# ŠTUDIJNÉ ZVESTI

ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU SLOVENSKEJ AKADÉMIE VIED

17



NITRA 1969

# ŠTUDIJNÉ ZVESTI

ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU SLOVENSKEJ AKADÉMIE VIED

17

**SYMPOSIUM ÜBER DEN LENGYEL-KOMPLEX
UND DIE BENACHBARTEN KULTUREN
NITRA — MALÉ VOZOKANY, 16. — 20. APRIL 1967**

NITRA 1969

Vertrieb für das Ausland
Rudolf Habelt Verlag GmBH, Bonn

ŠTUDIJNÉ ZVESTI
ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU SLOVENSKEJ AKADÉMIE VIED
REDIGIT DrSc. ANTON TOČÍK

Ved. redaktor: doc. dr. Bohuslav Chropovský Dr. Sc.
Redakčná rada: dr. inž. Štefan Janšák, dr. Mikuláš Dušek, CSc.
dr. Alojz Habovštiak CSc., dr. Títus Kolník Dr. Sc.
Výkonný redaktor: Štefan Hrebíček

ŠZ AÚSAV 17, 1969



GEORGIO NEUSTUPNÝ
DE REBUS ARCHAEOLOGICIS BENE MERENTI
DISCIPULI
SODALES
AMICI
D. D. D.

# INHALT

Točík Anton
Symposium über den Lengyel-Komplex und die benachbarten Kulturen . . . . . 7
Behrens Hermann
Die Gaterslebener Gruppe . . . . . 13
Benac Alojz
Die Entwicklungsphasen der Butmir-Kultur . . . . . 19
Bognár-Kutzián Ida
Probleme der mittleren Kupferzeit im Karpatenbecken . . . . . 31
Brukner Bogdan
Zur Frage der territorialen Beziehungen der Vinča- und Lengyel-Gruppe . . . . . 61
Comșa Eugen
Quelques données nouvelles sur la phase de transition de la civilisation de Boian à celle de Gumelnița . . . . . 73
Dumitrescu Vladimir
Betrachtungen zur chronologischen Ansetzung der Cucuteni-Kultur im Verhältnis zu den Nachbarkulturen . . . . . 87
Dzieduszycka-Machnikowa Anna
Die jüngste Phase der Lengyel-Kultur in Kleinpolen im Lichte neuer Entdeckungen in Zlotniki, Kreis Proszowice . . . . . 105
Florescu Adrian C.
Befestigungsanlagen der spätneolithischen Siedlungen im Donau-Karpatenraum . . . . 111
Gazdapusztai Gyula
Probleme in der Südalföld-Gruppe der spätneolithischen Buckelkeramik . . . . . 125
Georgiev Georgi Iliev
Die äneolithische Kultur in Südbulgarien im Lichte der Ausgrabungen von Tell Azmak bei Stara Zagora . . . . . 141
Hachmann Rolf
Zur absoluten Chronologie des 2. und 3. Jahrtausends vor Christi Geburt . . . . . 159
Kalicz Nándor
Einige Probleme der Lengyel-Kultur in Ungarn . . . . . 177
Kamieńska Jadwiga
Frühe Entwicklungsphasen der Lengyel-Kultur in Kleinpolen . . . . . 207
Lichardus Ján
Beitrag zur chronologischen Stellung der rot und gelb inkrustierten Bükker Keramik 219
Lüning Jens
Aichbühl, Schwieberdingen, Bischheim . . . . . 233
Makkay János
Die neolithischen Funde von Bicske . . . . . 253
Neustupný Evžen
Der Übergang vom Neolithikum zum Äneolithikum und der Ausklang der Lengyel-Kultur 271
Novotný Bohuslav
Zu einigen Fragen über den Beginn der Lengyel-Kultur in der Slowakei . . . . . 293
Ohrenberger Alois
Die Lengyel-Kultur in Burgenland . . . . . 301
Patay Pál
Beziehungen der Bodrogkeresztúr-Kultur und der Ludanice-Gruppe . . . . . 315
Paul Iuliu
Der Forschungsstand über die Petrești-Kultur . . . . . 325

Pavúk Juraj
Anteil des Želiezovce-Typus an der Genesis der Lengyel-Kultur . . . . . 345
Petrescu-Dîmboviţa Mircea
Einige Probleme der Cucuteni-Kultur im Lichte der neuen archäologischen Grabungen 361
Soudský Bohumil
Trapezförmige und absidale Bauten des Spätlengyeler Horizontes der Stichbandkeramik — chronologische und kulturelle Beziehungen . . . . . 375
Srejović Dragoslav
Die genetischen und chronologischen Beziehungen der Vinča- und der Lengyel-Gruppe . . 383
Süß Lothar
Zum Problem der zeitlichen Stellung der Münchshöfener Gruppe . . . . . 393
Šiška Stanislav
Zur Problematik der spätneolithischen Kulturgruppen mit bemalter Keramik in der Ostslowakei . . . . . 415
Tasić Nikola
Ein Beitrag zur Chronologie der Lengyel-Gruppe in der Woiwodina . . . . . 429
Točík Anton
Erforschungsstand der Lengyel-Kultur in der Slowakei . . . . . 437
Trbuhović Vojislav
Keramische Gruppen der Übergangszeit in Serbien und Makedonien . . . . . 455
Trogmayer Ottó
Beiträge zur Chronologie des Neolithikums auf dem Mitteltheißgebiet . . . . . 467
Vajsová Henrieta
Einige Fragen über die Chronologie der Gumelniţa-Kultur . . . . . 481
Vladár Jozef
Frühäneolithische Siedlung und Gräberfeld in Branč . . . . . 497
Vlassa Nicolae
Einige Bemerkungen zu Fragen des Neolithikums in Siebenbürgen . . . . . 513
Zápotocká Marie
Die Stichbandkeramik zur Zeit des späten Lengyelhorizontes. . . . . 541
Hachmann Rolf
Die Lengyel-Kultur — Probleme und Ausblicke . . . . . 575

Diskussionsbeiträge
Benac Alojz . . . . . 587
Dumitrescu Vladimir . . . . . 588
Kalicz Nándor — Lichardus Ján — Makkay János — Soudský Bohumil — Trogmayer Ottó 590
Lichardus Ján . . . . . 591
Neustupný Evžen . . . . . 593
Pavúk Juraj . . . . . 594
Petrescu-Dîmboviţa Mircea . . . . . 595
Vajsová Henrieta . . . . . 596

Abkürzungen . . . . . 599

# SYMPOSIUM ÜBER DEN LENGYEL-KOMPLEX UND DIE BENACHBARTEN KULTUREN

*Anton Točík*

Kein Zweifel besteht darüber, daß die Lengyel-Kultur, besser gesagt der Komplex von Lengyel-Kulturen markante Spuren in der Gesamtentwicklung der Jungsteinzeit im Karpatenbecken hintergelassen hat.

Seit den ersten Entdeckungen M. Wosinskys auf den Schanzen in Lengyel ist beinahe ein ganzes Jahrhundert vergangen, und sowohl die Meinungen über die Lengyel-Kultur als auch über die gesamte Forschungsweise haben sich wesentlich geändert. Manche einstigen Probleme wurden allmählich belanglos und neue völlig andere meldeten sich zum Wort, doch so manch Gemeinsames hat sich bis heutzutage aufrecht erhalten. Dies ist das stete Bestreben, die Genesis und die relative Chronologie dieser Kultur zu klären. Die chronologischen Betrachtungen von J. Palliardi und F. Vildomec haben an ihrer Bedeutung eingebüßt, doch trotz zahlreicher systematischer Forschungsgrabungen in den „klassischen" wie auch in völlig neuen Gebieten der Lengyel-Kultur, ja sogar trotz des reichhaltigen Inhalts von geschlossenen Fundeinheiten wurde allgemein keine neue Gliederung, die für sämtliche Gebiete von Gültigkeit wäre, ausgearbeitet. Nach dem jetzigen Forschungsstand verstehen wir unter der Lengyel-Kultur einen breiten Komplex mit etlichen Grundvarianten, die aber ohne Publikation von grundlegenden Materialien nicht bewiesen werden können. Bei der Lengyel-Kultur muß man grundsätzlich ihre neolithische und äneolithische Etappe unterscheiden, bloß infolge dieser Differenzierung ist es möglich, ihren Anteil bei der Gestaltung einer neuen Zivilisation zu verfolgen, wie auch auf die chronologischen Beziehungen zwischen der Lengyel-Kultur und der mit ihr zusammenhängenden Kulturen hinzuweisen.

Im Hinblick auf den jetzigen Forschungsstand und die Notwendigkeit zu dessen Weiterentwicklung hat sich das Archäologische Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften unter dem Beistand der Slowakischen Akademie der Wissenschaften wie auch der Slowakischen Archäologischen Gesellschaft entschlossen, vom 16. bis 20. April 1967 auf ihrer Arbeitsstätte in Malé Vozokany ein internationales Symposium über den Lengyel-Komplex und über die mit ihm verwandten Kulturen zu veranstalten.

Am Symposium beteiligten sich 26 ausländische und 9 heimische Forscher:

Prof. Dr. Alojz Benac, Zemaljski Muzej, Sarajevo, Jugoslawien;

Dr. Ida Bognár-Kutzián, Magyar Tudományos Akadémia Régészeti Kutató Csoportja, Budapest, Ungarn;

Doz. Dr. Bogdan Brukner, Vojvodjanski Muzej, Novi Sad, Jugoslawien;

Dr. Eugen Comşa, Academia R. S. R., Institutul de arheologie, Bucureşti Rumänien;

Doz. Dr. Vladimir Dumitrescu, Academia R. S. R., Institutul de arheologie, Bucureşti, Rumänien;

Dr. Anna Dzieduszycka-Machnikowa, Universytet Jagielloński, Katedra archeologii, Kraków, Polen;

Dr. Adrian C. Florescu, Muzeul de istorie a Moldovei, Iaşi, Rumänien;
Dr. Gyula Gazdapusztai, József Attila Tudományegyetem Ókor Történeti és Régészeti Intézete, Szeged, Ungarn;
Dr. Georgi Iliev Georgiev, Archeologičeski institut i muzej, Sofia, Bulgarien;
Prof. Dr. Rolf Hachmann, Institut für Vor- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie der Universität des Saarlandes, Saarbrücken, Bundesrepublik Deutschland;
Dr. Nándor Kalicz, Magyar Tudományos Akadémia Régészeti Kutató Csoportja, Budapest, Ungarn;
Dr. Jadwiga Kamieńska, Zakład Archeologii Małopolski IHKM PAN, Kraków, Polen;
Dr. Ján Lichardus, Archäologisches Institut der SAW, Nitra, Tschechoslowakei;
Dr. Jens Lüning, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln, Köln, Bundesrepublik Deutschland;
Dr. János Makkay, István Király Múzeum, Székesfehérvár, Ungarn;
Dr. Evžen Neustupný, Archäologisches Institut der ČSAW, Praha, Tschechoslowakei;
Prof. Dr. Bohuslav Novotný, Filozofická fakulta Univerzity Komenského, Bratislava, Tschechoslowakei;
Dr. Alois J. Ohrenberger, Burgenländisches Landesmuseum, Eisenstadt, Österreich;
Dr. Pál Patay, Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, Ungarn;
Dr. Iuliu Paul, Muzeul Brukental-Sibiu, Sibiu, Rumänien;
Dr. Juraj Pavúk, Archäologisches Institut der SAW, Nitra, Tschechoslowakei;
Prof. Dr. Mircea Petrescu-Dîmboviţa, Muzeul de istorie a Moldovei, Iaşi, Rumänien;
Dr. Bohumil Soudský, Archäologisches Institut der ČSAW, Praha, Tschechoslowakei;
Doz. Dr. Dragoslav Srejović, Beograd, Jugoslawien;
Dr. Lothar Süß, Darmstadt, Bundesrepublik Deutschland;
Dr. Stanislav Šiška, Archäologisches Institut der SAW, Nitra, Tschechoslowakei;
Dr. Nikola Tasić, Narodni Muzej, Zemun, Jugoslawien;
Doz. Dr. Anton Točík, Archäologisches Institut der SAW, Nitra, Tschechoslowakei;
Dr. Jovan Todorović, Muzej grada Beograda, Beograd, Jugoslawien;
Dr. Vojislav Trbuhović, Arheološki Institut, Beograd, Jugoslawien;
Dr. Ottó Trogmayer, Móra Ferenc Múzeum, Szeged, Ungarn;
Dr. Henrieta Vajsová, Sofia, Bulgarien;
Dr. Jozef Vladár, Archäologisches Institut der SAW, Nitra, Tschechoslowakei;
Dr. Nicolae Vlassa, Muzeul de istorie, Cluj, Rumänien;
Dr. Marie Zápotocká, Archäologisches Institut der ČSAW, Praha, Tschechoslowakei.

Während der Tagung besuchten das Symposium auch Prof. Dr. J. Poulík, Direktor des Archäologischen Instituts der ČSAW in Brno, und Dr. J. Jelínek, Direktor des Mährischen Museums in Brno.

Die Themen der einzelnen Referate wurden zuvor im Einvernehmen mit den betreffenden Verfassern festgestellt. In drei Fällen wurden die Referate in Abwesenheit der Autoren vorgetragen und ein Referat wurde nachträglich für die Veröffentlichung in diesem Sammelband erbeten.

Der Gesprächstoff der einzelnen Referate wurde insbesondere auf die folgenden Hauptprobleme eingestellt:

1. Entstehung der Lengyel- und ihr zeitgleichen Kulturen.
2. Periodisierung und relative Chronologie der Kulturen mit bemalter Keramik und der Lengyel-Kultur im besonderen.
3. Verbreitung der Lengyel-Kultur nach Westen und Norden und ihr Anteil bei der Kulturentwicklung in diesen Gebieten.
4. Mitwirkung der Lengyel-Kultur an der Gestaltung des Äneolithikums im Karpatenbecken.
5. Chronologie der neolithischen und äneolithischen Besiedlung im Theißgebiet, in der Ostslowakei und in Siebenbürgen.
6. Probleme der absoluten Chronologie des Neolithikums und Äneolithikums von Mittel- und Südosteuropa in bezug auf Vorderasien.

*Programm der Tagung**)

*16. April 1967:*

Ankunft in Nitra. Gemeinsame Fahrt nach Malé Vozokany, Empfangsformalitäten. Besichtigung des Schlößchens.

*17. April 1967:*

8,30 — Beginn der Tagung. Vorsitzender Dr. B. Soudský.
9,00—9,30 — Referat von A. Točík.
9,30—10,00 — Referat von R. Hachmann.
10,00—10,30 — Referat von N. Vlassa.
11,00—11,30 — Referat von G. I. Georgiev.
11,30—12,00 — Referat von V. B. Trbuhović, vorgelesen von J. Todorović.
14,00 — Fortsetzung der Tagung. Vorsitzender G. I. Georgiev.
14,00—14,30 — Referat von I. Bognár-Kutzián, vorgelesen von N. Kalicz.
14,30—15,00 — Referat von V. Dumitrescu.
15,00—15,30 — Referat von M. Petrescu-Dîmboviţa.
16,00—16,30 — Referat von A. Benac.
16,30—17,00 — Referat von H. Vajsová.
17,00—17,30 — Referat von E. Comşa.

*18. April 1967:*

9,00 — Beginn der Tagung. Vorsitzender M. Petrescu-Dîmboviţa.
9,00— 9,30 — Referat von D. Srejović.
9,30—10,00 — Referat von N. Tasić.
10,00—10,30 — Referat von B. Brukner.
11,00—11,30 — Referat von N. Kalicz.
11,30—12,00 — Referat von A. J. Ohrenberger.
14,00 — Fortsetzung der Tagung. Vorsitzender A. Benac.
14,00—14,30 — Referat von J. Makkay.
14,30—15,00 — Referat von J. Pavúk.
15,00—15,30 — Referat von O. Trogmayer.

*) Die Themen der einzelnen Referate siehe im Inhalt dieses Sammelbandes.

16,00—16,30 — Referat von J. Lichardus.
16,30—17,00 — Referat von S. Šiška.
17,00—17,30 — Referat von Gy. Gazdapusztai.

*19. April 1967:*
8,30 — Beginn der Tagung. Vorsitzender V. Dumitrescu.
8,30—9,00 — Referat von B. Novotný.
9,00—9,30 — Referat von P. Patay.
9,30—10,00 — Referat von J. Kamieńska.
10,00—10,30 — Referat von A. Dzieduszycka - Machnikowa.
11,00—11,30 — Referat von E. Neustupný.
14,00 — Fortsetzung der Tagung. Vorsitzender R. Hachmann.
14,00—14,30 — Referat von M. Zápotocká.
14,30—15,00 — Referat von B. Soudský.
15,00—15,30 — Referat von J. Vladár, vorgelesen von J. Lichardus.
16,00—16,30 — Referat von A. Florescu.
16,30—17,00 — Referat von L. Süß.
17,00—17,30 — Referat von J. Lüning.

*20. April 1967:*
9,30 — Beginn der Tagung. Vorsitzender V. Dumitrescu.
9,00—12,00 — Schlußwort von R. Hachmann.
14,00—15,00 — Gemeinsame Fahrt nach Nitra.
15,00 — Besichtigung des Archäologischen Instituts und der Ausstellung von slowakischen Funden der Lengyel-Kultur.

Die Mehrzahl der Vorträge wurde im vorhinein eingesandt, so daß jeder Teilnehmer bei seiner Ankunft eine Mappe mit den vervielfältigten Referaten erhielt. Daher konnten sich die meisten Autoren bloß auf die Vortragung ihrer Thesen beschränken, die sie mit zahlreichen Diapositiven veranschaulichten. Vorträge und Diskussion wurden in Deutsch und Französisch abgehalten. In den Abendstunden nach den Vorlesungen und Diskussion wurden Kurzfilme mit archäologischer Problematik vorgeführt, die entweder aus der Produktion des Tschechoslowakischen Staatsfilmes stammen, bzw. in der Mitarbeit von Fachmännern des Archäologischen Institutes enstanden sind. Außer den programmgemäß vorgetragenen Referaten fand am 19. April 1967 ein Vortrag von G. J. Georgiev statt, der mit vielen Diapositiven von der frühneolithischen Besiedlung der Azmaška mogila begleitet war.

Am 20. April 1967 beteiligten sich die anwesenden Forscher an der Fachkommission, die mit der Exkursion nach Nitriansky Hrádok und Vráble verbunden war.

Sowohl der Verlauf des Symposiums als auch die Beratungsergebnisse haben deutlich gezeigt, daß zu einer erfolgreichen Lösung der Probleme hinsichtlich der Lengyel-Kultur ein weit und breit angesetztes internationales Zusammenwirken unbedingt nötig ist. Vor allem handelt es sich dabei um die Koordinierung der Forschungsgrabungen mit gemeinsamer Problematik und um einen beschleunigten Austausch von Erfahrungen und Endergebnissen. Dazu ist aber eine ständige Fühlungnahme zwischen den diesbezüglichen einzelnen Institutionen und Forschern ganz und gar notwendig, und es wäre vielleicht an der Zeit, über die baldige Errichtung einer ständigen Kommisision nachzudenken, deren Aufgabe in der Koordinierung der Forschung der Lengyel-Kultur im Karpatenbecken wäre.

Das Symposium über die Lengyel-Kultur ist mit seiner festgelegten Themenstellung alleinstehend nicht bloß in der Tschechoslowakei, sondern in ganz Europa. Aus technischen Gründen konnten nicht alle in Betracht kommenden Themenkreise erfaßt werden; dies gilt zumal von Nord-, Nordwest- und Westeuropa. Zur Lösung dieser Aufgaben beabsichtigen wir ein weiteres Symposium zu veranstalten, wobei auch die Probleme der Kultur mit kannelierter Keramik (Badener, Péceler Kultur) berücksichtigt wären, denn sowohl der Forschungsstand als auch die Probleme dieser Kultur sind aus rein technischem Standpunkt nicht nur von großer Bedeutung, sondern auch im Ganzen den Kulturen des Lengyel-Komplexes ziemlich ähnlich.

Wir bemühten uns mit der Veranstaltung des Symposiums über die Lengyel-Kultur zumindest die neuen Wege anzudeuten, die bei der weiteren Erforschung dieses Kulturbereiches anzutreten wären. Einer der Vorkämpfer für diese neuen Wege wie auch für eine neue Konzeption von der neolithischen Besiedlung ist Doz. Dr. J. Neustupný, und er knüpfte in der modernen Wissenschaft an die guten Traditionen an, die einst die mährischen Forscher aufgebaut haben. Daher haben wir ihm dieses Symposium über die Jungsteinzeit gewidmet.

# DIE GATERSLEBENER GRUPPE

*Hermann Behrens*

Während die meisten archäologischen Formenkomplexe des mitteldeutschen Neolithikums ihre erstmals geprägten Bezeichnungen beibehalten haben, drückt sich in der mehrfachen Namensänderung von der Gruppe der „Rössener Brandgräber"[1] über die „Jordansmühler Gruppe"[2] zur „Gaterslebener Gruppe"[3] zugleich ein Wandel in den Anschauungen aus.[4] Die Leitform der Gaterslebener Gruppe, die „dreigliedrige Vase", ist von G. Buschendorf[5] eingehend analysiert worden. Obwohl es sich um einen eingebürgerten Begriff handelt, schlage ich im Interesse einer Vereinheitlichung der keramischen Nomenklatur die Bezeichnung *Becher* anstelle „dreigliedriger Vase" vor. Der genannte Autor unterscheidet mehrere Varianten des Gaterslebener Bechers; die Variationsbreite reicht von der scharf gegliederten, eckig profilierten Form (Abb. 1: 2) bis zu ungegliederten Gefäßen mit S-förmigem Profil (Abb. 2: 1). Gelegentliche Zutaten sind außer Knubben unterschiedlicher Zahl und Gruppierung Henkelösen, in Zweizahl gegenständig angebracht, deren Sitz am Gefäßkörper zwischen Rand und Bauchumbruch variiert. (Bei Vorhandensein von Henkelösen wäre dementsprechend von Ösenbechern zu sprechen.) Der Rand selbst ist meist glatt, z. T. aber auch gekerbt (Abb. 3: 1). Der flache Boden und die Verzierungslosigkeit setzen den Gaterslebener Becher deutlich von vergleichbaren Formen der Rössener Keramik ab. Kerbverzierung findet sich ganz selten am Bauchumbruch.

Auf Grund von geschlossenen Funden gehören dann noch zum Gaterslebener keramischen Formenkomplex eine unverzierte Trichterschale (Abb. 2: 3), ein unverzierter Trichternapf mit zwei gegenständigen Henkelösen und eine unverzierte Fußschale mit gerundet-trichterförmigem Profil (Abb. 3: 2). Vergleiche mit dem Formenschatz der böhmischen Entsprechung der Gaterslebener Gruppe, der unbemalten Keramik vom mährischen Typ, haben die Möglichkeit ergeben, daß man auch noch bestimmte ungegliederte Amphoren mit kurzem oder gar nicht markiertem Hals (Abb. 3: 3) — Henkelzahl: 2, 4, 5 oder 8 —, langovale Wannen und Fußschalen mit trichterförmigem gegliedertem Oberteil (Abb. 2: 2) zum Gaterslebener Formenkomplex stellen kann.[6] Ob es berechtigt ist, einen Trichterbecher mit zwei nebenständigen Knubben am Halsansatz, der von Gatersleben, Kr. Quedlinburg, stammt, auf Grund von Parallelen in der bemalten und unbemalten Keramik Mährens und Böhmens zur Gaterslebener Gruppe zu schlagen,[7] bleibt abzuwarten. Ungewöhnlich unter der weitgehend verzierungslosen Gaterslebener Keramik ist die mit Dreieckmustern geschmückte Schale aus dem Siedlungsfund von Schmiedehausen, Kr. Apolda.[8] Sie stellt offensichtlich einen Fremdkörper dar, der aus der Jungrössener Stilentwicklung verständlich wird.

Durch einige geschlossene Funde sind wir gut darüber orientiert, welche Steingeräteformen mit der Keramik vom Gaterslebener Typ verbunden sind. An kennzeichnenden Steingeräten sind das langtrapezförmige Querbeil (alias Flachhacke, Abb. 1: 1) und die sog. schiefnackige Lochaxt (Abb. 1: 3), z. T. von schuhleistenkeilartiger Formgebung, vertreten. Einige Feuersteingeräte, wie Klingenkratzer

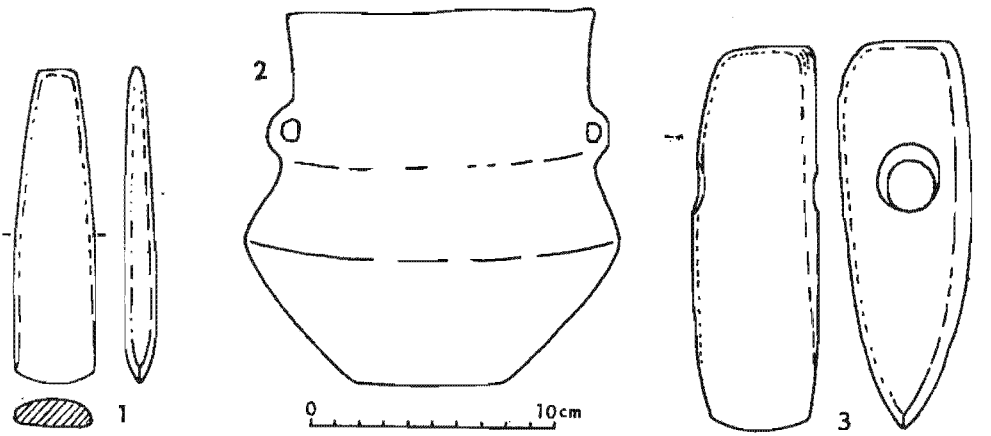



Abb. 1. Goddula, Kr. Merseburg (Grabfund).

und Querschneider, sind weniger kennzeichnend. Bei den Knochengegenständen fällt eine in der Mitte durchlochte Rippe mit abgerundeten Enden auf, deren Funktionsdeutung schwierig ist, während die durchbohrte Hirschgeweihaxt schon leichter als Waffe bzw. Werkzeug zu deuten ist.

Ein Teil der Funde stammt aus „Abfallgruben" (z. B. Rössen, sowie Köthener und Dresdener Gegend), so daß ganz allgemein Siedlungstätigkeit belegt ist. Über die Form der Siedlungstätigkeit sind jedoch mangels eingehender Ausgrabungen bisher noch keine Einzelheiten bekannt. Kulturpflanzenvorkommen sind für die Gaterslebener Gruppe noch nicht belegt. An Haustieren wurde das Rind nachgewiesen. So kann immerhin auf stationäre Siedlungsweise geschlossen werden.

Die Bestattungssitten der Gaterslebener Gruppe sind von U. Fischer ausführlich behandelt worden.[9] Mit der Grabform des Flachgrabes und der Bestattungsform des Hockers wie auch in anderen Zügen setzt die Bevölkerung der Gaterslebener Gruppe die bandkeramische Tradition fort. Die Körperbestattung scheint die Regel gewesen zu sein, die Brandbestattung ist bisher nur vom Gräberfeld Rössen und von Moritz, Kr. Riesa, bekannt.[10] Die Orientierung der bestatteten Toten erfolgte vorherrschend in Süd-Nord-Richtung (Kopf im Süden), Blickrichtung nach Westen oder Osten. In den Gräbern mit Brandbestattungen lagen Leichenbrand und keramische Beigaben in der Regel getrennt. Sonstige Beigaben befanden sich auch zwischen dem Leichenbrand. Die keramische Grabausstattung betrug in der Regel zwei Gefäße, in seltenen Fällen waren nur ein Gefäß oder auch mehr als zwei beigegeben. Sonst gehörten zum Grabinventar noch Schmuck, wie Tierzähne, Stein- und Knochenperlen, Muschel-, Stein- und Knochenarmringe, und schließlich auch Gerätschaften: Lochaxt, Querbeil, Feuersteingeräte sowie Knochengeräte.

Grab 57 des Rössener Gräberfeldes enthielt laut Ausweis des Berliner Kataloges außer Muschelknöpfen, Marmor- und Gagatperlen noch zwei „Kupferröhrchen". Sollte letztere Angabe zu Recht bestehen, würde es sich hier, unabhängig davon, ob man das Grab zur Gaterslebener oder Rössener Gruppe stellen will, um den ältesten Metallfund aus dem mitteldeutschen Neolithikum handeln.

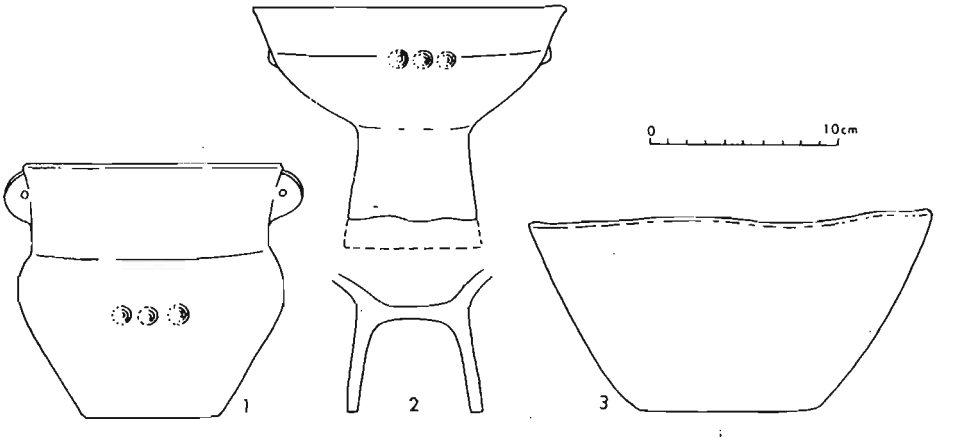



Abb. 2. Rössen, Kr. Merseburg (1 — Grabfund, 2, 3 — Siedlungsfund).

Indizien für Friedhöfe der Gaterslebener Gruppe liegen zwar bei mehreren Fundplätzen vor, doch ist der Gaterslebener Gräberkomplex von dem großen Gräberfelde bei Rössen bisher die einzige Gaterslebener Gräbergruppe mit einigermaßen auswertbaren Befunden. Diese Gräbergruppe — nach den keramischen Beigaben klassifiziert, gehören 30 Gräber dazu — weist Gemischtbelegung auf, und zwar 20 Körpergräber und 10 sichere Brandbestattungen. Das macht diesen Komplex religionsgeschichtlich besonders interessant.

Mit rund 60 Fundplätzen gehört die Gaterslebener Gruppe zu den weniger stark vertretenen neolithischen Kulturen im mitteldeutschen Raum. Das Kartenbild lehrt, daß sie im Prinzip in den gleichen Teillandschaften vertreten ist, wie die fundreichen Kulturen. Wichtig ist, daß sich im großräumigen Verbreitungsbild auch keine wesentliche Unterschiede zur Rössener Kultur ergeben. Inwieweit jedoch topographische Verbreitungsunterschiede den heuristischen Grundsatz bestätigen, daß sich gleichzeitige Kulturen in ihrer Verbreitung ausschließen, wage ich im Augenblick nicht zu entscheiden.

Die Gaterslebener Gruppe läßt sich in ihrem relativchronologischen Zusammenhang gut bestimmen. In ihrem keramischen Formenschatz ist sie klar von der Bandkeramik und der Rössener Kultur geschieden, bleibt aber mit ihren Felsgeräte- und Schmuckformen in der Nähe dieser Kulturen. Lediglich ein Gaterslebener Becher von Riesa-Göhlis mit rudimentärer Stichreihenverzierung[11] deutet an, daß die Gaterslebener Gruppe im östlichen Mitteldeutschland noch mit der Stichbandkeramik Berührung gehabt hat. Eine gewisse Gleichzeitigkeit mit der Rössener Kultur ergibt sich aus mancherlei keramischen Mischformen, bei denen man manchmal im Zweifel sein kann, ob man sie zur einen oder zur anderen Gruppe stellen soll (das betrifft besonders Gefäße von dem „Zweikulturen"-Friedhof Rössen), bzw. aus Formen der einen Gruppe, die als Zutat ganz charakteristische Formenelemente der anderen Kultur aufweisen (z. B. einzelne Gaterslebener Amphoren mit Rundboden). Auch gibt es „*Mischfunde*", d. h. geschlossene Funde mit Formen beider Gruppen (z. B. Gatersleben — Grab 3, Zauschwitz — Grab III). Diese auf Grund von formenkundlichen Übereinstimmungen und geschlossenen Funden zu

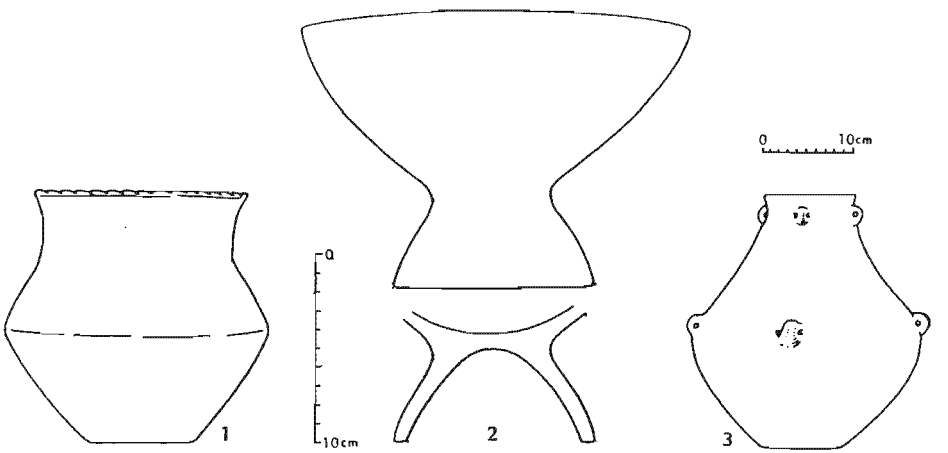



Abb. 3. 1, 2 — Klostergröningen, Kr. Oschersleben (Grabfund), 3 — Gatersleben, Kr. Aschersleben (Siedlungsfund).

belegende Gleichzeitigkeit zwischen der Rössener und Gaterslebener Gruppe schließt jedoch nicht aus, daß in der historischen Entwicklung die Anfänge von Rössen vor dem Beginn von Gatersleben gelegen haben, zumal auch eine unterschiedliche Ausbreitungsdynamik vorzuliegen scheint.

Während zwischen den Gaterslebener Funden und den Funden vom Gepräge der Jordansmühler Kultur im mitteldeutschen Raum mit *einer* Ausnahme keine Gemeinsamkeiten aufgezeigt werden können, erlaubt dies der größere Formenreichtum in Böhmen bis zu einem gewissen Grade.[12] Diese eine Ausnahme betrifft die bereits genannte verzierte Schale von Schmiedehausen, die eine unmittelbare Parallele in der Schale von Dresden-Nickern besitzt, die zu einem geschlossenen Fund der Jordansmühler Gruppe gehört.[13]

Für die relativchronologische Einordnung der Gaterslebener Gruppe wichtige Verbindungen haben dann noch zur ältesten Gruppe der Trichterbecherkultur im mitteldeutschen Raum, der Baalberger Gruppe, bestanden. Die zeitliche Berührung der Gaterslebener und der Baalberger Gruppe ergibt sich einmal aus geschlossenen Funden (Gatersleben — Grab 3, Quedlinburg-Schenkendorfstraße — Grab 2) und zum anderen aus den von G. Buschendorf[14] hervorgehobenen stilistischen Übereinstimmungen bei der Keramik beider Gruppen. Wenn auch ein nicht ganz sicherer stratigraphischer Befund von Rössen[15] anzudeuten scheint, daß in einzelnen Fällen Baalberger Bestattungen früher unter die Erde gekommen sind als solche der Gaterslebener Bevölkerung, so dürften doch — historisch eingeschätzt — die Anfänge der Gaterslebener Gruppe vor dem Beginn der Baalberger Gruppe zu sehen sein.

Steht so der Gaterslebener Formenkomplex im engeren Rahmen der kulturgeschichtlichen Entwicklung des mitteldeutschen Neolithikums nicht isoliert da, so ist er es ebenso wenig im größeren Rahmen Mitteleuropas. Verwandte Formengruppen hat es in Böhmen (Gruppe der unbemalten Keramik vom mährischen Typ), in Schlesien (Ottitzer Gruppe) und in Süddeutschland (Aichbühler und Münchs-

höfener Gruppe) gegeben. Die entscheidenden Impulse für die Herausbildung der Keramik der mitteldeutschen Gaterslebener Gruppe dürften von der unbemalten Keramik Böhmens ausgegangen sein, während andere Formenelemente der Gaterslebener Gruppe im heimischen Kulturmilieu verwurzelt sind. Über die unbemalte Keramik mährischen Typs in Böhmen sind dann die genetischen Zusammenhänge der Gaterslebener Gruppe noch weiter nach Südosten zu verfolgen, u. a. zur Tiszapolgár-Kultur in Ungarn.

Über den anthropologischen Habitus der Träger der Gaterslebener Gruppe liegen mangels fachgerechter Untersuchungen noch keine Erkenntnisse vor.

**Anmerkungen**

[1] Götze A., *Das neolithische Gräberfeld von Rössen und eine neue keramische Gruppe*, ZfE 32 (Verhandlungen), 1900, 238.

[2] Niklasson N., *Neue Ausgrabungen in Rössen*, Mannus 11/12, 1919–1920, 328.

[3] Fischer U., *Über Nachbestattungen im Neolithikum von Sachsen-Thüringen*, Festschrift der RGZM 1952, Bd. 3, 1953, 163.

[4] Vgl. den forschungsgeschichtlichen Überblick von J. Preuß: *Bemerkungen zur Gaterslebener Gruppe in Mitteldeutschland*, Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 45, 1961, 70 ff.

[5] Buschendorf G., *Zur Frage der Jordansmühler Kultur in Mitteldeutschland*, Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 35, 1951, 24 ff.

[6] Preuß J., a. a. O., 73 ff.

[7] Preuß J., a. a. O., 76.

[8] Neumann G., *Ein neolithischer Siedlungsfund von Schmiedehausen/Thüringen als Schlüssel zum Verständnis der Rössener Kultur*, PZ XXXIV/V, 1949/50, 2. Hälfte, 160, Abb. 1: 4. Nachdem ich erst im Zweifel war, wo der Siedlungsfund von Schmiedehausen mit seinen verschiedenerlei Kulturelementen am besten einzuordnen sei (Behrens H., *Rössener Kultur, Trichterbecherkultur und Tiefstichkeramik*, Ausgrabungen und Funde 5, 1960, 2; derselbe, *Tonscheiben* [*„Backteller"*] *aus dem mitteldeutschen Neolithikum*, Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 47, 1963, 129), scheint mir jetzt eine Einbeziehung in die Gaterslebener Gruppe am zutreffendsten zu sein.

[9] Fischer U., *Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet*, Vorgeschichtliche Forschungen 51, 1956.

[10] Niquet F., *Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland*, Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 26, 1937; derselbe, *Das Gräberfeld von Rössen, Kr. Merseburg*, Veröffentlichungen der Landesanstalt für Volkheitskunde 9, Halle 1938. Von Erfurt (Fundplatz Vor dem Andreastor) sind entgegen Niquets Angaben (a. a. O., 1937, 86) keine Gaterslebener Brandbestattungen bekannt; hier liegt offensichtlich eine Mißdeutung der literarischen Quelle vor, von der Niquet ausgegangen ist.

[11] Mirtschin A., *Neolithische Funde im nordsächsischen Elbgebiet um Riesa*. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 4, 1954, 162, Abb. 15.

[12] Novotný B., *Jordanovská skupina a jihovýchodní vlivy v českém neolitu*, OP XIV, 1950, 259.

[13] Coblenz W., *Bemerkungen zur Jordansmühler Kultur in Sachsen*, Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 1951, 2. Teil, 1953, 32, Abb. 1: 1.

[14] Buschendorf G., a. a. O., 25.

[15] Niklasson N., *Neue Ausgrabungen in Rössen*. Mannus 11/12, 1919/20, 322.

# DIE ENTWICKLUNGSPHASEN DER BUTMIR-KULTUR

*Alojz Benac*

Das Gebiet der Butmir-Gruppe ist vom Donaugebiet, in dem sich im allgemeinen die Kernpunkte der Lengyel-Kultur befanden, ziemlich weit entfernt. Es könnte deshalb unnötig erscheinen, bei einem Symposium über den Charakter und die Entwicklung der Lengyel-Gruppe von der Butmir-Gruppe zu sprechen, die eine besondere neolithische Gemeinschaft darstellt. Das ist jedoch nur der erste Eindruck. Auf einer solchen Tagung muß zweifellos auch über die Entwicklung der Butmir-Gruppe gesprochen werden, und zwar aus zwei Hauptgründen: a) weil einige Prähistoriker sehr ernsthaft über die Beziehungen dieser Gruppen zueinander diskutiert haben, und b) weil hier tatsächlich einige gemeinsame Kulturelemente vorhanden sind, die man bei der Betrachtung der neolithischen Welt in dem Donaugebiet und auf dem Balkan nicht übergehen kann.

Um über die Beziehungen dieser zwei neolithischen Gemeinschaften zueinander etwas Bestimmteres sagen zu können, werde ich hier über die Butmir-Gruppe und ihre Entwicklungsphasen einige Angaben machen. Nur auf dieser Grundlage lassen sich auch jene gemeinsamen Elemente beleuchten.

Lange Zeit hindurch war die Butmir-Gruppe fast ausschließlich durch die Funde aus ihrem eponymen Fundort bekannt. Man sprach daher auch hauptsächlich von Butmir, und nicht von der Butmir-Gruppe. Heute ist die Situation in dieser Hinsicht wesentlich anders. Nach dem II. Weltkrieg wurden auf der Fundstelle Nebo im Bila-Tal Untersuchungen durchgeführt, die zeigten, daß Butmir nur eine der Siedlungen dieser neolithischen Gruppe ist.[1] Ganz klar ist das heute, da man zwei neue Fundstätten mit einer dicken Kulturschicht und einem schon recht gut erkannten stratigraphischen Bild entdeckt hat. Es handelt sich um den Fundplatz im Dorfe Obre (Tal der Trstionica, eines Nebenflusses der Bosna) und Okolište (Bosna-Tal).[2] Wenn wir die früheren Funde in Kraljevine bei Novi Šeher[3] und in Kiseljak im Lepenica-Tal[4] hinzufügen, ist es ganz offenbar, daß die Angehörigen der Butmir-Gruppe im Laufe des Bestehens ihrer neolithischen Gemeinschaft eine ganze Reihe von Ansiedlungen gründeten. Butmir selbst blieb auch weiterhin eine wichtige Siedlung, vor allem wegen der außerordentlichen Erzeugnisse der Plastik, doch werden die zwei neuesten Fundorte (Obre und Okolište) viel wichtigere Angaben zur Erforschung der Entwicklungsphase dieser Gruppe bieten.

Mit Rücksicht auf die geographische Lage der einzelnen Siedlungen steht heute mit Sicherheit fest, daß die Butmir-Kulturgruppe im oberen, teilweise auch im mittleren Flußgebiet der Bosna verbreitet war. Ihre Siedlungen lagen entweder an den Ufern der Bosna selbst oder an den Ufern ihrer Nebenflüsse (Željeznica, Lepenica, Trstionica, Bila u. a.), aber immer handelte es sich um Orte, die vor Überschwemmungen geschützt und für Ackerbau geeignet waren.

Im mittleren Flußgebiet der Bosna kamen die Angehörigen der Butmir-Gruppe mit den Trägern der Vinča-Kultur in Berührung, und die Siedlung in Kraljevine ist ihre nördlichste. In dieser Siedlung ist der kulturelle Kontakt zwischen diesen zwei neolithischen Gruppen recht gut fühlbar. In südwestlicher Richtung grenzt

das Territorium der Butmir-Gruppe an jenes der Lisičići-Gruppe. Das Ivan-Gebirge bildete ungefähr die Grenzzone zwischen diesen Gruppen, obgleich man in Obre einzelne importierte Stücke aus Lisičići, bzw. eine unter Einfluß von dieser Seite gearbeitete Keramik gefunden hat. In Lisičići ist auch ein unwesentlicher Einfluß aus Butmir, dem nächsten Nachbarn dieser Siedlung, zu erkennen.[5]

Und nun noch eine wichtige Angabe. Die Siedlungen der Butmir-Gruppe lagen auf einem Terrain, auf dem sich früher, zum Teil auch gleichzeitig, Siedlungen der Kakanj-Gruppe befanden. Das kam besonders in Obre zum Ausdruck, wo sich eine Siedlung der Kakanj-Gruppe in unmittelbarer Nachbarschaft der erwähnten Siedlung der Butmir-Gruppe befindet. Kakanj selbst ist nur 5 km von Obre entfernt. Diese Angabe ist sehr interessant und bedeutend, wenn man die Beziehungen dieser zwei Gruppen im Bosna-Tal betrachtet.

Auf dem Fundort in Butmir wurden von 1893 bis 1896 Untersuchungen durchgeführt.[6] Obzwar es sich um eine freigelegte Fläche von 5305 m² und eine ungeheuere Menge gesammelten Materials handelt, blieb das stratigraphische Bild dennoch ganz unklar. Die Kulturschicht reichte an einigen Stellen in eine Tiefe von nahezu 3 m und es steht außer Zweifel, daß man in einer so dicken Kulturschicht einige Phasen der kulturellen Entwicklung hätte unterscheiden können. Die ziemlich große Schnelligkeit, mit der die Arbeiten durchgeführt wurden, und die Grabungstechnik, die damals von den Forschern Butmirs angewandt wurde, gestatteten es jedoch nicht, zu diesen wichtigen Angaben zu kommen. Die Funde aus Butmir sind sehr gut veröffentlicht, es fehlen aber jene Angaben, die uns am meisten interessieren.

Aus diesem Grunde wurden Butmir und Butmir-Kultur hauptsächlich als eine einheitliche Entwicklungsphase im Rahmen des bosnischen Neolithikums behandelt und als solche mit anderen neolithischen Gruppen verglichen. Allgemein war man der Ansicht, Butmir gehöre dem jüngeren Neolithikum an, und nichts weiter.

Den einzigen Versuch einer Zuordnung des keramischen Materials aus Butmir zu einigen Phasen machte D. Srejović.[7] Er teilte die Kulturschicht in Butmir in drei Niveaus ein (I, II und III), und außerdem teilte er Niveau I in zwei Phasen (Ia und Ib). Er ließ sich bei seiner Einteilung von der Situation in verschiedenen Abschnitten der freigelegten Fläche leiten, am meisten diente ihm aber dabei die typologische Analyse der keramischen Ware.

Die Einteilung von D. Srejović ergibt folgendes Bild:

*Niveau Ia.* In diesem Niveau kommen vorwiegend graue und schwarze bikonische Näpfe, Vasen mit niederem und höherem Fuß sowie kleine Altäre vor. Spiralverzierungen sind noch verhältnismäßig selten und treten in einfachen Formen auf.

*Niveau Ib.* Das ist die klassische Periode der Butmir-Gruppe, die sich unmittelbar an das vorhergehende Niveau anlehnt. Jetzt kommen plastische Verzierungen vor, die Ritzmotive sind tiefer und gewöhnlich in Form begrenzter Bänder zum Ausdruck gebracht, und zum erstenmal treten auch plastische Idole auf.

In *Niveau II und III* verschwindet allmählich die anthropomorphe Plastik, ebenso die plastischen Verzierungen. Erst jetzt tauchen einzelne Lengyel-Formen auf, während in der Siedlung Nebo die Butmirer Hauptmotive weiterbestehen (Spiralen, Dreieckmuster, Schachbrettmuster usw.). In Nebo ist außerdem die rote Farbe, bzw. die rote Inkrustation stark in Gebrauch. Dieser Stil ist eigentlich jenem der äneolithischen Gruppen auf dem Balkan sehr verwandt.

Als Vorstufe der ganzen Butmir-Gruppe nimmt D. Srejović die Kakanj-Arnautovići-Gruppe und sieht demnach in Bosnien nur eine längere autochthone Ent-

wicklung, in der sich die Butmir-Gruppe im allgemeinen aus jener vorangehenden entwickelt habe. Letzten Endes wäre die ganze neolithische Entwicklung in Bosnien durch eine Wanderung chalkolithischer Gruppen aus Anatolien bedingt.

Von den übrigen Verfassern, die sich mit dem Problem der Butmir-Gruppe befaßten, sollen nur einige erwähnt werden.

M. Garašanin war geneigt, diese Gruppe eng mit der Vinča-Lengyel-Gruppe in Verbindung zu bringen, indem er seine These in erster Linie auf der Tatsache aufbaute, daß es in Butmir Fußvasen und schwarzpolierte Gefäße gibt, die für Vinča selbst so charakteristisch sind. Er fand auch einige Entsprechungen in der Plastik,[8] so daß dieser Zusammenhang ganz wahrscheinlich schien. In seiner Hauptarbeit über die Vinča-Gruppe zählte er sogar Butmir zu dieser Gruppe und brachte es dadurch mit seinem balkanisch-anatolischen Komplex im Neolithikum[9] in Zusammenhang. Später korrigierte er seinen Standpunkt und räumte der Butmir-Gruppe eine besondere Stellung ein.[10]

M. Grbić schrieb bei der Betrachtung der Butmir-Keramik die Hauptrolle den Bandverzierungen zu. Im Zusammenhang damit müßte man die Entstehung der Butmir-Gruppe dem Vordringen von Trägern der Bandkeramik in dieses Gebiet verdanken und nicht den Angehörigen des balkanisch-anatolischen Komplexes.[11] Dieser Autor entwickelte dann seine Theorie über die sog. Butmirer Expansion nach Süden und über den Einfluß dieser Expansion auf die kulturelle Physiognomie der materiellen Kultur in Bubanj und Servia, sowie auf die Bildung bestimmter Kulturelemente im Dimini-Kreis und auf den Zykladen.[12] Mit solchen Theorien erneuerte M. Grbić das alte Dilemma darüber, ob die Spirale im Norden oder im Süden entstanden sei und auf welchen Wegen dieses Motiv bis zu den einzelnen Gebieten gelangte.

Mit der Frage des Charakters und Ursprungs der Butmir-Gruppe befaßte sich auch J. Korošec, und zwar am meisten deshalb, weil er das Problem der Danilo-Gruppe, die er selbst untersuchte und deren Zusammenhänge mit der Butmir-Gruppe sich irgendwie von selbst aufdrängten, lösen mußte. Seiner Meinung nach kommen bei der Lösung der Entstehung der Butmir-Gruppe keinerlei Elemente der Lengyel-Kultur in Frage.[13] Auch die Kulturelemente der Vinča-Gruppe sind für ihn weitaus weniger wichtig als M. Garašanin dachte. Sehr wichtig erscheint mir der Gedanke von J. Korošec, daß die bikonischen Schüsseln (dunkelgraue oder schwarze mit polierter Oberfläche) bei vielen neolithischen Gruppen auf dem Balkan vorkommen und daß das keine Besonderheit der Butmir-Gruppe ist. Das Auftreten solcher Schüsseln bei der Butmir-Gruppe bedeutet demnach keine besondere Einflußnahme aus dem Vinča-Bereich.[14]

J. Korošec widmete die größte Aufmerksamkeit den Beziehungen zwischen der Butmir- und Danilo-Kultur, was mit Rücksicht auf seine langdauernden Grabungen in Danilo selbst ganz verständlich ist. Nach Auffassung von J. Korošec wurden in Danilo auch birnenförmige Vasen, eine der wesentlichen Charakteristiken der Butmir-Gruppe, hergestellt. Er vermutete, daß die Vasen dieses Typus in Danilo aus zwei Teilen bestanden: aus der oberen kugelförmigen Vase und dem unteren zylindrischen Standfuß.[15] Zahlreiche neue Funde in Smilčić[16] haben diese Annahme jedoch nicht bestätigt, weil man gesehen hat, daß diese zylindrischen Standfüße alle Arten von niedrigen Gefäßen gehabt hatten. (Auf der Fundstelle Pod bei Bugojno sind ebenfalls ähnliche Standfüße von Gefäßen bekannt, aber sie gehören hier der späten Bronzezeit an.[17]) Tatsache ist jedoch, daß es im Rahmen der Danilo-Smilčić-Gruppe viele kugelige Vasen auf niedrigem ringförmigem Fuß wie auch

eine Menge spiraloider Verzierungen in Kombination gibt, die in der Butmir-Gruppe gut bekannt sind.[18] Hier bestehen demnach einige wichtige Übereinstimmungen, es ist nur eine Frage ihres Umfangs und ihres Ursprungs.

Nachdem J. Korošec im Laufe der Arbeit zu der Auffassung gelangte, daß die Butmir- und Danilo-Gruppe nicht auf derselben chronologischen Skala stünden, schlug er für die Genese der Butmir-Gruppe folgende Lösung vor:

a) In Bosnien bestand offenbar eine ältere neolithische Gruppe, die heute noch unbekannt ist, die aber ebenfalls als Basis zur Bildung der Butmir-Gruppe gedient haben konnte.

b) Von der Adria her wurde ein starker Kultureinfluß ausgeübt, entweder direkt aus Danilo auf Butmir oder aber über jene angenommene ältere neolithische Gruppe.

c) Ein ähnlicher Einfluß nahm aus Vinča seinen Ausgang, wiederum direkt oder über jene ältere Gruppe. Dieser Einfluß spielte keine bedeutendere Rolle und kann nicht mit jenem aus Danilo verglichen werden.[19]

Eine derartige Lösung hängt auf jeden Fall von der Auffindung einer solchen älteren Gruppe ab. Sie ist aber im Gebiet Bosniens und der Herzegowina bis heute noch nicht entdeckt worden.

Nach meiner früheren Auffassung (bevor ich die Situation in Obre kannte) mochten bei der Bildung der Butmir-Gruppe folgende Komponenten eine Rolle gespielt haben:

a) die sehr starke Basis aus dem Bandkeramikkomplex (diese Komponente hatte einen gleich starken Einfluß sowohl auf die Butmir- als auch auf die Danilo-Gruppe);

b) eine Komponente, die auch im moldau-ukrainischen Komplex gut erkennbar ist (hier kommen vor allem die birnenförmigen Vasen, sog. Kanopen, in Betracht);

c) ein bestimmter Einfluß aus der Vinča-Gruppe.[20]

Wie man sieht, ist die Entstehung der Butmir-Gruppe ständig an mehrere verschiedene Komponenten gebunden. Das ist auch verständlich. Die Butmir-Gruppe ist einerseits sehr verschiedenartig und läßt sich nur durch eine einzige vorangehende Komponente schwer erklären, andererseits aber stand kein stratigraphisches Bild zur Verfügung, mit dessen Hilfe die innere Evolution dieser Gruppe zu verdeutlichen wäre. So blieb die Butmir-Gruppe bis heute ungenügend beleuchtet, obgleich es sich um die bekannteste neolithische Erscheinung in Bosnien und eine der bekanntesten auf dem Balkan handelt. Über sie ist man natürlich auch noch heute geteilter Ansicht.

Die Untersuchungen der neolithischen Siedlung Nebo im Bila-Tale haben ziemlich einleuchtend gezeigt, daß sich in der Butmir-Gruppe ein innerer Prozeß abgespielt hat. Obwohl die keramischen Funde aus Nebo im allgemeinen mit jenen aus Butmir sehr verwandt sind, konnten doch auch Unterschiede festgestellt werden, die diese zwei Siedlungen voneinander trennen. So führte man in der Siedlung Nebo breit eingetiefte Zickzack- und spiraloide Motive aus, die eher einigen entsprechenden Motiven aus dem Donaugebiet (Bükker, Theiß-Kultur) als jenen in Butmir selbst ähneln. Hier nahm man auch weitaus öfter das Färben der Gefäßoberfläche mit roter Farbe vor, obgleich es möglich ist, daß die Gefäße aus Butmir übertrieben gewaschen sind und die Farbe auf diese Weise entfernt wurde. Hinzuzufügen ist auch das zahlenmäßig geringe Vorkommen von plastischen Figuren in Nebo, weil auch das ein wichtiger Unterschied zwischen diesen beiden Siedlungen ist.[21]

Die weitaus wichtigste Erscheinung, auf die hier hingewiesen werden muß, sind in Kerbschnittechnik ausgeführte Dreieckmotive. Der Ausführungstechnik und Form nach nähern sie sich sehr dem ornamentalen System auf der Keramik des Vučedol-Stils und wir müssen deshalb feststellen, daß Nebo der späten Entwicklungsphase der Butmir-Kultur angehört.[22] Auf diesem Fundort besteht keine dicke Kulturschicht (es scheinen sich zwei Bauphasen unterscheiden zu lassen) und deshalb ist das chronologische Bild von Nebo etwas anderes als jenes in Butmir.

Mit Rücksicht auf einige ornamentale Elemente in Nebo, die schon dem Äneolithikum angehören würden, kann geschlossen werden, daß die Butmir-Gruppe in dieser Siedlung ausklingt. Gleichzeitig hat es den Anschein, daß es in Butmir noch eine ältere Phase als jene in Nebo gegeben hat.

Das keramische Material aus Kraljevine bei Novi Šeher ist an Formen und ornamentale Motive wesentlich ärmer. Dort herrschen gewöhnliche Dreieckmotive vor, und unter den Spiralverzierungen trifft man nur die gewöhnlichsten Spiralen an. All das würde für eine primitivere (und vielleicht auch ältere) Variante der Butmir-Kultur sprechen.[23]

In neuerer Zeit ist es zu Untersuchungen in der Siedlung Obre gekommen, die für die Lösung der Genese der Butmir-Gruppe und ihrer Beziehungen zur übrigen neolithischen Welt neue Wege aufgezeigt hat. Die Grabungen in dieser Siedlung werden noch etliche Jahre dauern und die Funde sind noch nicht veröffentlicht; ich werde aber hier einige grundlegende Angaben machen, damit auf die Beziehungen zur Lengyel-Gruppe verwiesen werden kann.

Obre ist nur 5 km von der bekannten Siedlung in Kakanj entfernt und liegt im Trstionica-Tal nur 4 km vor der Einmündung des Flusses in die Bosna. Das ist noch immer das Oberlaufgebiet der Bosna.

Die Dicke der Kulturschicht beträgt in dieser Siedlung 2,9—3,4 m und ist stellenweise beträchtlicher als jene in Butmir selbst. In dieser Schicht unterscheiden sich deutlich drei Entwicklungsphasen einer einheitlichen Kultur. In allen drei Phasen stellte man einen großen Reichtum und eine Mannigfaltigkeit an Silex-, Stein- und Knochenwerkzeugen fest. Besonders hat man eine große Zahl von Knochenerzeugnissen beobachtet, worin sich Obre von Butmir wesentlich unterscheidet.

Die drei Entwicklungsphasen bedeuten drei Besiedlungshorizonte, die voneinander sehr gut abgegrenzt sind, doch ist die keramische Ware jedenfalls der wichtigste Wegweiser für die Entwicklungsphasen in der Siedlung.

Das untere Stratum reicht auf der bisher freigelegten Fläche bis in eine Tiefe von 3,4—2,7 m. Hier herrschen zwei Hauptgruppen von keramischer Ware vor: a) Gruppe von Gefäßen mit ganz flachem Boden, b) Schüsseln und Schalen mit äußerst feinen und dünnen Wänden (es handelt sich im allgemeinen um bikonische Formen). Von den übrigen Keramikformen sind Vasen mit ziemlich hohen zylindrischen Hohlfüßen, sowie kugelförmige Gefäße mit ganz flachem Boden zu erwähnen.

Im ornamentalen System sind gemalte Motive in Rot und Gelb am bemerkenswertesten. Die Farbe solcher Motive ist abwischbar (crusted) und bisher hat man noch kein einziges Exemplar mit gemalten Motiven beobachtet, die vor dem Brennen des Gefäßes ausgeführt worden wären. Unter den gemalten Motiven heben sich konzentrische Kreise und verschiedene Bänder hervor, und oft ist auch die ganze Gefäßoberfläche gefärbt. Hinzugefügt werden muß, daß gemalte Motive nur auf feinster, schwarzpolierter Ware vorkommen.

Außer gemalten Motiven sind für dieses Stratum auch noch eingeritzte, schraffierte Dreiecke kennzeichnend. Besonders interessant ist, daß es in der unteren Schicht keine spiraloiden Motive gibt und daß auch die bandartigen sehr selten sind. Statt dessen überwiegen ausgesprochen polierte Vasen.

Das mittlere Stratum (durchschnittlich von 2,7—1,3 m) stellt eigentlich den klassischen Abschnitt der Butmir-Gruppe dar. Hier gibt es sog. Kanopen, kugelförmige Vasen mit ringförmigen Boden, verschiedene bikonische Schüsseln, konische Schüsseln mit verschiedenartigem Füßen u. a. Auch der Reichtum an schwarzpolierter Ware hält weiter an.

Der Ornamentschatz dieses Stratums ist ungewöhnlich reich. Hier sind alle jene Motive vorhanden, die aus Butmir und Nebo bekannt sind und die durch häufigen Gebrauch von roter und weißer Inkrustation wie auch durch das Bemalen einzelner Flächen mit roter Farbe (wieder crusted) eine Bereicherung erfahren. Aber man fand hier auch einige Keramikfragmente von äußerst gut gebrannten Gefäßen mit gemalten Band- und Zickzackmotiven, die vor dem Brennen ausgeführt worden waren. Die Arbeitstechnik dieser Gefäße (insbesondere die Faktur und eine ziegelrotartige Grundfarbe) ist etwas ganz Unbekanntes unter den bisherigen Keramikfunden in den Siedlungen der Butmir-Gruppe. Alle Motive auf diesen Fragmenten sind nur mit roter Farbe ausgeführt.

Diese bemalten Fragmente sind in der Butmir-Gruppe eine ganz neue Erscheinung und stammen sicher vom Mittelmeer, bezüglicherweise von der Adriaküste.

Keinesfalls zu umgehen ist die Tatsache, daß bisher weder in diesem Stratum noch in den übrigen plastische Figuren, in Butmir selbst sehr gut bekannt, zu finden waren. Hier hat man indessen einige Exemplare von sog. Sonnenrädern ausgegraben, welche für die figurale Plastik Butmirs bis zu einem gewissen Grad als Ersatz gelten könnten.

Das obere Stratum ist durch das Absterben des klassischen Butmir-Stils gekennzeichnet. Es schwinden die kugeligen Vasen mit ringförmigem Fuß und die Kanopen, die ganze Keramikproduktion ist gröber, die Fußvasen sind irgendwie degeneriert (der Fuß ist voll, recht dünn und ohne verbreiterte Basis). Die schwarzpolierte Ware ist nicht so zahlreich wie früher.

Genauso ist das mit dem ornamentalen System. Es schwinden die Spiralverzierungen, die auf jeden Fall eines der wesentlichsten Merkmale der klassischen Butmir-Kultur sind. Jetzt überwiegen gewöhnliche bandartige Motive und Dreiecke, die in Stichtechnik ausgefüllt sind; es treten auch kannelierte Verzierungen auf und die Inkrustation bleibt auch weiterhin bestehen.

In diesem Stratum beobachtete man insbesondere Keramikfragmente, die als Import aus der Lisičići-Gruppe bezeichnet werden können, was sehr gut zur Feststellung der chronologischen Verhältnisse zwischen diesen Gruppen dient.

Ganz am Ende der Kulturschicht (in einer Tiefe von 0,5 bis 0,0 m) entdeckte man schließlich Fragmente, deren Ornamentik auf einen Zusammenhang sowohl mit der Badener als auch der Vučedol-Gruppe hinweist. Offensichtlich sind diese Gruppen mit dem Ende der Butmir-Gruppe eng verbunden. Dies ist auch schon bei den Funden aus Nebo erwähnt worden.

Nebenbei möchte ich bemerken, daß durch eine Sondierung an der Fundstelle der Butmir-Gruppe in Okolište bei dem Dorfe Moštre nur das Bestehen der oberen zwei Strata aus Obre festgestellt wurde. Es fehlt jenes erste Stratum, das für unser gesamtes Problem von wesentlicher Bedeutung ist.

Auf Grund eines solchen, nicht ins Einzelne gehenden Überblickes über das Material aus verschiedenen Siedlungen der Butmir-Gruppe ersieht man, daß die Entwicklung der Butmir-Kultur nicht einheitlich ist. Die Entstehungszeit der einzelnen Siedlungen ist verschieden, fühlbar sind in ihnen auch verschiedene Einflüsse. Die allgemeine kulturelle Physiognomie ist die gleiche, aber in den Einzelheiten kommen die individuellen Eigenschaften jeder genannten Siedlung zum Ausdruck (Frage der Plastik, der schwarzpolierten Vasen, des Knochenwerkzeugs u. ä.). Eine derartige Situation ist mehr oder weniger eine normale Erscheinung bei den neolithischen Gruppen, und das ist nur eine Bestätigung dafür, daß die Butmir-Gruppe eine ganz folgerichtige Entwicklung durchgemacht hat.

Da man in Obre das Anfangsstadium der Entwicklung der Butmir-Gruppe festgestellt hat, müssen hier auch die Elemente gesucht werden, die den Entstehungsprozeß dieser Gruppe erklären könnten. Dabei wären folgende Elemente zu berücksichtigen:

a) die zahlenmäßig geringen Elemente der Kakanj-Kultur,

b) der Reichtum der schwarzpolierten (dunklen und weniger dunklen) Vasen,

c) die gemalten Motive im ornamentalen System.

Ad a): Bei der ersten Gruppe von Elementen ist es wichtig, die Tatsache zu unterstreichen, daß sich in unmittelbarer Nähe der Siedlung der Butmir-Gruppe in Obre eine andere der Kakanj-Gruppe befindet. Die ersten Grabungen ergaben, daß in dieser Siedlung bei weitem grob gearbeitete Keramikstücke mit Barbotine-Verzierungen vorherrschen. Gleich aber gesellen sich vierfüßige Vasen (sog. Rhythone) hinzu, die eindeutig zeigen, daß es sich hier um eine Siedlung der Kakanj-Gruppe handelt. Eine solche Keramikware kann auf die ältere Phase der Kakanj-Gruppe hinweisen, während sie gleichzeitig jeden unmittelbaren Kontakt mit der Siedlung der Butmir-Gruppe in Obre ausschließt.

Die Träger der ersten Entwicklungsphase der Butmir-Gruppe übernahmen von der Kakanj-Kultur die hohen zylindrischen Hohlfüße ohne verbreiterte Basis, ebenso die Verzierungen in Form schraffierter Dreiecke. Diese Elemente sind besonders aus der Siedlung in Arnautovići bekannt, von der wir vermuten, daß sie dem Ende der Kakanj-Gruppe angehört.[24] Sie sind auch in Kakanj selbst bekannt.[25] Die Kakanj-Kultur war demnach an der Bildung der Butmir-Kultur nicht wesentlich beteiligt. Im unteren Stratum von Obre fehlen völlig Barbotine-Verzierungen und vierfüßige Vasen, es fehlen plastische Verzierungen und Teller mit flachem Rand.[26] Die hier besprochenen Elemente bedeuten wohl nur einen kulturellen Einfluß aus einer älteren autochthonen Gruppe, die in demselben Gebiet ihren Lebensraum gehabt hatte.

Ad b): Das wichtigste Phänomen dieser Entwicklungsphase in Obre ist ohne Zweifel der große Reichtum an schwarzpolierten Gefäßen, unter denen am häufigsten Schüsseln vorkommen, aber auch Fußvasen vorhanden sind. Solch eine Keramikware ist für alle Schichten von Obre kennzeichnend, aber für uns hat ihr zahlreiches Vorhandensein im unteren Stratum besondere Bedeutung.

Bekanntermaßen ist derartige Ware in Butmir selbst nicht sonderlich zum Ausdruck gekommen, obgleich ihr Bestehen beobachtet und verzeichnet worden ist.[27] Das war übrigens auch einer der Hauptgründe dafür, warum M. Garašanin Butmir in den Rahmen der Vinča-Gruppe einordnete. Etwas mehr schwarzpolierte Vasen wurden in Nebo[28] beobachtet, doch ist ihre Zahl in Obre die weitaus größte.

Diese Situation in Obre würde auf den ersten Blick auf enge Zusammenhänge mit der Vinča-Gruppe hindeuten, in der schwarzpolierte Vasen die ausgeprägteste

Erscheinung in der Keramikproduktion sind. Eine eingehende Analyse des Materials aus Obre und den Siedlungen der Vinča-Gruppe kann jedoch eine derartige Vermutung nicht bestätigen.

Die bekanntesten Fundorte der Vinča-Gruppe in Nordostbosnien sind Gornja Tuzla und Varoš bei Koraj. Da diese Siedlungen im Raum zwischen Vinča und Obre liegen, wäre es folgerichtig, daß das untere Stratum in Obre den älteren Schichten in Gornja Tuzla und Varoš entspräche. Aber gerade das kommt nicht in Frage. Die schwarzpolierte Keramikware des unteren Stratums in Varoš ist durch Verzierungen in Form schwarzer Flecken (*black topped*), Vasen auf spitzen Füßen, Schüsseln mit kürzerem zylindrischem Hals und breiten horizontalen und vertikalen Kanneluren[29] gekennzeichnet. Das alles ist dem unteren Stratum in Obre fremd. In den entsprechenden Schichten von Gornja Tuzla (V. und IV. Stratum) besteht eine Neigung zu groben Gefäßen mit eingezogenen Rändern und zu anderen Arten grober Keramik.[30] Das entspricht wiederum nicht den Gegebenheiten in Obre. Eine Übereinstimmung besteht in den zylindrischen Hohlfüßen, die auch in Gornja Tuzla beobachtet wurden.[31] Dies ist jedoch auch die einzige wirkliche Ähnlichkeit zwischen diesen Fundorten.

Die Erscheinung der schwarzpolierten Ware in Obre wird offenbar in einem bedeutend weiteren Rahmen betrachtet werden müssen. Erwähnt wurde bereits die Auffassung von J. Korošec über das Auftreten schwarzpolierter Vasen in vielen neolithischen Gruppen. Nach einem allgemeinen Vorherrschen des Starčevo-Stils kam es in einem großen Teil der Balkanhalbinsel zum Aufkommen von Tonvasen mit dunkler und gut polierter Oberfläche. Sehr ausgeprägt ist in dieser Hinsicht jedenfalls die Vinča-Gruppe, die zugleich auch die verbreitetste neolithische Gemeinschaft in der Zeit nach der Starčevo-Gruppe ist. M. Garašanin verband diese Erscheinung mit seinem balkanisch-anatolischen neolithischen Komplex, den er sehr gut erkannt und bearbeitet hat.[32] Es handelt sich um einen Komplex, in dem der sog. metallisierende Schock eine wesentliche Rolle gespielt haben mußte. Im Vorderen Orient wurden Metallgefäße so früh erzeugt, daß sie wirklich die neolithischen Stile außerhalb dieses Gebietes beeinflußen konnten. Die schwarzpolierten Gefäße — Schüsseln, Schalen, kleinen Amphoren oder Fußvasen — wirken gewiß wie eine Nachahmung von Metallgefäßen. Dazu tragen auch die kannelierten Verzierungen innerhalb der Vinča-Gruppe oder Reihen von plastischen Knöpfen auf solchen Vasen im Rahmen der Butmir-Gruppe[33] bei.

Das Vorhandensein der schwarzpolierten Vasen im unteren Stratum von Obre bedeutet demnach keinen engeren Zusammenhang der Butmir- mit der Vinča-Gruppe. Das ist eine Erscheinung von weitaus größeren Ausmaßen, die den Balkan erfaßte und auf jeden Fall auch das benachbarte Donaugebiet. Im Bereich der Vinča-Kultur kam diese metallisierende Welle sehr früh und machte der Herrschaft des Starčevo-Stils ein Ende. In Sirmien und insbesondere in Slawonien kam es zu dieser Ablöse etwas später, während sie in Bosnien in der jüngeren Phase der Kakanj-Gruppe zu bemerken ist. Die volle Stärke erreichte diese Welle erst im älteren Stratum von Obre, bzw. in der jüngeren Phase der Kakanj-Gruppe.

Ad c): Für uns sind in diesem Augenblick doch die gemalten Ornamente am interessantesten. Die Kombination roter und gelber Motive ist für dieses Gebiet wirklich ungewöhnlich, besonders wenn es sich um konzentrische Kreise handelt, die in diesem Teil des Balkans der keramischen Kunst völlig fremd sind.

Bei der Betrachtung der genannten pastosen Ornamente sollte man zwei Dinge berücksichtigen: das Aussehen der Motive und ihre Arbeitstechnik.

Die horizontalen Bänder und konzentrischen Kreise auf der Keramik in Obre konnten nicht aus dem Danilo-Kreis an der Adria übernommen worden sein. Dort sind vorwiegend Zickzackmotive in mehrzeiligen Bändern ausgeführt, ferner schraffierte Dreiecke oder Rhomben und natürlich ist auch die Arbeitstechnik eine ganz andere.[34] In dieser Hinsicht scheint uns der Süden des Balkans, bzw. Thessaliens, etwas näher zu sein. In dieser bedeutenden neolithischen Provinz sind schon auf der Keramik des Typus A ($A_3$) Motive konzentrischer Kreise[35] bekannt, die krummlinigen aber, die sich jenen in Obre nähern, treten erst auf der Ware des Typus B auf.[36] Es handelt sich also um Keramik der Dimini-Stufe. Die Motive in Thessalien sind indessen in einer ganz anderen Technik ausgeführt und es fehlt in dieser Hinsicht jeder Anhaltspunkt für einen Vergleich.

Ob ein Zusammenhang zwischen diesen Gebieten in Wirklichkeit bestanden hat und welcher Art er war, ist heute schwer zu beantworten, umso weniger, weil in dem dazwischen liegenden Raum keine entsprechenden Erscheinungen bestehen. Vorerst genügt die Feststellung, daß diese Motive nicht aus dem Rahmen der Gruppen übernommen wurden, die sonst nach einigen keramischen Elementen der Butmir-Gruppe nahestehen, d. h. aus dem Rahmen der Danilo- oder Kakanj-Gruppe.

Dasselbe gilt auch für die Arbeitstechnik der gemalten Motive in Obre. Diese Technik ist in der Danilo-Kakanj-Gruppe nicht bekannt und schon gar nicht im Süden des Balkans. Anderseits haben sowohl die Arbeitstechnik als auch die Farben dieser Motive ihre Analogien im Donaugebiet und in Mitteleuropa. Dabei denke ich an die bemalte Keramik Mährens, der Slowakei, Transdanubiens u. a.

Vielleicht wird man an erster Stelle die Keramik der Želiezovce-Gruppe nennen müssen, die in letzter Zeit in der Slowakei immer deutlichere Umrisse annimmt.[37] In dieser Gruppe werden parallel eingeritzte Motive angewandt. Auf einigen Stücken aus Štúrovo an der Donau gebrauchte man bei der Ausführung der Zickzackbänder abwechselnd rote und gelbe Farbe, die sich abwischen läßt.[38] J. Pavúk betont, daß die Ritzmotive auf der Keramik des Želiezovce-Typus primär, und die gemalten Motive sekundär sind, während es in der Lengyel-Gruppe umgekehrt ist.[39] Das spräche für eine Gleichzeitigkeit des älteren Obre mit dem Ende der Želiezovce-Phase. J. Pavúk selbst unterscheidet drei Entwicklungsstufen des Želiezovce-Typus, wobei in der späteren Entwicklung dieses Typus allmählich die eingeritzten Ornamente verschwinden.[40] Interessanterweise hat dieser Autor die Butmir-Gruppe zu dem Horizont mit typischer bemalter Keramik gezählt,[41] obwohl sich das vorerst nur von dem älteren Stratum in Obre sagen läßt. Die spätere Butmir-Keramik ist weitaus mehr durch Ritz- und Stichmotive gekennzeichnet.

Für uns ist an dieser Stelle eigentlich das Verhältnis zur Lengyel-Gruppe, die ebenfalls durch ihre bemalte Keramik bekannt ist, von größtem Interesse.

J. Lichardus und J. Vladár teilten den Lengyel-Komplex auf Grund des heutigen Forschungsstandes in fünf Stufen ein: Vor-Lengyel und Lengyel I—IV.[42] Ausgeführt sind in den älteren Stufen die Ornamente in Ritz- und Maltechnik (Malen nach dem Brennen mit Rot, Gelb und Dunkelbraun). Bereits in der Stufe Lengyel II verlieren sich die eingeritzten Ornamente, während in Lengyel III weißes pastoses Malen im Vordergrund steht, und in Lengyel IV verschwindet das Malen vollkommen.[43] Eine etwas andere Variante schlagen J. Pavúk und V. Němejcová-Pavúková vor, denn bei ihnen beginnt die unbemalte Keramik etwas früher, und weißes pastoses Malen kommt schon in der Stufe Lengyel II vor.[44]

Bestimmte Siedlungen der Lengyel-Gruppe liegen auch in Niederösterreich. In diesem Raum unterschied in neuerer Zeit R. Pittioni zwei Phasen der Lengyel-Kultur. In der älteren malte man besonders mit roter, schwarzer und gelber, vereinzelt auch mit weißer pastoser Farbe, während für die jüngere Phase schwarzes und weißes pastoses Malen sowie rote Keramik des Sigillata-Typus kennzeichnend sind.[45] Es handelt sich also um eine andere Variante, doch müssen wir hier den Forschungsstand in den einzelnen Gebieten und die Bearbeitung des Materials selbst berücksichtigen, weil davon die Schlußfolgerungen am meisten abhängen.

Ich möchte mich hier nicht in eine Diskussion über den Platz der Lužianky-Gruppe in diesem ganzen Komplex einlassen, denn das ist an dieser Stelle nicht wesentlich.[46] Hier ist es dagegen bedeutungsvoll, daß alle Verfasser darin übereinstimmen, daß in der älteren Lengyel-Kultur rotes und gelbes pastoses Malen angewandt wurde, und das ist gerade das, was wir auch im älteren Stratum von Obre haben. Diese Technik und das Malen selbst kamen schon in der Želiezovce-Gruppe in der Slowakei vor.

Aus diesen Angaben geht hervor, daß die erste Entwicklungsphase der Butmir-Gruppe der jüngeren Phase der Želiezovce-Gruppe und der älteren Stufe der Lengyel-Gruppe (wahrscheinlich Lengyel I) zeitlich entspricht.

Von besonderem Interesse ist hier für uns nur die Technik, in der die gemalten Motive ausgeführt wurden. Das ist pastoses Malen (crusted) mit Verwendung mehrerer Farben, wovon Rot im Vordergrund steht, dann Gelb und einige andere Farben. Da sowohl diese Technik als auch diese Farben eines der Hauptmerkmale der Lengyel-Gruppe und ihr verwandter Gruppen in Mitteleuropa sind, kann man sich schwer des Eindruckes erwehren, daß diese Elemente gerade aus diesem Gebiet in die Butmirer Keramographie gelangt sind. Es wäre nicht der einzige Fall in der neolithischen Welt, daß innerhalb einer Gruppe (in diesem Falle der Butmirer) Kulturelemente aus etlichen verschiedenen Gebieten kombiniert werden. Die Mechanik dieses Kontaktes ist jedenfalls eine Frage für sich. Ich hebe hier hervor, daß auf der Keramik des Butmir-Typus die Bandornamentik stark betont ist, insbesondere in der mittleren und jüngeren Entwicklungsphase dieser Kultur. Die traditionellen Zusammenhänge mit Mitteleuropa werden auf diese Weise fortgesetzt und verstärken sich weiter, weil es sonst unmöglich wäre, den Reichtum der Bandmotive auf der Butmir-Keramik zu erklären.

Es muß betont werden, daß auch die Beziehungen zur Lengyel-Gruppe im späteren Leben der Träger der Butmir-Kultur nicht aufhörten. Es genügt, nur einige Einzelheiten hervorzuheben.

In der mittleren Schicht der Siedlung in Obre fand man auch einige Keramikstücke, die von der übrigen Ware der Butmir-Gruppe völlig abweichen. Es sind Fragmente rötlicher Vasen von äußerst fester Faktur, die völlig an die Sigillata erinnern. R. Pittioni ordnete solch eine Keramik seiner jüngeren Phase der Lengyel-Kultur zu, was in chronologischer Hinsicht mit dieser Butmir-Phase übereinstimmen könnte.

Recht gut bekannt sind unter den Keramiktypen der Lengyel-Gruppe auch sog. pirimorphe Vasen, die unter der keramischen Ware de Butmir-Gruppe eine bedeutende Rolle spielen. Die pirimorphen Vasen in Slawonien und Sirmien gehören nach der von S. Dimitrijević[47] getroffenen Einteilung der jüngeren Lengyel-Gruppe an, was wiederum in einen gegenseitigen chronologischen Zusammenhang gebracht werden kann. (Ich möchte hier nicht über die Herkunft der pirimorphen Gefäße und auch nicht über die Beziehungen zum moldauisch-ukrainischen Gebiet spre-

chen, weil das nicht hierher gehört. Aber es handelt sich auf jeden Fall um eine Keramikform, die sonst auf dem Balkan unbekannt ist und deren Ursprung irgendwo im Südosten zu suchen wäre.)

Die entwickelten Typen der Lengyel-Keramik führen in ihrer Ornamentik auch Spiralmotive,[48] die in der Butmir-Gruppe in einer anderen Technik gearbeitet sind. Bei beiden Gruppen ist die Motivierung jedoch die gleiche.

Aus den genannten Beispielen und Parallelen geht ziemlich klar die Tatsache hervor, daß die Butmir-Gruppe genetisch irgendwie auch mit der Lengyel-Gruppe zusammenhing, obgleich diese Verbindungen nicht gerade einen so entscheidenden Einfluß auf die Butmir-Kultur hatten als die Komponenten aus einigen anderen Kulturgruppen. Die Zusammenhänge mit der Lengyel-Gruppe sind in der älteren Entwicklungsphase der Butmir-Kultur wegen der Verwendung pastosen Malens vielleicht etwas stärker, aber sowohl in dieser als auch in den späteren Entwicklungsphasen haben die angeführten Übereinstimmungen für die chronologischen Parallelen gewiß größere Bedeutung als für die Herausstellung von irgendwelchen tieferen kulturellen und genetischen Zusammenhängen.

Gegenwärtig ist eine Tatsache verwunderlich. Die Butmir-Gruppe ist von den Zentren der Lengyel-Gruppe verhältnismäßig weit entfernt. Wir würden deshalb erwarten, daß die kulturellen Zusammenhänge der Butmir-Gruppe mit der slawonisch-sirmischen Variante der Lengyel-Kultur, die am Rande des ganzen Komplexes liegt, stärker gewesen seien als mit den Zentren in Ungarn, bzw. der Slowakei. In Slawonien und Sirmien ist pastoses Malen recht selten und die Butmirer Töpfer konnten diese Verzierungsmanier nicht von dort übernommen haben. Erst später weisen einige Formen und Ritzmotive etwas mehr auf einen Kontakt der Butmir-Gruppe mit Slawonien und Sirmien hin.

All das sind natürlich noch immer vorläufige Betrachtungen, denn wir erwarten erst heute größere Untersuchungen auf neolithischen Fundorten in Slawonien und Sirmien, die vielleicht mehr Licht in all diese Verhältnisse bringen werden. Vorläufig scheint es mir zu genügen, auf einige ausgeprägtere kulturelle Parallelen hinzudeuten, um zu betonen, daß man bei der Erforschung der kulturellen Zusammenhänge der Lengyel-Gruppe im weiteren Sinne auch die entfernte Butmir-Gruppe berücksichtigen muß.

**Anmerkungen**

[1] Benac A., *Prehistorijsko naselje Nebo i problem butmirske kulture*, Ljubljana 1952.

[2] Das Material ist noch nicht veröffentlicht.

[3] Dragičević T., *Nalazište iz neolitičkog doba na Kraljevinama kod Novoga Šehera*, GZM IX, 1897, 161 ff.

[4] Oberflächenfunde. Unveröffentlicht.

[5] Benac A., *Studien zur Stein- und Kupferzeit im nordwestlichen Balkan*, 42. BRGK, 1961, 86.

[6] Radimsky V.—Hoernes M., *Butmir I*, Wien 1895; Fiala F.—Hoernes M., *Butmir II*, Wien 1898.

[7] Srejović D., *Versuch einer geschichtlichen Wertung der Butmir-Gruppe*, AI V, 1964, 1 ff.

[8] Garašanin M. V., *Iz istorije mladjeg neolita u Srbiji i Bosni*, GZM IX, 1954, 31 ff.

[9] Garašanin M., *Hronologija vinčanske grupe*, Ljubljana 1951, 109 ff.; siehe auch: *Položaj Butmira prema preistorijskim nalazištima u Srbiji*, GZM II, 1947.

[10] Garašanin M., *Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien*, 39. BRGK, 1959, 14.

[11] Grbić M., *Prodor neolitske trakaste grnčarije u područje sjeverne Jugoslavije*, Arheološki radovi i rasprave I, Zagreb 1959.

[12] Grbić M., *Butmirska ekspanzija*, GZM XI, 1956.

[13] Korošec J., *Lengyelska kulturna skupina u Bosni, Sremu in Slavoniji*, AV VIII, 1957,

189. Nach Auffassung von J. Korošec hat die Butmir-Kultur gemeinsam mit der Vinča-Kultur an der Bildung der sirmisch-slawonischen Gruppe, in der später auch einige Lengyel-Elemente hinzukamen, teilgenommen.

[14] Ebd., 194.

[15] Korošec J., *Nekaj pripomb k izvoru butmirske kulturne skupine*, AV VI, 1955, 5 ff.

[16] Siehe z. B. Batović Š., *Neolitsko nalazište u Smilčicu*, Diadora 2, Zadar 1962, 31 ff.

[17] Čović B., *Uvod u stratigrafiju i hronologiju praistorijskih gradina u Bosni*, GZM XX, 1965, 51, Taf. X: 12, Taf. XII: 9.

[18] Korošec J., *Neolitska naseobina u Danilu Bitinju*, Zagreb 1959, Prilozi, Taf. XVIII bis XLVIII.

[19] Siehe Anm. 15.

[20] Benac A., 42. BRGK, 1961, 52–54.

[21] Ebd., 48; Benac A., *Prehistorijsko naselje Nebo i problem butmirske kulture*, Ljubljana 1952; derselbe, *Neolitsko naselje u dolini Bile*, GZM VIII, 1953.

[22] Benac A., GZM VIII, 1953, Taf. 8: 7, Taf. 10: 1.

[23] Truhelka Ć., *Kulturne prilike Bosne i Hercegovine u doba prehistoričko*, GZM XXVI, 1914, 53 ff.

[24] Benac A., *Prilozi za proučavanje neolita u dolini rijeke Bosne*, GZM XX, 1965, 264, Taf. I: 4, Taf. II: 11.

[25] Benac A., *Osnovna obilježja neolitske kulture u Kaknju*, GZM XI, 1956, 172, Taf. IV: 6.

[26] Benac A., a. a. O., Taf. II–IV.

[27] Radimsky V.–Hoernes M., *Butmir I*, 24.

[28] Benac A., *Neolitsko naselje u dolini Bile*, GZM VIII, 1953, Taf. IX: 6–9.

[29] Benac A., 42. BRGK, 1961, 33.

[30] Ebd., 32.

[31] Čović B., *Rezultati sondiranja na preistoriskom naselju u Gornjoj Tuzli*, GZM XV–XVI, 1960–1961, 89.

[32] Garašanin M., *Iz istorije mladjeg neolita u Srbiji i Bosni*, GZM IX, 1954, 32 ff.; siehe auch: 39. BRGK, 1959, 25.

[33] Siehe Anm. 27.

[34] Korošec J., *Neolitska naseobina u Danilu Bitinju*, Zagreb 1959, Prilozi, Taf. XCVII–CXIV.

[35] Tsountas H., *Dimini-Sesklo*, Athen 1908, Taf. 7.

[36] Ebd., Taf. 9–11.

[37] Pavúk J., *Grab des Želiezovce-Typus in Dvory nad Žitavou*, SlA XII–1, 1964, 1–68.

[38] Die Angaben verdanke ich V. Němejcová-Pavúková, die mir gestattete, in das Material aus Štúrovo Einsicht zu nehmen.

[39] Pavúk J., a. a. O., 20.

[40] Ebd., 49.

[41] Ebd., 49.

[42] Lichardus J.–Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII–1, 1964, 79.

[43] Ebd., 71, 79.

[44] Pavúk J., *K otázke synchronizácie lengyelskej kultúry na Slovensku i na Morave*, Sbornik, II, F. Vildomcovi, Brno 1963, 26; derselbe, *Neue Funde der Lengyel-Kultur in der Slowakei* SlA XIII–1, 1965, 49; Němejcová-Pavúková V., *Siedlung der Boleráz-Gruppe in Nitriansky Hrádok*, SlA XII–1, 1964, 233.

[45] Pittioni R., *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Wien 1954, 145.

[46] Novotný B., *Lužianska skupina a počiatky maľovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1952; Lichardus J.–Vladár J., a. a. O., 70 ff.

[47] Dimitrijević S., *Problem neolita u Slavoniji i Sremu*, unveröffentlicht.

[48] Dombay J., *Die Siedlung und das Gräberfeld in Zengővárkony*, AH XXXVII, 1960, 13 ff.

# PROBLEME DER MITTLEREN KUPFERZEIT IM KARPATENBECKEN

*Ida Bognár-Kutzián*

Dem Titel nach weicht mein Vortrag vom Gegenstand des Symposiums — von der Diskussion über die Probleme der Lengyel-Kultur — ab, doch ist diese Abweichung nur scheinbar. Nicht allein ich vertrete die Ansicht, daß die Rolle und Bedeutung dieser Kultur von der ungarischen und internationalen Forschung übertrieben wurde. In der Zwischenkriegszeit wurde dann an ihrer Stelle die Bedeutung der Theiß-Kultur überschätzt. Heute scheint wiederum die Überschätzung der Lengyel-Kultur neu aufzuleben. Nach manchen Archäologen dauerte sie bis zur verschieden bezeichneten Badener Kultur.[1] Dies würde keinen geringeren Zeitabschnitt bedeuten, als den des Neolithikums III (Spätneolithikum) und die I. und II. Periode der Kupferzeit (frühe und mittlere Kupferzeit, in der tschechoslowakischen Terminologie Äneolithikum genannt). Gegenüber der schematischen, linearen Anschauung der Urgeschichte möchte ich die Aufmerksamkeit auf die vielfältig und vielschichtig zusammengesetzte Natur der Geschichte, besser gesagt des Lebens hinlenken. Diese zeigt sich gut an der mittleren Kupferzeit. In der ungarischen Region bedeuteten noch vor kurzem den Inhalt dieses Begriffes die Bodrogkeresztúr-Kultur und einige weiße Flecken. Die Forschung der letzten zwei Jahrzehnte hat den Inhalt dieses Begriffes grundlegend geändert und ließ den wahrhaft bunten, differenzierten Charakter der Urgeschichte erkennen.

Ich will mich hier nicht mit der Frage befassen, ob die Benennung „Kupferzeit" berechtigt sei oder nicht, obwohl in dieser Hinsicht die Ansichten der tschechoslowakischen und ungarischen Forscher auseinandergehen. Ich hatte schon Gelegenheit, die Verwendung dieses Begriffes zu begründen,[2] ohne daß seither wesentliche Gegenargumente vorgebracht wurden. Ja, in den letzten Jahren erbrachte die ungarische Forschung gerade den überzeugenden Beweis dafür, daß nicht nur Ost-, sondern auch Westungarn seine spezifische Kultur der Kupferzeit besaß. Dasselbe bezieht sich meines Erachtens nach mindestens auch auf die Ostslowakei.

Daß die Frage der Kupferzeit im Karpatenbecken aufgeworfen wurde, ist noch ein Verdienst des vorigen Jahrhunderts. Die Grundlage der modernen Forschung legte J. Hillebrand vor nahezu einem halben Jahrhundert durch die Bestimmung der Bodrogkeresztúr-Kultur. Seine Ergebnisse beziehen sich auf die ungarische Region, gaben aber Impulse auch für andere Länder des Karpatenbeckens. Nach der Publikation des Fundstoffes aus dem Gräberfeld von Pusztaistvánháza ist das Bestreben auffallend, den Funden mehr Beachtung zu schenken, sie zu vermehren und in die Bodrogkeresztúr-Kultur einzureihen. In der Slowakei, in Siebenbürgen und in der Woiwodina kommen sie ziemlich sporadisch vor, daher scheint das Zentrum dieser Kultur in Ostungarn gewesen zu sein. Doch bleiben die wichtigsten Fragen der Urgeschichte offen: die Genesis der Kultur und ihrer Träger, das Festsetzen ihrer zeitlichen und räumlichen Grenzen, die Bestimmung ihres geschichtlichen Milieus und die Interdependenz der gleichzeitigen Kulturen.

Die Aufgabe der Forschung nach dem zweiten Weltkrieg ist also nicht gering. Wenn wir die Ergebnisse der zwei Jahrzehnte dieses Forschungsabschnittes betrachten, können wir feststellen, daß in jedem der zu lösenden Probleme namhafte Fortschritte zu verzeichnen sind. Es klingt vielleicht nicht überheblich, wenn wir feststellen, daß die Kupferzeit zu den besterforschten Epochen der ungarischen Urgeschichte gehört. Aber zum Ziel ist noch ein langer Weg.

Die neuen Ausgrabungen, die genauere Registrierung des alten Materials, die gesteigerte Einbeziehung der verwandten Wissenschaften und nicht zuletzt die Formung der Anschauungsweise und die erhöhten Ansprüche der Forschung, gaben naturgemäß nicht nur Antworten auf die früher und neuerdings aufgetauchten Fragen, sondern warfen wieder neuere Probleme auf.

Die Bodrogkeresztúr-Kultur, die noch vor kurzem einheitlich und als das Symbol der Kupferzeit in Ungarn galt, wurde durch die neue Forschung zeitlich und räumlich eingeengt. Früher begnügte sich die Forschung damit, daß die Bodrogkeresztúr-Kultur auch in den westlichen Teil des Karpatenbeckens eingedrungen war, auf Grund einiger Funde, die sich territorial auf die östliche Hälfte der Region längs der ost-westlichen Strecke der Donau beschränkten und sich dem Material nach auf einzelne Stücke bezogen, deren Grundtypen in der Keramik der Bodrogkeresztúr-Kultur erscheinen. Die in der Osthälfte des Karpatenbeckens für einheitlich angesehene Kultur desintegriert sich in solche Gruppen, deren Wert, Chronologie und Zusammenhang mit der Bodrogkeresztúr-Kultur wichtige Probleme gerade unserer Tage und dieser wissenschaftlichen Besprechung sind.

Diese Fragen möchte ich mit meinem Vortrag berühren. Es geht um eine Gruppe, deren Funde mir aus mehr als 40 Fundorten bekannt sind, aus Ost- und Westungarn, aus der Ostslowakei, aus Siebenbürgen, Oltenien, aus der Moldau, der Woiwodina, aus Bosnien und Serbien. Auf Grund der Angaben, die mir zur Verfügung stehen, läßt sich oft nicht entscheiden, ob es sich auf den einzelnen Fundorten um eine intensive Einwirkung dieser Gruppe handelt, fallsweise um einen Gegenstand, der aus einer Gruppe in eine andere geriet, vielleicht auch um die örtliche Verschmelzung der Vertreter mehrerer Gruppen oder um ein selbständiges Auftreten der Gruppe. Dies bezieht sich vor allem auf Stücke, die keinen beglaubigten Fundzusammenhang haben, ferner auf jene, die sich wegen des Niveaus oder des Ausmaßes der Grabung nicht werten lassen.

Die Aufmerksamkeit der ungarischen Forschung wurde auf diese Funde durch den Hunyadi-Hügel bei Hódmezővásárhely gelenkt. Auch seither ist dieser Fundort die reichste — obwohl sehr kärgliche — Quelle der Denkmäler dieser Gruppe, und darum nenne ich sie provisorisch Hunyadi-Hügel-Gruppe. Autoren dreier Artikel befaßten sich mit diesen Funden, datierten sie in die Spätbronzezeit, dann in die Frühbronzezeit, ließen aber die Fragen des Zeitpunktes ihres Auftretens und ihrer Herkunft offen.[3] Die Funde erregten kein großes Interesse, ihr Vorhandensein wurde nicht einmal in zusammenfassenden Werken zur Kenntnis genommen. Ja, wenn sich ihre kennzeichnenden Züge an einzelnen Fundorten zeigten, verwiesen die Detailpublikationen nicht einmal auf den Zusammenhang. Die Funde des Hunyadi-Hügels gerieten für Jahrzehnte in Vergessenheit. Im Jahre 1958 tauchten sie wieder auf, dann, vor einigen Jahren, wurde auch die Behandlung der Probleme ihrer Herkunft, ihrer Verbindungen, ihrer Verbreitung und Chronologie begonnen.[4]

Auf dem Hunyadi-Hügel befand sich eine Siedlung. Das Fundmaterial stammt aus sechs Gruben, von denen einige in späterer Zeit aufgewühlt wurden. Manche Gegenstände lassen sich nur als Streufunde werten. Die Keramik vertritt solche

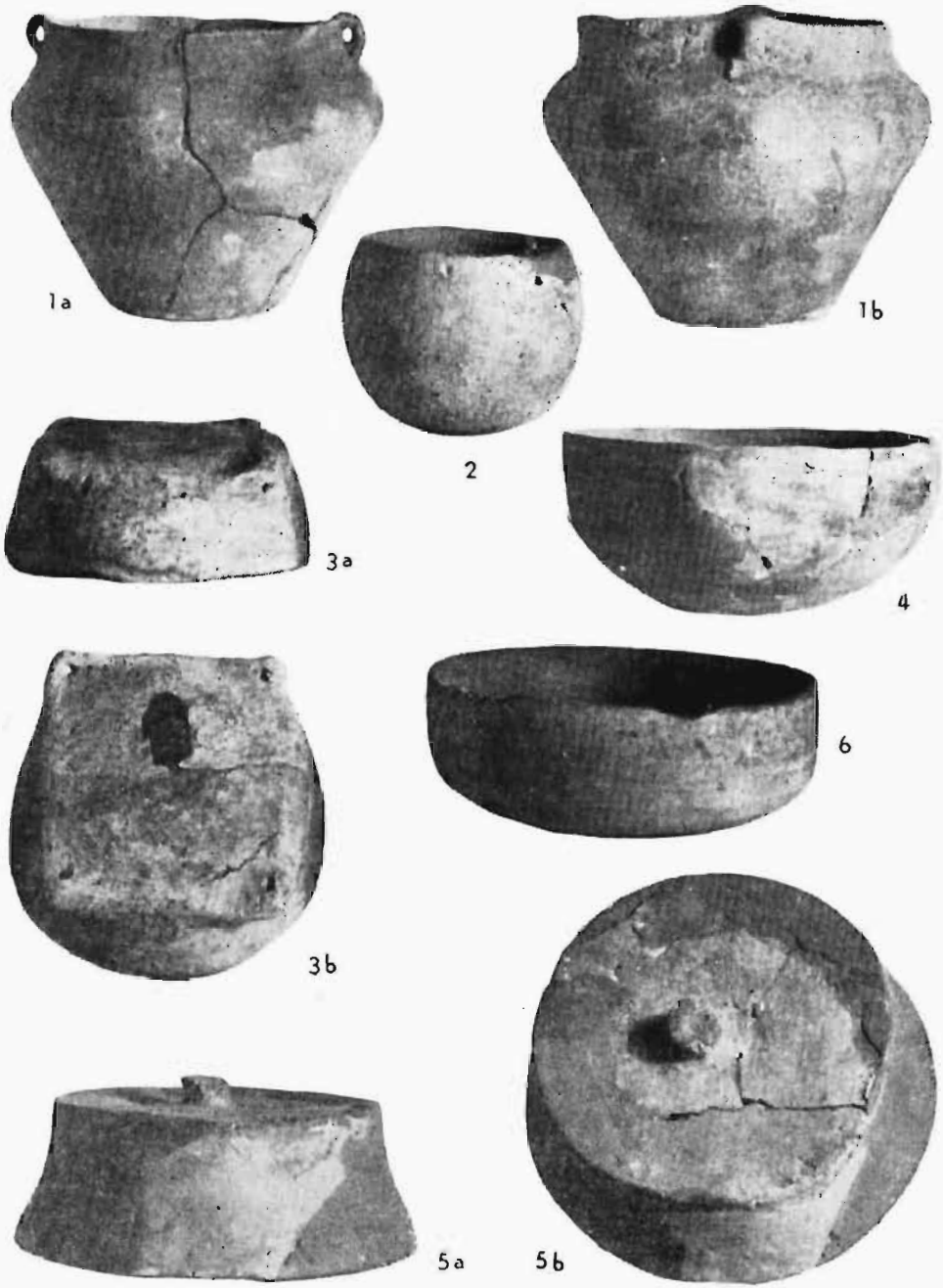



Abb. 1. Hódmezővásárhely — Hunyadi-Hügel (Maß 1 : 2,5).

Typen und trägt solche Kennzeichen an sich, die als Ausgangspunkt für die Umrisse des Inhalts und der Verbreitung der Gruppe dienen können. Der niedrige Hals, der vierfach ausgebuchtete starke Bauch und die scheibenförmig angeklebten Henkel (Abb. 1: 1ab) sind lauter Eigenschaften, die die Gruppe gemeinsam und auch separat kennzeichnen. Die kleinen halbkugel- und kugelabschnittförmigen Schüsseln zeigen sich häufig auch in den Fundgruppen der Bodrogkeresztúr-Kultur. Der Rand einer Schüssel aus dem Hunyadi-Hügel ist profiliert (Abb. 1: 4, siehe auch Abb. 3: 10—14), die zweite hat eine zylindrische Wandung (Abb. 1: 6). Nicht fremd sind auch in der Bodrogkeresztúr-Keramik die Näpfe mit konvexen Wänden (Abb. 1: 2), die schwach kegelstumpfartigen Deckel mit vier kleinen Ösen (Abb. 1: 3ab), wenn auch dieses zu einem Viereck verlaufende Exemplar vom Hunyadi-Hügel kein Gegenstück in der Bodrogkeresztúr-Keramik findet. Eigentümlich ist die Gestalt des anderen Griffdeckels (Abb. 1: 5ab). Das viereckige Gefäß kennzeichnet das Material der Gruppe in verschiedenen Formen. Es ist wieder ein Stück, das in den Fundgruppen der Bodrogkeresztúr-Kultur nicht unbekannt ist. An dem Bodenfragment vom Hunyadi-Hügel (Abb. 3: 1ab) ist zu sehen, daß die vertikalen Kanten geschmückt sind. Der kennzeichnendste Zug der Gruppe ist der scheibenförmig anhaftende Henkel (Abb. 1 : 1ab, Abb. 2, Abb. 3: 5). Am häufigsten geht er von der Mündung aus. Manchmal erhebt er sich etwas über diese hinaus, oder es ragt der Randteil selbst, der den Ansatz des Henkels trägt, über die Ebene der Mündung hinaus. Bandförmige und wuchtigere Formen mit ovalem Querschnitt sind gleicherweise beliebt. Ähnliche Gestalt haben die Varianten ohne Scheibe (Abb. 3: 2, 3, 6). Die Scheibe kann rund, oval, herzförmig (Abb. 2: 8) oder zweigeteilt sein (Abb. 2: 2, 6). Beachtenswert ist das topfförmige Gefäß, dessen Bauch mit vertikaler, paralleler Riefelung geschmückt ist (Abb. 2: 1, 3a, 3c). Häufig ist eine oberflächlich behandelte oder absichtlich gerauhte Oberfläche. Ein eigentümliches kleines Bruchstück zeigt die Abb. 8: 3ab: Unter der knopfartigen Spitze öffnen sich vier herzförmige Blättchen und darunter sieht man eine solche vierblasige Gliederung, wie sie bei Bechern, Krügen, Töpfen und Amphoren üblich ist. Für die eigenartige Formung zeigen wir Analogien aus den Funden von Tiszavalk (Abb. 8: 1).

Ein ähnliches Gefäß, wie wir es als erstes vom Hunyadi-Hügel zeigten (Abb. 1: 1ab), war im Museum von Tiszafüred verwahrt (Abb. 4: 1ab) und stammt wahrscheinlich aus der Umgebung der Gemeinde. Ähnlicher Herkunft ist das Kragenhalsgefäß (Abb. 4: 2), das jedenfalls den Formenschatz der Gruppe bereichert, und ein kugelförmiger Napf (Abb. 4: 3), gedrungener als der vom Hunyadi-Hügel. An das vorgenannte zweihenkelige Gefäß knüpft sich eine kleine Amphore aus Szirmabesenyő oder seiner Umgebung an (Abb. 4: 4ab), doch sitzen bei dieser die scheibenförmigen Henkel an der Schulter.[5]

Bei der hochhalsigen, einhenkeligen Variante sitzt die Scheibe an der Schulter des Gefäßes. Sie kann vom Rande der Mündung ausgehen, wie bei dem Krug von Bodrogzsadány mit mehrblasigem Bauch (Abb. 4: 5). Bei den fragmentarischen Gefäßen von Szilmeg (Abb. 5: 6) und Zebegény (Abb. 4: 6) läßt sich der Ansatzpunkt des Henkels nicht bestimmen. Die Besonderheit des Exemplars von Szilmeg ist, daß sein Bauch mit einer flachen, riefelartigen Kannelur verziert ist.[6]

Eine ähnliche Typenvariante wie in Szirmabesenyő erscheint, wenn auch ohne blasenförmigen Körper, mit Buckeln in Mözs in Transdanubien (Abb. 4: 7ab) in Verbindung mit der Balaton-Gruppe.[7]

Der Zusammenhang des Kruges von Zebegény (Abb. 4: 6) mit der Furchenstich-

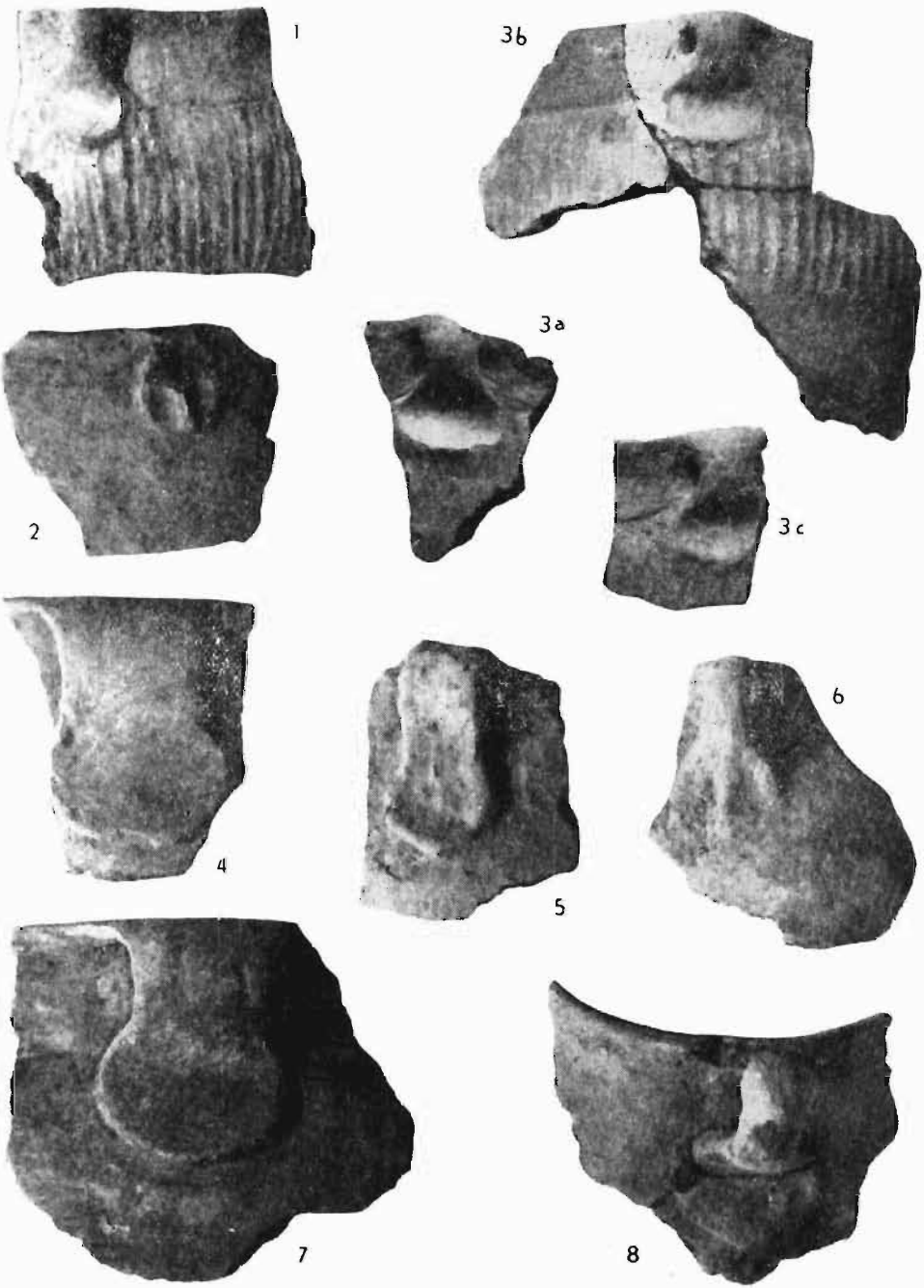



Abb. 2. Hódmezővásárhely — Hunyadi-Hügel (Maß 1 : 2).

keramik ist sehr wahrscheinlich. Am Fundort kamen auch andere Varianten des Scheibenhenkels vor (Abb. 3: 4, 8, 9).

Einzig ist in ihrer Art die scheibenhenkelige Schale mit einem Ausgußrohr von Tiszaszentimre-Lekehalom (Abb. 6: 1abc).

Der Scheibenhenkel kommt auch bei Milchtöpfen vor. Merkwürdigerweise beginnt er nicht am Rande der Mündung, sondern beim Hals, soweit sich die wenigen Exemplare rekonstruieren lassen. Im Gräberfeld von Tiszapolgár-Basatanya fanden sich Gefäße mit Scheibenhenkel und andere Typen, die sich heute schon mit unserer Gruppe verbinden lassen, nur in Gräbern der mittleren Kupferzeit. Der Scheibenhenkel war im Gräberfeld bei drei Gefäßtypen feststellbar: beim Milchtopf, bei der Schüssel und beim blumentopfartigen Eimer. Das Grab 133, das außer den Überresten des Milchtopfes einen Kupferpfriem, einen Feuersteinschaber, die Knochen von jungem Schaf oder Ziege und jungem Schwein enthielt, wurde von einer Grube geschnitten (XLVIIIa). Der in der Grube gefundene Scheibenhenkel konnte aus dem Grab dahingelangt sein, und dafür spricht, daß auch die beiden Gefäße des Grabes zu dem gesuchten Typus gehörten. Denn dieser Henkel schmiegt sich an beiden Enden scheibenförmig an die Scherbe eines Gefäßes, dessen Material von dem des Milchtopfes abweicht.[8] Die Gestalt der Schüssel mit vier Henkeln und einer Reihe von Eintiefungen links um die Schulter gehört nicht zu den beliebten Formen der Bodrogkeresztúr-Kultur, geradesowenig wie die zweite Schüssel dieses Grabes (142), die, von gleicher Gestalt, mit Kragen versehen, für diese Umgebung jedenfalls ungewohnte Ornamente trägt. Ihre Verzierung, tief eingeritzt, in Furchenstichtechnik, ist in der Bodrogkeresztúr-Keramik nicht ohne Beispiele, wenn auch nicht häufig. Eine weitere Besonderheit ist die Anwendung der konzentrischen Kreise, die asymmetrische Einteilung und die halbkreisförmigen Rillen der kleinen Buckel an der Schulter. In dem größtenteils zerstörten Grab blieb eine Goldperle erhalten, der einzige Goldfund des Gräberfeldes, ferner ein kleiner Becher und eine kleine Obsidianklinge.[9]

Im Grabe 137 fanden wir einen tonnenförmigen Eimer mit vier scheibenförmigen Pseudohenkeln. Außer dem kleinen Schöpfgefäß und dem Becher sind auch einige Scherben hinterblieben, die weitere Gefäße dieser Gruppe vermuten lassen. Erwähnenswert ist eine Scherbe mit gestempelten Punktreihen in Furchenstichtechnik.[10]

Es kann sein, daß sich ursprünglich zwei Scheibenhenkel an die Schulter des gedrückten, kugelbauchigen Gefäßes aus Grab 145 gestützt hatten, aber dieser kleine Stumpf verriet wenig. Aus dem in schlechtem Zustand befindlichen Grab stammen eine in der Bodrogkeresztúr-Keramik beliebte kleine Schüssel und eine Feuersteinklinge.[11]

Bei diesen runder gebauchten Näpfen und auch bei den blasenförmig gebauchten, ist die zylindrische, kragenförmige Halsbildung kennzeichnend. Einen guten Vertreter der rundbauchigen Form kennen wir aus Grab 136. Aus dem Material des Grabes ließ sich noch ein blumentopfartiges Gefäß mit profiliertem Bodenteil und etwas eingezogener Mündung zusammenstellen. Das Grab selbst war durch eine eingeschnittene Grube aufgewühlt (XLVIIIg). So konnten Bruchstücke von Gefäßen in diese Grube gelangt sein, die ebenfalls zu dieser Gruppe gehören.[12]

Ein Milchtopf mit Scheibenhenkel stammt aus Szabolcs — vielleicht von dem Fundort an der Theiß, wo vielfach, auch in den letzten Jahren, Scherben unserer Gruppe zutage kamen.[13] Diese Scherben vertreten verschiedene Gefäßformen, die

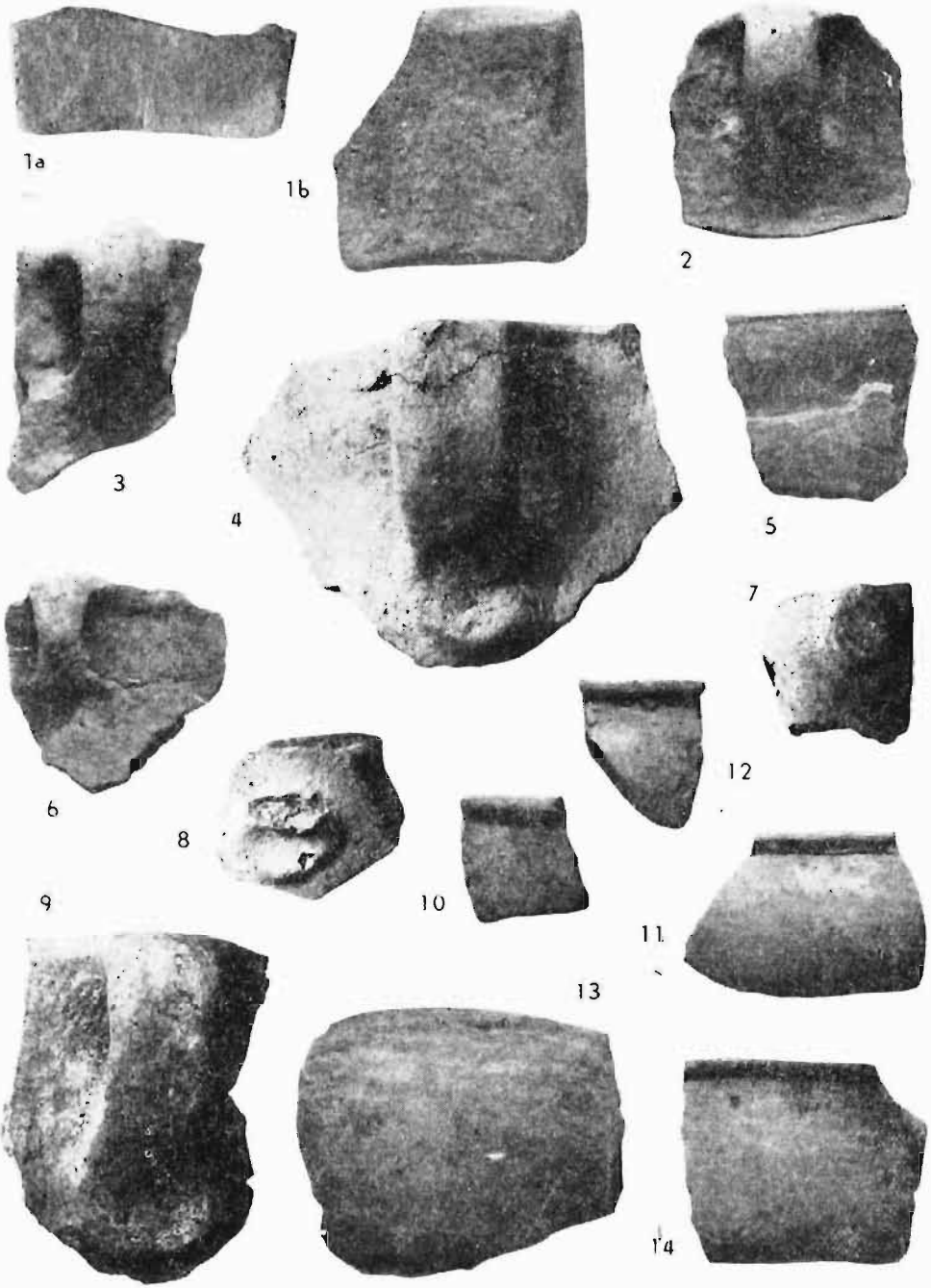



Abb. 3. 1 – 3, 5, 6, 10 – 14 — Hódmezővásárhely – Hunyadi-Hügel; 4, 7 – 9 — Zebegény – Kálváriadomb (Maß: 1a – 1b – 1 : 3, 2 – 14 — etwa 1 : 2).

schon dargestellten und neue, wie ein Gefäß mit gezacktem Rand, Pseudohenkeln und Buckeln, sowie die Überreste von eckigen Gefäßen.

Aus dem nur mit Vorbehalt rekonstruierbaren Grab 1 der mittleren Kupferzeit von Paszab-Zádó[14] stammt eine fragmentarische Schüssel, an deren Seiten zwei, an beiden Enden scheibenförmige Henkel kleben. Wahrscheinlich gehörten zu diesem Grab der Überrest eines viereckigen Gefäßes und drei Scherben eines Gefäßes, deren Ornamentik an das knopfhenkelige Bruchstück von Hódmezővásárhely-Szakálhát[15] erinnert oder an den vierblasigen Milchtopf von Szarvas (Abb. 7). Beachtenswert ist, daß man neben den Resten des zum Grab 2 von Paszab-Zádó gehörenden kennzeichnend zweihenkeligen Bechers, dem halbkugeligen Napf und den Scherben mit Netzmuster und Punktreihe, im Grab 3 aber die Überreste eines viereckigen vierfüßigen Gefäßes fand.

Den Kragenhals habe ich an einer Schüssel und an einem rundgebauchten Napf (Abb. 4: 2) schon vorgestellt. Dazu gehört der verzierte Napf von Pusztaistvánháza.[16] Jetzt folgen die Varianten, deren Kragen zylindrisch, schwach konisch oder kaum ausladend, aber immer niedrig ist und sich an Gefäßen mit blasenförmigem Körper findet (Abb. 5: 1ab, Abb. 6: 2ab, 3ab).[17] Ihre Verwandtschaft einerseits mit den kragenhalsigen rundbauchigen Gefäßen, andererseits mit den Blasenkörpergefäßen mit Scheibenhenkel ist augenfällig. Zwei Fundorte rechne ich, ohne scheibenförmige Henkel aus ihnen zu kennen, schon auf Grund dieses Typus zu unserer Gruppe. Der eine ist Mezőgyán.[18] Das Gefäß (Abb. 5: 1ab) wurde angeblich in einem Skelettgrab gefunden, „mit Bronzenadeln". Letztere kamen nicht ins Museum von Debrecen. Doch brachte der Schenker noch fünf weitere Gefäße (Abb. 5: 2—5, 7) und einen eigentümlichen Deckel (Abb. 5: 8). Besonders interessant ist der Rest eines vertikal geriefelten Gefäßes (Abb. 5: 3), dessen Hals ebenso charakteristisch niedrig ist wie beim zweiten rundbauchigen Napf (Abb. 5: 4). Der dritte Napf hat die Gestalt eines Kugelabschnittes (Abb. 5: 5), während der vierte (Abb. 5: 2) mit seiner schwachkonvexen Wand dem Napf aus dem Hunyadi-Hügel (Abb. 1: 2) entspricht, aber auch mit dem Exemplar auf Abb. 4: 3 verwandt ist.

Die Funde auf Abbildung 6: 2—7 wurden auf einem Fundort zwischen Hejőkeresztúr und Mezőcsát gelegentlich eines Straßenbaues gesammelt.[19] Die beiden vierblasigen Näpfe (Abb. 6: 2ab, 3ab) sind kennzeichnende Funde unserer Gruppe; auch die kegelstumpfförmige Schale (Abb. 6: 6) und das Gefäß mit vier Buckelösen (Abb. 6: 7) sowie der Topf (Abb. 6: 4ab) gehörten wahrscheinlich dazu. Da es sich um Lesefunde handelt, läßt sich das Steinbeil nicht datieren, nach der Eintragung im Inventar wurde es zusammen mit dem Napf auf Abbildung 6: 3ab in einem Skelettgrab gefunden, doch kann es sein, daß das Grab aus der Völkerwanderungszeit stammt. Bei dem Gegenstand auf Abb. 6: 5 ist auch die Bestimmung ungewiß. Er ist unten und oben abgebrochen, der obere Teil ist überdeckt, vielleicht mit dem Boden eines ehemaligen Gefäßes. Am wahrscheinlichsten ist er der Rest eines glockenförmigen Hohlfußes.

Der Napf aus dem Grab 4 von Kunszentmárton-Pusztaistvánháza[20] bezeugt, daß der kragenhalsig-blasenkörperige Typus mit der Bodrogkeresztúr-Kultur gleichaltrig ist.

Neben den zwei Deckelvarianten, die wir aus dem Hunyadi-Hügel kennen, kann ich als dritte den zylindrischen Deckel (Abb. 5: 8) und als vierte ein ziemlich abweichendes Stück aus Tiszavalk (Abb. 8: 2) vorführen. Nicht nur der Deckelteil hat eine andere Gestalt, sondern auch der prismatische Griff, der leider fragmentarisch ist. Knapp unter dem Bruch ist er durchbohrt. Auch diese kegelförmige

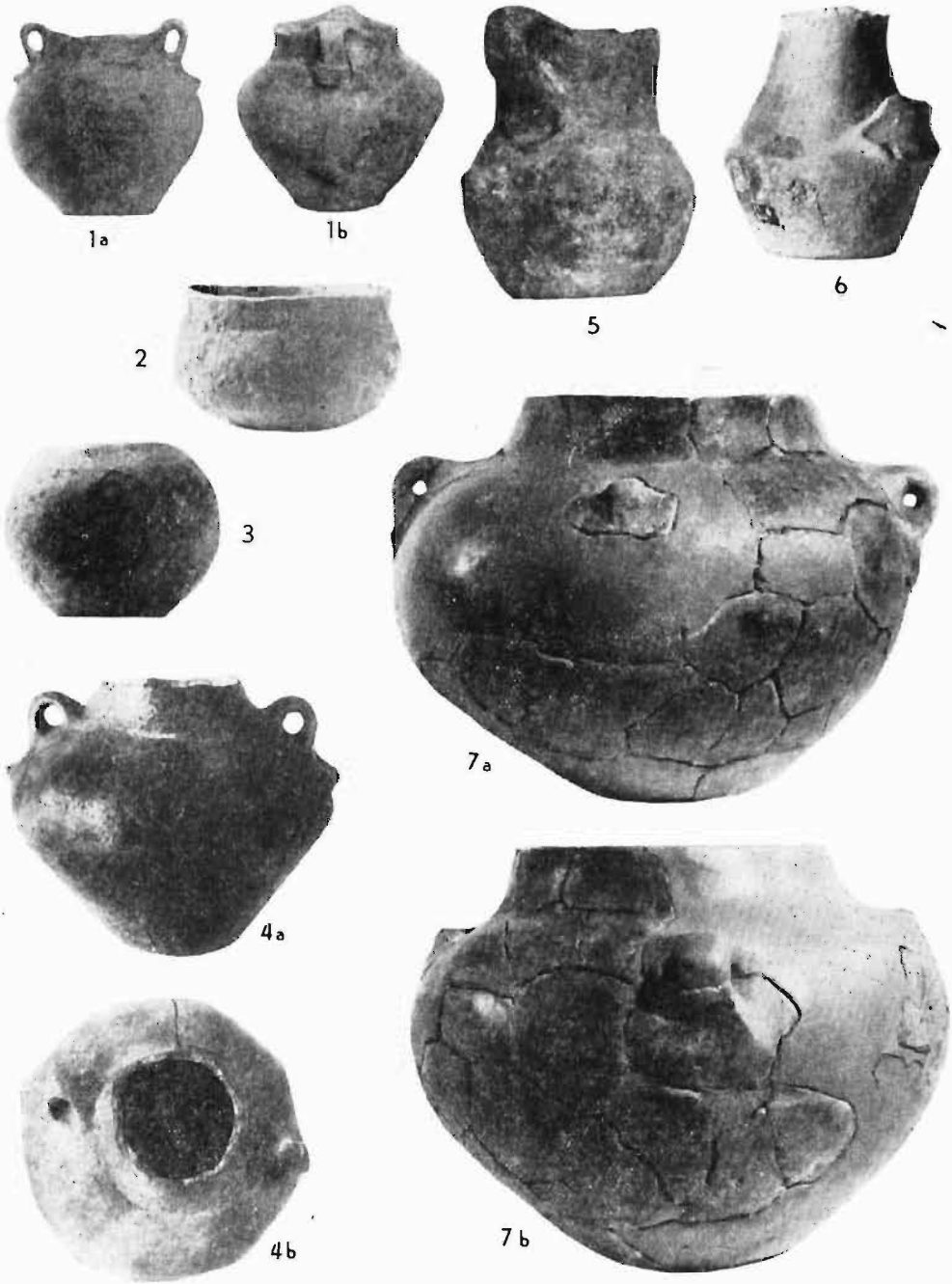



Abb. 4. 1 – 3 — Umgebung von Tiszafüred (?): 4 — Szirmakesenyő (oder Umgebung): 5 — Bodrogzsadány (Sárazsadány): 6 — Zebegény: 7 — Mözs (Maß: 1, 2, 4—7 — etwa 1 : 3,5; 3 — 1 : 3).

Deckelform ist in der Bodrogkeresztúr-Keramik nicht ganz unbekannt, wobei ich an die Deckel mit zoomorphen Griffen denke, doch kennen wir kein Pendant von ihnen. Auch auf Abbildung 8: 1 sehen wir ein prismatisches griffartiges Stück am unverletzten Ende mit fünf eigentümlichen Knospenornamenten. Unter diesen ist er ebenso durchbohrt wie der Griff des vorigen Deckels. Das gebrochene Ende verbreitert sich etwas und hier ist die Mitte der Innenseite konkav. Es ist daher anzunehmen, daß es sich auch hier um den Griff eines Deckels handelt. Auf seine eigentümlichen Ornamente habe ich mich im Zusammenhang mit dem blattgeschmückten Fragment des Hunyadi-Hügels berufen (Abb. 8: 3ab). Für dessen Bestimmung ist aber kein Anhaltspunkt vorhanden.

In Tiszavalk bestand eine Siedlung. Die Rettungsgrabung ergab Gruben und in diesen Herdreste. Die beiden Gruben waren aber nicht ungestört. Die freigelegten Fragmente charakterisieren gut unsere Gruppe zusammen mit den aus Tiszaluc-Sarkadpuszta gesammelten Scherben.[21] Aus dem Material dieser beiden Fundorte habe ich die Abbildungen 9, 10 und 11 zusammengestellt. Auf der ersten (Abb. 9) sind die scheibenförmig anhaftenden Henkel, die bandförmigen (3—5) und die dickeren (1, 6) in vertikaler und horizontaler Stellung (2). Hier befindet sich das Bruchstück eines viereckigen Gefäßes, geschmückt mit einer gegliederten Leiste (11), eine Scherbe mit am Rand anhaftenden Buckeln und plastischer Leiste (10), ein ebenfalls buckelgeschmücktes Fragment mit gewelltem Rand (7), ferner der Rest einer Amphore mit stark gedrücktem Bauch und einer Öse (8) und ein Halsteil mit doppelter Öse (9).

Die folgende Abbildung 10 zeigt die Reste von rundbauchigen und blasiggebauchten, kurzhalsigen Gefäßen (1—6). Die Scherbe 7 stammt aus einem größeren, stark blasigen Gefäß. Das nächste Fragment (8) gehört zu einer Schüssel, deren Wand dadurch blasig gestaltet wurde, daß man sie von innen ausdrückte, was sich außen in Form großer Buckel zeigt. Das Fragment eines Hohlfußes mit Buckelornament ist auf Abb. 10: 9 dargestellt.

Schließlich zeige ich einige roh ausgearbeitete Scherben (Abb. 11), die von Töpfen und Eimern stammen. Manche haben gerade abgeschnittenen oder mit Vertiefungen gezackten Rand, manche Rippen (4, 7) und Henkel (9).

Außer den Fundorten, die ich bei der Charakterisierung des Fundmaterials der Gruppe zu Hilfe nahm, trug ich in die Verbreitungskarte (Abb. 12) auch solche ein, aus denen ich Einzelfunde der Gruppe kenne. Darunter sind Fundorte der Bodrogkeresztúr-Kultur und der Balaton-Gruppe und die vermutlich selbständigen Fundorte der Hunyadi-Hügel-Gruppe. Die letzteren sind mit vollem Punkt, die der Bodrogkeresztúr-Kultur mit Kreisen gekennzeichnet. Das Auftreten der Typen unserer Gruppe zusammen mit anderen Kulturen, die schon im Großteil außerhalb Ungarns liegen, sind durch ein volles Quadrat angedeutet.

Auch in ihrer jetzigen, noch unvollständigen Gestalt bestätigt die Verbreitungskarte, daß die oben dargestellten Funde keineswegs einfach der Bodrogkeresztúr-Kultur zugeschrieben werden können, obwohl sie an vielen Fundorten bei derselben anzutreffen sind. Fundorte aber, wie z. B. Tiszavalk oder der Hunyadi-Hügel weisen darauf hin, daß die beiden Gruppen in Wechselwirkung standen, da ihre beiderseitigen Verbindungen mehr Berührung und Vermengung als bloße Einwirkung spiegeln. Diese zwei Fundorte zeigen zugleich, daß die Gruppe auf einem beträchtlichen Gebiet selbständig erschien.

Diese Gruppe steht in Ostungarn mit der Bodrogkeresztúr-Kultur und in Westungarn mit der Balaton-Gruppe in Verbindung. Bezüglich beider Gebiete habe ich

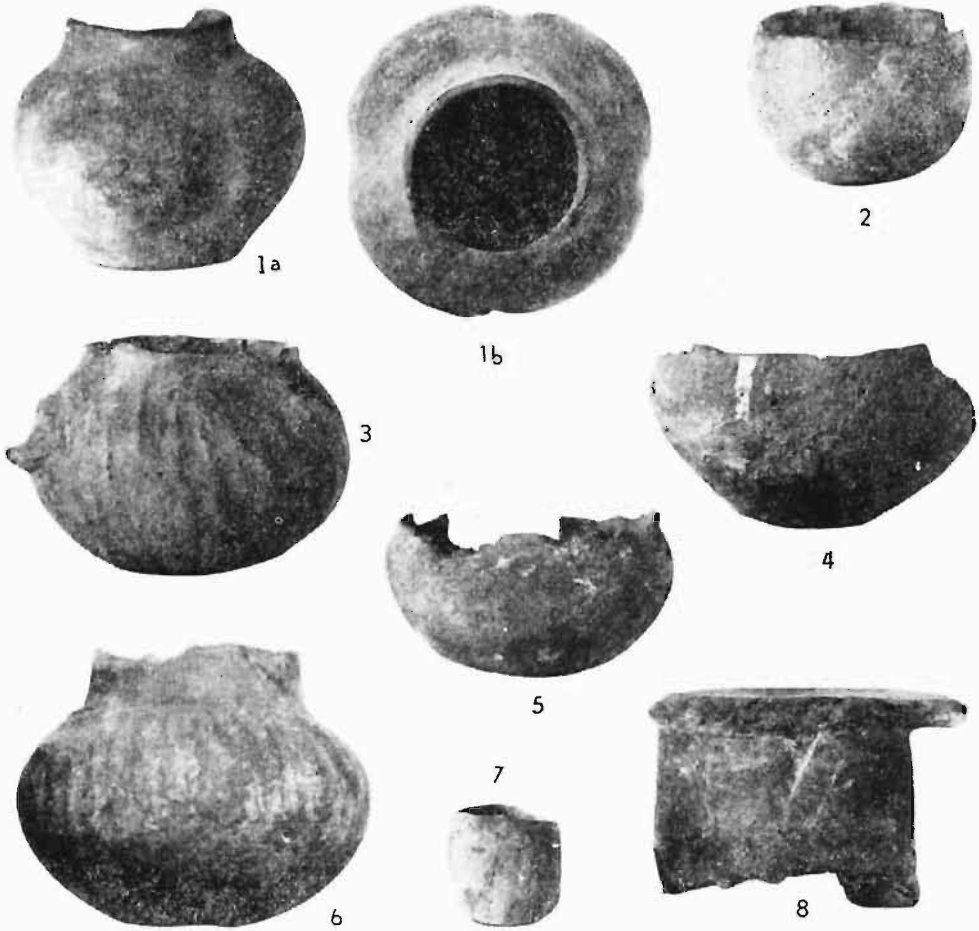



Abb. 5, 1—5, 7, 8 — Mezőgyán—Szőlőskert; 6 — Tiszapolgár—Folyás—Szilmeg (Maß: 1—5, 7, 8 — 1 : 2,5; 6 — 1 : 3).

mich aus dem Material authentischer Grabungen auf Beweise ihrer Symbiose berufen (Tiszapolgár-Basatanya, Kunszentmárton-Pusztaistvánháza, Mözs). Ausgezeichnete Beispiele der Wechselwirkung sind außerdem solche Gefäße, bei denen sich die Bodrogkeresztúr-Keramik mit einzelnen Hauptkennzeichen der Hunyadi-Hügel-Gruppe vermengt. Zu diesen gehören die Milchtöpfe von Szaboles und Tiszapolgár-Basatanya mit Scheibenhenkel und die Milchtöpfe von Tiszasas,[22] Kiskörös (Grab „c") und aus der Umgebung von Szarvas (Abb. 7), deren Bauchungen vierblasige Ausbildung haben. Das letztgenannte Gefäß verdient besondere Beachtung, da es die Bodrogkeresztúr-Form nicht nur mit den Änderungen des Hunyadi-Hügels vertritt, sondern auch Furchenstichornamente trägt. Das ist ein Ornament, wie es im Grab 1 von Paszab-Zádó in Vergesellschaftung einer Scheibenhenkelschüssel vorkommt und die uns auch bei der Datierung des ungewohnt geformten knopfhenkeligen Fragments von Hódmezővásárhely-Szakálhát[23] behilflich ist.

Daß die Bodrogkeresztúr-Kultur auch mit der älteren Furchenstichkeramik des Retzer Typus und dadurch mit der Balaton-Gruppe und der Lasinja-Kultur in Verbindung stand, ist durch viele Funde bewiesen. Außer den oben erwähnten möchte ich mich hier von diesen nur auf drei Funde berufen: das Grab 142 von Tiszapolgár-Basatanya, den Topf von Szerencs[24] und den Krug des Grabes 10 von Szentes-Kistőke.[25] Zusammen fand man mit der Scheibenhenkelschüssel des Grabes 142 von Basatanya und dem einzigen Goldfund des Gräberfeldes die gleichgeformte Schüssel, auf deren Furchenstichornamente, asymmetrisch angeordnete Verzierung und gerillte Buckel, sowie auf die Analogien dieser Eigenheiten ich schon vor Jahren aufmerksam machte. Im Grab 10 von Kistőke kam, in Vergesellschaftung eines Milchtopfes, eines fragmentarischen Topfes, der die Traditionen der Frühkupferzeit wahrte, und des Restes eines eckigen Gefäßes ein einhenkeliger Krug zum Vorschein. Auf diesen wurde S. Dimitrijević aufmerksam und brachte ihn mit vier Ornamentelementen der Lasinja-Kultur in Zusammenhang. Zu dem Wie des Zusammenhanges nahm er keine Stellung, behauptete aber eine chronologische Parallele zwischen der seines Erachtens nach viel länger lebenden Lasinja-Kultur und der späten Bodrogkeresztúr-Kultur.[26] Es geht aber aus der Arbeit nicht hervor — zumindest aus dem deutschen Text —, was er unter später Bodrogkeresztúr-Kultur versteht. Auf diese Frage werde ich noch zurückkehren. Hier möchte ich nur daran erinnern, daß sich im Gräberfeld von Kistőke drei solcher zweihenkeliger Becher befanden, bei denen ich mich mit der Herkunft und Chronologie des Typus schon früher eingehend befaßte.[27] Eine Abart dieses Typus kam auch im Grab 2 von Paszab-Zádó vor, in demselben Gräberfeld, wo im Grab 1 auch eine Scheibenhenkelschüssel und Scherben mit Furchenstichornamenten gefunden wurden. Das Grab 22 des Gräberfeldes zu Kistőke lieferte eine Knopfhenkelschüssel jenes Typus, der sich mit dem diesbezüglichen Gefäß von Hódmezővásárhely-Szakálhát in Zusammenhang bringen läßt,[28] wobei die Ornamentierung des letzteren den Scherben des Grabes 1 von Paszab-Zádó entspricht, ebenso wie der Verzierung des Milchtopfes aus der Gegend von Szarvas (Abb. 7). Der zweihenkelige Topftypus der Keramik der Lasinja-Kultur meldete sich in der Nähe von Baja, im Skeletttgrab zu Sükösd, wieder mit der Variante dieses zweihenkeligen Bechers (Pločnik-Variante).[29]

Typen, die in Form und Ornament an die Lasinja-Kultur anschließen, waren aus Transdanubien (Pécsvárad-Aranyhegy, Lengyel),[30] aus dem Gebiet nördlich der Donau (Zebegény, Kósd) und aus der westlichen Slowakei schon seit längerem bekannt. In der letztgenannten Region wurde ihre Verbreitung und Chronologie schon durch die slowakische Forschung bestimmt. Die Datierung von A. Točík[31] betrachteten damals einige Forscher für zu früh, obwohl die Auswirkung dieser Gruppe aus der Bodrogkeresztúr-Kultur diese Datierung auch in ungarischer Relation unterstützte. Seither beweisen authentische Grabungen auf dem Gebiet zwischen der westslowakischen Region und der Lasinja-Kultur, in Transdanubien und am nördlichen Ufer der Donau, daß die Datierung von A. Točík richtig war. Mit der Rolle und chronologischen Lage der Kultur in Nordwestjugoslawien, in Transdanubien und in der Westslowakei brauche ich mich hier nicht zu befassen, darüber stehen schon Veröffentlichungen zur Verfügung. Seit langem unterliegt es keinem Zweifel, daß sie sich nicht an die ältere Lengyel-Kultur anschließt, darüber haben wir in Pécsvárad-Aranyhegy auch stratigraphische Beweise. Nach neueren Beobachtungen sondert sie sich auch von der jüngeren Lengyel-Kultur. Dieselben beweisen, daß sie sich auch mit der Badener Kultur nicht mengte.[32]

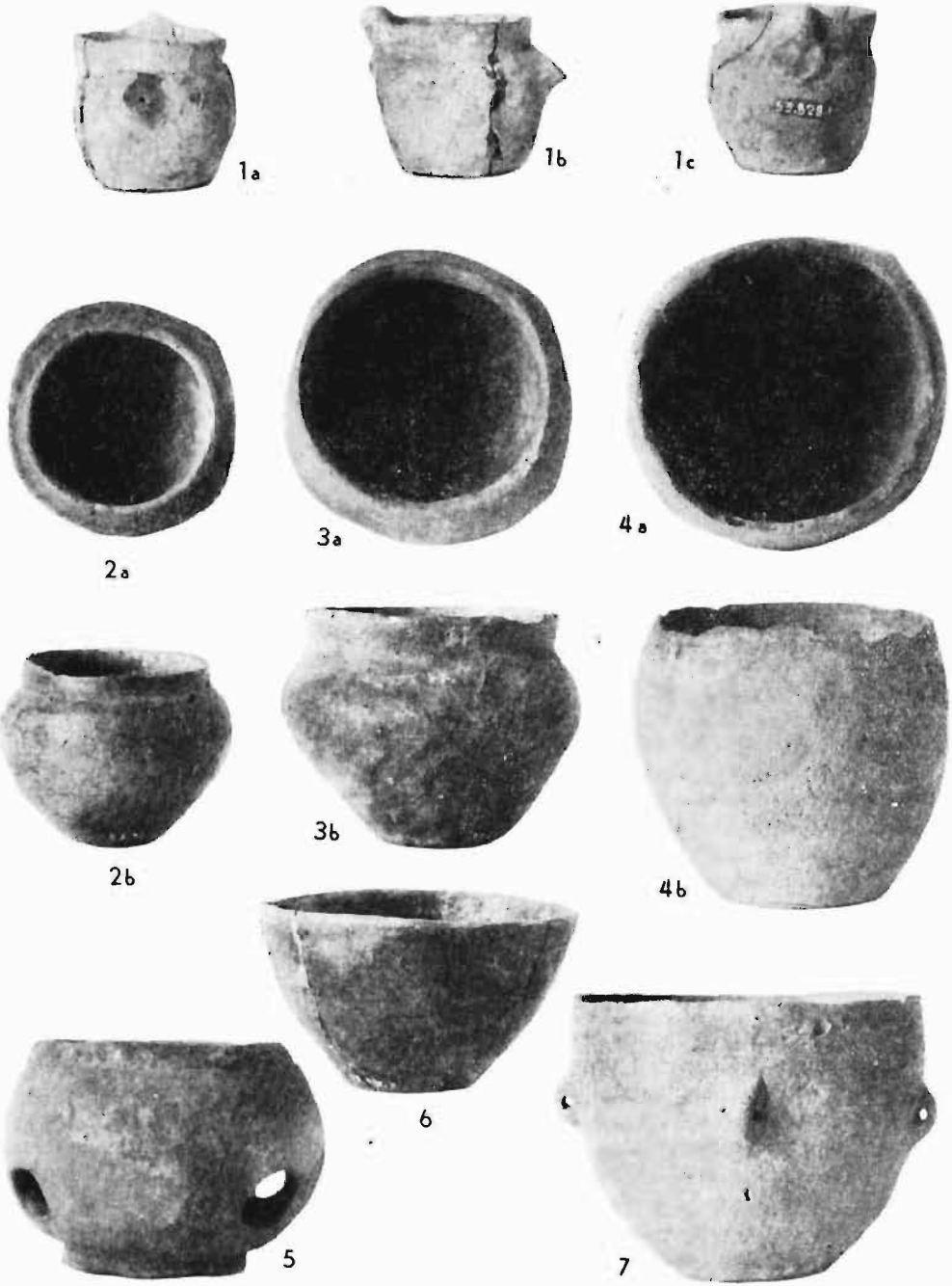



Abb. 6. 1 — Tiszaszentimre—Lekehalom; 2—4. 6. 7 — zwischen Hejőkeresztur und Mezőcsát; 5 - Hejőkeresztúr (Maß: 1—4 — etwa 1 : 2,5; 5—7 — etwa 1 : 3).

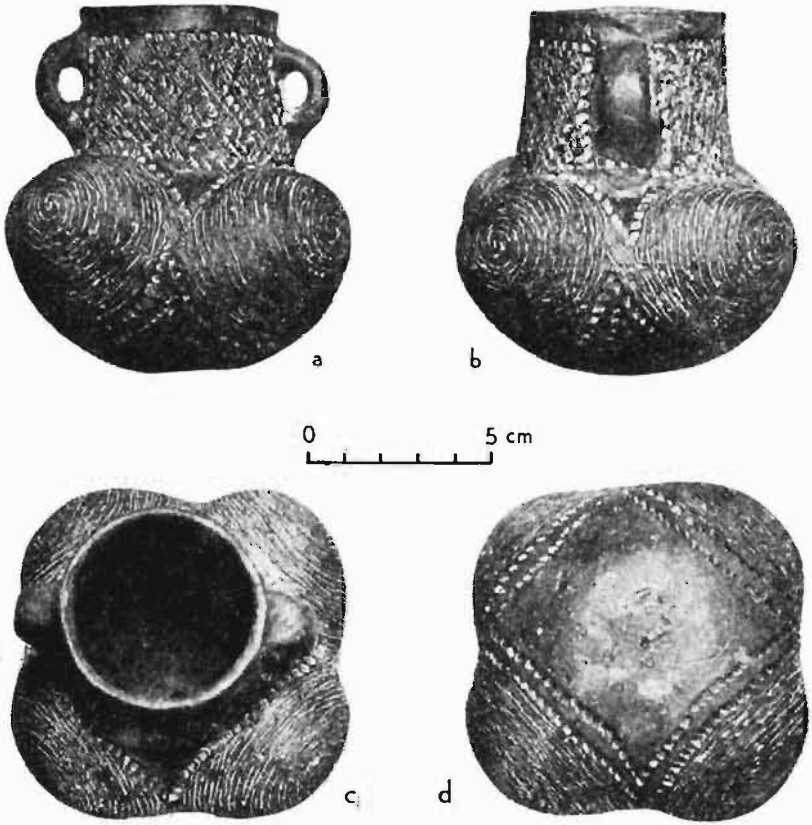



Abb. 7. Umgebung von Szarvas (?).

Nur müssen wir hier bemerken, daß sich diese Beobachtungen vorläufig nicht auf ganz Transdanubien beziehen. Die Balaton-Gruppe gelangte also in den namhaften zeitlichen Hiatus, der sich in Transdanubien in der frühen und mittleren Kupferzeit zeigt. Der Hiatus ist weder räumlich noch zeitlich durch das Erscheinen der Ludanice-Gruppe in Nordosttransdanubien und durch das sporadische Auftauchen der kennzeichnend zweihenkeligen Becher und Näpfe auf dem relativ weiten Gebiet ausgefüllt.[33] Um den Hiatus zumindest teilweise auszufüllen, erschien es logisch, die früheste Badener Periode, bzw. die Proto-Badener Periode in Transdanubien anzunehmen, die mit der Bodrogkeresztúr-Kultur gleichartig ist.[34] Diese Hypothese baute sich hauptsächlich auf jene Funde von Drulovka auf, die seither einen organischen Bestandteil der Lasinja-Kultur und mittelbar der Balaton-Gruppe bilden. In der Balaton-Gruppe spielen die Scherben jener Gefäße mit großer Henkelöffnung[35] eine namhafte Rolle, von denen wir den Anschluß dieser charakteristischen, zweihenkeligen Näpfe und Becher, die sich sporadisch in Transdanubien finden, an eine Kultur erwarten. Auch das Ornament auf der Bauchung dieser Gefäße und auf den in der Bodrogkeresztúr-Kultur gefundenen wenigen zweihenkeligen Bechern[36] knüpft sich an jenes der Lasinja-Keramik. Es erscheint

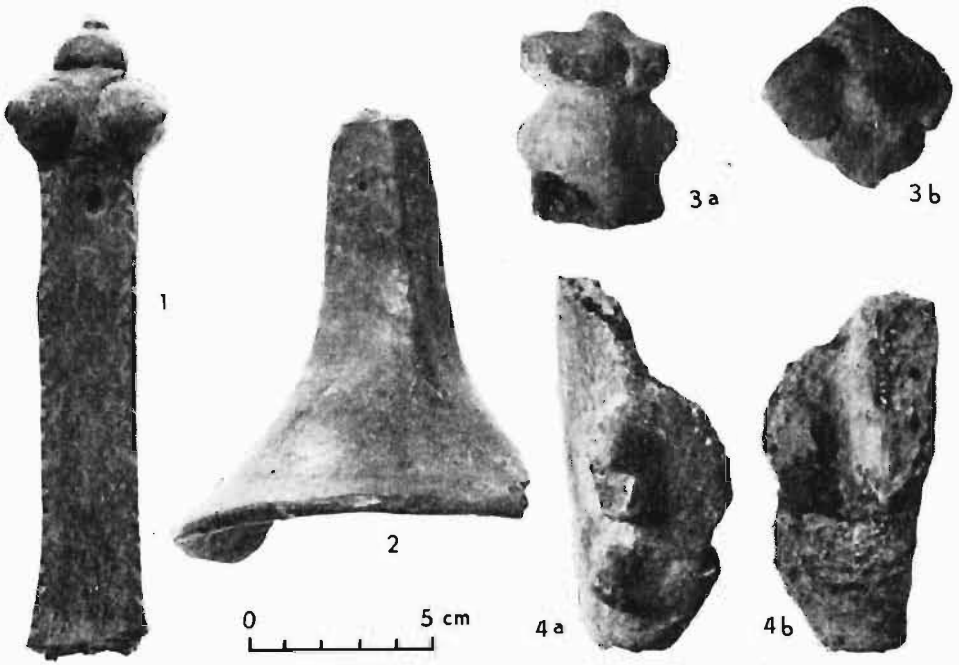



Abb. S. 1, 2 — Tiszavalk; 3 — Hódmezővásárhely—Hunyadi-Hügel; 4 — Hódmezővásárhely—Szakálhát.

nötig, hier wieder auf die Grabfunde von Sükösd hinzuweisen, wo ein an den Pločnik-Typus geknüpfter zweihenkeliger Napf mit einem solchen zweihenkeligen Topf vergesellschaftet war, der heute nicht mehr nur sporadisch bekannt ist (Lengyel, Grab von Nagyvázsony), sondern als beliebte Gefäßform der Lasinja-Kultur und der Balaton-Gruppe, abgesehen davon, das ihre Verbindungen in südöstlicher Richtung ebenso unbestreitbar sind wie die der zweihenkeligen Näpfe.[37]

Es ist also die Richtigkeit unserer Hypothese erwiesen, daß zwischen der Lengyel-Kultur und der ausgebildeten Badener Kultur ein Hiatus bestand. Erwiesen ist ferner, daß wir die Ausfüllung des Hiatus teils in einem Zweig der Bodrogkeresztúr-Kultur (Ludanice) in Nordosttransdanubien zu suchen haben, teils in solchen, aus der Richtung Nordjugoslawiens eindringenden Elementen, die einerseits die Waren des Drulovka-Typus aus der westlichen Hälfte dieser Region, anderseits die Eigenheiten der östlichen Hälfte von Pločnik vermittelten. Richtig scheint es auch, daß wir die sporadisch vorkommenden zweihenkeligen Becher und Näpfe in Transdanubien an die letztere Strömung anschlossen.

Wie es zweifellos erscheint, daß im erforschten Gebiet die Balaton-Gruppe der ausgebildeten Badener Kultur voranging, ebenso sicher erscheint es dort, daß nicht nur die ältere Lengyel-Kultur, sondern auch ihr jüngerer Abschnitt der Balaton-Gruppe voranging. (Unter jüngerem Abschnitt verstehe ich die Ware ohne Ritzornamentik, in der die weiße pastose Bemalung dominiert.)[38]

So gelang es also der Forschung den Hiatus, der zwischen dem Spätneolithikum und der Spätkupferzeit in Transdanubien bestand, zum Großteil beruhigend auszufüllen. Doch ist das Bild noch nicht vollständig, weder territorial — da in Transda-

nubien noch fragliche Flecken geblieben sind — noch chronologisch. Die bedeutende Rolle der Lengyel-Bapska-Gruppe, die S. Dimitrijević bei der Gestaltung der Lasinja-Kultur voraussetzt, beschränkt sich auch seines Erachtens nach nur auf einige Gefäßformen.[39] Aber keineswegs lassen sich die Konditionen von Nordwestjugoslawien auf Transdanubien transponieren, unter anderem darum nicht, weil von den beiden Hauptkomponenten der Balaton-Gruppe auf ungarischem Gebiet keine als autochthon zu betrachten ist. Es ist vorläufig eine offene Frage, ob in Transdanubien zwischen dem Ende der Lengyel-Kultur und dem Beginn der Balaton-Gruppe ein Hiatus bestand, und wenn ja, in welchen Zeitgrenzen. Mit anderen Worten: ob die Balaton-Gruppe nur mit der Bodrogkeresztúr-Kultur gleichlaufend ist und nur die mittlere Kupferzeit in ihrer Region ausfüllt, oder schon früher auftritt, eventuell in der Gestalt der einen oder der anderen Komponente. Auf diese Frage konnte die Forschung bisher keine befriedigende Antwort erhalten. Aber diese Frage steht auch momentan außerhalb unseres Themas, da sie sich auf die frühe Kupferzeit bezieht.

Um so lebhafter kommen die Beziehungen in der mittleren Kupferzeit der östlichen Region zur Geltung. Zu ihrer Kennzeichnung wollen wir außer den bereits herangezogenen Funden nur auf jene Ornamente hinweisen, die die Balaton-Gruppe, bzw. die Lasinja-Kultur kennzeichnen, aber auch in Ostungarn auftreten. Solche sind die ausgesparten Bänder in verschiedener Gestalt, das gezähnte Muster, das Leitermuster, die in wechselnder Richtung schraffierten Dreiecke oder Vierecke. Die letztere Verzierungsart wie auch die Gestalt des Napfes von Hatvan stimmen mit den Lasinja-Gefäßen überein.[40] Das eingeritzte Muster ist auch dort oft von Punktreihen begleitet wie an diesem Napf oder am zweihenkeligen Becher von Tiszadob.

Alle diese Muster kennen wir aus authentischen Fundgruppen der Bodrogkeresztúr-Kultur, aus Bodrogkeresztúr, Pusztaistvánháza, Jászladány, Szentes-Kistőke, Tiszpolgár-Basatanya, Tiszadob. Wenn wir den Zeitpunkt des Auftretens der Muster und der Technik näher bestimmen wollten, müßten wir unsere Feststellungen auf das Gräberfeld Basatanya gründen. Konkreter gesagt, auf die Reihenfolge der Bestattungen, wie ich sie dort festgestellt habe. Die gezähnte Linie meldet sich früh, gegen Ende des ersten Drittels des Gräberfeldes aus der mittleren Kupferzeit, und dauert fast bis zur Auflassung des Gräberfeldes, aber ihre Vorläufer kennen wir schon aus der Tiszapolgár-Kultur ebenso wie die Vorläufer des Gittermusters und der Schraffierung.[41] Die Furchenstichtechnik tritt aber nur in den spätesten Gräbern auf, im Grab 129, nach dem nur mehr 10, und im Grab 142, nach dem nur mehr 8 Tote begraben wurden.[42] Ich habe vorhin darauf hingewiesen, daß sich auch die Gefäße mit Scheibenhenkeln auf diese späteste Phase des Gräberfeldes beschränken.

In der westlichen Hälfte des Karpatenbeckens ist also die Balaton-Gruppe ein Zeitgenosse der Bodrogkeresztúr-Kultur. Eine offene Frage ist jedoch, ob sie von Anfang an parallel waren.

Die zweite kennzeichnende Verzierungstechnik, die riefelartige Kannelur, ist aber in Ostungarn nur durch solche Typen vertreten, die in der Bodrogkeresztúr-Kultur Fremderscheinungen sind: die zweihenkeligen Näpfe und Becher, ferner die Scheibenhenkelgefäße. Aus dem Kreis dieser Verzierung habe ich schon den Krug von Szilmeg und Mezőgyán (Abb. 5: 3, 6) sowie die Gefäßfragmente vom Hunyadi-Hügel vorgestellt (Abb. 2: 1, 3). Der mit riefelungartigen Kannelur verzierte zweihenkelige Becher vertritt technisch das Gefäß des Grabes 15 von Puszta-

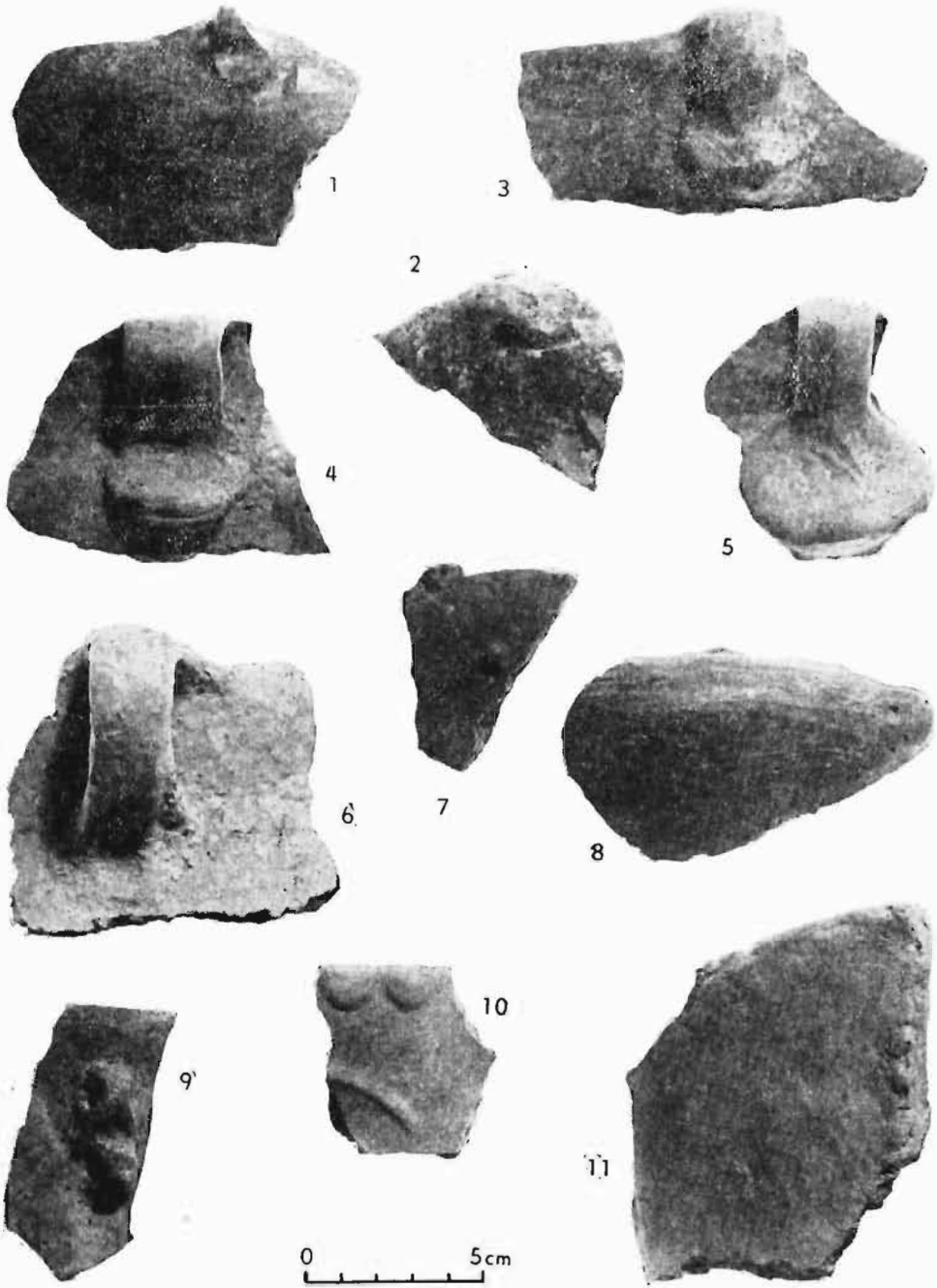



Abb. 9. 1, 2, 4, 8, 10, 11 – Tiszavalk; 3, 5–7, 9 – Tiszalue–Sarkadpuszta.

istvánháza, während im Exemplar von Tiszakeszi bloß das Muster ähnlich ist.[43] Eine gute Analogie finden sie im zweihenkeligen Becher von Sălcuța,[44] der auch wegen sonstiger Eigenheiten bemerkenswert ist. Vor allem ist sein Bauch mit so kleinen Blasen gegliedert wie der Scheibenhenkelkrug von Bodrogzsadány (Abb. 4: 5). Der ellbogenförmige Bruch der Henkel des Gefäßes von Sălcuța aber bietet auf Grund der Gestalt eine Analogie zur Henkelgestaltung des erwähnten Kruges von Szentes-Kistőke. Zweihenkelige Gefäße mit ähnlicher Henkelgestaltung sind das aus der Bodrogkeresztúr-Kultur bekannte Exemplar von Pusztaistvánháza und das Stück von Csépa-Pókaháza.[45]

Die Gruppe des Hunyadi-Hügels haben wir in ihrem ungarischen Milieu lokalisiert, haben sie als selbständige Gruppe definiert, die Hauptzüge ihres Fundmaterials umrissen und ihren engen Zusammenhang mit der Bodrogkeresztúr-Kultur und der Balaton-Gruppe festgestellt. Im Rahmen des Karpatenbeckens lassen sich aber ihre Verbindungen auch mit anderen Kulturen feststellen, ja wir können auch weiter gehen. Gerade die Gebiete außerhalb des Karpatenbeckens sind es, die auf Grund der verfügbaren Angaben Aufklärung auch über die Herkunft unserer Gruppe bieten.

Aus Siebenbürgen möchte ich vor allem Funde erwähnen, die aus der untersten Schicht des Nagysánc (der Großen Schanze) von Pécska (Pecica) stammen.[46] Die Doppelhenkel des zweihenkeligen Bechers stützen sich mit zweifacher Scheibe auf die Schulter. Seine Ritzornamente sind bei der Bodrogkeresztúr-Keramik nicht unbekannt, und in veränderter Form treten die Rippen zum Schmucke des Bauches auch in den Gräberfeldern von Jászladány und Senta-Bátka auf.[47] Bei dem einen Pyxisderivat haften die horizontal stehenden Henkel scheibenförmig, während das andere, ähnlich geformte Gefäß eingeritzte Ornamente mit Netzmuster trägt. Scheibenhenkelig ist das viereckige, vierfüßige Gefäß, das andere viereckige Gefäß sieht aus wie eine Büchse, deren Deckel mit einer durch die Ösen gezogenen Schnur befestigt wurde. Schließlich erwähne ich eine, in der Gruppe alleinstehende Gefäßform aus Pécska mit sorgsam ausgearbeitetem Scheiben-Pseudohenkel. Außer diesen gibt es Bruchstücke von kragenhalsigen, rundgebauchten Gefäßen mit niedrigem und höherem Hals, mit Scheibenhenkeln, die vom Mundrand ausgehen oder auf der Schulter sitzen, ferner Überreste von viereckigen Gefäßen mit Scheiben-Pseudohenkeln.

In Petrești meldeten sich ein- und zweischeibige Henkel auf monochromer Ware im oberen Niveau der Petrești-Kultur.[48]

Eine bemalte Abart davon ist das aus der Turdaer Schlucht publizierte Gefäßfragment mit niedrigem Hals und Scheibenhenkel. Es hat dunkelgraue Färbung, den Hals schmückt ein graphitschwarzes Muster.[49] Die Scherben vieler bemalter Gefäße der Petrești-Kultur von hier hatte E. Orosz in seiner Sammlung zu Cluj. Darunter befand sich ein viereckiges, vierfüßiges Gefäß mit viergewelltem Rand und etwas abgestumpften Scheibenhenkeln an der Seite.

Rudimentäre Scheibenhenkel konnte auch das Gefäß mit Ritzornamenten getragen haben, dessen Überreste im Haus 4 zu Reci (Réty) gefunden wurden, vielleicht zusammen mit Bruchstücken eines viereckigen Gefäßes, das mit schwarzen Mäanderhaken auf rotem Grund verziert ist. Aus den Häusern 1 und 3 publizierte der Ausgräber auch einige Funde, die sich zur Bodrogkeresztúr-Kultur zählen lassen.[50] Die schwedenhelmförmige Schüssel im letzteren hat ebenso ihre Derivate in der Bodrogkeresztúr-Kultur, wie ihre Analogie in der Cucuteni AB und B Phase.[51] Die in den Häusern gefundenen Gefäßscherben datiert der Ausgräber ebenfalls

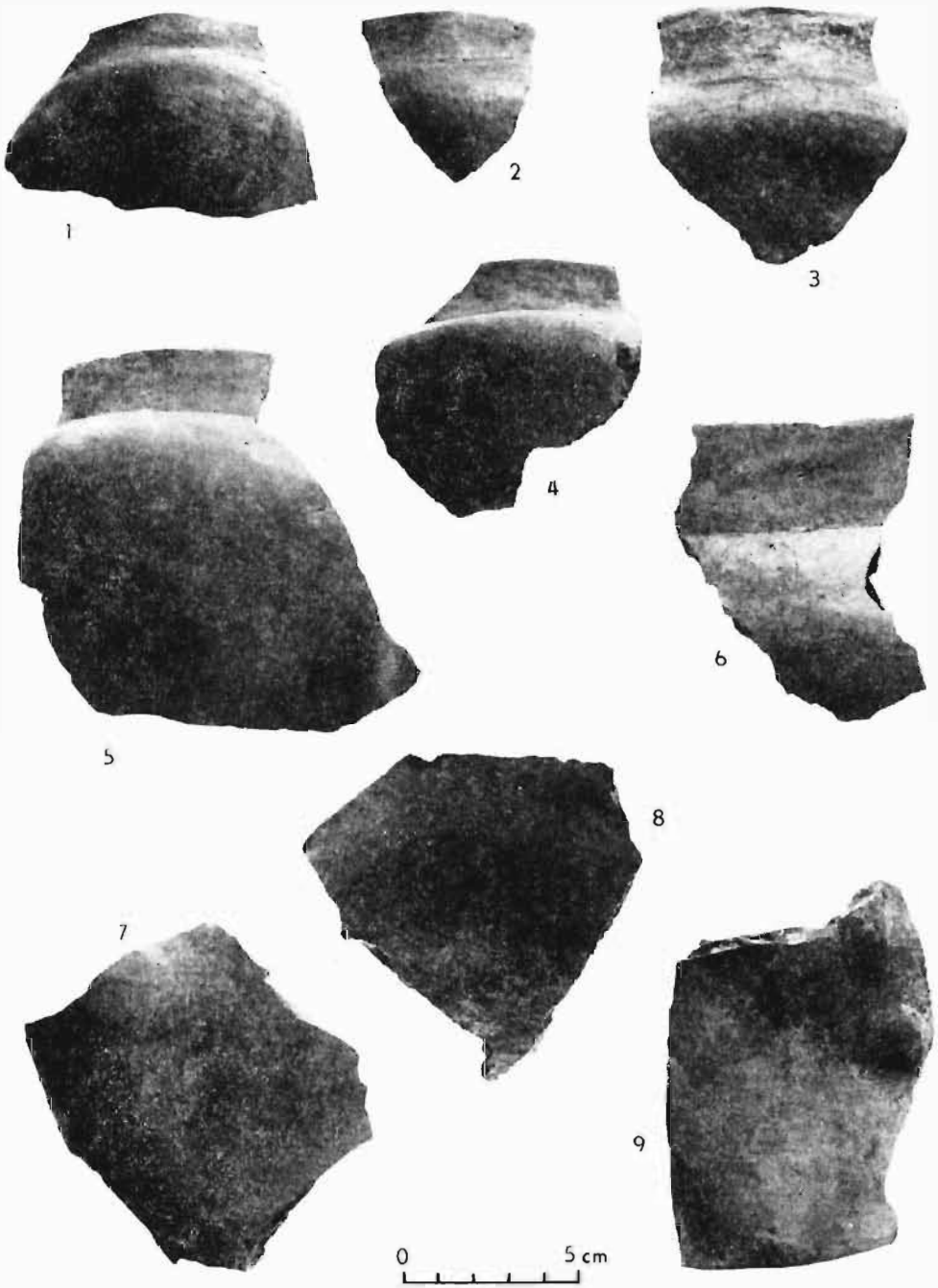



Abb. 10. 1 – 8 – Tiszavalk; 9 – Tiszalúc – Sarkadpuszta.

in die Erősd-Cucuteni-Kultur. In Băile Herculane meldeten sich die Überreste der Scheibenhenkelgefäße im Niveau Sălcuța IV von Peștera-Hoților. Über dieser Schicht lag die der Coțofeni-Kultur, während sich unter ihr — der freundlichen Mitteilung des Ausgräbers nach — die Schicht der Tiszapolgár-Kultur befand.[52]

In die gleiche Zeit sind in Gebieten jenseits der Karpaten die Scheibenhenkelgefäße, bzw. die angeschlossenen Typen zu datieren. In der Moldau auch Cucuteni AB (Traian),[53] in Oltenien auch Sălcuța IV, also ebenso wie die Funde von Petrești und Băile Herculane. Im namengebenden Fundort treten sie in der Schicht Sălcuța IV schon von deren erstem Niveau angefangen auf.[54] Hier finden sich fast alle Typen der Hunyadi-Hügel-Gruppe vergesellschaftet, teils als neuauftretende Erscheinungen, teils als Sălcuța-Traditionen oder in fortentwickelter Form der geerbten Grundlagen. Es finden sich die bandförmige und die wuchtige Variante des Scheibenhenkels, vom Mündungsrand ausgehend oder sich über diesen erhebend, das blasengebauchte Gefäß und dessen Variante mit ausgedrückten Buckeln, das kragenhalsige Gefäß, der profilierte Mündungsrand, der gerauhte Eimer, auch in der Variante mit gezackter Mündung. Auch hier fehlen nicht die charakteristischen zweihenkeligen Becher und Näpfe und die von den Exemplaren des Typus aus Bodrogkeresztúr und Tiszakeszi bereits bekannte Ritzornamentik. Auch der Verzierungsstil der Lasinja-Keramik kommt vor. Erwähnenswert ist schließlich die Kannelur, die nicht nur in der Variante vorkommt, die den eingetieften Linien nahesteht, bzw. mit Riefelung versehen ist, sondern auch als schön geformte eigentliche Kannelur auftritt. Diese Kannelur kennen wir aus Bulgarien aus ähnlichem Milieu und sie erscheint auch auf dem Scheibenhenkelgefäß aus Surčin.[55] Zweifellos gehört dieses Stück zur Sălcuța-Kultur, genauer zur Bubanj-Sălcuța-Kultur, obwohl seine Fundumstände unbekannt sind. Aus Surčin stammt auch ein kugelbauchiges, milchtopfförmiges Gefäß, das mit Ritzornamentik versehen ist. Den Hals zieren parallele horizontale Linien, den Bauch schraffierte Vierecke in schachbrettförmiger Anordnung.

Wahrscheinlich gehören auch die Bruchstücke der Scheibenhenkelgefäße von Zemun (Zimony)[56] hierher. Der Hals des einen ist mit einem schrägen Gittermuster in umrahmtem Feld geschmückt, was weder bei den Gefäßen der Bodrogkeresztúr-Kultur noch z. B. in Pécska oder Kürtös (Kurtics, Curtici) fremd wäre. Eine ähnliche schräge Gitterung, ebenfalls in Felder geteilt, schmückt den ovalen Bauch des Topfes von Dubovac, während das Muster am Hals in Dreiecke geordnet ist.[57] Das eingeritzte Muster begleiten Einstiche und erinnern unter anderem an die Ornamente des Napfes von Hatvan und des Milchtopfes aus der Umgebung von Szarvas. Den Zusammenhang der erwähnten Funde von Zemun mit dem viereckigen, vierfüßigen Gefäß von Zemun-Prigrevica kenne ich nicht.[58] Der letztere Typus ist jedenfalls ein häufiger Begleiter der Funde des Hunyadi-Hügel-Typus sowohl in Ungarn (u. a. Hódmezővásárhely-Szakálhát, Abb. 8: 4a, 4b) als auch in Siebenbürgen.

Das Erscheinen des Scheibenhenkeltypus in Bosnien ist nicht überraschend, nachdem wir ihm schon in der Balaton-Gruppe begegneten. Aus der Siedlung Donja Mahala bei der Mündung der Bosna sind unter anderem Scheibenhenkel und Furchenstichkeramik zum Vorschein gekommen.[59]

Auf den Zusammenhang der Hunyadi-Hügel-Gruppe mit der Sălcuța-Bubanj-Hum-Kultur habe ich schon im Zusammenhang mit den Funden von Sălcuța hingewiesen. Auch aus der untersten Schicht der Siedlung Hissar wurden Scheibenhenkelgefäße publiziert (ein- und zweihenkelige), zusammen mit zweihenkeligen

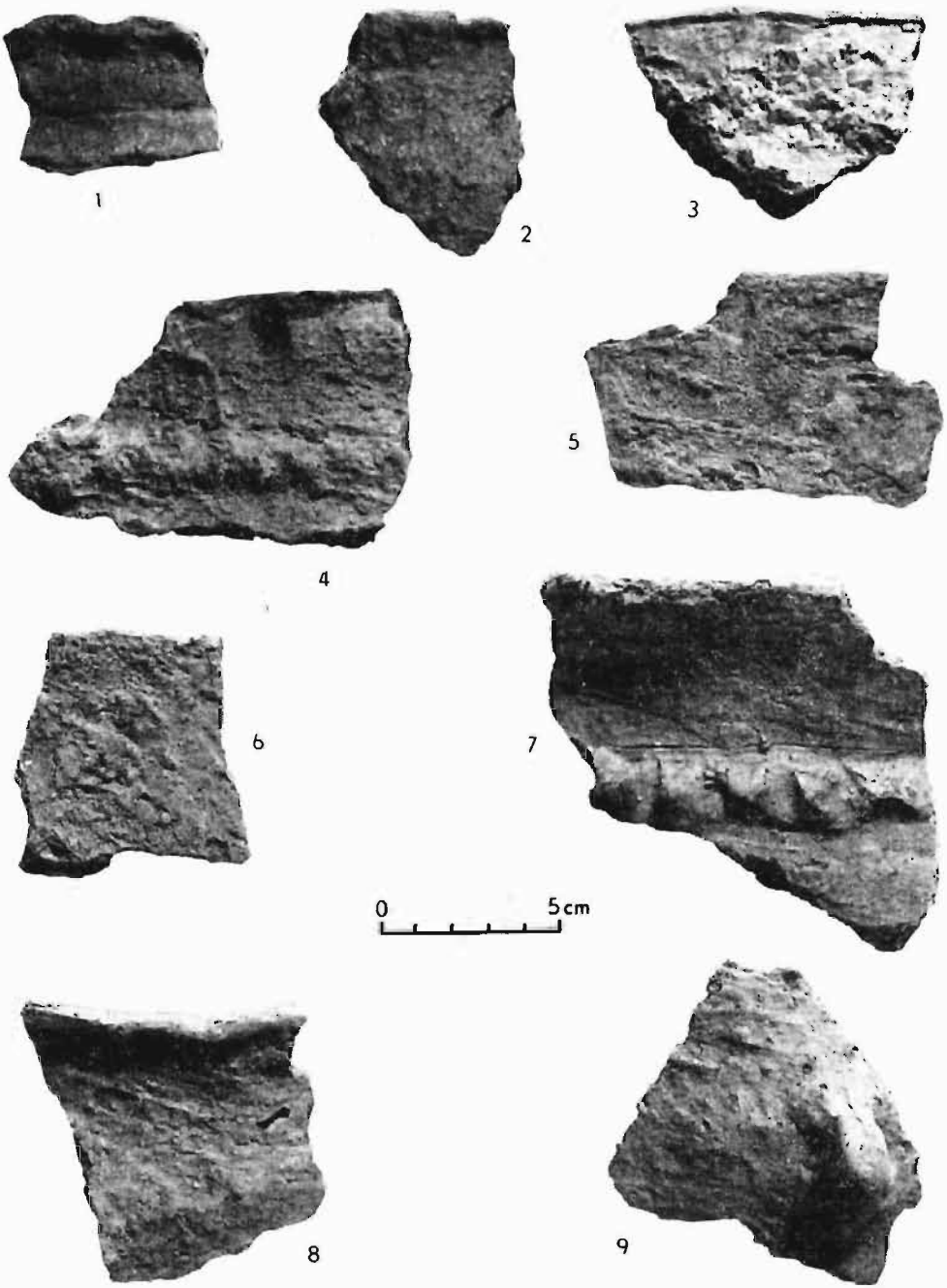



Abb. 11. 1, 3, 4, 7–9 – Tiszaluc–Sarkadpuszta; 2, 5, 6 – Tiszavalk.

Becher- und Deckelvarianten, die auch bei uns nicht unbekannt sind. Aus dem nächsten Niveau der Siedlung, aus Ib, ist ebenfalls das Bruchstück eines Scheibenhenkelgefäßes publiziert. Der Ausgräber J. Todorović identifiziert Hissar Ia mit dem Spätabschnitt von Bubanj-Hum Ia und dem Frühabschnitt von Ib, Hissar Ib mit dem mittleren und späten Abschnitt von Bubanj-Hum Ib, mit Sălcuța III und IV. Erst über ihnen, in Hissar IIa melden sich Funde, die zur Baden-Kostolac-Gruppe gehören.[60]

Schließlich erwähne ich die Slowakei, aus der ich Scheibenhenkel nur aus drei Fundorten kenne: Veľký Šariš, Streda nad Bodrogom und Malé Zalužice-Lažňany. Zwei davon können Streufunde sein. In Streda nad Bodrogom erschien der Typus in Gestalt zweier Pseudohenkel.[61] In einer anderen Scherbe können wir vielleicht den Rest eines viereckigen, viergewellten Gefäßes erkennen. Ein Grab vertrat am Fundort die Tiszapolgár-Kultur, aber die Funde der Bodrogkeresztúr- und Badener Kultur sind als Streufunde zu betrachten. Die stratigraphische Lage des Typus in Ungarn, Siebenbürgen und Oltenien macht es wahrscheinlich, daß er sich auch hier zur Bodrogkeresztúr-Kultur gesellte. Die Scherbe von Veľký Šariš ist im großen und ganzen ebenfalls als Streufund zu betrachten, denn sie stammt zwar aus einer Siedlung, doch war dort auch die Bükker und Badener Kultur vertreten. Die Scherben, die V. Budinský-Krička typologisch unterschied und mit der Lažňany-Gruppe in Zusammenhang brachte, gestatten die Annahme, daß der Scheibenhenkel zu diesen gehörte. Dies bezeugen die zwei Exemplare der kurzhalsigen, gebauchten Näpfe unter den wenigen Funden, die aus den Gräbern von Lažňany publiziert wurden, das eine mit geteilt-scheibenförmig anhaftenden Henkeln. Wenn wir außer einzelnen Gefäßformen der Lažňany-Gruppe, die mit der Bodrogkeresztúr-Kultur verwandt sind, in Betracht ziehen, daß sich der ungewohnte Ritus des Grabes 29 von Jászladány anscheinend auf die Einwirkung der Brandbestattung der Gruppe zurückführen läßt, scheint es sehr wahrscheinlich, daß sich gewisse Eigenheiten der Hunyadi-Hügel-Gruppe in der ostslowakischen Region wieder an eine andere Gruppe anschließen, die aber mit den bisherigen zeitgleich ist.[62]

Nicht unerwähnt lassen kann ich das sporadische Vorkommen der Gefäßbemalung in der Hunyadi-Hügel-Gruppe. Im namengebenden Fundort haften an den Scherben eines Scheibenhenkelgefäßes (Abb. 2: 7) und eines kugelförmigen Napfes (Abb. 3: 14) die Spuren einer abgewetzten schwarzen Bemalung. Das dritte Stück trägt ein Textilmuster, es kann sein, daß es einen pechartigen Überzug hatte und die daraufgestülpte Matte ein negatives Muster an der Oberfläche zurückließ.[63] Pechbezogene Gefäße kennen wir aus der Lasinja-Keramik. Spuren kommen auch unter den Funden der Balaton-Gruppe vor. Der rote Überzug scheint sich auf die Lasinja-Keramik zu beschränken.[64] Eine Bemalung mit graphitschwarzem Muster, die von der Anwendung des pechartigen Färbungsmittels abweicht, zeigt das scheibenhenkelige Gefäßbruchstück aus der Turdaer Schlucht,[65] was nicht überrascht, wenn man die Verbindung des Typus mit Sălcuța-Gumelnița berücksichtigt. Aus der unteren Schicht von Pécska-Nagysánc stammt eine Scherbe mit schwärzlicher gestreifter Bemalung. Da ich diese Scherbe nur vom Photo kenne, erwähne ich sie in diesem Zusammenhang nur hypothetisch.

Die Bemalung der Gefäße ist in der Hunyadi-Hügel-Gruppe um so bemerkenswerter, als sie auf dem Gebiet Ungarns mit dem Ende des Spätneolithikums verschwindet. Wir kennen sie weder aus der Keramik der Tiszapolgár- noch der Bodrogkeresztúr-Kultur. In Transdanubien kommt sie noch sporadisch in der Balaton-Gruppe vor, eigentümlicherweise aber nicht die für die Spät-Lengyel-Phase kenn-

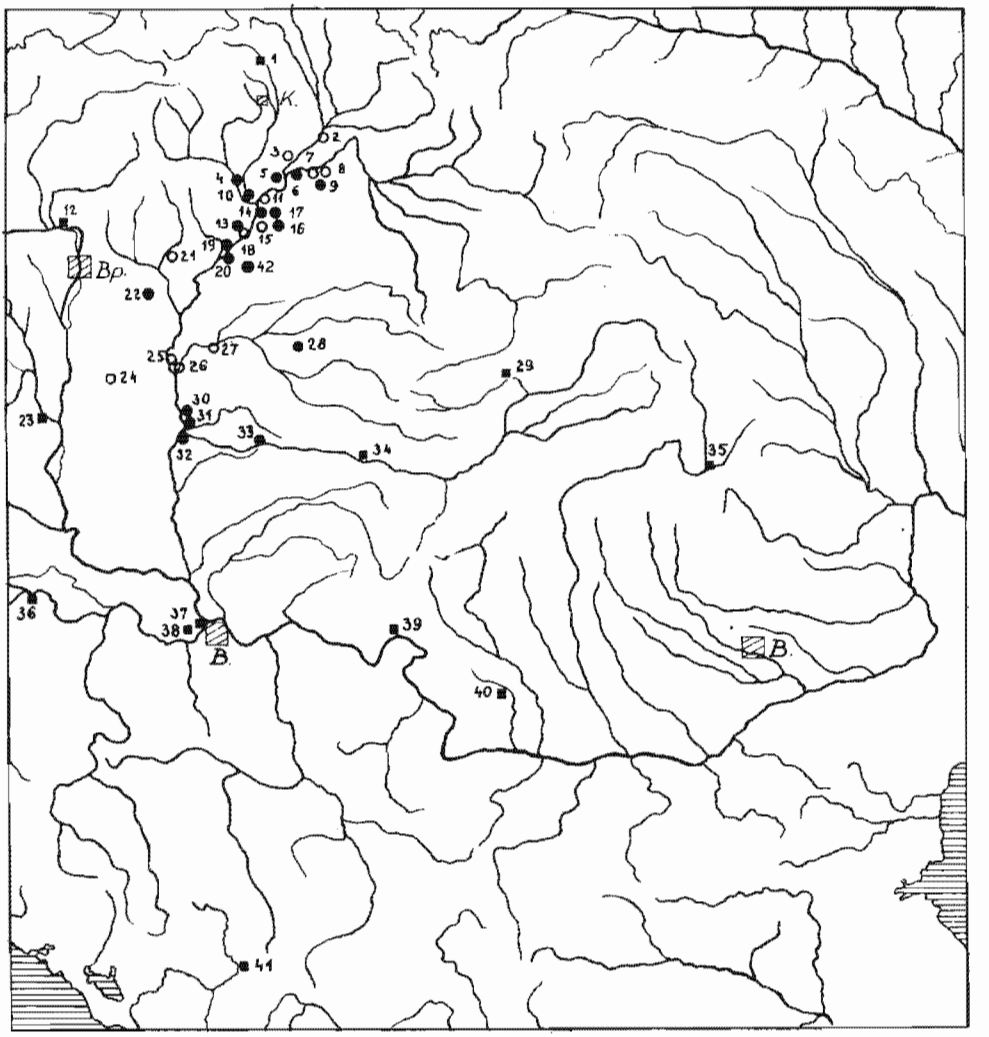



Abb. 12. Fundstellen: 1 — Veľký Šariš, 2 — Streda nad Bodrogom, 3 — Bodrogzsadány (Sárazsadány), 4 — Szirmabesenyő, 5 — Tarcal-Ziegelei, 6 — Szabolcs-Fecskepart, 7 — Paszab-Hordozódűlő, 8 — Paszab-Zádó, 9 — Buj-Gehöft Csépány, 10 — Tiszaluc-Sarkadpuszta, 11 — Tiszadob-Borziktanya, 12 — Zobegény-Kálváriadomb, 13 — zwischen Hejőkeresztúr und Mezőcsát, 14 — Tiszapolgár, 15 — Tiszapolgár-Basatanya, 16 — Tiszapolgár-Folyás-Szilmeg, 17 — Tiszapolgár-Ziegelei, 18 — Tiszakeszi-Fáy-Garten, 19 — Tiszavalk, 20 — Tiszafüred, 21 — Jászladány, 22 — Tápiószele-Nagyhegy, 23 — Mözs, 24 — Kiskörös, 25 — Tiszasas, 26 — Kunszentmárton-Pusztaistvánháza, 27 — Szarvas, 28 — Mezőgyán-Szőlőskert, 29 — Tordaer Schlucht, 30 — Hódmezővásárhely—Hunyadi-Hügel, 31 — Hódmezővásárhely-Szakálhát, 32 — Öszentiván VIII (Tiszasziget), 33 — Pécska (Pecica), 34 — Petreşti, 35 — Roci, 36 — Donja Mahala, 37 — Zemun, 38 — Surčin, 39 — Băile Herculane—Peştera Hoţilor, 40 Săleuţa, 41 — Hissar, 42 — Tiszaszentimre-Lekehalom.

zeichnende weiße Bemalung, ja nicht einmal die rote, sondern die pechschwarze. So bildet sie keinesfalls eine Brücke zwischen den Bemalungen des Spätneolithikums und der Badener Kultur.

Wie ich darauf schon hingewiesen habe, ist das Verbreitungsgebiet der Hunyadi-Hügel-Gruppe in Ungarn durch zwei verhältnismäßig weit auseinanderliegende Punkte angedeutet: den namengebenden Fundort und Tiszavalk. In dem ersten scheint die Selbständigkeit der Gruppe gewiß, ebenso wie z. B. in Pécska. In Tiszavalk ist die Selbständigkeit wahrscheinlich. In diese Gruppe lassen sich auf Grund der bisherigen Funde Szabolcs-Fecskepart und die Fundorte zwischen Hejőkeresztúr und Mezőcsát, Mezőgyán, Tiszaluc und Tarcal zählen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß zwischen dem Oberlauf der Theiß und dem Hunyadi-Hügel eine territoriale Verbindung bestand und Fundorte der Gruppe von weiteren Grabungen zu erwarten sind. Dies macht eine Straße wahrscheinlich, die entlang der Maros (über Petreşti, Pécska, vielleicht Kürtös und den Hunyadi-Hügel) zur Theiß führte. Sălcuţa, Băile Herculane, Zemun und Surčin gemahnen uns daran, daß auch eine Einströmung von der unteren Donau und dem Theißtal her möglich war. Die Fundorte, von denen wir nur einige Stücke der Gruppe kennen, lassen sich vorläufig nicht klassifizieren. Die Stücke aber, die an den Fundorten der Bodrogkeresztúr-Kultur und Furchenstichkeramik auftreten, lassen die Einflußsphäre der Gruppe erkennen. Der Einfluß war, wie schon erwähnt, wechselseitig, sowohl in der Relation der Bodrogkeresztúr-Kultur als auch der Balaton-Gruppe.

Die Einteilung der Bodrogkeresztúr-Kultur in Phasen beschäftigt die Forschung schon seit langem. Mangels voll aufgedeckter Fundorte hatte diese Einteilung keine verläßliche Grundlage. Eine neue Möglichkeit bot jedoch das erste derart freigelegte Gräberfeld, das von Tiszapolgár-Basatanya.

Dieses Gräberfeld repräsentiert aber nicht durchgängig die Bodrogkeresztúr-Kultur, wie dies auch bei den übrigen bisher bekannten Gräberfeldern nicht der Fall ist. Die ersten Gräber der Bodrogkeresztúr-Kultur von Basatanya gehören schon zur ausgebildeten Kultur und die Gräber mit Übergangscharakter spiegeln die wechselseitige Anpassung der Bevölkerung der Tiszapolgár- und der Bodrogkeresztúr-Kultur. Die Fußschüssel, als zweifelhaftes Kriterium der frühen Gräberfelder, ließe sich nur bei vollkommen aufgedeckten Fundorten mit Sicherheit verwenden, wie sich dies auch aus dem Beispiel von Pusztaistvánháza zeigt.[66] Das Fehlen der Fußschüssel läßt sich also bei keinem publizierten Gräberfeld in Ungarn aus der mittleren Kupferzeit feststellen, da dies ein negatives Kriterium ist, das die Kenntnis des gesamten Keramikbestandes der einzelnen Fundorte erfordert.

Ich hatte schon Gelegenheit, die ungarischen Fundorte auf Grund dieses Kriteriums vorbehaltlich zu klassifizieren. Ebendort befaßte ich mich auch mit den Typen, die bei der Einteilung in Phasen als Wegweiser dienen können, wenn uns mehr authentisches Material zur Verfügung stehen wird, und die Gültigkeit meiner Beobachtungen auf Grund des zeitbestimmenden Kriteriums der Reihenfolge der Bestattungen in Basatanya erweitern werden.[67]

Die bereits zitierten Angaben zusammenfassend, auf die sich die Datierung der Hunyadi-Hügel-Gruppe gründen kann, sehen wir folgendes chronologische Bild: Die Gruppe erstreckte sich nicht auf die ganze Kupferzeit. Die Reihenfolge der Bestattungen von Tiszapolgár-Basatanya, die Schichten von Băile Herculane, Petreşti und Sălcuţa, die Verbindung zwischen der Tiszapolgár- und der Cucuteni-Kultur beweisen gleicherweise, daß die Gruppe in der frühen Kupferzeit noch nicht auftrat. Ihr Auftreten in der mittleren Kupferzeit beweisen außer den auf-

gezählten stratigraphischen Angaben zwei weitere Faktoren: a) die geschlossenen Fundgruppen und b) das Erscheinen spezifischer Kennzeichen dieser Gruppe und anderer Gruppen aus der mittleren Kupferzeit an einzelnen Gegenständen.

In geschlossenen Fundgruppen findet sich die Hunyadi-Hügel-Gruppe gemeinsam mit der Bodrogkeresztúr-Kultur: in Paszab-Zádó, Pusztaistvánháza, Tiszakeszi-Fáy-Garten, Tiszapolgár-Basatanya, Kiskőrös, Jászladány. Der Scheibenhenkel und die vierblasige Bauchung melden sich an so kennzeichnenden Gefäßformen der Bodrogkeresztúr-Kultur wie der Milchtopf (Basatanya, Szabolcs, Tiszasas, Umgebung von Szarvas, Kiskőrös). Das erste Auftreten fällt also in die mittlere Kupferzeit, aber auch erst in die zweite Hälfte. In Tiszapolgár-Basatanya, wo die Gräber der mittleren Kupferzeit schon die im Ritus und Fundmaterial ausgebildete Bodrogkeresztúr-Kultur vertreten, begann man mit den Bestattungen nicht in der frühesten Ausbildungsphase der Kultur. Der Einfluß der Hunyadi-Hügel-Gruppe ist aber auch bei diesem Gräberfeld nur an den letzten Gräbern zu verspüren. Daß es sich hier nicht um einen Zufall handelt oder um das langsame Vordringen der Gruppe nach Norden, ist durch mehrere Faktoren bewiesen. In diesem späten Teil des Gräberfeldes von Basatanya kommt der Einfluß der Furchenstichkeramik zur Geltung. Nach dem Zeugnis des Milchtopfes aus der Umgebung von Szarvas kommen sie auch in der Kőrös-Gegend gemeinsam vor. Dasselbe scheinen die Funde von Hódmezővásárhely-Szakálhát längs der Maros zu beweisen. Beweise für unsere Behauptung liefert das schon erwähnte Auftreten des Scheibenhenkeltypus in der Furchenstichkeramik-Gruppe in Westungarn. Dasselbe beweist ihre stratigraphische Lage in der Schicht Sălcuța IV, wo sie vom ersten Niveau an vorkommen.

Vorläufig bleibt die Frage offen, wie lange die Hunyadi-Hügel-Gruppe lebte — aber nur beim gegenwärtigen Forschungsstand. Ihre Dauer in Ungarn habe ich vorläufig auf die zweite Hälfte der mittleren Kupferzeit lokalisiert. Die Gruppe trug nur zur Erforschung der Problematik bei, die durch das Verhältnis des Karpatenbeckens zur Balkanhalbinsel in der Urzeit aufgeworfen ist und das zu der geschichtlich entscheidend wichtigsten Verbindung zwischen den Zivilisationen Europas und des Nahen Ostens weiterführt.

Auf Grund des Gesagten läßt sich ein weiter Horizont der mittleren Kupferzeit ziehen, in dem folgende Kulturen lebten und miteinander in unmittelbarer oder mittelbarer Wechselbeziehung standen: Bubanj-Hum Ia, Sălcuța II, Spätphase von Petrești, Cucuteni AB, Hunyadi-Hügel-Gruppe, späte Bodrogkeresztúr-Kultur, Lažňany- und Balaton-Gruppe, Lasinja-Kultur.[68]

Der Großteil der Charakteristika, die ich als Kennzeichen der Hunyadi-Hügel-Gruppe bezeichnete, besteht in der eigentümlichen Technik der Metallgefäße. Dazu gehört das scheibenförmige Anhaften der Henkel, die bei ihrer Annietung naturgemäß ist. Dazu gehört die blasenförmige Bauchung oder die Kannelur, besonders in ihrer schön ausgebildeten Form (Sălcuța IV, Surčin, Kodžadermen).[69] Dazu gehört vielleicht auch der niedrige Hals, der es ermöglicht, das Metallgefäß aus einer einzigen Platte herzustellen. In diesem Zusammenhang möchte ich an die eigentümlichen Formen der „depas amphikypellon"- und Pyxisderivate erinnern, ferner an das Wiederaufleben des lange Zeit hindurch verschwundenen Rippenornaments in der kennzeichnenden Form, in der wir es an den Gefäßen von Pécska, Jászladány und Senta finden. Hierher müssen wir aber auch die starke Zurückdrängung der Gefäßbemalung rechnen und das Vordringen der dunklen, hochpolierten, glänzenden Oberfläche. Das Aufhören der Gefäßbemalung und das Auftreten der

Kannelierung wurde nicht im ganzen Karpatenbecken auf einmal charakteristisch und tritt auch nicht jetzt zum erstenmal auf, andererseits kann der Einfluß der Metallgefäße nicht als eine einmalige Einwirkung auf diesem Gebiet gelten, das den Einflüssen aus südlicher Richtung immer offenstand.

Das gemeinsame Vorkommen genannter Kriterien und die engen Verbindungen der Gruppe mit dem Balkan ermöglichten es, den Einfluß der Metallgefäße auf diesem Wege zu ermitteln. Die Behandlung dieser Verbindung würde zu weit führen. Es genüge, daß ich hier nur auf solche Funde verweise, die zu den Metallgefäßen führen, wie der mit Goldplatten überzogene Gefäßrest von Bubanj, oder der zweihenkelige Becher von Krivodol, der mit Goldintarsie und zugleich mit Graphitbemalung geschmückt ist.[70] Bei beiden fällt die chronologische und kulturelle Lage mit unserer besprochenen Gruppe zusammen. Das Gefäßfragment von Bubanj stammt aus dem Niveau IIb nach A. Oršić Slavetić, das Bubanj-Hum Ia nach M. Garašanin entspricht und das ich mit der Bodrogkeresztúr-Kultur synchronisiert habe. Aus dieser Periode habe ich die Scheibenhenkelgefäße aus Hissar vorgeführt. Das depas-Derivat von Krivodol gehört zur Săleuța-Kultur, deren enge Verwandtschaft mit Bubanj-Hum Ia bekannt ist und auf deren Zusammenhänge mit der Bodrogkeresztúr-Kultur ich schon vor längerer Zeit hingewiesen habe.[71]

Die Bedeutung der Absonderung und chronologischen Bestimmung der Hunyadi-Hügel-Gruppe besteht nicht nur darin, daß sie die Kupferzeit in Ungarn bereichert. Ich sehe diese Bedeutung vor allem in Folgendem:

a) Sie hat bewiesen, daß sich — mit entsprechender Vorsicht und möglichster Beachtung aller Angaben — die Reihenfolge der Bestattungen in einem urzeitlichen Gräberfeld bestimmen läßt. Dies gibt vorläufig die einzige verläßliche Grundlage für die Bestimmung einer chronologischen Reihenfolge bei den formenkundlichen und quantitativen Änderungen der Riten und Funde, um zweifelhafte Entwicklungsreihen der Form- und Stilentwicklung auf typologischer und subjektiver Grundlage möglichst zu vermeiden.

b) Sie bildet eine verläßliche Basis zur Bestimmung der inneren Chronologie der Bodrogkeresztúr-Kultur. Diese Grundlage ist historisch gegenüber den bisherigen typologischen Versuchen.

c) Sie bestärkt uns darin, daß die Bodrogkeresztúr-Kultur das Rückgrat der mittleren Kupferzeit im Karpatenbecken bildet, diese Periode ausfüllt, und das Verhältnis der übrigen Kulturen und Gruppen zu ihr bestimmt zugleich die Chronologie derselben.

d) Sie trug zur Synchronisierung von Ost- und Westungarn, ja der östlichen und westlichen Hälfte des Karpatenbeckens bei.

e) Sie bestätigt die Richtigkeit des Horizontes, den ich betreffs der mittleren Kupferzeit bestimmt habe.

f) Der starke Einfluß der Kulturen des Nordbalkans auf die Bodrogkeresztúr-Kultur und auf das ganze Karpatenbecken in der mittleren Kupferzeit wurde weiter beglaubigt. Begründet war auch die Hypothese, daß sich die Region des Nordwestbalkans an der Einflußnahme beteiligte und die Auswirkung nicht nur nach Ost-, sondern auch nach Westungarn führte.[72]

g) Sie trug zur Ausgestaltung des Bildes bei, daß die Bodrogkeresztúr-Kultur in der mittleren Kupferzeit im Karpatenbecken, ja auf dem ganzen Gebiet Ungarns nicht alleinherrschend war. Einerseits teilte sie sich in Gruppen. Eine solche Gruppe war, wie schon festgestellt werden konnte, die Ludanice-Gruppe sowohl in der

Slowakei als auch in Ungarn. Anderseits teilt sie sich im Karpatenbecken mit anderen Gruppen, mit denen sie in Verbindung steht. Die geschichtliche Beurteilung dieser Verbindungen verlangt in allen Fällen eine sorgsame und umsichtige Erwägung, wenn wir nicht in den Fehler der Schematisierung verfallen wollen, wie dies unter anderem in den Fällen der Goldanhängsel, der kreuzschneidigen Kupferäxte, des Gräberfeldes von Marosdécse (Decia Mureşului) geschah. Siebenbürgen kann man z. B. trotz des Umstandes, daß die Bodrogkeresztúr-Kultur tief in sein Gebiet eindrang, in der mittleren Kupferzeit doch nicht zu dieser Kultur zählen. Hier leben auch von der Bodrogkeresztúr-Kultur genetisch unabhängige Kulturen, wie z. B. die von Marosdécse, die späte Erősd-Kultur oder die Spätphase von Petreşti, die sich an die Phase IV der Sălcuța-Kultur anschließt.

Dieses neue Bild wirft in der Methodik ein Problem auf, nämlich die Gültigkeit des in der Urgeschichtsforschung nur selten angezweifelten Kriteriums, daß eine Kultur oder Gruppe selbständig sei, wenn sie in einem gegebenen Zeitpunkt und auf einem gegebenen Gebiet alleinherrschend war. Jetzt aber stehen wir einer Lage gegenüber, wo in einzelnen Regionen mehrere Kulturen oder Gruppen gleichzeitig lebten. Das Kriterium ist in dieser allgemeinen Form nicht gültig; es kann sich nur auf einzelne Phasen der Kulturen oder Gruppen beziehen, in einem gegebenen geographischen Milieu. Das beherrschte Gebiet kann sich nach Phasen ändern. Was den Begriff „Gebiet" betrifft, kann sich dieses auf eine große Region erstrecken, kann aber auch klein sein, bzw. aus vielen kleinen Einheiten bestehen und in ein Gebiet einkeilen, das man bisher für die Region einer anderen Kultur hielt, und dies nicht nur in der Randzone der Berührung zwischen zwei Kulturen. Dies bezeugt das Verhältnis der Hunyadi-Hügel-Gruppe zur Bodrogkeresztúr-Kultur.

Die Behandlung dieses Problems würde zu weit führen, daher muß ich hier davon ebenso absehen, wie von der Behandlung der damit verknüpften Frage der Integration und Desintegration der Kulturen. Das heißt von der Behandlung jenes vordringlichen Problems, ob

a) die Gruppen im Rahmen einer Kultur die notwendigen Folgen der durch den Bevölkerungszuwachs (und Anspruchserhöhung) erforderlichen Ausbreitung sind, die unter der modifizierenden Wirkung der örtlichen Konditionen der neu in Besitz genommenen Gebiete (lokale Grundlage und Milieu) ihre spezifische Färbung annehmen und sich zu Gruppen umgestalten, die mit der Kultur zusammenhängen, aber doch in vielen Beziehungen von ihr abweichen (Desintegration),

b) oder ob die auf lokalen Konditionen gegründete Entwicklung im Rahmen einer großen Region infolge ähnlicher Notwendigkeiten und Gegebenheiten die kleinen Gruppen zur Erreichung ähnlicher Zwecke anspornt und diese Bestimmungen schon unterwegs und dann am Ziele die Gruppen zu einer einheitlichen Kultur schmieden (Integration).

Zweifellos verlangt die Beantwortung solcher Fragen noch viele mühsame Forschungsarbeit, wobei unter anderem eine führende Rolle spielen: die Gewinnung möglichst genauer Angaben der relativen Chronologie und die Bestimmung der örtlichen Grundlagen sowie des Vorhandenseins, des Charakters und Zeitpunktes eines äußeren Einflusses.

## Anmerkungen

[1] Němejcová-Pavúková V., SlA XII, 1964, 237, 239.

[2] Bognár-Kutzián I., L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 221–225. Dieselbe, *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963, 10, 535 ff. Ältere Literatur an den angeführten Orten.

[3] Török Gy., Dolgozatok XI, 1935, 153–155 (156–158). Banner J., Dolgozatok XIII, 1937, 50–69 (70–77). Derselbe, AÉ 1941, 20–22 (22, 23).

[4] Kutzián I. B., AAH IX, 1958, 173. Dieselbe, *The Copper Age*, 212–215, 217–219, 233, 278–281, 289–291, 294, 503, 511–513, 550, 551. Literatur wird des weiteren nur dann mitgeteilt, wenn sie an den zitierten Stellen nicht erwähnt wird oder wenn ich mich auf eine jetzt nicht vorgeführte Abbildung des Fundes berufe. Die unveröffentlichten Funde der Fundorte in der Verbreitungskarte (Abb. 12), mit Nr. 7, 9, 11 bezeichnet, werden im Museum von Nyíregyháza, Nr. 14, 42 im Museum von Miskolc und Nr. 32 im Archäologischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt.

[5] Die beiden erstgenannten Gefäße werden derzeit im Szolnoker, das letztgenannte im Miskolcer Museum verwahrt. Mit dem letzteren identisch scheint das aus Tiszakeszi mitgeteilte Exemplar zu sein (Banner J., AÉ 1941, Taf. VII: 18), das ich nur aus der Publikation kenne.

[6] Fund aus den Grabungen der Verfasserin, im Ungarischen Nationalmuseum. Über den Fundort siehe Bognár-Kutzián I., *The Copper Age*, 307, 370, 410, 432, 434, u. 281, Anm. 349.

[7] Das im AI UAW verwahrte Gefäß stammt aus der Grabung von Á. Salamon und wird hier dank der Gefälligkeit von N. Kalicz mitgeteilt.

[8] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age*, 212, 213, Abb. 125, Taf. CX: 5, 6, Taf. CXII: 14.

[9] Ebd., 217, Taf. CXIII: 13–15, Taf. CXVI: 2, Taf. CXXII: 4.

[10] Ebd., 214–215, 279, 315, Taf. CXII: 2–4, Taf. CXXI: 1.

[11] Ebd., 219, Taf. CXIII: 17, 18, Taf. CXVI: 4.

[12] Ebd., 214, Taf. CXII: 15, Taf. CXIII: 1.

[13] Die aus Rettungsgrabungen stammenden Funde sind im Museum von Nyiregyháza verwahrt. Den Milchtopf siehe Patay P., AÉ 77, 1950, Taf. XXXII: 2.

[14] Ebd., Taf. XXXI: 1–8. Patay P., RF II–10, 1961, Taf. XXVI: 11.

[15] Banner J., Dolgozatok XI, 1935, Taf. IV: 4.

[16] Hillebrand J., *Das frühkupferzeitliche Gräberfeld von Pusztaistvánháza*, Budapest 1929, Taf. I: 5.

[17] Ebd., Abb. 5: 3.

[18] Die Funde sind im Museum von Debrecen verwahrt.

[19] Die Funde sind im Museum von Miskolc verwahrt.

[20] Siehe Anm. 17.

[21] Mérey Kádár E., AÉ 83, 1956, 98. Die Scherben von dem Tiszaluc-Fundort von N. Kalicz geborgen.

[22] AÉ XIX, 1899, Heft 4.

[23] Banner J., Dolgozatok XIII, 1937, Taf. IV: 4–7. Bognár-Kutzián I., *The Copper Age*, 514.

[24] Wosinsky M., *Az őskor mészbetétes agyagművessége*, Budapest 1904, Taf. VIII: 6, figuriert mit unbekanntem Fundort. Interessant an dem Gefäß ist es, daß es Asche enthielt.

[25] Zalotay E., Dolgozatok IX–X, 1933–34, Taf. XXI: 2.

[26] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age*, 217, Taf. CXIII: 14 und CXXII: 4. Zalotay E., Dolgozatok IX–X, 1933–34, 90–92, Taf. XX–XXII. Patay P., AÉ 1943, 37–39, Taf. I–IV. Dimitrijević S., Opuscula Arch. V, 1961, 83–85.

[27] Kutzián I. B., AAH IX, 1958, 162, Taf. II: 3–4.

[28] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age*, 514–516. In ferner Verwandschaft steht eine Brandˇ-Schüssel (Lichardus J.–Vladár J., SlA XII–1, 1964, 114, Abb. 43), von den Verfassern nicht entschieden, ob sie zur Ludanice-Gruppe oder zur Protobadener Phase gehört.

[29] Dimitrijević S., a. a. O., 82, Taf. VII: 45d. Kutzián I. B., AAH IX, 1958, 172, 173, Taf. II:8. Dieselbe, SNM XX, 1966, 69, Taf. VI: 14. Gerevich L., *Magyarország régészeti topografiája* 1, Budapest 1966, Taf. 5: 2.

[30] Dombay J., JPMÉ, Pécs 1958, 71, Taf. VIII: 6, 8, Taf. XX: 3, 5, Taf. XXII: 1. Bognár-Kutzián I., SNM XX, 1966, 70 u. Anm. 30.

[31] Točík A., PA LII-2, 1961, 343, 344.
[32] Vortrag von N. Kalicz in Prag im Jahre 1966.
[33] Kutzián I. B., AAH IX, 1958, 164–168, Abb. 1.
[34] Bognár–Kutzián I., a. a. O., 167–169. Dieselbe, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, 227. Dieselbe, *The Copper Age*, 538–541, 543. Banner J.–Bognár-Kutzián I., AAH XIII, 1961, 4 ff.
[35] Gerevich L., *Magyarország régészeti topografiája* 1, Taf. 4: 1, 3, Taf. 5: 4.
[36] Kutzián I. B., AAH IX, 1958, Taf. I: 1–3, 5, Taf. II: 1–2.
[37] Ebd., 169, 175. Bognár-Kutzián I., SNM XX, 1966, 69, 70, Taf. VI: 14–16.
[38] Siehe Anmerkung 32 und Bognár–Kutzián I., SNM XX, 1966, 63 ff.
[39] Dimitrijević S., a. a. O., 82–84.
[40] Ebd., Abb. C1, Taf. XVII: 123. Patay P., RF II–10, 161, Taf. XXXIII: 2. Siehe auch Dimitrijević S., a. a. O., Taf. XIV: 97, Taf. XV: 102, 104, 109, Taf. XVIII: 140.
[41] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age*, 300–303.
[42] Ebd., 229, 230, ferner 209, 217, Taf. CXII: 3, CXIII: 14 und CXXII: 4.
[43] Vgl. mit Anm. 36.
[44] Berciu D., *Contribuţii la problemele neoliticului în România în lumina noilor cercetări*, Bucureşti 1961, Abb. 133, 134.
[45] Kutzián I. B., AAH IX, 1958, 164, Taf. II: 1, 9.
[46] Roska M., *Thesaurus Antiquitatum Transsilvanicarum I*, 224, 225, Abb. 273, 274. Weitere Funde werden im Museum von Arad aufbewahrt. Bognár-Kutzián I., *The Copper Age*, 279, 280, 294, 459, 511–513. Der Fundort des in Kapitel III (Anm. 341) erwähnten Milchtopfes scheint nach der freundlichen Mitteilung von E. Dörner wesentlich weiter entfernt zu liegen.
[47] Tompa F., 24./25. BRGK, 1934/35, Taf. 18: 15. Korek J., RVM 7, 1958, Abb. 3: 1, Taf. I: 10. Vgl. mit (untenstehender) Anm. 62.
[48] Berciu D.–Berciu I., Apulum II, 1943–1945 (1946), Abb. 44: 10–13. Berciu D. *Contribuţii*, 268.
[49] Scholler H., *Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens*, Vorgeschichtliche Forschungen 8, 1933, Taf. 24: 6. Vielleicht identisch mit Berciu D., *Contribuţii*, Abb. 16.
[50] Székely Z., SCIV XV, 1964, 121–126, Abb. 3: 4. Derselbe, Atti del VI Congresso, Vol. II, Roma 1965, 272–274.
[51] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age*, 281, 533.
[52] Nicolaescu-Plopşor C., Materiale III, 1957, 54. Berciu D., a. a. O., 131 und freundliche Mitteilung von E. Comşa.
[53] Dumitrescu H., Materiale V, 1959, Abb. 7, siehe auch Abb. 8.
[54] Berciu D., *Contribuţii*, Abb. 135–147.
[55] Gaul J. H., *The Neolithic Period in Bulgaria*, BASPR 1948, Taf. XLIII: 10. Die Gefäße aus Surčin werden im Museum von Zagreb aufbewahrt.
[56] Garašanin D., Muzeji 1949, 84, 85, Abb. 1, 4, 5.
[57] Pósta B., AÉ XIX, 1899, 18–28. Bognár-Kutzián I., *The Copper Age*, 280, 281, 294, 512. Garašanin M., 39. BRGK, 1958, Taf. 5: 4.
[58] Garašanin M., a. a. O., Taf. 5: 1. Bognár-Kutzián I., *The Copper Age*, 511.
[59] Benac A., 42. BRGK, 1961, 68, 142, und freundliche Mitteilung von N. Kalicz.
[60] Todorović J., AI IV, 1963, 25–29, Taf. I–III.
[61] Polla B., SSNM LVIII (História 4), 1964, Taf. II: 14. Bognár-Kutzián I., *The Copper Age*, 475, 477, 524.
[62] Budinský-Krička V., AR XIII, 1961, 48, 49. Derselbe, AR XV, 1963, 707. Derselbe, ŠZ AÚSAV 13, 1964, 107–110, Abb. 7: 3, Abb. 11: 5. Aus den Abbildungen geht es nicht klar hervor, aber nach S. Šiška (SlA XIV-1, 1966, 74, Abb. 3: 4, 5) sind die Henkel des Gefäßes (ŠZ AÚSAV 13, 1964, Abb. 6: 1) scheibenförmig, das Gefäß auf Abb. 6: 2 trägt Rippenornamente. Über den Ritus der Brandbestattung siehe: Bognár–Kutzián I., *The Copper Age*, 424, 432, 475, 479, 480.
[63] Török Gy., Dolgozatok XI, 1935, Taf. XXIX: 5.
[64] Dimitrijević S., a. a. O., 82, 83.
[65] Vgl. mit Anm. 49.
[66] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age*, 520, 523, 525–527.
[67] Ebd., 229, 230, 285, 286, 294–299, 407, 526–530, 535.
[68] Über den breiteren Horizont der mittleren Kupferzeit siehe: Kutzián I. B., AAH IX, 1958, 184, 188. Dieselbe, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, 228. Dieselbe, *The Copper Age*, 502, 542, 543.

[69] Vgl. mit Anm. 54, 55.
[70] Bezüglich der Gefäße von Bubanj und Krivodol siehe Bognár–Kutzián I. *The Copper Age*, 503.
[71] Kutzián I. B., AAH IX, 1958, 173; Dieselbe, *The Copper Age*, 542–544.
[72] Kutzián I. B., AAH IX, 1958, 188.

# ZUR FRAGE DER TERRITORIALEN BEZIEHUNGEN DER VINČA- UND LENGYEL-GRUPPE

*Bogdan Brukner*

Zur Feststellung des Territoriums, das die Berührungsgrenze der Vinča- und Lengyel-Gruppen darstellt, sind die in den vergangenen Jahren bei Ausgrabungen in Ostslawonien, Syrmien und der Bačka erzielten Resultate von besonderer Bedeutung.[1] Obwohl Funde der Lengyel- und Vinča-Gruppe schon früher im slawonisch-syrmischen Raum und teilweise in der Bačka konstatiert wurden, konnte man erst auf Grund von Ausgrabungen, die nach dem zweiten Weltkrieg vorgenommen wurden, ein präziseres Bild über Ausdehnung und kulturelles Gepräge der neolithischen Siedlungen im Flußgebiet Donau-Drau und Save erhalten.[2] Die heterogenen örtlichen Merkmale des keramischen Materials der Siedlungen im weiten Einmündungsgebiet der Drau in die Donau, am Westabhang der Fruška Gora und am Ufer des Bosut führten zur Deutung, daß auf dem erwähnten Gebiet die slawonisch-syrmische Kultur, die Lengyel-slawonische Gruppe oder die Sopot-Lengyel-Kultur auftreten.[3] Es wurde von der Sopot-Lengyel-Gruppe der spezifische Evolutionsverlauf festgestellt, der durch die zentrale Lage zwischen der Vinča-Gruppe und dem Komplex der jüngeren Linearbandkeramik Transdanubiens bedingt war.[4]

Die Forschungen der ungarischen und tschechoslowakischen Archäologen haben es ermöglicht, das übrige Gebiet abzusondern, auf dem die lokalen autochthonen Unterlagen die Formierung anderer Varianten des Lengyel-Kulturkomplexes beeinflußt haben.[5]

Bei den Bestrebungen, alle Etappen der gegenseitigen Beeinflussung der Lengyel- und Vinča-Gruppe aufzuklären, ist es notwendig, auf die verschiedenartigen Äußerungen der territorialen Beziehungen dieser Gruppen längs der gesamten Berührungsgrenze hinzuweisen. Die erzielten Ergebnisse ermöglichen es, die dynamische Bewegung der Träger der Vinča- und Lengyel-Gruppe in ihren einzelnen Entwicklungsphasen zu begreifen. Denn die Evolution der Vinča- und Lengyel-Gruppe hatte Einfluß auf die Erweiterung und Einengung des Verbreitungsgebietes beider Gruppen und sie hat daher auch die Änderung der Berührungsgrenzen hervorgerufen.

Durch die Konfrontation der Forschungsergebnisse hinsichtlich des Verbreitungsgebietes der Vinča- und Lengyel-Gruppe, wie auch durch die Feststellung der Entwicklungsphasen der Sopot-Lengyel-Gruppe, sind Bedingungen geschaffen, auf jenem Gebiet, das Ostslawonien, Westsyrmien und die Bačka umfaßt, die Berührungsgrenzen beider Gruppen festzustellen.

Die Rekognoszierungen im zentralen Teil der Bačka, sowie die Untersuchungen auf einzelnen Siedlungen der Südostbačka, haben es ermöglicht, die Abweichungen im Charakter der territorialen Beziehungen auf dem indirekten Berührungsgebiet der Vinča- und Lengyel-Gruppe festzustellen. Dies ist auch in Ostslawonien und seinen direkten Anschlußgebieten der Fall, wie es in der Bačka nachgewiesen wurde.

Die ersten Anzeichen einer Abgrenzung der Vinča- und Lengyel-Gruppe wurden im slawonisch-syrmischen Raum erfaßt. Aus diesem Grunde ist der Versuch, die

Art der Sichgestaltung der Sopot-Lengyel-Gruppe zu erklären, ein bedeutender Beitrag zur Feststellung der Genesis der gesamten Lengyel-Gruppe, wie auch zur Fixierung der Grenzen der Vinča-Gruppe bei ihrem westlichen Vorstoß in die pannonische Ebene.

Die Forschungen in Ostslawonien zeigten, daß sich die Sopot-Lengyel-Gruppe auf jenem Territorium formiert hat, auf welchem sich die letzten Siedlungen der Starčevo-Gruppe, die der jüngsten Entwicklungsphase im jugoslawischen Donaugebiet angehören, aufrechterhalten haben. Diese Phase ist in chronologischer Hinsicht mit der Gründungsphase der Vinča-Gruppe in Nordserbien und im südlichen Banat parallel.[6]

Die Schlußfolgerungen einzelner Verfasser, daß die Hauptkomponente bei der Sichgestaltung der Sopot-Lengyel-Gruppe das Starčevo-Substrat war, das durch die Verschmelzung mit Elementen der entwickelten Vinča-Turdaș-Phase die Errichtung von Siedlungen der Sopot-Lengyel-Gruppe beeinflußte, sind ein Beweis, daß im Raume Ostslawoniens und Westsyrmiens eine Gruppe erschien, welche schon vom Beginn ihrer Formierung an ein Resultat des Vereinigungsprozesses war und welche durch alle Evolutionsphasen hindurch die grundlegende Charakteristik ihrer materiellen Kultur beibehielt.[7] Die Tatsache, daß diese Gruppe in einer starken autochthonen (Starčevo-) Basis wurzelte und durchdrungen war vom Einfluß des Vinča-Kreises, dessen Bedeutung schon immer im Inhalt der Sopot-Lengyel-Gruppe zu beobachten war, führt zur Folgerung, daß das Territorium, welches diese Gruppe eingenommen hatte, hauptsächlich die Überlappungszone der Vinča- und Lengyel-Gruppe darstellt und daß diese Zone nicht als eine scharfe Grenze betrachtet werden darf, wie es in anderen Berührungsgebieten erfaßt wurde.

Die Feststellung, daß die Umformung des Starčevo-Substrates zu einer neuen Kulturgruppe durch den Kultureinfluß der starken Zentren der Vinča-Gruppe im Einmündungsgebiet der Save in die Donau erfolgte, bedeutet einen besonderen Beitrag für den Beweis des relativ späteren Aufkommens der Lengyel-Gruppe in bezug auf die Vinča-Gruppe. Diese Schlußfolgerung stützt sich auf die Analyse des keramischen Materials bei Vinkovci, „Tržnica"-A Horizont, in welchem nebst ausgeprägten Spätäußerungen der Starčevo-Gruppe (charakteristische doppelkonische Gefäßformen) ein Gefäßfragment aufschien, das der Vinča-Phase A angehört.[8] Man kann annehmen, daß der weitere Evolutionsablauf im Leben der neolithischen Siedlungen in der Gründung jener ersten Sopot-Lengyel-Siedlungen vom Typus Klokočevik — Horizont A und B — Otok (prähistorischer Humus) Fortsetzung fand, welche nach S. Dimitrijević der frühesten Entwicklungsphase Ia der Sopot-Lengyel-Gruppe angehören.[9]

Ein bedeutender Umstand für die Feststellung der Berührungsgrenze der Vinča- und Lengyel-Sopot-Gruppe ist die Tatsache, daß sich in den ersten Siedlungen der Phase Ia sozusagen keine Gegenstände vorfinden, die der Vinča-Gruppe angehören.[10] Auf diese Weise wird die primäre Gestaltungszone der Sopot-Lengyel-Gruppe aufscheinen. Nach den festgestellten territorialen Verhältnissen zwischen der Vinča- und Lengyel-Sopot-Gruppe, wie auch jenen der Lengyel- (transdanubischer Typus)-Vinča-Gruppe, können drei Grundphasen herausgearbeitet werden.

Die Charakteristik der ersten Phase, welche schon besprochen wurde, beruht in der Formierung primärer Punkte der Sopot-Lengyel-Gruppe in Mittelslawonien und in der beginnenden Vordringung der Träger der Vinča-Gruppe nach Syrmien und in die Bačka. Dies wäre die Periode, in der es zu keinen direkten Beziehungen zwischen der Vinča- und Sopot-Lengyel-Gruppe gekommen ist. Ebenso mangelt

es an Angaben, daß in diesem Zeitabschnitt eine Beziehung zwischen der Lengyel-Gruppe Transdanubiens und den Trägern der Vinča-Gruppe bestanden hätte. Die ersten Forschungen hinsichtlich der territorialen Verhältnisse der Vinča- und Lengyel-Gruppe umfassen in relativchronologischer Hinsicht die Periode der Wohngruben und der ersten oberirdischen Objekte bis 7,05 m Tiefe in Vinča,[11] bzw. die frühe und entwickelte Vinča-Turdaș-Phase.

Die zweite Etappe des Sichberührens der Vinča-Gruppe mit dem Lengyel-Kreis stellt die Entstehung der Sopot-Lengyel-Siedlungen der Phase Ib und II (nach S. Dimitrijević) in Zentral- und Ostslawonien dar, während sich auf dem Verbreitungsgebiet der Vinča-Gruppe in Syrmien und in der Bačka Siedlungen der späten Vinča-Turdaș- ($B_2$) und der frühen Vinča-Pločnik-Phase (C) formieren.

In dieser Periode kommen die spezifischen Merkmale der territorialen Verhältnisse zwischen der Vinča-Gruppe und dem Lengyel-Komplex zum Ausdruck.

Es bilden sich starke Mittelpunkte der Vinča-Gruppe in Südost- und Südsyrmien, wie z. B. Gomolava bei Hrtkovci. Von zwei Siedlungshorizonten gehört der ältere höchstwahrscheinlich der späten Turdaș-Phase, der jüngere verläßlich der frühen Vinča-Pločnik-Phase an und sie stellen die Periode der Festigung und Ausdehnung der Vinča-Gruppe dar.[12] Diese Schlußfolgerung wird durch zahlreiche Funde von Vinča-Gefäßen aus den Siedlungen der Sopot-Lengyel-Phase II, wie z. B. bei Samatovci und Ervenica, bestätigt.[13] Diese Periode stellt auch das maximale Verbreitungsgebiet der Sopot-Lengyel-Gruppe dar, was durch die erhöhte Siedlungszahl, welche der Phase Ib und II angehören, bewiesen wird.[14]

Die häufigsten Funde von Vinča-Gefäßen auf Sopot-Lengyel-Siedlungen weisen auf einen starken Kultureinfluß der Vinča-Gruppe im ostslawonischen Gebiet hin. Daher muß bei der Erforschung der Grenzen dieser beiden Gruppen die Rolle der Vinča-Gruppe hinsichtlich der Sichgestaltung der Sopot-Lengyel-Siedlungen, Phase Ib und II, hervorgehoben werden. Demnach hat sich auf dem Gebiet Ostslawoniens und Westsyrmiens die Berührungsgrenze beider Gruppen durch den Verschmelzungsprozeß von Elementen der Vinča-Gruppe und der autochthonen Sopot-Lengyel-Komponente formiert.

Wenn in Betracht gezogen wird, daß bei Sremska Mitrovica die westlichste Siedlung der Sopot-Lengyel-Phase II in Südsyrmien entdeckt worden ist und daß sich bei Hrtkovci, das 14 km östlicher liegt, zur gleichen Zeit das Leben in der Siedlung der frühen Vinča-Pločnik-Phase abwickelte, dann würde die Berührungsgrenze der beiden Gruppen den Raum zwischen Sremska Mitrovica und Hrtkovci umfassen.[15] Miteinbezogen ist in ihr Westsyrmien, geht dann über Bapska in Ostslawonien und einen Teil der Baranja mit Samatovci zum weiten Einmündungsgebiet der Drau in die Donau über. Auf diese Weise ist ein Abschnitt der Westgrenze der Vinča-Gruppe mit dem Kulturkomplex der Lengyel-Gruppe während der späten Vinča-Turdaș- und frühen Vinča-Pločnik-Phase festgelegt.

Der gegenwärtige Forschungsstand in der Bačka ermöglicht die Feststellung, daß sich zur Zeit der frühen Vinča-Pločnik-Phase die maximale Verbreitungsgrenze dieser Gruppe in der Westbačka längs des linken Donauufers bildete. Es handelt sich um jenen Grenzabschnitt, welcher das geschlossene Gebiet der Vinča-Gruppe in der Bačka von der Lengyel-Gruppe in Transdanubien trennt.

Die Oberflächenfunde und das veröffentlichte Material am Ende des XIX. Jh., sowie die Rekognoszierungen, die in den letzten Jahren erfolgten, weisen darauf hin, daß zur Zeit der frühen Vinča-Pločnik-Phase in der Nähe des linken Donauufers Siedlungen gegründet wurden.[16] Diese Feststellung bestätigen die Funde aus der

Umgebung von Bogojevo, Karavukovo, Odžaci und Bač.[17] Trotz der immer noch recht spärlichen Funde kann behauptet werden, daß die westliche Bačka zwischen Bogojevo und Bač von Trägern der Vinča-Gruppe bevölkert war. Ihr Eindringen



Abb. 1. Henkel aus Žabalj; Lengyel-Gruppe.

in den oberen Teil des jugoslawischen Donaugebietes hat in der späten Vinča-Turdaș-Phase begonnen, während der Fortbestand der Siedlungen bis zur frühen Vinča-Pločnik-Phase verfolgt werden kann.

Die Einzelfunde von Gefäßfragmenten, die ihrer Form nach der Lengyel-Gruppe angehören, wurden auf einigen Stellen in der Westbačka als Lesefunde geborgen.[18] Lediglich in Bač entdeckte man Gefäßfragmente der Lengyel-Gruppe, die stratigraphisch in den Rahmen des neolithischen Besiedlungshorizontes einfügbar sind. Für die Determination der Funde ist ein Topffragment mit Randeinzug wichtig, das sich ansonsten in die jüngere Periode der Sopot-Lengyel-Gruppe meldet.[19] Eine ähnliche Gefäßform wurde bei Bački Monoštor entdeckt, die für die Genesis der Siedlung und Nekropole in Zengővárkony charakteristisch ist.[20] Diese Etappe entspricht in relativchronologischer Hinsicht der Zengővárkony-Phase in Transdanubien und der Sopot-Lengyel-Phase II in Ostslawonien und Westsyrmien.[21]

Die Funde, die keinen stratigraphischen Zusammenhang zeigen, erschweren die Erforschung der chronologischen und stratigraphischen Beziehungen zwischen der Lengyel- und Vinča-Gruppe in der Westbačka. Man kann voraussetzen, daß in der frühen Vinča-Pločnik-Phase Kulturbeziehungen bestanden haben. Auf diese Schlußfolgerung weisen Funde von Gefäßscherben aus dem transdanubischen Kreise in der Festung Bač und und eine Henkelscherbe hin (Abb. 1), die im Horizont der Vinča-Gruppe in Žabalj, im südöstlichen Teile der Bačka, vorgefunden wurde.[22]

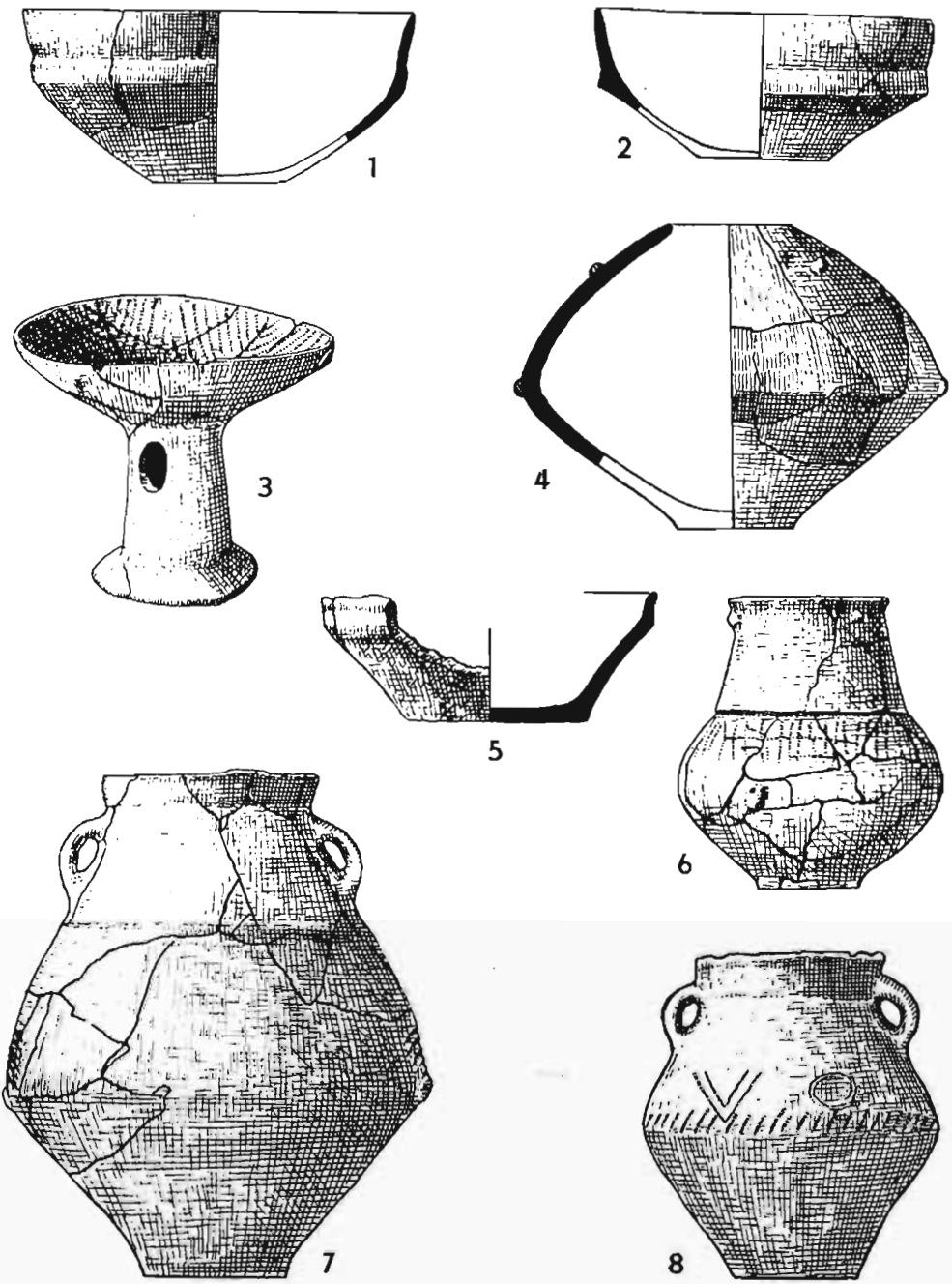



Abb. 2. Gefäße aus dem Wohnhaus 1B in Bapska; Sopot-Lengyel-Gruppe (nach S. Dimitrijević).

Zusammenfassend können über die territorialen Beziehungen in der Phase II der Vinča- und Lengyel-Gruppe in der Westbačka folgende Schlußfolgerungen ausgesprochen werden. Das Gebiet des linken Donauufers war vorerst mit Trägern der Vinča-Gruppe bevölkert, während sich am rechten Ufer und in Transdanubien Siedlungen der Lengyel-Gruppe bildeten. In der ausklingenden frühen Vinča-Pločnik-Phase wird das Leben in den Siedlungen der Vinča-Gruppe abgebrochen und diesen Teil der Bačka bevölkern Träger der Lengyel-Gruppe. Dies würde dann



Abb. 3. Becher auf hohlem Fuß aus Gomolava; Lengyel-Gruppe.

bedeuten, daß es auf diesem Gebiet nicht zur Bildung einer Verschmelzungszone zwischen Vinča-und Lengyel-Gruppe kam, wie dies am Territorium der Sopot-Lengyel-Gruppe der Fall war.

In der II. Phase der territorialen Beziehungen zwischen der Vinča-und der Lengyel-Gruppe ist es schwer, ihre nördliche Berührungszone festzustellen.

Auf Grund von Oberflächenfunden, Rekognoszierungen und Ausgrabungen kann vorausgesetzt werden, daß die zentrale Bačka vorerst von Trägern der Vinča-Gruppe der Phase $B_2$ und C bevölkert war.[23] Es handelt sich um das Gebiet der ehemaligen Šajkaška, bzw. das südöstliche Gebiet der Bačka. Dieses Gebiet durchfließen kleine ostwestgerichtete Flüsse und verbinden auf diese Weise den Oberlauf des jugoslawischen Donauabschnittes mit dem weiten Raum der Theißmündung.

Die Forschungen über die Vorstoßrichtung der Träger der Vinča-Gruppe in die nordpannonische Ebene weisen darauf hin, daß die Träger der Vinča-Gruppe in ihrer primären Ausdehnungsrichtung über das zentrale und nördliche Syrmien die Donauebene in der Westbačka bevölkert haben. Die sekundäre Expansionsrichtung erstreckte sich auf die zentrale und südliche Bačka bis zur Mostonga, Krivaja und zu anderen kleineren Flüssen in der südöstlichen Bačka. Diese Siedlungen wurden in der entwickelten Vinča-Turdaş-Phase gegründet und ihre Dauer kann bis zu jener Periode festgestellt werden, welche chronologisch mit dem Siedlungshorizont in ungefähr 4,5 m Tiefe in Vinča parallel ist.

In dem Zeitabschnitt, in welchem die Vinča-Gruppe in die späte Vinča-Pločnik-Phase übergeht, kommt es in der Woiwodina zu „ethnischen" und kulturellen

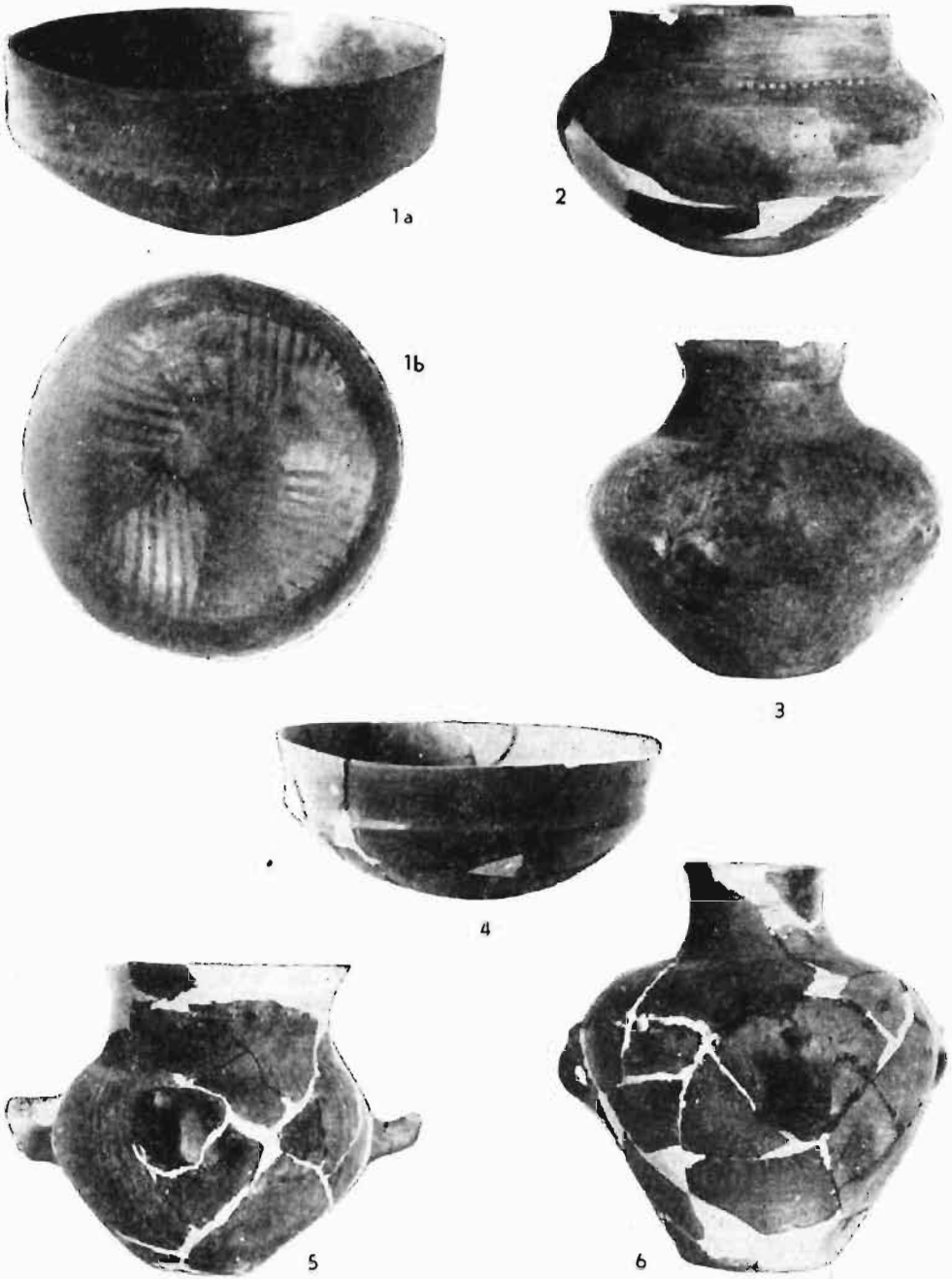



Abb. 4. Gefäße aus dem Wohnhaus 1 in Obrež; Vinča-Gruppe.

Bewegungen, die für das Ende des Neolithikums und den Beginn des Äneolithikums charakteristisch sind.

Das Wesentliche in den Beziehungen der Phase III der Vinča-Gruppe zum Komplex der frühäneolithischen Gruppen vom Typus Tiszapolgár-Lengyel lag darin, daß es zwischen diesen Gruppen zu bedeutenden territorialen Änderungen gekommen ist. Während die vorhergehende Periode eine Expansion der Vinča-Gruppe zum Norden und Westen der pannonischen Ebene darstellte, ist diese Phase durch die Zurückziehung der Träger der Vinča-Gruppe und die Gebietsvergrößerung des Komplexes der frühäneolithischen Kulturgruppen Transdanubiens und der Ungarischen Tiefebene gekennzeichnet.

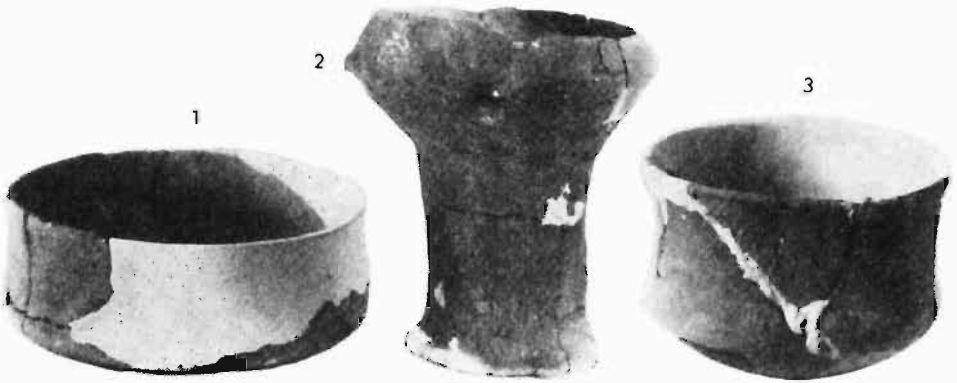



Abb. 5. Gefäße aus dem Wohnhaus 1 in Gospodjinci; Proto-Tiszapolgár-Phase.

Die Grenzen in Ostslawonien und Westsyrmien blieben die gleichen wie in der früheren Periode. Es zeigten sich keine besonderen Änderungen bei der Berührung zwischen der späten Vinča-Pločnik- und der Sopot-Lengyel-Phase III.

Die Vinča-Gruppe übte in diesem Zeitabschnitt einen starken Kultureinfluß auf die Sopot-Lengyel-Gruppe aus. Dies wurde auf Grund einer Analyse des keramischen Inventars aus einem Wohnobjekt bei Bapska festgestellt, wo neben typischen Lengyel-Formen, flachen Schüsseln mit profilierten Mündungen typische Töpfererzeugnisse der späten Vinča-Pločnik-Phase entdeckt wurden[24] (Abb. 2).

Die Forschungsergebnisse bei Gomolava sind für die Feststellung der Beziehungen zwischen der Vinča- und Lengyel-Gruppe in dieser Periode wichtig. Vielleicht ist die Behauptung verfrüht, daß die Träger der Lengyel-Gruppe ihre Siedlungen oberhalb des Siedlungshorizontes der Vinča-Gruppe angelegt haben. Die Tatsache steht jedoch fest, daß dieser Horizont nicht mehr der Vinča-Pločnik-Phase angehört, sondern eher mit dem zunehmenden Kultureinfluß der Gruppe vom Zengővárkony-Typus in Zusammenhang gebracht werden müßte[25] (Abb. 3). Der Abbruch der Siedlungen der Vinča-Phase C bei Gomolava kennzeichnet jenen Zeitabschnitt, in welchem die Siedlungen dieser Gruppe in der Nord- und Südbačka verschwunden waren und das geschlossene Gebiet der Vinča-Gruppe in der Woiwodina in kleinere Bereiche zerfiel, in denen sich die späte Vinča-Pločnik-Phase entwickelte. Die Siedlungen des Typus Jakovo-Obrež entwickelten sich im südöstlichen Syrmien[26] (Abb. 4: 1—6). Es sind Beweise da, und zwar die Funde aus der Festung Petrovaradin, daß sich die Träger der Vinča-Gruppe zu dieser Zeit in Nordsyrmien aufgehalten haben.[27]

Am auffälligsten sind in der Bačka die territorialen Veränderungen in der Phase III. Während in der Entwicklungsetappe der Vinča-Gruppe in der Woiwodina der zentrale und südöstliche Raum der Bačka nicht mit Trägern der Lengyel-Gruppe besiedelt war, wurden in dieser Phase auf diesem Gebiete einschichtige Siedlungen gegründet, in denen vielleicht die Fremdeinflüsse des transdanubischen Frühäneolithikums zum Niederschlag gekommen sind. Die Siedlungen in Gospodjinci und Sirig könnten, mit Rücksicht auf ihre geographische Lage, d. h. innerhalb des Verbreitungsgebietes des frühäneolithischen Komplexes in der Großen Ungarischen Tiefebene oder in Transdanubien, eher der Proto-Tiszapolgár-Phase als der Lengyel-Gruppe angehören. Da diese Siedlungen die südlichsten Punkte des Verbreitungsgebietes der frühäneolithischen Kultur in der Ungarischen Tiefebene bilden, bestehen Anzeichen, daß sich an der Bildung dieser Siedlungen in diesem Teil der Bačka die spätneolithische Komponente von Lebő beteiligt hatte. In den Wohnhäusern von Gospodjinci waren Gefäße im Gebrauch, die typologisch noch nicht den klassischen Formen der Tiszapolgár-Gruppe angehören, aber auch nicht mehr den neolithischen Kulturgruppen des Theißgebietes zugeschrieben werden können[28] (Abb. 5). Siedlungen mit diesen spezifischen Formen könnten einen neuen lokalen Typus der frühäneolithischen Kultur in der Südbačka darstellen, der als Gospodjinci-Typus bezeichnet werden könnte. Dieser entspräche chronologisch dem Siedlungshorizont in Vinča oberhalb 4.5 m Tiefe und den Funden aus der Wohnschicht der Lengyel-Gruppe von Gomolava.

Die Feststellung des Siedlungshorizontes der Lengyel-Gruppe über der Vinča-Siedlung bei Gomolava ist ein bedeutendes chronologisches und stratigraphisches Kriterium für die Bestätigung der Vermutung, daß sich das Verbreitungsgebiet der Lengyel-Gruppe in der ausklingenden Vinča-Pločnik-Phase erweitert hat.[29]

In der letzten Phase der territorialen Wechselbeziehungen der Vinča- und Lengyel-Gruppe, charakterisiert durch die Entstehung von Siedlungen der späten Vinča-Pločnik-Phase (Obrež-Jakovo), der Sopot-Lengyel-Phase III (Bapska), der frühäneolithischen Siedlungen (Gospodjinci) und den Lengyel-Horizont bei Gomolava, hat die Grenze zwischen dem älteren äneolithischen Komplex Transdanubiens, Alfölds und der Vinča-Gruppe folgende Umrisse bekommen: Die Südgrenze des ersteren befindet sich jetzt am Ufer der Donau, welche Syrmien von der Bačka trennt. Falls in Betracht gezogen wird, daß es zu keinen wesentlichen territorialen Änderungen in Ostslawonien gekommen ist, kann man die Schußfolgerung ziehen, daß die III. Etappe der territorialen Beziehungen beider Gruppen durch die Einschrumpfung des Vinča-Bereiches und die Ausdehnung des Gebietes der frühäneolithischen Kulturen Transdanubiens gekennzeichnet war.

## Anmerkungen

[1] Für Südslawonien: Dimitrijević S., *Rezultati arheoloških iskopavanja na području vinkovačkog muzeja od 1957—1965 godine*, Muzej Vinkovci 1966, 17 ff.; Dimitrijević S., *Problem neolita u Slavoniji i Srijemu*, Doktorarbeit, Zagreb 1959 (unveröffentlicht); Syrmien: Brukner B., *Neolitski i stariji eneolitski horizont na Gomolavi 1965 godine*, AP 7, 1966, 20 ff., Taf. VI u. VII; Brukner B., *Neolitski i stariji eneolitski horizont na Gomolavi, Izveštaj sa iskopavanja 1965—1966*, RVM XIV, 1966 (im Druck); Bačka: während der Ausgrabungen in der Festung Bač — s. Nadj Š., *Tvrdjava Bač*, RVM X, 1961, 89 f. — wurden Keramikfragmente, die der Lengyel-Gruppe angehören, entdeckt; Š. Nadj hat im Jahre 1960 bei Gospodjinci auf der Fundstätte „Parohija" eine frühäneolithische Siedlung entdeckt; das Material befindet sich im Vojvodjanski muzej, Novi Sad (unveröffentlicht); B. Brukner hat im Jahre 1962 Ausgrabungen in der Nähe von Sirig auf der Fundstätte „Kamendin" vorgenommen, wo ebenso Spuren frühäneolithischer Siedlungen entdeckt wurden, s. Brukner B., *Kamendin, Sirig, Temerin naselje prelaznog perioda u Bronzano doba*, AP 5, 1963, 22 f., Taf. I: 1, 2; in der Nähe von Žabalj wurden Untersuchungen auf der Vinča- und Theiß-Siedlung vorgenommen, s. Vilotijević D., *„Nove zemlje", Žabalj, višeslojno preistorisko nalazište*, AP 7, 1965, 31 f., Taf. III: 3.

[2] Tompa F., *Neolithische Kulturen in der Draugegend*, Serta Hoffilleriana, Zagreb MCMXL, 8 ff.; Schmidt R. R. *Die Burg Vučedol*, Zagreb 1945, 113—133; Milojčić V., *Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas*, Berlin 1949, 84 ff.; Garašanin M. V., *Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien*, 39. BRGK, 1958, 26 ff.

[3] Die Begriffbestimmung der slawonisch-syrmischen Kultur (Milojčić V., a. a. O., 86), lengyel-slawonischen Gruppe (Garašanin, M. V., a. a. O., 27), Bapska-Lengyel-Kultur (Dimitrijević S., *Problem neolita u Slavoniji i Srijemu*, Doktorarbeit), Sopot-Lengyel-Gruppe (Dimitrijević S., *Rezultati arheoloških iskopavanja na području vinkovačkog muzeja od 1957—1965 godine*, 17).

[4] Dimitrijević S., *Problem neolita i eneolita u sjeverozapadnoj Jugoslaviji*, Opuscula Archaeologica V, 1961, 17.

[5] Dombay J., *Die Siedlung und das Gräberfeld in Zengővárkony*, AH XXXVII, 1960, 8 ff.; Novotný B., *Lužianska skupina a počiatky malovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1962, passim; Pavúk J., *Neue Funde der Lengyel-Kultur in der Slowakei*, Sl A XIII-1, 1965, 27 f

[6] Dimitrijević S., a. a. O., 16.

[7] Ebd., 18.

[8] Ebd., 16, Taf. 6: 1.

[9] Ebd., 17, 21 (chronologische Tabelle 1).

[10] Ebd., 19.

[11] Ebd., 21 (chronologische Tabelle 1) entspricht den Siedlungshorizonten der Phase Vinča A und $B_1$ bei Vinča (Jovanović B., *Division stratigraphique de la station de Vinča*, Starinar NS XI, 1960, 18 f.).

[12] Brukner B., *Hrtkovci et Srem, Station préhistorique à plusieurs couches*, AP 7, 1965, 20 f., 181.

[13] Dimitrijević S., a. a. O., 19; Dreksler—Bizić R., *Samatovci, neolitsko naselje kod Osijeka*, Zbornik Matice Srpske 12, Novi Sad 1956, 2 ff.

[14] Dimitrijević S., a. a. O., 19.

[15] Brukner B., *Početak i trajanje neolita u Vojvodini*, Doktorarbeit, Novi Sad 1965 (im Druck).

[16] Cziráky Gy., *Gombosi (azelőtt Bogojeva) emlékekről*, AÉ XXIII, 1903, Abb. 1—4 auf S. 57, Abb. 9—13 auf S. 58; Garašanin M.—Garašanin D., *Arheološka nalazišta u Srbiji*, Beograd 1951, 89, 97 (Bogojevo).

[17] Die Funde bei Bogojevo- „Belo polje" stammen aus Grabungsschnitten, welche Š. Nadj im Jahre 1963 vorgenommen hatte; das Material befindet sich im städtischen Museum in Sombor (unveröffentlicht). Gelegentlich der Rekognoszierungen bei Karavukovo-„Novi željeznički most", Odžaci-„Zadružna ekonomija" wurden Keramikscherben entdeckt, die in der Sammlung der Schule „Boris Kidrič" in Odžaci aufbewahrt werden; dieses Material hat S. Karamanski gesammelt. Für Bač s. Nadj Š., a. a. O., 94, Taf. II: 1.

[18] Bački Monoštor-„Opaljenik" (Garašanin M. u D., a. a. O., 97, Taf. b). Im Jahre 1964 wurden in der Nähe von Odžaci Keramikscherben der Lengyel-Gruppe entdeckt; dieses Material befindet sich in der Sammlung der Schule „Boris Kidrič" in Odžaci (unveröffentlicht).

[19] Dimitrijević S., *Problem neolita u Slavoniji i Srijemu*, Doktorarbeit, Taf. 22: 2, 3.

[20] Dombay J., a. a. O., Taf. LXXXV: 11—15.

[21] Dimitrijević S., *Geneza sopotsko-lendjelske grupe u istočnoj Slavoniji i zapadnom Srijemu* (im Druck), Taf. 10.

[22] Es handelt sich um Henkel, die sich an Gefäßen der Lengyel-Gruppe befinden (Dombay J., a. a. O., Taf. LXXXVI: 54).

[23] Žabalj-Nove njive (Vilotijević D., a. a. O., 32, 182), Temerin-Tula Bara, Gospodjinci-Kameniti bunar (Rekognoszierungen, die O. Brukner im Jahre 1964 vorgenommen hat; das Material befindet sich im Vojvodjanski muzej, Novi Sad; unveröffentlicht).

[24] Siehe Anm. 21. Für die Ermöglichung, die Abb. 2 zu veröffentlichen, danke ich S. Dimitrijević.

[25] Brukner B., *Neolitski i stariji eneolitski horizont na Gomolavi 1965*, AP 7, 1965, 22, 18I.

[26] Jovanović B.—Glišić J., *Station énéolithique dans la localité de Kormadin près de Jakovo*, Starinar XI, 1960, 140 ff.; Brukner B., *Prähistorische Siedlung auf der Flur „Beletinci" bei Obrež*, RVM 11, 1962, 121 f.

[27] Medović P., *Probna arheološka iskopavanja na Petrovaradinskoj tvrdjavi*, AP 1, 1959, 18 f.

[28] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetry of Tiszapolgár-Basatanya*, AH XLVII, 1963, 506 ff., Taf. CXXIII—CXXXIX.

[29] Garašanin M., *Ein Beitrag zur relativen Chronologie der Lengyel-Gruppe*, PA LII, 1961, 347.

# QUELQUES DONNÉES NOUVELLES SUR LA PHASE DE TRANSITION DE LA CIVILISATION DE BOIAN A CELLE DE GUMELNIȚA

*Eugen Comșa*

Les problèmes qui se rattachent à la phase de transition de la civilisation de Boian à celle de Gumelnița ont donné lieu ces dernières années à de nombreuses discussions et, notre satisfaction est d'autant plus grande de constater que, de la sorte la question se trouva élargie jusqu à englober la totalité de l'aire comprise entre les Carpates méridionales et les Rhodopes. Malgré les importants résultats déjà obtenus, il reste encore plusieurs questions en suspens. En effet, le territoire envisagé est bien vaste et comporte des zones de développement culturel varié, qui ne sont pas toutes suffisamment étudiées nonobstant les efforts redoublés des archéologues roumains et bulgares.

Dans notre pays, ces efforts se sont traduits dans le fait qu'une seule et même personne fut à même de combiner l'étude partielle d'objectifs différents, choisis en divers points de l'aire couverte par cette phase de transition,[1] avec l'examen rigoureux et exhaustif d'un unique établissement de la même phase. L'avantage découle de se que grâce à l'exploration des établissements périphériques on arrive à connaître ses rapports avec les civilisations avoisinantes en même temps que ses particularités régionales. D'autre part, l'étude exhausitive d'un seul établissement permet une meilleure connaissance du type d'établissement, son type d'habitation, ainsi que les autres éléments composants d'une culture matérielle et spirituelle.

L'établissement choisi en l'occurence pour l'exécution de fouilles exhaustives est l'un de ceux représentatifs pour la zone centrale de l'aire envisagée et c'est ce qui nous incite à l'examen de ses traits caractéristiques. Le site se trouve aux alentours de la commune de Radovanu (district d'Oltenița), au bout d'une étroite vallée, sur la plate-forme (large d'environ 50 m × 70 m) de l'éperon à demi-circulaire d'une terrasse, bordée de trois côtés par des pentes escarpées. Les fouilles commencées en 1960[2] ont abouti à des précisions stratigraphiques. La couche culturelle a une épaisseur moyenne de 1,60 m. A sa base, occupant une surface réduite, on a dégagé les vestiges d'un petit complexe de la phase Vidra. La couche vraiment représentative appartient néanmoins à la phase de transition et elle a été divisée en quatre niveaux, en fonction des restes d'habitations et d'âtres. Entre 1960 et 1962, nous avons dégagé entièrement les restes laissés par les habitations enfouies à une profondeur de seulement 0,20 m, qui correspondent au dernier niveau d'habitat. L'établissement se composait alors de 12 habitations et d'une annexe.[3] L'examen de son plan relève la tendance de grouper les habitations par 2—3, en les disposant en trois rangées parallèles. La plus nettement dessinée est la rangée méridionale, compant trois habitations parallèles, avec leur côté étroit disposé à peu près sur la même ligne. Des ruelles larges d'environ 1,50 m étaient ménagées entre ces maisonnettes. Notons la disposition quasi-symétrique des habitations et des intervalles qui les séparent, c'est-à-dire des espaces libres plus étroits ménagés entre es habitations et disposés selon une direction nord-sud, ainsi que des espaces libres

ménagés entre les rangées et orientés est-ouest. Au sud de l'établissement était ménagé un espace libre de toute construction.

Les maisonnettes découvertes à Radovanu sont baties à la surface du sol. De forme rectagulaire, leurs dimensions vont de 8 × 4 m jusqu'à 10 × 6 m et sont orientées avec leur axe le plus long en direction nord-sud. Les murs construits fort probablement sur une charpente de bois (faite de poutres et de solives) se dressaient jusqu'à une hauteur d'environ 2 m et ils étaient percés de fenêtres rondes. L'entrée s'ouvrait sur l'un des côtés étroits, vraisemblement celui orienté vers le sud. L'enduit d'argile pétrie avec de la paille était fort peu employé. On remarque parfois sur certains morceaux d'enduit les traces minces de l'osier ou du jonc. Compte tenu des petites modèles d'habitation dont on a recueilli des fragments à Radovanu, le toit des véritables maisons de cet établissement devait être à deux pentes, dont les deux plants formaient un angle obtus. Comme on peut le remarquer chez les modèles en question, les pieux marginaux de la toiture étaient plus longs. Toutes les habitations de Radovanu se composaient d'une pièce unique. Très caractéristique était leur plancher, sorte de plate-forme édifiée sur des pieux gros de 10 à 12 cm, fendus ou intacts et disposés perpendiculairement sur le long axe des maisons. Notons aussi que lorsqu'un pieu n'avait pas la longueur désirée, il était complété par un morceau pris à un autre. Les traces de cette sorte de rapprochement sont imprimées au dos des restes de l'enduit d'argile qui couvrait le plancher. Cet enduit était d'une épaisseur qui allait jusqu'à 10 cm et se composait dans chaque habitation de deux couches distinctes. La première, celle qui venait en contact direct avec les pieux (bouchant soigneusement tous les trous, même les plus insignifiants) était faite d'un enduit d'argile pétrie avec beaucoup de paille et elle était plus épaisse. Cette sorte d'enduit devenait très friable une fois sec. Et c'est pour préserver cette première couche que l'on enduisait le plancher d'une seconde couche d'enduit (épais de quelques centimètres seulement) dans la composition duquel entrait une quantité importante de sable. Cette seconde couche était plus compacte. Dans certains cas elle porte des traces de réfection. Souvent, on peut remarquer à l'endroit où le plancher rejoignait le mur une légère incurvation de la couche d'enduit qui remontait sur le mur, pour en assurer la liaison du plancher avec celui-ci. Les platesformes de Radovanu ont été calcinées jusqu'à en devenir rouges.

A l'intérieur de chaque habitation, d'habitude dans l'angle du coin du sud-ouest, on allumait le feu à même la plate-forme du plancher, qui servait d'âtre, dans cette portion, sans aucun autre aménagement particulier. La chaleur répétée du feu lui vait fait prendre l'aspect d'une mosaïque, de nuance violacée. D'autres remarques portant sur les détails de leur aménagement intérieur ont été faites par suite des travaux de dégagement qui amenèrent au jour ces maisonnettes. C'est ainsi qu'à l'intérieur de quelques unes il y a une sorte de banc (autel ?) d'argile. Celui-ci est placé sur l'un des côtés les plus longs, longeant le mur. Rectangulaires de formes (1,20 × 1,80 m), ces bancs ne se sont conservés que sur une hauteur de 10—15 cm, à cause de la petite profondeur qui les cachait. L'un d'entre eux porte les traces de trois ravalements successifs. D'autres habitations laissent voir, longeant leur parois orienté au nord, les traces d'un autre banc, large d'environ 50—60 cm, aménagé sur la plate-forme d'un mélange d'argile et de paille. L'annexe dont nous avons parlé ci-dessus était elle aussi pourvue d'une plate-forme en argile calcinée, bâtie selon le même système mais de moindres dimensions.

La couche correspondant à l'établissement nous a livré la gamme complète des pièces de silex, depuis les éclats minuscules jusqu'au outils de quelque importance.

On dispose jusqu'à présent de trois mille pièces de silex (éclats et outils) recueillies toutes dans le niveau qui correspond à l'établissement exploré. On usait généralement d'un silex jaunâtre, dit balkanique (le calcedoine) apporté du sud du Danube et d'un silex noir, du type dit d'Olténie (le jaspe). Les outils sont environ huit fois plus nombreux que les éclats. Soulignons que l'établissement a fourni l'outilage complet de silex, caractéristique pour le néolithique avancé: lames, grattoirs, segments des lames, burins, une pointe de lance et une hache de silex. Le nombre des outils confectionnées dans d'autres pierres est beaucoup moins important. Mentionnons parmi ces derniers les petits ciseaux trapézoïdaux et les rares haches-marteaux à perforation. Notons également les poinçons et les petits ciseaux en os. Ils convient aussi d'attirer l'attention sur la totale absence des objets de métal.

On a découvert une quantité réduite de grains de blés calcinés.[4] A l'époque du développement de cet établissement de Radovanu, l'élevage devait dépasser de beaucoup en importance les produits de la chasse,[5] puisque 86,21 % des ossements découverts proviennent d'animaux domestiques et seulement 13,79 % de bêtes sauvages. On remarque la prépondérance des bovines, suivies des porcines et des ovinés. Deux races canines y sont également attestées. Le gibier y est représenté par des ossements de lièvre, cerf, sanglier, renard, biche, putois, lynx et castor. Cette liste est complétée par de nombreux coquillages et des restes de poissons.

Le site de Radovanu a fourni une importance récolte de matériaux céramiques, ce qui a rendu possible l'entière reconstitution de la gamme des formes et des ornements employés là. Nous avons consacré dans une autre étude une place importante à la liste des formes céramiques attestées dans les quatre niveaux et notamment dans le niveau qui correspond à l'établissement dont nous nous occupons à présent. Nous avons pu établir depuis lors quelles sont les formes qui ont persisté depuis les phases plus anciennes de la civilisation de Boian — par exemple, les vases à pied, les écuelles, les supports parallélépipédiques munis de deux ou trois orifices. Ces formes apparues dès la phase Giulești se sont conservées jusqu'à la fin de la phase de transition. Durant la dernière étape de celle-ci, l'on voit apparaître les hauts supports cylindriques ouverts aux deux extrémités, ainsi que les supports circulaires et bas. Ces deux formes sont caractéristiques seulement pour l'étape finale de la phase de transition et, peut être, pour le commencement de la civilisation de Gumelnița. L'emploi des pots d'usage commun s'est également conservé, ainsi que celui des petits vases à décor cannelé. Le trait caractéristique pour le décor de cette céramique est l'excision superficielle et l'incrustation avec du blanc. Les peintures au graphite apparaissent soit accessoirement sur les mêmes vases, soit sur d'autres récipients, en tant qu'ornement principal. Un troisième système de décoration est celui des peintures crues, rouges et blanches, exécutées après la cuisson. Les fragments portant cette espèce de décor ont été recueillis jusqu'à présent seulement dans le niveau le plus ancien de l'établissement de Radovanu, mais ils sont attestés dans d'autres établissements de la Munténie méridionale — Tangîru, par exemple.

Les fouilles de Radovanu ont amené au jour quelques figurines antropomorphes, intactes ou fragmentaires; il s'agit de silhouettes féminines, debout, dans l'attitude de la prière (orantes). Elles offrent un modelage soigné et un décor réalisé au moyen de traits incisés, en spirales ou méandriques, qui figurent les ornements de leurs vêtements, dont les pièces ont pu être reconstituées graphiquement.

La partie du terrain qui liait l'établissement au reste de la terrasse sur laquelle celui-ci se dressait présentait une sorte d'incurvation, qu'on a remarqué dès le

début des travaux et qui semble indiquer la présence d'un fossé de défense. Une section effectuée dans la partie centrale de cette incurvation a permis la conclusion qu'il s'agissait d'un accident du terrain naturel, dont les hommes de jadis (ceux ayant appartenu au niveau le plus ancien) ont su tirer profit pour empêcher le bétail de quitter l'établissement, le transformant en fossé de défense en cas de péril. Cependant il ne servit à ce double emploi que durant un bref intervalle, puisque à l'époque qui correspond à l'établissement que nous avons exploré, le fossé était comblé, ainsi du reste que presque tout le vallon naturel.

Les sondages effectués sur la pente orientale du promontoire de la terrasse ont amené la découverte et la localisation au pied de la pente d'un autre fossé, protégé vers l'intérieur (à en juger d'après certains indices) d'une palissade de pieux.[6]

D'une importance insigne s'avère le fait que les établissements qui correspondent aux quatres niveaux d'habitat susmentionnés ne s'étaient pas limités à occuper seulement la zone de la terrasse. Les vestiges d'habitations jonchent non seulement la terrasse au delà du fossé de défense, mais également une petite pente du voisinage.[7]

Depuis quelques années on a entrepris de dégager peu à peu les habitations qui se dressaient à la base du deuxième niveau d'habitat, de manière qu'on puisse comparer les caractéristiques du type d'habitation, ainsi que leur plan général et les matériaux qui ont servi à leur construction, d'autant plus que ces restes se présentent sous la forme de gros morceaux d'enduit, calcinés par endroits jusqu'à la vitrification. Vu les données dont nous disposons, il semble que le plan de l'établissement était différent. Toutefois, les maisonnettes étaient bâties d'après le même système et conservaient la même orientation. On y retrouve la plate-forme avec les mêmes dimensions moyennes et les mêmes particularités à l'intérieur. Comme dans le premier cas, nous avons relevé les traces des bancs (autels ?) à l'intérieur des habitations, suivant la même disposition et similaires comme forme et dimensions à ceux du premier niveau.

En même temps que l'étude de l'établissement, nous nous étions proposé à bon escient de chercher la nécropole qui desservait l'ensemble. Le résultat de ces recherches fut la découverte aux alentours de l'établissement, sur la terrasse même, d'un premier groupe de six tombes à inhumation, dont les squelettes plus ou moins recroquevillés avaient le crâne orienté vers l'est. Deux autres squelettes similaires ont été trouvés ensuite sur la pente voisine des vestiges d'habitations susmentionnés.

En étroite relation avec l'établissement de Radovanu, avec la phase de transition donc, sont les explorations de surface effectuées dans les environs et dont le but était de préciser la densité de la population (durant la phase mentionnée) sur un rayonnement d'environ une trentaine de kilomètres. En fonction des complexes dégagés il résulte que les établissements de la phase de transition étaient disséminés de distance en distance, séparés par 3—6 km l'un de l'autre, s'échelonnant le long des principales vallées ou se cachant dans les vallées latérales plus abritées et choisissant de préférence pour leur emplacement les hauteurs protégées par des fossés de défense et des escarpements abrupts.

Comme nous l'avons déjà montré, les communautés de la phase Petru Rareș ont habité, durant différentes étapes, un vaste territoire délimité par les Carpates et les Rhodopes, la Mer Noire et les cours de l'Olt et de l'Osăm.[8] C'est à l'intérieur de ce territoire que le berceau de cette phase de transition devait se trouver, comme de juste, dans une certaine zone, alors que les autres zones doivent correspondre à sa diffusion ultérieure. Le territoire où se trouvent attestées les communautés de la phase de transition comporte plusieurs zones différentes de développement

culturel: La Munténie, la Dobroudja — c'est-à-dire les provinces méridionales de Roumanie — ainsi que les régions du nord-est et du sud-est de la Bulgarie. Aucun spécialiste ne conteste l'appartenance du Sud de la Munténie et du Nord-est de la Bulgarie à l'aire de diffusion de cette phase. De même, les archéologues sont unanimes à accepter la conclusion que son berceau est le Sud de la Munténie (la zone qui à l'heure actuelle correspond dans sa majeure partie à la région de Bucarest), où elle s'est formée partant d'un développement local de la phase Vidra. A notre avis, la zone sud-danubienne, du moins celle comprise entre Jantra-Silistra et Novi Pazar, peut également être considérée comme partie composante de la zone où la phase de transition a vu d'abord le jour, puisque là encore on retrouve dans les différents établissements des restes céramiques appartenant certainement au type Vidra. Nous nous référons aux matériaux découverts à Kubrat,[9] Sokol,[10] Salmanovo,[11] Razgrad (Hisarliška)[12] et Osenetz.[13] Il est juste que les fragments caractéristiques publiés jusqu'à présent sont peu nombreux, mais il convient de tenir compte du fait que dans tout les établissements-tells explorés les couches appartenant à la civilisation de Boian (phase Vidra) sont à la base des dépôts archéologiques et que, dans la plupart des cas, les fouilles n'ont pas été poussées jusqu'à la couche de sol vivant, à cause de l'épaisseur des couches culturelles ultérieures. Un autre fait également incontesté est celui que les communautés de l'étape Spanțov de la phase de transition ont bien habité les deux bords du fleuve dans la région même qui correspondait à la zone de formation.

Partant des découvertes faites au nord du Danube, l'on peut constater que l'évolution de la phase de transition a été locale, directe et de longue durée, car elle a laissé des établissements avec une épaisse couche culturelle. Celui de Radovanu par exemple comporte une couche de culture épaisse 1,60 m, ce qui atteste sa présence durant une période assez longue, mais qui ne couvre pas entièrement l'époque du développement de la phase de transition. Les trois premiers niveaux d'habitat de Radovanu sont de l'étape Spanțov, alors que le dernier (l'établissement entièrement exploré) appartient au commencement de la deuxième étape, à savoir à l'étape Fîntînele. Si, pour ce qui est du type d'établissement et d'habitation les différences entre les deux étapes sont plutôt rares, le domaine de la céramique —qui est celui le plus sensible à l'évolution — marque par contre certaines différences. Les formes principales de vases ont persisté (vases à pied spécifique) écuelles à la partie cylindrique, supports parallélépipédiques, jarres à provisions avec la partie supérieure cylindrique et leurs couvercles), mais il y a un changement significatif dans leur ornement. Le décor excisé, riche pendant toute l'étape Spanțov, est encore employé dans l'étape Fîntînele, mais des éléments nouveaux apparaissent maintenant, qui vont le simplifier avant de le remplacer entièrement. L'excision initiale est remplacée par une fausse excision, réalisée au moyen de deux systèmes avec le même effet décoratif. Dans une première variante on délimitait grâce à des traits incisés la surface à ménager, alors que tout le reste était couvert d'entailles légères. La surface ménagée recevait ensuite un lustre et l'on peignait en blanc le fond couvert d'entailles. La seconde variante consistait dans l'application sur les parois du vase de bandes d'argile, qui imitaient les bandes antérieurement ménagées par l'excision. Le fond était également peint en blanc comme dans la variante précédente. Cette seconde variante sera employée ensuite par les porteurs de la civilisation de Gumelnița. Les deux méthodes de décoration se trouvent attestées dans le dernier niveau d'habitat de Radovanu, ce qui nous incite à l'attribuer à la deuxième étape.

Des vestiges appartenent à l'étape Fîntînele ont été découverts aussi dans l'Ouest de la Munténie, à savoir en cinq endroits du cours de l'Olt,[14] dans le voisinage de la ville de Slatina. Il est fort possible aussi que tels établissements eussent existé plus au sud, mais on n'a pas encore effectuée de suffisantes explorations de surface dans cette région. Les fouilles d'Ipoteşti[15] et de Slatina[16] ont essayé de trouver l'issue du problème concernant les rapports de la civilisation de Vădastra avec la phase de transition de la civilisation de Boian à celle de Gumelniţa. A Ipoteşti, on a dégagé trois établissements séparés par 500 m l'un de l'autre et comportant des vestiges de type Vădastra II. Alors que deux de ces établissements ne comportent que des vestiges Vădastra II, le troisième a livré, à côté des rares matériaux Vădastra II, les restes d'un habitat de la phase de transition.[17] La présence des complexes isolés Vădastra II prouve que certaines communautés du commencement de la phase ont habité dans la zone de l'actuel village d'Ipoteşti, avant l'établissement en cet endroit des communautés de la phase de transition. Notons en même temps quelques indices fournis par des explorations de surface au nord du village d'Ipoteşti, qui semblent indiquer la présence en ces lieux de restes d'habitat appartenant uniquement à la phase de transition (attestée par une céramique et par les fragments de figurines anthropomorphes qui sont caractéristiques à cette phase). Il n'y a aucune trace ici de tessons du type Vădastra II et ni dans les environs. Ce faisceau d'indices est une preuve que les hommes représentant ces deux facies culturels — Vădastra II et la phase de transition — ont habité la rive gauche de l'Olt, dans le voisinage d'Ipoteşti, à des périodes différentes. L'on peut toute fois accepter l'idée d'un contact direct entre une étape tardive de la phase Vădastra II et de la période finale de la phase de transition, vu l'association des deux catégories de vestiges à Ipoteşti et à Slatina; dans cette dernière localité, on a relevé dans un complex tardif de type Vădastra II, des fragments céramiques à décor excisé réalisé avec une grande négligence et „associé avec des incisions profondes ou des impressions caractéristiques à la phase Boian V de Munténie".[18] Soulignons que les matériaux Vădastra II relevés dans les deux endroits sousmentionnés ont un décor à peu près identique, qui indique leur appartenance à la même étape de la phase Vădastra II — étape qui pourra être définie par rapport au reste de la phase.

D'autres vestiges de la phase de transition ont été récoltés dans le nord-est de la Munténie, par suite d'explorations de surface. Vu leur nombre encore réduit on ne saurait les attribuer, pour le moment, à une étape déterminée.[19]

Un autre problème important est celui des rapports que les communautés de l'étape finale de la phase de transition ont pu avoir avec celles appartenant à la civilisation de Précucuteni. Il y a quelque temps, on ne connaissait encore qu'un seul fragment céramique de type Précucuteni II trouvé à Vidra avec des restes de la phase de transition (= Gumelniţa A 1),[20] mais ces dernières années ont contribué à l'enrichissement des témoignages de cette sorte, grâce à la découverte d'autres vestiges laissés par la phase Précucuteni III dans les établissements de l'époque de transition explorés à Măgurele, Tangîru et Mizil.[21] L'analyse des données dont on dispose à l'heure actuelle montre la correspondance entre la période finale de la phase Précucuteni III avec l'étape Fîntînele. Rien d'impossible donc qu'un contact direct ait eu lieu au nord-est de la Munténie, aux confins de l'aire couverte par les communautés Précucuteni. Mais il convient de préciser — selon notre avis — qu'il ne faut point considérer absolument tous les matériaux attribués à culture Précucuteni découverts en Munténie comme appartenant effectivement à cette civili-

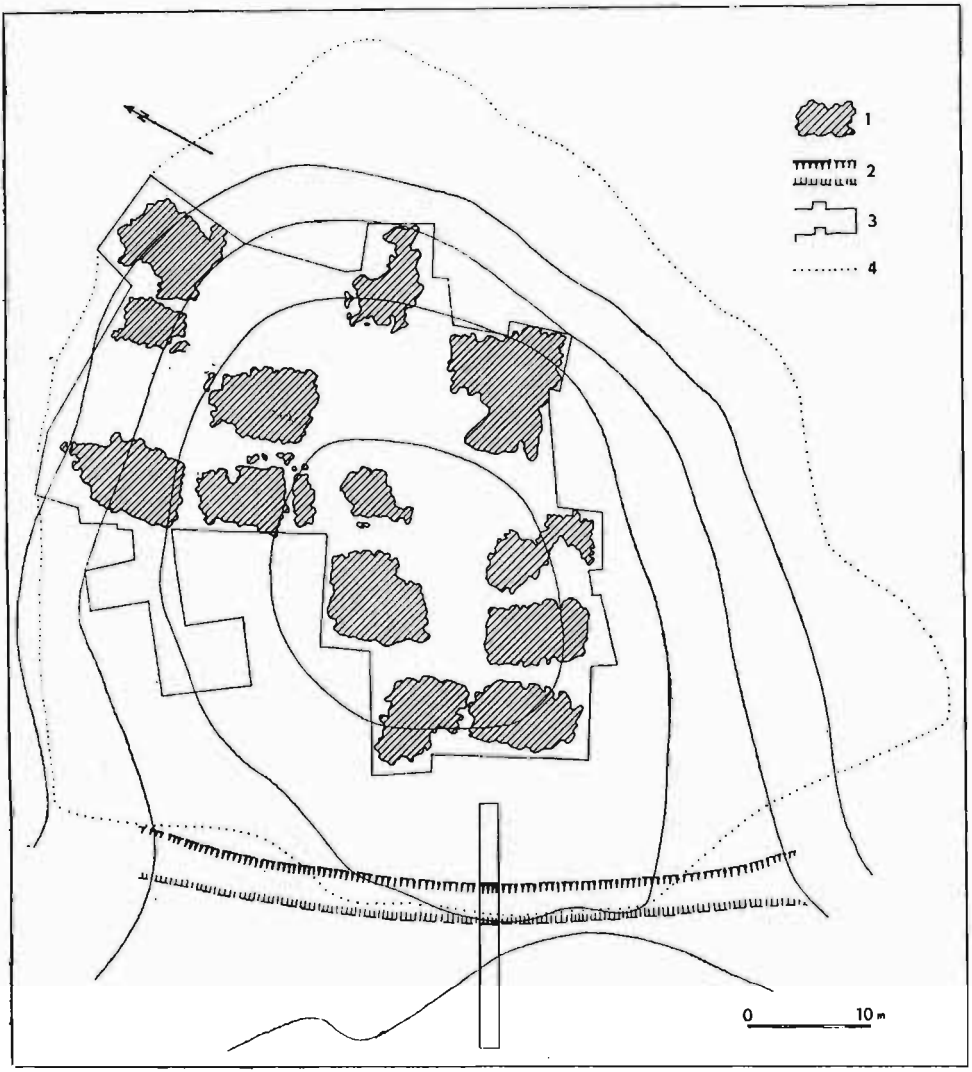



Fig. 1. Le plan général de l'établissement de Radovanu. 1 — les plates-formes d'argile cuite des habitations; 2 — le tracé du fossé qui le délimite; 3 — surface explorée de manière exhaustive; 4 — superficie explorée grâce à un réseau de fossé de sondage.

sation. Bon nombre d'entre eux peuvent avoir appartenu tout aussi bien aux hommes de la phase de transition, en tant qu'éléments spécifiques d'une période, adoptés et en usage chez les porteurs de plusieurs civilisations en même temps.

Après avoir prouvé la concordance partielle de la phase de transition (étape Fîntînele) avec la fin de la phase Précucuteni III, il convient de corriger la datation de la période initiale du facies culturel Aldeni II.[22] Celui-ci est né et s'est développé après parallèlement à la phase de commencement de la civilisation de Gumelnița proprement dite, en Munténie, et de la phase Cucuteni A 1 en Moldavie. Notre

documentation relative aux rapports des communautés de la phase de transition de Munténie et celles de Dobroudja s'est suffisamment enrichie ces derniers temps, aussi la situation est devenue plus claire pour ce qui est de certaines zones. Toutefois, ce n'est pas le cas pour la zone septentrionale de la Dobroudja. Là, les plus anciens en date des complexes neolithiques connus sont de type Hamangia. Viennent ensuite les complexes Aldeni II (concomitants à une période qui s'inscrivait entre le commencement de la civilisation de Gumelnița proprement-dite, étroitement liée au sud de la Dobroudja, et les phases développées de cette même civilisation). Selon toute probabilité, le facies Aldeni II de Dobroudja a connu un développement plus long que les communautés de type Gumelnița du Sud de la Dobroudja. Ce derniers temps on a également fait quelques observations stratigraphiques, dans le centre et le Sud de la Dobroudja, en ce qui concerne les rapports de la phase de transition, les phases de la civilisation de Hamangia et le commencement de la civilisation de Gumelnița. Les découvertes de Hîrșova sont particulièrement importantes.[23] La situation n'est pas absolument claire quant à la base de la couche archéologique. A même le sol vivant, il y a une couche de 70 cm attribuée avec quelque probabilité à la civilisation de Boian. Viennent ensuite une couche stérile superposée d'une autre, toujours de la civilisation de Boian, et seulement ensuite les vestiges d'une habitation contenant des matériaux de type Vidra, qui attestent un habitat effectif „durant le premier degré de la phase de développement Vidra".[24] On accepte donc l'idée d'un établissement de la phase Vidra, fondé là par une communauté venue de la rive gauche du Danube. Compte tenu des niveaux d'habitat plus anciens, il se peut bien que l'habitat Boian soit plus vieux dans la région. L'habitation de la phase Vidra était à son tour superposée par une couche épaisse d'environ 1,30 m, comportant un mêlange de matériaux de la phase de transition (étape Spanțov) avec (parfois à parité) des fragments céramiques de type Hamangia (phase Ceamurlia de Jos). Enfin, les horizons déjà décrits sont superposés des vestiges d'une habitation de la phase de transition (étape Spanțov).[25] Les donnés connues indiquent une concordance entre la période de commencement de l'étape Spanțov et la phase Ceamurlia de Jos. Et ces données doivent être complétées avec la remarque qu'en 1955 on a relevé à Cernavoda les restes d'une habitation de type Hamangia. Dans le bloc même d'enduit d'argile calciné, ainsi qu'au-dessus il y avait des tessons caractéristiques pour la phase Cearmurlia de Jos „*mêlés avec d'autres fragments de facture Boian III, d'un aspect plus évolué*".[26] Combinant ces données on arrive à la conclusion que la phase Ceamurlia de Jos s'est développé parallèlement, dans le temps, avec la période finale de la phase Vidra et avec le commencement de la phase de transition. D'autre part, il y a à Hîrșova une période de la fin de l'étape Spanțov, ainsi qu'une couche avec des restes de l'étape Fîntînele (= Boian V). Les deux ne portent aucune trace Hamangia. On a dégagé dans le même établissement encore une couche archéologique (d'environ 2 m) avec des restes caractéristiques attribués à une phase dite Hîrșova, située entre le commencement et la fin de l'étape Fîntînele. Les matériaux de type Hîrșova déjà publiés sont assez rares. Il semble que cette phase soit issue d'un fonds Boian par l'assimilation de certains éléments de l'étape tardive de Hamangia. D'autre part, il semble également que la variante de Dobroudja de la civilisation de Gumelnița s'est développée partant de l'évolution de la phase Hîrșova, c'est-à-dire toujours sur un fonds Boian.[27] Nous nous rallions à cette opinion, bien qu'elle ne soit pas acceptée par tous les spécialistes.[28] La succesion des dépôts archéologiques de Hîrșova indique la voie à suivre pour la solution du problème qui se rattache à la genèse de la phase Hîrșova.

La présence d'une couche faite uniquement de restes Spanțov et sa superposition par une autre de la phase Hîrşova (formée sur un fonds Boian avec les éléments Hamangia) peut s'expliquer par le parallélisme de l'étape Spanțov dans différentes zones de territoire de la Dobroudja avec une phase tardive de Hamangia, dont les porteurs ont été assimilés ensuite par les hommes de la phase de transition, comme il résulte de l'apparition de certains éléments spécifiques de la culture Hamangia en tant que partie intégrante de l'inventaire de formes et d'ornements propres à la céramique de la phase Hîrşova.

Il y a encore quelques années les explorations de surface faisaeint connaître seulement les complexe d'Histria, Medgidia et Costineşti.[2s] Dans ce dernier site on a découvert des matériaux liés à la fin de la civilisation de Hamangia, ainsi qu'une figurine similaire à celles de type Petru Rareş. Vu les caractéristiques susmentionnés, nous attribuions alors ce groupe de complexe à une phase tardive de la civilisation de Hamangia, pour laquelle nous avions trouvé des proches analogies dans les nord-est de la Bulgarie, à savoir dans l'aire de la civilisation de Varna, avec laquelle celle-ci forme une unité culturelle.[30] Comme aucun des objectifs en question n'étaient pas encore fouillé, nous ne disposions pas d'appéllation spéciale pour cette sorte de matériaux, c'est pourquoi nous avions adopté temporairement en ce qui concernait la Dobroudja — pour le tableau chronologique et pour la carte qui l'accompagné — le nom de civilisation de Varna, tout en précisant dans le texte qu'il s'agissait — du moins en ce qui regardait la Dobroudja — d'une phase tardive de la civilisation de Hamangia.[31] C'est toujours dans les mêmes circonstances que nous avons affirmé que la civilisation de Hamangia avait achevé son développement „*au plus tard durant la période qui correspondait au commencement de la phase de transition*".[32] Les fouilles effectuées en certains points de la Dobroudja après la parution de l'ouvrage respectif montrent que l'évolution de la culture Hamangia s'est achevée dans la période qui correspond, avec quelque approximation, au début de l'étape Fîntînele de la phase de transition, dont les communautés se sont répandues sur le sol de la Dobroudja, assimilant les porteurs de la civilisation de Hamangia. Ceux-ci leur ont légué certains éléments tenant du domaine des formes et du décor céramique.

La situation pour la zone nord-est de Bulgarie est un peu plus compliquée. Les matériaux de l'établissement du Sava que nous avions attribué, du poit de vue typologique, à la civilisation de Maritza,[33] sont acceptés comme tels à présent par certains spécialistes bulgares également, en formant cependant — à juste titre — un groupe à part, dit le groupe Sava[34] (considéré comme une variante régionale de la civilisation de Maritza). Caractéristiques pour cette variante sont les matériaux récoltés dans l'établissement éponyme, qui a fourni des fragments céramiques caractérisés par un décor à larges bandes en spirale ou en cercle, obtenues grâce à des portions ménagées à cet effet et bordées de surfaces couvertes de creux (réalisés avec une pièce spécialement préparée à cette intention). Des motifs similaires, aux creux tout simplex, apparaissent plus rarement dans le cadre de la civilisation de Maritza et au nord dans l'aire couverte par la phase Précucuteni III. Il n'est pas absolument impossible que les fragments à décor similaire trouvés à Spanțov[35] appartiennent eux aussi à ce type Sava ou à quelque chose d'approchant, plutôt qu'à la phase Précucuteni III. La céramique de type Sava se caractérise également par la couleur des vases, d'un brun-roux, couleur qu'on retrouve chez certains vases de Radovanu. Il paraît que le type Sava forme une unité culturelle avec celui de Dobroudja appelé actuellement la phase Hîrşova. Mais pour la précision

de cette unité il serait nécessaire de publier ces deux groupes de matériaux et de complexes. Il semble, en effet, que les vases découverts dans les tombes de Varna[36] et les trois vases isolés[37] découverts en Dobroudja (fort probablement toujours dans des tombes) représentent une phase tardive de la civilisation de Hamangia ou une partie composante de la phase Hîrşova. La chose est encore difficile à défaut d'observations stratigraphiques. En tout cas, ces matériaux ont été parallèles avec la phase de transition de la civilisation de Boian à celle de Gumelniţa. Les matériaux découverts dans les niveaux supérieurs de l'établissement de Sava prouvent que ce tell, donc la zone du voisinage de la Mer Noire ont été habités par les hommes de la phase de transition. Notons comme un fait caractéristique pour les vestiges

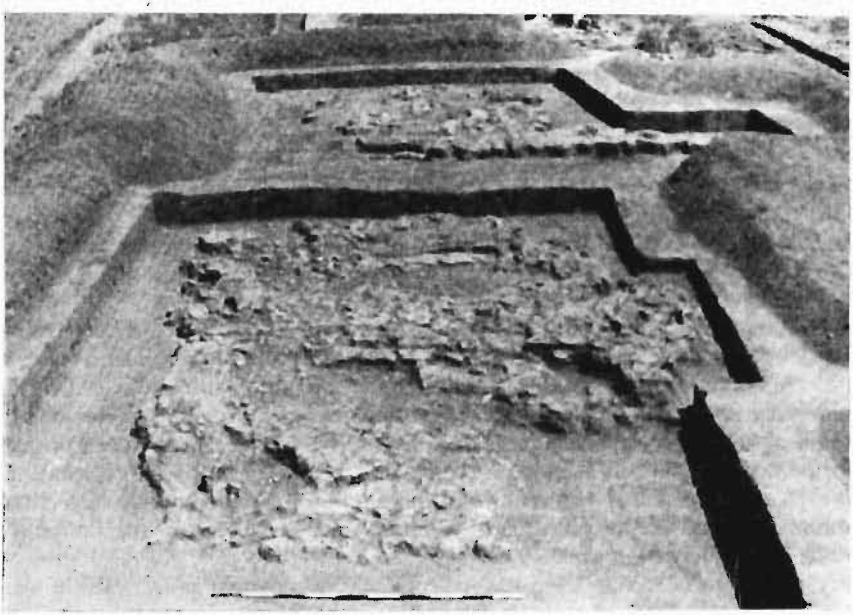


Fig. 2. Radovanu. Les plates-formes des habitations: 1 (au premier plan) et 2.

céramiques de Sava[38] (ainsi du reste que pour ceux de Zavet)[39] l'absence des vases à pied et des supports parallélépipédiques, ce qui prouve que les hommes de la phase de transition se sont répandus dans cette zone vers la fin de la phase. Les formes, le décor à larges excisions ainsi que celui peint indiquent un lien étroit avec la phase de transition, alors que l'apparition des fragments au décor en forme de paranthèses répetées, réalisées avec des valves de mollusque atteste l'existence au même endroit d'une phase de la civilisation de Gumelniţa proprement-dite.

Un problème largement discuté est celui de l'origine de la civilisation de Gumelniţa dans la zone sud-est de la Bulgarie. Deux opinions s'agitent pour le moment. L'une prétend que la civilisation de Gumelniţa est née au Sud des Balkans, partant d'un certain développement de la civilisation de Maritza (phase Maritza IVb);[40] la seconde opinion veut que la civilisation de Gumelniţa soit originaire du nord des Balkans, de cette zone couvrant les deux rives du Danube, d'où ses communautés ont rayonné en deux directions: vers l'est d'abord et ensuite vers le sud.[41]

Pour une solution historique du problème de la genèse de la civilisation de Gumelnița, il convient de tenir compte du fait que durant tout le néolithique initial et moyen il y a eu, dans la zone orientale de la Péninsule balkanique, un étroit contact ethnique et culturel entre les communautés appartenant à différentes civilisations (dans le cadre de complexe Karanovo-Criș, entre les civilisations de Maritza et de Boian). Ces contacts ont déterminé un jeu d'influences réciproques diverses, ainsi que le transfert de certains types de matériaux. Comme de juste, pour démontrer la genèse d'une civilisation dans une zone déterminée il faut découvrir le lien génétique avec de profondes racines dans le temps de la nouvelle

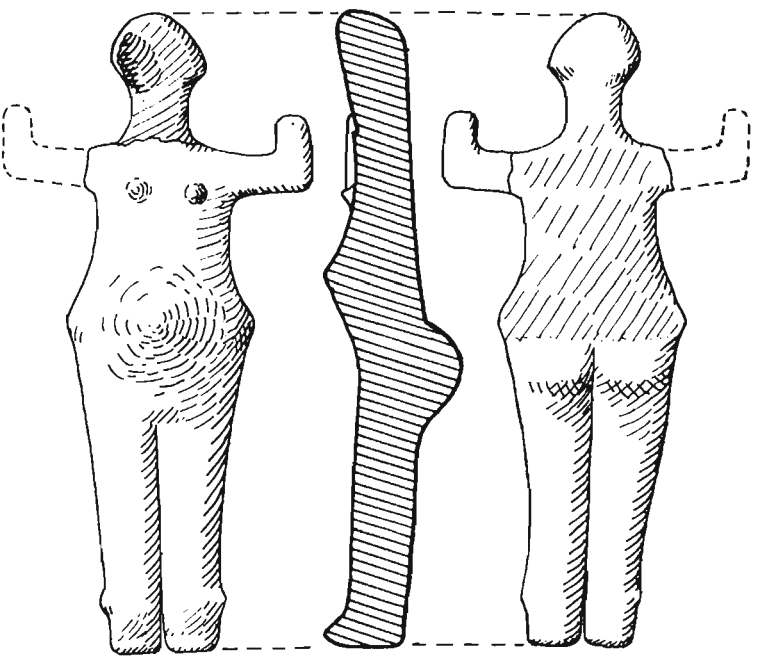


Fig. 3. Radovanu. Figurine anthropomorphe, sans ornements.

civilisation avec celle qui l'avait précédée sur le même sol ou avec celle qui développée à un autre endroit avait pénétré par la suite dans le territoire envisagé. Ceux qui acceptent la filiation des culture Maritza-Gumelnița se prononcent du même coup pour une très brève phase de transition (en l'occurence, la phase de transition étant la phase Maritza IVb).[42] Or, à l'ordinaire, un développement normal prend un intervalle plus long. La peinture au graphite est différente[43] sur la poterie appartenant à la civilisation de Maritza est d'un caractère positif, contrairement à celle négative de la civilisation de Gumelnița. Précisions que la phase Maritza IVb est parallèle à l'étape Spanțov, du Nord des Balkans; il est avéré que le décor peint au graphite sur la céramique de l'étape Spanțov est de caractère positif et que ses formes attestent un développemnt basé sur un fonds Boian qui mène à la civilisation de Gumelnița, dans sa variante septentrionale.[44] Si l'on admet un long développement par filiation directe Boian-Gumelnița au Nord des Balkans, ainsi que la

diffusion des communautés de l'étape Spanțov en Dobroudja et vers Varna — dans des contrées habitées jusqu'alors par des communautés différentes[45] — il convient d'admettre aussi la diffusion au Sud des Balkans des communautés de la phase de transition. Et cette diffusion a eu lieu non à la fin de l'étape Spanțov ou au commencement de l'étape Fîntînele, mais bien en fonction de l'absence des vases à pied et des supports parallélepipédiques et de la présence, par exemple dans l'établissement d'Azmaška, des vases à décor largement excisé et des couvercles spécifiques,[46] c'est-à-dire à la fin de l'étape, lorsqu'au Sud des Balkans (dans l'ancienne aire de la civilisation de Maritza) étaient également en usage les vases-écuelles spécifiques, avec la panse cylindrique, et des ornements au graphite; dans cette même zone (au moins dans les environs de Tundja) on a recueilli aussi des figurine en os identiques à celles trouvés à Vidra dans la période finale de la phase de transition.[47] Toute cette série d'éléments, qui sera sans doute augmentée avec ceux encore inédits, nous incite à persévérer dans l'opinion que nous avons formulée il y a déjà quelque temps, à savoir qu'en réalité la zone de formation de la phase de transition (qui s'étendait au nord et au sud du Danube) a produit un rayonnement graduel vers l'est (en Dobroudja et dans le nord-est de la Bulgarie) qui a eu pour résultat l'assimilation et l'amalgame des hommes appartenant à une phase tardive de la civilisation de Hamangia, donnant jour de la sorte à la phase Hîrșova. Notons également que certains éléments de tradition Hamangia — certes, au niveau de la phase Hîrșova — se sont répandus également au nord du Danube, en Munténie jusque dans les environs de l'Arges.[48] Et selon nous, à la fin de la phase de transition commença un autre procéssus similaire, c est-à-dire une diffusion graduelle au Sud des Balkans, jusqu'au-delà du cours du Maritza qui aboutit à l'assimilation des hommes de la phase tardive de la civilisation de Maritza et à l'apparition du facies méridional de la civilisation de Gumelnița. C'est à peine si l'on peut parler de l'unification culturelle à la fin de l'étape Fîntînele de la phase de transition, moment où commence effectivement l'unification de toute la zone orientale comprise entre les Carpates et les Rhodopes. Mais pour l'accomplissement de cette unification il fallait qu'un élément commun se manifeste, même si son intensité aurait varié, qui par sa diffusion d'une zone à l'autre put servir de liant, se combinant avec la vieille population autochtone. Cette synthèse a conservé, toutefois (pendant une durée plus ou moins longue) certains éléments propres à la culture matérielle et spirituelle locale. C'est ce qui explique la présence de ce caractère spécifique qui réside à la base des variantes régionales d'une culture généralement unitaire. A défaut d'un tel liant — constitué dans toute cette zone par les communautés de la phase de transition de la civilisation de Boian à celle de Gumelnița — on n'aurait pu réaliser ni cette unité, ni la formation de la civilisation de Gumelnița proprement-dite, dont on saurait parler comme telle qu'à partir de l'époque d'unification culturelle (et en partie, aussi, ethnique) de la zone comprise entre les Carpates et les Rhodopes.

## Notes

[1] Dans l'ouest, à Ipotești sur l'Olt et dans l'est, à Drăgănești-Tecuci. Des explorations de surface très détaillées ont été menées dans les environs de ces objectifs.

[2] Comșa E., *K voprosu o prehodnoi faze ot kultury Boian k kulture Goumelnitsa*, Dacia V, 1961, p. 39—68

[3] L'établissement a été photographié et filmé de l'avion, après le dégagement des habitations.

[4] L'examen de ces grains est encore en cours. Pour ce qui est du reste de la flore de cette zone durant la période respective, un collectif de l'Institut de Géologie et Géographie de Bucarest a procédé sous la direction d'I. Ban à des analyses effectuées sur des spécimens de spores et de pollen.

[5] Necrasov O., *Studiul resturilor de fauna din așezarea neolitică de la Radovanu (L'étude des restes de faune de l'établissement néolithique de Radovanu)*, en manuscrit.

[6] Découvertes par M. Comșa à l'occasion des fouilles exécutées dans un établissement datant de la haute époque féodale.

[7] Découvertes de M. Comșa.

[8] Comșa E., *K voprosu ob otnositelnoi chronologii i o razvitii neoliticheskih kultur...*, Dacia VI, 1962, pp. 66—67 et la carte IV.

[9] Mikov V., *Le tumulus préhistorique près du village Balbounar*, IAI IV, 1926—1927, p. 266, fig. 96: 3. Nous avons vu un tesson du même genre au musée de Ruse.

[10] Dumitrescu V., *La stratigraphie des stations appartenant á la civilisation énéolithique balkano-danubienne à la lumière des fouilles d'Atmăgeaua-Tătărască*, Istros I-1, 1934, p. 41, fig. 3: 1.

[11] Popov R., *Predistoritcheskata Deneva moghila pri Salmanovo*, IVAD IV, 1914, p. 160, fig. 121: 14, 15, le fragment d'un pied de vase à décor excisé spécifique et un autre fragment de vase à décor excisé p. 192, fig. 171 et dans la fig. 172 un couvercle à décor excisé.

[12] Matériaux vus au Musée de Razgrad, grace à l'obligeance de nos collègues bulgares.

[13] Renseignement du prof. D. Berciu.

[14] Explorations de surface effectuées par E. Comșa.

[15] Comșa E., *Săpături arheologice la Ipotești (Fouilles archéologiques à Ipotești)*, Materiale VIII, 1962, p. 213—218.

[16] Berciu D.—Butoiu M., *Cercetări arheologice în orașul Slatina și în împrejurimi (Fouilles archéologiques dans la ville de Slatina et ses environs)*, Materiale VII, 1961, p. 139, 140.

[17] Au même endroit, on a trouvé (tombé du talus) un tesson à décor caractéristique de la variante Pasarel (civilisation de Maritza).

[18] Berciu D.—Butoiu M., op. cit., p. 139.

[19] Explorations de surface effectuées par V. Teodorescu.

[20] Rosetti V. D., *Săpăturile de la Vidra (Les fouilles de Vidra)*, București 1934, p. 17, 22, fig. 25.

[21] Roman P., *O așezare neolitică la Măgurele (Un établissement néolithique à Măgurele)*, SCIV XIII, 1962, p. 259—269; idem, *Ceramica precucuteniană din aria culturilor Boian-Gumelnița și semnificația ei (La céramique précucutenienne de l'aire des civilisations Boian-Gumelnița et sa signification)*, SCIV XVI, 1963, p. 33—47.

[22] Comșa E., *Unele probleme ale aspectului cultural Aldeni II (Quelques problèmes du facies culturel Aldeni II)*, SCIV XIV, 1963, p. 22—25.

[23] Galbenu D., *Așezarea neolitică de la Hîrșova (L'établissement néolithique de Hîrșova)* SCIV XIII, 1962, p. 285—296.

[24] Ibidem, p. 285.

[25] Ibidem, p. 285, 286.

[26] Berciu D., *Contribuții la problemele neoliticului în România în lumina noilor cercetări (Contribution aux problèmes du néolithique en Roumanie à la lumière des fouilles récentes)*, București 1961, p. 77.

[27] Galbenu D., *Nouvelles données concernant le début de la civilisation de Gumelnița de Dobroudja*, Dacia X, 1966, p. 322.

[28] Berciu D., op. cit., p. 79.

[29] Comșa E., Dacia VI, 1962, p. 65.

[30] Ibidem, p. 65.

[31] Ibidem, p. 65, 66 et la carte IV.

[32] Ibidem, p. 65.
[33] Ibidem, p. 66.
[34] Vajsová H., *Stand der Jungsteinzeitforschung in Bulgarien*, SlA XIV, 1966, p. 22—24.
[35] Mentionnées par P. Roman, op. cit., dans SCIV XIV, 1963, p. 38, fig. 3: 6, 7.
[36] Mirčev M., *Trois sépultures de l'époque énéolithique*, IVAD XII, 1961, p. 122—124; Vajsová H., op. cit., p. 24, 31.
[37] Andrieşescu I., *Les arts des temps préhistoriques en Roumanie*, Arta şi tehnica grafica 3—4, 1938—1939, p. 12, fig. 42, p. 18.
[38] Mirčev M. et Zlatarski D., *Le tell de Sava*, Izvestiia na Varnenskoto Arheologicesko Drujestvo X, 1960, par exemple à la p. 7, fig. 12: 1—4.
[39] Mikov V., *Le tell près du village de Zavet*, IAI XXIV, 1961, p. 283, fig. 16: a—h.
[40] Vajsová H., op. cit., p. 25, 26.
[41] Comşa E., op. cit., Dacia VI, 1962, p. 67 et 71.
[42] Vajsová H., op. cit., p. 26.
[44] Ibidem, p. 26 et 30.
[44] Ibidem, p. 30.
[45] Ibidem, p. 31.
[46] Matériaux examinés grâce à obligeance des collègues bulgares du Musée de Stara Zagora.
[47] Georgiev G. I., *Der Übergang vom Neolithikum zur frühen Bronzezeit auf dem Balkan und an der unteren Donau*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Prague 1961, annexe B, Karanovo VI.
[48] Vases étagés de Cunești (district de Călăraşi) et d'Izvoarele (district d'Olteniţa).

# BETRACHTUNGEN ZUR CHRONOLOGISCHEN ANSETZUNG DER CUCUTENI-KULTUR IM VERHÄLTNIS ZU DEN NACHBARKULTUREN

*Vladimir Dumitrescu*

Die Frage der chronologischen Ansetzung der Cucuteni-Kultur[1] im Verhältnis zu den südöstlichen und mittelöstlichen Nachbarkulturen Europas beschäftigte wiederholt die meisten Erforscher der Jungsteinzeit und der Steinkupferzeit dieser Gebiete, ohne daß jedoch immer in den Diskussionen versucht wurde, die typologisch-vergleichenden Beweisgründe von jenen zu trennen, welche auf wirklich festen Tatsachen beruhen. Es ist also gar nicht erstaunlich, wenn die mannigfachen Schlüsse der verschiedenen Forscher nicht immer völlig übereinstimmten. Es liegt bestimmt nicht in unserer Absicht, den Wert des typologisch-vergleichenden Verfahrens herabzusetzen, doch sind wir der Meinung, daß es in den Versuchen um eine Aufstellung von sicheren Synchronismen vorzuziehen ist, vor allem andere Anhaltspunkte heranzuziehen, als die, welche uns dieses Verfahren zur Verfügung stellt.

In Anbetracht dessen, daß uns zahlreiche Funde Angaben lieferten, die für die Feststellung der Gleichzeitigkeit viel aufschlußreicher sind — gemeint ist die Importware innerhalb der einen oder anderen Nachbarkultur —, ist es unserer Ansicht nach sicher nützlich, auch auf diesem Symposium über die Lengyel-Kultur die Frage kurzgefaßt wiederaufzunehmen, sowie die Ergebnisse anzuführen, mit denen wir uns bei ihrem jetzigen Forschungsstand begnügen müssen. Es muß von Anfang an betont werden, daß wir hinsichtlich der Beziehungen und des zeitlichen Verhältnisses zwischen der Cucuteni- und der Lengyel-Kultur noch über keine unmittelbaren Verbindungselemente verfügen, zum Unterschied von den Beziehungen und dem zeitlichen Verhältnis zu benachbarten oder der Cucuteni-Kultur territorial näher gelegenen Kulturen, zu deren Bestimmung, wie bereits erwähnt, auch andere Angaben herangezogen werden können als nur jene, die man durch das typologisch-vergleichende Verfahren erhalten hat. Somit kann also dieses Verhältnis nur mittelbar aufgestellt werden, und zwar an Hand der Kulturen, die den Raum zwischen den Verbreitungsgebieten dieser beiden Kulturen belegen.

Anderseits ist es verständlich, daß die Frage der chronologischen Stellung der Cucuteni-Kultur auf einigen wenigen Seiten, die uns zur Verfügung stehen, nicht erschöpfend und zufriedenstellend behandelt werden kann. Aus diesem Grunde können wir hier die von uns formulierten Meinungen und Schlüsse weder zusammenfassen noch besprechen, hoffen aber, es in unserer eingehenden Arbeit über die Cucuteni-Kultur zu machen, die wir gerade vorbereiten. Aus demselben Grunde halten wir uns hier auch über die absolute Chronologie nicht auf, insbesondere, weil die bei der C 14-Datierung der europäischen Jungsteinzeit erzielten Ergebnisse Zweifel und Mißverständnisse hervorriefen, auf die näher einzugehen hier nicht möglich ist. Wir wollen uns also in diesem Zusammenhang darauf beschränken, am Ende unserer Betrachtungen einige der Gründe anzuführen, die uns zum wiederholten Male — nun schon seit neun Jahren[2] — dazu bewogen, die Gültigkeit der

C 14-Datierung der Gebiete unseres Landes zu bezweifeln und einige neue Bestimmungen zu machen. Und schließlich die letzte Vorbemerkung: Da der Zweck unserer Betrachtungen darin besteht, das chronologische Verhältnis zwischen der Cucuteni-Kultur und den westlich und südlich von ihrem Verbreitungsgebiet gelegenen Kulturen aufzustellen, werden wir hier die Verhältnisse, die man zu den östlichen, nordpontischen Kulturen aufstellen könnte, nicht besprechen, denn sie würden uns nur auf Umwegen zu unserem Ziel verhelfen.

Die Grabungen, die H. Schmidt vor fast sechs Jahrzehnten in Cucuteni[3] durchführte, sowie die eingehenden Untersuchungen und zahlreichen Studien, die hauptsächlich rumänische Forscher in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der Moldau unternahmen, führten zur genaueren Kenntnis der Fragen über diese Kultur, sowie zu einer bestimmten Ordnung hinsichtlich der chronologischen Einreihung der verschiedenen Varianten, in denen Fundgut der Cucuteni-Kultur vorlag. Dieses ist, wie bekannt, über das weite Gebiet verstreut, das sich aus dem Südosten Transsilvaniens bis weit nach Osten an den Dnjepr erstreckt. Die Auffindung und systematische — manchmal sogar erschöpfende — Abdeckung einiger Siedlungen mit einer oder mehreren Kulturschichten, sowie die eingehende Untersuchung der erzielten Angaben und des Fundgutes, gestatteten uns einerseits die Reihenfolge der verschiedenen von H. Schmidt festgesetzten Entwicklungsphasen der Cucuteni-Kultur zu zerlegen und anderseits auch die jungsteinzeitlichen Siedlungen und Funde, die zeitlich vor dieser Kultur stehen, richtig einzugliedern, so daß also vor bereits über dreißig Jahren,[4] die Prä-Cucuteni-zeitlichen Kennzeichen einiger Funde bestimmt wurden, die bis dahin von den meisten Forschern ebenfalls der Cucuteni-Kultur zugeschrieben wurden. Gleichfalls wurde in den letzten Jahrzehnten diese ältere Kultur als Prä-Cucuteni-Kultur bezeichnet und bildete selbst den Gegenstand eingehender Angaben, sowohl hinsichtlich ihrer Entwicklungsstufen als auch ihres linienbandkeramischen Ursprungs; es wurden hiemit drei Phasen der Prä-Cucuteni-Kultur bestimmt,[5] von denen die letzte (Prä-Cucuteni III) unmittelbar, organisch und chronologisch mit dem Anfang der Cucuteni-Kultur in Verbindung steht. Innerhalb der drei von H. Schmidt festgesetzten Hauptphasen (A, A—B und B) wurde bereits vor einigen Jahren eine weitere Unterteilung in eine Reihe von Stufen durchgeführt.[6] Künftige Funde können natürlich noch ihre weitere Aufgliederung erforderlich machen. Gleichzeitig glaube ich überzeugend bewiesen zu haben, daß es vorzuziehen ist, unsere Terminologie nicht überflüssig mit der Bezeichnung der Proto-Cucuteni-Kultur zu komplizieren, da diese nur die ersten Stufen ($A_{1-2}$) der ältesten Phase der Cucuteni-Kultur (Cucuteni A) enthält. Was die Horodiştea-Folteşti I-(Gorodsk-Usatowo-)Kultur betrifft, die einige sowjetische[7] und dann auch rumänische Forscher[8] als letzte Phase der Cucuteni-Kultur betrachten, glaube ich weiterhin, sie eigentlich als neue Kultur bezeichnen zu können; bestimmt hat diese Kultur einige Kultur- (und ethnische) Elemente der alten, über diese Gebiete verbreiteten Kultur in sich aufgenommen, aber weder ihre Rolle noch ihr Ausmaß innerhalb der neuen Kultur rechtfertigen zur Annahme der letzten als Schlußphase der Cucuteni-Kultur, umso weniger, als sie mit den nordpontischen Kulturen in unmittelberer Verbindung stand.[9]

Da nun diese Tatsachen erwähnt sind (die für die deutlichere Erkenntnis des Folgenden erforderlich sein werden), kann auch gesagt werden, daß der erste Fund, der eine unmittelbare Berührung zwischen der Cucuteni-Kultur und einer anderen benachbarten anzudeuten schien, jener ist, der 1915 in Tîrgu-Mureş, in Transsilva-

nien,[10] gewonnen wurde, also genau an der Westgrenze des Verbreitungsgebietes der Cucuteni-Kultur. Wie bekannt, barg man aus einigen Wohngruben (?) zusammen mit zwei- oder dreifarbig bemalten und für die Cucuteni-Kultur (Ariușd) kennzeichnenden Keramikbruchstücken auch Tonware, die von ihnen abweichend war, darunter ein durch seine Form und Verzierung für die Bodrogkeresztúr-Kultur typisches Gefäß. Bedauerlicherweise wurde mit den Grabungen, bei denen dieses Material ans Licht kam, schon vor dem Eintreffen des Archäologen St. Kovács aus Cluj auf die Grabungsstelle begonnen, so daß trotz seiner Behauptung, die bemalte Tonware „vom Typus Ariușd" sei an der Sohle einer der Wohngruben gefunden worden, keine unbedingte Gewißheit über die Gleichzeitigkeit aller bei dieser Gelegenheit gehobenen Gegenstände besteht. Aus diesem Grunde scheinen mir bestimmte Zweifel über die genaue Lage gerechtfertigt zu sein und man könnte annehmen, daß die Keramik der Bodrogkeresztúr-Kultur zeitlich nach der Tonware der Cucuteni-Kultur anzusetzen ist. Auf diese Frage werden wir noch zurückkommen und begnügen uns vorderhand damit zu zeigen, daß wir — falls tatsächlich alle hier gefundenen Gegenstände einem einzigen Kulturhorizont angehören würden — einige Anhaltspunkte hätten, die auf einen gewissen Synchronismus zwischen der Cucuteni $A_2$-Phase (mit zwei- und dreifarbiger Gefäßmalerei) und der alten Phase der Bodrogkeresztúr-Kultur hinweisen würden.

Andere, im gleichen Gebiet von Südost-Transsilvanien gehobene Funde (von denen einige ältere erst in den letzten Jahren gedeutet wurden und andere jüngeren Datums sind), wurden ebenfalls im Sinne einer unmittelbaren Verbindung mit den westlich gelegenen Kulturen interpretiert. Vor kurzer Zeit wies N. Vlassa[11] in dem von F. László in Ariușd ergrabenen Fundgut auf zwei Keramikbruchstücke hin, die er auf Grund ihrer Technik und Verzierung mit Ritzlinienbändern als zur Bükker Kultur gehörend betrachtet; diese Bruchstücke wurden in einer Wohnung ($L_1$) gefunden, in der nur mehr zweifarbig verzierte, für die älteste Stufe der Cucuteni-Kultur — Cucuteni $A_1$ — kennzeichnende Tonware ans Licht kam.

Ebenfalls meldet N. Vlassa[12] ohne weitere Angaben aus Mugeni, einer etwa auf dem halben Wege zwischen Tîrgu-Mureș und Ariușd gelegenen Ortschaft, Theiß-Keramik, die mit Cucuteni-Ware vom Typus Ariușd vermengt ist. Hingegen fand aber Z. Székely[13] Tonware in einer anderen Siedlung desselben im Südosten Transsilvaniens gelegenen Gebietes — in Reci —, die er der Tiszapolgár-Phase und der Bodrogkeresztúr-Kultur zuweist. Diese Keramik barg er aus einer Cucuteni-Wohnung mit gebrannter Lehmplattform, zusammen mit anderer Tonware, die, wie der Finder annimmt, zur Cucuteni A-B- oder sogar Cucuteni B-Phase gehört; aus dem veröffentlichten Material läßt sich trotzdem nur das verläßlich folgern, daß einige Gefäße der Cucuteni AB-Phase angehören.

Wenden wir nun unser Augenmerk auf die Gebiete südlich der Verbreitungszone der Cucuteni-Kultur, so läßt sich ihre starke Wechselwirkung mit Elementen der Gumelnița-Kultur feststellen, wobei sich eine neue Kulturfazies ergibt, die kürzlich[14] als Aldeni II-Variante bezeichnet wurde und innerhalb der man zwei Stufen bestimmte: Die ältere (Drăgănești-Tecuci) Stufe wäre mit der Prä-Cucuteni III-Phase und mit Gumelnița $A_1$ zeitgleich und die jüngere (Stoicani) mit Gumelnița $A_2$. Da es sich aber um typologisch-vergleichend aufgestellte Synchronismen handelt, ziehen wir es vor, hier nicht darauf zu bestehen, sondern uns lieber den Prä-Cucuteni- und dann Cucuteni-Importstücken aus den Siedlungen der Boian- und Gumelnița-Kulturen in Muntenien zuzuwenden.

Das erste aus der Moldau eingeführte und in einer Siedlung des mittleren Südmunteniens gefundene Importstück ist ein Keramikfragment, das in Vidra in der Gumelnița $A_1$-Schicht gehoben und von allem Anfang an von R. Rosetti[15] richtig einer Prä-Cucuteni-zeitlichen Stufe zugewiesen wurde. Da natürlich damals die Prä-Cucuteni-Kultur stratigraphisch noch nicht nachgewiesen war, zeigte R. Rosetti, daß das betreffende Bruchstück dem III. Stil von Tripolje entspräche und ein wertvolles Vergleichselement zwischen der Gumelnița $A_1$-Phase und dem genannten keramischen Stil darstelle.

In Anbetracht unserer heutigen Kenntnisse ist es fast gewiß, daß das betreffende Bruchstück von einem Gefäß stammt, das in die Prä-Cucuteni III-Phase anzusetzen ist, obwohl dieselbe Form und das Verfahren der Tiefverzierung auch später bis in die Cucuteni $A_2$-Phase anzutreffen sind (z. B. Truşeşti). Später entdeckte man andere unbestreitbare Prä-Cucuteni-Bruchstücke in Tangîru[16] und Măgurele[17] (erstes eine Siedlung südwestlich von Bukarest und zweites am Südrand der Stadt Bukarest gelegen), und zwar in Schichten der Boian-Spanțov- und der Gumelnița $A_1$-Phase, was eindeutig auf die Gleichzeitigkeit zwischen der Prä-Cucuteni III-Phase mit dem Ausgang der Boian-Kultur einerseits und anderseits mit dem Anfang der Gumelnița-Kultur hinweist. Als unbedingter Schluß ergibt sich daraus, daß der Anfang der Cucuteni-Kultur (Stufe $A_1$) nach dem Einsetzen der Gumelnița-Kultur ($A_1$) zu datieren ist.

Die in das Verbreitungsgebiet der Gumelnița-Kultur gelangten eigentlichen Cucuteni-zeitlichen Fundstücke wurden bisher in drei Siedlungen als solche nachgewiesen: in Brăilița,[18] Gumelnița[19] und Căscioarele.[20] Wie wir bereits anderwärts Gelegenheit zu zeigen hatten,[21] gehört die Cucuteni-Keramik von Brăilița der Cucuteni $A_3$-Stufe an und ihre Fundumstände deuten auf unbestreitbaren Synchronismus mit dem Ausgang der Gumelnița $A_2$-Phase und dem Anfang der Gumelnița $B_1$-Phase. Die Cucuteni-Importkeramik von Gumelnița — ausschließlich für die Cucuteni $A_3$-Stufe typische Gefäße mit Dreifarbenmalerei — wurde in einer Wohnung der oberen Schicht gefunden, die zeitlich an den Anfang der Gumelnița $B_1$-Phase einzuordnen ist; um denselben Fall handelt es sich auch bei dem in Căscioarele von uns entdeckten anthropomorphen Cucuteni-Gefäß; es kann in die Cucuteni $A_3$-(Anfangs-) Stufe eingereiht werden und wurde in einem beginnenden Gumelnița $B_1$-Milieu gefunden. Dieser Befund bestätigt, daß die Stufe $A_3$ der Cucuteni-Kultur nicht älter ist als die Endstufe der Phase $A_2$ ($A_{2b}$) der Gumelnița-Kultur und daß sie bis in die Zeit nach dem Anfang der Phase $B_1$ dieser Kultur andauert.

Ein anderer unbestreitbarer Synchronismus, der ebenfalls auf dem Bruchstück eines Importgefäßes beruht, das in der namengebenden Gumelnița-Siedlung geborgen wurde, weist aber auf die Einfuhr aus einem anderen Milieu. Es handelt sich hierbei um einen Altfund, den wir erst vor einigen Jahren in das richtige Licht setzten,[22] und zwar um ein Keramikbruchstück, das sowohl durch seine Tonzusammensetzung als auch durch seine sämtlichen Verzierungselemente (Stil, Farben, Muster) typisch ist für die Petreşti-Kultur der mitteltranssilvanischen bemalten Keramik, deren Ostgrenzen fast mit den Westgrenzen der Cucuteni-Kultur übereinstimmen. Das Bruchstück wurde beinahe an der Basis einer der Gumelnița $A_2$-Stufe angehörenden Schicht gefunden, so daß es dem Beginn dieser Stufe ($A_{2a}$) zuweisbar ist. Bedauerlicherweise sind gegenwärtig die verschiedenen Entwicklungsstufen der Petreşti-Kultur, die scheinbar doch ziemlich lange angedauert hat, noch nicht erarbeitet worden. Da es sich aber um ein Petreşti-Bruchstück handelt, das von einem Importgefäß aus den Anfängen der Gumelnița $A_2$-Phase herrührt und in

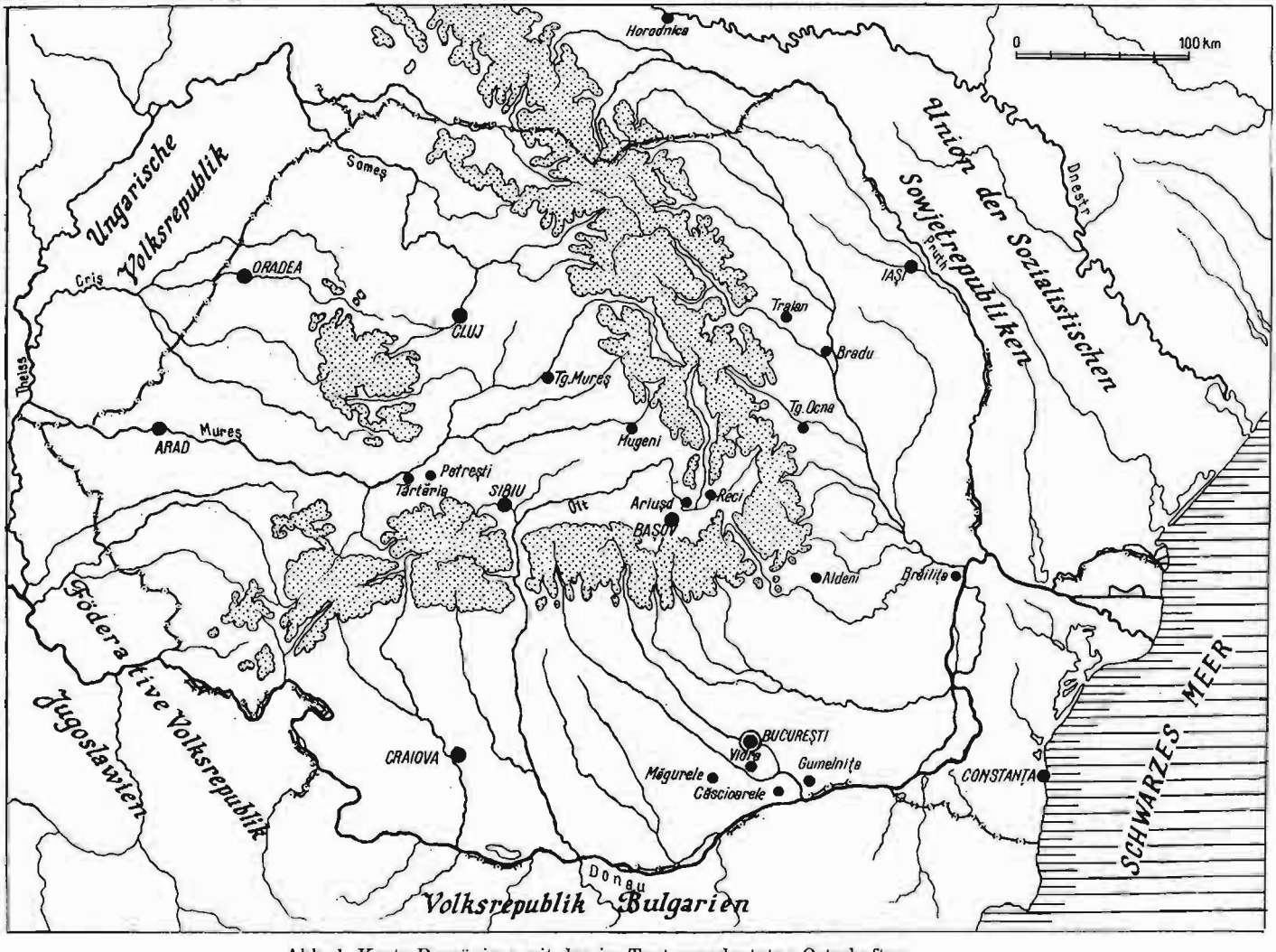



Abb. 1. Karte Rumäniens mit den im Text angedeuteten Ortschaften.

Anbetracht des weiter oben Angeführten, liegt es auf der Hand, daß mindestens eine Stufe der Petreşti-Kultur vor die Cucuteni $A_3$-Stufe angesetzt werden muß, die erst mit dem Ausgang der Gumelniţa $A_2$-Phase und mit dem Anfang der Gumelniţa $B_1$-Phase zeitgleich ist.

Um vorderhand noch an der Donau zu verbleiben, erwähnen wir, daß S. Morintz vor kurzer Zeit in einer Siedlung bei Oltenița aus der Phase I der Cernavoda-Kultur einige Bruchstücke unbestreitbarer Cucuteni-Machart fand.[23] Zwar ist die Malerei völlig verwittert und die Bruchstücke zu klein, um verläßlich feststellen zu können, in welche Phase der Cucuteni-Kultur sie anzusetzen sind, doch ist ihre Bestimmung als Cucuteni-Fundstücke unwiderruflich. Wir glauben trotzdem nicht fehlzugehen, wenn wir — in Anbetracht des Fundverbandes, in dem sie gefunden wurden — diese Bruchstücke eher der Cucuteni B- als der Cucuteni A-B-Phase zuweisen, und zwar eben weil die Cernavoda I-Phase zeitlich nach dem Anfang der Gumelniţa $B_1$-Phase anzusetzen ist, die ihrerseits, wie aus den obenerwähnten Tatsachen entnommen werden kann, teilweise mit der Cucuteni $A_3$-Phase zeitgleich ist.

Weitere Cucuteni-Bruchstücke meldete N. Vlassa[24] in einem Turdaş-Petreşti-Milieu der Siedlung Tărtăria am Mittellauf des Mureş. Obwohl wir selber zwar ebenfalls im ersten Augenblick geneigt waren, diese Fundstücke als von alter Cucuteni-Machart zu betrachten, glauben wir heute infolge der jüngsten Grabungsergebnisse am Mittellauf des Mureş, daß sie nicht als Einfuhrware aus dem Gebiet der Cucuteni-Kultur angesehen werden müssen. Die in dieser Umgebung von D. Berciu durchgeführten Grabungen ergaben tatsächlich, daß innerhalb der mitteltranssilvanischen bemalten Keramik die Lumea Nouă-Kultur der Petreşti-Kultur vorausgeht. In der Lumea Nouă-Kultur ist häufig ebenfalls die Keramik mit dreifarbiger, vor dem Brand aufgetragener Malerei anzutreffen.[25]

Aus diesem Grunde und unabhängig davon, ob die beginnende bemalte Petreşti-Keramik ihren Ursprung in der bemalten Lumea Nouă-Keramik selbst nahm (die ihrerseits an einige von der Vinča-Turdaş-Kultur übermittelten Überlieferungen der Criş-Starčevo-Kultur gebunden ist), oder ob sie aber, im Gegenteil, wenigstens teilweise aus der Theiß-Kultur[26] entsprang, interessiert uns hier die Tatsache, daß die erwähnten Bruchstücke von Tărtăria nicht mehr als Importstücke aus dem Cucuteni-Bereich betrachtet werden dürfen; folglich können sie nicht mehr zum Nachweis der unmittelbaren Beziehungen zwischen dem Milieu, in dem sie gefunden wurden, und der Cucuteni-Kultur herangezogen werden. Hingegen aber kann man unwiderruflich behaupten — in Anbetracht dessen, daß die Petreşti-Kultur teilweise und auf Grund des oben erwähnten mit den vor Cucuteni $A_3$ datierten Schichten (also mit $A_1$—$A_2$) synchronisiert werden kann und zugleich jünger ist als die Lumea Nouă-Kultur —, daß diese letztere vor die Cucuteni-Kultur anzusetzen ist. Das Vorhandensein einer Kultur mit dreifarbig bemalter Keramik am Mittellauf des Mureş, die älter ist als die Petreşti-Kultur (der die dreifarbige Gefäßmalerei ebenfalls bekannt war) und gleichfalls unbestreitbar der Cucuteni-Kultur vorausging, bestätigt unsere Schlußfolgerung, daß das Verfahren der dreifarbigen Verzierung in die Cucuteni-Kultur als Fremdeinfluß aus dem in unmittelbarer westlicher Nachbarschaft gelegenen zentralen Transsilvanien gelangt sein konnte.[27] Ferner stützt unseren Standpunkt scheinbar auch die Tatsache, daß die dreifarbige Verzierung in der Cucuteni-Kultur erst in der $A_2$-Stufe auftrat, für die sämtliche Beweggründe vorliegen, sie eher mit einer der Anfangsstufen der Petreşti-Kultur für zeitgleich zu betrachten als mit der Lumea Nouă-Kultur, der sie vorausgeht. Diesem unserem Standpunkt gemäß könnte gerade die Petreşti-Kultur die ausschlaggebende Rolle

bei der Einführung der dreifarbigen Verzierung in der Cucuteni-Kultur gespielt haben.

Bezüglich der Importstücke, die innerhalb des Cucuteni-Kulturgebietes selbst gefunden wurden und die also aus anderen Nachbarkulturen stammen, ist es hier angebracht, in erster Reihe zu zeigen, daß ein Fund, der in der Cucuteni-Siedlung der A-B-Phase in Traian-Dealul Fîntînilor gemacht wurde, H. Dumitrescu[28] die Möglichkeit bot, den unbestreitbaren Zusammenhang mit einer Reihe anderer Funde aus Transsilvanien und Ungarn festzulegen — davon die völlig gleichen alle zur Bodrogkeresztúr-Kultur gehören — und gleichzeitig auch andere bedeutende Funde aus der Moldau und sogar aus dem zwischen der Donau und dem Balkan gelegenen Raum in Rede zu stellen. Wir beziehen uns hier auf einen kleinen Goldanhänger, dessen Rand mit kleinen getriebenen Perlreihen verziert ist und der mit einigen Gold- und Bronzeexemplaren übereinstimmt, die unbestreitbar der Bodrogkeresztúr-Kultur und einer größeren Reihe von Metallschmuck angehören, die für diese Kultur und den betreffenden Zeitabschnitt typisch sind, wenn auch der Ursprung dieses Typus an sich älter und durch die Cucuteni-Idole *„en violon"* mit den anatolischen Vorbildern verbunden ist. Es steht fest, daß dieser Goldanhänger aus Traian ein aus dem Westen eingeführtes Importstück ist, und zwar aus dem Verbreitungsgebiet der Bodrogkeresztúr-Kultur; auf diese Weise bildet er noch ein Bindeglied in der unmittelbaren Beziehung zwischen dieser Kultur und der Cucuteni A-B-Phase.

Eine andere Reihe westlicher Importware im Verbreitungsgebiet der Cucuteni-Kultur besteht aus den kreuzschneidigen Kupferäxten, die schon länger aus dem Cucuteni-Bereich bekannt sind (Ariuşd, Tîrgu Ocna, Horodnica), sich aber in letzter Zeit vermehrt haben. Der letzte dieser Funde, der in der Moldau gemacht wurde, bot A. Vulpe[29] die Möglichkeit, diese Frage wieder aufzugreifen, so daß für uns kein Grund vorliegt, sie erneut ganz anzuführen. Unser Interesse richtet sich hier darauf, daß dieser letzte in einer Siedlung der Cucuteni A-B-Phase, in der Ortschaft Brad (neben der Stadt Roman) gemachte Fund eine absolut sichere stratigraphische Lage besitzt: Die Axt wurde in 2,7 m Tiefe, am Rand einer Wohnung der erwähnten Phase gefunden; in dieser Siedlung befindet sich kein einziger Kulturrest vom Ausgang der Jungsteinzeit oder aus der Übergangszeit zur Bronzezeit, mit dem die Axt in Zusammenhang gebracht werden könnte, wenn wir sie widersinnigerweise nicht der Cucuteni-Siedlung zuweisen wollten: Die chronologisch nächstgelegenen und in derselben Siedlung gehobenen Funde stammen gerade aus der mittleren Bronzezeit, also aus einer Zeit, in der solche Äxte nicht mehr in Gebrauch waren.

Ebenfalls vor verhältnismäßig kurzer Zeit setzte T. Sulimirski[30] auch die Lage der Kupferaxt vom selben Typus fest, die schon vor längerer Zeit in Horodnica am Dnjestr entdeckt wurde und aus einem kleinen Funddepot von Metallstücken stammt, das in einem der Cucuteni B-Phase angehörenden Gefäß gefunden wurde. In Anbetracht dessen, daß dieses Gefäß mit dem Depot in einer Siedlung ans Licht kam, in der die Keramik der Cucuteni A-B-Phase unbedingt vorherrscht, könnten wir annehmen, daß dieses Stück während der Cucuteni A-B-Phase in die Siedlung eingeführt wurde, aber bis in die B-Phase erhalten blieb, oder später im Laufe dieser Phase gefunden wurde.

A. Vulpe besprach auch die anderen im Kulturkreis Cucuteni bekannten Stücke, die demselben allgemeinen Typus zuzuweisen sind.[31] Da aber ihre stratigraphische Lage nicht sicher ist, können sie ebenfalls keine verläßlichen Beweise für jene Phase

der Cucuteni-Kultur sein, innerhalb welcher sie anzusetzen sind. Übrigens ist A. Vulpe völlig im Recht, wenn er zeigt, daß das vor längerer Zeit in Ariușd entdeckte Exemplar keinesfalls mehr in die Glina-Schneckenberg-Kultur einfügbar ist, wie man es bis vor kurzem tat, weil die Kultur aus dem ersten Abschnitt der Bronzezeit diese Äxte nicht mehr kennt; aus diesem Grunde muß auch das Exemplar von Ariușd der Cucuteni-Besiedlung zugesprochen werden, ohne aber genau angeben zu können, in welche Phase dieser Kultur.

Wie ich nämlich schon vor fast fünfzehn Jahren Gelegenheit zu zeigen hatte,[32] befinden sich in dieser Siedlung außer den zahlreichen und genau bekannten Kulturresten der Cucuteni A-Phase auch solche der Cucuteni A-B-Phase. Ich persönlich neige dazu, daß dieses Fundstück ebenfalls der Cucuteni A-B-Phase angehören könnte — so wie der kleine Hortfund von Metallgegenständen aus derselben Siedlung —, ohne aber die Zugehörigkeit zur Phase A völlig auszuschließen, und zwar deshalb, weil es eine tüllenlose Abart ist. Diese letzte zeitliche Ansetzung könnte auch durch die Axt aus Florești gestützt sein, die zwar nicht während der Grabungen gehoben, sondern als Lesefund auf einer Siedlung gewonnen wurde, die ausschließlich Fundgegenstände der Cucuteni A-Kultur enthielt. Dieses Stück stimmt mit jenem aus Ariușd völlig überein.[33]

Importware sind natürlich ebenfalls die Äxte aus Cucuteni und Reci (von denen behauptet wird, daß sie in einem Cucuteni A-Milieu gefunden wurden), die aber zum Hammeraxttypus (Typus Vidra) gehören, der in einigen Siedlungen der Gumelnița $B_1$-Phase angetroffen wurde. Es muß hier noch gesagt werden, daß die Information, der gemäß die Axt aus Reci ein Zufallsfund sei, der zwischen den gestörten Kulturresten einer Wohnung der Cucuteni A-Phase gemacht wurde, älter ist als der Zeitpunkt der hier durchgeführten Grabungen, deren Ergebnis nun aber im Gegenteil lautete, daß die Siedlung der Phase A-B angehört;[34] auf diese Weise stammt auch die Axt von Reci aus einer späteren Zeit als die Cucuteni A-Phase. Die Tatsache ferner, daß die Axt zu einem Typus gehört, der bereits gegen Ende der Tiszapolgár-Stufe auftritt, spricht für eine völlige Übereinstimmung mit der Tiszapolgár-Importkeramik, die in der gleichen Siedlung von Reci gefunden wurde.

Man kann keinesfalls bezweifeln, daß alle diese Kupferäxte Importstücke aus dem Kulturkreis Cucuteni darstellen. Würde man aber doch annehmen, daß einige der kleinen Kupfergeräte, die man in Cucuteni-Siedlungen entdeckte, an Ort und Stelle angefertigt worden sein konnten (obwohl wir diesbezüglich über keine sichere Angabe verfügen), scheint es festzustehen, daß die schweren Geräte, wie z. B. die besprochenen Äxte, zu der Zeit im Verbreitungsgebiet und in den Siedlungen der Cucuteni-Kultur nicht hergestellt worden sein konnten; es fehlte dazu jedweder örtlicher Rohstoff und es besteht auch nicht der kleinste Beweis dafür, daß in diesem Gebiet Kupfererz verhüttet wurde. Derartige Geräte konnten nur in einem westlichen Gebiet hergestellt werden, wo das Erz in genügenden Mengen vorhanden war und auch für die Anfertigung der Kupferäxte voll ausgenützt wurde. Von einer östlichen Herkunft dieser Geräte (aus dem Kaukasus) kann nicht gesprochen werden, denn je weiter man sich von den Karpaten ostwärts entfernt, umso seltener werden derartige Äxte. Dies sind nun die Beweggründe, die uns zwingen, an die Bodrogkeresztúr-Kultur zu denken. Das will heißen, daß auch auf diesem Wege ein weiteres Element der unmittelbaren Berührung zwischen der Cucuteni-Kultur (Phase A-B) und der Bodrogkeresztúr-Kultur ermittelt wurde, wenn sich auch diese Berührung bis in die Cucuteni B-Phase hinausgezogen haben mochte.

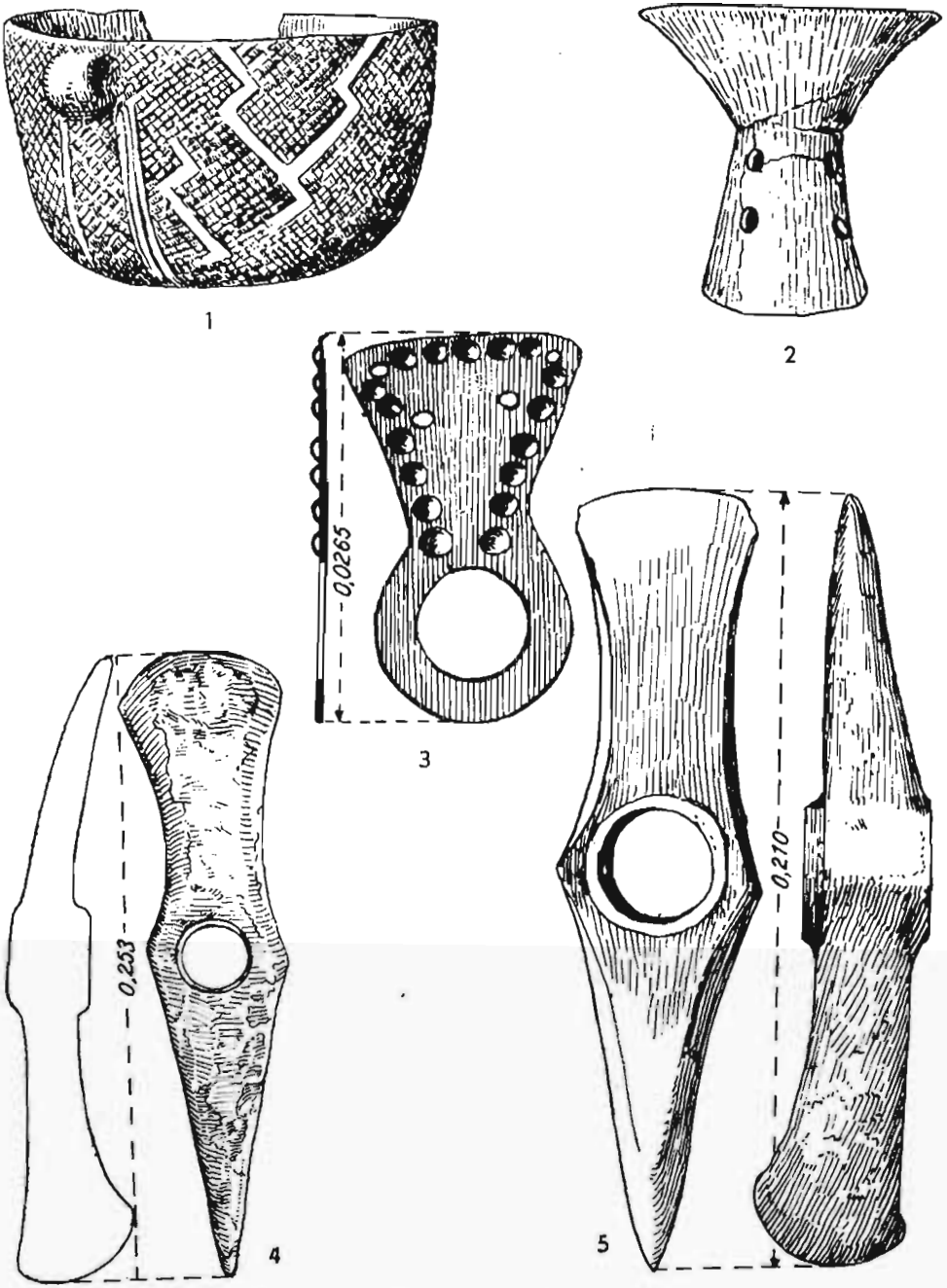



Abb. 2. 1 — Tîrgu Mureș, Gefäß der Bodrogkeresztúr-Kultur; 2 — Foci, Gefäß der Tiszapolgár-Kultur; 3 — Traian-Dealul Fîntînilor, Goldanhänger; 4 — Brad, kreuzschneidige Kupferaxt; 5 — Horodnica, kreuzschneidige Kupferaxt.

Am Ende dieses ersten Teiles unserer Darlegung wäre die Fragestellung angebracht, inwieweit die bisher aufgezählten Tatsachen übereinstimmen und uns dazu verhelfen können, ein geschlossenes, aufschlußreiches Bild der Gleichzeitigkeit aufzustellen, die ihrerseits zur zeitlichen Anreihung der Cucuteni-Kultur, im Verhältnis zu den Nachbarkulturen und indirekt zur Lengyel-Kultur herangezogen werden soll.

Das älteste Importgut in den Cucuteni-Siedlungen, von dem behauptet wird, daß es innerhalb von ihnen gefunden wurde, besteht aus den Keramikbruchstücken, die von N. Vlassa der Bükker Kultur zugewiesen und in der Wohnung $L_1$ in Ariuşd gewonnen wurden, wodurch sie auf eine bestimmte Gleichzeitigkeit von Bükk — Cucuteni $A_1$ hinweisen. Es folgt die Theiß-Keramik (ohne Angabe der Phase) von Mugeni, die zusammen mit dem „Fundgut vom Typus Ariuşd" (aus der Cucuteni $A_2$ [ ?]-Phase) zutage kam, ferner die Keramik vom Ausgang der Tiszapolgár-Stufe und Anfang der Bodrogkeresztúr-Kultur von Reci, die zusammen (diesmal unwiderruflich) mit Keramik der Cucuteni A-B-Phase aufschien. Die Fundstücke von Bodrogkeresztúr (alte Stufe) sollen zusammen mit Keramik aus der Cucuteni $A_2$-Phase gefunden worden sein, der Goldanhänger von Traian-Dealul Fîntînilor ist zweifellos ein Importstück der Bodrogkeresztúr-Kultur, wodurch erneut auf einen Synchronismus zwischen Cucuteni A-B und der Bodrogkeresztúr-Kultur hingewiesen wird. Diesen Synchronismus bestätigen auch die kreuzschneidigen Äxte, wenn auch jene von Horodnica einen Parallelismus Bodrogkeresztúr—Cucuteni B aufstellen würden.

Andererseits zeigen die Prä-Cucuteni- und Cucuteni-Importstücke in den Siedlungen der Gumelniţa-Kultur deutlich, daß die Prä-Cucuteni III-Phase teilweise mit der Schlußphase der Boian-Kultur zeitgleich und ihre Endstufe synchron mit Gumelniţa $A_1$ ist; die Cucuteni $A_1$—$A_2$-Stufen laufen mit der zweiten Hälfte der Gumelniţa $A_1$-Phase zeitlich parallel und natürlich auch mit dem Beginn der Gumelniţa $A_2$ (= $A_{2ab}$)-Stufe, während die Cucuteni $A_3$-Stufe zeitlich mit dem Ausgang der Gumelniţa $A_2$ (= $A_{2c}$)-Phase und mit dem Anfang der Gumelniţa $B_1$-Phase zusammenfällt. Schließlich sind einige der Endstufen der Cucuteni-Kultur mit der Cernavoda I-Kultur zeitgleich. Die Kupferaxt vom Typus Vidra, die zu Cucuteni A (Stufe $A_3$) gehört, bestätigt auch ihren Parallelismus mit dem Anfang der Gumelniţa $B_1$-Phase.

Leider kann aber das auf Grund all dieser Angaben zusammenstellbare synoptische Bild nicht völlig gültig sein. In Wirklichkeit müßten wir, bezögen wir auf uns diese Angaben, der Cucuteni A-Phase eine übermäßige Dauer zuschreiben, die aber nicht einmal die Tatsache, daß sich ihre Entwicklung in mehreren Stufen vollzog, rechtfertigt: Ihre Anfangsstufen ($A_1$—$A_2$) müßten nämlich (wie bereits gezeigt) sowohl mit dem Ausgang der Bükker Kultur als auch mit der Theiß-Kultur und mit dem zweiten Teil der Gumelniţa $A_1$-Phase als zeitgleich betrachtet werden, während die Cucuteni $A_3$-Stufe sich bis zu den Anfängen der Bodrogkeresztúr-Kultur hinausgezogen haben müßte, was von sämtlichen Standpunkten aus betrachtet nicht nur unwahrscheinlich, sondern einfach unmöglich ist. Und zwar umso mehr, als einige der Fundgegenstände von Reci für die nächstfolgende Cucuteni A-B-Phase einen Parallelismus anzeigen, der mit Tiszapolgár einsetzt und mit Bodrogkeresztúr seinen Abschluß findet. Dies wäre sicherlich unmöglich, wenn wir annehmen würden, daß die Cucuteni $A_3$-Phase über die Tiszapolgár-Stufe hinaus gedauert hat und teilweise auch mit der Bodrogkeresztúr-Kultur synchron war. Hingegen ist aber der Parallelismus zwischen den Cucuteni AB-Funden von

Reci und denen vom Ausgang der Tiszapolgár-Stufe-Anfang der Bodrogkeresztúr-Kultur auch von dem Goldanhänger aus Traian-Dealul Fîntînilor bestätigt, sowie von der kreuzschneidigen Axt von Brad, die beide verläßliche Funde aus dem unbestreitbaren Milieu der Cucuteni A-B-Siedlungen darstellen.

Unter diesen Umständen erachten wir es für völlig unglaubwürdig, daß die Bodrogkeresztúr-Funde aus Tîrgu-Mureș unwiderruflich demselben Kulturhorizont angehören, wie die hiesigen Cucuteni $A_3$-Funde, umso mehr, als—wie wir bereits in unseren Betrachtungen über die Cucuteni A-Phase festgesetzt haben[35] — die Abschlußstufe ($A_4$) der Cucuteni A-Phase sich zwischen die Cucuteni $A_3$-Stufe und den Beginn der Cucuteni A-B-Phase (die, wie bereits gezeigt, mit Tiszapolgár und insbesondere mit Bodrogkeresztúr zeitgleich ist) einreiht. Wenn es sich aber herausstellen sollte, daß die Gegenstände von Mugeni (die wir persönlich nicht kennen), die ohne jegliche andere Bestimmungen der Theiß-Kultur zugeordnet wurden, der Tiszapolgár-Phase (und vielleicht sogar ihrer ersten Stufe = Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín I) angehören, so hindert uns nichts mehr daran, sie mit den Anfangsstufen der Cucuteni A-Phase für zeitgleich zu betrachten. Wenn sie aber im Gegenteil der eigentlichen Theiß-Kultur angehören, so sind sie ganz bestimmt älter als der Beginn der Cucuteni-Kultur. Einen Beweisgrund stellt unter anderem auch die Tatsache dar, daß bei Tărtăria Keramikbruchstücke der Theiß-Kultur in einem Milieu gefunden wurden, das der Entdecker den Anfängen der Vinča-Turdaș $B_1$-Phase zuwies. Die Anfänge dieser Phase gehen jener Schicht voraus, in denen die dortigen vermeintlichen Cucuteni-Bruchstücke gefunden wurden,[36] über die wir weiter oben schon erklärten, daß sie der Lumea Nouă-Kultur zugewiesen werden müssen.

In Anbetracht dieser Tatsachen und Beobachtungen, glaube ich als einzig gültig folgende Synchronismen hier festhalten zu müssen; wir ziehen es vor, mit der Anordnung von der letzten Phase der Cucuteni-Kultur auszugehen.

Cucuteni B = Ende der Bodrogkeresztúr-Kultur;

Cucuteni A-B = Bodrogkeresztúr I und Tiszapolgár-Basatanya II-Phase;

Cucuteni $A_3$-$A_4$ = Tiszapolgár-Basatanya I-Phase;

Cucuteni $A_1$-$A_2$ = Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín I.

Da die Tiszapolgár-Csőszhalom-Oborín I-Phase — nach den Ergebnissen unserer tschechoslowakischen und ungarischen Kollegen[37] — der eigentlichen Theiß-Kultur folgt und letztere ihrerseits mit den Phasen I-II der Lengyel-Kultur zeitgleich ist, glaube ich, daß es ganz offen auf der Hand liegt, daß der einzige auf diesem Umweg aufstellbare Parallelismus zwischen der Cucuteni- und Lengyel-Kultur einzig allein nur für die Stufen Cucuteni $A_1$ (vielleicht noch $A_2$) = Lengyel III gültig sein könnte.

Wollen wir nun auch die Lage der vorangehenden Stufen und Kulturen dieses Horizontes klarlegen, so müssen wir annehmen, daß Theiß I und die ihm zeitgleichen Stufen der Lengyel-Kultur teilweise mit der Lumea Nouă-Kultur und wahrscheinlich auch mit den Anfängen der Petrești-Kultur und zugleich auch mit der Prä-Cucuteni-Kultur gleichlaufen. Da wir aber für die nähere Bestimmung dieser Synchronismen noch über keine Einfuhrware aus einem Milieu in das andere verfügen, ziehen wir es vor, unseren Betrachtungen hier Einhalt zu gebieten, eben weil wir uns vornahmen zu versuchen, die verschiedenen Synchronismen auf Grund unmittelbarer Verbindungen aufzustellen und ebenfalls weil wir die Anfänge der Cucuteni-Kultur überschreiten würden.

Fahren wir hingegen mit den Synchronisierungsversuchen fort, so müssen wir in Erinnerung bringen, daß die Funde der Cernavoda I-Siedlung von Oltenița —

die wir weiter oben erwähnten — auf einen chronologischen Parallelismus zwischen dieser Phase der Cernavoda-Kultur und eher der Cucuteni B-Phase hinweisen, da wir auf Grund konkreter Tatsachen eine Gleichzeitigkeit zwischen Cucuteni A-B und Bodrogkeresztúr I (und Tiszapolgár-Basatanya II) annehmen mußten. Und weil ferner — wie uns S. Morintz mitteilte — nach der Cernavoda I-Phase die Cernavoda III-Phase folgt (die eventuell ihre Anfänge sogar vor dem Ausgang der Phase I nimmt), wobei die Cernavoda II-Phase nach Cernavoda III angesetzt werden muß und zugleich Cernavoda III mit der Boleráz-Gruppe aus der Westslowakei nicht nur zeitgleich, sondern wahrscheinlich auch verwandt ist (wie kürzlich V. Němejcová-Pavúková[38] sehr überzeugend darlegte), läßt sich der Kulturhorizont Boleráz-Cernavoda III-Horodiștea-Folteşti I (Gorodsk-Usatovo) bestimmen, für den sich dieselbe Forscherin einsetzte.

Fassen wir nun sämtliche Angaben und Synchronismen zusammen, die wir sowohl auf Grund der mittelbaren Verbindungen mit den westlichen Zonen als auch der südlichen Gebiete ermittelten, können wir folgende Zeitgleichheiten erhalten, die wir auch in aufsteigender Reihenfolge von der jüngeren zur älteren Zeit angeben.

Cucuteni A-B und teilweise B = Ausgang Gumelniţa $B_1$ = Cernavoda I = Bodrogkeresztúr II.

Ende Cucuteni A und teilweise Cucuteni A-B = Anfang Gumelniţa $B_1$ = Bodrogkeresztúr I.

Cucuteni $A_3$ = Gumelniţa $A_{2c}$ = Anfang Tiszapolgár.

Cucuteni $A_{1-2}$ = Gumelniţa A2a—b = Petreşti = Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín I = Lengyel III.

Endstufe Prä-Cucuteni III = Gumelniţa $A_1$ = Anfang Petreşti = Lengyel II.

Anfangsstufe Prä-Cucuteni III = Endstufe Boian = Lumea Nouă = Lengyel (II oder I ?) = Theiß (?).

In einem bestimmten Maßstab entsprechen diese Synchronismen — die diesmal fast ausschließlich auf Einfuhrstücken von einer Kultur in die andere aufgebaut sind — jenen, die in den letzten Jahren von I. Bognár-Kutzián, A. Točík, J. Lichardus, J. Vladár, V. Němejcová-Pavúková und S. Šiška[39] vorgeschagen wurden — um hier nur die neuesten eingehenden Stellungnahmen zu dieser Frage zu erwähnen. Was einige noch bestehende Abweichungen zwischen den Ergebnissen vorliegender Untersuchungen und jenen unserer Kollegen anbelangt, werden bei den künftigen Forschungen neue und verläßliche Elemente unterbreitet werden, so daß einige Ungewißheiten und die folglich noch bestehenden Unterschiede werden beseitigt werden können. In diesem Sinne nehmen wir an, daß obige Darlegungen nützlich waren.

Wenden wir uns nun der Frage der absoluten Chronologie zu, so müssen wir feststellen, daß die im Laufe des letzten Jahrzehntes erzielten Ergebnisse der C 14-Datierung vorläufig mit großem Vorbehalt betrachtet werden müssen, obwohl durch die meisten die Reihenfolge der verschiedenen südost-und mitteleuropäischen Kulturen, die schon vor längerer Zeit stratigraphisch und vergleichend-typologisch festgesetzt wurden, nicht widerlegt wurde. In Anlehnung an die von V. Milojčić[40] von allem Anfang an hingewiesenen Tatsachen, sowie an Hand der zwei C 14-Datierungen, über die wir für die Cucuteni-Kultur verfügten, zeigten wir bereits vor fast zehn Jahren,[41] daß diese mit dem wahren chronologischen Bild der Jungsteinzeit unserer Gebiete unvereinbar sind. Für die Siedlung von Hăbăşeşti (Anfang der Cucuteni $A_3$-Stufe) wurde auf diese Weise als Datum etwa 3400 v. u. Z. (nach der

Suesschen Korrektion) angesetzt und für diejenige von Valea-Lupului (vom Ausgang der Cucuteni B-Phase) etwa 3000 v. u. Z. (ebenfalls nach der Suesschen Korrektion). Wenn wir aber dieses letzte Datum für den Ausgang der Cucuteni-Kultur selbst annehmen und gleichzeitig die Tatsache berücksichtigen würden, daß für die Anfänge der Bronzezeit in unseren Gebieten keinesfalls ein älteres Datum als 1800 v. u. Z. gilt, so verbliebe ein Zeitraum von etwa 1200 Jahren für die Übergangsperiode vom Ende der Jungsteinzeit zum Anfang der Bronzezeit. Diesen übergroßen Zeitraum könnten wir in der Moldau nur mit der Horodiştea-Folteşti I-Kultur und mit einigen Ockergräbern belegen, weil die nächstfolgende Folteşti II-Kultur eigentlich eine bronzezeitliche Kultur ist. Ich glaube aber, daß kein Forscher so eine lange Dauer für eine Kultur annehmen könnte, deren Schichten nie allzu mächtig sind und deren Siedlungen im allgemeinen eine kurze Lebensdauer hatten. Das für die betreffenden Stämme kennzeichnende Hirten- und Nomadentum erklärt wohl den Mangel an Siedlungen mit mächtigen Schichten, die auf ein langdauerndes Bestehen an ein und demselben Ort hinweisen würden, aber wir erlauben uns trotzdem nicht, eine Zeitspanne von über einem Jahrtausend dieser Kultur zuzusprechen.

Außerdem zeigen die Ergebnisse der C 14-Datierung für einige von D. Berciu[42] der Cernavoda I-Phase zugewiesenen Fundverbände die Daten $1500 \pm 100$ und $2400 \pm 100$ v. u. Z., was gar nicht mit der Tatsache im Einklang steht, daß diese Phase unbestreitbar zeitgleich ist mit Cucuteni B aus der Moldau, deren Ende, wie wir bereits gesehen haben, durch die C 14-Datierung für etwa 3000 v. u. Z. angesetzt ist.

Die C 14-Datierung selbst, die einerseits für die südosteuropäische Jungsteinzeit hohe Zahlen angibt und anderseits den Verlauf einiger Kulturen mit reichhaltigen und langfristigen Siedlungen einschränkt, während sie (allerdings indirekt) für eine Kultur mit sehr kurz bestehenden Siedlungen eine sehr lange Ablaufszeit mit einschließt, liefert daher widerspruchsvolle, also nicht überzeugende Angaben.

Wenn wir aber widersinnigerweise diese Angaben als gültig hinnehmen würden, wäre daraus zu folgen, daß einige Elemente aus Kulturen nördlich der Donau, Elemente, die wir als Ergebnisse der Einflußnahme aus dem Süden, bzw. aus dem ägäischen Raum und aus Anatolien betrachteten (und sie auch noch heute als solche betrachten), im Donau-Karpatenraum älter sind als im Süden. Selbstverständlich kann prinzipiell eine derartige Voraussetzung nicht von der Hand gewiesen werden; beziehen wir uns aber auf konkrete Tatsachen, so läßt sich sehr leicht feststellen, daß dies ein Ding der Unmöglichkeit ist. Zu nennen sind hier z. B. die kleinen Statuetten (Idole) vom Typus „*en violon*", die hauptsächlich aus Ton, aber auch aus Kupfer angefertigt sind und die in einigen Siedlungen der $A_2$-$A_3$-Stufen der Cucuteni-Kultur (Truşeşti, Hăbăşeşti, Cucuteni) geborgen wurden. Ihre Vorbilder sind unbestreitbar in Kleinasien zu suchen.[43] Wenn wir aber den Ergebnissen der C 14-Datierung nach die in der Moldau gefundenen Gegenstände um das Jahr 3500 v. u. Z. ansetzen würden, so hieße das, daß wir sie um einige hundert Jahre älter einschätzen als ihre Vorlage aus Anatolien (Troja I usw.). J. Mellaart[44] schlug zwar in letzter Zeit vor, die Datierung der Troja I-Phase bis zur Mitte des 4. Jahrtausends v. u. Z. hinaufzuschieben, doch bleibt sein Vorschlag vorläufig eine Arbeitshypothese, die, falls sie bestätigt werden sollte, die Frage doch nicht lösen würde.

Im gleichen Gedankengang erwähne ich auch die vor kurzer Zeit von V. Milojčić und A. Falkenstein[45] angestellten Betrachtungen über die piktographischen

Tontafeln von Tărtăria. Diese wurden in einer vom Verfasser an den Anfang der Vinča-Turdaș $B_1$-Phase datierten Schicht gefunden und müßten nach den Ergebnissen der C 14-Datierung für die Vinča-Kultur in die erste Hälfte des 4. Jahrtausends v. u. Z. angesetzt werden, was zu der widersinnigen Schlußfolgerung führen würde, daß die Tontafeln von Tărtăria um ein Jahrtausend älter wären als ihre Vorlagen aus Mesopotamien, wie das rechtmäßig von V. Milojčić und A. Falkenstein betont wurde.[46]

Hingegen stimmt es aber auch, daß uns das Datum 2800 v. u. Z., das wir, von den Tontafeln ausgehend, für den Beginn der Vinča-Turdaș $B_1$-Phase annehmen müßten, etwas zu spät erscheint (obwohl V. Milojčić damit einverstanden ist); ein derartiges Datum würde zu der Folgerung führen, daß die Abfolge sämtlicher Kulturen und Phasen im Donau-Karpatenraum bis zum Beginn der Bronzezeit in eine Zeitspanne zusammengedrängt werden müßte, die nicht mehr als etwa tausend Jahre umfaßt. Das scheint uns wiederum etwas zu wenig zu sein. Es ergibt sich also die Frage, ob die Tontafeln von Tărtăria nicht etwa aus einer neueren Stufe stammen, als aus der ihr zugewiesenen. Dies ist aber eine andere Frage, die uns von unserem Thema zu weit abbringen würde. Es steht aber fest, daß diejenigen Kulturen, mit denen wir uns in den vorangehenden Seiten befaßt haben, um die Synchronismen der Cucuteni-Kultur aufzustellen, trotz der C 14-Datierungen innerhalb des 3. Jahrtausends v. u. Z. angesetzt werden können, und diejenigen, die der Übergangsperiode angehören, nach dem Anfang des 2. Jahrtausends v. u. Z., weil sich dieser Übergang vom Ende der Jungsteinzeit zum Anfang der Bronzezeit (im mitteleuropäischen und donauländischen Sinn) bis gegen 1800—1700 v. u. Z. hinauszieht.[47] Wir besitzen zur Zeit noch keinerlei Beweise dafür, daß die aus der makedonisch-ägäisch-anatolischen Bronzezeit kommenden Impulse auch nördlich von der Donau (ja nicht einmal unmittelbar südlich des Flusses) sozial-wirtschaftliche und kulturelle Umwälzungen bewirkt hätten, die uns dazu berechtigen würden, vor dem obenerwähnten Datum von einer doanuländischen Stufe der Bronzezeit zu sprechen.[48] Wie dem auch immer sei, es bleibt eine Aufgabe künftiger Forschungen, diese unsere Ergebnisse abzuändern und zu ergänzen, Ergebnisse, bei denen wir uns aufhielten und die wir weiter oben im Zusammenhang mit der zeitlichen Stellung der Cucuteni-Kultur im Verhältnis zu den westlich und südlich ihres Verbreitungsgebietes gelegenen Nachbarkulturen umrissen haben, in der Hoffnung, daß sie zu einer besseren Kenntnis der Frage beitragen werden.

## Anmerkungen

[1] Wir gebrauchen hier ausschließlich den Ausdruck *Cucuteni-Kultur*, teils weil wir uns im folgenden fast nur auf die im westlichen Gebiete der äneolithischen Kultur der bemalten Cucuteni-Tripolje-Keramik gemachten Funde beziehen, teils um die Terminologie zu vereinfachen, obwohl — trotz der bestehenden Unterschiede in den späten Phasen — es sich um ein und dieselbe Kultur handelt, deren Ursprung in einem Gebiet gesucht werden muß, das sich in Rumänien östlich und westlich vom Karpatenknie befindet. Die Siedlung von Ariușd und die betreffende Umgebung aus dem Südosten Transsilvaniens (die selbst zum Entstehungsgebiet der Cucuteni-Kultur gehört) stellen einen wesentlichen Teil dieser Kultur dar, und wir betrachten es als unangemessen, heute noch von einer „Ariușd-Kultur" zu sprechen. Höchstens wenn wir ausdrücklich durch die betreffende Bezeichnung das ganze Verbreitungsgebiet dieser Kultur anzugeben wünschen, so können wir sie als Ariușd-Cucuteni-Tripolje-Kultur anführen. Dies würde aber nur Komplikationen hervorrufen. Anderseits ist das, was laufend als Tripolje A-Phase bezeichnet wird, eigentlich die letzte (III) Phase der Prä-Cucuteni-Kultur, aus der die Cucuteni-Kultur ihren Ursprung nahm. Wir werden also im folgenden nur die von den rumänischen Forschern gebrauchten Fachausdrücke anwenden, da sie uns am entsprechendsten erscheinen.

[2] Dumitrescu V., *La civilisation de Cucuteni*, Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek 9, 1959, 7 ff.

[3] Schmidt H., *Cucuteni in der oberen Moldau, Rumänien*, Berlin-Leipzig 1932.

[4] Vulpe R., *Civilisation précucutenienne récemment découverte à Izvoare, en Moldavie*, ESA XI, 1937, 134—146. Die stratigraphische Bestätigung, die sich aus den Grabungen von Izvoare ergab, bewies einerseits, daß J. Ailio recht hatte, als er vor langer Zeit behauptete (*Fragen der russischen Steinzeit*, Suomen XXIX, Helsinki 1922), daß die tiefverzierte Keramik vor der bemalten Keramik aufgetreten ist und andererseits, daß auch wir uns vor vier Jahrzehnten nicht geirrt haben (*La cronologia della ceramica dipinta dell'Europa sud-orientale*, Ephemeris Dacoromana IV, 1926—1927, 257 ff.).

[5] Dumitrescu V., a. a. O.; derselbe, *Complexul cultural Cucuteni*, Istoria României, București 1960, 60—71.

[6] Dumitrescu V., *Originea și evoluția culturii Cucuteni-Tripolie (I)*, SCIV XIV, 1963, 51—78; *(II)*, 285—308; derselbe, *Origine et évolution de la civilisation de Cucuteni-Tripolie*, Archeologia XIV, Warszawa 1963, 1—40.

[7] Passek T., *Periodizacija tripolskich poselenij*, MIA 10, 1949.

[8] Nestor I., *Probleme noi în legătură cu neoliticul din R. P. R.*, SCIV I, 1950, 208—219; derselbe, *Zur Periodisierung der späteren Zeitstufen des Neolithikums in der Rumänischen Volksrepublik*, Dacia IV, 1960, 53—68.

[9] Dumitrescu V. und Mitarbeiter, *Hăbășești*, București 1954, 531 ff; Brjussov I. A., *Geschichte der neolithischen Stämme im europäischen Teil der UdSSR*, Berlin 1957.

[10] Kovács I., *Station préhistorique de Marosvásárhely*, Dolgozatok VI, 1915, 226 ff.

[11] Vlassa N., *Cu privire la poziția culturii Bükk in Transilvania*, SCIV XI, 1960, 131—134.

[12] Vlassa N., *O contribuție la problema legăturilor culturii Tisa cu alte culturi neolitice din Transilvania*, SCIV XII, 1961, 17—24.

[13] Székely Z., *Descoperiri din neoliticul târziu în așezarea de la Reci*, SCIV XV, 1964, 121—126.

[14] Comșa E., *Unele probleme în legătură cu aspectul cultural Aldeni II*, SCIV XIV, 1964, 7—32. Die Ausdehnung des Verbreitungsgebietes dieser Kulturvariante bis nach Cunești, neben Călărași an der Donau. N. Anghelescu *(Cercetări și descoperiri arheologice în raionele Călărași și Slobozia*, SCIV VI, 1955, 311) weist diese Gefäße dem sog. „Gumelnița-Stoicani-Verband" zu und P. Roman *(Ceramica precucuteniană din aria culturilor Boian-Gumelnița și semnificația ei*, SCIV XIV, 1964, 33—50) fußt nicht auf reellen Angaben, denn die Verzierung mit roter und weißer Malerei, sowie mit Graphit, die auf einigen Gefäßen dieser Siedlung anzutreffen ist, beweist gerade, daß sie der Gumelnița-Kultur angehören, und zwar fast unstreitbar ihrer ältesten Phase $A_1$ (Dumitrescu V., *Considérations et données nouvelles sur le problème du synchronisme des civilisations de Cucuteni et de Gumelnița*, Dacia VIII, 1964, 53—66).

[15] Rosetti D. V., *Săpăturile de la Vidra*, Publicațiile Muzeului Municipiului București 1, București 1934, 6 ff.

[16] Berciu D., *Contribuții la problemele neoliticului în România în lumina noilor cercetări*, București 1961, 64 ff., 413, 414.

[17] Roman P., *O aşezare neolitică la Măgurele*, SCIV XIII, 1962, 259—271; derselbe, *Ceramica precucuteniană*, SCIV XIV, 1964, 33—50. Was „Protocucuteni"- (d. h. Cucuteni $A_1$-$A_2$) Fundgut aus der Gumelniţa $A_2$-Schicht von Glina (Petrescu-Dîmboviţa M., *Cetăţuia de la Stoicani*, Materiale I, 1953, 13 ff., 162) und sogar aus Măgurele (Roman P., a. a. O.) bestätigt, daß nämlich die Gumelniţa $A_1$-Phase wenigstens teilweise dem Beginne der Cucuteni-Kultur vorausgegangen ist.

[18] Harţuchi N. — Dragomir I. T., *Săpăturile de la Brăiliţa*, Materiale III, 1959, 129—144; Harţuchi N., *Săpărurile arheologice de la Brăiliţa*, Materiale V, 1959, 221—227.

[19] Dumitrescu V., *Considérations et données nouvelles*, Dacia VIII, 1964, 55, 56; derselbe, *New discoveries at Gumelniţa*, Archaeology 19, 1966, 162—172.

[20] Dumitrescu V., *Considérations*.

[21] Ebd.

[22] Dumitrescu V., *Peut-on admettre — du point de vue chronologique — une participation des tribus de la civilisation à céramique peinte ouest-transylvaine à la „migration Dimini"* ?, Światowit XXIII, 1960, 189—200.

[23] Dieser Fund ist zur Zeit noch nicht veröffentlicht; wir danken Kollegen S. Morintz auch an dieser Stelle für seine Mitteilungen.

[24] Vlassa N., *Chronology of the Neolithic in Transilvania, in the light of the Tărtăria settlement's stratigraphy*, Dacia VII, 1963, 485—494.

[25] In letzter Zeit zieht D. Berciu vor, als Proto-Petreşti diejenige Phase zu bezeichnen, in der die Dreifarbenmalerei aufkommt, die später in der Petreşti II-Phase sehr häufig anzutreffen ist (*Zorile istoriei în Carpaţi şi la Dunăre*, Bucureşti 1966, 123). Wir neigen eher dazu, sie als Lumea Nouă-Phase zu betrachten. Da aber in dieser ersten Phase Bruchstücke der Machart Boian II zu finden sind, scheint es, daß sie lange vor dem Beginn der Cucuteni-Kultur anzusetzen und wahrscheinlich mit Prä-Cucuteni II zeitgleich ist. Folglich ist auch die darauffolgende Petreşti II-Phase sicher älter als die Cucuteni-Kultur.

[26] Vlassa N., *O contribuţie*, 22.

[27] Dumitrescu V., *Originea şi evoluţia culturii Cucuteni-Tripolie*, 58 ff.

[28] Dumitrescu H., *Connections between the Cucuteni-Tripolie cultural complex and the neighbouring eneolithic cultures in the light of the utilization of golden pendants*, Dacia V, 1961, 69—94. Dieselbe Verfasserin veröffentlichte übrigens (Materiale V, 1959, 184—201) auch zwei in der gleichen Siedlung von Traian-Dealul Fîntînilor entdeckte Gefäße (Abb. 7: 1 und Abb. 8), von denen sie bewies, daß sie für die Cucuteni-Kultur nicht kennzeichnend sind. Es handelt sich um ein Gefäß mit mehreren Henkeln, die am unteren Ende mit einer Art gepreßter Linsen abgeschlossen sind, und um ein anderes mit viereckiger Standfläche und kantigem Körper. Diese Gefäße sind aus anderer Paste gearbeitet als die Cucuteni-Gefäße und weisen große Ähnlichkeit mit der Keramik der Bodrogkeresztúr-Kultur auf. Wenn wir aber auch zögern, sie als Importware anzusehen (weshalb wir sie in der Ausführung unserer Betrachtungen auch nicht erwähnten) so ist es doch sicher, daß man ihnen nach mindestens von einem Einfluß der Bodrogkeresztúr-Kultur auf das Areal der Cucuteni A-B-Kultur in der Moldau sprechen kann. Damit werden obige Darlegungen bewiesen. Derartige Henkel sind in der letzten Schicht von Sălcuţa (IV) häufig anzutreffen, wo sie der späten Stufe dieser Kultur angehören (Berciu D., *Contribuţii*, Abb. 144: 1—7 usw.), ferner in der Turdaer Schlucht in Transsilvanien, wo sie der Petreşti IV-Phase zugeordnet werden, die der Sălcuţa IV-Phase entspricht (ebd., Abb. 16). Durch diese Tatsachen wird der Synchronismus der letzten Stufe des Gumelniţa-Sălcuţa-Verbandes mit der Cucuteni A-B-Phase und gleichzeitig mit der Bodrogkeresztúr-Kultur einwandfrei erwiesen.

[29] Vulpe A., *Cu privire la cronologia topoarelor de aramă cu braţele „în cruce"*, SCIV XV, 1964, 457—466.

[30] Sulimirski T., *Copper Hoard from Horodnica on the Dniester*, MAGW XCI, 1961, 91—97.

[31] Vulpe A., a. a. O.

[32] Dumitrescu V. und Mitarbeiter, *Hăbăşeşti*, 451—543.

[33] Vulpe A., a. a. O., 459.

[34] Székely Z., a. a. O.

[35] Dumitrescu V., *Originea şi evoluţia culturii Cucuteni-Tripolie*, 69 ff.

[36] Vlassa N., *Chronology of the Neolithic*. Wir besprechen hier übrigens nicht die Fragen der eingeführten Gegenstände von Turdaş, einesteils weil sie nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Material der Cucuteni-Kultur stehen, anderenteils weil sie meist aus älteren, unsystematischen Grabungen stammen, so daß ihre zeitliche Zuweisung weit davon entfernt ist, glaubwürdig zu sein.

[37] Wollten wir hier sämtliche älteren und neueren Arbeiten anführen, in denen diese Fragen

erörtert wurden, so benötigten wir viele Seiten, um einen halbwegs vollständigen Literaturnachweis aufzustellen. Aus diesem Grunde führen wir hier außer den in allen anderen Anmerkungen erwähnten Arbeiten nur einige wesentliche Beiträge an, in denen die älteren Stellungnahmen und Tatsachen erwähnt oder erörtert sind: Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963; Lichardus J.—Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII, 1964, 69—162; Točík A. — Lichardus J., *Neolitická jama vo Výčapoch-Opatovciach*, PA LV, 1964, 246—278; Němejcová-Pavúková V., *Sídlisko bolerázskeho typu v Nitrianskom Hrádku*, SlA XII, 1964, 163—268; Točík A.—Lichardus J., *Staršia fáza slovensko-moravskej malovanej keramiky na juhozápadnom Slovensku*, PA LVII, 1—90; Šiška S., *K počiatkom kultúry s kanelovanou keramikou na východnom Slovensku*, SlA XIV, 1966, 49—76; Erich W. R., *Geographical and Chronological Pattern in East Central Europe*, Chronologies in Old World Archeaology, Chicago-London 1965, 403—558; Gimbutas M., *The Relative Chronology of Neolithic and Chalcolithic Cultures in Eastern Europe, North of the Balkan Peninsula and the Black Sea*, in: Chronologies in Old World Archaeology, Chicago-London 1965, 459—502.

[38] Němejcová-Pavúková V., a. a. O., 235—242.

[39] Siehe Anm. 37.

[40] Milojčić V., *Zur Anwendbarkeit der C 14-Datierung in der Vorgeschichtsforschung*, Germania 35, 1957, 102—110; 36, 1958, 409 ff.; 37, 1959, 65 ff.; 39, 1961, 434 ff., 447 ff.

[41] Dumitrescu V., *La civilisation de Cucuteni*, 48.

[42] Berciu D., *Quelques données préliminaires concernant la civilisation de Cernavoda*, SlA XII, 1964, 269—280.

[43] Dumitrescu V. und Mitarbeiter, *Hăbăşeşti*, 410—417.

[44] Mellaart J., *Anatolia and the Balkans*, Antiquity 34, 1960, 270—278; derselbe, *Anatolia c. 4000—2300 B. C.*, The Cambridge Ancient History I, revised ed., Cambridge 1965, cap. XVIII.

[45] Milojčić V.—Falkenstein A., *Die Tontafeln von Tărtăria (Siebenbürgen) und die absolute Chronologie des mitteleuropäischen Neolithikums*, Germania 43, 1965, 261—273.

[46] Ebd.

[47] Wie aus unseren weiter oben angeführten Arbeiten zu entnehmen ist, haben wir schon vor längerer Zeit darauf verzichtet, die Siedlung Hăbăşeşti in die ausklingende Cucuteni A-B-Phase anzusetzen und sie implizite gegen Ende des 3. Jahrtausends v. u. Z. zu datieren. Da wir sie dem Anfang der Cucuteni $A_3$- Stufe zuweisen, ist es offensichtlich, daß die Siedlung von Hăbăşeşti diesem Datum um einige Jahrhunderte vorausgeht, einerlei wie die Ergebnisse der C 14-Datierung gewesen sind. Der Hortfund mit Schmuckgegenständen von Hăbăşeşti—insbesondere die Kupferscheibe — bildete einen der wichtigsten Anhaltspunkte, als wir den Vorschlag machten, diese Siedlung so spät anzusetzen. Außer den späten Entsprechungen aber, die uns für die Datierung ausschlaggebend erscheinen, wiesen wir auch auf frühere Entsprechungen hin, die uns berechtigten, auf die alte Datierung zu verzichten. Von diesem Standpunkt aus pflichten wir I. Bognár-Kutzián (a. a. O.) und ihren Einwendungen über unsere ursprüngliche Datierung bei.

[48] Es wurde bereits gezeigt (Popescu D., *Asupra începuturilor epocii bronzului în România [II]*, SCIV XVI, 1965, 333), daß der Zusammenhang zwischen den in Crivăţ gefundenen, von D. Berciu der Cernavoda I-Kultur zugewiesenen Bronzegegenständen (Berciu D., *Quelques données préliminaires concernant la civilisation de Cernavoda*) und dieser Kultur völlig zweifelhaft ist, denn als Zufallsfund kamen sie in einer ganz der Glina-Kultur angehörenden Schicht zutage; diese Kultur stammt aus der ersten Periode der donauländischen und mitteleuropäischen Bronzezeit und kann folglich nicht vor 1800 v. u. Z. angesetzt werden. In Anbetracht der weiter oben gezeigten Tatsachen, ist die durch die C 14-Datierung ermittelte zeitliche Zuweisung der Cernavoda I-Kultur in die Mitte des 3. Jahrtausends völlig unsicher und muß mit Vorbehalt betrachtet werden.

# DIE JÜNGSTE PHASE DER LENGYEL-KULTUR IN KLEINPOLEN IM LICHTE NEUER ENTDECKUNGEN IN ZŁOTNIKI, KREIS PROSZOWICE

*Anna Dzieduszycka-Machnikowa*

Auf der am linken Wisła-Ufer gelegenen Lößplatte, in der 25 km nordöstlich von Kraków entfernten Ortschaft Złotniki (Kreis Proszowice) wurde eine der Lengyel-Kultur angehörende Siedlung aufgedeckt. Mehr als 7 Ar Fläche auf Scheitel und Abhang der Platte wurden durchforscht; die Mehrheit der 70 Objekte hing mit der Lengyel-Kultur zusammen. Die Analyse des vorgefundenen Materials hat das Bestehen von zwei Phasen dieser Kultur ergeben. Mit Rücksicht auf die äußerst dicht unter der Oberfläche liegende Kulturschicht und ihre Vermengung mit Humus und den oberen Partien der Gruben, stellen sich der Trennung der Fundobjekte in zwei Phasen wiederholt bedeutende Schwierigkeiten entgegen. Dabei befand sich die größte Ansammlung von keramischem Material in den oberen Partien der Objekte und in der Kulturschicht. Als reine Fundkomplexe können lediglich Inventare einiger weit voneinander liegenden Objekte betrachtet werden.

Für die I. Siedlungsphase in Złotniki ist vor allem die Grube 47 maßgebend; eine kleine Grube von 1,20 m Durchmesser und 0,95 m Tiefe, mit fast geradem Boden. Vorgefunden wurden hier große Hüttenlehmstücke mit Abdrücken von Holzkonstruktionen. Es waren dies gerade, niedrige Wände von 3—6 cm Dicke; sie bedeckten einst die über dem Objekt errichtete Holzkonstruktion, deren Einsturz reiches keramisches Material überdeckte. Gefäßformen dieses Objektes, die sich rekonstruieren ließen, stammen aus der II. Phase der Lengyel-Kultur[1] Polens (sie sind auf Abb. 1 zu sehen). Auf dem Fundort Złotniki befindet sich ziemlich viel keramisches Material dieser Phase; sein charakteristisches Merkmal ist das völlige Fehlen jedweden Ornaments. Als einzige Verzierungselemente erscheinen Buckel und Henkel. Neben größeren und kleineren, oben abgeflachten, sowie länglichen senkrechten, unter dem Rand angesetzten Buckeln erscheinen auch kleine runde Buckel, die an Nietköpfe erinnern und häufig in der Tiszapolgár-Kultur[2] sowie in der slowakischen Ludanice-Gruppe[3] vorkommen. Kennzeichnend ist ihre Anordnung auf dem Gefäßbauch oder unter dem Gefäßrand. Sowohl die Gefäßformen als auch die obenerwähnten Buckel weisen nahe Analogien mit dem slowakischen Material aus der III. Phase der Lengyel-Kultur (Typus Brodzany-Nitra) und teilweise auch aus der IV. Phase (Ludanice) auf. Unter den Gefäßformen zeigen auffallende Ähnlichkeit mit dem genannten slowakischen Material Hohlfüße von Fußschalen, profilierte Schüsseln und dünnwandige Gefäße mit kurzem, weit geöffnetem Hals (Abb. 1: 4). Der allgemeine Charakter der Keramik aus der I. Siedlungsphase in Złotniki nähert sich eher der slowakischen III. Phase der Lengyel-Kultur (Typus Brodzany-Nitra), während gleichzeitig manche ihrer Formen Ähnlichkeit mit der Keramik der Ludanice-Gruppe aufweisen. Es muß betont werden, daß sie keine diesen Gruppen fremde Formen besitzt. Es kann somit angenommen werden, daß die früheste Keramik aus der I. Siedlungsphase in Złotniki chronologisch an die Wende der Übergangszeit des Brodzany-Nitra-Typus und der älteren Phase

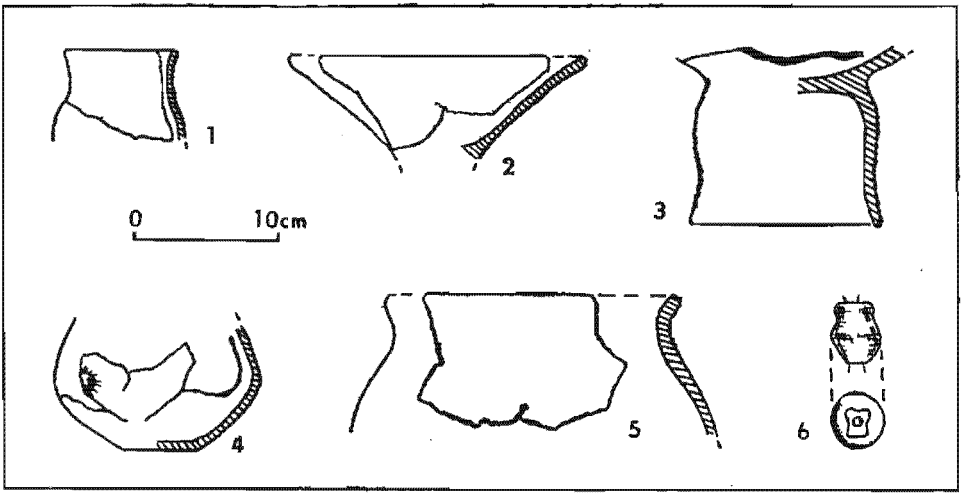



Abb. 1. Złotniki, Kreis Proszowice. Grube 47. II. Phase der Lengyel-Kultur Polens.

der slowakischen Ludanice-Gruppe gehört und daß sie mit der Keramik dieses Gebietes zeitlich in enger Verbindung steht.

Die Basis für die Herausstellung der II. Siedlungsphase der Lengyel-Kultur in Złotniki bildet das keramische Material aus einigen geschlossenen Objekten dieses Fundortes, sowie das bisher teilweise veröffentlichte Material aus 8 Gräbern in Wyciąże, Kreis Kraków.[4] Dieser Fundort befindet sich etwa 10 km südwestlich von Złotniki auf derselben Wisła-Terrasse. Das Material aus diesen Gräbern bildet geschlossene Verbände und hat die allernächsten Analogien in einem Teil der Keramik aus Złotniki. Die auf beiden Fundstellen herrschende Ähnlichkeit des vorgefundenen Materials ist so groß, daß mit Berücksichtigung der nahen Nachbarschaft die chronologische und kulturelle Zusammengehörigkeit beider Komplexe nicht geleugnet werden kann.

Alle Formen aus den 10 Objekten der II. Siedlungsphase in Złotniki repräsentieren die III. Phase der Lengyel-Kultur nördlich der Karpaten. Unter Beachtung des Proportionskriteriums, also des Verhältnisses zwischen Breite und Höhe, der Mündungsbreite zur Breite des Gefäßbauches, der Breite des Gefäßbauches zu seiner Höhe und schließlich der Randgestaltung, wurden 13 grundlegende Gefäßtypen ausgesondert (s. Abb. 2 und 3), und zwar:

1a. Milchtopfartige Gefäße mit zwei unterrandständigen Henkeln und plastischem Vorsprung als Abgrenzung des langgezogenen Halses von der Bauchwölbung (Abb. 2: 1a).

1b. Gefäße wie obige, nur etwas bauchiger und kurzhalsiger (Abb. 2: 1b).

2. Amphoren ohne Henkel (Abb. 2: 2a—c).

3. Kleine Amphoren mit kurzem, verjüngtem Hals, ohne Henkel (Abb. 2: 3a—d).

4. Vasen mit weiter Mündung und vier unterrandständigen Henkeln (Abb. 2: 4a—d).

5. Bauchige Vorratsgefäße (Abb. 2: 5a—c).

6. Kleine vasenförmige Gefäße mit weiter Mündung (Abb. 3: 6a—c).

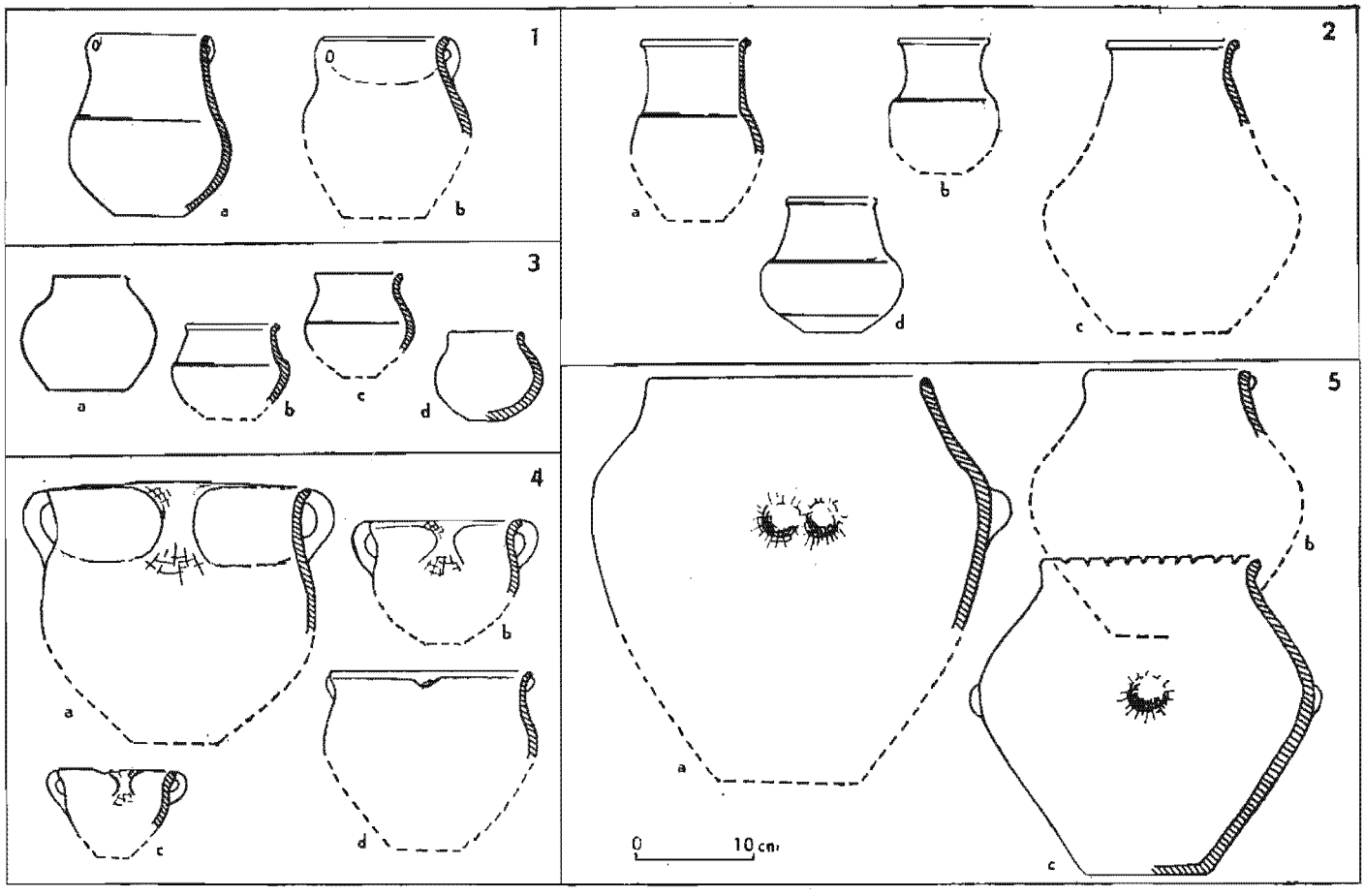



Abb. 2. Złotniki, Kreis Proszowice. Gefäßtypen 1–5. III. Phase der Lengyel-Kultur Polens.

7. Schüsseln mit leicht S-förmiger Profilierung (Abb. 3: 7a—e).
8. Konische Schüsseln (Abb. 3: 8a—c).
9. Schüsseln mit leicht rundlicher Profilierung (Abb. 3: 9a—d).
10. Kleine Fußschüsseln mit ausgebuchteter Schale (Abb. 3: 10a—c).
11. Kleine Fußschüsseln mit schräg aufsteigender Schale (Abb. 3: 11ab).
12. Zylindrische Gefäße (Abb. 3: 12a).
13. Gefäße mit weiter Mündung und leicht S-förmiger Profilierung (Abb. 3: 13a).

In obiger Typengruppe sind die Gefäßtypen 1, 2, 4 und 5 besonders beachtenswert. Ihre für die II. Siedlungsphase in Złotniki charakteristischen Formen finden weder in einer anderen Kultur, noch in irgendeiner Kulturgruppe der diesbezüglichen Epoche genauere Analogien. Diese Typen sind ebenfalls für die Keramik aus Wyciąże charakteristisch. Die ersten von ihnen erinnern allgemein an den Milchtopf aus Bodrogkeresztúr. In Einzelheiten weicht jedoch diese Form nicht unbedeutend von dem klassischen Milchtopf ab. Vor allem ist ihr Hals kürzer und dicker und am Rand stärker verjüngt; überdies weist sie am Rand eine plastische Verdickung auf, sowie einen plastischen Vorsprung, der den Hals von der Bauchwölbung abgrenzt. Diese letzteren Kennzeichen, d. i. der Vorsprung zwischen Hals und Bauchwölbung sowie die plastische Verdickung am Gefäßrand, wiederholen sich sehr häufig auch bei vielen anderen Formen des besprochenen Komplexes; sie erscheinen auf Amphoren, Vasen, Schüsseln und Fußschüsseln. Zuweilen wiederholt sich dieser Vorsprung oberhalb oder unterhalb der Bauchwölbung der Amphore oder Schale von Fußschüsseln (Abb. 3: 10a). Im unteren Schalenteil von Fußschüsseln ist manchmal ein ähnlicher Vorsprung angedeutet, wodurch charakteristische Schweifungen entstehen (Abb. 3: 11ab). Plastische Verdickungen befinden sich nicht nur am Rand von Amphoren, Vasen und Schüsseln, sondern auch am Bodenteil des Hohlfußes von Fußschüsseln.

Die hier besprochenen, bei gewissen Kulturen oder Kulturgruppen des Äneolithikums nur sporadisch anzutreffenden Sondermerkmale sind in der II. Siedlungsphase der Lengyel-Kultur in Złotniki äußerst häufig und für sie charakteristisch. Die Bauchwölbung mancher Gefäße ist an der Stelle des Vorsprungs mit einer eingravierten Furche versehen.

Andere Formen und Merkmale der Keramik der II. Siedlungsphase von Złotniki verknüpfen sie mit der Tiszapolgár-Kultur und mit der Ludanice-Gruppe der Lengyel-Kultur. Gemeint sind hier hauptsächlich die Formen 1b, 4, 8 und 9, ferner die Sonderelemente von verschiedenartigst gestalteten Buckeln, wie kleine, runde, längliche, oben abgeflachte, unter dem Gefäßrand oder am Gefäßbauch sitzende. Die unterrandständigen Henkel sind ebenfalls ein Kennzeichen, das für den betreffenden Zeithorizont typisch ist.

Im Złotniki-Verband fehlen hingegen viele Keramikformen, welche für die Tiszapolgár-, die slowakische Lengyel- und die Bodrogkeresztúr-Kultur (in erster Linie die klassischen Milchtöpfe) höchst kennzeichnend sind, obgleich diese Kulturen doch die meisten gemeinsamen Merkmale mit der in Złotniki entdeckten Lengyel-Kulturgruppe aufweisen. Milchtopfartige Gefäße sind vielleicht die charakteristischeste Form, die sich in mannigfachen Varianten in den mit der Bodrogkeresztúr-Kultur zeitgleichen Kulturen wiederholt. Diese Formen sind auf weitem Gebiet bekannt: von Süddeutschland bis zur Ukraine und von Kujawien bis zum ungarischen Alföld; dies ist im wesentlichen der Raum, wo die Lengyel-Kultur zum Vorschein kommt und ihre Einflüsse sich geltend machten. Im Laufe von Jahr-

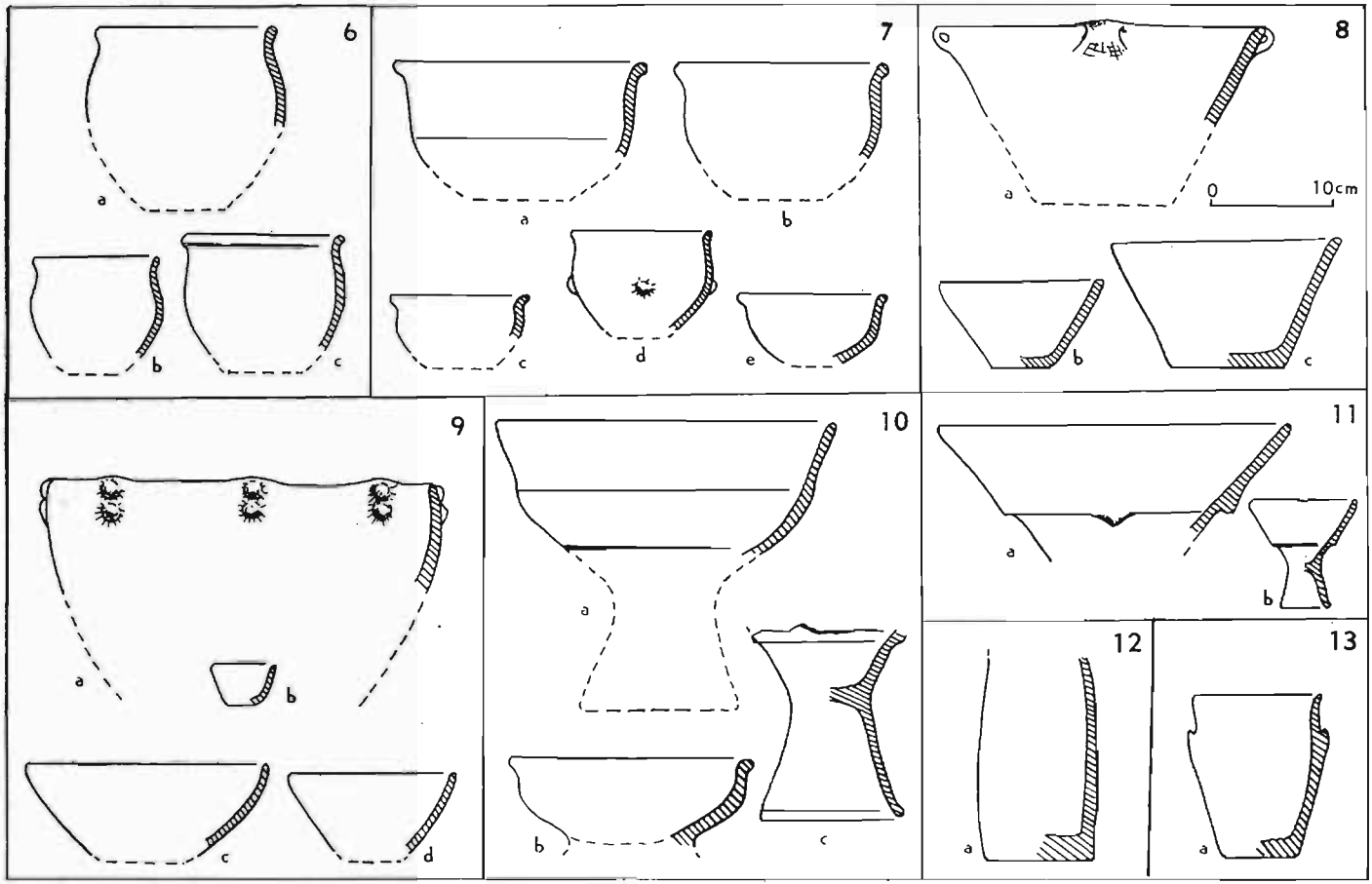



Abb. 3. Złotniki, Kreis Preszowice. Gefäßtypen 6–13. III. Phase der Lengyel-Kultur Polens.

hunderten hat sie in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet eine Reihe von Lokalgruppen gebildet. Nördlich der Karpaten liegt ihre Nordgrenze.

Wenn die Keramik der I. Siedlungsphase in Złotniki (repräsentativ ist hier die Grube 47), wie bereits gesagt, mit der älteren Phase der Ludanice-Gruppe in der Slowakei korrespondiert, scheint die Keramik der II. Phase chronologisch der jüngeren Ludanice-Phase und der mit ihr eng verknüpften Bodrogkeresztúr-, teilweise vielleicht auch der Tiszapolgár-Kultur, zu entsprechen. Geltend macht sich hier der besonders starke Einfluß dieser beiden Kulturen. Ihre Merkmale, neben jenen der Ludanice-Gruppe, sind im Złotniki-Material derart ausgeprägt, daß der Druck einer sich vordrängenden Expansionswelle von Trägern der Bodrogkeresztúr-Kultur auf das lokale Homonym der älteren Ludanice-Phase angenommen werden muß. Bestätigt wäre dies auch durch Funde von Fragmenten der für die Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Kultur so typischen Kupfergegenstände und einer großen, retuschierten Feuersteinklinge.

Obschon das Material der I. Złotniki-Phase mit jenem der III. und IV. slowakischen Lengyel-Phase sehr viel Ähnlichkeit hat, weicht das Material der II. Phase ganz bedeutend von ihm ab. Die in der Keramik der II. Phase auftretenden und dieselben von der Keramik der I. Phase sich unterscheidenden Merkmale ähneln — wie erwähnt — auffallend den für die Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Keramik charakteristischen Merkmalen. Manche Formen (z. B. milchtopfartige Gefäße) erscheinen auch in anderen Kulturgruppen des besprochenen Zeitraumes, ganz anderen Ursprungs, wie z. B. die Altheimer Gruppe. Ihr Vorkommen in Złotniki scheint also mit der in diesem Horizont allgemein sich vergrößernden Einflußsphäre der Bodrogkeresztúr-Kultur in Zusammenhang zu stehen, nicht aber mit ihrem angeblichen Vorhandensein als Sonderkultur auf dem Gebiet Südpolens. Der starke Einfluß der Bodrogkeresztúr-Kultur auf die Keramik der II. Złotniki-Phase bewirkte das Entstehen einer Lokalgruppe, die als Złotniki-Gruppe bezeichnet werden könnte. Die Keramik beider Phasen wäre leicht miteinander verbindbar, besteht doch der Zusammenhang in gewissen gemeinsamen Formen und in der Beschaffenheit des Töpfertons. Unter der Einwirkung der Bodrogkeresztúr-Kultur entstehen in der II. Phase neue Formen; ihr Auftreten neben der traditionellen Ware, sowie ihr allgemein übereinstimmender Charakter mit den Formen des gegebenen Zeithorizontes gestatten es, die unmittelbare Aufeinanderfolge dieser Phase nach dem ersten Komplex zuzulassen.

**Anmerkungen**

[1] Kamieńska J., *Z badań nad kulturą lendzielską w Małopolsce*, Archeologia Polski XIII, 1967.

[2] Šiška S., *Pohrebisko tiszapolgárskej kultúry v Tibave*, SlA XII-2, 1964, 293 ff.

[3] Lichardus J.—Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII-1, 1964, 69 ff.

[4] Kozlowski J. K., *Nowe materiały do zagadnienia stosunków między terenem Polski i Węgier w epoce kamiennej*, Archeologia Polski V, 1960, 7 ff.

# BEFESTIGUNGSANLAGEN DER SPÄTNEOLITHISCHEN SIEDLUNGEN IM DONAU-KARPATENRAUM

*Adrian C. Florescu*

Die Kenntnisse über die künstlichen Wehranlagen, mit denen die spätneolithischen Leute im Donau-Karpatenraum ihre Siedlungen befestigten, stehen ganz offensichtlich mit dem Forschungsstand der betreffenden Kultur im Zusammenhang. Leider ist vorderhand aber ein allgemeiner Überblick über die diesbezüglichen Fragen noch lange nicht möglich, weil die Erforschung der späten Jungsteinzeit den gesamten Raum Rumäniens nicht gleichmäßig erfaßt hat. Die meisten und aufschlußreichsten Angaben liefern uns bis zur Zeit die Siedlungen aus dem Cucuteni-Tripolje-Gebiet, und zwar die eigentliche Cucuteni-Stufe (Phasen A, AB und B); die Kenntnisse über die Befestigungsanlagen der spätneolithischen Siedlungen aus dem südlichen Teil Rumäniens, bzw. der Kulturen Gumelnița und Sălcuța sind hingegen, ohne daß wir den Wert der erzielten Ergebnisse in irgend einer Weise herabsetzen wollten, ziemlich lückenhaft. Für die intrakarpatischen und westlichen Gebiete — für Transsilvanien — fehlen uns aufschlußreiche Angaben gänzlich. Somit können wir, wegen des jetzigen Forschungsstandes, für die hier in dieser Mitteilung behandelte Frage nur die Siedlungen in Betracht ziehen, die außerhalb der Karpaten liegen, und zwar in erster Reihe jene aus dem Kulturgebiet Cucuteni-Tripolje und in geringerem Maße die Siedlungen aus den Kulturbereichen Cucuteni und Sălcuța.

Der Vorrang, den die Cucuteni-Kultur von diesem Standpunkt aus hat, ist darauf zurückzuführen, daß sie einige Jahrzehnte hindurch, und ganz besonders seit 1949 den Mittelpunkt der Jungsteinzeit-Forschung in Rumänien bildete. Dadurch, daß einige Siedlungen, wie z. B. die von Hăbășești und Truşești völlig erforscht wurden, daß in den Siedlungen von Traian, Corlăteni oder Valea Lupului intensiv gearbeitet wurde, daß die Grabungen in der namengebenden Siedlung seit 1961 wieder aufgenommen wurden — die anderen Ausgrabungen geringerer Ausmaße erwähnen wir gar nicht mehr — wurde viel Material zutage gefördert, das über Struktur, Entwicklung und Geschichte der Cucuteni-Kultur Aufschluß bot. Zugleich ermöglichten es auch die Untersuchungen der künstlich errichteten, für die betreffenden Kulturen kennzeichnenden Befestigungsanlagen. Obzwar man mit den Forschungen in den Gumelnița- und Sălcuța-Kulturen unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg begonnen hatte, erreichten sie bisher nicht das Ausmaß jener in den Cucuteni-Siedlungen.

Im Vergleich zu den Gumelnița-Sălcuța-Siedlungen weisen die Siedlungen des Cucuteni-Milieus, sowohl vom typologischen Standpunkt aus als auch in gewissem Maße hinsichtlich der Art der Befestigung, bestimmte Eigenheiten auf. In Anbetracht dieser Tatsache werden wir sie hier getrennt besprechen und uns zuerst mit den Befestigungsanlagen der Cucuteni-Siedlungen und nachher mit denen aus dem Gumelnița-Sălcuța-Gebiet befassen.

## A. Befestigungsanlagen in den Cucuteni-Siedlungen

Anläßlich der 1909—1910 auf der „Cetățuia" bei Cucuteni-Băiceni durchgeführten Ausgrabungen meldeten H. Schmidt und G. Bersu — damals praktisierender Student — am leicht zugänglichen westlichen Rand des Siedlungsgeländes zwei parallel verlaufende Schutzgräben mit trichterförmigem Profil. Aufgrund der im Einschwemmboden gehobenen Keramik datierte H. Schmidt den ersten davon — den er als Innengraben bezeichnete — in die Cucuteni A-Phase, und den zweiten — den Außengraben — in die Cucuteni B-Phase.[1] Auf diese Weise ist das Vorhandensein der Befestigungsanlagen gleich bei Beginn der ersten systematischen Forschungstätigkeit in den Cucuteni-Siedlungen nachgewiesen.

In den letzten zwei Jahrzehnten wurde durch die Grabungen bei Hăbășești[2] und Traian[3] unter der Leitung von V. Dumitrescu, bei Trușești[4] unter der Leitung von M. Petrescu-Dîmbovița, sowie durch die kürzlich unter der Leitung von M. Petrescu-Dîmbovița neu aufgenommenen Grabungen in der namengebenden Siedlung,[5] ein reichhaltiges Faktenmaterial zutage gebracht, welches auf die Komplexität der Befestigungsanlagen der Cucuteni-Siedlungen schließen läßt. Zur Zeit ist das Vorhandensein der künstlich angelegten Befestigungen für alle Entwicklungsphasen der Cucuteni-Kultur (bzw. A, AB und B) belegt.

Das Hauptelement der künstlichen Befestigungsanlage in der Cucuteni-Kultur ist der Graben mit Trichterprofil, zu dem manchmal — in Fällen, die wir weiter unten angeben werden — der anliegende Schutzwall hinzukommt. Die Anordung des Schutzgrabens, bzw. des Schutzgrabens und -walls, ist durch die Gestaltung des Geländes, auf dem die betreffende Siedlung errichtet ist, bedingt, wobei sich die natürlichen Befestigungselemente (meistens sehr steile Abhänge) mit den künstlichen verflechten. Von diesem Standpunkt aus sind von einer Entwicklungsphase zur anderen verschiedentliche Eigenheiten zu erwähnen, die jeweils vom Siedlungstypus der einen oder der anderen Phase abhängen.

Nachfolgend werden wir die hier in Rede stehende Frage für jede der drei Entwicklungsphasen der Cucuteni-Kultur erörtern.

Cucuteni A-Phase

Bevor wir den Typus der für die Cucuteni A-Phase belegten Befestigungsanlagen besprechen, ist es erforderlich vorauszuschicken, daß V. Dumitrescu in seinen Betrachtungen über diese Phase drei Entwicklungsstufen festsetzt ($A_1$, $A_2$, $A_3$).[6] Für künstliche Befestigungselemente in der Cucuteni $A_1$-Stufe (die auch als Proto-Cucuteni bezeichnet wird) besitzen wir vorderhand keine Beweisunterlagen.

Bei den Cucuteni $A_2$- und $A_3$-Siedlungen ist — mit seltenen Ausnahmen — eine Vorliebe für geländebeherrschende, manchmal auf Flußterrassen gelegene Anhöhen zu beobachten, die wegen der steilen Abhänge, die sie von drei Seiten umgeben, schwer zugänglich sind; mit anderen Worten handelt es sich in den meisten Fällen um natürliche, durch die Bodengestaltung geschützte Stellen. Auf dem vierten, manchmal unmerklich abfallenden Abhang, der den Zugang zur Siedlung gestattet, sind die von den Cucuteni-Leuten errichteten Wehranlagen anzutreffen. Hier einige diesbezüglich aufschlußgebende Beispiele.

Die einfachste Abart der Cucuteni A-Befestigungsanlagen befindet sich in der Siedlung von Trușești-Țuguieta (Nordmoldau), die der Cucuteni $A_2$-Stufe angehört. Hier wurden in einem Gelände von über 25 000 m² auf einer Anhöhe, die im Norden, Westen und Süden von Abhängen begrenzt ist (es handelt sich nämlich um einen Rest der mittleren Terrasse des Jijia-Flusses), 93 Cucuteni $A_2$- und 5 Cucuteni

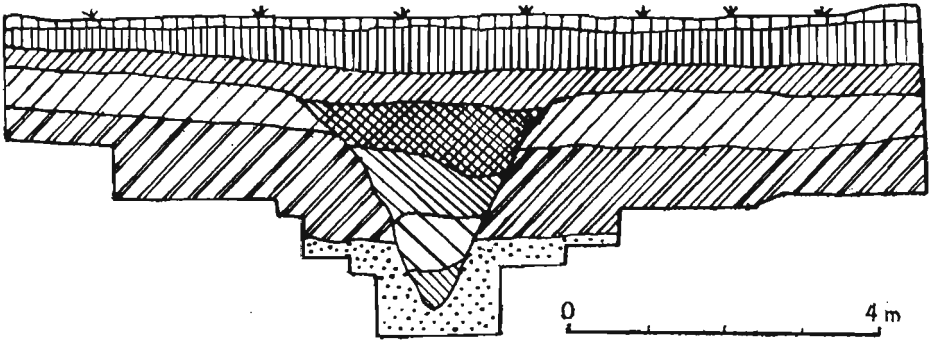



Abb. 2. Profilschnitt durch den Verteidigungsgraben der Cucuteni A-Siedlung von Truşeşti-Tuguieta.

B-Wohnungen bestimmt[7] (Abb. 1). Den östlichen Teil dieser von den Ortsbewohnern „Ţuguieta" (d. h. so viel wie „spitz") benannten Anhöhe umgibt ein kleiner, leicht zu besteigender Abhang. Hier in diesem Gebiet konnte, 15-22 m von der Ostgrenze der Siedlung entfernt, ein 1—2 m tiefer und 2,5—5 m breiter Graben mit Trichterprofil nachgewiesen werden, der den betreffenden Abhang bogenförmig durchschneidet (Abb. 2). Die Keramikbruchstücke, die in der Füllerde dieses Grabens gefunden wurden, waren ausschließlich von Cucuteni $A_2$-Machart. Folglich gehört diese Befestigungsanlage mit aller Gewißheit zur Cucuteni $A_2$-Besiedlung und weist keinen Zusammenhang mit der auf demselben Gelände befindlichen Cucuteni B-Siedlung auf.[8] Für diese Cucuteni B-Siedlung wurde keinerlei Wehranlage nachgewiesen. Übrigens ist die geringe Anzahl der Cucuteni B-Wohnungen (5 im Vergleich zu den 93 der Cucuteni $A_2$-Stufe) ein Zeichen dafür, daß die Cucuteni B-Besiedlung sehr kurze Zeit dauerte, weshalb auch keine Wehranlagen erforderlich waren.

Vielgestaltiger als in Truşeşti sind die Befestigungsanlagen der Cucuteni $A_3$-Siedlung von Hăbăşeşti. Diese liegt auf einer von den heutigen Ortsbewohnern als „Holm" bezeichneten Anhöhe und umfaßt 44 Wohnungen in einem Gelände von etwa 12 000 m². Im Norden, Osten und Süden ist sie von steilen Abhängen umgeben. An der zugänglichen Seite im Westen wird sie von zwei 8—12 m voneinander entfernt liegenden Gräben abgeschlossen (Abb. 3). Die Gräben haben trichterförmiges Profil und unterscheiden sich durch ihre Ausmaße voneinander (Abb. 4). Der Innengraben liegt etwa 15—25 m westlich von der letzten Häuserreihe entfernt, er ist 2 m tief und seine größte Breite schwankt zwischen 1,5—4 m; der Außengraben ist hingegen 2—2,5 m tief und seine größte Breite beträgt 2—5 m. Der Innengraben gabelt sich am Nordende, im unteren Teil, in zwei Lappen, die sich noch vor dem Ende des Abhanges verlieren (Abb. 3). Der Außengraben wird seinen beiden Enden zu schmäler, u. zw. ganz besonders dem Nordende zu, wo seine Breite nur mehr 1 m mißt.[9] Dieselbe Beobachtung konnte nicht bei dem einzigen Schutzgraben in Truşeşti gemacht werden.

Bisher haben wir gesehen, daß es sich sowohl in Truşeşti als auch in Hăbăşeşti um künstliche Befestigungsanlagen handelt, die aus einem, bzw. zwei Schutzgräben ohne anliegenden Wall bestehen. Dieser erscheint aber in der namengebenden Siedlung, die, den neueren Bestimmungen gemäß, in die $A_3$-Stufe anzusetzen ist, also mit der Siedlung von Hăbăşeşti zeitgleich ist. Gleichzeitig weisen wir darauf

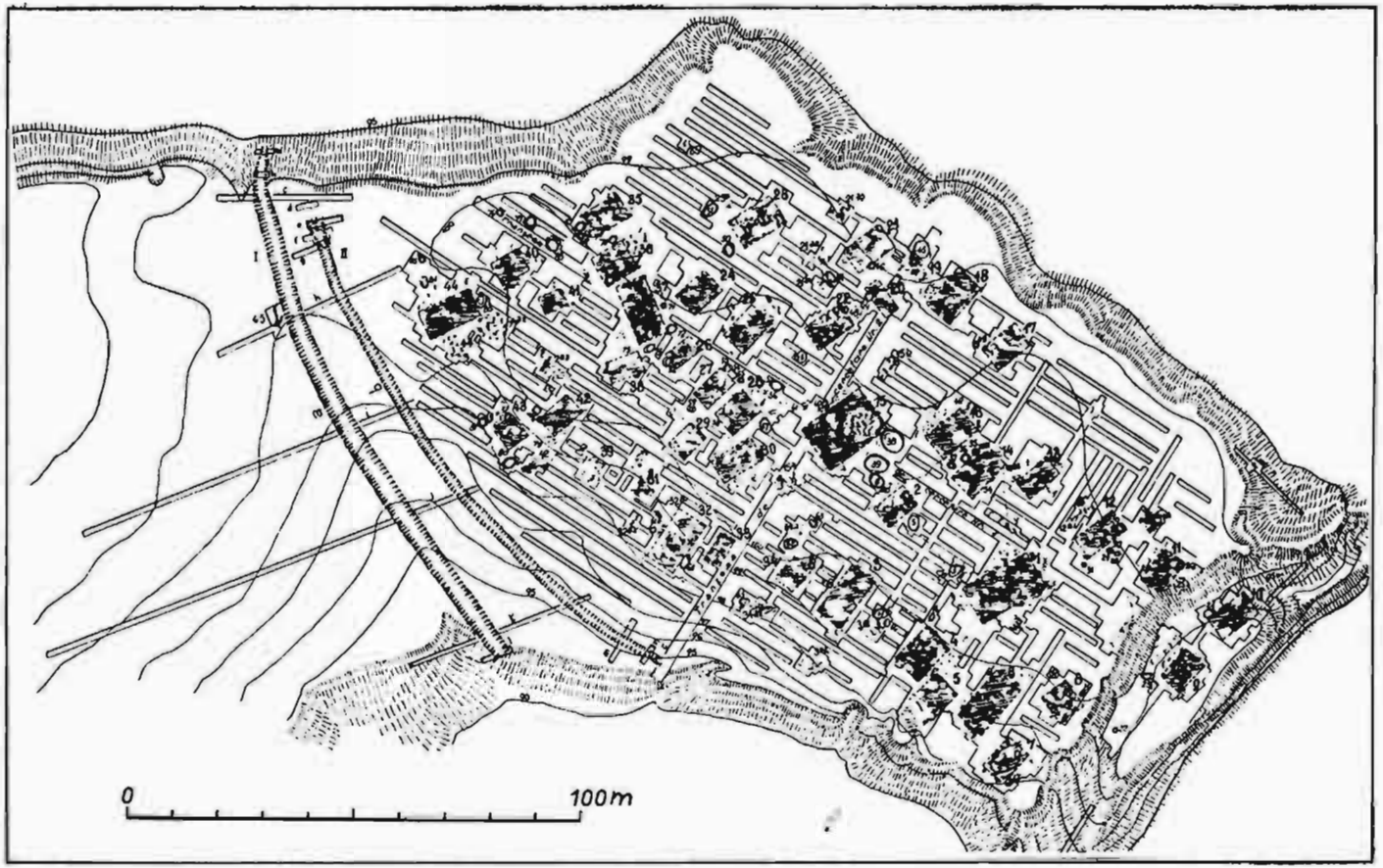



Abb. 3. Plan der Cucuteni A-Siedlung von Hăbăşeşti-Holm mit den beiden Verteidigungsgräben. a — Außengraben; b — Innengraben (nach V. Dumitrescu und Mitarbeiter.)

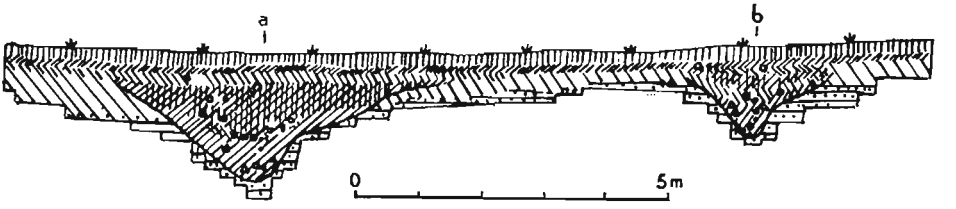



Abb. 4. Schnitt durch beide Verteidigungsgräben der Cucuteni A-Siedlung von Hăbăşeşti-Holm. a — Außengraben; b — Innengraben (nach M. Petrescu-Dîmboviţa).

hin, daß die Cetăţuia von Cucuteni-Băiceni als klassischer Siedlungstypus der A-Phase betrachtet werden kann: Sie ist auf einer die Umgebung beherrschenden Anhöhe gelegen und im Norden, Osten und Süden von sehr steilen Abhängen begrenzt. In nächster Nachbarschaft der westlichen Grenze der Cucuteni $A_3$-Siedlung, auf einem kaum merklichen Abhang, über den die Siedlung leicht zugänglich ist, wurde ein Graben ausgehoben, dessen Profil trichterförmig ist und dessen Tiefe 2 m und maximale Breite 2,5 m beträgt. Dieser Graben, den H. Schmidt als Innengraben bezeichnete[10] (Abb. 5), enthält in seiner Einschwemmerde zum Unterschied vom Außengraben, der in die B-Phase eingeordnet wird, ausschließlich Cucuteni A-(bzw. $A_3$-)Keramik, wodurch die zeitliche Stellung, die der deutsche Archäologe vertrat, bestätigt wurde. Aufgrund der neueren Ausgrabungen, die in den Jahren 1961—1964 in Cucuteni-Băiceni vorgenommen wurden, konnte bestimmt werden, daß das aus dem Graben gehobene Material — Sand und Kalkstein (Muschelkalk) — zur Aufschüttung eines Schutzwalls gebraucht wurde, dessen Basis heute noch 5—6 m breit ist und dessen größte Höhe 0,8 m erreicht. Weder am Wallfuß, noch unter der Wallbasis gab es archäologisches Material; diese Tatsache könnte eventuell die Meinung stützen, daß diese gesamte Wehranlage zugleich mit den ersten Anfängen der Cucuteni $A_3$-Besiedlung auf der Cetăţuia angelegt worden war (Abb. 6). Später in der Cucuteni B-Phase sind einige Erneuerungen vorgenommen worden, auf die wir, anläßlich der Betrachtungen über die Befestigungsanlagen der letzten Phase der Cucuteni-Kultur, noch zurückkommen werden.

Überblicken wir nun die drei verschiedenen Arten der in der Cucuteni A-Phase beobachteten Befestigungsanlagen, so müssen wir unbedingt darauf hinweisen, daß wir für die anderen — übrigens, ziemlich zahlreichen — Siedlungen der gleichen Zeit über keine diesbezüglichen Unterlagen verfügen, da sie uns entweder aus einfachen Geländebegehungen oder aus beschränkten Ausgrabungen bekannt sind. Die Frage der künstlich um diese verschiedenen Siedlungen errichteten Wehranlagen wurde von den hier vorgenommenen Forschungen nicht berücksichtigt. Ebenfalls weisen wir hier darauf hin, daß bisher noch keine sicheren Angaben vorliegen, ob eventuell eine künstliche Wehranlage um die im Südosten von Transsilvanien gelegene, bekannte Siedlung Ariuşd vorhanden war, die von F. László schon vor dem ersten Weltkrieg durchforscht wurde.[11] Diese Frage soll künftig gelöst werden, falls die Grabungen dort wieder aufgenommen werden sollten.

Cucuteni AB-Phase

Sehr merkwürdig, und von augenblicklich noch ungeklärter Bedeutung ist die Tatsache, daß in der Cucuteni AB-Phase die Cetăţuia von Cucuteni-Băiceni wüst gelegen ist. Die dieser Phase entsprechende Siedlung befindet sich etwa 2,5 km ab-

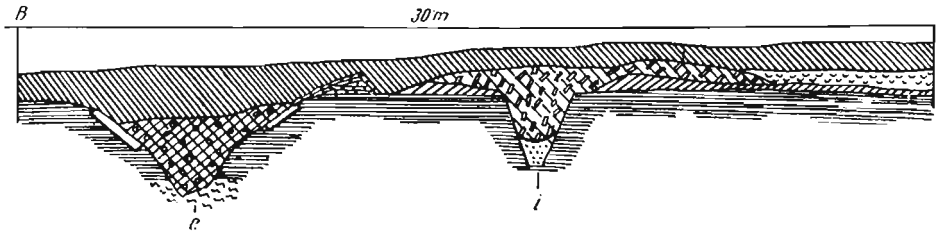



Abb. 5. Verteidigungsgräben der neolithischen Ansiedlung von Cucuteni-Cetăţuia. Der Innengraben (i) aus der Cucuteni A-Phase, der Außengraben (e) aus der Cucuteni B-Phase (nach H. Schmidt).

seits gegen Osten, auf einem Uferdamm, der von den heutigen Ortsbewohnern als Dîmbul Morii bezeichnet wird. Die Lage dieser Siedlung ist völlig offen, wodurch sie sich von diesem Standpunkt aus von der Cetăţuia grundsätzlich unterscheidet. Übrigens muß hier betont werden, daß zum Unterschied von der Cucuteni A-Phase die Siedlungen der folgenden AB-Phase meistens im offenen Gelände liegen, ohne jeglichen natürlichen Schutz. Aus diesem Grunde herrschte lange Zeit die Meinung, daß die Siedlungen der Cucuteni AB-Phase von Menschenhand nicht befestigt worden wären. Die großangelegten Forschungen von Traian (Mittelmoldau) und später die von Cucuteni-Dîmbul Morii sollten jedoch diese Meinung vollends umstoßen.

Augenblicklich verfügen wir für die Befestigungsanlagen der Cucuteni AB-Siedlungen noch nicht über so reichhaltiges Belegmaterial wie für die Siedlungen der vorigen Phase. Die einzige Siedlung, die diesbezüglich besprochen werden kann, ist jene von Traian-Dealul Fîntînilor. Die Grabungen bei Cucuteni-Dîmbul Morii sind noch im Anfangsstadium begriffen und können uns für unser Thema noch nicht genügend Unterlagen liefern.

Ebenso wie in der vorherigen Phase bildet das Wesentliche der Befestigungsanlagen der Cucuteni AB-Siedlung der Schutzgraben, der diesmal aber, im Vergleich zu den bisher besprochenen, anders läuft. Diese abweichende Anlage des Schutzgrabens ist natürlicherweise von der grundsätzlich andersgearteten Lage der Siedlung bedingt: geländebeherrschende Anhöhen in der Cucuteni A-Phase, weit offene, tief gelegene Lagen in der Cucuteni AB-Phase.

Die offene Siedlung von Traian bedeckt eine Fläche von fast 30 000 m², die im Süden und im Westen von je einem kurzen und steilen Abhang begrenzt wird. H. und V. Dumitrescu vertreten die sehr glaubwürdige Meinung, daß die Entwicklung hier in zwei Besiedlungsperioden stattfand, die aber ausschließlich auf die Cucuteni AB-Phase beschränkt blieb. Jeder Besiedlungsperiode entspricht je ein Schutzgraben, der das leicht zugängliche Gelände der Siedlung abgrenzte und die Nordwest-, Nord- und Ostseite derart umgab, daß eines seiner Enden auf die Westseite und das andere Ende auf die Südseite fiel[12] (Abb. 7). Es handelt sich also im Falle der Cucuteni AB-Siedlung von Traian nicht um zwei Schutzgräben, so wie man beim ersten Anblick annehmen könnte, sondern, so wie die Autoren der dortigen Ausgrabungen festsetzen konnten, um einen einzigen Graben, dessen Verlauf den von der Ausdehnung der Siedlung bedingten Erfordernissen angemessen geändert werden mußte. Auf dem Meßtischblatt beschreibt dieser Graben einen weiten ellipsenförmigen Bogen mit trichterförmigem Profil (Abb. 8). Seine maximale Breite erreicht 4—7 m und die Tiefe 2,5—4 m[13] (ohne anliegenden Wall) —

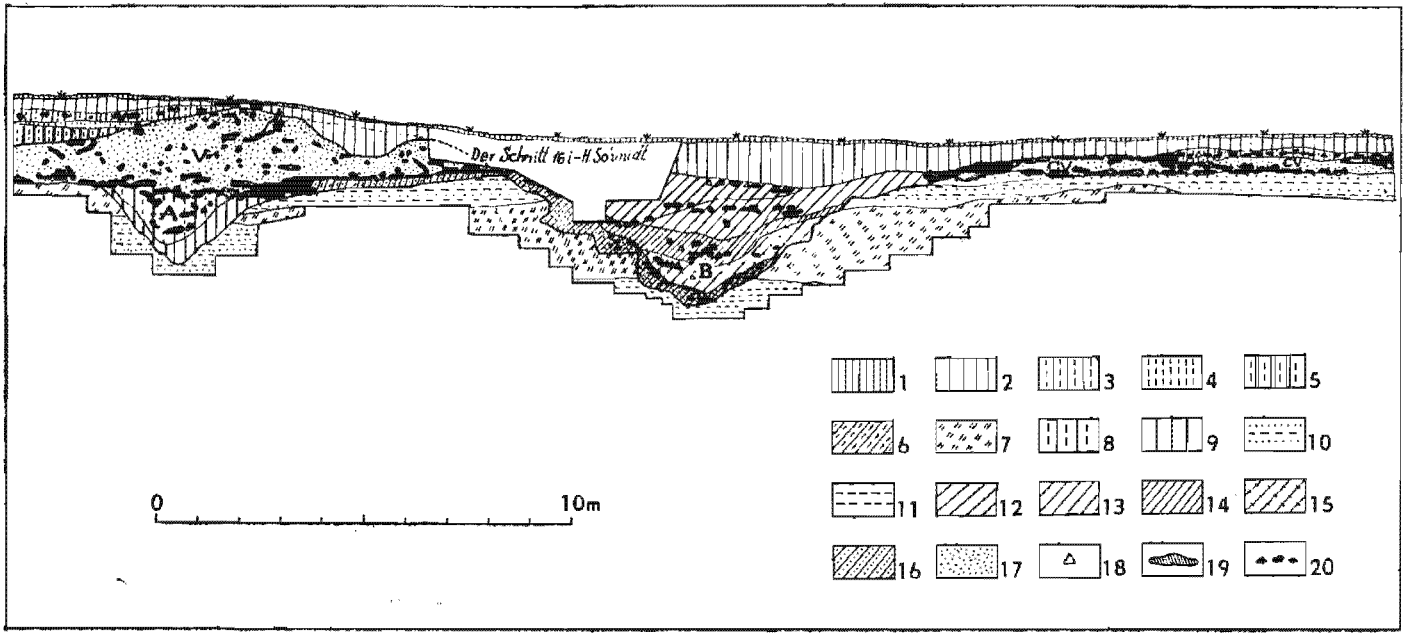



Abb. 6. Schnitt durch beide Verteidigungsgräben der Ansiedlung von Cucuteni-Cetățuia (Ausgrabungen 1961—1962). 1 — Ackerkrume; 2 — Humus; 3 — graubraune Erde mit Cucuteni $B_3$—Resten; 4 — feinkörnige graubraune Erde; 5 — graue Erde (Nivellierung); 6 — sandige braune Erde mit Cucuteni A-Resten; 7 — Muschelkalk; 8 — Füllerde mit Sand und Steinen aus dem Graben der Phase A; 9 — Füllerde mit gelbgrauem Sand aus dem Graben der Phase A; 10 — oolithischer Kalkstein (Sand); 11 — grünbrauner Lehmsand; 12 — schwarzbraune Füllerde aus dem Graben der Phase B; 13 — feinkörnige schwarzbraune Füllerde aus dem Graben der Phase B; 14 — dunkelgraue Füllerde aus dem Graben der Phase B; 15 — hellgraue Füllerde aus dem Graben der Phase B; 16 — braunsandige Füllerde aus dem Graben der Phase B; 17 — Sand aus der Struktur des Walls und Gegenwalls; 18 — Scherbe; 19 — Stein; 20 — gebrannter Lehmbewurf; V = Wall; CV = Gegenwall; A = Graben aus der Cucuteni A-Phase; B = Graben aus der Cucuteni B-Phase.

Maße, die jene der bisher angetroffenen Wehrgräben der befestigten Cucuteni A-Siedlungen weit übertreffen.

Ganz gewiß stellt die Siedlung von Traian vom Standpunkt, auf den wir uns hier beziehen, kein Unikum in der Gesamtheit der Cucuteni AB-Siedlungen dar. Das Vorhandensein der künstlichen Befestigungsanlagen als spezifischer Zug der Cucuteni AB-Siedlungen ist — trotz der Vorliebe für weit offene Lagen — durch die diesbezüglichen (künstliche Wehranlagen) Grabungsergebnisse in Dîmbul Morii bei Cucuteni-Băiceni bestätigt worden.[14] Wir wissen noch nicht, inwieweit diese Anlagen der AB-Siedlungen die Mannigfaltigkeit jener aus der vorangehenden Phase aufweisen, weil das Forschungsausmaß der Cucuteni AB-Siedlungen bei weitem nicht an die Grabungen in den Cucuteni A-Siedlungen heranreicht.

Cucuteni B-Phase

Wir haben bisher gesehen, daß bei den Cucuteni A-Siedlungen eine bestimmte Vorliebe für natürlich geschützte Geländelagen zu beobachten ist, während bei den Siedlungen der AB-Phase die offene Lage bevorzugt wurde. Bei keiner dieser Phasen fehlt jedoch die von Menschenhand errichtete Befestigungsanlage. In den Siedlungen der B-Phase gestaltet sich die diesbezügliche Frage mannigfaltiger. Erstens sind die Siedlungen dieser letzten Entwicklungsphase der Cucuteni-Kultur von gemischter Art, das heißt sie befinden sich sowohl in offener Lage — auf den unteren Flußterrassen oder in Tälern — als auch an natürlich geschützten Stellen, die die Gegend überragen, so wie zur Zeit der Cucuteni A-Siedlungen. Es ist dabei erwähnenswert, daß die Cucuteni B-Siedlungen manchmal auf demselben Gelände anzutreffen sind, das früher die Leute der Cucuteni A-Phase besiedelt hatten (wie zum Beispiel auf der Cetățuia bei Cucuteni-Băiceni, Truşeşti-Ţuguieta usw.).

Es ist heutzutage schwer zu bestimmen, inwieweit die offenen Cucuteni B-Siedlungen von Menschenhand befestigt waren. In Anbetracht dessen aber, daß diese Art jener entspricht, die in der Cucuteni AB-Phase stark verbreitet war, und daß diese Siedlungen — den Angaben von Traian und Dîmbul Morii gemäß — mit Schutzgraben versehen waren, ist es gar nicht ausgeschlossen, daß auch die Cucuteni B-Siedlungen dieser typologischen Kategorie auf eine ähnliche Art künstlich befestigt worden waren. Hinsichtlich der zweiten Siedlungsart, bei der geländebeherrschende und natürlich geschützte Lagen eingenommen wurden, stellt die der Phase B entsprechende Siedlung auf der Cetățuia bei Cucuteni-Băiceni einen Beweis dafür dar, daß mindestens einige der Siedlungen dieser typologischen Kategorie befestigt waren.

Eingangs erwähnten wir, daß die beiden Siedlungen mit bemalter Keramik der Phase A und B, die auf der Cetățuia bei Cucuteni-Băiceni liegen, künstlich befestigt waren, wie bereits H. Schmidt beobachtet hatte. Die beiden Gräben mit den anliegenden Schutzwällen laufen über den Westabhang und entsprechen je einer Besiedlungsperiode: Der Innengraben gehört zur Siedlung A, der Außengraben zur Siedlung B.[15] Die Forschungen, die zwischen den Jahren 1961—1966 in der namengebenden Siedlung unter der Leitung von M. Petrescu-Dîmboviţa wieder aufgenommen wurden, bestätigten die Angaben von H. Schmidt und boten die Möglichkeit, weitere Einzelheiten zu bestimmen. Unter anderem wurden innerhalb der Cucuteni B-Phase zwei Stufen, und zwar $B_1$ und $B_2$ belegt,[16] was wir zu betonen wünschen, besonders in Anbetracht dessen, daß die zweite Befestigungsanlage auf der Cetățuia der Stufe $B_1$ angehört, worauf wir noch zurückkommen werden.

Der Außengraben wurde etwa 5 m westlich vom Graben der Cucuteni A-Phase (dem Innengraben) ausgehoben; er hat ein trichterförmiges Profil, seine ursprüng-

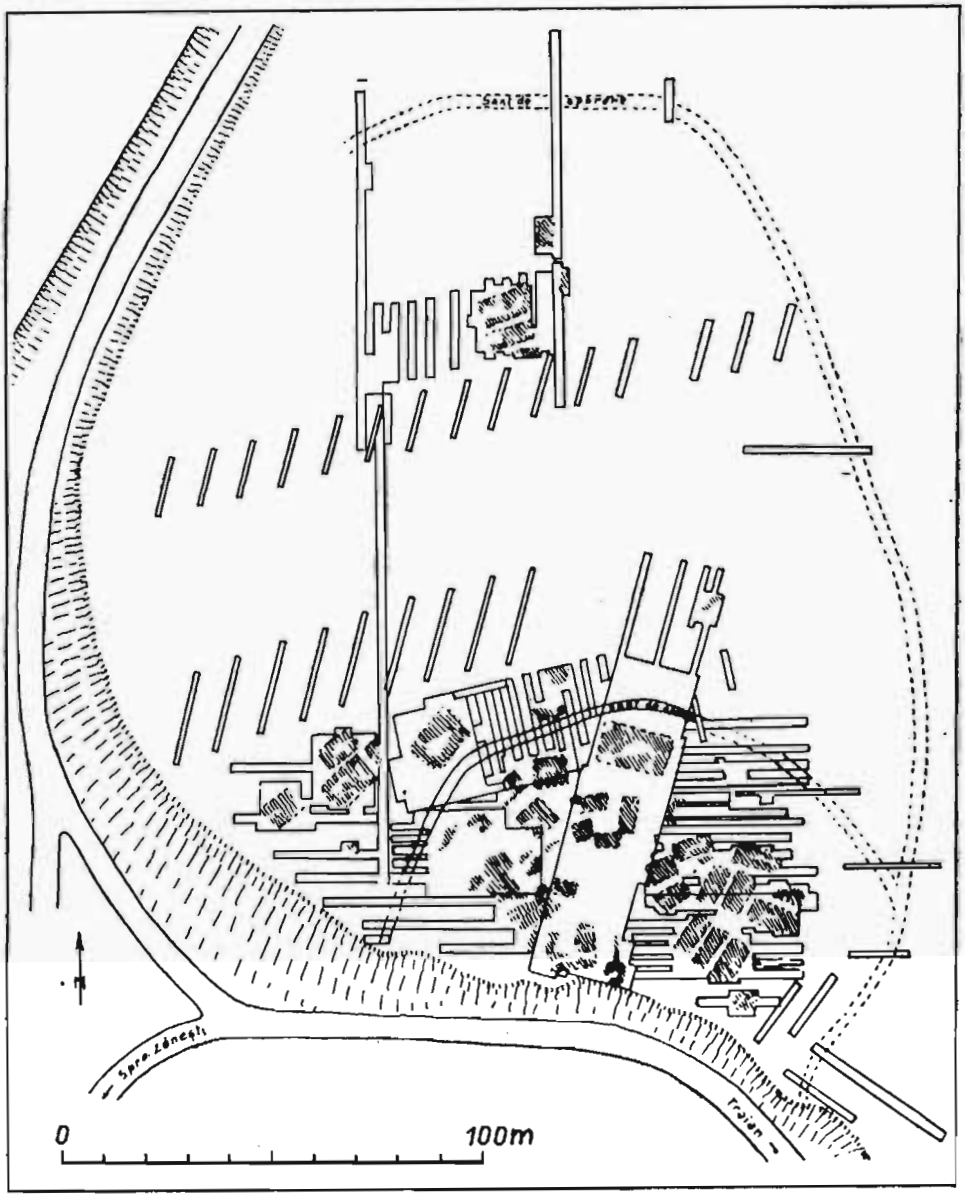



Abb. 7. Plan der Cucuteni AB-Ansiedlung, mit den Verteidigungsgräben, von Traian-Dealul Fintinilor (nach V. Dumitrescu und H. Dumitrescu).

liche Tiefe betrug 2,5—3 m und seine obere Breite etwa 9 m (Abb. 6). Er wurde anfangs in Treppen gegraben, die an der Ostböschung deutlicher sichtbar sind, wonach man beide Böschungen mit Steinen (manchmal mit 1 m² großen Steinplatten) blendete, die miteinander mittels Sand verbunden wurden. Im Vergleich zum Graben der A-Phase ist beim Graben der B-Phase auf der Cetățuia das Vorhandensein der beiden Böschungen — der ursprünglichen und der steinverblendeten — viel offensichtlicher. Das Bedürfnis, die Böschungen zu befestigen, erwuchs daraus, daß der Graben mit seinen sehr großen Ausmaßen in ein solches Gelände eingetieft war, das abwechselnd aus Schichten von festem Muschelkalk und Lagen von verwittertem oolithischen Kalkstein (Sand) besteht. Mit dem Schotter, der aus dem Graben gehoben wurde — Stein und Sand — errichtete man auf dem gegen die Siedlung zu gelegenen Ufer einen Wall von 12—13 m Länge (einschließlich des Walls am Innengraben aus der Cucuteni A-Phase, der zugeworfen wurde). Die heutige Höhe dieses Walls beträgt 1,1—1,3 m. Der Wallfuß besteht aus einer kompakten Schicht von 2—3reihig übereinander gelegten großen Steinfliesen (1,5 × 1 × 0,25 m), der Wallkörper und die Wallkrone hingegen aus kleinen Steinen, die mit viel Sand vermischt sind (Abb. 6). Auf dem der Siedlung gegenüberliegenden Ufer wurde mit demselben Schotter ein „Gegenwall" errichtet, dessen Körper aus Steinfliesen und Sand gebaut und heute 0,3—0,5 m hoch ist.

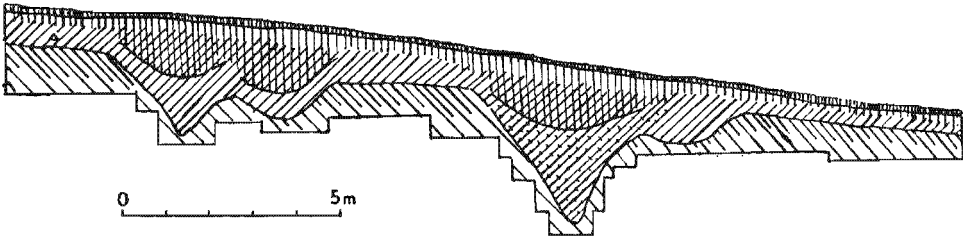



Abb. 8. Schnitt durch die Verteidigungsgräben der Ansiedlung der Cucuteni AB-Phase von Traian-Dealul Fintinilor (nach V. Dumitrescu und H. Dumitrescu).

Die Datierung dieser Befestigungsanlage, die aus drei Elementen besteht — Graben, Wall und Gegenwall — wird durch einige Angaben gestützt, die wir nachfolgend zusammenfassen. Unter der Wallbasis fand man in einer schwarzbraunen, 0,1—0,15 m mächtigen Bodenschicht Cucuteni A-Keramikbruchstücke. Sowohl der Graben als auch der Gegengraben sind teilweise von den Resten je einer Cucuteni $B_2$-Wohnung in situ überlagert. Da einerseits der Wall nach der Cucuteni A-Phase und sowohl der Wall als auch Gegenwall vor die Cucuteni $B_2$-Stufe anzusetzen sind und andererseits die zeitliche Einstufung dieser Befestigungsanlagen in die Cucuteni AB-Phase ausgeschlossen ist, weil eine derartige Besiedlung der Cetățuia nicht stattgefunden hat, kann ihre Zugehörigkeit zur $B_1$-Stufe nicht bezweifelt werden.

Gleich nachdem die $B_1$-Besiedlung erlosch, schütteten die Leute der $B_2$-Stufe den Graben teilweise zu, weil sie die Siedlung gegen Westen ausbauen mußten, was von den Resten der $B_2$-Wohnung bezeugt wird, die in situ gefunden wurde und den Gegenwall überlagert. Es konnte nicht bestimmt werden, ob auch die der $B_2$-Stufe entsprechende Siedlung befestigt war oder nicht. Auf alle Fälle blieb der „Außengraben" während der Zeit, die dieser letzten Besiedlung entspricht, teil-

weise zugeschüttet; dies beweisen die Cucuteni A- und $B_1$-Keramikbruchstücke, die in der betreffenden Füllerde gefunden wurden. Während der $B_2$-Stufe und sogar nach dieser Besiedlung, blieb der obere Teil des Grabens noch offen, füllte sich aber allmählich im Laufe der Zeit an, wie übrigens H. Schmidt schon annahm.[17]

Fassen wir nun alles bis hierher erörterte zusammen, so ist es erforderlich, das Vorhandensein von künstlich errichteten Befestigungsanlagen in sämtlichen Entwicklungsphasen der eigentlichen Cucuteni-Kultur zu betonen. Typologisch sind sie mannigfaltiger in der A-Phase, in der drei Typen durch entsprechende Beispiele belegt werden konnten, bzw. durch die Siedlungen von Truşeşti, Hăbăşeşti und Cucuteni-Cetăţuia. Diese Feststellung beruht aber auch darauf, daß die Cucuteni A-Siedlungen zum Unterschied von denen der AB- und B-Phase weitgehender erforscht wurden. Belegt sind vorderhand die künstlichen Befestigungsanlagen der Cucuteni AB- und B-Siedlungen durch die Anlage von Traian (für die Cucuteni AB-Phase), bestehend aus einem einzigen Schutzgraben, der größer ist als jener der A-Phase, und durch die komplexe Schutzanlage (Wall-Graben, Gegenwall), die in der $B_1$-Stufe auf der Cetăţuia bei Cucuteni-Băiceni gemeldet wurde.

### B. Befestigungsanlagen im Kultur-Gebiet Gumelniţa-Sălcuţa

Es ist nun eine festgestellte Tatsache, daß die künstlichen Befestigungsanlagen im Bereich der Cucuteni-Kultur gleich beim Beginn der systematischen archäologischen Grabungen nachgewiesen wurden, die in der namengebenden Siedlung unter der Leitung von H. Schmidt vorsichgingen. Hingegen war aber das Vorhandensein der künstlich errichteten Wehranlagen in den zeitgleichen Kulturen des südlichen Gebietes zwischen Karpaten und Balkan (bzw. in den Kulturen Gumelniţa und Sălcuţa) bis vor nicht allzu langer Zeit noch sehr zweifelhaft. Und zwar bestimmt deshalb, weil zwischen den Siedlungen der Cucuteni- und jenen der Gumelniţa-Kultur grundsätzliche typologische Unterschiede bestehen. Wie bekannt, ist der spezifische Typus der Gumelniţa-Kultur die Tell-Siedlung. Andererseits aber konnten die beschränkten Grabungen in den spätneolithischen Siedlungen im Süden Rumäniens, bzw. in den Siedlungen der Gumelniţa- und der Sălcuţa-Kultur, die Frage der Befestigungsanlagen nicht umfassen. Durch die intensivere Grabungstätigkeit, die nach dem zweiten Weltkrieg in den spätneolithischen Siedlungen in der Dobrudscha, in Muntenien und Oltenien entwickelt wurde, kamen wichtige, unser Thema betreffende Tatsachen zutage. Zur Zeit ist das Vorhandensein der Befestigungsanlagen auch in den Siedlungen der Kulturen Gumelniţa und Sălcuţa unwiderruflich festgelegt.

Während die Cucuteni-Siedlungen ein Gelände von meist 10 000 bis 30 000 m² einnahmen, beschränken sich die Gumelniţa-Siedlungen auf viel geringere Flächen, die manchmal kaum 3000 m² erreichen. Dadurch läßt sich auch die Mächtigkeit der archäologischen Fundschichten in den Gumelniţa-Siedlungen erklären, die manchmal 3, ja sogar 5 m erreichen, zum Unterschied von den Cucuteni-Siedlungen, wo diese Schichten selten einen Meter erreichen.

S. Morintz zeigte im Jahre 1962, daß diese Siedlungen vorzugsweise auf leicht zu verteidigenden Stellen errichtet waren, wenn auch nicht unbedingt auf Anhöhen, die die Umgebung beherrschten, wie es bei den Cucuteni-Siedlungen der Fall war. Er stellte bei dieser Gelegenheit eine Klassifikation der Siedlungen des Gumelniţa-Milieus auf und unterschied dabei drei Typen: Siedlungen auf Terrassenab-

dachungen, d. h. Erosionsflächen (Abb. 9: a), die auf Flußterrassen mit schwer zugänglichen Abhängen entstanden (Abb. 9: b), Siedlungen auf Seeinseln oder Werdern und Siedlungen auf Uferdämmen der Flüsse (Abb. 9: c), ohne jeglichen natürlichen wehrhaften Charakter.[18] Soweit aus dem heutigen Forschungsstand zu entnehmen ist, hängt die Vorliebe für die eine oder andere Art dieser typologischen Kategorien nicht mit den Eigenheiten jeder einzelnen Entwicklungsphase der Gumelnița-Kultur zusammen. Künftigen Forschungen bleibt es trotzdem vorbehalten, neue Einzelheiten zu dieser Frage zu bringen.

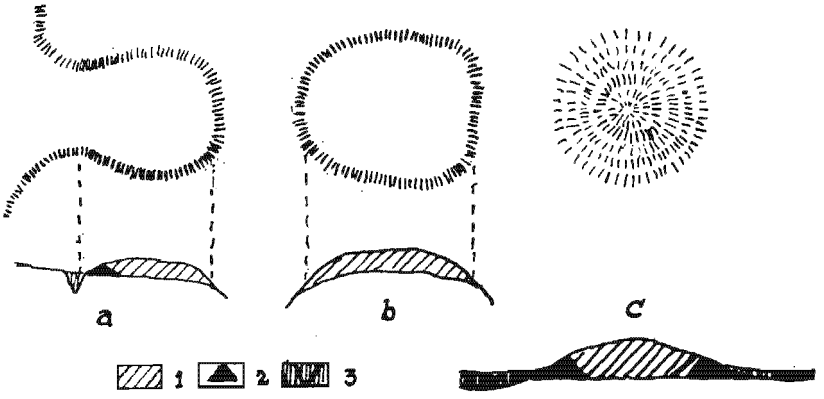



Abb. 9. Siedlungstypen aus dem Gumelnițakreis. 1 — Kulturschicht; 2 — Wall; 3 — Graben (nach S. Morintz).

Das Hauptelement der künstlichen Befestigungsanlagen in den Gumelnița Siedlungen besteht aus dem Schutzgraben, der zum Unterschied von den Siedlungen im Cucuteni-Gebiet immer von einem Wall begleitet ist. Bei keiner der bisher untersuchten befestigten Gumelnița-Siedlungen konnte man als Wehranlage ausschließlich den Graben, ohne angrenzenden Wall finden, so wie er im Cucuteni-Milieu nicht selten vorkommt. Das Grabenprofil ist in den meisten Fällen dasselbe und zwar trichterförmig; nur ganz selten, zum Beispiel in der Siedlung der $A_1$-Phase von Măgurele bei Bukarest ist das Profil des Schutzgrabens trapezförmig.[19] Die Ausmaße des Grabens, sowohl die maximale Breite als auch ursprüngliche Tiefe sind groß und erinnern an die der Schutzgräben aus den Cucuteni AB- und B-Siedlungen. Die Breite schwankt zum Beispiel zwischen 4,25 m (Gumelnița $A_1$-Siedlung von Vidra[20]) und 7 m (Gumelnița B-Siedlungen von Ciupa und Tei)[21] und die ursprüngliche Tiefe von 1 m (bei Ciupa und Tei) bis zu 3,3 m (bei Vidra). Für gewöhnlich sind die breiteren Schutzgräben dort anzutreffen, wo die Siedlungen auf Uferdämmen liegen und keine natürliche Wehr besteht wie in den beiden Gumelnița B-Siedlungen von Ciupa und Tei.

Wir haben oben gesehen, daß der Wall als Bestandteil der Cucuteni-Wehranlage z. Z. nur in den beiden Siedlungen bekannt ist, die der A- und B-Phase in der namengebenden Siedlung entsprechen. In den anderen erwähnten Cucuteni-Siedlungen (Trușești, Hăbășești, Traian oder Cucuteni-Dîmbul Morii) ist kein Wall vorhanden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß derzeit die aus den Wehrgräben ausgehobene Erde zum Bau der Wohnungen oder zur Fertigung der Tonware in den entsprechenden Siedlungen verwendet worden war.[22] Im Gumelnița-Milieu aber wird dem Wall eine immer gleichbleibende Bedeutung zugemessen; neben dem Schutz-

graben ist er der zweite und unentbehrliche Bestandteil der künstlichen Befestigungsanlage, der mit ziemlich großen Ausmaßen errichtet wird. In sämtlichen bisher abgedeckten befestigten Gumelniţa-Siedlungen besteht der Wall aus gestampfter Erde und hat ein linsenförmiges Profil. Die Wallbasis ist 6—8 m breit, die Wallhöhe beträgt 1 m.

Da die Forschungsergebnisse noch nicht vollständig sind, besitzen wir über die genaue Anordnung der künstlichen Wehranlagen im Gelände der Gumelniţa-Siedlungen noch keine endgültigen Angaben. Ganz bestimmt verläuft die Wehranlage — ebenso wie im Cucuteni-Milieu—im Einklang mit der topographischen Lage der Siedlung und verflicht sich mit den natürlichen Befestigungen dort, wo solche bestehen, so daß eine vollkommene Abgeschlossenheit und eine wirksame Wehr gegen jede von außen kommende Gefahr gewährleistet ist. Wenn aber im Siedlungsgelände keine einzige natürliche Wehrmöglichkeit vorhanden ist, so wie auf den Uferdämmen der Flußtäler (Typus C der Klassifikation von S. Morintz), so umgibt der Graben mit dem Wall die entsprechende Siedlung von allen Seiten und schließt sich zu einem Ringwall zusammen, wie scheinbar in den Gumelniţa B-Siedlungen von Tei und Ciupa.[23]

Die Tell-Siedlungen sind für die Sălcuţa-Kultur im Südwesten Rumäniens (Oltenien) ebenso kennzeichnend. Obwohl die Siedlungen aus diesem Gebiet noch weniger erforscht sind, teilt sie S. Morintz in die gleichen drei Typen, die er für die Gumelniţa-Kultur aufgestellt hat.[24] Die bisherigen Grabungen legten im Sălcuţa-Gebiet künstliche Befestigungsanlagen frei, deren Struktur jenen aus dem Gumelniţa Milieu, mit Wall und Graben, völlig gleich ist. Diese Tatsache wird auch durch die Grabungen in einigen Siedlungen, wie Sălcuţa,[25] Verbicioara[26] und Slatina,[27] belegt.

Und nun einige allgemeine Betrachtungen über die bisher bekannten spätneolithischen Befestigungsanlagen in den außerhalb der Karpaten gelegenen Gebieten Rumäniens. Als erste drängt sich natürlich die Frage nach den Ursachen auf, die die Befestigung der Siedlungen in den drei Kulturgebieten — Cucuteni, Gumelniţa und Sălcuţa — erforderlich gemacht haben. Es muß gleich zu Beginn vorausgeschickt werden, daß beim heutigen Forschungsstand eine wahrheitsgetreue Antwort auf dieses Problem schwer zu ermitteln ist. Die Lösung dieser Frage ist umso schwieriger, als die künstliche Befestigung der Siedlungen keine Einzelerscheinung ist, die ausschließlich mit dem Spätneolithikum im Donau-Karpatenraum zusammenhängt, sondern schon in der vorangehenden Stufe in diesen Gebieten belegt ist. Sowohl für die Prä-Cucuteni-Stufe[28] und die Boian-Kultur[29] als auch für das Vădastra-Gebiet[30] besitzen wir Hinweise auf Befestigungsanlagen. Inwieweit die Befestigung der spätneolithischen Siedlungen in Rumänien im Raume außerhalb der Karpaten ausschließlich von einer von außen kommenden eventuellen Gefahr bedingt war, ist schwer festzusetzen, weil, wie wir bereits gezeigt haben, die von Menschenhand errichteten Wehranlagen auf älterer örtlicher Tradition fußen. Vorderhand müssen wir in Anbetracht des heutigen Forschungsstadiums als glaubwürdig betrachten, daß die Befestigung der Siedlungen sowohl im Cucuteni-Gebiet als auch in den Gumelniţa-Sălcuţa-Bereichen auf Wirren zurückzuführen sind, die zu bestimmten Zeiten unter den Stämmen stattgefunden haben. Künftige Forschungen werden an Hand von neuem ans Licht gebrachtem Tatsachenmaterial zeigen, ob es sich auch um andere Ursachen handeln könnte.

**Anmerkungen**

[1] Schmidt H., *Cucuteni in der oberen Moldau*, Berlin u. Leipzig 1932, 9–12, 114–115, Abb. 1.

[2] Dumitrescu V.—Dumitrescu H.—Petrescu-Dîmboviţa M.—Gostav N., *Hăbăşeşti*, Monografie arheologică, Bukarest 1954, 5 ff.

[3] Für die Siedlung von Traian siehe: Dumitrescu H., *Şantierul arheologic Traian*, SCIV VI, 1955, 469 ff.; diesolbe, *Şantierul arheologic Traian*, Materiale III, 1957, 115 ff.; Dumitrescu H.—Dumitrescu V., *Săpăturile de la Traian-Dealul Fîntînilor*, Materiale VI, 1959, 174 ff.; Dumitrescu H., *Şantierul arheologic Traian*, Materiale VII, 1961, 102; Dumitrescu H.—Dumitrescu V., *Activitatea şantierului arheologic Traian*, Materiale VIII, 1962, 249 ff.

[4] Petrescu-Dîmboviţa M., *Die wichtigsten Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen in der neolithischen Siedlung von Truşeşti (Moldau)*, PZ XLI, 1963, 171 ff.

[5] Petrescu-Dîmboviţa M., *Nouvelles fouilles archéologiques à Cucuteni-Băiceni en Roumanie (dans le nord de la Moldavie)*, Atti del VI Congresso internazionale delle scienze preistoriche e protostoriche II, Roma 1962, 246 ff.

[6] Dumitrescu V., *Istoria României I*, Bucureşti 1960, 60 ff.; derselbe, *Originea şi evoluţia culturii Cucuteni-Tripolie*, SCIV XIV, 67 ff.

[7] Petrescu-Dîmboviţa M., a. a. O., PZ XLI, 1963.

[8] Über die Frage siehe auch Florescu A., *Observaţii asupra sistemului de fortificare al aşezărilor cucuteniene din Moldova*, Arheologia Moldovei IV, 1966, 24 ff.

[9] Für die Befestigungsanlage dieser Siedlung siehe: Petrescu-Dîmboviţa M., *Hăbăşeşti*, 217 ff.

[10] Schmidt H., a. a. O., 9–12.

[11] László F., *Stations de l'époque pré-mycénienne dans le comitat de Háromszék*, Dolgozatok II, 1911, 174 ff.

[12] Dumitrescu H.—Dumitrescu V., a. a. O., Materiale VIII, 1962, 149 ff., Abb. 3.

[13] Ebd., Abb. 4.

[14] Die Grabungen wurden von M. Dinu durchgeführt. Die Angaben über die Befestigungsanlage der AB-Siedlung von Dîmbul Morii sind noch unveröffentlicht.

[15] Petrescu-Dîmboviţa M., a. a. O., Atti del VI Congresso; Dumitrescu V., *Originea şi evoluţia culturii Cucuteni—Tripolie (II)*, SCIV XIV, 1963, 291 ff.

[16] Schmidt H., a. a. O., 114, 115.

[17] Morintz S., *Tipuri de aşezări şi sisteme de fortificaţie şi de împrejmuire în cultura Gumelniţa*, SCIV XIII, 1962, 274.

[18] Roman P., *O aşezare neolitică la Măgurele*, SCIV XIII, 1962, 259 ff.

[19] Morintz S., a. a. O., SCIV XIII, 1962, 275–278.

[20] Ebd., 278–280.

[21] Diese Hypothese wurde zum ersten Male von M. Petrescu-Dîmboviţa aufgestellt, wobei er sich auf die Befestigungsanlage der Siedlung von Hăbăşeşti, bezog (siehe Petrescu-Dîmboviţa M., Hăbăşeşti, 217).

[22] Über diese Frage siehe Morintz S., a. a. O., SCIV XIII, 1962, 276 ff.

[23] Ebd., 278–280.

[24] Ebd. 281, Anm. 1.

[25] Berciu D. und Mitarbeiter, *Şantierul Verbicioara*, SCIV III, 1952, 167.

[26] Berciu D. und Mitarbeiter, SCIV I, 1950, 106; derselbe, SCIV II, 1951, 236.

[27] Morintz S., a. a. O., SCIV XIII, 1962, 280.

[28] In diesem Sinne erwähnen wir den Wehrgraben in der Prä-Cucuteni I-Siedlung von Zăneşti (vgl. Dumitrescu V., SCIV XIII, 1962, 204).

[29] Der Fall der Boian III-Siedlung von Spanţov (siehe Morintz S., *O aşezare Boian fortificată*, SCIV XIV, 1963, 275 ff.).

[30] So ist z. B. das Vorhandensein der Befestingugsanlage bekannt, die aus einem Schutzgraben in der älteren Siedlung von Vădastra (Vădastra I) besteht (siehe Mateescu C., SCIV XIII, 1961, 135).

# PROBLEME IN DER SÜDALFÖLD-GRUPPE DER SPÄTNEOLITHISCHEN BUCKELKERAMIK

*Gyula Gazdapusztai*

Nachdem sich die Benennung „Buckelkeramik-Gruppe" in der neueren ungarischen archäologischen Fachliteratur nach und nach einbürgert, fühlt sich der Verfasser veranlaßt, diesen Ausdruck zur Benennung jener eigenartigen Funde zu gebrauchen, die in erster Linie in den Siedlungen der Theiß-Gruppe zum Vorschein kommen. Dieses Material scheint in zahlreichen Fundorten eines Gebietes, das durch die Flüsse Körös, Tisza und Maros umgeben ist, das Ende des Neolithikums und sogar einen Übergang zum Äneolithikum zu bedeuten.[1]

Von den früheren Forschern wurden diese Funde nicht gehörig beachtet, sondern miteinbezogen in der Theiß-Kultur behandelt.[2] Gewiß hat F. Tompa die Eigentümlichkeiten des Herpály-Fundmaterials seinerzeit betont,[3] die richtige Bedeutung dessen konnte sich aber erst durch das gründlichere Kennen der das Äneolithikum repräsentierenden Tiszapolgár-Kultur,[4] sowie durch die Publizierung der Ergebnisse der neueren Ausgrabungen von Herpály[5] herausbilden.

Ohne Zweifel hatte die einheimische Forschung, die sonst bedeutende Erfolge in der Untersuchung der genetischen, wirtschaftlichen und sozialgeschichtlichen Fragen der Theiß-Gruppe erzielte[6] und auch das Problem der Beziehungen zwischen den Alföld-Funden der Linearkeramik und der Theiß-Gruppe mit Erfolg klärte,[7] weniger Aufmerksamkeit den späteren Entwicklungsstadien der Letzteren, sowie der Klärung der etwaigen neueren südlichen Beziehungen derselben zugewandt. So sind in dieser Frage die Feststellungen von F. Tompa bis heute maßgebend geblieben.[8]

Die Ausgrabungen des letzten anderthalb Jahrzehntes führten aber zu Erkenntnissen und zu Teilerschließungen mancher Fundorte, welche die Frage der Wechselbeziehungen zwischen der Theiß-Gruppe und den frühkupferzeitlichen Kulturen nicht nur im nordöstlichen Teil der Tiefebene,[9] sondern auch in den südlichen Gebieten dringend aufwerfen. Solche Fundorte sind Alsóhalom bei Tápé-Lebő in der Nähe von Szeged,[10] Tüzköves bei Szegvár,[11] einige Siedlungen auf dem Gebiet des Komitates Békés, vornehmlich mit Oberflächenfunden,[12] und schließlich die umfangreiche Siedlung bei Hódmezővásárhely, der eigentliche Gegenstand unseres Vortrages.

## I

Die Namen Kopánes und Gorzsa in der Gemarkung Hódmezővásárhely sind den Forschern nicht unbekannt.[13] Eine jüngst entdeckte urzeitliche Siedlung dieses in der Nähe der Theiß liegenden und an Fundorte wie auch Funde so reichen Gebietes ist der sogenannte Czukor-major, derzeit im Besitze des Staatsgutes von Hódmezővásárhely. Auf dem hufeisenförmigen Erdwall natürlichen Ursprungs befinden sich bis jetzt noch manche Meiereigebäude, so daß eine vollständige Erschließung der Siedlung unmöglich ist. Diese Stelle ist den Historikern der Stadt

als „Földvár" (Erdburg) bekannt, doch wurden archäologische Funde vorher von hier nicht gemeldet.[14] Die Bezeichnung „Erdburg" ist auf die auffallende Form der Stelle und auf den Umstand zurückzuführen, daß das Gelände aus der Umgebung hoch emporragt, es wurden hier ja sonst keine Spuren einer künstlichen Fortifikation im Laufe unserer Ausgrabungen angetroffen.

Auf dem Fundort wurde 1950 eine Fundbergung von F. Tompa, sowie im selben Jahr und in den darauffolgenden Jahren von E. Zalotay vorgenommen.[15] Vom Schreiber dieser Zeilen wurde aber 1955 eine Terrainbegehung, 1956—1957 und 1963 Ausgrabungen durchgeführt. Von den Ausgrabungen 1956—1957 haben wir schon eine kleine Mitteilung, sowie einen kurzen Vorbericht erscheinen lassen.[16] Auf die Freilegungen von 1963 kommen wir aber erst jetzt eingehend zu sprechen.

Die Lage der Siedlungsniveaus in Hódmezővásárhely-Gorzsa (Czukor-major)

| Absolute Tiefe cm | Bodenschicht | Archäologische Erscheinungen |
|---|---|---|
| 30—50 | Humus, mit modernem Abfall vermischt | spätneolithisch, Streufunde aus der Bronze- und Sarmatenzeit |
| 50—80 | graubrauner Schlammlehm | spätneolithisch, ab und zu Bronze- und Sarmatenzeit |
| 80—90 | gelber Lehmstreifen | wenige Funde aus der Urzeit |
| 90—107 | gebrannter Lehm | Schutt des Hauses I, spätneolithische Buckelkeramik |
| 107—150/160 | brauner, dichter Boden (Kulturschicht) | spätneolithische Buckelware, bemalte Keramik und Flechtmusterkeramik, Gräber aus derselben Zeit |
| 160—175 | gebranntes Fußbodenniveau | Überreste des zweiten Hauses. Funde unverändert |
| 175—200 | graugelber Lehm | Abfallgruben mit klassischen „Theiß"-Typen; Buckelware und bemalte Keramik fehlt; einige Gräber mit Buckelkeramik |
| 200—270—300 | gelber Lehm | steriler Boden, in welchen Gräber und Abfallgruben hineinreichen |

Mit Rücksicht darauf, daß uns die Freilegungen von 1963 das frühere Bild über die Schichtumstände der Siedlung[17] genauer gestaltet und teilweise sogar modifiziert haben, müssen wir vorerst letztere Ausgrabungen behandeln.

Die Siedlungsniveaus verteilen sich wie folgt: Der Nachlaß der frühesten Bewohner sind Abfallgruben, die unter dem Haus II und damit im gleichen Niveau vorgefunden wurden (z. B. die Gruben 6 und 7 aus der Grabung 1963). Darauf folgt das Niveau des Hauses II und dann kommt eine dickere, aller Wahrscheinlichkeit nach künstlich planierte Schicht, worüber das Haus I mit dem dazu gehörenden,

aber offen gelegenem Backofen erbaut wurde. Nach dem Verfall des Hauses gab es hier für kurze Zeit nur eine spätneolithische Siedlung. Darauf folgte — natürlich bedeutend später — die Frühbronzezeit (die Makó-Gruppe[18] und eine das Szőreg-Perjámos-Niveau repräsentierende Bevölkerung). Kurze Zeit wurde dieses Gelände auch durch Träger der Hügelgräber-Kultur benutzt. Leichenbestattungen aus dieser Zeit haben wir schon früher beschrieben.[19] Die späteren Perioden sind durch sporadische HC-Keramik und in der östlichen Hälfte des Hügels durch Gräber mit gestreckten Skeletten aus der Sarmatenzeit gekennzeichnet.

Die wichtigste Frage des spätneolithischen Materials der Siedlung Czukor-major ist das gegenseitige Verhältnis zwischen den Theiß- und Buckelkeramikfunden.

Die stratigraphischen Angaben tragen in gewisser Hinsicht ebenfalls zur Lösung dieser Frage bei. Die oben geschilderte stratigraphische Lage wird durch den Vergleich des Befundes auf der Siedlung mit einer Leichenbestattung (Grab 7 aus der Grabung 1963) gut ergänzt.

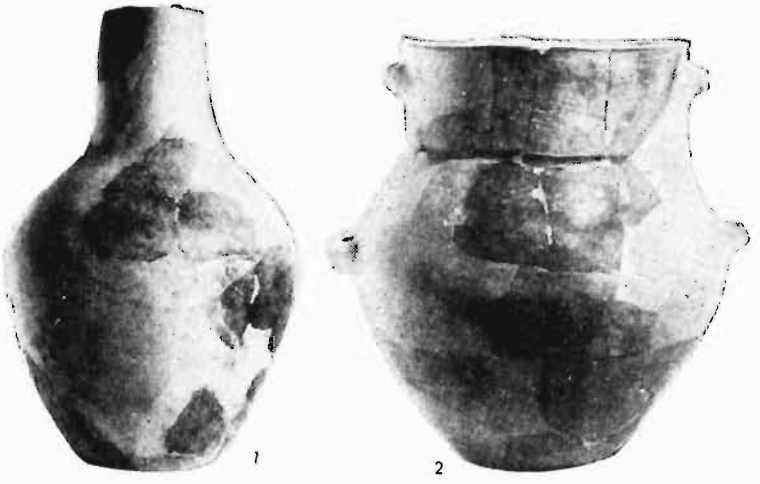



Abb. 1. Hódmezővásárhely-Gorzsa, Czukor-major (Grabung 1963).

Das Grab wurde in einer Tiefe von 2,7 m vorgefunden. Bei seiner Erschließung wurde der Schutt des Hauses I gestört, aber auch die Grube 5 durchschnitten, deren Mündung 2,1 m tief lag. Der Linkshocker hatte die Orientierung SSO-NNW. Auf dem Kopf, um den Hals und auf der Brust fanden wir Perlenketten, hinter den Schultern aber ein kleines Gefäß, das ein Material der Buckelkeramik repräsentiert. Das Skelett gehörte einer Frau an (juv./ad., Alter 20—25 Jahre). Stirn: gewölbt; Glabella: 1; Schädelumrisse in der corona verticalis: ovoid. Die Mandibula ist grazil, aber der Gesichtsteil davon fehlt. Der Schädel ist dolichokran und grazil.[20]

Mit der stratigraphischen Lage des Grabes 7 aus der Grabung 1963 stimmt auch die der übrigen Bestattungen überein. 1956—1957 fanden wir Gräber, die auf den Häusern des oberen Siedlungsniveaus, genauer auf dessen Schutt lagen.

Es scheint also, daß in der jüngsten spätneolithischen Siedlungsperiode, die durch die Alleinherrschaft der Buckelkeramik charakterisiert wird, ein bestimmter Teil des Hügels (der südöstliche Teil) als Bestattungsplatz benutzt wurde.

Es soll noch erwähnt werden, daß menschliche Skelettreste 1956—1957 sogar in den Abfallgruben und neben den offenen Herdstellen des unteren Siedlungsniveaus vorgefunden wurden. Diese Knochen zeigten aber keine Spuren einer vorgenommenen Bestattung, da sie in einem durcheinander geworfenen, vielfach auch in einem zerhackten und fragmentarischen Zustand zum Vorschein kamen und mit Asche, Tierknochen und Keramik vermischt waren.

In den Gräbern waren die Toten ausschließlich nur in Hockerstellung anzutreffen. Das Beigabenmaterial ist ziemlich armselig; je ein Gefäß, persönlicher Schmuck, bestehend aus Perlen, sowie Armbänder aus Muscheln, bzw. aus Kupfer. In einem Fall (Grab 2 aus der Grabung 1956) konnte Doppelbestattung festgestellt werden. Vorherrschend ist die SSO-NNW-Orientierung der Gräber. Die Frauen waren auf der linken, die Männer auf der rechten Seite bestattet.[21] Im Grab 8 aus der Grabung 1963 hatte man den Schädel und die Füße des in Hockerstellung begrabenen Skelettes rot bemalt und neben den Kopf sogar ein kleines Stückchen Ocker gelegt. Ähnliche Bestattungen sind uns auch von Kökénydomb bei Hódmező-vásárhely[22] und von Szegvár-Tüzköves[23] bekannt.

Was die Keramik der Gräber anbelangt, sind hiefür ausschließlich die Formen der Buckelkeramik charakteristisch und es war kein einziges Gefäß mit „Theiß"-Verzierung dabei anzutreffen. Zu der spätneolithischen Periode gehören insgesamt 10 Bestattungen.

Die Siedlungserscheinungen zeigen die in den jungsteinzeitlichen Wohnsiedlungen bereits erkannten Formen: Es treten Abfall- und Arbeitsgruben, Häuser und offene Herdstellen auf.

Die Gruben haben unregelmäßige Form; oft kommen einander schneidende Gruben vor, die möglicherweise verschiedenen Perioden angehören. Die Gruben des unteren Siedlungshorizontes haben eine breite Mündung und sind nicht allzu tief. Sie enthielten Asche, Tierknochen und auffallend wenig Keramik. Die Grubenform der späteren Horizonte läßt sich nur aus dem Vertikalschnitt der Wände rekonstruieren. Danach hatten sie eine annähernd kreisförmige Mündung und die Wände zeigten zylindrische Form. Der Inhalt war ähnlich, wie in den früheren Schichten, mit dem Unterschied, daß hier Scherbenmaterial in größerer Menge zum Vorschein kam.

Reste von Wohngebäuden konnten an allen Grabungsstellen, mit Ausnahme der Nordenden des hufeisenförmigen Geländes vorgefunden werden. Diese Bauten wiesen einen rechteckigen Grundriß auf, mit einer Durchschnittsbreite von 3,5—4 m. Ein vollständiges Haus konnte zufolge ungünstiger Umstände nicht erschlossen werden, aber aus den Teilangaben können wir folgern, daß die Häuser sogar eine Länge von 8—12 m erreichten. Aus den Freilegungen können wir auf die Lage der Häuser schließen. Sie waren reihenweise angelegt und standen ziemlich nahe beieinander. Wahrscheinlich gab es nur eine Häuserreihe, der Biegung des Hügels folgend, so daß der zentrale, ursprünglich tiefer gelegene Teil freigelassen wurde.

Der Fußbodenhorizont der einzelnen Häuser zeigt Spuren mehrfachen Verstriches und wiederholter Erneuerung. Im Haus gab es einen Herdestrich und in dessen Nähe Vorratsgefäße. Weiters sind aus den Häusern Feuerhunde[24] und Mahlsteine zum Vorschein gekommen. Die Wände bestanden aus lehmverstrichenem Rutengeflecht (Hüttenlehm). Auf einigen solchen Schollen haben wir Spuren von weißer

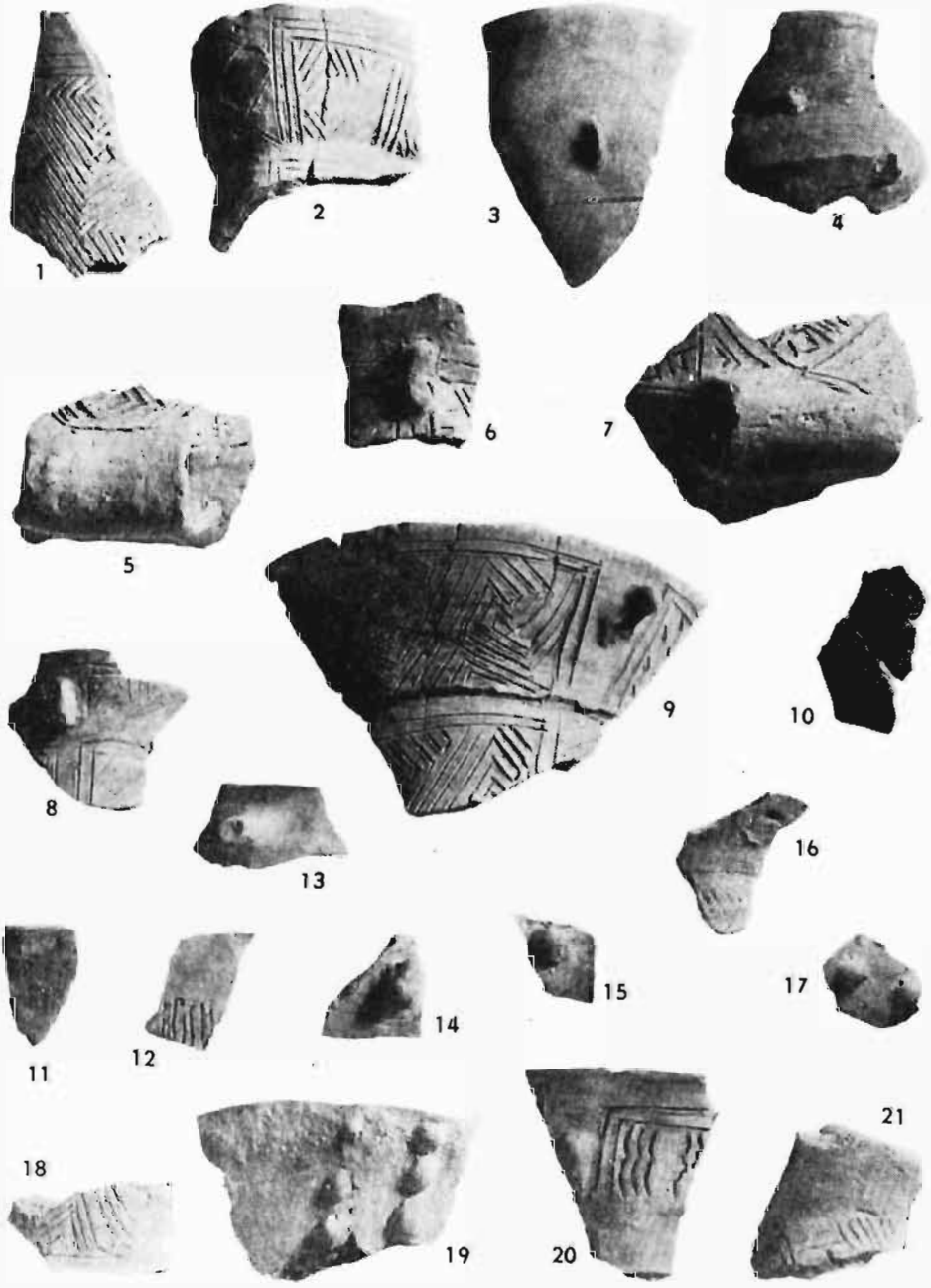



Abb. 2. Hódmezővásárhely-Gorzsa, Czukor-major (Grabung 1963).

Bemalung entdeckt. Die Hauptwand wurde von einer dichten Reihe tief in den Boden hineingeschlagener Pfosten aufrechterhalten. Bei der Teilausgrabung des Hauses I aus der Grabung 1963 waren die Pfostenlöcher gut zu sehen und es konnte sogar beobachtet werden, daß man die einzelnen Pfosten obendrein noch mit Balken im Winkel von 45 Grad gestützt hatte.

Auffallend ist es, daß die Häuser des Siedlungshorizontes II und III in allen Fällen übereinander erbaut waren, und zwar in der Weise, daß man den Schutt des unteren Hauses mit daraufgetragener Erde geebnet hatte. Der 1963 aufgedeckte Backofen mochte zu einem Haus des III. Siedlungshorizontes gehört haben.

Aus den Häusern kam ausschließlich Material der Buckelkeramik zum Vorschein, mit wenigen Flechtmusterfragmenten. Letztere stellen aber den Typus Lebő der Theiß-Gruppe dar.[25]

Die Keramik ist es, die die größte Menge des archäologischen Fundmaterials liefert. In allen drei Siedlungshorizonten hat die Hauskeramik das Übergewicht, die vor allem durch flache Schüsseln, Vorratsgefäße verschiedenen Ausmaßes und Töpfe vertreten ist. Die feinere Keramik der unteren Schicht ist das Flechtmustermaterial der Theiß-Gruppe, es fehlt aber hievon das sogenannte „Kragengefäß" und die Hohlfußware. Ebenfalls gehört in diese Schicht wahrscheinlich das kleine Idol, das sich mit seiner eigenartigen Form von den bekannten Typen der Theiß-Gruppe abhebt.[26]

Die Feinkeramik der oberen Schichten besteht aus drei Haupttypen: aus den die Variante Lebő der Theiß-Gruppe darstellenden Kragengefäßen, aus kleineren Hohlfuß- und Flechtmusterschüsseln, aus kantigen Gläsern, Töpfchen und deren Fragmenten. Es kommt vor, daß die Flechtmuster-Keramik mit monochromem Rotüberzug bedeckt ist.

Die Masse des keramischen Materials gehört der Buckelkeramik an: Schüsseln mit leicht ausladenden Rändern, Töpfchen mit dünnen Wänden, Gefäße auf niedrigem Hohlfuß, die häufig mit zwei Buckelreihen verziert sind. Zwei Formen der Gefäßmalerei sind hier zu beobachten: a) der nach dem Brennen des Gefäßes auf die Oberfläche der Buckelware aufgetragene monochrome Rotüberzug, und b) die gleichfalls nach dem Brennen unmittelbar auf der Oberfläche oder auf weißem Grund erfolgte Linearmalerei (mit Rot, Braun). Es kommt aber auch gerillte Linienverzierung auf Wandung und Rand des Gefäßes vor.

Die Werkzeuge wurden aus Stein und Knochen hergestellt. Im Material der unteren Schicht und im Gebäudehorizont I kamen Schuhleistenkeile und deren Fragmente vor. In den oberen Schichten konnten wir durchbohrte Hammeräxte, bzw. deren Fragmente beobachten. Ans Tageslicht wurden auch kleine Obsidian- und Silexklingen gefördert.

Die Knochengegenstände sind durch Harpunen aus Hirschgeweih, geschliffene Knochenahlen und Nadeln repräsentiert. Als Schmuck figurieren aus Gräbern bekannte Muschelarmbänder.

Aus der Kulturschicht zwischen Bauniveau I und II gewann man einen kleinen Kupferring und aus Grab 1 der Grabung 1957 wieder zwei Kupferarmbänder.

Im Fundmaterial waren Tierknochen in großer Menge vertreten. Das zoologische Material der früheren Ausgrabungen ist aus der Bearbeitung S. Bökönyis bekannt. Knochen von Haustieren (Rindern) bildeten das Übergewicht, dagegen waren Rückstände vom Jagdwild geringer vertreten.[27]

Die Vorbearbeitung der zoologischen Funde aus der Ausgrabung 1963 steht uns mit folgenden Angaben zu Verfügung: Die Untersuchungen wurden an 350 Knochen

vorgenommen (es stehen noch 190 Knochen aus, deren Bestimmung eine längere Arbeit beansprucht). 79 % des bestimmten Materials sind Haustierknochen und der überwiegende Teil der noch ausstehenden entfällt scheinbar ebenfalls in diese Gruppe. Innerhalb dieser Kategorie ist das Hornvieh mit 65 % vertreten. Danach folgen Schweine mit 5,1 %, deren ansehnlicher Teil von jungen Individuen stammt. Schafs- und Ziegenknochen gibt es in dem weit geringerem Ausmaß von 3,7 %. Hunde sind ziemlich bedeutend mit 4,3 % vertreten. Vom Wild nehmen die Hirsche 41 % ein, die Urochsen 33 %, Wildschweine 11 % und Rehe ungefähr 8 %. Das übrige Wild *(Cervus elaphus L., Meles meles L., Anser albifrons L.)* ist höchstens in je einem Fall vertreten. Sämtliche Wildtier- und Vogelknochen bilden beiläufig 22 % des ganzen Materials. Nach den vorläufigen Bestimmungen kommen im Material auch Pferdeknochen *(Equus caballus L.)* und ebenfalls Knochen von Fischarten vor.[28]

Das sind kurz gefaßt die wichtigsten Angaben, die wir über die spätneolithische Siedlung Czukor-major bei Gorzsa erfahren haben.

## II

Des weiteren ist es lohnend, die Beziehungen der Wohnsiedlung zu den gleichaltrigen Funden der Umgebung, sowie das Verhältnis der Buckelkeramik-Gruppe zum gleichaltrigen Material des Südalföld und der entfernteren Gebiete zu untersuchen.

Schon nach der kurzen Beschreibung der Siedlung fällt es ins Auge, daß die im Czukor-major beobachteten Erscheinungen beinahe vollkommen mit den Wahrnehmungen übereinstimmen, die im Laufe der Ausgrabungen in der Gemarkung des nahegelegenen Tápé-Lebő, im sogenannten „Alsóhalom" gemacht wurden.[29] Während unsere Fundstelle höchstens mit dem obersten Siedlungshorizont des „Felsőhalom" eine gewiße Ähnlichkeit aufweist,[30] stimmt das stratigraphische Bild in „Alsóhalom" nicht nur in seinen Hauptzügen, sondern sozusagen auch in den Details mit dem unsrigen überein.[31] Für beide Fundorte ist das Vorhandensein der Variante Lebő der Theiß-Gruppe bei einem gleichzeitigen Übergewicht der Buckelkeramik charakteristisch.[32]

Unserer Meinung nach ist es nicht ausgeschlossen, daß wir in gewissen Teilen der vor Jahrzehnten in Kökénydomb bei Hódmezővásárhely abgedeckten ausgedehnten Siedlung eine ähnliche Lage vorfinden.[33]

Auch in dem ebenfalls nächstgelegenen Szegvár-Tüzköves[34] kann mit einer großen Vertretung der Buckelkeramik gerechnet werden.

In der Kis Tompapuszta (Bez. Békés, Südungarn) bei Battonya ist eine Fundstelle bekannt, wo aus Oberflächenfunden Gefäßfragmente der Theiß-Gruppe und der „Buckelkeramik-Gruppe" zum Vorschein kamen.[35]

Auf dem Gebiet der Körös-Flüsse und nördlich davon gibt es gleichfalls einige aus der Fachliteratur bekannte Fundorte, von wo die Autoren buckelkeramische Nachlässe beschreiben. Zu ihnen gehören z. B. die Fundstellen Várdomb bei Zsáka[36] und Herpályhalom bei Berettyóujfalu.[37]

Auffallend ist es aber, daß während in Czukor-major und in Tápé-Lebő die Lebő-Variante der Theiß-Gruppe mit der Buckelkeramik gleichzeitig vorkommt, dies in den übrigen Orten nicht der Fall ist, und das noch mehr untergeordnete Flechtmuster-Material wird durch die „klassischen" Theiß-Typen vertreten.

Auf Grund der stratigraphischen Beziehungen der erkannten Fundorte, vor allem vom Lebő-Alsóhalom und von Gorzsa-Czukor-major ist es klar, daß sich die Theiß-Gruppe im gegebenen Abschnitt ihrer Entwicklung um neue Elemente erweitert, die zum Schwunde der früheren Typen führen, deren Stelle eben das Material der Buckelkeramik einnimmt. Dementsprechend können wir entweder von der Herausbildung einer selbständigen neuen Gruppe, oder von einer neuen Entwicklungsphase sprechen, deren Merkmale eine Abgrenzung der Buckelkeramik begründen und notwendig erscheinen lassen.

Die Hauptmerkmale der neuen Phase — nennen wir es vorderhand so — sind:

1. Siedlungen großen Ausmaßes mit einer mehrere Meter dicken Kulturschicht, die auf eine langandauernde, feste Niederlassung hindeuten.
2. Nebst Ackerbau das Überhandnehmen der Viehzucht, insbesondere der Rinderzucht.
3. Eine sporadische Kenntnis des Kupfers.
4. Hoher Entwicklungsstand der Bestattungsbräuche: abweichende Bestattung von Männern und Frauen durch verschiedene Bettung. Absonderung eines besonderen Teiles vom gesamten Siedlungsgelände für Bestattungszwecke.
5. Hauskeramik nach dem Theiß-Typus.
6. In der Feinkeramik verarmen die Theiß-Typen hinsichtlich der Form und Ornamentik. Auf den südlichen Gebieten ist eine Alleinherrschaft der Lebő-Variante zu verzeichnen.
7. Das Überhandnehmen der Buckelkeramik, deren Formen Anzeichen der äneolithischen Tiszapolgár-Gruppe sind. Auch die Gefäßmalerei kommt mit den beiden Arten der Feinkeramik (Monochromie und Polychromie) zur Geltung.

Die nächstfolgende Frage ist das Verhältnis der Buckelkeramik zu den neolithischen Gruppen der Tiefebene.

*1. Beziehungen zu den Tiefebene-Funden der Linearkeramik*

Die neuere einheimische Fachliteratur wendet den Problemen der Verbreitung der Linearkeramik in der Tiefebene große Aufmerksamkeit zu und die Forscher arbeiten an der Herausstellung der einzelnen Gebietsgruppen bereits heute mit mit Erfolg.[38] Die Frage der Beziehungen zwischen dem Fundmaterial der Buckelkeramik-Gruppe und der Linearware wurde schon in zweierlei Hinsicht aufgeworfen, deshalb ist es lohnend, daß wir uns hier damit beschäftigen. J. Korek behauptete, nachdem er das Material von Lebő-Alsóhalom untersucht hatte, daß die Buckelkeramik äneolithischen Charakters ist und mit dem den jüngeren Abschnitt der Linearkeramik darstellenden Želiezovce-Typus nicht im Zusammenhang steht.[39] Diese richtige Erkenntnis wird durch das zitierte Fundmaterial, sowie durch die von uns skizzierten Funde aus Gorzsa unterstützt. Gleichzeitig spricht er in einer anderen Abhandlung über Beziehungen zwischen den Gorzsa-Funden und den Szilmeg-, sowie Želiezovce-Gruppen als über eine Realität.[40] In diesem Zusammenhang soll erwähnt werden, daß wir in den Buckelkeramik-Schichten von Czukormajor und Lebő-Alsóhalom kein einziges Bruchstück des Szilmeg-, bzw. Želiezovce-Typus vorgefunden haben. Merkwürdigerweise kommen diese auch in der unteren Schicht von Gorzsa (in der sogenannten „Kökénydomb"-Schicht) nicht vor. Demnach müssen wir die Frage einer Verbindung zwischen Buckelkeramik und Linearkeramik als ein Problem, das vorderhand jeder Grundlage entbehrt, von der Tagesordnung nehmen.

*2. Beziehungen zu der Kökénydomb-Variante der Theiß-Gruppe*

Als Ausgangspunkt für die Theiß-Gruppen-Forschung wird die Siedlung Kö-

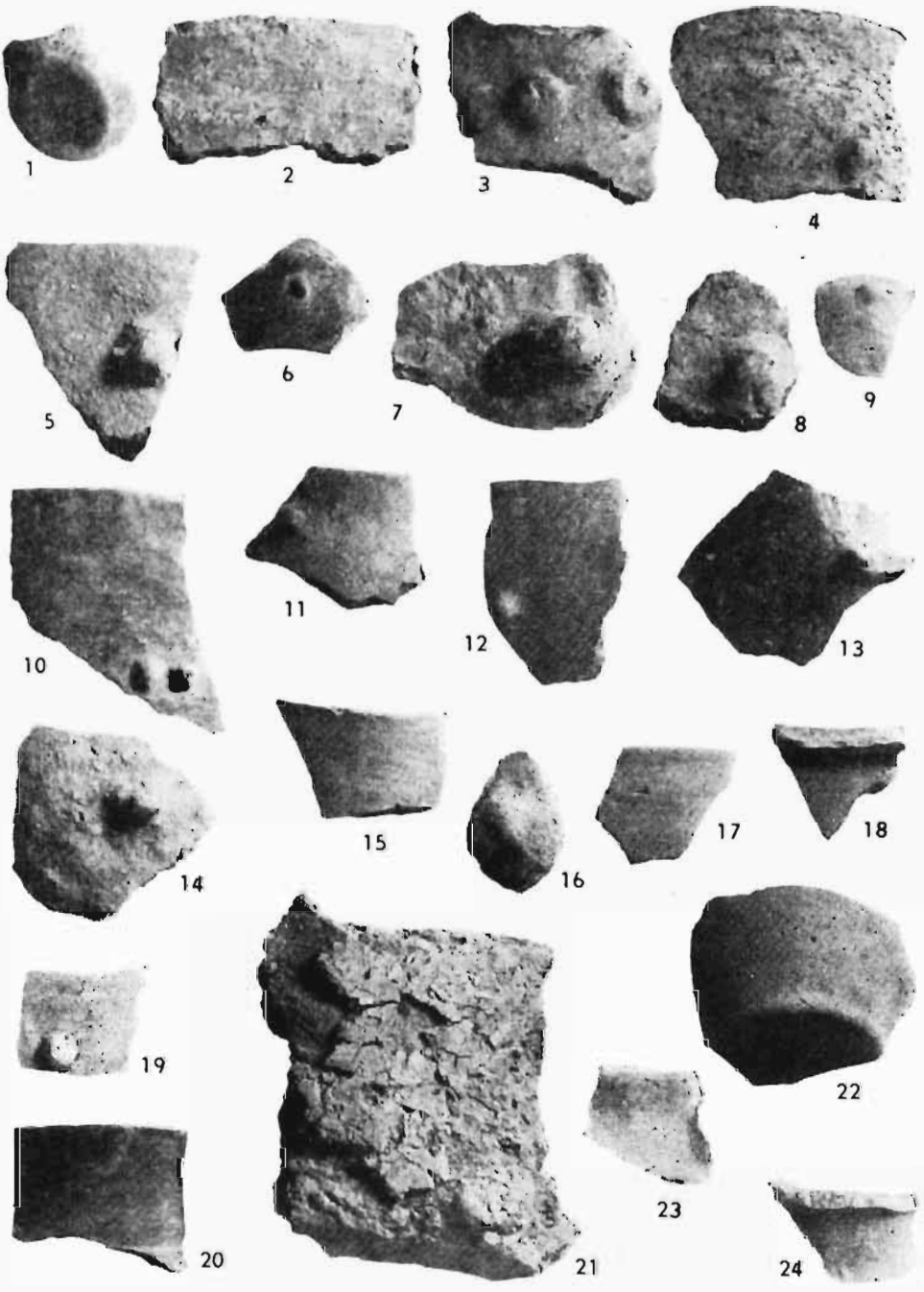



Abb. 3. Hódmezővásárhely-Gorzsa, Czukor-major (Grabung 1963

kénydomb bei Hódmezővásárhely von den Forschern in Evidenz geführt, über deren Material J. Banner und Mitarbeiter in mehreren Mitteilungen berichtet haben.[41] Auf Grund derselben ist uns der Formenkreis, dem der Großteil des Materials der Siedlung angehört, ziemlich gut bekannt. Schon aus den obigen Ausführungen geht hervor, daß die Keramik des „Kökénydomb"-Typs durch das untere Siedlungsniveau, d. h. durch die Schicht ohne Häuser in Lebő-Alsóhalom und in Czukor-major repräsentiert wird. Gleichzeitig ist in Lebő-Felsőhalom diese Ware vorhanden, und zwar in den unteren Schichten vergesellschaftet mit den Tiefebene-Funden der Linearkeramik. Im oberen Horizont sind die „Lebő-Typen" in einer schwachen Buckelkeramik-Schicht zu sehen.[42] Das Interessante an der Sache ist, daß sich in Alsóhalom nicht diese Siedlung fortsetzt, sondern ein Niveau des Typus „Kökénydomb" — ohne Kragengefäße — die Grundlage abgibt.

Ähnlich ist die Sachlage auch in Czukor-major. Gleichzeitig fehlt das Kragengefäß in Kökénydomb, welcher Ort vom Czukor-major in der Luftlinie höchstens 3 km entfernt ist, dafür aber kam — den öfters zitierten Anmerkungen J. Banners gemäß — die Buckelkeramik dort vor.[43]

Aus den stratigraphischen Angaben geht hervor, daß das durch Buckelkeramik gekennzeichnete Material zweifellos jünger war als die Kökénydomb-Variante der Theiß-Kultur.

*3. Beziehungen zu der Herpály-Csőszhalom-Gruppe*

Schon in unserer früheren Abhandlung haben wir darauf hingewiesen, daß die Buckelkeramik ihre stärksten Beziehungen zu den spätneolithischen Funden des Herpály-Typus hatte. Dies wird durch die auf beiden Orten in geringer Zahl angetroffenen Theiß-Typen, durch die Gleichartigkeit der Buckelkeramik-Typen und durch die Gefäßmalerei des Herpály-Typus ebenfalls bestätigt.[44] Wir glauben, daß es nicht gezwungen wirkt, wenn wir die Buckelkeramik des Südalföld und das Material des Herpály-Typus im Wesen als gleich ansehen und den Grund für die Unterschiede in erster Linie in den Voraussetzungen suchen. Während im Herpály-Material die Einwirkung der neolithischen Gruppen mit bemalter Keramik stärker ist,[45] bringt die Buckelkeramik des Südalföld, vermischt mit der „Lebő"-Variante der Theiß-Gruppe, ihren eigenartigen Formenschatz zustande.

Nach der obigen kurzen Übersicht der Beziehungen der Buckelkeramik zu den verschiedenen neolithischen Gruppen wird auch die Datierung der Buckelkeramik erleichtert.

Dementsprechend scheint es unzweifelhaft zu sein, daß dieses Fundmaterial am Ende des Neolithikums aufkommt, zu einer Zeit, als die Linearkeramik und die Kökénydomb-Variante der Theiß-Gruppe ihre Bedeutung schon eingebüßt hatten. Das Aufkommen der Buckelware, die mit dem ersten Auftreten des Kupfers in der Tiefebene zusammenhängt, ist auf unserem Gebiet als die Anfangsphase der Kupferzeit zu werten.[46]

## III

Als letzte Fragen sollen noch der Ursprung der Buckelkeramik und ihre Beziehungen zu der einheimischen Lengyel-Kultur behandelt werden. Dann erst können wir versuchen, das Problem zu beantworten, ob mit der Buckelkeramik eine neue, selbständige Gruppe auf ungarischem Gebiet erschienen ist oder ob wir nur einer neuen, eventuell von fremden Einflüssen angeregten Phase oder Variante der inneren Entwicklung gegenüberstehen.

Vor allem — und gerade auf Grund unserer obigen Ausführungen — müssen wir erklären, daß der Buckelkeramik jenes Entwicklungsstadium, das den Lebő- und Gorzsa-Schichten vorangeht, auf dem Gebiet der Tiefebene unbekannt ist.

Weiters lenkt das von uns behandelte Fundmaterial die Aufmerksamkeit auf solche territoriale Beziehungen, die von der früheren Forschung nicht gehörig berücksichtigt wurden, und das sind eben die Fäden, die die Ungarische Tiefebene mit der Lengyel-Kultur Transdanubiens verbinden.

Daß etwa Beziehungen zu der Lengyel-Kultur möglich wären, wurde bisher vor allem im Zusammenhang mit der entwickelten Kupferzeit zur Sprache gebracht, aber die Mehrzahl der Forscher hat das abgelehnt.[47]

Auf Möglichkeiten eines früheren Zusammenhanges hat I. Bognár-Kutzián in den letzten Jahren aufmerksam gemacht. Im Laufe der Analyse der Merkmale einer im Gelände Szeghalom-Kovácshalom entdeckten Bestattung[48] wies sie darauf hin, daß auf Grund der im Grabinventar befindlichen Hohlfußschüssel Beweise für Beziehungen zwischen den Gruppen Herpály-Csőszhalom und Lengyel, im weiteren Sinne aber für Beziehungen zwischen der Tiefebene und Pannonien gefunden werden können.[49]

Die Zusammenhänge zwischen der Herpály-Gruppe (bei der erwähnten Autorin „Herpály-Csőszhalom-Kultur" genannt[50]) und der Buckelkeramik des Südalföld wurden oben geschildert. I. Bognár-Kutzián zählt zu den Funden der vorgenannten Gruppe das den Gorzsa-Funden entsprechende Material von Lebő-Alsóhalom ebenfalls hinzu.[51] Die Koexistenz der Theiß-Elemente und der Lebő-Variante des Südalföld kann aber strittig machen, daß das zweierlei Material zu einer einzigen „Kultur" zusammengefaßt wird, obwohl wir die bestehende Identität anerkennen.

Nach der allgemein bekannten Meinung F. Tompas wurde die spätneolithische Entwicklung der Tiefebene durch die Gruppe Herpály-Csőszhalom der Theiß-Kultur repräsentiert.[52]

I. Bognár-Kutzián spricht — diesen Standpunkt weiterentwickelnd — schon von einer Herpály-Csőszhalom-Kultur und macht diese zur Grundlage der kupferzeitlichen Entwicklung.[53] Bekanntlich zählt sie die den Gorzsa-Funden analoge Denkmäler von Tápé-Alsóhalom und Hódmezővásárhely-Kökénydomb mit hinzu.[54] Auf diese Weise sind die Südalföld-Funde der Buckelkeramik nicht nur als letzter Abschnitt der neolithischen Entwicklung zu werten, sondern sie spielen auch bei der Gestaltung der darauffolgenden kupferzeitlichen Periode eine bedeutende Rolle.

Es ist allbekannt, daß das sogenannte Kragengefäß, woran sich Flechtmuster der Theiß-Gruppe befinden, einen führenden Typus der Südalföld-Gruppe darstellt, aber nördlich von den Körös-Flüssen fehlt. Dafür ist es in Vinča[55] vorhanden und eine eigenartige Variante von ihm ist aus dem Fundort Nebo in Bosnien bekannt, letztere Variante repräsentiert aber ein Material der Butmir-Gruppe.[56]

Auf weitere Beziehungen zur Vinča-Pločnik-Schicht weist auch das Vorhandensein einiger Gefäßverzierungsmotive hin.[57]

Die richtige Verbreitung der Buckelkeramik und die Grundlagen zu den Typen verdanken wir der spätneolithischen, oder etwa schon der zur Übergangsperiode gehörenden Lengyel-Kultur.[58] Innerhalb des einheimischen Fundmaterials finden wir vor allem in Zengővárkony eine stattliche Menge, die mit dem Material der Buckelkeramik des Südalföld übereinstimmende Züge aufweist.

Hievon möchte ich folgende hervorgehoben haben:

1. zylindrische und leicht konische Hohlfußschüssel, ohne Durchbruch;

2. weich profilierte dünnwandige Töpfchen mit leicht ausladendem Rand;
3. flache Gefäße mit leicht ausladendem Rand;
4. glasbecherförmige, bauchige, kleine Gefäße;
5. die Art der Buckelverzierung: winzige, halbkugelige Buckel, durchbohrt oder nicht durchbohrt; doppelreihig angebrachte Buckel;
6. auf polierte Oberfläche aufgetragene monochrome rote Bemalung;
7. auf helle Unterlage angebrachte Streifenmalerei (Polychromie).

Gleichzeitig soll noch gesagt werden, daß im Material der Tiefebene-Buckelkeramik jene langen, stärker profilierten, flaschenförmigen Gefäße mit Zylinderhals fehlen, die im Material von Zengővárkony[59] ziemlich häufig sind, weiters sind uns die für die Lengyel-Kultur charakteristisch gehaltene Idolplastik,[60] sowie die Malerei mit abwechslungsreicher Ornamentik bisher nicht bekannt.

Doch sind die oben zitierten Beweise unserer Ansicht nach ausreichend, um die Beziehungen des Materials der Südalföld-Buckelkeramik zu den Pannonienfunden der Lengyel-Kultur gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Selbst die chronologische Lage steht damit nicht im Widerspruch. Es ist allbekannt, daß das Kragengefäß — als Import — in der Vinča-Pločnik-Schicht vorkommt,[61] während typische Theiß-Elemente schon aus den früheren Niveaus bekannt sind.[62] Nach V. Milojčić läuft der jüngere Abschnitt der Theiß-Kultur mit den Vinča C-D-Schichten parallel, denen in Slawonien die lokale Variante der Lengyel-Kultur und in Pannonien gleichfalls die Lengyel-Kultur entsprechen.[63] In der slawonischen Gruppe der Lengyel-Kultur ist die Buckelkeramik ebenfalls vorherrschend.[64]

Wenn wir die Verbreitung der Buckelkeramik gegen Süden zu weiterverfolgen, müssen wir jene Verbindung unbedingt erwähnen, die das ungarische Material an das bulgarische knüpfen. Die Buckelkeramik wird nämlich dort durch die III. und teilweise durch die IV. Schicht von Karanovo repräsentiert.[65]

Weiterhin ist dieses Material auch in Griechenland anzutreffen, und zwar im Abschnitt des Überganges zur Bronzezeit.[66]

Was die relativ-chronologische Stellung der Buckelkeramik anbelangt, sind die Daten der Fundstelle Erzumi-Kurar in der Türkei von Interesse. Hier kam nämlich in der 470 cm tiefen Schicht äneolithische Buckelkeramik vor, das Material des darüber liegenden Niveaus lieferte aber schon ein Kupferbeil, sowie die Variante eines aus der einheimischen Hochkupferzeit bekannten milchtopfförmigen Gefäßes (Tiefe 450 cm).[67]

All das zusammenfassend können wir sagen, daß das Buckelkeramik-Material des Südalföld ein eigenartiger Abschnitt der spätneolithischen Entwicklung ist, was zweifellos auf ungarischem Gebiet in die Zeit nach der frühen Entwicklungsstufe der Theiß-Gruppe (Tisza I, Danubian I[68]) entfällt. Das Fundmaterial weist ohne Zweifel Verbindungen zur Lengyel-Kultur von Pannonien und Slawonien auf. Seine untere Zeitgrenze ist die Vinča-Pločnik-Schicht,[69] und die obere kann mit der Tiszapolgár-Gruppe gleichgesetzt werden, sofern diese nicht etwa aus ihm entstanden ist.

Eine Beziehung zu den früheren Abschnitten (Vinča-Turdaș, Banater Kultur[70]) kann ebenfalls nicht über jeden Zweifel hinaus erwiesen werden, genauso wie auch Fäden zu einer Verbindung mit der Želiezovce-Gruppe fehlen.

Das Material der Südalföld-Buckelkeramik kann nicht für eine neue Kultur gehalten werden, wenn man das Wort „Kultur" so auslegt, daß unter Änderung der Kultur auch ein totaler ethnischer Wechsel verstanden wird. Die Siedlungs-

stätten sind in der Nähe der Fundorte der Theiß-Gruppe, es ist sogar die Buckelware auch in der unteren Schicht der Theiß-Siedlungen vorhanden oder ist sie in unmittelbarer Nähe (Tápé-Lebő: Alsóhalom und Felsőhalom), bzw. in nicht allzu weiter Entfernung (in Gorzsa-Czukor-major, Kökénydomb) anzutreffen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich diese Gruppe auf dem Gebiete der Tiefebene als Ergebnis jener angenommenen südlichen Einwirkung verbreitete, welche in Slawonien und Pannonien, sowie im nördlichen Anschlußgebiet Pannoniens[71] zur Entfaltung der Lengyel-Kultur geführt hatte. Diese Wanderung berührte die östlich der Donau gelegenen Gebiete weniger. Hier machten sich die Einflüsse vor allem in der materiellen Kultur geltend. Damit ist zu erklären, daß außer der Buckelkeramik auch das Material der früheren lokalen Gruppen (Szakálhát-Lebő-Gruppe, bemalte Keramik vom Ende des Neolithikums) auf den Fundorten überall vorhanden ist.

Mit Absicht kommen wir erst jetzt auf die Frage zu sprechen, ob wir uns nach obigen Ausführungen des Ausdrucks „Südalföld-Gruppe der Buckelkeramik", so wie es in der Fachliteratur vorkommt, mit vollem Recht bedienen können oder nicht.[72]

Mit Rücksicht darauf, daß wir zugleich mit ihr mit dem Aufkommen des in der Umgestaltung des wirtschaftlichen Lebens unbedingt wichtigen Kupfers, sowie mit der größeren Rolle der Viehzucht rechnen können und auch im geistigen Leben neue Erscheinungen erfolgten (wie z. B. die Absonderung selbständiger Friedhöfe innerhalb des Siedlungsgeländes, die Totenbettung nach Geschlechtern, die Gewohnheit der Bestattung mit Beigaben) scheint es zweckmäßig zu sein, statt der früheren Benennung: „Theiß II"[73] von Siedlungen des „Gorzsa-Typus" zu sprechen.

Die Benennung „Lebő-Gruppe", welche früher sogar von uns gebraucht wurde,[74] halten wir nicht für zutreffend, weil die Definition „Lebő-Typus" von der Fachliteratur nicht auf das Material der Buckelkeramik angewandt wurde[75] und da die Buckelware in Tápé-Lebő nicht in so reiner Form anzutreffen ist wie in Czukormajor bei Gorzsa.

## Anmerkungen

[1] Korek J., *A lebőhalmi ásatás 1950-ben*, AÉ 85, 1958, 132–155; derselbe, *A vonaldíszes kerámia kultúra elterjedése az Alföldön*, MFMÉ 1958–1959, 1960, 19–47; Trogmayer O., *Ásatás Tápé-Lebőn*, MFMÉ 1957, 10–60; Gazdapusztai Gy., *Kőkorvégi mécses Hódmezővásárhelyen*, AÉ 84, 1957, 211–213; derselbe, *A magyar őskorkutatás néhány kérdéséről*, AÉ 89, 1962, 8–10; derselbe, *Későneolithkori telep és temető Hódmezővásárhely-Gorzsán*, MFMÉ 1963, 1964, 36–46.

[2] Zum Beispiel Banner J., *A kökénydombi neolithkori telep*; A Szegedi Alföldkutató Bizottság Könyvtára II-9, Szeged 1931.

[3] Tompa F., *Die Bandkeramik in Ungarn*, AH V-VI, 1929, 44–47; derselbe, 25 *Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn* 1912–1936, 24.–25. BRGK, 1934–1935, 40.

[4] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, AH XLIII, 1963, 506 ff.

[5] Korek J.–Patay P., *A herpályi halom kőkorvégi és rézkori települése*, FA VIII, 1956, 23–39.

[6] Zum Beispiel Csalog J., *A tiszai műveltség viszonya a szomszédos újkőkori műveltségekhez*, FA VII, 1955, 23–44.

[7] Kalicz N.–Makkay J., *Die wichtigsten Fragen der Linearkeramik in Ungarn*, Acta Ant. et Arch. X, Szeged 1966.

[8] Siehe Anmerkungen 3 und 4.

[9] In Kenntnis des Materials der Herpály-Gruppe kann die Frage als gelöst betrachtet werden (vgl. Bognár-Kutzián I., a. a. O.).

[10] Korek J., *A lebőhalmi ásatás*, 132–153; Trogmayer O., a. a. O., 19–60.

[11] Die Ausgrabung von J. Csalog (Museum Szentes).

[12] Zum Beispiel Battonya-Gödrösök (die Ausgrabung von A. Bálint, Museum Szeged).

[13] Siehe z. B. Banner J., *Hódmezővásárhely története a honfoglalás koráig, Első rész, A legrégibb időktől a bronzkor kialakulásáig*, Hódmezővásárhely 1941.

[14] Szeremley S., *Hód-Mező-Vásárhely története*, II. Band, Budapest 1900.

[15] Dokumentensammlung des Tornyai János Museums (Hódmezővásárhely).

[16] Gazdapusztai Gy., *Kőkorvégi mécses*, 211–213; derselbe, *Későneolithkori telep és temető*, 21–48.

[17] Gazdapusztai Gy., *Későneolithkori telep és temető*, 23, Abb. 5.

[18] Gazdapusztai Gy., *Adatok Csongrád megye késői bronzkorának ismeretéhez*, Csongrád-megyei Tanulmányok I, Hódmezővásárhely 1958, 17, 18, Abb. 1, Taf. I – oben; derselbe, *Korabronzkori lakótelep Csongrádon*, AÉ 93, 1966, 244.

[19] Ebd.

[20] Vielen Dank für die Vorbestimmungen an die Mitarbeiter des Anthropologischen Instituts der Universität Szeged. Die vollständige Bearbeitung wird ebenda ausgeführt.

[21] Nach obigen Bestimmungen.

[22] Banner J., *A kökénydombi neolithkori telep*, 30.

[23] Die Ausgrabung von J. Csalog (Museum Szentes).

[24] Gazdapusztai Gy., *Kőkorvégi mécses*, 212, Abb. 2 und 3.

[25] Trogmayer O., a. a. O., 50 ff.

[26] Gazdapusztai Gy., *Későneolithkori telep és temető*, Abb. 1.

[27] Bökönyi S., *Die frühalluviale Wirbeltierfauna Ungarns (vom Neolithikum bis zur La Tène Zeit)*, AAH XI, 1959, 52, 53.

[28] Die Bestimmungen wurden von J. Matolcsy (Ungarisches Landwirtschaftiches Museum, Budapest) vorgenommen. Er erklärte sich auch zur vollständigen Publikation bereit.

[29] Korek J., *A lebőhalmi ásatás*, 147–153.

[30] Trogmayer O., a. a. O., 52–57.

[31] Korek J., a. a. O., 150, 151.

[32] Vgl. die Abbildungen der zitierten Werke von Gy. Gazdapusztai und J. Korek mit den Abbildungen des zitierten Werkes von O. Trogmayer.

[33] Banner J., a. a. O., 41, 42.

[34] Die Ausgrabung von J. Csalog.

[35] Terrainbegehungsmaterial, unveröffentlicht.

[36] Roska M., *Ásatások a zsákai (Bihar m.) várban*, AÉ III, 1942, 54–72.

[37] Korek J.—Patay P., a. a. O., 38, 39.

[38] Korek J., *A vonaldíszes kerámia*, 19—47; vgl. Kalicz N.—Makkay J., a. a. O.

[39] Korek J., *A lebőhalmi ásatás*, 151.

[40] Korek J., *A vonaldíszes kerámia*, 47.

[41] Banner J., a. a. O. Siehe noch: Banner J.—Foltiny I., *Ujabb ásatás a hódmezővásárhelyi Kökénydombon*, FA VI, 1945, 8—34; dieselben, *A harmadik ásatás a hódmezővósárhelyi Kökénydombon*, AÉ 78, 1951, 27—36; Banner J.—Korek p., *A negyedik és ötödik ásatás a hódmezővásárhelyi Kökénydombon*, AÉ 76, 1949, 9—25.

[42] Trogmayer O., a. a. O. und Abbildungen.

[43] Banner J., *A kökénydombi neolithkori telep*, 41, 42.

[44] Siehe ausführlicher bei Gazdapusztai Gy., a. a. O., 40—42.

[45] Korek J. —Patay P., a. a. O., 37 ff.

[46] I. Bognár-Kutzián hält das Material des Herpály-Typus für ein neolithisches (a. a. O., 506 ff.).

[47] Bognár-Kutzián I., a. a. O., 509, 510.

[48] Ebd., 413.

[49] Ebd.

[50] Ebd., 506, 507.

[51] Ebd.

[52] Tompa F., a. a. O.

[53] Bognár-Kutzián I., a. a. O., 508 („*The Early Copper Age developed from the material of the Herpály-Csőszhalom Culture*").

[54] Ebd., 506, 507.

[55] Garašanin M. V., Starinar, Nova serija I, 1950, Abb. 3.

[56] Benac A., *Studien zur Stein- und Kupferzeit im nordwestlichen Balkan*, 42. BRGK, 1961, Taf. 11: 1, 2,

[57] Gazdapusztai Gy., a. a. O., Taf. VI: 2.; vgl. Todorović I.—Cermanović A., *Banica — naselje vinčanske kulture*, Beograd 1961, Taf. IX: 4, Taf XIII: 3, 4, 6.

[58] Auf Grund obiger Ausführungen kann nicht bezweifelt werden, daß die Lengyel-Kultur in dem gegebenen Frühabschnitt ihrer Entwicklung mit der unter Beteiligung der Theiß-Gruppe zur Entfaltung gebrachten Buckelkeramik-Gruppe zeitgleich war. Diesbezüglich sind gute Anhaltspunkte zu finden bei: Dombay J., *Die Siedlung und das Gräberfeld bei Zengővárkony*, AH XXXVII, 1960, Abbildungen.

[59] Siehe z. B. Dombay J., a. a. O., Taf. XLVIII: 18, 19.

[60] Ebd., Taf. LXXXVII: 1—8; es ist auffallend, daß die Idolplastik der Tiefebene-Buckelkeramik-Gruppe außerordentlich armselig war (vgl. Gazdapusztai Gy., a. a. O., Abb. 1 und Taf. IVa: 17, 19),

[61] Garašanin M. V., a. a. O.

[62] Ebd.

[63] Milojčić V., *Körös-Starčevo-Vinča*, Reinecke Festschrift, Mainz 1950, chronologische Tabelle.

[64] Garašanin M. V., *Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien*, 39. BRGK, 1958, 26—29.

[65] Auf Grund des unveröffentlichten Materials von Karanovo.

[66] Zum Beispiel Mylonas G., *Aghios Kosmas, An Early Bronze Age Settlement and Cemetery in Attica*, Princeton 1959, Taf. 116: 7.

[67] Koşay Z. H.—Turfan K., *Fouilles d'Erzumi-Kurar*, Belleten XXIII-91, 1959.

[68] In neuerer Zusammenfassung siehe bei: Gimbutas M., *The Prehistory of Eastern Europe I*, Cambridge (Mass. U. S. A.) 1956, 114—118.

[69] Siehe Anmerkungen 55 und 57.

[70] Siehe ausführlicher bei Gazdapusztai Gy., a. a. O., 41—46.

[71] Gimbutas M., a. a. O.

[72] Diese Benennung wurde von J. Korek gebraucht (zit. Werke).

[73] In unserer früheren Abhandlung, deren primäres Ziel die Untersuchung des Vorhandenseins der Theiß-Elemente war, haben wir selbst diese Benennung gebraucht (*A magyar őskorkutatás*, AÉ 89, 1962, 8—10 und Abb. 1—33).

[74] Gazdapusztai Gy., *Későneolithkori telep és temető*, 44.

[75] Trogmayer O., a. a. O. Die eingehende Bearbeitung des Fundmaterials ist im Gange.

# DIE ÄNEOLITHISCHE KULTUR IN SÜDBULGARIEN IM LICHTE DER AUSGRABUNGEN VOM TELL AZMAK BEI STARA ZAGORA

*Georgi Iliev Georgiev*

Die Ausgrabungen am Tell Azmak stellen eine wichtige Etappe in der Geschichte der prähistorischen Forschungen in Bulgarien dar. Das ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß dieser Siedlungshügel in den Jahren 1960-1963 gänzlich erforscht worden ist.[1] Das Wesentlichste bei den Ausgrabungen besteht in der gleichzeitigen Aufdeckung der Kulturschichten auf der gesamten Siedlungsfläche. Die angewendete Ausgrabungsmethode ergab die Möglichkeit, vollständige stratigraphische Angaben über die Siedlung zu bekommen und sämtliche Kulturüberreste zu erfassen. Nur die stratigraphische Methode, allerdings bei richtiger Anwendung, ist imstande, brauchbare wissenschaftliche Ergebnisse zu erzielen. In der Vergangenheit hat sich die bulgarische prähistorische Wissenschaft nur mit Probeausgrabungen von Siedlungshügeln und vorgeschichtlichen Fundplätzen begnügt. Dabei wurde die stratigraphische Methode nicht immer ganz genau angewendet.[2] Erst in der letzten Zeit wurde dieser Mangel durch die Ausgrabungen von Siedlungshügeln bei Karanovo, Russe u. a., aber besonders durch die Erforschung des Tells Azmak überwunden. Die stratigraphische Methode ermöglichte uns, das relative Alter einzelner Kulturen, bzw. Kulturgruppen aus verschiedenen prähistorischen Epochen, hauptsächlich aus dem Neolithikum und Äneolithikum, näher zu bestimmen.[3] Die Funde aus dem erwähnten Tell führten zur Erörterung mancher Fragen, welche sich auf den Inhalt der neolithischen und äneolithischen Kultur Bulgariens bezogen. Das war eine der wichtigsten Aufgaben der Ausgrabung.

Der Siedlungshügel befindet sich 6 km östlich von Stara Zagora. Er lag inmitten einer Ebene und war von drei Seiten von einem Sumpf (türkisch *azmak*) umgeben. Tell Azmak ist 7.94 m hoch, bei seiner Basis mit einem Duchmesser von etwa 100 m. Die Siedlung selbst umfaßte eine Fläche von 5500 m². Die Kulturschichten sind 7.50 m dick. 3 m davon enthalten Funde aus dem Neolithikum, in den übrigen 4.50 m wurden Funde aus dem Äneolithikum und der Bronzezeit geborgen.

Die stratigraphischen Angaben und die Untersuchung der Funde ließen erkennen, daß das Leben im Tell Azmak während des Neolithikums (Karanovo I und III), Äneolithikums (Karanovo V und VI) und der ersten Hälfte der Bronzezeit angedauert hatte. Zur Zeit der Römerherrschaft entstand auf und um den Hügel von neuem das Leben.

In diesem Referat wollen wir nur einige der wichtigsten Ergebnisse aus der Erforschung der äneolithischen Schicht erörtern, die zur Erläuterung des Äneolithikums Südbulgariens beitragen.[4]

Die äneolithische Schicht hat acht sichergestellte Bauniveaus. Davon gehören die vier oberen der Kulturgruppe Karanovo VI an und die übrigen vier der Kulturgruppe Karanovo V (Maritza).

Bereits seit dem Beginn der Ausgrabungen hatten wir die beachtliche wissenschaftliche Bedeutung, was den Plan der Siedlung und die Ausstattung der Wohn-

häuser anbelangt, nicht aus den Augen gelassen und ihr stets eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Die erreichten Angaben sind besonders wertvoll, weil sie zur Klärung dieses für die Urgeschichte Bulgariens so wichtigen Fragenkomplexes beitragen, der bisher sehr wenig bearbeitet wurde.

Am Rande der äneolithischen Siedlung wurde ein Streifen von gestampfter gelblicher Erdmasse erfaßt, diese war aufgeschüttet und bildete eine Art von niedrigem Wall. Dieser Wall umfaßte die Siedlung von allen Seiten und verhinderte das mögliche Abrutschen des Siedlungsgeländes vom Abhang des schon gebildeten Siedlungshügels. An einzelnen Stellen, besonders am Südrand der Siedlung, wurden in dieser Erdmasse Pfostenlöcher mit einem Durchmesser von 0,30 m entdeckt. Die Pfosten kamen sicherlich aus einem Zaun (Holzpalisade) her. Auf ähnliche Weise ist auch der Siedlungshügel bei Russe befestigt.[5] In letzter Zeit sind auch andere analoge Fälle bekannt.[6]

Die Wohnhäuser aus der ersten Hälfte des Äneolithikums waren reihenweise angeordnet und in kleinere Gruppen abgesondert. Man errichtete sie direkt nebeneinander mit einer Orientierung in verschiedene Richtungen. Daraus geht hervor, daß die Siedlung nicht nach einem vorher skizzierten Anordnungsplan entstanden ist. Die Siedlung wurde im Neolithikum kreisartig errichtet und behielt diese Form bis zum Ende ihrer Existenz, wobei während der verschiedenen Entwicklungsetappen bloß im Umfang der Siedlung eine Änderung zum Vorschein kam.

Die Anzahl der Bewohner hängt von der Zahl der einzelnen Wohnhäuser ab. Das ist eine wichtige Frage, die bisher noch nicht geklärt ist und von den Forschern in Hintergrund gestellt wird. Die Ausgrabungsergebnisse im Tell Azmak tragen wesentlich zur Lösung dieser Frage bei. Es konnte z. B. festgestellt werden, daß diese Siedlung in der dritten Etappe des Äneolithikums ungefähr 20 Wohnhäuser auf einer Fläche von 5500 m² hatte. Vorausgesetzt, daß in einer Wohnstätte ca. 10 Menschen hausten, dürfte die Siedlung 200 Bewohner gehabt haben.

Sichere Hausgrundrisse sind aus den letzten zwei Wohnbauniveaus nicht bekannt, erst im III. Niveau wurden solche festgestellt. Alle sind von rechteckiger Form. Ein Wohnhaus, dessen Überreste in der Tiefe von 1,70 m entdeckt wurden, war 14 m lang und 6 m breit. Der Eingang war in der Südwand. Im östlichen Teil des Hauses stand der Backofen und eine Handmühle, beide sehr zerstört. Es wurden 22 verschiedene Werkzeuge und Gegenstände gefunden, darunter Beile, Gefäße, Webstuhlgewichte, anthropomorph und zoomorph geformte Gegenstände aus Bein und Ton u. a.

Gut untersuchte Hausgrundrisse stammen erst aus dem vierten Wohnbauniveau (Karanovo VI), die wir ausführlicher behandeln möchten.

In einer Tiefe von 2,90 m entdeckten wir eine Wohnstätte, die eine zentrale Lage im Rahmen der Siedlung einnahm und aus drei Räumen bestand.[7] Die Wohnstätte hatte fast ostwestliche Orientierung, war von einer Gesamtlänge von 18,40 m und 6,35 m breit. Der östliche Raum war 5,40 m lang, der mittlere 10,60 m und der westliche 2,40 m. Anscheinend wurde die durch starken Brand zerstörte Wohnstätte wieder errichtet. Dafür sprechen die beiden lehmigen Fußböden. Der Lehm des ursprünglichen Bodens ist nur hie und da erhalten. Der erneuerte lehmige Estrich bedeckte den ursprünglichen Boden, ohne daß vorher die Brandreste weggeräumt geworden wären. Deshalb ist der erneuerte Boden uneben, zumal im nördlichen Teil. Der Estrich wurde 15 mal angestrichen und war 0,30 m dick. Der Lehm enthält Spreu und Kalk. Er ist stark verbrannt und hart geworden. An vielen

Stellen war dieser lehmige Boden durch Abfallgruben der oberen Wohnniveaus zerstört. Die Wände waren aus Flechtwerk, von innen und außen mit Lehm beworfen. Die Pfosten der Außenwände hatten im Durchmesser ca. 0,30 m, bei den Innenwänden 0,15 m. Sie waren voneinander in gleichem Abstand entfernt. Die Wände, welche die einzelnen Räume abteilten, waren mit rotem Ocker bestrichen und darauf wurden rote Bänder gezogen. Das Satteldach ruhte auf einer Reihe dicker (0,35 m) Pfosten. Die in den äneolithischen Wohnstätten üblichen Backöfen und Handmühlen waren hier nicht vorhanden. In der südöstlichen Ecke des Hauptraumes fand man ein „Lehmpodium" rechteckiger Form, ziemlich zerstört, aus Lehm, Sand und Kieselstein errichtet. Es war 1,70 × 1,55 m groß. Unter der Basis dieses „Podiums" waren die Reste von 6 verkohlten Balken zu sehen. Es wurde

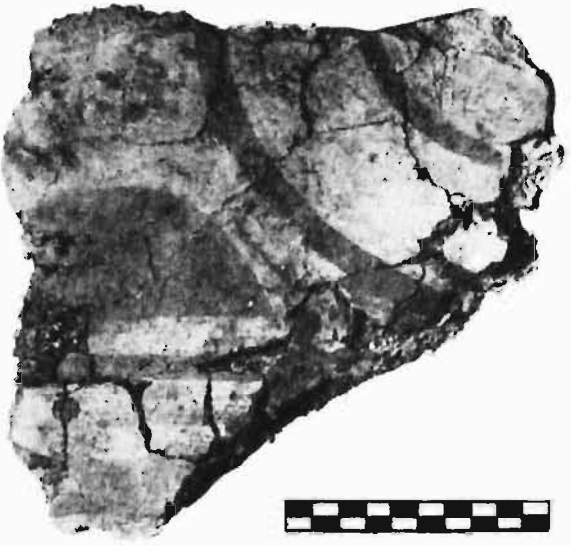


Abb. 1. Tell Azmak. Bemalter Lehmbewurf. Aneolithikum.

dreimal renoviert. Da die südöstliche Ecke und der obere Teil zerstört sind, konnten wir das genaue Ausmaß nicht feststellen. Es ist schwer zu erklären, wozu dieses „Podium" diente. Analoge Fälle sind uns unbekannt. Man könnte annehmen, daß es sich um einen Backofen oder um eine Herdstelle handelte, doch fehlen die wesentlichen Merkmale dafür. Die obere Platte ist grob und unpoliert. Die großen Ausmaße dieser Anlage, der massive Bau wie auch ihre Lage im Hauptraum des Hauses zeigen, daß es eine spezielle Bestimmung hatte. Ein ähnliches „Podium", aber von kleinerem Ausmaß, wurde auch in der südwestlichen Ecke des westlichen Raumes entdeckt. Es war völlig zerstört, nur kleine Stücke aus der oberen Plattform blieben erhalten.

Unweit vom großen „Podium", dicht bei einer Innenwand entdeckten wir eine lehmige Stelle, die anscheinend als Trockenanlage für Getreidekorn diente. Nahe davon fand man einen Mahlstein.

Zwischen dem verbrannten Lehmbewurf des ersten Wohnhauses entdeckte man einige Gefäße und viele Scherben. Am Fußboden der renovierten Wohnstätte kamen auch Tongefäße vor, darunter große Deckel vom Salmanovo-Typus mit Graphitierung. Alle Gefäße waren stark verbrannt.

Die Entdeckung eines solchen Wohnhauses beweist das hohe Bauniveau der Häuser in der zweiten Hälfte des Äneolithikums. Es handelt sich um ein mehrräumiges Haus. Im Neolithikum begegnet man ähnlichen Wohnstätten, aber mit einem Backofen in jedem Raum. Die reiche Innenausstattung des Hauses weist auf seine besondere Bestimmung hin. Wahrscheinlich lebte darin eine führende Person der Stammesgemeinschaft.

Im Nordteil der westlichen Hälfte des Hügels wurde eine andere Wohnstätte aufgefunden. Sie war der obenbeschriebenen sowohl ihrer Bauweise als auch ihrer Bestimmung nach sehr ähnlich und existierte gleichzeitig mit ihrer ersten Etappe.[8] Ihre Ausmaße: Gesamtlänge 19 m, Breite 9 m. Sie bestand aus zwei Räumen, der südliche war 12,70 m, der nördliche 6,30 m lang, mit Nord-Süd-Orientierung. Der dicke Estrich lag über einer Reihe von dicht nebeneinander liegenden Balken, welche durch den starken Brand verkohlt worden sind. Typisch für diese Wohnstätte sind die an der Innenseite der Wände angebrachten Verzierungen: geometrische Motive, vor allem weißfarbene Voluten auf rotem Ockergrund. Einige Bruchstücke von solchem Wandbewurf fand man in der nächsten Nähe der Wände (Abb. 1).[9] Wandbewürfe solcher Art sind auch aus den Siedlungen bei Karanovo.[10] Russe.[11] Nevski




Abb. 2. Tell Azmak. Werkzeuge aus Kupfer. Äneolithikum.

(früher Sultan),[12] Kreis Schumen, bekannt. Die Wandmalereien im Tell Azmak waren mannigfaltiger. Weder Backofen noch Handmühle, die sich wahrscheinlich im nördlichen Raum befinden sollten, wurden entdeckt. Man stieß aber auf Überreste eines „Lehmpodiums" von solcher Art wie in der ersten Wohnstätte.

Wertvolle Angaben wurden auch für den Bau von Backöfen aus der ersten Hälfte des Äneolithikums gewonnen, womit zugleich die diesbezüglichen Angaben aus Karanovo, Russe, Kapitan Dimitrievo, Bikovo u. a. bereichert wurden. Im Vergleich mit den Backöfen aus der zweiten Hälfte des Äneolithikums, die fast einen quadratischen Grund besitzen, sind die Backöfen aus der ersten Hälfte derselben Epoche hufeisenförmig mit einer breiten Öffnung und einer Ausweitung nach vorne. Das Dachgewölbe bestand aus Flechtwerk, das mit einer dicken Schicht vom Lehm beworfen war. Vom Flechtgerüst des Backofens blieben nur verkohlte Bruchstücke von den Stäben übrig. Diese Beobachtung machten wir zum erstenmal in Karanovo. Der Boden des Backofens wurde vielfach erneuert, weil er sehr leicht durch das Feuer Risse bekam. Die Backöfen waren bis 1,5 m lang. Für die Glutasche wurde eine Stelle neben dem Backofen bestimmt. Damit wollte man einem Brand vorbeugen. Die Abfallgrube befand sich in nächster Nähe des Wohnhauses.

Verschiedene Werkzeuge aus Stein, Bein, Hirschgeweih und Kupfer wurden hier gefunden. Aus Stein wurden Beile, Hämmer, Meißel, Lochäxte, Stößel, Glätter




Abb. 3. Tell Azmak. Tongefäße aus dem V. Wohnbauniveau. Äneolithikum.

u. a. hergestellt. Die Lochäxte waren während des ganzen Äneolithikums im Gebrauch. Die Werkzeuge aus Feuerstein sind wenig zahlreich, vor allem sind es Schaber und Messer, Beile (die selten vorkommen), Pfeilspitzen (zwei Stück aus dem IV. und V. Wohnbauniveau). Die Mehrzahl der Feuersteinwerkzeuge stammt aus dem III. und IV. Wohnbauniveau. Zwei Depotfunde von Feuersteingeräten wurden im IV. Wohnbauniveau entdeckt. Der Feuerstein von wachsgelber Farbe stammt wahrscheinlich aus Nordostbulgarien.




Abb. 4. Tell Azmak. Tongefäße aus dem V. Wohnbauniveau. Äneolithikum.

Aus Bein wurden Nadeln, Pfrieme, Meißel, Pfeilspitzen, Geräte zum Glattmachen der Gefäßwände und andere Werkzeuge hergestellt. Hacken, Hämmer wie auch andere Geräte wurden aus Hirschgeweih gemacht.

Die kupfernen Werkzeuge sind am ärmsten vertreten. Es handelt sich um Nadeln, Pfrieme (die einen Stiel aus Knochen haben), Meißel und Drahtringe (Abb. 2). Diese Werkzeuge und Geräte wurden aus in kleinen Tontiegeln geschmolzenem Kupfererz hergestellt. Bruchstücke von Kupfererz (Hämatit und Azurit) wurden in den Wohnstätten, hauptsächlich aus dem V. Bauniveau gefunden. Man sammelte dieses Kupfererz auf den naheliegenden Ausläufern von Stara planina.

Alle erwähnten Werkzeuge wurden in der Siedlung selbst erzeugt.

Als Jagdwaffe auf Sumpfvögel dienten die Pfeilspitzen aus Knochen.

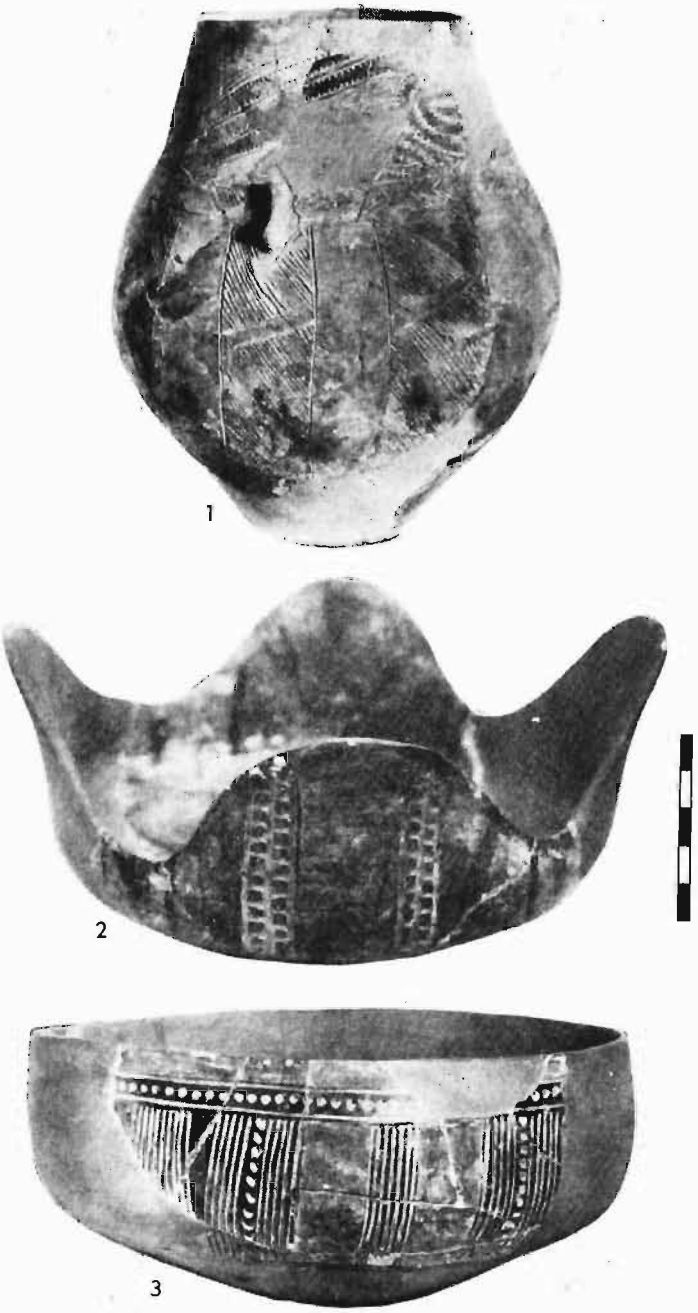



Abb. 5. Tell Azmak. Tongefäße aus dem VI. (1, 3) und VII. (2) Wohnbauniveau. Äneolithikum.

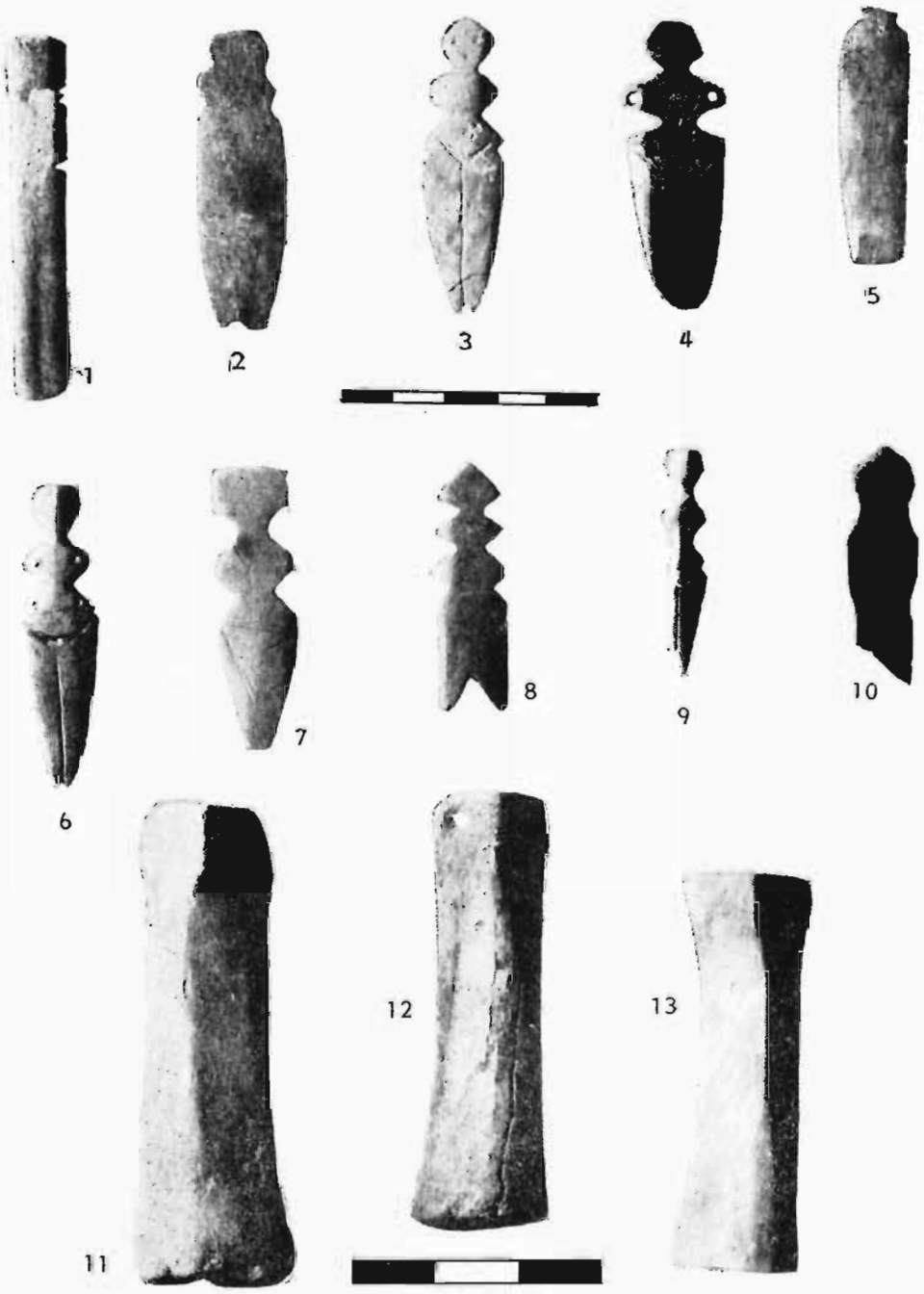



Abb. 6. Tell Azmak. Figürchen aus Knochen. Zweite Hälfte des Äneolithikums.

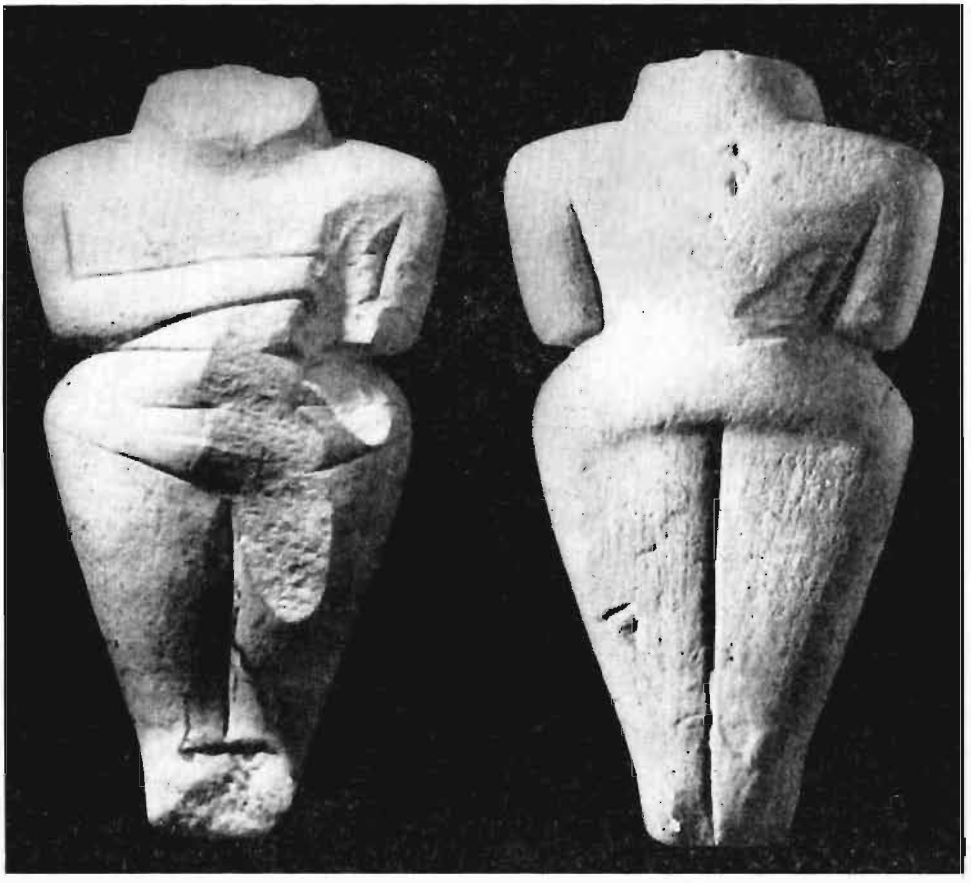


Abb. 7. Tell Azmak. Marmorstatuette. Zweite Hälfte des Äneolithikums.

Die Keramik ist vorwiegend in Bruchstücken erhalten, aber auch ganze Gefäße wie auch Tongegenstände für verschiedene Gebrauchszwecke wurden geborgen. Eine große Anzahl von Tongefäßen, die verschiedenen Wohnbauniveaus entstammen, wurden restauriert und sie ermöglichen, die Entwicklung der äneolithischen Keramik zu verfolgen. Die in den Wohnstätten gefundenen Gefäße und Fragmente haben eine größere Bedeutung, da für sie im Vergleich zu jenen, die man außerhalb findet, stratigraphische Angaben vorhanden sind.

Die Tonware aus den letzten vier Wohnbauniveaus ist für die Kulturgruppe Karanovo VI (Kodžadermen –Russe) charakteristisch. Im I. und II. Niveau nimmt die graphitierte Keramik an Zahl ab, andere Verzierungsarten wie Einschnitte, Vertiefungen und Inkrustation treten häufiger auf. Das III. Niveau wird durch die kleinen doppelkonischen Gefäßchen und die Deckel vom Typus Salmanovo, die reich mit Graphit verziert sind, gekennzeichnet.

Die ausgebrannten Wohnstätten aus dem IV. und V. Wohnbauniveau erwiesen sich besonders reich an Keramik-Gefäße, Fragmente, Geräte u. dgl. Typisch für

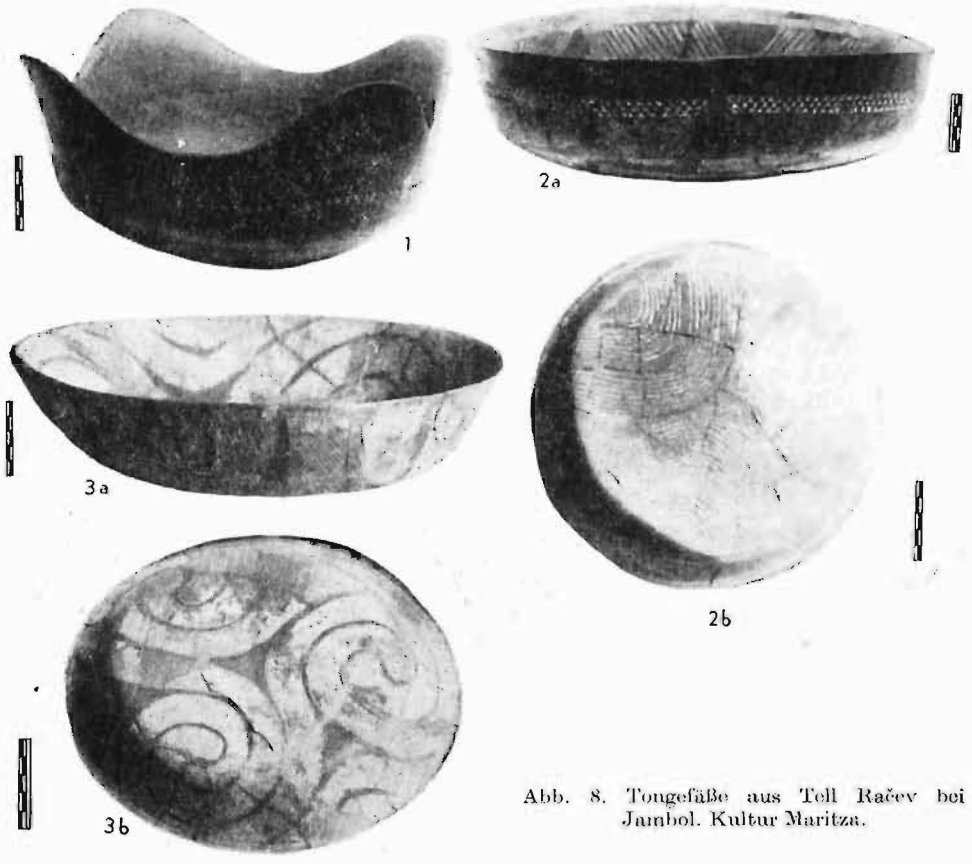



Abb. 8. Tongefäße aus Tell Račev bei Jambol. Kultur Maritza.

das IV. Niveau sind die großen Gefäße, deren Höhe bis zu 0,92 m reicht; der Mündungsdurchmesser ist 0,42 m. Der Unterteil des Gefäßes ist kegelförmig, der Oberteil zylindrisch. Die Verzierung besteht aus geometrischen Reliefornamenten, welche in den dicken Wänden ausgehöhlt sind. Die ausgesparte Fläche umher ist mit einer weißen Masse ausgefüllt. Die Gefäßdeckel sind in der Mitte mit einem zylinderförmigen Griff versehen, von außen reichlich mit graphitiertem und inkrustiertem Ornament verziert. Solche Gefäße und Deckel sind der Kulturgruppe Kodžadermen-Salmanovo (Nordbulgarien) eigen. Sie sind ein Beweis für die gleichlaufende Entwicklung der Kultur aus der zweiten Hälfte des Äneolithikums Nordost- und Südbulgariens. Hierher gehören die ringförmigen Gefäßuntersätze aus Ton, ebenfalls in Salmanovo entdeckt. Dem IV. Wohnbauniveau entstammen noch folgende Gefäße: doppelkonische Gefäße von kleinem oder mittelgroßem Ausmaß, deren Böden leicht vertieft sind (reiche Graphitverzierung umfaßt hauptsächlich den Gefäßhals), Gefäße mit einem profilierten Rand am Bauchumbruch, Gefäße rechteckiger Form und Gefäße mit Ausguß. Alle diese Gefäße sind ohne Henkel. Die Verzierung — eingeschnitten, reliefartig oder graphitiert — besteht aus Linien, Dreiecken, Spiralen, die gewöhnlich symmetrisch am Oberteil der Gefäße angebracht sind.[13]




Abb. 9. Tongefäße aus Gradešnitza, Bezirk Wratza. Erste Hälfte des Äneolithikums.

Das V. Wohnbauniveau wird hauptsächlich durch Gefäße gekennzeichnet, die am Bauch vier symmetrisch angesetzte Buckel haben. Die Buckel sind von kleinen graphitbemalten Kreisen oder von seichten Grübchen umrahmt. Zu diesem Wohnbauniveau gehören noch tiefe, mit Graphitornament verzierte Schüsseln, tiefe Gefäße mit eingeschnittenen, krummlinigen Ornamenten, dazwischen mit ausgeschnittenen kleinen Kreisen (Abb. 3 und 4). Mit dieser Verzierung ähneln diese Gefäße einigen aus Westbulgarien (Kreis Sofia) und aus der Devetaki-Höhle.[14]

Kennzeichnend für die Wohnbauniveaus VI—VIII ist eine Keramik, welche die Kulturgruppe Karanovo V (Maritza) charakterisiert. Eine eigenartige Gefäßform des VI. Wohnbauniveaus ist die tiefe Schüssel mit geradem oder lappenartigem Mündungsrand (Abb. 5: 2). Die Außen- und Innenwand dieser Gefäße wurde reichlich mit Graphit, rotem Ocker und weißer Inkrustierung verziert. Der Ornamentdekor besteht aus Bändern mit senkrechten Linien. Manchmal sind in der Mitte der Bänder Punkte eingetieft, die mit einer weißen Masse ausgefüllt sind (Abb. 5: 3). In den ersten zwei Wohnbauniveaus des Äneolithikums war der rote Ocker öfter als der Graphit angewandt worden.

Die Plastik aus Knochen, Ton und Marmor ist im Tell Azmak ähnlich wie in allen anderen Siedlungshügeln vertreten. Man fand mehr menschliche als animale Figürchen. Die letzten zwei Bauniveaus des Äneolithikums ergaben die bestentwickelte Plastik, im III. und IV. Niveau bleibt ihre Entwicklung zurück und am Anfang des Äneolithikums ist sie ganz schwach vertreten. Die meisten plastischen Darstellungen sind fragmentarisch erhalten, ein großer Teil davon in Abfallgruben geborgen. Im Wohnhaus 1, Niveau III, wurden zehn Figürchen aus Ton und Bein

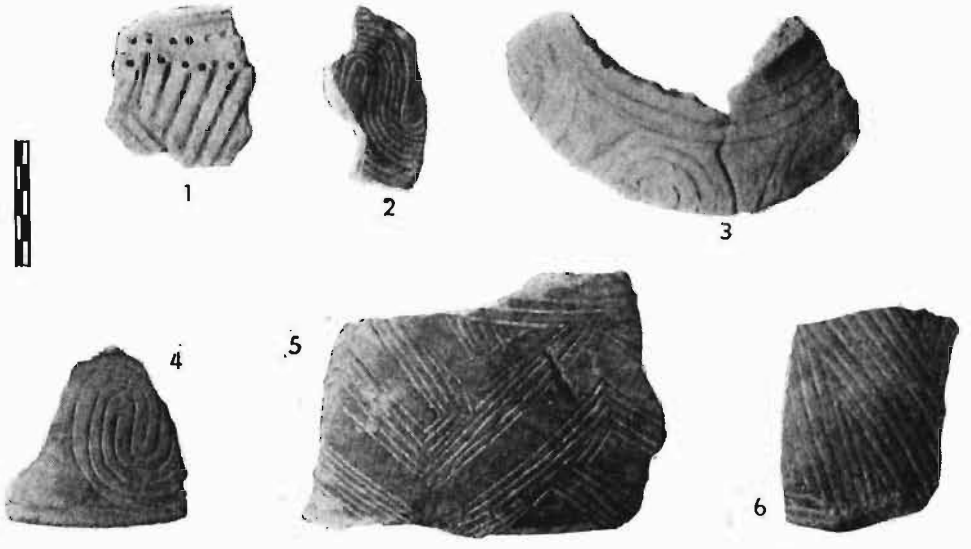



Abb. 10. Gefäßbruchstücke aus einer Siedlung bei Vidin. Erste Hälfte des Äneolithikums.

gefunden. Dreikantige und flache Figürchen aus Tierknochen wurden in den obersten drei Niveaus gefunden (Abb. 6).

Bei Tonfigürchen sind vor allem zwei Typen zu unterscheiden: die stehende oder sitzende Figur, die reich ornamentiert und mit rotem Ocker bemalt waren.

Zur Tonplastik könnte man auch die Reliefdarstellungen, die auf der Innenseite des Gefäßbodens angebracht sind, rechnen.[15] Diese Darstellungen sind für die erste Hälfte des Äneolithikums kennzeichnend (Karanovo V). Ihr Beginn ist im Neolithikum zu suchen (Karanovo I—II, Criș).

In den obersten Schichten wurde eine kleine menschliche Figur aus Marmor gefunden, die 11 cm hoch war (Abb. 7). Der Kopf abgebrochen, die Hände an der Brust gekreuzt, die Beine durch senkrechte Ritze angedeutet. Das Geschlechtsdreieck ist gut umrissen. Es fehlt an Verzierung. Das Figürchen ist aus einheimischem Marmor schlechter Qualität. Es vertritt einen Typus, welcher für die tönernen und knöchernen Figürchen charakteristisch ist.

Die Tierplastik ist ziemlich schematisch. Es wurden Haus- und Wildtiere, selten sogar Vögel modelliert.

Der Schmuck wurde aus Knochen, Ton, Marmor, Cardium, Spondylus und selten aus Kupfer verfertigt. Gewöhnlich handelte es sich um Nadeln, Kupferperlen und Anhänger.

In den obersten Bauniveaus wurde eine Begräbnisstätte entdeckt, die sehr zerstört war. Die Skelettreste in Hockerlage waren vom beigelegten Ocker rot gefärbt. Sonst fand man keine Bestattungen, worin ein Beweis liegt, daß sich die äneolithischen Nekropolen außerhalb der Siedlung befanden.

Wie bekannt, wird die Kultur aus der ersten Hälfte des Äneolithikums, die im Tell Azmak und in anderen Siedlungshügeln Bulgariens vertreten ist, als Kultur Maritza bezeichnet.[16] Aus den Bodenfunden, zumal aus der Keramik ist es ersichtlich, daß diese Kultur eine Entwicklung durchgemacht hatte, indem sie allmählich

in die Kultur Kodžadermen übergegangen ist. Die letztgenannte Kultur wurde in die zweite Hälfte des Äneolithikums datiert. Daher handelt es sich nicht um zwei unabhängige Kulturen (Maritza und Kodžadermen), sondern um einen einheitlichen Komplex mit zwei Kulturphasen. In Rumänien ist ein ähnlicher Fall bei der Kultur Boian-Gumelniţa.[17] Der Komplex Maritza-Kodžadermen hat, wie schon gesagt, eine lange Entwicklung durchgemacht. Um die einzelnen Etappen dieser Entwicklung festzustellen und näher zu untersuchen, muß das gesamte archäologische Material vom Tell Azmak, wie auch vom Siedlungshügel Jassatepe

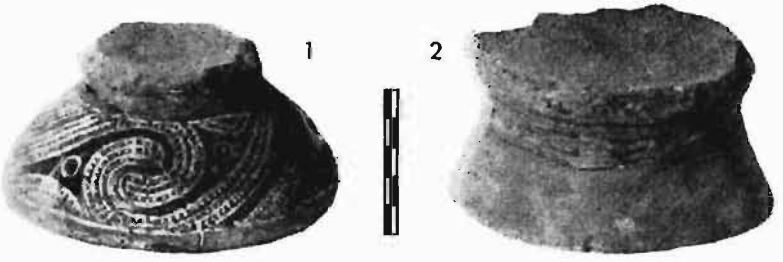



Abb. 11. Tell Azmak. Ringfüße von Gefäßen der Kultur Maritza.

II und von anderen Siedlungshügeln (z. B. Karanovo) aus dieser Zeit in Thrazien wo diese Kultur verbreitet war, herangezogen werden.

Wenn wir beim heutigen Stand der Forschung die Kultur Maritza charakterisieren wollen, so müssen wir auf Folgendes hinweisen:

Die stratigraphische Lage dieser Kultur ist schon genau bestimmt, sie folgt nämlich nach der Kulturgruppe Karanovo IV (Protomaritza), hier sind ihre Wurzeln und also ihr Ursprung zu suchen. Auf diese Art und Weise wird ihr einheimischer Charakter festgestellt.

Der Mittelpunkt dieser Kultur, wie aus ihrem Verbreitungsraum zu ersehen ist, ist das Tal vom Maritza-Fluß, der die gesamte Landschaft Südbulgariens durchfließt. Diese Kultur erstreckte sich im Osten bis zur Schwarzmeerküste (Abb. 8), im Süden bis zur Ägäisküste.[18] In einigen Siedlungen im westbulgarischen Bezirk Wratza (Abb. 9) und Vidin (Abb. 10) sowie auch im Becken von Sofia und in den angrenzenden Gebieten sind ähnliche Funde zu treffen.[19] Auf diesem großen Territorium nämlich entwickelte sich später die Kultur der zweiten Hälfte des Äneolithikums — in Nordostbulgarien die Kulturgruppe Kodžadermen-Russe, in Südbulgarien Karanovo VI und in Westbulgarien die Krivodol-Kulturgruppe.

Zur Zeit der Kultur Maritza, hauptsächlich in ihrem Endstadium, erschienen zum erstenmal auf bulgarischem Boden Werkzeuge aus Kupfer. Im Tell Azmak kamen sogar kleine Tontiegel sowie Kupfererzstücke zum Vorschein, was die Schlußfolgerungen zuläßt, daß in Bulgarien das Äneolithikum mit der Kultur Maritza einsetzte. Die Wohnbauten hatten einen rechteckigen Grundriß und bestanden aus zwei bis drei Räumen. Die meisten von ihnen hatten einen Fußboden aus Balken, der dazu gedient hatte, die Feuchtigkeit zu isolieren. Der Backofen stand im innersten Raum, dicht an der hinteren Wand angelehnt. Der Form nach war er hufeisenförmig, mit einer breiten Öffnung und kleinen Ausweitung nach vorne. Ähnliche Wohnbauten wie diese im Tell Azmak sind auch in Karanovo V zu finden.[20]

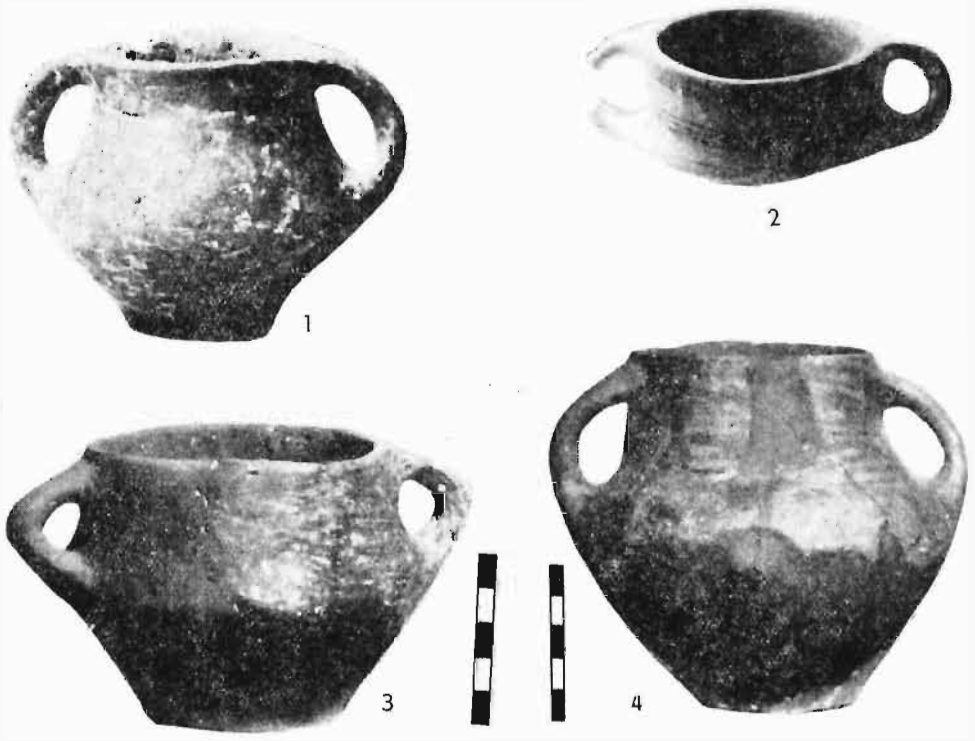



Abb. 12. Doppelhenkelige Gefäße aus dem Äneolithikum: 1 — Krivodol, Bezirk Wratza. Ende des Äneolithikums); 2 — Pšeničevo, Bezirk Stara Zagora (Ende des Äneolithikums); 3, 4 — Gradešnitza (Kaleto; erste Hälfte des Äneolithikums).

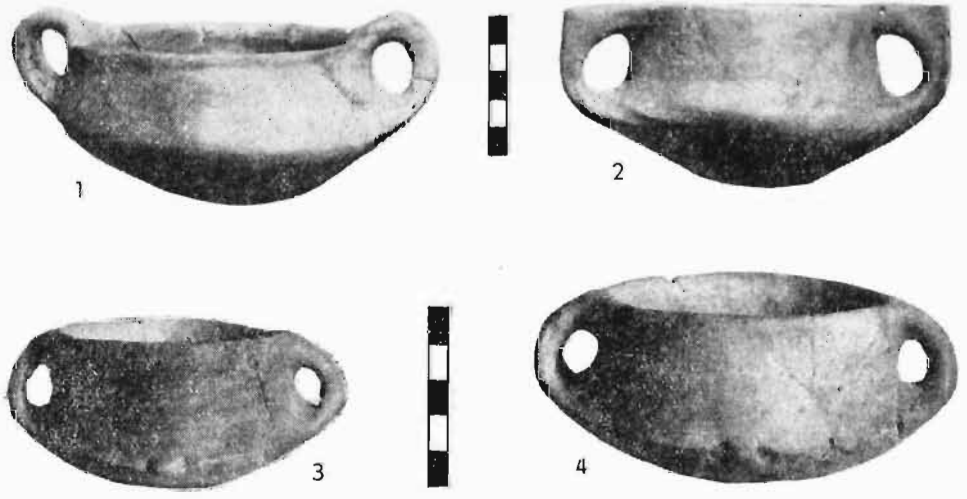



Abb. 13. Ochoden (Kaleto). Bezirk Wratza. Doppelhenkelige Gefäße. Ende des Äneolithikums.

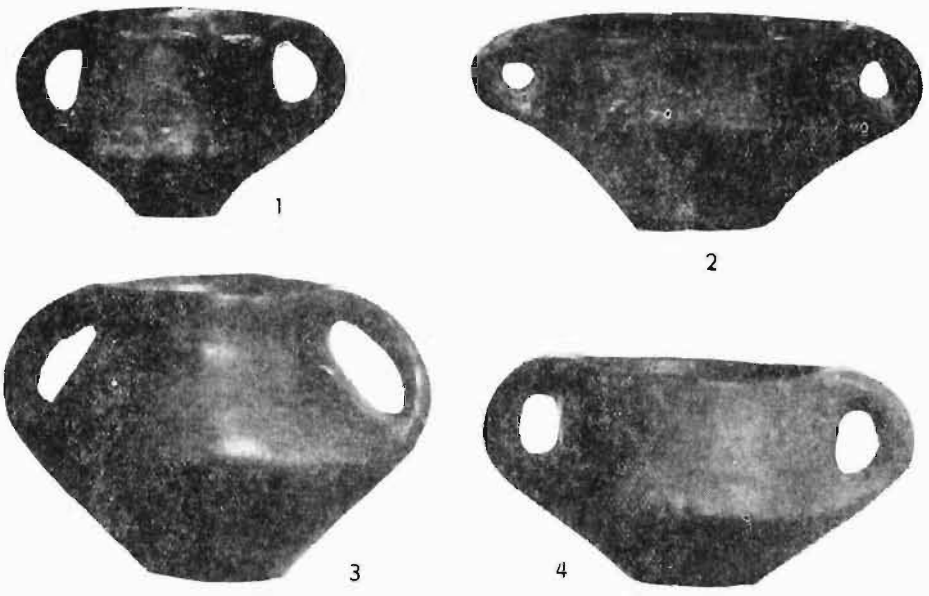



Abb. 14. Doppelhenkelige Gefäße aus dem Ende des Äneolithikums: 1 — Krušovitza (Čukata); 2 — Gorna Kremena (Zaminetz); 3, 4 — Ochoden.

Die Keramik unterscheidet sich gewöhnlich durch gewölbte Gefäßprofile. Es fehlen meistens profilierte Gefäßformen, bei denen der Übergang zwischen den einzelnen Gefäßteilen stark ausgeprägt ist. Charakteristisch sind die Schüsseln, die innen und außen mit Graphit und Ocker verziert sind. Die Inkrustation mit weißer Paste ist auch eine übliche Dekorationstechnik. Dagegen sind die Gefäße mit hohlen Ringfüßen seltener vertreten (Abb. 11). Sie sind viel mehr für die Siedlungen im Maritzatal[21] und im Oberlauf von Tundža[22] typisch. Das Ornament bildet geometrische Formen.

Die Tonplastik ist bescheiden vertreten und beinerne Figürchen fehlen gänzlich.

Etwa um die Mitte des Äneolithikums (Wohnniveau V) vollzog sich der Übergang von der Kultur Maritza zu Karanovo VI (Kodžadermen). In dieser Etappe erreicht die äneolithische Kultur Südbulgariens ihren Höhepunkt, was sowohl im Hausbau, als auch in der Keramik und in den anderen Bodenfunden zum Ausdruck kommt. Wie wir gesehen hatten, waren gerade um diese Zeit die Wände von Wohnhäusern mit primitiver Wandmalerei geschmückt. Die äneolithische Kultur trat zu dieser Zeit in ihre zweite Hauptetappe ein (Karanovo VI, Kodžadermen).[23] Eine Differenzierung setzte sich auf ihrem ganzen Gebiet durch, welches die östliche Hälfte der Halbinsel umfaßt. Im mittleren Teil der Balkanhalbinsel entwickelte sich die Kulturgruppe Krivodol—Sălcuța—Bubanj-Hum Ia.[24] Diese Kultur ist besser erforscht und deswegen erörtern wir flüchtig nur einige Fragen.

Die Gefäße mit Graphitverzierung und Buckeln auf dem Bauch, die aus dem V. Niveau stammen, sind den Gefäßen vom Siedlungshügel Sawa bei Varna analog.[25] Sie ermöglichen uns, die Kultur Südbulgariens mit jener von Nordostbulgarien zu synchronisieren. Noch auffallender in dieser Beziehung sind die Keramikfunde

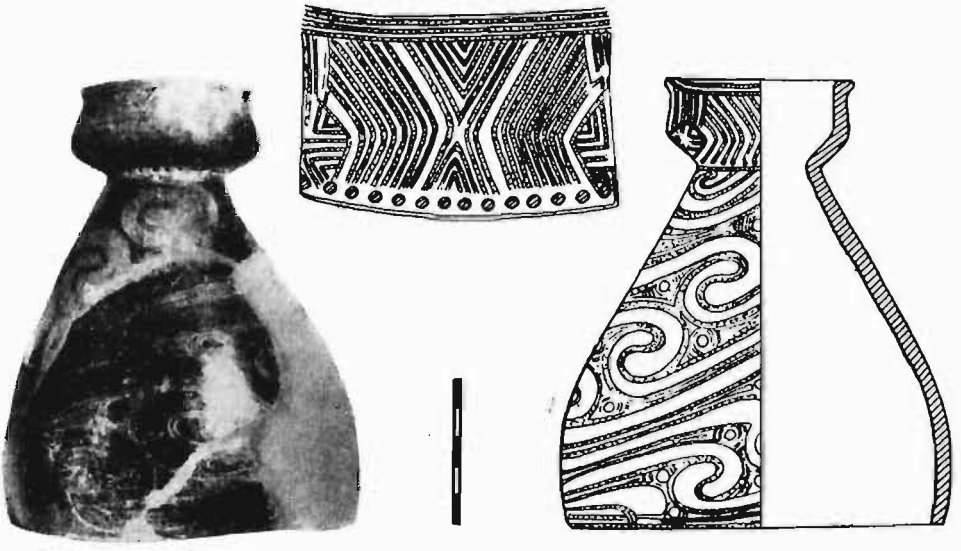


Abb. 15. Tell Azmak, V. Wohnbauniveau der äneolithischen Kulturschicht. Graphitierter Tongegenstand.

aus den letzten vier Wohnbauniveaus (z. B. kleine doppelkonische Gefäße mit Graphitverzierung, Gefäße mit stark profiliertem Rand am Bauch, Deckel vom Typus Salmanovo u. a.). Interessant ist auch, daß die Plastik aus Ton, Knochen und Marmor beiderseits des Stara planina-Gebirges dem Stil nach ähnlich ist.

Wichtiger und diskutabler ist die Frage hinsichtlich der Endetappe der äneolithischen Kultur in Südbulgarien (Karanovo VI). Die Zahl und die Typenreihe der Kupferwerkzeuge vermehrt sich. Die Tongefäße werden mehr gewölbt und sind mit einem niedrigen zylindrischen Hals versehen. Einige davon werden mit ein, manchmal mit zwei Henkeln versehen oder reliefartige Knubben übernehmen die Rolle des Henkels. Solche Art von Henkeln ist besonders oft in der westlichen Gruppe der äneolithischen Kultur (Krivodol) nachgewiesen (Abb. 12—14). Bei dieser Kulturgruppe wird die Kontinuität vom Äneolithikum zur Bronzezeit stärker zum Ausdruck gebracht als in den übrigen Teilen des Landes.

Die letzten (obersten) Schichten der Siedlungshügel, wo Funde des ausklingenden Äneolithikums und aus anderen prähistorischen Epochen geborgen wurden, sind ziemlich zerstört. Trotzdem aber kann ziemlich sicher behauptet werden, daß die Tells Nordost- und Südbulgariens in einer fast gleichen Zeit von ihren Besiedlern verlassen worden waren.

Was die relative und die absolute Chronologie betrifft, so sind wir zur Zeit imstande folgendes zu behaupten:

Die stratigraphischen Angaben vom Tell Azmak, Karanovo, Kapitan Dimitrievo, Bikovo, Tell Dipsis, Russe u. a. beweisen, daß die doppelhenkeligen Gefäße, die mit Graphit oder mit einem andersartigen Dekor, der für diese Zeit typisch ist, verziert sind, können keinesfalls mit ähnlichen Gefäßen Westkleinasiens und der Ägäis verglichen und synchronisiert werden. Dasselbe gilt auch für die kupfernen Doppelspiralkopfnadeln wie auch für die anthropomorphen Gefäße (z. B. von

Russe u. a.).[26] Mit anderen Worten sind wir der Meinung, daß die äneolithische Kultur Bulgariens mit der frühbronzezeitlichen Kultur in Mazedonien, Nordgriechenland und Westkleinasien (Troja) nicht synchronisiert werden darf. Bei dem heutigen Stand der Forschung ist das Äneolithikum Bulgariens nur mit dem Chalkolithikum Anatoliens und seinen gleichzeitigen Kulturen am griechischen Festland (Dimini, Rachmani) gleichzustellen.

Die Ständer mit Ausschnitten von Junazite, welche mit Graphitornamenten reich verziert sind,[27] wie auch der eigenartige Bienenkorb-Gegenstand aus dem Tell Azmak (Wohnbauniveau V, s. Abb. 15) können mit ähnlichen Funden aus der Kultur Cucuteni A, bzw. Gumelnița A synchronisiert werden.[28] In Wirklichkeit könnten diese beiden Arten von Funden vielleicht als Ausgangsbasis zur Feststellung von bestimmten Kontakten zwischen der äneolithischen Kultur Südbulgariens mit jener in der westlichen Hälfte der Halbinsel und von da aus mit der Lengyel-Kultur dienen. Um die Gleichzeitigkeit dieser beiden Kulturen nachzuweisen, muß man selbstverständlich das Verhältnis des Äneolithikums Bulgariens zur Kultur Vinča bestimmen. Nach den Gefäßformen und dem Ornamentdekor in beiden Kulturen zu schließen, können Vinča-Turdaș mit Karanovo IV und besonders mit Karanovo V, und Vinča-Pločnik mit Karanovo VI (Kodžadermen, Sălcuța-Krivodol), d. h. mit Kulturen, die nach nach Karanovo III (Vesselinovo I) folgen, synchronisiert werden.

Die absoluten Daten für die Kultur aus der ersten Hälfte des Äneolithikums (Karanovo V, Maritza) nach C 14-Analyse sind 4000—3800 v. u. Z. und für die zweite Hälfte derselben Epoche (Karanovo VI, Kodžadermen, Krivodol) können sie mit den Jahren 3800—3000 v. u. Z. angegeben werden.[29] Danach mußte der Anfang der Bronzezeit nach 3000 v. u. Z. gestellt werden.

**Anmerkungen**

[1] Die Funde sind im Kreismuseum zu Stara Zagora aufbewahrt.

[2] Georgiev G. I., *Proučvanija na kulturata na seliŝtnite mogili*, Archeologija VI-3, 1964, 59 ff.

[3] Georgiev G. I., *Kulturgruppen der Jungstein- und der Kupferzeit in der Ebene von Thrazien (Südbulgarien)*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 45 ff.

[4] Über die Ausgrabungen vom Tell Azmak sind bisher folgende vorläufige Berichte erschienen: Georgiev G. I., *Azmaškata seliŝtna mogila kraj Stara Zagora*, Archeologija IV-1, 1962, 58 ff.; derselbe, *Glavni resultati ot raskopkite na Azmaškata seliŝtna mogila prez 1961 g.*, IAI XXVI, 1963, 157 ff.; derselbe, *The Azmak Mound in Southern Bulgaria*, Antiquity XXXIX, 1965, 6 ff.; derselbe, *Mnogoslojnoje poselenije Azmaška mogila bliz Staroj Zagori (Bolgarija)*, KSIA 106, 1966, 3 ff.; derselbe, *Die Erforschung der Kultur der Siedlungshügel in Bulgarien*, Zeitschrift für Archäologie I, 1967 (im Druck).

[5] Georgiev G.—Angelov N., *Raskopki na seliŝtnata mogila do Ruse prez 1950—1953 godina*, IAI XXI, 1957, Abb. 15 und 16.

[6] In dem Siedlungshügel beim Dorf Winitza, in der Nähe von Preslav. Die Ausgrabungen sind im Gange und werden von A. Radunčeva (Sofia) geleitet.

[7] Georgiev G. I., IAI XXVI, 1963, Abb. 1—3.

[8] Ebd., Abb. 4 und 5.

[9] Ebd., Abb. 6.

[10] Georgiev G. I., *Kulturgruppen*, Abb. XXXIII: 6 und unpublizierte Stücke von verziertem Wandbewurf im Nationalmuseum zu Sofia.

[11] Georgiev G. I.—Angelov N., IAI XXI, 1957, Abb. 19.

[12] Mikov V., Godišnik Sofia 1922—1925, Taf I.

[13] Georgiev G. I., IAI XXVI, 1963, Abb. 18.

[14] Petkov N., IAI XXII, 1959, Abb. 1 und 2; Mikov V.—Džambazov N., *Devetaškata peŝtera*, Sofia 1960, Abb. 58.

[15] Georgiev G. I., IAI XXVI, 1963, Abb. 17.
[16] Georgiev G. I., *Kulturgruppen*, 73 ff.; Vajsová H., SlA XIV-1, 1966, 15 ff.
[17] Comșa E., Dacia VI, 1962, 66.
[18] French D. H., AS XI, 1961, Abb. 8—12; derselbe, PZ XLII, 1964, Abb. 5: 19, 20; Garašanin M. V.—Dehn W., JRGZM 10, 1963, Abb. 16—28, Taf. I—IV.
[19] Nikolov B., Archeologija IV-4, 1962, Abb. 2, 3 und 5; Georgiev G. I., IAI XXII, 1959, Abb. 1.
[20] Georgiev G. I., *Kulturgruppen*, Taf. XVII: 2, Taf. XVIII: 1, 2.
[21] Detev P., Godišnik Plovdiv III, 1959, Abb. 69: 2, 4 (Jassatepe); IV, 1960, Abb. 38, 40 (Jassatepe).
[22] Unpublizierte Funde von Dăbene im Volksmuseum von Karlovo (Südbulgarien).
[23] Georgiev G. J., *Kulturgruppen*, 73 ff.; Vajsová H., SlA XIV-1, 1966, 31 ff.
[24] Mikov V., Fouilles et Recherches I, 1948, 26 ff.; L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961 (M. V. Garašanin, 15 ff.; Berciu D., 125 ff.).
[25] Mirčev M., IVAD XII, 1961, Abb. 12.
[26] Zuletzt versuchte V. Němejcová-Pavúková (Germannia 44, 1966, 2. Halbband, 234 ff.) diese These zu begründen, jedoch ohne Berücksichtigung der neuesten stratigraphischen Angaben.
[27] Mikov V., Godišnik Plovdiv 1937—1939, Abb. 8: 3; dazu gehört auch das Fundstück Inv. Nr. 20459 aus Pazardžik im Naturhistorischen Museum zu Wien, welches ich Dank der Liebenswürdigkeit von Prof. K. Kromer gesehen hatte.
[28] Dumitrescu V., Hăbășești, București 1954, Taf. LXXIV: 11.
[29] Kohl G.—Quitta H., Radiocarbon 8, 1966, 27 f., 32—38.

# ZUR ABSOLUTEN CHRONOLOGIE DES 2. UND 3. JAHRTAUSENDS VOR CHRISTI GEBURT

*Rolf Hachmann*

Nachdem P. W. Libby im Jahre 1946 festgestellt hatte, radioaktiver Kohlenstoff lasse sich unter gewissen Bedingungen dazu verwenden, um prähistorische Gegenstände absolut zu datieren, ist viel Geld und beträchtliche Geistesschärfe aufgewandt worden, um insbesondere für frühe prähistorische Epochen ein System absoluter Daten aufzubauen. Das bisherige Verfahren, absolute Zeitansätze aus dem Alten Orient — Ägypten und Mesopotamien — zu beziehen, trat daraufhin sichtlich in den Hintergrund. Jüngst ist es nun aber klar geworden, daß wesentliche Prämissen der C 14-Methode nicht stichhaltig sind,[1] und nun muß sich zwangsläufig das Interesse wieder der altorientalischen Chronologie zuwenden, deren Erforschung seit dem Ende des Krieges große Fortschritte gemacht hat, die — bedingt durch die Absorption des Hauptinteresses durch die C 14-Methode — in der europäischen Vorgeschichtsforschung nur in beschränktem Umfange zur Kenntnis genommen worden sind.

Das Verfahren, aus der altorientalischen Geschichte Daten für die europäische Archäologie zu beziehen,[2] hat nicht nur den Vorteil, von naturwissenschaftlichen Hypothesen unabhängig zu sein und keiner kostspieligen Apparatur zu bedürfen, sondern insbesondere seine Stärke darin, daß es mit dem Intellekt leicht durchschaubar ist und daher leichter auf seine Verläßlichkeit hin überprüft werden kann. Der Hauptvorteil ist jedoch der, daß mesopotamische und ägyptische Traditionen vollkommen unabhängig voneinander absolute Daten verfügbar halten. Querverbindungen ermöglichen Überprüfung und Korrektur. Ein wesentliches Problem liegt nur darin, die Daten aus dem fernen Süden, bzw. Südosten so nach Südost- und Südeuropa zu „transportieren", daß von ihrer Zuverlässigkeit möglichst wenig verloren geht.

Das alles bedeutet nun indes nicht, daß die Versuche, für das 2. und 3. Jahrtausend absolute Daten zu gewinnen, heute schon restlos gelungen sind. Befriedigend gelöst sind die Probleme der ägyptischen Chronologie bis zum Beginn des Mittleren Reiches, also bis zum Beginn des 3. Jahrtausends,[3] unsicher ist die Dauer der Ersten Zwischenzeit, doch ist soviel klar, daß sie viel kürzer war, als man ehedem glaubte,[4] und daß das Alte Reich kaum vor 2900 v. Chr. Geburt begonnen haben kann. Der Forschungsstand zur ägyptischen Chronologie erlaubt es, die heute gebräuchlichen Daten als im wesentlichen richtig anzusehen und auf die einschlägige Literatur zu verweisen.[5] Der Fehlerkoeffizient ist überschaubar, beträgt für die Zeit des Neuen Reiches einige Jahre, für das Mittlere Reich wenig mehr als ein Jahrzehnt, für das Alte Reich allenfalls ein knappes Jahrhundert, und damit ist es möglich, die altägyptische Chronologie ohne weiteres in bezug zur der Mesopotamiens — d. h. Assyriens, Babyloniens und Sumers — zu setzen. Der vorhandene Fehlerkoeffizient ist hauptsächlich durch das System des ägyptischen Kalenders bedingt und läßt sich nicht beseitigen.

Die Probleme der absoluten Chronologie des Zweistromlandes liegen nicht ganz

so einfach wie die Ägyptens. Das hängt hauptsächlich mit der Quellenlage zusammen. Die Grundlagen der mesopotamischen Chronologie bilden Königslisten, d. h. nach Dynastien geordnete Verzeichnisse der Könige mit ihren Regierungszeiten. Listen solcher Art gibt es für sumerische,[6] babylonische[7] und assyrische[8] Könige. Sie sind fast ausnahmslos auf Keilschrifttafeln erhalten. Das Problem ihrer Verwendung liegt in ihrer Glaubwürdigkeit und im Erhaltungszustand der Tontafeln, auf denen oft entscheidende Passagen — wichtige Namen oder Regierungszeiten — ausgebrochen sind. Neben Königslisten gibt es Datenlisten, d. h. Sammlungen von Jahresnamen. In Süd- und Mittelmesopotamien erhielt seit der Mitte des 3. Jahrtausends jedes Jahr einen Namen — meist nach einer bedeutenden Person oder einem bedeutenden Ereignis — und danach wurden Urkunden datiert. Jahresnamen liefern willkommene Synchronismen zwischen verschiedenen Königslisten, sie sind ebenfalls auf Tontafeln verzeichnet, aber auch nicht vollständig erhalten.[9] In Assyrien datierte man seit den ältesten Zeiten nach Eponymen, Namen von Jahresbeamten (Limmu), die ebenfalls auf Tontafeln zusammengestellt waren.[10] Von besonderer Bedeutung sind in Mesopotamien die Königsinschriften, soweit sie Synchronismen bieten oder klar erkennen lassen, in welches Jahr ein bestimmtes Ereignis fällt. Oft sind sie von Bedeutung für die Genealogie, da viele Könige es nicht versäumten, den Namen ihrer Väter oder weiterer Vorfahren anzugeben. Oft enthalten die Königsinschriften auch Angaben darüber, wie lange vorher ein Vorfahr regierte; sie liefern also Abstandsdaten.[11] Von ganz beträchtlicher Bedeutung sind in Mesopotamien auch astronomische Angaben für die Chronologie, Mond- und Sonnenfinsternisse und Sternbeobachtungen.[12]

Von allen diesen Quellen erweisen sich die Königslisten, die Abstandsdaten und die Finsternisse im Endeffekt als die wichtigsten, doch oft geben Jahresnamen oder Namen der Jahresbeamten wertvolle Hinweise. Eine solide Grundlage gewann die mesopotamische absolute Chronologie erst, als im Winter 1932/33 bei den Ausgrabungen in Chorsabad (Dur Šarrukin) eine vollständige assyrische Königsliste relativ guten Erhaltungszustandes gefunden wurde[13] und als bei den Grabungen in Mari am Euphrat Briefe gefunden wurden, aus denen sich Synchronismen zwischen Königen von Mari, von Aššur und Babylon ergaben.[14] Ein großer Teil der älteren Literatur hat seither teilweise nur noch forschungsgeschichtliches Interesse.[15]

Mittels der Königsliste von Chorsabad, eines schon früher gefundenen Fragments einer gleichen Liste[16] und einer vor dem 1. Weltkrieg in Mossul aufgetauchten, aber erst nach dem 2. Weltkrieg veröffentlichten fast vollständigen assyrischen Königsliste[17] war es möglich, die assyrische Chronologie — rückwärts angeschlossen an den sog. Ptolemaischen Kanon[18] und durch das bekannte Datum einer Sonnenfinsternis gesichert[19] — bis ins 2. vorchristliche Jahrtausend hinein aufzubauen. Unglücklicherweise sind in allen assyrischen Listen die Regierungszeiten der Könige Aššur-rabi I. und Aššur-nadin-ahhe I. — Vater und Sohn und Dynasten des XV. Jahrhunderts — ausgebrochen; Schwierigkeiten ergeben sich auch dadurch, daß die Königslisten für Ninurta-tukulti-Aššur und Mutakkil-Nušku — zwei Brüder —, die im XII. vorchristlichen Jahrhundert regiert haben müssen, mit dem Begriff „tuppi-šu" eine Zeitspanne als Regierungszeit angeben, deren Länge unbekannt ist. Um die Bedeutung des Wortes „tuppi-šu" entspann sich eine rege Diskussion,[20] denn nur dann, wenn dies Wort eine extrem kurze Regierungszeit andeutet — dafür gibt es Indizien, aber keine Beweise,—ist die Regierung aller älteren Könige bis zu Aššur-rabi I. und Aššur-nadin-ahhe I. genauer zu fixieren. Wenn man dann für diese beiden je 10 Jahre als durchschnittliche Regierungszeit einsetzte, mußte

es möglich sein — so glaubte man —, für Šamši-Adad I. auf eine Regierungszeit etwa zwischen 1750 und 1715 zu kommen. Da dieser assyrische König durch die Mari-Korrespondenz grob als Zeitgenosse des babylonischen Königs Hammurabi ausgewiesen ist, konnte man mit babylonischen Königslisten für die Mitte und den Süden Mesopotamiens bis zur Wende vom 2. zum 3. Jahrtausend gelangen. Das war die Meinung bald nach der Entdeckung der beiden großen Königslisten.

Einwände richteten sich dann aber nicht nur gegen die Übersetzbarkeit des Wortes „tuppi-šu" und den Ansatz von 20 Jahren für Aššur-rabi I. und Aššur-nadin-ahhe I., sondern auch gegen die Glaubwürdigkeit der älteren Teile der assyrischen Königslisten. Die Dynastienfolge nach Šamši-Adad I. scheint nachträglich verändert zu sein. Die Regierungszeit seines Sohnes Išme-Dagan — in den Königslisten mit 40, bzw. 50 Jahren angegeben — kann kaum richtig sein, da Išme-Dagan I. während der dreiunddreißigjährigen Regierungszeit seines Vaters schon 30 Jahre Statthalter in der zum Assyrerreich gehörenden Stadt Êkallâtum war und er, als er dies Amt übernahm, höchstwahrscheinlich schon beträchtlich über 20 Jahre alt war. Zudem tauchte eine Königsliste auf, in der ein Fürst von Aššur — Sohn des Išme-Dagan — genannt wird, der aus der Liste von Chorsabad und den Parallellisten aber nicht bekannt ist. Es fragt sich, hatte dieser Fürst — er wird niemals als König bezeichnet — jemals in Aššur regiert. Sollte das der Fall gewesen sein, so hätte man fragen müssen, ob seine — nicht genau bekannten — Regierungsjahre etwa in der Regierungszeit seines Vaters mitgerechnet wurden. Es fragt sich aber auch, ob nicht etwa die 30 Jahre der Statthalterschaft des Išme-Dagan in Êkallâtum in seiner Regierungszeit mitgerechnet wurden. Aus allen diesen Gründen schien es immer noch möglich, einen ganz wesentlichen früheren Ansatz von Šamši-Adad I. und damit von Hammurabi und allen seinen Vorgängern nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.[21] Die Diskussion spitzte sich daraufhin nur noch weiter zu, und es gibt auch heute noch Verfechter einer extrem langen[22] und einer kurzen[23] Chronologie. Da die kürzeste Chronologie nicht gut vertretbar ist, ist eine gewisse Neigung zu einer „mittleren" Chronologie feststellbar. Es gibt auch Gelehrte, die keine Lösung für möglich halten, und mancher erweckt wohl auch den Anschein, als wäre er bereit, angesichts der Schwierigkeiten, denen Text- und Quellenkritik der assyrischen Königslisten gegenüberstehen und die auch in anderen Bereichen der mesopotamischen Chronologie noch vorhanden sind, zu resignieren.

Nachdem eine kritische Analyse der Königsliste von Chorsabad und der Parallellisten gezeigt hat, daß sie für sich allein nicht so uneingeschränkt brauchbar sind, wie anfangs angenommen wurde, scheint es angebracht, die schon so oft benutzten Abstandsdaten assyrischer Könige wieder heranzuziehen und eine neue Interpretation zu versuchen. Vier dieser Daten haben für die Chronologie des 2. Jahrtausends ganz besondere Bedeutung: Das Abstandsdatum des Asarhaddon bezieht sich auf die Reparatur des Aššur-Tempels Ehursagkurkurra, den vorher Salmanassar I., Šamši-Adad I. und Irišu I. repariert hatten und den ursprünglich Ušpia gebaut hatte. Das Abstandsdatum des Tiglatpileser I. betrifft eine Reparatur des Anu-Adad-Tempels, den zuvor Šamši-Adad, Sohn eines Išme-Dagan, erbaut hatte. Das Abstandsdatum des Tukulti-ninurta I. behandelt die Reparatur des Ištar-Tempels, den ursprünglich Ilušuma gebaut hatte. Das Abstandsdatum des Salmanassar I. bezieht sich wieder auf den Aššur-Tempel Ehursagkurkurra. In drei der vier Daten ist von einem Šamši-Adad die Rede. Offenbar handelt es sich — obwohl der Wortlaut der Distanzangabe des Tiglatpileser I. dagegen spricht — stets um Šamši-Adad I., den Sohn des Ilukapkapu.

Die philologische Analyse der Texte, in denen Abstandsdaten vorkommen, liegt seit langem vor. Wenn dennoch ihre Auswertung früher — so oft sie auch versucht worden war — keine Übereinstimmung zwischen den einzelnen Daten ergab, so lag das offenbar daran, daß jedes dieser Daten mehrdeutig ist. Liegt eine einzige Distanzangabe vor, welches ist dann das Ausgangsdatum — Regierungsbeginn des Königs, der das Datum errechnen ließ, oder Abschluß der Reparatur des Tempels- auf das sich das Datum bezieht? Und welches ist das Bezugsdatum; Regierungsende oder -anfang des Königs, der die vorhergehende Reparatur vornehmen ließ, oder der Abschluß der Tempelreparatur selbst? Noch verwickelter und unklarer wird es, wenn — wie im Fall des Asarhaddon — mehrere, aneinander anschließende Abstandsdaten gegeben werden. Ist dann die Regierungszeit des zwischenliegenden Dynasten in den Daten und in welchem enthalten? Fraglich ist ferner, ob die Gesamtdistanz exakt als Summe der Einzeldistanzen aufzufassen ist.

Da jedes der Abstandsdaten mehrdeutig ist, kann man alle Daten nur dann verwenden, wenn man die Vieldeutigkeit systematisch mit in Rechnung stellt. Über die Mehrdeutigkeit gibt das Abstandsdatum des Asarhaddon[24] den besten Aufschluß. Dieser König hat, wie zuverlässig bekannt ist, von 680 bis 669 regiert. Er weihte im Jahre 679 einen Tempel neu, den nach seinen Angaben 580 Jahre vor ihm Salmanassar I. und 434 vor diesem Šamši-Adad I. erneuert hatten. Es ist zunächst unklar, ob in diesen beiden Zahlen die Regierungszeiten von Salmanassar I. und Šamši-Adad I. — 30 und 33 Jahre — enthalten sind. Dementsprechend sind nach diesem Abstandsdatum für Šamši-Adad I. theoretisch vier Ansätze möglich: 1752—1720, 1720—1688, 1722—1690 und 1690—1658. Nach der Liste von Chorsabad und den Parallellisten läßt sich aber nur das erste Datum vertreten, 1752—1720. Alle anderen Daten wären auch dann noch zu kurz, wenn man für die ausgebrochenen Zahlen der Regierungszeiten des Aššur-rabi I. und die des Aššur-nadin-ahhe I. 0 Jahre ansetzte und wenn man für das „tuppi-šu" der Könige Tukulti-ninurta-Aššur und Mutakkil-Nušku ebenfalls 0 Jahre annehmen würde. Die auf solche Weise gewonnene Regierungszeit des Salmanassar I. — 1287-1258 — stimmt allerdings nur dann mit der Liste von Chorsabad überein, wenn man für „tuppi-šu" 14 Jahre ansetzte, was im Prinzip ganz unwahrscheinlich ist; doch es ergibt sich hier noch eine andere Lösung.

Tiglatpileser I. berichtete,[25] daß 60 Jahre vor ihm Aššur-dan I. einen Tempel abgebrochen habe; vor 641 Jahren habe Šamši-Adad I. diesen Tempel erbaut. Bei diesen Zahlen ist es fraglich, ob die 60 Jahre, die seit Aššur-dan I. verstrichen waren, in den 641 Jahren enthalten sind. Unklar ist ferner, ob dieser Zeitabstand die 33 Regierungsjahre des Šamši-Adad I. enthält. Dementsprechend ergeben sich, wenn man die zweifellos korrekten Daten zugrunde legt, die die Liste von Chorsabad für Tiglatpileser I. liefert (1112—1074), wieder vier Daten zur Wahl: 1844—1812, 1812—1780, 1784—1752 und 1752—1720. Das letztgenannte Datum entspricht aufs Jahr einem der Daten, die sich aus Asarhaddons Angaben errechnen ließen. Offenbar sind die 60 Jahre Abstand zwischen Tiglatpileser I. und Aššur-dan I. und die 33 Regierungsjahre des Šamši-Adad I. in dem Abstandsdatum voll enthalten.

Salmanassar I.[26] gibt an, während seiner Regierungszeit sei der Aššur-Tempel Ehursagkurkurra abgebrannt. Er sei vorher, nachdem ihn Ušpia gebaut hatte, von Erišu I. repariert worden. Šamši-Adad I. habe 159 Jahre nach Erišu I. denselben Tempel erneut repariert. Nach 580 Jahren sei dieser Tempel abgebrannt, und Salmanassar I. habe ihn wieder aufgebaut. Auch hier ist es wieder unklar, sind die 159 Jahre in den 580 Jahren enthalten; sind die 40 Jahre, die die Liste von Chorsabad

dem Erišu I. zubilligt, die 33 Regierungsjahre des Šamši-Adad I. und ein Teil der 30 Jahre des Salmanassar I. in den 580 Jahren enthalten? Hier gibt es mindestens sechzehn verschiedene Ansätze für Erišu I. und Šamši-Adad I. Wieder ist die Regierungszeit 1752—1720 für letzteren darunter, und diese gewinnt damit sehr große Wahrscheinlichkeit. Geht man übrigens von der Distanzangabe des Asarhaddon aus, was nahe liegt, weil sie sich auf die Reparatur desselben Tempels bezieht, so muß man annehmen, daß Erišu I. zwischen 1877 und 1838 regiert haben könnte.

Tukulti-ninurta I.[27] — Sohn und Nachfolger des Salmanassar I. — gibt an, Ilušuma — Vater und Vorgänger des Erišu I. — habe 720 Jahre vor ihm einen Ištar-Tempel gebaut. Regierungsbeginn oder -ende des Ilušuma im Jahre 1962 lassen sich allerdings nicht mit dem Regierungsanfang seines Sohnes Erišu I. vereinbaren, für das das Abstandsdatum des Salmanassar I. 1877 anzugeben scheint, wenn Šamši-Adad I. von 1752—1720 regiert haben sollte. Tukulti-ninurta I. muß also falsch gerechnet haben, und es läßt sich auch ermitteln, wo der Fehler liegt. Sein Vater Salmanassar I. gab anläßlich der Reparatur des Aššur-Tempels an, 580 Jahre früher habe Erišu I. regiert. Tukulti-ninurta I. verstand aber diese Zahl offenbar als Abstand zwischen Salmanassar I. und Šamši-Adad I.[28] Er mußte dann also noch den Abstand zwischen diesem und dem Regierungsbeginn des Erišu I. addieren, um das Regierungsende des Ilušuma zu erhalten. Zieht man diese Distanz von 126 Jahren ab, so kommt man auf das Jahr 1838 als scheinbar letztes Regierungsjahr des Ilušuma.

Setzt man das durch alle vier Distanzangaben gewonnene Datum für Šamši-Adad I. in die Liste von Chorsabad ein, so ergibt sich, daß die Könige Aššur-rabi I. und Aššur-nadin-ahhe I. zusammen 26 Jahre regierten. Diese Zahl ist durchaus vertretbar, denn es ist sicher, daß Aššur-nadin-ahhe I. nach kurzer Regierung von seinem Bruder Enlil-nasir II. vom Thron gestoßen wurde. Die 26 Jahre stellen also großenteils die Regierungszeit des Aššur-rabi I. dar. Beim Ansatz von 26 Jahren für diese beiden Könige bleiben 0 Jahre für die Zeit „tuppi-šu" des Ninurta-tukulti-Aššur und des Mutakkil-Nušku. Letzterer stieß ersteren, der sein Bruder war, vom Thron.[29] Beider Vater und Vorgänger, Aššur-dan I. regierte mit 46 Jahren extrem lange. Da dessen Vater Ninurta-apil-ekur mit 13 Jahren[30] nicht ungewöhnlich kurz regiert hat, zudem ein Usurpator war, der sich möglicherweise nicht gerade als Jüngling des Throns bemächtigte, war Aššur-dan I. sicherlich — nach den damaligen Vorstellungen — ein Greis, als er starb. Seine Söhne dürften deswegen auch bereits betagt gewesen. Da deren Nachfolger wieder extrem lange regierten,[31] ist es wahrscheinlich, daß sie nur kurz die Herrschaft innehatten, „tuppi-šu" also ein sehr kurzer Zeitabschnitt war.

Zwischen der Regierung des Šamši-Adad I., die nunmehr zunächst für 1752—1720 festliegt, und der Herrschaft des Hammurabi, die 43 Jahre[32] dauerte, gibt es eine Anzahl Synchronismen. Eine Nachricht aus Sippar sagt, daß Šamši-Adad I. im zehnten Regierungsjahr des Hammurabi noch am Leben war.[33] Danach müßte Hammurabi spätestens im Jahre 1730 zur Herrschaft gekommen sein, sofern der Ansatz 1752—1720 für Šamši-Adad I. völlig richtig sein sollte.

H. Lewy hat es versucht, das Datum für Hammurabi auf Umwegen noch etwas zu präzisieren. Ein Jahresname des Königs Ibal-pî-El von Ešnunna besagt, daß Šamši-Adad I. im 4. Regierungsjahr dieses Königs starb. Daraus muß folgen, daß im 29. Regierungsjahr des Königs Šamši-Adad I. der Vater und Vorgänger des Ibal-pî-El, Daduša, die Herrschaft verloren, d. h. gestorben sein muß.[34] Das letzte Jahr des Daduša war nach der Eroberung der Stadt Qabra benannt,[35] die also im

vorhergehenden Jahr erfolgt sein muß. Zu dem König dieser Stadt hatte Šamši-Adad I. besonders enge Verbindungen. Daduša führte die Söhne des Königs von Qabra gefangen nach Ešnunna fort. Šamši-Adad I. erlangte deren Freilassung dadurch, daß er die Stadt Malgum eroberte, Hauptstadt eines Ešnunna südlich benachbarten Staates, der Ešnunna gefährlich werden konnte.[36] Von der Eroberung von Malgum wird im Namen des 10. Jahres des Hammurabi berichtet; sie fand also in dessen 9. Regierungsjahr statt. Die Verhandlungen des Šamši-Adad I. um die Freilassung der Königssöhne von Qabra scheinen nicht mehr mit Daduša, sondern mit dessen Sohn und Nachfolger Ibal-pî-El erfolgt zu sein. Daduša muß also vor dem 9. Jahr des Hammurabi gestorben sein.[37]

Daduša war eine kurze Zeit Herr der Stadt Sippar. Für das erste bis vierte Regierungsjahr des Hammurabi ist dieser als Herr der Stadt nachweisbar. Belege dafür sind dann erst wieder von dessen siebenten Jahr an vorhanden. Es blieben damit das fünfte oder sechste Jahr des Hammurabi für die Herrschaft des Daduša in Sippar,[38] wenn man einfach ex silentio schließen dürfte und wenn man Sicherheit darüber hätte, daß Hammurabi überhaupt längere Zeit die Herrschaft über Sippar verlor. H. Lewi folgerte, in das Ende der Zeit, in der Daduša Sippar in Händen hatte, müsse eine Kampagne der Assyrer gegen Ešnunna fallen; bei dieser Gelegenheit müßte sich dann Hammurabi wieder der Stadt Sippar bemächtigt haben. Danach könnte nur das zehnte oder elfte Jahr des Hammurabi als Todesjahr des Šamši-Adad I. in Betracht kommen. Folglich könnte Hammurabi — wenn man von der Konkordanz der Abstandsdaten für Šamši-Adad I. ausginge — nur von 1731—30/1688—87 regiert haben.[39]

Die historischen Ereignisse, die in die Regierungsjahre des Šamši-Adad I. fallen und die in seine Herrschaft und die der Dynasten in der Nachbarschaft seines Reiches gehören, sind jedoch nicht in der Vollständigkeit bekannt, daß man ähnlich lautende Nachrichten aus verschiedenen Quellengruppen einfach identifizieren kann und daß man gar Schlüsse ex silentio ziehen darf. Es bleibt schließlich nur der eine Synchronismus von Sippar für Hammurabi und Šamši-Adad I. brauchbar, sieht man davon ab, daß die Mari-Korrespondenz ganz allgemein erkennen läßt, daß diese beiden Könige teilweise Zeitgenossen waren.

Das Abstandsdatum des Salmanassar I. gibt 159 Jahre für die Spanne zwischen Šamši-Adad I. und Erišu I. Je nachdem, ob darin die Regierungszeit beider Könige, eines oder keines von beiden enthalten ist, kommen für den Anfang der Regierung des Erišu I. die Jahre 1911, 1878 oder 1838 in Betracht. Das Abstandsdatum des Asarhaddon, das 126 Jahre zwischen Šamši-Adad I. und Erišu I. angibt, zeigt, daß die 33 Jahre des Šamši-Adad I. in der Distanzangabe des Salmanassar I. nicht enthalten sein können. Das Abstandsdatum des Tukulti-ninurta I. rechnete offenbar 126 Jahre von Šamši-Adad I. bis Ilišuma, den Vater des Erišu I., dessen Regierung von 40 Jahren muß also in den Distanzangaben 159 und 126 enthalten sein. Für seine Herrschaft kommt danach also nur die Zeit zwischen 1838 und 1799 in Betracht.

Nach einer durch Eusebius überlieferten Nachricht, die auf Berossos zurückgeht, regierte Phul (= Tiglatpileser III.) vom 1225. Jahr der Assyrer an. Es ist sonst ganz unbekannt, was mit diesem 1. Jahr von Aššur gemeint sein kann. Erwägt man, daß Ušpia von Asarhaddon und Salmanassar I. als Erbauer des Aššur-Tempels Ehursagkurkurra genannt wurde, dann kommt es durchaus in Betracht, daß mit dem 1. Jahr von Aššur die Gründung des Aššur-Tempels gemeint ist, d. h. ein Jahr der Herrschaft des Ušpia in der Stadt Aššur. Der Babylonier Berossos kann

mit dem ersten Jahr des Phul eigentlich nur dessen Herrschaftsantritt in Babylon gemeint haben, also das Jahr 729, nicht den Beginn seiner Herrschaft in Aššur selbst, der in das Jahr 745 fiel. Man erhält dann für das erste Jahr von Aššur das Datum 1957.[40]

Es läßt sich allerdings nicht ausschließen, daß die Errechnung der frühen Daten der assyrischen Geschichte auf falschen Prämissen beruht; ja, es läßt sich sogar wahrscheinlich machen, daß das teilweise der Fall ist. Bekannt ist, daß in Aššur gegen Ende des XII. Jh. der babylonische Kalender eingeführt wurde, der den Unterschied zwischen der Länge des gebräuchlichen Jahres und der eines bürgerlichen Jahres durch ein System von Schaltmonaten auszugleichen suchte.[41] Es ist sicher, daß der assyrische Kalender vorher keine Schaltmonate kannte. Seine Grundlage scheint — wie in Babylon — ein Mondjahr gewesen zu sein. Es ist aber nicht restlos klar, ob die Assyrer nicht wie die Babylonier[42] doch auf irgendeine Weise die Differenz zwischen Mond- und bürgerlichem Jahr auszugleichen versuchten, die ihnen ganz deutlich bewußt gewesen sein muß. Ein Mondjahr ist um ca. 11 Tage kürzer als ein bürgerliches Jahr. Schon innerhalb eines Menschenlebens mußten die Jahreszeiten einmal durch den ganzen Mondkalender rücken, wenn keine Schaltungen erfolgten. Es gibt keinen Quellenbeleg dafür, daß die Erntezeit durch den Kalender wanderte; aber das sagt nichts, denn Quellen zu diesem Problem sind in Aššur überhaupt spärlich.

Da 100 assyrische Mondjahre — angenommen reine Mondjahre wären gebräuchlich gewesen — 97 „bürgerlichen" Jahren entsprechen,[43] müßte man, wenn die Annahme richtig wäre, und wenn vor dem XII. Jh. keinerlei Schaltungen vorgenommen worden wären, alle Daten vor dieser Zeit pro Jahrhundert jeweils um drei Jahre kürzen. Das müßte auch für die Abstandsdaten gelten, falls nicht die Assyrer diese Umrechnung für die jüngeren Distanzangaben schon selbst vorgenommen hätten, was im Prinzip wenig wahrscheinlich ist.

Ein Vergleich der Distanzangaben des Asarhaddon mit denen des Salmanassar I., die sich beide auf denselben Tempel beziehen, hilft in dieser Frage etwas weiter. Den 159 bzw. 126 Jahren für den Abstand Šamši-Adad I.—Erišu I. liegt zweifellos dieselbe Jahresrechnung zugrunde, obwohl das jüngere Datum nicht einfach von älteren abgeschrieben worden ist. Eine Korrektur des alten Kalenders, wenn er ein reiner Mondkalender gewesen wäre, hätte, falls Asarhaddon sie vorgenommen hätte, für die Distanz 126 Mondjahre etwa 122 bürgerliche Jahre ergeben müssen. Ebenso hätte für die Regierungszeit des Šamši-Adad I. statt 33 nur 32 Jahre eingesetzt werden dürfen. Eine späte Emendation ursprünglicher reiner Mondjahre ist also hier nicht nachweisbar.

Die Distanz, die Asarhaddon zwischen seiner Reparatur des Tempels Ehursagkurkurra ansetzte — 580 Jahre — führt zum Jahr 1258 als Regierungsende des Salmanassar I., ein Datum, das mit dem, welches die Königslisten bieten, keinesfalls vereinbar ist; es ist zu hoch. Ebenso ist sein Regierungsbeginn mit 1287 zu hoch angesetzt. Die Divergenz läßt sich jedoch nicht durch verschiedenartige Jahresrechnungen verständlich machen.

Es läßt sich aus dieser zu hohen Distanzangabe zunächst nur folgern, daß diese nicht aus einer Königsliste abgeschrieben worden sein kann. Das Abstandsdatum des Salmanassar I. selbst macht die Abweichung verständlich. Geht man bei diesem vom Datum 1752—1730 für die Regierung des Šamši-Adad I. aus, wie es sich aus dem Abstandsdatum des Asarhaddon errechnen läßt, so führt die Distanz zwischen Erišu I. und Salmanassar I. wiederum nicht auf dessen 1. Regierungsjahr, wie es

die Königslisten liefern, sondern erneut auf das Jahr 1258. Sollte Salmanassar I. wirklich gerade in seinem letzten Regierungsjahr den Tempel erneuert haben, nachdem er kurz vorher abgebrannt war?

Eine derartige Vermutung wird scheinbar durch die Liste des Berossos bestätigt, die Fr. Cornelius benutzte.[44] Die 6. Dynastie umfaßt bei Berossos „einen Assyrer und 45 Könige", und Fr. Cornelius sah in diesem Assyrer gewiß mit Recht Tukulti-ninurta I. Dieser wäre zwar, wenn Salmanassar I. 1258 gestorben wäre, 1257 in Aššur, aber viel später erst in Babylon zur Herrschaft gekommen; aber Fr. Cornelius meinte, dem Babylonier Berossos seien auch Einzelheiten der assyrischen Geschichte bekannt gewesen, und er hätte hier das Datum der Thronbesteigung in Aššur eingesetzt. In der Tat gibt eine Aufrechnung der Summenzahlen der Dynastien gerade das Jahr 1257 für das erste Jahr der 6. Dynastie. Doch warum sollte gerade hier Berossos in eine Liste babylonischer Könige die Regierung eines assyrischen Eroberers in Aššur selbst mitgerechnet haben? Ein plausibler Grund ist nicht recht denkbar. Sollte er aber dennoch so verfahren sein und sollte das Datum falsch sein, so müßte der Fehler aus derselben Quelle stammen.

Übernimmt man das Datum 1752—1720 für Šamši-Adad I. in die Chorsabad-Liste, und nimmt man für die beiden „tuppi-šu"-Könige Ninurta-tukulti-Aššur und Mutakkil-Nušku keine eigenen Jahre an,[45] so ergibt sich für die Regierung des Salmanassar I. eine Spanne von 1271—1242. Darin ist 1258 sein 14. Regierungsjahr. Offenbar hat er in diesem Jahr den Tempel Ehursagkurkurra neu geweiht, und seine ersten 14 Regierungsjahre sind in der von ihm angegebenen Distanz enthalten. Sein Sohn Tukulti-ninurta I. muß dann noch von dem genauen Datum der Tempelweihung gewußt haben, denn seine Distanzangabe enthält zusätzlich die letzten 16 Jahre seines Vaters, die Distanz 580 Jahre — allerdings falsch verstanden — und den Abstand zwischen Šamši-Adad I. und Erišu I.

Spuren einer Emendation der Mond- in bürgerliche Jahre sind auch beim Abstandsdatum Tiglatpilesers I. nicht sichtbar zu machen. Irrtümlich nannte er Išme-Dagan als Vater des Šamši-Adad I., verwechselte diesen also mit Šamši-Adad III., benutzte aber eine Distanzangabe, die auf die Spanne 1752—1720 für Šamši-Adad I. führt. Immerhin wäre es denkbar, daß die Distanzen auf Grund von Unterlagen errechnet wurden, denen für die älteren Zeiten Mondjahre, für die jüngeren Epochen mehr oder minder gut errechnete bürgerliche Jahre zugrunde lagen. Man könnte die Daten genommen haben, wie sie sich in den verschiedenen verfügbaren Unterlagen anboten, ohne auf die wahre Jahreslänge irgendwie Rücksicht zu nehmen.

Eine formalistische Berechnung der Distanzangaben und eine Benutzung des Synchronismus von Sippar ergibt folgendes Bild, wenn man annähme, der Tod des Assyrerkönigs sei gerade im 10. Jahre des Hammurabi eingetreten, wofür natürlich kein Beweis vorhanden ist. Er kann durchaus später erfolgt sein. Die Zahlen für die 1. Dynastie von Babylon stellen also Minimaldaten dar, die auf der Tabelle I zu sehen und.

Šumuabum und Ilušuma müssen teilweise Zeitgenossen gewesen sein.[46] Erhöhte man die Daten für die 1. Dynastie von Babylon um 7 Jahre, so wäre eine Berührung der Regierungen dieser beiden Könige erreicht. Šamši-Adad I. wäre dann im 17. Regierungsjahr des Hammurabi gestorben. Damit wäre allerdings eine Regierungszeit für letzteren errechnet, das mit keinem der astronomischen Daten, die für das Ende der 1. Dynastie von Babylon in Betracht kommen — die Jahre 1651, 1595, 1578 und 1531 — zu einer Harmonie zu bringen ist. Das Jahr 1531 würde einen

Tabelle I. Die 1. Dynastie von Babylon (Minimaldaten)

| | | | |
|---|---|---|---|
| Šamuabum | 1832–1819 | Ilušuma | ? –1839 |
| Sumula-ilu | 1818–1783 | Erišu I. | 1838–1799 |
| Sabum | 1782–1769 | Ikunum<br>Sarru-kin<br>Puzur-Aššur II. | 1798–1760 |
| Apil-Sin | 1768–1751 | Naram-Sin | 1759–1756 |
| Sin-muballit | 1750–1731 | Erišu II. | 1755–1753 |
| Hammurabi | 1730–1687 | Šamši-Adad I. | 1752–1720 |

Ansatz für Hammurabi zwischen 1728—1686 ergeben.[47] Es ist um zwei Jahre kürzer als die Minimalrechnung, die sich auf Grund der Abstandsdaten ergibt. Setzt man voraus, daß die astronomische Rechnung richtig ist, so liegt es nahe anzunehmen, daß in den Abstandsdaten mindestens teilweise unemendierte Mondjahre enthalten sind.

Von dem astronomisch fixierten Datum für Hammurabi — 1728 - 1686 — ausgehend ergibt sich, wenn man den Synchronismus von Sippar einsetzt, ein Maximaldatum für Šamši-Adad I. zwischen 1750—1718. Für Šumuabum, den Zeitgenossen des Ilušuma ergibt sich astronomisch 1830—1817. Daraus wäre zu folgern, daß in dem auf Grund der Abstandsdaten errechneten Ansatz für Šamši-Adad I. ein Minimalfehler von zwei Jahren — hervorgerufen durch Rechnung mit Mondjahren — vorhanden sein könnte. Der Minimalfehler zwischen Sumuabum und Ilušuma beträgt aber 9 Jahre. Sollte dies der wahre Fehler sein, der durch Rechnung mit Mondjahren entstanden ist, so wäre der wahre Fehler zur Zeit des Šamši-Adad I. annähernd drei Jahre kleiner, d. h. 6 Jahre. Danach müßte Šamši-Adad I. 1746 bis 1714 regiert haben. Dabei wäre allerdings dann noch zu berücksichtigen, daß seine 33 Regierungsjahre nur 32 bürgerliche Jahre betrügen. Bis zum 14. Jahr des Hammurabi hätte Šamši-Adad I. noch gelebt.

Eine konsequente Emendation der Mondjahre in bürgerliche Jahre müßte dann erst etwa 2 Jahrhunderte nach dem Tode des Šamši-Adad I. durchgeführt worden sein. Demzufolge müßten die Abstandsdaten des Salmanassar I. teils Mond-, teils bürgerliche Jahre enthalten. Dasselbe müßte für alle Arten von kalendarischen Aufzeichnungen vor seiner Zeit gelten. In der Königsliste von Chorsabad und in den Parallellisten könnte man für die Zeit vor Šamši-Adad III. Mondjahre und danach bürgerliche Jahre annehmen. Es ist aber kaum anzuhmen, daß der Übergang durch eine konsequente Kalenderreform erfolgte. Versuche zur Berichtigung des Mondkalenders dürften schon früher unternommen worden sein, doch erst vom Ende des XVI. Jh. ab können sie frühestens den gesuchten Fehler erkannt und berücksichtigt haben. Nimmt man an, daß der Fehler „eingegabelt", d. h. anfangs teils zu hoch, teils zu gering angesetzt wurde, dann muß man zu dem Schluß neigen, ein einigermaßen richtiger bürgerlicher Kalender sei erst nach dem XVI. Jh. erreicht worden.

Wenn der Tod des Šamši-Adad I. im 4. Jahr des Ibal-pî-El erfolgte, so war das zugleich das 14. Jahr des Hammurabi. Verlor Jasmah-Adad, der Sohn des Assyrerkönigs, im 8. Jahr des Ibal-pî-El die Herrschaft in Mari, so wäre das das 18. Jahr

des Hammurabi gewesen; sein 34. Jahr, in dem er Mari eroberte, war dann das 16. Jahr des Zimri-Lim, des Sohnes des Jahdun-Lim, dessen Dynastie Šamši-Adad I. einst aus Mari vertrieben hatte. Für Zimri-Lim gibt es zwar 32 Jahresnamen; doch scheinen davon etliche Varianten ein und desselben Namens zu sein. Vier Jahre, ehe sich Hammurabi gegen Mari wandte, besiegte er den König Rim-Sin von Larsa in dessen 61. Regierungsjahr. Zimri-Lim war mit Rim-Sin verbündet gewesen.[48]

Der König Rim-Sin von Larsa war der letzte Dynast in der sog. Dynastie von Larsa, für die eine Königsliste[49] 263 Jahre angibt. Man kommt mit ihrem Beginn also in das Jahr 1960. Rim-Sin eroberte die Stadt Isin in seinem 29. Regierungsjahr, also 1730. Zwei Jahre vorher hatte sich bereits Sin-muballit, Vater des Hammurabi, der Stadt bemächtigt, doch ist nicht bekannt, ob er sie halten konnte, das wäre jedenfalls im 27. Jahre des Rim-Sin gewesen; vier Jahre, ehe Hammurabi den Thron bestieg.

Der letzte König von Isin, Damiq-ilišu, hat 23 Jahre regiert, doch ist es nicht klar, ob schon der Zug des Sin-muballit gegen Isin seiner Herrschaft ein Ende bereitete oder ob die Eroberung durch Rim-Sin sie beendete. Da die 1. Dynastie von Larsa mindestens 226 Jahre herrschte, fällt deren Beginn zwischen die Jahre 1960 und 1954,[50] es kommen jedoch auch verschiedene frühere Ansätze in Betracht, da die Zahlen für die Regierungszeiten einzelner Könige schwanken.[51]

Das Bild, das die Königslisten für die noch ältere mesopotamische Geschichte bieten, ist auf den ersten Blick verwirrend.[52] Eine Ordnung herzustellen, ist nicht ohne weiteres möglich. Astronomische Daten liefern jedoch Ansätze dafür.

J. Schaumberger konnte nachweisen, daß die Mondfinsternisse der Jahre 1955, 1969 und 1977 als Omen für das Ende der 3. Dynastie von Ur in Betracht kommen,[53] dessen letzter König, Ibbi-Sin, von Išbi-erra, den ersten König der 1. Dynastie von Isin vertrieben wurde. Nach den Daten, die für den Beginn der 1. Dynastie in Betracht kommen, kann sich das Omen nur im Jahre 1955 erfüllt haben. Nach den Untersuchungen von A. Falkenstein fand Ibbi-Sin im 13. oder 15. Jahre des Išbi-erra sein Ende.[54] Von 1955 aus gerechnet ergäbe das einen Regierungsbeginn des Išbi-erra im Jahre 1967 oder 1969. Für die 3. Dynastie von Ur, deren letzter König Ibbi-Sin war, geben die Königslisten 108 Jahre an. Danach wäre das Jahr 2075/77 als erstes Regierungsjahr des ersten Königs der Dynastie, Ur-nammu, anzunehmen.[55]

Astronomische Daten führen aber vielleicht — Fr. Cornelius versucht jüngst den Nachweis[56] — noch ein Stück weiter. Eine Mondfinsternis des Jahres 2259 wurde als Ankündigung des Todes eines Königs von Akkad aufgefaßt; Nachfolger sei sein Sohn gewesen. Der König, dessen Tod im Jahre 2259 eingetreten sein muß, kann nach allen vorhandenen Nachrichten eigentlich nur Naram-Sin gewesen sein, dessen Regierung höchstwahrscheinlich 117 Jahre nach dem Beginn des ersten Herrschers der Dynastie von Akkad, Šarru-kin, endete. Der Beginn der Dynastie fällt also ins Jahr 2375. Šarru-kin bemächtigte sich seines Reiches zunächst von Kiš aus, wo er den König Ur-Zababa beseitigte. Er besiegte Lugal-zagesi, der von Uruk aus, wie die Königslisten angeben, 25 Jahre geherrscht und ein Weltreich aufgebaut hatte, das von Sumer, also Südmesopotamien, bis nach der Mitte des Landes, der Gegend des späteren Babylon reichte. Lugal-zagesi mag kurz nach 2400 seine Herrschaft begonnen haben.

Die Königslisten verzeichnen noch ältere Dynastien, doch nun beginnen die Zahlen zu schwimmen. Die Grenze zwischen sachlicher Berichterstattung und

mythologischen Überlieferungen, die nur in Einzelheiten noch geschichtliche Wahrheiten erkennen lassen, insgesamt aber als Grundlagen für die Chronologie ungeeignet sind, ist erreicht.[57]

Es ist möglich, die astronomische Berechnung durch von ihr unabhängige Daten zu ergänzen und abzusichern. Simplikios, der peripathetische Philosoph des frühen VI. Jh., berichtete in einem Kommentar zum Werk des Aristoteles, Alexander der Große habe Sternbeobachtungen aus 1903 Jahren aus Babylon an seinen Lehrer Aristoteles geschickt.[58] Fr. Cornelius nimmt an, daß Alexander schon unmittelbar nach seinem Sieg über Dareios im Jahre 330 v. Chr. das astronomische Material absandte. Das ist allerdings weder zwinged, noch überhaupt wahrscheinlich. Als Ausgangsdatum kommen die Jahre zwischen der Eroberung Babylons bis kurz vor Alexanders Tod in Betracht. Demnach könnte ein Jahr zwischen den Jahren 2233 und 2227 gemeint sein, auf die sich die Spanne von 1903 Jahren bezog; wie Fr. Cornelius denkt, das Jahr des Endes der Dynastie von Akkad. Rechnete man von 2259, dem Todesjahr des Naram-Sin zurück und setzte man die 25 Regierungsjahre seines Sohnes Šar-kali-šarri und die 3 Jahre des darauf folgenden Interregnums an, so käme man auf das Jahr 2232 als Ende der Dynastie von Akkad.[59] Doch geben die Texte teils andere Daten für das Ende der Dynastie und deren letzte Könige an.

Nach der Dynastienliste des Berossos rechnete Fr. Cornelius mit dem Ende der I. Dynastie im Jahre 2233. Es ist nicht vollkommen sinnlos, in diesem Zusammenhang auf eine Distanzangabe des Šamši-Adad I. zu verweisen. Sie sagt, es seien seit dem Sturz von Akkad bis auf seine Zeit 7 daaru vergangen. Was ein daaru ist, hat Fr. Cornelius erörtert.[60] Sein Vorschlag — er läßt sich nicht beweisen, ist aber nicht unwahrscheinlich — ist: ein Zeitraum von 6 mal 12 Jahren. Sieben daaru wären demnach 504 Jahre. Sollte es sich — was wahrscheinlich ist — um ungeschaltete Mondjahre handeln, so ergäben sich 489 bürgerliche Jahre zu je 365 Tagen. Man käme auf 1744/43 als mögliche Bezugsjahre. Diese Daten würden, da Šamši-Adad I. höchstwahrscheinlich nur einen Näherungswert im Auge gehabt haben dürfte, einigermaßen befriedigend mit dem angenommenen Regierungsbeginn — frühestens 1746 - 1714 — übereinstimmen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich in allen diesen Zahlen noch gewisse Fehler befinden, teils solche, die sich niemals werden ausmerzen lassen. Der lästigste Unsicherheitsfaktor liegt darin, daß im Gegensatz zu Ägypten keine vollkommene Übersicht über das Kalenderwesen zu gewinnen ist. Immerhin ist doch soviel klar, daß die mesopotamische Chronologie bis in die Mitte des 3. Jahrtausends zurück rekonstruiert werden kann. Die Fehler, die dabei in Kauf genommen werden müssen, dürften kaum größer sein als in Ägypten. Die Unzulänglichkeiten des Kalenderwesens werden in Mesopotamien durch eine Fülle von sonstigen Anhaltspunkten wettgemacht.

Sicherer Querverbindungen nach Ägypten hin fehlen naturgemäß für das 3. Jahrtausend. W. F. Albright wollte in einem keilschriftlich als Zeitgenossen des Naram-Sin belegten König Mani den ägyptischen Pharao Menes sehen.[61] A. Ungnad sah in Mani einen Pharao der 6. ägyptischen Dynastie.[62] Das wäre möglich, könnte aber nur die für diese Zeit schwache ägyptische Chronologie stützen, nicht die Verläßlichkeit beider Systeme beweisen.

In der Mari-Korrespondenz, die in die Regierungszeit des Šamši-Adad I. und seines Sohnes Išme-Dagan fällt, wird ein Fürst von Gubla (Byblos) namens Yantin-hammu genannt.[63] Derselbe Fürst wird in Byblos selbst in einer Inschrift als Antin/

Entin erwähnt, die auch den ägyptischen König Nefer-hotep — 17. Pharao der 13. Dynastie — nennt.[64] Neuerdings konnte es W. F. Albright sehr wahrscheinlich machen, daß das Königsgrab IV von Byblos dem Antin/Entin zuzuschreiben ist.[65] Das Ende der astronomisch datierten 12. ägyptischen Dynastie fällt in das Jahr 1780. Von Ägypten aus gesehen müssen Nefer-hotep, Yantin-hammu, Šamši-Adad I. und Išme-Dagan I. erheblich nach 1780 regiert haben. Der Yantin-hammu-Synchronismus fordert also eine Chronologie in Mesopotamien, die der hier vorgetragenen entspricht.

Zu dem von Amenemhet II. (1929—1898) angelegten Tempeldepot von Tod gehören mehrere Rollsiegel mesopotamischer Herkunft, deren jüngstes Stück in die 3. Dynastie von Ur gehört,[66] die um 1955 endete und 2075/77 begann. Auch dieser Synchronismus fordert eine mesopotamische Chronologie, die nicht länger sein kann, als die hier vorgetragene.

Nach den neueren Ergebnissen von Grabungen in Syrien und Anatolien ist es nicht schwer, die mit Hilfe der Königsliste von Chorsabad, der assyrischen Abstandsdaten und der Astronomie gewonnenen absoluten Daten nach dem Nordwesten zu übertragen. Man kann sie dort am besten an der Schichtenfolge von Troja demonstrieren. Nach den Listen von Jahresbeamten von Mari und Schagher Bazar gehört die Schicht Ib in Kültepe in die Zeit des Šamši-Adad I.[67] Tontafelfunde datieren den ältesten Teil der Schicht 10T von Alişar,[68] die Schicht 4a der Unterstadt und die Schicht IVc der Burg von Boğazköy[69] in dieselbe Zeit. In Açana wird die Schicht VII[70] durch Tontafeln der frühen Regierungszeit des Išme-Dagan I. datiert. Die nächstjüngeren Schichten VI und V werden indirekt durch die Schicht IV datiert, deren Tontafeln in die Zeit des Aššur-rabi I.[71] gehören. Mit den Schichten IV b-a der Burg von Boğazköy ist die Schicht II von Beycesultan gleichzeitig,[72] und von Kültepe II, das in die Zeit des Irišu II. von Aššur fällt, gehen chronologische Verbindungen nach Troja V. Die Schichten 3/4 in Kültepe lieferten Siegel des Ibbi-Sin von Ur, der im Jahre 1955 von Išbi-erra, dem ersten König der Dynastie von Isin beseitigt wurde. Kültepe 3/4 führt aber schon nach Troja IV, das also schon vor 2000 v. Chr. begonnen haben muß. Rollsiegel, die bereits älter sind als die Ur-III-Zeit, führen durch einzelne nordsyrische und anatolische Fundstellen schon nach dem späten Troja I, das offensichtlich mit seinem Ende etwa in der Jahrtausendmitte liegt und mit seinen neun Phasen höchstwahrscheinlich knapp drei Jahrhunderte umfaßt, d. h. etwa um 2700 beginnt.

Von Ägypten her wird diese Datierung, soweit die ägyptische Chronologie es zuläßt, bestätigt. In dem Fund von Dorak,[73] der durchaus zweifelhaften Charakters ist, weil die Fundgeschichte bislang nicht befriedigend aufgeklärt werden konnte, der aber doch echte Antiquitäten mindestens teilweise einheitlichen typologischen Charakters umfaßt, fanden sich Reste eines ägyptischen Thronsessels, mit der Kartusche des Pharao Sahurê, der zur 5. ägyptischen Dynastie gehört und gewiß nach 2500 v. Chr. G. gelebt hat.[74] Der Fund von Dorak leitet aber — ganz wie der von Poliochni[75] — nach Troja II hin.

Es ergibt sich aus alledem, daß Troja I etwa um 2700 begann, Troja IV in die Zeit vor 2000 zu setzen ist, Troja V ins XX. Jh. gehört, daß Troja II und III die Zeit zwischen der Jahrtausendmitte und dem XXI. Jh. füllen. Mit seinen 18 Phasen hatte Troja II gewiß eine längere Dauer als Troja I, sicher mehr als drei Jahrhunderte. Troja III dagegen war eine relativ kurze Übergangsphase.

Es wäre nun eine dringende Aufgabe, die für Troja I—V gewonnenen Ansätze weiter nach dem Norden und Nordwesten zu verfolgen. Es ist nicht schwer, die

Dardanellen zu überwinden; der Karaağaç Tepe[76] läßt sich mit Troja verbinden. Dann wird es schwieriger, und man sollte es der Forschung in Nordgriechenland und Bulgarien überlassen, die Verbindungen herzustellen. Dabei werden einzelne exzeptionelle Funde — wie Tongefäße mit Gesichtsdarstellung — von relativ geringem Wert sein, da sich meist herausstellt, daß es wirklich exakte Gegenstücke zu trojanischen Formen dieses Charakters im Norden gar nicht gibt und da die interessantesten trojanischen Stücke in Troja selbst schlecht zu datieren sind, weil sie großenteils bei den alten Grabungen Schliemanns herausgekommen sind, für die gute stratigraphische Beobachtungen fehlen.[77]

Entscheidend wird es für alle Fragen der absoluten Chronologie sein, die Nord- und Nordwestgrenze der Troja-Yortan-Kultur nördlich der Dardanellen festzustellen und die gleichzeitige, unmittelbar nördlich angrenzende Kultur exakt zu erfassen. Man muß dann untersuchen, was an diese weiter nördlich anschließt und wird auf diese Weise Schritt für Schritt nach dem Norden gelangen. Anders geht es nicht, wenn man sich ein wirklich solides Fundament für die absolute Chronologie wünscht.

## Anmerkungen

[1] Libby F. W., Phys. Rev. 69, 1946, 671 f.; derselbe, *Radiocarbon Dating*, Chicago 1955². Gegen Brauchbarkeit der C 14-Methode neuerdings besonders: Ferguson C. W.–Huber B.—Suess H. E., *Determination of the Age of Swiss Lake Dwellings as an Example of Dendrochronologically-Calibrated Radiocarbon Dating*, Zeitschr. f. Naturforschung 21a, 1966, 1173–1177; vgl. auch Braidwood R. J., *James Mellaart, Earliest Civilizations of the Near East*, London 1965 (Besprechung), Antiquity 40, 1966, 238 ff. Dazu ferner: Suess H. E., Journal of Geophys. Research 70, 1965, 5937 (zu Schwankungen der Höhenstrahlung).

[2] Beste derzeitige Literaturübersicht in den Vorabdrucken folgender Artikel für die Cambridge Ancient History: Hayes W. C.–Rowton M. B.–Stubbings Fr. H., *Chronology. Egypt to End of Twentieth Dynasty: Ancient Western Asia; The Aegean Bronze Age*, Cambridge 1962; Gadd C. J., *The Dynasty of Agade and the Gutian Invasion*, Cambridge 1963; Posener G.–Bottéro J.–Kenyon K. M., *Syria and Palestine c. 2160–1780 B. C.*, Cambridge 1965; Lewy H., *Anatolia in the Old Assyrian Period*, Cambridge 1965; Gadd C. J., *Babylonia c. 2120–1800 B. C.*, Cambridge 1965; derselbe, *Hammurabi and the End of his Dynasty*, Cambridge 1965; derselbe, *Assyria and Babylonia c. 1370–1300 B. C.*, Cambridge 1965; Wiseman D. J., *Assyria and Babylonia c. 1200–1000*, Cambridge 1965; Albrihgt W. F., *The Amarna Letters from Palestine; Syria, The Philistines and Phoenicia*, Cambridge 1966.

[3] Meyer Ed., *Ägyptische Chronologie*, Berlin 1904; derselbe, *Nachträge zur ägyptischen Chronologie*, Berlin 1908; derselbe, *Die älteste Chronologie Babyloniens, Assyriens und Ägyptens*, Stuttgart u. Berlin 1931²; Borchardt L., *Quellen und Forschungen zur Zeitbestimmung der ägyptischen Geschichte 1–2*, Berlin 1917 u. 1935; Neugebauer O., *Die Bedeutungslosigkeit der „Sothisperiode" für die älteste ägyptische Chronologie*, Acta Or. 17, 1939, 169 ff.; Scharff A., *Die Bedeutungslosigkeit des sog. ältesten Datums der Weltgeschichte*, Hist. Zeitschr. 161, 1939, 3 ff.; Farina G., *Il papiro dei re restaurato*, Rom 1938; Gardiner A. H., *Regnal Years and Civil Calendar in Pharaonic Egypt*, JEA 31, 1945, 11 ff.; Scharff A., *Geschichte Ägyptens von der Vorzeit bis zur Gründung Alexandreias*, in: Scharff A.–Moortgat A., *Ägypten und Vorderasien im Altertum*, München 1950, 30 ff., 74 ff.; Drionton É.–Vandier J., *Les peuples de l'Orient Méditerranéen II, L'Égypte*, Paris 1952³; Beckerath J. von, *Tanis und Theben, Historische Grundlagen der Ramessidenzeit in Ägypten*, Glückstadt, Hamburg u. New York 1951; Helck W., *Untersuchungen zu Manetho und den ägyptischen Königslisten*, Berlin 1956; Beckerath J. von, *Die ägyptischen Königslisten des Manetho*, OLZ 54, 1959, 6 ff.; Gardiner A. H., *The Royal Canon of Turin*, Oxford 1959.

[4] Stock H., *Studien zur Geschichte und Archäologie der 13. bis 17. Dynastie Ägyptens unter bes. Berücksichtigung der Skarabäen dieser Zwischenzeit*, Glückstadt 1942; derselbe, *Die erste Zwischenzeit Ägyptens*, Rom 1949; Beckerath J. von, *The Date of the Old Kingdom in Egypt*, JNES 21, 1962, 140 ff.

[5] Edgerton W. F., *Chronology of the Twelfth Dynasty*, JNES 1, 1942, 307 ff.; Rowton M. B., *Manethos Date for Ramesses II*, JEA 34, 1948, 57 ff.; Parker R. A., *The Lunar Dates of Thutmosis III and Ramesses II*, JNES 16, 1957, 39 ff.; Hornung E., *Untersuchungen zur Chronologie und Geschichte des Neuen Reichs*, Wiesbaden 1964; dazu; Rowton M. B., *The Materia from Western Asia and the Chronology of the Nineteenth Dynasty*, JNES 25, 1966, 240 ff., mit Polemik gegen E. Hornung.

[6] Jacobsen Th., *The Sumerian King List*, Chicago 1939.

[7] Deimel A., *Die altbabylonische Königsliste und ihre Bedeutung für die Chronologie*, Rom 1935; Schmidtke Fr., *Der Aufbau der babylonischen Chronologie*, Münster 1952.

[8] Nassouhi E., *Grande liste des rois d'Assyrie*, AfO 4, 1927, 1 ff.; Poebel A., *The Assyrian King List from Khorsabad*, JNES 1, 1942, 247 ff., 460 ff.; JNES 2, 1943, 56 ff.; Gelb I. J., *Two Assyrian King Lists*, JNES 13, 1954, 209 ff.

[9] Ungnad A., Stichwort „*Datenlisten*", Reallexikon der Assyriologie II, Berlin u. Leipzig 1938, 131 ff.; Finkelstein J. J., *The Year-dates of Samsuditana*, JCS 13, 1959, 39 ff.

[10] Ungnad A., Stichwort „*Eponymen*", Reallexikon der Assyriologie II, Berlin u. Leipzig 1938, 418 ff., Weidner E., *Studien zur Zeitgeschichte Tukulti-Ninurtas I.*, AfO 13, 1939, 109 ff.; Jepsen A., *Salmanassar III. und die Eponymenlisten*, AfO 14, 1941–1944, 64 ff.; Falkner M., AfO 17, 1954–1956, 100 ff.

[11] Schmidtke Fr., *Der Aufbau der babylonischen Chronologie*, Münster 1952, 29 ff.; dazu: Goetze A., *Besprechung von Fr. Schmidtke, Der Aufbau*, JCS 6, 1952, 157.

[12] Kugler F. X., *Sternkunde und Sterndienst in Babel*, Bd. 1—2 u. 3 Suppl.-Bde., Münster 1907—1935; Langdon St.—Fotheringham J. K., *The Venus Tablets of Ammizaduga*, Oxford 1928; Schaumberger J., *Die Mondfinsternisse der Dritten Dynastie von Ur*, ZfA 49, 1950, 50 ff.; derselbe, *Astronomische Untersuchungen der „historischen" Mondfinsternisse Enūma Anu Enlil*, AfO 17, 1954, 89 ff.

[13] Weidner E., *Die Königsliste von Chorsabad*, AfO 14, 1941—1944, 362 ff.; derselbe, *Bemerkungen zur Königsliste aus Chorsabad*, AfO 15, 1945—1951, 85 ff.; Poebel A., JNES 1, 1942, 247 ff., 460 ff.; JNES 2, 1943, 56 ff.; Landsberger B., *Assyrische Königsliste und „Dunkles Zeitalter"*, JCS 8, 1954, 31 ff. 47 ff.; 106 ff.

[14] Thureau-Dangin Fr., *La chronologie de la Première Dynastie Babylonienne*, Académie des Inscriptions et Belles Lettres 43, 1940, 220 ff.; Parrot A. (Hog.), *Studia Mariana*, Leiden 1950.

[15] Weidner E., *Studien zur assyrisch-babylonischen Chronologie und Geschichte auf Grund neuer Funde*, Leipzig 1917; derselbe, *Die Könige von Assyrien, Neue chronologische Dokumente aus Assur*, Leipzig 1921; Smith S., *Alalakh and Chronology*, London 1940; Cornelius Fr., *Berossos und die altorientalische Chronologie*, Klio N. F. 17, 1942, 1 ff.

[16] Nassouhi E., AfO 4, 1927, 1 ff.; Weidner E., *Die neue Königsliste aus Assur*, AfO 4, 1927, 11 ff.

[17] Gelb I. J., JNES 13, 1954, 209 ff.

[18] Wachsmuth C., *Einleitung in das Studium der Alten Geschichte*, Leipzig 1895; Ungnad A., WPZ XXX, 1943, 9 ff.

[19] Ungnad A., a. a. O., 109 ff.

[20] Weidner E., *Aus den Tagen eines assyrischen Schattenkönigs*, AfO 10, 1935—1936, 9 ff.; Poebel A., JNES 1, 1942, 461 ff.; Weidner E., AfO 15, 1944-1951, 85 ff.; Rowton M. B., *Tupu in the Assyrian King Lists*, JNES 18, 1959, 213 ff.

[21] Landsberger B., JCS 8, 1954, 31 ff., 106 ff.

[22] Smith S., *Alalakh and Chronology*, London 1940; vgl. Lloyd S., *Early Anatolia*, Harmondsworth 1956, XX u. 54 ff.; Mellaart J., *The End of the Early Bronze Age in Anatolia and the Aegean*, AJA 62, 1958, 1 ff.; Parrot A., *Archéologie mésopotamienne II, Technique et Problémes*, Paris 1953, 432 ff.; Landsberger B., JCS 8, 1954, 1 ff.; Goetze A., *Kulturgeschichte des Alten Orients III-1, Kleinasien*, München 1957², 67 ff., 217.

[23] Cornelius Fr., Klio N. F. 17, 1942, 1 ff.; Weidner E., AfO 14, 1941—1944, 362 ff.; Poebel A., JNES 1, 1942, 147 ff., 460 ff.; JNES 2, 1943, 56 ff.; Hachmann R., *Die Königsliste von Chorsabad, die assyrischen Abstandstaten und das Problem der absoluten Chronologie der europäischen Bronzezeit*, in Bersu G. (Hog.), *Bericht über den V. Internationalen Kongreß für Vor- und Frühgeschichte*, Hamburg 1961, 366 ff.

[24] Umschrift und Übersetzug in: Weidner E., *Studien zur assyrisch-babylonischen Chronologie*, 1917, 18 f.; derselbe, AfO 15, 1945—1951, 89.

[25] Umschrift und Übersetzung in: Weidner E., *Studien zur assyrisch-babylonischen Chronologie*, 1917, 13 f., Smith S., *Middle Minoan I-II and Babylonian Chronology*, AJA 49, 1945, 22; Weidner E., AfO 15, 1945—1951, 93; Landsberger B., JCS 8, 1954, 41.

[26] Umschrift und Übersetzung der Steintafelinschrift bei: Weidner E., *Studien zur assyrisch-babylonischen Chronologie*, 1917, 16 f.; Smith S., AJA 49, 1945, 21; Weidner E., AfO 15, 1945—1951, 91; Landsberger B., JCS 8, 1954, 41.

[27] Umschrift und Übersetzung in: Weidner E., *Studien zur assyrisch-babylonischen Chronologie*, 1917, 21 (dort noch Tukulti-ninib I. genannt; Abstandsdatum 780 gelesen); derselbe, AfO 15, 1945—1951, 94 (Lesung nunmehr 720); Poebel A., JNES 1, 1942, 297 ff. (Lesung 620). Lesung 720 philologisch nicht völlig sicher, doch die wahrscheinlichste.

[28] Wortlaut des Salmanassar I. ist durchaus mehrdeutig, und das nicht nur für den neuzeitlichen Wissenschaftler. Vgl. die in Anm. 26 genannte Literatur.

[29] Weidner E., AfO 10, 1935—1936, 9 ff. veröffentlichte Texte, die die Regierung des Ninurta-tukulti-Aššur betreffen und angeben, daß dieser König mehr als 12 Monate regiert hat. Wahrscheinlich regierte er tatsächlich mehr als ein Jahr, doch wurde er vom Thron gestoßen, ehe er das Amt des Jahresbeamten innehatte. Rechnete der assyrische Hofschreiber die Regierungszeit eines Königs vom Jahre, in dem er das Limu-Amt bekleidete, bis zum Limmu-Amtsjahr seines Nachfolgers, so muß die Regierungszeit eines Königs, der vor der Bekleidung des Amts starb oder entthront wurde, in der Regierungszeit seines Vorgängers enthalten sein. So rechnet: Meer P. van der, *The Chronology of Ancient Western Asia and Egypt*, 1955², 10 f. Belege für den Antritt des Limmu-Amts im zweiten, dritten oder vierten Jahr eines Königs bei: Schmidtke Fr., *Der Aufbau der Babylonischen Chronologie*, Münster 1952, 18 f.

[30] Die Königsliste von Chorsabad gibt 3 Jahre an, doch begründet Weidner E., AfO 14, 1941—1944, 364, 368 die Emendation in 13 Jahre, für die sich auch A. Poebel (JNES 1, 1942, 288, Anm. 113) ausspricht.

[31] Aššur-reš-iši, Sohn des Mutakkil-nušku, regierte 18 Jahre, dessen Sohn Tiglatpileser I. regierte 39 Jahre und dessen drei Söhne herrschten nacheinander zusammen 46 Jahre. Das ergibt 103 Jahre für 3 Generationen und einen Durschchnitt von 34 Jahren pro Generation. Nach den Zahlen der Liste von Chorsabad beträgt der Gesamtdurchschnitt der Regierungszeiten pro Generation nur 22 Jahre.

[32] Nach drei der vier erhaltenen babylonischen Datenlisten sind für Hammurabi 43 Jahresnamen belegt. Die babylonische Königsliste B verzeichnet indes 50 Regierungsjahre; vgl. dazu: Ungnad A., Stichwort „*Datenlisten*", Reallexikon der Assyriologie II, Berlin und Leipzig 1938, 164 f., 178 ff.

[33] Vgl. Weidner E., *Studien zur assyrisch-babylonischen Chronologie*, 1917, 20 f. mit weiterer Literatur.

[34] Lewy H., *The Synchronism Assyria-Ešnunna-Babylon*, WdO 2, 1954—1959. 438 ff.

[35] Ebd., 441, 451.

[36] Ebd., 451.

[37] Ebd., 452 f.

[38] Ebd., 441 f.; Scheill V., *Une saison de fouilles à Sippar*, in: *Mémoires publiées par les membres de l'Institut Francais d'Archéologie Orientale du Caire 1*, 1902, 127, Nr. 237.

[39] Lewy H., a. a. O., 452 f.

[40] Weidner E., *Studien zur assyrisch-babylonischen Chronologie*, 1917, 27; Eusebius ed. Karst V, 145.

[41] Weidner E., *Der altassyrische Kalender*, AfO 5, 1928/1929, 184 ff.; Lewy J., *The Assyrian Calendar*, AO 11, 1939, 35 ff.

[42] Parker R. A.—Dubberstein W. H., *Babylonian Chronology 626 B. C.—A. D. 75*, Providence 1956, 1 ff.

[43] Unter „bürgerlichem Jahr" wäre wie in Ägypten hier ebenfalls das Jahr zu 365 Tagen zu verstehen im Gegensatz zum Julianischen Jahr mit 365 1/4 Tagen.

[44] Cornelius Fr., Klio N. F. 17, 1942. 3.

[45] Weidner E., *Aus den Tagen eines Schattenkönigs*, AfO 10. 1935/1936. 1 ff.

[46] Weidner E., *Studien zur assyrisch-babylonischen Chronologie*, 1917, 25 mit weiterer Literatur,

[47] Hayes W. C.—Rowton M. B.—Stubbing Fr. H., *Chronology; Egypt — to the End of Twentieth Dynasty; Ancient Western Asia; The Aegean Bronze Age*, in *Cambridge Ancient History* (Vorabdruck), Cambridge 1962, 61 f. mit weiterer Literatur.

[48] So könnte man den Namen von Zimri-Lims 13. Jahr verstehen: „*Jahr, in dem Zimri-Lim Elam zur Hilfe gekommen ist*"; Variante: „*...in dem Zimri-Lim seine Truppen nach Elam gesandt hat*". Vgl. Dossin J., *Studia Mariana*, Leiden 1950, 56; dazu auch: Thureau-Dangin Fr., RA 33, 1936, 176.

[49] Barton G. A., *The Royal Inscriptions of Sumer and Akkad*, New Haven 1929, 354 f.

[50] Barton G. A., a. a. O., 334 (Königsliste $P_5$). Jacobsen Th., *The Sumerian King List*, Chicago 1939, 125 f. (Königsliste WB 444, die vor Damiq-ilišu abbricht.

[51] Für Išbi-erra zwischen 33 u. 32 Jahren, für Su ilušu 10, 15 u. 20 Jahre, für Iddin-Dagan 21 u. 25 Jahre. Vgl. Jacobsen Th., a. a. O., 124.

[52] Kraus F. R., *Könige, die in Zelten wohnten, Betrachtungen über den Kern der assyrischen Königsliste*, Amsterdam 1965.

[53] Schaumberger J., ZfA 49, 1950, 50 ff.

[54] Falkenstein A., ZfA 49, 1950, 50 ff.

[55] Jacobsen Th., a. a. O., 1939, 123 f.

[56] Cornelius Fr., *Die Mondfinsternis von Akkad*, La divination en Mésopotamie ancienne et dans leg régions voisines, Paris 1966, 125 ff.

[57] Nach der babylonischen Königsliste WB 444 regierte Ur-Zababa, zweiter König der 4. Dynastie von Kisch 400 Jahre. Noch unglaubwürdiger sind ältere Daten.

[58] Cornelius Fr., *La divination en Mésopotamie*, Paris 1966, 125.

[59] Cornelius Fr., Klio N. F. 17, 1942, 1, gibt das Jahr 2233 als Ende der Dynastie von Akkad an, weil er die Regierung des Phulos (=Tiglatpileser III.) in Babylon im Jahre 731 beginnen läßt. Das ist in 729 zu berichtigen, wodurch alle seine Daten um 2 Jahre niedriger angesetzt werden müssen.

[60] Cornelius Fr., Klio N. F. 17, 1942, 11.

[61] Albright W. F., JEA 6, 1921, 89 ff.; dagegen: Landsberger B., JCS 8, 1954, Anm. 116.

[62] Ungnad A., *Der Akkader Narâm-Sin und der Ägypter Mani*, AfO 14, 1941—1944, 199 ff. Unsicher ist die Gleichsetzung von Šumuabum, dem ersten König der 1. Dynastie von Babylon mit Šmwibw, einem Mann aus dem oberen Šutu-Land, der in Fluchtexten der Zeit des Amenemhet III. genannt wird. Vgl. Meer P. van der, *The Chronology of Ancient Western Asia and Egypt*, 1954², 68.

[63] Albright W. F., *An Indirect Synchronism between Egypt and Mesopotamia*, BASOR 99, 1945, 9 ff.

[64] Drioton E.—Vandier J., *Les peuples de l'Orient méditerranéen II, L'Egypte*, Paris 1952, 286.

[65] Albright W. F., *The Eighteenth-Century Princes of Byblos and the Chronology of Middle Bronze*, BASOR 176, 1964, 38 ff.; derselbe, *Further Light on the History of Middle Bronze Byblos*, BASOR 177, 1965, 38 ff.

[66] Vandier J., *A propos d'un trésor de provenance asiatique trouvé à Tôd*, Syria 18, 1937, 174 ff., Taf. 28, 29; Bisson de la Roque F.—Contenau G.—Chapouthier F., *Le trésor de Tôd*, Kairo 1953.

[67] Balkan K., *Observations on the Chronological Problems of the Karum Kaniš*, Ankara 1955, 41 ff., und dazu die ergänzenden Bemerkungen von Otten H., MDOG 89, 1957, 70 ff.

[68] Otten H., a. a. O., 69.

[69] Otten H., a. a. O., 68 ff.

[70] Woolley Sir Leonard, *Alalakh*, Oxford 1955, 91, 385.

[71] Smith S., Ant. Journal 19, 1939, 41; Woolley Sir Leonard, a. a. O., 394.

[72] Entgegen Lloyd S.—Mellaart J., AS 5, 1955, 39 ff., die die Schicht II durch angeblich in ihr gefundene SH IIIB-Keramik in die Zeit um 1225 datieren, muß betont werden, daß alle Funde der Schichten I und II nach den in Boğazköj, Alaça Höyük, Alişar und Kültepe gewonnenen Begriffen althethitisch sind.

[73] Lloyd S., in: Piggott St., *Die Welt aus der wir kommen*, München u. Zürich 1961, 168, Abb. 21, 22 (Grabpläne von Dorak); Mellaart J., Illustrated London News vom 28. 11. 1959, 754, Abb. 1 (Zeichnung der Beschlagstücke des Throns mit Kartusche des Sahurê).

[74] Drioton E.—Vandier J., *Les peuples de l'Orient Méditerranéen II, L'Egypt*, Paris 1952, 172 f., 628; Helck W., *Untersuchungen zu Manetho und den Königslisten*, Berlin 1956, 27 ff.

[75] Bernabo Brea L., *Recenti scavi a Poliochni nell' Isola di Lemnos*, Bolletino d'Arte 42, 1957, 193—217, Abb. 1—39, Taf. 3.

[76] Demangel R.—Macridy-Bey Th.—Mamboury E.—Massoul M., *Le tumulus dit de Protesilaos*, Paris 1926.

[77] Kalicz N., *Die Péceler (Badener) Kultur und Anatolien*, Budapest 1963; Kutzián I. B. *Über südliche Beziehungen der ungarischen Hochkupferzeit*, AAH IX, 1958, 155 ff., besonders 179 ff

# EINIGE PROBLEME DER LENGYEL-KULTUR IN UNGARN

*Nándor Kalicz*

Die Forschungen der Lengyel-Kultur setzten noch Ende des vorigen Jahrhunderts in Ungarn mit den großen Grabungen von M. Wosinszky im namengebenden Fundort ein. Trotzdem war in der ungarischen Neolithforschung die Lengyel-Kultur bis zum letzten Jahrzehnt in den Hintergrund gedrängt, obwohl J. Dombay in der Umgebung von Pécs (Fünfkirchen) in den 30er und 40er Jahren auch international bedeutsame Funde der Lengyel-Kultur erschlossen hat.

Daß das transdanubische Neolithikum vernachlässigt wurde, steht damit in Zusammenhang, daß in den 30er und 40er Jahren in Ostungarn recht beachtenswerte Ergebnisse der Erforschungen der Theiß-Kultur und anderer neolithischer Kulturen zutage kamen. F. Tompa stützte sich mehr auf diese Ergebnisse. Er leugnete die Selbständigkeit der Lengyel-Kultur und erblickte in den Denkmälern der Fundstelle Lengyel einen Nachlaß aus dem 2. Abschnitt der Theiß-Kultur.[1] Diese Ansicht des genannten Forschers faßte wegen seines großen Ansehens auch jenseits der Grenzen Ungarns Fuß. Das Schwergewicht der Neolithforschung verlegte sich nicht nur während der Tätigkeit F. Tompas, sondern auch später nach Ostungarn, und die dort gewonnenen bedeutsamen Erfolge verdunkelten die Probleme des Neolithikums in Transdanubien. Den Grabungen J. Dombays maß man bloß mehr lokale Bedeutung bei.

Diese Anschauung änderte sich aber aus mehreren Gründen:

1. Die Untersuchung des großen Lengyel-Kulturkomplexes setzte auch außerhalb Ungarns in breitem Umfang ein.

2. Als Ergebnisse verschieden großer Grabungen kamen in Ungarn auch außerhalb des südlichen Transdanubiens selbständige Siedlungs- und Grabfunde der Lengyel-Kultur zutage, insbesondere in den Gebieten östlich und nordöstlich der Donau.

3. Es zeigte sich, daß die Lengyel-Kultur keine lokale Erscheinung, also nicht der 2. Abschnitt der Theiß-Kultur, sondern eine der bedeutendsten und ganz entschieden selbständigen Kulturen des Neolithikums in Mitteleuropa ist. Zwischen der Lengyel- und der Theiß-Kultur besteht kein Verhältnis der Abstammung, sondern das der Verwandtschaft auf Grund der gemeinsamen Herkunft.

Daher setzte die Untersuchung der Probleme der Lengyel-Kultur in den letzten Jahren auch in Ungarn ein, und die Aufmerksamkeit der ungarischen Forschung wandte sich nun intensiv diesem früher vernachlässigten Gebiet zu.

Die gegenwärtig verfügbaren Freilegungen und Funde genügen noch nicht, die aufgetauchten Probleme restlos zu lösen. Dies kann man auch in Ungarn nur nach einer systematischen, größeren Forschungstätigkeit versuchen.

Die wichtigsten Probleme der Lengyel-Kultur sind heute folgende: die Rolle der örtlichen Vorläufer und der äußeren Faktoren, die Gestaltung, die innere Gliederung, die Chronologie und die Frage ihres Aufhörens.

Bei der Untersuchung der örtlichen Vorläufer entsteht eine bedeutsame Frage in der genauen Trennung des sog. „Vor-Lengyel-Horizontes".[2] Obzwar auch in

Ungarn Anzeichen für einen sehr späten Abschnitt innerhalb der Želiezovce-Kultur bestehen, verfügen wir über so geringes Fundmaterial, daß wir zu den, schon von der slowakischen Forschung festgestellten Tatsachen nichts Neues hinzufügen können. Das Fundmaterial von Nagytétény (Siedlungsmaterial) und Békásmegyer ist noch nicht eindeutig geklärt. Vorläufig gelang es nicht, das chronologische Verhältnis der nach Békásmegyer importierten Tonware der Bükker und Theiß-Kultur genau zu bestimmen. Diesbezüglich können wir uns nur gewisse Vermutungen gestatten, auf die wir noch zurückkommen werden.

Scheinbar sind die Denkmäler der späten Želiezovce-Stufe vorläufig nur im nördlichsten Teil Transdanubiens zu finden. Demgegenüber ist der Frühabschnitt der Želiezovce-Kultur auch in einem Großteil Transdanubiens, ja auch östlich der Donau zu beobachten. Es ergibt sich daher die Frage, welche Funde der spätesten Entwicklungsstufe der Želiezovce-Kultur im Großteil Transdanubiens entsprechen. Bei der Beantwortung dieser Frage können die Funde der Siedlung in Bicske ausschlaggebende Bedeutung haben. Zweifellos ist das Fundmaterial der Gräber von Bicske nicht identisch mit den kennzeichnenden Funden der Lengyel-Kultur.[3] Klar ist es auch, daß diese Gräber nur aus einer Zeit vor der Lengyel-Kultur stammen können, wie die unter starker Einwirkung der Vinča-Kultur hergestellten Gefäße bezeugen. Auf den unpublizierten Siedlungsfunden von Bicske zeigt sich die Einwirkung der Vinča-Kultur viel stärker und noch mannigfaltiger als auf dem Fundgut der Gräber. Die Publikation der Siedlung wird uns der Lösung dieser Frage näher bringen.[4]

Es ist anzunehmen, daß während des Spätabschnittes der Želiezovce-Kultur Transdanubien eine starke Strömung der Vinča-Kultur (Spät-Vinča-Turdaş) erreichte und zu einem Wandel beitrug, dessen Endergebnis die Gestaltung der Lengyel-Kultur war. Diese Ergebnisse können sich zur Zeit von Vinča $B_2$ abgespielt haben. In einzelnen Teilen Transdanubiens meldeten sich die Vinča-Elemente selbständiger und zahlreicher (Bicske), anderwärts wieder, nördlicher, vermengten sie sich mit der späten Želiezovce-Kultur (Nagytétény, Békásmegyer). Auch in der Siedlung von Bicske sind Elemente der Lengyel-Kultur vorhanden, wie dies schon bei den Gräbern zu beobachten war; daher ist es für die Genesis der Lengyel-Kultur wichtig, die Funde von Bicske zu untersuchen.

Auch für Ungarn bedeutet die nicht ganz geklärte Chronologie der Lužianky-Gruppe gewisse Probleme. Einige für die Gruppe kennzeichnende Streufunde kennen wir aus dem Gebiet Transdanubiens.[5] Auf Grund eines derart geringen Fundmaterials lassen sich hier Charakter und Lage der Gruppe noch weniger klären als in der Slowakei. Die Ansichten über die Chronologie der Lužianky-Gruppe sind noch nicht ganz befriedigend. Darin können wir aber der slowakischen Forschung zustimmen, daß sie in der Entwicklung der Lengyel-Kultur die früheste Epoche darstellt. Darauf verweisen die Funde in Ungarn, die den Frühabschnitt der Lengyel-Kultur mit der Lužianky-Gruppe verbinden lassen.

### Der Frühabschnitt der Lengyel-Kultur in Ungarn

Von den vorläufig nur sporadischen Funden der Lužianky-Gruppe abgesehen, ist festzustellen, daß die Lengyel-Kultur mit ihren charakteristischen Formen in ganz Transdanubien verbreitet war, ja östlich, nordöstlich der Donau auch im Hügelland von Gödöllő-Nógrád, also genau auf jenem Gebiet, welches vorher die Notenkopf-Keramik, bzw. die Želiezovce-Kultur eingenommen hatte. Diese terri-

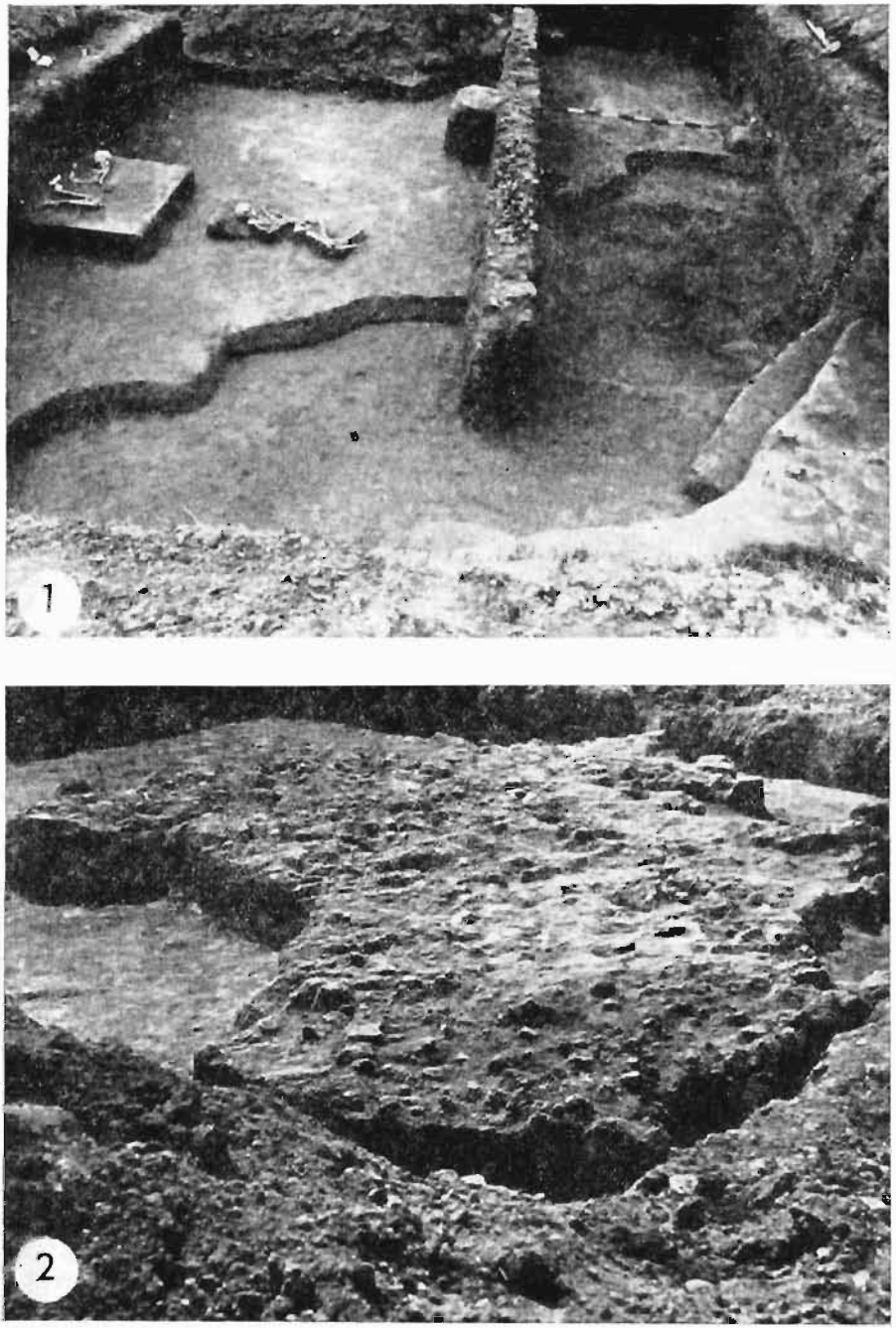



Abb. 1. Aszód-Papi földek. 1 – Grube XI/a und die Gräber 18–19; 2 – Haus Nr. 1.

toriale Identität beweist schon an sich, daß bei der Sichgestaltung der Lengyel-Kultur die örtlichen Vorläufer eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Darauf weisen auch die alten, örtlichen Elemente im Fundstoff hin. Doch können wir kaum von einer einfachen, inneren Umbildung reden, es müssen auch neue, äußere Faktoren hinzugekommen sein. Hauptsächlich ist die Vinča-Kultur zu erwähnen.

Der Frühabschnitt der Lengyel-Kultur ist auch in Ungarn auf Grund der Typologie (des Fundmaterials) und der mittelbaren Stratigraphie unterscheidbar.

Außer den bekannten Fundorten Südtransdanubiens (Lengyel, Zengővárkony, Pécsvárad, Villánykövesd, Szemely usw.[6]) stehen uns sporadische Angaben zum Erkennen des Frühabschnittes auch aus anderen Teilen Transdanubiens zur Verfügung (Balatonendréd, Letenye usw.[7]).

Der bedeutendste Fundort des Frühabschnittes der Lengyel-Kultur ist der Hügelrücken bei Aszód. Die 45 km nordöstlich von Budapest freigelegte Siedlung und ihre Gräber haben deshalb so große Bedeutung, weil sie nur Denkmäler des Frühabschnittes enthalten und an der Peripherie des Kulturbereiches liegen. Durch diese Lage sind sie sehr eng mit der Theiß-Kultur verbunden. In der Siedlungsweise und im Fundmaterial der Fundstelle von etwa 20 Hektar Ausmaß verbinden sich mit den westungarischen Hauptkomponenten (Lengyel-Kultur) auch sehr bedeutsame Elemente Ostungarns (Theiß-Kultur).

Westungarische Eigenheiten sind die Langgestrecktheit der Siedlung, die großen Grubenkomplexe, das Zusammenfallen der Siedlung mit den Gräbern, bzw. Gräbergruppen (Abb. 1 : 1). Eine ostungarische Eigenheit sind die kleinen Einfamilienhäuser, ohne Mauerwerk über die Erde, mit Zeltdach und Grundflächen von 15—20 m² (Abb. 1: 2). Die Trümmer der Häuser liegen 20—30 m weit voneinander, zwar in Ostungarn liegen sie dichter.[8] In Südtransdanubien, bzw. in ganz Transdanubien sind solche Gebäude unbekannt. Demgegenüber sind dort auch die Reste von großen Pfostenhäusern zu finden und auf diesem Gebiet kommen sehr viele Pfostenlöcher vor.[9] Diese waren früher für die Linearband-Keramik nördlich und nordwestlich von Transdanubien kennzeichnend. Die chronologische Stellung der „Langhäuser" Südtransdanubiens innerhalb der Lengyel-Kultur ist bisher noch nicht geklärt.

Daß die Siedlung von Aszód mehrere Abschnitte aufweist, zeigt die Stratigraphie. (Dies ist auch in Zengővárkony häufig.) Unter den freigelegten Häusern befanden sich immer zugeschüttete Gruben. Unter den Häusern und über den Gruben fand ich Gräber. Es befanden sich also am gleichen Ort Gräber, die älter als die Häuser, und Gruben, die älter als die Gräber sind. Zugleich waren Gräber zu finden, die durch Gruben vernichtet sind. Doch zeigt das Fundmaterial der jüngsten Häuser und der ältesten Gruben keine Unterschiede.

Die Bestattungen liegen im ganzen Siedlungsareal gruppenweise, ebenso wie in Zengővárkony. In Ostungarn hat man noch keine Gräbergruppen festgestellt, die sich auf die ganze Siedlung erstrecken. Auch in den ostungarischen Siedlungen der Theiß-Kultur finden sich Gruppenbestattungen. Diese kommen aber nicht so massenhaft vor, oder liegen sie bei einzelnen Fundorten nur an der Peripherie der Siedlung.[10] J. Banner legte am Rande einer Siedlung in Hódmezővásárhely-Kökénydomb eine Gruppe von 15 Gräbern frei.[11] Die Gräber in der Siedlung von Lebő, Gorzsa und Szegvár-Tüzköves widerspiegeln vielleicht eine ähnliche Lage,[12] doch ist die Zahl der Gräber im Verhältnis zum freigelegten Siedlungsteil bedeutend geringer als auf dem Gebiet der Lengyel-Kultur, und so ist es auch in Aszód.




Abb. 2. Aszód-Papi földek. 1, 2, 4 — Grube VII/$\alpha$; 3 — Grube I/$\beta$; 5 — Haus Nr. 3.

Die Beigaben der Gräber von Aszód sind im Vergleich zu den Bestattungen um Pécs ärmlich. Von den freigelegten 29 Gräbern enthielt nur ein einziges Grab eine Beigabe von sieben Gefäßen (Abb. 3: 1). Fünf Gräber hatten drei Gefäße beigelegt (Abb. 3: 2), zwei Gräber je zwei Gefäße, sieben Gräber je ein Gefäß, außerdem fand man auch eine Keule, eine Steinaxt, eine beinerne Nadel, einen Spinnwirtel und Muschel- oder Kalksteinperlen. 13 Gräber hatten überhaupt keine Beigabe. Auch dies ist eine ostungarische Eigenheit.

Ein Grab enthielt den halben Unterkiefer eines Schweines. Schweinekiefer und Hauer[13] kommen als Beigaben in der Lengyel-Kultur ebenso vor, wie in der Herpály-Kultur und gehören ebenfalls zu den Kennzeichen der später entstandenen Tiszapolgár-Kultur.[14] Dieser Brauch dürfte während des Spätneolithikums im Karpatenbecken eine gemeinsame gesellschaftlich-religiöse Wurzel gehabt haben.

### Das Fundmaterial des Frühabschnittes in Aszód

Westungarische Elemente

Der überwiegende Teil des Fundmaterials trägt die Merkmale der Lengyel-Kultur. Es offenbart sich hauptsächlich an der Keramik.

*Keramik*

*Amphoren mit durchlochtem Schnabelhenkel* (Abb. 2: 1). Dieser Typus ist durch viele Scherben vertreten. Er findet sich auf dem ganzen Verbreitungsgebiet der Kultur. Ähnliche Formen kommen auch in dem Gebiet der Theiß-Kultur vor, aber ohne Schnabelhenkel.[15] In Nordungarn fand man auch einige Scherben unter Funden des Csőszhalom-Typus[16] und in der Siedlung von Bodrogkeresztúr,[17] die man zur Herpály-Theiß-Kultur rechnet.

*Amphore mit pilzähnlichem Körper*, Trichterhals, mit großen runden Buckeln am Bauchumbruch, mit roter Bemalung (Abb. 2: 2). Eine ähnliche Gefäßform kennen wir nur aus der Lužianky-Gruppe[18] und eine aus Zengővárkony.[19]

*Pilzförmige Gefäße.* Enge Mündung, große runde Buckel, rote und weiße Bemalung (Abb. 2: 3) oder eingeritzte Mäandroide. Einer der kennzeichnendsten Gefäßtypen des Frühabschnittes der Lengyel-Kultur.[20] Nur für den Frühabschnitt charakteristisch. In Mähren ziemlich häufig.[21] In der Slowakei bisher nicht publiziert. Auch die vorgenannte Amphore hat solchen Unterteil. Außer der Lengyel-Kultur kennt man diese Form nur aus der Butmir-Kultur.[22] In dieser Gefäßform ist wahrscheinlich eine Einwirkung der Butmir-Kultur zu erblicken.

*Hohe Röhrenfußschüsseln* mit profiliertem Schüsselteil (Abb. 2: 4, 5). Ebenfalls einer der kennzeichnendsten Gefäßtypen der Lengyel-Kultur[23] und findet sich auf ihrem ganzen Verbreitungsgebiet. Fehlt aus der Lužianky-Gruppe und war genauso im Gebiet Ostungarns nicht gebräuchlich, obzwar andere hohe Röhrenfußschüsseln auch dort vorkommen.

*Schüsseln, profiliert, mit ausgebogener Mündung.* Der Oberteil ist konkav, der Unterteil allgemein konvex gebogen (Abb. 4: 1, 2). Ebenfalls die kennzeichnendste Form der Lengyel-Kultur.[24] Dieselbe Gestalt hat die vorerwähnte Hohlfußschüssel. Sehr häufig mit roter Bemalung innen und außen. Parallelen aus derselben Zeit sind bis zum Südbalkan nachzuweisen. Kommt auch unter den Funden der Vinča-Kultur in Bosnien vor.[25]

*Kalottenförmige Schüssel mit niederem, zylindrischem Oberteil und rundem Boden* Abb. 4: 3). Unten eine omphalosartige Vertiefung. Analogien finden sich in der Lužianky-Gruppe.[26]







Abb. 3. Aszód-Papi földek. 1 – Grab 7 in der Grube I; 2 — Grab 27.

*Schüssel mit eingezogener Mündung.* Auch in der Lengyel-Kultur seltene Gefäßform, kommt aber in der zweiten Hälfte der Vinča-Kultur (C—D) vor.[27]

*Großes Gefäß mit rundem Unterteil, hohem zylindrischem Hals, kleinen Buckeln am Bauch, vielfach mit roter Bemalung.* Häufiger Fund des Frühabschnittes der Lengyel-Kultur.[28] In Aszód viele Scherben. Fehlt in Ostungarn und ist auch im Nordbalkan unbekannt.

*Näpfe:* a) mit rundem Unterteil, Trichterhals und kleinen Buckeln (Abb. 4: 4). b) Ähnliche Form mit gewölbter Schulter (Abb. 4: 5). Beides kennzeichnende Formen des Frühabschnittes der Lengyel-Kultur[29] und auf dem ganzen Verbreitungsgebiet der Lengyel-Kultur vorhanden; sie kommen auch in den Funden des Csőszhalom-Typus vor,[30] fehlen aber aus der Theiß-Kultur.

*Flaschenförmiges Gefäß* mit zwei kleinen Henkeln und manchmal Buckeln dazwischen (Abb. 4: 6). Keine häufige Form. Vorläufer in Bicske[31] und unter den Denkmälern der Želiezovce-Kultur.[32]

*Tierförmiges Gefäß* (Abb. 4: 7). Sehr kennzeichnende Form. Auch in Zengővárkony vorhanden,[33] ebenso wie in der Lužianky-Gruppe.[34] Auch in Vinča findet sich ein derartiges tierförmiges Gefäß, das in einer Tiefe von 6,1 m gefunden wurde, also von der Wende $B_2/C$ stammt.[35] Zu diesem Horizont zählt auch das Gefäß, das in der VI. Schicht von Karanovo gefunden wurde.[36] In dasselbe Zeitalter können wir auch den Deckel reihen,[37] der in Tiszafüred gefunden wurde und dessen Kopf ähnlich ausgebildet ist, wie die Köpfe der Gefäße von Abrahám und Karanovo.

*Deckel:* a) Lange zylindrische Griffe, mit Buckelzier am Ende (Abb. 5: 1). Hauptsächlich für die Lengyel-Kultur kennzeichnend.[38] Sporadisch auch in der Theiß-Kultur vorhanden.[39] b) Deckel mit tierförmigem Griff (Abb. 5: 2, 3). Nicht nur in der Lengyel-Kultur vorhanden,[40] sondern auch in der Theiß- und Herpály-Kultur.[41]

*Würfelförmige Gefäße.* Kommen nur in der Lengyel-Kultur vor, und zwar auf ihrem ganzen Verbreitungsgebiet, sowohl im Früh- als auch Spätabschnitt.

*Löffel.* In Aszód sehr selten. Waren auch in Ostungarn nicht in Gebrauch. Sind hingegen in Westungarn auf dem ganzen Gebiet der Lengyel-Kultur in deren Früh- und Spätabschnitt sehr häufig.

*Bemalung*

In der Bemalung der Gefäße aus Aszód herrscht die rote Färbung vor (Abb. 6 und 7), Bänder, Linien, Zickzack- und Fischgrätenmuster. Die Schüsseln tragen diese Muster innen wie außen und allgemein ist auch der Innenrand der Gefäße bemalt. Manchmal bedeckt die rote Bemalung die ganze Oberfläche der Gefäße ohne Muster. Die rote Bemalung meldet sich in ähnlicher Form auf dem ganzen Gebiet der Lengyel-Kultur und auch in der Lužianky-Gruppe kommen ähnliche Muster vor.[42] Die spiralförmige Bemalung (Abb. 8) ist nicht häufig, kommt aber abgesehen von Aszód auch in Lengyel[43] und Zengővárkony vor,[44] ja ist ein Kennzeichen der Lužianky-Gruppe.[45] Die gemalten Spiralen von Aszód erinnern an den plastischen Spiralschmuck zu Butmir.[46]

*Weiße Bemalung* ist selten. Kommt selbständig nicht vor. Ergänzt die rote Bemalung in geraden Linien und Punkten. Im Frühabschnitt der Lengyel-Kultur überall sehr selten,[47] obzwar die weiße Bemalung auch in der Lužianky-Gruppe aufscheint.[48]

*Gelbe Bemalung.* Unter den ungarischen Funden der Lengyel-Kultur sehr selten.[49] Selten auch in der Theiß-Kultur.[50]

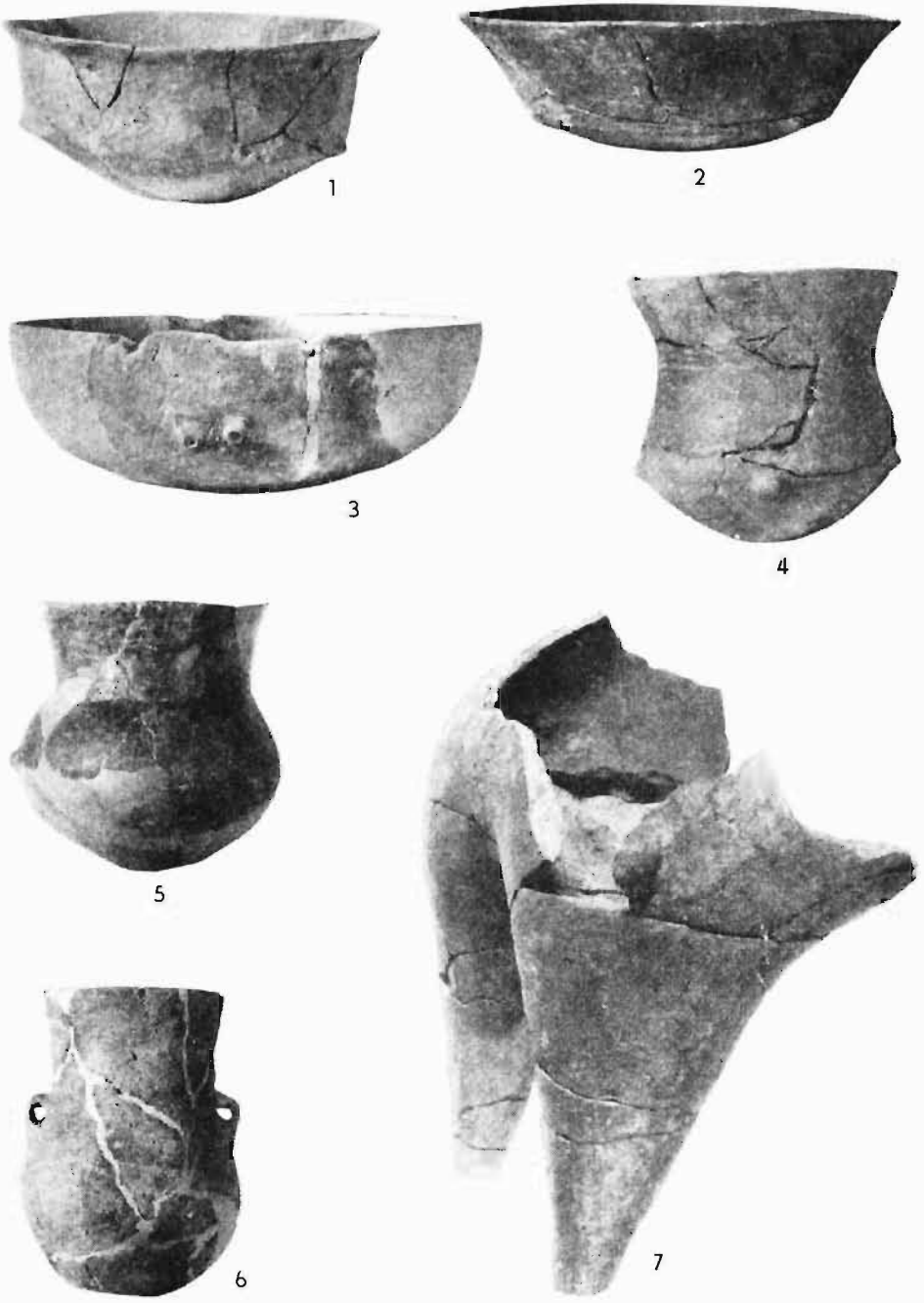



Abb. 4. Aszód-Papi földek. 1, 2 – Grube VII/α; 3 – Grube I/α; 4–6 – Grab 7; 7 – Grube IV/β.

*Verzierung*

*Ritzverzierung* (Abb. 5: 4—11) bildet mehrzeilige Spiralen, Mäandroide, vertikale und schiefe Bänder. Oft durch rote Bemalung ergänzt. Diese Verzierung mit eingeritztem Muster findet sich nur auf dem Gebiet der Lengyel-Kultur und in ihrem Frühabschnitt.[51]

*Plastische Verzierung* (Abb. 9). Die Schnabelhenkel sind die kennzeichnendsten Merkmale der Lengyel-Kultur. Sie kommen in Ungarn, wie wir gesehen haben, außerhalb des Gebietes der Lengyel-Kultur nur sporadisch vor. Auch auf dem Nordbalkan und in der Butmir-Kultur[52] sind sie selten zu finden. Eine charakteristische Verzierung des Frühabschnittes der Lengyel-Kultur sind ebenfalls die Buckel. Sie sind allgemein kleiner als im Spätabschnitt. Der Gestalt nach sind sie rund, kuppenförmig oder seltener halbkugelig, oft durchstochen und in den Körper des Gefäßes verlaufend eingearbeitet. Allgemein bilden sie zwei Reihen, die obere sitzt aber immer ein gutes Stück unter dem Rand.

Ostungarische Elemente

*Näpfe:* a) mit schwachem S-Profil, meist polierter Außenseite, mit kleinen runden Buckeln (Abb. 10: 1). In der Lengyel-Kultur nicht häufig. Sehr häufig in der Lužianky-Gruppe, doch in anderer technischer Ausführung.[53] Ebenfalls ist ihre Gestalt mehr geschwungen. Allgemein auf dem ganzen Gebiet der Theiß- und Herpály-Kultur.[54] b) Einfach geformte, niedrige oder höhere, etwas konvex gebogene stumpfkegelartige Näpfe mit Buckelornamenten (Abb. 10: 2). Kommen in der Lengyel-Kultur zahlenmäßig seltener vor als in der Theiß-Kultur und sind darum zu den ostungarischen Elementen zu zählen.[55] Sind auch in der Lužianky-Gruppe anzutreffen.[56]

*Niedere Fußschüssel* (Abb. 10: 3). Die Schüssel ist etwas konvex gebogen. Tritt in der Theiß-Kultur sehr häufig,[57] in der Lengyel-Kultur selten auf.[58]

*Viereckige Gefäße* mit ausgebogenem Hals, eingeritztem Textilmuster. Allgemein ziegelrot gefärbt. In der Siedlung von Aszód nur in Scherben. Eckige Gefäße, bzw. ihre Scherben, finden sich auf dem ganzen Verbreitungsgebiet der Theiß-Kultur,[59] der stark ausgebogene Hals aber nur in Lebő[60] und in Vinča. Häufig waren die viereckigen Gefäße in Turdaș.[61] Gefäße mit trichterförmigem Hals finden sich auch in der Butmir-Kultur.[62]

*Zylindrische Gefäße* mit ausgebogener Mündung, eingeritzten Textilmustern, ziegelrot gebrannt (Abb. 10: 5). Charakteristisch für das ganze Gebiet der Theiß-Kultur.[63]

Beide Gefäßtypen gelten als originale Produkte der Theiß-Kultur.

*Tiefe Schüsseln, blumentopfförmige Gefäße* (Abb. 10: 4, 6) sind auf dem Gebiet der Theiß-Kultur gebräuchlich.[64]

*Näpfe mit Hohlfuß.* Auf einem niedrigen zylindrischen Hohlfuß sitzt ein Napf mit rundlichem Unterteil und hohem zylindrischem Körper (Abb. 10: 7). Eine kennzeichnende Form der Herpály- und Theiß-Kultur.[65]

*Bemalung*

Die rote und weiße Bemalung spielt in den Verzierungen der Theiß-Kultur eine untergeordnete Rolle, ist aber von Anfang an vorhanden und ergänzt das eingeritzte Textilmuster.[66] Auch in Aszód finden sich solche Scherben.

*Schwarze Bemalung* (Abb. 11). Breite vertikale, horizontale oder schräg zusammentreffende Streifen, seltener Mäander. Diese Bemalung ist hauptsächlich für Ostungarn charakteristisch. Auf Fundorten der Theiß- und Herpály-Csőszhalom-Kultur zu finden.[67] In Siebenbürgen kommt solch schwarze Bemalung in der Petrești-

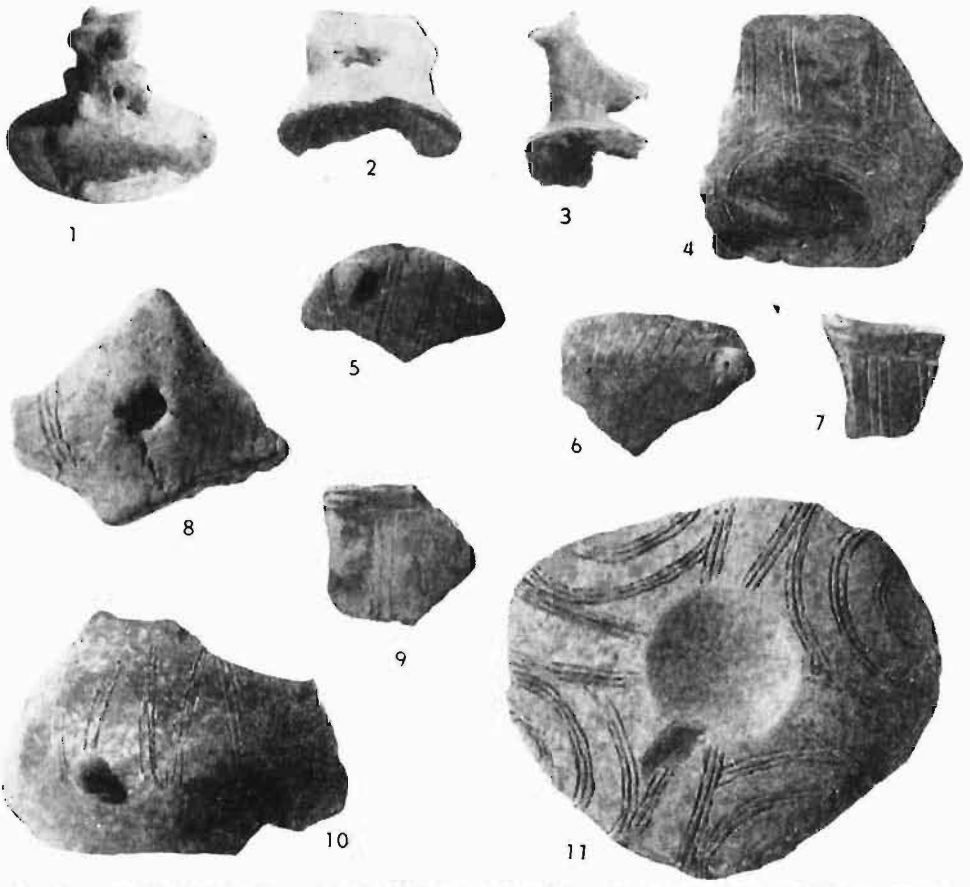



Abb. 5. Aszód-Papi földek. 1 — Grube XVII/α; 2, 5, 8, 10 — Grube IV/β; 3, 4, 6, 7, 9 — Grube VII/α; 4 — Grube IV/α; 11 — Grube VIII/α.

Kultur vor.[68] in Südpolen wurde eine ähnliche schwarzbemalte Keramik[69] zusammen mit der Stichbandkeramik gefunden.

*Verzierung*

*Eingeritzte Verzierung* (Abb. 13: 1, 3, 5, 8, 10, 14). Die eingeritzten Textilmuster auf ziegelroten Scherben sind ein kennzeichnendes Zierelement der Theiß-Kultur. Solche Originalprodukte der Theiß-Kultur kamen in Aszód in großer Zahl zum Vorschein.

*Eingestochene Punktverzierung* (Abb. 13: 9, 11). Bänder aus Punkten ohne Umrahmungslinien finden sich in der Theiß- und Herpály-Kultur.[70]

*Plastische Verzierung* (Abb. 12). Diese kommt in den Aszóder Funden in vielen Varianten vor. Zumeist handelt es sich um ostungarische Elemente. Die Vielfalt der verschiedenartig gegliederten Buckelornamente ist eine Eigenheit der Theiß- und Herpály-Kultur.[71] Westlich der Donau fehlen sie ganz oder sind kaum vorhanden. Die runden, flachen oder in der Mitte eingedrückten Buckel sind ebenfalls




Abb. 6. Aszód-Papi földek. Grube VII/a.

Charakteristika der Theiß-Kultur.[72] Sie finden sich in Aszód in großer Zahl. Ähnliche sind auch in der Lužianky-Gruppe zu verzeichnen.[73]

Elemente der Vinča-Kultur

*Halbkugelige, kleine, dreifüßige Schüsseln*, deren Oberteil aus dem Körper des Gefäßes herausragt. Solche finden sich in Csóka[74] und Vinča[75] und ihre Parallelen lassen sich bis zum Südbalkan verfolgen.

*Modell eines flaschenförmigen Hängegefäßes*. Ähnliche kommen nur in Vinča[76] und Butmir[77] vor.

*Bruchstücke eines zylindrischen Vollfußes*. Diese sehr charakteristische Form der Vinča-Kultur findet sich in großer Zahl in Bicske[78] und in der Lužianky-Gruppe.[79]

In den Ritzornamenten gehören die mit Einstichen ausgefüllten Bandmuster zu den Zierelementen der Vinča-Kultur (Abb. 13: 4, 7). Solche gelangten auch in die Theiß-Kultur.[80]

Es sind auch einzelne allgemein übliche keramische Produkte vorhanden, bei denen es sich nicht entscheiden läßt, zu welcher Komponente der Siedlung von Aszód sie gehören.

*Flache Schüsseln mit niedrigem Rand*. Diese waren schon zur Zeit der Bandkeramik im ganzen Karpatenbecken gebräuchlich. Sie sind häufige Gefäße der Lengyel-, Theiß- und Herpály-Csőszhalom-Kultur.

*Thronende Göttinnen oder Götter*. In Aszód fanden sich von diesen bisher nur kleine Scherben. Ihr gemeinsames Vorkommen in der Lengyel-, Theiß- und Herpály-Csőszhalom-Kultur deutet auf einen einheitlichen religiösen Hintergrund.[81] Aus einer gemeinsamen Unterlage kamen sie in diese Kulturen. Diese Darstellung trat auch in der Vinča-Kultur in verwandter Form auf, ungefähr gleichzeitig wie in Ungarn.[82]

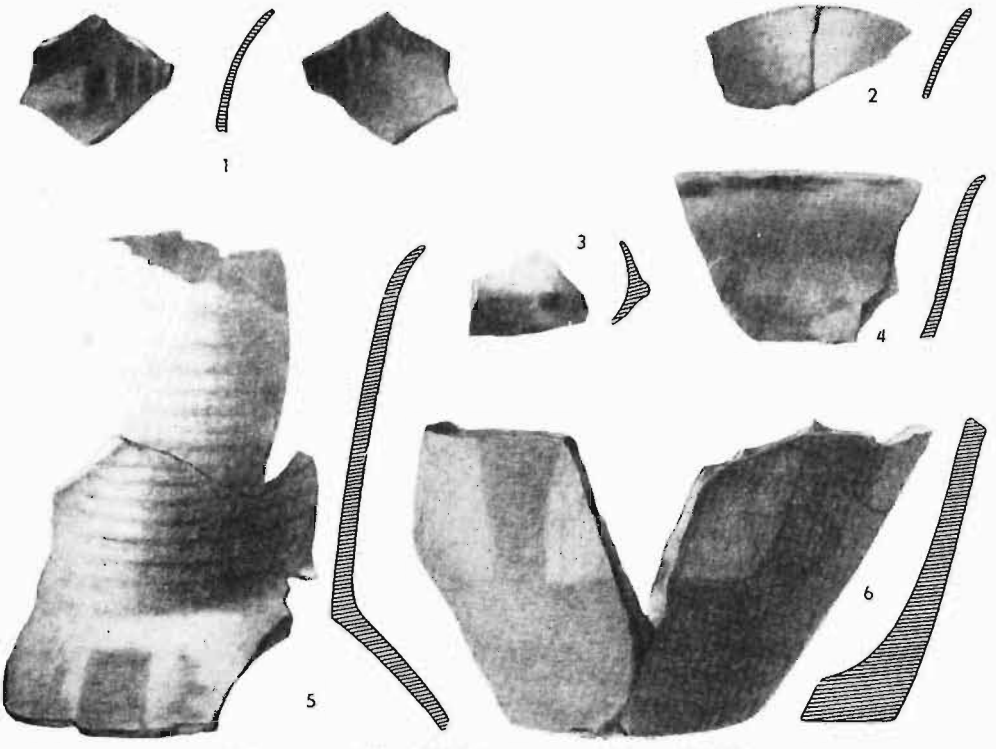



Abb. 7. Aszód-Papi földek. Aus verschiedenen Objekten.

An einigen Scherben der Aszóder Fundstelle lassen sich auch die Elemente der Szakálhát-Gruppe erkennen (späte Gruppe der Linearbandkeramik in Ostungarn (Abb. 13: 6, 12).

Auf der Aszóder Fundstelle sind also alle Formen und Ornamente vertreten, die für den Frühabschnitt der Lengyel-Kultur kennzeichnend sind. Eine Ausnahme ist das Fehlen, bzw. die Seltenheit der gelben Bemalung gegenüber ihrem Vorkommen im Nordwesten. In Aszód trat neben der roten auch die schwarze und weiße Bemalung auf. Dem Erscheinen der weißen Bemalung schreiben manche Forscher chronologische Bedeutung zu und datieren ihr Auftreten in einen Abschnitt nach dem Aufkommen der Gelbmalerei.[83]

Meines Erachtens nach vertritt in Aszód auch die Weißmalerei den Frühabschnitt der Lengyel-Kultur, der mit der weißen Bemalung in der Spätlengyel-Kultur nicht identisch ist und dem Frühabschnitt der Lengyel-Kultur in der Slowakei entspricht, wo die gelbe Bemalung dominierte.

Die weiße Bemalung erschien in Ungarn erstmalig als Inkrustation. In der Alföld-Linearbandkeramik gibt es Funde dieser Art. Eine weißbemalte Scherbe befand sich unter den bemalten Scherben von Debrecen-Tócufer aus der gleichen Zeit, allerdings nur ein einziges Stück.[84]

Die rote, gelbe und weiße Inkrustation wurde vor der Lengyel-Kultur im Spätabschnitt der Bükker Kultur angewandt,[85] die rote und gelbe Bemalung während

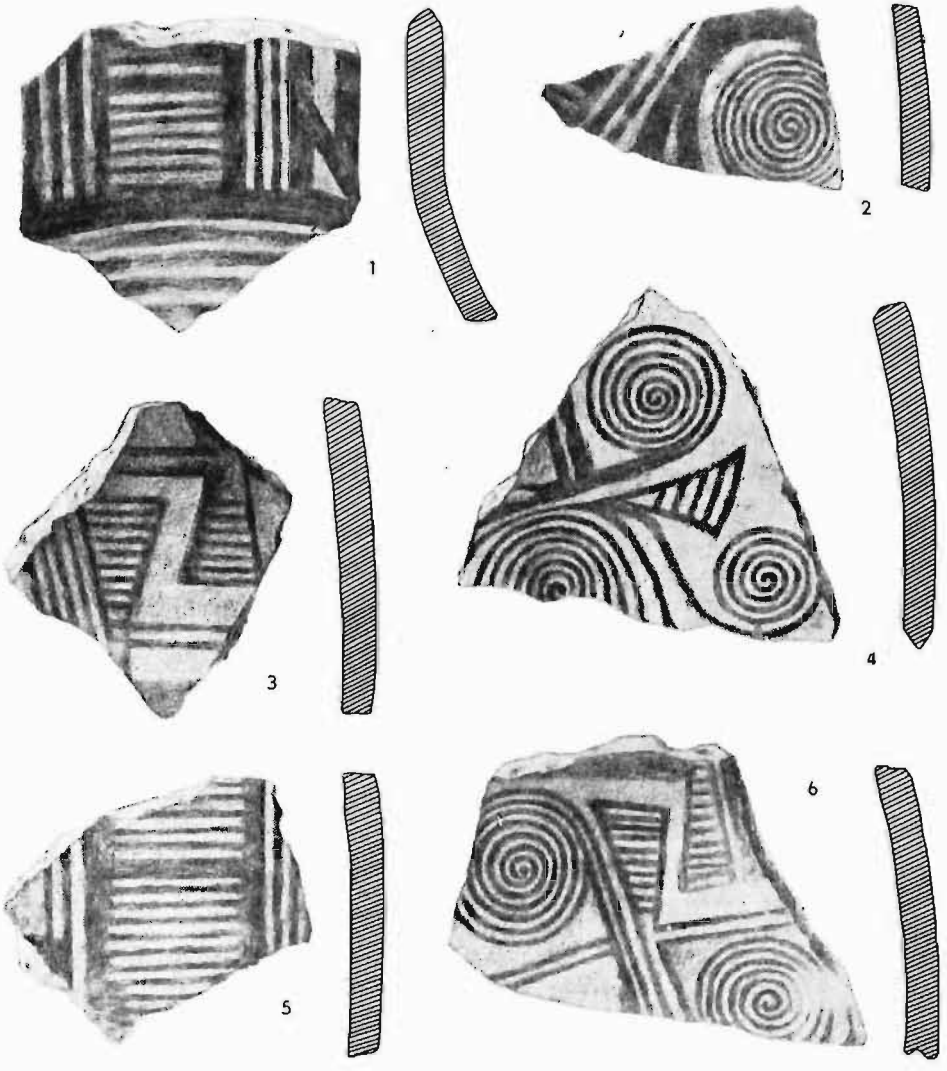



Abb. 8. Aszód-Papi földek. Grube IV/β.

der Želiezovce-Kultur,[86] also gleichzeitig. Auch in der Theiß-Kultur benützte man die rote, weiße und gelbe Bemalung zur selben Zeit.[87]

Meiner Ansicht nach können wir in der Anwendung der gelben und weißen Bemalung zur Zeit des Frühabschnittes der Lengyel-Kultur eher einen regionalen Unterschied erblicken und dürfen der weißen Bemalung in Aszód keine solche chronologische Bedeutung zumessen, die die Aszóder Siedlung und die dortigen Gräber auf einen Zeitpunkt nach der gelben Bemalung datiert. Denn, wie wir schon oben gesehen haben, kamen in Aszód viele andere Funde zutage, deren Verwendungszeit in den frühesten Abschnitt der Lengyel-Kultur festzulegen ist.

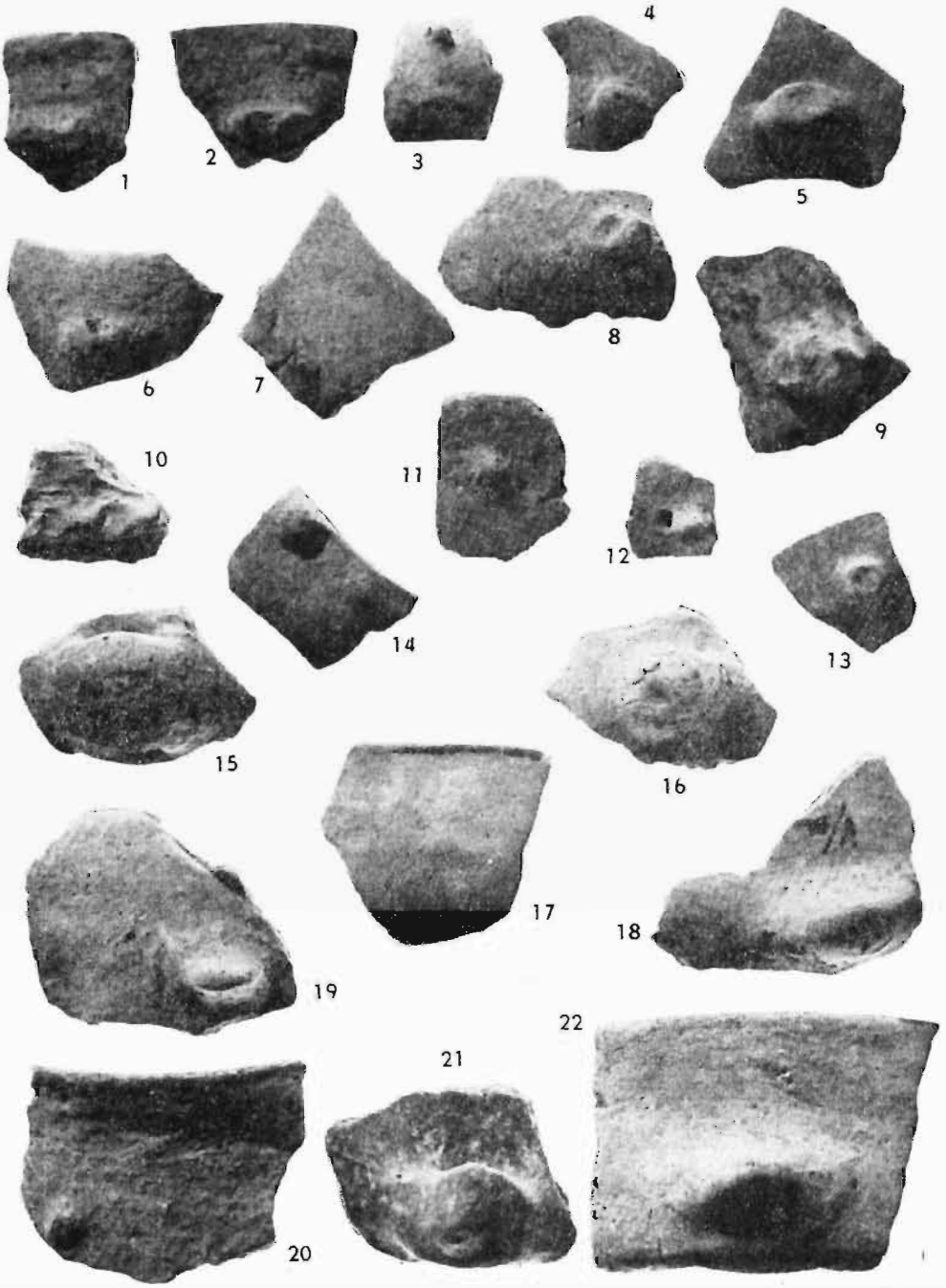



Abb. 9. Aszód-Papi földek. Grube V/a.

Bei der Darbietung der Gefäßformen und der eingeritzten, gemalten Verzierung konnten wir bereits feststellen, daß die Funde aus der Aszóder Siedlung und den Gräbern mit jenen aus dem Frühabschnitt der Lengyel-Kultur in Ungarn und in der Slowakei identisch sind.

Ebenfalls weisen viele gemeinsame Züge mit der Lužianky-Gruppe darauf hin, daß zwischen den beiden kein wesentlicher zeitlicher Unterschied sein konnte (Gefäßformen, zylindrische Vollfüße, tierförmige Gefäße, Ähnlichkeit der spiralförmigen Bemalung usw.).

Ein unmittelbarer Zusammenhang mit der Theiß-Kultur läßt sich ebenfalls nur im älteren Abschnitt der Lengyel-Kultur nachweisen. Im jüngeren Abschnitt haben wir keine Angaben dafür. Die obere Grenze der Theiß-Kultur bestimmt das aus Vinča in 4,1 m Tiefe gefundene importierte Theißgefäß.[88] Es ist ein genausolches Gefäß mit ausladender Mündung, wie sie auch in Lebő und Aszód gefunden wurden.

Die bemalten Scherben, die mit der Spätlengyel-Entwicklung parallel gestellt wurden, beginnen in Vinča erst in einer Tiefe von 2,3 m und dauern bis zu einer Tiefe von 1,4 m,[89] liegen also höher als das importierte Theißgefäß. Auch das mit dem Frühabschnitt von Lengyel parallelisierte Gefäß mit eingeritztem Spiralornament kam aus einer Tiefe von nur 3,2 m hervor,[90] die M. Garašanin auf Grund von M. Vasić mit Schichten identifizierte, die bei 5 m beginnen.[91] Mit diesen Schichten fällt auch das importierte Theißgefäß zusammen, das aus 4,1 m Tiefe hervorkam, gleichzeitig mit den Elementen der frühen Lengyel-Kultur.

Auch für die chronologische Stellung der Vinča-Elemente in der Siedlung von Aszód haben wir Anhaltspunkte. Die eine Dreifußschüssel kam in Vinča aus einer Tiefe von 7 m hervor, aber eine andere wurde zwischen 2,98 und 3,48 m gefunden, hatte also ziemlich langes Leben. Sie sind in Vinča zwischen den Schichten $B_2$ und D zu finden.[92] Das kleine Hängeflaschenmodell lag in Vinča in einer Tiefe von 6,0 und 5,8 m, kam also im untersten Teil der Schicht C hervor.[93] Das tierförmige Gefäß gehört zu einer Tiefe von 6,1 m.[94] Die thronenden Göttinnen fanden sich zwischen 5,0 und 4,1 m Tiefe,[95] stammen also aus derselben Zeit wie das importierte Theißgefäß. Die Lage der Vollfüße ist nicht zeitbestimmend, die obere Grenze ihres Alters zeigt aber die Tiefe von 4,1 m an, ihr Gebrauch wurde wieder gleichzeitig mit den vorigen beendet.

Die Theiß-Kultur war in Aszód durch originale Importgegenstände vertreten. Einige ihrer Elemente sind noch weiter gelangt. Auch in Bicske wurde eine Scherbe von Theiß-Charakter gefunden.[96] In Zengővárkony gab es ebenfalls einen Fund, der sich mit der Theiß-Kultur in Verbindung bringen läßt. Es ist die Geweihharpune,[97] die auch in der Vinča-Kultur gebräuchlich war;[98] ferner erschien das eingeritzte Mäanderornament,[99] das aber kein Originalprodukt der Theiß-Kultur ist.

Die Chronologie der Theiß-Kultur ist auf Grund der neueren Forschungen ein wenig zu berichtigen, nämlich jünger anzusetzen als man vordem meinte. Von den in Vinča gefundenen und früher als grundlegend betrachteten Importgefäßen hat es sich bezüglich des älteren erwiesen,[100] daß es zur Szakálhát-Gruppe der Linearbandkeramik gehört. Dieses einzige Theißgefäß stammt also in Vinča aus 4,1 m Tiefe und diese ist an die Wende von C und D zu verlegen. Daher erübrigt es sich bereits heute, den Beginn der Theiß-Kultur in Vinča bis $B_1$ zurückzuführen. Aus den Schichten $B_1$ und $B_2$ kamen die Funde der Szakálhát-Gruppe vor der Theiß-Kultur zutage.[101] Auch das mit der Želiezovce-Kultur verbindbare Gefäß fand sich

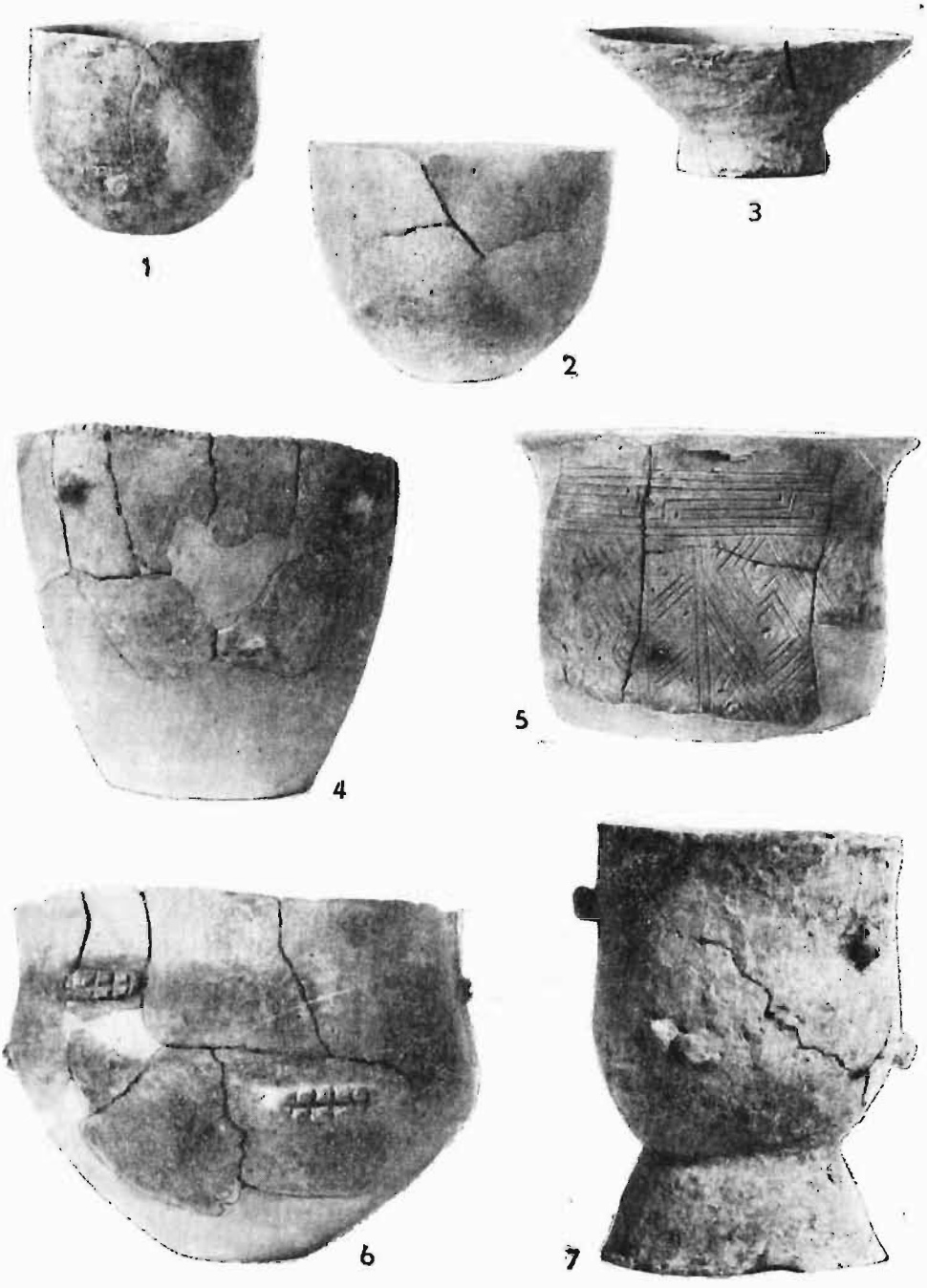



Abb. 10. Aszód-Papi földek. 1 — Grab 9; 2, 4 - 7 — Grube VII/*a*; 3 — Grube I/*a*.

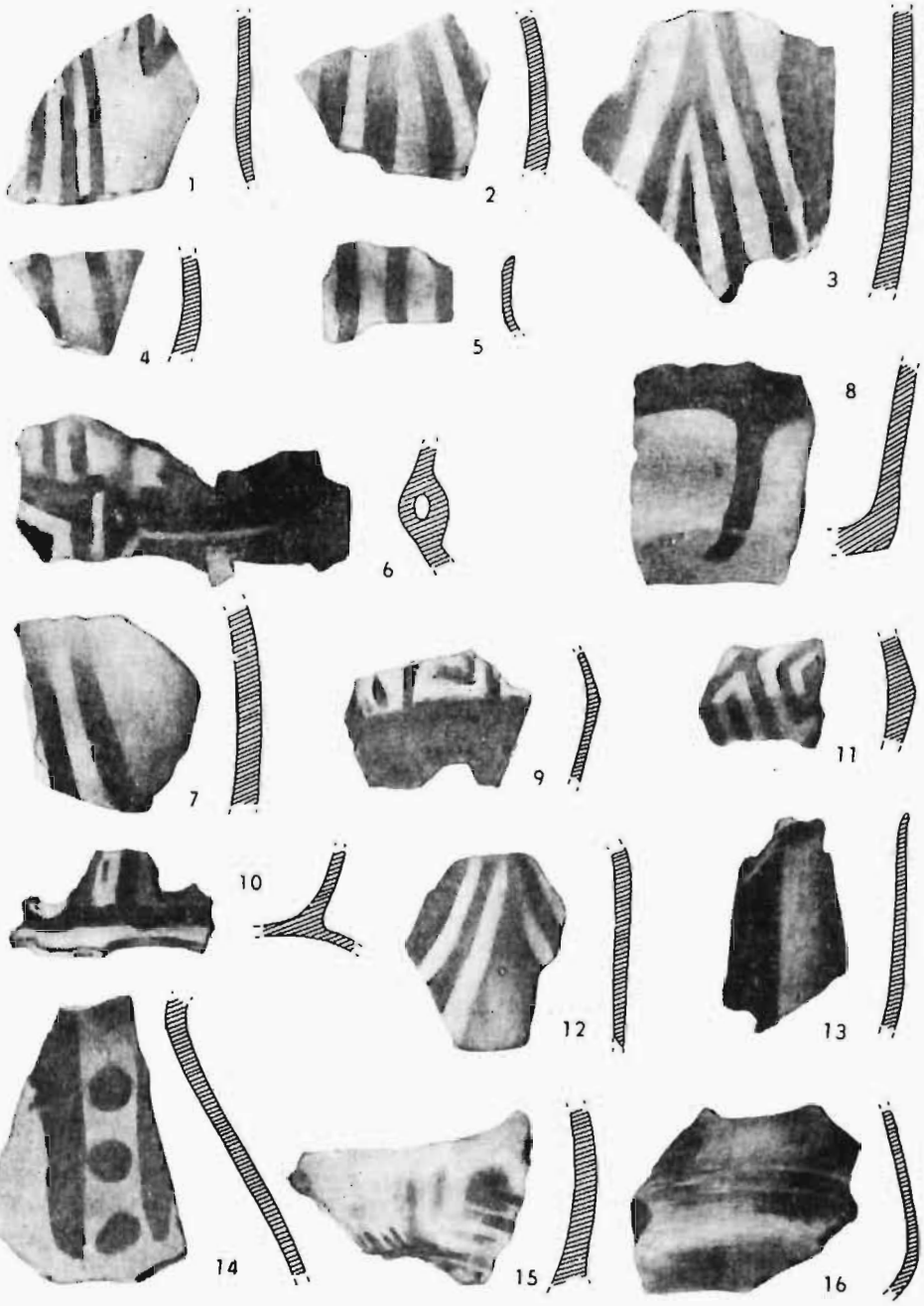


Abb. 11. Aszód-Papi földek. 1–5, 14 — Grube IV/β; 6–13, 15, 16 — Grube VII/α.

in $B_2$.[102] Einige Scherben mit Mäanderornamenten enthielten die Schichten von 7—6 m[103] und können ebensogut Stücke der Szakálhát-Gruppe gewesen sein, oder gehören sie zur frühesten Theiß-Kultur. Dies entspricht der Zeit von $B_2$.

Es scheint, daß wir die Chronologie der Theiß- und Želiezovce-Kultur, bzw. der Theiß- und Bükker Kultur etwas anders zu beurteilen haben als früher. Die Bükker und Želiezovce-Kultur sind zweifellos mit der Szakálhát-Gruppe gleich alt. Doch besitzen wir über die Berührung zwischen Želiezovce- und Theiß-Kultur, bzw. Bükker und Theiß-Kultur keine authentischen Angaben. Demgegenüber kam in den Fundeinheiten die Theiß-Kultur mit der Herpály-Csőszhalom-[104] und der Lengyel-Kultur gemeinsam zutage.

Die Lage der wenigen in Békásmegyer gefundenen sporadischen Scherben der Theiß-Kultur und des glockenförmigen Hohlfußes ist ungewiß.[105] In den Želiezovcer Fundeinheiten kamen authentisch nur Bükker Scherben zum Vorschein.[106] Wahrscheinlich gelangten die Streufunde der Theiß-Kultur in die Siedlung Békásmegyer erst nach der Epoche der Želiezovce-Kultur oder höchstens ganz zu ihrem Ende.

Es ist anzunehmen, daß bei der Entstehung der Theiß-Kultur die Szakálhát-Gruppe und Vinča-Kultur eine wesentliche Rolle spielten und diese ungefähr gleichzeitig mit dem großen Einströmen der Vinča-Elemente nach Transdanubien (Bicske) begann. Wahrscheinlich wurde auch die Vinča-Kultur von einer äußeren Einwirkung betroffen, die sie zur Bewegung zwang. Als Ergebnis dieser Bewegung entstanden in Transdanubien die Lengyel-Kultur, an der Theiß die Theiß-Kultur und jenseits dieses Flusses die Herpály-Csőszhalom-Kultur. Die frühe Theiß-, die Herpály-Csőszhalom- und frühe Lengyel-Kultur können also als zeitgleich gelten, selbst wenn ihr Beginn heute noch ungeklärt ist und die Theiß-Kultur vermutlich früher begann.

Wahrscheinlich muß man auch den supponierten Zeitpunkt der nördlichen Expansion der Theiß-Kultur modifizieren.[107] Meiner jetzigen Voraussetzung nach erfolgte sie nicht viel später als ihre Sichgestaltung.

Wie wir schon sahen, kamen die Parallelen der in der Theiß- (Herpály-Csőszhalom) und Lengyel-Kultur gebräuchlichen thronenden Götter oder Göttinnen in Vinča zwischen 5,0 und 4,1 m Tiefe hervor, was der Zeitspanne C entspricht. Das früheste Erscheinen der Theiß-Kultur ist vielleicht mit $B_2$ (Epoche Bicske) zu datieren. Mit diesem Zeitabschnitt läuft auch die Larissa-Kultur parallel, in der sich ebenfalls thronende Götterstatuetten finden.

Auf Grund des Gesagten halte ich den Frühabschnitt der Lengyel-Kultur für parallel mit der ersten Hälfte der Theiß-Kultur, besonders mit ihren Funden von Ritzornamenten. Diese ziemlich lange Epoche dürfte von Vinča $B_2$ bis Ende Vinča C gedauert haben. Der Anfang der Theiß-Kultur läßt sich vorläufig nicht genau bestimmen, ebenso wie sich der Beginn der Lengyel-Kultur nicht genau abgrenzen läßt. Es ist möglich, daß auch der Anfang dieser letzteren in die Zeit von Vinča $B_2$ hineingereicht hat.

### Der Spätabschnitt der Lengyel-Kultur in Ungarn

Dieser Abschnitt ist uns in Ungarn noch weniger bekannt als der Frühabschnitt. Das Vorhandensein dieser Entwicklungsepoche ist hier nur durch kleinere Freilegungen und Streufunde bezeugt (ein kleiner Teil der Gräber von Zengővárkony, die Grabungen in Zalavár 1964, Lébény, Somodor, Szob[108] usw.).

Die Siedlungsverhältnisse dieses Abschnittes sind noch ungeklärt. Die Siedlungen

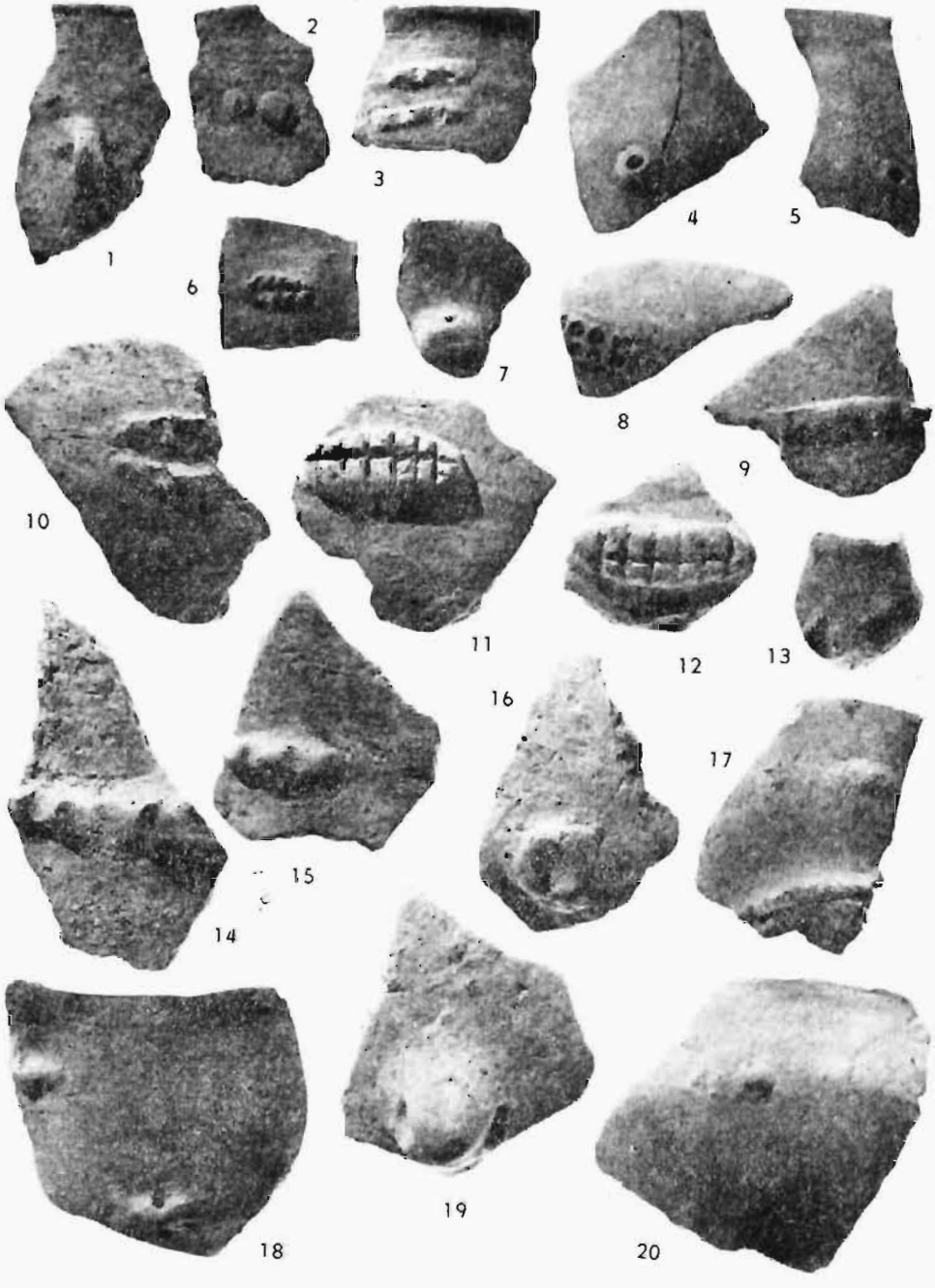



Abb. 12. Aszód-Papi földek. Grube VII/a.

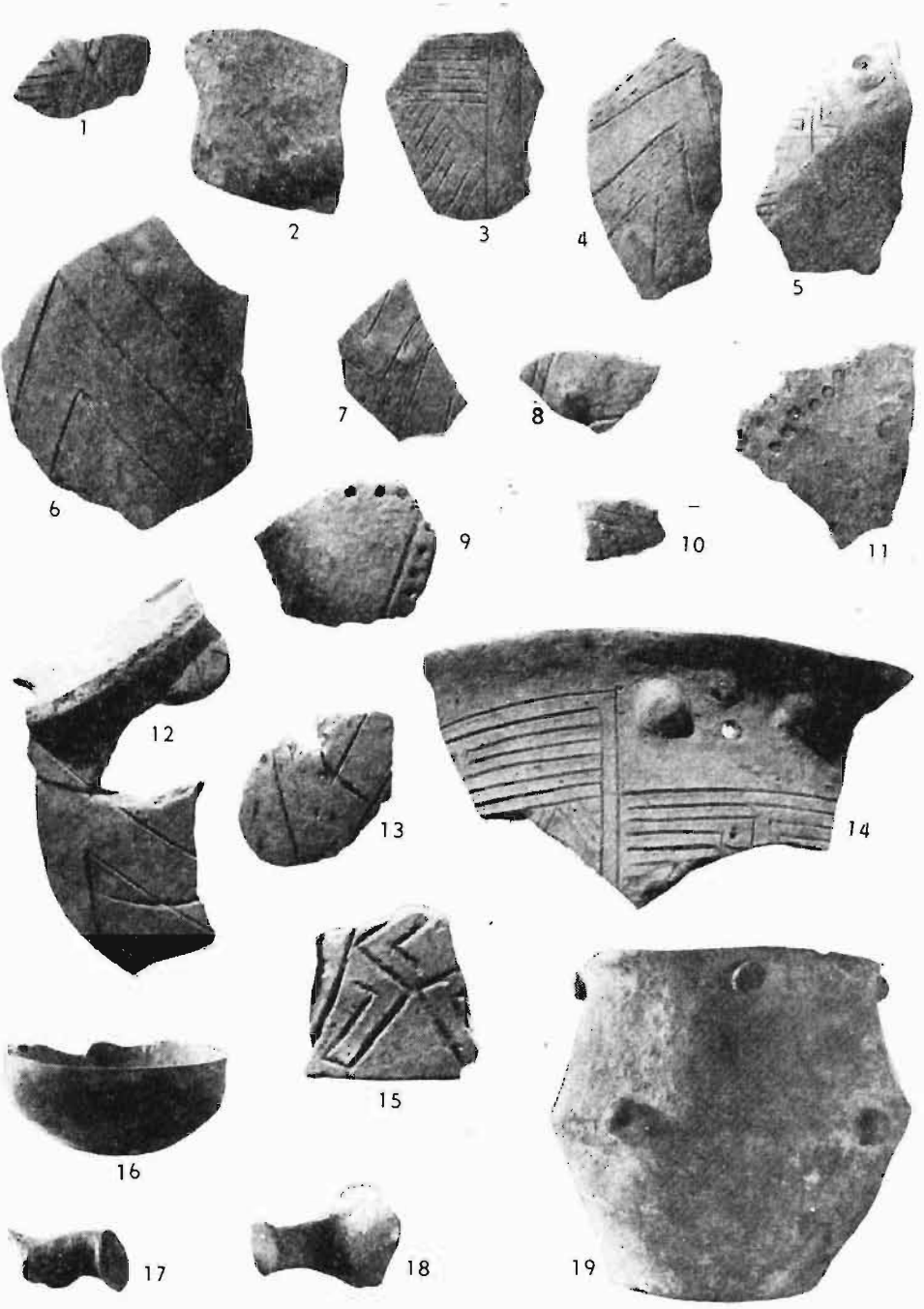



Abb. 13. 1—15 — Aszód-Papi földek, Grube IV/$\beta$; 16—19 — Lébény, wahrscheinlich Grab.

sind vielleicht kleiner als früher. Sie kommen sowohl auf Anhöhen als auch in tiefen Lagen vor.

Fundmaterial

*Amphoren* sind kennzeichnend wie im Frühabschnitt, nur findet sich der Schnabelhenkel auch ohne Durchbohrung vor und erhebt sich öfters lang in die Höhe. Außerdem sind die Amphoren mit durchbohrten und undurchbohrten runden Buckeln geschmückt.

*Hohe Röhrenfußschüsseln* vorwiegend mit unprofiliertem Schüsselteil, selten mit glockenförmigen Hohlfüßen. Unter dem Rande der Schüssel runde Buckel. Im Frühabschnitt fehlen die Buckel an dieser Stelle.

*Schüsseln mit profilierter ausladender Mündung.* Ähnlich wie im Frühabschnitt, nur innen etwas gegliedert, was früher nicht der Fall ist (Abb. 14: 12, 26).

*Schüsseln mit zylindrischem Oberteil und rundem Unterteil* (Abb. 13: 16). Ein Erbe der Frühzeit.

*Bauchige große Gefäße* mit rundem oder scharfem Bauchumbruch. Der Unterteil schwach konkav gebogen (Abb. 13: 19). Stammen aus Somodor, Szob,[109] Lébény usw.

*Näpfe.* Gleiche Formgebung wie früher, nur mit schärferer Dreigliederung. Der Unterteil ist stark konkav gebogen, wodurch ein schmaler Unterteil entsteht. Mit runden Buckeln geschmückt (Abb. 14: 13).

*Napf mit zylindrischem Oberteil,* rundem Unterteil. Ähnliche Gestalt wie vordem, nur mit größeren Buckeln. Das Exemplar von Szob erinnert stark an jenes Gefäß, welches in der oberen Schicht von Zsáka-Várdomb, einer Herpály-Siedlung gefunden wurde.[110]

*Würfelförmiges Gefäß.* Wie früher, auch jetzt vorhanden.

*Gefäße mit Füßen* (Abb. 13: 17, 18). In Lébény wurden auch zwei Bruchstücke eines zweifüßigen Gefäßes gefunden, ähnlich wie in der Lužianky-Gruppe. Vielleicht ist auch das Streuexemplar von Abrahám jünger.[111]

*Plastische Verzierung* (Abb. 14)

Sie ist das kennzeichnendste Kriterium zur Unterscheidung der Denkmäler des jüngeren Abschnittes. Fast an jedem Gefäß findet sich der runde, an seinem Ansatz auch noch verjüngte, stark abstehende, angeklebte Buckel. Früher waren die Buckel in den Körper des Gefäßes verlaufend eingearbeitet. Auch die Unterbringung der Buckel weicht von jener des Frühabschnittes ab. Die stark betonten, durchbohrten oder undurchbohrten Buckel sitzen bei den Schüsseln, bauchigen Gefäßen oder Amphoren am Rand oder unmittelbar unter dem Rand und bei den Schüsseln und Näpfen auf dem Umbruch. Die übrigen plastischen Verzierungselemente sind im Vergleich zu diesen verschwindend.

Zu erwähnen ist der halbzylindrische Griff, auf dessen Verwandtschaft mit der Herpály-Kultur I. Bognár-Kutzián hingewiesen hat.[112]

Kennzeichnend für den Spätabschnitt sind auch die aufwärtsstehenden, eingetieften, flachen, dreieckigen Buckel (Zalavár, Vonyarcvashegy usw.).

Bemalung

Auch rote Bemalung findet sich, aber eine bedeutendere Rolle spielt die weiße Bemalung (Abb. 15), die hauptsächlich mäandroide Muster bildet und selten kommt auch der konzentrische Kreis und die Spirale vor (Somodor).[113] Auffallend ist das Fehlen des eingeritzten Ornamentes, was ebenfalls zeitbestimmend ist.

Chronologie

Auf das abweichende Alter weisen nicht nur die typologischen Unterschiede

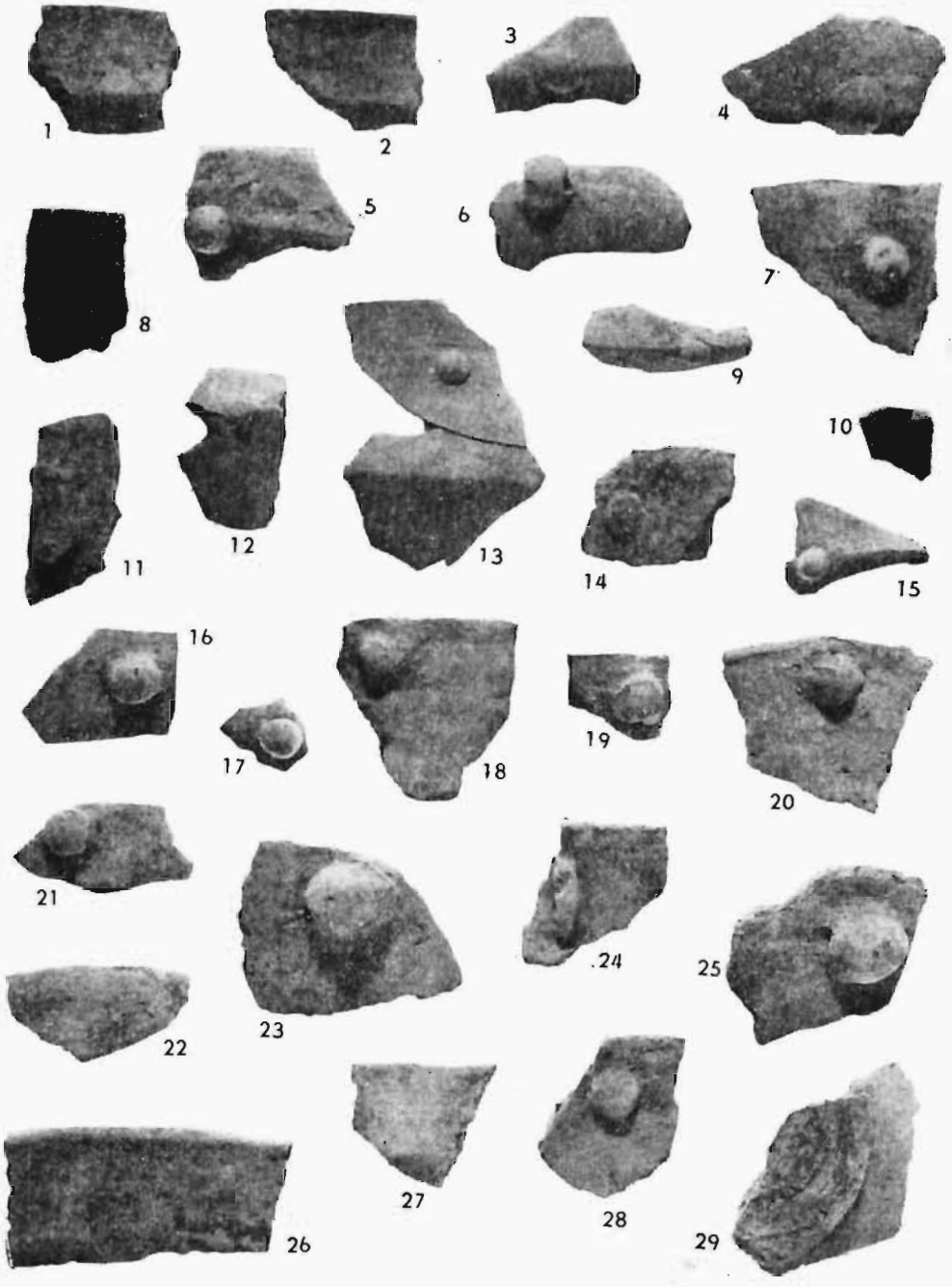



Abb. 14. Zalavár-Mekenye. Grube 17.

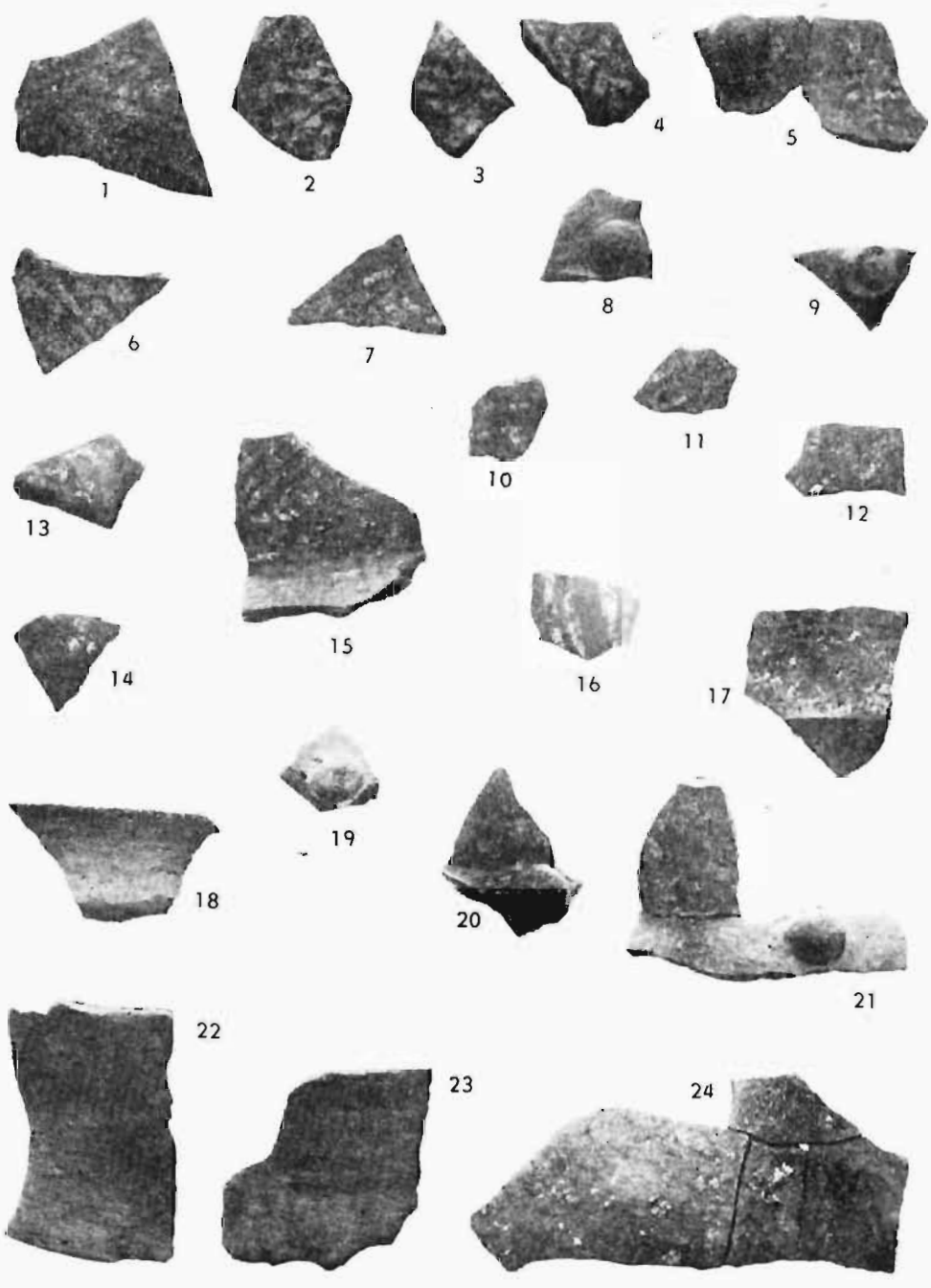



Abb. 15. Zalavár-Mekenye. Grube j.

hin, sondern auch die horizontale Stratigraphie, da die Funde des älteren und des jüngeren Abschnittes meist in verschiedenen Fundorten vorkommen.

Bezüglich der Chronologie haben wir beim älteren Abschnitt nicht so gute Anhaltspunkte wie bei dem jüngeren. Der Grund dafür liegt in den kleinen Freilegungen, bzw. im Mangel an Fundmaterial. Doch läßt sich auch aus den wenigen Angaben schließen, daß die Funde des Spätabschnittes in Form und Ornament mit den ähnlichen Denkmälern der Slowakei übereinstimmen.[114] Die Verbindung mit Vinča läßt sich an Hand der weißen Crusted-Bemalung feststellen. Und diesbezüglich sahen wir schon, daß diese Bemalung in Vinča in einer Tiefe von 3,2 bis 1,2 m vorkommt, also in Vinča D, und auch hier nicht im frühesten Abschnitt, sondern später, als das einzige Importgefäß der Theiß-Kultur in die Siedlung kam.

Eines der in Szob gefundenen Gefäße[115] läßt sich vielleicht mit ähnlichen Gefäßen in der oberen Schicht einzelner Siedlungen der Herpály-Kultur in Verbindung bringen (ein ähnliches Exemplar fand sich z. B. in der obersten Schicht zu Zsáka-Várdomb),[116] wo Bemalung und ritzverzierte Scherben der Theiß-Kultur nicht mehr vorhanden waren. Vielleicht ist diese Epoche der zweite oder der Übergangsabschnitt der Theiß-Kultur, als man hauptsächlich die polierten Gefäße mit Buckelornamenten herstellte. Diese Funde kennzeichnen auch die Gräber in oder neben den Siedlungen der Theiß-Kultur (Lebő A, B, C, Gorzsa, Szegvár).[117] Die Lösung der Probleme ist nur auf Grund größerer Freilegungen zu erwarten.

Unter den ungarländischen Funden der Lengyel-Kultur lassen sich vorläufig nur die behandelten zwei Entwicklungsstufen unterscheiden. Zu derselben Feststellung gelangte auch I. Bognár-Kutzián.[118] Dafür, daß auch ein Abschnitt der Lengyel-Kultur mit unbemalter Keramik bestand, haben wir vorläufig noch keine Angaben. Ebenso ist es auch nicht klar, wann die Entwicklung der Lengyel-Kultur auf dem Gebiete Ungarns aufhörte. In der Slowakei übernahm die Ludanice-Gruppe viele Elemente der Lengyel-Kultur und setzte sie fort. Auch in Transdanubien, in der Balaton-Gruppe,[119] die mit der Ludanice-Gruppe gleichartig ist, lassen sich gewisse Elemente der Lengyel-Kultur beobachten, doch sind diese durch so viele neue Elemente gekennzeichnet, daß der große Unterschied zwischen der bisher bekannten späten Lengyel-Kultur und der Balaton-Gruppe nicht zu überbrücken ist wie in der Slowakei. In der Balaton-Gruppe lassen sich sehr starke Einwirkungen der späten Vinča-Pločnik-Kultur nachweisen, ebenso wie in der Ludanice- und Bodrogkeresztúr-Gruppe.

## Anmerkungen

[1] Tompa F., *Die Bandkeramik in Ungarn*, AH V—VI, 1929, 46–55.

[2] Pavúk J., *Gliederung der Volutenkeramik in der Slowakei*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, 14, 15; derselbe, *Grab des Želiezovce-Typus in Dvory nad Žitavou*, SlA XII, 1964, 26–28; Lichardus J., *Die Bükker Kultur in der Slowakei und ihre Stellung im Karpatenbecken*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, 54; Točík A.—Lichardus J., *Die neolithische Grube in Výčapy-Opatovce*, PA LV, 1964. 276–278; dieselben, *Staršia fáza slovensko-moravskej malovanej keramiky na juhozápadnom Slovensku*, PA LVII, 1966, 84, 88, 90.

[3] F. Petres É., *Újabb-kőkori sirok Biscken*, FA VI, 1954, 26, 27; Pavúk J., ŠZ AÚSAV 9, 1962, 15; derselbe, SlA XII, 1964, 8, 20, 22; Točík A.—Lichardus J., PA LV, 1964, 266.

[4] Die Publikation der Ansiedlung von Bicske ist von J. Makkay vorbereitet.

[5] Dornyay B.—Csalog J., *Denkmäler der jüngeren Linearkeramik im Balaton-Museum zu Keszthely*, FA V, 1945, Abb. 3. Am Rand mit roten Bemalungsspuren. Ein unpublizierter Grabfund von Szentendre. Mündliche Mitteilung von P. Patay.

[6] Wosinsky M., *Das prähistorische Schanzwerk von Lengyel*, Bd. 1–3, Budapest 1888–91; Dombay J., *The Prehistoric Settlement and Cemetery at Zengővárkony*, AH XXIII, 1939, 47–88; derselbe, Die *Siedlung und das Gräberfeld in Zengővárkony*, AH 37, 1960; derselbe, *Überreste einer aeneolithischen und früheisenzeitlichen Ansiedlung an Berg Arany (Goldberg) bei Pécsvárad*, JPMÉ 1958, 96–102; derselbe, *Probegrabung an der aeneolithischen Ansiedlung bei Villánykövesd (Kom. Baranya)*, JPMÉ 1959 70, 71; Pusztai R., *Das aeneolithische Haus von Szemely*, AÉ 83, 1956, 43, 44.

[7] Ausgrabung von S. Gallus 1941. Unpubliziert, im MNM, Inv. Nr. 17/1941–35/1941. Scherbenmaterial. Die Ausgrabung des Verfassers im Jahre 1965 in Letenye, Kom. Zala. Unpubliziert.

[8] Banner J., *Die neolithische Ansiedlung von Kökénydomb*, Szeged 1931, Abb. 5, 6; derselbe, *The Third Excavation on the Kökényhill at Hódmezővásárhely*, AÉ 78, 1951, Abb. 1; Korek J., *The Excavation at Lebőhalom in 1950*, AÉ 85, 1958, Abb. 14.

[9] Dombay J., *Zengővárkony*, 1960, Abb. 17, Taf. XIV: 2, Taf. XXVII: 1, 2, Beilage II, IV, IX.

[10] Es wurden in Kökénydomb insgesamt 3000 m² aufgedeckt: Banner J.—Korek J., *Les campagnes IV et V des fouilles pratiques au Kökénydomb de Hódmezővásárhely*, AÉ 76, 1949, 24, 25. In Lebő-Alsóhalom wurden 600 m² aufgedeckt: Korek J., AÉ 85, 1958, 151.

[11] Banner J., *Kökénydomb*, 1931, 82–88, Abb. 6.

[12] Korek J., AÉ 85, 1958, 155: 25 steinzeitliche Gräber wurden entdeckt; Gazdapusztai Gy., *Siedlung und Friedhof aus dem Spätneolithikum in Hódmezővásárhely-Gorzsa*, MFMÉ 1963, 27–30.

[13] Dombay J., *Zengővárkony*, 1960, 198, 199; Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, AH XLII, 1963, 382, 383.

[14] Bognár-Kutzián I., a. a. O., 309, 382–385.

[15] Banner J., *Neolithische Ansiedlung in der Kiss-Farm bei Kopánes*, Dolgozatok IX-X, 1933–34, Taf. V: 2, 4, 6; Banner J.—Foltiny I., *Neuere Ausgrabung in Kökénydomb bei Hódmezővásárhely*, FA V, 1945, Taf. VI: 2; Korek J., AÉ 85, 1958, Taf. 33: 15; Gazdapusztai Gy., MFMÉ 1963, Taf. 5: 5, 6.

[16] Ausgrabung des Verfassers im Jahre 1965. Unpubliziert.

[17] Tompa F., *A neolithikum Bodrogkeresztúron*, AÉ XLI, 1927, Abb. 12: 4, 6; Patay P., *The Neolithic Period at Bodrogkeresztúr-Kulyasor*, FA IX, 1957, Taf. I: 5, Taf. II: 1.

[18] Novotný B., *Lužianska skupina a počiatky malovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1962, Taf. XV: 5, Taf. XVIII, Taf. XXIII: 6.

[19] Dombay J., *Zengővárkony*, 1960, Taf. LII: 2.

[20] Dombay J., a. a. O., Taf. LXXXV: 11–16, Taf. XLVI: 6, Taf. LXIX: 2 usw.

[21] Vildomec F., *O moravské neolitické keramice malované*, OP VII–VIII, 1928–29, Abb. 3: 5, Taf. VI: 24.

[22] Hoernes M.—Fiala F.—Radimsky W., *Die neolithische Station von Butmir bei Sarajevo in Bosnien I-II*, Wien 1895–1898, Bd. II, Taf. VI: 1, 3, 6.

[23] Vildomec F., a. a. O., Taf. V: 2, Taf. VI: 22; Dombay J., *Zengővárkony*, 1960, Taf. LXXXV: 8, 9, Taf. XCVII: 1, Taf. XCVIII: 1.

[24] Vildomec F., a. a. O., Abb. 5: 3, 2; Dombay J., *Zengővárkony*, 1960, Taf. LXXXVI: 2, 3, Taf. CVIII: 1, Taf. CXI: 1.

[25] Benac A., *Neolithische Tellsiedlungen in Nordostbosnien und einige Probleme des bosnischen Neolithikums*, GZM XV-XVI, 1960—1961, Abb. 2: 1, Abb. 4: 2; Čović B., *Resultate der Sondierungen auf der prähistorischen Siedlung in Gornja Tuzla*, GZM XV-XVI, 1960—1961, Abb. 12: 5.

[26] Novotný B., *Lužianska skupina*, Abb. 16: 14.

[27] Benac A., GZM XV-XVI, 1960—1961, Abb. 4: 5, Abb. 5: 1; Čović D., GZM XV-XVI, 1960—1961, Abb. 12: 4.

[28] Dombay J., *Zengővárkony*, 1960, Taf. LXXXV: 18, Taf. CII: 2, 3.

[29] Dombay J., a. a. O., Taf. LXXXVI: 26, 27, 33—35, Taf. CI: 1, 3, Taf. CIV: 1, 2, Taf. CV: 3, Taf. CVI: 1, Taf. CIX: 1, 3, Taf. CXIII: 1.

[30] Tompa F., *Bandkeramik*, Taf. XLI: 6.

[31] F.Petres É., FA VI, 1954, Taf. IV: 4.

[32] Pavúk J., SlA XII, 1964, 21, 22, Abb. 1: 2, Abb. 2: 3.

[33] Dombay J., *Zengővárkony*, 1960, Taf. CX: 1.

[34] Novotný B., *Lužianska skupina*, Taf. XLIII: 1, 2.

[35] Vasić M., *Preistoriska Vinča I-IV*, Beograd 1932—36, Bd. I. Abb. 113a.

[36] Georgiev G. I., *Kulturgruppen der Jungstein- und der Kupferzeit in der Ebene von Thrazien (Südbulgarien)*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, Beilage B, Schicht VI, rechts oben.

[37] Makkay J., *Data Illustrating the Southern Connections of Prehistorical Animal Plastic Art in Hungary*, AÉ 86, 1959, Abb. 1, Taf. XXV: 1—4.

[38] Dombay J., *Zengővárkony*, 1960, Taf. XC: 7; Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, Abb. 20: 3.

[39] Banner J.—Foltiny I., FA V, 1945, Taf. V: 5.

[40] Dombay J., *Zengővárkony*, 1960, Taf. XC: 8, Taf. CXV: 4, 5.

[41] Von Kenézlő und Berettyószentmárton; aufbewahrt im MNM, unpubliziert.

[42] Novotný B., *Lužianska skupina*, Abb. 4: 1, Abb. 6: 3, Abb. 10: 1—3.

[43] Tompa F., *Bandkeramik*, Taf. LX: 1—5.

[44] Dombay J., *The Prehistoric Settlement and Cemetery at Zengővárkony*, AH XXIII, 1939, Abb. 12: 14, Taf. XXVIII; derselbe, *Zengővárkony*, 1960, Taf. C, Taf. CI: 1, 3, 4, Taf. CIX:1.

[45] Novotný B., *Lužianska skupina*, 219, 220, Abb. 5: 1, Abb. 8: 2—4, Abb. 9: 2.

[46] Hoernes M.—Fiala F.—Radimsky W., *Butmir II*, Taf. VIII: 1—20, Taf. IX: 1—9; Benac A., *Studien zur Stein- und Kupferzeit im nordwestlichen Balkan*, 42. BRGK, 1961, Taf. 12: 1—6.

[47] Dombay J., *Zengővárkony*, 1960, 213, 214.

[48] Novotný B., *Lužianska skupina*, 219.

[49] Dombay J., *Zengővárkony*, 1960, 213, 214.

[50] Banner J., *Kökénydomb*, 1931, 110, 111.

[51] Lichardus J.—Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII, 1964, 77, 78; Pavúk J., *Neue Funde der Lengyel-Kultur in der Slowakei*, SlA XIII, 1965, 48; Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 86, 87.

[52] Hoernes M.—Fiala F.—Radimsky W., *Butmir I*, Abb. 33.

[53] Novotný B., *Lužianska skupina*, Abb. 16: 6, 10, 16, Taf. VIII: 1, 2, 6, Taf. IX: 4, Taf. X: 1—3, 6, 7 usw.

[54] Banner J.—Korek J., AÉ 76, 1949, Taf. VI: 1; Banner J., *Kökénydomb*, 1931, Taf. XX: 8, Kiss L., *Jüngere steinzeitliche Siedlung und Gräber in Kenézlő*, FA I-II, 1939, Taf. I: 1—4; Korek J., AÉ 85, 1958, Taf. 32: 3, 7, Taf 33: 14, 17, Taf. 43: 1, 4; Gazdapusztai Gy., MFMÉ 1963, Taf. V: 1, 2, 4.

[55] Banner J., Dolgozatok IX-X, 1933—34, Taf. IV: 16—18; Banner J.—Foltiny I., FA V, 1945, Taf. VII: 6, 13, 16; Gazdapusztai Gy., MFMÉ 1963, Taf. VI: 3, 4, 6, 8.

[56] Novotný B., *Lužianska skupina*, Taf. XIX: 1.

[57] Banner J.—Foltiny I., FA V, 1945, Taf. VII: 3, 23; Banner J., *Kökénydomb*, 1931, Taf. XX: 1, 4, 11, Taf. XXIX: 1, 2, 4, 5; Banner J.—Korck J., AÉ 76, 1949, Taf. II: 7; Gazdapusztai Gy., MFMÉ 1963, Taf. VII: 22, Taf. X: 12; Hoernes M.—Fiala F.—Radimsky W., *Butmir*, Bd. I, Abb. 24: 27, Bd. II, Taf. VI: 10.

[58] Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, Abb. 19: 6.

[59] Tompa F., *Bandkeramik*, Taf. XXXIX: 6, 11, Taf. XL: 4; Banner J., *Kökénydomb*, 1931, Taf. XXIII: 15; derselbe, Dolgozatok XV—XVI, 1933—34, Taf. VIII: 6.

[60] Korek J., AÉ 85, 1958, Taf. 33: 16, Taf. 34: 17, 18.

[61] Roska M., *Die Sammlung Zsófia von Torma*, Kolozsvár 1941, Taf. XCII: 7–12, XCIII: 1–12.

[62] Benac A., 42. BRGK, 1961, Taf. 11: 1.

[63] Banner J., *Kökénydomb*, 1931, Taf. XX: 13–15, Taf. XXXI: 1, 2, 5; Korek J., *Ásatások Kiskörén (Ausgrabungen in Kisköre)*, Muzeumi levelek 7–8, Damjanich Muzeum Szolnok, 1965, Abb. 7, rechts; Gazdapusztai Gy., MFMÉ 1963, Taf. V: 3, Taf. VII: 14, 21.

[64] Banner J., *Kökénydomb*, 1931, Taf. XX: 17, Banner J.–Korek J., AÉ 76, 1949, Taf. IV: 11, Taf. VI: 11.

[65] Banner J.–Foltiny I., FA V, 1945, Taf. VI: 3, 23.

[66] Banner J., *Kökénydomb*, 1931, 110, 111.

[67] Tompa F., *Bandkeramik*, Taf. LVIII: 1–2, Taf. LIX: 4; Patay P., FA IX, 1957, Taf. III: 14, 16, 17.

[68] Schroller H., *Die Stein- und Kupferzeit in Siebenbürgen*, Berlin 1933, Taf. 24: 3–5; Roska M., *Die prähistorische bemalte Keramik in Erdély, Siebenbürgen*, Közlemények 3, 1943, Abb. 33: 1, 4, 5; derselbe, *Die Sammlung Zsófia von Torma*, Taf. CXXIII: 9.

[69] Kamieńska J., *Habitats des civilisations de la céramique rubanée à Samborzec, District de Sandomierz*, Studia i materiały do badań nad neolitem Małopolski (Sonderabdruck s. a.), Taf. XXII: 1–17.

[70] Banner J., *Kökénydomb*, 1931, Taf. XXI: 2, 3, 6, 9, Taf. XXII: 2, 3; Banner J.–Korek J., AÉ 76, 1949, Taf. XIII: 4–9.

[71] Banner J., *Kökénydomb*, 1931, Taf. VIII–XIII, Taf. XXVII: 1–23; derselbe, AÉ 78, 1951, Taf. XVII: 1, Taf. XVIII: 1, 5; Kiss L., FA I–II, 1939, Taf. III: 16, 21, 23, 26.

[72] Banner J.–Foltiny I., FA V, 1945, Taf. VII: 3, Taf. VIII: 13.

[73] Novotný B., *Lužianska skupina*, Taf. XXIV: 2.

[74] Banner J., *The Neolithic Settlement on the Kremenyák Hill at Csóka*, AAH XII, 1960, Taf. XXXVII: 21.

[75] Vasić M., *Preistoriska Vinča*, Bd. IV, Taf. LXV, Abb. 183 (138); Bd. II, Taf. CXVIII: Abb. 255.

[76] Vasić M., a. a. O., Bd. IV, Taf. XXVIII: 120, 123.

[77] Hoernes M.–Fiala F.–Radimsky W., *Butmir II*, Taf. VII: 7.

[78] Unpubliziert, aufbewahrt im István Király Muzeum zu Székesfehérvár.

[79] Novotný B., *Lužianska skupina*, Abb. 18 und 19.

[80] Banner J., *Kökénydomb*, 1931, Taf. XXI: 7, 8, Taf. XXIV: 16, 24–26.

[81] Dombay J., *Zengővárkony*, 1960, Taf. LXXXVIII: 1, 2, Taf. CXIV: 9; Csalog J., *Ein anthropomorphes Gefäßbruchstück von Paradicsompuszta*, Dolgozatok XIX, 1943, Taf. XLIX: 1.

[82] Vasić M., *Preistoriska Vinča*, Bd. I, Taf. XI: Abb. 34, Taf. XII: Abb. 255.

[83] Lichardus J.–Vladár J., SlA XII, 1964, 77–79. Točík A.–Lichardus J., PA LVII, 1966, 86–88.

[84] Unpubliziert, aufbewahrt im Déri Muzeum zu Debrecen.

[85] Tompa F., *Bandkeramik*, 29; Novotný B., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1958, 12; Točík A.–Lichardus J., PA LV, 1965, 257, Abb. 8: 3, 4, Abb. 9: 5–17.

[86] Müller-Kuales G., *Bestattungen der Badener Kultur auf älteren Siedlungstrümmern in Békásmegyer (Krottendorf) bei Budapest*, MAGW LXIX, 1939, 167; Tompa F., *25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn* 1912–1936, 24.–25. BRGK, 1934–1935, 31; Novotný B., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, 20; Pavúk J., SlA XII, 1964, 20.

[87] Banner J., *Kökénydomb*, 1931, 111.

[88] Vasić M., *Vinča II*, Taf. CII: Abb. 367.

[89] Vasić M., a. a. O., Bd. II, Taf. CXXIV: Abb. 282–285.

[90] Vasić M., a. a. O., Bd. II, Taf. LVII: 120, 156 ab.

[91] Garašanin M., *Ein Beitrag zur relativen Chronologie der Lengyel-Gruppe*, PA LII, 1961, 345–348.

[92] Vasić M., a. a. O., Bd. I, Taf. LXV: 138, 183; Bd. II, Taf. CXVIII: 255; Bd. IV, Abb. 150, 199.

[93] Vasić M., a. a. O., Bd. I, Taf. XXVIII: 120, 122.

[94] Vasić M., a. a. O., Bd. I, Abb. 113.

[95] Ebd., Taf. XI: Abb. 34, Taf. XII: Abb. 41.

[96] Unpubliziert, aufbewahrt im István Király Múzeum zu Székesfehérvár.

[97] Dombay J., *Zengővárkony*, 1960, Taf. LXXXIII: 12.

[98] Vasić M., a. a. O., Bd. IV, Taf. LXXVIII: 241, 242; Banner J., AAH XII, 1960, Taf. XLVI: 15–46.

[99] Dombay J., a. a. O., Taf. XXXIX: 9–14.

[100] Vasić M., a. a. O., Bd. II, Abb. 366.

[101] Vasić M., a. a. O., Bd. II, Abb. 61—69, Taf. XXVII—XXXII, CVIII, CIX; Bd. IV, Abb. 76, 93, Nr. 563—568, Abb. 123(162), Nr. 117, 118.

[102] Pavúk J., *Zur Bedeutung der Importe in Vinča für die Chronologie des Neolithikums*, ŠZ AÚSAV 13, 1964, 53, 54.

[103] Vasić M., a. a. O., Bd. IV, Abb. 76, Nr. 568, Nr. 5.

[104] Bognár-Kutzián I., *Basatanya*, 506.

[105] Tompa F., 24. BRGK, 1934–1935, Taf. 13: 1–3, 15.

[106] Müller-Kuales G., MAGW LXIX, 1939, Taf. II: 7, Taf. III: 3; Gáboriné-Csánk V., *Observations faites dans la station préhistorique de Békásmegyer*, AÉ 91, 1964, Abb. 7: 4, 7, 8.

[107] Kalicz N., *Siedlungsgeschichtliche Probleme der Körös- und Theiß-Kultur*, Acta Ant. et Arch. VIII, Univ. Szeged, Sect. Hist., 1965, 37, 38.

[108] Bognár-Kutzián I., *Contributions to the Chronology of the Lengyel Culture*, SNM XX, 1966, 63–70.

[109] Ebd., Taf. VI: 4, 11.

[110] Ausgrabung des Verfassers; unpubliziert; aufbewahrt im Déri Muzeum, Debrecen.

[111] Novotný B., *Lužianska skupina*, Taf. XVII: 5ab.

[112] Bognár-Kutzián I., SNM XX, 1966, 67.

[113] Tompa F., *Bandkeramik*, Taf. XLV: 1.

[114] Novotný B., *Siedlung des Volkes mit bemalter mährisch-slowakischer Keramik in Velké Kostoľany*, ŠZ AÚSAV 2, 1957, Taf. VI–IX; Pavúk J., SIA XIII, 1965, 48–50.

[115] Bognár-Kutzián I., SNM XX, 1966, Taf. VI: 3.

[116] Unpubliziert, aufbewahrt in Déri Múzeum zu Debrecen.

[117] Bognár-Kutzián I., *Basatanya*, 412; Gazdapusztai Gy., MFMÉ 1963, Taf. VI: 1–3.

[118] Bognár-Kutzián I., SNM XX, 1966, 67–69.

[119] Der Verfasser hat einige Ansiedlungen dieser Gruppe in der Umgebung von Balaton untersucht.

# FRÜHE ENTWICKLUNGSPHASEN DER LENGYEL-KULTUR IN KLEINPOLEN

*Jadwiga Kamieńska*

Der an die alte ethnische und kulturelle Grundlage angelehnte Bildungsprozeß der Lengyel-Gemeinschaft ging bekanntlich auf recht verwickelten Wegen vor sich. Seinen Verlauf beeinflußten ganz bedeutend vor allem geographische Bedingungen, die bewirkten, daß in verschiedenen Gegenden lokale Kulturgruppen mit spezifischen Merkmalen in ihren Sachgütern entstanden; nicht minder von Bedeutung war bei diesem Gestaltungsprozeß auch das Einwirken starker äußerer Einflüsse aus verschiedenen Kulturzentren, die in diesem Zeitraum nicht nur auf polnischem Boden, sondern — wie bekannt — in ganz Mitteleuropa eine bedeutende Differenzierung des Kulturbildes zur Folge hatten.

Das aus Kleinpolen bekannte und mit der Lengyel-Kultur verknüpfte keramische Material trägt auf dem ganzen Flußgebiet des Wisła-Oberlaufes ein verhältnismäßig einheitliches Gepräge. Eine gewisse Eigenart und einen spezifisch lokalen Charakter zeigt es auch gegenüber dem Material anderer zeitgenössischer, dieser Kultur angehörender und auf dem Gebiet Polens bestehender Kulturgruppen; also gegenüber dem Material der Brześć Kujawski-Gruppe, der weiß bemalten (Złota) oder Ocice-Bandkeramik, auf die das böhmisch-mährische sowie das deutsche Gebiet einen spürbaren Einfluß ausgeübt hat. Diesen besonderen Charakter verdankt die kleinpolnische Gruppe in beträchtlichem Maße unmittelbaren Einflüssen aus dem transkarpatischen Raum — aus der Slowakei und aus Ungarn. Dies gestattet sie als besondere, selbständige Gruppe der Lengyel-Kultur zu behandeln. Auf die Ursachen, welche im Laufe der ganzen jüngeren Steinzeit zu engeren Beziehungen des kleinpolnischen Kulturmilieus zu der transkarpatischen Slowakei geführt hatten, soll hier nicht eingegangen werden. Die Slowakei war einfach das Vermittlungsgebiet vieler Kulturelemente aus dem Südosten. Das vorliegende Thema beschränkt sich auf die Erörterung der Auswirkungen dieser Kontakte, also auf die Veränderungen im Bereich der materiellen Kultur, die in Kleinpolen unter dem Einfluß des Südens vorsichgingen. Die letzten Veröffentlichungen von einschlägigem Material sowie neue Abdeckungen von Siedlungen in Kleinpolen, namentlich in Samborzec (Kreis Sandomierz),[1] Pleszów-Nowa Huta (Kreis Kraków),[2] Złotniki (Kreis Proszowice),[3] Targowisko (Kreis Bochnia)[4] u. a., brachten eine Reihe interessanter Angaben, welche insbesondere die Frage der relativen Chronologie dieser Gruppe in neuem Lichte erscheinen lassen. Gleichzeitig führten Untersuchungen chronologischer Fragen, namentlich von slowakischen Archäologen, zur Systematisierung des Materials dieser Kultur, sowie zur Herausarbeitung der Entwicklungsphasen ihrer einzelnen Gruppen im Süden.[5] Die Ermittlung eines allgemeinen Rahmens der sog. chronologischen Horizonte und die Aufgliederung in die Stufen Lengyel I—V erleichtern ganz erheblich die Erforschung der Lengyel-Kultur in Kleinpolen. Die Entwicklung der kleinpolnischen Gruppe, die im Verhältnis zu den anderen Gruppen des Lengyel-Kreises peripheren Charakter aufweist, schritt einen eigenen, gesonderten Weg, wobei die Richtung dieser Entwicklung durch zahlreiche, verschie-

denartige Faktoren beeinflußt wurde; nichtsdestoweniger bewirkt die nahe Verwandtschaft mit dem transkarpatischen Milieu, daß bei Einhaltung äußerster Vorsicht ihr Material mit dem bereits erarbeiteten slowakischen chronologischen Schema in Verbindung gebracht werden kann.

Das kleinpolnische Material der Lengyel-Kultur kann arbeitsmäßig in drei grundlegende aufeinanderfolgende Entwicklungsphasen eingeteilt werden.[6] Zu betonen ist jedoch, daß diese Einteilung keine definitive ist; zu viel läßt sich in ihren Rahmen noch nicht einfügen. Komplexe, die chronologische Mittelstufen zwischen zwei Phasen bilden, werden künftighin in einer detaillierteren Aufteilung einen besseren Platz finden können.

Die Lengyel-Kultur im Oberlaufgebiet der Wisła erwuchs auf heimischer Unterlage, insbesondere einer Besiedlung der linearkeramischen Kultur, genau genommen, der jüngsten Phase dieser Kultur und der Keramik vom Želiezovce-Typus. Ihre Entwicklung und Eigenart, im Verhältnis zu anderen Gruppen der Lengyel-Kultur, ist ein Produkt der gegenseitigen Einwirkungen dreier besonderer Milieus, und zwar des Milieus der Lengyel-Kultur, der Stichbandkeramik und der Theiß-Kultur. Diese ungleichartigen Kultureinflüsse sind im Formenschatz und in der Ornamentik der Keramik am deutlichsten sichtbar. Somit ist also ihre Analyse die wichtigste Prüfungsgrundlage der Erscheinungen aus jener Zeit.

Die keramischen Komplexe der ältesten Phase der Lengyel-Kultur in Kleinpolen[7] sind durch das Auftreten dreier grundlegender Gefäßgattungen gekennzeichnet: der dickwandigen oder feinen unbemalten Keramik, der mit bemalten Ornamenten verzierten Keramik und der Stichbandkeramik. Eine ähnliche Erscheinung des gemeinschaftlichen Auftretens der drei genannten Gefäßkategorien kann auch auf Fundorten mehrerer Frühlengyel-Kulturgruppen des transkarpatischen Raumes beobachtet werden; ein Unterschied herrscht hier nur in ihrer verschiedenen Vertretung in den einzelnen Gebieten.

Mit Stichornamenten verzierte Keramik kommt auf kleinpolnischen Fundorten der ältesten Lengyel-Phase verhältnismäßig sehr zahlreich vor und erreicht zuweilen bis zu 40 % des gesamten Fundgutes (Samborzec 40 %, ähnlich Opatów, Pleszów-Nowa Huta). Dies ist für unsere Erwägungen eine äußerst wesentliche Erscheinung, denn das Vorhandensein derart verzierter Keramik ist für die Eingliederung ihrer Begleitfunde in diese chronologische Phase ausschlaggebend. Typologisch knüpft die kleinpolnische Stichbandkeramik an Formen ihrer späten Entwicklungsphasen an — nach tschechischen Feststellungen vorwiegend an die Phasen IV und V.[8] Gemeint ist hier ausschließlich eine typologische Anknüpfung, denn der Charakter dieser Keramik ist für Kleinpolen spezifisch. Ältere Komplexe mit derart verzierten Gefäßen wurden in dem besprochenen Gebiet bisher nicht festgestellt. Es scheint demnach, daß erst eine der Lengyel-Kultur angehörende Völkerschaft Gefäßformen und Ornamente der stichbandkeramischen Kultur aufgenommen und anzuwenden begonnen hat, die dann ein Bestandteil ihres Inventars wurden.[9] Die häufigsten Typen dieser Gefäßgruppe sind kleine, ungefähr birnenförmige Fußschalen (Abb. 1: 13), seltener sind Schalen und Schüsseln. Ähnlich verzierte Keramik kommt bekanntlich in Gebieten südlich der Karpaten vor — in der Südslowakei[10] und in Mähren[11] — wo sie sporadisch auch in Begleitung von Keramik der Frühlengyel-Gruppen auftritt. In slowakischen und mährischen Frühlengyel-Komplexen tritt jedoch die mit Stichornamenten verzierte Keramik nie in gleichhohem Prozentsatz auf wie in Kleinpolen.

Die nachfolgende Gruppe umfaßt dickwandige Gefäße aus fetter Tonerde mit

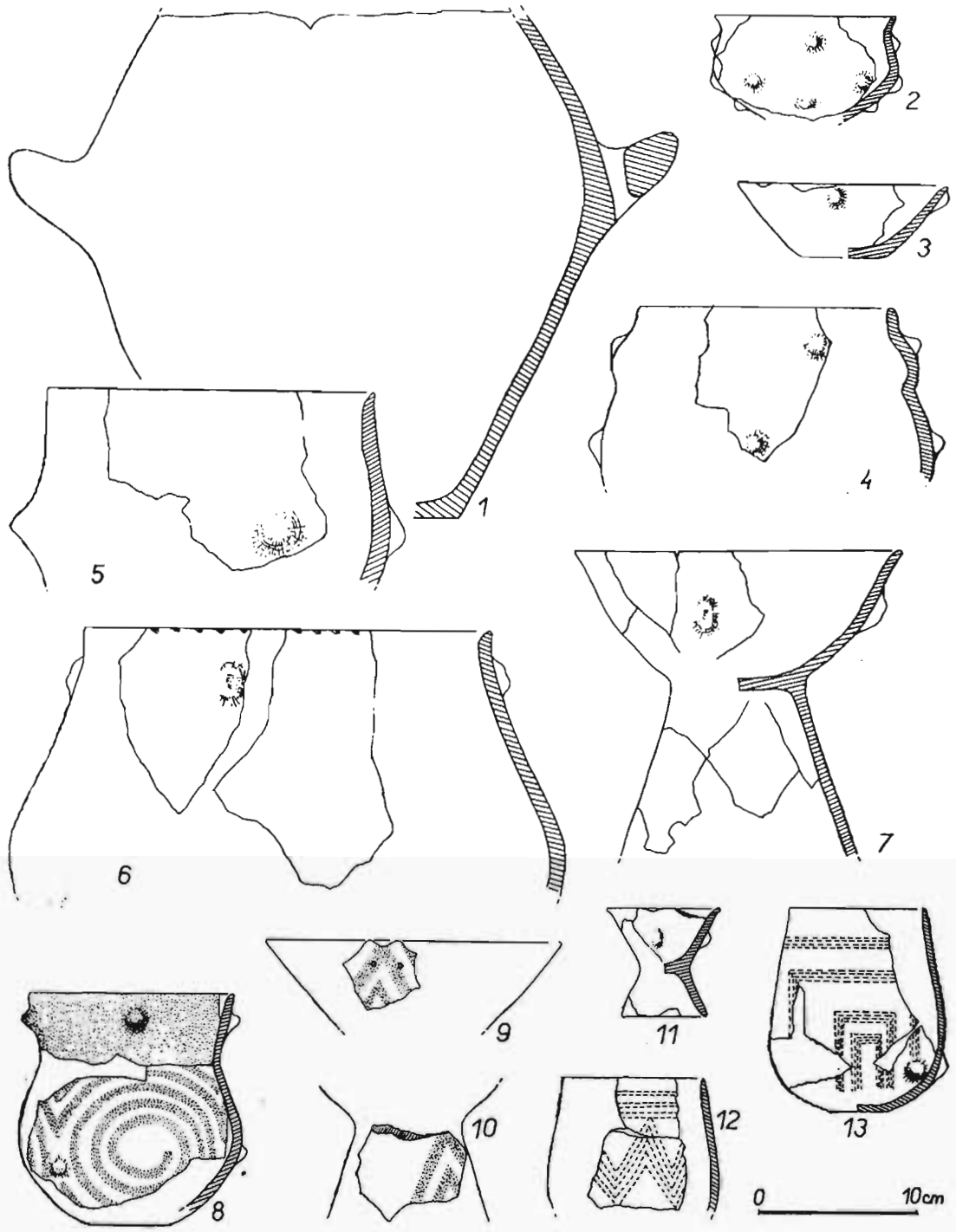



Abb. 1. Auswahl von Keramikformen der Lengyel-Kultur aus Samborzec, Kreis Sandomierz.

Zusatz feinkörnigen Sandes, manchmal pflanzlicher Abfälle oder keramischen Schrots; die Oberfläche dieser Ware ist verhältnismäßig sorgfältig bearbeitet. Unter diesen Gefäßen treten am häufigsten S-förmig profilierte oder ungefähr doppelkonische Formen auf, vorratsgefäßartige Formen, halbkugelige oder konisch sich erweiternde Schüsseln, kleine Schüsseln mit nach außen gelegtem Rand und der größten Weite am Bodenteil und andere (Abb. 1: 1—3, 5, 6). Alle diese Formen weichen charaktermäßig von ähnlichen Gefäßen im ganzen Bereich der Frühlengyel-Kultur in der Regel nicht ab. Eine besondere, nur der kleinpolnischen Gruppe eigentümliche Form, bilden eiförmige doppelkonische Gefäße mit Randwulst (Abb. 1: 4). Auf dem Randwulst und auf der größten Bauchweite erscheinen häufig einfache, doppelte oder dreifache kleine Buckel. Dieser Typus tritt in Kleinpolen bisher ausschließlich in der ältesten Phase der Lengyel-Kultur auf.[12] In Samborzec umfaßt er beiläufig 12 % des gesamten keramischen Materials; zahlreich vertreten ist er auch in Opatów[13] und Pleszów-Nowa Huta,[14] ferner in vielen Fundorten, wie auf dem St. Jakobshügel in Sandomierz,[15] in Pieczyska-Zawichost (Kreis Sandomierz),[16] Siedliska (Kreis Miechów)[17] und in Jurków (Kreis Brzesko).[18] In diese Gefäßgruppe gehören auch Fußschalen. Im kleinpolnischen Frühlengyel-Material sind diese Schalen konisch geschweift und stehen meistens ebenfalls auf leicht konischem Hohlfuß, dessen Höhe zwischen 12 und 22 cm schwankt (Abb. 1: 7). Niedere Füße sind im allgemeinen selten, volle kommen überhaupt nicht vor. Die Schalen selbst haben als Verzierung konische oder ovale, in der Mitte vertiefte Buckel, sowie aus dem Rand hervortretende, oft dreifache Vorsprünge. Teilweise sind sie mit gemaltem Ornament verziert — ein später noch zu besprechendes Thema.

Die geläufigste, die dünnwandige Keramik der ältesten Phase der Lengyel-Kultur in Kleinpolen repräsentierende Form sind kleine, aus fetter Tonerde mit sehr geringem Zusatz feinkörnigen Sandes hergestellte Amphoren; sie haben mit äußerster Sorgfalt ausgearbeitete, geglättete Oberflächen von vorwiegend dunkelbrauner Farbe und eine Wandstärke von 0,3—0,4 cm. Die Verzierung besteht aus rot gemaltem Ornament (Abb. 1: 8). Das Vorkommen dieser Amphoren wurde im keramischen Inventar aus den Siedlungen in Samborzec und Pleszów-Nowa Huta festgestellt.[19] Unter ihnen sind zwei Typen zu unterscheiden: schlanke Amphoren mit hohem, trichterartig sich erweiterndem Hals und bauchige, mehr glockenförmig profilierte Amphoren mit niedrigem, leicht trichterartig sich erweiterndem Hals. Beide Formen sind oft auf der größten Weite und unter dem Halsrand mit kleinen halbkugeligen oder mehr konischen Buckeln verziert; kleine halbkugelige Buckel sind oft durchlocht.

Die Keramik der kleinpolnischen Lengyel-Kulturgruppe ist, außer dem gemalten und gestochenen Ornament, durch plastische Muster gekennzeichnet, die in Gestalt verschiedenartiger Zierbuckel auftreten. Größtenteils sind diese Buckel in zwei gegenüberliegenden Reihen unter dem Rand und auf der größten Bauchweite angebracht und sind entweder konisch, halbkugelig oder oval mit einer Delle in der Mitte, oder tragen sie Einschnitte usw.; sie treten einzeln, doppelt und selbst dreifach auf. Die Gefäßränder sind gleichfalls häufig mit Kerben verziert. Verhältnismäßig selten erscheint hingegen ein Ornament aus Reihen von Fingernageleindrücken unter dem Gefäßrand und auf der größten Bauchweite (Siedliska, Kreis Miechów). Seltener treten Ornamente in Gestalt von aus dem Rand herausgezogenen Buckeln auf (Fußschalen aus Samborzec,[20] kleine Schüssel aus Pleszów[21]) sowie von plastischen, kerbverzierten Leisten. In diese Gruppe von Verzierungs-

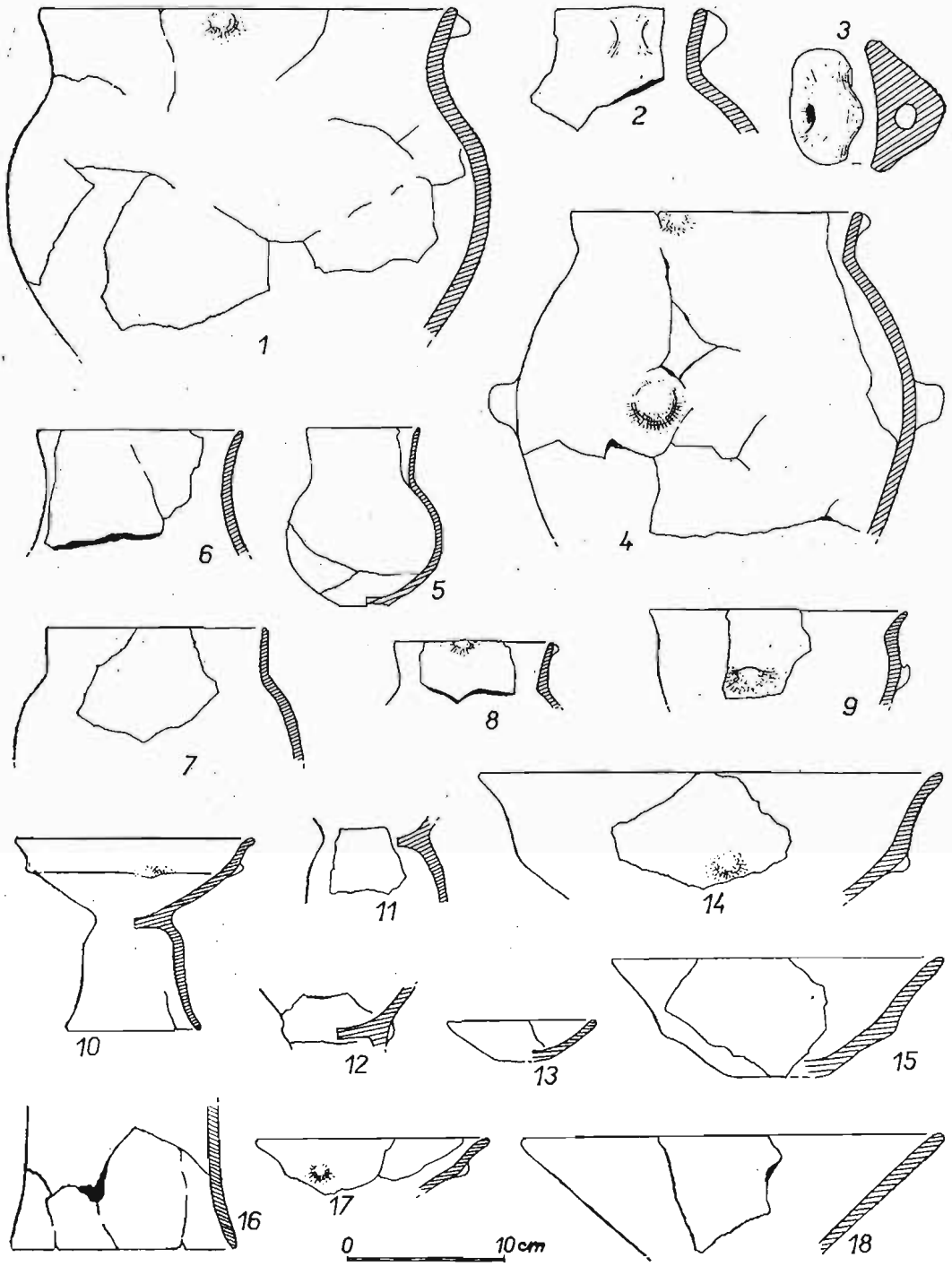



Abb. 2. Auswahl von Keramikformen der Lengyel-Kultur aus Modlnica, Kreis Kraków.

elementen gehören viele solche, die auf Einflüsse aus dem Bereich des Theißgebietes hinweisen. Der Ornamentstil der ältesten Phase der Lengyel-Kultur in Kleinpolen widerspiegelt, wie dies bereits ersichtlich wurde, eine Vielfalt von Einflüssen. Er enthält sowohl ornamentale Elemente der Lengyel-Kultur, als auch solche der stichbandkeramischen Kultur, sowie Elemente, in denen sich Einflüsse der eigentlichen Theiß-Kultur spiegeln. Die Einwirkungen dieses letzteren, wie auch des stichbandkeramischen Kulturkreises, waren in erheblichem Maße ausschlaggebend für das Eigengepräge des Milieus der ältesten Lengyel-Kulturphase in Kleinpolen, im Vergleich zu ihren Kerngebieten im Süden.

Ein besonderes, mit der ältesten Phase der Lengyel-Kultur verbundenes und immer noch weitere Untersuchungen erforderndes Problem bildet die bemalte Keramik. Bis jetzt ist sie aus fünf Fundorten bekannt, und zwar aus Samborzec (Kreis Sandomierz),[22] Opatów (Kreis Opatów),[23] Siedliska (Kreis Miechów),[24] Pleszów-Nowa Huta (Kreis Kraków)[25] und Zofipole (Kreis Proszowice).[26] Das gemalte Ornament erscheint vor allem auf Fußschalen und auf Amphoren; Spuren eines derartigen Dekors wurden ebenfalls auf einigen Schüsseln und auf einem eiförmigen Gefäß aus Opatów bemerkt. Als Malmittel fanden verschiedene eisenhältige, braungefärbte Tonerdearten in allen Abstufungen von rot bis schwarz Verwendung. Die Farbe wurde auf bereits gebrannte Gefäße in verhältnismäßig dünnen Schichten aufgetragen.[27] Die Verzierung bedeckt gewöhnlich das ganze Gefäß, bei Fußschalen meistens den ganzen Fuß, sowie die äußere, oft auch die innere Seite der Schale. Mäander- und Zickzacklinien sind hier das Hauptverzierungsmotiv. Bisher wurde als einziger Fall auf der kleinen Amphore aus Samborzec ein rotgemaltes Spiralmotiv festgestellt (Abb. 1: 8); in ihrer Begleitung wurden mit schwarzgemalten Mäanderlinien verzierte Fußschalen vorgefunden (Abb. 1: 9, 10). Das Vorkommen rotbemalter (geometrische Muster und Spiralen) Amphoren vom Samborzec- und Pleszów-Typus in Kleinpolen ist nicht verwunderlich; sie sind eine typische und charakteristische Form vieler Lengyel-Kulturgruppen im Süden.

Eine Frage, die einer eingehenden Prüfung bedarf, ist das Erscheinen schwarzbemalter Gefäße. Schwarzornamentierte Keramik war bisher im Lengyel-Kreis unbekannt; sie tritt jedoch in naher Nachbarschaft des Lengyel-Kreises zutage, und zwar in der Theiß- sowie in der Herpály-Kultur.[28] Insbesondere stehen schwarzbemalte Herpály-Fußschalen den Exemplaren aus Samborzec und Zofipole nahe, wobei die Herpály-Fußschalen ein feineres und das Gefäß dichter bedeckendes Ornament aufweisen.[29] In Aszód, auf dem Gebiet von sich überschneidenden Einflüssen des Lengyel-Kreises und der Theiß-Kultur wurde eine Lengyel-Siedlung entdeckt, wo in Keramikverbänden der ältesten Phase neben rot bemalten Gefäßen auch Fußschalen mit schwarzbemalten Füßen vorgefunden wurden; ihre Verzierung entspricht der Ornamentik auf kleinpolnischen Fußschalen.[30] Weitere Untersuchungen des Materials aus Aszód werden vielleicht die Frage der Genesis dieses Keramikelementes der kleinpolnischen Lengyel-Kulturgruppe in ein neues Licht stellen.

Die Charakteristik des keramischen Inventars der ältesten Lengyel-Kulturgruppe in Kleinpolen abschließend, sei noch erwähnt, daß das überaus häufige Auftreten von Obsidianerzeugnissen in Begleitung obiger Komplexe ein sehr kennzeichnendes Merkmal darstellt. In diesem Tatbestand liegt wahrscheinlich einer der Gründe für die Anknüpfung von tiefen Kontakten Kleinpolens mit den südlich der Karpaten liegenden Obsidianlagern.

Die chronologische Stellung der ältesten Phase der Lengyel-Kultur ist auf klein-

polnischem Gebiet vor allem erst durch ihr gemeinsames Auftreten mit der späten stichornamentverzierten Keramik bestimmt. Ihr Verhältnis zu der bandkeramischen Kultur dokumentieren unter anderem stratigraphische Positionen von Objekten in Samborzec (Grabungssaison 1965—1966). Sie deuten auf die zeitliche Folge der älteren Lengyel-Phase nach der späten Phase der bandkeramischen Kultur vom Želiezovce-Typus. Lengyel-Hütten, in denen unter anderem oft bemalte Keramik und in der Regel stichornamentverzierte Gefäße gefunden wurden, waren in einigen Fällen in Objekte der späten bandkeramischen Kultur vom Želiezovce-Typus eingegraben.[31] Diese Tatsache schließt die Gleichzeitigkeit beider Kulturen auf diesem Fundort aus und belegt, daß der Želiezovce-Komplex in Samborzec älter ist als das Material der Frühlengyel-Kultur. Viele Umstände sprechen dafür, daß ähnliche Zusammenhänge in ganz Kleinpolen geherrscht haben.

Zusammenfassend muß nochmals betont werden, daß die kleinpolnische Frühlengyel-Keramik viele Ähnlichkeiten mit verwandten Lengyel-Gruppen und bemalter Keramik aus den Gebieten südlich der Karpaten aufweist. Die weiche Profilierung der Mehrheit der Gefäße und das Fehlen des Ritzornamentes deuten auf Zusammenhänge mit der Lužianky-Gruppe. Dünnwandige bemalte Amphoren, sowie manche andere Gefäßformen knüpfen an die slowakisch-mährische bemalte Keramik, wie auch an die Keramik des Zengővárkony- und Lengyel-Typus an und die Fußschalen auf schlankem, hohem, leicht konischem Fuß wieder an analoge Formen vom Zengővárkony-Typus. Alle diese Elemente, sowie entlehnte Formen aus dem Milieu der Stichbandkeramik, dem Kulturmilieu des Theißgebietes und schließlich der Herpály-Kultur bewirkten zusammen das Entstehen einer kulturellen Sondergruppe von gemischtem Charakter, wie es die kleinpolnische Lengyel-Gruppe zweifellos gewesen ist.

Das Verbreitungsgebiet dieser Gruppe ist ziemlich groß und zugleich sehr geschlossen. Es umfaßt die Lößböden am linken Wisła-Ufer in der Umgegend von Kraków und Sandomierz bis zum Nordrand der Lößplatte bei Zawichost und Opatów, sowie die schmale, subkarpatische Lößbodenzone in der Umgebung von Bochnia und Wieliczka. Daß sich manche Siedlungen eben dieser Gruppe vorschoben, bezeugen auch manche Fundorte in den Landschaften Rzeszów und Lublin (die Umgegend von Hrubieszów). (Abb. 3.)

Das charakteristische Merkmal der nachfolgenden Zeitspanne ist eine bedeutend intensivere Besiedlung des Areals als in der ältesten Phase beobachtet wurde, wobei aber der Siedlungsbereich stark eingeengt wurde. Er erstreckt sich über die Kraków-Miechów- und die subkarpatischen Lößböden; sporadisch tauchen Siedlungen auch auf dem Gebiet des Wisła-Flusses bei Sandomierz auf, wo ihre Spuren bisher lediglich im Fundort Samborzec (Kreis Sandomierz) entdeckt wurden.

Die zweite Phase der Lengyel-Kultur in Kleinpolen repräsentieren vor allem Fundorte in Wojciechów (Kreis Kazimierza Wielka),[32] Modlnica[33] und Pleszów-Nowa Huta (Kreis Kraków),[34] Złotniki (Kreis Proszowice),[35] Łężkowice[36] und Targowisko (Kreis Bochnia)[37] und schließlich Funde aus den Höhlen der Kraków-Wieluń-Jura.[38] Der repräsentativste Fundort ist hier die Siedlung Modlnica, wo in der Zwischenkriegszeit J. Żurowski Untersuchungen anstellte.[39] Es wurden dort reichliche Siedlungsspuren der Lengyel- und der Kultur mit kannelierter Keramik zutage gebracht. Die Lengyel-Siedlung ist einphasig und das dort gesammelte, verhältnismäßig reiche Fundgut bildet eine reichhaltige Sammlung von Formen, die für die zweite Entwicklungsphase der kleinpolnischen Lengyel-Kultur charakteristisch sind. Aus diesem Grund wird für die Keramik dieser Zeitspanne

die Bezeichnung Modlnica-Typus gebraucht. Kennzeichnend ist für sie vor allem das Schwinden der Gefäßbemalung und der stichornamentverzierten Keramik. Die Gefäße sind aus zwei Tonerdearten hergestellt — die Mehrheit aus fettem Ton mit einem gewissen Zusatz von feinkörnigem Sand oder zerschroteter Keramik, in manchen Fällen auch mit einem Zusatz von Pflanzenresten. Eine besondere, nicht gerade große Gruppe bilden Gefäße aus Tonerde mit bedeutendem Zusatz von grobkörnigem Sand, mit harter, rauher Oberfläche; sie machen keineswegs den Eindruck neolithischer Keramik (Targowisko, Kreis Bochnia, Pleszów-Nowa Huta). Die Mehrheit der keramischen Formen dieser Zeitspanne knüpft typologisch an Gefäße der ältesten Lengyel-Phase in Kleinpolen an. In den Vordergrund rücken hier große, bauchige Gefäße mit zylindrischen, niederen Hälsen und ausladenden Mündungen. Auf der größten Bauchung tragen sie zwei oder vier Buckel, seltener kleine Henkel. Unter dem Rand befinden sich zuweilen auch Buckel oder teils blinde Henkel, teils Ösenhenkel. Dieser Typus der bauchigen Gefäße mit weiter Mündung tritt in beträchtlichem Prozentsatz auf allen kleinpolnischen Fundstellen der zweiten Lengyel-Phase auf. Die Mündungsdurchmesser schwanken zwischen 12 und 35 cm (Abb. 2: 1, 2, 4, 7). In ihrer Begleitung befinden sich eiförmige Gefäße mit Griffzapfen, sowie Gefäße mit annähernd S-förmiger Profilierung (Abb. 2: 9).

Eine ebenfalls charakteristische und verhältnismäßig oft auftretende Form bilden kleine dünnwandige Amphoren mit zylindrischem Hals, stark gewölbtem, manchmal fast kugeligem Bauch und häufigem Buckeldekor am Halsansatz. Die Höhe dieser Amphoren schwankt zwischen 10—15 cm (Abb. 2: 5). Zweifellos knüpfen sie an den ähnlichen Typus bemalter Gefäße aus der vorigen Zeitspanne an, sie unterscheiden sich jedoch voneinander durch die Proportion des Gefäßbauches und Halses. Der Hals des Modlnica-Keramiktypus ist nämlich etwas höher und der Gefäßbauch mehr kugelig. Ähnliche kleine Amphoren treten in dieser Zeitspanne fast auf allen kleinpolnischen Lengyel-Fundorten auf (Modlnica, Pleszów-Nowa Huta, Wojciechów, Złotniki). Unter den Schüsseln, abgesehen von konischen und halbkugeligen Formen, stehen profilierte Gefäße mit sehr stark ausladenden Rändern im Vordergrund; der Bauchknick wird oftmals noch durch Buckel betont (Abb. 2: 14, 15, 17). Charakteristische Umformungen können bei Fußschalen verfolgt werden. Neben schlanken, hohen Standfüßen kommen niedere, plumpe, breite, scharf profilierte, zuweilen am Ansatz glockenförmig gewölbte Formen vor (Abb. 2: 10, 11). Manchmal sind diese Füße ebenso scharf profiliert wie jene der Fußschalen aus Modlnica oder Łężkowice, ihre Linie jedoch ist am häufigsten leicht glockenförmig geschweift wie im Fall der Fußschalen aus Targowisko oder aus Złotniki. Die Schalen selbst sind gewöhnlich stark konisch geweitet, seltener profiliert (Abb. 2: 18). Im keramischen Inventar dieser Zeitspanne tauchen in kleinpolnischen Fundorten Deckel auf (Pleszów-Nowa Huta, Złotniki, Targowisko, Höhle in Maszyce). Öfters erscheinen auch große, hörnchenartige Henkel mit geglätteten, gerundeten Rändern, die vermutlich als eine Art Glätter benützt wurden (Abb. 2: 3). Mit Einschnitten und Kerben an den Rändern verzierte Gefäße sind in dieser Zeitspanne nicht sehr zahlreich.

In die zweite Sondergruppe von Gefäßen gehören Formen aus Tonerde mit starker Sandmagerung, mit rauher Oberfläche, kräftig aufgestülpten und mit deutlichen, tiefen Kerben verzierten Rändern. Dieser Gefäßtypus ist bisher nur aus Pleszów-Nowa Huta[40] und aus Targowisko[41] bekannt. Aus identischem Ton erzeugte und aus denselben Komplexen stammende Gefäße mit konischem Boden sind unbekannter Bestimmung. Die Analyse des keramischen Materials aus der Grube Nr. 1, Fund-

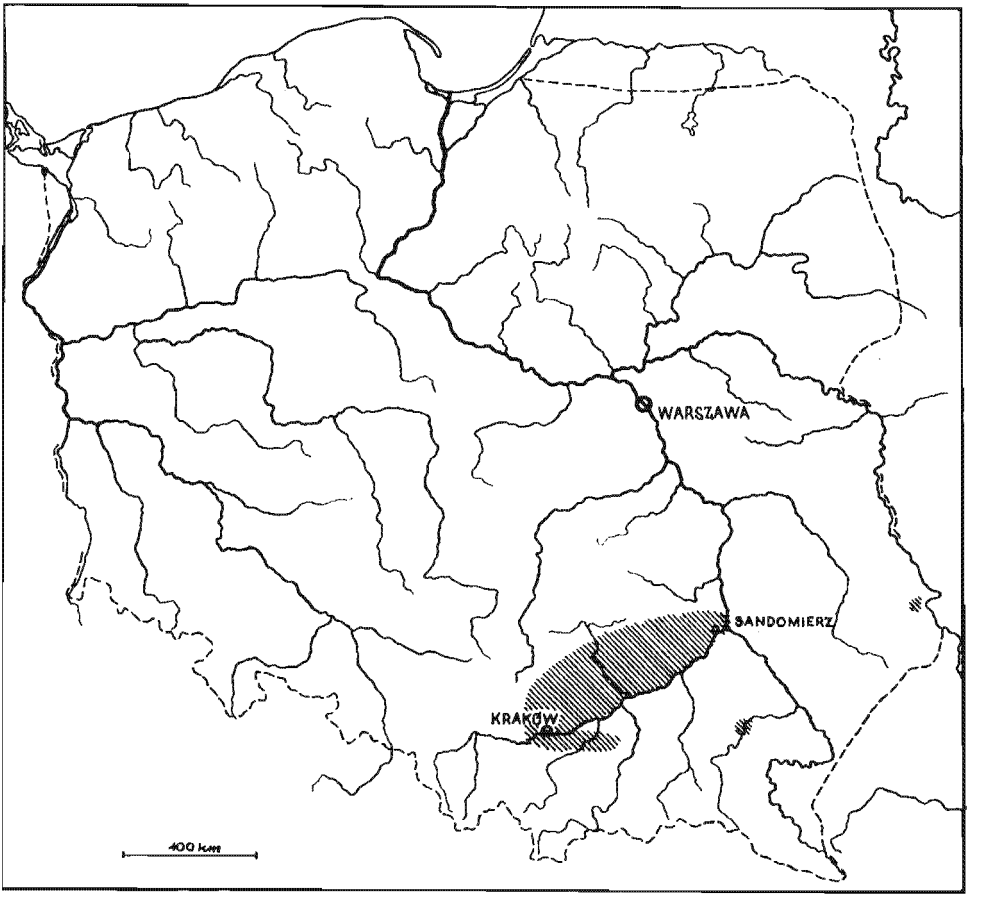



Abb. 3. Verbreitung der Lengyel-Kultur in Kleinpolen.

stelle II in Pleszów-Nowa Huta und aus der Siedlung in Targowisko ließ Merkmale erkennen, welche an Hand dieser Fundgruppe in bedeutenderem Maß mit der kleinpolnischen älteren Lengyel-Phase in Verbindung gebracht werden kann; gleichzeitig deuten diese Merkmale mit ihrem Gepräge auf einen Zusammenhang mit dem Modlnica-Typus. Dieser Umstand läßt mutmaßen, daß es künftighin möglich sein wird, chronologische Komplexe auszusondern, die etwas älter sind als das Material aus Modlnica. Dieses letztere hat Übergangscharakter und wird dann zwischen den Phasen I und II der kleinpolnischen Lengyel-Kultur eingereiht werden können.

Die Keramik des Modlnica-Typus findet in gewissen Formen der Ocice-Gruppe ziemlich nahe Analogien[42] und ein Teil von ihr erinnert an die Tonware der Brześć Kujawski-Gruppe.[43] Territorial entferntere Analogien liefern die Komplexe der unbemalten Keramik von mährischem Typus, wie auch die Keramik des Brodzany-Nitra-Typus. Somit war also auch in dieser Phase die materielle Kultur der Be-

wohner des oberen Wisła-Flußgebietes durch Einflüsse gekennzeichnet, die vorwiegend aus den Kulturmilieus des Lengyel-Kreises im weitesten Sinne ausstrahlten. In diesen komplizierten Prozeß der Sichgestaltung und Umgestaltung der Lengyel-Kultur in Kleinpolen schaltete sich in der nachfolgenden Zeitepoche eine sich markanter als vorher äußernde Einflußwelle aus dem Bereich der Theiß-Kultur ein, genauer gesagt, aus dem Milieu der Bodrogkeresztúr-Kultur. Zur gleichen Zeit scheinen die Einflüsse des Lengyel-Kreises abgeflaut zu haben. Die Folge dieser neuen Lage war das Aufkommen einer lokalen Sondergruppe auf den Lößböden von Kraków, die „Złotniki-Gruppe“[44] benannt wurde. Ihr Aufschwung bedeutet den Schlußakkord jener Kultur im Wisła-Oberlaufgebiet, welche in unserer einschlägigen Literatur als Lengyel-Kultur bezeichnet wird.

## Anmerkungen

[1] Kamieńska J., *Sprawozdanie z badań archeologicznych w Samborcu, pow. Sandomierz, w 1965 roku*, Sprawozdania Archeologiczne XIX, 1967 (im Druck).

[2] Godłowska M., *Materiały ceramiczne z przydomowej pracowni krzemieniarskiej z jamy 1 na stanowisku II w Nowej Hucie-Pleszowie*, Przegląd Archeologiczny XVI, 1964, 94—110; Kulczycka-Leciejewiczowa A., *Z problematyki badawczej osadnictwa neolitycznego w Pleszowie-Nowej Hucie, Kraków*, Konferenz 1966, Sprawozdania Archeologiczne XX, 1968 (im Druck); Godłowska M.—Kalka G., *Sprawozdanie z badań wykopaliskowych w Pleszowie na stanowisku II w r. 1965*, Materiały Archeologiczne VIII, 1967 (im Druck).

[3] Dzieduszycka-Machnikowa A.—Eker A., *Sprawozdanie z badań neolitycznej osady wielokulturowej w Złotnikach, pow. Proszowice, w 1963 roku*, Sprawozdania Archeologiczne XVII, 1965, 61—66; Dzieduszycka-Machnikowa A., *Wyniki badań osady kultury lendzielskiej na stanowisku w Złotnikach, pow. Proszowice, w 1964 roku*, Sprawozdania Archeologiczne XVIII, 1966, 19—29.

[4] Kulczycka A., *Materiały kultur z cyklu wstęgowych z badań ratowniczych w Targowisku, pow. Bochnia*, Materiały Archeologiczne VI, 1965, 103—114; dieselbe, *Z badań nad osadnictwem kultury starszej ceramiki wstęgowej w Targowisku*, Materiały Archeologiczne VI, 1965, 180—191; Woźniak Z., *Badania w Łężkowicach i Targowisku, pow. Bochnia w 1964 r.*, Materiały Archeologiczne VII, 1966, 269—273; Forschungen E. Rooks.

[5] Novotný B., *Zěžianska skupina a počiatky malovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1962; Pavúk J., *Grab des Želiezovce-Typus in Dvory nad Žitavou*, SlA XII, 1964, 5—68; Lichardus J.—Vladár J., *Zum Problem der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII, 1964, 69—162; Němejcová-Pavúková V., *Sídlisko boleráskeho typu v Nitrianskom Hrádku*, SlA XII, 1964, 163—268; Pavúk J., *Nové nálezy lengyelskej kultúry zo Slovenska*, SlA XIII, 1965, 27—50; Točík A.—Lichardus J., *Staršia fáza slovensko-moravskej malovanej keramiky na juhozápadnom Slovensku*, PA LVII, 1966, 1—90.

[6] Mehr darüber bei Kamieńska J., *Z badań nad kulturą lendzielską w Małopolsce*, Archeologia Polski XII, 1967 (im Druck).

[7] Die älteste Phase der Lengyel-Kultur in Kleinpolen wurde zum erstenmal von Z. Podkowińska herausgegliedert. Podkowińska Z., *Pierwsza charakterystyka stanowiska eneolitycznego na polu Grodzisko I we wsi Złota, pow. Sandomierz*, WA XIX, 32—44. Spätere Forschungen werden ihre bessere Charakterisierung ermöglichen.

[8] Steklá M., *Třídění vypichané keramiky*, AR XI, 1959, 211—257.

[9] Diese Frage bespricht ausführlich A. Kulczycka-Leciejewiczowa in ihrer Abhandlung *Ze studiów nad kulturą ceramiki wstęgowej w Polsce* (im Druck); siehe auch Kozłowski J. K., *Próba klasyfikacji materiałów zaliczanych do kultury lendzielskiej i nadcisańskiej w Polsce południowej*, Archeologia Polski XI, 1966, 11.

[10] Novotný B., *Lužianska skupina*, 181 u. a.; Točík A.—Lichardus J., *Staršia fáza slovensko-moravskej malovanej keramiky*, 76, 77, Abb. 4.

[11] Vildomec F., *O moravské neolithické keramice malované*, OP VII—VIII, 1928—1929, 1—27, Abb. 5, Taf. IV.

[12] Kamieńska J., *Z badań...* (im Druck), siehe auch Kozłowski J. K., *Próba klasyfikacji...*, 12.

[13] Podkowińska Z., WA XIX, 1953, 36, Taf. XIV: 5.

[14] Kulczycka-Leciejewiczowa A., *Z problematyki badań...* (im Druck); Godłowska M.—Kalka G., *Sprawozdanie z badań...* (im Druck).

[15] Museum Kraków.

[16] Balcer B., *Sprawozdanie z badań prowadzonych w latach 1962—1964 na stanowisku Pieczyska (Zbrza Duża) w Zawichoście, pow. Sandomierz*, WA XXXI, 1965, 246—248.

[17] Museum Kraków.

[18] Nosek S., *Materiały neolityczne z południowej Polski*, Sprawozdania PMA, 1950, 81—84.

[19] Bei den letzten Forschungen wurde das gemeinsame Vorkommen von gemaltem und geritztem Ornament festgestellt. Manche kleine Amphoren von Pleszów-Nowa Huta weisen Spuren roter Farbe neben dem Ritzornament auf: Kulczycka-Leciejewiczowa A., *Z problematyki badań...* (im Druck); Godłowska M., *Sprawozdanie z badań prowadzonych w Nowej Hucie-Mogile na stanowisku 62 i 63*, Sprawozdania Archeologiczne XX (im Druck).

[20] Kamieńska J., *Osady kultur wstęgowych w Samborcu, pow. Sandomierz*, Prace komisji Archeologicznej nr. 4, PAN Oddział w Krakowie 1964, 77—189.

[21] Godłowska M.—Kalka G., *Sprawozdanie z badań...* (im Druck).
[22] Kamieńska J., a. a. O., Taf. XXII; dieselbe, *Sprawozdanie z badań...* (im Druck).
[23] Podkowińska Z., WA XIX, 1953, 36, Taf. XV: 2, 3.
[24] Museum Kraków.
[25] Kulczycka-Leciejewiczowa A., *Z problematyki badań...* (im Druck).
[26] Żaki A., *Nowe typy neolitycznej ceramiki malowanej z okolicy Krakowa*, Przegląd Archeologiczny VIII, 1949, 318—323.
[27] Aus der Spektralanalyse einer Auswahl bemalter Gefäße von Samborzec, die B. Holyńska durchgeführt hat, geht hervor, daß sie natürliche, eisenbesitzende Tonerdearten sind, eventuell mit Zusatz von hochprozentigem Eisenerz. Je nach der Herkunft kann ihre Färbung verschieden sein, also schwarzbraunrot oder gelbrot. Es scheint, daß die Ornamente mit einer Emulsion natürlichen Tons (schwarze Farbe) oder gebrannten Tons (rote Farbe) gemalt wurden. Vermutlich wurde das farbige Ornament auf bereits gebrannte Gefäße aufgetragen.
[28] Auf Beziehungen zwischen der kleinpolnischen bemalten Keramik und der Ware der Herpály-Kultur wird ebenfalls von A. Točík und J. Lichardus (*Staršia fáza slovensko-moravskej malovanej keramiky*, 20, 21) hingewiesen.
[29] Korek J.—Patay P., *A Herpályi-halom kőkorvégi és rézkori települése*, FA VIII, 1956, Taf. VIII und IX; Tompa F., *Die Bandkeramik in Ungarn*, AH V—VI, 1929, Taf. LIII: 1—3, Taf. LIV: 1.
[30] Forschungen von N. Kalicz.
[31] Kamieńska J., *Sprawozdanie z badań...* (im Druck).
[32] Nosek S., *Przyczynki do znajomości kultur z cyklu wstęgowych w Polsce południowej*, Przegląd Archeologiczny VII, 1947, 16—176.
[33] Żurowski J., *Problem kultury promienistej*, WA XII, 1933, 140, 148.
[34] Kulczycka-Leciejewiczowa A., *Z problematyki...* (im Druck).
[35] Dzieduszycka-Machnikowa A.—Eker A., Sprawozdania Archeologiczne XVII, 1965, 61—66; Dzieduszycka-Machnikowa A., Sprawozdania Archeologiczne XVIII, 1966, 19—29.
[36] Nosek S., *Ziemianka kultury ceramiki wstęgowej w Lężkowicach, w pow. bocheńskim*, Przegląd Archeologiczny IX, 1953, 315-323.
[37] Kulczycka A., Materiały Archeologiczne VI, 1965, 103—114; dieselbe, Materiały Archeologiczne VI, 1965, 180—191; Woźniak Z., Materiały Archeologiczne VII, 1966, 269—273; Forschungen E. Rooks.
[38] Rook E., *Materiały z jaskini Oborzysko Małe*, Materiały Archeologiczne V, 1964, 193—206; Mycielska R.—Rook E., *Materiały z jaskini w Okopach Wielkiej, Dolnej, pow. Olkusz*, Materiały Archeologiczne VI, 1965, 145—170; Museum Kraków.
[39] Żurowski J., WA XII, 1933, 140, 148.
[40] Godłowska M., Przegląd Archeologiczny XVI, 1964, Abb. 9: c, d, e und Abb. 11: a, b, c, e, f.
[41] Kulczycka A., Materiały Archeologiczne VI, 1965, Taf. III: 3, 5; Forschungen E. Rooks.
[42] Kozłowski J. K., *Zagadnienie chronologii relatywnej neolitu i eneolitu na Górnym Śląsku*, Silesia Antiqua VI, 1964, 21—37; derselbe, *Grupa ocicka kultury niemalowanej ceramiki typu morawskiego*, Konferenz in Kraków 1966, Sprawozdania Archeologiczne XX (im Druck).
[43] Gabałówna L., *Ze studiów nad grupą brzesko-kujawską kultury lendzielskiej*, Acta Archaeologica Lodziensia 14, 1966.
[44] Dzieduszycka-Machnikowa A., Sprawozdania Archeologiczne XVIII, 1966, 19—29; die Materialien von dieser Gruppe wurden u. a. in Wyciąże (Kreis Kraków) und Kraków-Pleszów gefunden.

# BEITRAG ZUR CHRONOLOGISCHEN STELLUNG DER ROT UND GELB INKRUSTIERTEN BÜKKER KERAMIK

*Ján Lichardus*

Zu kennzeichnenden Verzierungsmerkmalen der Bükker Keramik gehört die Inkrustierung, bei der sich vom technischen Gesichtspunkt zwei grundlegende Arten unterscheiden lassen. Die erste Art stellen Ritzlinien dar, sei es frei ausgeführte (einzelne oder mehrzeilige), oder solche, die mit Hilfe eines Stempels gemacht sind, d. h. eines kammartigen Knochenstichels, so daß dabei Linienbänder entstanden. Die Ritzlinien sind bei dieser Art immer deutlich voneinander unterscheidbar und jede einzelne mit Inkrustierungsfarbe ausgefüllt. Technologisch ist es die gebräuchliche Ausführungsweise der Inkrustierung, wie sie bei vielen, insbesondere mittelneolithischen Kulturen bekannt ist. Die zweite Art ist hingegen durch feine, fast haardünne Linien gekennzeichnet, die zwar ebenfalls frei oder mit Hilfe eines Stempels eingeritzt sind, jedoch so dicht und fein nebeneinander liegen, daß die Inkrustierungsfarbe zusammenhängend auf die ganzen Linienbänder aufgetragen ist und dadurch eigentlich in technischer Hinsicht die Bedeutung der Inkrustierung einbüßt und sich der Bemalung nähert.

Die beiden Inkrustierungstechniken unterscheiden sich auch durch die Wahl der Farbe, denn während bei der ersten Art die weiße Farbe zur Geltung kommt, ist bei der zweiten Art vorzugsweise die gelbe und rote angewandt worden. Die Sondergattung der rot und gelb inkrustierten Keramik beachtete in seiner monographischen Arbeit über die Bükker Kultur auch F. Tompa,[1] der sie in seine I. Entwicklungsstufe reihte, doch später, vom neuen Siedlungsmaterial aus Borsod ausgehend, eine derartige Inkrustierung mit der jüngsten Bükker Keramik in Zusammenhang brachte.[2]

Gegenwärtig sind in der Fachliteratur noch keine Funde veröffentlicht, welche die Stellung dieser Keramikgattung näher beleuchten würden. Leider stammt das zugängliche, wenn auch ziemlich reiche Fundgut ausschließlich aus Siedlungen (sei es aus Höhlen- oder Freilandstationen) und nicht aus geschlossenen Grabverbänden.

Beim Studium dieser Keramikgattung dienen als Ausgangspunkt Funde aus der Höhle Domica,[3] doch kann man sich auch auf manche Denkmäler anderer Fundstellen stützen, wie Aggtelek,[4] Boldogkőváralja,[5] Borsod-Derekegyháza,[6] Bodrogkeresztúr,[7] Paszab-Zadó,[8] Miskolc-Puskaporos kőfülke,[9] Tiszadob,[10] Vasmegyer,[11] Viss,[12] Kolibabovce[13] und Zemplín,[14] die — abgesehen von beiden letztgenannten Fundstellen — ebenfalls die Verbreitung dieser Keramik im Kerngebiet der Bükker Kultur umgrenzen (Abb. 1).

Vom geographischen Gesichtspunkt kann gesagt werden, daß diese Keramikgattung gegenwärtig in keinem einzigen Falle zwischen Importen innerhalb des Milieus der Želiezovce-Keramik auf südwestslowakischem Gebiet oder im angrenzenden Teil Ungarns angetroffen wird.

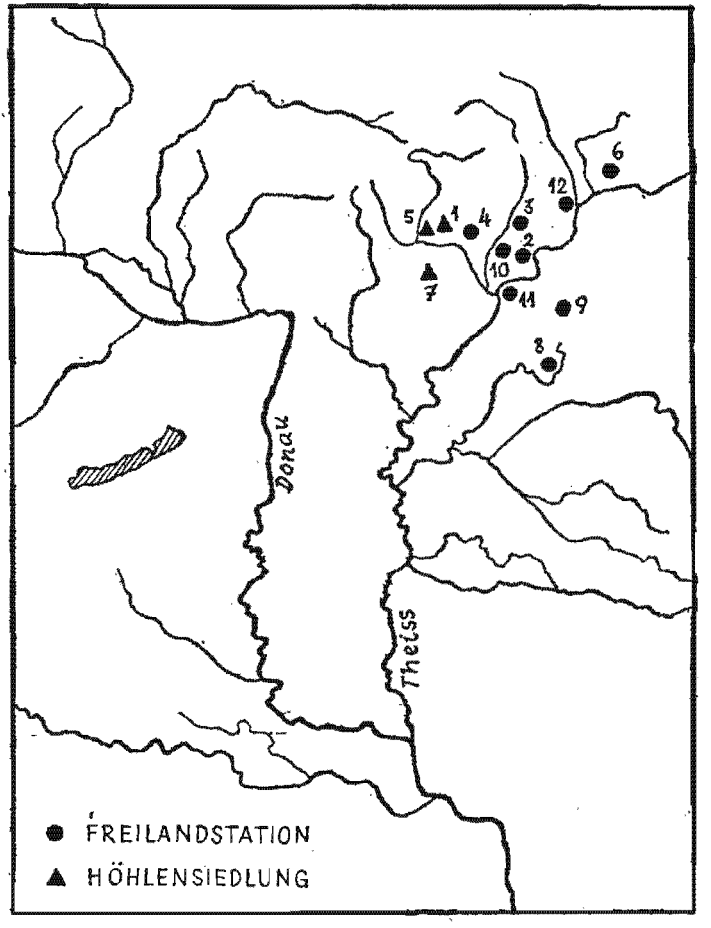



Abb. 1. Verbreitungskarte der rot und gelb inkrustierten Bükker Keramik. 1 — Aggtelek, 2 — Bodrogkeresztúr, 3 — Boldogkőváralja, 4 — Borsod, 5 — Domica, 6 — Kolibabovce, 7 — Miskole-Puskaporos kőfülke, 8 — Paszab-Zadó, 9 — Vasmegyer, 10 — Viar, 11 — Tiszadob 12 — Zemplín.

Bei der technologischen Prüfung der Keramik kann festgestellt werden, daß das Material sehr fein, gut geschlämmt und hervorragend gebrannt ist. Der Oberflächenzurichtung wurde ebenfalls große Sorgfältigkeit gewidmet. Die Oberfläche ist von brauner, dunkelbrauner oder grauer Farbe und immer geglättet, überwiegend auf die Art der polierten Engobe. Die Ritzlinien sind sehr fein mit freier Hand oder mit Hilfe eines recht feinen „Stempels" ausgeführt, in vielen Fällen kommt das negative Ornament zur Geltung. Der Farbstoff ist unmittelbar auf die Ritzlinienbänder aufgetragen und in keinem Falle kommt Inkrustierungsfarbstoff auf freien, unverzierten Flächen vor. Meistens kommt rote, seltener gelbe Inkrustierung vor.[15] Weißinkrustierung wird nicht angetroffen, auch keine Kombination von roter, gelber und weißer Inkrustierung auf ein und demselben Gefäß.

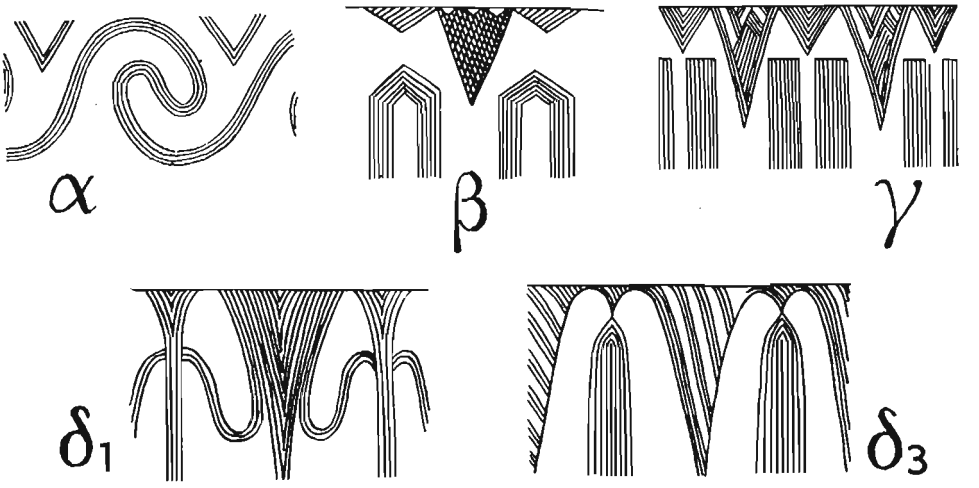



Abb. 2. Verzierungsschemen der Bükker Keramik.

Ganz besonders charakteristisch ist das Verzierungsschema dieser Tonware. Es kommen jedoch grundsätzlich nur zwei Schemen vor, die im Rahmen der eingehenden Aufarbeitung der gesamten Bükker Keramik als Stil $\delta$ (Abb. 2) und Stil $\varepsilon$ bezeichnet werden.[16]

Verzierungsstil $\delta$

Er besteht aus Ritzlinien, die nach außen hin an das „anthropomorphe Motiv" erinnern, die jedoch nur eine direkte Ableitung von der Entwicklung der bükkerkeramischen Verzierung aus dem Motiv der Bogenlinien und dem Dreieckmuster sind (Stil $\beta$), worauf wir noch im weiteren hinweisen werden. Im Rahmen dieses Verzierungsstiles sind folgende vier Varianten bekannt:

$\delta_1$ — Muster mit verbindenden Linien, an den Seiten gegliedert durch vertikale Bänder;

$\delta_2$ — Muster mit seitlichen Bögen, doch ohne verbindende Linien, wobei aber die einzelnen Muster durch vertikale Bänder abgesondert sind;

$\delta_3$ — Muster ohne seitliche Bögen, wobei die einzelnen Motive durch vertikale Bänder abgesondert sind;

$\delta_4$ — vertikale Keile ohne Gliederung und ohne verbindende Linien.

Verzierungsstil $\varepsilon$

Dieser Stil besteht aus vielfachen Ritzlinien, die die gesamte Gefäßoberfläche bedecken, entweder ohne jegliche Gliederung oder aber metopenartig aufgeteilt. Zwischen den Ritzlinien erscheint das negative Ornament.

Bei den Varianten 1, 2, 3 des Stils $\delta$ begegnet man roter und gelber Inkrustierung. Die Variante $\delta_4$ ist jedoch auch in klassischer Ausführung der bükkerkeramischen Ritzverzierung bekannt.[17] Ähnlich ist auch beim Verzierungsstil $\varepsilon$ verhältnismäßig häufig die klassische Ausführungsweise zu beobachten. Rote und gelbe Inkrustierung kommt häufig bei der Spiralverzierung vor, die zusammenhängend die Gefäßoberfläche bedeckt, oder auch bei den vertikalen dichten Wellenlinien und Bändern. In klassischer Ritztechnik, ohne rote oder gelbe Inkrustierung, sind vor allem die Gefäße mit negativem, metopenartig gegliedertem Ornament verziert.

Verzierung unter dem Rand tritt bei den beiden Stilen entweder überhaupt nicht auf, oder besteht sie aus einfachen horizontalen umlaufenden Linien. Seltener begegnet man ebenfalls einer Verzierung aus umlaufenden Bändern, die mit „Notenköpfen" oder Einstichen abgeschlossen sind, oder einem Dekor aus getreppten Ritzmustern.

Eine besondere Randverzierung beobachtet man lediglich bei amphorenförmigen Gefäßen. Der Hals solcher Tonware pflegt manchmal metopenartig mit Ritzbändern und negativen Ornamentstreifen bedeckt zu sein, wobei in letztgenannten eingeritzte und negative Zickzackmuster verlaufen (Domica).[18] Es ist aber auch solcher Dekor anzutreffen, daß unter dem Rande der ganze Verzierungsstil in Miniatur aufscheint (Borsod).[19] Die Gefäßränder sind beim Großteil der Tonware fein gekerbt. Verzierung des Bodens oder der Innenwandung ist vorderhand nicht vorgekommen.

Auf den freien Flächen des negativen Ornamentes beim Verzierungsstil $\delta$ erscheinen in manchen Fällen auch eingestochene Muster; diese erinnern mit ihrem Gepräge an „anthropomorphe Motive", sei es mit dargestellten Händen an den Körperseiten, oder mit angedeuteten Beinen und dem Kopf über dem Körper. Dieser Dekor ist immer sichtbar in den negativen Feldern untergebracht und nach unserer Ansicht mag es sich wohl tatsächlich um ein anthropomorphes Gepräge der Verzierung handeln.[20] Vertikal verlaufende Einstiche befinden sich manchmal auch bei den Linienbändern, wo sie mit ihrer Ausführung einen ähnlichen Eindruck erwecken, wie die „gekerbten" Linien auf der Želiezovce-Keramik.

Im Formenschatz überwiegen (Abb. 3—5):

1. kleine Doppelkonusse,
2. schüsselartige Gefäße mit doppelkonisch nach innen verlaufendem Oberteil,
3. schüsselartige Gefäße mit fein profiliertem S-Rand,
4. tiefe schüsselartige Gefäße mit horizontalem oberen Drittel und konischem Unterteil,
5. halbkugelige Gefäße,
6. Amphoren mit höherem, scharf absetztem Zylinderhals.

Die Standfläche oben genannter Typen zeigt manchmal der größeren Stabilität halber einen Omphalos.

---

Sämtliche hier angeführten Merkmale bestimmen zusammen eine keramische Sondergattung, die als „rot oder gelb inkrustierte Standartkeramik der Bükker Kultur" herausgestellt werden kann. Will man die chronologische Stellung dieser Keramik im Rahmen der Bükker Kultur umreißen, muß man sich einzig allein auf die innere und äußere Analyse der Funde stützen. Bei der inneren Analyse hilft uns die Untersuchung und analoge Auswertung des Materials, der technischen Oberflächenzurichtung, der Typologie der Verzierung, der Verzierungsmotive und Typologie der Keramikformen. Als Vergleich dienen bisherige, gut verifizierte Funde der Bükker Kultur, wie auch das eigentliche Entwicklungsschema der Bükker Keramik, das wir jedoch bis jetzt nicht eingehend veröffentlicht haben. Dieses Schema, wie bereits in mehreren Beiträgen gesagt wurde, repräsentiert eine vierstufige Entwicklung (A — alte, AB — vorklassische, B — klassische und C — junge bükkeramische Kultur), die nicht nur typologisch-stilistisch, sondern auch durch Geländebeobachtungen belegt werden kann.[21]

Die Herstellungstechnik und Oberflächenzurichtung dieses Charakters kommt nur während der Epoche der hochentwickelten Bükker Keramik vor und gleich-

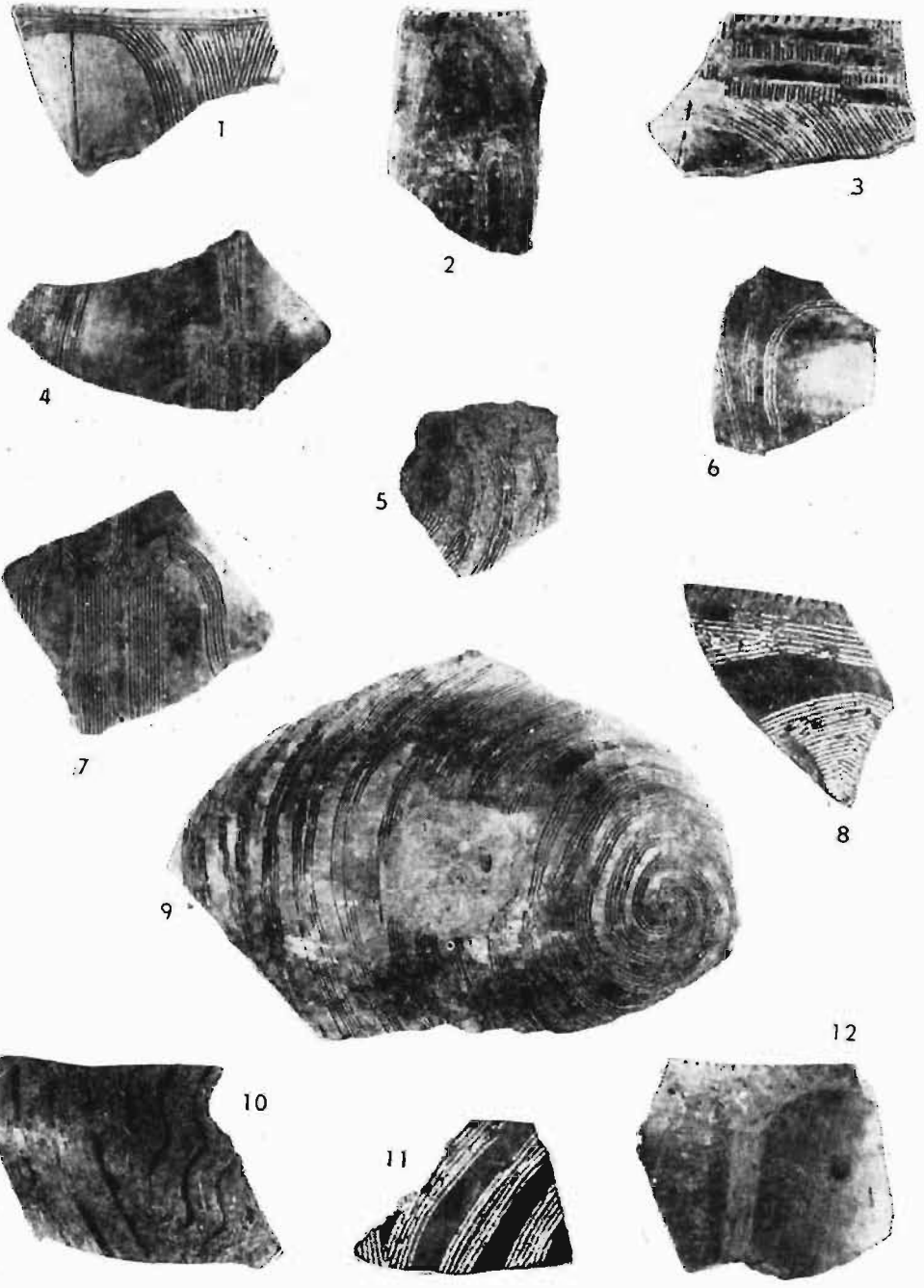



Abb. 3. Domica. Bükkerkeramische Funde (Horizont Domica IV).

zeitig ist eine ähnliche auch bei der späten Želiezovce-Keramik bekannt. Entsprechend ist es auch bei der Inkrustierungstechnik mit rotem und gelbem, nach der Brennung aufgetragenem Farbstoff, welcher Technik man ansonsten während des gesamten Verlaufes der bükkerkeramischen Kultur nicht begegnet.

Als zeitliches Kriterium kann auch die Analyse der Verzierungsstile herangezogen werden, von denen der Verzierungsstil $\delta$ unmittelbar von dem grundlegenden Stil $\beta$ ableitbar ist, der zum erstenmal erst in der Epoche der vorklassischen Bükker Keramik (AB) auftaucht. Der Verzierungsstil $\beta$ besteht aus Bogenlinien und Dreickmustern (Abb. 2). Die Dreiecke sind groß oder klein, je nach dem, ob sie gegen die Bogenlinien gerichtet sind (kleine Dreiecke) oder in die freien Felder zwischen den einzelnen Bögen (große Dreiecke). Die Entstehung des Stils $\delta$ aus dem Stil $\beta$ kann auf die Weise abgeleitet werden, daß die kleinen Dreiecke direkt mit den Bogenspitzen verschmolzen und ein einheitliches, fast zusammenhängendes Band bildeten. Die seitlichen Bänder des Bogens verliefen hingegen manchmal in halber Höhe und schufen gewisse verbindende Linien zu den vertikalen Bändern, durch die die ursprünglichen Bögen voneinander getrennt waren. Diese Bänder entstanden aus großen, beinahe bis zur Standfläche sich erstreckenden Dreiecken. Die ursprüngliche Bedeutung büßten diese Dreiecke bereits ein und werden nur mehr durch einfache schräge Linien gebildet (Abb. 5 und 6).

Anderseits ist auch beim Verzierungsstil $\varepsilon$ eine chronologische Entwicklung verfolgbar, die mit dem Zurgeltungkommen des negativen Ornamentes zusammenhängt, dessen erstes Aufkommen am Ende der klassischen Bükker Keramik verfolgbar ist. Die eigentlichen Verzierungsmotive sind sehr einfach und kommen am häufigsten nur in der Randverzierung zur Geltung. Vor allem sind es horizontale, treppenartig unterbrochene Linien, oder Bänder horizontaler, durch Einstiche unterbrochener Linien, die an die Verzierung der Želiezovce-Keramik erinnern. Eine Sondergattung sind anthropomorphe eingestochene Motive, die in solcher Technik zum erstenmal im Milieu der Bükker Keramik auftauchen.

Gut einfügbar sind in das Milieu der jüngeren Bükker Keramik auch die einzelnen Gefäßtypen. Kennzeichnend sind insbesondere scharf profilierte Doppelkonusse und tiefe Schüsseln, die in der Bükker Keramik am Abschluß ihrer klassischen Phase auftauchen. Die typologische Entwicklung der Bükker Keramik entspricht recht gut auch jener der Želiezovce-Keramik in der Südwestslowakei, wo eine solche in der jüngsten, an der Gestaltung des „Vor-Lengyel-Horizontes" sich beteiligenden Želiezovce-Keramik verfolgbar ist.[22]

Faßt man die angeführten Beobachtungen zusammen, ist festzustellen, daß die rot und gelb inkrustierte Standartkeramik der Bükker Kultur innerhalb des Entwicklungsrahmens der gesamten Bükker Keramik erst in ihrer jüngsten Stufe auftaucht (Stufe C). In der Gebrauchskeramik machen sich am häufigsten ebenfalls kleinere Doppelkonusse geltend, doch ungeachtet dessen stellt die rot und gelb inkrustierte Keramik nicht die einzige Füllung der jüngsten Stufe der Bükker Keramik dar, sondern ist lediglich eine ihrer kennzeichnenden Gattungen.

Wie bereits eingangs betont wurde, deckt sich die Verbreitung dieser Keramik ausschließlich mit dem Kerngebiet der Bükker Kultur (d. h. im Gebiet des Bükk-Gebirges und des Südslowakischen Karstes), eventuell in östlicher Richtung mit dem Zemplíner Tiefland.

Im Südslowakischen Karst findet man diese Keramikgattung in der Höhle Domica deutlich vertreten, und zwar im jüngeren Besiedlungsabschnitt, der als Horizont Domica IV bezeichnet wird.[23] Begleitet wird hier die rot und gelb inkrustierte

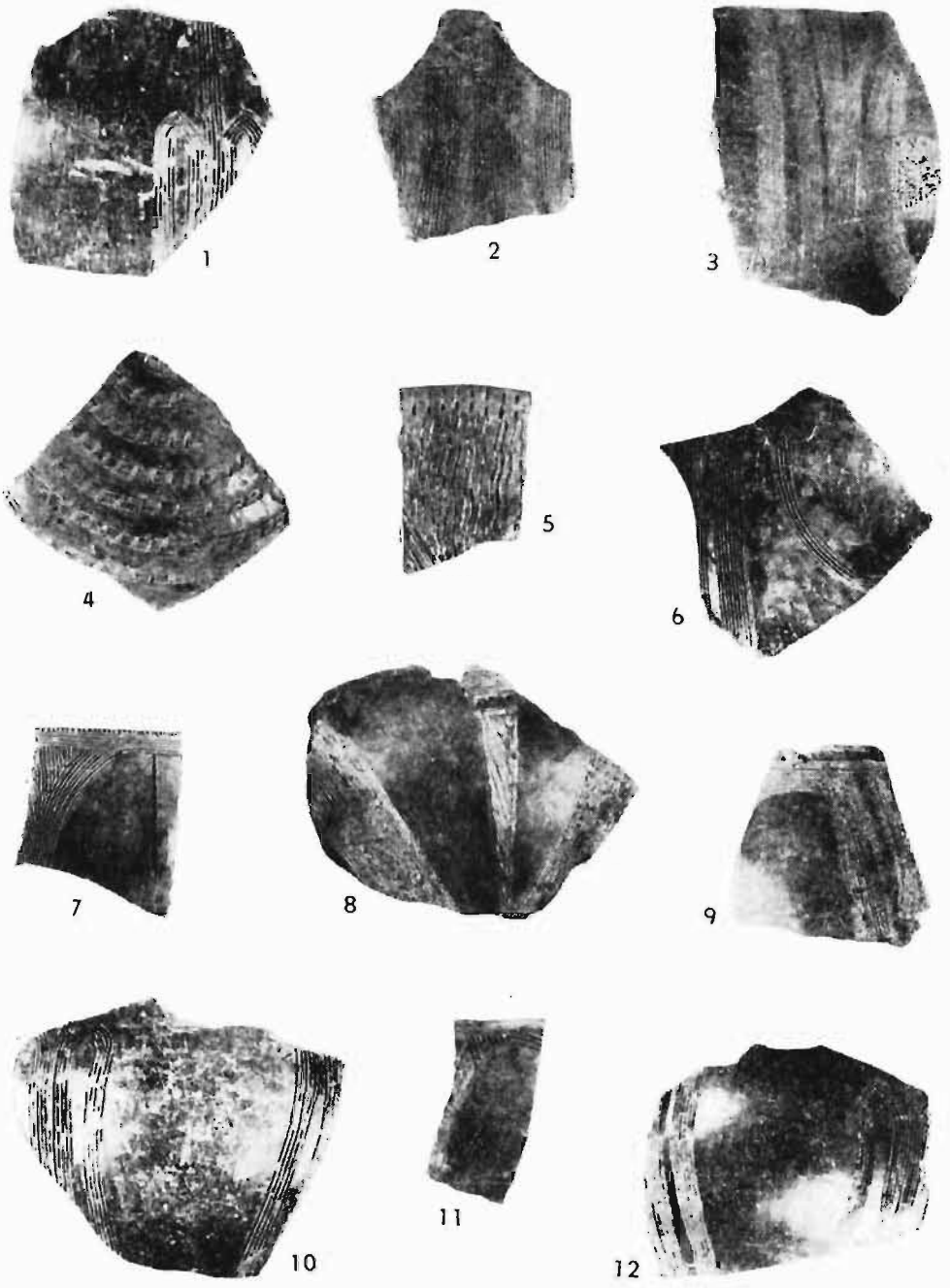



Abb. 4. Domica. Bükkerkeramische Funde (Horizont Domica IV).

Keramik auch von weiteren Funden der späten Bükker Keramik, die durch das Ausklingen des negativen Verzierungsornamentes bereits ohne Bogenlinien oder Linienbänder und Dreieckmuster repräsentiert ist. Geltend macht sich hauptsächlich der Verzierungsstil ε mit dem Dekor auf der gesamten Gefäßoberfläche, oder eine Verzierung aus vielen Einstichen.

In diesem Zeithorizont kommt auch „Furchenstich"-Keramik vor,[24] deren Verzierungsmotive jenen nahestehen, die von der Tonware der Szakálhát-Lebő-Gruppe bekannt sind. In diesen Horizont gehört auch eine mit unterbrochener Stichreihe verzierte Scherbe, die an die Keramik des Šárka-Typus erinnert. Für die Stellung des Horizontes Domica IV gewinnt man gewisse chronologische Kriterien, wenn man die Funde aus der Domica-Höhle mit den Denkmälern aus stratigraphisch gesicherten Schichten in der Ardovo-Höhle gegenseitig vergleicht. In der Ardovo-Höhle wird die Bükker Kultur durch die alte, vorklassische und klassische Keramik vertreten, wobei die klassische Bükker Keramik durch den Horizont Ardovo C und Ardovo D zum Ausdruck kommt. Im jüngsten Fundhorizont der klassischen Bükker Keramik in Ardovo D kommt zwar schon häufig das Negativornament zum Vorschein, doch in keinem einzigen Fall begegnet man rot- oder gelbinkrustierter Keramik. Der Horizont Ardovo D stellt von chronologischem Gesichtspunkt das Ausklingen der klassischen Bükker Keramik dar und steht unmittelbar vor dem Erscheinen des Horizontes Domica IV. Vorausgesetzt, daß wir in der Ardovo-Höhle die Gesamtentwicklung der Bükker Keramik außer den Funden vom Typus Domica IV erfaßt haben, müßte die gelb- und rotinkrustierte Bükker Keramik die jüngste Etappe der Bükker Keramik darstellen, die in der vertikalen Stratigraphie der Bükker Keramik nicht vertreten ist.[25]

Anderseits bieten eine fast identische Keramik zum Horizont Domica IV die Funde aus der offenen Siedlung in Borsod-Derekegyháza, einer Siedlung, die zu den bedeutendsten der Bükker Kultur überhaupt gehört.[26] Die große Ähnlichkeit zwischen den Funden aus Domica und Borsod, wie auch das häufige Vorkommen der rot und gelb inkrustierten Keramik auf beiden Fundstellen, führten uns zur Einführung des Horizontes Domica IV—Borsod-Derekegyháza, der die jüngste Bükker Keramik im Kerngebiet der Bükker Kultur darstellt.[27]

Wichtig ist für die Existenz dieses Horizontes der Nachweis des gleichen Vorkommens von rot und gelb inkrustierter Keramik auf Freiland- (Borsod, Zemplín) und Höhlenfundstellen (Aggtelek, Domica). Daß es sich nicht nur um eine bestimmte Gattung von dekorativer Keramik handelt, bezeugen auch Funde aus Zemplín, wo bei der Abdeckung des dortigen slawischen Burgwalls bükkerkeramische Scherben gefunden wurden, die ausschließlich mit roter Inkrustierung verziert waren.[28]

Vergleicht man die Anwendung der Inkrustierungstechnik, ist festzuhalten, daß sie in mehreren mittelneolithischen Kulturen Südost- und Mitteleuropas zur Geltung gekommen ist. Es handelt sich überwiegend jedoch nur um die gebräuchliche Weißinkrustierung, die nicht Gegenstand unserer Erwägungen ist. Die Anwendung der Rotinkrustierung ist recht selten und die mit gelbem Farbstoff kommt überhaupt nicht vor. Rotinkrustierung ist zwar in mehreren Kulturgruppen Südosteuropas festgestellt worden, doch nähern sich der Bükker Keramik am meisten die Funde aus dem Zeitabschnitt von Vinča-Turdaş[29] und Lisičići.[30] Eine derartige Keramik erfaßte man nur in der ausklingenden Vinča-Turdaş-Epoche, beim Übergang zum Jungneolithikum.

Die Rotinkrustierung taucht im Rahmen des Mittelneolithikums also ausschließlich an seinem Ende auf und in der Bükker Kultur stellt sie das nördlichste Vorkommen

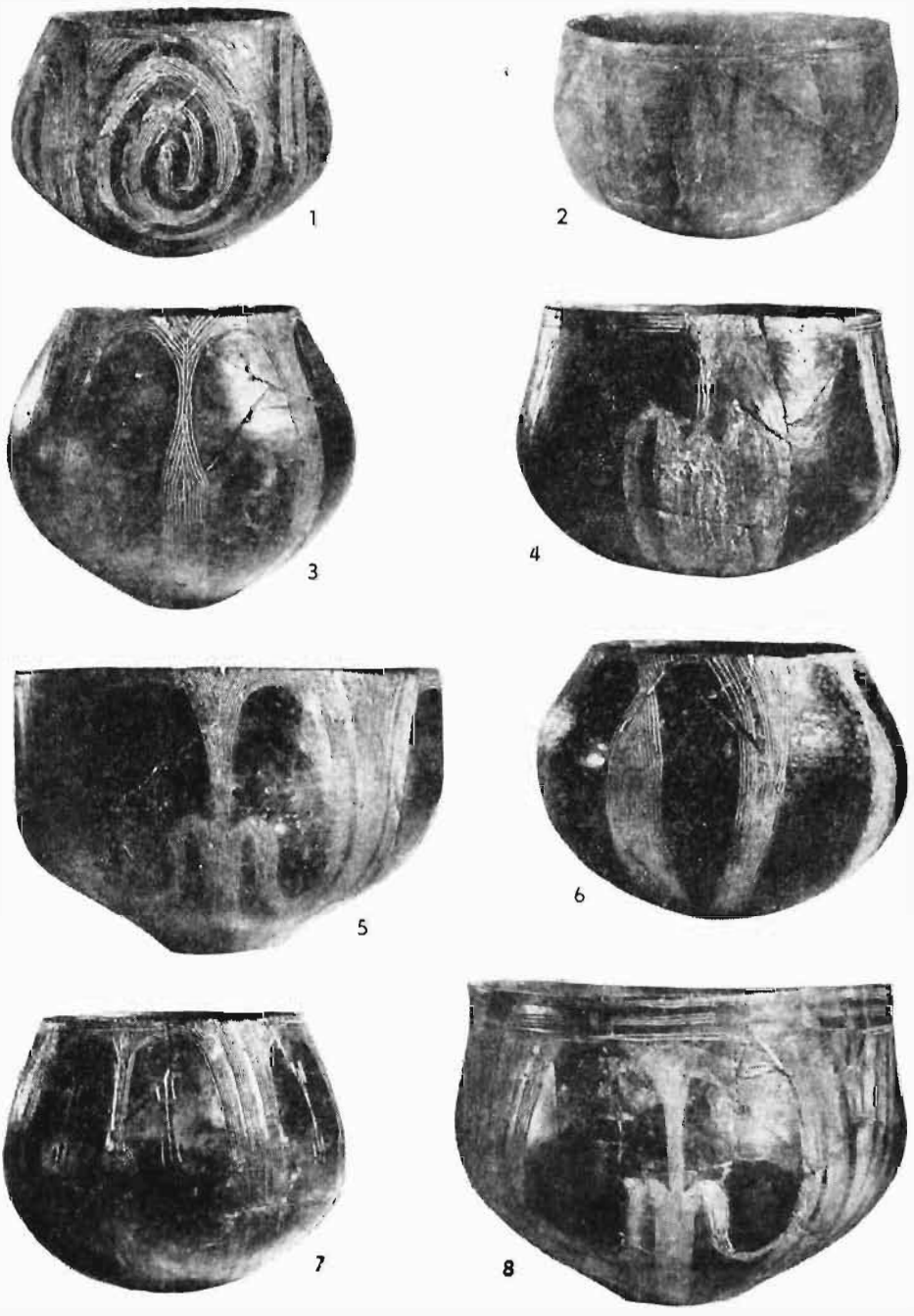



Abb. 5. Domica. Bükkerkeramische Gefäße mit rot inkrustierter Ornamentierung.

dieser Technik auf mitteleuropäischem Gebiet dar. In der benachbarten Szakálhát-Lebő- und Želiezovce-Keramik beobachtet man keine Rotinkrustierung, aber das Auftragen von roter Farbe zwischen die Ritzlinien oder auch eine selbständige Bemalung ist hier ganz gebräuchlich. Der Gebrauch von roter Farbe im ausklingenden Mittelneolithikum scheint recht typisch zu sein und man begegnet dieser Sitte sogar in Westeuropa (Omalien u. a.).

---

Rote und zum erstenmal auch gelbe Farbe wird außer in der Bükker Kultur reichlich zu Beginn des Jungneolithikums angewandt, wo sie zusammen mit der Ritztechnik die Grundlage der ältesten gemalten und eingeritzten Verzierung der Lengyel-Kultur bildet. Dieser Keramikgattung begegnet man in der Südwestslowakei (Veľký Grob, Nitriansky Hrádok, Koláry, Svodín, Veľké Hoste), im benachbarten Teil Ungarns (Aszód), in Mähren (Křepice, Střelice, Boskovštejn) und seltener auch im südlichen Teil Transdanubiens (Zengővárkony).[31] Auf dem übrigen Gebiet des großen Lengyel-Komplexes von Jugoslawien bis Polen wird diese Verzierungsart gegenwärtig nicht angetroffen. Die ritzverzierte Lengyel-Keramik hat trotz der Abweichungen der einzelnen Varianten des Lengyel-Komplexes doch nur auf ihrem gesamten Verbreitungsgebiet der ältesten Etappe mit einer gewissen, mehr oder weniger analogen Beeinflussung rechnen müssen.

Ganz stutzig macht uns manchmal sogar die typologische Ähnlichkeit zwischen der dünnwandigen rot inkrustierten Bükker Keramik mit den Spiralmotiven auf der gesamten Gefäßoberfläche[32] (Domica) und der ältesten eingeritzten Spiralverzierung auf der Lengyel-Keramik (Nitriansky Hrádok).[33] Gegenwärtig ist jedoch nicht einmal das Problem einer eventuellen Beziehung zwischen der territorialen Verbreitung der Lengyel- und Bükker Kultur gelöst. Aus der ältesten Etappe der Lengyel-Kultur stellt Koláry unweit von Slovenské Ďarmoty die nördlichste Fundstelle dar, anderseits erstrecken sich die Siedlungen der Bükker Kultur bis in das Gebiet von Lučenec, so daß sich also die zur Zeit verfolgbaren Grenzen beider Kulturbereiche beinahe berühren. Die Importe von Bükker Keramik, die im westlichen Teil des Karpatenbeckens gefunden wurden, decken sich nicht mit der rot und gelb inkrustierten Keramik, und sie repräsentieren vor allem zwei Keramikgruppen.

In erster Linie handelt es sich um die junge Bükker Keramik mit dem Gepräge der negativen Verzierung, deren Tradition noch auf die klassische Stufe der Bükker Keramik zurückgeht. Hierher gehören hauptsächlich die Funde aus Nagytétény,[34] Békásmegyer,[35] Horné Lefantovce[36] und anderen Fundstellen. Ferner erscheint hier die junge Bükker Keramik mit dem gelockerten Verzierungsstil, die mehr oder weniger im dortigen Želiezovce-Milieu nachgeahmt wurde (Výčapy-Opatovce,[37] Branč,[38] Veletiny[39]).

Wie schon höher erwähnt wurde, fand man die rot und gelb inkrustierte Bükker Keramik im westlichen Teil des Karpatenbeckens nicht im Milieu der Želiezovce- oder Spiralbandkeramik, und es muß gesagt werden, daß solche Tonware auch nicht in einem jüngeren Lužianky- oder Früh-Lengyel-Milieu erschien, ähnlich wie auch nicht in der östlich liegenden Szakálhát-Lebő-Gruppe und in der jüngeren Theiß-Keramik. Es scheint also klar zu sein, daß von geographischen und chronologischen Kriterien ausgehend (auch trotz Einschlägen der Bükker Keramik in die Südwestslowakei, Mähren und Burgenland) diese Beeinflussung nicht die Bükker Kultur vermittelt haben konnte.

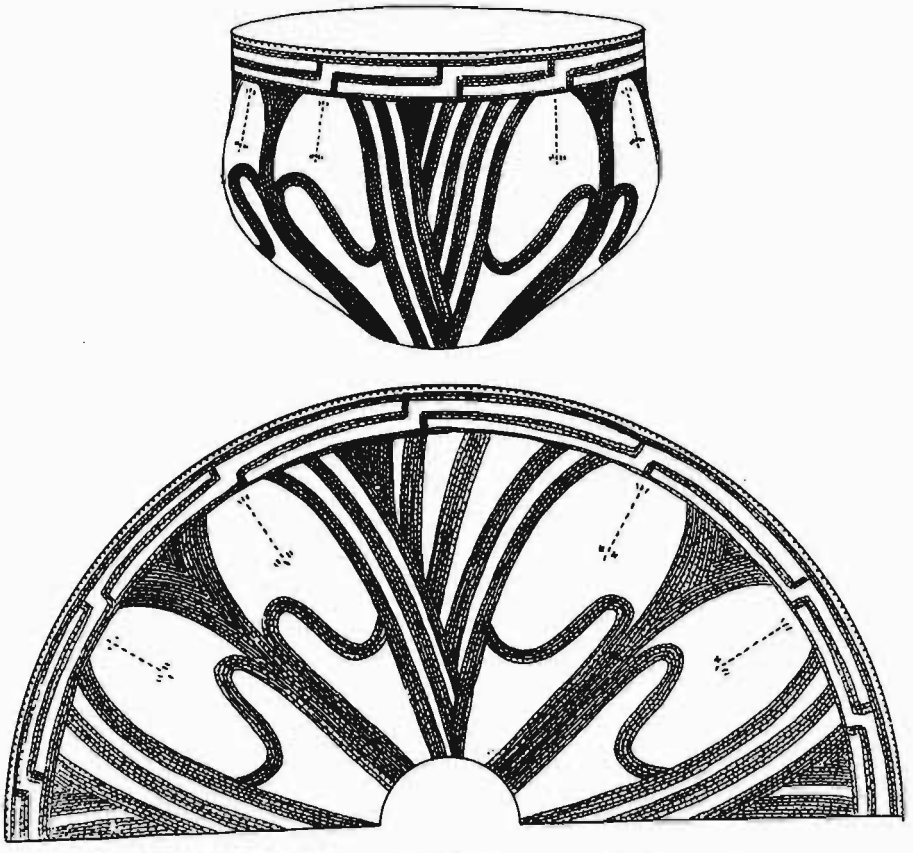


Abb. 6. Domica. Bükkerkeramisches Gefäß mit rot inkrustiertem Ornament.

Wie ist jedoch dann einerseits die tatsächlich auffallende Ähnlichkeit zwischen der rot und gelb inkrustierten Bükker und der ältesten ritzverzierten Lengyel-Keramik zu erklären? Anderseits, wie läßt sich das Auftauchen des Ritzdekors in der Lengyel-Kultur deuten, was von chronologischem Gesichtspunkt insbesondere dann wichtig ist, wenn wir vom „Vor-Lengyel-Horizont" ausgehen und wenn die Lužianky-Keramik in gewissem Sinne ein „Proto-Lengyel"-Gepräge hat?

In der Lužianky-Keramik kommt bekanntlich fast überhaupt kein Ritzdekor vor, und wenn doch nur auf einigen bekannten Fragmenten die geometrische, frei geführte Verzierung aufscheint,[40] so hat diese keinesfalls eine Beziehung zur eigentlichen Lengyel-Keramik, sondern sie kann vielleicht von der Želiezovce-Keramik, eventuell auch von der Töpferware des Szakálhát-Lebő-Typus unter der Beeinflussung der Vinča-Kultur abgeleitet werden. Ebenfalls kann über typologische oder verzierungsmäßige Ähnlichkeiten zwischen der Bükker und Lužianky-Keramik überhaupt nicht gesprochen werden. Die einzigen Berührungspunkte findet man in der technologischen Materialverarbeitung, doch ist auch die Želiezovce- und Vinča-Keramik durch vorzügliches Töpferhandwerk bekannt.

Bei der diesbezüglichen Bükker Keramik wissen wir, daß Verzierungssystem und Verzierungsmotive direkt aus den vorhergehenden Etappen der Bükker Keramik ableitbar sind.

Die Existenz eines ähnlichen Verzierungsstiles bei der ältesten Lengyel-Keramik braucht man vielleicht nicht aus einer unmittelbaren Beziehung zur Bükker Keramik ableiten, sondern man kann hier über eine gewisse konvergente Entwicklung der Ornamentik erwägen. Dies würde jedoch auch trotz einer solchen Konzeption bedeuten, daß die junge Bükker Keramik und die ritzverzierte Früh-Lengyel-Keramik einige gemeinsame, wenn auch voneinander unabhängige Elemente aufweisen. Unserer Ansicht nach müssen diese Zusammenhänge in der Stellung der Linearband-(Spiralband-)Keramik gesucht werden, denn es ist vielleicht nicht daran zu zweifeln, daß bei der Entwicklung beider Kulturen diese linearkeramische Unterlage — wenn auch nicht im behandelten Zeitabschnitt — eine sehr wichtige Rolle gespielt hat. Es ist vor allem nötig, die Beziehung der Želiezovce-Keramik zur Spiralbandkeramik auszuarbeiten, denn unserer Ansicht nach darf die Beziehung der Želiezovce-Keramik zur Spiralbandkeramik nicht in absoluter Aufeinanderfolge für die ganze Südwestslowakei und ganz Transdanubien aufgefaßt werden.[41]

Die Entstehung des Želiezovce-Typus erklären wir uns als ein progressives Anwachsen der „Želiezovce-Verzierung" in einem gewissen umgrenzten Gebiet, während in den benachbarten Gebieten die „Želiezovce-Verzierung" nicht dermaßen progressiv war und sich nur als eine der vielen Verzierungsäußerungen in bestimmter prozentueller Vertretung im Milieu der jungen Spiralband-(Linearband-)Keramik aufrecht erhält. Mit anderen Worten: Neben dem Želiezovce-Typus nahm im benachbarten Gebiet der Südwestslowakei und Transdanubiens die Spiralband-(Linearband-)Keramik ihren Ablauf und gerade mit der Verschiedenheit dieser beiden Verzierungsarten ist die Genesis der Früh-Lengyel- und Lužianky-Keramik und ihre Abweichung erklärlich. Denn während in der Lužianky-Keramik die Weiterentwicklung des Želiezovce-Typus, hauptsächlich seiner jüngsten Phase, mit der vorherrschenden gemalten Verzierung gesehen werden kann, äußern sich in der ältesten Lengyel-Keramik auch die Traditionen der Linearband-(Spiralband-)Keramik, wenn auch natürlicherweise mit einer Beeinflussung aus weiteren Kulturgruppen.[42]

Es ist ein Zeitabschnitt, den wir vom zivilisatorischen Gesichtspunkt als Vor-Lengyel-Horizont bezeichnet haben, und der chronologisch mit der Beziehung Bükker Kultur (Stufe C) — jüngste Želiezovce-Keramik — Vinča $B_2$—$C_1$ ausgedrückt ist. In diesem Zeithorizont muß unserer Ansicht nach die Genesis der Lengyel-Zivilisation im Karpatenbecken gesehen werden.[43]

Gelöst werden muß in diesen Zusammenhängen auch der eigentliche Untergang der Bükker Kultur, eventuell ihr Anteil an der Sichgestaltung der Kulturen des Jungneolithikums, das gegenwärtig zu den am wenigsten erforschten Epochen im ostkarpatischen Raum gehört. Beantworten können wird man bestimmte Fragen vielleicht nach der Aufarbeitung der ökonomischen Struktur der Bükker Kultur und der Aufklärung der Ursachen, die zur intensiven Besiedlung der Höhlen und später am Ende des mittleren Neolithikums zu ihrer völligen Verödung geführt haben. Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand scheint es, als ob sich die Bükker Kultur an der Gestaltung der Kultur mit der jungneolithischen bemalten Keramik in Nordostungarn und dem angrenzenden Teil der Slowakei beteiligt hätte; diese Kultur ist die Vorgängerin der Funde vom Typus Tiszapolgár-Csőszhalom-Oborín

I und ihre Entstehung dürfte zeitlich der Petreşti-Kultur im benachbarten Siebenbürgen entsprechen.[44]

Nach manchen typologischen Anzeichen wird es jedoch möglich sein, am Ende der jüngsten Bükker Keramik außerhalb des Gebietes des Südslowakischen und des Ungarischen Karstes noch vor der Entstehung der jungneolithischen bemalten Keramik eine besondere Übergangsstufe herauszusondern, in welcher Tonware mit gemalten bükkerkeramischen Motiven vorherrscht und welche ihrer Entwicklung und ihrem Gepräge nach dem Typus Lumea Nouă in Siebenbürgen entspräche.[45] Zu einer solchen Keramikgattung darf gegenwärtig im nördlichen Teil des Theißgebietes nur die bemalte Keramik des Sátoraljaújhely-Typus gezählt werden, bei deren Gestaltung jedoch vom typologischen Gesichtspunkt außer der Bükker Kultur auch ein starker Anteil der jüngsten östlichen Linearbandkeramik wahrnehmbar ist.[46] Anderseits betonten wir bereits an anderer Stelle die verhältnismäßig enge Verwandtschaft zwischen den Funden des Sátoraljaújhely- und des Lumea Nouă-Typus,[47] was durch manche Neufunde direkt aus dem siebenbürgischen Gebiet markant gestützt wird.[48]

Abschließend kann resümiert werden, daß die rot und gelb inkrustierte Keramik ein heimisches, kulturell eigenständiges und auf das Kerngebiet der Bükker Kultur beschränktes Produkt ist. Dies bedeutet also, daß trotz gewisser typologischer „Ähnlichkeiten" zwischen der rot und gelb inkrustierten Bükker Keramik und der ältesten Keramik der Lengyel-Kultur keine unmittelbaren genetischen Zusammenhänge gesehen werden können. Anderseits ist jedoch nicht daran zu zweifeln, daß das Aufkommen der Rot- und Gelbinkrustierung einen gewissen Zivilisationshorizont am Übergang des Mittel- und Jungneolithikums im Karpatenbecken darstellt.

**Anmerkungen**

[1] Tompa F., *Die Bandkeramik in Ungarn*, Budapest 1929, 28 ff.

[2] Tompa F., *25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn 1912—1936*, 24.—25. BRGK, 1934 bis 1935, 33, 34.

[3] Unveröffentlichte Ausgrabung J. Böhms 1932—1933 und J. Lichardus' 1963. Einen Teil des Materials veröffentlichte J. Lichardus: *Domica — jaskyňa pravekých tajov*, Svet vedy XII, 1964, 26 ff. Siehe auch: Točík A.—Lichardus J., *Neolitická jama vo Výčapoch-Opatovciach*, PA LV, 1964, 246 ff.

[4] Tompa F., *Die Bandkeramik*, Taf IX: 10.

[5] Ebd., Taf. II: 15.

[6] Tompa F., *Die Bandkeramik*, Taf. XVIII; Korek J.—Patay P., *A bükki kultúra elteredése Magyarországon*, RF II-2, 1958, 21 ff.

[7] Tompa F., *Die Bandkeramik*, Taf. X: 20.

[8] Korek J.—Patay P., a. a. O., 44, Abb. 28.

[9] Ebd., 6.

[10] Ebd., 47.

[11] Ebd., 44.

[12] Ebd., 38.

[13] Andel K., *Výsledok archeologického prieskumu na zemplínsko-užskej nížine v rokoch 1953—54*, Vlastivedný Sborník I, Košice 1955, 146.

[14] Unveröffentlichte Ausgrabung B. Beňadiks, dem ich für das Verfügenstellen der Funde danke.

[15] Über die Gelbinkrustierung herrschten früher Zweifel (Mihálik J., *A boldogkőváraljai neolithkori telepek*, AK XVII, 1897, 28); heute ist sie verläßlich belegt.

[16] Die Verzierungsschemen der Bükker Keramik bezeichnen wir mit griechischen Buchstaben $\alpha$, $\beta$, $\gamma$, $\delta$, $\varepsilon$.

[17] Unveröffentlichte Ausgrabung J. Böhms in der Domica-Höhle.

[18] Unveröffentlichte Ausgrabung J. Böhms in der Domica-Höhle.

[19] Tompa J., *Die Bandkeramik*, Taf. X: 18.

[20] Eine analoge Verzierung finden wir auch in der Ornamentik der Linearbandkeramik in Bylany (Ausgrabung B. Soudský).

[21] Lichardus J., *Beitrag zur Linearbandkeramik in der Ostslowakei*, AR XVI, 1964, 849 ff.; derselbe, *Neolitické osídlenie jaskyne Čertova diera*, Nové obzory 8, 1966, 431 ff.; derselbe, *Chronologie des Früh- und Mittelneolithikums in der Ostslowakei*, Kongreß Prag 1966 (im Druck).

[22] Lichardus J., *Die Bükker Kultur in der Slowakei und ihre Stellung im Karpatenbecken*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, Anm. 29; Točík A.—Lichardus J., PA LV, 1964, 5 ff.; Pavúk J., *Grab des Želiezovce-Typus in Dvory nad Žitavou*, SlA XII, 1964, 5 ff.

[23] Lichardus J., *Príspevok k neolitickému osídleniu Juhoslovenského krasu*, ŠZ AÚSAV 13, 1964, 57.

[24] Ebd., 63.

[25] Unveröffentlichte Ausgrabung des Autors im Jahre 1962.

[26] Siehe Anm. 6.

[27] Lichardus J., ŠZ AÚSAV 13, 1964, 57 ff.

[28] Unveröffentlichte Ausgrabung B. Beňadiks.

[29] Vasić M. M., *Ornamentalne tehnike i motivi na keramici iz Vinče*, Opuscula archaeologica, Beograd 1954; derselbe, Bulletin de l'Académie Serbe des Sciences XIV-3 1955.

[30] Bénac A., *Neolitsko naselje u Lisićićima kod Konjica*, Sarajevo 1958, 47 ff.

[31] Točík A.—Lichardus J., *Staršia fáza slovensko-moravskej malovanej keramiky na juhozápadnom Slovensku*, PA LVII, 1966, 1 ff.

[32] Točík A.—Lichardus J., PA LV, 1964, Abb. 9: 13.

[33] Ebd., Abb. 5.

[34] Gallus S., *A nagytétényi neolithikus sír*, AÉ XLIX, 1936, 85.

[35] Müller-Kuales G., *Bestattungen der Badener Kultur auf älteren Siedlungstrümmern in Békásmegyer (Krottendorf) bei Budapest*, MAGW LXIX, 1939, 166—173.

[36] Bánesz L., *Neolitické nálezy z Horných Lefantoviec*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, 21 f.

[37] Točík A.—Lichardus J., PA LV 1964, 246 ff.

[38] Budinský-Krička V., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Slovenské dejiny I, Bratislava 1947, Taf. V: 10.

[39] Vencl S., *Studie o šáreckém typu*, SNM XV, 1961, Abb. 24.

[40] Novotný B., *Lužianska skupina a počiatky malovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1962, Taf. VIII: 5. Taf. XXIII: 7.

[41] Pavúk J., *Gliederung der Volutenkeramik in der Slowakei*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, 5 ff.

[42] Auf diese Entwicklung weisen viele spiralbandkeramische Funde in Ungarn hin, und in diesem Sinne läßt sich die Entwicklung in Bicske gut erklären.

[43] Točík A.—Lichardus J., PA LV, 1964, 275.

[44] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963.

[45] Paul I., *Unele probleme ale neoliticului din Transilvania in legătură cu cultura Petrești*, Revista Muzeelor II, 1965, 294 ff.

[46] Gemeint sind ausgesprochen nur die Funde aus Sátoraljaújhely und nicht die bemalte Keramik aus diesem Gebiet im breiteren Sinn.

[47] Lichardus J., *O periodyzacji i chronologii kultury bukowogorskiej*, AAC V, 1963, 5 ff.

[48] Nach freundlicher Mitteilung N. Vlassas.

# AICHBÜHL, SCHWIEBERDINGEN, BISCHHEIM

*Jens Lüning*

Bei der Beurteilung der Funde aus Aichbühl (und Riedschachen I)[1] herrscht darüber Einigkeit, daß starke Beziehungen nach Osten bestehen. Im einzelnen schwanken jedoch die Meinungen von direkter Zugehörigkeit zur Münchshöfer Kultur[2] bis zu verschiedenen Graden der Eigenständigkeit innerhalb größerer, östlicher Zusammenhänge, die man manchmal mit Begriffen wie Lengyel-, Theiß-Kultur oder „Kreis der unbemalten Keramik" belegte.[3]

Diesem östlichen Element wird an dieser Stelle nicht weiter nachgegangen, da ohne eine bessere Kenntnis der zu vergleichenden Kulturen, Gruppen und Fundkomplexe weder die Art und Weise seines Auftretens (Import, Beeinflussung, Umwandlung, Intensität) noch seine chronologische Einordnung näher als bisher bestimmt werden können. Hier seien jedoch einige Aspekte zur Stellung von Aichbühl im süd- und südwestdeutschen Neolithikum behandelt.

Abgesehen von Vergleichen mit der Schnurkeramik, die der Kritik im Einzelnen nicht standhalten[4] und die auch von W. Buttler schon aus chronologischen Gründen als unwahrscheinlich beurteilt wurden,[5] erörterte man Beziehungen von Ornamenten und Formen zur „Bandkeramik", zur Rössener und Michelsberger Kultur und zur Schwieberdinger Gruppe als den möglichen Anregern.[6] Am ausführlichsten hat sich in dieser Weise A. Stroh bemüht, die kulturellen und zeitlichen Verhältnisse zwischen den beteiligten südwestdeutschen Gruppen zu klären.[7]

An seinen chronologischen Ergebnissen übte jedoch J. Driehaus erhebliche Kritik, wobei er von geschlossenen Funden, Importen und Stratigraphien ausging und wesentliche Widersprüche nachwies.[8]

Ganz besonders ging es ihm um eine Neubewertung der Aichbühler und der Schwieberdinger Gruppe.[9] Letztere war, wie auch die ihr verwandte Gruppe Bischheim, erst von A. Stroh erkannt und näher beschrieben worden.[10] Sie sollte sich nach ihm aus der Rössener Kultur unter Michelsberger Einflüssen entwickelt haben. Wie schon A. Stroh so mußte jedoch auch J. Driehaus mit der Michelsberger Kultur als einem nur schlecht definierten und ungegliederten Komplex arbeiten,[11] so daß man von daher seinen Einwänden in mancher Hinsicht hätte entgegentreten können. Die Neuaufnahme des Michelsberger Fundstoffes bestätigt indessen nicht nur seine Bedenken auch von dieser Seite her, sondern fügt weitere, in dieselbe Richtung weisende Gesichtspunkte hinzu.[12] Insbesondere engen die jetzt erkannten, frühen Michelsberger Stufen den für Bischheim-Schwieberdingen-Aichbühl verbleibenden Zeitraum auf einen verhältnismäßig schmalen Horizont am Übergang zwischen Mittel- und Jungneolithikum ein. Ganz zu Recht hatte J. Driehaus sie entgegen A. Stroh an dieser Stelle eingeordnet,[13] doch kann man heute noch näher auf ihr Verhältnis untereinander und ihre genauere Datierung eingehen. Dieses dürfte nicht zuletzt der besseren Kenntnis derjenigen Faktoren zugute kommen, die den Übergang von Mittel- zum Jungneolithikum im südwestdeutschen Raum bewirkten.

Eine Neubearbeitung hierfür wichtiger Funde hat an dem Material aus Schwieber-

dingen, von dem die Abbildungen charakteristische Proben bringen, begonnen, und wird zur Zeit fortgeführt. Deshalb kann an dieser Stelle nur über einen vorläufigen Stand der Materialkenntnis mit den daraus sich ergebenden Fragen und einigen Lösungsmöglichkeiten berichtet werden.

### Die Bischheimer Gruppe

A. Stroh hatte sie nur mit Vorbehalt als neben der Schwieberdinger Gruppe selbständigen Komplex betrachtet,[14] doch besteht kein Grund, an ihrer Eigenart zu zweifeln. Seit der ersten Zusammenstellung sind zwei bedeutsame Neufunde bekannt geworden. Eine Grube außerhalb des Michelsberger Erdwerkes in Urmitz, Kr. Koblenz, lieferte in geschlossenem Verband die charakteristischen Ornamente und Formen (Abb. 1: A). Überprüft man dazu das bisher aus Urmitz veröffentlichte Material, so fehlen darunter jegliche verzierte Gefäße oder Scherben, die man einwandfrei der südwestdeutschen Stichkeramik oder der sogenannten älteren Rössener Kultur zuweisen könnte.[15] Allerdings kartierte A. Stroh das Erdwerk für letztere, und zwar, abgesehen von noch zu besprechenden Kugelbechern, wegen einer mit strichgerauhten Zwickeln verzierten Schüssel im Museum Koblenz.[16]

Gerade bei diesem Stück ergab die Nachprüfung jedoch einige Unstimmigkeiten, die den Fund zweifelhaft erscheinen lassen.[17]

Damit eröffnet sich die Möglichkeit, die gesamten rössenartigen Funde von Urmitz, die übrigens sowohl aus dem Gelände innerhalb als auch von außerhalb des Erdwerkes stammen,[18] der dort so gut bezeugten Bischheimer Gruppe zuzuweisen. Das würde bedeuten, daß sich auch eine in der Literatur kurz erwähnte Stratigraphie, bei der die Gräben des Erdwerkes mehrfach Rössener Gruben schnitten,[19] auf das Verhältnis Bischheim—Michelsberg bezöge. Außerdem könnten auf diese Weise auch einige sonst im Bischheimer Verband noch nicht belegte Formen diesem zugerechnet werden, was besonders für die beiden Gefäße (Abb. 1: D) gilt. Endgültig dürfte sich diese Frage durch die Aufarbeitung des reichen Urmitzer Materials im Landesmuseum Bonn klären lassen, wobei vor allem auch die Belege für die Stratigraphie interessieren.[20]

A. Stroh glaubte, für die Abgrenzung zwischen den Gruppen Bischheim und Schwieberdingen vorerst nicht das ausgesparte Winkelband verwenden zu dürfen.[21] Dieses kommt in Württemberg recht häufig vor und fehlte seinerzeit im Bischheimer Bereich völlig. Es blieb hier auch bis heute in den geschlossenen Funden aus, obwohl es sich doch selbst an kleinen Scherben leicht zu erkennen gäbe. Umsomehr überrascht deshalb ein Neufund aus Weyer, Kr. Schleiden, der neben echten Bischheimer Ornamenten ebenfalls ein ausgespartes Winkelband geliefert hat. Leider ist dieses Material nur aufgelesen worden (Eingang der Kartsteinhöhle) und daher in seiner Zusammengehörigkeit unklar.[22]

Für die Bischheimer Gruppe sind, soweit die Abbildungen eine Übersicht gestatten, an Formen vor allem Varianten der Rössener Kugelbecher und Kugeltöpfe[23] charakteristisch. Becher mit weiter Mündung und hohem (Abb. 1: 7)[24] oder niedrigerem, stärker eingezogenem (Abb. 2: 8) Rand, solche mit enger Mündung, die mehr flaschenartig wirken (Abb. 1: 13; daran wohl anschließbar Abb. 2: B), und schließlich etwas größere Gefäße mit niedrigem, gebogenem Rand und kräftiger Schulterbildung (Abb. 1: 1, 10, Abb. 2: C). Dazu kommen Formen mit stark einziehendem Oberteil und kurzer, ausbiegender Lippe (Abb. 2: 11) und Flaschen mit engem, abgesetztem Hals, hochgezogener Schulter und waagrecht durchbohrten

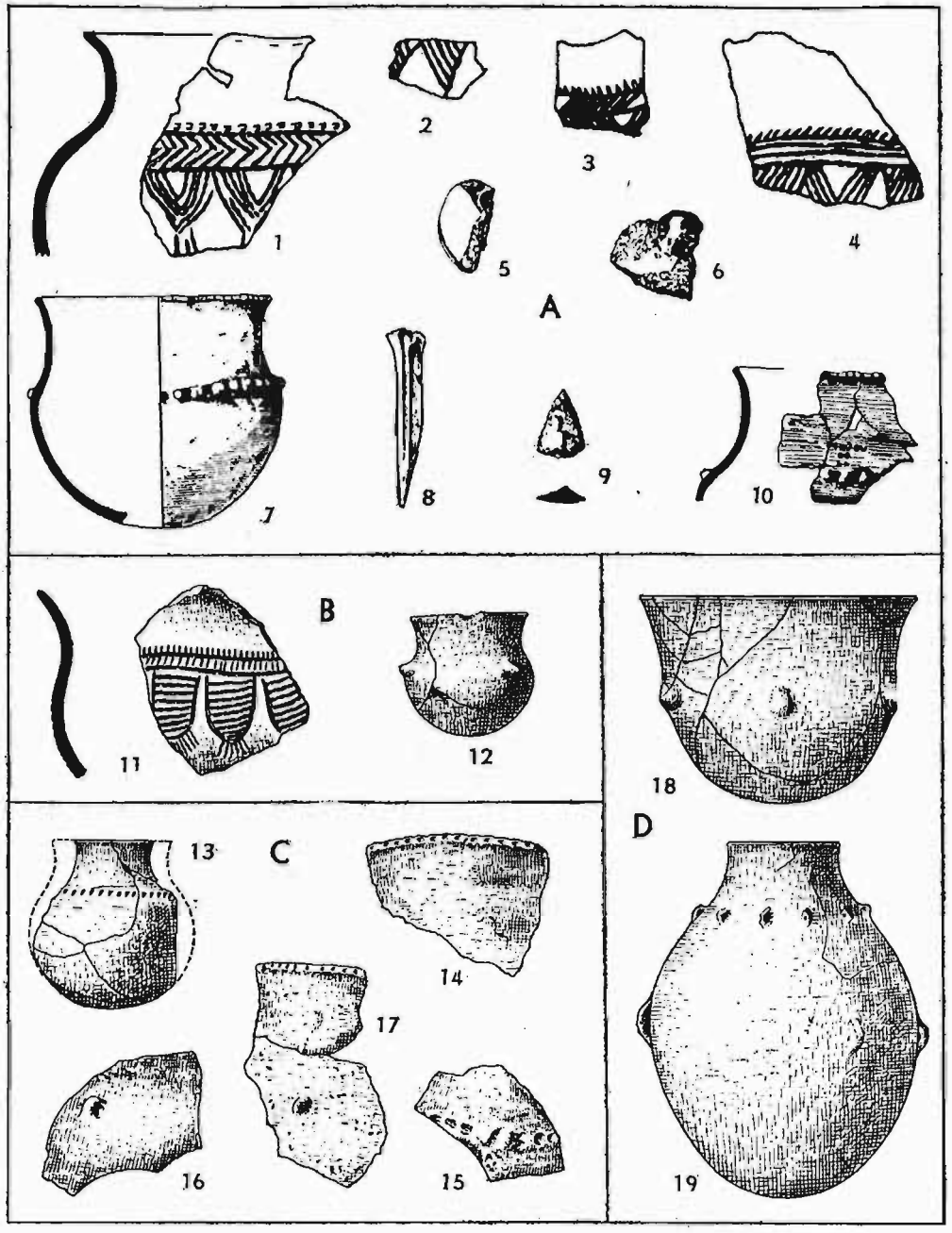



Abb. 1. Urmitz, Kr. Koblenz. A, B 11, C, D — jeweils aus einer Grube; B 12 — Einzelfund (A — nach Bonner Jahrbücher 145, 1940, 217 f., Abb. 3: 2—8 und Taf. 44: 1: 2—4, 7; B-D — Bonner Jahrbücher 110, 1903, 137, Abb. 5: 1, 2, 4, 6, 7.)

Schnurösen auf der Schulter (Abb. 2: 15). Aus Urmitz wären dann noch das große, flaschenförmige Vorratsgefäß (Abb. 1: 19),[25] der konische Becher mit geschweiftem Profil (Abb. 1: 18), eine weitere Variante der Kugelbecher (Abb. 1: 12) und ein wohl schüsselartiges Gefäß (Abb. 1: 11)[26] anzuführen. Insgesamt besitzt die Keramik, anscheinend mit Ausnahme der Flasche (Abb. 2: 15), ausschließlich runde Böden.

Die Gefäßränder können glatt oder gekerbt sein. Darunter beginnt das eigentliche Ornament dann immer erst auf der Schulter, und zwar mit einem Horizontalmuster, an dem oft eine Bauchverzierung hängt. Grundsätzlich lassen sich zwei Ornamentarten unterscheiden, die in der Regel nicht zusammen vorkommen.

a) Die Schulter ziert waagrecht umlaufend eine einzelne Stich-, Doppelstich- oder Furchenstichreihe, die immer mit einem breiten Gerät hergestellt ist (Abb. 1: 13, 15, Abb. 2: 1, 14).[27] Manchmal können hiervon entsprechende einzelne breite Stichreihen oder Stichgruppen senkrecht herabhängen oder auch hinaufsteigen (Abb. 1: 10, 15, Abb. 2: 14).[28] Mit diesem Muster werden öfters in waagerechter Reihung eine, zwei oder mehr Knubben kombiniert (Abb. 1: 10, 15, Abb. 2: 14),[29] die einmal auch allein als umlaufender Kranz vorkommen (Abb. 1: 7). In einem Fall begleitet eine Reihe breiter Stiche oben ein umlaufendes Band aus parallelen, engstehenden, feinen Furchenstichlinien.[30]

b) Letzteres leitet zu der anderen, sehr charakteristischen Verzierung in feiner Furchenstichtechnik über. Derartige Linien bilden ein aus recht unterschiedlichen Motiven bestehendes Schulterband (Abb. 1: 1, 3, 4, 11, Abb. 2: 8—11, 13),[31] wobei besonders auf die metopenartigen Unterbrechungen der Füllung innerhalb der Bänder hingewiesen sei, die einzeilig (Abb. 2: 8) oder in mehreren Zeilen untereinander und dann schachbrettartig angeordnet (Abb. 1: 3, Abb. 2: 10)[32] sein können. Nach oben wird das Schulterband häufig durch eine Stichreihe (Abb. 1: 1, 3, 4, 11, Abb. 2: 9—11, 13) oder durch kleine, stehende, gefüllte Dreiecke[33] abgeschlossen.

Über den Gefäßbauch hängen offene (Abb. 1: 1, 4) und gefüllte Dreiecke (Abb. 1: 2, 4, Abb. 2: 8, 9), einmal auch ein damit verwandtes Bogenmotiv (Abb. 1: 11) herab, die unten in Fransen (Abb. 1: 1, 11), Blattzweigmustern (Abb. 2: B) oder Stichreihen[34] enden können. Seltenere Zierelemente sind das stichreihengefüllte, rechteckige Feld,[35] das einzelne, waagerechte[36] oder das doppelt und girlandenartig hängende Fischgrätenband[37] und das schon erwähnte ausgesparte Winkelband.[38] Hier angeführt sei auch die einmal belegte Tupfenleiste außen am Rand.[39]

Über die beschriebenen Varianten der „Kugelbecher und Kugeltöpfe" Beziehungen zwischen der Gruppe Bischheim und der sogenannten älteren Rössener Kultur herzustellen, bereitet keine Schwierigkeiten,[40] besonders wenn man demgegenüber die nach A. Stroh typischen Formen der südwestdeutschen Stichkeramik vergleicht.[41] Zwar scheinen in letzterer den genannten Gefäßarten des älteren Rössen ähnliche Formen nicht ganz so zu fehlen, wie es den Typentafeln nach den Anschein hat,[42] doch erreichen sie ganz offenbar nicht jene Variationsbreite, mit der sich älteres Rössen und Bischheimer Gruppe entsprechen, ganz zu schweigen davon, daß letzterem jeder Anklang an die typischen stichkeramischen Formen fehlt. Darüberhinaus besteht die Sitte, Kugelbecher und ähnliche Formen überhaupt zu verzieren, offenbar nur im älteren Rössen, und ebenfalls nur hier kommt das aus horizontalem Schultermuster und davon herabhängender Bauchzier bestehende Bischheimer Ornamentschema vor.[43]

Ebenso wird die Furchenstichtechnik, besonders in ihrer kräftigen Ausführung, in starkem Maße nur im älteren Rössen verwendet.[44]

Von den Einzelmotiven weisen hängende, gefüllte Dreiecke,[45] fransenartige

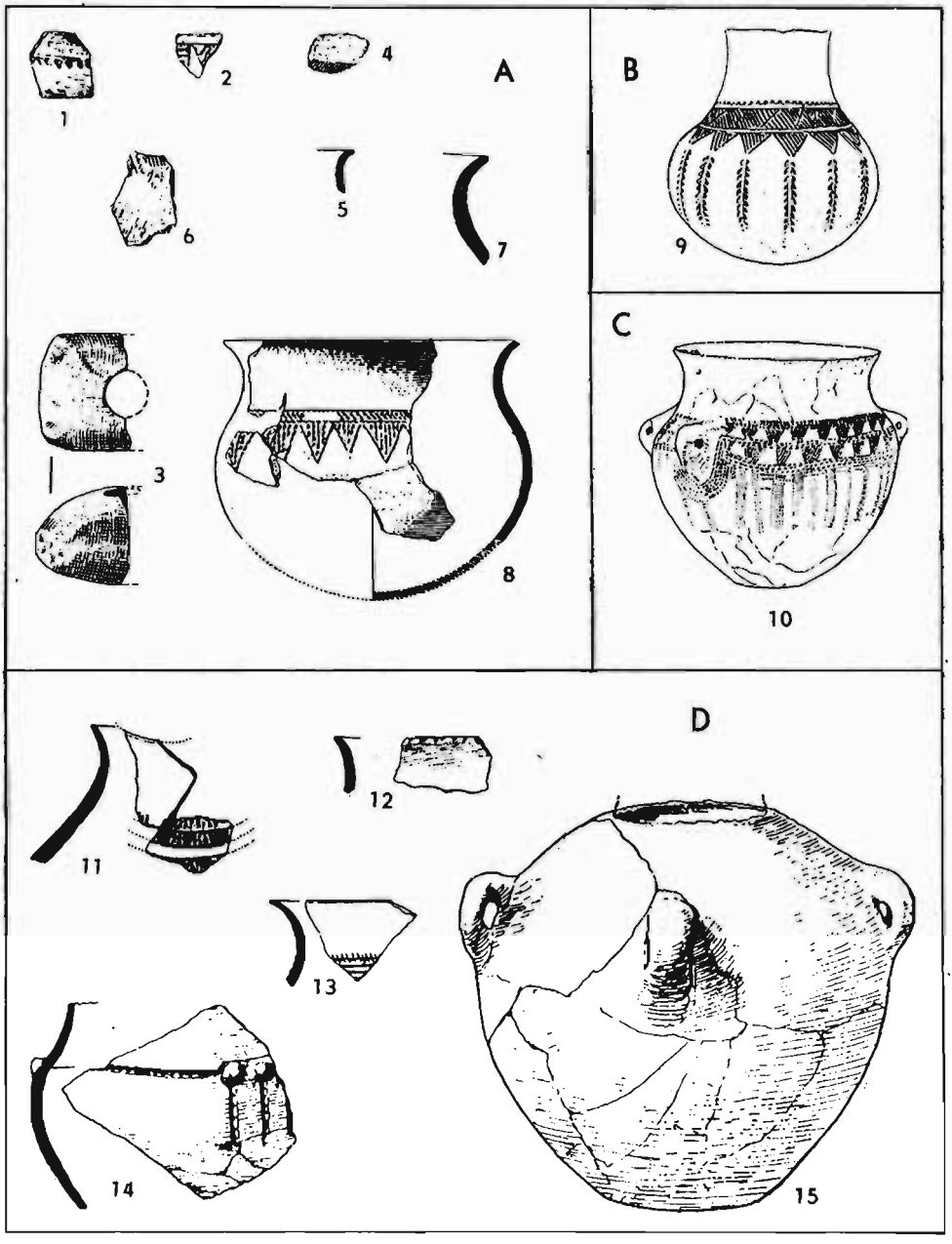



Abb. 2. A - Siefersheim, Kr. Alzey; B – Bubenheim, Kr. Bingen; C – Nieder Ramstadt, Kr. Darmstadt; D – Zornheim, Kr. Mainz. (A – nach Germania 5, 1921, 98 f., Abb. 2; B – nach Behrens G., *Bodenurkunden aus Rheinhessen, Teil* 1, *Die vorrömische Zeit*, Mainz 1927, 8, Abb. 26; C – PZ XXXIV/V, 1949/50, 160, Abb. 1: 6; vgl. Germania 24, 1940, 237 f., Taf. 35; D – Behrens G., a. a. O., 9, Abb. 27: 3–7.)

Muster[46] und die Unterbrechung von waagrechten Zierzonen, bei der man an die metopenartige Wirkung der Bischheimer Schulterbänder denken kann,[47] auf beide Rössener Gruppen. Dagegen sind aufsteigende, einzelne breite Furchenstichreihen wie in Bischheim[48] anscheinend auf die südwestdeutsche Stichkeramik[49] und andererseits hängende Bogenmuster, die an Zierelemente wie Abb. 1: 11, Abb. 2: C erinnern, auf die ältere Rössener Kultur beschränkt.[50]

Insgesamt zeigen die besprochenen Vergleiche, daß sich die Bischheimer Gruppe sehr eng an die ältere Rössener Kultur anschließt.

Zur ältesten Michelsberger Stufe (Michelsberg I = MK I) gehören bisher zwei Funde: drei Gefäße aus einer Grube in Iggelheim, Kr. Speyer, und ein reicheres Scherbenmaterial aus einer Grabung in Miel, Kr. Bonn.[51] In letzterem gibt es Michelsberger und Bischheimer Elemente, die aus denselben Gruben stammen, gemeinsam an einem Gefäß vorkommen (Abb. 3: 1) und schließlich in Tonbeschaffenheit und Behandlungsart völlig übereinstimmen. Bischheim wird dabei durch einzelne Knubben- oder Stichreihen auf der Schulter (Abb. 3: 1, 6), durch das rechteckige Stichfeld auf dem Gefäßbauch (Abb. 3: 2),[52] die feine Furchenstichtechnik und die Motive der Scherbe (Abb. 3: 3) — Blattzweigmuster, hängende, gefüllte Dreiecke — sowie durch die Form des Gefäßes (Abb. 3: 6) bezeugt, wobei letzteres etwa in der Mitte zwischen den Bechern (Abb. 1: 7, Abb. 2: 8) steht.

Michelsberger (und damit auch — weil in der älteren Rössener Kultur und in der südwestdeutschen Stichkeramik fehlend) jungneolithische Elemente stellen durch Knick abgesetzte Ränder bei Gefäßen mit der größten Weite an der Mündung (Abb. 3: 1), außen am Rand aufgelegte Leisten (Abb. 3: 5) und Backteller (Abb. 3: 4) dar.

Die Stufe MK I geht ohne Bruch in MK II über. Aus der Stratigraphie in Urmitz ergibt sich, daß hier sehr wahrscheinlich die Gruppe Bischheim älter ist als Michelsberg II,[53] dem im übrigen jegliche Bischheimer Elemente fehlen. Da die beiden Fundpunkte der Stufe MK I am Nord- und am Südrand des Bischheimer Verbreitungsgebietes liegen[54] und weitere dazwischen durchaus zu erwarten sind, dürfte auch eine Gleichzeitigkeit von Bischheim und MK I auszuschließen sein. Das gilt ebenso für die im gleichen Raum vorkommende ältere Rössener Kultur und für die Stufe MK II.[55] Die Verbreitung der besprochenen Gruppen, ihre typologischen Beziehungen untereinander und die Stratigraphie von Urmitz sprechen damit für die zeitliche Folge Älteres Rössen — Gruppe Bischheim — Stufe MK I — Stufe MK II.

### Die Schwieberdinger Gruppe

A. Stroh und W. Buttler haben sie nach dem damals reichsten Material aus Schwieberdingen genannt,[56] von dem jedoch bis heute kaum etwas publiziert ist.[57] An diesem Fundplatz fanden Untersuchungen statt, die auch den Grundriß eines rechteckigen Pfostenhauses erbrachten,[58] doch kann über Einzelheiten der Befunde hier noch nichts gesagt werden. Die Eigenart des Scherbenmaterials sei an einer charakteristischen Auswahl vorgeführt. Dabei werden zwei Formen durch besser erhaltene und sehr ähnliche Belege aus einem wichtigen Neufund von Stuttgart-Gablenberg[59] (Abb. 4: 1, 11) vertreten. Von anderem, von A. Stroh noch nicht genanntem Material sei hier nur auf dasjenige aus einer Kulturschicht im Tuff bei Neuffen, Kr. Nürtingen[60] und auf die wichtige Grube aus Bönnigheim, Kr. Ludwigsburg (Abb. 3: B) hingewiesen.[61]

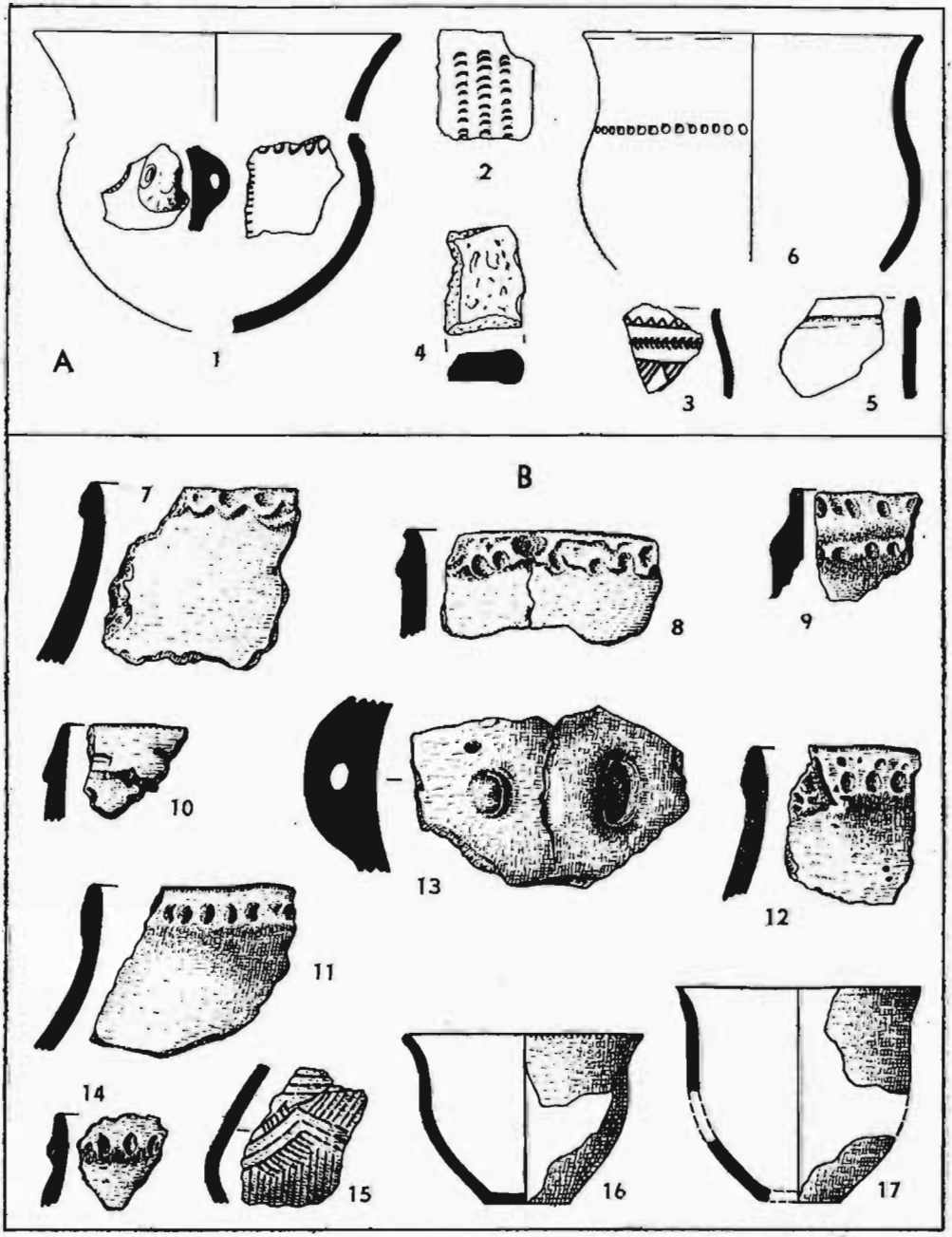



Abb. 3. A — Miel, Kr. Bonn; B — Bönnigheim, Kr. Ludwigsburg. (A — Rheinisches Landesmuseum Bonn, Inv. Nr. 29 778, 29 785, 29 786, 29 794, 29 804; B — nach Fundberichte aus Schwaben N. F. 16, 1962, 239, Taf. 33 D.)

Diese Funde werden miteinander besonders durch eine in feinem Furchenstich hergestellte Ornamentik verbunden, bei der sich zwei wesentliche Arten unterscheiden lassen:

a) Unter einem Schultermuster aus waagerechten, parallelen Furchenstichlinien, deren Zwischenräume durch Stichfelder metopenartig gefüllt sein können, sitzt ein ausgespartes Winkelband, das man durch eine, zwei oder drei Furchenstichlinien in sich zu unterteilen pflegt. Seine oberen und unteren Zwickel werden durch parallele, schräge Furchenstichlinien gefüllt, die manchmal von rechtwinklig oder schräg dazu stehenden Einstichen leiterbandartig miteinander verbunden sein können (Abb. 4: 1, 2). Das Winkelband läuft ohne Unterbrechung um das Gefäß herum (Abb. 5: 8) oder setzt an senkrechten Linien und freien Streifen aus.[62] Die gesamte Zierzone wird oben und unten gerne durch je eine Stichreihe gesäumt (Abb. 4: 2, Abb. 5: 8), einmal hängen unten noch lange, senkrechte Furchenstichlinien herab (Abb. 3: 15).

b) Auf der sonst glatten Wandung sitzen rechteckige, im Einzelnen unterschiedlich ausgeführte Zierflächen, die fensterartig wirken (Abb. 4: 4, Abb. 5: 10). Der Gefäßrand ist glatt oder gekerbt, und außen kann eine einfache Stichreihe umlaufen, die sich in Abständen zu breiteren Stichfeldern erweitert (Abb. 4: 2). Bei den größeren Gefäßen kann er glatt bleiben, außen getupft (Abb. 3: 9, Abb. 4: 7, Abb. 5: 9) oder auch mit glatter (Abb. 3: 10) oder getupfter Randleiste (Abb. 3: 7, 8, 11, 12, 14, Abb. 4: 8) versehen werden. Auf der weitesten Ausbauchung sitzen waagerecht durchbohrte Schnurösen (Abb. 4: 11, Abb. 5: 9) oder Knubben (Abb. 4: 9). Schließlich ist eine Scherbe mit feinem Schlickerüberzug auf der Außenseite belegt (Abb. 4: 8).

An Formen stammen aus Schwieberdingen kleine, flaschenartige Gefäße (wie Abb. 4: 1), Schüsseln mit stärker betontem (Abb. 4: 2) oder rundlicherem (Abb. 4: 4) Bauchumbruch, ein Gefäß mit niedrigem, scharf abgesetztem Rand (Abb. 4: 5), große, bauchige Gefäße mit mehreren Schnurösen auf der größten Weite (wie Abb. 4: 11) — Ösenkranz oder Paare von Ösen (?) —, eine Form mit betontem Bauchumbruch und einem Knubbenpaar darauf (Abb. 4: 9), das aber vielleicht eine Variante der Schüsseln (Abb. 4: 2, 4) darstellt, und schließlich das Fragment eines Backtellers (Abb. 4: 6).

Dieser Formenschatz läßt sich um die konischen Becher mit geschweiftem Profil aus Bönnigheim (Abb. 3: 16, 17) vermehren, nach denen wohl das Fragment (Abb. 4: 3) zu ergänzen ist. Von den drei aus einer Grube stammenden Gefäßen aus Eltingen (Abb. 5: B) ist bei der Flasche (Abb. 5: 8) der obere Randabschluß nicht erhalten, so daß die Form (Abb. 4: 11) als Vorbild für die Ergänzung zu dienen hat.[63] Die Schüssel (Abb. 5: 10) erweitert mit ihrem stark geschwungenem Profil die Variationsbreite des Typus, während an das Vorratsgefäß (Abb. 5: 9) vielleicht auch als eine bauchigere Form das Fragment (Abb. 4: 11) anzuschließen wäre.

Runde Böden fehlen sowohl an erhaltenen Gefäßen als auch im Scherbenmaterial völlig, dagegen kommen zahlreiche Fragmente von Flachböden vor (Abb. 4: 10).[64]

Schon innerhalb des vorgeführten Materials lassen sich an Hand der Ornamentik feinere Unterschiede erkennen. So fällt in Schwieberdingen und Stuttgart-Gablenberg besonders die Gliederung des Schulterbandes durch die großen, metopenartigen Aussparungen auf, die sich über mehrere, waagerechte Zeilen erstrecken (Abb. 4: 1, 2). Derartiges fehlt bisher etwa in dem reicheren Material aus Eltingen (Abb. 5: B),[65] und mag das trotzdem auf eine Fundlücke zurückgehen, so wiegt umgekehrt erheblich schwerer, daß in Schwieberdingen und Gablenberg Schulterbänder aus-

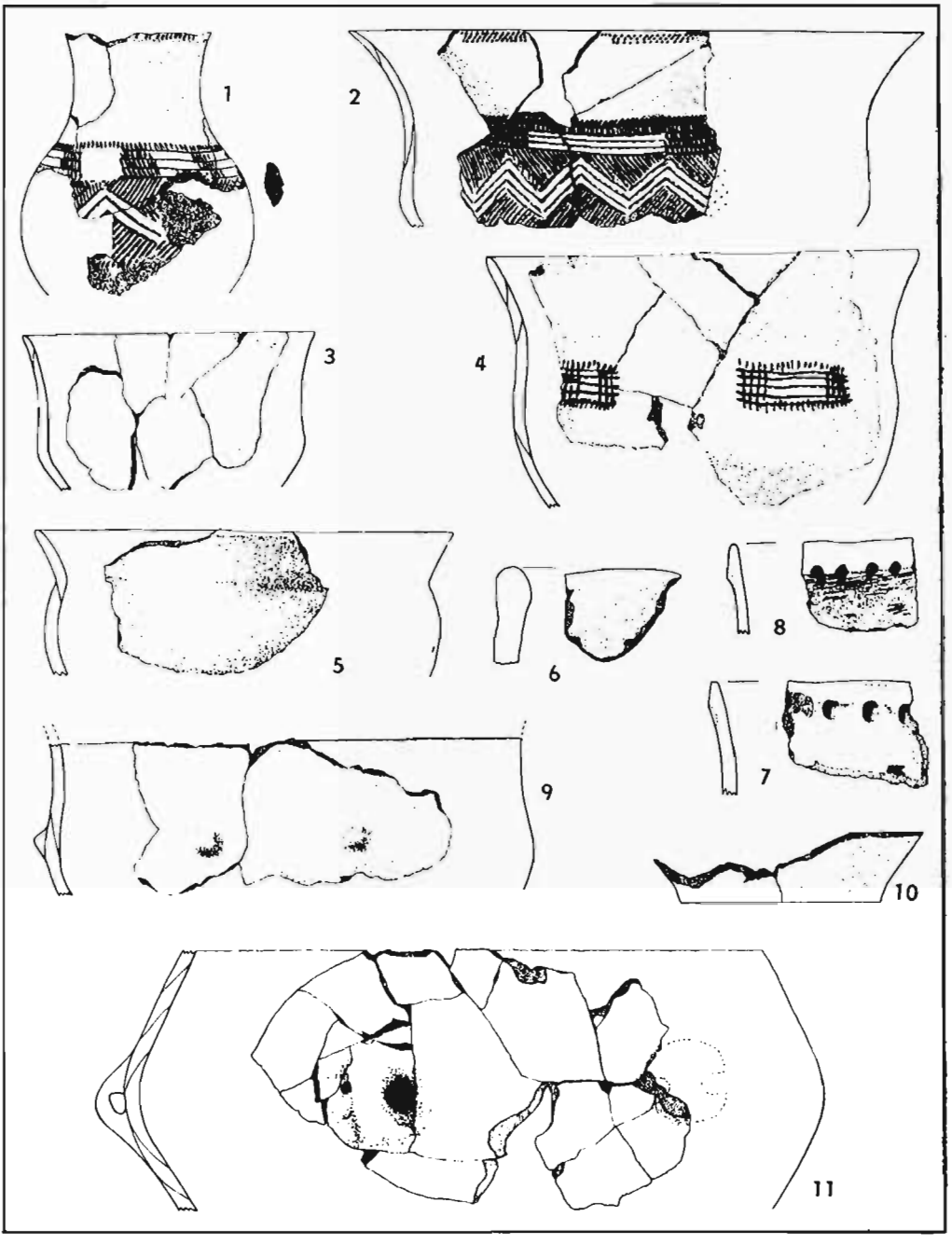



Abb. 4. 1, 11 — Stuttgart, Gablenberg; 2—10 — Schwieberdingen, Kr. Ludwigsburg. (Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Inv. Nr. A 31/72 ff. und Inv. Nr. 47,1 [Abb. 4: 1, 11]).

fallen, die nicht metopenartig gegliedert sind, und daß ebenso hängende, gefüllte Dreiecke fehlen. Diese sind sonst in anderen „Schwieberdinger" Funden am mittleren Neckar durchaus belegt.[66] Dabei nimmt eine Scherbe aus Höfingen mit Metopen im Schulterband und davon herabhängenden Dreiecken eine Zwischenstellung ein,[67] während das Fragment aus Zuffenhausen zu einer sonst nicht bekannten Gefäßform gehört.[68] Diese nicht unmittelbar an Schwieberdingen/Gablenberg anschließbaren Komplexe bilden jedoch keine Gruppe von ähnlicher Geschlossenheit, sondern differieren in vielen Einzelheiten.

Letzteres gilt auch für das Material vom Goldberg, das A. Stroh ganz wesentlich zur Definition der Schwieberdinger Gruppe herangezogen hat.[69] Von den geschlossenen Funden wertete er nur Grube 28 aus. Die Schüssel[70] hieraus gehört der Form nach in die Reihe der verwandten Gefäße von Eltingen und Schwieberdingen (Abb. 4: 2, 4, Abb. 5: 10), und auch ihre hängenden, gefüllten Dreiecke schließen an bereits bekanntes vom mittleren Neckar und aus dem Rheingebiet an. Dagegen stellt in Form und Verzierung der auf dem Goldberg noch mehrfach belegte Bechertypus gegenüber dem bisher betrachteten etwas Neues dar.[71]

Über die Fundumstände der von A. Stroh zu Schwieberdingen gerechneten, verzierten Goldberg-Scherben ist nichts bekannt.[72] Die Zuweisung erfolgte wohl nicht zuletzt aufgrund der feinen Furchenstichtechnik, denn wenn man die Bestimmung bei einigen Fragmenten auch durch Motive, wie hängende gefüllte Dreiecke,[73] ausgesparte Winkelbänder[74] und metopenartige Muster[75] rechtfertigen kann, und eine Scherbe sogar direkt auf die Gruppe Bischheim verweist,[76] finden andere Ornamente doch unter dem bisher besprochenen Material keine Parallelen.[77] Geht man von der einheitlichen Technik aus, muß man auch die von G. Bersu der „Aichbühler Gruppe" zugewiesenen Scherben berücksichtigen, von denen A. Stroh in der Tat vier Schwieberdingen zurechnete.[78] Die übrigen bieten dann weitere neue Motive.[79] Am bemerkenswertesten an diesem Komplex ist jedoch, daß er zusammen mit Scherben der älteren Rössener Kultur gefunden worden sein soll.[80]

Auf dem Goldberg scheint von den am mittleren Neckar verbreiteten Zierelementen die für Schwieberdingen/Gablenberg so kennzeichnende Kombination zwischen Metopen auf der Schulter und dem ausgesparten Winkelband darunter in der Bauchzone zu fehlen. Beides ist jedoch als Einzelmotiv vorhanden, wie oben schon gezeigt; dazu ergab die Durchsicht des im Landesmuseum Stuttgart noch erhaltenen, verzierten Goldbergmaterials und der Abbildungen Belege für ein-,[81] zwei- (Abb. 5: 4)[82] und mehrzeilige (Abb. 5: 5)[83] Metopen im Schulterband. Zu fehlen scheinen dann auch fensterartige Stichfelder auf der sonst unverzierten Oberfläche.

Für Becher und Schüssel aus Grube 28 vom Goldberg stellte A. Stroh in Form und Ornamentschema Beziehungen zur älteren Rössener Kultur fest,[84] und das gilt auch für den entsprechenden Teil des Materials aus Schwieberdingen/Gablenberg. Außerdem sei auf die ausgesparten Winkelbänder und Rechtecke der Gruppe Planig-Friedberg[85] und die fensterartigen Stichfelder in dem Fund der älteren Rössener Kultur aus Heidelberg-Neuenheim,[86] sowie zum Formvergleich für die kleinen Flaschen (Abb. 4: 1) auf ähnliche Kugelbecher[87] und für die konischen Becher (Abb. 3: 16, 17) auf ein Gefäß aus Rheingönnheim[88] verwiesen. Die ebenfalls in das ältere Rössen führende Furchenstichtechnik wurde bereits bei der Gruppe Bischheim hervorgehoben. Ohne Parallelen in der Rössener Kultur bleiben dagegen spezifisch jungneolithische Elemente, wie das geknickte Profil (Abb. 4: 5), getupfte und glatte Leisten am Rand, Schlickung auf der Außenwand, Backteller und auch eine seltene Form wie das Vorratsgefäß von Eltingen (Abb 5: 9).

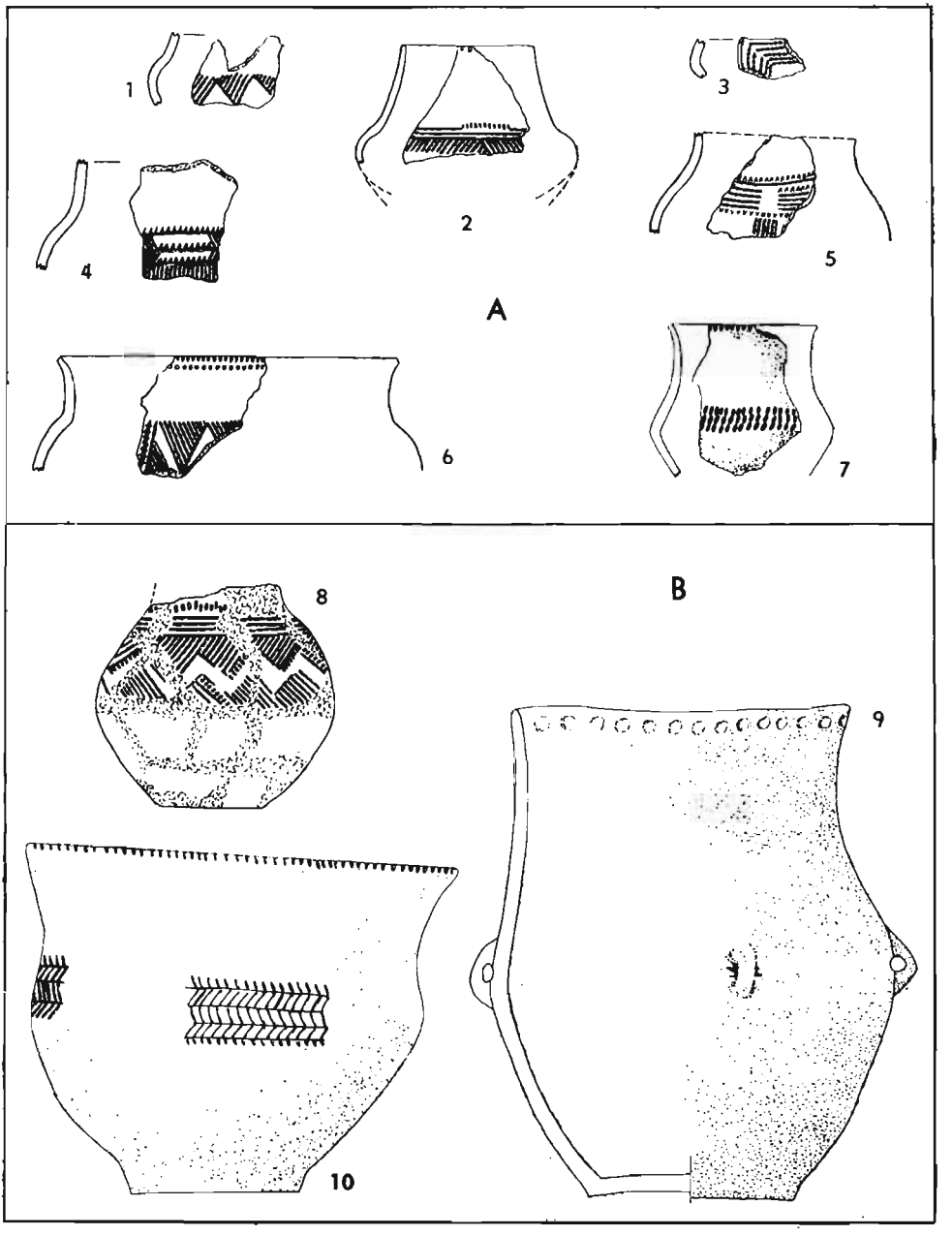



Abb. 5. 1 — Aichbühl/Riedschachen, Gem. Schussenried/Reichenbach, Kr. Biberach/Saulgau; 2—7 — Goldburghausen, Kr. Aalen „Goldberg"; 8—10 — Leonberg-Eltingen, Kr. Leonberg. (1 — Institut für Vor- und Frühgeschichte Tübingen, Inv. Nr. A-R 1928; 2—10 — Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Inv. Nr. G 27 021, G 29 045, G 101, G 522, G 1935, G 1936, A 36/59—61.)

Die Gruppen Bischheim und Schwieberdingen unterscheiden sich auf den ersten Blick schon durch die Vorliebe der einen für die runden und der anderen für die flachen Böden. Dazu fehlen in Schwieberdingen die weitmundigen Kugelbecher mit ihren zahlreichen Varianten und umgekehrt in Bischheim die Schüsseln in ihrer Vielfalt. Den selteneren Formen sei hier nicht weiter nachgegangen, für andere wurden dieselben Rössener Vorbilder zitiert.

In der Ornamentik kennen beide Gruppen die feine Furchenstichtechnik, dagegen nur Bischheim die groben Stichreihen mit der Knubbenzier; hier fehlen wiederum in den geschlossenen Funden das ausgesparte Winkelband und offenbar auch fensterartige Muster.

Versucht man, die Funde am mittleren Neckar mit der oben dargelegten chronologischen Abfolge im Rheinland zu verbinden, so bietet die verzierte Keramik dafür keine brauchbaren Möglichkeiten. Das Fragment mit dem ausgesparten Winkelband von Weyer stammt nicht aus geschlossenem Verband, und selbst wenn man es der hier vertretenen Stufe Bischheim[89] anschließen könnte, läßt es sich doch bisher am mittleren Neckar nicht als chronologisches Indiz erweisen; letzteres gilt ebenso für die Metopenverzierung. Auch die mit dem waagerechten Blattzweigmuster und den hängenden, gefüllten Dreiecken verzierte Scherbe aus Miel (Abb. 3: 3) kann nur mit einem Einzelstück aus dem Schwieberdinger Bereich verbunden werden.[90] Betrachtet man jedoch die jungneolithischen Elemente, die im Rheinland in der Stufe Bischheim mit Tupfenleisten am Rand einsetzen und sich dann um geknickte Profile und Backteller in der Stufe MK I vermehren, so müssen die Funde aus Schwieberdingen und wohl auch aus Gablenberg in die Zeit der letzteren datiert werden. Daß dann am mittleren Neckar neben die Stufe Bischheim wenigstens ein Teil derjenigen Funde zu stellen ist, die nicht mit Schwieberdingen/Gablenberg übereinstimmen, kann mangels größerer geschlossener Komplexe vorerst nur vermutet, nicht bewiesen werden.

In dieser Frage führt aus demselben Grunde auch das Goldbergmaterial nicht weiter. Seine Eigenständigkeit gegenüber Rhein- und Neckargebiet wurde bereits aufgezeigt. Sie beruht nicht zuletzt auf seinen engen Verbindungen mit Aichbühl, die für die Ornamentik J. Driehaus noch einmal besonders hervorgehoben hat,[91] und die sich bei den Formen teils in klaren Entsprechungen (Abb. 5: 7),[92] teils in Beziehungen wie über den Becher aus Grube 28[93] zu erkennen geben.

Andererseits darf nicht übersehen werden, daß beide Fundkomplexe auch ihr Eigengepräge besitzen. So fehlen in Aichbühl[94] die großen, flächendeckenden Muster,[95] die flechtwerkartig angeordneten Dreiecke[96] und die metopenartige Gliederung von umlaufenden Zierzonen, sowie unter den Formen Belege für Schüsseln und Gefäße wie auf Abb. 5: 6.[97] Ob vom Goldberg einmal die übrigen Formen aus Aichbühl[98] nachgewiesen werden können, muß die Aufarbeitung des Materials zeigen.

J. Driehaus hat die Gruppe Schwieberdingen mit den Funden aus Aichbühl zu einer „Aichbühler Gruppe" vereinigt.[99] Die wesentlichen Zeugnisse für einen so engen Kontakt lieferte jedoch nur der Goldberg,[100] und nur bei ihm würde man nach der heutigen Kenntnis vor allem der Funde aus Schwieberdingen selbst eine solche Möglichkeit noch erwägen. Die beschriebenen Abweichungen vom Aichbühler Bestand sprechen allerdings auch hiergegen, und das umso mehr, als die schon häufiger erwähnte Grube 28 vom Goldberg mit den eigenständigen Elementen auch diejenigen in geschlossenem Verband vereinigt, die Verbindungen in das Neckar- und in das Federseegebiet herstellen. Genau eine derartige Verflechtung

würde man der geographischen Lage nach erwarten, und so scheint dieser kleine Fund repräsentativ für eine Zwischengruppe zu stehen.

Das läßt sich noch deutlicher an jenem „Aichbühler" Komplex ablesen, der nach G. Bersu zusammen mit dem älteren Rössen gefunden sein soll, und der durch diese Fundumstände als einziger außer Grube 28 noch etwas über das Verhältnis der verschiedenen Komponenten aussagen könnte. Er enthält neben Eigenständigem[101] auch das Metopenmuster des Bereiches Bischheim/Schwieberdingen (Abb. 5: 5),[102] sowie das für Schwieberdingen und Aichbühl gleichermaßen kennzeichnende, ausgesparte Winkelband.[103] Direkt nach Aichbühl weisen das unter den Rössener Funden aufgeführte Gefäß (Abb. 5: 7)[104] und ein vielleicht zu einem stichgesäumten Linienband gehörendes Fragment.[105]

Stützt und verdeutlicht also dieser Komplex die Aussagen der Grube 28, so widersprechen andererseits gerade seine kulturellen Beziehungen der zeitlichen Einordnung noch in die ältere Rössener Kultur. Denn wie Bischheim und Schwieberdingen, so wird auch Aichbühl durch die glatten und getupften Randleisten[106] in eine Zeit nach der südwestdeutschen Stichkeramik und der älteren Rössener Kultur datiert. Da derartige Leisten in den östlich an Aichbühl anschließenden, ihm verwandten Gruppen fehlen,[107] müssen sie aus dem südwestdeutschen Raum übernommen und damit von ihrer dortigen Zeitstellung abhängig sein.

Zwar bliebe zu erwägen, ob nicht hinter dem „Aichbühler" Komplex im älteren Rössen des Goldberges ein bisher unbekanntes, noch in das Mittelneolithikum gehörendes „Aichbühl" als Anreger gestanden hat, das dann wohl auch als wesentlicher Vorläufer des Horizontes Bischheim-Schwieberdingen-Aichbühl gelten müßte, oder auch ob umgekehrt etwa das ältere Rössen auf dem Goldberg noch bis in das Jungneolithikum hinein angedauert haben könnte. Da jedoch für beide Möglichkeiten beweisende Funde fehlen, und da auch eine zweite derartige Kombination bisher ausgeblieben ist, scheint es geboten, den Befund selbst kritisch zu betrachten.

Nach G. Bersu kam es auf dem Goldberg nicht zur Ausbildung getrennter Kulturschichten und auch sterile Zwischenlagen fehlten.[108] Während der Rössener und Michelsberger Besiedlung hatte sich eine bis 30 cm starke Kulturschicht gebildet, die von Gruben und Pfostenlöchern der Stufe Goldberg III angeschnitten und durchstoßen wurde.[109] Die Rössener Häuser waren ebenerdig angelegt und ließen sich dadurch datieren, *„daß sich in ihrer Umgebung insbesondere in dem von den Pfostenlöchern und Wandrinnen umschlossenen Raum viele Rössener Scherben fanden"*.[110] Hierzu paßt die Angabe A. Strohs, wonach die Funde des älteren Rössen aus der allgemeinen Kulturschicht stammen und in den Schwieberdinger Gruben fehlten.[111]

Somit kann die von G. Bersu zitierte „Aichbühler" Keramik ebenfalls nur in der „allgemeinen Kulturschicht" mit Rössener Scherben zusammen gelegen haben. Mag deren Konzentration auch zur Datierung der Grundrisse ausreichen, so dürfte die Schicht selbst keinerlei Gewähr für die Zusammengehörigkeit des Materials im Sinne eines geschlossenen Fundes bieten.

So spricht vieles dafür, die „Aichbühler" Keramik des Goldberges, die nach dem Inventar der Grube 28 durchaus als kulturelle Einheit aufgefaßt werden darf, aus dem direkten Verband mit der älteren Rössener Kultur herauszulösen. Wegen ihrer Eigenart wäre sie vorerst als „Goldberg-Fazies" zu bezeichnen. Für ihre Gleichzeitigkeit mit der „Schwieberdinger Gruppe" und dem Fundplatz Aichbühl liefert, abgesehen von den allgemeinen Verbindungen, der geschlossene Verband der Grube 28 einen direkten Nachweis.

Der Befund auf dem Goldberg diente J. Driehaus als wichtiges Argument dafür, den von ihm zusammengestellten „Kreis der unbemalten Keramik" noch in das jüngere Mittelneolithikum zu datieren.[112] Zur unbemalten Keramik rechnete er auch die Funde aus Aichbühl und die Schwieberdinger Gruppe.[113] In dem Nebeneinander von beharrenden und „fortschrittlichen" Gruppen, in der unterschiedlichen Reaktion auf die aus dem Karpatenbecken kommenden Impulse beschrieb er einen auch im Grundsätzlichen interessanten kulturgeschichtlichen Prozeß, in dessen Verlauf sich der Wechsel vom Mittel- zum Jungneolithikum Zentraleuropas vollzogen habe.[114]

Ohne die östlichen Verbindungen und vielleicht auch die Impulse in Abrede zu stellen, scheint jedoch das Material des südwestdeutschen Raumes vorerst nur den bereits vollzogenen Wandel erkennen zu lassen. Die Rössener Tradition wirkt am stärksten in der rundbodigen Keramik der Gruppe Bischheim nach. Sie erscheint schon durch die flachen Böden wesentlich abgeschwächter in dem Komplex Schwieberdingen/Gablenberg und sie war in Aichbühl immer nur schwierig nachzuweisen.[115] Ob dieser nach Südosten abnehmenden Tendenz eine in umgekehrter Richtung von Südosten nach Nordwesten schwächer werdende Intensität des „östlichen Impulses" entsprach und ob die eine die andere bedingte, bleibt zu untersuchen. Allerdings würde eine solche Deutung der Vorgänge sich nicht nur auf die heute gesicherten Befunde stützen, sie könnte auch erklären, weshalb sich in einigen Teilen des westlichen Mitteleuropa während des Jungneolithikums noch einmal eine im wesentlichen rundbodige Keramik entfaltete, und weshalb in anderen nur teilweise oder gar nicht. Geht doch die Michelsberger Kultur in ihren Anfängen auf die Bischheimer Gruppe zurück und konnte damit überall dort an eng verwandte Traditionen anknüpfen, wo die „ältere Rössener Kultur" bestanden hatte. Warum sie sich trotzdem nicht in deren ganzem Bereich durchsetzte, scheint für ein Teilgebiet jetzt verständlich zu werden: Im Verbreitungsraum der von Bischheim so deutlich unterscheidbaren Gruppen Schwieberdingen und Aichbühl liegen während der jüngeren Michelsberger Kultur (Stufe III—IV) auch die Zentren der Schussenrieder Gruppe, deren enge kulturelle Beziehungen zu ihren beiden Vorgängern man ja immer wieder hervorgehoben hat.[116] Ob sich nicht auch bei ihr die ältere Differenzierung fortsetzt, wäre noch zu untersuchen.

Weitere in die besprochenen Zusammenhänge gehörende Fundkomplexe seien hier nur kurz aufgezählt. Am südlichen Oberrhein hat W. Kimmig eine Gruppe „Bischoffingen-Leiselheim" zusammengestellt.[117] Im einzelnen unterscheiden sich Formen und Ornamente der Gefäße doch recht deutlich, und in der Tat kann jetzt ein Teil der Keramik durch die Kombination in Gruben mit der Michelsberger Stufe II verbunden[118] und ein anderer durch Neufunde in eindeutigere Beziehungen zur Schwieberdinger Gruppe gebracht werden als bisher.[119] Im Ganzen handelt es sich um eine weitere Gruppe mit rundbodiger Keramik im Rheintal, die den Bereich südlich von Bischheim wenigstens teilweise einnimmt.

An sie schließen sich in der mittleren Schweiz Funde aus dem Wauwiler Moos an, die in deutlicher Verbindung mit dem Material vom Borscht bei Schellenberg in Liechtenstein stehen und hierüber auch am klarsten datiert werden, da wiederum die Beziehungen vom Borscht nach Aichbühl nicht zu übersehen sind.[120]

Damit hat sich am Süd- und am Westrand des ehemaligen Rössener Verbreitungsgebietes, und bogenförmig die Gegenden an der oberen Donau und am mittleren Neckar umgebend, ein Kranz von Gruppen mit vorwiegend rundbodiger Keramik

gebildet; möglicherweise weil hier im Sinne der oben erörterten Deutung der „östliche Impuls" nur abgeschwächt zur Geltung kam.

Neuerdings setzt sich dieses „Nach-Rössen" — eine zutreffendere Bezeichnung wäre noch zu finden — bis in das norddeutsche Flachland fort, denn die Grabungen in Hüde I am Dümmer, Kr. Grafschaft Diepholz, haben einen einwandfreien Bischheimer Becher geliefert.[121] Von den vielfältigen Verbindungen dieses Platzes sei hier nur auf einen kleinen, kugelbecherartigen Gefäßtyp mit engem, hohem Hals und breitem, untersetztem Unterteil aufmerksam gemacht.[122] Er findet seine Parallelen nicht nur im Bereich der Gruppe Bischheim[123] und der Goldberg-Fazies,[124] sondern auch in dem bekannten Grab 3 aus Gatersleben, Kr. Aschersleben, das seit langem als wichtiges Zeugnis für den Kontakt Rössen-Baalberg-Gatersleben gilt.[125] Sein kleines, rundbodiges Gefäß verlegt durch die Zusammenhänge, in die es wegen seiner Form und seiner metopenartig gegliederten Schulterzier gehört, den Zeitpunkt dieses Kontaktes in den Abschnitt unmittelbar nach der „älteren Rössener Kultur" in Mitteldeutschland. Es zeigt ferner, daß die auslaufenden Rössener Traditionen, auch wenn sie jeweils innerhalb recht unterschiedlicher „Nachfolgegruppen" erscheinen, doch in vieler Hinsicht ähnlichen Tendenzen folgen, also untereinander in Beziehung stehen und daher eine zusammenfassende Betrachtung verdienten.

## Literaturabkürzungen


Bersu (1936)
Bersu G., *Rössener Wohnhäuser vom Goldberg, OA. Neresheim, Württemberg*, Germania 20, 1936, 229 ff.

Bersu (1937)
Bersu G., *Altheimer Wohnhäuser vom Goldberg, OA. Neresheim, Württemberg*, Germania 21, 1937, 149 ff.

Buttler (1938)
Buttler W., *Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit*, Handbuch der Urgeschichte Deutschlands 2, Berlin und Leipzig 1938.

Driehaus (1960)
Driehaus J., *Aichbühler Amphoren*, JRGZM 7, 1960, 1 ff.

Driehaus (1960a)
Driehaus J., *Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa*, Mainz 1960.

Gonzenbach (1949)
Gonzenbach V. von, *Die Cortaillodkultur in der Schweiz*, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 7, Basel 1949.

Kimmig (1950)
Kimmig W., *Zur Frage der Rössener Kultur am südlichen Oberrhein*, Badische Fundberichte 18, 1948–1950, 42 ff.

Pittioni (1954)
Pittioni R., *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Wien 1954.

Reinecke (1928)
Reinecke P., *Der Münchshöfer Typus im rechtsrheinischen Bayern*, Der Bayerische Vorgeschichtsfreund 7, 1927/1928, 8 ff.

Reinerth (1923)
Reinerth H., Die *Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland*, Augsburg 1923.

Reinerth (1926)
Reinerth H., *Die jüngere Steinzeit der Schweiz*, Augsburg 1926.

Stroh (1938)
Stroh A., *Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland*, 28. BRGK, 1938, 8 ff.

Stroh (1938a)
Stroh A., *Eine neue keramische Gruppe der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland*, Marburger Studien, 1938, 234 ff.

Süß (1959)
Süß L., *Die Münchshöfener Kultur in Bayern*, unpublizierte Dissertation, Marburg 1959.

Vogt (1960)
Vogt E., *Der Stand der neolithischen Forschung in der Schweiz (1960)*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Prague 1961, 459 ff.


## Anmerkungen

[1] Reinerth (1923), Abb. 8, Taf. 11 (alles außer 8, 11, 16, 19). Zur Stratigraphie Riedschachen I, II vgl. Schmidt R. R., *Jungsteinzeit-Siedlungen im Federseemoor*, III. Lieferung, Stuttgart 1937, 190 ff.

[2] Bremer W. in Ebert VIII, 332; XI, 369.

[3] Reinecke (1928), 14 ff.; Buttler (1938), 42; Driehaus (1960), 14 ff.

[4] Reinerth (1923), 25–28. Es besteht z. B. kein Anlaß, die Furchenstichtechnik der Aichbühler Keramik als „Schnurstich" im Sinne von „unechter Schnurkeramik" zu bezeichnen. Vgl. a. a. O.,9 (bei 1b), 27. Die ebenda 10 Nr. 1 auf Taf. 9: 1, 7 zitierten Gefäße zeigen auf besseren Abbildungen, was mit „Schnurstich" gemeint ist: vgl. PZ XLIII/XLIV, 1965/1966, 38, Taf. 13: 1, 3.

[5] Buttler (1938), 42.

[6] Reinerth (1923), 28; Buttler (1938), 42; Stroh (1938a), 240; derselbe (1938), 105 ff.

[7] Stroh (1938), 109, Abb. 22 (Tabelle).

[8] Driehaus (1960), 8–10.

[9] Ebd., 10 ff.

[10] Stroh (1938a); derselbe (1938), 57 ff.

[11] Vgl. Driehaus (1960), 6–8.

[12] Lüning J., *Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung*, 48. BRGK, 1967 (im Druck).

[13] Driehaus (1960), 20.

[14] Stroh (1938a), 239; derselbe (1938), 61.

[15] Vergleiche die Nachweise zu Abb. 1 (Anhang); Festschr. O. Montelius (1913), 38, Abb. 4; Germania 17, 1933, 223, Abb. 12; Germania 18, 1934, 53 mit Abb. 14: 4–6.

[16] Stroh (1938), 11, Karte 1 (B: 3, 4); 14, Karte 3 (B: 3, 4), 170.

[17] Im Katalog der neolithischen Funde des Schloßmuseums Koblenz von der Hand A. Günthers fehlt die bei Stroh (1938), 170 angegebene Inventarnummer 2909. Unter Nr. 2927–3004 ist das Material aus Mülheim-Jägerhaus (auch Urmitz-Jägerhaus, 2,5 km vom Erdwerk entfernt) eingetragen. Dieses enthält sowohl entsprechende Schüsselfragmente (Stroh, a. a. O., 14, Karte 3, 169 f., Nr. B: 3, 3) als auch unter Nr. 2929 einen unverzierten Kugeltopf, wie ihn Stroh a. a. O., 170 erwähnt (Verwechslung der Inventarnummern?). Originale mit der Nr. 2909 sind im Museum Koblenz nicht nachweisbar.

[18] Vgl. Anmerkung 189–191 der in Anmerkung 12 zitierten Arbeit.

[19] Bonner Jahrb. 148, 1948, 340.

[20] Im Rahmen eines im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln vorbereiteten Sammelwerkes über „*Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa*" wird J. Driehaus diese und die verwandten Funde im Rheinland im Einzelnen behandeln.

[21] Stroh (1938a), 239.

[22] Bonner Jahrb. 155/156, 1955/1956, 437 f., Abb. 8 (besonders 8: 3).

[23] Stroh (1938), 18–22.

[24] Stroh (1938), Taf. 23: 15.

[25] Hieran ist ein ähnliches Gefäß aus Gladbach, Kr. Neuwied anzuschließen, das zusammen mit einem in Bischheimer Art verzierten Becher gefunden wurde; Eich H., *Der Siedlungsstand im Kreise Neuwied (Rhein) zur Stein- und Bronzezeit*, Neuwied 1933, 15, Abb. 8: 10.

[26] Stroh (1938), 170 zitiert eine sehr ähnlich verzierte und angeblich zum selben Gefäß gehörende Scherbe aus dem Römisch-Germ. Mus. Köln. Sie hat indessen, wie die Überprüfung des Originals ergab, ein stärker geschweiftes Profil und wurde richtig becherartig ergänzt. Abgeb. Festschr. O. Montelius (1913), 38, Abb. 4.

[27] Vgl. auch Stroh (1938), Taf. 23: 6, 15.

[28] Ebd., Taf. 23: 11, 15.

[29] Ebd., Taf. 23: 2, 10, 11.

[30] Ebd., Taf. 23: 1–3.

[31] Ebd., Taf. 23: 1–3, 8, 9, 18.

[32] Ebd., Taf. 23: 18, 20, 21.

[33] Ebd., Taf. 23: 8, 18, 20, 22.

[34] Ebd., Taf. 23: 12. Am oberen Ende der rechten Stichreihe ist noch der Rest wohl eines Dreiecks oder Bogens zu erkennen.

[35] Ebd., Taf. 23: 17.

[36] Bonner Jahrb. 155/156, 1955/1956, 437 f., Abb. 8: 5.

[37] Mayen, Keiffsmühle: Randfragment mit drei nebeneinanderstehenden Knubben auf der Schulter, von denen das beschriebene Ornament nach beiden Seiten bogenförmig abfällt; Stroh (1938), 171, Mus. Mayen, Inv. 1754 (nicht 1157!).

[38] Vgl. Anm. 22: Abb. 8: 3.

[39] Stroh (1938), Taf. 23: 13.

[40] In der Reihenfolge der Bischheimer Varianten vgl. die Formen bei Stroh (1938), Taf. 5: 8, Taf. 4: 19, Taf. 5: 17, 4. Zu den Gefäßen (Abb. 1: 18, 19, Abb. 2: 11) vgl. aus dem älteren Rössen Stroh (1938), Taf. 15: 6, Taf. 27: 9, Taf. 25: 6. Nur für die Flasche (Abb. 2: 15) läßt sich keine entsprechende Parallele zitieren.

[41] Ebd., 31 (Typentafel 3).

[42] So dürften doch manche von den „Bombenbechern" der südwestdeutschen Stichkeramik den Kugelbechern nicht so ferne stehen, wie es die eigene Benennung vorgibt. Stroh, a. a. O., 37. Vgl. etwa a. a. O., Abb. 4: 23 mit ebenda, Taf. 5: 12. Besonders überrascht die Bischheimer Becherform aus einer allerdings sehr ausgedehnten (geschlossenen?) Großgartacher Grube in Eberstadt. PZ V, 1913, 397, Abb. 22: 2.

[43] Stroh (1938), 20.

[44] Ebd., 40. Dazu aber Kimmig (1950), 51.

[45] Vgl. Stroh (1938), Taf. 2: 11, Taf. 4: 17, Taf. 5:8 mit ebenda, Taf. 16: 4, Taf. 19: 20, Taf. 21: 14.

[46] Vgl. a. a. O., Taf. 14: 8, 9 mit ebenda, Taf. 16: 14, Taf. 21: 7.

[47] Vgl. a. a. O., Taf. 3: 2, 20 mit ebenda, Taf. 16: 10, Taf. 17: 16, Taf. 18: 10. Bei den Kugelbechern aus Monsheim II unterscheidet sich die Unterbrechung des Schulterbandes zwar von der geläufigen Bischheimer Ausführung, doch hat dieser Fundplatz auch echtes Bischheim geliefert. Leider ist über die Grubenzusammenhänge nichts bekannt. Vgl. a. a. O., 154, Taf. 2: 13–15, 17; Taf. 23: 8, 9, 11.

[48] A. a. O., Taf. 23: 15.

[49] A. a. O., Taf. 17: 12, 15. Bei den Fischgrätenbändern der in Anmerkung 36 und 37 zitierten Fragmente könnte man an Gefäße wie Stroh (1938), Taf. 16: 14, Taf. 17: 13, Taf. 20: 15, 17 denken, doch kennt ja auch die ältere Rössener Kultur fischgrätenartige Muster (a. a. O., Taf. 5: 11, 16) und möglicherweise ist das Ornament der Mayener Scherbe bogenförmig zu ergänzen (vgl. Anmerkung 50).

[50] A. a. O., Taf. 4: 19, Taf. 5: 12, 14.

[51] Diese Funde und Befunde werden im Einzelnen in der in Anmerkung 12 genannten Arbeit vorgelegt.

[52] Vgl. Stroh (1938), Taf. 23: 17.

[53] Vgl. Anmerkung 51.

[54] Vgl. Stroh (1938), 58, Karte 8.

[55] Vgl. a. a. O., 11, Karte 1 mit der Verbreitungskarte der Stufe MK II in der Anmerkung 12 genannter Arbeit.

[56] Stroh (1938a), 236; Buttler (1938), 48 f.

[57] Fundberichte aus Schwaben N. F. 4, 1926–1928, 18, Abb. 4; Fundbericht aus Schwaben N. F. 7, 1930–1932, Taf. 1, Abb. 3: 1–3; Driehaus (1960), 15, Abb. 2: 3.

[58] Stroh (1938), 140.

[59] Fundberiche aus Schwaben N. F. 11, 1938–1950, 45, Taf. 3: 1.

[60] Fundberichte aus Schwaben N. F. 9, 1938, 39; Mannus 30, 1938, 562 ff., Abb. 12–17.

[61] Fundberichte aus Schwaben N. F. 16, 1962, 239, f., Taf. 33: B, D.

[62] Zum Beispiel Stroh (1938a), Taf. 101: 2c.

[63] Stroh (1938a), 235, Taf. 102: 8 dachte an eine andere, flaschenartige Becherform vom Goldberg.

[64] Stroh (1938a), Taf. 101: 3, 5, 6; derselbe (1938), Taf. 22: 30 (am Original überprüft; nicht überprüft ist Taf. 22: 22).

[65] Stroh (1938a), Taf. 101: 2c-f, 5; derselbe (1938), Taf. 22: 22.

[66] Stroh (1938), Taf. 22: 22, 24, 34, 35.

[67] Ebd., Taf. 22: 24.

[68] Ebd., Taf. 22: 34. Eine weitere, sonst nicht belegte Form wäre die Ludwigsburger Amphore, wenn die Beifunde ihre Zuweisung wirklich rechtfertigen. Vgl. Driehaus (1960), 20 ff.

[69] Stroh (1938a), Taf. 101: 4, Taf. 102: 6, 8, 10; derselbe (1938), Taf. 22: 1–21, 30.

[70] Stroh (1938a), Taf. 102: 10.

[71] Ebd., Taf. 102: 8. Vgl. auch derselbe (1938), Taf. 22: 30 sowie Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. 27 056 und Scherben weiterer, ähnlicher Gefäße dort.

[72] Vgl. die Fundangaben bei Stroh (1938), 124; derselbe (1938a), Taf. 102: 6, 8, 10 bildet drei der Gefäße aus den Gruben ab.

[73] Stroh (1938), Taf. 22: 11, 13, 18.

[74] Stroh (1938a), Taf. 101: 4; 235, Anmerkung 4 zitiert er Scherben bei Bersu (1936), Taf. 45: 3, Nr. 6, 9, 11, 13.

[75] Stroh (1938), Taf. 22: 9a, 13, 14 (umzudrehen ?).

[76] Ebd., Taf. 22: 21 (auch 20 ?).

[77] Ebd., Taf. 22: 1, 2, 5–8, 9b, 12, 15, 16.

[78] Vgl. Anm. 74.

[79] Bersu (1936), Taf. 45: 3, Nr. 2, 5, 8, 10, 12, 15.

[80] Ebd., 229.

[81] Stroh (1938), Taf. 22: 13.

[82] Ebd., Taf. 22. 9a.

[83] Bersu (1936), Taf. 45: 3, Nr. 7. Wohl dazu Stroh (1938), Taf. 22: 14.

[84] Stroh (1938a), 237 ff.; derselbe (1938), 57 ff.

[85] Stroh (1938), Taf. 10: 1, 5, 7, Taf. 12: 1, 3.

[86] Ebd. (1938), Taf. 25: 4, 15, 16.

[87] Ebd., Taf. 5: 17.

[88] Ebd., Taf. 15: 6.

[89] Bonner Jahrb. 155/56, 1955/1956, 437 f., Abb. 8: 1, 2.

[90] Stroh (1938), Taf. 22: 34.

[91] Driehaus (1960), 10 ff. Vgl. auch die Stichtechnik der Scherbe auf Abb. 5: 3 (unser Aufsatz) mit Reinerth (1923), Abb. 8: 15.

[92] Vgl. dazu Reinerth (1923), Taf. 11: 17, 21. Vgl. auch die Profile auf Abb. 5: 1, 2, unser Aufsatz.

[93] Die weich profilierten Becher vom Goldberg bei Stroh (1938a), Taf. 102: 8; derselbe (1938), Taf. 22: 30 dürften mit den schärfer profilierten aus Aichbühl bei Reinerth (1923), Taf. 11: 15, 17, 18, 21 in Verbindung stehen.

[94] Der Verfasser konnte in der Sammlung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte Tübingen und in der Sammlung Forschner /Biberach das Material durchsehen.

[95] Stroh (1938), Taf. 22: 1.

[96] Bersu (1936), Taf. 45: 3, Nr. 12, 15. Ob auch Nr. 5 hierhergehört, sei dahingestellt, der Vergleich, den Driehaus (1960), 12, Anm. 55 durchführt, trifft nicht zu. Auch seine Abbildung 2: 6 läßt erkennen, daß bei dem Aichbühler Gefäß ein ausgespartes Winkelband umläuft. Besser abgebildet bei Reinerth (1923), Taf. 11: 15.

[97] Stroh (1938a), 236 mit Anm. 9 zitiert ein Fragment als Schüssel, das jedoch bei Driehaus (1960), 15, Abb. 2: 14 anders ergänzt ist, während das andere kaum überzeugt (Taf. 102: 11c).

[98] Reinerth (1923), Taf. 11: 1–7, 9, 10, 12–14, 20, 22.

[99] Driehaus (1960), 13.

[100] Ebd., 10 ff. mit Abb. 1. Im Gegensatz zu der Bemerkung a. a. O., 11 stammt keine der Scherben a. a. O., Abb. 1 (vgl. auch die Bildunterschrift) aus Schwieberdingen selbst. Das ausgesparte Winkelband (a. a. O., 12 mit Anmerkung 52) ist ein weiter verbreitetes Motiv. Das Eltinger Vorratsgefäß (hier Abb. 5: 9) steht dem verglichenen Gefäß aus Aichbühl (a. a. O., 13 mit Abb. 2: 15, 16) doch ferner, als die etwas schematische Abbildung vorgibt.

[101] Bersu (1936), Taf. 45: 3, Nr. 2, 5, 8, 10, 12, 15.

[102] Ebd., Taf. 45: 3, Nr. 7.

[103] Ebd., Taf. 45: 3, Nr. 6, 9, 11, 13.

[104] Ebd., Taf. 44a, Nr. 17. Vgl. hier auch die andere Auffassung der Scherbe Taf. 44: b, Nr. 2 durch Stroh (1938), Taf. 22: 3.

[105] Bersu (1936), Taf. 45: 3, Nr. 17. Vgl. mit Motiven wie bei Reinerth (1923), Taf. 11: 21.

[106] Reinerth (1923), Abb. 8: 1, Taf. 11: 14. Ebenso aus Riedschachen I. a. a., O., Abb. 9: 3. Dazu unpublizierte Belege in Sammlung Institut für Vor- und Frühgeschichte Tübingen. Die Zugehörigkeit dieses jungneolithischen Elementes wird auch durch die mit Aichbühl sehr verwandten Funde von Schellenberg-Borscht erwiesen. Vgl. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 48, 1948, 81 ff., Abb. 11, Nr. 47. 718 und 719. Dazu unten Anmerkung 120.

[107] In der Münchshöfer Kultur in einwandfrei geschlossenem Verband noch nicht nachgewiesen. Vgl. Süß (1959), 140 f., 154, 201 (hier werden deshalb die „Arkadenränder" in Aichbühl und Schwieberdingen aus der Michelsberger Kultur abgeleitet); unklar in dieser Hinsicht auch die Ergebnisse einer neuen Grabung. Bayer. Vorgeschichtsbl. 29, 1964, 1 ff. Für Österreich vgl. die „bemaltkeramische Kultur" bei Pittioni (1945), 143 ff. Zur „unbemalten Keramik" vgl. Driehaus (1960), 18 und Abb. 3.

[108] Bersu (1936), 230.

[109] Bersu (1937), 150 mit Abb. 1.

[110] Bersu (1936), 229.

[111] Stroh (1938), 124.

[112] Driehaus (1960), 34; derselbe (1960a), 155–158.

[113] Driehaus (1960), 14 ff.

[114] Ebd., 34 f.

[115] Stroh (1938a), 240; Buttler (1938), 42; Driehaus (1960), 18 f. Der immer wieder angeführte, rundbodige Becher aus Aichbühl, der im dortigen Inventar so fremdartig wirkt, läßt sich nach den Neufunden vom Borscht in Liechtenstein wohl als Übernahme aus einer gleichzeitigen Gruppe mit rundbodiger Keramik erklären. Vgl. dazu unten Text und Anmerkung 120. Das mit Bischheim gleichzeitige „ältere Schwieberdingen" könnte natürlich noch stärker rundbodig gewesen sein. Aber auch der chronologisch exakte Vergleich zwischen der Stufe MK I und Schwieberdingen/Gablenberg bestätigt nur die unterschiedliche Entwicklung beider Gebiete.

[116] Stroh (1938a), 240 f.; Buttler (1938), 87; Driehaus (1960), 25 f. Ihre Verbreitung bei Buttler (1938), Karte 5.

[117] Kimmig (1950), 60 ff. Sie wurde zu Unrecht von R. A. Maier (Badische Fundber. 21,

1958, 13 ff.) stark erweitert, worauf in der in Anm. 12 genannten Arbeit näher eingegangen worden ist.

[118] Zu MK II gehören die Scherben von Achenheim, Lingolsheim und Kronenburg bei Kimmig (1950), Taf. 14 oben 5, unten 5—7.

[119] Vgl. die Grubenfunde aus Pfettisheim bei Straßburg, die außer mit Schwieberdingen vergleichbaren Ornamenten Formen wie die Gefäße aus Bischoffingen (Jechtingen) und Mundolsheim bei Kimmig (1950), Taf. 14 unten 1, 2 gebracht haben. Bull. Soc. Préh. Franç. 57, 1960, 206 ff., Abb. 2; Cahiers Alsaciens d'Art, d'Archéol. et d'Hist. 8, 1964, 49 ff., Abb. 15.

[120] Wauwiler Moos: Reinerth (1926), 152, Abb. 56: 1—4, 6, 8—10; Gonzenbach (1949), Taf. 3: 1—7, 10, 11, Schellenberg-Borscht: Jahrb. Schweiz Ges. f. Urgesch. 39, 1948, 87 ff., Abb. 23; Vogt (1960), 463, Abb. 56. Zu den Beziehungen der Gruppen untereinander und nach Aichbühl vgl. Kimmig (1950), 58 f.; Vogt (1960) 462 f.; Driehaus (1960a), 156, Anm. 3.

[121] Nachrichten aus Niedersachsens Urgesch. 33, 1964, 70, Abb. 1a.

[122] Ebd., Abb. 1 b.

[123] Unpubliziertes Gefäß im Städt. Mus. Koblenz, Inv. Nr. 4250 mit typischer Stichreihe auf der Schulter, im Unterteil nicht ganz so breit.

[124] Kunkel O., *Die Jungfernhöhle von Tiefenellern*, Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgesch. 5, 1955, Taf. 10: 5, Taf. 28: 7. Der als frühbronzezeitlich eingestufte Becher a. a. O., Taf. 10: 6, Taf. 30: 15 dürfte die Verbindung des Fundortes mit der Schwieberdinger Goldberg-Fazies belegen. Vgl. dazu Stroh (1938a), Taf. 102: 8 und hier (Abb. 5: 7) sowie unpubliziert im LM Stuttgart, Inv. Nr. 27 056 mit denselben Schnittlinien auf der Schulter.

[125] Mannus 30, 1938, 316, Abb. 14: a-c.

# DIE NEOLITHISCHEN FUNDE VON BICSKE

*János Makkay*

Auf der Fundstelle Galagonyás bei Bicske (Kom. Fejér) hatte das Museum von Székesfehérvár bereits mehrmals Funde gesammelt. Bei den erstmalig 1931—1933 vorgenommenen Ausgrabungen konnten Siedlungsfunde gehoben und Gräber freigelegt werden. Von den insgesamt 16 Gräbern wurden sieben systematisch abgedeckt, die anderen neun hingegen beim Rigolen angeschnitten. Die Funde veröffentlichte É. F. Petres 1954, bzw. 1959.[1] Sie fand Analogien zu den Funden (die Grabbeigaben waren) in der jüngeren Linearbandkeramik (Želiezovce-Kultur), in der Theiß-, Vinča- (= Bánáter) und vereinzelt auch im Kreis der Bükker Kultur. Sie stellte fest, daß der Fundort räumlich dem linearbandkeramischen Bereich angehört, daß aber im Fundgut Typen überwiegen, die von der Banáter (Vinča-) und Theiß-Kultur beeinflußt sind. É. F. Petres ist der Ansicht, daß einige Anzeichen — beispielsweise das Erscheinen der roten Bemalung — Hinweise auf die Einwirkung der Theiß-Kultur sind. Abschließend stellte sie fest, daß die Funde von Bicske eine nordtransdanubische Mischkultur vertreten, die entweder mit der Theiß- oder aber mit der Lengyel-Kultur zeitgleich war. Ein unmittelbares Erscheinen von Sachgütern der Lengyel-Kultur konnte im Fundmaterial von Bicske nicht festgestellt werden, doch sind Beweise vorhanden, die ihren Einfluß zweifellos bestätigen.

Im April 1959 führte wegen Straßenbauarbeiten J. Fitz neue Ausgrabungen durch. Er legte fünf Räume frei. Diesmal fanden sich keine Gräber, es konnten nur Siedlungsfunde geborgen werden.

Im Oktober 1965 wurde der Schreiber dieser Zeilen beauftragt, an der Fundstelle Nachgrabungen kleineren Ausmaßes vorzunehmen, bei denen eine Abfallgrube zutage trat. Gräber wurden wiederum nicht entdeckt. Während der Geländebegehung konnte anhand der Streuung von Gefäßscherben an der Oberfläche festgestellt werden, daß sich die Fundstelle etwa 200 m den Hügelhang entlang in einer Breite von ungefähr ebenfalls 200 m dahinzog, d. h. eine Fläche von 12 Hektar einnahm.

Nun möchten wir die bei den drei Ausgrabungen geborgenen und im István Király-Museum zu Székesfehérvár verwahrten Siedlungsfunde bekanntgeben. Damit ist die Möglichkeit geboten, das allgemeine Gepräge des Fundortes zu untersuchen und die Funde mit den bereits veröffentlichten Grabfunden noch einmal zu vergleichen. Hier möchten wir noch bemerken, daß wir während der Ausgrabungen weder Wohnungs- und Baureste oder Feuerstellen noch irgendwelche andere Erscheinungen beobachten konnten, die erwähnenswert gewesen wären.

Ergänzend möchten wir auch jene Funde besprechen, die É. F. Petres und G. Bándi 1960—1961 und der Verfasser 1966 in der Gemeinde Aba (Kom. Fejér) bei einer kleineren Orientierungsgrabung in der Flur Ángyihegy gefunden haben. Diese Funde sind deswegen wichtig, weil sie aus einer viel südlicher als Bicske gelegenen Gegend stammen und außerdem vom Standpunkt unserer neolithischen Forschung bis jetzt als terra incognita galten.

Nun wollen wir aber die in der Siedlung von Bicske geborgenen häufigsten und wichtigsten Gefäßformen und ihre Verzierung besprechen.

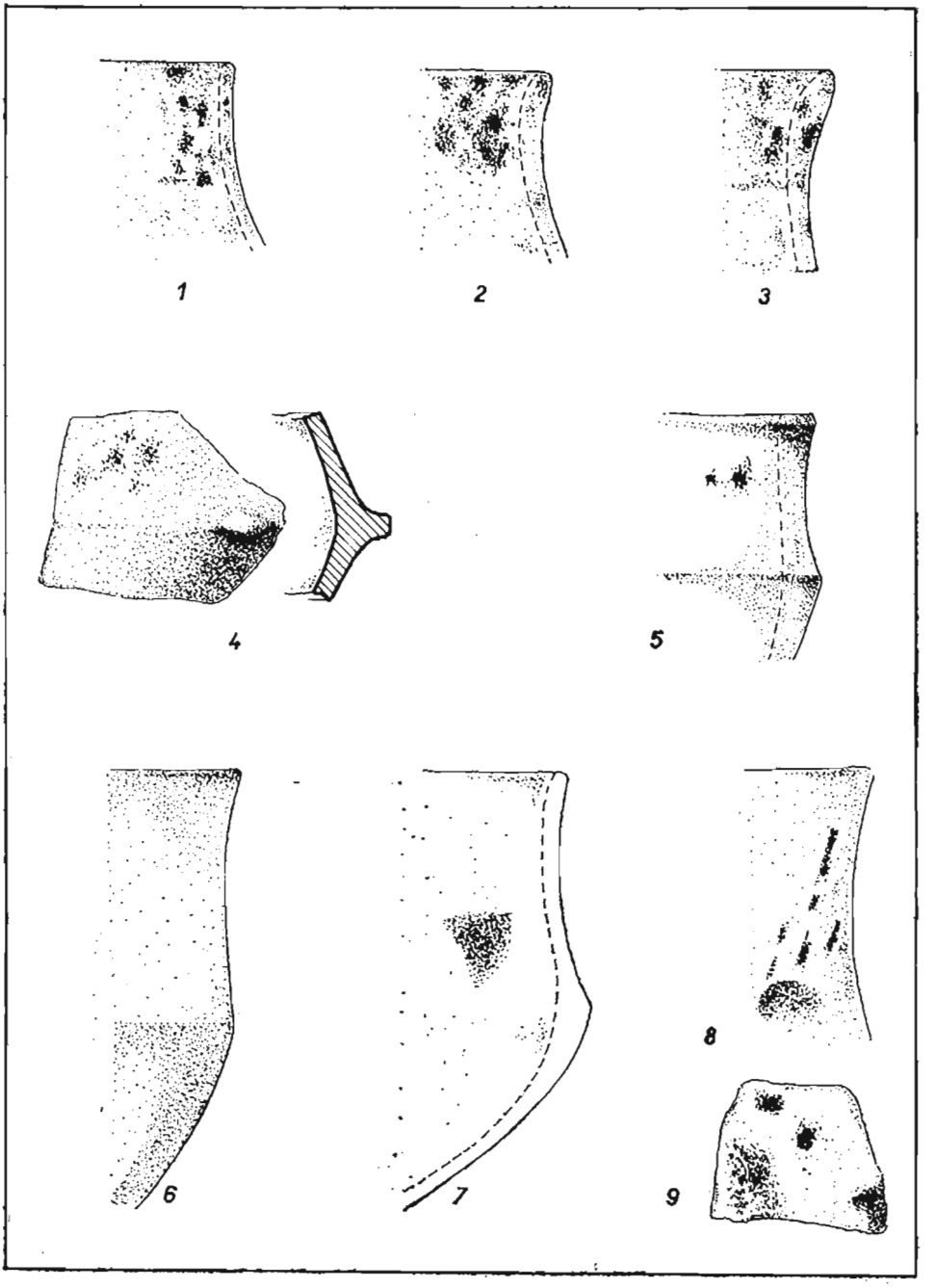



Abb. 1. Bicske-Galagonyás.

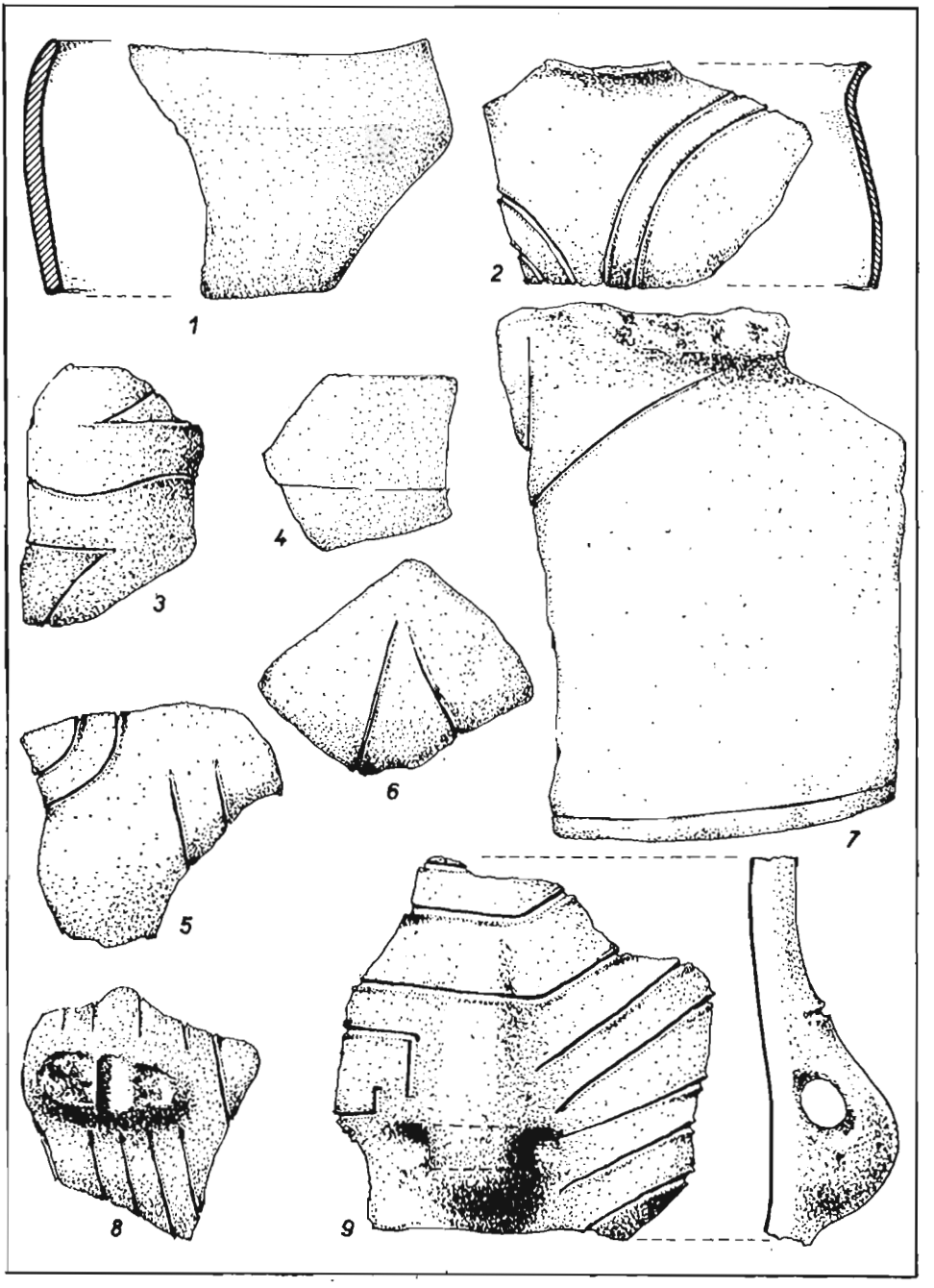



Abb. 2. Bicske-Galagonyás.

Die häufigste Gefäßform von Bicske ist ein dünnwandiger, gutpolierter, brauner oder dunkelbrauner Becher von verschiedener Größe. Wir besitzen keine einzige Ganzform dieser Art. Aus den Scherben ist ersichtlich, daß diese Gefäße einen runden Bauch, einen mittelgroßen, zumeist geschweiften, mitunter auch geradwandigen Hals hatten (Abb. 1: 1—3, 6—9, Abb. 7: 3—7, Abb. 8: 4—8, bzw. Abb. 5: 5, Abb. 6: 2, Abb. 7: 2 und Abb. 8: 1—3). Man begegnet auch doppelkonischen Formen mit scharfem Umbruch (Abb. 1: 4, Abb. 5: 6, Abb. 6: 4, Abb. 7: 3). Becher mit geschweiftem ausladendem Hals sind seltener (Abb. 9: 2—4), sie sind beinahe schon einer Schüssel ähnlich. Der Umbruch ist gut profiliert, zeichnet sich scharf ab, d. h. stimmt mit der scharfen Umbruchlinie überein, die im allgemeinen für die Gefäße des Vinča-Typus kennzeichnend ist. Auf dem Umbruch erscheinen oft kleine Buckel (Abb. 7: 2—6), die mitunter eckig oder spitzig sind (Abb. 1: 4, Abb. 6: 1, Abb. 7: 1, 7); tierköpfige oder tierkopfähnliche Griffzapfen sind seltener, erscheinen aber manchmal auch in größerem Format (Abb. 6: 2—7).

Ein Teil der Becherscherben könnten gegebenenfalls Teile von Schüsseln oder von Röhrenfußgefäßen gewesen sein.

Analogien zu den beschriebenen Becherformen fanden sich unter den Funden vom Vinča-Typus in Ószentiván VIII.[2] Doch könnten als Vergleichsstücke auch Vinča $B_1$- und $B_2$-zeitliche Funde in Frage kommen.[3] Ähnliche Formen treffen wir auch unter den Funden der Lengyel-Kultur an.[4] Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Typus nicht die Leitform der Lengyel-Keramik ist, wobei hauptsächlich die trikonischen Becher und Schüsseln mit sog. S-förmigem Profil kennzeichnend sind.

Auch die Becher mit den tierköpfigen oder tierkopfähnlichen Griffzapfen verweisen auf die Periode B der Vinča-Kultur.[5]

Hinsichtlich der Hauptform von Bicske — der Schüsseln — ähnelt sie den Bechern. Denn auch hier trifft man einfache, geradwandige Schüsseln oder solche mit eingezogener Wandung an (Abb. 10: 2), ferner niedere, flache, dickwandige Schüsseln (Abb. 10: 3), die wahrscheinlich in den spätneolithischen Kulturen Ungarns allgemein gebräuchlich waren (z. B. in der Theiß-Kultur), und schließlich Schüsseln mit konischem Unterteil und ausladendem Hals, zumeist scharf profiliert, mitunter auch mit Griffzapfen auf der vorspringenden Schulter (Abb. 10: 1). Varianten der letzten Form sind fast schon Becher (Abb. 10: 4), und noch zu nennen ist hier ein Typus mit breitem Boden, geschweift ausladendem Rand, aber ohne Umbruch (Abb. 10: 5). Diese Form kann auch mit breiten flachen Buckeln an den Gefäßwandungen vorkommen (Abb. 10: 6).

Das Material von Ószentiván VIII enthält auch Analogien zu den Schüsseln.[6] Besonders beachtenswert sind die Formen auf Abb. 10: 5 und 10: 6, weil sie den Schüsseln der Lengyel-Kultur fast vollkommen entsprechen.[7] Diese beiden Formen unterscheiden sich auch ihrer Farbe nach von den übrigen Funden von Bicske, da es sehr gut gebrannte, harte, graue Gefäße sind. Die profilierte Schüsselform ist sogar im Material der Stufe Vinča C vorhanden.[8] Sie fand sich sogar in Lebő-Felsőhalom.[9]

Kennzeichnend für die Funde von Bicske sind ebenfalls die mittelgroßen oder niederen Röhrenfüße der Gefäße, mit einem sich verjüngenden Ober- und bogenförmig breiter werdenden Unterteil (Abb. 4: 5, 7, 9, Abb. 5: 1, 4, 7). Da aber der schüsselförmige Oberteil meistens nicht erhalten geblieben ist, konnte nicht ermittelt werden, ob der doppelkonische Oberteil — die typische Vinča-Form — in Bicske überhaupt bekannt war. Ein durchwegs poliertes schwarzes Bruchstück

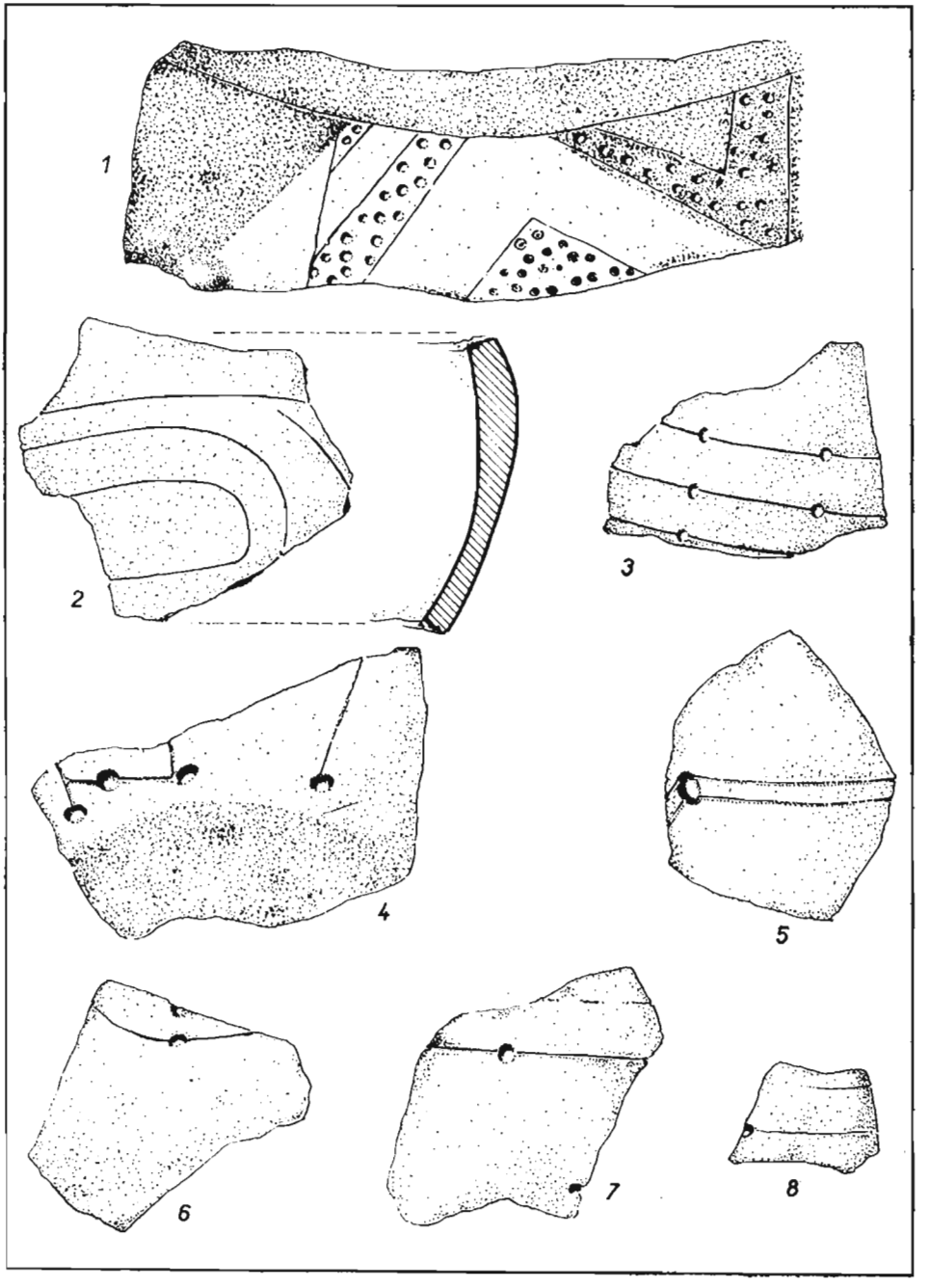



Abb. 3. Bicske-Galagonyús.

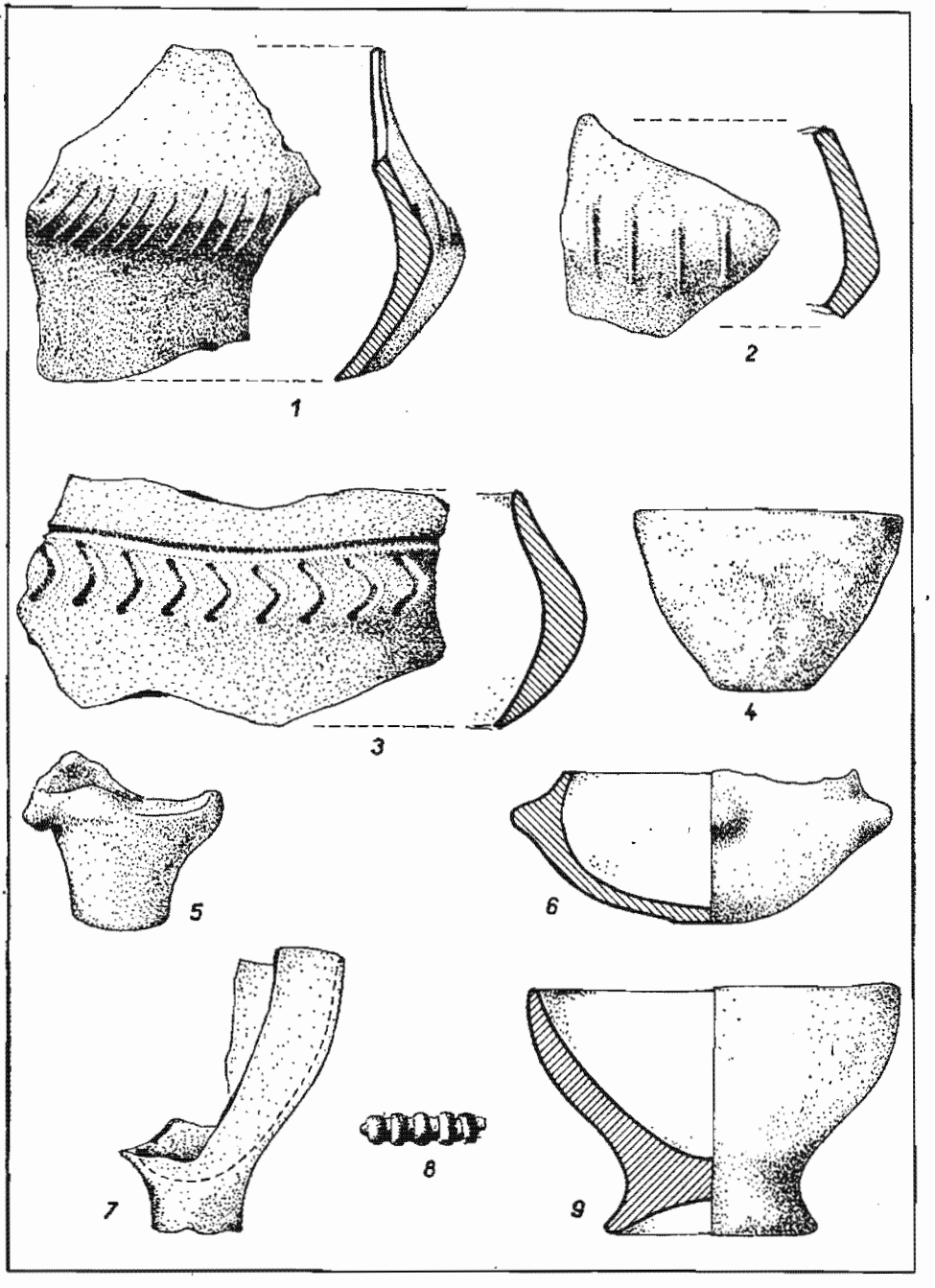



Abb. 4. Bicske-Galagonyás.

vom mittleren Teil eines Röhrenfußgefäßes spricht dafür. Dieses kann in Bicske ein Importstück aus dem Kerngebiet der Vinča-Kultur sein. Jedenfalls unterscheiden sich diese Gefäße stark von einer anderen Röhrenfußgefäßform (Abb. 2: 7), die eine prägnante Form der Linearbandkeramik mit der eigenständigen Ornamentierung ist. Vergleichsstücke zu den oben erwähnten geschweiften Fruchtständer-Füßen finden sich wiederum unter den Funden von Ószentiván VIII.[10] Man begegnet ähnlichen Formen auch in Csóka.[11]

Neben den vorhin besprochenen Formen ist auch ein Schalentypus erwähnenswert (Abb. 4: 6), ebenfalls Becher, die als kennzeichnende Formen der Bandkeramik gelten (Abb. 9: 1, Abb. 11: 3).

Es ist uns nicht gelungen, die größeren Gefäße der Hauskeramik zu rekonstruieren. Allem Anschein nach gehören diese Gefäßbruchstücke dem Formenschatz der Linearbandkeramik an (Abb. 11: 1—3, Abb. 12: 1—6), doch findet man auch hier die typische Form der Lengyel-Keramik, z. B. Bruchstücke von einem Gefäß mit breit ausladendem Hals.

Von den Verzierungsarten der Gefäße möchten wir vor allem die Bemalung nennen. Die bemalten Bruchstücke wiesen einen ziemlich schlechten Erhaltungszustand auf (stark abgewetzt), sie waren aber im Fundgut der Ausgrabungen von 1931—1933, 1959 und 1965 vertreten. Somit kann es sich in Bicske keinesfalls um Einzel- oder Zufallsfunde handeln. Die schlechte Erhaltung der bemalten Scherben muß vor allem der Bodenbeschaffenheit zugeschrieben werden, weil das sämtliche Fundmaterial stark korrodiert ist. Dieser Umstand mag wohl das Verhältnis zwischen bemalten und unbemalten Bruchstücken stark beeinflußt oder endgültig verändert haben (Abb. 1: 1—9).

Die Bemalung war in jedem einzelnen beobachteten Fall rot und pastos. Nur selten ließen sich Farbreste an den Umbruchstellen und am Hals der Becher und Schüsseln, insbesondere an der Außen- und Innenseite, beobachten. Ein Musterschatz konnte nicht ermittelt werden. Bei einem einzigen Gefäßbruchstück meinten wir rotgemalte Streifen zu erkennen (Abb. 1: 2). 1965 ist ein ähnliches Stück zum Vorschein gekommen: das Bruchstück eines dünnwandigen Bechers mit 2—3 mm breitem bemaltem Bandmuster.

Analogien zu der pastosen roten Bemalung fand man in Ószentiván VIII, dazu war es noch ein kleiner Becher, der dem Fund von Bicske ähnlich ist.[12] Bemalung konnte auch an den Fußröhrenschüsseln beobachtet werden. Diese Art der pastosen roten Bemalung ist — nach V. Milojčić[13] — in der Periode C häufig, d. h. im jüngeren Abschnitt der Vinča-Kultur, kommt aber auch früher vor. Wir sind jedoch der Ansicht, daß auf Grund der in Ószentiván VIII gemachten Beobachtungen anzunehmen ist, daß die pastose rote Bemalung mindestens bereits seit Vinča $B_1$ im Material dieser Kultur allgemein bekannt war. Es versteht sich von selbst, daß die rote pastose Bemalung der Gefäße in der Lengyel-Kultur, aber auch in den spätneolithischen Kulturen des Karpatenbeckens als Analogien zu den bemalten Funden von Bicske gelten können. Da uns aber der Musterschatz nicht bekannt ist, wollen wir uns mit dieser Frage — insbesondere aber mit dem Problem der Herkunft — vorläufig nicht weiter beschäftigen.

Die drei Bruchstücke (Abb. 4: 1—3), die auf dem Bauchumbruch, bzw. etwas tiefer schräggestellte, vertikale, tiefe Kanneluren (auch in V-Form) tragen, sind für uns überaus wichtig. Diese drei Scherben sind stark abgewetzt und es konnte nicht mehr festgestellt werden, ob sie ursprünglich poliert waren, wahrscheinlich aber ja. Wieder ist es der Fundort Ószentiván VIII, auf den wir uns in erster Linie

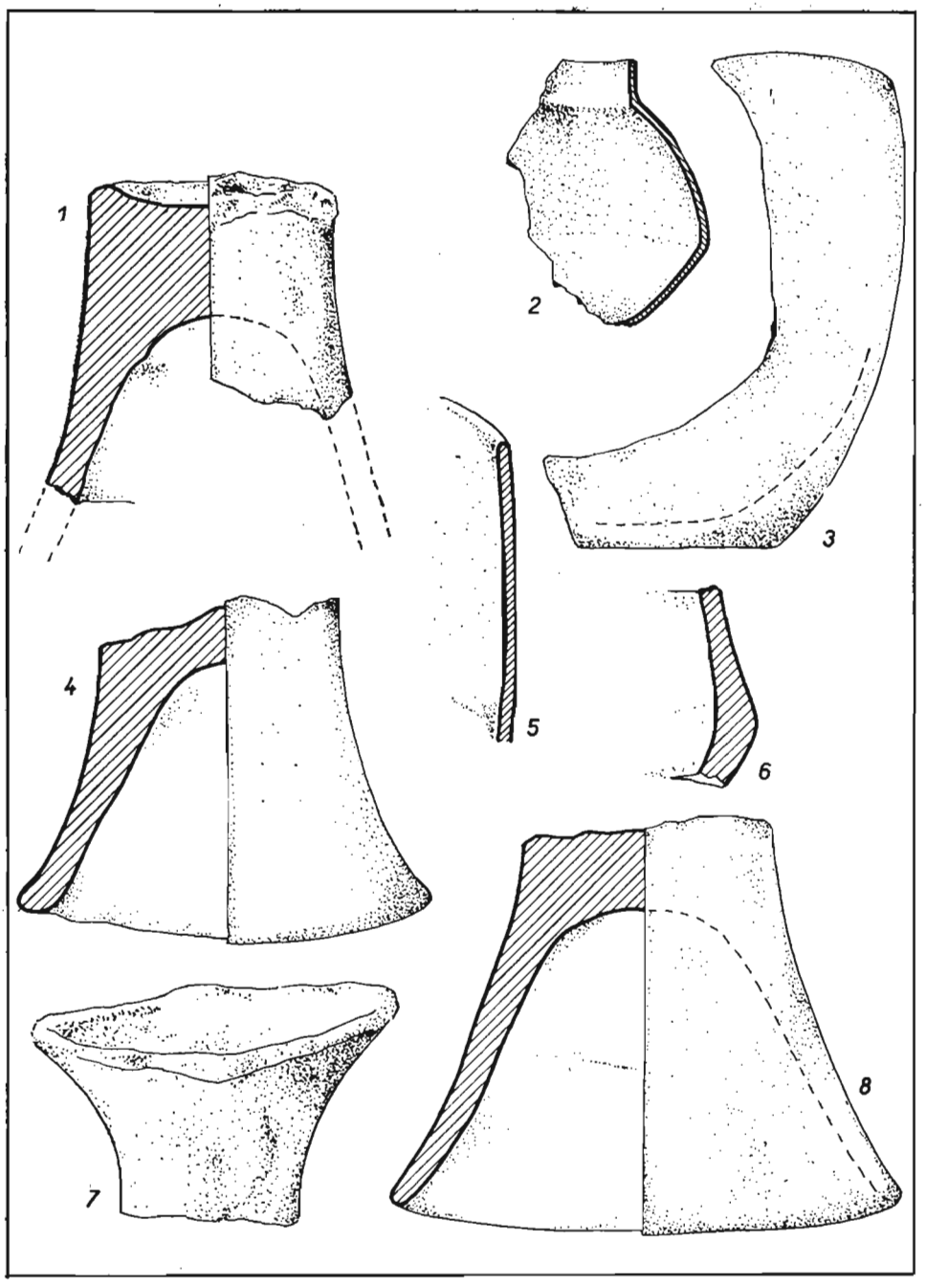



Abb. 5. Bicske-Galagonyás.

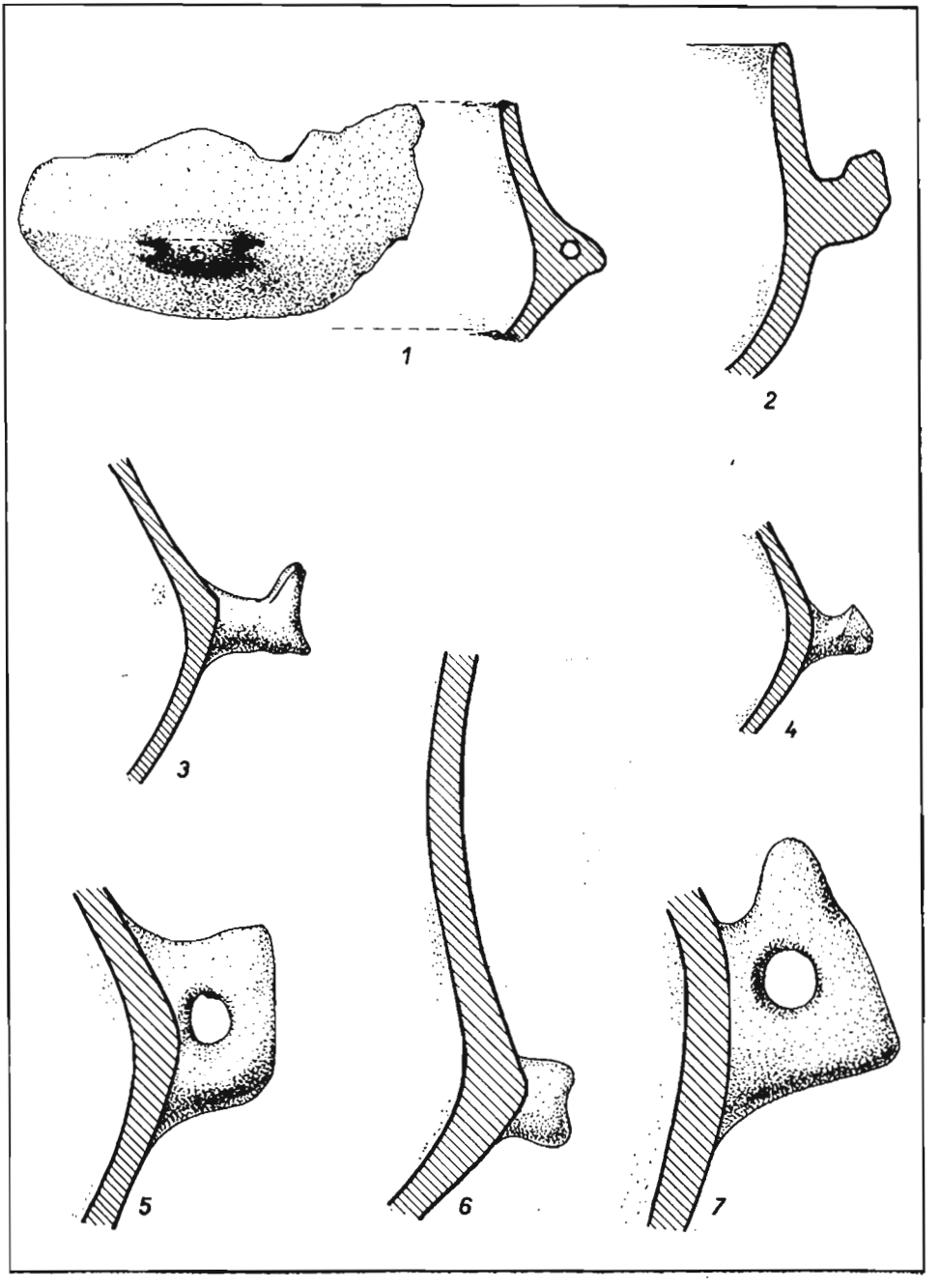



Abb. 6. Bicske-Galagonyás.

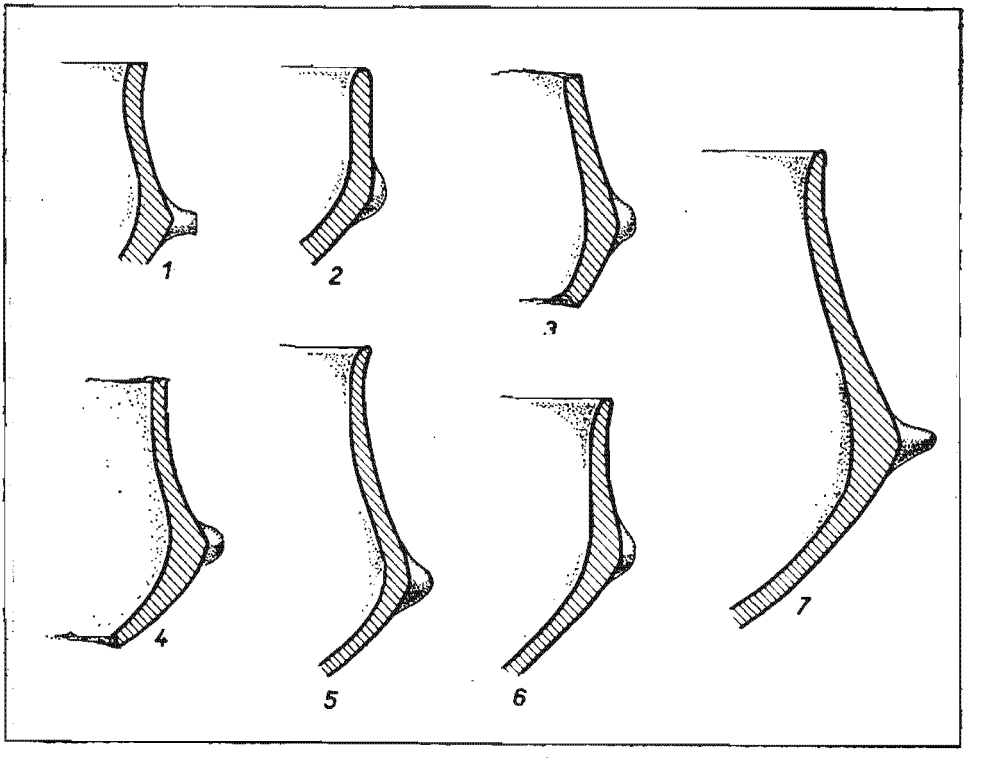



Abb. 7. Bicske-Galagonyás.

berufen, weil dort ebenfalls diese Verzierungsart angetroffen wurde, obwohl in der Publikation der Fall nicht ganz eindeutig erwähnt ist.[14] Dieses Ornament war in der Vinča-Kultur allgemein bekannt und gebräuchlich.[15] Da uns aber die Gefäßformen von Bicske leider unbekannt sind (die Formen mit den Kanneluren), ist eine genauere Datierung innerhalb der Vinča-Kultur nicht möglich. Soviel steht jedenfalls fest, daß durch das Erscheinen der Kanneluren das Fundgut von Bicske — mehr als durch alle bisherigen Angaben — an die Vinča-Kultur angeschlossen wird.

Die Ritzmuster auf den Gefäßscherben finden Entsprechungen in den Mustern der sog. älteren Linearbandkeramik, der Notenkopfkeramik, in dem für die Vinča-Kultur recht charakteristischen Stichband zwischen zwei parallelen Ritzlinien (ausnahmsweise zusammen mit der sog. „black-topped" Ausstattung Abb. 3: 1) und ebenfalls in den kennzeichnenden dünnen, bogenförmigen Ritzmustern (Abb. 2: 1—9, Abb. 3: 1—8).[16] Chronologisch ist es sehr wichtig, daß 1959 ein Bruchstück der Theiß-Kultur zum Vorschein gekommen ist.

Bei den Ausgrabungen 1965 kamen im wesentlichen ganz ähnliche Funde zutage, nur mit dem Unterschied, daß in diesem Material die Vertretung der Linearbandkeramik deutlicher ist, als es bei den früher gesammelten Funden der Fall war. Bei den Bruchstücken mit Ritzverzierung überwiegen Funde der sog. älteren Linearbandkeramik. Auf ein oder zwei Stücken ist das Notenkopfmotiv klar erkennbar.

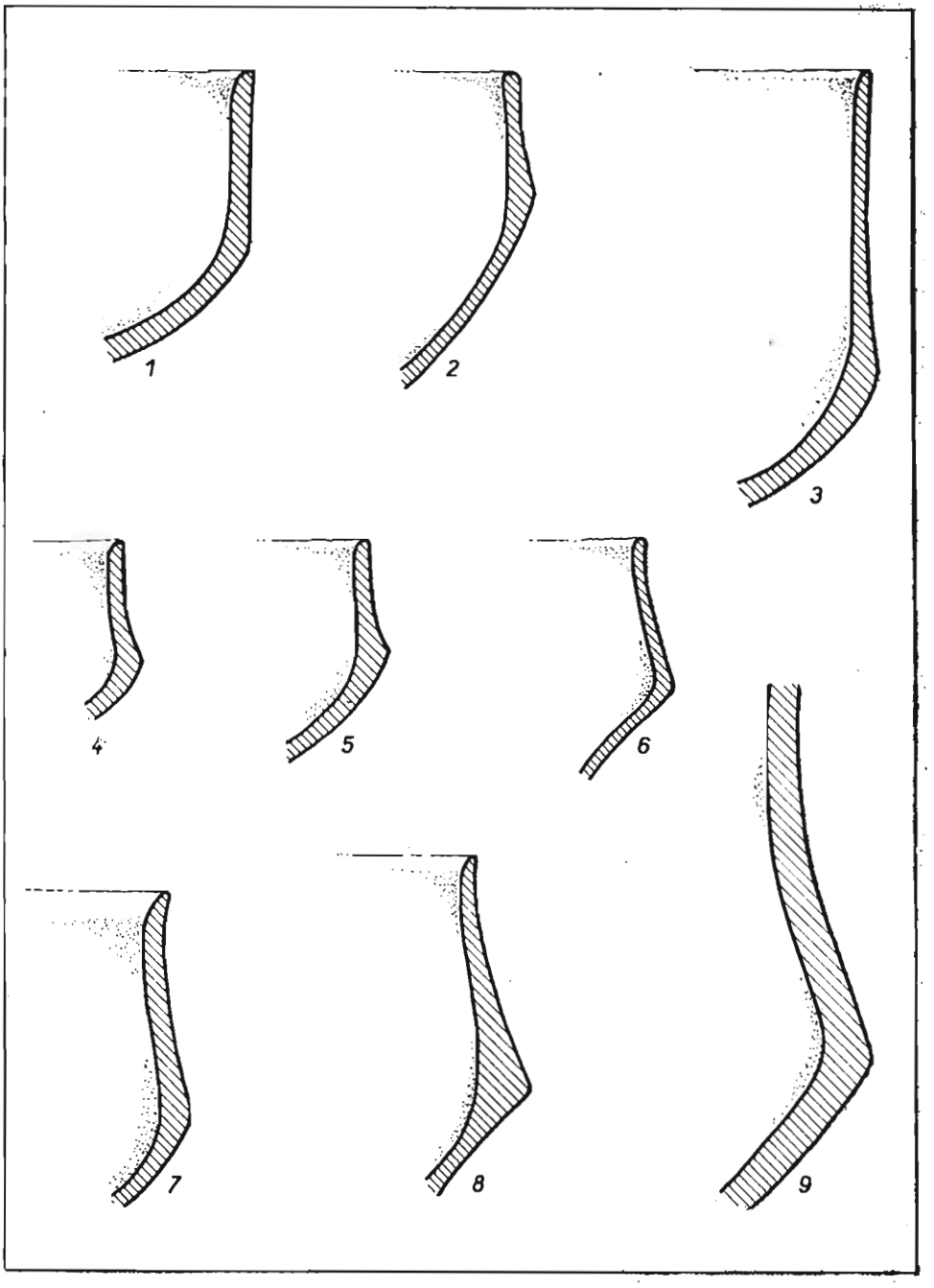



Abb. 8. Bicske-Galagonyás.

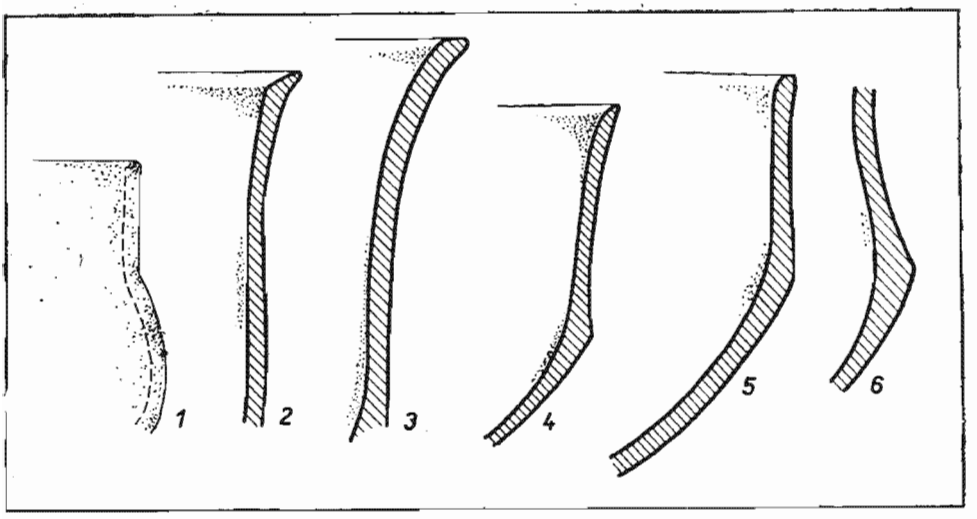



Abb. 9. Bicske-Galagonyás.

Das Bruchstück der Želiezovce-Keramik wurde in der obersten Schicht eines umgebrochenen Ackerfeldes gefunden und kann demnach als Einzelfund gelten. Übrigens enthielt auch dieses Fundmaterial Bruchstücke der für die Vinča-Kultur typischen bauchigen Schüsseln und Becher mit dem scharfen Umbruch, und ebenfalls einige rotbemalte, doch stark korrodierte Gefäßscherben.

Damit haben wir den engen, ebenfalls durch die Fundstelle Ószentiván VIII belegbaren Zusammenhang zwischen den Funden von Bicske und denen von Vinča nachgewiesen. Diese Beziehungen werden durch die drei nachfolgend angeführten Typen noch mehr betont:

1. Das 1961 in Aba-Ángyihegy gefundene Fußgefäß (Abb. 13), das zwar zerbrochen war, doch gut ergänzt werden konnte. Eine Entsprechung zu der Form wurde in Csóka gefunden.[17] Der Typus ist aber auch aus Vinča bekannt, wenn auch von etwas anderer Gestalt.[18] Die Form erschien zweifellos bereits in der Frühperiode der Vinča-Kultur in Südosteuropa. Das analoge Stück der Lengyel-Kultur ist bereits bekannt.[19] Der Fund von Ángyihegy hat einen rötlichen Slip-Überzug. Unter den Begleitfunden des Fundortes kamen nur Scherben der sog. älteren Linearbandkeramik zum Vorschein. Schon dies allein beweist eindeutig, daß unter den in Vinča gefundenen Analogien in erster Linie die ähnlichen Formen der vorhergehenden Periode beachtet werden sollten. V. Milojčić behauptet dagegen, daß das beste Vergleichsstück des Fundes von Ángyihegy in die Periode D der Vinča-Kultur gehört. Wir sind der Ansicht, daß diese Zeitgrenze zu tief angesetzt ist.

2. Auch das Idolfragment, das wir 1965 in Ángyihegy fanden, läßt einen starken südlichen, von der Seite der Vinča- oder Butmir-Kultur entstammenden Einfluß erkennen (Abb. 14). Das Fragment ist gut erhalten. Es erweckt den Eindruck, als ob es ursprünglich auf Rand oder Schulter eines Gefäßes angebracht gewesen wäre. Ursprünglich dürfte es etwa länger gewesen sein; gegenwärtig ist nämlich der untere Teil — die Bruchstelle — abgeschliffen. Es ist aus rotem Ton, schwarz gefärbt.

Die auf Kopf und Stirn eingeritzten Linien (möglicherweise könnte es sich um ein die Haare zusammenhaltendes Stirnband gehandelt haben) waren allem An-

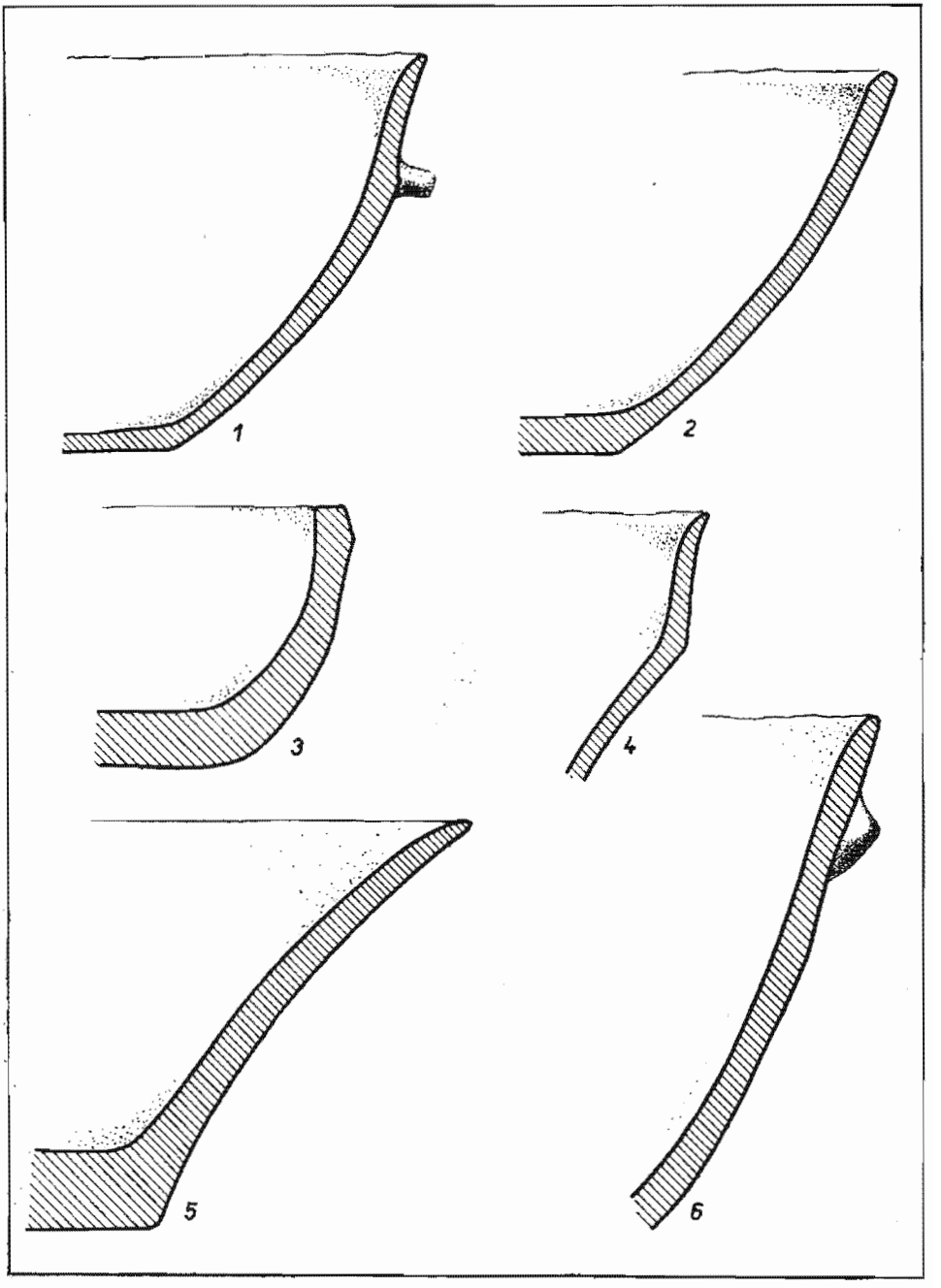



Abb. 10. Bicsko-Galagonyás.

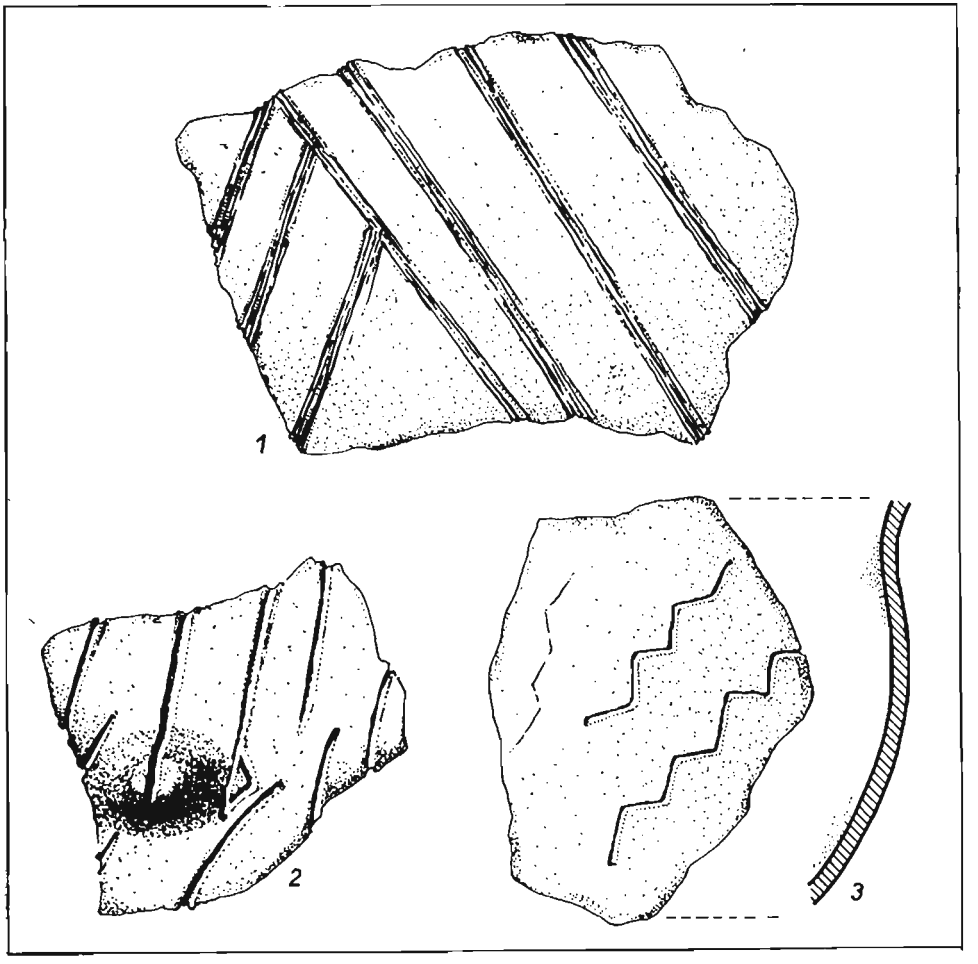



Abb. 11. Bicske-Galagonyás.

schein nach inkrustiert, denn zwischen den Haarlocken sind auch gegenwärtig noch rote Farbreste erkennbar.

3. Auch die Tongegenstände, die wir vorläufig „*Tonfiguren vom Bicske-Typus*" nennen wollen, lassen eine sehr enge Verwandtschaft mit der Vinča-Kultur erkennen. Unseres Wissens fanden sich bis jetzt derartige Figuren ausschließlich im Material aus dem Bereich der Vinča-, Butmir- und Lengyel-Kulturen, vor allem in Vinča selbst,[20] ferner in Bogojevo, Temeskubin, Parác, Potporanj, Gomolava, Jablanica (?), Donji Klahan, Csóka, Lengyel, Zengővárkony, Bicske, in der Umgebung von Esztergom usw. Über ihre Bestimmung, Verwendung und Deutung können wir vorläufig noch nichts aussagen. Ihrem Verbreitungsgebiet und ihrer Spärlichkeit nach müssen wir sie für einen in ganz geringer Zahl vorhandenen, spezifischen Typus von Gegenständen halten, die wir nur mit Vorbehalt „Idole" nennen können.[21]

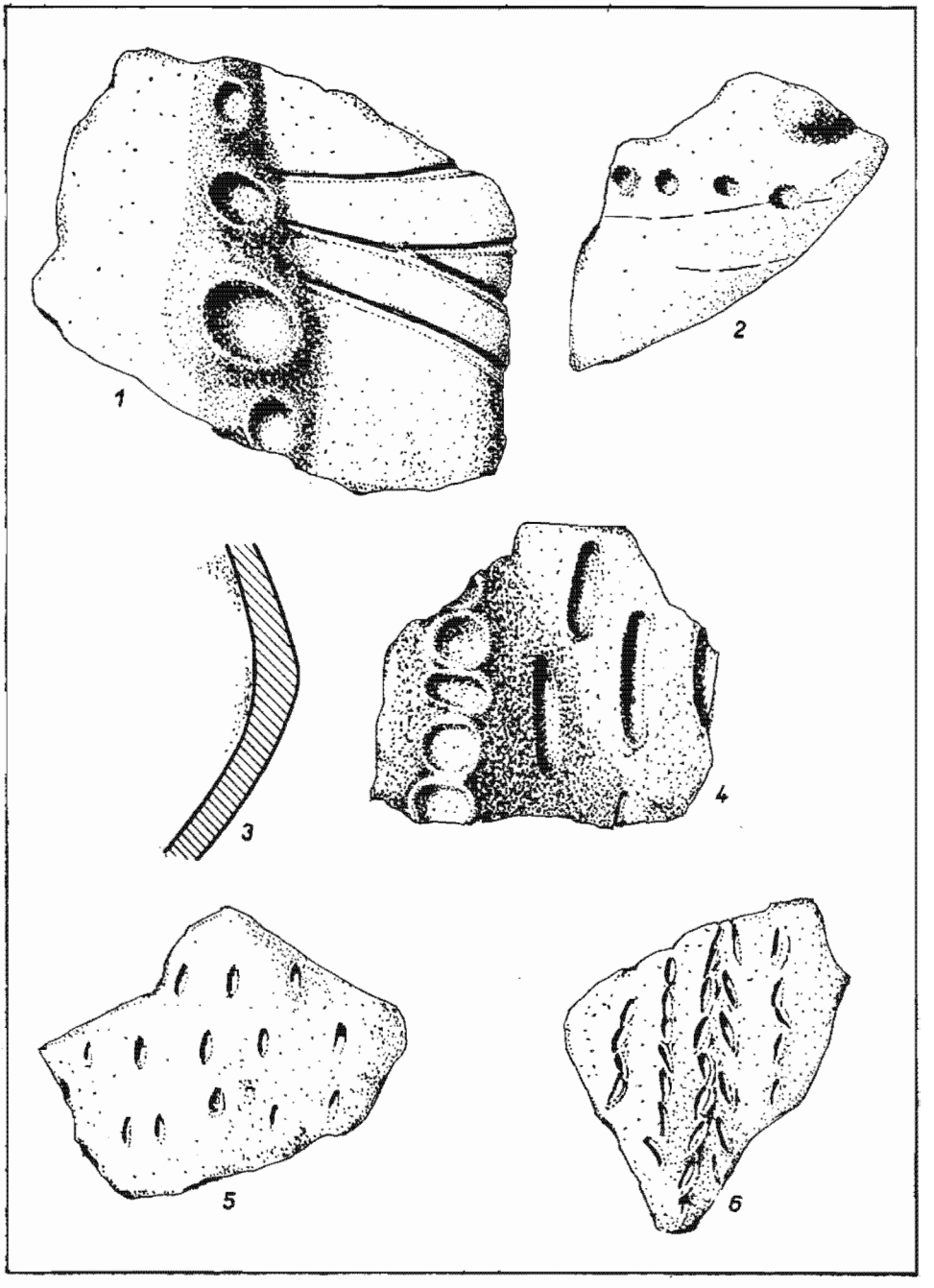



Abb. 12. Bicske-Galagonyás.

Mit Berücksichtigung des oben Gesagten können wir über die Funde von Bicske zusammenfassend Folgendes sagen: Die Beurteilung der Grabfunde von É. F. Petres, daß es sich hier — auf dem Verbreitungsgebiet der linearbandkeramischen Kultur — um eine Fundstelle mit gemischtem Fundmaterial handelt, trifft eigentlich auch auf die Siedlungsfunde zu. Über unsere bisherigen Kenntnisse hinausgehend möchten wir auf Grund der oben besprochenen Beziehungen darauf aufmerksam machen, daß innerhalb des Fundgutes die Vinča-Typen dominieren. In dem früher gesammelten Fundstoff spielte die Vinča-Kultur eine bedeutendere Rolle als die Linearbandkeramik, während ihr Einfluß bei den Funden von 1965 viel weniger ausgeprägt war. Dies deutet darauf hin, daß die Siedlung innerhalb der ausgedehnten Fundstelle naturgemäß ihre eigene innere Chronologie, d. h. Strati-



Abb. 13. Aba-Ángyihegy.

graphie hatte. Eine einheitliche Zeitstellung des gesamten Fundmaterials von Bicske würde auf gewisse Schwierigkeiten stoßen, besonders dann, wenn wir bedenken, daß unter den Funden auch kennzeichnende Typen der Lengyel-Kultur vorhanden sind. Wahrscheinlich könnte unser Fundgut dem Endabschnitt der Vinača-Periode B (nach V. Milojčić) angeschlossen werden.[22] Wenn wir das Material nach den verhältnismäßig spärlichen und zum Großteil nicht bei systematischen Ausgrabungen zutage gekommenen linearbandkeramischen Funden datieren wollten, könnte der Fundort in den mittleren Zeitabschnitt der Notenkopfkeramik gesetzt werden, wann in dem Notenkopfornament die kennzeichnenden Motive der sog. älteren Linearbandkeramik noch auftreten, doch gewisse Schwankungen in der Richtung zum Želiezovce-Horizont bemerkbar sind.

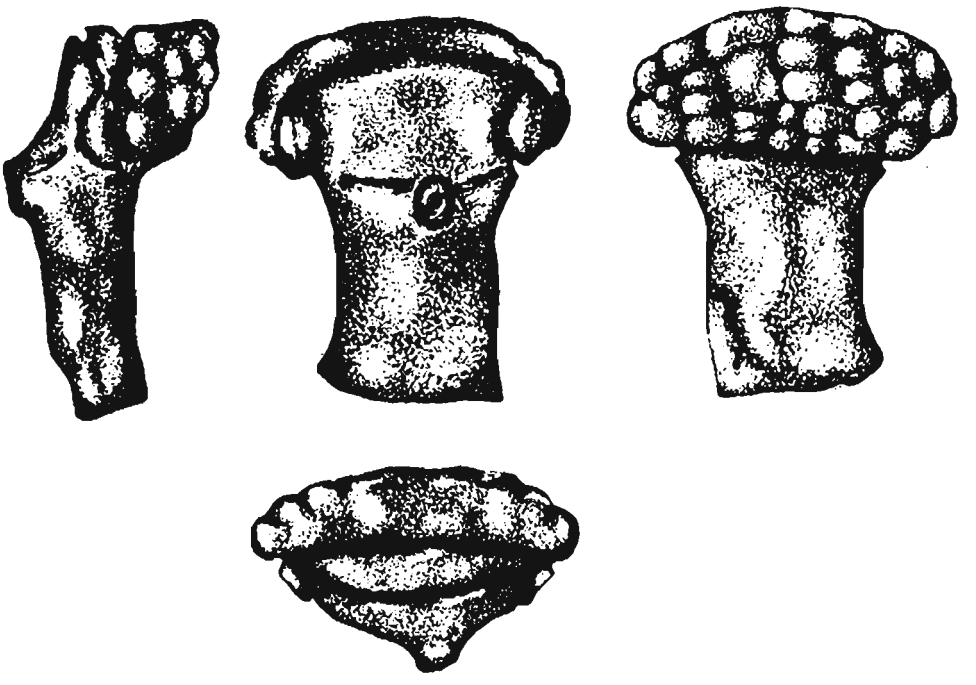


Abb. 14. Aba-Ángyihegy.

Das Erscheinen der Vinča-Elemente kann nicht einfach mit Handels- oder kulturellen Beziehungen erklärt werden, viel eher aber mit der Tatsache, daß sich — neueren Ermittlungen nach — die Vinča-Kultur in einem verhältnismäßig frühen Abschnitt ihrer Entwicklung die Donau entlang nordwärts verbreitete.[23] Eine genaue Zeitangabe der Expansion ist derzeit noch nicht möglich, weil das einschlägige Fundmaterial noch nicht veröffentlicht und deswegen unzugänglich ist. So viel steht jedoch zweifellos fest, daß heute Bicske der nördlichste und zugleich auch der bedeutendste Fundort dieser nordwestgerichteten Expansion ist. Unzweifelhaft können wir auch in dem Material von Bicske die Einflüsse der Butmir-Kultur feststellen.[24]

Der Fundort selbst liegt in jenem Gebiet, wo sich die einheimische Linearbandkeramik und die längs Donau, Sárviz und den Graben von Mór (Móri árok) vordringende Vinča-Kultur berührten und miteinander verschmolzen.

Das Material von Bicske enthält auch einige Typen, die Beziehungen zu der Lengyel-Kultur erkennen lassen. Sie reichen jedoch nicht aus, um aus ihnen auf Fragen der Herkunft der Lengyel-Kultur einzugehen, dazu aber doch, um feststellen zu können, daß vermutlich im letzten Besiedlungsabschnitt der Fundstelle — zur Zeit der Želiezovce-Kultur — in Westungarn (Transdanubien) die Lengyel-Kultur (vielleicht könnten wir sie in diesem ihrem frühesten Entwicklungsabschnitt zusammen mit anderen Forschern Protolengyel-Kultur nennen) bereits bestand.[25] Es ist möglich, daß ein erneutes Studium der Funde von Bicske weitere Beiträge zur Klärung dieser Frage liefern wird.

**Anmerkungen**

[1] Petres É. F., *Neolithic Graves at Bicske*, Székesfehérvár 1959.

[2] Banner J. — Párducz M., *Contributions nouvelles à l'histoire du néolithique en Hongrie*, AÉ 75, 1946—1948, Abb. 6: 1—3, 5, 6, 9, 11, Abb. 7: 4, 8, 9, oder im Falle der Schüsseln mit Röhrenfuß: Abb. 7: 7, 11, Abb. 8: 2, 8, 10—12.

[3] Milojčić V. *South-eastern Elements in the Prehistoric Civilization of Serbia*, ABSA 44, 1949, Abb. 5: 2, Abb. 6: 5.

[4] Dombay J., *Die Siedlung und das Gräberfeld in Zengővárkony*, Budapest 1960, Abb. 41: 3, Abb. 58: 3, Abb. 86: 40, 43.

[5] Milojčić V., *Körös-Starčevo-Vinča*, Reinecke Festschrift, Mainz 1950, 116, No. 14, Anm. 106; Benac A., *Studien zur Stein- und Kupferzeit im nordwestlichen Balkan*, 42. BRGK, 1961, 33.

[6] Banner J. — Párducz M., a. a. O., Abb. 6: 14, 15.

[7] Dombay J., a. a. O., Abb. 86: 10.

[8] Milojčić V., *Körös-Starčevo-Vinča*, Abb. 7: 6, 9, 10.

[9] Trogmayer O., *Ásatás Tápé-Lebőn*, MFMÉ 1957, Abb. 15: 7.

[10] Banner J.—Párducz M., a. a. O., Abb. 7: 11.

[11] Banner J., *The Neolithic Settlement on the Kremenyák Hill at Csóka*, AAH XII, 1960, Taf. XXIX, Taf. LVII: 20, 26.

[12] Banner J.—Párducz M., a. a. O., 24 f.

[13] Milojčić V., ABSA 44, 1949, 280; derselbe, Reinecke Festschrift, 116, Anm. 114.

[14] Banner J.—Párducz M., a. a. O., 24; Banner J., AAH XII, 1960, Taf. XXXI: 35.

[15] Milojčić V., a. a. O.

[16] Banner J., AAH XII, 1960, Taf. XXXVII: 21.

[17] Milojčić V., Reinecke Festschrift, Abb. 21- 12.

[18] Milojčić V. ABSA 44, 1949, Abb. 8: 8.

[19] Bereitwillige Information von N. Kalicz.

[20] Vasić M. M., *Preistoriska Vinča III*, Beograd 1936. Abb. CXXXIII: 624, 625 usw.

[21] Makkay J., *The Neolithic Clay Objects von Bicske*, Alba Regia VIII-IX, 1967, im Druck.

[22] Auf diese Frage möchten wir nicht näher eingehen, weil wir die Vinča-Chronologie von V. Milojčić für überholt betrachten.

[23] Wie es durch die jüngst entdeckten Funde von Fajsz bewiesen ist, über die uns M. Kőhegyi bereitwilligst informierte. Die Funde befinden sich im Türr István-Museum von Baja.

[24] Die Meinung vom Herrn A. Benac, wofür ich hier den besten Dank aussprechen möchte.

[25] Zápotocká M., *Das Skelettgrab von Praha-Dejvice—Beitrag zum chronologischen Verhältnis der Stichbandkeramik zu der Lengyel-Kultur*, AR XIX, 1967, 64 ff.

# DER ÜBERGANG VOM NEOLITHIKUM ZUM ÄNEOLITHIKUM UND DER AUSKLANG DER LENGYEL-KULTUR

*Evžen Neustupný*

Die in der Überschrift dieses Beitrages angedeutete Problematik ist äußerst vielseitig. Das relativ ständige Bestreben nach ihrer Lösung ist zweifellos eine Frage langjähriger wissenschaftlicher Forschungsarbeit, die sich nicht nur auf die theoretische Auswertung der bisher bekannten Quellen beschränken darf, sondern überdies darauf bedacht sein muß, neue Quellen aufzudecken und zu publizieren. Das enthebt uns freilich keineswegs der Verpflichtung, auch in der gegenwärtigen Zeit alles zu versuchen, um in diese bedeutungsvolle Problematik tiefer einzudringen. Die Übergangszeit vom Neolithikum zum Äneolithikum in Mitteleuropa bildet nämlich immer noch eine der dunkelsten Zeitepochen der Urzeit, obzwar ihre Klärung wichtige Erkenntnisse auf dem Gebiete nicht nur der mitteleuropäischen, sondern auch der west- und nordeuropäischen Archäologie erbringen könnte.

Das bedeutsamste Glied in der Problematik des Jungneolithikums und frühen Äneolithikums stellt der sog. Lengyel-Komplex dar, dessen Mittelpunkt wiederum die Lengyel-Kultur der slowakisch-mährischen bemalten Keramik ist. Wenn diese Lengyel-Kultur in den zwanziger Jahren (insbesondere dank den Forschern J. Palliardi und F. Vildomec) zu den bestbekannten Abschnitten des mitteleuropäischen Neolithikums gehörte, war sie im Gegenteil wieder in den fünfziger Jahren eine der Kulturen, über die wir am wenigsten unterrichtet waren. Erst in den letzten Jahren beginnt sich die Sachlage wesentlich zu klären, vor allem durch das Verdienst unserer slowakischen Kollegen.

Was die übrigen mitteleuropäischen Gruppen des jüngeren Neolithikums anbelangt, konnten im Studium der Stichbandkeramik bestimmte Fortschritte erzielt werden, während die Forschungen auf dem Gebiete der Rössener Kultur fast völlig zum Stillstand kamen. Auch in der Untersuchung der Jordanów-Kultur kam es, wenn wir von ihrer Scheidung vom eigentlichen Lengyel-Komplex absehen, zu keinen neuen, verläßlichen Schlußfolgerungen.

Anderseits ist man in Hinsicht auf das Äneolithikum über die Feststellung J. Neustupnýs, daß die Trichterbecherkultur an den Lengel-Komplex anknüpft, im wesentlichen nicht hinausgekommen; bisher ist es niemandem gelungen, diese Erkenntnis zu konkretisieren.

Wenn wir in der Klärung unserer Problematik weiterkommen wollen, müssen wir unbedingt von der relativen Chronologie der einzelnen Kulturgruppen ausgehen. Aber gerade in diesem Punkte bleibt vieles ungeklärt, denn je mehr wir uns im Rahmen des Jungneolithikums der Grenze des Neolithikum-Äneolithikums nähern, umso unsicherer wird der Boden, auf dem wir uns bewegen. Unsere Versuche, die Chronologie dieses Zeitabschnittes neu zu klären, sind durch den angeblichen Synchronismus der klassischen Jordanów-Kultur und der Stufe C der Trichterbecherkultur, sowie den angeblichen Synchronismus weiterer Spät-Lengel-Gruppen und der Trichterbecherkultur im allgemeinen blockiert.

In der vorliegenden Arbeit wollen wir versuchen, eine Lösung zu begründen, die von den bisher aufgestellten Theorien, ja selbst von jenen, die wir in unseren früheren Arbeiten selbst entwickelt und begründet haben, nicht wenig abweicht. Ich nehme an, daß die hier vertretenen Ansichten zum mindesten auf ebensoviel Wahrscheinlichkeit Anspruch erheben können, wie die seinerzeit geltend gemachten und daß sie verdienen, bei weiteren Erwägungen hinsichtlich des Überganges vom Neolithikum zum Äneolithikum in Betracht gezogen zu werden.

### 1. Das jüngere Neolithikum und das ältere Äneolithikum in Süddeutschland

Wenn wir von der mit der Stichbandkeramik verbundenen Problematik (die nicht zum eigentlichen Thema dieser Abhandlung gehört) absehen, steht vor allem die Rössener Kultur im Vordergrund unserer Betrachtungen. Zwar hat bereits A. Stocký[1] im Jahre 1922 die wichtigsten diese Kultur betreffenden Fragen klargelegt, doch viele Archäologen beharrten noch lange auf den alten Theorien, die eine „nordische" Beteiligung am Entstehen der Rössener Kultur voraussetzten oder sogar rundweg ihren „nordischen" Charakter nachweisen wollten. Nachwirkungen dieser Theorien machen sich noch heute bemerkbar.

A. Stroh teilte die Rössener Keramik in Südwestdeutschland in zwei chronologische Phasen und in eine Reihe von lokalen Gruppen auf.[2] Inwieweit seine einzelnen Gruppen der Wirklichkeit entsprechen, wird erst noch eine konkrete, auf eine Revision des süddeutschen Materials gestützte Forschung nachweisen müssen. Schon heute steht jedoch fest, daß A. Strohs chronologisches Schema, das von der „nordischen" Herkunft der Rössener Kultur ausgeht, völlig unrichtig ist. A. Stroh erachtet die sog. südwestdeutsche Stichkeramik für jünger als die klassische Rössener Keramik und stürzt damit die gesamte Entwicklung der Rössener Kultur um. Wie bereits aus der Arbeit A. Stockýs hervorgeht, muß jene Gruppe als die ältere angesehen werden, die der Stichbandkeramik näher steht, und das ist unbestreitbar die sog. südwestdeutsche Stichkeramik, die A. Stroh als jüngere Rössener Kultur bezeichnet. Allem Anschein nach bildet der Typus Planig-Friedberg[3] eine bestimmte Übergangsstufe von dieser Keramikgruppe zur eigentlichen Rössener Keramik. Ihr folgen die Rhein-Main-Gruppe A. Strohs und die Neckar-Gruppe (ein Teil der Funde aus diesen Gruppen ist sichtlich älterer Herkunft) und erst dann kommt das Material, das A. Stroh als Mischgruppen bezeichnet. Das chronologische Schema dürfte somit im großen und ganzen folgendermaßen aussehen:

südwestdeutsche Stichkeramik,
Planig-Friedberg-Gruppe,
Rhein-Main-Neckar-Gruppe (Altrössen),
Mischgruppen.

Für die Beurteilung unserer Probleme ist die Synchronisierung mit der Entwicklung der Stichbandkeramik in Böhmen von besonderer Bedeutung. Auf Grund der Funde aus dem Gebiet von Plzeň[4] und im Hinblick auf ihre Übereinstimmung in Form und Verzierung kann angenommen werden, daß die südwestdeutsche Stichkeramik mit der jüngeren böhmischen Stichbandkeramik zeitgleich ist. Das bedeutet, daß die klassische Rössener Kultur höchstwahrscheinlich deren Ende überlebte. Die späte Rössener Kultur, die von bestimmten Komplexen, wie z. B. von der Schwieberdinger Gruppe A. Strohs repräsentiert wird, oder die Aichbühler Kultur,[5] entsprechen bereits mit größter Wahrscheinlichkeit der Spätlengyeler Kulturperiode. Nach Ansicht J. Driehaus'[6] folgt dann die Kultur der Proto-

Schussenrieder Schicht aus Lutzengütle und dann erst die klassische Schussenrieder Kultur, wie wir sie z. B. aus Ehrenstein kennen.[7]

Die Schussenrieder Kultur enthält bereits einige Elemente der Michelsberger Kultur, die man als Michelsberger „Einflüsse" zu bezeichnen pflegt. Weit glaubwürdiger ist jedoch die Erklärung, wonach die Schussenrieder Keramik bloß eine der Keramikarten im Rahmen jener Kulturgruppe darstellt, deren zweite Komponente die Michelsberger Keramik bildet. Dies gilt offensichtlich nur für den Teil des künftigen Michelsberger Gebietes. Die jüngere Michelsberger Kultur (oder Pfyner Kultur) können wir vorläufig mit der Phase C—D der Trichterbecherkultur synchronisieren. Ganz offensichtlich treten erst nach diesem Horizont Elemente der Badener Keramik auf,[8] die wir zum größten Teil mit der Boleráz-Phase (A) der Badener Kultur und durch deren Vermittlung mit der Salzmünder Phase (D) der Trichterbecherkultur synchronisieren können.[9]

Aus den hier angeführten Synchronismen geht hervor, daß die eigentliche Michelsberger Kultur in Süddeutschland und in der Schweiz mit den Phasen A und B der mitteleuropäischen Trichterbecherkultur, d. i. mit den Phasen A—C der nördlichen Trichterbecherkultur zeitgleich sein muß. Diese Feststellung entspricht wenigstens teilweise den älteren Anschauungen bezüglich der Stellung der Michelsberger Kultur,[10] steht jedoch in scharfem Gegensatz zu der Ansicht, daß diese Kultur bis in die Anfänge der Bronzezeit fortbestanden habe.[11]

### 2. Das jüngere Neolithikum und das ältere Äneolithikum in Böhmen

Die Einteilung der böhmischen Stichbandkeramik in drei Phasen (ältere, mittlere und jüngere Phase)[12] ist eine Tatsache, die keine Zweifel zuläßt. Auch ist völlig klar, daß sich die sog. mährische unbemalte Keramik[13] sowohl typologisch als auch chronologisch von den drei Phasen der Stichbandkeramik unterscheidet und jüngeren Ursprungs ist. Inwieweit dieses lengyeloide Konglomerat homogen ist, wird freilich erst bestimmt werden müssen; bisher sind uns noch allzuwenig größere Fundkomplexe, insbesondere aus Siedlungen, bekannt.

Eines steht jedoch fest: am Ende des jüngeren Neolithikums (in seiner klassischen Auffassung) findet sich in Böhmen nichts mehr vor, was wir als Stichbandkeramik bezeichnen könnten. Böhmen war zu jener Zeit ausschließlich nur noch von Lengel-Gruppen besiedelt.[14] Diese Tatsache ergibt sich am klarsten aus der Synchronisierung mit Mähren.[15] Es zeigt sich nämlich, daß die jüngere Stichbandkeramik bereits mit der ältesten mährischen Lengyel-Kultur zeitgleich ist, und man kann sich nicht vorstellen, daß die sog. späte Stichbandkeramik den ganzen weiteren langen Entwicklungsverlauf der Lengyel-Kultur in Mähren und in der Slowakei so überdeckt hätte, daß sie mit dieser zur selben Zeit verschwunden wäre. Lengyel-Keramik vom Typus Střešovice[16] finden wir auch in Mittelböhmen vor; diese Gruppe, die typologisch der späten mährischen Lengyel-Keramik entspricht, muß unbedingt späteren Datums sein als die jüngste Stichbandkeramik. So formt sich in Böhmen am Ende des Neolithikums (oder besser gesagt, zu Beginn des Äneolithikums: siehe weiter unten) ein selbständiger chronologischer Horizont,[17] der das Äneolithikum von der eigentlichen Stichbandkeramik trennt.

Das Problem der Jordanów-Gruppe wollen wir im weiteren Abschnitt behandeln. Hier sei nur noch bemerkt, daß die Beziehung des jüngeren Neolithikums zum älteren Äneolithikum in Böhmen nicht hinreichend geklärt ist. Die erste, gut erfaßbare altäneolithische Keramikgruppe bildet die Baalberger Phase der Trichterbecher-

kultur. Wie sich immer deutlicher zeigt, gehört wenigstens ein Teil der sog. Michelsberger Funde[18] vor sie gestellt zu werden. Doch der Beginn der Trichterbecherkultur ist uns in Böhmen nur aus Einzelfunden bekannt und auch diese lassen sich nur mit Hilfe fernliegender Analogien einreihen. Ganze Fundkomplexe und damit auch Kulturmilieus des ältesten Äneolithikums sind uns bisher in Böhmen unbekannt und wir können in dieser Hinsicht noch auf so manche Überraschung gefaßt sein.

### 3. Die Jordanów-Kultur und Schussenrieder Keramik

Die Jordanów-Kultur war und blieb, seit sie erkannt worden ist, eines der schwierigsten Probleme des mitteleuropäischen jüngeren Neolithikums und des beginnenden Äneolithikums. Von den anfänglichen Vorstellungen, die sich an diese Kultur knüpften, abgesehen, erblickte die Mehrzahl der Autoren im Jordanów-Typus eine späte Äußerung der einheimischen Lengyel-Kultur.[19] Aber diese Auffassung geriet in Widerspruch zur Datierung dieser Kultur tief ins Äneolithikum. Die Gräber 20 und 28 in Jordanów schienen überzeugend zu beweisen, daß die Jordanów-Kultur zeitlich erst mit der hochentwickelten Phase (C) der Trichterbecherkultur zusammenfällt.

Unter dem Drucke dieser Tatsachen versuchte ich eine Lösung in der Annahme zu finden, daß die Jordanów-Kultur von der süddeutschen Schussenrieder Kultur abgeleitet werden könnte.[20] Damit wäre einerseits der späten Datierung der Jordanów-Kultur entsprochen, andererseits aber auch einigen weiteren Tatsachen Rechnung getragen. Doch die neuen Entdeckungen aus den letzten Jahren sowie eine Gesamtwertung dieses Fragenkomplexes scheinen diese Lösung nicht zu begünstigen. Eine Reihe von Forschern fühlt sich, wie mir scheint, bewogen, die Jordanów-Kultur neuerdings irgendwo vor den Beginn des älteren Äneolithikums anzusetzen. Gestatten aber die Funde eine solche Lösung?

Für den Synchronismus der Jordanów-Kultur und des älteren Äneolithikums in Mitteleuropa werden die verschiedensten Beweise angeführt. Aber bloß zwei von ihnen fallen ernstlich ins Gewicht: die Gräber 20 und 28 in Jordansmühl. Die übrigen Belege beruhen auf unsicheren Siedlungskomplexen oder auf höchst problematischen Vergleichen der Kupferindustrie.

Aus dem Bericht H. Segers über die Forschungen in Jordanów[21] geht nicht klar hervor, wer eigentlich die Arbeiten in den Jahren 1902—1905 geleitet hat. Die Terrainphotographien[22] bezeugen jedoch, daß die Untersuchungen, zum mindesten einiger Objekte, sorgfältig durchgeführt worden sind. Der Fundplatz ist in den verschiedensten Zeitabschnitten der Urzeit verhältnismäßig dicht besiedelt gewesen, doch das Alter der einzelnen Objekte, die einander schnitten, konnte, wie H. Seger ausdrücklich bemerkt,[23] nur mit Hilfe der Funde bestimmt werden. Vom Grab 20, das uns besonders interessiert, publiziert H. Seger weder die Terrainphotographie noch den Plan.[24] Das Skelett ist im „Grabe" angeblich nicht aufgefunden worden; der Autor bemerkt: „vermutlich ist es bei der Anlage des Weges vernichtet worden". Die Fundstelle war somit, ehe die Grabungen begannen, gestört worden. In einer Tiefe von 70 cm (die Ackererde war in Jordanów 60—80 cm stark) sollen drei Gefäße beisammen gestanden haben, darunter ein typischer Krug der Jordanów-Kultur und eine Kragenflasche der Trichterbecherkultur.[25] In unmittelbarer Nähe dieses Grabes lag laut Bericht eine Siedlungsgrube.

Die Dokumentation des Grabes 28 ist etwas reicher: es liegt nämlich eine Perspektivenzeichnung vor, die allerdings den Eindruck einer idealen Rekonstruktion

Tabelle I. Kurze Charakteristik der Jordanów- und der Schussenrieder Krüge

| Angaben über die Krüge | Jordanów | | Schussenried |
|---|---|---|---|
| | ältere | jüngere | |
| Höhe | geringer oder der Breite gleich | größer als die Breite | größer als die Breite |
| Henkel | am Rande, oft geknickt | unter dem Rand angesetzt, manchmal 2 Henkel | unter dem Rand |
| Verzierung | Winkelbänder, Dreiecke oder Dreiecke aus mehrfachen Linien, mit dichtem Gitter ausgefüllte Dreiecke, negatives Zickzackornament fehlt | Dreiecke mit einzelnen Linien ausgefüllt, das Wolfszahnmuster bildend; verzierter Hals; am Übergang vom Hals zum Körper öfters 2 kleine Leiterbänder | Dreiecke dicht mit einzelnen, ein negatives Zickzackornament bildenden Linien ausgefüllt; verzierter Hals; häufige Verwendung von Leiterbändern (öfters 2 Bänder am Übergang vom Hals zum Körper) |
| Fundumstände | „neolithische" Keramik (Fußschalen, Wannen); keine äneolithische Keramik | „äneolithische" Keramik (Töpfe mit romanischer Lisene, Trichterbecher); niemals neolithische Keramik | „äneolithische" Keramik (Gefäße mit romanischer Lisene am Rand, Trichterbecher); niemals „neolithische" Keramik |
| Beispiele | Stocký A., *Pravěk země české I*, 1926, Taf. LIII: 1, 4–6, 9, LIV, LV u. a. Novotný B., OP XIV, 1950, Abb. 14, 15, 16, 19 | Novotný B., OP XIV, 1950, Abb.13 | Stocký A., *Pravěk země české I*, 1926, Taf. LVII: 22. Novotný B., OP XIV, 1950, Abb. 17, 20, 21 |

erweckt.[26] Das Grab war von NW nach SO orientiert und an den Seitenwänden und an einer der Querwände mit einer Reihe von Steinen ausgelegt. In der Südecke, beim Schädel des schlecht erhaltenen Skelettes standen vier Gefäße der Phase C der Trichterbeckerkultur und zu Füßen des Skelettes, in der nördlichen Grabecke, zwei Gefäße, von denen eines eine bestimmte Verbindung mit der Jordanów-Kultur aufweist. Die Erklärung, daß es sich hier um zwei aufeinanderfolgende Bestattungen handelt, die nur zufällig räumlich miteinander verbunden waren, ist somit völlig glaubwürdig. Weiters ist zu bemerken, daß eines der Gefäße in der Nordecke des Grabes[27] zwar den Jordansmühler Krügen ähnlich ist, aber in der schlesischen Jordanów-Kultur kein genaues Gegenstück hat. Das zweite Gefäß in der Nordecke ist in der Jordanów-Kultur gänzlich ohne Analogie. Wenn wir alle bisher angeführten Gegebenheiten in Betracht ziehen, können wir in keinem der beschriebenen Gräber einen sicheren Beweis für den Synchronismus der Jordanów- und der Trichterbecherkultur sehen.

Wie bereits erwähnt,[28] finden sich in Böhmen zwei Keramiktypen vor, die besonders häufig einander gleichgestellt werden: der eigentliche Jordanów-Typus und der Schussenrieder. Zu dieser Identifizierung kam es deshalb, weil eine der Keramikformen — der verzierte Krug — bei flüchtiger Untersuchung ähnlich zu sein scheint.[29] In Wirklichkeit unterscheiden sich die Jordanów- und Schussenrieder Krüge ganz beträchtlich voneinander, und zwar sowohl durch ihre Form, den Ansatz des Henkels und die Verzierung, als auch durch das Milieu, in dem sie sich vorfinden. Noch niemals sind Jordanów- und Schussenrieder Krüge zusammen in einem einzigen Fundkomplex aufgedeckt worden.[30] Die zwischen ihnen bestehenden Unterschiede zeigt deutlich die Tabelle I.

Als wir im Jahre 1959 den Unterschied zwischen dem Jordanów- und dem Schussenrieder Typus in Böhmen umrissen, vertraten wir die Ansicht, daß die Schussenrieder Keramik älter sei.[31] Zu dieser Annahme führte uns insbesondere die damals allgemein anerkannte Tatsache, daß die Jordanów-Keramik und jene der Trichterbecherkultur (Phase C) in Jordanów gemeinsam auftraten. Da das Fundbereich der Schussenrieder Keramik (Valov, Ehrenstein) zweifellos einer älteren Zeit angehört als die Phase C der Trichterbecherkultur, mußte die Schussenrieder Keramik für älter angesehen werden als die von Jordanów. Einer solchen Zeitfolge widersprechen jedoch die Fundzusammenhänge beider Kruggruppen: die Jordanów-Krüge gehören zum neolithischen, die Schussenrieder zum äneolithischen. Dies erfordert eine umgekehrte zeitliche Aufeinanderfolge, nämlich Jordanów → Schussenried.

Die Richtigkeit dieser Schlußfolgerung ist weiters noch durch die Tatsache erhärtet, daß Krüge, die den Jordanówer (aber keineswegs den Schussenrieder) gleichen, in Fundkomplexen auftreten, die ausgesprochen lengyeloid (aber keineswegs altäneolithisch) sind, wie etwa die von Střešovice oder Radčice.[32]

Allem Anschein nach können wir somit für Böhmen folgende Reihenfolge rekonstruieren: Střešovice → Jordanów → Schussenried.

Auf diese Weise gerät die Schussenrieder Gruppe in den Umkreis einer Problematik, die eng mit den Anfängen des älteren Äneolithikums zusammenhängt. Leider bietet das bisher bekannte Material keine Möglichkeit einer, wenn auch nur relativen Klärung der Sachlage. Wir verzeichnen hier daher einige im Bereich der Möglichkeit liegende Lösungen, die wir freilich auf ihre Richtigkeit hin erst noch werden überprüfen müssen:

1. Die Schussenrieder Keramik konnte sich in Böhmen aus der Jordanów-Kera-

mik, und zwar parallel zu der durch die Funde von Ďáblice[33] repräsentierten jüngeren Jordanów-Phase oder auch mittels derselben entwickelt und von hier aus nach Süddeutschland weiterverbreitet haben.

2. Die Schussenrieder Keramik kann das Ergebnis einer ethnischen, von Süddeutschland ausgehenden Bewegung sein. Für diese Annahme spricht die Tatsache, daß die Schussenrieder Keramik innerhalb des ursprünglichen Jordanów-Gebietes nur in Böhmen auftritt, also dort, wohin, aller Voraussetzung nach, auch die weitere ethnische Bewegung aus dem süddeutschen Gebiet gerichtet war (Michelsberger Kultur). In Süddeutschland fällt eine bestimmte Michelsberger Phase[34] zeitlich mit der Schussenrieder Keramik zusammen, bzw. beide Keramikarten bilden ein und dieselbe Kultur.[35] Ob dies auch für Böhmen zutrifft, wird von den Funden weder bestätigt, noch widerlegt.

3. Die Schussenrieder Keramik kann somit eine fremde Entwicklungslinie darstellen, die mit der einheimischen Entwicklungslinie der Trichterbecherkultur zeitgleich verlief.

4. Die Schussenrieder Keramik kann ein Bestandteil eines Milieus sein, aus dem sich die Trichterbecherkultur entwickelt hat, ganz gleich, ob sie nun aus der Jordanów-Keramik hervorging oder aus Süddeutschland eingeführt worden war.

5. Die Schussenrieder Keramik kann ein Bestandteil der Kulturfüllung der ältesten Phasen der Trichterbecherkultur in Böhmen sein. Fundkomplexe, die diese These mit Sicherheit bezeugen könnten, liegen zwar bisher nicht vor, doch kann auf die Situation in Ďáblice[36] hingewiesen werden, wo ein altertümlicher Trichterbecher (mit rundlichem Boden) auf der Fundstelle gemeinsam mit jüngerer Jordanów-Keramik zum Vorschein kam, oder auch auf das vermutliche Grab in Blatov.[37] Hier deckte ein Arbeiter in einer Sandgrube an einer Stelle nacheinander die Reste zweier Skelette und eine solche Menge von Gefäßen auf, wie sie noch in keinem Jordanów-Grab je zuvor vorgefunden worden waren. Zwischen den angeblichen Grabfunden wurden zwei klassische Jordanów-Krüge und eine Wanne bericht. Weiter sollen diesem Grab ein typischer Trichterbecher (am wahrscheinlischsten der Baalberger Gruppe) und eine typische Uněticer Schale angehören; der Fund kann also nicht als geschlossen gelten. Ein weiteres, später gefundenes Grab (?) enthielt aber laut J. Axamit einen schüsselförmigen Trichterbecher der A-Gruppe, in den ein typischer Krug der böhmischen Schussenrieder Kultur eingelegt worden war. Dies wäre also der einzige Fundverband der ältesten Trichterbecherform in Böhmen.

Wir können also diesen Abschnitt mit der Feststellung abschließen, daß die eigentliche (d. h. ältere) Jordanów-Keramik in Böhmen noch vor den Beginn der klassischen Trichterbecherkultur anzusetzen ist. Die Schussenrieder Keramik gehört an die Wende des älteren Äneolithikums und der vorhergehenden Zeitperiode, gegebenenfalls in das ältere Äneolithikum.

#### 4. Das jüngere Neolithikum und das ältere Äneolithikum in Mähren

Auf die Frage, welche Beziehung zwischen Stichbandkeramik und der mährischen Lengyel-Kultur besteht, brauchen wir hier nicht näher einzugehen; sie liegt dem Ende des Jungneolithikums zu fern. In chronologischer Sicht vertreten wir den wohl begründeten Standpunkt, daß die älteste uns bekannte mährische Lengyel-Kultur mit der jüngeren Phase der Stichbandkeramik zeitgleich ist.[38]

Die mährische Lengyel-Kultur hat J. Palliardi vor Jahren in Perioden ge-

schieden.[39] Diese Periodisierung sowie seine weiteren chronologischen Erwägungen bildeten Jahrzehnte hindurch einen der Höhepunkte in der archäologischen Erforschung des mitteleuropäischen Neolithikums. Von der soliden Grundlage seiner Forschungsarbeit zeugt auch die Tatsache, daß seine Feststellungen auch auf das slowakische Material zutreffen.[40] Den schwächsten Punkt in der von J. Palliardi und F. Vildomec durchgeführten Periodisierung bildet ihr Abschluß: Die letzte Phase (Vildomec II/3) ist niemals ausreichend charakterisiert worden. F. Vildomec spricht im Zusammenhang mit ihr von der Jordanów-Kultur, die jedoch vorläufig in Mähren nicht verläßlich festgestellt worden ist.[41] Schon eine flüchtige Besichtigung der mährischen Museen belehrt uns darüber, daß sich eine ganze Reihe von Funden nach der von J. Palliardi und F. Vildomec aufgestellten Periodisierung nicht klassifizieren läßt, aber aller Wahrscheinlichkeit nach ans Ende der mährischen Lengyel-Periode gehört. Einige Funde scheinen sich bei flüchtiger Besichtigung dem Ludanice-Typus zu nähern, einige wiederum der böhmischen Lengyel-Keramik des Střešovice-Typus. Doch wäre es unverantwortlich, auf Grund dieses unverarbeiteten Materials weitere Schlußfolgerungen ziehen zu wollen.

Auf die Lengyel-Kultur folgt in Mähren die älteste Trichterbecherkultur, die bis auf weiteres nur durch einen einzigen Fundkomplex repräsentiert wird.[42] Ihre chronologische und genetische Beziehung zur Lengyel-Kultur kann vorläufig nur allgemein bestimmt werden. Der einzige Leitfaden, der uns zur Verfügung steht, versagt: Die Fußschale aus Božice hat unter den klassifizierbaren Lengyel-Funden aus Mähren keine Analogie. Das ist an und für sich bedeutungsvoll, denn es spricht gegen eine Gleichzeitigkeit. Auch zwischen den Jordanówer Fußschalen und der Božicer Fußschale besteht keinerlei Verbindung (höchstens in der glockenartigen Fußform). Am nächsten stehen ihr vielleicht die Fußgefäße der Bodrogkeresztúr-Kultur, aber auch hier handelt es sich eher um eine Ähnlichkeit als um eine Identität. Vorläufig kann nur gesagt werden, daß sich die Tiszapolgárer Fußschalen mehr den Jordanówer nähern und die Božicer Fußschale den Bodrogkeresztúrer. Daraus ließe sich folgern, daß sich in den westlich und östlich von Mähren gelegenen Gebieten in gewissem Sinne eine ähnliche Entwicklung abgespielt habe, auch wenn dies nicht geradezu einen Synchronismus bedeuten muß.

#### 5. Das jüngere Neolithikum und das Äneolithikum im südwestlichen Teil der Slowakei

Während die Suche nach Spuren der Lengyel-Kultur anderswo nirgends zu namhaften neuen Ergebnissen geführt hat,[43] gelangten die slowakischen Archäologen im südwestlichen Teil der Slowakei zu sehr wichtigen Resultaten. Am aufschlußreichsten waren insbesonders die Erkenntnisse, die den Beginn der Lengyel-Kultur (Erarbeitung des Vor-Lengyel-Horizontes und der Lužianky-Gruppe), sowie ihren Abschluß (Ludanice-Gruppe) betrafen. Auf Einzelheiten und auf die Geschichte dieser Entdeckungen brauchen wir hier nicht näher einzugehen, unsere slowakischen Kollegen werden sie in ihren Beiträgen erschöpfend darlegen.

Unsere Aufmerksamkeit richtet sich hier auf den sog. Ludanice-Typus, den zuletzt J. Lichardus, J. Vladár und V. Němejcová-Pavúková[44] genau charakterisiert haben. Nach Auffassung dieser Forscher gehört der Ludanice-Typus tief ins Äneolithikum und soll noch mit der C-Phase der Trichterbecherkultur (Jevišovice $C_2$) zeitgleich sein. Aus dem Ludanice-Typus soll die Badener Kultur (Boleráz-Typus) unmittlebar hervorgegangen sein.

Es ist schwer, über diese Thesen im einzelnen zu diskutieren, denn sie sind nicht

eingehender begründet worden. Das Hauptargument bildet die Tatsache, daß in der Südwestslowakei (und auch anderswo im Karpatenbecken) ein Material zu fehlen scheint, das zwischen den Ludanice-Typus und die Bodrogkeresztúr-Kultur auf der einen Seite und die älteste Badener Kultur (den Boleráz-Typus) auf der anderen Seite eingeschoben werden könnte.

Schon im Jahre 1961 unternahm A. Točík den Versuch, die besonderen „Spät-Lengyel"-Gruppen mit Furchenstichkeramik aufzuarbeiten.[45] Ich glaube, daß dieser Versuch erfolgreich war, obwohl A. Točík nur wenig Material zur Verfügung stand. Sowohl V. Němejcová-Pavúková als auch J. Vladár und J. Lichardus behalfen sich in den erwähnten Arbeiten damit, daß sie das von A. Točík abgesonderte Material in den Ludanice-Typus einbezogen. Aber die Spät-Lengyel-Keramik, die A. Točík aus den Fundzusammenhängen mit der Furchenstichkeramik publizierte, weist Merkmale auf, die sie vom Ludanice-Typus sichtlich unterscheiden: sie ist sehr scharf profiliert und ihre größte Ausbauchung liegt in der oberen Hälfte des Gefäßes.[46] Die Ludanice-Keramik hingegen zeigt durch die Betonung der unteren Gefäßpartie eine ausgesprochene Neigung zu weicher Profilierung.[47] Außerdem treten in dieser Gruppe einzelne Formen auf, wie z. B. Krüge, die dem klassischen Ludanice-Typus unbekannt sind.

Das schwerwiegendste Argument, das gegen die Einbeziehung des Typus Retz[48] in den Ludanice-Typus spricht, ist jedoch in der Tatsache zu erblicken, daß sich die Furchenstichkeramik dieser Gruppe bisher niemals, weder in einem hinreichend typischen Ludanicer, noch Bodrogkeresztúrer Fundkomplex vorgefunden hat, obwohl sie in Einzelfunden auf den von diesen Kulturen beherrschten Gebieten zahlreich in Erscheinung tritt.

Ich nehme daher an — und stimme darin mit A. Točík überein—, daß die Ludanice-Gruppe nicht unmittelbar dem Boleráz-Typus vorangeht, sondern daß sich zwischen beide ein bisher nur wenig bekannter Horizont einschiebt, in den, nebst anderen, auch die sog. Retz-Gruppe mit Furchenstichkeramik gehört.

#### 6. Das jüngere Neolithikum und das Äneolithikum in der Ostslowakei

Auch im Ostteil der Slowakei ist in letzter Zeit ein sehr bedeutungsvolles Material gewonnen und gewertet worden,[49] das in groben Zügen der Situation in Ungarn gut entspricht.[50]

Die Tiszapolgár-Kultur schließt sich an die bisher nur wenig bekannte und nicht ganz geklärte bemalte Keramik des Typus Oborín-Csőszhalom an und es folgt ihr die Bodrogkeresztúr-Kultur. Aus der Charakteristik des Lažňany-Typus, der eine weitere Entwicklungsphase der Bodrogkeresztúr-Kultur vorstellt, ergibt sich die wichtige Erkenntnis, daß das bisher nur wenig bekannte Bodrogkeresztúr-Material in der weiteren Entwicklung seine Fortsetzung findet und demnach nicht mit der Phase endet, die mit dem Ludanice-Typus synchronisiert zu werden pflegt.

#### 7. Die Synchronisierung der einzelnen Gebiete

Einige Teilsynchronisierungen von Gebieten, für die wir eine Abfolge der Kulturphasen zusammenzustellen versuchten, haben wir in den bisherigen Ausführungen bereits angedeutet. In den Anfangs- und den mittleren Kulturphasen, in denen die lokale Differenzierung einstweilen gering ist, sind Synchronisierungen verhältnismäßig leicht durchführbar; demgegenüber ist in den Endphasen, um die es

uns vor allem geht, eine Synchronisierung selbst geographisch naheliegender Gebiete ziemlich schwierig.

Den ersten Synchronisierungshorizont bildet die jüngere Stichbandkeramik (und die sog. südwestdeutsche Stichkeramik), die älteste bekannte Lengyel-Kultur (Vildomec-Gruppe I-1) und die westslowakische Lengyel-Kultur Ib. Die weiß bemalte Keramik formt einen weiteren Horizont, auch wenn hier eine Synchronisierung nicht unanfechtbar ist. In diesen Horizont gehören vielleicht die Oborín-Csőszhalom-Gruppen (?), das slowakische Lengyel III und das mährische Lengyel II/1—2. In den weiteren Horizont können die Lengyel-Gruppen mit unbemalter Keramik, wie Tiszapolgár, slowakisches Lengyel IV (?) und V, die unklare Vildomec-Gruppe II/3 in Mähren, die Lengyel-Keramik des Typus Střešovice und schließlich die Jordanów-Keramik in Böhmen eingereiht werden. Höchstwahrscheinlich muß auch die süddeutsche Aichbühler Kultur, die bisher nicht zufriedenstellend definiert ist, in diesen Horizont einbezogen werden. Der weitere, unklare Horizont bewegt sich bereits an der Grenzscheide zwischen dem Neolithikum und Äneolithikum in der traditionellen böhmisch-mährischen Auffassung; es gehören zu ihm Kulturen, wie etwa die jüngere Jordanów-, die jüngere Ludanice- und die Bodrogkeresztúr-, Schussenried- und Michelsberg-Kultur.

Bloß der erste der hier angeführten Horizonte ist verhältnismäßig fest ausgebaut, die übrigen stützen sich auf die allgemeinen, den einzelnen Gebieten gemeinsamen Entwicklungsmerkmale (z. B. bemalt oder unbemalt), auf die Keramikform oder verschiedenen Verzierungsarten, von denen angenommen wird, daß sie einen Horizont bilden (z. B. die weiße Bemalung oder einzelne Typen von Fußschalen, Amphoren oder Krügen) und schließlich auch auf einige Verzierungselemente (z. B. das Rautenviereck aus Einstichen auf der Ausbauchung der Doppelhenkelamphoren u. a.). Die Tatsache, daß die durchgearbeiteten Horizonte die Aufeinanderfolge der Kulturgruppen in den einzelnen Gebieten (s. oben) voll respektieren, erhöht allerdings die Glaubwürdigkeit ganz beträchtlich.

Es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß durch die obenerwähnten Synchronisierungen in den einzelnen Gebieten anscheinend ein Hiatus entsteht, der uns nur vereinzelte oder überhaupt keine Funde hinterlassen hat. Solche Hiaten sind übrigens im Äneolithikum[51] und in einigen Ländern auch in der Bronzezeit eine laufende Erscheinung und etwas ganz natürliches. Die Erfahrungen lehren uns, daß selbst in Ländern mit sehr langer, alter Tratition und Tausenden archäologischen Fundstellen, wie z. B. in Ostdeutschland, ganz unerwartet eine völlig neue archäologische Kultur[52] zum Vorschein kommen kann.

### 8. Das Problem des Frühäneolithikums

Einige Archäologen lehnen beharrlich die Zweiteilung der jüngeren Steinzeit in ein Neolithikum und Äneolithikum (Chalkolithikum) ab, andere wieder sondern eine besondere Kupferzeit ab. Es wäre töricht anzunehmen, daß irgendeine theoretische Erwägung diese Uneinigkeit beseitigen könnte, doch kann sie vielleicht zu einer Klärung der voneinander abweichenden Standpunkte und damit zur Lösung dieses Problems beitragen.

Das Problem der Absonderung des Äneolithikums als eine besondere Zeitperiode hat zweierlei Aspekte: der eine ist ganz archäologischer Art, klassifizierend, der zweite ist historisch. V. G. Childe lehnte die Ausscheidung des Äneolithikums deshalb ab, weil seiner Meinung nach die Veränderungen in der Gesellschaftsord-

nung während des Äneolithikums nicht wesentlicher Art waren.[53] Im Gegensatz zu dieser Anschauung suchten wir nachzuweisen, daß derartig tiefgründige Veränderungen tatsächlich eingetreten waren.[54] Wir bemühten uns ferner, dem Äneolithikum, zum Unterschied von der rein archäologischen Auffassung, den Charakter einer sozial-ökonomischen Epoche zu geben. Wenn wir jedoch dieses Problem vom Gesichtspunkt praktischer Erfordernisse der archäologischen Klassifizierung betrachten, stoßen wir bei der historischen Auffassung des Äneolithikums auf ernste Hindernisse — namentlich was den Beginn und Abschluß dieser Periode betrifft. Aus diesem Grunde möchten wir die historische Auffassung des Äneolithikums von der archäologischen trennen. Dabei empfiehlt es sich, wie ich glaube, zu der ursprünglichen Auffassung, die im Äneolithikum eine Stein-Kupferzeit sah, zurückzukehren. Die Bezeichnung „Kupferzeit", deren sich die magyarischen Archäologen bedienen, erachte ich für Mitteleuropa als ungeeignet. Die Kulturen, denen das Kupfer bekannt war und die es auch bearbeiteten,[55] wechselten einander nicht nur in ihrem Standort, sondern auch in der Zeit ab: Wir haben es des öfteren mit Fällen zu tun, in denen die jüngere Kultur so gut wie gar kein Kupfer aufweist, während sich in der älteren Kultur zahlreiche Kupferfunde zeigen. Das Kupfer war offenbar in Mitteleuropa kein so unumgänglich notwendiger Artikel wie später die Bronze und man kam auch ohne es aus.[56] Andererseits tritt jedoch heute dank der Massenanwendung der Spektralanalyse klar zutage, daß es einstmals eine sehr lange Zeitperiode gab, in der von allen Metallarten bloß das mehr oder weniger reine Kupfer Verwendung fand.

Wenn wir auf diesem oder jenem bronzezeitlichen Fundort auf keine Bronze stoßen, so bedeutet dies noch nicht, daß wir ihn aus dem Bereich der Bronzekulturen ausscheiden. Ähnlich verhält es sich auch mit den Fundstellen jener äneolithischen Kulturen, die nachweisbar das Kupfer kannten. Ich denke, daß wir den Begriff der Äneolithizität in ähnlicher Weise auch auf jene mitteleuropäischen Kulturen ausdehnen sollten, denen wir zwar nicht nachweisen können, daß sie das Kupfer kannten, die aber andererseits mit den wirklichen äneolithischen Kulturen eng zusammenhängen. Andernfalls könnten wir bei der Klassifizierung in ernste Schwierigkeiten geraten.

Wenn wir das Problem der Anfänge des Äneolithikums in Mitteleuropa unter diesem Gesichtspunkte betrachten, dann müssen wir es in den Horizont ansetzen, der zeitlich mit der Tiszapolgár-Kultur zusammenfällt. Und noch weitere, mit diesem Horizont verbundene Klassifizierungskriterien bieten sich uns an: in der Keramik der nachgewiesene Schwund bemalter oder reichverzierter Keramikstücke (Rössen) und das erste Auftreten gewisser Keramikformen, die für das ganze spätere Äneolithikum und für die Bronzezeit so charakteristisch werden, wie beispielsweise einige amphorenartige Formen oder die Krüge. Auch der Gesamtcharakter der Quellen ändert sich im Vergleich zum vorhergehenden jüngeren Neolithikum: Nicht nur Siedlungen tauchen auf, sondern sogar ganze Gräberfelder. Allerdings sind diese diagnostischen Kennzeichen nicht allen äneolithischen Gruppen Mitteleuropas in gleichem Maße eigen, bei einigen fehlen sie gänzlich.

Eine solche Auffassung vom Äneolithikum hat den Vorteil, daß sie an der Einreihung der Spät-Lengyel-Gruppen (Tiszapolgár, Bodrogkeresztúr, Ludanice, Jordanów und weitere) ins Äneolithikum[57] nichts ändert, wenn diese auch, wie aus dem Ergebnis unserer Arbeit hervorgeht, als Ganzes genommen älter sind als die klassische Trichterbecherkultur. Und überdies wird sich das Äneolithikum in dieser Vorstellung im großen und ganzen mit der Kupferzeit der magyarischen Archäo-

Tabelle II. Synchronistische Tabelle

| B.P. | MITTEL-EUROPA | SÜDWEST-DEUTSCHLAND | BÖHMEN | MÄHREN | SÜDWEST-SLOWAKEI | OSTSLOWAKEI |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 5950 | MITTLERES NEOLITHIKUM | LINIENBANDKERAMIK | LINIENBANDKERAMIK | LINIENBANDKERAMIK | ŽELIEZOVCE | BÜKK |
| 5900 | JÜNGERES NEOLITHIKUM | STICHBAND-KERAMIK<br>SÜDWESTDEUTSCHE STICHKERAMIK<br>RÖSSEN: PLANIG-FRIEDBERG<br>"ALTRÖSSEN" | STICHBAND-KERAMIK: ÄLT. / MITTL. / JÜNG.<br>BÖHM. LENGYEL | STICHBAND-KERAMIK: ÄLT. / MITTL.<br>LENGYEL: I/1 / I/2-3 / II/1-2 | VOR-LENGYEL<br>(LUŽIANKY): Ia / Ib / II<br>LENGYEL: III | OBORÍN-CSŐSZHALOM |
| 5500 | | | | | | |
| 5200 | FRÜH-ÄNEOLITHIKUM | AICHBÜHL<br>(LÜTZENGÜTLE)<br>SCHUSSENRIED<br>MICHELSBERG | BÖHM. LENGYEL: STŘEŠOVICE<br>JORDANÓW<br>SCHUSSENRIED: A | III/3 ?<br>A | IV ?<br>(LUDANICE): V | TISZAPOLGÁR<br>BODROGKERESZTUR<br>LAŽŇANY |
| 4600 | ÄLTERES ÄNEOLITHIKUM | PFYN<br>BADENER ELEMENTE | TRICHTERBECHERKULTUR: B / C / D / E | TRICHTERBECHERKULTUR: B / C<br>A | FURCHENSTICHKERAMIK (TYPUS RETZ)<br>A / B | |
| 4300 | MITTLERES ÄNEOLITHIKUM | | BÖHM. BADEN: C / D<br>ŘIVNÁČ | MÄHR. BADEN | BADEN: C / D / E | |
| | JÜNGERES ÄNEOLITHIKUM | | SCHNURKERAMIK | JEVIŠOVICE B | | |

logen decken und ebenfalls werden sich in Richtung zum westeuropäischen Neolithikum günstige Beziehungen ergeben.

Dem älteren, durch die Trichterbecherkultur charakterisierten Äneolithikum würden wir somit nur mehr den Horizont des Frühäneolithikums voranstellen. Zu erwägen bleibt, ob es nicht richtig wäre, in diesen Horizont auch die älteste Trichterbecherkultur einzureihen, wie wir es auf der Tabelle II getan haben. Die genaue Grenzbestimmung muß sich freilich aus der analytischen Bearbeitung ergeben und setzt ein Übereinkommen der Archäologen voraus.

#### 9. Der Beitrag der Radiokarbondaten zur Chronologie der Lengyel-Kultur

Während uns für einige Zeitabschnitte (Linienbandkeramik, Gumelniţa) und für einige Gebiete (Bulgarien) Radiokarbondaten, die ganz bedeutend zur Lösung wichtiger chronologischer Fragen beitragen, bereits in größerer Menge zur Verfügung stehen, ist die Zahl der Daten, die uns über das mitteleuropäische jüngere Neolithikum und das Frühäneolithikum unterrichten könnten, noch sehr gering. Die Radiokarbondaten sind aber bekanntlich Wahrscheinlichkeitsgrößen, bei denen nur den Mittelwerten, und zwar nur solchen, die sich aus einer größeren Zahl von Einzelmessungen ergeben, Bedeutung beigelegt werden kann; daher bedeutet ein solcher Mangel in diesem Falle eine ernste Beschränkung. Bei einem verhältnismäßig großen Prozentsatz von Einzelmessungen zeigen sich nämlich recht bedeutende Abweichungen von den wahrscheinlichen Werten; daher können wir, wenn uns nur eine beschränkte Zahl von Daten zur Verfügung steht, niemals sicher sein, ob wir nicht zufällig gerade auf Werte stießen, die große Abweichungen aufweisen.

Da die neue Untersuchung, die wir gemeinsam mit V. Bucha vom Geophysikalischen Institut der ČSAW durchgeführt haben, beweist, daß sämtliche bisher mittels der Methode C 14 gewonnenen Daten einen systematischen Fehler bis zu 800 Jahren enthalten und daß die Radiokarbonzeit mit der astronomischen nicht gleichmäßig verläuft,[58] verlieren die unkorrigierten C 14-Daten für die absolute Chronologie und für die Bemessung der Geschwindigkeit, mit der sich die Kultur entwickelt, ihre Bedeutung. Deshalb benützen wir hier die Radiokarbondaten in der Form B. P. (ursprüngliche Bedeutung: *Before Present*, später zuerkannte: *Before Physics*); die nicht korrigierten Daten können nämlich als wertvoller relativ-chronologischer Behelf dienen.

Verhältnismäßig sehr gut ist die Scheidegrenze zwischen dem älteren und dem jüngeren Neolithikum (zwischen der jüngsten Linienbandkeramik und der älteren Stichbandkeramik) datiert.

Für die jüngste Linienbandkeramik (Šárka-Typus) haben wir bisher folgende Daten:

| | | |
|---|---|---|
| Bln-73 | Dresden-Nickern | 5945 ± 100 B. P. |
| Grn-1581 | Zwenkau-Harth | 5920 ± 70 B. P. |
| Bln-176 | Rehmsdorf ..... | 5932 ± 100 B. P. |
| Durchschnitt ..... | | 5935 B. P. |

Für die ältere Stichbandkeramik gelten folgende Daten:

| | | |
|---|---|---|
| H-224/223 | Zwenkau-Harth | 6000 ± 115 B. P. |
| Bln-66 | Zwenkau-Harth | 5900 ± 100 B. P. |
| K-555 | Zwenkau-Harth | 5840 ± 120 B. P. |
| Bln-240 | Žalany ..... | 5881 ± 100 B. P. |
| Durchschnitt ..... | | 5905 B. P. |

Daraus würde sich ergeben, daß der Übergang von der Linienband- zur Stichbandkeramik irgendwann in den Zeitraum zwischen 5950 B. P. bis 5900 B. P. fällt. In Anbetracht der bisher nur sehr geringen Verbreitung der vorläufig bekannten Daten ist nicht anzunehmen, daß weitere Analysen dieses Datum um mehr als einige Jahrzehnte (in den Jahren B. P.) verschieben könnten.

Wir verfügen bisher über keinerlei Daten, die den Beginn der eigentlichen Lengyel-Kultur näher bestimmen könnten. Wenn wir es aber wagen wollten, ihn mit dem Beginn der Gumelnița-Kultur[59] zu synchronisieren, dann erhalten wir für die älteste Lengyel-Keramik das Datum zwischen 5750 und 5700 B. P. Diese Daten stimmen ausgezeichnet mit der relativen Chronologie und mit den Radiokarbondaten für Vinča (siehe weiter unten) überein, denn nach M. Garašanin[60] ist Vinča C/D mit der mittleren und älteren Lengyel-Keramik in der Slowakei zeitgleich.

Für die gereifte Lengyel-Kultur stehen uns nur zwei veröffentlichte Daten zur Verfügung. Das eine Datum (Stallegg: 4605 ± 200 B. P.) ist offensichtlich falsch; das zweite für Csőszhalom (GrN—1993) ergab 5845 ± 60 B. P., was gleichfalls mit der relativen Chronologie nicht übereinstimmt (es ist zu alt). Nach unserer relativen Chronologie (siehe Tabelle II) sollte die Phase Csőszhalom zeitgleich oder etwas älter als die späte Rössen-Kultur sein, die folgendermaßen datiert wurde:

Hv-327 Dümmer 5430 ± 100 B. P.
Hv-317 Dümmer 5430 ± 80 B. P.
Dümmer 5510 ± 240 B. P.
Gro-433 Wahlitz 5300 ± 200 B. P.

Das Datum aus Wahlitz, eines der ersten Radiokarbondaten für das mitteleuropäische Neolithikum, fällt offensichtlich ein wenig aus dieser Reihe. Die Daten für Dümmer deuten darauf hin, daß der Horizont der ausklingenden bemalten Lengyel-Keramiken und des beginnenden Frühäneolithikums irgendwo um 5500 B. P./5400 B. P. liegen könnte.

Mit dieser Chronologie stimmten auch die Daten für die Vinča-Kultur, die freilich an und für sich selbst ein archäologisches Problem bildet, gut überein. Die große Bedeutung, die einstmals (noch vor 15—10 Jahren) der Vinča-Kultur zukam, ist heute, wenigstens unter mitteleuropäischer Sicht gesehen, überholt. Hier, in Mitteleuropa, ist eine eingehendere Chronologie der Kulturgruppen erzielt worden; diese sind zwar in den Stratigraphien nicht so reichlich vertreten, aber zum Unterschied jener von Vinča typologisch gut erfaßbar. Wir müssen daher die einzelnen Vinča-Stufen nur als ein sehr grobes, rahmenmäßiges Gliederungsschema ansehen. Die Daten für die Vinča-Kultur lauten wie folgt:

GrN-1546 Ende Vinča A ..... 6190 ± 60 B. P.
GrN-1974 Gornja Tuzla (Vinča C) 5580 ± 60 B. P.
GrN-1537 Vinča D ..... 5845 ± 160 B. P.
GrN-1542 Banjica (Ende Vinča) 5710 ± 90 B. P.

Auf Grund dieser Daten hat es den Anschein, daß die eigentliche Vinča-Kultur um die Mitte des 6. Jahrtausends B. P. ihren Abschluß fand. Diese Folgerun könnten auch die für den Beginn der Sălcuța-Kultur gegebenen Daten (GrN-1989: 5450 ± 55 B. P. und GrN-1990: 5475 ± 55 B. P.) stützen; der Beginn dieser Kultur muß in der relativen Chronologie im großen und ganzen dem mitteleuropäischen Frühäneolithikum entsprechen. Damit wäre für das mitteleuropäische Frühäneolithikum das dritte Viertel des 6. Jahrtausends B. P. neuerdings bestätigt.

Zu denselben Ergebnissen gelangen wir auch mit Hilfe der zahlreichen Radiokarbondaten aus den bulgarischen Tells.[61] Der Durchschnitt für Karanovo V, das

in der Regel mit dem ältesten Gumelnița synchronisiert wird, lautet 5760 B. P., für zwei verschiedene Schichten Karanovo VI 5682 B. P. und 5614 B. P. Die weiteren Daten für die Phase $A_2$ der Gumelnița-Kultur bewegen sich annähernd innerhalb derselben Grenzen (GrN-3028: 5400 ± 90 B. P. und GrN-3025: 5715 ± 70 B. P.).

Die derzeit noch sehr spärlichen Radiokarbondaten für die bemalte Trypilje-Keramik weisen auf die zweite Hälfte des 6. Jahrtausends B. P. hin, somit auf die Gleichzeitigkeit mit dem mitteleuropäischen frühen und älteren Äneolithikum:

GrN-1985 Hăbăşeşti (Cucuteni A) 5330 ± 80 B. P.
GrN-1982 Valea Lupului (Cucuteni B) 4950 ± 60 B. P.

Falls die Trypilje-Keramik der Phase $C_2$ tatsächlich mit der späten Keramik der Trichterbecherkultur zusammenfallen sollte,[62] was sehr wahrscheinlich ist, könnten wir auf sie das Radiokarbondatum

H-566/952 Ćmielów 4675 ± 110 B. P.

applizieren, was mit beiden Daten für die Trypilje-Phase $B_1$ und $C_1$ bestens übereinstimmen würde.

Für die Übergangsphase vom frühen zum älteren mitteleuropäischen Äneolithikum steht uns aus der Schussenrieder Siedlung in Ehrenstein eine ganze Serie von Daten zur Verfügung:

| | | |
|---|---|---|
| Bln-70 | Ehrenstein | 5240 ± 100 B. P. |
| Bln-71 | Ehrenstein | 5200 ± 100 B. P. |
| H-125/107 | Ehrenstein | 5200 ± 140 B. P. |
| Bln-54 | Ehrenstein | 5140 ± 80 B. P. |
| H-61/148 | Ehrenstein | 5140 ± 130 B. P. |
| Durchschnitt | | 5185 ± B. P. |

Diese Daten finden in der ältesten Trichterbecherkultur ihre volle Bestätigung, und zwar einerseits durch Vermittlung der Pollenanalyse (auf Grund zahlreicher Messungen gehört der Bruch Atlantik/Subboreal irgendwohin zum J. 5000 B. P., während die ältesten Trichterbecher vor diesen Bruch anzusetzen sind) andererseits jedoch unmittelbar:

| | | | |
|---|---|---|---|
| H-29/146 | | Heidmoor | 5240 ± 115 B. P. |
| H-30/145 | | Heidmoor | 5120 ± 105 B. P. |
| K-123—129 | 131—132 | Mulbjerg (Durchschnitt) | 4770 ± 80 B. P. |

Aus dieser Reihe fallen bloß die Daten bezüglich der angeblich von den ältesten Trichterbechern beeinflußten Ertebøller Kultur aus Mulbjerg aus, Daten die bereits einmal eine Korrektur erfuhren und die möglicherweise einen systematischen Fehler enthalten.[63]

Die weiteren Radiokarbondaten für das mitteleuropäische ältere Äneolithikum fallen bereits zur Gänze ins 5. Jahrtausend B. P.

Die dargebotene Übersicht der bisherigen Ergebnisse der Radiokarbondatierung des jüngeren Neolithikums und Frühäneolithikums beweist, daß diese Methode schon heute für die Chronologie von großer Bedeutung ist. Daten, die zu der relativen Chronologie in absolutem Widerspruch stehen würden sind verhältnismäßig selten. Wir können somit unsere Ergebnisse wie folgt zusammenfassen:

1. Das mitteleuropäische jüngere Neolithikum beginnt und schließt im 6. Jahrtausend B. P. (ca. 5950/5900 B. P. bis 5500/5400 B. P.). Auf die historische Chronologie umgerechnet, umfaßt diese Periode ungefähr die Zeit ab 4500 v. u. Z. bis zum Jahre 4200 v. u. Z. Diese Ziffern sollen freilich nur annähernd genommen werden.

Tabelle III. Synchronisation einiger Kulturgruppen auf Grund der C 14 Daten

| B.P. | MITTLERES NEOLITHIKUM | VINČA-TURDAŞ | BOIAN | KARANOVO III/IV |
|---|---|---|---|---|
| 5950 | | | | |
| 5900 | JÜNGERES NEOLITHIKUM | VINČA PLOČNIK | GUMELNIŢA | KARANOVO V KARANOVO VI |
| 5500 | | | | |
| 5400 | FRÜH-ÄNEOLITHIKUM | SĂLCUŢA | TRYPILJE B I | |
| | ÄLTERES ÄNEOLITHIKUM | | TRYPILJE C I (TRYPILJE C II) | |
| 4600 | | | | |

2. Das mitteleuropäische Frühäneolithikum fällt gleichfalls zur Gänze ins 6. Jahrtausend B. P. (ca. 5500/5400 B. P. bis 5100 B. P.). In der historischen Chronologie bedeutet dies das Ende des 5. und Beginn des 4. Jahrtausends v. u. Z.

3. Die Radiokarbondaten stimmen als Ganzes mit der relativen Chronologie des jüngeren Neolithikums und des Frühäneolithikums, wie wir sie im vorhergehenden Text und auf Tab. I zu rekonstruieren versuchten, gut überein. Den einzelnen typologischen Phasen entsprechen annähernd gleich lange Zeitabschnitte (etwa 100 Radiokarbonjahre).

4. Die Radiokarbondaten sind, wenn wir sie in ihrer relativ-chronologischen Bedeutung nehmen, mit den Theorien von der weitreichenden Zeitgleichheit des frühen und älteren Äneolithikums in Mitteleuropa völlig unvereinbar. Die Radiokarbondaten für den Horizont des Boleráz-Typus und der Salzmünder Kultur bewegen sich um 4800—4700 B. P., während der Beginn des Frühäneolithikums um 5500—5400 B. P. und sein Abschluß um 5100 B. P. liegt.

Die hier angeführten Tatsachen zeigen, wie ich glaube, hinreichend deutlich, welch große Bedeutung die Radiokarbondaten für die Chronologie der Urzeit haben können, freilich aber unter der Voraussetzung, daß es gelingen wird, ihre für den untersuchten Zeitabschnitt erforderliche Anzahl entsprechend zu vermehren.

### 10. Die Entstehung der Kulturen des mitteleuropäischen frühen und älteren Äneolithikums

Da wir uns im analytischen Teil dieser Abhandlung im wesentlichen auf den Südgürtel Mitteleuropas beschränkt haben, können wir uns zum Problem der Entstehung des mitteleuropäischen Äneolithikums nicht in vollem Maße äußern; doch bin ich immerhin der Meinung, daß wir zu einigen Problemen schon heute einen neuen Standpunkt einnehmen dürfen.

Vor allem ist deutlich erkennbar, daß der Horizont des Frühäneolithikums auf dem von uns untersuchten Gebiet eine Fortsetzung der vorangehenden jungneolithischen Entwicklung darstellt: wir begegnen überall „Lengyel"-Kulturgruppen. Da und dort ist ihr einheimischer Ursprung unbestreitbar (Karpatenbecken, Mähren, Süddeutschland), anderswo (Böhmen) kann er wieder in Zweifel gezogen werden. In Anbetracht des wenig zufriedenstellenden Standes, in dem sich die Erforschung des böhmischen jüngeren Neolithikums derzeit befindet, läßt sich freilich die Möglichkeit seines lokalen Ursprungs nicht kurzerhand ausscheiden.

Im älteren Äneolithikum dauert diese Situation im Karpatenbecken weiter an. Weiter nordwestwärts kommen neue Kulturen auf. Wenn auf deren Lengyeler Wurzeln besondere Betonung gelegt wird,[64] dann müssen wir unter dem Begriff „Lengyel" verschiedene frühäneolithische lokale Gruppen, aber keineswegs z. B. die klassische mährische bemalte Keramik verstehen.[65]

Was den Ursprung der Michelsberger Kultur anbelangt, scheint ihr Entstehen aus der Rössener jungäneolithischen Kultur wahrscheinlich zu sein, aber freilich über die frühäneolithischen Gruppen Aichbühl und Schussenried und evtl. auch über andere Gruppen, die zur selben Zeit in nördlicher gelegenen Gegenden bestanden haben.

Bei der Trichterbecherkultur können wir immer noch zu keiner einheitlichen Lösung kommen. Die Annahme, daß sie direkt aus der stichbandkeramischen Kultur hervorging, kann freilich ausgeschieden werden. Ihr Mutterland muß das Verbreitungsgebiet der frühäneolithischen Spät-Lengyel-Gruppen gewesen sein. Eine solche Herkunft der Trichterbecherkultur erscheint vorderhand für Mähren und Polen glaubhaft und wahrscheinlich. Sie kann auch für Böhmen gelten, doch müssen wir in diesem Falle erst noch die Klärung einer Reihe von Fragen abwarten, die sich um die Jordanów-, Schussenrieder und Michelsberger Gruppe drehen. Die Tatsache, daß sich die älteste Trichterbecher-Keramik wiederholt im Zusammenhang mit der jüngeren Jordanów- und Schussenrieder Keramik vorfindet, kann zum Ausgangspunkt für die Lösung der Frage werden, wie die Trichterbecherkultur in Böhmen entstand.

Daß die Entwicklung, die zur Entstehung der Michelsberger und der Trichterbecherkultur führte, tiefere neolithische Wurzeln hatte, darauf deutet schon deren geographische Verbreitung hin. Bei der Trichterbecherkultur deckt sie sich im großen und ganzen mit der Verbreitung der Stichbandkeramik, bei der Michelsberger Kultur annähernd mit der Verbreitung der verwandten Rössener Kultur. Das will freilich nicht besagen, daß hier eine direkte genetische Bindung bestünde.

Im Gebiete, wo wir später der Trichterbecherkultur begegnen, finden wir eine ganze Reihe differenzierter frühäneolithischer Gruppen vor (die Jordanów-, Schussenrieder, Gaterslebener, Brześć-Kujawski-, die mährische Lengyel-Gruppe und noch weitere, bisher nicht verarbeitete). Es ist unwahrscheinlich, daß die Trichterbecherkultur bloß aus einer einzigen dieser Gruppen entstanden wäre. Falls sie jedoch aus zwei oder aus mehreren hervorgegangen sein sollte, dann können wir nicht annehmen, wie wir es bisher getan haben, daß die älteste Trichterbecherkultur in ganz Mitteleuropa ein undifferenziertes Kulturganzes bilde. Wir müssen im Gegenteil voraussetzen, daß schon diese Phase örtlich reich differenziert sein wird, und daß außer jenen Typen, nach denen sie in ihrem sekundären Gebiet, d. i. in Nordeuropa verarbeitet wurde, auch noch andere zu ihr gehören werden.[66] Das Problem hinsichtlich des Beginnes des älteren Äneolithikums würde demzufolge zu einer weitaus vielseitigeren Aufgabe anwachsen und sich nicht mehr auf

das Aufsuchen vereinzelter Funde beschränken dürfen, die mehr oder weniger den typologischen Charakteristiken der peripheren nordeuropäischen Gruppe entsprechen.

Es sei hier noch, wenigstens in Kürze, der Ursprung der Badener Kultur erwähnt. Als man die Boleráz-Gruppe verarbeitet hatte[67] und es feststand, daß sie die älteste Phase der Badener Kultur vorstellt,[68] war es klar, daß die Theorie, nach der sie von der sog. Proto-Badener Gruppe abgeleitet wurde, unhaltbar geworden war. Die Proto-Badener Gruppe entstand nämlich, wie V. Němejcová-Pavúková bewies,[69] durch die sekundäre Vermischung der neolithischen Lengyel-Kultur mit der entwickelten Badener Kultur und kann daher nicht die älteste Badener Phase vorstellen. Auch das Bestreben, die Badener Kultur von Anatolien abzuleiten, fand keinen günstigen Widerhall.[70]

Im Jahre 1959 ist die Theorie, nach welcher die Badener Kultur des Boleráz-Typus aus der Phase C der Trichterbecherkultur in Mähren und in den Nachbarländern entstanden sein soll,[71] eingehend begründet worden. Sie wird auch von J. Pavelčík vertreten, neuestens von J. Kozłowski auch für Polen[72] und mit bestimmten Vorbehalten auch von weiteren Autoren, von denen einige das Bestehen einer genetischen Beziehung zwischen den Jevišovicer Schichten $C_2$ (Trichterbecherkultur) und der Schicht $C_1$ (Boleráz-Typus der Badener Kultur) zwar keineswegs bestreiten, dieser Beziehung aber keine allgemeine Bedeutung zuerkennen.[73]

A. Točík vertritt eine andere Theorie:[74] Er erblickt die formende Hauptkomponente der Badener Kultur in der späten Lengyel-Kultur, schließt jedoch beim Boleráz-Typus auch andere Wurzeln (konkret gesagt: die der Trichterbecherkultur) keineswegs aus. V. Němejcová-Pavúková[75] drückt sich bestimmter aus: Nach ihr ging die Badener Keramik aus der Keramik des Ludanice-Typus hervor.

Falls die Annahme, daß der Ludanice- und der Boleráz-Typus chronologisch unmittelbar aneinander anknüpften, zurecht bestünde, könnten wir, wie ich glaube, die Theorie, die ihren genetischen Zusammenhang nachweisen will, ohne weitere Untersuchungen einfach ausscheiden. Die Keramik dieser beiden Gruppen weist in den Gefäßformen, in der Verzierung und selbst im Gesamtcharakter Unterschiede auf, die so durchgreifend sind, daß sie in zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Kulturphasen unmöglich ausgeglichen werden könnten. In den vorhergehenden Abschnitten versuchten wir jedoch nachzuweisen, daß der Ludanice- und Boleráz-Typus keineswegs unmittelbar aneinander anknüpfen. Damit entfiele zwar die Theorie von ihrem unmittelbaren genetischen Zusammenhang, andererseits aber entstünde zwischen ihnen ein Hiatus, der eine andere Deutung zuläßt. Die frühäneolithischen Kulturen des Karpatenbeckens (oder zum mindesten einige von ihnen) konnten sich in ähnlicher Richtung wie die Trichterbecherkultur entwickelt haben und so konnten aus ihnen auch verschiedene lokale Badener Kulturen entstanden sein. Solange wir die typologische Füllung des Hiatus, der im Karpatenkessel dem böhmischen und mährischen älteren Äneolithikum entspricht, nicht genau kennen und solange wir mit den ältesten Badener Gruppen im gesamten Karpatenbecken nicht eingehend vertraut sind, dürfen wir den polygenetischen Ursprung der Badener Kultur, d. h. die Möglichkeit, daß die Badener Kultur nicht nur aus der mährischen und schlesischen Trichterbecherkultur, sondern vielleicht auch aus anderen Kulturgruppen hervorgegangen sei, nicht ausschließen. Theoretisch halte ich heute eine solche Lösung für durchaus möglich, obwohl ich die Herkunft der Badener Kultur aus der Trichterbecherkultur für den Südteil Polens und für Mähren als erwiesen und für die Südwestslowakei für sehr wahrscheinlich erachte.

## Anmerkungen

[1] Stocký A., *Rössenský typ v Čechách*, OP I, 1922, 2—15.

[2] Stroh A., *Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland*, 28. BRGK, 1940.

[3] Stroh A., a. a. O., 41 ff.

[4] Neustupný E., *Osídlení Plzeňska v neolitu a eneolitu*, Archeologické studijní materiály II (Čtrnáctův sborník), Praha 1965, 35, 36, Abb. 4: 1—3.

[5] Stroh A., *Eine neue keramische Gruppe der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland*, Marburger Studien, Darmstadt 1938, 234-242, Taf. 101—103; Driehaus J., *Stand und Aufgaben der Erforschung des Jungneolithikums in Mitteleuropa*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 241 ff.

[6] Driehaus J., *Stand und Aufgabe*, 242, 243.

[7] Paret O., *Das Steinzeitdorf Ehrenstein bei Ulm*, Stuttgart 1955.

[8] Maier R. A., *Keramik der Badener Kultur auf Ufersiedlungen des Bodensees*, Germania 33, 1955, 155—173, Taf. 14—17.

[9] Neustupný E., *Zur Entstehung der Kultur mit kannelierter Keramik*, SlA VII, 1949, Anm. 55a.

[10] Scollar I., *Regional Groups in the Michelsberg Culture*, PPS 1959, Vol. XXV, 105—110.

[11] Maier R. A., *Neufunde aus der „Michelsberger" Höhensiedlung bei Munzingen*, Badische Fundberichte 21, 1958, 31 ff.

[12] Horáková—Jansová L., *Ke vzniku české vypíchané keramiky*, OP XI, 1938, 81—135.

[13] Novotný B., *Jordanovská skupina a jihovýchodní vlivy v českém neolitu*, OP XIV, 1950, 184 f.

[14] Neustupný E. and J., *Czechoslovakia before the Slavs*, London 1961, 40.

[15] Stoklá M., *Vztah mezi keramikou vypíchanou a malovanou*, Acta Univ. Carolinae, Phil. et Hist. 3, 1959, 31 ff.

[16] Stocký A., *Pravěk země české I.* Praha 1926, Taf. LXI.

[17] Neustupný E. and J., *Czechoslovakia*, 40.

[18] Neustupný E., *Die westlichen Kulturen im böhmischen Äneolithikum*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, 316.

[19] Stocký A., *Pravěk země české*, 78 ff.

[20] Neustupný E., *Die westlichen Kulturen*, 315, Neustupný E. and J., *Czechoslovakia*, 67.

[21] Seger H., *Die Steinzeit in Schlesien*, Archiv für Anthropologie N. F. V, 1906, 116 ff.

[22] Ebd., Taf. VI: 1, 2, 4.

[23] Ebd., 117.

[24] Ebd., 131.

[25] Ebd., Taf. XII: 10, 12.

[26] Ebd., Abb. 25.

[27] Ebd., Taf. XII: 5.

[28] Neustupný E., *Die westlichen Kulturen*, 314, 315.

[29] Die Mehrzahl der tschechischen Archäologen nahm zur Herausstellung des Schussenrieder Typus als eine besondere Gruppe einen negativen Standpunkt ein. Siehe Novotný B., OP XIV, 1950, 219 ff.

[30] Eine scheinbare Ausnahme bildet Blatov. Hier hat es sich jedoch offensichtlich um zwei Bestattungen gehandelt: Axamit J., *Nové nálezy jordansmühlské keramiky v Čechách*, PA XXXVI, 188, 189.

[31] Neustupný E., *Die westlichen Kulturen*, 316; Neustupný E. and J., *Czechoslovakia*, 67.

[32] Stocký A., *Pravěk*, Taf. LXI: 5; Neustupný E., *Die westlichen Kulturen*, Taf. XLI, verzierte Scherbe oben in der Mitte.

[33] Axamit J., PA XXXVI, 1930, 196—199, Taf. XL-XLI. Diese Funde sind der einzige böhmische Komplex der Jordanów-Kultur, der enge Beziehungen einerseits zu den schlesischen Funden aus Jordanów und andererseits zu den Schussenrieder Krügen aufweist. Sie unterscheiden sich durch ihre Form, die Henkelzahl und durch ihre Verzierung von allen übrigen böhmischen Jordanów-Krügen. Von allen Joradnów-Typen sind nur sie allein von Keramik äneolithischen Charakters begleitet.

[34] Nach I. Scollar die älteste: PPS 1959, 100.

[35] Paret I., *Das Steinzeitdorf Ehrenstein*.

[36] Axamit J., PA XXXVI, 1930, Taf. XL: 14, 15, XLI: 1, 2, 4, 5.

[37] Ebd., 188, 189, Taf. XL: 11–13.

[38] Steklá M., Acta Univ. Carolinae, Phil. et Hist. 3, 1959.

[39] Palliardi J., *Sídliště z mladší doby kamenné u Boskovštýna II*, Pravěk VII, 1911, 134, 135; Palliardi J., *Die relative Chronologie der jüngeren Steinzeit in Mähren*, WPZ I, 1914, 262, 263. Von seiner Arbeit ist auch F. Vildomec ausgegangen (*O moravské neolithické keramice malované*, OP VII/VIII, 1928/29, 1 ff.).

[40] Točík A.–Lichardus J., *Staršia fáza slovensko-moravskej malovanej keramiky na juhozápadnom Slovensku*, PA LVII, 1966, 1 ff. und weitere Literatur.

[41] Es wird sich empfehlen, die Funde aus Křenovice (Procházka A., *Neolitické nálezy z Křenovic*, Pravěk III, 1907, 12, 13, Taf. I) vorläufig als Spät-Lengyel und nicht als Jordanów zu bezeichnen. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind diese Funde allerdings rahmenmäßig mit den Jordanówer zeitgleich.

[42] Božiec: Hrušťová A., *Die Trichterbecherkultur in Mähren*, Fontes Archaeologici Pragenses 3, 1960, Taf. II-IV.

[43] Wir haben hier keineswegs das Tiszapolgár-Bodrogkeresztúr-Gebiet im Sinn, wo bemerkenswerte Resultate erzielt worden sind. Siehe Bognár–Kutzián I., *The Copper Age Cemetery* of Tiszapolgár-Basatanya, Budapest 1963, mit weiterer Literatur.

[44] Lichardus J.–Vladár H., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII-1, 1964, 69 ff.; Němejcová-Pavúková V., *Sídlisko bolerázskeho typu v Nitrianskom Hrádku*, SlA XII-1, 1964, 163 ff. In diesen Arbeiten wird weitere Literatur zitiert.

[45] Točík A., *Keramika zdobená brázdeným vpichom na juhozápadnom Slovensku*, PA LII, 1961, 321 ff.

[46] Ebd., Abb. 3: 4. Abb. 6: 15, Abb. 14: 5, 8.

[47] Lichardus J.–Vladár J., SlA XII-1, 1964, Abb. 50 und 51.

[48] Gegen diese Bezeichnung haben wir bereits unsere Einwände geltend gemacht. Diese Gruppe als Furchenstichkeramik zu bezeichnen, ist gleichfalls nicht angebracht, weil es leicht zu Verwechslungen mit anderen Gruppen kommen könnte, die den Furchenstich als Verzierung der Gefäße verwenden. Am besten wäre wohl, die neue Gruppe nach einer der slowakischen Fundstellen zu benennen.

[49] Šiška S., *Pohrebisko tiszapolgárskej kultúry v Tibave*, SlA XII-2, 1964, 293–356; Budinský-Krička V., *Žiarové hroby z doby medenej v Malých Zalužiciach-Lažňanoch*, AR XV, 1963, 680–687; Budinský–Krička V., *Pohrebisko z neskorej doby kamennej v Malých Zalužiciach-Lažňanoch*, ŠZ AÚSAV 13, 1964, 87–110; Šiška S., *K počiatkom kultúry s kanelovanou keramikou na východnom Slovensku*, SlA XIV-1, 1966, 49–72.

[50] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery*.

[51] Vgl. z. B. Neustupný E., *K mladšímu eneolitu v Karpatské kotlině*, SlA XIV-1, 1966, 80, 92.

[52] Rietzmeck – vgl. Weber V., *Jungsteinzeitliche Siedlungsfunde von Rietzmeck, Kr. Rosslau*, Ausgrabungen und Funde 11, 1966, 16–21.

[53] Childe V. G., *Old World Prehistory:* Neolithic, Anthropology Today (ed. A. Kroeber), Chicago 1953, 195, 196.

[54] Neustupný E. and J., *Czechoslovakia*, 59 ff., Neustupný E., *K počátkům patriarchátu ve střední Evropě*, Praha 1967.

[55] Heute bin ich der Meinung, daß nicht mehr bezweifelt werden kann, daß das Kupfer zu jener Zeit in Mitteleuropa gewonnen und verarbeitet worden war.

[56] Neustupný E., *K počátkum patriarchátu*, 64.

[57] Neustupný E. and J., *Czechoslovakia*, 59–62; Lichardus J.–Vladár J., SlA XII-1, 1964, 143, 144.

[58] Bucha V.–Neustupný E., *Changes of the Earth's Magnetic Field and Radiocarbon Dating*, Nature 215, 1967, 261–263, und PA LVIII-2, 1967, 599-613.

[59] Točík A.–Lichardus J., PA LVII, 1966, 80–82.

[60] Garašanin M., *Ein Beitrag zur relativen Chronologie der Lengyel-Gruppe*, PA LII, 1961, 345–348.

[61] Kohl G. and Quitta H., *Berlin Radiokarbon Measurements* II, Radiocarbon 8, 1966, 32–38.

[62] Kowalczyk J., *Die Trichterbecherkultur und Tripolje*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, 201–204; Zacharuk J. N., *Poselenie kultury voronkovidnych sosudov na Volyni*, KS IIMK 67, 1957, 100.

[63] Es ist interessant, daß die in derselben Zeit und in demselben Laboratorium für Egolzwill 3 gewonnenen Radiokarbondaten einen systematischen Fehler gleicher Richtung und gleichen Ausmaßes zu enthalten scheinen. Vgl. Tauber H., Radiocarbon 2, 1960, 6, 7.

[64] Vgl. Neustupný E., SlA VII-2, 1959, Anm. 1; Neustupný E. and p., *Czechoslovakia*, 59.

[65] Behrens H., *Diskussionsbemerkungen zu einigen neueren tschechischen Auffassungen über den Ursprung der Trichterbecherkultur*. AR XII, 1960, 579–587.

[66] Becker C. J., *Mosefundne Lerkar fra yngre stenalder*, København 1948 (Aarbøger 1947), Abb. 24; derselbe, *Stenälderbebyggelsen vid Store Valby i Vestsjaelland*. Aarbøger 1965, Abb. 34.

[67] A. Točík auf der Ausstellung im Nationalmuseum in Prag im J. 1958. Vgl. *Pravěk Československa, Průvodce výstavou Národního muzea*. Praha 1958.

[68] Neustupný E., *Zur Entstehung der Kultur mit kannelierter Keramik*, SlA VII, 1959.

[69] Němejcová-Pavúková V., SlA XII, 1964, 213, 214.

[70] SlA XII-1, 1964, 283–285 (E. Neustupný) und Germania 44, 1966, 144–146 (V. Milojčić).

[71] Neustupný E., SlA VII, 1959.

[72] Pavelčík J., *Několik poznámek k poznání kanelované keramiky na Morave a ve Slezsku*, Časopis Slez. muzea v Opavě VII, 1958 (1960), 96; Kozłowski J. K., *Ze studiów nad kulturą ceramiki promienistej*. Archeologia Polski X-1, 1965, 180 ff., 196.

[73] Houštová A. *Die Trichtebecherkultur in Mähren*, 53; Benešová-Medunová A., *Eneolitické výšinné sídliště Staré Zámky v Brně-Líšni*, PA LV, 1964, 152; Lichardus J.—Vladár J., SlA XII-1, 1964, 139.

[74] Točík A., *K otázke mladého eneolitu na juhozápadnom Slovensku*, ŠZ AÚSAV 11, 1953, 9, 10.

[75] Němejcová-Pavúková V., SlA XII-1, 1964, 217 ff. Auch diese Autorin läßt einen bestimmten Einfluß der Trichterbecherkultur, namentlich in Mähren, zu.

# ZU EINIGEN FRAGEN ÜBER DEN BEGINN DER LENGYEL-KULTUR IN DER SLOWAKEI

*Bohuslav Novotný*

Der Zeitabschnitt des Neolithikums und Äneolithikums gehört ohne Zweifel seit mehreren Jahren zu jenem Teilgebiet der Vorgeschichtsforschung in der Slowakei, welchem besondere Aufmerksamkeit zugewandt wird. Hand in Hand mit der Geländeforschung, die im letzten Jahrzehnt angesichts der neuen Fundplätze zunahm ist auch ein Anwachsen theoretischer Arbeiten zu verzeichnen, in welchen versucht wird, einige vordringliche Fragen zu lösen, um so dem derzeitigen Stand unserer Disziplin gerecht zu werden und darüber hinaus auch auf neue, im Ausland gewonnene Erkenntnisse zu reagieren. Eine solche Entwicklung der Dinge, in deren Ablauf sich in zunehmendem Maße Fachwissenschaftler einschalten, ist sicherlich sehr erfreulich.

In den letzten Jahren wird insbesondere dem Umkreis der Lengyel-Kultur steigende Aufmerksamkeit gewidmet und dabei stößt man auf die Frage der sogenanten bemalten Keramik. Wenn nun in unserer Fachliteratur Stimmen laut wurden, daß es „*in der Periodizität der Kulturen mit bemalter Keramik zu keiner neuen progressiven Klassifizierung kam*“,[1] so wäre eine solche Beurteilung der Sachlage zumindest als unüberlegt und den historischen Ablauf der Forschungstätigkeit hinsichtlich des slowakischen Neolithikums als nicht respektierend zu bezeichnen. Es genügt hier rückblickend kurz in dem heute schon klassischen Werke J. Eisners[2] aus dem Jahre 1933 zu blättern und gleichfalls auch in der in Kollektivarbeit entstandenen Übersicht der slowakischen Vorgeschichte, den „*Slovenské dejiny*“ Teil I, (andere Fachstudien gab es nämlich damals zum Neolithikum beinahe überhaupt nicht), um zu der Überzeugung zu gelangen, daß wir bereits zu Ende der fünfziger Jahre, an der Wende zu einem qualitativen Aufschwung standen (der allerdings die gesamte slowakische Vorzeit betraf), der in einer Neuorganisierung in Belangen der Wissenschaft, einer Entfaltung der primären Institutionen und nicht zuletzt auch in der zunehmenden Zahl von Fachleuten bestand. Hievon zeugt die erfolgte Feingliederung neuerarbeiteter Gruppen, wie die Lužianky-, Nitra-Brodzany- und Ludanice-Gruppe, wie auch ferner eine detaillierte Unterteilung der slowakisch-mährischen bemalten Keramik, um nur einige hievon zu nennen, was nun eine deutliche Sprache spricht. Es ist nur natürlich, daß es anfangs der gegebenen Situation entsprechend nicht möglich war mehr zu tun, als eben die Wege anzudeuten, die zu weiteren neuen Erkenntnissen über das slowakische Neolithikum führen könnten, wobei es als natürlich gilt, daß die allmählich frischhinzukommenden Bodenfunde heutzutage schon gestatten, die älteren Ansichten zu ergänzen, bzw. zu berichtigen wie auch einen neuen Standpunkt einzunehmen. Ein solcher Vorgang wirkt natürlicherweise anspornend nicht bloß in unserer Disziplin, sondern in der Wissenschaft schlechthin, falls wir diesbezüglich eine Stagnation verhindern wollen; ein solcher Vorgang ist nur natürlich, ja sogar notwendig.

Im Jahre 1962 taucht im slowakischen Neolithikum ein neuer Terminus, der sogenannte „*Vorlengyel-Horizont*“ auf, welcher alsbald auf bedeutend breiterem

Gebiet als bloß im Rahmen der Slowakei und des anliegenden ungarischen Raumes zur Anwendung kam. Mit diesem Horizont traten gleichzeitig J. Pavúk[3] und J. Lichardus[4] auf, womit unzweifelhaft ihr Bemühen um ein besseres Unterscheiden der Wurzeln des Lengyel-Bereiches zum Ausdruck kommt, der für die Slowakei von außerordentlicher Bedeutung ist, indem er nicht nur auf mehrere Jahrhunderte hinaus zur treibenden Kraft und richtunggebend für das Kulturgeschehen wurde, sondern mit dessen Nachwirkung auch nach dem Ausklingen seines typischen Formenausdruckes im Erbegut nachfolgender Zeitabschnitte gerechnet werden muß. Hierfür zieht J. Pavúk[5] zur Begründung dieser seiner Ansichten unter anderen die folgenden Grabeinheiten von Dvory nad Žitavou (Slowakei) und Budapest-Nagytétény (Ungarn) heran, ferner auch drei von Siedlungen stammende Funde (Výčapy-Opatovce und Horné Lefantovce in der Slowakei, Békásmegyer in Ungarn). Ein auch weiterhin kulturhistorisch nicht zufriedenstellend gelöstes großes Problem des mitteldonauländischen Neolithikums bilden bei den angeführten Bodenfunden, die heute bereits alle publiziert sind, gewisse keramische Formen, welche ziemlich nahe an die Altlengyel-Formen anklingen. Gerade dieser Umstand gab beiden genannten Autoren den Impuls zum Terminus „*Vorlengyel-Horizont*", wobei von J. Pavúk betont wird, daß „*er als Horizont mit einer Stufe oder Phase im archäologischen Sinn nicht gleichzustellen ist*".[6] Nach A. Točík und J. Lichardus „*entsteht dieser Horizont in der Südwestslowakei auf Želiezovce-Keramikunterlagen, unter Beteiligung südöstlicher Einflüsse, welche über das Banat hinaus von der Vinča-Kultur vermittelt werden, derart sich an dem Hervorbringen des Vorlengyel-Horizontes und der weiteren Entwicklung beteiligend*".[7] Hiedurch kommen sie ziemlich nahe an meine Konzeption heran (falls sich diese mit der meinigen nicht wirklich ausgesprochen deckt), was nämlich die Entstehung der Lužianky-Gruppe, als einen im Lengyel-Bereich ältesten kulturellen Ausdruck in der Slowakei betrifft; es geht dabei um einen Kulturkreis, an dessen Entstehung die Vinča-Kultur und deren Einflußgebiet direkten Anteil nahm. Falls J. Pavúk[8] und mit diesem gemeinsam auch A. Točík und J. Lichardus[9] von einem „*Enthüllen bodenständiger Wurzeln*" sprechen und vom „*Hauptakzent, welchen sie bei der Feststellung hiesiger ortsgebundener Traditionn*" sehen, somit im Vorlengyel- und damit auch im Lengyel-Horizont, da genügt es auf meine Charakteristik des glockenförmigen Gefäßes aufmerksam zu machen (um das Letztere geht es hier gerade den genannten Autoren), wonach (ich zitiere die wörtliche Formulierung) „*an der Entwicklung dieser einfachen, jedoch ausdrucksvollen Form im wesentlichen Maße die alte ortsgebundene bzw. ursprüngliche Unterlage beteiligt war*"[10] zu folgern ist, daß man in der Slowakei an dem ortsgebundenen Anteil bei der Entwicklung Altlengyeler Formen nicht nur nicht zweifelte, sondern daß man sogar (auf Grund der damaligen Funde und Möglichkeiten) die Genese in der autochthonen Entwicklung (allerdings nicht nur in dieser) suchte. Natürlich geht es nicht an, die Bedeutung und den Anteil von Gruppen mit anderer kulturellen Zugehörigkeit, insbesondere der Theiß-Kultur, nicht unbeachtet zu lassen. J. Pavúk[11] behauptet jedoch, daß ich einen möglichen Anteil, den die Theiß-Keramik an der Entstehung der Lengyel-Kultur hatte, nicht in Betracht zog (in gleichem Maße wie auf mich trifft dies auch auf E. und J. Neustupný zu); es genügt in diesem Zusammenhang bloß meine Arbeit vorzunehmen, wo ich in einem, dieser Problematik eigenst gewidmeten Kapitel „*Über die Kontakte der Lužianky-Keramik mit der Theiß-Kultur*" hiezu Stellung nehme.[12] Es ist nur natürlich, daß ich nicht zum Ergebnis gelangen konnte, daß die Theiß-Kultur am Aufkommen der ersteren beteiligt war, weil sie sich in der Lužianky-Keramik in keiner-

lei Weise (wobei ich dies betone) bisher demonstriert. Falls der Letztgenannte jedoch eingeritzte Zierelemente (z. B. mäanderartige, wie er im weiteren anführt) in der Mährischen bemalten Keramik meint, so stellt dies niemand in Zweifel, dieses Problem ist bereits jahrzehntelang bekannt. Diesbezüglich behandelt auch A. Točík und J. Lichardus[13] auch gar nicht eine ähnliche Genese, vielleicht aus Gründen, die ich eben erwähnte.

Indem ich scheinbar hier kurz vom Thema abkam, komme ich wiederum auf den eigentlichen Gegenstand, den Vorlengyel-Horizont, zurück. Nachdem J. Pavúk diesen rahmenmäßig, wie schon erwähnt, charakterisiert, wird von ihm betont, daß es sich weder um eine Stufe noch um eine Phase im archäologischen Sinne handelt. Tatsächlich jedoch hält sich keiner der Autoren, die sich bisher mit dem Vorlengyel-Horizont befaßten, an diese Formulierung wörtlich. Einmal dient ihnen jener Horizont als Hilfsterminus zum Erfassen von Unterschieden, die sich kurz vor dem Aufkommen der eigentlichen und selbständigen Ausdrucksweise der Lengyel-Kultur ergaben, ein andermal wiederum erhöhen sie denselben praktisch dermaßen, daß er auf die gleiche Ebene einer eigenständigen Kulturstufe zu stehen kommt. Auf Unklarheit in der Formulierung und damit auch auf sich ergebende Schwierigkeiten bei der Verfolgung kultureller Beziehungen wurde jüngst auch von anderer Seite hingewiesen.[14] Das, was das Wesen des „Vorlengyel-Charakters" ausmacht, sind sicherlich qualitative Änderungen in einigen Formen der Keramik, das Aufkommen von Bemalung und ein Rückgang, nicht jedoch Aufhören von Ritzverzierungen. Unverzierte, eventuell bloß bemalte Formen machen nach J. Pavúk — was auch mit Bestimmtheit anzunehmen ist — nicht das Wesen der eigentlichen Lengyel-Kultur aus. Mit den einzelnen Fundeinheiten befaßte sich bereits eine Reihe von Forschern, wobei eine Lösung der aufkommenden Fragen immer entsprechend dem gleichzeitig vorhandenen Stand der Erkenntnisse und Möglichkeiten gefunden wurde. Als die Forschung um die Lengyel-Keramik voranschritt, wurde bei den betreffenden Formen (die nämlich als Vorlengyel-Horizont bezeichnet wurden) immer lauter der Zusammenhang mit dem Lengyel-Bereich (oder mit einem von dort wirksam werdenden Einfluß) betont. Die Formen, um welche es sich hier handelt, wurden im Grunde weder von J. Pavúk noch von anderen Autoren einer tiefergehenden Analyse unterzogen. Diese weisen im Rahmen der späten Želiezovce-Keramik ziemlich fremde Wesenszüge auf, die den Altlengyel-Formen viel näher stehen als der eigentlichen Želiezovce-Keramik.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit bloß flüchtig dem Inhalt der wichtigsten Bodenfunde vom sogenannten Vorlengyel-Charakter (unter Weglassung der kulturell einwandfrei bestimmbaren Formen) zu: Dvory nad Žitavou — doppelkonische Gefäße und in eigenem Ausdruckswillen geformte Schüsseln; Lefantovce — glockenartig profilierte Gefäßfragmente; Výčapy-Opatovce — doppelkonisch und S-förmig profilierte Gefäße (A. Točík und J. Lichardus[15] führen von da auch flaschenartige Formen an, die in der Beschreibung und unter den Abbildungen allerdings nicht figurieren); Budapest-Nagytétény — ein ausgeprägt doppelkonisches, ein flaschenförmiges Gefäß und Fragmente; Bicske — größere Mengen an Formen, doppelkonische Gefäße, ein flaschenförmiges Gefäß und ein profilierter Napf. Aus dieser (wenn auch unvollkommenen) Aufzählung geht hervor, daß eine Darstellung der Charakteristik von typischen Formen im Vorlengyel-Horizont jedweder Einmütigkeit entbehrt. Flaschenartige Formen kommen (obzwar sich diese in der Lužianky-Keramik sehr ausdrucksvoll auswirken) in der Slowakei diesbezüglich bisher nicht vor, das einzige Bindeglied in unseren Bodenfunden sind derzeit S-förmige Gefäße

und in Ausnahmefällen dann doppelkonische Formen (viel näher steht demgegenüber zur Lužianky-Gruppe ein Gefäß aus Bicske[16]). Im Hinblick auf die Schüsselform, die auch in der Lužianky-Gruppe laufend ist, schrieb ich, daß „*dieselbe aus vorangehender Zeit weiterlebt und so zur allgemeinüblichen Form auch in jüngeren Zeitabschnitten wird, ferner, daß dieselbe nicht zu chronologischen oder kulturhistorischen Schlußfolgerungen verwendbar ist*"[17] (halbkugelförmige Schüsseln also), wobei, wie ich überzeugt bin, dies auch noch heute seine Gültigkeit hat; ich habe doch im Gegenteil darauf hingewiesen, daß es sich um Schüsseln mit gerader Wand handelt und ferner, daß dieselben über viel breitere Gebietsteile verbreitet sind, als es das Karpatenbecken ist. Trotzdem behauptet J. Pavúk,[18] daß ich in diesem „*einen deutlichen Beweis für die Gleichzeitigkeit*" der Lužianky- und Želiczovce-Gruppe sah. Es selbst führt jedoch in direktem Zusammenhang damit an, daß die „*Flachschüsseln mit abgerundeten Rändern, auf der Bauchwölbung mit Warzen*" der nachfolgenden Lengyel-Kultur näher stehen als dem Želiezovce-Typus, was dem Genannten allerdings für eine einheimische Verwurzelung des Lengyel-Bereiches sicherlich hinderlich sein muß. Der Formeninhalt des sogenannten Vorlengyel-Charakters hätte am ausdrucksvollsten aus der Vergleichstabelle ersichtlich sein sollen, welche der Arbeit von A. Točík und J. Lichardus[19] beigegeben ist. Außer Bodenfunden, die von Bicske und Budapest-Nagytétény stammen, sind hier wenigstens 4 Gefäße der Lužianky-Gruppe abgebildet, welche direkt von der in meiner Arbeit aufscheinenden Bildtafel abgezeichnet wurden, allerdings ohne Angaben des entsprechenden Fundortes. Anstelle eines Kommentars zitiere ich: „... *von genetischem Aspekt kommt der Entdeckung des Vorlengyel-Horizonts und ihrer Rahmengebung außerordentliche Bedeutung zu*". Es besteht kein Zweifel darüber, daß der sogenannte Vorlengyel-Horizont, beziehungsweise die Bodenfunde, welche seitens der erwähnten Forscher dem ersteren zugerechnet werden, einen bestimmten qualitativen Umbruch in der bisherigen, mehr oder minder zügigen Entwicklung bodenständiger Gruppen bedeutet. Es ist bisher nicht möglich, diese Änderung (ohne einen hinterlassenen Rückstand) restlos zu erbringen; es ist dies eine plötzliche Änderung und darüber hinaus auch eine kurzlebige, welche ihren Niederschlag sowohl in Formen der Verzierung als auch in der Herstellungstechnik findet. Es ist nicht mehr als ein Gedanken von kulturell-gesellschaftlicher Neuordnung zu erfassen, geschweige denn, eine solche verläßlich und einmütig darzulegen. Ich denke dabei an vergesellschaftetes Vorkommen von ausdrucksvoll dekorativ andersartigen Gruppen nicht nur in Grabeinheiten, sondern auch in Kulturgruben (Budapest-Nagytétény, Békásmegyer, Výčapy-Opatovce und andere). Es hat den Anschein, als ob dieselben der Widerhall eines Aufschäumens wären, wobei ich eher bereit wäre, hier einen weiteren Faktor zu sehen. Mag sein, daß hier die Funde an sich gewisse Geheimnisse verraten: vor allem kommt es (zufolge bisheriger Beobachtungen) zu Kontakten kulturell abgegrenzter Gruppen, welche über das Karpatenbecken in seinen nördlichen Teilen verstreut sind, wobei eine Verschiebung diesbezüglich auch in östlicher Richtung und insbesondere auch nach dem Westen hin verfolgt werden kann. Für das Bestimmen einer Synthese vom örtlichen und fremden Anteil halte ich vor allem den Fund von Bicske [20] für wichtig. Bei Analyse einer Mehrheit der Formen gelangen wir in den Vinča-Bereich; natürlicherweise handelt es sich nicht um einen Import, aber um Vinča-Formderivate in den Intentionen örtlicher Verhältnisse. Hier ein letztes Wort zu sprechen muß den ungarischen Forschern vorbehalten bleiben, meine Absicht war bloß anzudeuten, daß es hier möglicherweise um ein Festlegen der Richtung erster Strömungen geht, welche den Ablauf der Geschehnisse im mittle-

ren Donauraum bezeichneten. Natürlich ist auch diese Strömung nur ein Bruchteil weithin sich auswirkender Änderungen, die wir an der Wende der Phasen Vinča-$B_2$ und Vinča-$C_1$ mit viel weitreichenderen Veränderungen balkanisch-mitteleuropäischer Reichweite gewahr werden, von welchen jedoch das Karpatenbecken mehr als die Nachbargebiete betroffen wurde.

Um nun die Aufmerksamkeit auf die Lužianky-Gruppe zu lenken, welche nach dem derzeitigen Stand unserer Erkenntnisse den ältesten kulturellen Ausdruck im Lengyel-Bereich auf dem Boden der Südwestslowakei bildet, resümiere ich kurz die Ergebnisse, die in meiner Arbeit publiziert sind, wobei ich einzelne Sätze hieraus wörtlich zitiere: *„Die Entstehung der Lužianky-Gruppe ist das Ergebnis eines kurzanhaltenden Prozesses, welcher gleich schnell nicht bloß in der Südwestslowakei, sondern auch in verschiedenen anderen Teilen des Karpatenbeckens verlief..."*[21] *„An dem Aufkommen und der Entwicklung der Lužianky-Gruppe waren außer dem Eingriff südlicher, fremder — wenn auch kulturell verwandter — Züge, in nicht geringem Maße auch ortsgebundene Unterlagen beteiligt."* *„Die Lužianky-Gruppe bildete eine relativ kurzlebige Angelegenheit."* *„Schon in der Zeitepoche der jüngeren Mährischen bemalten Keramik finden wir von einem Vorhandensein letzterer in der Südwestslowakei keinerlei Spur..."*[22] *„Die Zeit des hochentwickelten Neolithikums ist der Abschnitt einer gesteigerten Mobilität der Kollektive. In der Slowakei begegnen wir dieser schon zu Ende der ältesten donauländischen Zivilisation."* *„Die Entwicklung schlug zu jener Zeit (das ist im Abschnitt der Lužianky-Keramik) in der Südwestslowakei und im südlichen Teil Mährens andere Wege ein. Es kam zwischen ihnen zu keinen Kontakten, demnach waren nicht die Kräfte am Werk, welche zwei benachbarte Gegenden auch trotz kultureller Verwandschaft zu einer Einheit verschmelzen ließen."*[23] *„Ein Bild also eines Kulturhorizontes, dessen Synchronisierung zumindest in der Zeit der Anfänge der Lužianky-Gruppe deutlich wird: Volutenkeramik + Želiezovce-Typus + Stichbandkeramik (ihre ältere und mittlere Phase) + Bükk-Keramik (II. Stufe?) + Keramik der Theiß-Kultur. Es entspricht also die Lužianky-Gruppe der älteren Stufe (I,1,2) der Mährischen bemalten Keramik, mit welcher sie in gewissem Grade gleichzeitig und möglicherweise auch noch um etwas älter ist..."*[24]

Es hält schwer, hier einzelne Sätze aus Abhandlungen und Studien von J. Pavúk, J. Lichardus und ihren Koautoren A. Točík und J. Vladár hiezu zu vergleichen, dem eingeweihten Zuhörer entgeht jedoch sicherlich nicht, daß diese oft in radikalem Widerspruch zu dem hier angeführten Text sind, wobei mir Schlüsse unterstellt werden, deren Autor ich keinesfalls bin, demgegenüber jedoch wird ihrerseits vieles unterdrückt und verschwiegen. Es wäre erforderlich, wenigstens zu einigem hier Stellung zu nehmen: So äußerte J. Lichardus[25] im Jahre 1961 folgende Schlußfolgerung: *„Die Lužianky-Gruppe muß als fremde Gruppe angesehen werden, welche in die Südwestslowakei vordrang, an deren Herausbildung ortgebundene Bestandteile nicht beteiligt waren,* auch *wenn eine spätere Beeinflussung seitens letzterer nicht auszuschließen ist"*. Im Gegensatz zu meiner Ansicht wird hier die Bedeutung ortgebundener Unterlagen unterdrückt. Im weiteren Verlauf jedoch (1966) wird bereits eröffnet, daß *„wir in der Lužianky-Gruppe Traditionen älterer Gruppen finden"*, wobei *„... in der Typologie eine solche Kontinuität insbesondere durch Fußschalen mit vollem Fuß, doppelkonische und glockenförmige Gefäße, Bemalung mit roter Farbe und das Zurücktreten der Ritzverzierung"*[26] konzediert wird, wobei die Formulierung des ganzen Abschnittes in einem solchen Ton gehalten ist, als ob es zu dieser Schlußfolgerung im Gegensatz zu meinen Erkenntnissen gekommen wäre. Zur Verdeutlichung dieser Schlußfolgerung nur jener Nachsatz: Fußschalen mit vollem

Fuß kommen in der Slowakei in der voraufgehenden Entwicklungsphase nicht vor. Es ist anzunehmen, daß sich die grundlegendsten Bedenken ersichtlich gegen meine Formulierung richten, daß die Lužianky-Gruppe in ihren Anfängen (ich behaupte im breiteren Kultur-Horizont) mit der jüngeren Voluten-, Želiezovce-und Bükk-Keramik gleichzeitig ist (die Gleichzeitigkeit der Stichband- und Theiß-Keramik wird vom Autor toleriert). Dem füge ich hinzu: Meine Meinung bezog sich immer auf den Kontakt und nie auf ein paralleles Einhergehen. Einen parallelen Ablauf sah ich deutlich z. B. mit der Stichbandkeramik.

Zu weiterer Uneinheitlichkeit der Ansichten kommt es in bezug auf die Datierung des Abklingens der Lužianky-Gruppe. Wie aus den angeführten Abschnitten, welche am Schluß meiner Arbeit aufscheinen, klar hervorgeht, ist schon, ich zitiere wörtlich, „*... im Abschnitt der jüngeren bemalten Mährischen Keramik von ihrer Existenz keine Spur mehr vorhanden*".[27] Trotzdem jedoch führen die genannten Autoren an, daß ich bemüht war, die Lužianky-Gruppe in Verbindung mit der Ludanice-Gruppe zu bringen. Die von den genannten Autoren erfolgte Schlußfolgerung bot sicherlich eine Handhabe meine Erwägungen,[28] was mit den Trägern der Lužianky-Gruppe geschah und wo vielleicht deren Erbe aufscheint. Aus der Formulierung ist dies klar; Vorbehalte dagegen und Gründe dafür führte ich selber an. Auf das Endergebnis jedoch, in welchem ich die erreichten positiven Erkenntnisse zusammenfaßte, wurde, wie ersichtlich, aus mir unbekannten Gründen, nicht Bedacht genommen.

Eine andere Frage betrifft die Beziehungen zur Stichbandkeramik. Ich befaßte mich mit dieser auf Grund der gerade damals erschienenen Arbeit von M. Stekl á,[29] und indem ich ihre Schlußfolgerungen akzeptierte, brachte ich das Gefäß von Praha-Bubeneč in Zusammenhang mit der Lužianky-Gruppe; die Richtigkeit dessen ist durch die neuerliche Analyse seitens der genannten Autorin — wie ich glaube — klar bestätigt. Dies zeigt die Synchronisierung der II. und III. Phase der Stichbandkeramik mit der Lužianky-Gruppe auf. Indem A. Točík und J. Lichardus[30] diese meine Einstufung unbeachtet lassen, beschreiben sie die Beziehungen der Stichbandkeramik zur Lužianky-Gruppe auf Grund des Grabfundes von Praha-Bubeneč ohne jedweden Hinweis, wodurch ihre Arbeit den Eindruck aufkommen läßt, als ob mir diese Zusammenhänge nicht bekannt gewesen wären. Ferner steht zu lesen: „*Ein paralleles Einhergehen in ihrer III. Stufe ist wahrscheinlich an dessen Beginn*", was also übertragen in die absolute Datierung eine Genauigkeit auf einige Jahrzehnte bedeuten müßte.

Das Verhältnis der Lužianky-Gruppe zur Slowakisch-mährischen bemalten Keramik befindet sich bisher im Stagnationszustand: Funde, die ihrer älteren Stufe angehören, sind bisher in der Südslowakei rar. Selbst führte ich diesbezüglich nur zwei Fundorte an (mehr gab es damals nicht), J. Pavúk spricht heute von „*einer ganzen Reihe*",[31] fügt den meinigen jedoch nur drei weitere Fundorte hinzu, wobei er an anderer Stelle von „*massenhaftem Vorkommen der Spiralverzierung in der Slowakei*"[32] schreibt, was allerdings bei den Forschern, insbesondere jenen des Auslands einen irrigen Eindruck erwecken könnte. In der Literatur werden heute Kontakte der Lužianky-Gruppe mit Slowakisch-mährischer bemalter Keramik bezüglich Svodín angedeutet. Hier muß allerdings aufmerksam gemacht werden, daß dem Fundstoff von Svodín gewisse Abweichungen in der Allgemeinkonzeption der Verzierung gegenüber der slowakisch-mährischen bemalten Keramik Südmährens, aber auch jener der Südwestslowakei anhaften, was bedeutet, daß es sich eher um ihre örtliche Variante handelt.

Die Reichweite der Lužianky-Gruppe ist territorial ziemlich beschränkt. Seitdem meine Arbeit im Druck erschienen ist, kamen fast keine neuen Fundorte hinzu. Falls A. Točík und J. Lichardus[33] in der Karte Funde aus „Pastovce" verzeichnen und diese auch im Text erwähnen, muß ich darauf aufmerksam machen, daß es sich um keinen neuen Fund handelt, aber um meinen Fund, über den ich auch in meiner Arbeit referierte.[34] Der Fund eines vollen Fußes von einer Schale genügt jedoch noch nicht dazu, daß ich denselben der Lužianky-Gruppe eingliedere, was auch für das betreffende Begleitmaterial gilt. Daher bleibt die Verbreitungskarte der Lužianky-Gruppe fast unverändert (neue Fundorte kennen wir nur aus Bíňa), demgegenüber jedoch weist die von A. Točík und J. Lichardus[35] veröffentlichte eine ganze Reihe von Ungenauigkeiten auf, bezüglich welcher man besser bei Vergleich der in meiner Arbeit erschienenen Karte gewahr wird.

Indem ich einige Erkenntnisse hinsichtlich des Beginns der Altlengyel-Kultur zusammenfasse, gelange ich zur Ansicht, daß sich unsere Gegenden ohne Zweifel an der Herausbildung dieser ausdrucksvollen Gruppe beteiligt haben, die hauptsächliche Entfaltung derselben erfolgte zum größeren Teil im Karpatenbecken und dessen unmittelbarer Nachbarschaft. Ich gelangte jedoch keinesfalls hiebei zur Ansicht, wie wir diese heute lesen können, daß unsere Gegend „*zum primären Zentrum der Entstehung und Verbreitung von Lengyel-Keramik wurde*",[36] wobei ich eine solche Formulierung als übertrieben ansehe.

Ich war bemüht, bloß auf einige der hauptsächlichsten Unterschiede in den Ansichten hinzuweisen, die für mein Referat jedoch zur Verfügung stehende Zeit gestattet mir nicht, zu allen Fragen gebührend Stellung zu nehmen. Ich erachtete es jedoch für geboten, eine Reihe von Ungenauigkeiten aufzuzeigen, welche in manchen Arbeiten aufscheinen, um hervorzuheben, daß jede ehrliche und gewissenhafte Vorgangsweise wenigstens Ehrerbietung erfordert, wobei ein solches Verhalten eines der Steinchen in das Mosaikbild einzufügen hilft, das den Zeitverlauf darstellt, welchen zu erkennen unser Bestreben abzielt. Es bleibt nur zu bedauern, daß meine Arbeit sprachlich nicht in einem solchen Maße zugänglich ist, um zwecks besserer Konfrontation insbesondere dem Ausland dienlich zu sein.

*Aus dem Slowakischen übertragen von A. Štegmann*

**Anmerkungen**

[1] Lichardus J.—Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII-1, 1964, 73.
[2] Eisner J., *Slovensko v praveku*. Bratislava 1933.
[3] Pavúk J., *Gliederung der Volutenkeramik in der Slowakei*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, 14.
[4] Lichardus J., *Die Bükker Kultur in der Slowakei und ihre Stellung im Karpatenbecken*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, 54.
[5] Pavúk J., *Grab des Želiezovce-Typus in Dvory nad Žitavou*, SlA XII-1, 1964, 26 ff.
[6] Pavúk J., *Gliederung der Volutenkeramik*, 14.
[7] Točík A.—Lichardus J., *Neolitická jama vo Výčapoch-Opatovciach*, PA LV-2, 1964, 264.
[8] Pavúk J., SlA XII-1, 1964, 26 u. a.
[9] Točík A.—Lichardus J., PA LV-2, 1964, 275.
[10] Novotný B., *Lužianska skupina a počiatky maľovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1962, 40.
[11] Pavúk J., SlA XII-1, 1964, 31.
[12] Novotný B., *Lužianska skupina*, 190—192.
[13] Točík A.—Lichardus J., *Staršia fáza slovensko-moravskej maľovanej keramiky na juhozápadnom Slovensku*, PA LVII, 1966, 6-11.
[14] Zápotocká M., *Das Skelettgrab von Praha-Dejvice*, AR XIX, 1967, 83.
[15] Točík A.—Lichardus J., PA LV-2, 1964, 748.
[16] Petres F. É., *Újabb-kökori sírok Bicskén*, FA VI, 1954, Taf. IV: 6.
[17] Novotný B., *Lužianska skupina*, 49.
[18] Pavúk J., SlA XII-1, 1964, 20.
[19] Točík A.—Lichardus J., PA LV-2, 1964, 271.
[20] Petres F. É., *Újabb-kökori sírok Bicskén*. FA VI, 1954.
[21] Novotný B., *Lužianska skupina*, 199.
[22] Ebd., 201.
[23] Ebd., 200.
[24] Ebd., 201.
[25] Lichardus J., *Neolitické osídlenie Veľkých Hostí*, ŠZ AÚSAV 6, 1961, 48.
[26] Točík A.—Lichardus J., PA LVII-1, 1966, 13.
[27] Novotný B., *Lužianska skupina*, 201.
[28] Ebd., 198.
[29] Stoklá M., *Třídění vypíchané keramiky*, AR XI, 1959, 211.
[30] Točík A.—Lichardus J., PA LVII-1, 1966, 13, 14.
[31] Pavúk J., SlA XII-1 1964, 31.
[32] Ebd., 28.
[33] Točík A.—Lichardus J., PA LVII-1, 1966, 7, Abb. 3:14.
[34] Novotný B., *Lužianska skupina*, 18, 55.
[35] Točík A.—Lichardus J., PA LVII-1, 1966, 7, Abb. 3; vgl. Novotný B., *Lužianska skupina*, 17.
[36] Točík A.—Lichardus J., PA LVII-1, 1966, 82.

# DIE LENGYEL-KULTUR IN BURGENLAND

*Alois J. Ohrenberger*

Der Fundbestand der Lengyel-Kultur ist in Burgenland verhältnismäßig groß. Vor allem in den letzten Jahren wurde er durch Fundbergungen, systematische Geländebegehungen und Grabungen stark vermehrt. Aber nur ein geringer Teil konnte bisher wissenschaftlich bearbeitet werden. In meiner ungedruckten Dissertation „*Die Jungsteinzeit des Burgenlandes*" (Wien 1949, 432 Seiten) versuchte ich, dem damaligen Forschungsstand entsprechend, das Material in einem Katalog zu erfassen, eine typologische und chronologische Durchdringung des im Burgenländischen Landesmuseum und zum geringeren Teil in anderen Museen (z. B. Naturhistorisches Museum Wien) aufgesammelten Fundstoffes war nicht Aufgabe dieser Arbeit. Mir ist es aber auch derzeit nur möglich, einen Gesamtüberblick und eine erweiterte Materialvorlage zu bieten.

Die Lengyel-Kultur ließ sich zum Zeitpunkt meiner Dissertation (1949) in 24 burgenländischen Gemeinden nachweisen, und zwar in dem der Slowakei benachbarten Bezirk Neusiedl a. See in 3 Gemeinden (Kaisersteinbruch, Weiden a. See, Winden a. See). Im Bezirk Eisenstadt werden 10 Fundorte aufgezählt (Großhöflein, Loretto, Mörbisch, Oslip, Rust, St. Georgen, Schützen a. Geb., Trausdorf, Wulkaprodersdorf, Zillingtal), im Bezirk Mattersburg 4 (Antau, Baumgarten, Draßburg, Pöttsching), ebenfalls 4 in Bezirk Oberpullendorf (Haschendorf, Nikitsch, Oberpullendorf, Steinberg) und 3 im Bezirk Oberwart (Burg, Eisenberg, Schandorf).

Ich führe die Fundorte absichtlich nach Bezirken gegliedert an, um zu zeigen, wie stark sich das Siedlungsbild durch eine intensive lokale Forschung — worauf ich später noch zurückkommen werde — verschiebt und wie schwer es zur Zeit ist, auf Verbreitung, Siedlungsdichte und zeitliche Stufung der Lengyel-Kultur in Burgenland einzugehen. Bei den angeführten Orten überwiegen die Streufunde, aus einigen Gemeindegebieten sind Siedlungen, nur zum Teil planmäßig ergraben, bekannt und nur aus Zillingtal liegt ein Grab vor — linksseitiger Hocker, Kopf in NO, mit einem 12,8 cm hohen flaschenförmigen Gefäß, auf dem Bauch zwei kleine Rundwarzen (Abb. 1 : 2), sowie Teile von zwei weiteren feintonigen Gefäßen, eines mit roten Bemalungsspuren.[1] Von den Siedlungen möchte ich hier Antau, Draßburg und Oberpullendorf besonders hervorheben.

In den Jahren 1923 und 1926 führten F. Hautmann und F. Mühlhofer in der „Rupa" genannten Sandgrube am Nordrande des Ortes Antau, am linken Ufer der Wulka, Grabungen durch. Hier lag eine ausgedehnte neolithische Siedlung, die zum größten Teil dem Sandabbau zum Opfer fiel. Das bei diesen Grabungen geborgene umfangreiche Material verschiedener neolithischer Kulturen aus Wohn- und Abfallgruben kam in das Burgenländische Landesmuseum. Unser Interesse gilt vor allem der „Wohngrube c", von unregelmäßig elliptischem Grundriß (5 × 3 m, 1 m tief). Wände und Sohle waren im Sande gut herausgearbeitet. Die vollkommen ebene Sohle zeigte um beide Brennpunkte je ein unregelmäßiges Loch von 0,50 m und 0,30 m Durchmesser und ebensolcher Tiefe. Der Grubeninhalt war einheitlich, die Funde lagen durchwegs in den basalen Schichten. — Soviel aus dem Bericht

der Ausgräber. — Der Inhalt: durchlochte Eckzähne von Füchsen; Fußschale mit Warzen, innen und außen schwarz-weiß-rot bemalt; Bruchstücke dünnwandiger, flaschen- und schüsselförmiger Gefäße, Bemalung: weiß auf rotem oder weiß-rot auf schwarzem Grund; Schachbrettmuster in Rot und Weiß auf einem leicht mit Glimmer gemagerten Ton; Knochengeräte; Silex; kleine Obsidianabsplisse u. a.

Bei „Wohngrube f", die durch Sandgewinnung bereits zum größten Teil abgetragen vorgefunden wurde, weisen die Ausgräber darauf hin, daß der Grubeninhalt nicht ganz einheitlich war; Gefäßbruchstücke des älteren und jüngeren Vollneolithikums lagen vermischt, aber nur linearbandkeramische bedeckten den Boden und waren in den oberen Schichten weniger vertreten. Vorhanden sind neben einem Tonlöffel mit langem, gelochtem Stiel Bruchstücke dünnwandiger, scharf profilierter Gefäße aus fein geschlämmtem Ton, mit länglichen Noppen am Bauchknick: eine Scherbe aus gelbem Ton weist parallele rote Bänder auf. Zahlreich sind wieder Bruchstücke von flachen Schüsseln mit meist runden Griffknöpfen am scharfen Bauchknick; weiters fand sich ein Fußschalenteil aus gröber gemagertem, hart gebranntem Ton. Dazu kommen noch — wie schon erwähnt — Keramikbruchstücke aus feinem grauen Ton mit Linearverzierung, mit Notenkopfeindrücken und auch Scherben, welche die bekannten eingerissenen — nicht eingedrückten — Linien aufweisen.

Der Taborac bei Draßburg, eine Anhöhe von 370 m westl. des Ortes — heute weitgehend durch Sandgewinnung abgetragen — zählt nach dem Fundbestand zu den bedeutendsten neolithischen Siedlungen Österreichs. Auf dem Plateau, das etwa 2 000 m² einnimmt, wurden gegen 90 Gruben verschiedener Art, die der Linearbandkeramik zuzuordnen sind, aufgedeckt; derselben Kultur gehören auch 4 Hokkergräber und eine Bestattung in gestreckter Lage an. Gegenüber dem reichen Fundmaterial steht die Auswertungsmöglichkeit weit zurück. Dies ist einerseits dadurch begründet, daß die Grabung über 30 Jahre zurückliegt (1933/1934) und die damals geübte Grabungsart den heutigen wissenschaftlichen Forderungen nicht mehr entspricht, aber auch, daß dieses Hochplateau dicht im Spätneolithikum und auch durch alle anderen Perioden bis ins Mittelalter besiedelt war und so ältere Kulturschichten oftmals gestört wurden. Über den Fundbestand liegt eine ungedruckte Dissertation vor.[2] Ich möchte für unser Thema als wichtig vermerken, daß neben der sehr umfangreichen Linearbandkeramik aller Stilarten, einfach verziert, mit Notenköpfen, mit Kerbeinschnitten (auf Želiezovce-Keramik zum Teil auch Farbmuster in Rot-Gelb), und den spätneolithischen Kulturen, wie Schnurkeramik, Baden-Pécel, die Lengyel-Kultur nur mit einer Grube vertreten ist. Aus dieser verzeichnet das Inventar Löffel mit vollen und durchlochten Griffen, Schüsseln mit Knick, Idolbruchstück, Scherben mit roten, weißen und schwarzen Farbspuren und auch Obsidiangerät. Dieser auffallend geringe Lengyel-Bestand auf dem Taborac läßt sich vielleicht mit einer teilweisen oder sogar weitgehenden Parallelität der Lengyel-Kultur mit Spätphasen der Linearbandkeramik erklären. Darüber kann den Grabungsprotokollen leider nichts entnommen werden; es fehlen auch Angaben über die Fundvergesellschaftung der Bükker Scherben und der Stichbandkeramik, die sich ebenfalls am Taborac vorfanden. Die Formen der Lengyel-Gefäße, schreibt G. Moßler, unterscheiden sich wesentlich von denen der Linearbandkeramik. Es kommen vor: rundliche Töpfe mit Bauchknick, kleine dünnwandige Schüsseln mit rundlichen Noppen am Umbruch und auch Fußschalen. Soweit ich das Material erfassen kann, fehlt grobgemagerte, rauhwandige Ware, was ebenfalls für das vorher Gesagte über eine teilweise Parallelität Lengyel —Linearbandkeramik in deren Spätformen Notenkopf, Želiezovce, spricht. Dies wird aber ebenso einer Überprüfung

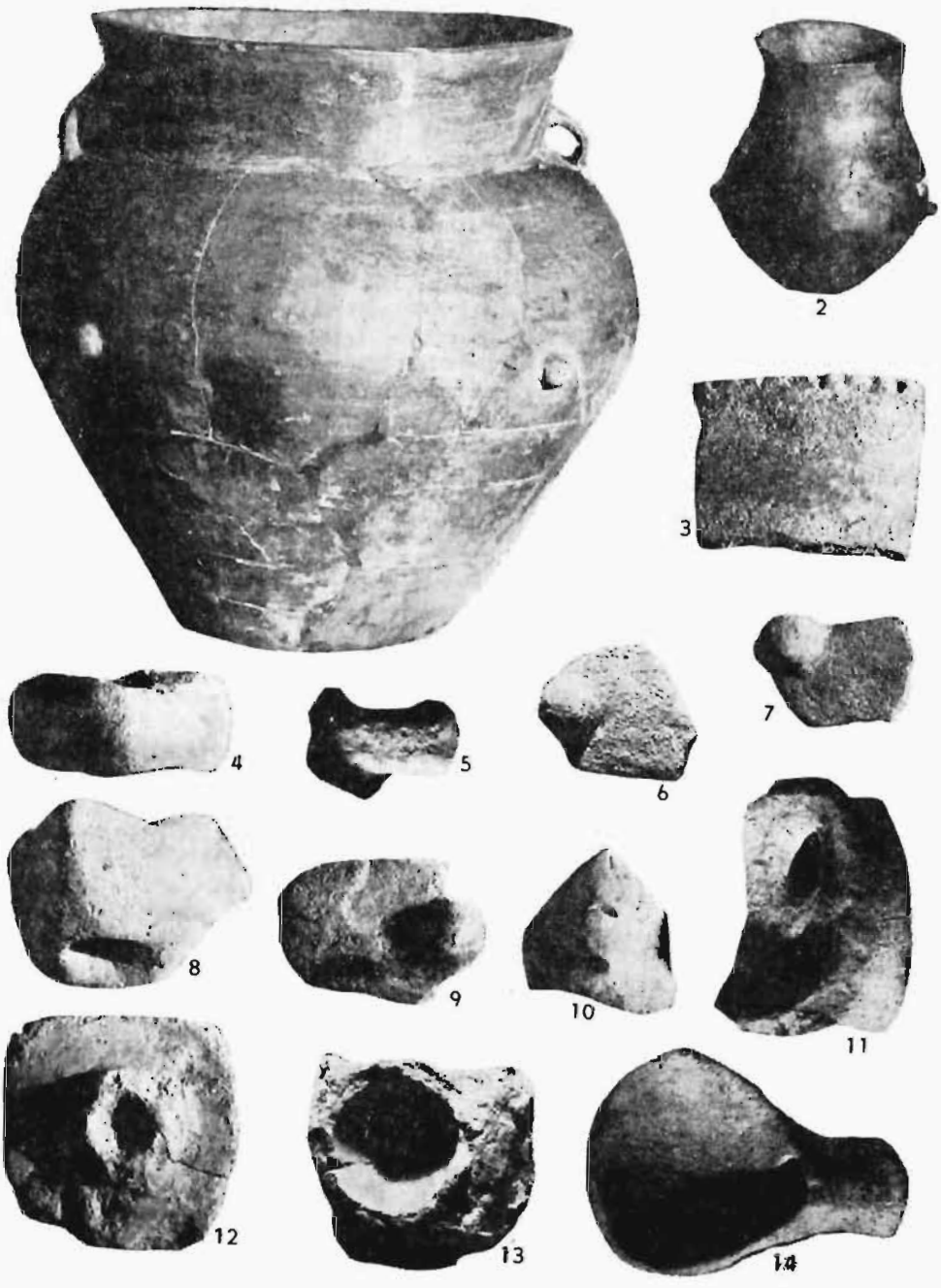



Abb. 1. 1 — Stotzing; 2 — Zillingtal; 3—13 — Stegersbach.




Abb. 2. Oberwart.

bedürfen wie Beobachtungen, daß auf dem Taborac Keramik vorkommen soll, die Beziehungen zur Theiß-, Körös- und Turdaş-Kultur aufweist.

In Oberpullendorf — der Ausgräber E. Beninger führt fünf Gruben an (vier bezeichnet er als Abfallgruben, die Bedeutung der fünften war nicht zu klären) — ist eine Keramik vertreten, die reich mit Quarzsand durchsetzt, sehr hart gebrannt wurde und sich an der Oberfläche rauh angreift. Schüsseln mit hartem Umbruch, meistens mit gerade abgeschnittenem Mundsaum und mit Warzen am Knick oder am Randteil dominieren. Weiters finden sich noch Löffel mit langem, vollem Stiel vor. Gerade diese sehr typische Keramikart ist es, die in den letzten Jahren in Burgenland weitverbreitet aufgefunden wurde und als die eigentliche, „typische" Lengyel-Ware bezeichnet wird. Ein Mitarbeiter des Landesmuseums, Herr J. Polatschek, der im mittleren Landesteil beheimatet ist, konnte diese Keramik in den Jahren 1964—1966 bei intensiver Geländetätigkeit allein im Bezirk Oberpullendorf in 17 weiteren Gemeindegebieten aufsammeln. (Unterpullendorf, Mitterpullendorf, Großmutschen, Kleinmutschen, Großwarasdorf, Kleinwarasdorf, Raiding, Kroatisch-Minihof, Unterloisdorf, Nebersdorf, St. Martin, Neutal, Frankenau, Deutschkreutz-Girm, Klostermarienberg, Neckenmarkt, Rechnitz).

Aber auch in den anderen Bezirken hat sich in den letzten Jahren die Zahl der Fundstellen erhöht (Bezirk Eisenstadt: Kleinhöflein, St. Margarethen, Stotzing; Bezirk Neusiedl a. See: Neusiedl a. See; Bezirk Mattersburg: Neudörfl, Pöttelsdorf, Sauerbrunn; Bezirk Oberpullendorf: Drumling; Bezirk Oberwart: Oberwart; Bezirk Güssing: Stegersbach), so daß sich in Burgenland bis jetzt nach vorsichtiger Zählung die Lengyel-Kultur in 51 Gemeindegebieten — in einigen mehrmals — nachweisen läßt. Bei genauer Durchsicht der Depotbestände wird sich diese Zahl sicher noch erhöhen. Aber nur einigen Fundstellen kommt eine überlokale Bedeutung zu.

Im Jahre 1950 konnte ich in Stegersbach eine größere Grube von nicht mehr feststellbarem Ausmaß teilweise ausheben, die mit sehr grobtonigen, unverzierten Bruchstücken von Fußgefäß, von Löffeln, mit ein oder zwei Durchlochungen, von würfelförmigem Gefäß mit kleinem Standfuß, weiters mit Griffwarzen, durchbohrten Griffnasen, und mit Steingerät, wie Setzkeil und Mahlsteinen angefüllt war. Stegersbach ist bisher die südlichste Fundstelle der Lengyel-Kultur in Burgenland (Abb. 1: 13). Eine ausgedehnte Siedlung mit der gleichen grobtonigen Ware wurde 1964 bei Frankenau festgestellt und teilweise untersucht.

Ungewöhnlich lagen die Funde bei Oberwart, wo sie 1958/1959 in einem Moorfeld der Kurbad AG Bad Tatzmannsdorf, Ried „Sickelau", bei Moorgewinnung in 2 m Tiefe (an dieser Stelle beträgt die Stärke des Moors 4 m) zum Vorschein kamen. Über die Fundstelle zog sich in 1 m Tiefe eine 8 cm starke „Sandlasse" hin, die Entfernung vom festen Land betrug 50 m; es sollen hier zugespitzte Pfähle angetroffen worden sein, die Finder sprechen von „Pfahlbauten". Leider wurde das Burgenländische Landesmuseum nie verständigt und erhielt erst 1962 davon Kenntnis, nachdem der Moorabbau an dieser Stelle schon weit fortgeschritten war. Erhalten blieben neben einer größeren Menge Tierknochen vor allem Randstücke eines weiten schüsselförmigen Gefäßes mit leicht ausgebogenem Mundsaum und großen Griffwarzen auf einem leichten, aber betonten Wandumbruch und mit weißer Linien- und Flächenverzierung an Innen- und Außenseite. Der Ton ist fein gemagert (und greift sich weich an). Der Teil eines Gefäßes aus fein mit Sand gemagertem und hart gebranntem Ton mit 4 kleinen Warzen auf dem Umbruch der Schale und sehr kurzem Hohlfuß weist eine lineare und flächige weiße Bemalung auf. Dazu kommen

noch einige Bruchstücke nicht näher bestimmbarer Gefäße und das Bruchstück eines spitznackigen Grünsteinbeiles mit leichten Facetten. Für dieses Stück finde ich in Burgenland bisher keine Parallele. Die Farbe ist bei allen Gefäßen unmittelbar auf die Oberfläche aufgetragen (Abb. 2: 1—7).

Die Bedeutung von St. Margarethen liegt darin, daß hier im Verband einer grobtonigen Keramik (doppelkonischer Spinnwirtel mit Ritzverzierung, gekerbte Randteile und solche mit verdicktem und gerade abgeschnittenem Mundsaum, Schüsselbruchstücke mit hartem Knick und Warzen, Löffelbruchstücke, Teil eines Fußgefäßes, Bruchstück mit einfacher Rotbemalung) ein Randstück eines bombenförmigen Gefäßes mit leicht hochgezogenem Randteil angetroffen wurde, das in Burgenland bisher keine Parallele hat und ein Gittermuster aufweist, wie wir es von der Bodrogkeresztúr-Kultur kennen.

Nicht in unmittelbarem Zusammenhang, aber noch im Bereich der Lengyel-Grube von Stotzing lag ein Keramikbruchstück des Gajary-Typus.[3] Eine andere neolithische Kultur war in deren weiterem Umkreis nicht vertreten. Bei Grabungen 1963 wurden nur mittelalterliche Gräber angetroffen. Die Lengyel-Grube selbst schnitt ein Wasserleitungsgraben ca. 2 m an und blieb dadurch nicht vollständig erhalten. Ihr Inhalt: 32 cm hoher Topf mit trichterförmigem Randteil, im Hals kleine Bandhenkel; Teile eines ähnlichen großen Gefäßes; gekerbte Randteile; durchbohrte Buttennasen; Teile eines schlauchförmigen Gefäßes und scharfgeknickter Wandteil einer weiten Schüssel mit roten Farbspuren am Randinneren; ebensolche Schüsselteile mit Warzenverzierung und stark verdicktem Rand (Abb. 1: 1). Bei dieser Keramik verdient noch der Ton besondere Beachtung: Er ist zwar ebenfalls fein mit Glimmer-Quarzsand gemagert, doch hellbraun, lederartig gebrannt und die Oberfläche geglättet, in einer Art, wie wir ihn bei der Badener Kultur kennen.

Im Mai 1964 machte mich J. Polatschek auf eine Stelle östlich von Unterpullendorf aufmerksam, wo sich auf einem frischgepflügten Acker eine langovale Verfärbung zeigte, die stark mit Tongefäßbruchsstücken, Steingeräten und einem Idolteil (vollrunder Kopf mit durch Zickzacklinien angedeuteten Haaren und roten Farbspuren) durchsetzt war. Die Ausgrabung, die ich mit Frau E. Ruttkay im Herbst des gleichen Jahres leitete, führte zur bisher bedeutendsten Lengyel-Siedlungsstelle in Burgenland. In einem leicht nach Norden fallenden Hang konnte vorerst eine unregelmäßige (annähernd runde), in der Hanglinie 6,5 m, in der Breite 4,5 m große Abfallgrube mit sehr reichem Inhalt freigelegt werden. Neben den einige Tausend zählenden Keramikbruchstücken kamen eine größere Menge Idolfragmente (4 Oberkörper, 3 Beckenteile, 1 Fuß und 1 Arm — dieser abweichend von der gebräuchlicheren gezipfelten Machart in naturalistischer Darstellung, jedoch mit 6 Fingern — und ein Köpfchen in der bekannten abstrahierenden Form), eine sehr große Menge Silex (Radiolarit, Typus Mauer), ein kleiner Schuhleistenkeil, der vermutlich nach Beschädigung des Nackens in den Abfall kam, Lehmbrocken und Tierknochen — auch Hirschgeweihbruchstücke — zum Vorschein. Der vielfältigen Keramik gilt auch hier unser besonderes Interesse. Die unbemalte Ware überwiegt, vertreten sowohl durch feintonige als auch grob mit Glimmer und Quarzsand gemagerte Art. Nicht so umfangreich — aber dennoch zählt sie zu dem bisher größten Bestand in Österreich — ist die farbverzierte Keramik, in Weiß, Rot, Gelb, Schwarz; Braun kommt nur auf einigen wenigen Bruchstücken vor. Die Streifenverzierung herrscht vor, oft in „Grund und Muster" aufgetragen. Als bisher schönstes Gefäß wird ein weitbauchiger Topf von ca. 45 cm Dm. mit leicht ausladendem Randteil (und vielleicht mit Hohlfuß) bezeichnet, den von innen ausgedrückte Buckel und




Abb. 3. Unterpullendorf.

ein Farbdekor, bestehend aus engen, die Buckel betonenden weißen Spiralen, umlaufende weiße Linien und verschieden angeordnete Leiter- und Zickzackmotive aus gelbem Farbstoff auf rotem Grund verzieren. Der Ton ist dunkel gebrannt und leicht mit feinem Quarzsand gemagert. Eine ähnliche Ausschmückung mit den gleichen Grundfarben finden wir aber auch auf einem großen Fußgefäß aus sehr grob gemagertem Ton, der sonst die Stufe der „unbemalten Keramik" charakterisiert. Eine größere Menge Keramik, meist kleine, flaschenförmige Gefäße, aus sehr feinem Ton, zum Teil mit Warzen auf dem Bauchumbruch, weist die gleichen Farben auf. Soweit ich das umfangreiche Material überblicke — mit der Präparation wurde erst vor kurzem begonnen — kommen flaschenförmige und in großer Zahl Fußgefäße sowohl bemalt als auch unbemalt vor; Schüsseln sind überwiegend unverziert, wenn von Warzen abgesehen wird. Besonders hervorgehoben sollen noch bombenförmige Gefäße aus feinem Ton werden, eines farbverziert, und ein konischer Topf mit Strichverzierung, die in Form und Machart der Linearbandkeramik gleichen. Als Einzelstücke wären noch ein Gefäßteil mit der in der Literatur als Frühform bestimmten harten Ritzverzierung und der Teil eines anthropomorphen Gefäßes in der Art, wie es aus Svodín bekannt wurde, aufzuzählen. Wulsthenkel, nasenförmige Henkel mit Doppeldurchlochungen, dicke Bandhenkel mit Mittelfurchen, und natürlich eine Vielzahl von Warzenformen und Anordnungen, Bruchstücke mit eingezwicktem Fingernagelmuster, Tonlöffel mit langem und kurzem Stiel vervollständigen ein Inventar der Lengyel-Kultur, wie es bisher in Burgenland noch nicht bekannt war (Abb. 3: 1—6, Abb. 4: 1—13, Abb. 5: 1—23).

Soweit der Fundbestand und die Fundsituation der Lengyel-Kultur in Burgenland. Obwohl erst in diesem Jahr — angeregt durch die Siedlungsstelle bei Unterpullendorf und durch dieses Referat — mit der systematischen Erforschung dieses Zeitabschnittes begonnen wird, möge mir der Versuch gestattet sein, das verzeichnete Fundmaterial näher zu interpretieren. Das Inventar ist — gemessen an anderen Bundesländern — umfangreich und gehört unbestritten der Lengyel-Kultur an.

Das Nächstliegende wäre es, unmittelbar an die Ergebnisse in Ungarn anzuschließen, wo die Lengyel-Kultur nach I. Bognár-Kutzián zu den besterforschten Kulturen zählt.[4] Dies fällt jedoch schwer, da — wie die gleiche Autorin in einer anderen Arbeit schreibt — *„eine zusammenfassende Darstellung des Neolithikums Transdanubiens noch nicht versucht worden ist und sogar die Geländetätigkeit hier weniger intensiv war als in Ostungarn."*[5] Die Fundverhältnisse in Jugoslawien liegen für den hier zu besprechenden Zeitabschnitt, soweit sie eine Verbindung mit Österreich betreffen, anders und lassen sich räumlich auf ein Gebiet begrenzen, das von R. Pittioni mit Typus Kanzianberg umschrieben wird. Auf dieses Problem, an dem vermutlich auch Südburgenland durch neuere Funde bei Markt Neuhodis Anteil hat, werde ich an anderer Stelle näher eingehen. Obwohl in den letzten Jahren in Österreich mehrere Arbeiten über Lengyel-Funde erschienen, hat keine den neueren Erkenntnissen Rechnung getragen, und es unterblieben Versuche, an die Forschungsergebnisse der östlichen Nachbarn anzuschließen. Die von R. Pittioni in seiner schon etwas zurückliegenden, zusammenfassenden Arbeit[6] aufgestelllte Terminologie wird, soweit sie den östlichen Teil Österreichs betrifft, allgemein abgelehnt oder übergangen. „Lengyel" als eigenständige Kultur negiert er vollständig. Und abgesehen von der nicht glücklich gewählten Terminologie erfährt die „mährisch-niederösterreichisch-burgenländische Gruppe" meines Erachtens ungerechtfertigt eine geographische Einengung durch Nichtbeachtung der slowakischen und westungarischen Verhältnisse. Das von R. Pittioni zusammengestellte Material wird

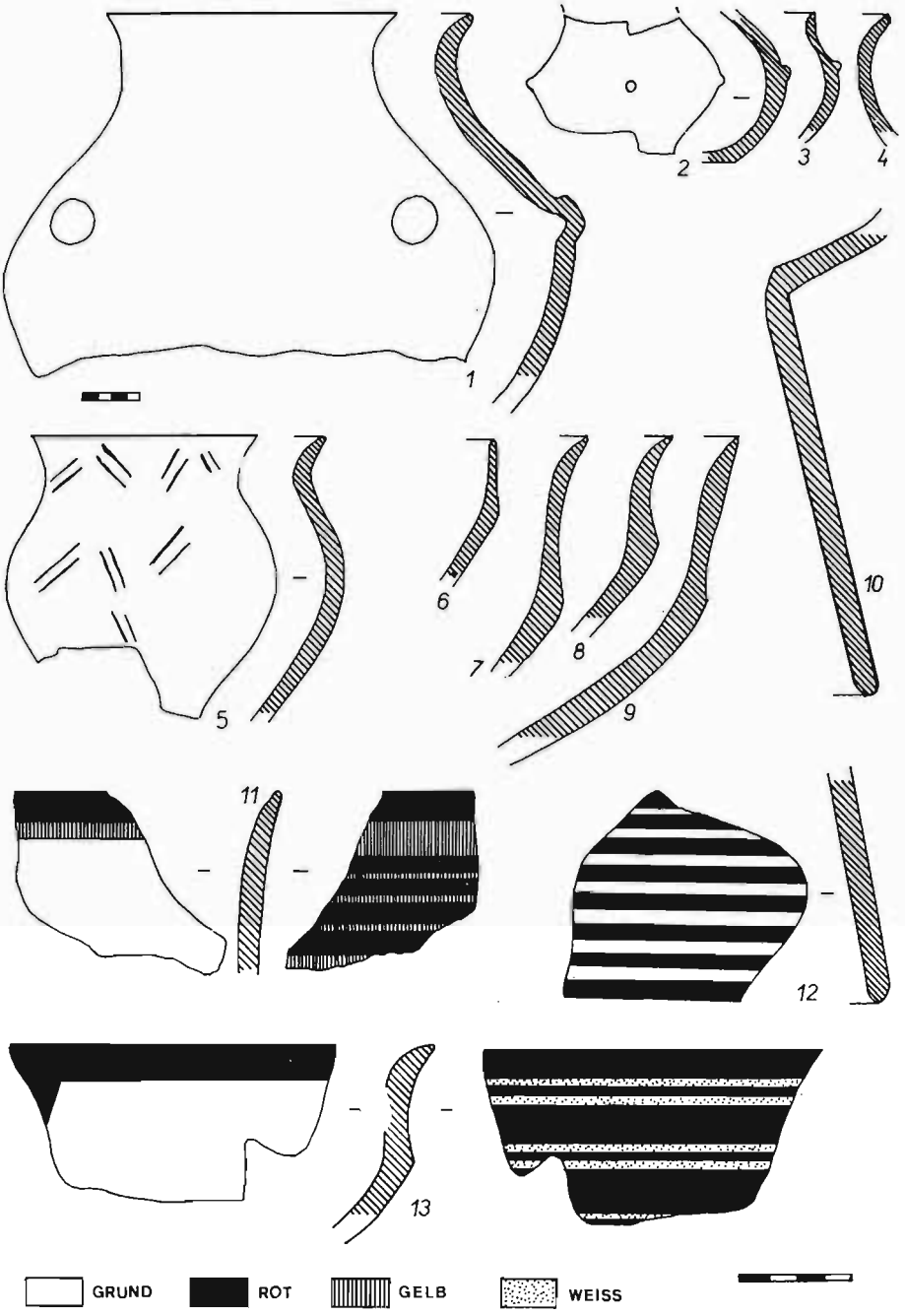



Abb. 4. Unterpullendorf.

für seine Chronologie unter Außerachtlassung der Fundvergesellschaftung nur typologisch durchdrungen, was zu Fehlschlüssen führen muß. Wie wir z. B. bei Unterpullendorf sehen konnten, beinhaltet die Grube, typologisch gewertet, eine Skala von Formen der ältesten bis jüngsten Lengyel-Stufe. Fußend auf älteren Arbeiten unterscheidet R. Pittioni eine „ältere Phase" mit vorherrschend trichromer Gefäßverzierung und eine „jüngere Phase", in welcher die Trichromie weitgehend aufgegeben wird, u. a.; ein weiterer (jüngster ?) Abschnitt mit nichtbemalter Keramik wird nur für das nördliche Niederösterreich erfaßt und als „Typus Wolfsbach" bezeichnet. Diese Unklarheiten in der Terminologie und Chronologie haben ihre Auswirkung in den Lengyel-Arbeiten der letzten Jahre in Österreich. Gänzlich unkritisch schreibt F. Berg[7] bei der Datierung einer sehr interessanten Keramik von einer *„mährisch-niederösterreichisch-burgenländischen Gruppe der bemaltkeramischen Kultur"* und hebt dabei hervor, daß diese *„früher etwas irreführend als Lengyel-Kultur bezeichnet wurde"*, stellt aber einige Zeilen weiter dennoch fest, daß *„das Scherbenmaterial, sowohl nach Machart und Oberflächengestaltung des Tones... als typisches ‚Lengyel'-Ensemble bezeichnet werden muß"*. Auch die Arbeit von H. Friesinger[8] erfaßt den Problemkreis nicht genügend unabhängig. Nach einer gründlichen Materialvorlage versucht der Autor vergeblich, den Fundkomplex mit formenkundlichen Mitteln nach der Typologie von R. Pittioni zu datieren, was besonders bei der groben, nichtbemalten Keramik auf Schwierigkeiten stößt. Literatur aus den Nachbarländern wird nicht verwertet. Die umfangreichsten und wertvollsten Beiträge zur Lengyel-Forschung in Österreich stammen von H. Ladenbauer-Orel.[9] In dieser Arbeit geht die Autorin nicht weiter auf eine Chronologie ein und spricht nur von einer vollneolithischen Tradition mit Hinzutreten fremder Stilwirkungen, wobei sie vor allem an die Trichterbecherkultur denkt. Die von H. Ladenbauer-Orel beschriebene Keramik, die besonders charakterisiert wird durch den grobsandig mit „Quarzkörnern" gemagerten Ton, ist dieselbe wie in Burgenland. Auf diese kennzeichnende Art der Magerung geht auch Verfasserin, angeregt durch eine Arbeit des leider zu früh verstorbenen Forschers E. Beninger,[10] näher ein. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf eine Publikation von E. Beninger hinweisen, in der er sehr ausführlich auf Probleme des hier behandelten Zeitabschnittes eingeht und sich vor allem mit älteren Ausgrabungen, die immer wieder zitiert werden (Jaispitz!) kritisch auseinandersetzt, was aus dem Titel *„Die Paura an der Traun"*[11] nicht zu ersehen ist.

Nicht ganz beipflichten kann ich einer anderen Arbeit von H. Ladenbauer-Orel.[12] Fundsituation und Inhalt der Grube von Lang-Enzersdorf entsprechen weitgehend der von Unterpullendorf, nur konnte die Siedlungsstelle in Lang-Enzersdorf nicht ganz freigelegt werden — und dazu noch in mehreren Etappen — während in Unterpullendorf genaue und vollständige Fundbeobachtungen vorliegen, nach denen sie eindeutig als Materialentnahmegrube zu bezeichnen ist, die mit Abfall gefüllt wurde. Ob diese Schüttung in kultischer Absicht geschah („Abfallbestattung") soll bei der vorgeschenen Publikation der Lengyel-Grube von Unterpullendorf näher untersucht werden. Da H. Ladenbauer-Orel durch die Bruchstücke eines Idols angeregt, zu sehr an einer kultischen Interpretation ihrer Fundstelle interessiert war, steht die chronologische Auswertung des sehr umfangreichen Materials — unverzierte und bemalte Keramik mit gelb-weiß-roten Mustern — hintenan. Als die wichtigsten Ergebnisse der Grube von Lang-Enzersdorf werden aber die C 14-Daten mit 3930 ± 130 v. Chr. zu vermerken sein.

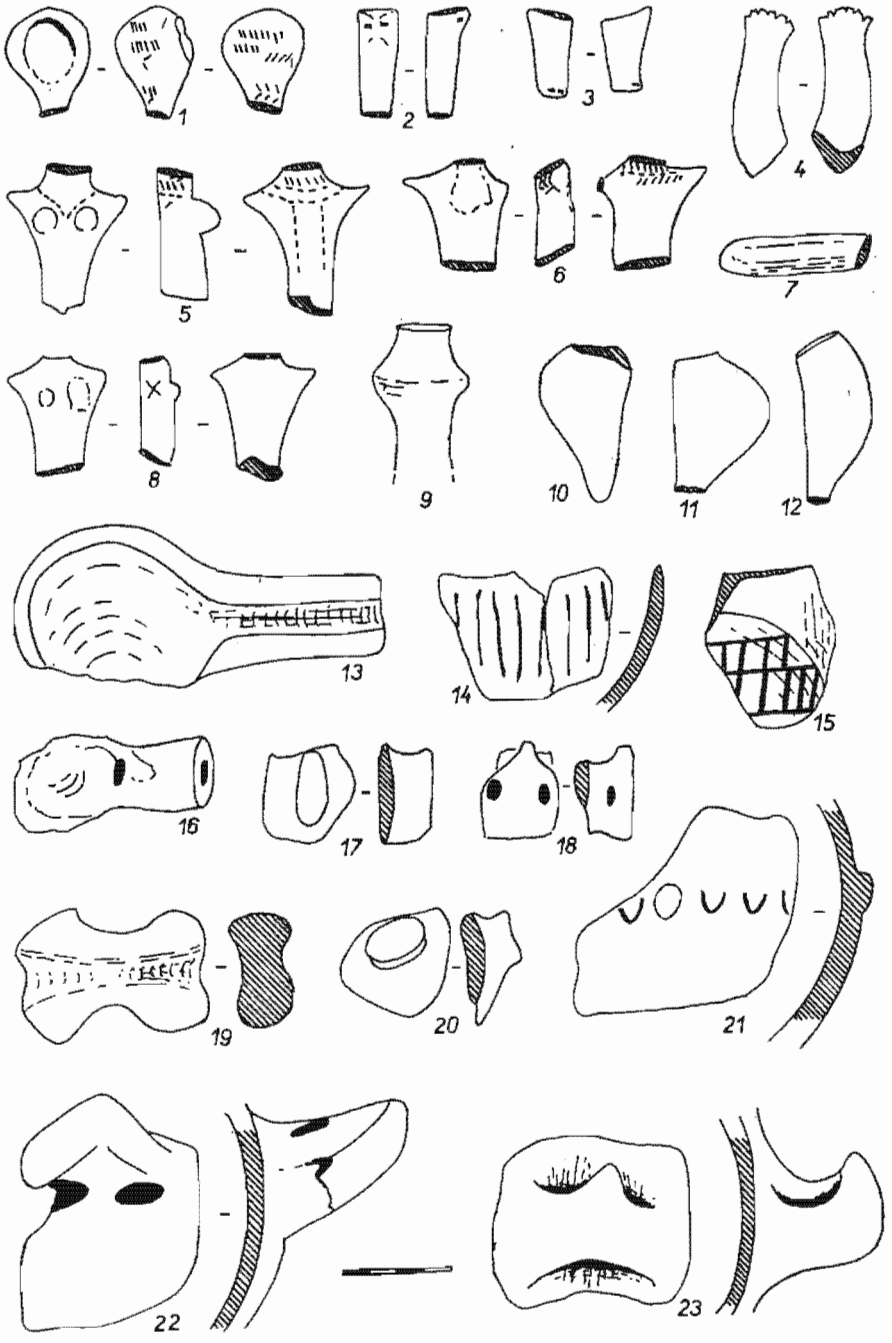



Abb. 5. Unterpullendorf.

Mangels grundlegender Arbeiten über die Lengyel-Kultur in Österreich, die dem derzeitigen Forschungsstand gerecht werden, und im Sinne einer ganzheitlichen historischen Betrachtungsweise, verbleibt uns — auf die Funde in Burgenland zurückkommend — nur die Möglichkeit, an die Forschungsergebnisse in der Tschechoslowakei anzuknüpfen und ich berufe mich dabei als zunächstliegend auf die Arbeiten von J. Lichardus — J. Vladár,[13] A. Točík — J. Lichardus,[14] J. Pavúk[15] und V. Němejcová-Pavúková.[16] Aus dem burgenländischen Fundbestand können wir zunächst mit Vorbehalt drei Gruppen herausarbeiten. Einem Inventar von meist flaschenförmigen Gefäßen und kleinen feingeformten Schüsseln mit reichlicher Farbverzierung in Weiß, Rot, seltener Schwarz, aus feinem Ton, steht in der zweiten Gruppe ein Komplex gegenüber, in dem eine weitere Differenzierung von Formen festzustellen ist. Vor allem tritt aber zu der bemalten feintonigen Ware, in den Farben Weiß, Rot, Gelb, seltener Braun, eine grobgemagerte, meist unverzierte hinzu. In der dritten, weitestverbreiteten Gruppe findet sich fast ausschließlich die mit feinem oder grobem (Quarz-) Sand gemagerte Keramik; der Ton ist hart gebrannt, von rot- bis gelbbrauner Farbe und greift sich rauh an. Es ist dies eine ganz charakteristische Qualität, wie wir sie weder bei der Linearbandkeramik kennen, noch bei späteren Kulturen antreffen. Die Dekoration bescheidet sich mit Warzen und groben Henkeln, seltener sind Strichmuster und ganz sporadisch dürfte noch die Verwendung der Farben Weiß und Rot, flächig, (nur monochrom ?), nachzuweisen sein. Es hat auch den Anschein, als ob die Gefäße größer werden und Schüsseln mit Knick und geradem Mundsaum dominieren. Dazu möchte ich noch betonen, daß die hier beschriebene Keramik nicht gleichzusetzen ist mit der „groben Hauskeramik", wie sie sich in allen Kulturen, parallel zur feinen, findet.

Die Synchronisierung dieser drei Gruppen von Fundkomplexen — die sicher noch näher abzugrenzen sind — mit der in der Slowakei herausgearbeiteten Stufeneinteilung der Lengyel-Kultur bietet sich etwa so an: Gruppe I (z. B. Draßburg, Antau) = Lengyel II, Gruppe II (z. B. Unterpullendorf, Oberwart ?) = Lengyel III, Gruppe III (z. B. St. Margarethen, Loretto, und die Mehrzahl der Fundstellen) = Lengyel IV. Ich bin mir im klaren, daß die Einteilung in Gruppen, die nicht auf ein *Nacheinander* von Typen, sondern auf ein *Hinzutreten* von Neuem basieren, und ihre Gleichsetzung mit slowakischem Material nur ein erster Versuch sein kann. Sicher ist aber, daß eine weitgehende Parallelität im historischen Geschehen während des hier behandelten Zeitabschnittes im Gebiet der Westslowakei, des östlichen Österreichs und Westungarns besteht. Natürlich bleiben noch viele Fragen unbeantwortet und es würde auch zu weit führen, hier näher auf sie einzugehen. Aber auch in der Slowakei bedarf noch manches einer Klarstellung.[17]

Als bisher wichtigstes Ergebnis der Lengyel-Forschung in Burgenland ist die C 14-Bestimmung der Grube von Unterpullendorf mit dem Radiokohlenstoffalter von 6130 ± 140 (4180 ± 140 v. Chr.) anzusehen (VRI-42, durchgeführt von H. Felber, Institut für Radiumforschung und Kernphysik, Wien; 1966). Dadurch wird auch eine annähernde Gleichzeitigkeit dieser Siedlungsstelle mit der von Lang-Enzersdorf bestätigt, von wo die schon früher erwähnten Altersbestimmungen (durchgeführt von H. Schwabedissen, Köln) mit 3920 ± 120 v. Chr., bzw. 4000 ± ± 130 v. Chr. vorliegen (H. Ladenbauer-Orel, siehe oben). Für eine Relativchronologie kann der einwandfrei beobachtete Fundzusammenhang einer Gefäßscherbe in der Verzierungsart der Bodrogkeresztúr-Kultur mit unbemalter Keramik der Lengyel-Stufe IV auf dem Gemeindegebiet von St. Margarethen herangezogen werden. Und wenn G. Kohl und H. Quitta [18] für eine von H. Quitta als alt ange-

sprochene Keramik aus der bandkeramischen Siedlung von Winden a. See die absolute Zahl 3990 ± 100 v. Chr. anführen, so könnte dies als ein weiterer Anhaltspunkt für eine bestimmte Parallelität von Lengyel (II/III) mit der Linearbandkeramik angenommen werden. Genaueres wird sich vielleicht ergeben, wenn der Želiezovce-Typus — der kerb- und farbverziert im nördlichen Teil Burgenlands nachzuweisen ist — wissenschaftlich erfaßt vorliegt.

Mehr über die Lengyel-Kultur in Burgenland zu sagen, hieße bei ihrem derzeitigen Forschungsstand das Material überfordern und vom Empirischen ins Hypothetische wechseln.

**Anmerkungen**

[1] Caspart J., *Ein jungsteinzeitliches Grab bei Zillingtal*, WPZ XXI, 1934, 52 ff.

[2] Moßler G., *Die vorgeschichtliche Ansiedlung am Taborac bei Draßburg*, Wien 1943.

[3] Willvonseder K., *Ein Fund des neolithischen Gajary-Typus aus dem Burgenland*, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 35, Eisenstadt 1966, 279–290, 281, Abb. 1.

[4] Bognár-Kutzián I., *A Contribution to the Chronology of the Lengyel Culture*, SNM XX., 1966, 63 ff.

[5] Bognár-Kutzián I., *Das Neolithikum in Ungarn*, Arch. Austriaca 40, 1966, 249–280, 270.

[6] Pittioni R., *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Wien 1954, 143 ff.

[7] Berg F., *Ein neolithisches Schädelnest aus Poigen, N. Ö.*, Arch. Austriaca 19/20, 1956, 70–76.

[8] Friesinger H., *Beiträge zur bemalten Keramik Niederösterreichs*, Arch. Austriaca 35, 1964, 1–13.

[9] Ladenbauer-Orel H., *Die jungsteinzeitliche Siedlung von Kicking, polit. Bezirk Melk, N. Ö.*, Arch, Austriaca 19/20, 1956, 90-97.

[10] Beninger E., *Zur Neolithforschung in Niederösterreich*, WPZ XX, 1933, 3.

[11] Beninger E., *Die Paura an der Traun*, Schriftenreihe der oö. Landesbaudirektion Nr. 17, Wels 1961.

[12] Ladenbauer-Orel H., *Das jungsteinzeitliche Idol von Lang-Enzersdorf bei Wien*, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich XXXVI, 1964, 51–57 (mit weiterer Literatur über diese Fundstelle).

[13] Lichardus J.–Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII-1 1964, 69 ff.

[14] Točík A.–Lichardus J., *Staršia fáza slovensko-moravskej malovanej keramiky na juhozápadnom Slovensku*, PA LVII, 1966, 1 ff.

[15] Pavúk J., *Zur Frage der Synchronisierung der Lengyel-Kultur in der Slowakei und in Mähren*, Sborník II F. Vildomcovi, Brno 1963, 26–28, 131; derselbe, *Nové nálezy lengyelskej kultúry na Slovensku*, SlA XIII-1, 1965, 27 ff.

[16] Němejcová-Pavúková V., *Sídlisko bolerázskeho typu v Nitrianskom Hrádku*, SlA XII-1, 1964, 163 ff.

[17] So wird z. B. in SlA XII-1, 1964, von Autoren die Lengyel-Kultur einmal in die Stufen I-III, bzw. IV, dann wieder in I-IV, bzw. V unterteilt und infolgedessen der Brodzany-Typus und die Ludanice-Gruppe verschieden eingestuft.

[18] Kohl G.–Quitta H., *Berlin-Radiokarbondaten archäologischer Proben I*, Ausgrabungen und Funde 6, 1963, 281–201.

# BEZIEHUNGEN DER BODROGKERESZTÚR-KULTUR UND DER LUDANICE-GRUPPE

*Pál Patay*

Es ist eine natürliche Folge der Entwicklung der archäologischen Forschung, daß solange eine Fundgruppe nur durch wenige Funde repräsentiert ist, erblickt man leicht Zusammenhänge zwischen dem Material weit ausgedehnter Gebiete. Wenn aber den Forschern bereits Fundmengen größeren Ausmaßes zur Verfügung stehen, werden auch innerhalb kleinerer territorialer, zeitlicher oder kultureller Einheiten Unterschieden erkannt. Infolgedessen zerfallen die früher auf breitere Gebiete lokalisierten Einheiten in kleinere Gruppen, oder es bietet sich die Möglichkeit für eine feinere chronologische Aufgliederung im Rahmen einer Periode.

Dieser Verlauf hat sich auch in der Forschung der Hochkupferzeit des Karpatenbeckens abgespielt. Etwa vor 40 Jahren wurde infolge der Tätigkeit J. Hillebrands an Hand des Gräberfeldmaterials aus Bodrogkeresztúr und Pusztaistvánháza die Bodrogkeresztúr-Kultur erarbeitet.[1] Wir können es also als selbstverständlich ansehen, daß zu dieser Zeit L. Nischer-Falkenhof die von ihr veröffentlichten Funde aus Ludanice, zwischen denen auch ein Milchtopf — die Leitform der Bodrogkeresztúr-Kultur — zu finden ist, in diese eingereiht hat.[2] Nach dem damaligen Forschungsstand war es völlig begründet, weil ja sogar der Milchtopf nicht nur seiner Form, sondern auch seiner Verzierung nach gänzlich in den Formenkreis der Bodrogkeresztúr-Kultur hineinpaßt.[3]

Heutzutage aber, wo wir aus der Großen ungarischen Tiefebene mehr als 60 Gräberfelder der Bodrogkeresztúr-Kultur — mit etwa 700 Gräbern — und auch einige Siedlungen kennen, und uns ebenfalls aus der Südwestslowakei infolge der Tätigkeit des Archäologischen Institutes zu Nitra das Kulturgut mehrerer Fundstellen der Ludanice-Gruppe zur Verfügung steht, beurteilen wir die Erscheinungen bereits anders. Auf Grund der ausführlichen Abhandlung von J. Lichardus und J. Vladár ist der Formenkreis dieser Fundgruppe sehr gut bekannt,[4] und wir können ihm nach urteilen, daß ein großer Teil der Gefäßformen der Bodrogkeresztúr-Kultur, ja sogar der Milchtopf selbst, für die Ludanice-Gruppe überhaupt nicht charakteristisch ist.

Da es unsere Pflicht ist, die Beziehungen zwischen der Bodrogkeresztúr-Kultur und der Ludanice-Gruppe festzustellen, müssen wir vor allem überblicken, was es eigentlich Gemeinsames und was Abweichendes in den beiden Kulturgruppen gibt. Wir müssen dabei vorausschicken, daß wir uns in diesem Fall nur das Material des Kerngebietes der Bodrogkeresztúr-Kultur vor Augen halten und jenes der peripher liegenden Fundplätze später behandeln werden.

Was die Siedlungsform der beiden Kulturen, bzw. Gruppen anbelangt, ist es schwer, zwischen ihnen einen Vergleich zu ziehen, da aus der Bodrogkeresztúr-Kultur kaum einige Siedlungen bekannt sind. Der Meinung von N. Kalicsz, daß die bekannten Siedlungsfundstellen am Rande des Verbreitungsgebietes der Kultur zu finden sind, können wir nicht beipflichten.[5] Wenn auch Tarnabod dorthin gerechnet werden kann, läßt sich dies von Székely, ja insbesondere von Derecske nicht behaupten, da diese

Fundstelle von klassischen Lokalitäten der Bodrogkeresztúr-Kultur umgeben ist (Hajduszoboszló, Debrecen-Mikepércsi út, Konyár, Magyarhomorog).

Doch die Tatsache, daß uns hinsichtlich der Zahl bekannter Gräberfelder und der Ausdehnung des Verbreitungsgebietes aus der Ludanice-Gruppe viel mehr Siedlungsplätze bekannt sind,[6] bedeutet schon an sich einen Unterschied zwischen den beiden Kulturgruppen. Hingegen wäre der Mangel an Höhlensiedlungen in der Bodrogkeresztúr-Kultur noch kein Kriterium zur Trennung,[7] da dazu in ihrem Kerngebiet, d. h. in der Großen Tiefebene keine Möglichkeit vorhanden war.

Im Bestattungsbrauch können wir — wenigstens nach dem zur Verfügung stehenden Material — einen bestimmten Unterschied zwischen den beiden Gruppen bemerken. Die strenge Körperbestattung in der Bodrogkeresztúr-Kultur ist wohlbekannt.[8] Wir sind sogar in der Lage, selbst eine feste Regel im Ritus infolge der Angaben von etwa 700 Gräbern zu erkennen. Dasselbe können wir aber von der Ludanice-Gruppe — nach den Gräbern von Výčapy-Opatovce und Branč — nicht behaupten. Die Tatsache, daß in letzterer die Hauptorientierungsrichtung W-O ist, wäre an sich noch kein grundsätzlicher Unterschied, da ähnlich ausgerichtete Gräber, z. B. in Tiszapolgár-Basatanya, insbesondere im älteren Abschnitt des Gräberfeldes vorwiegend auftreten,[9] und wir finden auch solche in anderen Nekropolen, neuestens auch in Tiszavalk, wo solche Gräber Gruppen bildeten.[10] Nach den veröffentlichten Gräbern konnten wir in der Ludanice-Gruppe auch kein System in der rechts- oder linksseitigen Lage der Skelette erkennen. Aber am auffallendsten ist, daß in den Gräbern der Bodrogkeresztúr-Kultur die einzelnen Beigaben immer ihre bestimmten Plätze besitzen, dies hingegen in der Ludanice-Gruppe nicht zu beobachten ist.

Bei der Durchsicht der Funde selbst sind ebenfalls bedeutende Unterschiede zu finden. Ungeachtet dessen, daß das Material im großen und ganzen ein gleiches Gepräge aufweist, fehlen viele für die eine Gruppe kennzeichnende Typen in der anderen und umgekehrt.

So fehlt vor allem aus den authentisch ausgegrabenen Gräbern der Ludanice-Gruppe der Milchtopf, d. h. eben die Leitform der Bodrogkeresztúr-Kultur.[11] Eine Ausnahme bildet Dudince, aber auf diese Tatsache kehren wir noch später zurück. Auch die in größerer Anzahl in den Gräbern der Bodrogkeresztúr-Kultur vorkommende Beigabe, die Schale von Kugelsegment- oder ähnlicher Form[12], suchen wir umsonst zwischen den Funden der Ludanice-Gruppe.

Das Fehlen des Milchtopfes und der mit ihm im Ritus eng zusammenhängenden Schale bedeutet nicht einfach einen Unterschied der Gefäßformen, sondern auch der Bestattungsweise. Diese beiden Gefäßtypen fehlen in den Gräbern der Bodrogkeresztúr-Kultur nur in wenigen Fällen, und vorwiegened wurden sie vor das Gesicht gestellt.[13] Da in den Gräbern der Ludanice-Gruppe (d. h. in den veröffentlichten) an derselben Stelle kein bestimmter Gefäßtypus zu finden ist, müssen wir darauf schließen, daß der Bestattungsritus der beiden Gruppen verschieden war. Wenn wir aber bi- oder polyrituell bestattende Kulturgruppen der Vorzeit kennen gelernt haben, konnten wir innerhalb der einzelnen Gruppen doch nur eine Regelmäßigkeit im gleichzeitigen Auftreten der verschiedenen Bestattungsweisen beobachten. Die territoriale Absonderung der abweichenden Riten, die in unserem Falle festzustellen ist, stützt unsere Auffassung über die kulturellen Unterschiede der beiden Bereiche.

Es fehlen aber auch in der Ludanice-Gruppe andere charakteristische Formen der Bodrogkeresztúr-Kultur. So z. B. jene, nur in Frauengräbern vorkommenden mittelgroßen oder größeren Gefäße, die meistens mit einem Deckel versehen sind, wie Krüge mit niedrigem Hohlfuß,[14] vierfüßige Krüge[15] und kugelbauchige Krüge.[16]

(Das zu den vierfüßigen Krügen gehörende Gefäß aus Pohronský Ruskov werden wir noch später behandeln.) Die häufig verzierten und meistens steilwandigen tiefen Schüsseln mit zwei Henkeln, die jenen der Milchtöpfe ähnlich sind,[17] haben ebenfalls keine Parallelen im Fundgut der Ludanice-Gruppe, ja die in mannigfaltiger Form bekannten blumentopfartigen Gefäße melden sich auch nur in einigen Varianten.

Von den letztgenannten könnten wir vor allem vielleicht ein Gefäß aus Grube III/58 von Bajč erwähnen,[18] zu dem in der Bodrogkeresztúr-Kultur mehrere ähnliche zu finden sind (Pusztaistvánháza — Grab 15, Tiszapolgár-Basatanya — Grab 117 usw.[19]). Hier muß erwähnt werden, daß Analogien zum Gefäß von Čáčov[20] in Pusztaistvánháza (Grab 29),[21] zu dem des Grabes 131 von Branč[22] am selben Ort (Grab 26)[23] zu finden sind (beim letzteren abgesehen von der abweichenden Gestaltung der Henkel, bzw. Warzen).

Im Profil beider letztgenannten Ludanice-Gefäße kann man S-förmige Profilierung erkennen, was im Formenschatz der Bodrogkeresztúr-Kultur außer Pusztaistvánháza nur ganz selten auftritt. Doch in diesem Fall müssen wir darauf aufmerksam machen, daß dieses Profil weit mehr an das Material der Lengyel-Kultur erinnert, wo es auch mehrmals vorkommt.[24] Ebenso ist die konische Schüssel (z. B. Grab 262[25]), die zwar ausnahmsweise auch in der Bodrogkeresztúr-Kultur erscheint (Nagykörü-Hidashát — Grab 2[26]), viel häufiger in Zengővárkony, wo sie sogar eine ganz allgemeine Form darstellt (z. B. Gräber 99, 240, 247[27]). Sie tritt sogar in der Tiszapolgár-Kultur auf (Tiszapolgár-Basatanya — Grab 33, 54[28] usw.).

Natürlich sind auch solche Formen vorhanden, die in beiden besprochenen Gruppen zugleich vorkommen. Als Beispiel können wir die Schüssel von Nová Ves nad Žitavou erwähnen,[29] der eine Schüssel des Gräberfeldes von Szentes-Kistőke sehr ähnlich ist.[30] Doch tritt dieser Typus in der Bodrogkeresztúr-Kultur nicht häufig auf und man hat den Eindruck, daß er hier eher eine retardierende Form darstellt, weil er in Sárazsadány in einem an die Tiszapolgár-Kultur erinnernden Milieu vorkommt.[31]

Gleichzeitig sind für die Keramik der Ludanice-Gruppe solche Formen charakteristisch, die in der Bodrogkeresztúr-Kultur überhaupt nicht auftreten. Es sind die doppelkonische Schüssel (Bešeňov, Nitrianska Streda, Branč — Grab 155[32]), besonders aber die profilierte Vase mit geschweiftem Hals (Bešeňov, Nitrianska Streda — Grab 1, Branč — Grab 131[33]).

Im Vorhergehenden haben wir mehr die Unterschiede der beiden Gruppen behandelt. Wir müssen nun aber auch ihre gemeinsamen Züge überprüfen. Gemeinsam ist z. B. die Anordnung der Warzen, und zwar jene, bei der beim Rand und auf dem Bauche je vier zu finden sind (Slatinka nad Bebravou[34]). Diese Erscheinung ist jedoch während der ganzen Kupferzeit allgemein, die sowohl in der Gruppe von Zengővárkony als auch in anderen, ja sogar in der Tiszapolgár-Kultur beobachtet wird.

Die eingedrückte Warze tritt, wenn auch nicht so oft, in beiden Gruppen auf (Topoľčany, Nitrianska Streda — Grab 1,[35] vgl. Pusztaistvánháza — Grab 5 und 29,[36] Fényeslitke[37]). Ebenfalls bedeutet die Ausbildung des Gefäßrandes zu zwei aufstehenden kleinen Spitzen, was übrigens eine seltene Erscheinung ist, eine merkwürdige Übereinstimmung (Branč — Grab 273,[38] vgl. Pusztaistvánháza — Streufund[39]).

Was ist dann eigentlich der gemeinsame Zug, welcher das Material der beiden Gruppen schon auf den ersten Blick ähnlich erscheinen läßt? Vor allem sind es die beim Mündungsrand einander gegenüberliegenden Henkel, die sowohl an der Leit-

form der Bodrogkeresztúr-Kultur, am Milchtopf, als auch an den charakteristischen tiefen Schüsseln vorzufinden sind. Sie treten auch an mehreren Gefäßformen der Ludanice-Gruppe auf, vor allem an den amphorenförmigen Gefäßen.[40] (Hier müssen wir bemerken, daß in der Ludanice-Gruppe eine Variante mit vier Henkeln öfters auftaucht, doch ist eine ähnliche Erscheinung in der Bodrogkeresztúr-Kultur nur an einem Gefäß von Paszab zu beobachten.[41]) Diese Henkelanordnung wurde früher als Eigentümlichkeit der Bodrogkeresztúr-Kultur angesehen, so daß z. B. F. Tompa demzufolge das Gefäß aus der Csákvárer Höhle in diese Kultur eingereiht hat.[42] Wenn wir aber auch die Form des Gefäßes in Betracht ziehen, erkennen wir gleich, daß es zur Ludanice-Gruppe gehört.[43]

Doch gibt es eine Gefäßform, die gemeinsam in beiden Gruppen erscheint, und zwar der zweihenkelige Becher (der früher auch als Jordansmühler Typus genannt wurde). Mit der Herkunft dieser Gefäßform befaßte sich I. Kutzián eingehender,[44] darum behandeln wir diese Frage nicht näher. Mit ihrer Verbreitung habe ich mich auch beschäftigt.[45] Bei dieser Gelegenheit konnte ich darauf hinweisen, daß, obzwar die zweihenkeligen Becher in den klassischen Funden der Bodrogkeresztúr-Kultur überall vorhanden sind, der Schwerpunkt ihrer Verbreitung jedoch nicht dort liegt, sondern im Raum des Donauknies. Diese Behauptung wurde durch die neueren Funde und ihre Veröffentlichung auch nicht geändert, höchstens wurde das Gesamtbild in solchem Maße ergänzt, daß wir diesen Typus auch aus anderen Fundorten der Ludanice-Gruppe kennengelernt haben (Jarná, Branč, Vlkas[46]). Wenn wir aber auch das in Betracht nehmen, in welchem Prozentsatz die zweihenkeligen Becher im gesamten keramischen Material der einzelnen Regionen vorkommen, so wird sich ihre Bedeutung für das Gebiet des Donauknies und der Südwestslowakei noch steigern. In den Gräberfeldern des Kerngebietes der Bodrogkeresztúr-Kultur treffen wir nicht einmal in je 20 Gräbern ein einziges Exemplar dieser Form an. So kann ihr Vorkommen im gesamten keramischen Material auf 1,5 % geschätzt werden. Gleichzeitig bilden in der Gegend des Donauknies, von wo wir nur einige Gräber und außerdem geringfügige Streufunde, sowie aus Höhlensiedlungen stammende Scherben kennen, diese Becher einen großen Teil der Gefäße. Wenn diese Form in der Südwestslowakei, in den Gräbern der Ludanice-Gruppe, auch nicht in einem so dominierenden Maße auftritt, so ist sie hier trotzdem stärker repräsentiert. Wir können also aus diesen Tatsachen die Schlußfolgerung ziehen, daß uns dieser Gefäßtypus vor allem eine gute Angabe zum Beweis der vorhandenen Zusammenhänge zwischen der Bodrogkeresztúr-Kultur und der Ludanice-Gruppe bietet. Doch können wir sein Auftreten in der Gegend des Donauknies und in der Südwestslowakei nicht als Einfluß der Bodrogkeresztúr-Kultur deuten.

Die Abweichungen des Materials der hochkupferzeitlichen Fundplätze in der Gegend des Donauknies und nördlich der Großen Tiefebene von jenem der Gräberfelder des Kerngebietes der Bodrogkeresztúr-Kultur sind ebenfalls beachtenswert. In einem meiner Aufsätze wähnte ich in diesem Gebiet eine Periphergruppe der Bodrogkeresztúr-Kultur finden zu können.[47] Mit dieser Frage hat sich auch N. Kalicz eingehender beschäftigt.[48] Wenn mir eher die vielfältigen, auf die Bodrogkeresztúr-Kultur hinweisenden Merkmale aufgefallen sind (nur manche Typen treten mit Variationsformen in diesem Gebiet auf, wie z. B. der Milchtopf, das blumentopfförmige Gefäß), hat N. Kalicz hingegen seine Aufmerksamkeit darauf gewendet, daß viele solcher Formen, die in der Tiefebene nicht zu finden sind, bereits in der am Rande der Großen Tiefebene liegenden Siedlung von Tarnabod auftreten, viel mehr aber auf den Fundstellen des Gebirgslandes (Schüssel mit eingezogenem Rand,

Hohlfußschale mit glockenförmigem Fuß usw.). Da diese Formen in kleinerem oder größerem Maße auch in der Ludanice-Gruppe bekannt sind, hat er daraus die Folgerung gezogen, daß das Material der Fundplätze nördlich der Großen Tiefebene enger mit der Ludanice-Gruppe als mit der Bodrogkeresztúr-Kultur verwandt wäre. Deswegen müßten wir diese Funde in die Ludanice-Gruppe einreihen.[49]

Doch müssen wir diese Frage anders beurteilen. J. Lichardus und J. Vladár nennen aus dem Eipel- und unteren Grangebiet 5 Fundorte der Ludanice-Gruppe: Svodín, Pohronský Ruskov, Tupá, Dudince und Lišov.[50] Die letzteren zwei sind mir leider unbekannt. Das berühmte anthropomorphe Gefäß von Svodín ist ein Stück für sich. Wir besitzen keine Analogien, weder aus der Ludanice-Gruppe noch aus der Bodrogkeresztúr-Kultur, um es entweder in die eine oder andere einreihen zu können. Und wenn die anderen drei Gräber, die in der Nähe jenes Grabes lagen, aus dem das Gefäß stammt, zur Lengyel-Kultur gehören, wie wir es bei J. Lichardus und J. Vladár lesen,[51] warum müssen wir das in Frage stehende Gefäß zur Ludanice-Gruppe reihen?

Das vierfüßige Gefäß von Pohronský Ruskov[52] hat auch keine Analogien in der Ludanice-Gruppe. Gleichzeitig ist es aber ein charakteristischer Typus der Bodrogkeresztúr-Kultur. Die Hohlfußschalen von Dudince[53] könnten ohne weiteres in das Material der Bodrogkeresztúr-Kultur eingeordnet werden. Und schließlich, wenn auch die Milchtöpfe des Grabes II und III desselben Gräberfeldes auch in gedrückterer Form erscheinen, so sind sie doch wirkliche Milchtöpfe, die in der Nähe des Schädels ins Grab abgestellt wurden,[54] und nicht die für die Ludanice-Gruppe charakteristischen amphorenartigen Gefäße. Parallelen zu ihnen sind übrigens aus anderen Fundorten der Südwestslowakei — außer dem verzierten Gefäß aus Ludanice — unbekannt. Und wenn wir noch bedenken, daß in der Nähe von Pohronský Ruskov und Dudince am rechten Donauufer Lábatlan und Piszke,[55] entlang der Eipel Szécsény[56] richtige Milchtöpfe geliefert haben, ist es unbestreitbar, daß diese Fundorte mit jener Gruppe in engstem Zusammenhang stehen, die in der Donaukniegegend und nördlich der Großen Tiefebene verbreitet ist und die von mir als Periphergruppe beschrieben wurde.

Da in dieser Gruppe viele gebräuchliche Formen der Bodrogkeresztúr-Kultur vorhanden sind, in der eigentlichen Ludanice-Gruppe aber (d. h. westlich der Gran) nur gemeinsame Elemente und einige Formen auftauchen, ist es nicht möglich, die hochkupferzeitlichen Funde aus der Gegend des Donauknies und nördlich der Tiefebene mit jenen der Ludanice-Gruppe zu identifizieren.

Als N. Kalicz das Material von Tarnabod überprüfte, verglich er es im Falle obengenannter Periphergruppe hauptsächlich mit Siedlungsfunden, im Falle des Kerngebietes der Bodrogkeresztúr-Kultur — infolge des Mangels an Siedlungen — aber mit Grabfunden. Das kann aber auch zu Irrtümern führen. Ich möchte keineswegs behaupten, daß das Volk der Bodrogkeresztúr-Kultur für Bestattungszwecke spezifische Gefäße angefertigt hatte, welche im Siedlungsmaterial nicht vertreten sind. Doch kann ich als erwiesen betrachten, daß man für das Begräbnis nur durch den Ritus vorgeschriebene Formen gebraucht hat. So kann es vorkommen, daß der Prozentsatz der einzelnen Typen im Material der Grabfunde anders sein wird als in den Siedlungsfunden. Es ist z. B. überhaupt nicht sicher, daß im alltäglichen Leben eben der Milchtopf die am meisten gebrauchte Gefäßform gewesen wäre. Ja, es ist sogar viel wahrscheinlicher, daß im Siedlungsmaterial die Bruchstücke der größeren Haushaltsgefäße dominieren werden, die aber in den Gräbern nur seltener vorkommen. Und da es im Falle der Bodrogkeresztúr-Kultur nachweisbar ist, daß

es solche Gefäßtypen gibt (z. B. die mit Deckel versehen Krüge mit Hohlfuß, vierfüßige Krüge und kugelbauchige Krüge), die laut der strengen Bestattungsregeln in Männergräbern überhaupt nicht vorkommen, könnte ich es im Prinzip nicht für ausgeschlossen halten, daß auch solche Typen vorhanden waren, die als Grabbeigabe überhaupt nicht oder nur selten verwendet worden waren. Bei dem Vergleich des Materials der Bodrogkeresztúr-Gräberfelder mit jenem der Siedlung von Tarnabod konnten durch diese Ursache die Unterschiede, die durch die geographische Lage von Tarnabod gegeben waren (es liegt am Rand der Tiefebene), noch betont worden sein. Doch ist die Verzierung der Keramik, wie auch N. Kalicz darauf hinweist, völlig identisch mit dem Dekor der Bodrogkeresztúr-Kultur.[57] Das bedeutet doch einen engen Zusammenhang mit der letztgenannten Kultur, da im Siedlungsmaterial der Periphergruppe die verzierte Ware nicht üblich ist.

Doch muß ich betonen, daß auch in diesem Fall nicht von der echten Ludanice-Gruppe die Rede ist, da meiner Beurteilung nach ihr Verbreitungsgebiet nicht bis zum Donauknie gereicht hat. Was nämlich die Lage der Periphergruppe des Donauknies und nördlich der Großen Tiefebene anbelangt, ist es selbstverständlich, daß sie sowohl mit der Bodrogkeresztúr-Kultur als auch mit der Ludanice-Gruppe gemeinsame Züge aufweist. Als wir sie also im Zusammenhang mit ihrem östlichen Nachbar, der Bodrogkeresztúr-Kultur prüften, veranlaßten uns die verwandten Elemente dazu, sie nur als eine Periphergruppe dieser zu betrachten. Es ist aber ebenfalls selbstverständlich, daß J. Lichardus und J. Vladár bei der Überprüfung der Funde von Dudince von der Ludanice-Gruppe ausgehend in ihnen — der obigen Darlegung entgegengesetzt — eben die mit dieser Gruppe gemeinsamen Züge als dominierend erkannten (z. B. dieselbe Orientierung der Gräber, das amphorenartige Gefäß mit den Henkeln am Rand[58]).

All dieses überzeugt uns davon, daß die einzelnen Gruppen territorial nicht scharf trennbar sind. In den Grenzgebieten werden wir immer Fundorte finden, deren Material zwischen den beiden Regionen einen Übergang bildet. Wenn auch im Kerngebiet der Bodrogkeresztúr-Kultur der nördlichste und südlichste, ja auch der östlichste und westlichste Fundort in großen Zügen durch dasselbe Material repräsentiert ist, werden trotzdem immer auch solche Funde vorkommen — außer den lokalen Abweichungen —, die in der Richtung zu den Nachbargebieten Zusammenhänge aufweisen werden.

Schließlich skizziert sich folgendes Bild vor uns: Während der Hochkupferzeit bildet die Große Tiefebene das Kerngebiet der Bodrogkeresztúr-Kultur. Diese kann man durch die Kulturen von Tiszapolgár, ferner Herpály und Csőszhalom aus der Theiß-Kultur ableiten. Hingegen in der Kleinen Tiefebene (in der Südwestslowakei wie auch in Nordwesttransdanubien), wo vorangehend die Lengyel-Kultur — im breiteren Sinn des Wortes — und ihre Derivate (z. B. Nitra-Brodzany-Gruppe) heimisch waren, hat sich die Ludanice-Gruppe ausgebildet. Die Gleichzeitigkeit und die nicht große Entfernung verursachten, daß sich in den beiden Gruppen auch gemeinsame Züge ausgebildet haben, und hinzukommen noch die gleichen Fremdeinschläge (z. B. der zweihenkelige Becher aus dem Süden). In der Gegend des Donauknies, ja auch nördlich der Großen Tiefebene entstand eine weitere Gruppe, die mit beiden oben erwähnten verwandt war. Natürlich wird die Lösung der Frage dann aktuell sein, wenn das kupferzeitliche Material der nördlichen Teile Ungarns und der südlichen Mittelslowakei besser bekannt sein wird. Dann werden wir beurteilen können, wie weit sich die durch Emőd, Mónosbél, Rákoscsaba, die Höhlen der Umgebung von Budapest und Dudince repräsentierte Gruppe ausdehnt, ja sogar,

ob diese Fundstellen zu einer gemeinsamen Gruppe gerechnet werden können und welche ihre lokalen Vorgänger gewesen sind.

Hinsichtlich der relativen Chronologie der Bodrogkeresztúr-Kultur und der Ludanice-Gruppe muß ich die Behauptungen von I. Kutzián und N. Kalicz[59] übernehmen. Beide Forscher setzen nämlich den Beginn der Ludanice-Gruppe in einem früheren Zeitpunkt an, als es die slowakische Forschung tut. J. Lichardus und J. Vladár reihen die Ludanice-Gruppe zugleich mit der Frühphase der Bodrogkeresztúr-Kultur (das angenommene „Bodrogkeresztúr I") in ihre Periode „Lengyel V"[60] (identisch mit V. Němejcová-Pavúkovás „Lengyel IV"[61]). Nach ihnen repräsentiert „Lengyel IV" die Zeit der Nitra-Brodzany-Gruppe und auch der Tiszapolgár-Kultur. Doch müssen wir behaupten, daß die Ludanice-Gruppe mehrere solche Typen besitzt, deren Parallelen eher in der Tiszapolgár-Kultur, bzw. in der Zengővárkony-Gruppe der Lengyel-Kultur zu finden sind als in der Bodrogkeresztúr-Kultur. So muß die Ludanice-Gruppe teilweise noch mit den obigen zeitgleich sein. Ihr Beginn muß also vor den Anfängen der Bodrogkeresztúr-Kultur liegen.

Auf dem Gebiet der Ludanice-Gruppe tritt auch die Furchenstichkeramik auf. Die Ausgrabungen in Bajč haben eine horizontale Stratigraphie ergeben, nämlich, daß zwischen der Grube III-58/60, die zur Ludanice-Gruppe reihbares Material geliefert hat, und den anderen Siedlungsobjekten mit Furchenstichkeramik ein zeitlicher Unterschied besteht.[62] Die Tatsache, daß im Grab 1 von Bajč eine Hohlfußschale (mit glockenförmigem Fuß) zu finden war,[63] können wir doch nicht als Beweis der Gleichzeitigkeit beider anerkennen. Wir wissen es wohl, daß diese Form der Hohlfußschalen keinen chronologisch und kulturell aussagenden Wert hat; sie ist z. B. auch in der Lasinja-Kultur Kroatiens — die mit der Furchenstichkeramik der Südwestslowakei verwandt ist — vorhanden.[64] (Ja, in Ondrochov ist die Hohlfußschale auch mit Funden der Furchenstichkeramik vergesellschaftet;[65] dieses Exemplar muß also auch nicht unbedingt mit der Ludanice-Gruppe in Zusammenhang gebracht werden.) Ein glänzender Beweis für die Gleichzeitigkeit der Bodrogkeresztúr- und Lasinja-Kultur ist der einhenkelige Krug aus Grab 10 von Szentes-Kistőke,[66] der als Importstück aus letzterer in die Bodrogkeresztúr-Kultur zu betrachten ist.[67] Ähnliche Formen zum Gefäß von Szentes-Kistőke hat auch Bajč geliefert (Grube IV-1/59).[68] Die Furchenstichkeramik von Bajč ist also auch mit der Bodrogkeresztúr-Kultur, bzw. mit einer ihrer Phasen zeitgleich. Da doch die Bodrogkeresztúr-Kultur teilweise auch mit der Ludanice-Gruppe gleichaltrig war, konnte die Furchenstichkeramik nur jünger gewesen sein als diese.

Die chronologische Lage der Hochkupferzeit des Karpatenbeckens zusammenfassend, können wir Folgendes behaupten: Am Ende der Frühkupferzeit entwickelt sich in der Südwestslowakei aus der Lokalgruppe Nitra-Brodzany der Lengyel-Kultur die Ludanice-Gruppe, und zwar noch in einer Zeit, als in der Großen Tiefebene die Tiszapolgár-Kultur, in Transdanubien die spätesten Ausklänge der Lengyel-Kultur noch nachwirkten. Die Bodrogkeresztúr-Kultur bildete sich aus der Tiszapolgár-Kultur schon während des Bestehens der entwickelten Ludanice-Gruppe aus. Möglicherweise erschien auch zu dieser Zeit im südlichen Transdanubien die Lasinja-Kultur, die weiter nach Norden vordringend, die Ludanice-Gruppe in der Südwestslowakei abgelöst hat, noch als die Bodrogkeresztúr-Kultur in voller Blüte war.

**Anmerkungen**

[1] Hillebrand J., *Das frühkupferzeitliche Gräberfeld von Pusztaistvánháza*, Budapest 1929.
[2] Nischer-Falkenhof L., *Kupferzeitliche Keramik von Nyitraludány*, Dolgozatok VIII, 1932, 27 ff.
[3] Ebd., Taf. LIII: 1.
[4] Lichardus J.—Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII, 1964, 69—157.
[5] Kalicz N., *Rézkori telep Tarnabodon*, AÉ 93, 1966, 17.
[6] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., 106.
[7] Kalicz N., a. a. O., 16.
[8] Patay P., *Vorläufiger Bericht der Ausgrabung des kupferzeitlichen Gräberfeldes von Magyarhomorog*, MFMÉ 2, 1964—1965, 11 ff.
[9] Bognár—Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963, 354 ff.
[10] Ausgrabung vom Jahr 1966. Noch unveröffentlicht.
[11] Bognár-Kutzián I., a. a. O., Taf. CXXXIV: F und CXXXV: F. Unter den Begriff Milchtopf rechne ich auch Kutziáns Typus F3, an dem neben ähnlicher Form die Henkel nicht am Mundrand, sondern auf der Schulter sitzen. S. Taf. CXXXV: F3.
[12] Bognár-Kutzián I., a. a. O., Taf. CXXXVIII: K $1_{2\ 3}$, CXXXIX: L $1_{2-3}$, $2_1$, $3_{1-2}$.
[13] Patay P., a. a. O., 21.
[14] Bognár—Kutzián I., a. a. O., Taf. CXXXVII und CXXXVIII: J.
[15] Patay P., *A. bodrogkereszturi kultura temetői*, RF II-10, 1961, Taf. V: 8, 9 und XVII: 2.
[16] Tompa F., 25 *Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn 1912—1936*, 24.—25. BRGK, 1934—1935, Taf. 18:8.
[17] Patay P., RF II-10, 1961, Taf. III: 1, XVI: 2 usw.
[18] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., Abb. 51: 4; Točík A., *Keramika zdobená brázdeným vpichom na juhozápadnom Slovensku*, PA LII, 1961, Abb. 2: 1.
[19] Hillebrand J., a. a. O., Taf. II: 3; Bognár-Kutzián I., a. a. O., Taf. CV: 6.
[20] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., Abb. 51: 6.
[21] Hillebrand J., a. a. O., Taf. V: 4.
[22] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., Abb. 15: 5.
[23] Hillebrand J., a. a. O., Abb. 11: 6.
[24] Dombay J., *Die Siedlung und das Gräberfeld in Zengővárkony*, Budapest 1960, Taf. XXXVII: 11, LXVIII: 1 und LXXVII: 14.
[25] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., Abb. 13: 5.
[26] Patay P., RF II—10, 1961, Taf. XXVI: 5.
[27] Dombay J., a. a. O., Taf. XXXVII: 8 und LXVII: 3, 5.
[28] Bognár-Kutzián I., a. a. O., Taf. XLII: 1 und LXV: 1.
[29] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., Abb. 5: 12 und 50: 5.
[30] Patay P., RF II-10, 1961, Taf. XXIX: 6.
[31] Ebd., Taf. XXVII: 2.
[32] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., Abb. 5:2, Abb. 8: 7, Abb. 15: 1.
[33] Ebd., Abb. 5: 6, Abb. 8: 2, Abb. 15: 6.
[34] Ebd., Abb. 5: 9.
[35] Ebd., Abb. 5: 11 und 8: 1.
[36] Hillebrand J., a. a. O., Taf. I: 3 und V: 3.
[37] Unveröffentlicht.
[38] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., Abb. 13: 6.
[39] Patay P., RF II-10, 1961, Taf. XXVI: 3.
[40] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., Abb. 50: 20—23, 28—30.
[41] Patay P., RF II-10, 1061, Taf. XXVI: 3.
[42] Tompa F., a. a., O., Taf. 18: 9.
[43] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., Abb. 3: 7, Abb. 5: 3, Abb. 8: 1.
[44] Kutzián I. B., *Über südliche Beziehungen der ungarischen Hochkupferzeit*, AAH IX, 1957, 155 ff.
[45] Patay P., *Bodrogkeresztur-Dudince-Ludanice*,, Musaica XIV (III), 1963, 12, 13.
[46] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., Abb. 19: 1, 3, 4, Abb. 49: 1, Abb. 51: 16, 18, 26.

[47] Patay P., RF II-10, 1961, 11 ff.
[48] Kalicz N., a. a. O., 3 ff.
[49] Ebd., 16.
[50] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., Abb. 1 (Verbreitungskarte).
[51] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., 125—128.
[52] Neustupný J., *Anthropomorfní nádobka bodrogkeresztúrského typu z Něm. Seldína (okr. Parkan)*, Bratislava IX, 1935, 131—133, Taf.
[53] Balaša G., *Neolitické kostrové hroby v Dudinciach*, SlA VII, 1959, Abb. 2: 5.
[54] Ebd., Abb. 7: 9.
[55] Kutzián I. B., AAH IX, 1958, 166. Patay P., RF II-10, 1961, 18.
[56] Patay P., *Ornamente der Keramik der ungarländischen kupferzeitlichen Bodrogkereszturer Kultur*, Światowit XXIII, 1960, Taf. XVI: 3.
[57] Kalicz N., a. a. O., 5.
[58] Balaša G., a. a. O., Abb. 9.
[59] Bognár—Kutzián I., *The Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, 282, 283, 473, 525; Kalicz N., a. a. O., 16.
[60] Lichardus L.—Vladár J., a. a., O., 85.
[61] Němejcová-Pavúková V., *Siedlung der Boleráz-Gruppe in Nitriansky Hrádok*, SlA XII, 1964, 233.
[62] Točík A., a. a. O., 321 ff.; Lichardus J. — Vladár J., a. a. O., 136.
[63] Točík A., a. a. O., 328, 329, Abb. 9: 1.
[64] Dimitrijević S., *Problem neolita i eneolita u sjeverozapadnoj Jugoslaviji*, Opuscula Archaeologica V, 1961, Taf. VII: 45a und X: 66.
[65] Točík A., a. a. O., 330, Abb. 12: 3.
[66] Patay P., *Szentesvidéki rézkori temetők*, AÉ 1943, 29, Taf. II: 11.
[67] Dimitrijević S., a. a. O., 57, Taf. VII: 54bc.
[68] Točík A., a. a. O., Abb. 5: 15.

# DER FORSCHUNGSSTAND ÜBER DIE PETREŞTI-KULTUR

*Iuliu Paul*

In den letzten Jahren wurde den Fragen über Entstehung und Entwicklung der jungsteinzeitlichen Petreşti-Kultur, die auch unter dem Namen westrumänische, mittelsiebenbürgische, westdakische bemalte Keramik bekannt ist, eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

1933 beschäftigte sich H. Schroller[1] in einer umfassenderen Darstellung mit der „mittelsiebenbürgischen bemalten Keramik", wie er sie nannte, wobei er aber beinahe ausschließlich von stilistisch-typologischen Kriterien ausging. Das Fehlen von gesicherten stratigraphischen Beobachtungen zwang ihn zu einer allgemeinen und wenig differenzierten Behandlung der Funde unabhängig von ihrer stratigraphischen Zugehörigkeit. Dies führte ihn zu der Hypothese, eine direkte Dimini-Wanderung nach Siebenbürgen anzunehmen.[2]

Beinahe gleichzeitig gab I. Nestor[3] eine kurze, aber eingehende Zusammenfassung der bis dahin erarbeiteten Kenntnisse über die Petreşti-Kultur, wobei er sich auch mit den Forschungsergebnissen von H. Schroller auseinandersetzte. Seine wichtigsten Hinweise und die dabei anfgeworfenen Fragen wurden durch spätere Forschungen überprüft und vertieft.

Den historischen Gegebenheiten und auch den letzten Forschungsergebnissen eher entsprechend, wies C. Daicoviciu darauf hin, daß sich die bemalte Keramik vom Typus Petreşti mit der bemalten Ariuşd-Keramik etwa gleichzeitig entwickelt oder ihre Fortsetzung gebildet hat.[4]

Grabungsmäßig wurde die Erforschung der Kultur 1910 durch M. Roska in Turdaş begonnen,[5] doch ergaben seine Arbeiten noch keine Gesichtspunkte, die zu einer Klärung der Grundfragen dieser Kultur beigetragen hätten.

Die Notwendigkeit weiterer systematischer und umfassender Grabungen war offensichtlich.

Den Anfang machte 1942 K. Horedt mit den Arbeiten in der Siedlung bei Tărtăria, die er auch 1943 fortsetzte.[6]

1943 wurden die ersten Probegrabungen in Petreşti (Bezirk Sebeş) in der „Groapa Galbenă von D. Berciu und I. Berciu durchgeführt.[7] Größere Untersuchungen nahmen dann die gleichen Archäologen 1944 auch in den Siedlungen von Alba Iulia-Lumea Nouă und Dumbrava (früher Limba), Bezirk Alba, vor. Die reichen Funde an bemalter Keramik bestimmten die Wiederaufnahme der Grabungen in den Jahren 1945 und 1947.

Ebenfalls 1944 begann Dumitrescu in der Turdaş-Siedlung von Tăualaş-Deva zu graben. Nach einer Unterbrechung wurden diese Arbeiten dann 1947 von M. Macrea fortgesetzt. Ein Teil der Ergebnisse dieser Grabungen wurde kürzlich bekanntgegeben.[8]

Die Ausgrabungen und Untersuchungen der Jahre 1942-1947 können als erste Etappe der systematischen Erforschung zur Klärung der Entwicklung der Turdaş- und Petreşti-Kultur angesehen werden.

Die Entdeckung einer Fazies der Petreşti-Kultur in Caşolţ (Poiana în Pisc)[9] mit auffallenden Beziehungen zu den südöstlichen Gebieten unseres Landes, vor allem zu Prä-Cucuteni, Ariuşd-Cucuteni und Gumelniţa-Sălcuţa, gab den Forschungen zur Petreşti-Kultur einen neuen Anstoß. Infolgedessen wurden im Anschluß daran vom Verfasser weitere Grabungen durchgeführt: 1959-1960 in Ocna Sibiului (Faţa Vacilor), 1960 in Răhău (Dealul Viilor), 1961-1963 in Pianul de Jos (Podei), 1961 in Cîlnic (In Vii), 1964 în Mihalţ (Măticuţa) und 1965-1966 in Păuca (Homm). 1961 nahm N. Vlassa die Grabungen in Tărtăria (Bezirk Orăştie) wieder auf, im gleichen Jahr wurden die Grabungen in Alba Iulia (Lumea Nouă) und Petreşti (Groapa Galbenă), unter der Leitung von D. Berciu fortgesetzt und in der Siedlung von Lumea Nouă auch im Sommer 1963 fortgeführt. Ebenfalls 1963 untersuchte D. Berciu eine neue Petreşti-Siedlung in Valea Jeanului neben Sebeş und 1961—1963 deckte M. Rusu die Petreşti-Siedlung von Noşlac (Bezirk Cluj) ab.

Die Veröffentlichung der Grabungsergebnisse von Petreşti (Groapa Galbenă),[10] Lumea Nouă (Alba Iulia) und Dumbrava (früher Limba, Bezirk Alba Iulia)[11] wie auch der Vorbericht über die Grabungen von Tărtăria können eigentlich als erster Versuch angesehen werden, die Geländeforschungen der Jahre 1942—1947 theoretisch auszuwerten. Die Schichtenfolge bestätigte die Beobachtungen von M. Roska, die er bei seinen Grabungen in Turdaş gemacht hatte; die bemalte Keramik vom Typus Petreşti erscheint in den oberen Schichten und vor allem im letzten Niveau der Turdaş-Siedlungen. Das wichtigste Ergebnis der Forschungen aus den Jahren 1942—1947 war jedoch die Bergung und Veröffentlichung eines umfangreichen archäologischen Fundgutes der Turdaş- und Petreşti-Kultur. Die Auswertung dieses Materials — insbesondere auch aus der Siedlung von Lumea Nouă nach typologisch-stilistischen, aber auch nach stratigraphischen Gesichtspunkten — ließen D. Berciu zwei unterschiedliche Gattungen von bemalter Keramik erkennen. Eine ältere ($D_1$), aus den untersten Schichten, die gemeinsam mit der Turdaş-Kultur erscheint und die der Verfasser in typologische und stilistische Beziehungen zu der bemalten Keramik der Starčevo-Kultur setzt,[12] und eine zweite jüngere ($D_2$), die für die Petreşti-Kultur kennzeichnend ist und vor allem in der oberen (III.) und seltener in der mittleren (II.) Schicht der Siedlung vorkommt.

Beachtenswert ist die Tatsache, auf die wir noch zurückkommen wollen, daß D. Berciu schon damals, vor allem in der Siedlung Petreşti, das Vorhandensein von keramischen Formen und Gattungen feststellte, für die in den Kulturen Gumelniţa I und Sălcuţa Analogien vorhanden sind. Bei dieser Gelegenheit schlug D. Berciu ebenfalls die Bezeichnung Petreşti-Kultur vor,[13] da er Petreşti (Groapa Galbenă) als die kennzeichnendste der damals bekannten Siedlungen dieser Art ansah. Dieser Name setzte sich schließlich durch, obwohl die Grabungen in Tărtăria vor Petreşti begonnen hatten.

Die Ausgrabungen 1961 in Lumea Nouă ergaben außer neuen Funden auch stratigraphische Beobachtungen, die aber — wie weiter unten gezeigt werden soll — die früheren Feststellungen nicht wesentlich beeinflußten. Die bemalte Keramik $D_1$ mit ihren verschiedenen Untergruppen erwies sich neben der charakteristischen Turdaş-Keramik als ständiger Bestandteil der unteren Schicht. Die Keramik $D_2$ kam bei diesen Grabungen auch vereinzelt im mittleren (II.) und dann vor allem im oberen (III.) und letzten Niveau der jungsteinzeitlichen Siedlung zum Vorschein. Obwohl zwischen den drei Siedlungsschichten offenbar keine Unterbrechung festgestellt werden konnte, ist weder stratigraphisch noch typologisch-stilistisch eine genetische Beziehung zwischen der Tonware $D_1$ und $D_2$ festzustellen, da $D_2$ eine ganz

andere Beschaffenheit aufweist. Das einzige Bindeglied, vor allem zwischen der unteren und mittleren Schicht, bildet die Keramik von Typus Turdaş.

Bei der ersten Auswertung der Grabungsergebnisse aus Lumea Nouă[14] hielten die Verfasser die bemalte Keramik der Gruppe $D_1$ für typische bemalte Starčevo-Criş-Keramik und wiesen demnach das untere Siedlungsniveau der Starčevo-Criş-Kultur zu. Später bezeichnet D. Berciu in einer seiner letzten zusammenfassenden Arbeiten[15] die Keramik $D_1$ als eine Gattung der bemalten Starčevo-Criş-Keramik, die von den Trägern der Vinča-Kultur übernommen und weiter entwickelt wurde. Ebendort vertritt er die Ansicht, daß der stratigraphische Übergang vom zweiten zum dritten Siedlungsniveau sich allmählich durch die gegenseitige Durchdringung der beiden bemalten Kategorien ($D_1$ und $D_2$) vollzog. In der zweiten Siedlungsschicht endete seiner Meinung nach einerseits die Entwicklung der Vinča-Turdaş-Kultur im Mureştal und andererseits begann, zumindest mit einigen ihrer Merkmale, die Petreşti-Kultur. Auf Grund dieser Deutung des Grabungsbefundes behauptete D. Berciu weiter, daß die bemalte Petreşti-Keramik in der Starčevo-Criş-Bemalung wurzelt, die dann die Vinča-Entwicklung mitmachte. Abschließend vertritt er die unmittelbare Entwicklungslinie Criş — Vinča/Turdaş — Petreşti.[16]

Diese Ansicht, die gewisse Zeit auch I. Nestor[17] in größerem Rahmen für zutreffend hielt, fand starken Widerhall bei den Forschern, die sich mit dem Neolithikum in Rumänien beschäftigten. Sie wurde allmählich zur herrschenden Lehrmeinung über den Ursprung der bemalten Keramik vom Typus Petreşti und als solche auch in dem ersten Band der *Istoria României* vertreten.[18]

Wenn auch die Herkunft der Petreşti-Kultur für geklärt erschien, blieben doch noch viele Fragen über die Kennzeichen und einzelnen Entwicklungsphasen, über lokale Varianten, die Beziehungen zu zeitgleichen benachbarten Kulturen und schließlich über die relative und absolute Chronologie dieser Kultur offen.

Die Ergebnisse der ersten Probegrabung in Ocna Sibiului (Faţa Vacilor) schienen die Feststellungen der Grabungen von Lumea Nouă zu bestätigen, vor allem was die Herkunft der bemalten Keramik vom Typus Petreşti[19] betraf. Unsere damalige Meinung stimmte im wesentlichen mit der Hypothese von D. Berciu überein. Die Fortsetzung der Grabungen in dieser Siedlung im J. 1960 und die Arbeiten in Răhău im Herbst desselben Jahres, wie auch die bis dahin bekannten Daten aus anderen untersuchten Siedlungen dieser Kultur, ermöglichten es uns, eine Tabelle mit den wahrscheinlichen Entwicklungsphasen der Turdaş- und Petreşti-Kultur zusammenzustellen.[20]

In einer Mitteilung über die Ergebnisse der Grabungen in Tărtăria aus dem Jahre 1961, die N. Vlassa auf dem rumänisch-sowjetischen Seminar für Archäologie in Bukarest 1962 vortrug und die auch veröffentlicht wurde,[21] zeigte der Verfasser, daß unser Entwicklungsschema auch der stratigraphischen Lage von Tărtăria entspräche. Er benützte dementsprechend die von uns vorgeschlagenen Benennungen für die eventuellen Entwicklungsetappen der Turdaş- und Petreşti-Kulturen. Im wesentlichen wurde in dem erwähnten vorläufigen Grabungsbericht von 1960 und in dem von N. Vlassa veröffentlichten Beitrag versucht, die alte Hypothese über die Entstehung der Petreşti-Kultur in einem Turdaş-Milieu auf einer älteren Grundlage der Criş-Kultur näher zu begründen.

Zuletzt legte H. Dumitrescu in ihrer Veröffentlichung über die Funde in einer Siedlung neben Deva die Gründe dar, die diese Annahme stützen.[22] Auf einige dieser Argumente wird noch weiter unten zurückzukommen sein.

Bei den Grabungen in Pianul de Jos (Podei) und Cîlnic (In Vii) wurden umfangreiche archäologische Materialien geborgen, deren stratigraphische Lage genauer bestimmt werden konnte. Ein Vergleich dieser Beobachtungen und Funde mit den Ergebnissen unserer eigenen früheren Grabungen, sowie auch mit den Angaben der Veröffentlichungen über Lumea Nouă und Tărtăria führte aber zu dem Ergebnis, daß einige der bisher vertretenen Hypothesen nur teilweise, und manchmal ungenau, den geschichtlichen Vorgang widerspiegeln, der zur Entstehung und zur Entwicklung der Kultur mit bemalter Keramik vom Typus Petreşti geführt hatte.

Deswegen versuchten wir im Jahre 1963 auf Grundlage des damaligen Forschungsstandes einige Fragen des Neolithikums in Siebenbürgen zu erörtern, die mit der Petreşti-Kultur irgendwie zusammenhängen.[23]

Im allgemeinen erachten wir den dort vertretenen Standpunkt auch jetzt für zutreffend, so daß seine Wiederholung hier überflüssig erscheint. Im Folgenden wird nur insoweit darauf zurückzukommen sein, als neue Entdeckungen oder Hypothesen der letzten Jahre dieses erfordern.

Das wichtigste Ergebnis obenerwähnter Arbeit war die Feststellung, daß die Frage der Entstehung und Entwicklung der Petreşti-Kultur nicht mehr so einfach und gewissermaßen schematisch betrachtet werden kann wie bisher, da bei dem heutigen Stand der Forschungen infolge zahlreicher Grabungen das Fundmaterial zur Jungsteinzeit Siebenbürgens wesentlich bereichert wurde und auch wichtige stratigraphische Beobachtungen zur Verfügung stehen. Gegen eine direkte und geradlinige Entwicklung Criş — Vinča/Turdaş — Petreşti sprechen zahlreiche Funde und stratigraphische Beobachungen, die bei den meisten der kürzlich untersuchten Siedlungen gemacht wurden.

Die erweiterten Untersuchungen und Grabungen zeigten es immer klarer, daß Ursprung und Entwicklung der bemalten Petreşti-Keramik und damit im Zusammenhang der Inhalt dieser Kultur nur in enger Beziehung und gewissermaßen paralell mit der Entwicklung und dem Schicksal der vorhergehenden und gleichzeitigen Kulturen des betreffenden Raumes und der angrenzenden Gebiete geklärt werden kann.

Von diesem Blickpunkt aus erscheint die Frage der Entstehung und Weiterentwicklung der Petreşti-Kultur als ein Vorgang, der letzten Endes mit dem Auftreten und schließlich der Verallgemeinerung der Bemalung als Ziertechnik in diesem Teil Europas in Zusammenhang steht.

Vorwegnehmend sollen hier zu den Ergebnissen einer Arbeit, die wir über die Petreşti-Kultur vorbereiten, wobei auch die Funde und stratigraphischen Beobachtungen der Grabungen aus Pianul de Jos (Podei), Mihalţ (Măticuţa) und Păuca (Homm) veröffentlicht werden, nur kurz einige noch unvollständige Feststellungen zu dem nur teilweise aufgearbeiteten Fundmaterial erörtert werden.

Nachstehend werden als wichtigste Fragen die „Bezichungen" der Criş- und Turdaş-Kultur, die Stellung der eigentlichen Turdaş-Kultur innerhalb des Neolithikums Siebenbürgens und der angrenzenden Gebiete, sowie der Ursprung und die Entwicklung der Petreşti-Kultur zur Diskussion gestellt.

In keiner der Turdaş- oder Petreşti-Siedlungen, die in Mittel- oder Südostsiebenbürgen untersucht oder freigelegt wurden, konnte eine Schicht oder ein Starčevo-Criş-Niveau entdeckt werden. Die sogenannten Criş-Elemente oder Elemente „mit Criş-Überlieferung" in den Turdaş-Kulturschichten sind im allgemeinen entweder aufgenommene Erscheinungen auf dem Verbreitungsgebiet der Vinča-Kultur in




Abb. 1. Planul de Jos. Keramikbruchstücke (1—3) und schachtelförmiger Ständer (4) mit Beziehungen zur Hamangia-Kultur.

ihrer Entstehungszeit oder sie sind gemeinsam neolithische Bestandteile, die durch die Vermittlung anderer, meist späterer Kulturen, die möglicherweise ältere genetische Beziehungen zu dem Starčevo-Criș-Kulturraum hatten, verbreitet wurden. Es handelt sich einmal um die mit Fingereindrücken verzierte Keramik, zum anderen um Gefäße mit mehr oder weniger gegliederter Barbotine und schließlich um die Bemalung.[24]

Die bemalte Keramik vom Typus Lumea Nouă ($D_1$), die eine Zeitlang als bemalte Keramik vom Typus Starčevo-Criș angesehen wurde.[25] erwies sich in dem typischen Turdaș-Milieu als ein der Starčevo-Criș-Kultur fremdes Element.[26] Mit Ausnahme einiger Bruchstücke, die in gleichem Fundzusammenhang in Tărtăria zum Vorschein kamen, konnte diese Keramik in anderen Turdaș-Siedlungen nicht nachgewiesen werden. Die in Ocna Sibiului (Fața Vacilor)[27] und unlängst in Tăualaș-Deva[28] gemachten Funde weisen nur formal Beziehungen zu den Funden aus Lumea Nouă auf und können unserer Meinung nach nicht zu der von D. Berciu mit $D_1$ bezeichneten Gattung gezählt werden.

Die von N. Vlassa 1966 in den Höhlen der Turdaer Schlucht durchgeführten Grabungen bestätigen durchaus diese Behauptung. Es gelang hier N. Vlassa eine eindeutige Schichtenfolge festzustellen. Er fand ein Niveau mit bemalter Keramik vom Typus Lumea Nouă ($D_1$) ohne irgendwelche Turdaș-Einwirkung, darüber eine Schicht mit bemalter Keramik vom Typus Petrești[29] — ebenfalls ohne Turdaș-Einflüsse —, die nach oben von einer Schicht abgeschlossen wurde, die dem späten Neolithikum angehört. Sie enthielt eine Keramik, deren Henkelansätze mit einem Fingereindruck versehen waren, wie sie in Petrești (Groapa Galbenă)[30] und in der späten Sălcuța-Kultur auftreten.

Es läßt sich also in der Siedlung von Lumea Nouă und zum Teil in Tărtăria ein Kultureinfluß oder sogar ein „Zusammenleben" zwischen zwei Kulturhorizonten feststellen: und zwar zwischen der bemalten Keramik vom Typus Lumea Nouă — deren Merkmale, Beziehungen und kulturelle Entsprechungen bei künftigen Forschungen noch näher zu bestimmen sind — und einer bestimmten Phase der Turdaș-Kultur, die, wie weiter unten gezeigt werden soll, sich als ein sehr aufnahmefähiges Medium erweist.

Andererseits wurden aber noch in keiner bis jetzt in Siebenbürgen entdeckten Criș-Siedlung[31] irgendwelche Vinča-Turdaș-Elemente festgestellt, was zu erwarten wäre, wenn auf diesem Gebiete ein zeitliches Zusammentreffen von Vinča-Leuten mit Trägern der späten Criș-Kultur stattgefunden hätte.

Die Elemente der Theiß-, Bükker[32] und Boian-Kultur oder anderer Bestandteile aus tiefer gelegenen Schichten der Turdaș-Siedlungen im Mureștal sprechen ebenfalls gegen einen direkten Kontakt zwischen der Criș-Kultur oder einem späten Abschnitt von ihr und der Turdaș-Kultur in Siebenbürgen.

Wahrscheinlicher kommt es zu einem Wiederaufleben, einer „Wiedergeburt" der Bemalung in veränderter Form und mit anderen Ornamenten als in der Starčevo-Criș-Kultur, in der Zone der Turdaș-Kultur und der benachbarten Gebiete. Diese Wiedergeburt der Bemalung machte sich vereinzelt im Turdaș-Milieu (s. Lumea Nouă und Tărtăria) bemerkbar und ist manchmal von der bemalten Ware aus der Entstehungszeit der Vinča-Kultur begleitet. Ein auf Umwegen beruhender Verlauf der Dinge, der im Grunde genommen von der komplexen Entwicklung des mittleren und späten Neolithikums bestimmt war, konnte letzten Endes bei der Entstehung der Petrești-Kultur eine Rolle gespielt haben. Vor allem darf die Tatsache nicht übersehen werden, daß seitdem die Bemalung sich als Verzierungstechnik in Südosteuropa verbreitet hatte, was zeitlich mit dem Eindringen der Starčevo-Criș-Kultur in dieses Gebiet zusammenfällt, kaum eine Kultur vorhanden ist, in der nicht im Laufe ihrer Entwicklung mehr oder weniger häufig in irgendeiner Form die Bemalung als Verzierungsmittel verwendet wurde.

Das Material der Zsófia Torma-Sammlung,[33] von der bekannt ist, wie sie entstand, wie auch die Funde von M. Roska in Turdaș und Nandru Vale, waren bis vor kurzem fast der einzige Ausgangspunkt für die Beurteilung der Vinča-Turdaș-Kultur in Siebenbürgen.

Obwohl schon seit etwa 25 Jahren zahlreiche Grabungen in Turdaș-Siedlungen Siebenbürgens durchgeführt wurden, besteht noch immer die Lage, die G. Childe und I. Nestor dahingehend kennzeichneten,[34] daß man noch immer gezwungen sei, weitgehend mit unbekannten Größen zu arbeiten. Die nur unvollständige und selektive Veröffentlichung der Ergebnisse der letzten Grabungen erlauben keine eingehende Analyse der Kennzeichen und Erscheinungsformen dieser Kultur in Siebenbürgen.

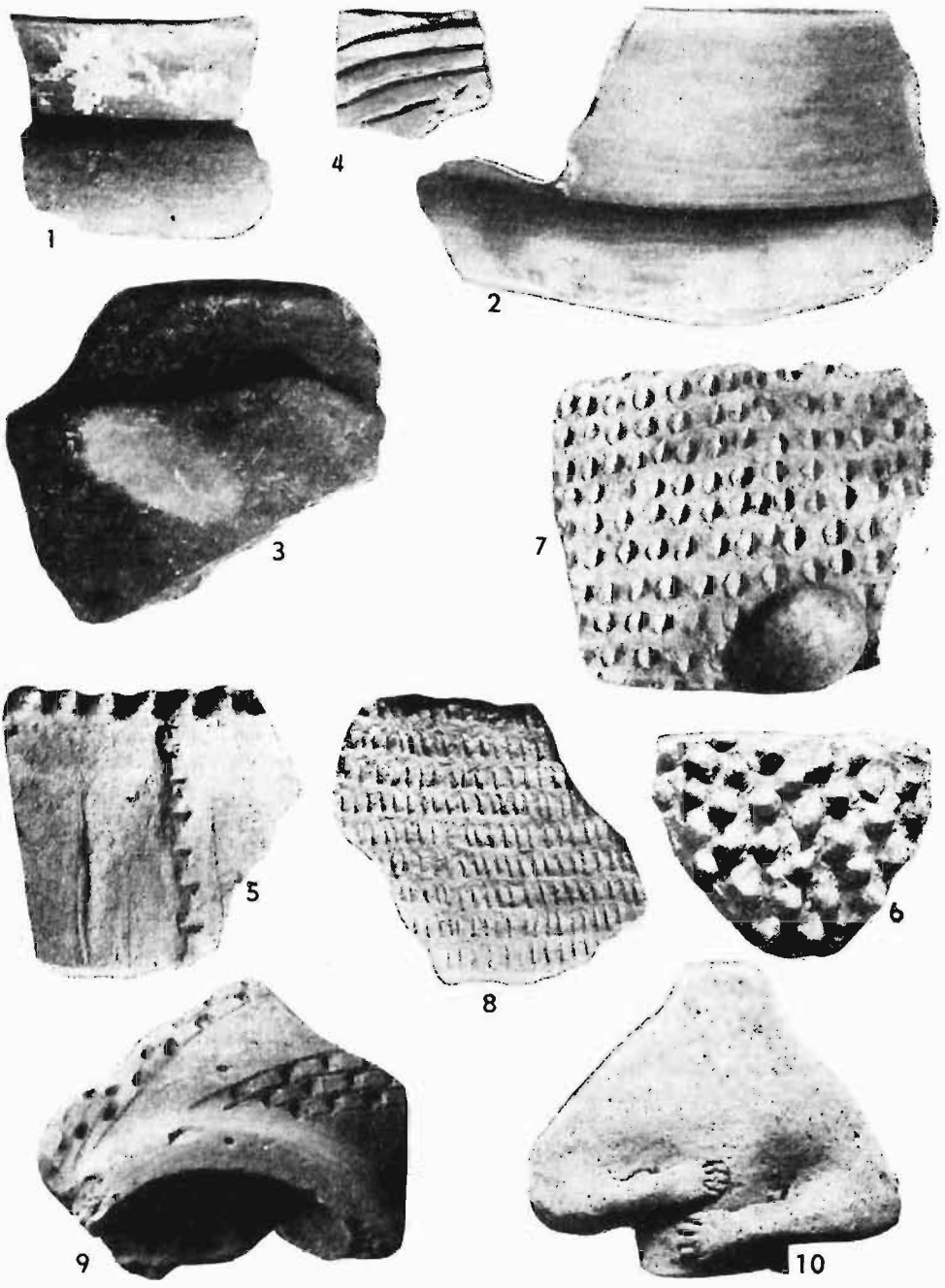



Abb. 2. Pianul de Jos. Gumelniţa-Keramik. 1—3 — Bruchstücke von Schüsseln; 4—9 — verzierte Keramik; 10 — Bruchstück eines Tonidols.

Da aber in letzter Zeit die Ansicht von der Entstehung der Petreşti-Kultur im Rahmen der Turdaş-Kultur auf einer älteren Criş-Grundlage allgemein angenommen wurde, ergibt sich die Verpflichtung, das vorliegende Fundgut aus den Turdaş-Siedlungen oder Schichten genauer zu überprüfen. Die Unterteilung der Vinča-Kultur in ihre beiden großen Entwicklungsphasen (Vinča-Turdaş und Vinča-Pločnik) ist für die Beurteilung der sogenannten Vinča-Turdaş-Phase in Siebenbürgen dabei von geringem Nutzen.[35]

Die Funde und stratigraphischen Beobachtungen aus den letzten Grabungen sprechen gegen das Bestehen einer älteren Phase in Siebenbürgen, die Vinča I oder Vinča A nach den Periodisierungen von F. Holste[36] und V. Milojčić[37] gleich ist. Auf Grund der Hinweise, die auf eine unabhängige Entwicklung der Vinča-Kultur in einem neuen Milieu deuten, nachdem sie nach Siebenbürgen eingedrungen war, schlugen wir vor kurzem vor, wieder nur den Namen Turdaş für die Kennzeichnung dieser Kultur zu verwenden.[38] Fast gleichzeitig äußerte sich ebenfalls D. Berciu im selben Sinne, wobei er auch neue Gründe für diese Hypothese anführt.[39]

In Verbindung mit der Veröffentlichung einiger Funde aus der Siedlung von Tăualaş-Deva,[40] nimmt H. Dumitrescu diese Frage wieder auf und vertritt die Ansicht, daß die Träger der Vinča-Kultur „schon in deren ältester Phase" in Siebenbürgen eingedrungen seien. Dieses Vordringen der Vinča A-Kultur sei als eine schrittweise Ausbreitung gegen Norden und Nordosten zu der Zeit erfolgt, als in der namengebenden Siedlung in einer Tiefe von 8,5—8 m die Keramik mit Punktverzierung auftaucht. Diese Technik (mit Punkten gefüllte Bänder) wird nachher in den neuen Gebieten, darunter auch in Turdaş, zu einem kennzeichnenden Merkmal der Keramik. Die Wanderung der Vinča-Stämme in die benachbarten Gebiete konnte aber erst stattfinden, wie die Verfasserin weiter ausführt, als die ältere Phase der Vinča-Kultur (9—6,5 m) den Höhepunkt ihrer Entwicklung in der eponymen Siedlung in Jugoslawien erreicht hatte. Wenn die mit punktierten Bändern verzierte Keramik eines der kennzeichnendsten Merkmale sämtlicher Turdaş-Siedlungen ist und bereits unten am Beginn der Kulturschichten auftaucht — wie H. Dumitrescu treffend bemerkt — so muß das Eindringen der Vinča-Kultur in Siebenbürgen zu einem Zeitpunkt stattgefunden haben, der in Vinča stratigraphisch der Tiefe von 8,5—6,5 m entspricht. Dies ergäbe nach F. Holste und V. Milojčić[41] im allgemeinen die B-Phase der Vinča-Kultur.

Leider fehlen eingehende typologische und stilistische Untersuchungen, die es in Verbindung mit stratigraphischen Beobachtungen ermöglichen würden, den Zeitpunkt genauer zu bestimmen, zu dem sich die Turdaş-Siedler am Mittellauf des Mureş niedergelassen haben.

Als Hauptmerkmale der Turdaş-Kultur wurden bisher die schwarze Keramik und verschiedene Gefäßformen, wie Schalen mit hohem Hohlfuß, Schüsseln u. a. angeführt, während als kennzeichnende Verzierungen feine Kannelluren, Riefelung und punktgefüllte Ritzbänder genannt werden.

Inzwischen konnte nachgewiesen werden, daß die schwarze Keramik z. B. auch zu den wesentlichen Bestandteilen der Dudeşti- und Hamangia-Kultur gehört, ihr Ursprung aber im Bereiche der Ägäis und des Mittelmeeres zu suchen ist.[42] Kannelluren und Riefelung sind ihrerseits als Ziermotive in den südlichen Kulturen häufig anzutreffen. Eine weite Verbreitung, beginnend mit der Starčevo-Criş-Kultur, fand auch die Keramik mit rotem, einfarbigem geglättetem Überzug (red-slipped ware).

Um bei diesem Sachverhalt die Zugehörigkeit der verschiedenen Schichten und Kulturniveaus zur Turdaş-Kultur zu bestimmen, bleiben folgende Elemente aus-




Abb. 3. Bemalte Keramik der Stufe Petrești A. 1, 3 — Mihalț, 2 — Seica Mică; 4 — Cîlnic; 5 — Ocna Sibiului.

schlaggebend: die Plastik, einige Keramikformen, darunter die Schalen mit hohem Hohlfuß und die Keramik mit eingeritzten Bändern, die mit Punkten gefüllt sind; die Letztere tritt übrigens auch in der Dudești-Kultur, in der Linearbandkeramik mit Notenkopfverzierung und in einer bestimmten Form selbst in der Gumelnița-Kultur auf.

Während in den Siedlungen am Mittellauf des Mureș (Turdaș, Tărtăria, Lumea Nouă, Täualas) alle diese Elemente — zumindest in den unteren und mittleren Niveaus — vorhanden sind, wo sie manchmal gemeinsam mit Elementen der Theiß- und Bükker Kultur, ja sogar mit bemalter $D_1$-Keramik vorkommen, fehlen indessen in anderen, mehr südöstlich gelegenen Siedlungen (Ocna Sibiului, Mihalț) die für die Turdaș-Kultur typischen Tonidole wie auch die charakteristischen Hohlfußschalen. Dagegen erscheinen Funde, die in den östlich und südlich der Karpaten gelegenen Kulturen (Boian-Gumelnița, Prä-Cucuteni und sogar Hamangia) nahe Analogien besitzen. Diese Feststellungen könnten vielleicht das Vorhandensein von regionalen oder sogar chronologischen Unterschieden zwischen den beiden Siedlungsgruppen andeuten.

Das Vorhandensein dieser „fremden" Elemente beweist demnach die zahlreichen Kontakte zwischen der Turdaș-Kultur und den zeitgleichen benachbarten Kulturen, Kontakte die vielleicht regional differenziert sind und in einigen Fällen sogar ein Zusammenleben bedeuten. In Zukunft wird es wahrscheinlich auf Grund einer eingehenden Untersuchung der Funde und ihrer stratigraphischen Lage in den erforschten Siedlungen möglich sein, die relative Chronologie und eine feinere Synchronisierung der Entwicklung der Turdaș-Kultur im Verhältnis zu den ihr zeitgleichen Kulturen festzulegen. Damit wäre die Möglichkeit gegeben, sowohl einzelne Entwicklungsetappen als auch eventuelle zonale Unterschiede in der Entwicklung der Turdaș-Kultur zu differenzieren.

Einen wertvollen Anhaltspunkt für die absolute Chronologie bilden die Tontäfelchen aus Tărtăria,[43] die D. Berciu vielleicht mit vollem Recht einem späteren Abschnitt der Turdaș-Kultur zuzuschreiben geneigt ist.[44]

Für die Bestimmung der relativen Chronologie kommt den neuesten Grabungen in einigen jungsteinzeitlichen Siedlungen Siebenbürgens eine entscheidende Bedeutung zu. Im I. unteren Niveau in Pianul de Jos (Podei) erschienen neben der Keramik mit punktierten Bändern auch Bruchstücke von schachtelartigen Ständern[45] wie auch ein Bruchstück aus grauschwarzem Ton mit vertikalen Punkteinstichen, für die in der Hamangia-Kultur[46] Analogien vorhanden sind (Abb. 1: 1,4). In dem gleichen Zusammenhang kamen auch graue oder schwarze Bruchstücke zum Vorschein, die durch Kerbschnitt mit „Wolfszahn-" oder „Zahn"-Mustern verziert sind, sowie eine Reihe von Scherben, die einem frühen Abschnitt der Gumelnița-Kultur zugeschrieben werden können.

Diese Beziehungen könnten das Ergebnis eines indirekten Einflusses der Hamangia-Kultur durch Vermittlung eines Boian-Gumelnița-Horizontes (Proto-Gumelnița) oder einer ihm zeitgleichen Kulturerscheinung sein. Diese „südliche Strömung" macht sich auch später während der weiteren Entwicklung der Gumelnița-Kultur bemerkbar und scheint — wie weiter unten gezeigt werden soll — auch bei der Entstehung der Petrești-Kultur eine gewisse Rolle gespielt zu haben.

Zu erwähnen wäre hier, daß schon bei der Veröffentlichung der Zsófia Torma-Sammlung, welche die bekannten Boian-Scherben enthält,[47] versucht wurde, eine Schicht oder ein Niveau Boian II (Giulești) in den Turdaș- und Petrești-Siedlungen Mittelsiebenbürgens festzustellen.[48] Jedoch konnte ein solches Niveau nicht entdeckt

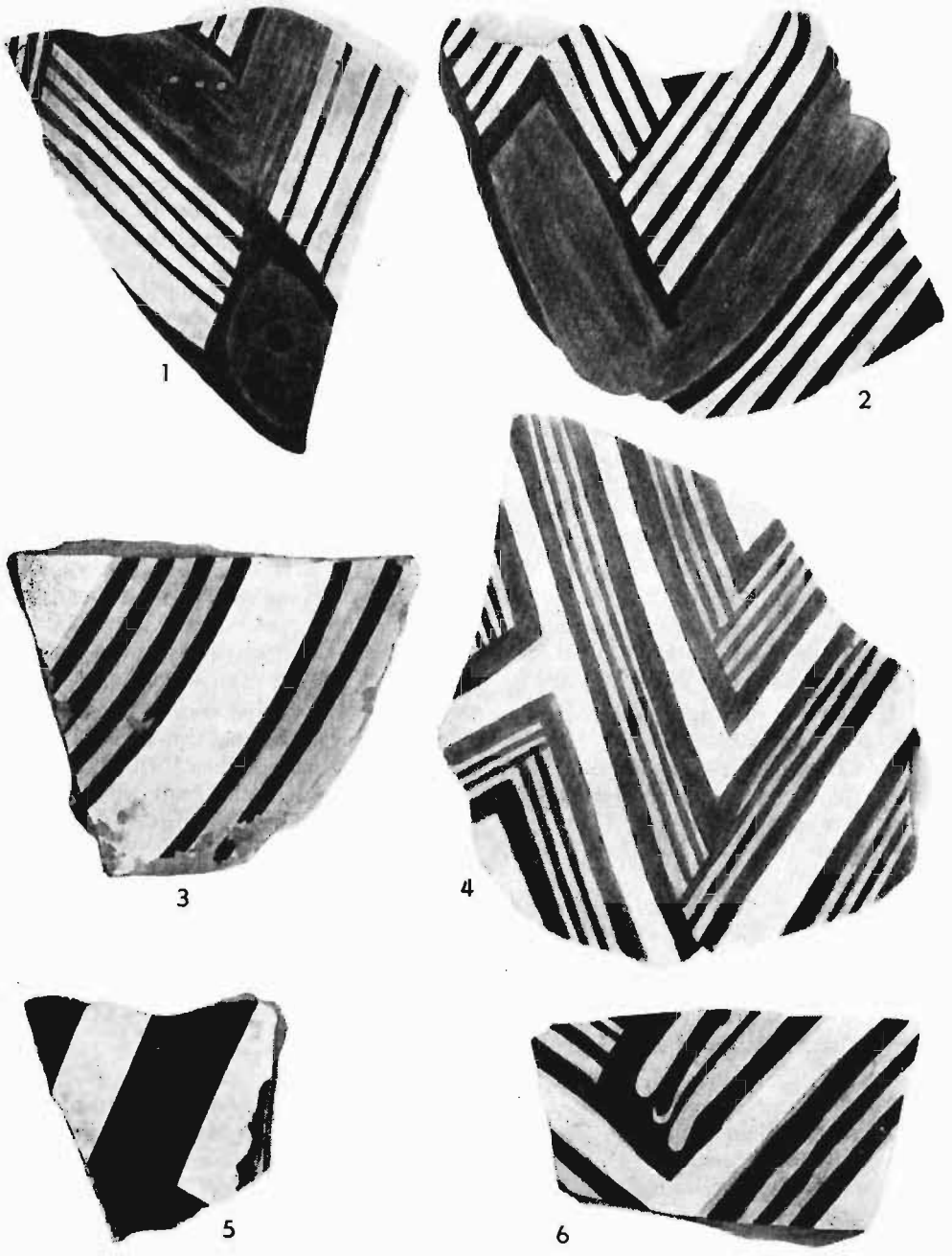



Abb. 4. Bemalte Keramik. Stufe Petreşti A, 1, 2 – Mihalţ; Stufe Petreşti AB; 3, 4 – Mihalţ; 5 – Pianul de Jos; 4 – Proştea Mare.

werden. Dagegen wurden fast ausnahmslos in allen untersuchten Turdaş- und Petreşti-Siedlungen Scherben gefunden, die gewöhnlich der Phase Boian II (Giuleşti) oder einer vermutlich zeitgleichen Kultur des Boian II-Horizontes aus Leţ und Muntenien[49] zugeschrieben werden.

Durch stratigraphische Beobachtungen, die in letzter Zeit in Caşolţ (Poiana în Pisc), Ocna Sibiului (Faţa Vacilor) und kürzlich in Pianul de Jos (Podei) gemacht wurden, konnten zwei verschiedene Gruppen festgestellt werden, die bisher einer einzigen Kategorie Boian II (Giuleşti) zugewiesen wurden. Die erste Gruppe, deren Keramik fast ausnahmslos mit „Wolfszahn", seltener mit „Schachbrettmustern" verziert und aus schwarzem oder grauem Ton gearbeitet ist, erscheint in den unteren Schichten, und zwar immer gemeinsam mit der für die Turdaş-Kultur kennzeichnenden verzierten Tonware oder auch mit anderen Funden, die in den frühen Stufen der Gumelniţa-Kultur Analogien besitzen, wie z. B. in der unteren Schicht der Siedlung Pianul de Jos. Die zweite Gattung unterscheidet sich von der ersten sowohl durch die Art des Tones, der feiner, weicher und an der Außenseite heller ist, als auch durch die Art der Verzierung mit tief und breit gekerbten Spiral- oder Mäandermustern. Die Spiralen enden für gewöhnlich in Dreiecken. Diese Keramikart befindet sich in den Turdaş-Petreşti- oder den eigentlichen Petreşti-Siedlungen stratigraphisch gewöhnlich in einem Horizont, der unmittelbar vor oder zusammen mit der bemalten Keramik vom Typus Pestreşti liegt.

Die erste Gattung gehört demnach zur späten Turdaş-Kultur oder zu einem Horizont, der mit Proto-Gumelniţa gleichzeitig ist und in der Hamangia-Boian-Linearkeramik mit Notenkopfverzierung zusammentrifft, was zur Entstehung einer Variante der Gumelniţa-Kultur führt.[50] Dieser Horizont scheint in irgendeiner Form mit einer Phase der Turdaş-Kultur in Berührung gekommen zu sein.

Die zweite Gattung, welche ein Ergebnis eines etwas späteren Einflusses des Prä-Cucuteni sein dürfte, ist wahrscheinlich einem Kulturaspekt, der zur Entstehung der bemalten Keramik vom Typus Petreşti führte, einzureihen.[51] Diese Gattung hat sich anscheinend länger erhalten und wird manchmal zusammen mit der bemalten Keramik vom Typus Petreşti gefunden.[52] Diese Feststellung für Mittel- und Südostsiebenbürgen könnte dem gleichen Vorgang entsprechen, der zur Entstehung der Cucuteni-Kultur führte.

Alle diese Beobachtungen müssen in Betracht gezogen werden, wenn die Herkunft und relative Chronologie der Turdaş- und Petreşti-Kultur festgelegt werden sollen.

In bezug auf die eigentliche Petreşti-Kultur sollen hier einige Feststellungen angeführt werden, die sich aus dem Vergleich der in Mittel- und Südostsiebenbürgen untersuchten Siedlungen ergeben.

Bereits bei den ersten Probegrabungen wie auch bei den systematischen Untersuchungen war zu bemerken, daß in den oberen, teils aber auch in den mittleren Niveaus der Siedlungen im mittleren Mureştal konstant die bemalte Keramik vom Typus Petreşti vorkommt, genauer gesagt der „klassische" Typus dieser Keramik, mit schwarzen geometrischen Motiven auf rotem oder ziegelrot geglättetem Gefäßgrund.

Schon vor einigen Jahren konnten wir darauf hinweisen,[53] daß auf dem Gebiet Siebenbürgens Siedlungen[54] oder Schichten der Petreşti-Kultur[55] vorkommen, in denen eigentliche Turdaş-Elemente fehlten. Dabei lassen wir einige allgemein übliche Formen und Verzierungen außer Betracht, denn diese wurden allmählich




Abb. 5. Bemalte Keramik der Stufe Petreşti B aus der Siedlung von Pianul de Jos. 1 — Schüssel; 2 — hohler Fußständer.

im mittleren Neolithikum oder später durch Tauschverkehr und Überschneidungen Gemeingut, zumindest in einigen Gebieten Südosteuropas.

Die Grabungen in dem südöstlichen Bereich der Petreşti-Kultur (Ocna Sibiului, Caşolţ,[56] Păuca und Mihalţ) ergaben zwei- und dreifarbige bemalte Keramik mit augenscheinlichen Analogien in der Ariuşd-Cucuteni-Tripolje-Kultur. Das Vorhandensein dieser bemalten Tonware (Abb. 3 und 4), die der bemalten Keramik der A-Phase und einigen stilistischen Gruppen der AB-Phase der Cucuteni-Kultur ähnlich ist und die in den Petreşti-Siedlungen stratigraphisch und daher zeitlich vor der „klassischen" bemalten Keramik liegt, wirft die Frage der engen Beziehungen am Beginn der Entwicklung zwischen den beiden Kulturräumen auf und vielleicht auch die einer gemeinsamen Grundlage oder einiger anfänglich gemeinsamer Elemente vor allem in bezug auf den Ursprung der Bemalung.

Die zwei- und dreifarbig bemalte Keramik aus den erwähnten Petreşti-Siedlungen gleicht auffallend der von D. Berciu in Petreşti (Groapa Galbenă)[57] gefundenen bemalten $D_4$-Keramik, während sie sich von der bemalten $D_1$-Keramik aus Lumea Nouă und der Turdaer Schlucht wesentlich unterscheidet.

Zur Klärung dieser Frage könnte eine genauere Untersuchung der Ariuşd-Siedlungen beitragen, sowie die Festlegung der Entwicklungsphasen und -etappen dieser „regionalen Variante" der Cucuteni-Kultur, die kürzlich noch in die sogenannte Proto-Cucuteni-Phase[58] eingereiht wurde.

Beim gegenwärtigen Stand der Forschungen läßt sich die Rolle der „Ariuşd"-Stämme bei der Entstehung der Petreşti-Kultur noch nicht genau umreißen. Jedenfalls kann, unserer Meinung nach, die Frage des Ursprungs der Kultur mit bemalter Keramik vom Typus Petreşti nicht mit Erfolg erörtert werden, ohne die in den meisten untersuchten jungsteinzeitlichen Siedlungen Südostsiebenbürgens bemerkbaren Einflüsse von Gumelniţa-Ariuşd oder Stoicani-Aldeni oder Aldeni II[59] in Betracht zu ziehen. Nach D. Berciu wären diese eine typische Fazies der Gumelniţa-Kultur oder jedenfalls eines gleichzeitigen und engverwandten Kulturhorizontes. Wahrscheinlich hatten diese Einflüsse bei der Entstehung der Petreşti-Kultur zumindest die gleiche Vermittlerrolle, die ihnen scheinbar auch bei der Entstehung der bemalten Keramik des Cucuteni-Tripolje-Komplexes zukam.[60]

Die kürzlich von Z. Székely in Reci (Bezirk Sf. Gheorghe) durchgeführten Probegrabungen brachten bemalte Keramik zum Vorschein, die zur AB- und B-Phase der Cucuteni-Kultur gehören.[61] Daraus läßt sich schließen, daß sich die Ariuşd-Siedlungen oder, besser gesagt, die Cucuteni-Siedlungen Südostsiebenbürgens im allgemeinen parallel mit den übrigen Cucuteni-Siedlungen entwickelt haben.

Das Auftreten von bemalter Keramik in einigen Petreşti-Siedlungen, für die Analogien in der A- und AB-Phase der Cucuteni-Kultur vorhanden sind (Abb. 3 und 4), wie auch die starke Verbreitung der klassischen bemalten Petreşti-Keramik in Mittelsiebenbürgen (Abb. 5 und 6) — schwarze geometrische Muster auf rotem oder ziegelrotem geglättetem Grund —, die gleichfalls stilistische Analogien mit der bemalten Keramik der B-Phase der Cucuteni-Kultur zeigt, bietet die Möglichkeit zum Versuch einer Synchronisierung der Entwicklungsphasen der Cucuteni- und Petreşti-Kultur.

Die bemalte Keramik durchläuft anscheinend im allgemeinen die gleiche stilistische Entwicklung — wenigstens in ihren beiden ersten Phasen — wie die bemalte Cucuteni-Ware. Um die an sich schon verworrene Terminologie der Phasen und Entwicklungsetappen der neolithischen Kulturen zu vereinfachen, schlagen wir vor, die Hauptentwicklungsphasen der Petreşti-Kultur zu bezeichnen. Somit wäre demnach, vom stilistischen und relativ-chronologischen Standpunkt aus, Cucuteni A = Petreşti

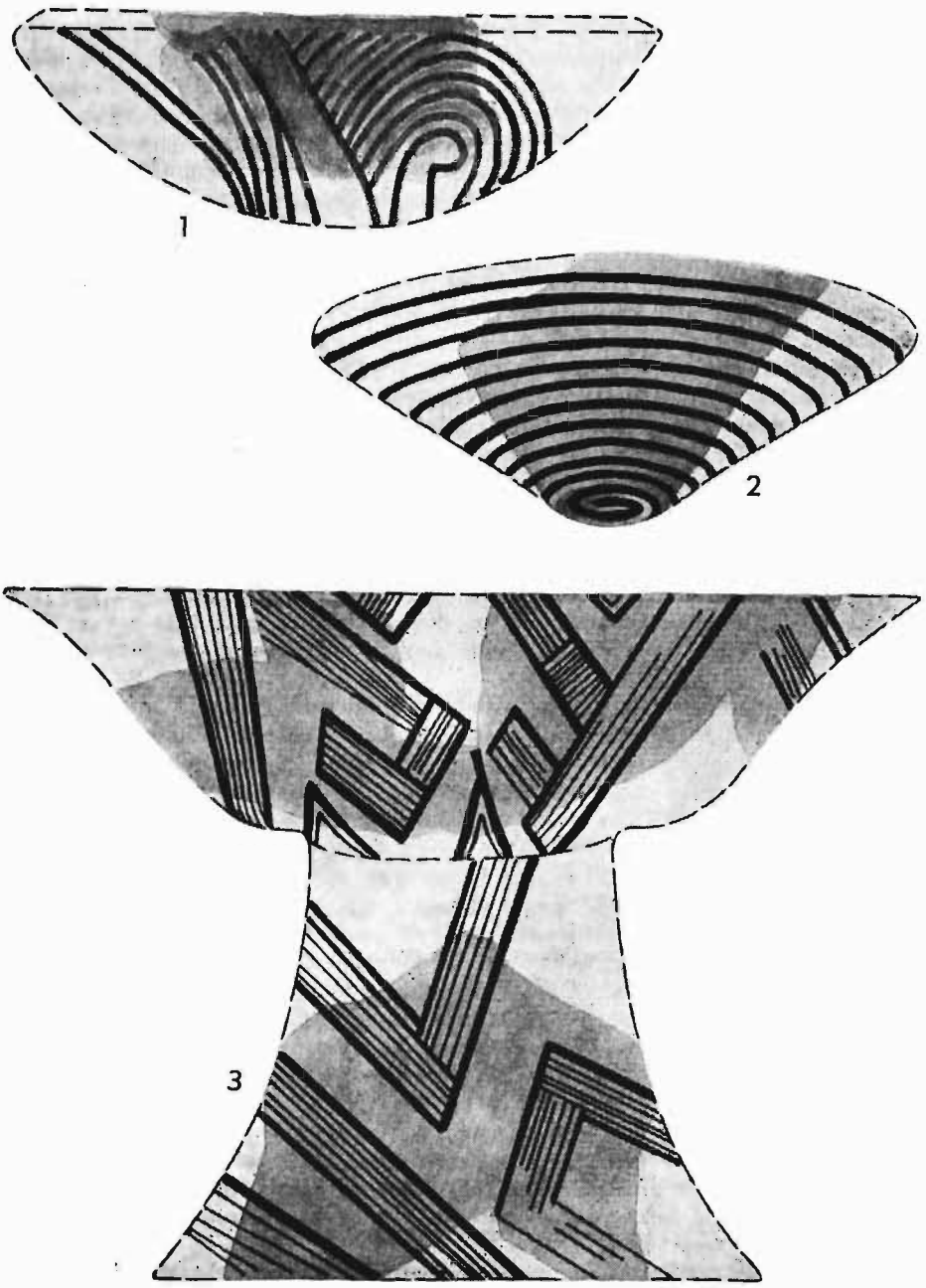



Abb. 6. Bemalte Keramik der Stufe Petreşti B aus der Siedlung von Pianul de Jos. 1 — Schüssel; 2 — kleine Schüssel auf beiden Seiten mit fortlaufenden Spiralen bemalt; 3 — Ständergefäß mit hohlem Fuß von einem Kulttisch aus dieser Siedlung.

A, Cucuteni AB = Petreşti AB, Cucuteni B = Petreşti B. In einer eingehenden Untersuchung über die innere Entwicklung der Petreşti-Kultur wollen wir näher auf die typologischen und stilistischen Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen den Entwicklungsphasen der beiden Kulturen eingehen. Auf dieser Grundlage wird es möglich sein, die relative Chronologie und eine feinere Synchronisierung der Petreşti-Kultur mit den übrigen gleichzeitigen Kulturen vorzunehmen.

Einen weiteren Beweis für eine synchronische Entwicklung der Petreşti- und Cucuteni-Kultur bietet der Wohnbau. Beide haben als Wohnhäuser den gleichen kennzeichnenden Typus von Pfahlbauten mit Plattformen (*Ploschtschadki*) auf Pfosten. Kürzlich wurde der Nachweis erbracht, daß von konstruktivem Standpunkt aus dieser Typus als eine Variante der Pfahlbauten auf dem Trockenen betrachtet werden kann.[62]

Die hier nur flüchtig erwähnten Daten und Beobachtungen über den Ursprung und die Entwicklung der Petreşti-Kultur lassen darauf schließen, daß sich aller Wahrscheinlichkeit nach diese Kultur schrittweise zu einer arteigenen Kultur entwickelt hat, nachdem sie sich aus dem gemeinsamen (oder peripheren) Gebiet der frühen Ariuşd-Cucuteni- und Gumelniţa-Kultur abgesondert hatte. Als Beweis dafür können auch die vorhandenen Analogien zwischen der bemalten Keramik in den Phasen A und AB der beiden Kulturen dienen. Im Laufe ihrer Entwicklung erhielt später die Petreşti-Kultur auf Grund verschiedenartiger Einflüsse und Kontakte (Turdaş, Gumelniţa, Theiß u. a.) allmählich ihre eigene Individualität, die vor allem die Spätphase kennzeichnet. Es ist dies die bekannteste, klassische Phase, bzw. die Phase B der Petreşti-Kultur, die den Höhepunkt und die Blütezeit der Kultur darstellt.

In kultureller und geographischer Hinsicht verbindet die Petreşti-Kultur anscheinend die südöstlichen Kulturräume mit bemalter Keramik (Cucuteni-Tripolje, Gumelniţa) und die nordwestlichen Kulturen mit bemalter Keramik Bükk, Theiß, Herpály und Lengyel.[63] Beginnend mit der Phase AB dehnte sie sich immer weiter nach Westen und Nordwesten aus und umfaßte somit allmählich die späten Turdaş-Siedlungen vom Mittellauf des Mureş und von den angrenzenden Gebieten. Damit setzt die Petreşti-Kultur der Entwicklung der Turdaş-Siedlungen in Siebenbürgen ein Ende, nicht ohne Turdaş-Elemente aufzunehmen, die sie aber in den meisten Fällen ihrer Eigenart anpaßt. So enthält die Petreşti-Kultur einige Formen und Ziermuster der Turdaş-Kultur, aber auch der Gumelniţa-Kultur. Mit der letzteren bestanden auch während der weiteren Entwicklung beider Kulturen enge Beziehungen. Beweise dafür bilden das Petreşti-Bruchstück aus Gumelniţa,[64] wie auch eine Reihe von Gefäßformen und Gumelniţa-Verzierungen, die in Petreşti-Siedlungen erscheinen. Dazu gehören u. a.: einige Schalen und Schüsseln mit stark abgesetzter und vorgewölbter Schulter (Abb. 2: 2, 1), das Bruchstück eines Idols, dessen Arme auf die Brust gelegt sind (Abb. 2: 10), Vertiefungen mit Fingernageleindrücken (Abb. 2: 7), schmale warzenartige Leisten, wie sie in der Gumelniţa-Kultur vorkommen, ferner eine Reihe von bemalten Tonscherben (einige auch mit Graphit),[65] die in mehreren Petreşti-Siedlungen entdeckt wurden und für welche klare Analogien in der Gumelniţa-Kultur vorhanden sind.

Einige Ziermuster der Petreşti-Kultur können andererseits aus den nordwestlichen Kulturen mit bemalter Keramik übernommen worden sein; sie erhielten aber ein der Petreşti-Kultur eigenes Gepräge. Daher auch die Ähnlichkeit einiger ihrer Ziermuster, auf die F. Schachermeyr[66] an Hand einiger Tonscherben aufmerksam macht.

Hinzu kommen noch einige Formen und Verzierungen allgemein neolithischer Überlieferung oder solche, die in der mittleren und späteren Jungsteinzeit durch Austausch oder Überschneidungen zumindest in einigen Räumen Südosteuropas zu einem gemeinsamen neolithischen Gut geworden sind. In dieser Hinsicht müssen die Thesen über die sogenannten „stufenweisen" oder „fortschreitenden Wanderungen", die B. Jovanović in einer Arbeit ausführlich behandelte,[67] auch in bezug auf unser Gebiet erörtert und untersucht werden.

Im Zusammenhang mit diesen Fragen wäre der Gedanke B. Jovanovićs zu erwähnen, der kürzlich auch von I. Nestor und M. Garašanin[68] unterstrichen wurde, daß nämlich seit der mittleren Jungsteinzeit im Balkan- und südosteuropäischen Raum eine relativ „friedliche" Entwicklung stattfand, wobei die vielseitigen und kontinuierlichen Beziehungen zwischen den Kulturbereichen, die hier entstanden und einander ablösen, eine wichtige Rolle spielten. Südliche Einflüsse aus den ägäischen, mittelmeerländischen und anatolischen Gebieten, die während des ganzen Neolithikums wahrzunehmen sind, dürfen nicht ausgeschlossen werden. Diese müssen aber entweder als ein Fortleben aus der Zeit der Starčevo-Criș-„Wanderung" oder aus der Vinča-Kultur und der cardium-verzierten Keramik angesehen werden, oder aber als indirekte Einflüsse der auf der Balkanhalbinsel entstandenen Kulturen, die in enger Beziehung zum Ägäisraum des Mittelmeeres und zu Anatolien standen.

Für eine Klärung dieser Fragen in bezug auf die Petrești-Kultur müssen die vorhandenen Beobachtungen und stratigraphischen Befunde miteinander verglichen und das aus systematischen Grabungen gewonnene Material erschöpfend aufgearbeitet werden. Diese Aufgabe soll einer größeren Arbeit vorbehalten bleiben.

**Anmerkungen**

[1] Schroller H., *Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens*, Berlin 1933, 25—30.

[2] Ebd., 29. Verdienstvoll ist aber sein Versuch, die bemalte Keramik in stilistische Gruppen zu trennen, wie auch der Hinweis auf Boian- und Gumelnița-Elemente oder einige keramische Formen innerhalb der Petrești-Kultur mit genetischen Beziehungen und Analogien zu diesen Kulturbereichen (vgl. auch S. 28, Anm. 7). Die entgegengesetzte These einer „Dimini-Wanderung" von Norden nach Süden, etwa aus den Kulturbereichen Bükk, Theiß und der westrumänischen bemalten Keramik (Petrești), wurde von F. Schachermeyr vertreten (*Dimini und die Bandkeramik*, Prähist. Forschungen, Heft 4, 1954; *Die ältesten Kulturen Griechenlands*, Stuttgart, 1953, passim). Für seinen Versuch stützte sich F. Schachermeyr — ähnlich wie H. Schroller — vor allem auf den Vergleich von Formen und gemalten Ornamenten, deren fragmentarischer Zustand aber zu irrigen und nur formalen Analogien führen kann. V. Dumitrescu bewies, daß alle bisher bekannten Ergebnisse über die Entwicklung des südosteuropäischen Neolithikums gegen diese Hypothese sprechen (*Observations sur certains problémes du néolitique de l'Europe sud-orientale*, Dacia II, 1958, 52 f.

[3] Nestor I., *Der Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien*, 22. BRGK, 1932, 51—54, mit der bis damals erschienenen Literatur.

[4] Daicovicin C., *La Transylvanie dans l'Antiquité*, București 1945, 20—21.

[5] Roska M., *A Torma Zsófia-gyűjtemény*, Kolozsvár 1941.

[6] Horedt K., *Săpături privitoare la epoca neo- și eneolitică*, Apulum III, 1947—1949, 46—54, Abb. 4.

[7] Berciu D.—Berciu I., *Cercetări și săpături arheologice în județele Turda și Alba*, Apulum II, 1943—1945, 53—60, 62—63.

[8] Dumitrescu H., *Cîteva probleme legate de cultura Petrești*, SCIV 17, 1966, 433 f.

[9] Vgl. Macrea M., *Santierul Cașol-Boița 1957*, Materiale VI, 1959, 407 f. Paul I., *Așezarea neolitică tîrzie de la „Poiana în Pisc", com. Cașiolț, r. Sibiu*, Materiale VII, 107—120. Die Grabungen wurden an der Petrești-Fundstelle 1955 von M. Macrea geleitet und 1957—1958 von I. Paul fortgesetzt.

[10] Berciu D.—Berciu I., Apulum II, 1943—1945, 53—60.

[11] Berciu D.—Berciu I., *Săpături și cercetări arheologica în anii 1944—1947*, Apulum III, 1947—1949, 1—42.

[12] Berciu D.—Berciu I., Apulum III, 1947—1949, 24 f.

[13] Berciu D.—Berciu I., Apulum II, 1943—1945, 63.

[14] Berciu D.—Berciu I., Apulum III, 1947—1949, 1—42.

[15] Berciu D., *Contribuții la problemele neoliticului din România în lumina noilor cercetări*, Biblioteca de arheologie V, București 1961, 22 f.

[16] Ebd.

[17] Nestor I., *Cultura ceramicii liniare în Moldova*, SCIV II-2, 1951, 25.

[18] Vgl. *Istoria României I*, București 1960, 70.

[19] Paul I., *Sondajul arheologic de la Ocna Sibiului*, Materiale VIII, 1962, 193—204.

[20] Der Vorbericht über die Grabungen von 1960 wurde im Frühjahr 1961 abgefaßt und sollte in Materiale IX-X veröffentlicht werden. Da die Veröffentlichung dieser Schriftenreihe aber seither unterbrochen ist, befindet sich das Manuskript und die erwähnte chronologische Tabelle noch bei der Schriftleitung der Zeitschrift. Diese Tabelle enthielt folgendes Entwicklungsschema: Criș ?—Turdaș—Turdaș/Petrești—Petrești/Turdaș—Petrești—Petrești/Coțofeni. Diese Etappen sollten mehr die mengenmäßige Verteilung des Fundmaterials der einzelnen Kulturen stratigraphisch veranschaulichen, nicht aber ihre kulturellen und genetischen Verbindungen.

[21] Vgl. Vlassa N., *Probleme ale cronologiei neoliticului Transilvaniei în lumina stratigrafiei așezării de la Tărtăria*, Studia Universitatis Babeș-Bolyai 2, 1962, 23—29. Derselbe, *Chronology of the Neolithic in Transilvania, in the Light of the Tărtăria Settlement's Stratigraphy*, Dacia VII, 1963, 485—294.

[22] Dumitrescu H., a. a. O., 433 f.

[23] Vgl. Paul I., *Unele probleme ale neoliticului din Transilvania în legătură cu cultura Petrești*, Revista Muzeelor II-4, 1965, 294—301.

[24] Ebd.

[25] Berciu D., *Contribuții*, 21 f.

[26] Paul I., Revista Muzeelor II-4, 1965, 300 und Anm. 56—60.

[27] Vgl. Paul I., Materiale VIII, 1962, 201. Übrigens gibt es zwischen den bemalten Scherben aus Ocna Sibiului und Tăualaș bedeutende Unterschiede, vor allem was die Beschaffenheit des Tones anbelangt.

[28] Dumitrescu H., *Citeva probleme*, SCIV 17, 1966, 436 f.

[29] Freundliche Mitteilung N. Vlassas.

[30] Vgl. Berciu D.—Berciu I., Apulum II, 1943—1945, 54, Abb. 44: 10—12.

[31] Vgl. Zaharia E., *Considerations sur la civilisation de Criș à la lumière de sondages des Leț*, Dacia VI, 1962, 5—51.

[32] Vgl. Vlassa N., *Materiale neolitice de la Tikos (R. P. Ungaria) în Muzeul de istorie din Cluj*, Acta Musei Napocensis I, 1964, 367—375. Auf die Beziehungen zwischen der Turdaș- und Petrești-Kultur und den Kulturen aus den westlich und nordwestlich daran anschließenden Gebieten werden wir in einem anderen Beitrag näher eingehen. Diese Fragen wurden von N. Vlassa öfters erörtert (vgl. Vlassa N., *Contribuții la problema culturii Tisa în Transilvania*, SCIV XII, 1961, 17 f.; derselbe, *Cu privire la poziția culturii Bükk în Transilvania*, SCIV XI, 1961, 131, wobei er vor allem von typologischen und stilistischen Erwägungen ausgeht, deren Relativität aber durch das Fehlen von sicheren stratigraphischen Beobachtungen bestimmt ist.

[33] Roska M., *A Torma Zsófia-gyüjtemény*, Kolozsvár 1941.

[34] Nestor I., SCIV II-2, 1951, 34.

[35] Garašanin M. V., *Hronologija vinčanske grupe*, Ljubljana 1951 (französische Zusammenfassung, 172 f.).

[36] Holste F., *Zur chronologischen Stellung der Vinča-Keramik*, WPZ XXVI, 1939, 1—21.

[37] Milojčić V., *Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südost-Europas*, Berlin 1949, 70 f., 94 und im Anhang die vergleichenden Zeittabellen.

[38] Paul I., Revista Muzeelor II-4, 1965, 296.

[39] Berciu D., *Zorile istoriei în Carpați și la Dunăre*, București 1966, 65—68.

[40] Dumitrescu H., SCIV 17, 1966, 435—439.

[41] Vgl. Anm. 36 und 37 und auch Beninger E., *Vinča in mitteleuropäischer Sicht*, Festschrift für Lothar Zotz, Bonn 1960, 39—61, chronologische Tabelle S. 59. Wertvoll könnte die Feststellung von F. Schachermeyr sein, soweit sie den Tatsachen entspricht, selbst wenn der Hinweis sich nur auf die Umgebung von Vinča bezieht. So behauptet F. Schachermeyr (*Diminі und die Bandkeramik*, 20), daß die Vinča-Kultur in ihrer ersten Phase (Vinča A) den Einflüsse anderer, mit ihr in Berührung kommender Kulturen widersteht. Erst im Laufe der Zeit (Vinča

B) übernahm sie als Ziermuster zuerst den Mäander und später die Spirale. Was die Bemalung betrifft, wurde diese nach dem Verfasser erst in Vinča C und D „toleriert".

[42] Vgl. Berciu D., *Cultura Hamangia*, Bucureşti 1967, 22. Noch 1960 wurde behauptet, daß die Keramik aus feinem schwarzem oder grauém Ton, die mit Kanneluren verziert ist, nicht aus der Vinča-Kultur stamme, sondern sich in unserem Gebiete allmählich und in breiter Front von Süden nach Norden, und nicht von Westen gegen Osten verbreitet habe (vgl. Comşa E., *Consideraţiuni cu privire la ceramica liniară de pe teritoriul R. P. R. şi din regiunile învecinate*, SCIV XI, 1960).

[43] Vlassa N., Dacia VII, 1963, 485–494.

[44] Berciu D., *Zorile istoriei*, 86.

[45] Berciu D., *Cultura Hamangia*, 24, Abb. 14.

[46] Ebd., 218–229, Abb. 135: 9, Abb. 136: 3. Auch für die Gebrauchskeramik gibt es Analogien in der Hamangia-Kultur (vgl. a. a. O., 193, Abb. 97) oder in Kulturen, die mit ihr in Berührung traten.

[47] Roska M., *A Torma Zsófia-gyüjtemény*, 275, Taf. CXV.

[48] Vgl. Schroller H., *Stein- und Kupferzeit*, Taf. 21, 10; Berciu D., Apulum II, 1943-1945, 62.

[49] Vgl. Berciu D., *Contribuţii*, 29. Eine vielumstrittene Frage bilden auch die eventuellen Beziehungen zwischen der Linearbandkeramik mit Notenkopfverzierung und der Kulturgruppe Boian II (Giuleşti) aus Siebenbürgen und der Moldau. Einige Forscher wollen eine Komponente oder zumindest einen Einfluß der späten Linearbandkeramik in einigen Prä-Cucuteni-Siedlungen wahrnehmen (vgl. Nestor I., SCIV II, 2, 1951, 21 f.; Vulpe R., *Izvoare*, Bucureşti 1957, 113; Dumitrescu H., SCIV VI, 1955, 476, Abb. 17). Eine Klärung dieser Frage in Muntenien scheinen die von V. Teodorescu (SCIV 17, 1966, 224–232) durchgeführten Grabungen zu ermöglichen, während für die Lage in Siebenbürgen der genaue Fundzusammenhang und die stratigraphische Lage, in der das notenkopfverzierte Bruchstück in Lumea Nouă gefunden wurde, wichtig ist (vgl. Berciu D., *Zorile istoriei*, 122); vgl. auch Comşa E., a. a. O. (siehe Anm. 7), 241.

[50] Berciu D., *Zorile istoriei*, 111. In diesen zusammenfassenden Arbeiten behauptet der Autor, daß die sogenannte histro-pontische Variante, welche auch den Süden der Moldau und den Nordosten Munteniens umfaßt, auf Grund der Hamangia-Kultur unter Beteiligung der Boian-Kultur entstanden sei, dagegen im nördlichen und nordwestlichen Abschnitt die Tradition der Linearbandkeramik und der mittelmeerländischen Keramik vom Typus Dudeşti bestimmend war. Für die hier behandelten Fragen ist auch die Bemerkung von D. Berciu nicht unwesentlich, daß nämlich im nordöstlichen Bereich der Gumelniţa-Kultur mittelmeerländisch-ägäische Traditionen sich bemerkbar gemacht haben, die früher von Vinča abgeleitet wurden, oder einer indirekten Sălcuţa-Einwirkung zugesprochen wurden, die in Tat aber ein älteres Dudeşti-Erbe sind.

[51] Es ist interessant festzustellen, daß diese Keramik nach der Ausführungstechnik und Tonbeschaffenheit der Keramik dieser Art aus der Cucuteni-Tripolje-Kultur stark ähnelt. Für diese Analogien vgl. Vulpe R., *Izvoare*, Bucureşti 1957, 115 f.

[52] Eine Fortdauer der tiefeingeritzten Verzierung bis zu den späteren Phasen der Cucuteni-Kultur ist z. B. auch in Traian belegt (vgl. Dumitrescu H., SCIV VI, 1955, 477). Größere Beachtung muß in Zukunft auch der Keramik mit breiten roten gemalten Bändern auf ziegelrotem Grund geschenkt werden. Sie ist sowohl in frühen Petreşti-Schichten als auch im Prä-Cucuteni-Niveau von Tirpeşti (Information von S. Marinescu-Bîlcu) anzutreffen.

[53] Vgl. Revista Muzeelor II, 1965, 295, 296.

[54] Ebd.

[55] Ebd.

[56] Materiale VII, 117–118. In der bekannten Siedlung von Caşolţ (Poiana în Pisc) konnten sowohl bei der Keramik als auch bei anderen Funden (Tonfiguren u. a.) östliche Einflüsse festgestellt werden, die mit Prä-Cucuteni beginnen, daneben treten südliche und südöstliche Einflüsse, in erster Reihe der Gumelniţa- und Sălcuţa-Kultur auf.

[57] Berciu D., Apulum II, 1943–1945, 59. Neuerdings weist auch D. Berciu (vgl. *Zorile istoriei*, 123) seiner provisorischen Einteilung entsprechend diese Keramik der I. (Proto-Petreşti) und II. Phase zu. Der gleiche Autor vertritt die Ansicht, daß in der Entwicklung der Petreşti-Kultur vier Phasen zu unterscheiden seien, die er mit I, II, III, IV bezeichnet (vgl. *Istoria României I*, Taf. V, Synoptische Tafel S. 37). Aus keiner seiner bisher veröffentlichten Arbeiten geht aber klar hervor, nach welchen Gesichtspunkten diese Einteilung erfolgt ist.

[58] Vgl. Vulpe R., *Izvoare*, 120 f. In seiner neuen Periodisierung nennt V. Dumitrescu diese Phase richtiger Cucuteni $A_1$ (vgl. SCIV XIV, 1963, 64 f.).

[59] Vgl. Dîmboviţa M. P., *Cetăţuia de la Stoicani*, Materiale arheologice privind istoria veche

a R. P. R. I, Bucureşti 1953, 150 f.; Comşa E., *Unele probleme ale aspectului cultura Aldeni II*, SCIV XIV, 1963, 7–26; Harţuchi N.–Dragomir I. T., *Săpăturile arheologice de la Brăiliţa*, Materiale III, 1957, 129–144; Materiale V, 1959, 221–227; Roman P., *Ceramica precucuteniană din aria culturilor Boian-Gumelniţa*, SCIV XIV, 1963, 46, 47; Berciu D., *Zorile istoriei*, 112.

[60] Dumitrescu V., *Originea şi evoluţia culturii Cucuteni*, SCIV XIV, 1963, 63–65. In dieser eingehenden Untersuchung über den Ursprung und die Entwicklung der Cucuteni-Tripolje-Kultur nimmt V. Dumitrescu an, daß „*das Grundelement, welches die Genesis der eigentlichen Cucuteni-Kultur aus der Präcucuteni-Kultur bezeichnet – und zwar der zwei- und dreifarbigen Keramik, die in der hochstehenden Technik vor dem Gefäßbrennen bemalt wurde – zu einem gewissen Maß auf Einflüsse und Entlehnungen aus dem nordöstlichen Raum der Gumelniţa-Kultur*" und „*in größerem und ausschlaggebenderem Maße jenen aus der Petreşti-Kultur*" zu verdanken ist. Dem jetzigen Forschungsstand entsprechend wird aber die Entstehung und Entwicklung der beiden Kulturen (Petreşti und Cucuteni) als ein im allgemeinen gleichzeitig erfolgender Prozeß angesehen, bei dem gegenseitige Einflüsse nicht ausgeschlossen sind, sondern im Gegenteil, im Laufe ihrer Entwicklung sich als ziemlich rege erwiesen haben. Worauf wir aber unserer Meinung nach verzichten müssen, ist der Gedanke, daß die Petreşti-Kultur die Entwicklung der vor dem Brennen aufgetragenen Bemalung im Raum der Cucuteni-Tripolje-Kultur entscheidend beeinflußt habe. Die Idee eines solchen bestimmenden Einflusses der bemalten Keramik vom Typus Petreşti im Karpaten- und Dnjepr-Raum, stützte sich auf die apriorische Voraussetzung, daß die Petreşti-Kultur im Verhältnis zur Cucuteni-Tripolje-Kultur älter sei, eine Annahme, die – wie aus den bisherigen Ausführungen ersichtlich ist – sich nicht zu bewahrheiten scheint.

[61] Vgl. Székely Z., *Descoperiri din neoliticul târziu în aşezarea de la Reci*, SCIV XV, 1964, 121, f., Abb. 2: 8, Abb. 4: 1.

[62] Paul I., *In legătură cu problema locuinţelor de suprafaţă cu platformă din culturile Petreşti şi Cucuteni-Tripolje*, SCIV 18, 1967, 5 f.

[63] Über die Entwicklung der Kulturen mit bemalter Keramik auf dem Gebiete der Slowakei und Ungarns und ihre Beziehungen zu den neo-äneolithischen Kulturen in Rumänien vgl. Pavúk J., *Grab des Želiezovce-Typus in Dvory nad Žitavou*, SlA XII-1, 1964, 35 f.; Lichardus J.–Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII-1, 1964, 75 f.

[64] Vgl. Dumitrescu V., *Fouilles de Gumelniţa*, Dacia II, 1925, 73, Abb. 47; derselbe, *Un aspect de probleme de la „Migration Dimini"*, Światowit XXIII, 1960, 197. Auf eine Gumelniţa-Form aus dem Fundort der Petreşti-Kultur in Seica Mică wies bereits K. Horedt hin, Mitteilungen aus dem Brukenthalischen Museum XII, 1947, 41.

[65] Vgl. Berciu D., *Zorile istoriei*,123.

[66] Schachermeyr F., *Dimini und die Bandkeramik*, Prähist. Forschungen 4, Wien 1954, Taf. V-IX.

[67] Vgl. Jovanović B., *Genèse des types de céramique aux époques néolithique et éneolithique dans les Balkans et la région danubienne*, Starinar XIII-XIV, 1962–1963, 22–25.

[68] Vgl. Garašanin M.–Nestor I., *Les peuples de l'Europe sud-est à l'époque préroumaine*, Raport pour la séance plenière, Ier Congrès international des études Balkaniques et sud-est Européennes, Sofia 26. VIII.–1. IX. 1966, 24.

# ANTEIL DES ŽELIEZOVCE-TYPUS AN DER GENESIS DER LENGYEL-KULTUR

*Juraj Pavúk*

Die Südwestslowakei, die sich geographisch am Nordwestrand des Karpatenbeckens erstreckt, weist in manchen Etappen des Neolithikums auch kulturgeschichtlich einen peripheren Charakter angesichts der südosteuropäischen Kulturgruppen auf. Ihre Abhängigkeit oder Selbständigkeit zum Beispiel dem Theißgebiet gegenüber war verschieden. Zur Zeit der älteren spiralbandkeramischen Kultur hatte die Südwestslowakei in der materiellen Kultur mehrere gemeinsame Merkmale mit der Starčevo-Criș-Kultur. Später, im Zeitabschnitt der jüngeren Spiralbandkeramik entfernt sie sich dermaßen vom Theißgebiet und Balkan, daß Beweise für einen Kontakt zu diesen Ländern aufs Minimum gesunken sind. Das Gleiche gilt sehr wahrscheinlich auch vom ungarischen Transdanubien und vielleicht auch vom Raum Nordungarns zwischen der Mátra und der Donau, der kulturhistorisch eher zur Südwestslowakei als zum Theißgebiet inkliniert. In der Südwestslowakei und anscheinend im gesamten Westteil des Karpatenbeckens wurde die jüngere Spiralbandkeramik durch den Želiezovce-Typus abgelöst und das gesamte betreffende Gebiet differenziert sich kulturgeschichtlich vom übrigen Gebiet Mitteleuropas und gliedert sich in den Rahmen der südosteuropäischen Kulturkreise ein. Dabei behält dieses Gebiet seinen Randcharakter und der Želiezovce-Typus wird Vermittler und Bindeglied zwischen den Kulturen Südosteuropas, zumal des Theißgebietes und der Kultur mit jüngerer Spiralbandkeramik in Mitteleuropa.

Die Südwestslowakei und mit ihr auch Transdanubien erwiesen sich vom Beginn des Neolithikums bis zum Ende des Äneolithikums in den einzelnen Entwicklungsetappen als monokulturelles Gebiet, was im Vergleich zum Theißgebiet vollauf hervortritt, wo im Mittel- und Spätneolithikum eine ganze Reihe von selbständigen Kulturen und Kulturgruppen zum Vorschein kam.

Die Existenz einer Monokultur auf einem größeren Territorium ermöglicht den inneren Entwicklungsgang der jeweiligen Kultur wie auch die zeitliche Abfolge von einzelnen Kulturen besser zu verfolgen, wobei die letztere im großen und ganzen vielleicht schon als vollständig gelten dürfte. Die vertikale Folgereihe von neolithischen Kulturen in der Südwestslowakei, wie sie heute auf Grund der formenkundlichen und stilistischen Keramikanalyse, unter Berücksichtigung von „Importen" wie auch im Vergleich mit dem Fundmaterial der Nachbarkulturen zum Ausdruck kommt, kann als Ausgangspunkt für eine Gliederung und zunächst für eine Synchronisierung mehrerer zeitgleicher neolithischer Kulturen angewendet werden. Es war und ist auch heute noch üblich, die mitteleuropäischen Kulturen mit jenen von Südosteuropa zu vergleichen. Ich möchte nun hier einen solchen Vergleich versuchen, wobei manche in der Südwestslowakei gewonnenen Beobachtungen auf das Material von benachbarten und auch mehr entfernten Kulturen appliziert wären. Als Ausgangsbasis hierzu dient der Želiezovce-Typus, eine eigenartige Erscheinungsform des mittleren Neolithikums des nordwestlichen Karpatenbeckens. Wir wollen vor allem seinen Anteil an der Gestaltung der Lengyel-Kultur suchen. Insofern ich mich

mit dieser Frage bereits in mehreren Beiträgen befaßt habe,[1] will ich hier von einer detaillierten Analyse absehen und mich auf jene Fragen beschränken, die meines Erachtens wichtig sind und mit der Lengyel-Kultur direkt zusammenhängen.

Der Želiezovce-Typus wurde von H. Mitscha-Märheim wie auch von J. Eisner, die ihn zum erstenmal zu klassifizieren versuchten, mit der Lengyel-Kultur in Verbindung gebracht, und zwar in dem Sinne, daß die Lengyel-Kultur bei seiner Entstehung mitwirkte. In einem Abstand von mehr als 40 Jahren will ich sicherlich mit den genannten Autoren, denen die Westslowakei die erste Klassifikation des Neolithikums verdankt, nicht polemisieren. Ich erwähne dies nur deshalb, um mehr hervorzuheben, daß die Wechselbeziehungen der beiden Kulturen eben ganz umgekehrt erscheinen und wir können heutzutage gerade den Anteil des Želiezovce-Typus am Werdegang der Lengyel-Kultur ermitteln.

Neue Funde des Želiezovce-Typus entbieten die Möglichkeit zu einer genaueren Erkenntnis und ausführlicheren Periodisierung. In seinem Entwicklungsgang werden heute drei Etappen unterschieden und sowohl nach dem Entwicklungsverlauf als auch nach den zahlreichen „Importen" zu urteilen, ist im Vergleich zu anderen Kulturen auf einen langen Fortbestand zu schließen. Dabei betonen wir wiederum infolge einer langen Reihe von Beobachtungen auf Siedlungen, daß in der Slowakei der Želiezovce-Typus in seinem Verbreitungsareal jünger als die jüngere Spiralbandkeramik ist.

Die Mittelstufe repräsentiert den bestentwickelten Želiezovce-Typus. Man begegnet in dieser Stufe keiner Komponente, die irgendeine Verbindung mit der Lengyel-Kultur zuließe. Erst in der letzten Stufe des Želiezovce-Typus tritt dieser Fall ein.

Die letzte Stufe des Želiezovce-Typus wird anhand der Tonware gekennzeichnet, die sich von der Keramik der Mittelstufe wesentlich unterscheidet. Zunächst typisch ist die dünnwandige Keramik und der Antritt von neuen bisher unbekannten Gefäßformen. Weiter kommen Verfall, Dekomposition und allmählicher Untergang des Ritzornamentes zum Vorschein und schließlich erscheint das gemalte Ornament ohne Ritzverzierung, die bis dahin immer zusammen auftraten.

Von den neuen Gefäßformen erscheint das S-förmig profilierte kleine Gefäß mit verjüngter Mündung, und zwar sowohl in dünnwandiger als auch in gröberer Ausführung (Abb. 1: 2, 6). Die Verzierung bilden Doppelrillen, deren S-förmige Winkelmuster durch Kerbe und rote Bemalung ergänzt werden, oder sie haben einen Dekor von selbständigen Kerben ohne Ritzornament, worin ein Beweis für den Ornamentzerfall zum Ausdruck kommt, denn in der Mittelstufe sind die Querkerben stets mit anderem Ritzornament vergesellschaftet. Bei einem Teil dieser Gefäße wird jede Verzierung völlig vermißt und man begegnet hier nie umlaufenden Doppelrillen unter dem Gefäßrand.

Von den übrigen Keramikformen erscheint ein dünnwandiges flaschenförmiges Gefäß mit rechteckigen, waagrecht durchbohrten Henkeln und mit einer Kerbverzierung ohne geritztes Linearmuster.[2] Durch die verlaufend S-förmige Profilierung weicht es von den klassischen Amphoren des Želiezovce-Typus teilweise ab.

Eine weitere völlig neue Keramikform der letzten Stufe des Želiezovce-Typus ist das doppelkonische dünnwandige Gefäß (Abb. 1: 3, 7), das mit den üblichen Winkelbändern von Doppelrillen mit Querkerben verziert ist, doch zumeist ohne jedweden Dekor. Der Knick ist gewöhnlich in der Mitte der Gefäßhöhe. Der Unterteil ist konisch, manchmal leicht abgerundet und der Oberteil hat beiläufig zwei Formen, entweder ist er fast zylindrisch oder konisch mit verjüngter Mündung.

Die Neuformen der letzten Stufe des Želiezovce-Typus finden eine Ergänzung

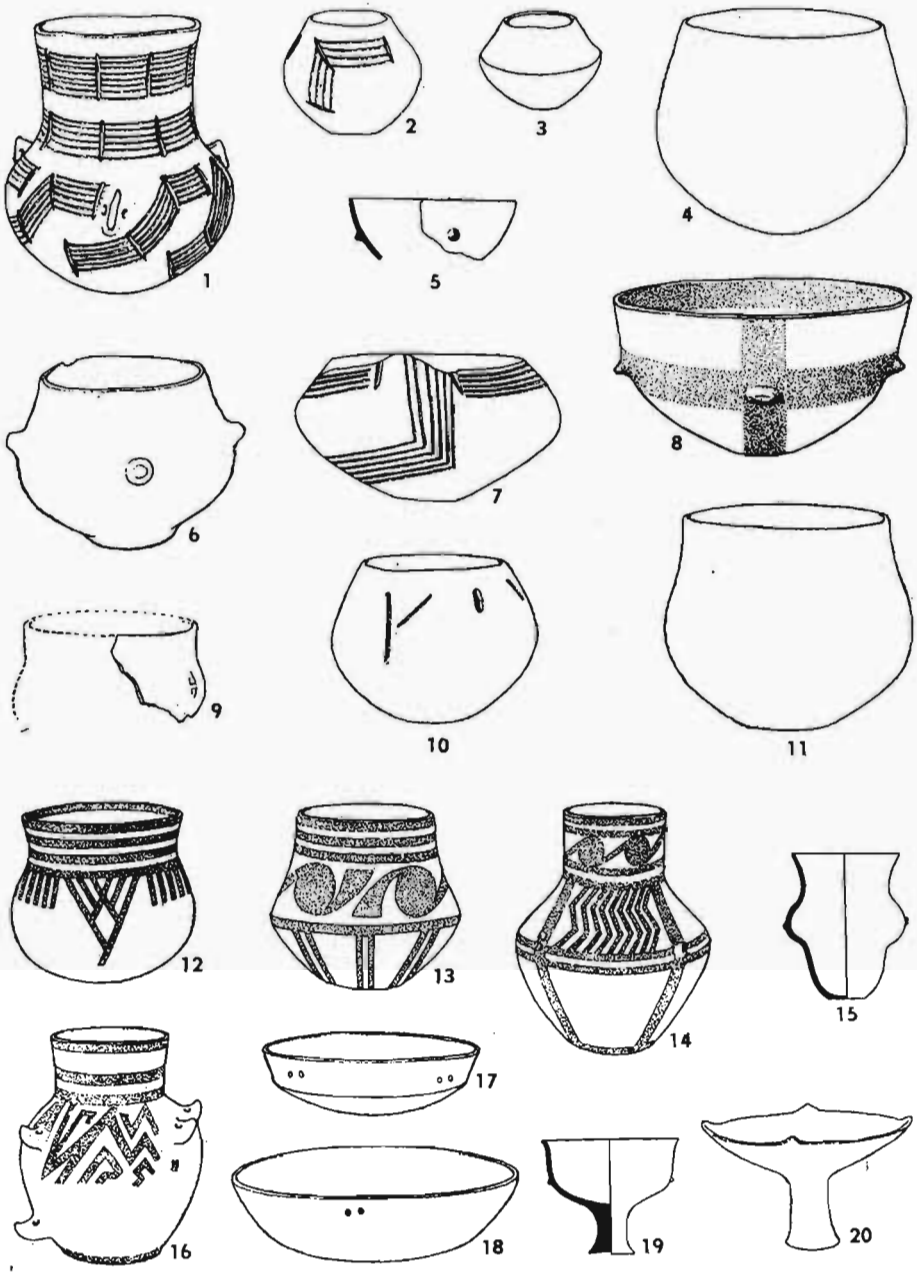



Abb. 1. 1–11 — keramische Grundformen der letzten Stufe des Želiczovce-Typus; 12–20 — Haupttypen der Lužianky-Keramik. 1–3, 8 — Dvory nad Žitavou; 4, 11 — Békásmegyer (nach V. Gábori-Csánk); 5, 6 — Horné Lefantovce; 7, 10 — Výčapy-Opatovce (nach A. Točík und J. Lichardus); 9 — Veľký Grob (Grabung von B. Chropovský); 12, 20 — Abrahám; 13–19 — Lužianky. (12–16, 19, 20 — nach B. Novotný.)

in den dünnwandigen Gefäßen mit bauchigem Unterteil und S-förmig ausladender Mündung, ähnlich einer umgekehrten Glocke. Aus der Slowakei ist einstweilen diese Form mit einem einzigen, sehr typischen Stück aus Veľký Grob (Abb. 1: 9) vertreten, mehrere, auch weniger ausgeprägte, fand man in Békásmegyer (Abb. 1: 11), zumal während der letzten Grabungskampagne von V. Gábori-Csánk.[3]

Die Schüsseln machen auch einen Wandel durch; ein leichter Knick im oberen Gefäßdrittel kommt zum Vorschein und ist mit Buckeln versehen, und zwar entweder mit kleinen spitzen (Abb. 1: 5) oder zungenförmigen. Auf dem einzigen, in Gänze erhaltenen Gefäßstück aus Dvory nad Žitavou sind vier zungenförmige Buckel (Abb. 1 : 8) angesetzt und es scheint nicht ausgeschlossen, daß auch die anderen Schüsseln mit je vier versehen waren.

Die Typenskala der dickwandigen Keramik der Mittelstufe lebt ohne eine beachtlichere Veränderung weiter und ausgenommen des S-förmig profilierten Gefäßes mit vier Spitzbuckeln aus Horné Lefantovce (Abb. 1: 5) und eines größeren Gefäßes aus Veľký Grob mit zylindrischem Oberteil und konischem Unterteil samt zungenförmigen Buckeln am Bauchumbruch kommen keine Sonderformen zum Vorschein. Im Gegenteil, die bekannten dickwandigen Gefäße von Békásmegyer,[4] falls sie dem dortigen Komplex zugehörig sind, bezeugen hinreichend die Fortdauer der dickwandigen Tonware bis in die letzte Stufe.

Die oben beschriebenen Gefäßformen sind in den Fundkomplexen der letzten Stufe des Želiezovce-Typus vorherrschend. In der Slowakei erschienen sie in größeren Fundverbänden im Grab von Dvory nad Žitavou,[5] auf der Siedlung in Horné Lefantovce,[6] in einer Grube von Výčapy-Opatovce[7] und Veľký Grob.[8] Das Fundgut von Šarovce, publiziert von B. Novotný, ist höchstwahrscheinlich hierher zugehörig.[9] Dem Anfangsstadium dieser Stufe dürfte man die Funde aus dem Objekt IV/60 von Bajč[10] und das Material aus dem Objekt 15/63 von der Siedlung aus Dvory nad Žitavou[11] zuweisen. Bei diesen Funden trifft man noch nicht alle typischen Gefäßformen und grundlegenden Verzierungselemente. Das Fundmaterial der letzten Stufe ist spärlich auch aus Bíňa und Borovce wie jüngstens auch aus Štúrovo bekannt. Der Großteil der Funde aus Sikenica (Veľký Pesek) gehört auch her; aufgrund dieses Fundkomplexes erkannte und definierte H. Mitscha-Märheim den Želiezovce-Typus. Aus Ungarn werden dieser Stufe vor allem das Grab von Nagytétény, der Großteil des Fundinventars aus Siedlung und Grab in Békásmegyer zugewiesen.[12]

Die Zahl der Fundstellen ist zwar nicht hoch, doch drei davon ergaben geschlossene Grabfundverbände, die untereinander durch typische, in allen drei Gräbern vorkommende Gefäßformen sichtbar zusammenhängen. Dies ist zunächst das dünnwandige doppelkonische Gefäß, das in allen drei Gräbern, aber auch auf der Siedlung in Békásmegyer, Výčapy-Opatovce, Horné Lefantovce und Bíňa vertreten ist.[13]

Die Geschlossenheit der übrigen Fundkomplexe kann nur teilweise in Erwägung gezogen werden. In Sikenica wurden ganze Fundverbände überhaupt nicht geborgen. Formenkundlich können hier zumindest zwei Stufen des Želiezovce-Typus unterschieden werden. Von den zugänglichen und kontrollierbaren Fundverbänden ist am meisten homogen das sonst ziemlich kärgliche Fundinventar aus der Grube in Výčapy-Opatovce. Homogenen Eindruck macht auch der Fundbestand von Horné Lefantovce, dort wurden aber mehrere selbständige Gruben erfaßt, einige davon auch in wechselseitiger Superposition ohne eine Unterscheidung ihres Fundinventars. Dies gilt zumal vom Objekt 1, in dem eine Tonware mit Stichbandverzierung aufgefunden wurde. Ohne neuere Grabung auf dieser Fundstelle wird es kaum möglich sein, über die dortige Tonware eine Entscheidung zu treffen. Die Tonware des Že-

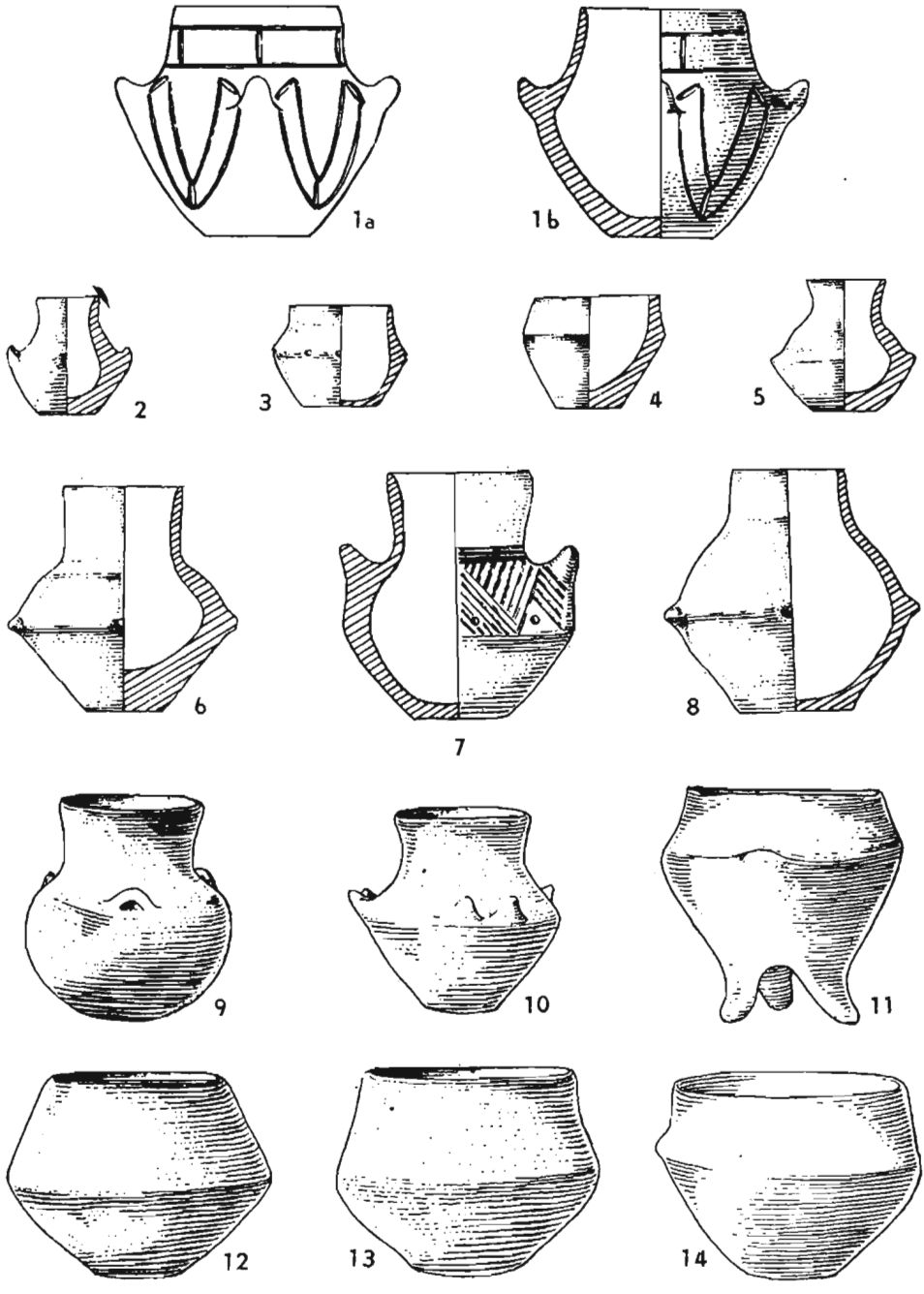



Abb. 2. 1–8 — Vinča (nach M. Vasić); 9, 12 — Nagytétény (nach S. Gallus); 10, 11, 13, 14 — Bicsko (nach É. F. Petres).

liezovce-Typus ist bis in die Einzelheiten ganz ähnlich im Objekt 1 und in der Abfallgrube 1, diese beiden ergaben die meisten Funde. Dabei begegnen wir der stichverzierten Keramik nur im größeren Objekt 1, bei welchem mehrfache Superposition und damit auch eventuelle Kontamination am ehesten möglich war.

In diesem Fundhorizont wurden Gefäße und formenkundliche Elemente angetroffen, die wir in der Lužianky-Gruppe der Lengyel-Kultur finden. Von den Formen sind es vor allem die glockenförmigen doppelkonischen und S-förmig profilierten Gefäße. In fast ganz identischer Form kommt davon das glockenförmige Gefäß zum Vorschein,[14] das in dem bisher bekannten Fundbestand der Lužianky-Gruppe fast ein Drittel der gesamten Keramikware ausmacht. Seltener kommt in der Lužianky-Gruppe auch das doppelkonische Gefäß mit Knick in der Gefäßmitte vor.[15] In Lužianky wurden davon nur zwei Stück gefunden. Ein doppelkonisches Gefäß ist aus dem Gräberfeld zu Bicske bekannt,[16] das man aber weiterhin schwer mit der Lužianky-Gruppe vergleichen kann.

Dünnwandige, fast halbkugelige Schüsseln erscheinen ebenfalls im späten Želiezovce-Typus wie auch in der Lužianky-Gruppe. Doch während manche Schüsseln des Želiezovce-Typus mit Buckeln versehen sind (4), fehlen diese auf ähnlichen Schüsseln der Lužianky-Gruppe, doch man begegnet ihnen auf mehreren Schüsseln mit hohem Vollfuß. Bei einem Vergleich der Keramikformen des Želiezovce-Typus mit jenen der Lužianky-Gruppe können die Amphoren nicht unbeachtet bleiben, die von B. Novotný als vasenförmige Gefäße bezeichnet wurden, der die genetischen Beziehungen dieser Form mit jenen des Želiezovce-Typus in Abrede stellte. Wir vermuten aber, daß auch in diesem Fall die Beteiligung des Želiezovce-Typus an der Entstehung dieser Gefäßformen nicht verleugnet werden muß. Im Želiezovce-Typus gibt es eine Fülle von Amphoren, die ebenso wie in der Lužianky-Gruppe die meistentfalteten Keramikformen darstellen. Die Formgestaltung wie auch die allgemeine Gefäßproportion bei den Amphorengruppen ist sehr ähnlich, deswegen ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Amphoren des Želiezovce-Typus ihre weitere Entwicklung in der Lužianky-Gruppe haben könnten, wobei sie jedoch eine schlankere Gestalt annehmen.

Angesichts der Wechselbeziehungen dieser keramischen Formen des Želiezovce-Typus und der Lužianky-Gruppe wären folgende Möglichkeiten vorhanden. Diese Formen erscheinen in der letzten Stufe des Želiezovce-Typus unter dem Einfluß der Lužianky-Gruppe, oder umgekehrt, sie gelangen aus der Lužianky-Gruppe in den Želiezovce-Typus, und schließlich die dritte Eventualität, in beiden Kulturgruppen treten sie unabhängig voneinander auf. B. Novotný datiert die Lužianky-Gruppe als zeitgleich mit dem Želiezovce-Typus und der Spiralbandkeramik. Die letzten Forschungsergebnisse (Dvory nad Žitavou, Štúrovo, Nitra) deuten stets mehr an, daß die junge Spiralbandkeramik in der Südwestslowakei durch den Želiezovce-Typus in vollem Ausmaß abgelöst wurde, daß die keramischen Elemente der Lužianky-Gruppe erst in der letzten Stufe des Želiezovce-Typus auftauchten und daß anscheinend die Fundkomplexe aus Mlynárce und Lužianky sekundär durchmischt waren. Die jüngere Spiralbandkeramik, die dort mit der Keramik des Želiezovce-Typus, der Lužianky- Gruppe und auch mit der Stichbandkeramik vergesellschaftet vorkam, dürfte nach mehreren Belegen zu jener Zeit in der Südwestslowakei nicht existieren. In den Grabverbänden der Lužianky-Gruppe wurde bisher keine einzige charakterische Komponente des Želiezovce-Typus erfaßt, die eine Gleichzeitigkeit der Lužianky-Gruppe mit dem Želiezovce-Typus bezeugen würde, wie auch umgekehrt. Daher neigen wir viel eher zu der Ansicht, daß die

Lužianky-Gruppe in jener Form, wie wir sie heute kennen, in vollem Ausmaß nach dem Želiezovce-Typus folgt und die obenerwähnten Gefäßtypen in die Lužianky-Gruppe aus dem Želiezovce-Typus hinübergingen. Von B. Novotný wurde ebenfalls hervorgehoben, daß die Lužianky-Gruppe wie auch die gesamte Lengyel-Kultur eine weitere Modifikation der Kulturen der einheimischen donauländischen Bevölkerung darstellen[17] (bloß der Želiezovce-Typus kommt diesbezüglich in Betracht), doch wird dem neuen Ethnikum, das sich vom heimischen auch anthropologisch differenziert, eine wichtige Rolle zugeschrieben.[18]

In den Fundkollektionen des Želiezovce-Typus, in denen typologische Elemente, die später in der Lužianky-Gruppe angewendet werden, zum Vorschein kommen, wird keine einzige als spezifisch für die Lužianky-Gruppe anerkannte Keramikform oder Verzierungselement in derselben Ausführung wie in der Lužianky-Gruppe selbst angetroffen. Anscheinend dürfte der Impuls, der später zur Genesis der Lengyel-Kultur führte, ihr zukünftiges Verbreitungsgebiet noch an der Neige des Želiezovce-Typus erreichen, bewirkte dann dessen allmählichen Wandel und führte zur Vorherrschaft der neuen Komponenten, was zugleich die Umwandlung des älteren Substrates in die neuantretende Lengyel-Kultur bedeutet.

Bisher befaßten wir uns mit den Kulturkomponenten, die für die beiden Fundgruppen gemeinsam sind. Nun wollen wir uns jenen zuwenden, die abweichend sind.

Typisch für den Želiezovce-Typus ist das Ritzornament, das bis auf geringe Ausnahmen in der Lužianky-Gruppe unbekannt ist. Ein Rückgang des Ritzornamentes meldet sich jedoch bereits in der letzten Stufe des Želiezovce-Typus, und zwar fast in allen Keramikgattungen; wir stehen einem allmählichen Übergang zur unverzierten Keramik gegenüber, die für die Lužianky-Gruppe bezeichnend ist. Ausgenommen des bemalten Ornamentes auf der Schüssel aus dem Grab von Dvory nad Žitavou, die schon typische Eigenschaften der Verzierungsprizipien der Lužianky-Gruppe aufweist, konnten wir keine gemeinsamen Merkmale in der Ornamentik der Lužianky-Gruppe und des Želiezovce-Typus entdecken. Gemeinsam für beide Gruppen ist die Keramikbemalung, insofern es grundsätzlich die Ausführungstechnik anbelangt — die Bemalung der Keramik erst nach der Brennung. Die Innenwandverzierung der Schüsseln hat auch ihre Fortsetzung. Sonst findet man im Dekor der Lužianky-Gruppe kein einziges Motiv, das mit einem des Želiezovce-Typus verbunden werden könnte.

Eine neue Komponente in der Lužianky-Gruppe bildet ihre Dekorausführung. Die Verzierungsmotive sind von jenen des Želiezovce-Typus nicht ableitbar. Auf ihre Beziehungen und analogen Fälle wurde bereits hingewiesen. Die Linearmotive werden vielleicht mit der Ornamentik der bemalten Keramik des Theißgebietes zusammenhängen. Ein Spezifikum der Lužianky-Gruppe ist die Vollfußschüssel. Einstweilen ist aus dem Gebiet der Slowakei außerhalb der Lužianky-Gruppe eine einzige Vollfußschüssel ähnlichen Typs aus Štúrovo bekannt. Diese wurde aber in sekundärer Lage ohne Begleitfunde aufgefunden. Am Unterteil der Innenwandung ist sie rotbemalt und ihr Füßchen ist im Vergleich zu jenen der Lužianky-Gruppe dicker. Diesbezügliche Analogiemöglichkeiten wurden von B. Novotný angeführt, von welchen der Lužianky-Gruppe formenkundlich und vielleicht auch chronologisch die Gefäße der Lumea Nouă-Gruppe in Transsilvanien am nächsten stehen.[19] Da Beziehungen zwischen der Herpály- und der Petreşti-Kultur möglich sind, sollte auch eine Fühlungnahme, eventuell der Einfluß der Lumea Nouă-Gruppe nicht ausgeschlossen sein. Vorläufig aber sind uns Gefäßfüßchen von jenem Typus aus dem Theißgebiet nicht bekannt. Doch ungeachtet dessen scheint es, daß die Lužianky-

Gruppe aus dem Theißgebiet und Transsilvanien mehr beeinflußt wurde als aus dem Gebiet der klassischen Vinča-Kultur.

Die Tonware der Lužianky-Gruppe weist zwei Komponenten auf: die heimische, die mit dem Želiezovce-Typus vergleichbar und vielleicht auch davon ableitbar ist, und die fremde, wodurch ihre Eigenartigkeit bedingt wird. Die später für die Tonware der Lužianky-Gruppe als typisch geltenden Elemente erscheinen zum erstenmal im Želiezovce-Typus. Gewiß fehlen uns noch weitere Funde, um die Beweisführung des Umwandlungsprozesses des Želiezovce-Typus in die Lužianky-Gruppe der Lengyel-Kultur ausführlicher zu ergänzen, doch in bezug auf die unzweifelbare mehrfache Verwandschaft der Keramik der letzten Stufe des Želiezovce-Typus mit jener der Lužianky-Gruppe vermute ich, daß es sich um eine zeitliche Nacheinanderfolge und nicht um einen Parallelverlauf handelt. Die letzte Stufe des Želiezovce-Typus wird in ihrer markantesten Form eben in demselben Gebiet ermittelt, wo sich auch alle wichtigen Fundstellen der Lužianky-Gruppe befinden. Výčapy-Opatovce und Horné Lefantovce sind vom Fundplatz Lužianky kaum 10 km entfernt. In Bíňa liegen die Fundplätze der beiden 1 km voneinander. Und trotz naher Verwandtschaft beider Kulturgruppen handelt es sich um ausgeprägt eigenständige und eigentümliche Kultureinheiten, deren paralleles Vorkommen in demselben Raum scheinbar ausgeschlossen ist. Außerdem will ich betonen, daß die Lužianky-Gruppe im Zentralgebiet des Želiezovce-Typus entstanden ist und daß dessen Areal später durch die gesamte ältere Stufe der Lengyel-Kultur in der ČSSR, Ungarn und Österreich überdeckt wird. Das allmähliche Anwachsen der dünnwandigen unverzierten Tonware in der letzten Stufe des Želiezovce-Typus ergibt eigentlich einen von den wenigen Kriterien für eine Verfolgung der Entwicklungsrichtung. In diesem Sinne muß das Fundgut aus Dvory nad Žitavou und Bajč als das älteste angesprochen werden. Dann könnten Výčapy-Opatovce, Horné Lefantovce, Békásmegyer-Siedlung und Nagytétény folgen. Als jüngstes wäre vielleicht das Grab aus Békásmegyer, in dem bereits kein einziges Gefäß mit Ritzverzierung gefunden wurde und mit seinen Gefäßformen und Ausführungstechnik steht es der Tonware der Lužianky-Gruppe am nächsten.

Die beweisbare Mitwirkung des Želiezovce-Typus bei der Genesis der Lužianky-Gruppe zu Beginn der Lengyel-Kultur wirft ein neues Licht auf die Genesisproblematik der gesamten Lengyel-Kultur. Der Ursprung der Lengyel-Kultur wird gewöhnlich mit dem Einflußbereich der Vinča-Kultur in Zusammenhang gebracht. In der Wirklichkeit jedoch kann man den Anteil dieser Kultur an der Entstehung der Lengyel-Kultur kaum beweisen. Eine ganze Reihe von Analogien bezeugt die Gleichzeitigkeit der Lengyel-Kultur mit Vinča-Pločnik, aber nicht ihre genetischen Beziehungen.

Im Untergangsprozeß des Želiezovce-Typus und im Werdegang der Lengyel-Kultur am Substrat des vorigen wäre ein allgemein geltender Modeltyp für die Umwandlung von Kulturen zu erblicken, wonach sich in anderen Gebieten und Kulturen diese Umwandlung in analoger Form verwirklicht hätte.

Kurz möchte ich auf einen ähnlichen Entwicklungsgang in den benachbarten Gebieten auf solcher Ebene, die dem Vorlengyel-Horizont entspricht, hinweisen, d. h. also die rahmenhaft der letzten Stufe des Želiezovce-Typus angemessen ist. Vorher aber sollen die chronologischen Beziehungen der letzten Stufe angedeutet werden.

Die relative Zeitstellung der letzten Stufe des Želiezovce-Typus ist in erster Reihe mit „Importstücken" angegeben. In Horné Lefantovce, Výčapy-Opatovce, Šarovce,

Velký Grob, Nagytétény und Békásmegyer kam die Tonware der letzten Stufe des Želiezovce-Typus in Vergesellschaftung der Bükker Keramik vor. Einstweilen gibt es aus dem Mitteldonaugebiet kein einziges Scherbenstück der Bükker Kultur, das ohne Schwierigkeiten mit der letzten Stufe der Bükker Keramik auf ihrem ursprünglichen Gebiet verglichen werden konnte. Ein Teil der Bükker Keramikfunde (Horné Lefantovce, Nagytétény) weist noch alle typischen Eigenschaften der klassischen Stufe auf. Hingegen in Ardovo wurden in der stratigraphischen Position der letzten Stufe der Bükker Kultur Fragmente des Želiezovce-Typus gefunden, die jedoch hinsichtlich Ornamentik und Herstellungstechnik nicht eindeutig der letzten Stufe zugewiesen werden dürfen; sie könnten ebenso gut der jüngeren Phase der mittleren Stufe angehören. Die typische Ornamentik der letzten Stufe des Želiezovce-Typus und der Bükker Keramik ist uns aus gegenseitig fremdem Milieu bisher nicht bekannt.

Die letzte Stufe der Bükker Kultur wird auf diesem Symposium auch besprochen. A. Točík und J. Lichardus[20] haben auf die Möglichkeiten einer Komparation der Bükker „Importe" im Milieu des Želiezovce -Typus mit der eigentlichen Bükker Keramik in ihrem einheimischen Milieu hingewiesen, doch kommt hiemit eine schwerwiegende Disproportion zum Wort. Die Bükker Keramikfunde, vor allem in Horné Lefantovce und Nagytétény entsprechen mit ihrem Ornamentstil noch der klassischen Bükker Tonware, wobei sie in der Begleitung der jüngsten Želiezovce-Keramik gefunden wurden. Die Verfasser gewähren die Fortdauer der klassischen Bükker Keramik bis zum Horizont der Lengyel-Kultur und sie lassen auch Beziehungen der fein geritzten Bükker Keramik der letzten Stufe zu der ältesten Lengyel-Keramik zu. In Betracht käme bloß die älteste slowakisch-mährische bemalte Keramik mit einer verwandten Ornamentik, die in der Lužianky-Gruppe unbekannt ist. Unter solchen Umständen hätte aber die Bükker Kultur eine längere Lebensdauer als der Želiezovce-Typus und sie wäre mit der gesamten Lužianky-Gruppe zeitgleich. Hiemit ist eine Annäherung dieser Verfasser zur Ansicht B. Novotnýs in bezug auf die Synchronisation der Lužianky-Gruppe mit der Bükker Kultur gegeben. Die Beteiligung der Bükker Kultur auf der weiteren Entwicklung läßt sich näher nicht spezifizieren. Eine Möglichkeit dafür wäre vielleicht in den Funden des Sátoraljaújhely-Typus zu suchen.

Chronologische Beziehungen der letzten Stufe des Želiezovce-Typus und mittels jenes auch der Bükker zu der Vinča-Turdaș-Kultur zu beleuchten, wird durch den Fund der kleinen Amphore (Abb. 2: 1) in der Tiefe von 6,6 m in Vinča erleichtert; ihr Verzierungsornament ist im Stil des Želiezovce-Typus gehalten. Bei der oft so fraglichen Stratigraphie in Vinča haben wir in diesem Fall eine ziemlich günstige Situation. Die kleine Amphore wurde nämlich mit mehreren Gefäßen vergesellschaftet unter dem sog. verbrannten Horizont geborgen, nach welchem bereits die Besiedlung der Vinča-Pločnik-Kultur folgt. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Gefäßgruppe aus der jüngsten Besiedlung der Vinča-Turdaș-Kultur in Vinča. Die Spätdatierung der Gefäßgruppe wird auch durch mehrere, schon an die Tonware der Vinča-Pločnik-Kultur erinnernde Komponenten gefördert. Die Amphore mit der Ornamentik des Želiezovce-Typus ist kein Importstück, wie es schon wiederholt festgestellt wurde, es handelt sich um heimisches Vinča-Erzeugnis mit der Anwendung der Ornamentik des Želiezovce-Typus. Typologisch kann man dieses Gefäß mit der Amphore aus dem Grab in Nagytétény (Abb. 2: 9,12) und den Gefäßchen aus dem Gräberfeld zu Bicske (Abb. 2: 10, 11, 13, 14) vergleichen, wobei das letztgenannte auch weitere Analogien zu der Gefäßgruppe in Vinča aufweist. Hiedurch erbringt

das Gefäß aus Vinča einen seltenen Beweis für die chronologische Vergleichung des Vorlengyel-Horizontes an der Mitteldonau mit der Vinča-Turdaș- und indirekt auch mit der Vinča-Pločnik-Kultur. Auf diese Weise wäre eine Synchronisierung der Lengyel-Kultur-Anfänge mit der Vinča-Pločnik-Kultur möglich. In der Vinča-Kultur ist der Umwandlungsprozeß im Vergleich zu jenem des Vorlengyel-Horizontes ziemlich analog, er erreichte den Höhepunkt eben in jenem Horizont, in welchem das erwähnte Gefäß gefunden wurde.

Außer der Bükker Kultur sind kulturhistorische Beziehungen auch zu anderen Kulturgruppen des Theißgebietes belegt. In den letzten Jahren wurden „Importe" der Szakálhát-Lebő-Gruppe in den Fundverbänden der Mittelstufe des Želiezovce-Typus ermittelt. Auf diesbezügliche Elemente in der vorklassischen Stufe der Bükker Kultur machte J. Lichardus aufmerksam.[21] Einstweilen ist uns die Stellung und Fortdauer dieser Gruppe im Theißgebiet nicht ganz klar, doch im Hinblick auf den Kontakt mit der Bükker Kultur und besonders mit dem Želiezovce-Typus dürfe sie anscheinend in vollem Maß der Theiß-Kultur vorangehen.

Die auf diesem Symposium anwesenden ungarischen Forscher werden sich sicherlich ausführlicher und tiefgreifender den Theiß-Kultur-Problemen widmen, daher will ich mich nur auf eine kleine Bemerkung beschränken. Es handelt sich um die Gliederung und Synchronisierung der Theiß-Kultur, zunächst um ihre Beziehungen zum Želiezovce-Typus. Anhand der bekannten Importe des Želiezovce-Typus wie auch der einzelnen größeren Fundverbände der Theiß-Keramik aus Ungarn kann man anscheinend in der Theiß-Kultur zwei grundlegende Entwicklungsetappen unterscheiden. Die ältere ist wahrscheinlich mit der Szakálhát-Lebő-Gruppe genetisch verbunden und wird durch die Funde z. B. von Cenad,[22] Hódmezővásárhely-Kökénydomb,[23] Szegvár-Tűzköves[24] und andere vertreten. Diesem Entwicklungsrahmen sind auch die Funde der Theiß-Kultur aus Čoka zugehörig.[25] Aus der Slowakei gehört hierher die Theiß-Keramik aus Zemplín.[26] Die Leitform im keramischen Material ist ein schlankgestalteter Becher mit sanft konischen Wänden, oft mit Ausguß, Kerbrand und fast auf der gesamten Fläche verziert. Auffallend ist auch die große Menge von dünnwandiger unverzierter Keramik, was mit dem häufigen Auftreten von unverzierter dünnwandiger Keramik in der letzten Stufe des Želiezovce-Typus in gutem Einklang steht. Nach dem veröffentlichten Fundmaterial scheint es, daß in dieser Stufe kein Gefäß mit Zylinderkörper und mit tellerartigem Oberteil vorkommt; im Dekor wird die Wellenlinie vermißt.

Eben die Gefäße mit tellerartig ausladender Mündung und dem Wellenliniendekor sind insbesonders für die zweite, jüngere Entwicklungsetappe der Theiß-Kultur kennzeichnend. Diese soll ein Teil des Fundgutes von Lebő-halom,[27] wie auch Hódmezővásárhely-Gorzsa[28] vertreten (die Keramik stammt hier aus Schichten und ihr Zusammenhang mit dem sonstigen Material ist unklar), und nach den angeführten Kriterien gehören hierher auch einige Funde aus Tápé-Lébő.[29] Derartige Theiß-Keramik ist auch in Vinča in Tiefe von etwa 4 m vertreten.[30] Diese jüngere Theiß-Keramik sollte mit der älteren Lengyel-Kultur zeitgleich sein, und zwar mit jener Stufe, in welcher das Ritzornament vorherrscht (Mäander und Wellenlinie sind auch typisch für die jüngere Theiß-Keramik). J. Korek nimmt den Kontakt dieser jüngeren Theiß-Keramik mit der Tiszapolgár-Kultur an, was angesichts der jüngsten Entdeckungen in der Ostslowakei und in anderen Gebieten des Theißtales weniger wahrscheinlich erscheint. Dazwischen müßte sich der Csőszhalom-Oborín-Horizont einschieben, der zumal in der Ostslowakei unmittelbar der Tiszapolgár-Kultur vorangeht.[31] Sonst wäre nämlich im Raum von Szeged — Hódmezővásárhely — Szentes

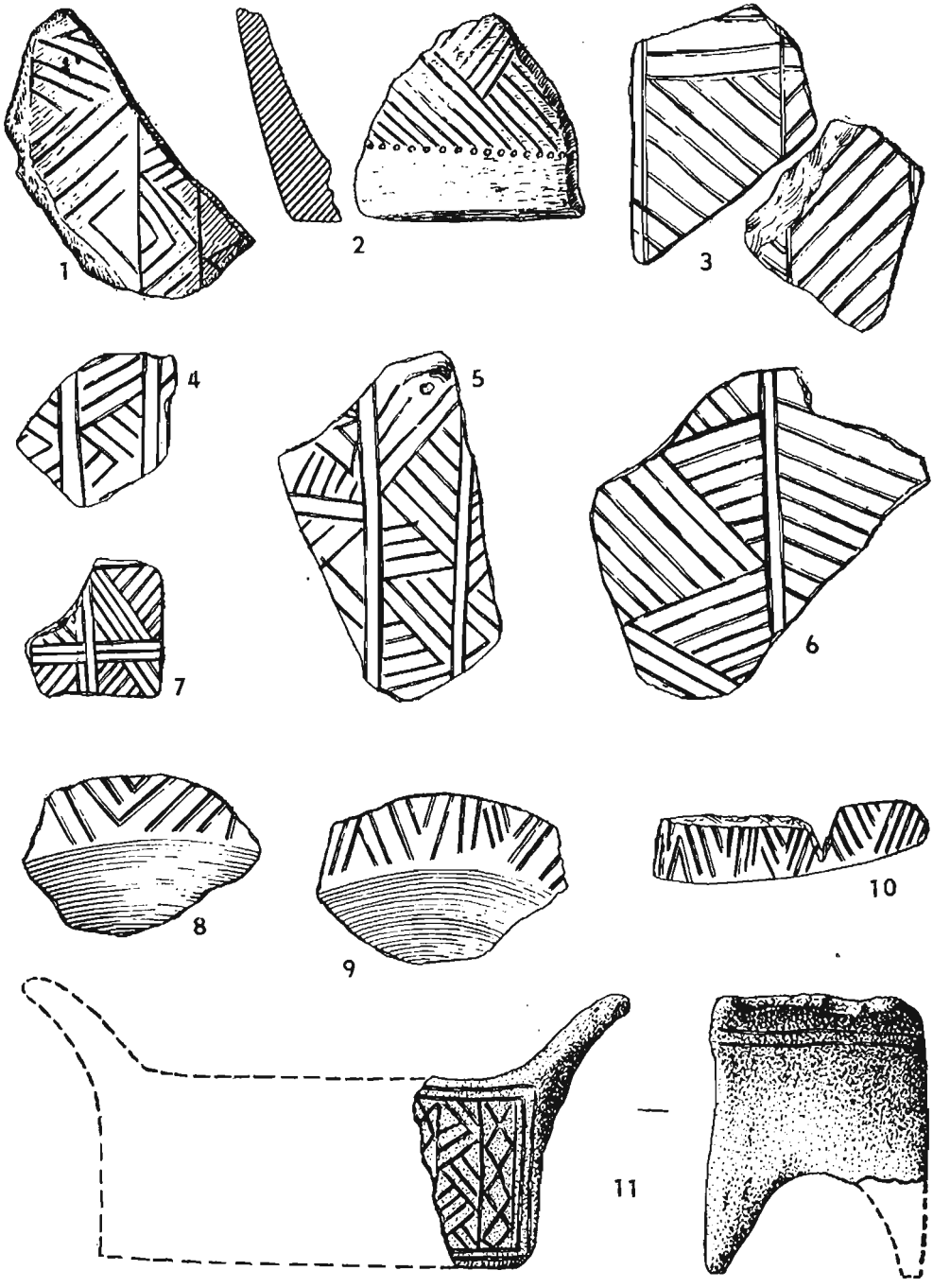



Abb. 3. 1 — Bohatá; 2 — Dvory nad Žitavou; 3 — Sikenica; 4, 5, 7 — Békásmegyer (nach F. Tompa); 6 — Bajč; 8—10 — Výčapy-Opatovce (nach A. Točík und J. Lichardus); 11 — Bíňa (Grabung von A. Habovštiak).

eine völlig abweichende Situation als im nördlichen Theißgebiet oder eine ungewöhnliche lange Retardation der Theiß-Kultur, bzw. ein sehr früher Antritt der Tiszapolgár-Kultur vorauszusetzen.

Die der Theiß-Kultur verwandten Funde oder vielleicht auch die „Importe" des Theißgebietes im Želiezovce-Typus wurden, insofern sie zumindest teilweise stratifiziert sind, gewöhnlich mit der Keramik der letzten Stufe vergesellschaftet gefunden (Výčapy-Opatovce, Bíňa, Dvory nad Žitavou, Bajč, Sikenica, Békásmegyer; Abb. 3). Im Hinblick auf das Vorhandensein von mit der Szakálhát-Lebő-Gruppe[32] übereinstimmenden Funden in der Begleitung von Keramik der Mittelstufe des Želiezovce-Typus und auch noch anderer Ähnlichkeiten könnte man vielleicht mit Recht voraussetzen, daß die Theiß-Kultur auf der Ebene des Vorlengyel-Horizontes erscheint, d. h. parallel mit der letzten Stufe des Želiezovce-Typus. Diese Vermutung ist zusagend dadurch, daß die Theiß-Kultur mit ihren Genesiswurzeln in der Szakálhát-Lebő-Gruppe verankert ist — eine Analogieerscheinung der Entstehung des Vorlengyel-Horizontes aus dem Želiezovce-Typus. Danach hätte die Szakálhát-Lebő-Gruppe, die mit dem Želiezovce-Typus verwandt und zeitgleich ist, für das Entsprießen der Theiß-Kultur eine ähnliche Bedeutung wie der Želiezovce-Typus für den Werdegang der Lengyel-Kultur. Als Substrate hatten beide einen entscheidenden Anteil am Entwicklungsgang der ihnen nachfolgenden Kulturen. Also in der Theiß-Kultur wie auch in der letzten Stufe des Želiezovce-Typus macht sich das Eindringen von neuen Kulturkomponenten kund, die im Entwicklungsverlauf später völlig überwiegen und maßgebend an der Gestaltung von neuen Kulturen mitwirkten. Einen besseren Vergleich wird erst eine ausführliche Aufarbeitung und Veröffentlichung der Szakálhát-Lebő-Gruppe ermöglichen.

Die ziemlich wenig bekannte Herpály-Kultur macht die Synchronisierung weiter ostwärts mit der Petrești-Kultur möglich, mit der sie mehrere gemeinsame Merkmale verknüpfen. Der Petrești-Kultur geht in Transsilvanien Lumea Nouă voran und in diesem wäre ein Gegenstück der antretenden Theiß-Kultur auf der Ebene des Vorlengyel-Horizontes zu erblicken.

Der Synchronisierungsfrage des Ariușd-Cucuteni-Tripolje-Komplexes mit der Lengyel-Kultur und den anderen theißländischen Kulturen wird in jüngster Zeit wiederum Aufmerksamkeit gewidmet. Die rahmengemäße Parallele wird allgemein anerkannt, Unterschiede bestehen heute nur, was die Synchronisierung der einzelnen Stufen anbelangt. Für uns ist beachtenswert jedoch der Entstehungsprozeß dieses Kulturkomplexes, der in der Moldau zufriedenstellend verfolgt werden kann. Die Präcucuteni-Kultur ergäbe vielleicht den besten Beweis für die Genesis einer Neukultur aus dem älteren heimischen Substrat bei Mitwirkung von äußeren Impulsen. Das Nebeneinanderbestehen von älteren und neueren Kulturelementen kommt am markantesten in der Stufe Präcucuteni II zum Vorschein — die grundsätzlich ähnlicher Lage in der letzten Stufe des Želiezovce-Typus entspricht—, wo sich zum erstenmal neue Kulturelemente zum Wort melden, die später in der Stufe Präcucuteni III-Tripolje A vorherrschen und in welcher der Ariușd-Cucuteni-Tripolje-Komplex in Hauptzügen bereits geformt ist.[33]

Ähnliche Stellung und Bedeutung im Entwicklungsgang wie Präcucuteni I und II und Theiß-Kultur ist der Vidra-Stufe in der Boian-Kultur zuzuschreiben. Gerade so wie bei den vorangehenden wird durch die Vidra-Stufe in der Boian-Kultur jene Entwicklungsetappe repräsentiert, wo der erste Umbruch im Entwicklungsgang der bisherigen Kulturen zum Vorschein kommt und der dann in neue Kulturen, in gegebenem Fall in die Gumelnița-Kultur, ausmündet. In der Vidra-Stufe werden

tatsächlich viele Veränderungen in Gefäßform und Ornamentik erfaßt und bereits hier vollzog sich die Wendung, welche geradlinig zur Entstehung der Gumelnița-Kultur führt. Die Kultur Boian-Vidra ist geographisch von der Theiß-Kultur entfernt, ihre Verbreitungsflächen lagen nicht in der Nachbarschaft, daher wirkt überraschend, daß ziemlich viele, für beide Kulturen gemeinsame Keramikformen und Ornamentmotive vorhanden sind, worauf seit langem und oft hingewiesen wurde, und zwar stets im Zusammenhang mit den Funden von Boian A, was die ältere Bezeichnung der Boian-Vidra-Stufe ist.

Ein entsprechender Abbruch im Entwicklungsverlauf der Marica-Kultur wurde von H. Vajsová[34] in deren dritten Stufe ermittelt, welche mit der Boian-Vidra-Stufe paralellisiert wird.

Der nur ganz kurz entworfene Sachverhalt wie auch die Analogieerscheinungen — sicherlich ohne einen Anspruch auf Generalisierung — gestatten die Behauptung, daß in sämtlichen Fällen eine organische Symbiose der ausklingenden und neu entstehenden Kulturelemente erfaßt wird, wobei allmählich die qualitativ und quantitativ progressiven die Oberhand gewinnen.

Insofern es sich um die Chronologie und zumal um die Synchronisierung handelt, so lassen sich die angeführten Kulturen des Karpatenbeckens wechselseitig ziemlich gut synchronisieren, ebenso auch die Präcucuteni-Kultur und Boian-Vidra wie auch der danach folgende Ariușd-Cucuteni-Tripolje-Komplex. Eine Synchronisierung der Kulturen von beiden Gebieten zusammen mit den zeitgleichen Kulturen Bulgariens ist möglich und alle hier erwähnten Kulturen gehören einem Zivilisationshorizont an, dessen gemeinsamer Nenner im Antritt von jenen Kulturen, für die allgemein die bemalte Keramik bezeichnend ist, zu erblicken ist. Die Bemalung der Keramik stellt ein neues Merkmal dar, das formell die einzelnen Kulturen verbindet, wobei das unterschiedliche einheimische Milieu ihre gegenseitige Differenzierung bewirkte.

Zusammenfassend gelangen wir nun zu der Genesisfrage sowohl der Lengyel-Kultur als auch des großen Komplexes mit bemalter Keramik Südosteuropas. Ihre Gleichzeitigkeit und Verwandtschaft ist offensichtlich. Analog war auch ihr Werdegang. Die Lengyel-Kultur, Vinča-Pločnik, der Ariușd-Cucuteni-Tripolje-Komplex, Gumelnița und Sălcuța, wie auch die Petrești-Kultur, ja vielleicht mit ihr auch die Herpály-Kultur, entstehen auf der Unterlage der vorangehenden heimischen Kulturen, die sich an ihrer Gestaltung beteiligen. Einzelne aus der einen für die andere Kultur ableitbare typologische Elemente können herausgefunden werden, doch damit gelangt man gesetzmäßig in einen abgeschlossenen Kreis. Die Progressivität und Entfaltungsstufe der Einzelkulturen ist wiederum durch die örtlichen Traditionen und Bedingungen mitbestimmt und unser Eindruck wird durch den jeweiligen Forschungsstand des betreffenden Gebietes beeinflußt.

Die höhere Herstellungstechnik und mehr entfaltete Ornamentik in den südosteuropäischen Kulturkreisen ist offenkundig. Doch was die Typenskala der Gefäße und den thematischen Reichtum der Ornamentik bei den Kulturen mit bemalter Keramik Südost- und Mitteleuropas anbelangt, ist eine beinahe gleiche Situation vorhanden, ja vielleicht könnte in Südosteuropa eine größere Uniformität vorliegen.

Bei der Genesis aller hier entstandenen Kulturen ist sicherlich eine große Bedeutung auch dem von außen kommenden, nichteuropäischen Faktor beizumessen, der die neue Entwicklungsrichtung der neolithischen Kulturen in Südost- und Mitteleuropa bestimmte. Nach einer möglichen Parallele zwischen den Kulturen Südosteuropas (insbesondere Bulgariens) und Anatoliens kann zugelassen werden, daß dieser Außenimpuls zeitlich und kulturgeschichtlich mit dem Antritt jener Kultur zu-

sammenhängt, die durch die Funde aus Beycesultan repräsentiert wird. In dieser Kultur erblicken wir im vorderasiatischen Milieu ein Phänomen, das analog ist der Situation in Südosteuropa zur Zeit des Auftauchens der Kultur mit bemalter Keramik in dem Horizont, den wir zu verfolgen bemüht waren.

**Anmerkungen**

[1] Pavúk J., *Gliederung der Volutenkeramik in der Slowakei*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, 12–17. Derselbe, *Grab des Želiezovce-Typus aus Dvory nad Žitavou*, SlA XII, 1964, 5 ff.

[2] Pavúk J., SlA XII-1, 1964, Abb. 8: 1, 4.

[3] Gábori-Csánk V., *Megfigyelések a békásmegyeri őskori telepen*, AÉ 91, 1964, 201, Abb. 6: 2. An dieser Stelle danke ich V. Gábori-Csánk, daß sie mir die Funde aus ihren Ausgrabungen zur Verfügung stellte.

[4] Tompa F., *25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn 1912–1936*, 24./25. BRGK, 934–35. Taf. 7: 13–15, Taf. 8: 9, 10.

[5] Pavúk J., SlA XII, 1964, 5 ff.

[6] Bánesz L., *Neolitické nálezy z Horných Lefantoviec*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, 21.

[7] Točík A.–Lichardus J., *Neolitická jama vo Výčapoch-Opatovciach*, PA LV, 1964, 246.

[8] Fund B. Chropovskýs, dem ich für die Zustimmung zur Anführung danke.

[9] Novotný B., *Ke kulturním vztahům na počátcích vrcholného neolitu na Slovensku*, PA LII, 1961, 349.

[10] Točík A., *Záchranný výskum v Bajči-Vlkanove v rokoch 1959–1960*, ŠZ AÚSAV 12, 1964, 73, Taf. XLIV: 3–6, 9, 13, 14, 18, 19.

[11] Forschungsgrabung des Verfassers, einstweilen nicht publiziert.

[12] Petres F. É., *Újabbkőkori sírok Bicskén*, FA VI, 1964, 26, 27, Abb. 4. Ein Gefäß aus diesem Grab wurde schon lange von F. Tompa veröffentlicht: 24./25. BRGK, 1924–35, Taf. 13: 12.

[13] Fund von A. Habovštiak, dem mein Dank gebührt für die Zustimmung zur Anwendung des Fundes.

[14] Novotný B., *Lužianska skupina a počiatky maľovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1962, Abb. 5: 2, 3, Abb. 6: 1–3, Taf. X: 1–3, 6, 7 u. a.

[15] Ebd., Abb. 5: 1.

[16] Petres F. É., FA VI, 1954, Taf. IV: 6.

[17] Novotný B., *Lužianska skupina*, 191.

[18] Ebd., 200.

[19] Berciu D.–Berciu I., *Săpături şi cercetări arheologice in anii 1944–1947*, Apulum III, 1947–49, Abb. 5.

[20] Točík A.–Lichardus, PA LV, 1964, 257.

[21] Lichardus J., *Prispevok k štúdiu neolitického osídlenia Juhoslovenského krasu*, ŠZ AÚSAV 13, 1964, 62, Abb. 2 und 3. Die Zugehörigkeit dieser Elemente zur Szakálhát-Lebő-Gruppe ist nicht ganz offenkundig wie bei den Funden, die gemeinsam mit der Keramik des Želiezovce-Typus erscheinen.

[22] Tompa F., *Die Bandkeramik in Ungarn*, AH V-VI, 1929, Taf. XLIV, Taf. LIX: 1–3.

[23] Banner J., *Die neolithische Ansiedlung von Kökénydomb*, Dolgozatok VI, 1930, 107–158, Taf. I-XXXVIII. Banner J.–Foltiny S., *Neuere Ausgrabung im Kökénydomb bei Hódmezővásárhely*, FA V, 1945, 27, Taf. VI-IX. Banner J.–Korek J., *Negyedik és ötödik ásatás a hódmezővásárhelyi Kökénydombon*, AÉ 76, 1949, 9, Taf. I-XV. Banner J., *A harmadik ásatás a hodmezővásárhelyi Kökénydombon*, AÉ 78, 1951, 27, Taf. XIV-XIX.

[24] Csalog J., *Die anthropomorphen Gefässe und Idolplastiken von Szegvár-Tüzköves*, AAH XI, 1959, 7.

[25] Banner J., *The Neolithic Settlement on the Kremenyák Hill at Csóka (Čoka)*, AAH XII, 1960, 1.

[26] Novotný B., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1958, Taf. XV: 3–5, 7–9. Točík A.–Lichardus J., PA LVII, 1966, Abb. 2.

[27] Korek J., *Lebő-halmi ásatás 1950-ben*, AÉ 85, 1958, 132, Taf. XXXII: 12–21, XXXIII: 16, XXXIV: 16–18, XL: 7–19, XLI, XLII. Ein Teil der Funde aus dieser Fundstelle dürfte auch der älteren Etappe der Theiß-Kultur zugewiesen werden, zumal jene Funde, die J. Korek der I. Periode dieser Siedlung zugeschrieben hat.

[28] Gazdapusztai Gy., *Későneolitkori telep és temető Hódmezővásárhely–Gorzsán*, MFMÉ 963, 21, Taf. V: 3, Taf. VII und VIII.

[29] Trogmayer O., *Ásatás Tápe-Lebőn*, MFMÉ 1957, 19, Taf. XV: 16, 20.

[30] Vasić M., *Preistoriska Vinča II*, Beograd 1936, Taf. CII.

[31] Šiška S., Pravek východného Slovenska, Košice 1966, 63–76.

[32] Štúrovo, Ausgrabung des Verfassers, nicht publiziert.

[33] Im Diskussionsbeitrag von V. Dumitrescu wurde hervorgehoben, daß dieser Prozeß bereits in der Stufe Präcucuteni I seinen Anfang nahm. Man muß dieser Feststellung zweifelsohne beistimmen: von mir wurde die Stufe Präcucuteni II angeführt, in der bereits die Symbiose der beiden Komponenten am markantesten zum Ausdruck kam.

[34] Vajsová H., *Stand der Jungsteinzeitforschung in Bulgarien*, SlA XIV-1, 1966, 17.

# EINIGE PROBLEME DER CUCUTENI-KULTUR IM LICHTE DER NEUEN ARCHÄOLOGISCHEN GRABUNGEN

*Mircea Petrescu-Dîmboviţa*

Die Cucuteni-Kultur ist ein bedeutender Bestandteil der Moldau und Nordostmunteniens mit gewissen Abweichungen vom großen äneolithischen Verband mit bemalter Keramik vom Typus Ariuşd-Cucuteni-Tripolje, der vom mittleren Mureş- bis zum Dnjepr-Becken und vom Oberlauf des Dnjestr bis zum Karpatenvorland Munteniens reicht, und sie wird heute mehr und mehr bekannt. Infolge der in den letzten Jahren vorgenommenen Grabungen bei Izvoare, Hăbăşeşti, Glăvăneştiî Vechi, Corlăteni, Traian, Truşeşti, Valea Lupului, Cucuteni-Băiceni, Tîrpeşti und anderen Orten der Moldau wurden neue Angaben über die Entwicklungsstufen der Cucuteni-Kultur und die Lebensweise wie auch das Geistesleben ihrer Träger erzielt.

Parallel mit der Untersuchung der Cucuteni-Kultur wurden in einschlägigen oder allgemein gehaltenen Arbeiten mehr oder weniger auch ihre kulturellen und zeitlichen Verbindungen mit den äneolithischen Kulturen Mittel- und Südosteuropas und selbst weiter entfernter besprochen.

In vorliegender Mitteilung werden wir nur bei einigen dieser Probleme verweilen, die die Periodisierung der Cucuteni-Kultur, sowie die Lebens- und Denkweise ihrer Träger im Lichte der neuesten Ausgrabungen betreffen.

Von ganz besonderer Bedeutung sind für die Entwicklungsstufen dieser Kultur die Grabungsergebnisse nach 1948 bei Izvoare, Traian, Zăneşti, Larga Jijia und Tîrpeşti für die Phasen der Prä-Cucuteni-Kultur und insbesondere jene von Hăbăşeşti, Truşeşti, Traian, Corlăteni, Glăvăneştii Vechi, Valea Lupului und Cucuteni-Băiceni für die Phasen A, AB und B der Cucuteni-Kultur. Von diesen Grabungen kommt besonders jener aus Cucuteni-Băiceni das größte Interesse zu, da mit ihrer Hilfe die von H. Schmidt[1] aufgestellte klassische Periodisierung der Cucuteni-Kultur verbessert werden konnte und einige Stufen von stratigraphischen und stilistischen Gesichtspunkten genau umrissen werden konnten.[2] Dies wurde durch gleichzeitige Grabungen in zwei Siedlungen mit bemalter Keramik vom Typus Cucuteni — der von Cetăţuia (Abb. 1) und Dîmbul Morii (Abb. 2) — ermöglicht, von denen beide eine Abfolge verschiedener archäologischer Ablagerungen aufweisen (vertikale, bzw. horizontale Stratigraphie).[3] So sind innerhalb der Cucuteni-Siedlung im Tale bei Dîmbul Morii, in der auch H. Schmidt Versuchsgrabungen vorgenommen hat, die Phasen Cucuteni $A_2$ (Truşeşti) und Cucuteni $AB_2$ bestimmt worden, auf der Cetăţuia die Phasen Cucuteni $A_2$—$A_3$, $A_3$, $AB_1$, $B_1$ und $B_2$, Horodiştea-Folteşti Ib, letztere in Verbindung mit der Phase Horodiştea-Folteşti Ia von der nahegelegenen Hochebene Laiu.[4]

Es wurden somit auf Grund dieser kürzlich erfolgten Grabungen von Cucuteni-Băiceni horizontal-stratigraphische Beweise für die Stufen Cucuteni $A_2$ und $A_3$, $AB_1$ und $AB_2$, Horodiştea-Folteşti Ia und Ib, sowie vertikal-stratigraphische für die Stufen Cucuteni $B_1$ und $B_2$ gewonnen. Diese Klassifizierungen der Phasen der Cucuteni-Kultur werden ihrerseits stilistisch durch die Verzierungsmerkmale sowohl der bemalten Keramikarten als auch der von H. Schmidt unangebracht als Typus



Abb. 1. Cucuteni-Băiceni, Cetățuia.

Cucuteni C bezeichneten bestätigt. Auf diese Stilmerkmale der Keramik in den verschiedenen Stufen der Cucuteni-Kultur wurde andernorts[5] nachdrücklich hingewiesen, so daß sich eine Wiederholung erübrigt.

Die genauen Unterteilungen der Cucuteni-Phasen, die auf diesem doppelten stratigraphischen Wege (vertikal und horizontal) ermittelt und durch stilistische Einzelheiten vervollständigt wurden, prüft man gegenwärtig durch Untersuchungen auf anderen und solchen Siedlungen der Cucuteni-Kultur, in denen sich Beweise aus einer oder höchstens zwei Stufen dieser Kultur vorfinden.

Vom Standpunkt der absoluten Chronologie sind wir der Ansicht, daß die bisherigen, durch C 14-Datierungen erzielten Daten[6], Cucuteni A = 3130 ± 80 (= ungefähr 3400 ± 80 nach späteren Korrektionen) und Cucuteni B = ungefähr 3000 ± 60 (= 2750 ± 250) zu hoch sind, besonders für die Phase Cucuteni B, bzw. für die Stufe Cucuteni $B_2$, der die durch diese Methode untersuchten verkohlten Weizenkörner aus Valea Lupului angehören. Jedenfalls muß für die absolute Chronologie dieser Phase auch die Datierungsmöglichkeit berücksichtigt werden, die die Funde von „*depas amphykypellon*" aus Michalitsch neben Svilengrad in Bulgarien[7] bieten; Analogien bestehen zu den Gefäßfunden dieser Art in Kültepe, die auf Grund ihrer stratigraphischen Lage gegenüber den Bestattungen mit Tontafeln als Grabbeigabe zur Zeit von Hammurabi um das J. 2000 v. u. Z. datiert werden können.[8] Hierfür sind Grabungen in Michalitsch erforderlich, um die Phase zu ermitteln, der dieser Gefäßtypus angehört und um sie zeitlich mit der Endstufe der Karanovo-Kultur gleichzusetzen. Wenn man anderseits die Datierung der Tonfateln mit Schriftzeichen aus der Turdaș-Schicht von Tărtăria in Transsilvanien berücksichtigt,[9] die Analogien in der Periode Djemdet Nasr IIIb (2800—2750) haben,[10] sind wir der Ansicht, daß auch die C 14-Datierung der Phase Cucuteni A zu hoch ist.

Die absolute C 14-Datierung der Stufen $A_3$ und $B_2$ steht im Widerspruch zu den auf Grund der Synchronismen bestimmten kontaktchronologischen Angaben, über die man nicht leicht hinweggehen kann.

Was die Lebensweise der Cucuteni-Bevölkerung anbelangt, werden wir uns nur auf einige Fragen der Bauart der Wohnungen und deren Anordnung innerhalb der Siedlungen beschränken.



Abb. 2. Cucuteni-Băiceni, Dimbul Morii.

Hinsichtlich des Bausystems dieser Wohnungen lieferten die seit 1949 geführten Grabungen zum erstenmal verläßliche Angaben über gebrannte Lehmplatten (Abb. 3), die den „*Ploschtschadki*" von Tripolje entsprechen, wodurch mit ziemlicher Genauigkeit sowohl die rechteckige Form dieser Wohnungen als auch ihre Ausmaße bestimmt werden konnten.

Auf Grund der bei diesen Grabungen gewonnenen Angaben wurde die Bauweise der Fußböden in den Wohnungen zur Diskussion gebracht. Diese bestanden aus einer gebrannten Lehmplattform mit Spuren von dicken Balken als Unterlage, die nach Ansicht der meisten Forscher direkt auf den Boden gelegt wurde [11], nach anderen Meinungen hingegen auf Pflöcke, in gewissem Abstand vom Boden.[12] Auf die Plattform aus dicken halbkreisförmig oder kantig geschnittenen Balken, manchmal mit eingetriebenen Holzkeilen in den freien Stellen, wurde eine oder auch mehrere Schichten Lehmbewurf aufgetragen. Ebenfalls wurde beobachtet, daß sowohl die unteren Bewurflagen der Plattform als auch die nachträglichen stark gebrannt worden sind und daß sich an den erhaltenen Balken vom Unterteil der Plattform keine verkohlten Holzreste vorfanden.

Von diesen an Ort und Stelle gemachten Feststellungen ausgehend, wurde eine ganze Reihe von Theorien über das Brennen und die Bauweise der Plattform aufgestellt, ohne daß jedoch bisher eine Übereinstimmung erzielt worden ist.

So sind die Meinungen bezüglich des Brennens der Plattform geteilt. Einige Forscher sehen darin ein vorsätzliches Brennen, da ansonsten weder die ziemlich große Gleichförmigkeit des Brennens erklärt werden könnte noch das Eindringen des Feuers bis zur unteren Lehmschicht, die hohe Temperatur, bei der die Bewurflagen gebrannt worden sind, die während des Brennens gut geleiteten Luftströme und das Vorhandensein von Abfallgruben mit gebrannten Estrich- und Hüttenlehmschollen aus der Zeit von vorgenommenen Restaurierungen vor dem Abbruch der Siedlung.[13]



Abb. 3. Truşeşti. Siedlung auf der Tuguieţa. Gebrannte Tonplattformen einiger Wohnungen (Phase Cucuteni $A_2$).

Einige Anhänger dieser Hypothese erwägen auch noch die Möglichkeit, daß die Estriche unbeabsichtigt gebrannt wurden, als die Siedlung endgültig in Brand gesteckt und zerstört wurde. Danach wären sie zweimal gebrannt worden, zum erstenmal gewollt, zum zweitenmal ungewollt, beim Anlaß des Feuers, das die Siedlung zerstört hat.[14] Diese Forscher sind der Auffassung, daß auch die Hauswände mit Absicht zusammen mit den Estrichen gebrannt worden sind, nachdem die Bewurflagen getrocknet waren, und daß dieses zweimalige Brennen sich von dem Brand der Wohnungen des Fundverbandes Boian-Gumelniţa unterscheidet, wo eine Feuersbrunst die ganze Siedlung vernichtet hat.[15]

Auch die Art der intentionalen Brennung der Lehmestriche wurde zur Diskussion gebracht und die Hypothese aufgestellt, daß die Plattform durch einen großen oder mehrere kleinere Scheiterhaufen gebrannt worden ist und daß die einzelnen Platten des Lehmestrichs getrennt gebrannt wurden, dann der Reihe nach in die Wohnung gebracht und auf die Unterlagsplatte aus Lehm gelegt wurden,[16] wobei jedesmal die Wohnung auseinander genommen werden mußte.

Selbstverständlich sind auch Gegenargumente zu diesen Ansichten angeführt worden, die von T. S. Passek, der besten Kennerin der äneolithischen Tripolje-Wohnungen, geteilt werden. Ihrer Auffassung nach gewährten die gebrannten Tonplattformen der Wohnungen einen Schutz sowohl den Bewohnern vor Nässe als auch dem darin gelagerten Getreide vor Nagetieren.[17]

So sind auch einige Meinungen über das Bausystem der Cucuteni-Wohnungen hinsichtlich der Struktur der Wände selbst und ihrer Verbindungsart mit dem Estrich geäußert worden, wie auch hinsichtlich des eigentlichen Wohnungsinneren.



Abb. 4. Cucuteni-Băiceni. Steinplattform einer Wohnung (Phase Cucuteni $B_1$).

Was die Struktur der Wände betrifft, ist die Ansicht allgemein verbreitet, daß die Wände aus Pflöcken und vertikal und horizontal angeordnetem Rutengeflecht bestanden und nachher mit Lehm verstrichen wurden. Außer dieser Ansicht herrscht noch eine, allerdings ganz vereinzelte, wonach die Ruten in den Wänden nicht horizontal verflochten, sondern senkrecht aufgestellt oder zwischen den Pflöcken und Schrägbalken der Wohnungen gebündelt waren.[18]

Ebenfalls sind über die Verbindungsart der Wände mit dem Estrich einige Hypothesen aufgestellt worden. Nach einigen Ansichten waren die Schrägbalken für die Wände in den Boden gerammt,[19] nach anderen nur an den Holzboden[20] befestigt, in beiden Fällen jedoch neben der Plattform. Außerdem wurde noch eine Ansicht geäußert, daß die Schrägbalken der Wände nicht nur neben der Plattform, sondern manchmal am Rand ihrer Schmalseite befestigt waren.[21]

Abgesehen von den Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Struktur der Wände und ihrer Verbindungsart mit dem Estrich der Wohnung, stimmen alle Forscher der Cucuteni-Wohnhäuser darin überein, daß die größeren Wohnungen in mehrere Räume eingeteilt waren, ohne daß jedoch in allen Fällen Kriterien ermittelt werden konnten, an Hand welcher eine Unterscheidung der einzelnen Räume möglich wäre, wie Scheidewände, Heiz- und Backöfen, Herdstellen u. a.

Obwohl die archäologischen Grabungen innerhalb der Cucuteni-Siedlungen sehr intensiv geführt werden, ist es natürlich im heutigen Forschungsstadium noch schwierig, manche Einzelheiten der Wohnungsbauweise während dieser Kultur genau zu erkennen. Außerdem wäre es möglich, daß einige der in den Cucuteni-Siedlungen der Moldau gemachten Feststellungen nur für das dortige Gebiet ihre Gültigkeit haben, nicht aber auch für das Verbreitungsgebiet der Petreşti-Kultur in Transsilvanien.[22]

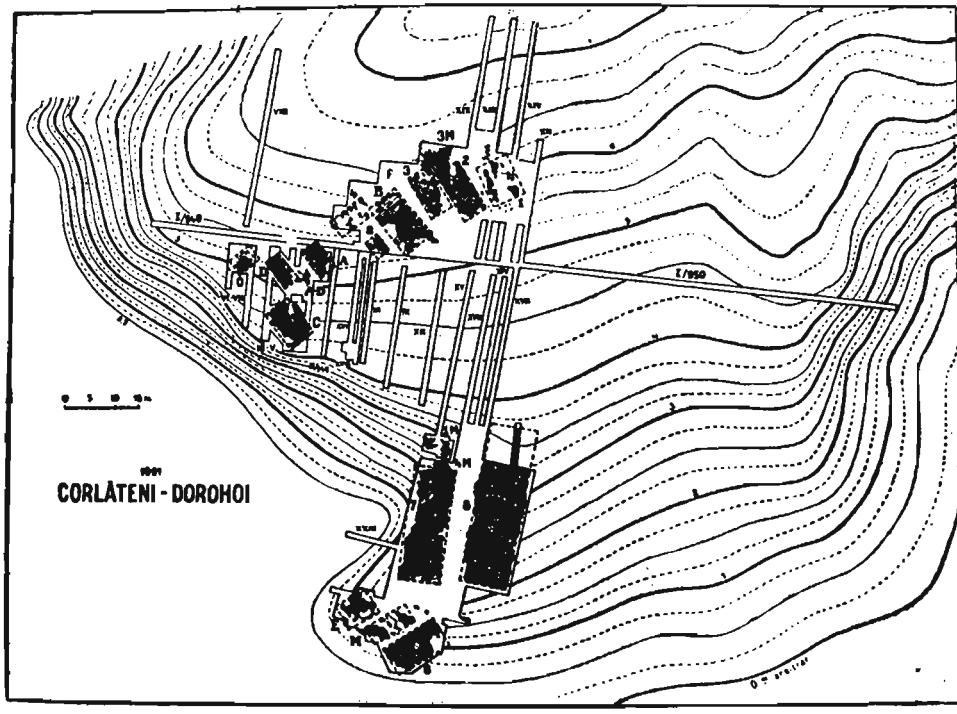



Abb. 5. Corlăteni, Siedlung auf der Tarina. Plan einiger Wohnungen. Phase Cucuteni $AB_1$. (Nach I. Nestor und Mitarbeiter.)

Was uns anbelangt, sind wir jedenfalls auf Grund direkter Beobachtungen, insbesondere bei den archäologischen Grabungen in Hăbăşeşti, Truşeşti und Cucuteni, Băiceni, die uns am besten bekannt sind, zu Schlußfolgerungen gelangt, die uns jedenfalls beim heutigen Forschungsstand, einleuchtend erscheinen.

So sind wir der Ansicht, daß wir es bei den Cucuteni-Siedlungen mit Plattformen aus gespaltenen Hölzern und Lehmbewurf obenauf zu tun haben, die direkt auf den Boden und nicht auf Balken gelegt worden sind und deren Rotbrennen durch einen Katastrophenbrand erfolgte, bei dem die Siedlung zerstört wurde. Wie man in Truşeşti festgestellt hat, waren in einigen Fällen die Stützbalken der Wände an der Schmalseite der Plattform aus Lehm und Spaltholz befestigt, so daß es, wenigstens in diesen Fällen, schwer anzunehmen ist, daß der Bodenbelag der Wohnung intentional gebrannt worden ist. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß bei Wohnungen auf Abhängen das Gelände leicht vertieft worden ist, um das Spaltholz des Fußbodens besser befestigen zu können. Desgleichen könnte die Tatsache, daß nirgends unter dem gebrannten Fußboden der Cucuteni-Wohnung Holzkohlestücke zu finden sind, dahin gedeutet werden, daß die Spalthölzer aus dem Estrich vor dem Brand des Hauses verschwunden sind. Solche verkohlte Holzreste aus Wohnungsestrichen wurden dagegen in der zur Karanovo-Kultur gehörenden äneolithischen Siedlung von Azmaška Mogila entdeckt,[23] sind jedoch noch nicht aus dem eigentlichen Verbreitungsgebiet der Gumelniţa-Kultur gemeldet worden, deren Träger, wie aus neu-

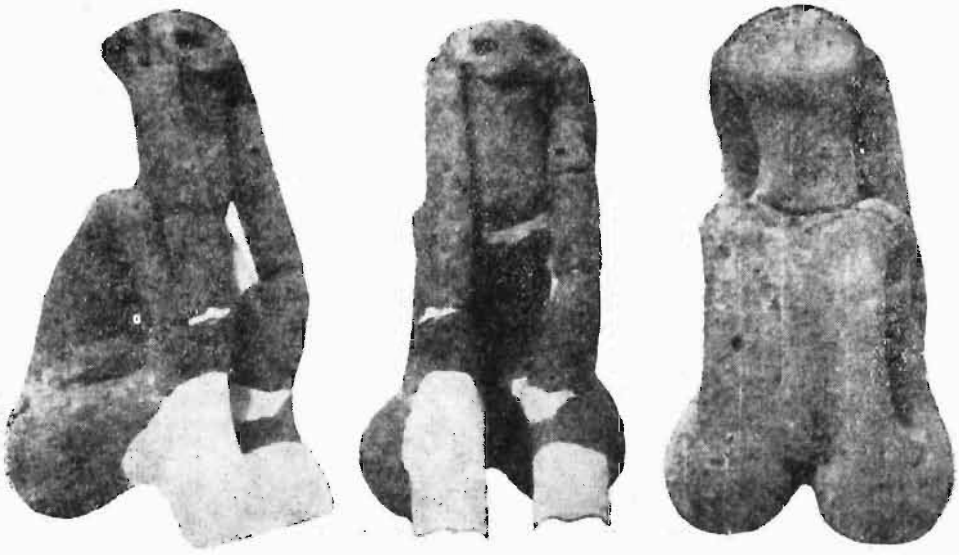


Abb. 6. Tîrpești, Siedlung Ripa lui Bodor. Figur des Denkers. Phase Prä-Cucuteni III. (Nach S. Marinescu-Bîlcu.)

eren Grabungen hervorgeht, ebenfalls Wohnungen mit gebrannten Lehmestrichen gebaut hatten.[24] Warum diese verkohlten Holzreste bei einigen Wohnungen der Karanovo-Kultur erhalten geblieben sind, dagegen bei jenen der Gumelnița- und Cucuteni-Kulturen fehlen, muß noch durch zukünftige Untersuchungen aufgeklärt werden.

Besonders wichtig und zugleich auch neu ist die Tatsache, daß innerhalb der äneolithischen Siedlung der Phasen Cucuteni $A_3$, $AB_2$, $B_1$ und $B_2$ auf der Cetățuia bei Cucuteni-Băiceni außer Wohnungen mit Lehmplatten auch andere mit Steinfliesen (kleinerer und mittlerer Größe) gefunden wurden (Abb. 4), die unseres Wissens bisher im Neo-Äneolithikum allein dastehen. Die Verwendung von Steinfliesen für den Fußboden der Wohnungen auf der Cetățuia bei Cucuteni ist erklärlich, da die äneolithische Siedlung dort auf einer Gesteinplattform errichtet ist.

Die Steinfliesen dieser Wohnungen ergänzen manchmal Lehmestriche, was der beste Beweis dafür ist, daß die Estriche im vorliegenden Fall unmittelbar auf dem Boden lagen und nicht in einem gewissen Abstand von ihm gebaut worden waren. In anderen Fällen sind sie voneinander unabhängig und durch den Herdplatz unterbrochen, unter dem gebrannte Tongefäße zu Kultzwecken eingegraben wurden. Sowohl diese Einzelheiten als auch die Destruktion der Wände auf dem Steinfußboden sind sichere Beweise dafür, daß die steinernen Plattformen der Cetățuia bei Cucuteni-Băiceni Fußbodenestrichen der Wohnungen entsprechen.

Die Wände der Cucuteni-Wohnungen, wie übrigens auch die von anderen Wohnungen der neo-äneolithischen Kulturen, wurden aus vertikal und horizontal angeordneten Ruten gebaut und waren etwa 2 m hoch, wie aus gut erhaltenen Wandresten einer Wohnung der äneolithischen Siedlung der Phase Cucuteni $A_2$ von Truşeşti festgestellt wurde.[25] Ebenso kann man aus Wandbruchstücken von Fensteröffnungen ableiten, daß die Form der Fenster so wie bei den Tripolje-Wohnungen rund gewesen sein muß.[26]

Schließlich ist noch das eine sicher, daß das Innere der größeren Häuser aus mehreren Räumen bestand, deren Anzahl sich insbesondere aus Resten der darin befindlichen Öfen und Backöfen ableiten läßt. Im allgemeinen gehörten zur Einrichtung dieser Wohnungen nur einige Bänke aus gebranntem Lehm und in einigen Fällen größere Kultgegenstände in Form von Reliefs oder ovalen oder kreuzförmigen Opferstätten.

Ein anderes Problem, das infolge neuerer, großangelegter Grabungen in den Cucuteni-Siedlungen auftauchte, ist die Anordnung der Wohnungen innerhalb der Siedlung. In Verbindung damit sind die Gesamtausgrabungen der Siedlungen von Hăbăşeşti und Truşeşti von besonderem Interesse, da sie den Lageplan zweier äneolithischer Siedlungen der Phase Cucuteni A, bzw. Cucuteni $A_2$ (Truşeşti) und $A_3$ (Hăbăşeşti) erkennen lassen.



Abb. 7. Truşeşti. Siedlung auf der Tuguieţa. Weibliche Figur in Hockerstellung. Reliefdarstellung auf einen Gefäß der Phase Cucuteni $A_2$. (Nach A. Niţu.)

In beiden Fällen liegen die Häuser, und zwar 46 in Hăbăşeşti und 98 in Truşeşti (wovon 93 der Phase Cucuteni A und 5 der Phase Cucuteni B angehören) nahe beieinander (siehe Abb. 1 und Abb. 2 im Referat von A. C. Florescu in diesem Sammelband). Sie stehen vereinzelt oder um einen Mittelhof angeordnet und bilden mehr oder weniger regelmäßige Reihen, je nach der Bodengestaltung und sind in breiterem Gelände zahlreicher und in schmalem geringer. Es könnte sein, daß die gesondert stehenden Häuser Einzelfamilien entsprechen, während die gruppenweise stehenden oder manchmal nachträglich vergrößerten Wohnungen Familien angehören könnten, die sich im Laufe von Generationen vergrößert haben.

Außer dieser Deutung wurde noch eine andere, unserer Ansicht nach weniger wahrscheinliche Interpretation gegeben, wonach die Wohnungen in Hăbășești in zwei weiten Kreisen angeordnet gewesen wären, und ebenfalls in einigen Kreisbögen mit einer größeren Wohnung in der Mitte, die von einem ziemlich großen freien Raum umgeben war.[27]

Ebenfalls kann im Zusammenhang mit dem Anlageplan der Siedlung vermutet werden — obwohl hierfür keine unmittelbaren Beweise vorliegen —, daß zuerst der Verteidigungsgraben der Siedlung ausgehoben wurde und hierauf der Bau der Woh-



Abb. 8. Bîrlălești. Weibliche Figur, Rückendarstellung. (Nach A. Nițu.)

nungen am entgegengesetzten Ende begann, worauf sich diese dann allmählich bis zu ihm ausdehnten.

Im Vergleich zum Lageplan der Wohnungen der Cucuteni A-Phase sind wir über diejenigen der Phase Cucuteni AB und B weniger unterrichtet, da bisher noch in keiner Siedlung dieser Phasen Gesamtausgrabungen vorgenommen worden sind.

Die Grabungen von Traian, Corlăteni und Cucuteni-Băiceni haben dennoch einige Schlüsse bezüglich des Lageplans der Wohnungen in der Phase Cucuteni AB gestattet, die aber durch künftige Forschungen noch überprüft und vervollständigt werden müssen.

So geht aus den Feststellungen in Corlăteni hervor, daß auch diese Wohnungen, wovon einige ungewöhnlich groß sind (200 m² und selbst 350 m²), dicht beieinander und verhältnismäßig gruppiert lagen[28] (Abb. 5). Dieselben Feststellungen ergaben die Grabungen auf der großen Siedlung in Traian, wo außerdem die Häuser nicht immer klar voneinander unterschieden werden konnten.[29]

Auch die Grabungen in den Siedlungen der Cucuteni B-Phase von Glăvăneştii Vechi, Valea Lupului und auf der Cetăţuia bei Cucuteni-Băiceni haben nahe beieinander liegende Behausungen (Cucuteni-Băiceni) oder vereinzelte Häusergruppen (Glăvăneştii Vechi und Valea Lupului) zutage gefördert. In Verbindung mit dieser Frage muß man sich den Siedlungstypus vor Augen halten, von dem auch der Lageplan der Häuser innerhalb der Siedlung abhängt. So hat es nach den bisher vorliegenden Angaben den Anschein, daß die Häuser in den bekannten Höhensiedlungen wie Holm, Cetăţuia usw. nahe beieinander liegen, weiter voneinander dagegen auf tiefer liegenden Geländeterrassen. Es ist somit keine allgemeine Regel, so wie man gelegentlich anzunehmen geneigt war, daß in allen Siedlungen der Cucuteni B-Phase die Wohnungen vereinzelt lagen, als etwa eine Art von Einzelhöfen, die von ihrem Wirtschaftsboden umgeben waren.

Weitere interessante Aufschlüsse aus den neuen archäologischen Abdeckungen der Cucuteni-Siedlungen betreffen das Geistesleben in den verschiedenen Phasen dieser Kultur. Im Zusammenhang damit schenkte man ein erhöhtes Augenmerk der Plastik aus den neuesten Ausgrabungen, und einige kennzeichnende anthropomorphe Darstellungen und ihre magisch-religiöse Aufgabe und Bedeutung wurden hervorgehoben.

Bei dieser Gelegenheit brachte man die Beziehungen zwischen den Hamangia- und Prä-Cucuteni-Kulturen auf Grund von zwei anthropomorphen Figuren aus der Siedlung Tîrpeşti zur Diskussion, wovon die eine einen Denker darstellt[30] (Abb. 6). Desgleichen wurden bei der Untersuchung von anthropomorphen Reliefdarstellungen aus Truşeşti (Abb. 7), Bîrlăleşti und Drăguşeni weibliche Figurentypen in Hockerstellung nachgewiesen, die dem Schöpfungsmythos entsprechen, andere sind dorsal in verschiedener Form dargestellt: als Henkel, aufrecht mit erhobenen Armen, ein Gefäß tragend, als Karyatiden bei Gefäßen mit anthropomorpher Grundlage.[31] Bei derselben Gelegenheit wurden auch die Unterschiede in Augenschein gebracht, die zwischen weiblichen Relieffiguren mit dekorativem Zweck bestehen, wie diese in den äneolithischen Kulturen Südosteuropas und des Orients vorkommen, und mit tektonischer und dekorativer Absicht als Henkel oder Fuß, wie sie für die Cucuteni-Kultur kennzeichnend sind[32] (Abb. 8). Außerdem hat sich gezeigt, daß während aus der Cucuteni A-Phase nur plastische anthropomorphe Verzierungen erscheinen, in den Cucuteni AB und B-Phasen gemalte anthropomorphe Verzierungen kennzeichnend sind[33] (Abb. 9).

Parallel mit dieser Erörterung der Plastik hat man auch die magisch-religiöse Bedeutung einiger Ziermotive auf der bemalten Keramik vom Typus Cucuteni-Tripolje zu erklären versucht und gelangte dabei, besonders durch die Vergleichsmethode, zu Deutungen, die unserer Ansicht nach einer Überprüfung bedürfen.[34]

Weniger geklärt ist noch das Problem von Wohnungen oder Räumen, deren Benützung zur Ausübung von Kulthandlungen auf Grund der Funde vermutet werden kann, die man in Truşeşti gemacht hat. Dort wurden größere Kultusbauten ausgegraben, die teils altarförmig sind, teils aus Fassaden mit anthropomorphen Darstellungen, teils aus säulenförmigen Idolen bestehen.[35]

Zum Schluß bleibt im Zusammenhang mit dem Geistesleben der Träger der Cucuteni-Kultur noch das Problem des Bestattungsbrauches offen, da bis jetzt die Friedhöfe der Menschen, die diese wundervolle äneolithische Kultur mit bemalter Keramik geschaffen haben, noch nicht aufgefunden worden sind. Man kennt bisher nur einige rituelle Gräber, die innerhalb der Siedlung Traian der Cucuteni AB-Phase als Menschenopfer aufgefaßt werden, um eine größere Fruchtbarkeit des Bodens zu erzielen, von der die Existenz dieser Gesellschaften von Pflanzen- und Viehzüchtern abhing.[36] Andererseits konnte in Cucuteni-Băiceni trotz aller Grabungsbemühungen um das Auffinden des Cucuteni-Gräberfeldes dieses bis jetzt noch nicht entdeckt werden, was selbstverständlich nicht heißt, daß es nicht besteht. Im Zusammenhang damit sind weitere Grabungen vorgesehen, besonders auf dem Abschnitt südlich des Abhanges, der die Cetățuia von der Laiuhochebene trennt.



Abb. 9. Traian, Siedlung auf dem Dealul Fîntînilor. Anthropomorphe gemalte Verzierung auf einem Gefäß der Phase Cucuteni $AB_2$. (Nach H. Dumitrescu.)

Dies sind bei den neuen archäologischen Grabungen nur einige von den gestellten Aufgaben hinsichtlich der zeitlichen Aufgliederung der Cucuteni-Kultur, sowie der Lebens- und Denkweise der Träger dieser äneolithischen Kultur.

Aus dem Dargebrachten ergeben sich folgende Schlußfolgerungen, die gelegentlich künftiger Forschungen noch überprüft und vervollständigt werden müssen:

1. Im gegenwärtigen Stadium der Forschungen wird die von H. Schmidt auf stratigraphischen und stilistischen Grundlagen vorgenommene klassische Zeiteinteilung der Kulturen Cucuteni, Cucuteni A, AB und B noch feiner gegliedert und mit neuen Stufen ergänzt. In dieser Hinsicht haben die neuesten Untersuchungen in den zwei neo-äneolithischen Siedlungen von Cucuteni-Băiceni — Cetățuia und Dîmbul Morii — eine besondere Bedeutung, da mit ihrer Hilfe sowohl stratigraphisch als auch stilistisch das höhere Alter der Phase Cucuteni $A_2$ (Truşeşti) gegenüber der Phase Cucuteni $A_3$ (Cucuteni) festgestellt werden konnte, wie auch eine Unterteilung der Phasen Cucuteni AB und Cucuteni B in je zwei Stufen ermöglicht wurde, und zwar Cucuteni $AB_1$ und $AB_2$, sowie Cucuteni $B_1$ und $B_2$. Die absoluten C 14-Datierungen der Stufen Cucuteni $A_3$ und Cucuteni $B_2$ müssen noch durch weitere C 14-Datierungen und durch die Methode der Kontaktchronologie überprüft werden, da sie zu hoch ausgefallen sind.

2. Die Cucuteni-Wohnungen kennzeichnen sich durch direkt auf dem Fußboden aufgebaute Estriche aus gebranntem Ton, auf einer Platte von Spaltholz. Das erstmalige Brennen dieser Estriche ist noch umstritten, während das spätere Brennen durch einen Katastrophenbrand der Wohnung keinem Zweifel unterliegt, was seine Auswirkung auf den Fußbodenestrich und die Wohnungswände anbelangt. Die Wände der Wohnungen waren aus vertikal und horizontal angeordneten Balken gebaut. Ferner bestand das Innere der größeren Wohnungen aus zwei oder mehreren Räumen, die nicht in allen Fällen klar unterscheidbar sind. Ebenfalls hängt mit den Wohnungen der Estrich aus Steinfliesen zusammen, der vorläufig nur in der Siedlung auf der Cetățuia bei Cucuteni-Băiceni festgestellt wurde und nicht nur für die Cucuteni-Kultur, sondern auch im allgemeinen für die neolithische Zeit ein völlig neues Element darstellt.

3. Im Lageplan der genauer erforschten Siedlungen der Phase Cucuteni A liegen die Wohnungen nahe beieinander und sind im allgemeinen in mehr oder weniger regelmäßigen Reihen angeordnet, die aus einzelnen Wohnungen oder aus Gruppen von Häusern um einen Mittelhof herum bestehen. Was den Plan der Wohnungen aus den Phasen Cucuteni AB und B betrifft, kann trotz der geringen Anzahl von Angaben dennoch auf Grund der vorliegenden geschlossen werden, daß die Wohnungen nahe beieinander und verhältnismäßig gruppiert waren. Die Hypothese der einzelnen Wohnungen, der „Einzelhöfe", muß für die Cucuteni B-Phase revidiert werden, zumindest für die räumlich begrenzten und hochgelegenen akropolisartigen Siedlungen, wie etwa diejenige auf der Cetățuia bei Cucuteni, da hier die Wohnungen, wie auch in früheren Phasen, nahe beieinander liegen. Nur nach eingehenden Grabungen in Siedlungen der Cucuteni B-Phase wird man klar sagen können, ob sich die Hypothese der „Einzelhöfe" in Flachlandsiedlungen, auf Plateaus und Flußterrassen bestätigen wird.

4. Die neueren Abdeckungen von Siedlungen der Cucuteni-Kultur haben weitgehend zur Bereicherung der Kenntnisse über das Geistesleben der Träger dieser Kultur beigetragen. In erster Reihe ist der Bestand an anthropomorpher Plastik gewachsen und man hat u. a. die Prä-Cucuteni-Figur von Tîrpeşti untersucht, die als Denker dargestellt ist, ferner insbesondere weibliche Cucuteni-Figuren in Hockerstellung oder dorsaler Darstellung, sowie das Thema der Venus Kallipyge.[37] In zweiter Reihe lassen die großen Kultusbauten von Truşeşti das Bestehen von bestimmten Wohnungen oder Räumen innerhalb der Cucuteni-Siedlungen zu Kultuszwecken möglich erscheinen.

Schließlich trägt in dritter Reihe auch noch die Auffindung einiger ritueller Gräber

von Traian zur Kenntnis der magisch-religiösen Bräuche der Cucuteni-Bevölkerung bei. Zur Ermittlung der Gräberfelder dieser Kultur ist bis auf weiteres die Fortsetzung der zu diesem Zwecke begonnenen Grabungen in der Gegend der Cetăţuia bei Cucuteni-Băiceni erforderlich.

**Anmerkungen**

[1] Schmidt H., *Cucuteni in der oberen Moldau, Rumänien*, Berlin-Leipzig 1932.

[2] Petrescu-Dîmboviţa M., *Evolution de la civilisation de Cucuteni à la lumière des nouvelles fouilles archéologiques de Cucuteni-Băiceni*, Rivista de Scienze Preistoriche XX, 1965, 157 ff., derselbe, *Importance des nouvelles fouilles archéologiques de Cucuteni-Băiceni*, SNM XX, 1966; 57 ff.; derselbe, *Cucuteni*, Bucureşti 1966.

[3] Ebd.

[4] Ebd.

[5] Ebd.

[6] Für diese in Groningen erlangten Datierungen siehe Dumitrescu V., *Originea şi evoluţia culturii Cucuteni-Tripolie (II)*, SCIV XIV, 1963, 302 ff.

[7] Mikov V., *Fouilles et Recherches I*, Musée National Bulgare, Sofia, 22.

[8] Siehe Schaeffer C. D. A., *Stratigraphie comparée et Chronologie de l'Asie Occidentale (III et II millénaires)*, London 1948.

[9] Vlassa N., *Chronology of the Neolithic in Transylvania, in the light of the Tărtăria settlement's stratigraphy*, Dacia VII, 1963, 485 u. a.

[10] Milojčić V., *Die Tontafeln von Tărtăria (Siebenbürgen) und die absolute Chronologie des mitteleuropäischen Neolithikums*, Germania 43, 1965, 266 ff.; Falkenstein A., *Zu den Tontafeln aus Tărtăria*, Germania 43, 1965, 270 ff.

[11] Dumitrescu V. und Mitarbeiter, *Hăbăşeşti*, Monografie arheologică, Bucureşti 1954, 182; Petrescu-Dîmboviţa M., *Die wichtigsten Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen in der neolithischen Siedlung von Truşeşti (Moldau)*, PZ XLI, 1963, 175.

[12] Paul I., *Zur Frage der Oberflächenhütten mit gebranntem Lehmbewurf in den Siedlungen der Petreşti- und Cucuteni-Tripolje-Kultur*, in dem auf dem VII. Internationalen Kongreß vorgelegten Bericht über Vor- und Frühgeschichte, Prag, 21.–27. August 1966 (im Druck).

[13] Dragomir I. T., *Unele consideraţii cu privire la modul de construcţie al locuinţelor din aşezările culturii Cucuteni-Tripolie*, SCIV XIII, 1962, 394 ff.

[14] Ebd.

[15] Ebd.

[16] Passek T. S., *Periodizacija tripolskich poselenij*, MIA 10, 1949, passim; Dumitrescu V. und Mitarbeiter, a. a. O., 183.

[17] Passek T. S., a. a. O., 88.

[18] Dragomir I. T., a. a. O., 394.

[19] Ebd., 393.

[20] Dumitrescu V. und Mitarbeiter, a. a. O., 187.

[21] Petrescu-Dîmboviţa M., *Die wichtigsten Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen in der neolithischen Siedlung von Truşeşti (Moldau)*, PZ XLI, 1963, 175.

[22] Für diese Frage siehe Anm. 12, mit der Bemerkung, daß I. Paul persönlich nur die Wohnbauten der Petreşti-Kultur erforscht hat.

[23] Georgiev G., *Glavni rezultati ot raskopkite na Azmaškata selištna mogila prez 1961 g.*, IAI XXVI, 1963, 163 ff.

[24] Dumitrescu V., *Principalele rezultate ale primelor două campanii de săpături din aşezarea neolitică timpie de la Căscioarele*, SCIV VI, 1965, 222 (Lehmestriche ohne gespaltene Hölzer).

[25] Petrescu-Dîmboviţa M., a. a. O., 176.

[26] Ebd.

[27] Siehe Dumitrescu V. und Mitarbeiter, a. a. O., 18 ff.

[28] Nestor I. und Mitarbeiter, *Santierul Valea Jijiei*, SCIV III, 1952, 88.

[29] Dumitrescu H.–Dumitrescu V., *Săpăturile de la Traian-Dealul Fîntînilor*, Materiale VI, 1959, 164. Siehe in Materiale auch die anderen vorläufigen Grabungsberichte derselben Verfasser.

[30] Marinescu-Bîlcu S., *Reflets des rapports entre les civilisations de Hamangia et de Précucuteni dans la plastique précucuténienne de Tîrpeşti*, Dacia VIII, 1964, 307 ff.

[31] Nițu A., *Reprezentări antropomorfe în decorul plastic al ceramicii de stil Cucuteni* A, SCIV XVIII, 1967 (im Druck); derselbe, *Un tip de figurină antropomorfă nedeterminat în plastica neolitică carpato-balcanică*; derselbe, *Tema plastică a Venerei Calipige pe ceramica neolitică carpato-balcanică*, Bände der zweiten (1965) und der dritten Konferenz (1966) der Museen, Bukarest (im Druck).

[32] Nițu A., *Reprezentări antropomorfe în decorul plastic al ceramicii de stil Cucuteni A* (im Druck).

[33] Ebd.

[34] Siehe Rybakov B. A., *Kosmogonija i mifologija zemledelcev eneolita*, SA 1, 1965, 24 ff., SA 2, 1965, 13 ff.

[35] Petrescu-Dîmbovița M., a. a. O., 181, Abb. 8 u. 9.

[36] Dumitrescu H., *O descoperire în legătură cu ritul de înmormîntare în cuprinsul culturii ceramicii pictate Cucuteni-Tripolie*, SCIV V, 3—4, 1954, 399 ff.; dieselbe, *Découvertes concernant un rite funéraire magique dans l'aire de la civilisation de la céramique peinte du type Cucuteni-Tripolje*, Dacia I, 1957, 97 ff.; dieselbe, *Deux nouvelles tombes cucuteniennes à rite magique découvertes à Traian*, Dacia II, 1958, 407 ff.

[37] Für dieses Thema siehe Nițu A., *Tema plastică a Venerei Calipige pe ceramica neolitică carpato-balcanică* (im Druck).

# TRAPEZFÖRMIGE UND ABSIDALE BAUTEN DES SPÄTLENGYELER HORIZONTES DER STICHBANDKERAMIK – CHRONOLOGISCHE UND KULTURELLE BEZIEHUNGEN

*Bohumil Soudský*

Ich möchte in wenigen Worten auf eine Idee zurückkehren, die ich am ersten neolithischen Symposium (1959) vorgelegt hatte,[1] und den zweiten Abschnitt derselben, aus geographischer Sicht den südöstlichen, ein wenig weiter entwickeln. Wir haben auf dem gegenwärtigen Symposium über die Lengyel-Kultur gehört, daß wir uns zuviel mit der Keramik beschäftigen. In meinem Beitrag werde ich folglich versuchen, eine andere Art von Denkmälern zu studieren. Es wird dann deutlich, daß mit nichtkeramischen Denkmälern zu arbeiten noch weniger unzweideutig ist als mit der Keramik, daß im ersten Fall noch viel mehr Schwierigkeiten auftreten, weil die Serien unvollkommen und nicht zahlreich genug sind, und daß um Synchronismen fassen zu können, eigentlich wieder ein einziger Weg vorliegt, diese mit keramischen Vergleichen zu unterstützen.

Wie im Jahre 1959 so auch noch heute scheint es mir, daß das sog. jüngere Neolithikum im mitteleuropäischen Sinne durch zwei Horizonte abgegrenzt wird, und zwar durch einen älteren, den ich damals als *Reserved-Slip-Horizont* gut zu bezeichnen glaubte und den die slowakischen Kollegen dann besser als Prälengyeler Horizont bezeichnet haben.[2] Jetzt halte ich die Eigenschaften, die ich damals in den Begriff einzuschließen versucht hatte, für irrelevant, so daß dieser Horizont zwar existieren durfte, aber er umfaßte einige Kulturgruppen, wie z. B. die Linearkeramik des Lebő-Szakálháter Typus oder die Hvarer Kultur, nicht mehr in ihrer Gänze, sondern nur teilweise, und zwar nur den jüngsten Abschnitt. Es ist jedoch nicht mein Ziel über diesen ersten Horizont hier zu reden.

Der zweite Horizont, der das jüngere Neolithikum abschließt, ist in Böhmen durch eine Spätstufe der Stichbandkeramik charakterisiert, die M. Zápotocká als Phase V der Stichbandkeramik bezeichnet hat,[3] und durch eine unverzierte Keramik mährischer Prägung. Diese beiden Erscheinungen hatte B. Novotný einst als unbemalte Keramik mährischer Prägung als eine einzige Gruppe bezeichnet und hat sie so zeitlich von der Jordanówer Gruppe unterschieden.[4] In der letzten Zeit versteht dann M. Zápotocká für Böhmen unter Bezeichnung Spätlengyeler Horizont ihre Stufe V der Stichbandkeramik als eine ältere Phase dieses Horizontes, dann die unbemalte Keramik mährischer Prägung entsprechend der Lengyel IV (Brodzany-Nitra)-Stufe in der Slowakei als eine mittlere, und endlich die Jordanówer Gruppe, entsprechend der Lengyel V (Ludanice)-Stufe als jüngere Phase.[5] Diese Definition kann man eigentlich meines Erachtens als Spätlengyeler Horizont *in breiterem Sinne* verstehen, und die kulturell und chronologisch abgegrenzte V. Phase der Stichbandkeramik, wo also die unverzierte Ware virtuell allein bleibt, sich aber formenkundlich von der Lengyel IV-Keramik (die größtenteils mit ihr gleichzeitig ist, nur länger lebt) unterscheidet, als Spätlengyeler Horizont der Stichbandkeramik *in engerem Sinne* bezeichnen. Der Begriff Spätlengyeler Horizont in breiterem Sinne deckt sich so mit der Bezeichnung Spätneolithikum. Ich will aber

nicht in die Details eingehen, denn ich habe über diese Keramik und über die ganze Stichbandkeramik nur vage Ideen, was zwar eine Synthese nicht unmöglich macht, jedoch keine Analyse erlaubt.

Ich habe bei der Grabung in Postoloprty (Bez. Louny) ein spätlengyelzeitliches Haus freigelegt,[6] dessen Einreihung damals im J. 1952 noch einige Schwierigkeiten machte, doch hat sich seitdem die Einreihung geklärt. Das Haus ist trapezförmig, mit Vorhalle und einem Hauptzimmer mit 4 Öfen und etwas wie Kultecke. Ich habe die Typologie und Konstruktionsanalyse in einer Arbeit, die noch immer nicht im Druck erschienen ist, ziemlich breit behandelt;[7] hier möchte ich mich nur auf drei Eigenschaften des Hauses beschränken, und zwar auf die Trapezförmigkeit, die Anten, mit welchen die Wände enden, und auf das sakrale Depot im Fundamentsgräbchen bei der sozusagen Kultecke (das höchstwahrscheinlich — sogar sicher, denn es existieren Beweise — als Gründungsopfer zu interpretieren ist).

Die Trapezförmigkeit ist ein Phänomen, das geographisch in einem Dreieck vorkommt, dessen ein Winkel, der südwestliche, sich in Ostfrankreich befindet und durch das Haus von S^te^ Pallaye[8] repräsentiert wird, dessen zweiter Winkel, der nordöstliche, in der Brześć-Kujawski-Siedlung in Polen liegt,[9] und dessen dritter Winkel, der südöstliche, sich früher in Libenice bei Kolín,[10] jetzt aber in Bylany bei Kutná Hora befindet.[11] Zeitlich entspricht der Anfang dieses Typus der mittleren Stichbandkeramik, lebt weiter im Rössener Typus und in der IV. und V. Stufe der Stichbandkeramik und endet schließlich in dem Spätlengyeler Horizont in breiterem Sinne, d. h. nach M. Zápotocká und den slowakischen Kollegen in Zeit der IV.—V. Stufe der Lengyel-Kultur. Nur in Frankreich scheint dieser Typus noch etwas länger gelebt zu haben, denn der Fund wird als Augy-S^te^ Pallaye-Kultur datiert, welche der Seine-Oise-Marne-Kultur unmittelbar vorausgehen sollte.

Danach ist es klar, daß es sich um eine typisch mitteleuropäische Erscheinung handelt, denn wir haben ja keine Analogien aus Südosteuropa und werden auch hoffentlich keine haben. Diese Erscheinung ist mitteleuropäischen Ursprungs, die auf klimatische Ursachen zurückzuführen ist, wie man leicht aus der Richtungsveränderung der Häuser dieser Zeitstufe, und aus einem Index oder Koeffizient der Trapezförmigkeit deduzieren kann. Diese Eigenschaft ist darum für unsere Folgerungen unwichtig: sie ermöglicht uns nur ein Phänomen bei den absidalen Bauten von Böhmen zu erklären, das im Vergleich mit den südöstlichen Häusern ganz fremd aussieht. Zeitlich ist dieses Phänomen auch älter. Die Trapezförmigkeit erlaubt uns noch in Böhmen die zwei Horizonte — trapezförmige Häuser und absidale Bauten — zeitlich gleichzusetzen, und zwar so, daß der Absidalbautenhorizont sich nicht mit dem ganzen Trapezhäuserhorizont deckt, sondern nur mit dem letzten Abschnitt desselben, was genau dem Spätlengyeler Horizont in breiterem Sinne entsprechen sollte.

Die zweite Eigenschaft des Postoloprter Hauses sind die Anten. Diese weisen einwandfrei in die andere Richtung, dem Südosten zu, wo wir ihnen in der Dimini-Kultur in Thessalien und auch schon am Ende der Sesklozeit begegnen. Weiter östlich kennen wir sie aus Troja, und zwar aus der ersten Periode, Schicht b, nur die vorderen, seit Schicht IIc dann die vorderen und hinteren.[12] In Troja IV hören die Anten auf. Dieser Typ ist wahrscheinlich aus Beycesultan eingeführt worden. Weitere Belege findet man in Kilikien, Libanon und Jordanien.

Die Anten, dieses zweite Phänomen, erlauben uns dann noch eine wahrscheinliche Gleichsetzung, und zwar nicht in der Richtung dem Nordwesten zu, die wir nicht brauchen (z. B. Brześć-Kujawski usw.), weil uns hier die Trapezförmigkeit selbst

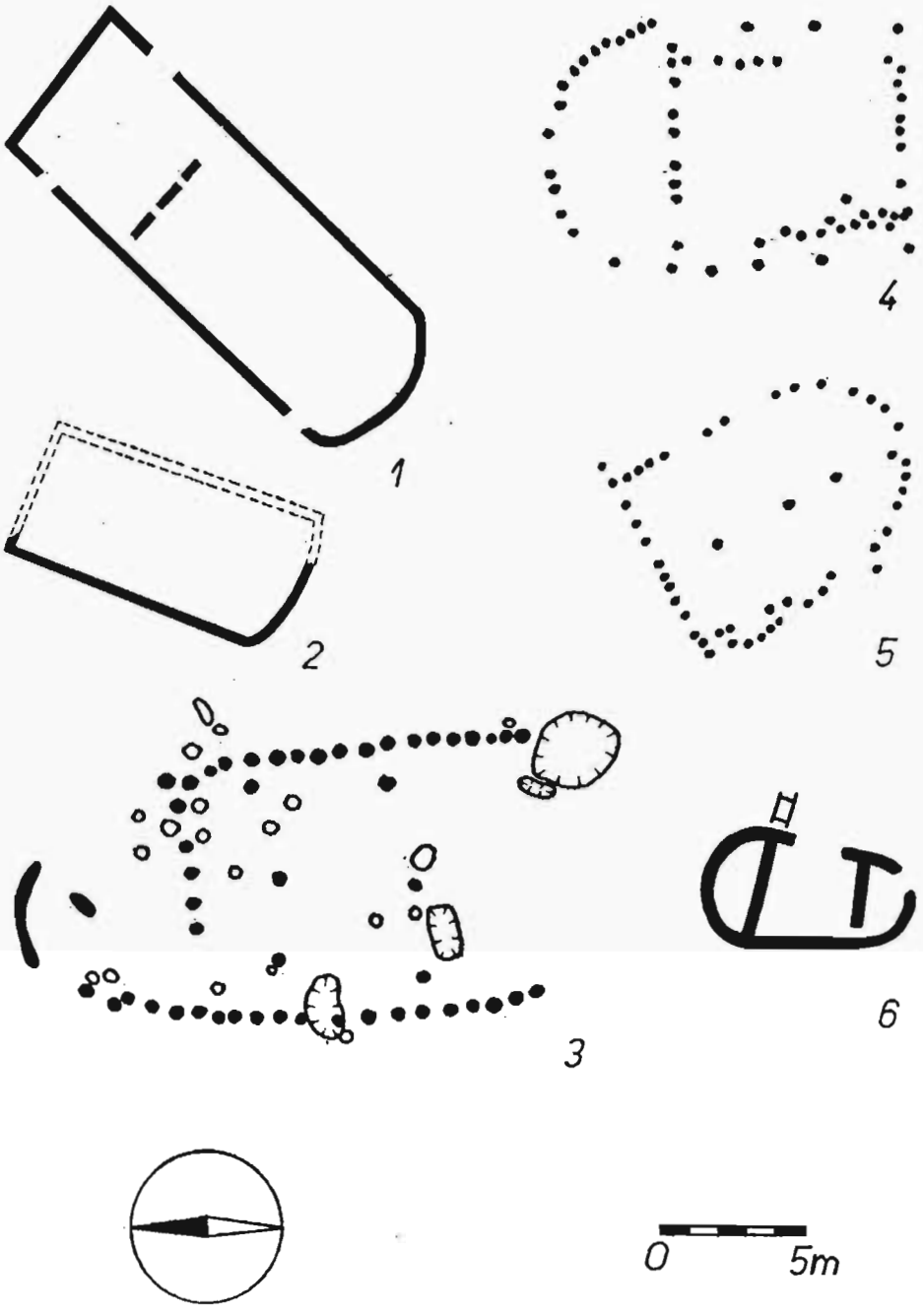



Abb. 1. Absidalbauten in Südost- und Mitteleuropa. 1, 2 — Rachmani; 3 — Bylany, Haus 500; 4, 5 — Vučedol; 6 — Rini.

genügt, aber noch dem Osten zu, wo die Anten als typisch für die Brančer Häuser der IV. (Brodzany-Nitra-)Stufe und der V. (Ludanice-)Stufe der Lengyel-Kultur erscheinen).

Das dritte Element, das Gründungsopfer, dem wir in Postoloprty bei der Hütte 15 begegnen, zeigt ganz klar in die Richtung von Südosten. Wir haben hier gewisse Analogien wieder bei den Häusern aus Branč aus der IV. Stufe der Lengyel-Kultur (hier handelt es sich um wiederholte Opfer und nicht um Gründungsopfer), darum müssen wir mit Spannung deren Publikation abwarten.

Isoliert genommen sind diese beiden Elemente chronologisch sehr breit: Die Anten beginnen mit dem akeramischen Horizont in Jericho, das Gründungsopfer scheint etwa die Hassune-Kultur als Terminus a quo zu haben. Beide Elemente kombiniert bilden aber in der Ägäis und noch mehr im Donaugebiet einen zeitlichen Horizont, der noch eine genetische Aussagekraft aufweist. In beiden Gesichtspunkten — chronologischen und genetischen — kann man ihn dann durch ein weiteres und wichtigeres Element verstärken.

In Bylany wurde neben einem (vielleicht zwei) trapezförmigen Haus — hier wahrscheinlich ohne Anten — auch ein anderer Typus entdeckt: das absidale Haus Nr. 500. Die zeitliche Einreihung dieses Baues ist ziemlich breit: er gehört wahrscheinlicher zum Spätlengyeler Horizont (in engerem Sinne) als zu der IV. Stufe der Stichbandkeramik. Wir haben in Bylany mehrere Phasen mit der jüngeren Stichbandkeramik und mit der Keramik des Spätlengyeler Horizontes, und es ist schwierig, einen Bau einer gewissen Phase zuzuschreiben, denn das alte Modell, nämlich das Haus sei durch seine Baugruben datiert, ist nicht mehr gültig. Der Lehm zum Bau wurde aus großen Gruben genommen, von denen mehrere vorhanden sind und nicht alle derselben Phase angehören müssen. Die zweite Frage ist komplizierter: Sollte schon das Modell der mittelneolithischen Wirtschaft von uns akzeptiert werden, und die Beweise dafür sind meines Erachtens ziemlich sicher, ist eine Generalisierung dieses Modells auf das jüngere, bzw. späte Neolithikum methodisch unhaltbar und sehr unwahrscheinlich, denn es hat eine ökonomische Veränderung zur Zeit des Šárka-Typus (Linearkeramik IV) und der alten Stichbandkeramik (II), und eine andere während der mittleren und jüngeren Stichbandkeramik (III bis IV) gegeben, und diese Veränderungen konnten nicht ohne Einfluß auf das Zyklusmodell bleiben. Die prinzipielle Zeitrechnung des mittelneolithischen Modells: $4 \times 15 = 60$ Jahre pro Phase wird im jüngeren Neolithikum wahrscheinlich nicht mehr applizierbar sein, so daß wir eigentlich nicht wissen, ob die Objekte, die um eine Phase jünger sind, tatsächlich etwa 60 Jahre später zu datieren seien, und wenn das trapezförmige Haus auf der Siedlung A steht und das absidale auf der Siedlung B, ob es sich um eine Zyklusbewegung handelt, d. h. 15 Jahre oder um eine ganz unbestimmbare Zeitspanne. Das Resultat wäre dann folgend: Der absidale Typus erscheint in Bylany gleichzeitig oder ein wenig später als der trapezförmige, und beide Typen (oder mindestens der absidale) werden jünger sein als die Stichbandkeramik IV. Stufe, welche durch die Palisade mit dem Tor Nr. 480 repräsentiert wird.

Es ist noch zu bemerken, daß dieser absidale Bau von Bylany zugleich die Seitenauswölbung hat, die sonst für die jüngeren trapezförmigen Häuser typisch ist. Dieses Element wäre dann der genetisch ältere einheimische Anteil an diesem fremden Haustypus. Das zweite trapezförmige Haus von Bylany erweist dann eine solche Ecke zwischen der Vorhalle und dem Zentralzimmer, die wir in Postoloprty (Haus Nr. 15) beobachtet hatten und hinsichtlich des Gründungsopfers als Kultecke inter-

pretiert haben. Kein Opfer jedoch konnte bei diesem Bylaner Haus festgestellt werden.

Von den Elementen, die wir bisher behandelt haben, scheint die Apsis am wichtigsten und ganz eindeutig zu sein. Die Apsis erscheint, chronologisch geordnet, als ein kurzfristiges Phänomen am Beginn der älteren Bronzezeit von Palästina (in Megiddo, ʿAï und Beisan), und zu derselben Zeit in Troja I, stratigraphisch vorangehend und folgend das Megaron von Troja Ib, also in Troja Schicht Ia und Ic. Auf der Balkanhalbinsel kennen wir diese Bauten aus der Rachmani-Kultur Thessaliens,[13] und aus dem Anfang der Bronzezeit, d. h. aus der Karanovo VII—Kirilmetodijevo-Kultur[14] Bulgariens. Später erscheinen sie noch in Mittelgriechenland in Lerna IV[15] (= EH III). Weiter westlich sind dann die absidalen Häuser von der badenzeitlichen Burg Vučedol[16] insbesondere zu erwähnen. Es stellt sich hier die Frage ein, ob und wie diese Erscheinungen zeitlich und kulturell in Verbindung zu setzen seien.

In Thessalien war bisher die chronologische Anknüpfung an andere Teile der Balkanhalbinsel ziemlich schwierig, und die Verbindungen mit dem Donauraum noch schwieriger. Doch in der jüngsten Zeit scheinen die Beziehungen klarer zu werden. Wenn wir schon die Starčevo-Protoseskło/Sesklo-Parallelisierung auslassen, denn sie kann uns hier bloß als Terminus post quem von geringer Bedeutung sein, bleibt uns eigentlich insbesondere die Stufe I der Hvar-Kultur vorhanden, wo die diminischen B 3 β-Importe eine Gleichsetzung ermöglichen. Leider ist diese viel zu breit, um uns ein Weitergehen nach Mitteleuropa zu erlauben, denn die Hvarer Kultur scheint von einer relativ langen Dauer zu sein; diese Dauer konnte etwa eine solche sein, wie diejenige der Szakálhát-Lebőer Gruppe der östlichen Linearkeramik, d. h. etwa die gesamte Zeit der Vinča B-Stufe. Über diese chronologischen Probleme wird in einem anderen Artikel von J. Lichardus und mir selbst geschrieben,[17] darum will ich hier nicht in Details eingehen. Ein zweiter Weg scheint durch die Verbindung zwischen Makedonien und Thrakien angeboten zu werden: Von Dikili-Tash kennen wir Funde der Gumelniţa-Kultur und stratigraphisch infraponiert diejenige einer ostmakedonischen Variante der Marica-Kultur.[18] Diese wäre vielleicht teilweise parallel mit Troja-Yortan-Kultur zu setzen, denn die D. H. Frenchs Datierung[19] von diesen Gumelniţa-Funden in die Vor-Troja I-Zeit scheint wenig wahrscheinlich, wenn nicht unmöglich zu sein. Es wären dann beide diese Kulturen, und zwar nicht nur Gumelniţa-, sondern auch die Marica-Kultur, die wir hier vielmehr in dem Sinne der „Spätmarica", d. h. Vajsovás Stufen III—IV[20] verstehen wollen, parallel mit der Troja-Yortan-Kultur zu setzen, was die Gründe für eine Gleichsetzung Ezero/Troja II[21] kaum herabsetzen könnten. Dieses Problem sollten die neuen Grabungen Jean Deshayes' lösen oder mindestens zur Lösung desselben wesentlich beitragen. Die letzte Stufe der Dimini-Kultur soll dann entweder am Beginn von Troja I aufhören oder noch teilweise mit den ersten Schichten dieser Periode verlaufen, so daß dann die gewissen Analogien, die zwischen den beiden Akropolen zu bemerken sind, leicht erklärbar wären. Das entspricht auch der Beobachtung, daß in Dikili-Tash keine diminiartigen Scherben vorkommen, die daher nur älter sein können, weil das Gegenteil ausgeschlossen ist. Daraus sollte folgen, daß die Larissa-Kultur gleichzeitig mit dem Beginn oder mit dem Verlauf von Troja I wäre, und daß die Rachmani-Kultur nur nachher folgen dürfte. Es bestehen eigentlich keine Gründe dafür, die „*Crusted Ware*" gleichzeitig mit dem Beginn von Troja I und mit der EH I-Periode zu setzen, wie dies in der S. Weinbergs Chronologie erscheint,[22] wenn man von den negativen absieht, d. h.

wenn man die „*Graphite Ware*" der Gumelnița-Kultur nicht parallel mit Troja I, sondern mit Troja II oder Ende Troja II setzt, wie es höchst wahrscheinlich erscheint aus der Chronologie der Steppenelemente, die in Bulgarien und Rumänien unmittelbar nach dem Abschluß der Gumelnița-Kultur erscheinen, und die man mit Massenvernichtung von anatolischen Städten am Ende von Troja II und von EB 2 in Verbindung bringen sollte.

Die absidalen Bauten der Rachmani-Kultur wären dann gleichzeitig mit Ende von Troja I/Beginn Troja II einerseits, und mit der späten Stufe (III-IV) der Marica-Kultur zu setzen. Die Karanovo VII-Kirilmetodijevo-Bauten mit der ganz bestimmten Datierung in die Nach-Gumelnița-Zeit und aus denselben Gründen auch die absidalen Häuser aus Lerna IV mit der Datierung in EH III-Zeit sind für das mitteleuropäische Vorkommen des absidalen Hauses unbrauchbar, weil sie zu spät vorkommen. Dasselbe gilt auch für die berühmten Apsidenhäuser von der Burg Vučedol, die berechtigt mit ähnlichen Bauten der Karanovo VII—Kirilmetodijevo-Kultur Bulgariens parallelisiert wurden.[23] Der Spätlengyeler Horizont der Stichbandkeramik in Böhmen, wo das Apsidenhaus erschienen ist, und die Häuser von Branč (Stufe IV [Brodzany-Nitra] und Stufe V [Ludanice] der Lengyel-Kultur), die andererseits so viel Gemeinsames mit den spätlengyelzeitlichen Häusern von Postoloprty, Brześć-Kujawski usw. haben, sind wesentlich älter als die Badener Kultur in Vučedol. So bleibt eigentlich nur das Vorkommen der Apsidenhäuser in der Rachmani-Kultur Thessaliens als der heutzutage einzig mögliche Ausgangspunkt für die Verbreitung dieses Typus auf der Balkanhalbinsel und in Mitteleuropa. Genetisch wäre dieser Typus ostmittelländisch.

Es scheint jedoch, daß ein solches Phänomen wieder nicht isoliert verbreitet werden konnte — ein Haustypus ist immer mit anderen Elementen der materiellen Kultur verbunden. Das führt uns zu der Frage der ganzen Genesis von einzelnen Zeitstufen der Lengyel-Kultur zurück. Wie die „*Crusted Ware*" eben typisch für die Zeit des ersten Vorkommens dieses Typus auf dem europäischen Festlande erscheint, so steht der Gedanke nahe, diese Keramik in einem genetischen Sinne mit der Entstehung und Verbreitung der weißbemalten Lengyelkeramik in Zusammenhang zu bringen, wozu aber die Verbindungsglieder erst zu entdecken sind. Die Apsidenhäuser der Kirilmetodijevo-Kultur wären dann auf eine ähnliche Strömung zurückzuführen, die entweder via Thessalien oder direkt aus der Troja-Gegend kommen sollte. Die Bauten von Vučedol wären dann ein Überbleibsel der Nordwestströmung, die früher begann und weiterlebte, wie man aus Lerna IV erkennen kann, die aber an ihrem Anfang bis nach Mitteleuropa angelangt wäre und nicht nur die Apsis, sondern auch das Gründungsopfer, die wiederholten Opfer, Anten in der Konstruktion und andere Elemente, die früher völlig unbekannt waren, mitgebracht hätte.

## Anmerkungen

[1] Soudský B., *Bases néolithiques de l'évolution ultérieure*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 277 ff.

[2] Lichardus J., *Die Bükker Kultur in der Slowakei und ihre Stellung im Karpatenbecken*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, 47 ff.; Pavúk J., *Gliederung der Volutenkeramik in der Slowakei*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, 5 ff.; Pavúk J.—Lichardus J., *Poznámky k vývoju neolitu na Slovensku*, Referáty o pracovních výsledcích československých archeologů (současný stav studia pravěku), Liblice 1964, 29 ff.; Točik A.—Lichardus J., *Neolitická jama vo Výčapoch-Opatovciach*, PA LV, 1964, 267.

[3] Stehlá M., *Třídění vypíchané keramiky*, AR XI, 1959, 211 ff.

[4] Novotný B., *Jordanovská skupina a jihovýchodní vlivy v českém neolitu*, PO XIV, 1950, 163 ff.

[5] Zápotocká M., *Die Stichbandkeramik zur Zeit des späten Lengyelhorizontes*, Symposium Nitra 1967 (siehe diesen Sammelband).

[6] Soudský B., *Výzkum neolitického sídliště v Postoloprtech v r. 1952*, AR VII, 1955, 5 ff.

[7] Soudský B., *Studie o neolitickém domu*, Kandidatendissertation, Praha 1964 (Manuskript).

[8] Carré H.—Dousson J.—Poulain P., *Habitat néolitique dans les alluvions Yonne et Cure de la plaine de Ste Pallaye*, BSPF 55, 1958, 133 ff.

[9] Jażdżewski K., *Cmentarzyska kultury ceramiki wstęgowej i związane z nimi ślady osadnictva w Brześciu Kujawskim*, WA XV, 1938, 1 ff.

[10] Stehlá M., *Chata kultury s vypíchanou keramikou v Libenicích u Kolína*, PA LII, 1961, 85 ff.

[11] Trapezförmiges Haus 300, Grabung 1963: Soudský B., *Bylany*, Bulletin záchranného oddělení 1, Praha 1963, 59, Beilage 2; Apsidaler Bau Nr. 500: derselbe, *The Neolithic Site of Bylany*, Antiquity XXXVI, 1962, 200, Taf. XXXIIa; derselbe, *Bases néolithiques de l'évolution ultérieure*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 285.

[12] Blegen C. et al., *Troy I-2*, Princeton 1950, Abb. 419, 426, 417, 451.

[13] Wace A. J. B.—Thompson M., *Prehistoric Thessaly*, Cambridge 1912, 132 ff.; Schlette F., *Die ältesten Haus- und Siedlungsformen des Menschen*, Berlin 1958, 96 ff.

[14] Georgiev G. I., *Kulturgruppen der Jungstein- und der Kupferzeit in der Ebene von Thrazien*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 87 ff.

[15] Caskey J. L., *The Early Helladic Period in the Argolid*, Hesperia XXIX, 1960, 293 ff.

[16] Schmidt R. R., *Die Burg Vučedol*, Zagreb 1945, 15—20, Abb. 5: 7.

[17] Soudský B. —Lichardus J., *Progression du Néolithique ancien en Europe centrale*, wird publiziert in PA.

[18] Theochares D. R., *Makedonia, Dikili-Tas*, Ergon 1961, 82 ff.; Georgiev G. I., *Die äneolithische Kultur in Südbulgarien im Lichte der Ausgrabungen vom Tell Azmak bei Stara Zagora*, Symposium Nitra 1967 (sicho diesen Sammelband).

[19] French D. H., *Late Chalcolithic Pottery in North-West Turkey and the Aegean*, AS XI, 1961, 118 ff.

[20] Vajsová H., *Vývoj eneolitickej keramiky v južnom a severovýchodnom Bulharsku*, Kandidatursdissertation, Nitra 1965 (unpubliziert); Soudský B., Oponentur zu derselben Arbeit-1965; Vajsová H., *Stand der Jungsteinzeitforschung in Bulgarien*, SlA XIV-1, 1966, 23 ff.

[21] Georgiev G. I.—Merpert N. J., *The Ezero Mound in South-East Bulgaria*, Antiquity XL, 1966, 33 ff.

[22] Weinberg S., *The Aegean in the Stone and Early Bronze Age*, Chronologies in Old World Archaeology, Chicago 1955, 300 ff., 313; ich danke Prof. A. Benac, der mich auf diesem Symposium in der Diskussion auf die Schwäche bei der Bezeugung dieses Synchronismus aufmerksam machte.

[23] Georgiev G. I., *Kulturgruppen der Jungstein- und der Kupferzeit in der Ebene von Thrazien (Südbulgarien)*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 88; Banner J., *Die Péceler Kultur*, Budapest 1956, 248 ff.

# DIE GENETISCHEN UND CHRONOLOGISCHEN BEZIEHUNGEN DER VINČA- UND DER LENGYEL-GRUPPE

*Dragoslav Srejović*

Bei der Erforschung der Lengyel-Gruppe wurde stets hauptsächlich ihre südöstliche Herkunft hervorgehoben, d. h. ihr mittelbarer oder unmittelbarer genetischer und chronologischer Zusammenhang mit den Kulturen des jüngeren Neolithikums des balkanisch-anatolischen Komplexes des jüngeren Neolithikums der Balkanhalbinsel, an erster Stelle auch mit der Vinča-Gruppe.[1] So ist gegenwärtig die Lengyel-Gruppe als Kultur des balkanisch-anatolischen Komplexes des jüngeren Neolithikums definiert worden,[2] die sich territorial vom westlichen Sirmien und Slawonien bis Polen und Westdeutschland ausbreitet und chronologisch an die jüngere Phase der Vinča-Gruppe anknüpft, d. h. an die Gumelnița-, Cucuteni-, Tripolje-, Sălcuța- und Petrești-Gruppen.[3] An Hand bestimmter Wandlung in der materiellen und geistigen Kultur dieser Gruppe ist ihre Entwicklung im sirmisch-slawonischen Gebiet in zwei Phasen eingeteilt worden (Bapska-Lengyel I-II)[4] und auf dem slowakisch-mährischen in vier, bzw. fünf Phasen (Lengyel I-V), während man auf Grund der lokalen Eigenheiten in dieser Kultur drei Hauptvarianten beobachtet hat: die sirmisch-slawonische, transdanubische und slowakisch-mährische.[5]

Kennzeichnend ist, daß die geäußerten Urteile über Herkunft und Chronologie der Lengyel-Gruppe aus der Anschauung entstanden sind, daß die Vinča-Gruppe der Hauptvertreter des balkanisch-anatolischen Komplexes des jüngeren Neolithikums sei, d. h. daß ihr Einfluß maßgebend bei der Bildung beinahe aller Gruppen dieses mächtigen Kulturkomplexes war und daß daher die Stratigraphie der Vinča-Siedlung als sicherer Maßstab zur Feststellung ihrer relativen und absoluten Chronologie gilt. Dies bedeutet praktisch, daß in der stabilisierten Vinča-Gruppe auch der „Proto-Lengyel"-Horizont mitinbegriffen sei, der im Zeitpunkt der Verbreitung der Vinča-Gruppe auf die Nachbargebiete mit konservativer Kulturentwicklung entstand. Diese Anschauung wird entschieden von E. und J. Neustupný vertreten.[6] Sie behaupten, daß die Lengyel-Kultur, ähnlich auch Boian, Gumelnița und Tripolje, nur ein Zweig der Vinča-Gruppe sei. Sie rechnen demnach mit ihrem unmittelbaren Vordringen donauaufwärts, zuerst bis zur Südslowakei, Niederösterreich und Südmähren und später bis nach Südpolen, Böhmen und Süddeutschland. Dadurch erhält die Vinča-Gruppe eine große Bedeutung und in Anbetracht ihres großen Verbreitungsgebietes konnte man mit Recht von einer Art Vinča-Koine sprechen.

Früher dachte auch ich,[7] wie B. Jovanović,[8] daß die Lengyel-Kultur durch die Ausbreitung der Vinča-Gruppe auf das linearkeramische Gebiet entstanden ist. Die neuesten Forschungsergebnisse hinsichtlich der Vinča-Gruppe und der ihr verwandten Gruppen der Balkanhalbinsel wie auch der Entwicklung der Lengyel-Kultur im Rahmen ihrer lokalen Varianten zeigen jedoch, daß eine Korrektion dieser Anschauungen nötig ist. Besser gesagt, sind die genetischen und chronologischen Beziehungen der Vinča- und Lengyel-Gruppe zu überprüfen.

Vorerst ist zu überprüfen, ob die Vinča-Koine tatsächlich so riesige Ausmaße

und große Bedeutung, die ihr in den angegebenen Anschauungen zugeschrieben wurden, tatsächlich gehabt hat.

Auf Grund der Untersuchungen zahlreicher Fundorte wird es heute ganz sicher möglich sein, die Grenzen der Vinča-Gruppe festzustellen, und zwar sowohl allgemein als auch in ihren einzelnen Entwicklungstufen. Es scheint bereits erwiesen, daß sich die Vinča-Gruppe im Verbreitungsgebiet der Starčevo-Kultur entwickelt hat, wobei sie in keiner ihrer Entwicklungsphasen diese Grenzen überschritten hat.[9] Doch nahm die Vinča-Gruppe keinesfalls das gesamte Gebiet der Starčevo-Kultur ein: im Gegenteil nur jenes, das dem Einfluß der anatolisch-chalkolithischen Kultur ausgesetzt war, die von Südostthrakien bis zum serbischen Donaugebiet reichte.[10] Wichtig scheint es nun festzustellen, wie weit diese anatolische Strömung reichte, bzw. genau die Nordwest- und Westgrenze der Vinča-Kultur zu bestimmen. Die Anschauung F. Schachermeyrs, die Vinča-Kultur hätte nur wenig die Belgrader „Konfluenz" überschritten, ist im Grunde richtig.[11] Die Zone der primären Zentren der Vinča-Kultur überschreitet diese „Konfluenz" nicht wesentlich. Erst in der Stabilisierungsphase (Gründungsphase sekundärer Zentren der Vinča-Gruppe = Vinča II) überschreitet die Vinča-Kultur die Save, d. h. es bilden sich die ersten Vinča-Siedlungen auch im südostsirmischen Gebiet.[12] Westlich der Linie Vukovar—Drinamündung kommt es auch später zu keiner einzigen Gründung einer Siedlung der reinen Vinča-Gruppe. Anderseits schieben sich Siedlungen der Vinča-Gruppe aus dem südöstlichen Banat gegen die südwestliche Bačka vor, doch ist es bemerkenswert, daß dabei nie das westliche Donauufer überschritten wurde. In den nördlichen Teilen der Woiwodina beteiligte sich die Vinča-Gruppe an der Bildung der Theiß-Kultur, doch wurde sie im östlichen Teil der ungarische Tiefebene gänzlich von der Körös-Kultur assimiliert.[13] Praktisch bedeutet dies, daß der Einfluß der anatolisch-chalkolithischen Kultur tatsächlich nicht über die Belgrader „Konfluenz" hinausgeht. Die Westgrenze der Vinča- und der von ihr gebildeten Theiß-Kultur verläuft annähernd entlang des linken Donauufers, nördlich von Budapest bis Vukovar, von da schneidet sie Sirmien bis zur Drinamündung, zieht südwärts entlang des rechten Drinaufers und Lims bis zum Drim und steigt dann an dem gewaltigen Massiv der albanischen Berge empor. Alle Kulturgruppen des jüngeren Neolithikums, die östlich von dieser Grenze liegen, stehen mittel- oder unmittelbar unter dem Einfluß der anatolisch-chalkolithischen Kultur, die sich von den nordwestlichen Teilen Kleinasiens und Südosthrakiens gegen das Balkaninnere ausbreitet. Die Kulturen vom Typus Karanovo II/III (Veselinovo), Komotini, Vršnik IIb, Boian, I, Vinča I und Theiß I sind Lokalgruppen dieses großen Kulturkomplexes, den man (allgemein) als ostbalkanische Koine der anatolisch-chalkolithischen Kultur bezeichnen dürfte. Im Rahmen dieses gewaltigen Kulturkomplexes ist die Vinča-Gruppe nur eine Randerscheinung, der im Vergleich zur Gesamtheit nur ganz lokale Bedeutung zukäme. In ihrem Entstehungsgebiet (Oltenien, Südbanat und serbischer Donauraum) war die Vinča-Gruppe in ihrer Frühphase (Vinča I) sehr stark und dynamisch, doch haben sich ihre Kräfte bereits in der nachfolgenden Phase, bei der Bildung sekundärer Zentren der Vinča-Kultur im Moravatal, in Kosovo und in der Woiwodina sehr geschwächt.[14] In der Zeit ihrer jüngeren Stufe (Vinča-Pločnik), d. h. gerade in der Zeit, wo man vermutet, daß die Vinča-Kultur aus dem serbischen Donauraum einen entscheidenden Einfluß auf die Entstehung der Lengyel-Gruppe und ihr ähnlicher Kulturgruppen ausübte, ist die donauländische Variante außerordentlich konservativ, daher auch vollkommen belanglos; nur hie und da findet man ein Nachleben: Sie widerspiegelt daher nur teilweise etwas von jenen verwickelten Ereignissen,

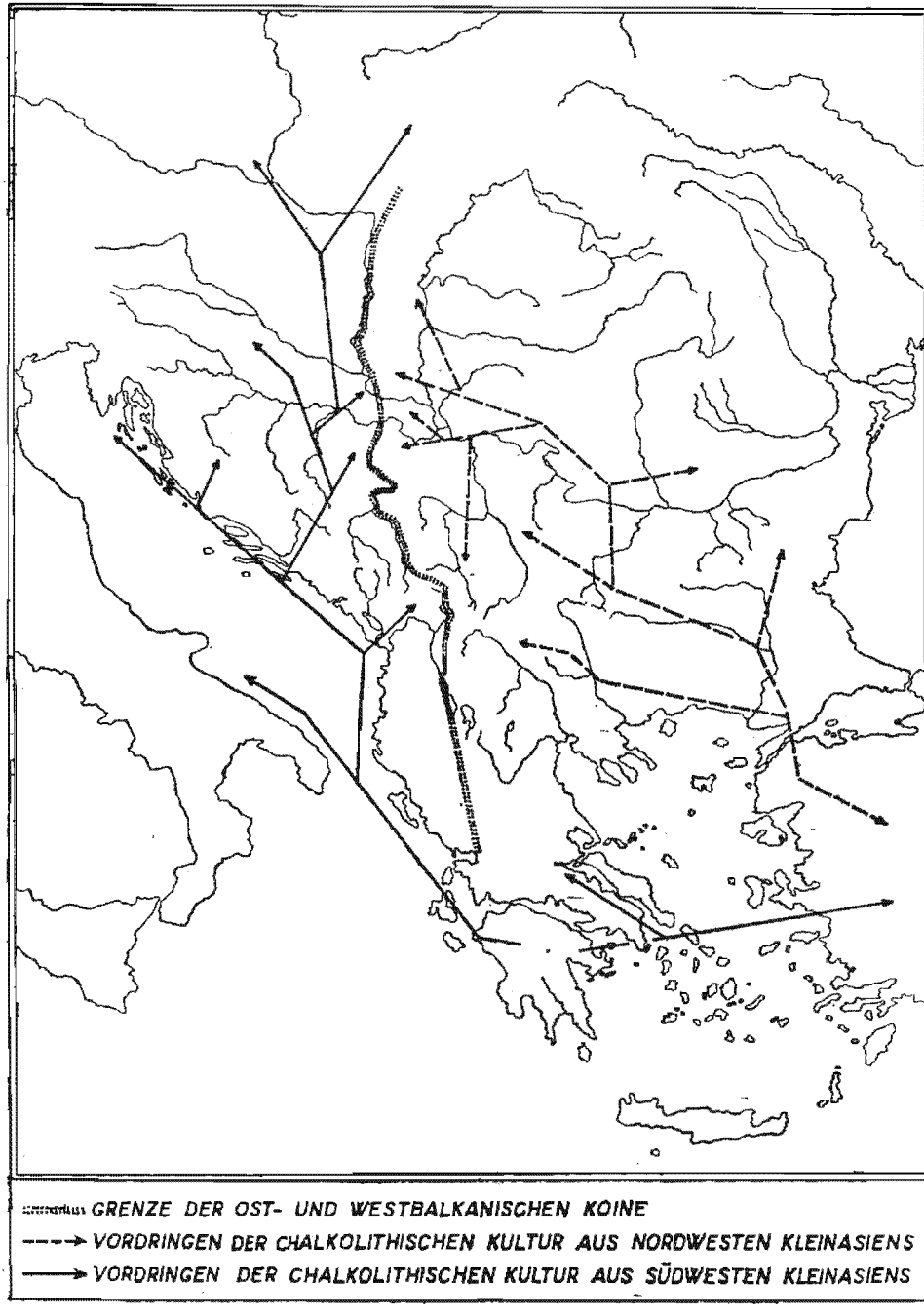



Abb. 1. Die schematische Darstellung des Vordringens der anatolisch-chalkolithischen Kultur.

welche sich damals auf den Gebieten mit dynamischer Kulturentwicklung (z. B. Sălcuţa-Krivodol I, Gumelniţa I) abspielten. In der späteren Entwicklung (Vinča IV-V) kam es im allgemeinen zu einer Stagnation der Vinča-Gruppe: Ihr Gebiet begrenzte sich und die Kultur verlor ihr Eigengepräge.[15]

Aus obigen Ausführungen ist klar ersichtlich, daß die Vinča-Gruppe in keiner ihrer Entwicklungsstufen einen entscheidenden Einfluß auf die Lengyel-Kultur und ihre Grundvariante ausgeübt hat. Die sirmisch-slawonische Variante (Bapska-Lengyel) grenzt räumlich und zeitlich an die donauländische Variante der Vinča-Gruppe, bleibt aber während ihres Bestehens streng von ihr gesondert. Es wurde schon gezeigt, daß die Vinča-Gruppe aus Nordserbien in ihrer Stabilisierungsphase auch über die Save reichte, bis jetzt wurde jedoch keine Siedlung der reinen Vinča-Kultur westlich der Linie Vukovar-Drinamündung, d. h. auf dem Gebiete der sirmisch-slawonischen Variante der Lengyel-Gruppe gefunden. Falls die Vinča-Gruppe überhaupt eine Rolle in der Entstehung der Bapska-Lengyel-Variante gespielt hätte, so müßte man erwarten, daß sich auf den Fundstellen dieser Variante oder in ihrer nächsten Umgebung Horizonte mit Funden der stabilisierten Vinča-Gruppe finden würden. Da keine geophysischen Hindernisse bestehen, zeigt eben diese räumliche Begrenzung der Bapska-Lengyel- und Vinča-Fundorte in Sirmien, daß in der Entstehungszeit der sekundären Zentren der Vinča-Gruppe in Sirmien und Slawonien die sirmisch-slawonische Variante der Lengyel-Kultur schon bestanden hat. Sie hat auch tatsächlich den Vinča-Kolonisten den Weg zum mittleren Savetal und zum Nordwesten versperrt. Manche „Vinča-Formen" (Vinča II), die sich in den untersten Horizonten der sirmisch-slawonischen Fundorte finden (Bapska-Lengyel-Kultur Ia), haben Entsprechungen in der entwickelten Lengyel-Kultur. Falls nun auch die Vinča-Kolonisten westlich von der Linie Vukovar-Drinamündung eingedrungen sind, muß ihre Zahl gering gewesen sein: Sie wurden von den Trägern der sirmisch-slawonischen Variante aufgesogen und konnten die weitere Entwicklung der Lengyel-Kultur nicht bewirken.

Noch weniger kann man von Einwirkungen der jüngeren Phase der Vinča-Gruppe auf die Lengyel-Kultur sprechen. Gerade in dieser Zeit (Vinča III) beginnt die Krisis in der donauländischen Variante der Vinča-Gruppe,[16] während die Lengyel-Kultur im Aufschwung begriffen ist und zuerst ihre kulturelle (während der Phase Vinča III)[17] und dann auch territoriale Verbreitung in die Bačka und nach Ostsirmien beginnt (besonders während der Phase Vinča V).[18] Deshalb kann man auch gewisse Formen der Lengyel-Kultur, welche man auf den Fundorten der donauländischen Variante der Vinča-Gruppe antrifft — besonders in Vinča — keinesfalls für sichere Belege der chronologischen Beziehungen zwischen der Vinča- und Lengyel-Gruppe halten, das bedeutet, daß ihr Erscheinen in Vinča ist nur ein terminus post quem non.

Die Folgerung, daß zwischen der Lengyel- und Vinča-Gruppe, sowie der ähnlichen Gruppen der ostbalkanischen Koine keine direkten genetischen Zusammenhänge bestanden haben, schließt die Lengyel-Kultur nicht aus dem balkanisch-anatolischen Komplex des jüngeren Neolithikums aus. Westlich der Grenze der ostbalkanischen Koine entwickelten sich gleichzeitig mit der Lengyel-Gruppe noch einige Kulturgruppen des jüngeren Neolithikums, welche, wenn auch vollkommen unabhängig von Vinča, ausgesprochen ägäisch-anatolischen Ursprungs sind, so an erster Stelle die Butmir- und Danilo-Gruppe. Sie hängen mit der Lengyel-Gruppe nicht nur geographisch, sondern auch durch die Formen der materiellen und geistigen Kultur zusammen. Deshalb kann man auch die Probleme der Entstehung und Chronologie

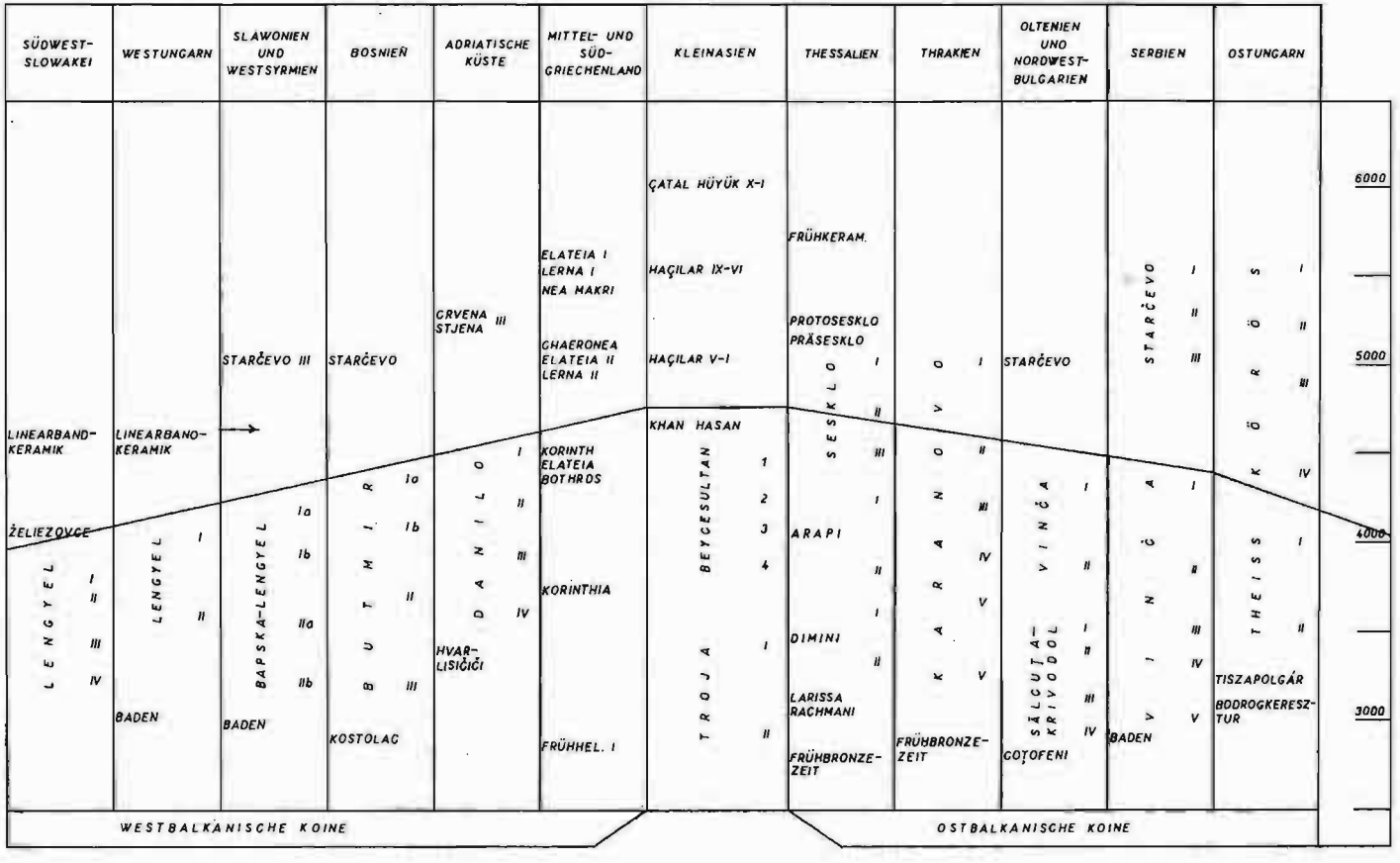



Abb. 2. Übersichtstabelle der relativen und absoluten Chronologie von Kulturgruppen der jüngeren Steinzeit auf der Balkanhalbinsel.

der Lengyel-Kultur nur mit Hilfe einer richtigen Wertung der Butmir- und Danilo-Gruppe lösen.

Die Butmir-Gruppe wurde genau so wie die Lengyel-Gruppe lange Zeit fälschlich als Zweig der Vinča-Kultur betrachtet.[19] Es ist das Verdienst von A. Benac, daß er die Butmir-Gruppe vollkommen von der Vinča-Gruppe trennte und ihre Unabhängigkeit feststellte.[20] Die Butmir-Gruppe ist auf dieselbe Weise von der Vinča-Gruppe räumlich getrennt wie die transdanubische und sirmisch-slawonische Variante der Lengyel-Kultur von der Theiß-Gruppe, also von der donauländischen Variante der Vinča-Gruppe. Das heißt, daß sich die Ostgrenzen der Butmir- und Lengyel-Gruppe mit den Westgrenzen der ostbalkanischen Koine decken. Anderseits ist es nach der Erforschung der Fundorte in Kakanj, Arnautovići und Gornje Polje[21] klar, daß die Butmir-Gruppe in die Reihe der ältesten jungneolithischen Kulturen der Balkanhalbinsel gehört und daß sie mindestens vier Entwicklungsphasen hat.[22]

Dieselbe Bedeutung haben jene Forschungen, welche in den letzten Jahren auf den neolithischen Fundorten in der Herzegowina, in Montenegro und entlang der adriatischen Küste gemacht wurden.[23] Es hat sich gezeigt, daß das Verbreitungsgebiet der Lengyel- und Butmir-Gruppe mit der Küstenzone über den Raum der Danilo-Gruppe unmittelbar verbunden ist, d. h. daß die Lengyel- und Butmir-Gruppe nicht in den Rahmen des kontinentalen Blocks eingeschlossen sind, sondern direkt mit jenen Kulturen verbunden sind, welche sich entlang den Küsten des Adriatischen und Ionischen Meeres entwickelten, und dadurch auch mit der Ägäis.[24]

Es wurde schon früher gezeigt, daß die anatolische Kultur, wahrscheinlich beim Übergang vom älteren zum mittleren Chalkolithikum (Hacilar I/Khan Hasan), längs des Mäander-Tales und über die ägäischen Inseln das Gebiet Mittel- und Südgriechenlands (Korinth, Elateia) einnahm.[25] Von hier aus strahlte sie längs der Balkanhalbinsel aus und gestaltete dort die Danilo- und Butmir-Gruppe (Danilo I, Butmir Ia).[26] Diese Strömung, die auf maritimem Wege vorsichging, war vollkommen unabhängig von dem Einbruch jener anatolischen wie auch chalkolithischen Kultur (wahrscheinlich Anfang des späten Chalkolithikums: Khan Hasan (Beycesultan 1), welche bis zu der Belgrader „Konfluenz" und den östlichen Teilen Mazedoniens kommend, alle jungneolithischen Gruppen der ostbalkanischen Koine formierte. Obgleich beide Einbruchswellen in demselben anatolischen Gebiet ihren Ausgangspunkt gehabt haben und zwischen ihnen kein größerer Zeitabstand anzusetzen ist, ist jedoch die Welle, die sich auf maritimem Wege vollzog, wegen der kleineren Zahl der Aufenthaltspunkte, wahrscheinlich stärker gewesen und ist rascher bis zu der adriatischen Küste vorgedrungen. Deshalb muß man das Entstehen der Danilo-Gruppe vor die Entstehung der peripherstenGruppen der ostbalkanischen Koine ansetzen, d. h. vor Vinča I und Theiß I. Sie verlangsamte sich erst, als sie durch das Neretva-Tal in das Innere der Balkanhalbinsel eindrang. Und doch vollzog sich das Entstehen der Butmir-Gruppe (Kakanj = Butmir Ia) und ihr Durchbruch aus Mittelbosnien bis in die Save-Ebene spätestens zur Zeit der Ausbildung der Vinča-Gruppe im Südbanat und im serbischen Donauraum. Klar zeigt dies die Stratigraphie der neolithischen Siedlungen im nordöstlichen Bosnien. B. Čović[27] stellte fest, daß in Gornja Tuzla in den Schichten der Phase VIb und in den untersten Schichten der Phase V ein Material vorliegt, das für die Entstehung der Butmir-Gruppe (Kakanj) typisch ist, und daß sich erst in den oberen Schichten der Phase V jene Formen melden, welche man mit der Ware der Vinča-Gruppe (Vinča I) vergleichen kann.

Das Vorhandensein der primären Formen der Butmir-Gruppe im nordöstlichen Bosnien sowie die Existenz zahlreicher Fundorte dieser Kultur neben Usora [28]

zeigen, daß die anatolisch-chalkolithische Strömung, welche sich entlang der Täler der Neretva und Bosna bewegte, relativ frühzeitig in die Save-Ebene gelangte.[29] Der weitere Einbruch derselben Strömung in die Save-Ebene, nach Sirmien, Slawonien und weiter nordwärts nach Transdanubien und in die Slowakei bewirkte auch die Entstehung der drei Grundvarianten der Lengyel-Kultur: der sirmisch-slawonischen, transdanubischen und slowakisch-mährischen Variante.

Es ist unmöglich, Einzelheiten dieser Bewegung wegen der ungenügend erforschten Fundorte der Lengyel-Kultur auf dem sirmisch-slawonischen und transdanubischen Gebiet festzustellen. Jedoch dank der letzten Arbeiten von S. Dimitrijević, A. Točík und J. Lichardus[30] läßt sich schon in groben Zügen eine historische Wertung der Lengyel-Kultur durchführen. An erster Stelle ist es nötig, das Problem des „Proto-Lengyel-Horizontes" zu klären, sowie die Ursachen der Entstehung der sirmisch-slawonischen, transdanubischen und slowakisch-mährischen Variante der Lengyel-Kultur zu ergründen.

Wenn die Lengyel-, Butmir- und Danilo-Gruppe auf gleicher Unterlage beruhen, auf der anatolisch-chalkolithischen Kultur, so muß auch die Kulturhinterlassenschaft dieser Gruppen einheitliche Züge aufweisen. Und tatsächlich, ohne auf die oft bedeutenden lokalen Unterschiede einzugehen, läßt sich in der Kultur der Danilo-, Butmir- und Lengyel-Gruppe nicht nur eine Reihe gleicher Formen feststellen (tiefe Schalen mit plastischem Schmuck, zoomorpher Schmuck an den Gefäßen, birnenförmige Amphoren, Becher auf hohem Fuß, eingeritzte und gemalte Dekoration, Feuerstein-Pfeilspitzen), sondern auch eine identische stilistische Konzeption und ein vollkommener Parallelismus ihrer Entwicklung. Gegenseitige Beziehungen dieser Gruppen wurden auch schon früher beobachtet, aber das Erscheinen von „Lengyel-Formen" in der Butmir- und Danilo-Gruppe oder umgekehrt, wurde durch die Annahme von Kulturströmungen erklärt.[31] Diese identischen Erscheinungen gründen sich jedoch auf ihrer gemeinsamen Unterlage, welche auch die weitere Entwicklung dieser Gruppen in dieselbe Richtung führt. Wenn man schon vom „Proto-Lengyel-Horizont" spricht, so ist er in der Entstehungsphase der Danilo- und Butmir-Gruppe mitinbegriffen, sowie auch in der Entstehungsphase der Lengyel-Gruppe, d. h. er deckt sich mit den „Proto-Danilo-" und „Proto-Butmir"-Horizonten. Es besteht nur eine einzige Unterlage für alle drei genannten Kulturgruppen, und das ist die anatolisch-chalkolithische Kultur, welche in Elateia und Korinth im Horizont der schwarzpolierten Keramik vertreten ist, und zwar mit vierbeinigen Rhytonen, Pfeilspitzen, bemalter wie auch eingeritzter Keramik und Bechern auf hohem Fuß,[32] d. h. gerade mit jenen Elementen, welche die Danilo-, Butmir- und Lengyel-Gruppe gemeinsam haben.

Den Weg zur Lösung des zweiten Problems — der Art und Weise der Entstehung der Hauptvariante des großen Lengyel-Komplexes — haben schon A. Točík und J. Lichardus[33] angedeutet. Sie stellten fest, daß sich die Lengyel-Kultur nur auf jenem Gebiet formierte, wo einst die Linearkeramik bestand, und sie zeigten, daß die sirmisch-slawonische, transdanubische und slowakisch-mährische Variante spezifische Sonderzüge aufweisen, und zwar wegen des ungleichen Anteiles der vorhergehenden Lokalkulturen und der Kräfte, die auf sie eingewirkt haben. Tatsächlich war die Kultur des älteren Neolithikums auf dem Gebiete, wo sich später die sirmisch-slawonische, transdanubische und slowakisch-mährische Variante entwickelten, nicht einheitlich. Sirmien und Slawonien waren im älteren Neolithikum von den Trägern teils der Starčevo-Gruppe, teils der Linearkeramik[34] besetzt. In Transdanubien war keine Siedlung der Starčevo-Gruppe vorhanden und dieses Gebiet nah-

men ausschließlich Träger der Linearkeramik ein.[35] Nördlicher, in der Slowakei, ist die linearkeramische Kultur stark von der Körös-Gruppe durchdrungen und in den südwestlichen Teilen dieses Gebietes folgen die primären Zentren der Lengyel-Kultur auf den Horizont der Keramik vom Želiezovce-Typus.[36] Es ist kennzeichnend, daß ohne Rücksicht auf die genannten Unterschiede in allen drei Gebieten die Linearkeramik vertreten ist. Gerade diese Konstante verbindet nun die drei Varianten zu dem Lengyel-Komplex, anderseits aber erklärt sie das Bestehen der Starčevo-Gruppe in Sirmien, d. h. der Körös-Gruppe und der Keramik vom Želiezovce-Typus in der Slowakei, wie auch die Unterschiede in der Kultur der genannten Varianten.

Somit ist auch der Entstehungsprozeß der Lengyel-Kultur klarer, ebenso ihre Beziehungen zu der Butmir- und Danilo-Gruppe. Die Geschichte der Lengyel-Kultur konnte auf folgende Weise kurz dargelegt werden:

Die Danilo-, Butmir- und Lengyel-Gruppe fußen auf einer gemeinsamen Basis und genetisch sind sie über die mittelneolithischen Kulturen Griechenlands mit der chalkolithischen Kultur Anatoliens verbunden. Deshalb kann man das Gebiet, welche diese Gruppen einnehmen, als westbalkanische Koine der anatolisch-chalkolithischen Kultur bezeichnen. Die anatolische Kultur, bereits in Südgriechenland etwas umgewandelt, drang in das Innere der Balkanhalbinsel hauptsächlich durch die Täler der Neretwa und Bosna ein, später über Sirmien, Slawonien und Transdanubien bis zur Südwestslowakei. Bei dieser Ausstrahlung von Süden nach Norden schneidet sie in beinahe senkrechter Richtung drei deutlich gesonderte Zonen der älteren neolithischen Kulturen: die Zone mit Impresso- und Cardium-Keramik längs der Adriaküste (Crvena Stjena III, Smilčić I), die Zone mit Barbotine-Keramik in den kontinentalen Teilen der Balkanhalbinsel (Starčevo-Gruppe) und die Zone mit Linearkeramik im mittleren Donaugebiet. Gerade auf Grund dieser Verschiedenheiten, die auf die Kultur des älteren Neolithikums zurückzuführen sind, bilden sich statt einer einheitlichen Kultur drei selbständige Kulturgruppen, die primären Zentren der Danilo-Gruppe im Gebiet mit Impresso-Keramik, die primären Zentren der Butmir-Gruppe im Gebiet mit Barbotine-Keramik und die primären Zentren der Lengyel-Gruppe im Gebiet der Linearkeramik.

Der gesamte Gestaltungsprozeß der Danilo-, Butmir- und Lengyel-Gruppe mußte relativ rasch stattgefunden haben. Mit Rücksicht auf die Verbreitungsrichtung der anatolisch-chalkolithischen Kultur kann man mit Sicherheit behaupten, daß die Danilo-Gruppe (Danilo I) etwas älter ist als die Butmir-Gruppe (Butmir Ia), d. h. daß die Lengyel-Gruppe (Lengyel I) etwas jünger als die Butmir-Gruppe ist. In ähnlichem chronologischen Verhältnis stehen die sirmisch-slawonische, transdanubische und slowakisch-mährische Variante. Da diese Gruppen in ihrer weiteren Entwicklung vollkommen unabhängig voneinander sind, ist es schwer, ihre chronologischen Beziehungen genau festzustellen. Jede von ihnen verbreitete sich in der Stabilisierungsphase in Richtung der Gebiete mit konservativer Kulturentwicklung und bildete dabei ihre Verschmelzung der Kulturgruppen der ostbalkanischen und westbalkanischen Koine. Deshalb läßt sich erst die jüngere Phase der Butmir- und Lengyel-Gruppe etwas verläßlicher mit den jüngeren Phasen der Vinča- und Theiß-Gruppe in Zusammenhang bringen.

Abschließend kann auf Grund der vorherigen Darlegungen gesagt werden, daß die Lengyel- und Vinča-Gruppe tatsächlich ihre eigene Geschichte haben. Beide Gruppen gehören dem balkanisch-anatolischen Komplex des jüngeren Neolithikums an, doch bilden sie seine peripheren Sonderzweige. Ihre Verwandtschaft ist nur scheinbar, denn beide Gruppen gestalteten sich unabhängig voneinander und be-

rühren sich nicht in ihrer ältesten Phase. In der jüngeren Phase ist die Lengyel-Gruppe origineller und dynamischer als die Vinča-Gruppe, besonders die Donauvariante. Erst in dieser Zeit kam es zu Wechselbeziehungen zwischen ihnen. Die Vinča- und die Lengyel-Gruppe, anfangs gänzlich unabhängig, ereilte am Ende das gleiche Schicksal: Sie wurden größtenteils das Opfer von starken und dynamischen Kulturgruppen des Spät-Äneolithikums, vor allem der Badener Gruppe.

**Anmerkungen**

[1] Hoernes M.—Menghin O., *Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa*, 1925, 784; Menghin O., *Weltgeschichte der Steinzeit*, 1931, 58 f.; Childe V., *The Danube in Prehistory*, Oxford 1929, 27, 221; derselbe, *The Dawn of European Civilization*, 1937, 112 ff.; Milojčić V., *Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas*, Berlin 1949, 84 f., 106 ff.

[2] Garašanin M., *Sahranjivanje u balkansko-anadolskom kompleksu mladjeg neolita*, GZM XI, 1956, 220—225; derselbe, *Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien*, 39. BRGK, 1958, 26 f.; derselbe, *Ein Beitrag zur relativen Chronologie der Lengyel-Gruppe*, PA LII, 1961, 345 ff.

[3] Pavúk J., *K významu importov vo Vinči pre chronológiu neolitu*, ŠZ AÚSAV 13, 1954, 42 ff.; Točík A.—Lichardus J., *Staršia fáza slovensko-moravskej maľovanej keramiky na juhozápadnom Slovensku*, PA LVII, 1966, 26 f., 72 ff.

[4] Dimitrijević S., *Problem neolita i eneolita u sjeverozapadnej Jugoslaviji*, Opuscula Archaeologica V, 1961, 18 ff.

[5] Točík A.—Lichardus J., PA LII, 1966, 27 f.

[6] Neustupný E. and J., *Czechoslovakia before the Slavs*, London 1961, 53.

[7] Srejović D., *Versuch einer historischen Wertung der Vinča-Gruppe*, AI IV, 1963, 10.

[8] Jovanović B., *Postanak keramičkih tipova balkansko-podunavskog neolita i eneolita*, Starinar XIII-XIV, 1962/1963, 17.

[9] Srejović D., AI IV, 1963, 6 ff.

[10] Ebd., 7 f., Taf. I.

[11] Schachermeyr F., *Die ältesten Kulturen Griechenlands*, Stuttgart 1955, 134.

[12] Brukner B., *Početak i trajanje neolitikuma u Vojvodini*, Dissertation-Manuskript, Beograd 1965, 162 ff.

[13] Srejović D., AI IV, 1963, 11.

[14] Ebd., 9 f.

[15] Ebd., 14 f.

[16] Ebd., 13.

[17] Vgl. Garašanin M., PA LII, 1961, 345 ff.

[18] Vgl. Brukner B., a. a. O., 162 ff., 170 ff.

[19] Garašanin M., *Hronologija vinčanske grupe*, Ljubljana 1951, 109; derselbe, *Iz istorije mladjeg neolita u Srbiji i Bosni*, GZM IX, 1954, 31.

[20] Benac A., *Prehistorijsko naseljc Nebo i problem butmirske kulture*, Ljubljana 1952; derselbe, 42. BRGK, 1962, 45 ff.

[21] Benac A., *Osnovna obilježja neolitske kulture u Kaknju*, GZM XI, 1956, 167 ff.; derselbe, 42. BRGK, 1962, 41; derselbe, AP 7, 1965, 12.

[22] Srejović D., *Versuch einer geschichtlichen Wertung der Butmir-Gruppe*, AI V, 1964, 1—8.

[23] Vgl. Benac A., 42. BRGK, 1962, 75 ff.

[24] Srejović D., AI V, 1964, 5 ff.

[25] Ebd., 5.

[26] Ebd., 5 ff., Taf. I.

[27] Čović B., *Rezultati sondiranja na preistoriskom naselju u Gornjoj Tuzli*, GZM XV-XVI, 1960/1961, 112 ff.

[28] Benac A., 42. BRGK, 1962, 45 ff.

[29] Korošec J., *Lengyelska kulturna skupina v Bosni, Sremu in Slavoniji*, Arheološki vestnik VIII, 1957, 175 ff.; Puš J., *Neolitsko naselje u Tuzli*, Članci i gradja za kulturnu istoriju istočne Bosne I, 1957, 85 ff.; Belić B., *Tuk-Zavidovići*, AP 7, 1965, 13 f.

[30] Dimitrijević S., *Problem neolita u Slavoniji i Sremu*, Manuskript, Kapitel über die Bapska-Lengyel-Kultur; Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 1 ff.

[31] Garašanin M., GZM IX, 1954, 31; Korošec J., Arheološki vestnik VIII, 1957, 175 ff.; derselbe, Ljetopis Jugoslovenske Akademije 63, 1959, 236 f.

[32] Weinberg S. S., *The Stone Age in the Aegean*, Cambridge Ancient History, Cambridge 1965; derselbe, Hesperia 31, 1962, 193 ff., Taf. 59—65; Walker-Kosmopoulos L., *The Prehistoric Inhabitation of Corinth*, 1948, Abb. 5—6, Taf. VI.

[33] PA LVII, 1966, 26.

[34] Milojčić V., *Chronologie*, 71 ff.

[35] Dombay J., *Die Siedlung und das Gräberfeld in Zengővárkony*, Budapest 1960, 12 f.

[36] Pavúk J., *La période néolithique en Slovaquie*, Investigations archéologiques en Tchécoslovaquie, Prague 1966, 270 f.

# ZUM PROBLEM DER ZEITLICHEN STELLUNG DER MÜNCHSHÖFENER GRUPPE

*Lothar Süß*

Die nach dem kleinen niederbayerischen Bad Münchshöfen im Landkreis Straubing benannte, vorwiegend in Südbayern und dem angrenzenden österreichischen Gebiet verbreitete Jungsteinzeitgruppe wurde zuerst von P. Reinecke im richtigen kulturellen Zusammenhang gesehen. Er war es, der die Verbindung dieser Tonware mit der mährischen bemalten Keramik erkannte.[1] Vor P. Reinecke[2] sowie auch nach ihm[3] befaßten sich nur wenige Prähistoriker mit der Münchshöfener Tonware. An Steingerät oder sonstigen Hinterlassenschaften war kaum etwas bekannt.

Im Hinblick auf die chronologischen Verhältnisse in Bayern bestanden von Anfang an keine Zweifel an der zeitlichen Stellung der Münchshöfener Gattung. Münchshöfen wird als der Vorläufer der Altheimer Gruppe angesehen, wodurch sein mittelneolithisches Alter gesichert scheint.[4] Weniger klar lag das zeitliche Verhältnis zu jenem Kulturkreis, dem Münchshöfen genetisch nahesteht, nämlich zum Lengyel-Kreis, offenbar weil für eine solche Beurteilung umfangreiche Materialkenntnis weiter Gebiete erforderlich war. Eine Parallelisierung der Münchshöfener Gattung mit der jüngeren bemalten Keramik Mährens und Niederösterreichs auf den verschiedensten Chronologie-Tabellen beruhte auf allgemein-chronologischen Erwägungen oder auf der „Umweg-Datierung" Münchshöfen = älter als Altheim.

H. Schwabedissen kommt das Verdienst zu, Ausstrahlungen des Lengyel-Kreises nach dem Norden in die Trichterbecherkultur hinein verfolgt, stilkritisch ausgewertet und anhand der gewonnenen Resultate eine Synchronisierung mit den keramischen Gruppen der Ausgangsgebiete versucht zu haben.[5] Diese Methode war kurz vorher von E. Sangmeister auf einen Gefäßtyp der späten hessischen Linearbandkeramik und einen reich verzierten Trichterbecher von Flötz („Alttiefstichtonware") angewendet worden und betraf den gleichen Ausstrahlungsherd.[6] In der Beurteilung der nordischen „Fruchtschalen" ging zwar E. Schwabedissen zunächst hauptsächlich von der ungarischen Bükker Kultur aus,[7] kam aber dann bei seiner Stilanalyse und der Herleitung der nordischen Tonlöffel auf die mährische bemalte Keramik zu sprechen.[8] Er sah ferner die Verwandtschaft der nordischen „Fruchtschalen" mit den Fußschalen der ostdeutsch-polnischen Stichbandkeramik und stellte deren Kontakt mit der älteren bemalten Keramik des Lengyel-Kreises fest.[9] In Anlehnung an E. Sangmeisters Beurteilung der Verzierung des Trichterbechers von Flötz verglich H. Schwabedissen das Ornament jenes Bechers mit solchen auf Gefäßen der „Fruchtschalenzeit" Schwedens.[10] Mit Hilfe der vertikalen Zierstreifen der älteren bemalten Keramik und deren Abbilder auf Trichterbechern der Trichterbecherkultur, unter denen er ein Gefäß aus Neumünster besonders hervorhob und wohl auch die Metopenmuster der Gefäße von Fjälkinge und Skee (Bohuslän) meinte, glaubte er E. Sangmeisters Ansicht von den *„Beziehungen zwischen der ‚Alttiefstichtonware' und der älteren bemalten Keramik Mährens"* unterbauen zu können.[11] Unter den Ornamenten maß er dem horizontal angeordneten Zickzackmotiv — in Ritz- und Maltechnik kombiniert ausgeführt ein geläufiges

Motiv der Stufe I der bemalten Keramik des Lengyel-Kreises — so große Bedeutung bei, daß er weit entfernt voneinander gelegene Kulturen damit synchronisierte.[12] Die Zeit des Aufkommens der „Fruchtschalen" und Tonlöffel, das nordische Mittelneolithikum 1a, setzte er der älteren Stufe der bemalten Keramik des Lengyel-Kreises (Stufe I) gleich. Münchshöfen wurde — wohl aus allgemeinen Erwägungen heraus, da die Materialbasis für Stilvergleiche damals noch zu klein war — mit der Hauptblütezeit der nordischen „Fruchtschalen", Jordansmühl und der mittleren oder zweiten Stufe der mährischen bemalten Keramik (Palliardi 1914) parallelisiert.[13]

Die Untersuchungen H. Schwabedissens und E. Sangmeisters gingen beide von der Voraussetzung aus, daß gleiche oder ähnliche Verzierungsschemata und anders verwandte keramische Erscheinungen auch über größere Entfernungen hinweg mehr oder weniger Zeitgleichheit für diese Gruppen bedeuten, evtl. unter Berücksichtigung einer „Verzugszeit."

Zwei Jahre nach dem Erscheinen von H. Schwabedissens Beitrag sah sich V. Milojčić veranlaßt, zur Frage der nordischen „Fruchtschalen" Stellung zu nehmen.[14] Sein Verdienst ist es, die Bedeutung der nordischen, mit den „Fruchtschalen" vergesellschafteten Henkelgefäße für die Chronologie erkannt zu haben. Er postulierte, daß derartige Henkelbildungen nur von der Jordansmühler Gruppe vermittelt sein konnten. (In der vorangehenden Phase von Ottitz fehlt der Henkel noch.[15]) Nach diesen jüngsten Fremdeinflüssen datierte er den „Fruchtschalenhorizont". Damit wurde allerdings auch noch nicht die von E. Sangmeister in Zusammenhang mit dem Trichterbecher von Flötz aufgeworfene Frage nach der Richtigkeit von P. Reineckes Spät-Datierung der Megalithkultur[16] beantwortet. Diese Frage griff E. Sangmeister selbst wieder auf.[17]

Im Hinblick auf die Datierungsmöglichkeiten der Münchshöfener Gruppe liegen die Verhältnisse ähnlich schwierig wie bei dem „Fruchtschalenhorizont" der Trichterbecherkultur. Diese Ausgangssituation wurde treffend von J. Driehaus charakterisiert, der feststellte, daß „*es noch verhältnismäßig leicht scheint, vom Balkan nach Norden ausstrahlende Impulse während der auf Bodrogkeresztúr folgenden Epoche — in der ungarischen Tiefebene durch die Badener Kultur gekennzeichnet — zu erfassen*", wogegen „*eine Synchronisation des der Baalberger Gruppe, der Jordansmühler Kultur sowie der Stufe C der nördlichen Trichterbecherkultur vorangehenden Horizontes mit der balkanischen Kulturentwicklung nur indirekt und auf stilistischem Wege möglich*" ist, „*zumal in ihrer Form typische und auf dem Balkan sicher datierbare Kupfergegenstände aus gut beobachteten Fundzusammenhängen nördlich der Alpen noch ganz fehlen*".[18]

Musterformen, die H. Schwabedissen und E. Sangmeister in der nordischen Jungsteinzeit auf Einflüsse aus dem Kreis der älteren bemalten Keramik (Stufe I) in Mähren zurückführten, trifft man ganz ähnlich, ja noch reiner, auch in der Münchshöfener Gruppe an. Metopenmuster, d. h. Muster, die aus einer Aneinanderreihung von unterschiedlich gefüllten Feldern und stereotypen Zwischenfeldern, jeweils im Wechsel, bestehen, sind auf Gefäßen der Münchshöfener Gattung nicht selten und geben Anlaß zu Vergleichen mit den Verzierungen der bemalten slowakisch-mährischen und niederösterreichischen Keramik der Stufe I. Diese Ornamente begegnen auf Fußschalen, Schulterbechern, Schulterflaschen und Schultertöpfen.[19] Gute Beispiele solcher „Metopenverzierungen" gibt es aus Irlbach im Landkreis Straubing.[20] Irlbach ist einer der wenigen Fundplätze, dessen Keramik einen relativ guten Erhaltungszustand aufweist, so daß bei dieser Tonware sowohl das Mustersystem als auch

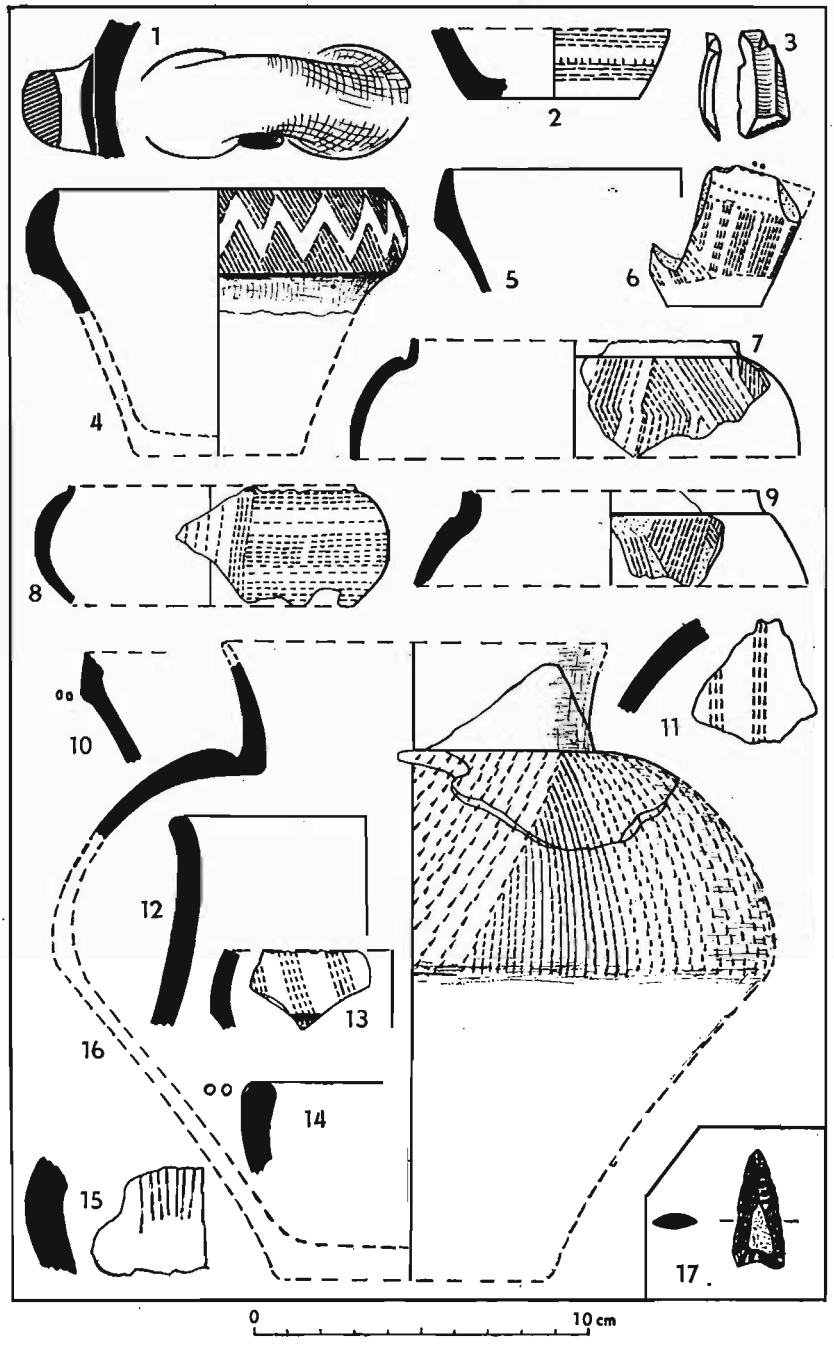



Abb. 1. Feintonige Keramik der Münchshöfener Gruppe vom Gradhof bei Kösching, Landkreis Ingolstadt (nach Sammelblatt des Hist. Ver. Ingolstadt 63, 1954).

die Anzahl der „Felder" und „Zwischenfelder" jeweils eines Gefäßes erschlossen werden können und dadurch die Möglichkeit eines exakten Vergleiches mit den entsprechenden Verzierungen der Stufe I des Lengyel-Kreises gegeben ist.[21] Auch andere Eigenheiten im Verzierungsstil der Münchshöfener Ware lassen sich zwanglos auf die ältere bemalte Keramik der Slowakei, Mährens und Niederösterreichs zurückführen.[22]

Als Ergebnis eines solchen Stilvergleiches würde man nunmehr aufgrund der auffälligen Übereinstimmungen in den Verzierungsschemata der frühen bemalten Ware des Lengyel-Kreises einerseits und der unbemalten, mit Furchenstich verzierten Münchshöfener Keramik andererseits, eine gewisse Zeitgleichheit für die beiden keramischen Stile und damit Kulturgruppen postulieren. Das könnte heißen, Münchshöfen in die Zeit der fortgeschrittenen Stufe I der slowakisch-mährischen und niederösterreichischen bemalten Keramik stellen oder mindestens es dort beginnen zu lassen. Da gewisse Merkmale von Ornament-Einzelheiten im Münchshöfener Zierstil ein deutliches „Verblassen" gegenüber dem Strahlungszentrum erkennen lassen (dazu rechne ich in besonderer Weise „präparierte" Flechtbandmuster, mit denen mäanderartige Effekte erzielt werden sollten[23]), wäre es gerechtfertigt — wollte man für diese Auflösungserscheinungen nicht allein den räumlichen, sondern auch einen zeitlichen Abstand verantwortlich machen — für einen Teil der Münchshöfener Gruppe („Blütezeit"), die zweite mährische Stufe (Palliardi 1914), die Zeit der Aufgabe des alten Zierstiles und des Aufkommens eines veränderten Formgefühls sowie der Bevorzugung der Rot-Weiß-Malerei, in Anspruch zu nehmen.[24] Über das vermutliche Ende ließe sich dabei noch nichts Näheres aussagen.

Tatsächlich liegen die Verhältnisse jedoch ganz anders. Erst auf einer Studienreise durch Niederösterreich, die ich vor zehn Jahren durchführen konnte, wurde mir unpubliziertes Material bekannt, das zu der Tonware der Münchshöfener Gruppe in enger Beziehung steht. Mit Hilfe dieser Funde gelang es 1959 R. Pittionis Stufengliederung[25] zu erweitern.[26] In die Stufe III Niederösterreichs, zu der für Mähren und Ungarn Entsprechungen herausgestellt wurden,[27] gehört Keramik mit weiß-pastoser Bemalung, die nach dem Brand aufgetragen ist (Abb. 3 : 1-4). Die neuere tschechische Forschung hat für die Slowakei und parallel dazu für Mähren die bereits von J. Palliardi und F. Vildomec als jüngste bemalte Keramik erkannte Tonware (Boskovštejn, Schicht A)[28] im Rahmen neuer Gliederungsversuche ebenfalls einer Stufe III (II) zugewiesen.[29] Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß die Zeitstellung der Siedlungen mit dieser Tonware für beide Chronologien, sowohl in Mähren und der Slowakei als auch in Niederösterreich weitgehend die gleiche ist. Die Keramik dieser Stufe läßt Muster erkennen, die nur noch bedingt mit den Mustern der Stufe I in Verbindung gebracht werden können. Ein zum Teil feiner Liniendekor deutet darauf hin, daß zur Anbringung der Verzierungen u. a. eine Farbspritze, ähnlich den Zuckergußspritzen unserer Konditoren, verwendet wurde (Abb. 3: 4).[30] Kennzeichnend sind Warzenknubben (Abb. 3 : 2) und die in dieser Zeit aufkommenden Hakenstiellöffel (Abb. 3 : 3).

Außerdem gibt es in Niederösterreich Siedlungen mit verwandtem Material, das keine Bemalung mehr aufweist. Diese Tonware ist durch Besonderheiten ausgezeichnet. Das sind vor allem Schalen (wohl meistens von Fußschalen), die innen eine abgesetzte Kontur, außen einen scharfen Knick und große Griffknöpfe (Knubben) — vorwiegend unter dem Knick angebracht — aufweisen (Abb. 3 : 5—7, 12, 16, Abb. 4 : 6, 8, 9, 14). An Bechern, Töpfen und Schüsseln dieser Stufe befinden sich kleinere runde oder (hoch-) ovale, nahezu vollplastische Knubben, die oft zur Gefäßwand

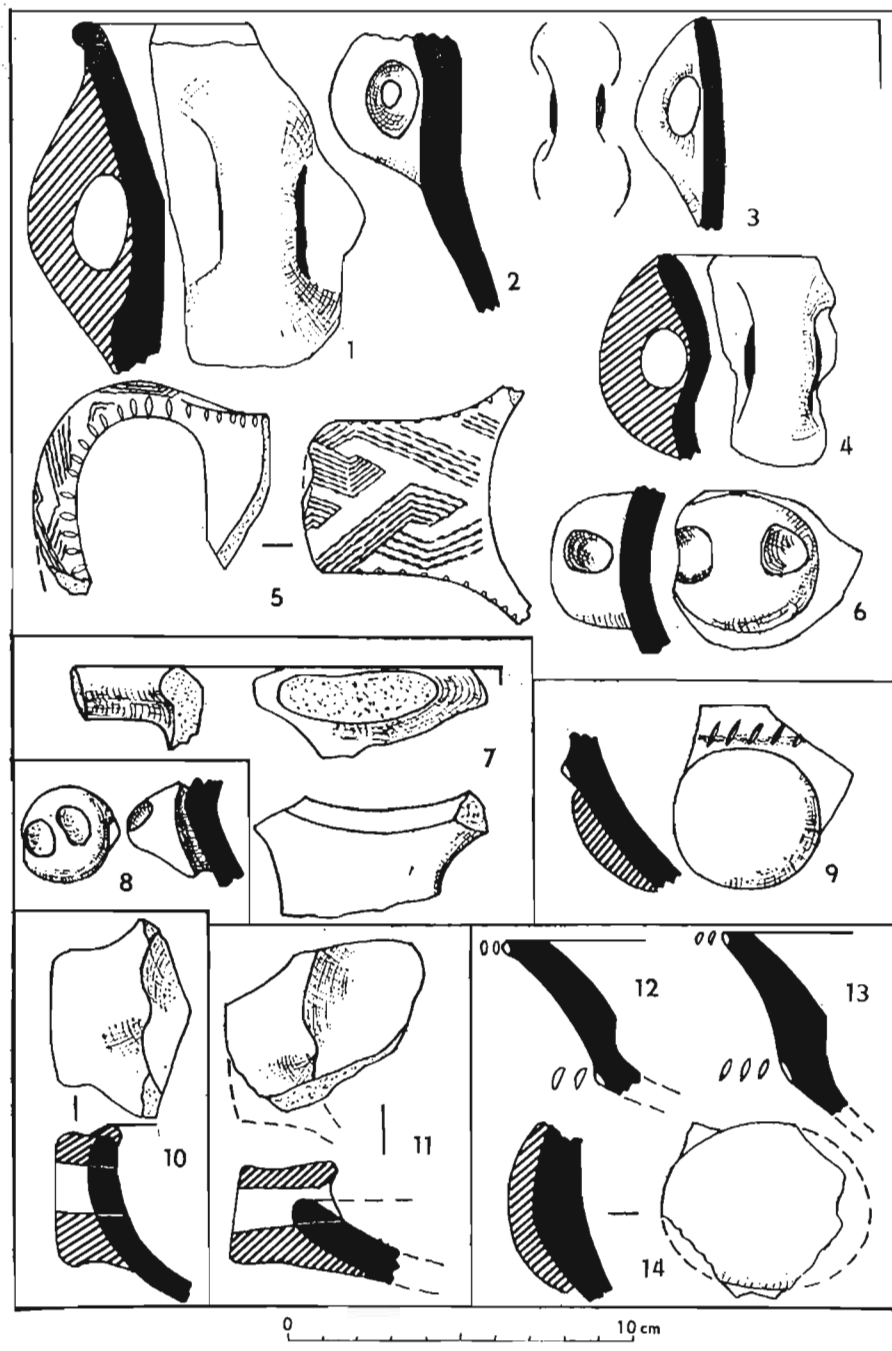



Abb. 2. Funde der Münchshöfener Gruppe aus Bayern. 1—6 — Enzkofen; 7 — Riekofen; 8 — — Osterhofen; 9 — Münchshöfen; 10 — Unterföhring; 11 — Ergolding; 12—14 — Wallersdorf--Haunersdorf.

hin eine Einschnürung aufweisen (Abb. 3 : 9) und teilweise seitlich eingedellt sind (Abb. 3 : 15, Abb. 4 : 5, 11, Abb. 5 : 1).[31] Aber auch große, kräftige Griffknöpfe mit Einschnürungen, die bis in die Gefäßwand hineingreifen können und mit Riefen umgebene, große breitovale und auch runde, sowohl hohe, als auch flache, kommen vor (Abb. 3 : 14, Abb. 4 : 2, 7). Mehr und mehr scheinen diese Buckel ornamentalen Charakter angenommen zu haben. Auch unter diesem Material begegnet man wieder dem Hakenstiellöffel (Abb. 3 : 8, 17, Abb. 4 : 3, 12), außerdem noch der gewöhnlichen Schöfkelle (mit einem Loch für einen Stiel aus organischem Material), von denen eine (aus Untermixnitz) durch eine Nase über der Einmündung des Stielloches in den Behälter ausgezeichnet ist (Abb. 3 : 10). An „Vorratstöpfen" und auch an kleineren Gefäßen kommen randständige Ösen vor (Abb. 3 : 11, Abb. 4 : 10, 13, Abb. 5 : 2). Mehrfach sind Bandhenkel belegt. Darunter befinden sich kräftige Exemplare, die von großen Gefäßen stammen müssen (Abb. 4 : 1, 4). Ein Idolfuß (aus Ober-Thürnau) zeugt von großer Idolplastik (Abb. 4 : 15). Verschiedentlich sind Randtupfen oder -kerben nachweisbar (Abb. 3 : 16, Abb. 4 : 4). Gilt es im Einzelnen noch zu überprüfen — sieht man einmal von der Bemalung ab, die ja durch einen sekundären Vorgang, bei unsachgemäßem Waschen (alte Bestände!) oder durch Korrosion beseitigt worden sein kann — wo die Grenzen zwischen dieser Keramik und der vorgenannten zu ziehen sind, so dürfte sich doch ein typologisch jünger anmutendes Material von einem älteren abtrennen und sich unter dem alten Namen „Typus Wolfsbach" vereinigen lassen.[32] Die slowakische Forschung hat die Wolfsbach-Gruppe mit dem auf die weiß-pastos bemalte Keramik folgenden Horizont Brodzany-Nitra-Branč synchronisiert (Stufe IV [III]).[33]

Ein Teil der für die niederösterreichische Keramik der Wolfsbach-Art typischen Kennzeichen begegnet auch an Gefäßen der Münchshöfener Gattung, so einige Formen der Griffknubben und die Anbringung eines Teiles von ihnen an Schalenunterteilen (Abb. 2 : 6, 8, 9, 14), die abgesetzten Innenkonturen der Schalen (Abb. 2 : 12, 13), Henkel (Abb. 2 : 5, 7), ja sogar Schöpfkellen und Löffel mit einer Nase über dem Stielloch (Abb. 2 : 10, 11). Aufgrund dieser Merkmale lassen sich einige Siedlungen des böhmischen und mährischen Spät-Lengyel,[34] „älteren Jordansmühl"[35] und der Ottitzer Gruppe anschließen.[36] Auch in der Tiszapolgár-Gruppe gibt es Verwandtes. Hier tragen die Schalen der Fußschalen den charakteristischen Innenabsatz.[37] Wahrscheinlich gehen diese Gemeinsamkeiten in den genannten Gruppen nur zum Teil auf eine Expansion des Lengyel-Kreises am Ende der Stufe III (II) zurück[38] und sind zum anderen Teil durch eine von einer ägäischen „Kulturwelle" ausgelösten „Überformung" verursacht (siehe unten).

Aus dem Dargelegten folgt, daß die Münchshöfener Gattung mit alten Verzierungen der niederösterreichischen und slowakisch-mährischen Stufe I sowie jüngeren Stilelementen (die Details der Gefäße betreffen) der Stufe IV (III) in Verbindung gebracht werden muß. Da die zeitliche Einstufung der bayerischen Gruppe nur nach den jüngsten Merkmalen erfolgen kann, würde Münchshöfen mit der Stufe IV (III) zu synchronisieren sein. J. Lichardus und J. Vladár schlossen an das slowakische Material dieser Stufe das mitteldeutsche Gatersleben an,[39] während J. Driehaus die Aichbühler Gruppe Oberschwabens und Gatersleben als Glieder der Familie der „unbemalten Keramik" in einen Horizont stellte.[40] Da — wie an anderer Stelle versucht wurde darzulegen — Aichbühl und Münchshöfen weitgehend gleichzeitig bestanden haben dürften,[41] würde der oben genannte Zeitansatz für die bayerische Gruppe auf diesem Umweg seine Bestätigung finden. Vor einer endgültigen Aussage in dieser Hinsicht gilt es jedoch zunächst das Augenmerk auf letzte, bisher noch

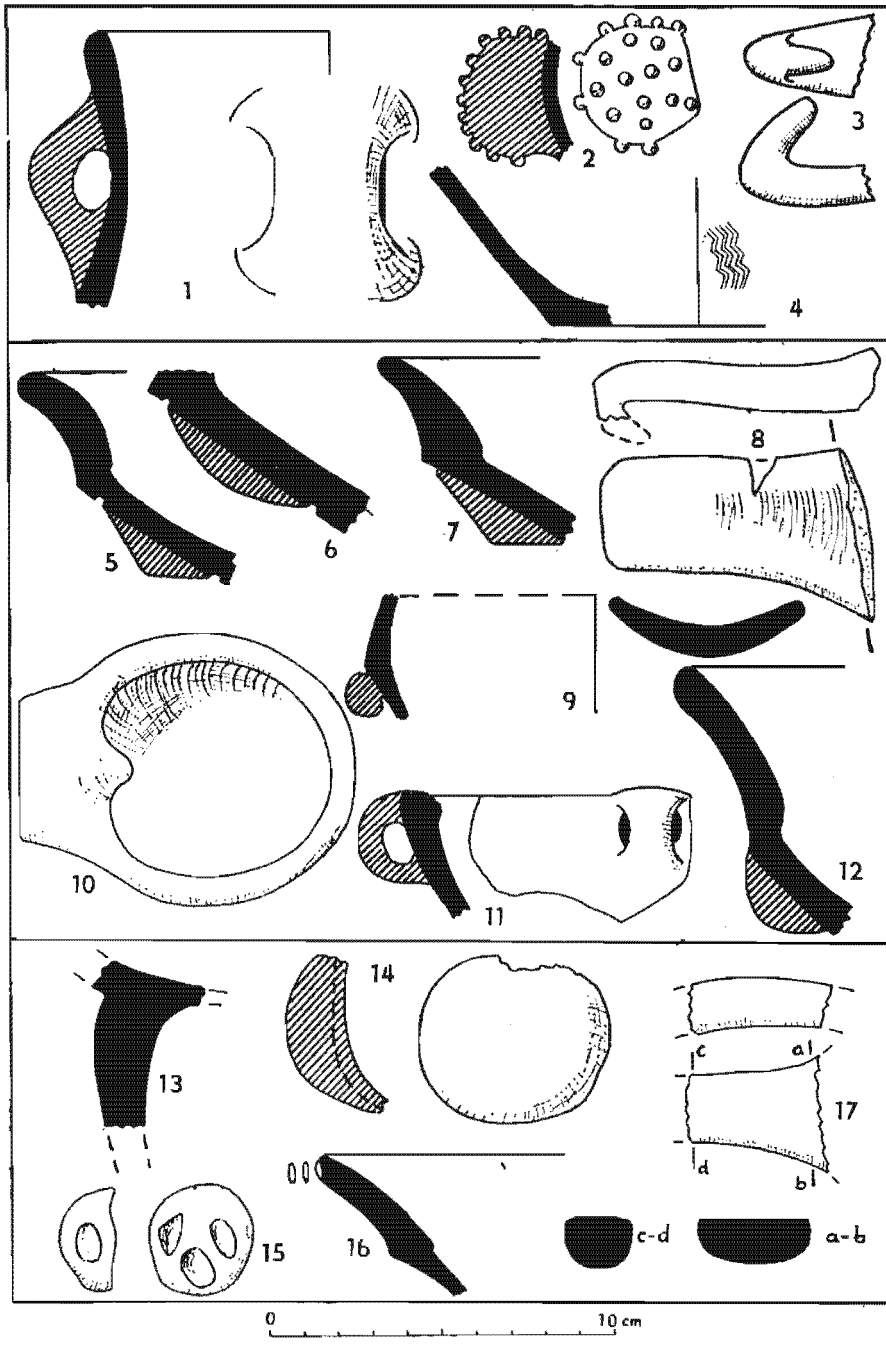



Abb. 3. Funde des späten Lengyel aus Niederösterreich. 1—4 — Kotzendorf; 5—12 — Untermixnitz; 13—17 — Strögen.

nicht berücksichtigte Elemente der Keramik zu richten. Es handelt sich um Schüsseln und Schalen mit einbiegenden, zum Teil verdickten Randteilen (Abb. 1: 5, 10), deren Randpartien Ornamentträger sein können (Abb. 1: 4) und schließlich um einige Formen von Schultergefäßen, deren Schultern nicht selten verziert sind (Abb. 1: 7—9, 11, 13, 15, 16).

Den Schüsseln mit einbiegenden, zum Teil verdickten Randteilen begegnet man in der Münchshöfener Gruppe häufig. Diese Formen können nicht aus dem Lengyel-Kerngebiet hergeleitet werden. Zwar kommen sie auch hier vor, jedoch spürbar als Fremdkörper.[42] Unter der Münchshöfener Tonware stellen sie einen erheblichen Prozentsatz. Diese Schüsseln waren es, die P. Reinecke dazu veranlaßten, Beziehungen zwischen Münchshöfen und Cucuteni B zu vermuten.[43] Analogien in einzelnen Gefäßformen beider Gruppen — außer den genannten Schüsseln und Schalen gleichen sich auch die Formen der Schultergefäße mit weitausladenden, gewölbten Schultern (Abb. 1: 16) — sprächen für eine sehr späte Stellung von Münchshöfen, wollte man diese, beiden Gruppen gemeinsamen Erscheinungen in Abhängigkeit voneinander sehen und ihnen chronologischen Wert beimessen. Cucuteni B wird von der slowakischen Forschung mit dem auf Brodzany-Nitra folgenden Horizont, der durch die Ludanice-Gruppe gekennzeichnet ist, synchronisiert.[44] Wir kommen damit in die Zeit der Jordansmühler Kultur, die, ebenfalls von starken Strömungen aus dem Südosten geprägt, in ihrer Keramik wiederum ein ganz anderes Aussehen hat als Münchshöfen.[45] Diese letzte Phase der Lengyel-Entwicklung, die Stufe V (IV) der slowakischen Chronologie ist es, die die bayerische Gruppe für sich in Anspruch zu nehmen scheint. Eine solche Datierung würde dann zutreffen, wenn die gesagten Formen in Münchshöfen nicht auf dem Umweg über Cucuteni, sondern — das könnte man sowohl für die Schüsseln mit einbiegenden Rändern als auch für die meisten der Schultergefäße (nur einzelne Formen lassen sich von der mährisch-niederösterreichischen bemalten Keramik herleiten) in Erwägung ziehen — direkt mit einer ägäischen „Kulturwelle", die auch Doppelhenkelgefäße, kleine X-Henkel an Schalen und anderes mehr nach Mitteleuropa brachte, nach Bayern gelangten.[46] V. Milojčić vertritt die Ansicht, daß eine solche Welle von einer Nordwestwanderung der Träger der schwarzpolierten und gefirnisten Keramik ausgelöst wurde, die u. a. auch die Bildung der Münchshöfener Gruppe im Gefolge gehabt hat.[47] Auch M. Garašanin sieht die Entstehung Münchshöfens in ähnlicher Weise.[48] Ein Vergleich von Schultergefäßen, Schüsseln mit einbiegenden, zum Teil verdickten Rändern, Henkeln sowohl an Krügen als auch an Schüsseln, sowie von Schalen mit Innenabsätzen im Bereich der makedonischen Frühbronzezeit mit solchen der Münchshöfener Gattung läßt teilweise so auffällige Übereinstimmungen erkennen, daß hier tatsächlich das Ausgangsgebiet für die weit nach Norden wirkenden Impulse gefunden worden sein dürfte.[49] Bei einer solchen Annahme würde die Herleitung verschiedener keramischer Details in der Münchshöfener Gruppe aus verschiedenen Kulturen und Gebieten, wie es P. Reinecke bevorzugte,[50] entfallen. Damit könnten auch gewisse verwandte Züge, die Münchshöfen zu anderen Kulturen des Südostens, wie Săleuța und Bubanj-Hum, weniger Gumelnița, in seinem keramischen Formenschatz, nämlich insbesondere den verschiedenenen Arten der Schultergefäße erkennen läßt, logisch erklärt werden, da diese Gruppen jeweils in einem bestimmten Stadium von der genannten „Kulturwelle" getroffen wurden.[51] Trotzdem bleibt für die Münchshöfener Gattung der Lengyel-Anteil als wesentliche Komponente bestehen. Vielleicht beruht dieser auf einem alten donauländischen Erbe dieser Gruppe.

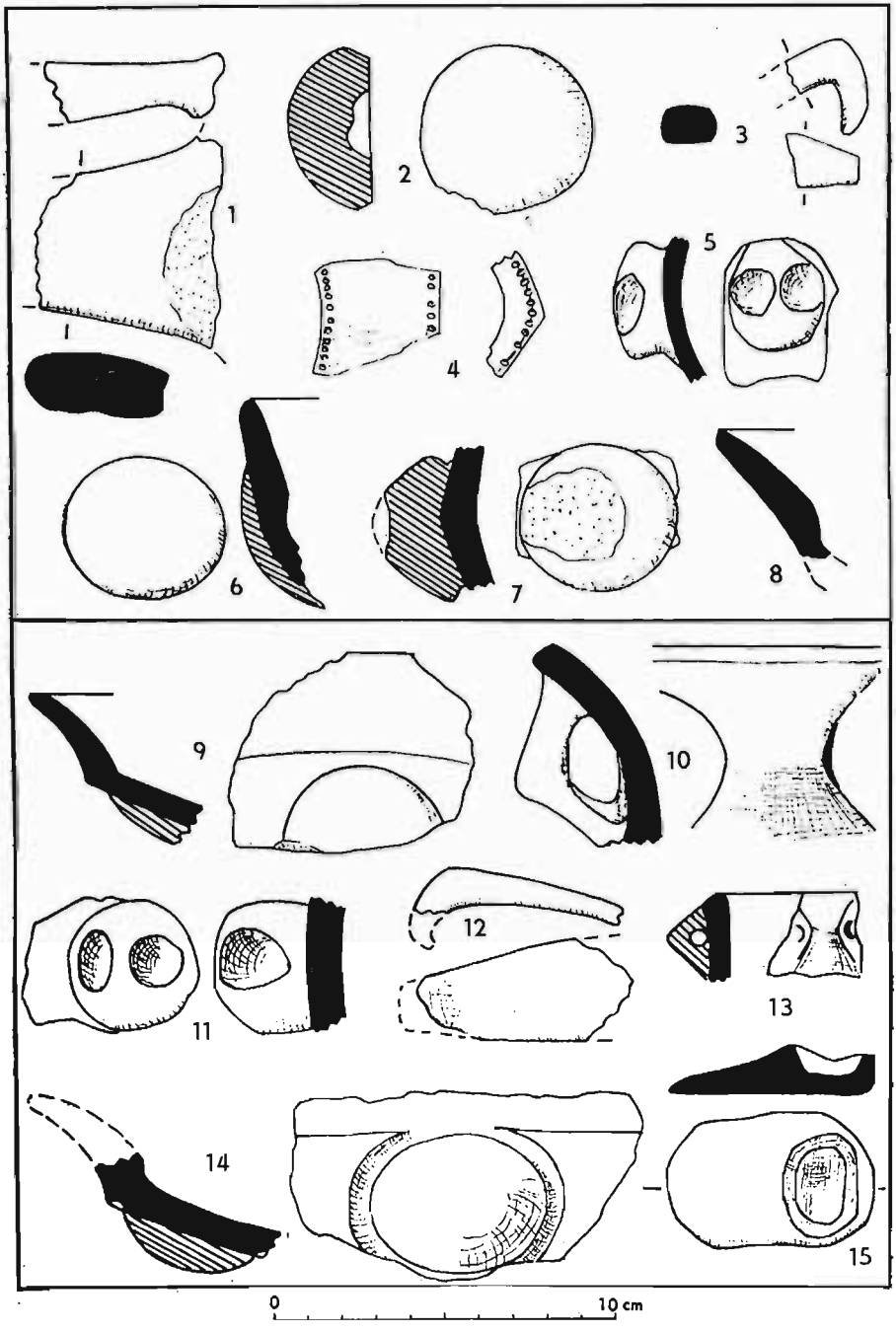



Abb. 4. Funde des späten Lengyel aus Niederösterreich. 1—8 — Wolfsbach; 9—15 — Ober--Thürnau.

Schüsseln und Schalen mit einbiegenden Rändern, die außer in der Münchshöfener Gruppe auch in Jordansmühl und der Bodrogkeresztúr-Kultur geläufig sind, treten sowohl in Mähren und der Slowakei, als auch in Niederösterreich (Abb. 5 : 3, 4) gegen Ende der Lengyel-Entwicklung auf, erstmals — offensichtlich noch vereinzelt — schon im Horizont Brodzany-Nitra-Branč, und zwar in Branč selbst.[52] In der Ludanice-Gruppe gehören dagegen diese Formen zu den gängigen Typen.[53] So wird man auch mit Hilfe des Mengenkriteriums (angewandt auf diese Schüsseln), das sich für chronologische Zwecke oftmals gar nicht brauchbar erweist, in diesem Falle doch Münchshöfen in die Stufe V (IV), die Zeit von Ludanice—Bodrogkeresztúr (älterer Abschnitt)—Cucuteni B zu stellen haben,[54] was bei einer Anerkennung der von I. Kutzián zwischen Tiszapolgár und Bodrogkeresztúr eintreffenden ägäischen (anatolischen) „Kulturwelle",[55] die die genannten Schüsseln, Schalen, Schulter- und Doppelhenkelgefäße in nördlichere Regionen brachte, Bestätigung erfährt. In diesem Zusammenhang muß nochmals kurz auf den Bandhenkel eingegangen werden.

Die Frage nach dem frühesten Auftreten des Bandhenkels und der zu ihm gehörenden Gefäßformen ist von großer Bedeutung und wurde in letzter Zeit wiederholt gestellt, so besonders von I. Kutzián, J. Lichardus, V. Němejcová-Pavúková und J. Vladár.[56] In bezug auf die Trichterbecherkultur maß ihr V. Milojčić große Bedeutung bei und sah das Vordringen des Bandhenkels über die Bodrogkeresztúr-Kultur nach Polen und Böhmen.[57] In Mähren kommt der Henkel in der Stufe Vildomec II-3 auf,[58] für die eine Synchronisierung mit entsprechendem slowakischem Material von J. Pavúk versucht wurde.[59] Da sowohl die Wolfsbach-Gruppe in Niederösterreich als auch die damit verwandten Erscheinungen in Mähren und Böhmen den weitlichtigen Henkel schon kennen, Brodzany-Nitra (und das synchrone Tiszapolgár) aber nicht,[60] könnte mit einem zeitlich späteren Einsetzen der erstgenannten Gattungen gegenüber Slowakei-Ungarn gerechnet werden. Erst die Stufe V (IV), d. h. die Ludanice-Gruppe führt den Henkel, und zwar sowohl an Kannen oder Krügen[61] als auch an Doppelhenkeltassen. Derartige, leicht über den Gefäßrand emporgezogene Henkel, wie sie in dieser Stufe aus Branč bekannt wurden,[62] sind ohne Einschränkung mit dem Henkel aus Enzkofen (Abb. 2 : 5) vergleichbar. Zu dem massiven, mit dem Rand in einer Höhe befindlichen Henkel von Riekofen, Ldkr. Regensburg (Abb. 2: 7), der nach Ton, Brand und Oberflächenbehandlung nicht der Münchshöfener Gruppe angehört, sondern von einem Importgefäß stammt, gibt es ebenfalls Gegenstücke in der Ludanice-Gruppe, z. B. in Branč, Vlkas und Dudince[63] und dementsprechend natürlich auch in der Bodrogkeresztúr-Kultur, z. B. in Pusztaistvánháza.[64]

Außer dem Henkel sind es noch andere Gefäßdetails, denen Aussagekraft über die Zeitstellung der Münchshöfener Gruppe zuzukommen scheint. Es sind dies randständige und unterrandständige Ösen sowie Ösen im Hals-Schulterknick von verschiedenen Gefäßformen (Abb. 2: 1—4). Derartige Eigenheiten treffen wir an „Milchtöpfen" und anderen Gefäßen der Bodrogkeresztúr-Kultur; sie geben aber auch der Ludanice-Gruppe ihr Gepräge.[65] Zu diesen Ösen selbst gesellt sich ihre Anordnung auf Lücke zu tiefer, auf dem Bauch angebrachten Knubben, zum Teil aber auch unter denselben.[66] Wenn diese Stilelemente schon in der Phase zuvor ihren Anfang nehmen,[67] so wird man trotz ihres zunächst nur sporadischen Vorkommens in der Tiszapolgár-Kultur schon an ihre Weitervermittlung nach Norden bereits zu dieser Zeit denken müssen. Tatsächlich begegnen randständige Ösen in Brodzany-Nitra und in der Wolfsbach-Gruppe (Abb. 4: 10, 13, Abb. 5: 2), und in der polnischen Ottitzer Gruppe, ja auch in Siedlungen mit pastos bemalter Keramik (Abb. 3: 1).[68]

Zylinderhälse mit großen randständigen Ösen, die zu Gefäßen von „Milchtopfcharakter" gehört haben dürften, treten jedoch erst in dem Horizont Ludanice auf und sind ebenfalls in der Münchshöfener Gruppe nachweisbar (Abb. 2: 3).

Im Hinblick auf einen Synchronisierungsversuch der bayerischen Gruppe mit dem Südosten wird man auch die Häufigkeit dieser randständigen Ösen (und solche gleichzusetzende vertikale Grifflappen oder kleine Henkel) im Sinne eines Zeitindikators verwerten dürfen; das würde wiederum für eine bodrogkeresztúrzeitliche Stellung Münchshöfens sprechen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, noch einmal auf jene böhmisch-mährischen Siedlungen einzugehen, die gemeinsame Züge mit Ottitz erkennen lassen. Eine Siedlung wie die von Prag-Střešovice zeigt in den Fußschalen engste Beziehungen zu Ottitz (scharf profilierte Schalen mit Innenabsatz) und scheint in den Verzierungen — wenigstens teilweise — auf die Jordansmühler Gruppe vorauszuweisen.[69] Es gilt zu überprüfen, ob die Unterschiede zwischen Siedlungen wie Prag-Střešovice und solchen wie Ottitz faziell oder zeitlich bedingt sind. Die Seltenheit derartiger Stationen in Böhmen und Mähren läßt einerseits vermuten, daß sie *neben* solchen der Jordansmühler Gruppe (Böhmens) bestanden haben,[70] andererseits könnte darin aber auch eine kurzfristige Lebensdauer dieses Stiles zum Ausdruck kommen. Eine ganze Stufe, wie Brodzany-Nitra-Branč oder auch Ludanice läßt sich mit diesem wenigen Material sicherlich nicht füllen.[71] Randständige Henkel und „Bodrogkeresztúr-Ösen" schließen Siedlungen wie Prag-Střešovice enger an Münchshöfen an als an Ottitz; allen gemeinsam sind die scharf profilierten Schalen mit Innenabsätzen.[72]

Abschließend gilt es noch auf zwei typische Erscheinungen der Münchshöfener Keramik hinzuweisen: Getupfte oder gekerbte Umbruchkanten sind an Schüsseln, Schalen und seltener an Schultertöpfen ein beliebtes Zierelement (Abb. 1: 10, Abb. 2: 9, 12, 13). Vereinzelt findet sich diese Eigenart auch in der Ludanice-Gruppe[73] sowie an Keramik der Art Prag-Střešovice.[74] Größere Bedeutung erlangen Kerben und Tupfen an den Umbruchkanten — seltener an den Gefäßrändern — erst in der auf Ludanice folgenden Boleráz-Gruppe, mit der sich eine neuartige Entwicklung Bahn bricht.[75] Zu diesem Nach-Lengyelhorizont zeigen in Burgenland, der Steiermark und in Kärnten der Typus Pölshals-Strappelkogel[76] und verwandte sowie wahrscheinlich zeitgleiche Erscheinungen mit früher furchenstichverzierter und kannelierter Keramik (Loretto am Leithagebirge, Waltrahöhle bei Jamm, Buchkogl bei Wildon) Beziehungen. Sie weisen noch verhältnismäßig starke Lengyel-Reminiszenzen auf (Löffel, Fußschalen, Idolplastik; Abb. 5: 5—19), besitzen aber auch viel fortschrittliche Züge, nämlich an Frühbaden erinnernde Elemente in den Verzierungen und Formen der Gefäße sowie Tonspulen (Abb. 5: 13, 15). Im Unterschied zu Boleráz führen diese österreichischen Stationen noch zahlreiche Schüsseln und Schalen mit einwärts gerichteten und teilweise verdickten Rändern, deren Umbrüche und Randlippen gekerbt oder getupft sein können (Abb. 5: 10, 12, 14, 16, 19). Solche Gefäße tragen außerdem an ihren Umbruchkanten Griffnasen, die abwärts gerichtet sind und in dieser Art auch in der Münchshöfener Gruppe häufig vorkommen, und zwar an Schüsseln und Schalen, besonders ausgeprägt an den Schalen der Fußschalen.[77] Es handelt sich bei diesem Gefäß-Detail um ein Merkmal, das in den verschiedensten, von der ägäischen „Kulturwelle" getroffenen Kulturen des Südostens seinen Niederschlag gefunden hat.[78] Schüsseln und Schalen der genannten Art begegnen im Verein mit furchenstichverzierter Keramik auch in der mit dem Typus Retz-Gajary verwandten Plattensee-Gruppe.[79] Diese Gemeinsamkeiten legen nahe, daß der Typus Pölshals-Strappelkogel noch vor Boleráz beginnt[80] und eine

stark lokal gefärbte Randerscheinung der Plattensee-Gruppe darstellt. Er würde damit in unmittelbare Nähe der schon ludanicezeitlich einsetzenden Gattung Retz-Gajary rücken, mit der die Plattensee-Gruppe besonders durch den Furchenstich-Zierstil verbunden ist.[81]

In den genannten Übereinstimmungen zwischen der Keramik des Typus Pölshals-Strappelkogel und derjenigen von Münchshöfen — dazu gesellen sich noch Schöpfkellen und Löffel mit einer Nase über dem Stielloch (Abb. 2: 10, 11, Abb. 5: 17, 18) —dürfte keine Zufälligkeit zu sehen sein. Auf welchem, vielleicht verschlungenen Weg das entfernte Verwandschaftsverhältnis beider Gruppen beruht und wie sich die zeitliche Staffelung genau verhält, wird im einzelnen noch herauszuarbeiten sein. In diesem Zusammenhang muß jedoch bereits heute darauf hingewiesen werden, daß sich in der Münchshöfener Gruppe auch einige Siedlungen befinden, die innerhalb der Kulturgruppe möglicherweise eine späte Stellung einnehmen, was insbesondere durch Schlickrauhung der Oberflächen von Grobkeramik zum Ausdruck zu kommen scheint. Analog zu den bekannten Töpfen der Aichbühler Gruppe,[82] ist Sandschlickbewurf auch eines der Charakteristika der Boleráz-Gruppe,[83] in Bayern der Altheimer Gruppe.[84] Im späten Lengyel-Horizont trifft man diese Oberflächenbehandlung ebenfalls bereits an.[85] Es gilt diesbezüglich noch eingehende Studien, besonders an böhmischem Material, zu treiben, bevor über den chronologischen Wert des Aufkommens der Schlickrauhung ein endgültiges Urteil abgegeben werden kann.

Ließen sich im Vorangehenden einerseits Beziehungen zwischen Münchshöfen, Ottitz und dessen böhmisch-mährischen Entsprechungen sowie Wolfsbach (welche von der slowakischen Forschung mit Brodzany-Nitra-Branč (Stufe IV [III]), Tiszapolgár und Cucuteni A/B parallelisiert werden) aufzeigen, so konnten anderseits in der bayerischen Gruppe auch einige fortgeschrittene Züge nachgewiesen werden, die erst in dem eigentlichen Jordansmühl, Ludanice, Bodrogkeresztúr und Cucuteni B Vergleichbares finden (Stufe V [IV]). Münchshöfen nach den jüngsten Stilelementen datieren, hieße demnach, es in die letzte Stufe der slowakischen Lengyel-Chronologie einhängen.

Nicht unwichtig scheint es, bei diesem späten Zeitansatz von Münchshöfen *nach* Tiszapolgár, darauf hinzuweisen, daß damit Münchshöfen an die Gruppen von Retz-Gajary und des Plattensees heranrückt (siehe oben). Wir hätten so, zeitlich eng beieinander, mehrere Gruppen, bei denen im Zierstil die Furchenstichtechnik in Verbindung mit Inkrustation dominieren, und zwar erstmals in einer so umfassenden Weise, daß man von einer *Blüte der Furchenstichtechnik* sprechen kann.

Vom Methodischen her gesehen ist diese „Siebenmeilenstiefel-Chronologie", bei der weite Räume übersprungen werden, eine durch den unterschiedlichen Forschungsstand bedingte Notlösung[86]. Dieser Weg mußte beschritten werden, weil F. Vildomec und J. Palliardi ihre Stufengliederung für Mähren nicht mit ausreichend Material demonstrierten und eigene Materialstudien in Niederösterreich sich nur über ein kleines Gebiet erstreckt haben, so daß man Münchshöfen hinsichtlich seiner für die Datierung maßgebenden Züge an das gut aufgearbeitete slowakische Material anschließen muß. Der jüngste Versuch J. Pavúks, die mährischen Stufen mit den slowakischen in Einklang zu bringen,[87] ist zwar verdienstvoll, aber so lange nur ein Versuch, als die Vorlage größerer Fundkomplexe, an denen es ja in Mähren nicht mangelt, auch heute noch aussteht.

Ein Hindernis bei der Spätdatierung Münchshöfens (Stufe V [IV]) ist das anscheinend in sich bereits gefestigte Chronologiegefüge selbst.[88] Würde man Münchshöfen mit Ludanice etwa zeitgleich ansetzen, so ginge die Gleichung Aichbühl = Gatersle-

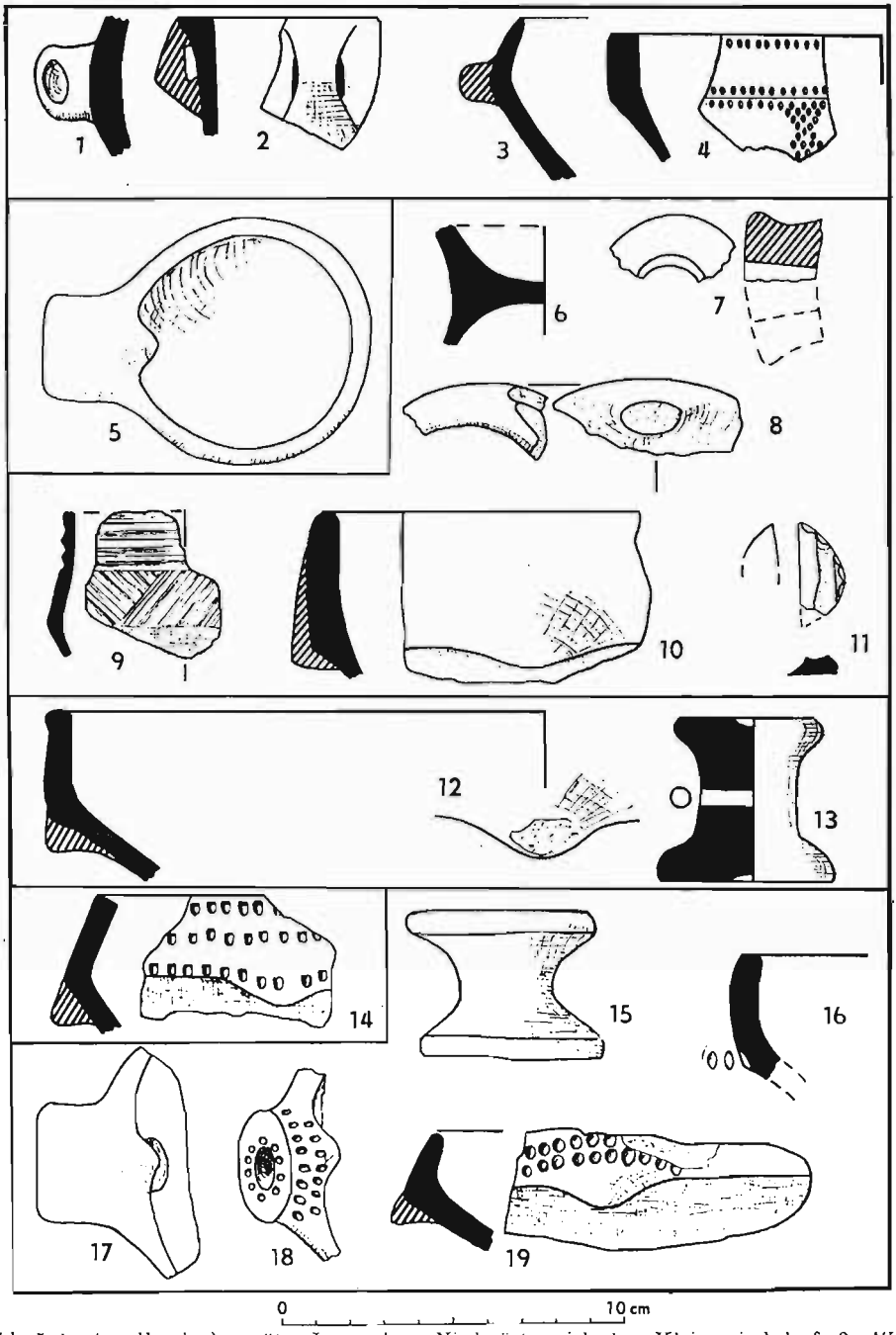



Abb. 5. 1—4 – Funde des späten Lengyel aus Niederösterreich. 1 — Kleinmeiselsdorf, 2 – Wieshof, 3 – Grafenberg, 4 – Horn; 5–19 — Funde des burgenländisch-steierisch-kärntnerischen „Epi-Lengyel": 5 Schützen am Leithagebirge, 6—11 – Loretto am Leithagebirge (11 = Silex-Segment der Wolfsbach-Art, mit „Sichelglanz"), 12, 13 – Strappelkogel, 14 – Pölshals, 15–19 – Buchkogl.

ben = die mährische unbemalte Keramik = Ottitz = Brodzany - Nitra - Branč = Tiszapolgár nicht mehr auf,[89] weil sich nämlich Münchshöfen nicht ohne weiteres von Aichbühl trennen lassen wird. Letzteres folgt u. a. aus den Funden von Lauingen/Do.[90] und Radčice bei Pilsen.[91] Die Unstimmigkeit in der Gleichung wäre besonders stark spürbar, wenn Aichbühl erst mit einem bereits entwickelten Münchshöfen eingesetzt hätte, wofür u. a. die zur Münchshöfener Gruppe gehörenden Funde von Radčice sprechen *könnten*.[92] Ein anderer Fundkomplex aus Böhmen, nämlich derjenige von Tuchoráz, Bez. Kolín, ist ebenfalls in diesem Zusammenhang von Bedeutung.[93] Es handelt sich um die Funde der Objekte 40 und 42.[94] Diese Tonware, die in den Griffknubben, Henkelösen, Schalen und Schüsseln viele Gemeinsamkeiten mit der Münchshöfener Keramik aufweist, führt bereits — analog zur Aichbühler Gruppe — in ihrem Formenschatz die für das Jungneolithikum kennzeichnenden Töpfe mit umgelegten, getupften Rändern („Arkadenrändern").[95] Dadurch wird wahrscheinlich, daß vereinzelte Randprofile dieser charakteristischen Art, die z. B. in der Galeriehöhle II in den obersten Schichten gefunden wurden, in den Zusammenhang mit den Münchshöfener Scherben dieser Höhle gehören.[96] Eine Beurteilung jener alten, nach V. Němejcová-Pavúková in Verbindung mit weiß-pastos bemalter Keramik gefundenen Töpfe mit Randleiste wird man so lange noch zurückstellen müssen, als eine Materialvorlage aussteht.[97]

Wir sahen, daß die bayerische Jungsteinzeitgruppe in ihrer furchenstichverzierten Keramik Muster der Lengyel-Stufe I führt (Metopenmuster mit Trennband-Zwischenfeldern),[98] außerdem aber auch einzelne Keramikformen, bzw. -details der Stufe IV (III), daß aber wieder andere Merkmale Münchshöfen als wahrscheinlich noch jünger ausweisen (Formen der Ägäis, Bodrogkeresztúr-Elemente). Daraus folgt, daß Münchshöfen bereits die Schwelle vom Mittel- zum Jungneolithikum überschritten haben dürfte. Damit wäre nunmehr auch für Bayern — analog zu anderen Gebieten[98a] — zu Altheim eine zweite, ältere jungneolithische Gruppe gefunden. Münchshöfen würde dann zeitlich bis dicht an den „Fruchtschalenhorizont" der Trichterbecherkultur heranreichen. Wir gelangen so an den Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurück und stellen fest, daß der „Fruchtschalenhorizont" mit seinen metopenverzierten Gefäßen einer Zeit angehörte (Troldebjerg-Klintebakken), in der die Münchshöfener Gruppe durch Altheim abgelöst war. Das etwas höhere Alter bestimmter Erscheinungen in der Münchshöfener Gruppe gegenüber solchen in dem „Fruchtschalenhorizont" würde seine logische Erklärung in dem weit längeren Weg nach Norden finden. Mit der größeren Entfernung vom Strahlungszentrum wären zugleich auch die übernommenen Stilelemente mehr und mehr verblaßt.

Solche Überlegungen führen zu der Annahme, daß es der gleiche Impuls war, der in beiden Gruppen zur Auswirkung gelangte, jedoch zu unterschiedlichen Zeitpunkten angekommen ist. Es gibt aber auch eine andere Interpretationsmöglichkeit, nämlich die, daß es sich um zwei Impulse gehandelt hat, von denen der ältere Lengyel-Metopenmuster nach Münchshöfen brachte, der jüngere dagegen solche der Stufen II (A. Točík — J. Lichardus) oder III (II),[99] die im Kerngebiet gegenüber den älteren schon verflaut waren, in die Trichterbecherkultur beförderte. Bereits V. Milojčić wies darauf hin, daß die Musteranordnung im „Fruchtschalenhorizont" nicht mit den Verzierungen der älteren mährischen bemalten Keramik in Verbindung gebracht werden muß (H. Schwabedissen), sondern daß sie sich zwanglos von der Keramik einer jüngeren Stufe herleiten läßt.[100] Für einen Teil der Münchshöfener Metopenmuster scheidet diese letztere Möglichkeit vollständig aus, da

die Zwischenfelder derselben in einer auf die Stufe I beschränkten Art ausgeführt sind. Für die hessischen, steilwandigen Becher der jüngeren Linearbandkeramik gibt es dagegen keine ausreichenden Anknüpfungs- und Relationsmöglichkeiten, da ein degeneriertes Verzierungselement und eine allzu allgemein umgestaltete Form allein für eine Verankerung nicht ausreichen. Jedoch dürfte für diese Gefäße, im Unterschied zu Münchshöfen und zur Trichterbecherkultur, eine Stellung in Nähe der älteren bemalten Keramik (Stufe I) in Frage kommen.[101] Erstaunlich ist das späte Ende, das sich daraus für einzelne Sondergruppen der westdeutschen Linearbandkeramik ergibt.

Das Ergebnis, zu dem wir unter Berücksichtigung mehrerer Faktoren hinsichtlich der Zeitstellung von Münchshöfen gelangten, basiert auf einem Datierungsversuch der jüngsten Stilelemente dieser Gattung. Es überrascht, daß diese bayerische Gattung bei guten Analogien zum Verzierungsschema der *älteren* bemalten Keramik Niederösterreichs, Mährens und der Slowakei relativ spät, nämlich *nach* Tiszapolgár zu stehen kommt und wahrscheinlich durch eine zwischen Tiszapolgár und Bodrogkeresztúr sich einschiebende „Kulturwelle" geprägt wurde. Ein sich daraus ergebendes, etwa jordansmühlzeitliches Alter wurde schon von P. Reinecke, E. Sangmeister und H. Schwabedissen angenommen.[102] J. Driehaus dagegen synchronisierte 1960 die Münchshöfener Gruppe u. a. mit der (jüngeren) Stichbandkeramik, der (jüngeren) bemalten mährischen Keramik und Rössen, und ließ im Gefolge dieser Gruppen (einschließlich Münchshöfen) durch Impulse aus der ungarischen Tiefebene neue Gruppen entstehen, die er unter dem Terminus „*Kreis der unbemalten Keramik*" zusammenfaßte.[103] Münchshöfen wäre nach dieser Chronologie (bei einem angenommenen Synchronismus Tiszapolgár = Ottitz) vor-tiszapolgárzeitlich und hätte zur Zeit der weiß-pastos bemalten Keramik in Bayern geblüht. Das Verhältnis der mittelneolithischen Gruppen Rössen, Stichbandkeramik und mährische bemalte Keramik zu Münchshöfen dürfte heute anders zu interpretieren sein. Sind die genannten neolithischen Gruppen unter sich schon nur in einzelnen Phasen zeitgleich, so ist ihr Verhältnis zu Münchshöfen ebenso unterschiedlich. Aus den bekannten und mehrfach genannten Vergesellschaftungen von Rössen, Aichbühl, Schwieberdingen und Münchshöfen in *einer* Schicht auf dem Goldberg bei Nördlingen und derjenigen von Rössen und Gatersleben auf dem Gräberfeld von Rössen, die wahrscheinlich beide, zum Teil wohl auf dem Umweg über Aichbühl (Schmiedehausen), J. Driehaus zur Zeitgleichung „Münchshöfen = Rössen" veranlaßten,[104] wird man nicht auf einen Synchronismus dieser Kulturen schließen dürfen. Ein so hervorragender Platz wie der Goldberg wurde in vorgeschichtlicher Zeit immer wieder aufgesucht und nicht jede, manchmal vielleicht nur kurzfristige Besiedlung, hinterließ eine eigene Kulturschicht.[105] Der schon von P. Reinecke verwertete, auch von E. Sangmeister angeführte, später von P. Reinecke und neuerdings von R. Maier in Frage gestellte Befund in der Galeriehöhle II des Kehlheimer Jura[106] spiegelt wahrscheinlich die Verhältnisse realer wieder: Im oberen Teil der Siedlungsschichten der späten Stichbandkeramik und des Bayerischen Rössen tritt Münchshöfener Keramik auf,[107] und zwar in Mischlage mit Scherben der erstgenannten Kulturen. Dieser Befund dürfte eher auf eine Aufarbeitung der Kulturschicht zur Zeit der Münchshöfener Besiedlung hinweisen, als daß man eine gemeinsame Benutzung der Höhle durch die Träger dieser Kulturen zu Ende der Wohnperiode annehmen müßte. Auch wird die mitteleuropäische Rössener Kultur nicht als ein komplexes Gebilde angesehen werden dürfen, sondern als ein mehrschichtiges Gefüge von teilweise lokal unterschiedlichem Einsetzen und verschieden langer

Lebensdauer. Ihr Verhältnis zur Michelsberger Kultur, das jetzt von J. Driehaus und H. Lüning untersucht wird,[108] und ebenfalls das zur Aichbühler Gruppe wird für Bayern so lange nur zweitrangige Bedeutung haben, als das Bayerische Rössen nicht einer gründlichen Analyse unterzogen worden ist. Für eine Bearbeitung der mittelneolithischen Materialien in Bayern scheint jedoch die Zeit noch nicht gekommen zu sein.[109]

Sollte die hier vorgetragene Spätstellung Münchshöfens und damit auch Aichbühls im Laufe voranschreitender Forschungen bestätigt werden, so wird man zur Überprüfung jener Merkmale gezwungen sein, die nach J. Driehaus' Ergebnissen die Aichbühler Gruppe als Glied des „Kreises der unbemalten Keramik" ausweisen,[110] und zwar in Hinblick auf die Bedeutung dieser Merkmale als chronologische Wertmesser. Das Gleiche würde dann auch für die Aichbühler Hammeraxt gelten[111] und für jene „Zeitmarken", mit deren Hilfe der Beginn von Altheim angesetzt wurde.

Am Beispiel von Münchshöfen erhält die Forschung Anregungen, die den Anlaß zu einer erneuten Kontrolle des Chronologiegefüges geben sollten. Wenn diese bayerische Gruppe außer Merkmalen der Stufen Lengyel IV (III) und V (IV) auch solche der Stufe I aufweist, so muß der Verdacht aufkommen, daß das Chronologiegefüge des Lengyel-Kreises zu weit gedehnt worden ist und daß an Stelle eines Nacheinander einzelner Phasen vielmehr ein Nebeneinander lokaler Gruppen, vielleicht mit sich überschneidenden Verbreitungsgebieten, treten könnte. In diesem Zusammenhang gewinnen die Bemerkungen N. Åbergs an Bedeutung, der aufgrund eigener Materialstudien in Brno zu der Ansicht gelangte, daß die gesamte Entwicklung der mährischen bemalten Keramik kaum einen langen Zeitraum umspannt haben kann.[112] In Verbindung damit sollte erwähnt werden, daß A. Točík und J. Lichardus bei der Aufstellung ihrer Stufe II von typologischen Erwägungen ausgingen, die auf der Ansicht beruhen, daß die weiß-pastose Malerei nicht sofort auf die Stufe I gefolgt ist.[113] Ebenso wird hier die Einstufung der pastos bemalten Keramik *neben* der nicht ritzverzierten bemalten Ware in die Stufe II durch J. Pavúk diskutiert werden müssen.[114] Für die jüngere Zeit haben J. Lichardus und J. Vladár durchblicken lassen, daß Material der Stufen III (II) und IV (III) manchmal gemeinsam vorkommen.[115] Auch an dem niederösterreichischen Material gilt es noch nachzuweisen, daß die Siedlungen mit Rot-Weiß-Malerei eine selbständige Stufe darstellen und die weiß-pastos bemalte Ware tatsächlich der Wolfsbach-Gattung vorangeht. Das gemeinsame Vorkommen von Hakenstiellöffeln sowohl in Siedlungen mit weißpastos bemalter Keramik als auch in solchen der Wolfsbach-Gruppe *könnte* ein Anzeichen für eine wenigstens teilweise Gleichzeitigkeit beider sein. Gegen eine solche Stufenschrumpfung sprechen Beobachtungen J. Pavúks, der Ansätze zu einer Gliederung der weiß-pastos bemalten Ware in drei Phasen gefunden hat.[116] Bevor diese Fragen durch Stratigraphien, Grubenüberschneidungen und insbesondere durch Importfunde, die eine zuverlässige Synchronisierung erlauben, eindeutig beantwortet werden können, wird man zunächst noch die detaillierten Einzelbeobachtungen vertiefen müssen. Sollte sich dabei die Existenz vollgültiger Stufen II, III und IV *vor* Ludanice als echte Zeitstufen bestätigen, so wird man vom Methodischen gesehen aus der Langlebigkeit und dem Wiederaufleben alter Merkmale (Lengyel I-Metopenmuster!) in den Periphergebieten des Lengyel-Kreises die Konsequenzen zu ziehen haben. In Zukunft müßte dann dem Phänomen der Nachwirkung alten Kulturgutes über größeren Raum hinweg, bei einem *Überspringen von Zeitabschnitten*, mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Auf diese ungewöhnliche Erscheinung

hat für das eisenzeitliche Mitteleuropa R. v. Uslar aufmerksam gemacht,[117] der auf ähnliche Beobachtungen R. Pittionis und P. Jacobsthals auf dem Sektor der Archäologie verweist.[118]

Ist die zeitliche Einordnung der Münchshöfener Gruppe auch weiterhin problematisch, und zwar so lange noch, als sich die gesamte neolithische und äneolithische Forschung in Fluß befindet, so sind trotzdem heute, im Vergleich zu vor 15 Jahren, die Probleme der Chronologie bereits so weit aufgedeckt und eingeengt, daß nur noch ein relativ kleiner Spielraum für eine exaktere Einstufung nicht nur Münchshöfens, sondern auch der meisten anderen Gruppen dieser „dynamischen Ära" bleibt. In manchen Fällen traten in den letzten Jahren bei rasch fortschreitender Forschung dort Probleme neu auf, wo vorher Klarheit zu herrschen schien. Gerade im Hinblick auf die Chronologie erwiesen sich die Verhältnisse teilweise vielschichtiger als es die Ergebnisse der alten Forschung ahnen ließen. Aufgrund der uns für die Jungsteinzeitforschung an die Hand gegebenen Mittel wird es immer schwer sein, die realen Verhältnisse zu ergründen und die Methode, die zu diesem Ziele führen soll, soweit zu verfeinern, daß sie tatsächlich brauchbar ist. Stilvergleiche auf typologischer Basis, gekoppelt mit dem allgemein üblichen „Parallelisieren" als Grundlage einer Ordnung ist nützlich und zur Zeit viel in Gebrauch. Es zeigt sich aber schon heute, daß bei dieser Arbeitsweise die exakte Dauer zweier oder mehrerer zu einem bestimmten Zeitpunkt durch Metall- oder Keramik-Importe als synchron erkannter Gruppen, nicht ohne weiteres erschließbar ist und daß bei bloßen Stilvergleichen der Faktor des Kulturgefälles (in seiner zeitlichen Auswirkung), der in vielen Fällen als reale Größe bestanden haben wird, unbekannt bleibt. Beides zusammen kann Fehlerquellen ergeben, die im allgemeinen Chronologiegefüge nur schwer erkennbar sind. Die Zukunft wird lehren, an welcher Stelle Münchshöfen im Kulturenablauf seinen endgültigen Platz einnimmt.[119]

**Anmerkungen**

[1] Reinecke P., PZ VII, 1915, 215, Anm. 1; derselbe, Germania 6, 1922, 45; derselbe, BVfr. 7, 1927/1928, 9.

[2] Zum Beispiel Bremer W., PZ V, 1913, 432.

[3] Zum Beispiel Driehaus J., *Die Altheimer Gruppe*, Mainz 1960, 94 f.

[4] Vgl. z. B. Driehaus J., a. a. O., 94 f., 132, 187 (Zeittafeln).

[5] Schwabedissen H., Offa 12, 1953, 14 ff. Die Zusammenhänge waren bereits vorher erkannt worden: Schwantes G., *Vorgeschichte Schleswig-Holsteins*, Neumünster 1939, 201; Milojčić V., *Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas*, Berlin 1949, 102.

[6] Sangmeister E., PZ XXXIV/V, 1949/1950, 1. Hälfte, 48 ff.

[7] Schwabedissen H., Offa 12, 1953, 54.

[8] Ebd., 56.

[9] Siehe Anm. 8.

[10] Schwabedissen H., Offa 12, 1953, 60.

[11] Siehe Anm. 10.

[12] Siehe Anm. 10.

[13] Schwabedissen H., Offa 12, 1953, 64; Sangmeister E., PZ XXXIV/V, 1949/1950, 1. Hälfte, 58.

[14] Milojčić V., Germania 33, 1955, 401 ff.; vgl. dazu Driehaus J., Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 6, 1957, 58 ff., besonders 68 ff.

[15] Milojčić V., Germania 33, 1955, 404; Literatur zu Ottitz siehe Anm. 36.

[16] Sangmeister E., PZ XXXIV/V, 1949/1950, 1. Hälfte, 60; Reinecke P., Mainz. Zeitschr. 23/25, 1928/1930, 58 ff.

[17] Junghans S.—Sangmeister E.—Schröder M., *Metallanalysen kupferzeitlicher und frühbronzezeitlicher Bodenfunde aus Europa*, Studien zu den Anfängen der Metallurgie Bd. 1, Berlin 1960, 30, linke Spalte.

[18] Driehaus J., *Altheimer Gruppe*, 172 f.

[19] Zu den letzteren Gefäßformen vgl. Süß L., Sammelbl. d. Hist. Ver. Ingolstadt 1954, 3 ff.

[20] Süß L., BVbl. 32, 1967 (in Vorbereitung).

[21] Siehe Anm. 20.

[22] Süß L., *Die Münchshöfener Kultur in Bayern*, ungedruckte Dissertation, Marburg 1959, 173 f.

[23] Vgl. Süß L., BVbl. 32, 1967.

[24] In diesem Sinne dürfte etwa J. Driehaus (JRGZM 7, 1960, 35) zu verstehen sein.

[25] Pittioni R., *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Wien 1954, 145.

[26] Süß L., *Münchshöfener Kultur*, 157 ff.

[27] Siehe Anm. 26.

[28] Palliardi J., WPZ I, 1914, 256 ff.; Vildomec F., OP VII/VIII, 1928/1929 (1930), 1 ff., franz. Resümee 39 ff.; Vildomec F., OP XII, 1940, 100 ff., deutsches Resümee 115 f.

[29] Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 69 ff., zusammenfassende Stufengliederung: 71; Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 1 ff., deutsches Resümee 84 ff.; abweichend und durch das Eingliedern der weiß-pastos bemalten Keramik in die Stufe II um eine Stufe verkürzt (Ludanice = IV): Pavúk J., SlA XII, 1964, 55; vgl. derselbe, SlA XIII, 1965, 27 ff. und Němejcová-Pavúková V., SlA XII, 1964, 163 ff. Im Folgenden werden die Stufen nach der Einteilung von A. Točík, J. Lichardus und J. Vladár benannt, während die kürzere Chronologie J. Pavúks und V. Němejcová-Pavúkovás dahinter in Klammern gesetzt wird.

[30] Diese Verzierungsart begegnet z. B. als Innenverzierung auf der Randpartie eines Trichterhalsgefäßes von Burgschleinitz sowie außen auf einem konischen Topf-Unterteil von Kotzendorf (Abb. 3: 4); beide Stücke Mus. Horn.

[31] Es ist von beiden Seiten je ein Fingereindruck, einander gegenüberstehend angebracht, gelegentlich kommen drei Eindrücke vor (Abb. 3: 15).

[32] Zuletzt Pittioni R., *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, 162 f. mit Abb. 109; derselbe in: Unsere Heimat 13, 1940, 74.

[33] Němejcová-Pavúková V., Germania 44, 1966, 241.

[34] Vgl. z. B. Vildomec V., *Pravěká malovaná keramika na Moravě*, Znojmo 1966, Bild 15 (Knubben der Schale abgeplatzt). Der ganze Komplex behandelt von Novotný B., OP XIV, 1950, 163 ff.

[35] Milojčić V., Germania 33, 1955, 404; derselbe, Germania 37, 1959, 82.

[36] Zur Ottitzer Gruppe vgl. Seger H., AfA N. F. 5, 1906, 136 f. mit Taf. 13: 15—19; Biefel R., Schlesiens Vorzeit N. F. 3, 1875—1880. 405 f.; Stöckel R., Schlesiens Vorzeit N. F. 3, 1875—1880, 477 f.; Richter J., Schlesiens Vorzeit N. F. 7, 1916, 8 mit Abb. 21; Raschke G., NDV 17, 1941, 17 f. mit Taf. 3.

[37] Vgl. z. B. Šiška S., *Gräberfeld der Tiszapolgár-Kultur in Tibava*, Kongreß Prag, Nitra 1966, Abb. 4.

[38] Zu dieser Expansion vgl. Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 1 ff., deutsches Resümee 84 f., besonders 85.

[39] Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 80.

[40] Driehaus J., JRGZM 7, 1960, 1 ff., besonders 20.

[41] Vgl. Süß L., Sammelbl. d. Hist. Ver. Ingolstadt 63, 1954, 13; derselbe, *Münchshöfener Kultur*, 145 ff.

[42] Siehe unten, mit Anm. 51.

[43] Reinecke P., BVfr. 7, 1927/1928, 11, 16.

[44] Vgl. Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 80; hier wird das Ende von Lengyel IV (III) mit den Anfängen von Cucuteni A/B in Verbindung gebracht; Pavúk J., SlA XIII, 1965, 49 sowie Němejcová-Pavúková V., SlA XII, 1964, 207 ff., 239; dieselbe, Germania 44, 1966, 234 f., besonders 241; J. Driehaus verknüpfte dagegen mit Hilfe von Metallfunden Cucuteni A mit Bodrogkeresztúr: Driehaus J., *Altheimer Gruppe*, 166; derselbe, Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 6, 1957, 59; derselbe, Arch. Geogr. 3, 1952, 1 ff., besonders Anm. 6 und 21; gegen diese Spätdatierung; Süß L., *Münchshöfener Kultur*, 193; V. Milojčić läßt die Stufe A/B noch vor Beginn von Tiszapolgár enden: Milojčić V., *Chronologie*, Faltblatt.

[45] Siehe Anm. 57; vgl. dazu Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 137, Anm. 444.

[46] Kutzián I., AAH IX, 1958, 155 ff.; dieselbe, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 228; Němejcová-Pavúková V., Germania 44, 1966, 234 ff.; Süß L., *Münchshöfener Kultur*, 189.

[47] Milojčić V., *Chronologie*, 107.

[48] Garašanin M., Kongreß Hamburg 1958, Berlin 1961, 309; allgemein dazu: derselbe, 39. BRGK, 1958, 1ff.

[49] Vgl. z. B. Milojčić V., *Chronologie*, Taf. 19: 1–3, 15, 16; einen guten Querschnitt durch die Formen der makedonischen Frühbronzezeit, die sich nach Norden ausgebreitet haben, sieht man bei French D. H., PZ XLII, 1964, 30 ff., Abb. 2: 2, 5, 6, Abb. 5: 11, 12, 24, Abb. 6: 4, 21, 23, 24, Abb. 7: 6–12, 21. 22, 30, Abb. 8: 10, 13, 14, 16, 25, 28.

[50] Im Gespräch mit P. Reinecke. Er sah u. a. Beziehungen des „Münchshöfener Typus" zum Tripolje-Kreis, denen nachzugehen, er mir nahelegte. Vgl. dazu seine Ausführungen in BVfr. 7, 1927/1928, 8 ff. und in der Hofiller-Festschrift.

[51] Süß L., *Münchshöfener Kultur*, 188.; Němejcová-Pavúková V., Germania 44, 1966, 244 f. mit Ausführungen über das Auftreten der Doppelhenkeltassen in diesen Gruppen. Vgl. dazu insbesondere Kutzián I., AAH IX, 1958, 155 ff. und Lichardus J.–Vladár J., SlA XII, 1964, 123.

[52] Lichardus J.–Vladár J., SlA XII, 1964, 113, Abb. 41.

[53] Lichardus J.–Vladár J., SlA XII, 1964, 127, Abb. 51: 12 (Form mit Griff); Němejcová-Pavúková V., SlA XII, 1964, 183, Abb. 12 : 2; vgl. dazu die Ausführungen der Autorin in Germania 44, 1966, 257 oben.

[54] Vgl. Němejcová-Pavúková V., SlA XII, 1964, 239 mit Anm. 234.

[55] Vgl. Kutzián I., AAH IX, 1958, 155; Milojčić V., *Chronologie*, 107.

[56] Kutzián I., AAH IX, 1958, 155 ff.; Lichardus J.–Vladár J., SlA XII, 1964, 122 f.; Němejcová-Pavúková V., Germania 44, 1966, 244 ff.; dieselbe, SlA XII, 1964, 237 mit Anm. 153 und 154.

[57] Milojčić V., Germania 33, 1955, 403 f.; J. Lichardus und J. Vladár nehmen an, daß die Jordansmühler Gruppe ihre Impulse nicht von Bodrogkeresztúr, sondern von dem Komplex Krivodol-Sălcuța IIc empfangen hat (SlA XII, 1964, 124 linke Spalte); vgl. dagegen Driehaus J., L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 360, Anm. 22, der gegen I. Kutziáns These von der Abhängigkeit der Jordansmühler Henkelkrüge von Bubanj-Hum Einwände bringt.

[58] Vildomec F., OP XII, 1940, 100 ff., deutsches Resümee 115 f., Abb. 8: 12, 13; Süß L., *Münchshöfener Kultur*, 175 mit Anm. 126 und 222.

[59] Pavúk J., Sborník II. Fr. Vildomcovi k pětaosmdesátinám, Brno 1963, 26 f., deutsches Resümee 113.

[60] Vgl. Lichardus J.–Vladár J., SlA XII, 1964, 80 ff., besonders 83, linke Spalte; Němejcová-Pavúková V., Germania 44, 1966, 241, 244.

[61] Lichardus J.–Vladár J., SlA XII, 1964, 122.

[62] Ebd., 98, Abb. 19.

[63] Lichardus J.–Vladár J., SlA XII, 1964, 98, Abb. 19: 4; 124, Abb. 19: 1 mit S. 125; Balaša G., SlA VII, 1959, 33 ff., 35, Abb. 8.

[64] Hillebrand J., *Das frühkupferzeitliche Gräberfeld von Pusztaistvánháza*, Budapest 1929, Taf. 1: 9.

[65] Lichardus J.–Vladár J., SlA XII, 1964, 69 ff., Abb. 5: 1, 3, 8, 9, Abb. 6: 1–3, Abb. 8: 1, Abb. 13: 1, 4, Abb. 26: 2, Abb. 37: 5, Abb. 40: 9, 12, Abb. 42: 9, Abb. 50: 20–35; Němejcová-Pavúková V., SlA XII, 1964, 163 ff., Abb. 12: 9.

[66] Lichardus J.–Vladár J., SlA XII, 1964, 69 ff., Abb. 5: 9, Abb 6: 1. In der Münchshöfener Gruppe: Süß L., *Münchshöfener Kultur*, Taf. 1: 8, Taf. 2: 2; Reinecke P., BVfr. 1927/1928, Taf. 1: 7 (Kothingeichendorf); Hundt H. J., Germania 30, 1952, 251, Abb. 2: 1 (Straßkirchen, irrtümlich „Straßenkirchen").

[67] Vgl. Šiška S., *Gräberfeld der Tiszapolgár-Kultur in Tibava*, Kongreß Prag, Nitra 1966, Abb. 4; Němejcová-Pavúková V., SlA XII, 1964, 163 ff., Abb. 11: 8; Kozlowski J. K., Silesia Antiqua VI, 1964, 35, Abb. 8a (die exakte zeitliche Einstufung dieses Materials dürfte nicht ganz leicht sein). Zu vorbodrogkeresztúrzeitlichen Henkelgefäßen in dem späten ungarischen Lengyel vgl. Lichardus J.–Vladár J., SlA XII, 1964, 123, linke Spalte.

[68] Siehe Anm. 67; dazu Vildomec V., *Pravěká malovaná keramika na Moravě*, Znojmo 1966, Abb. 5.

[69] Stocký A., *Pravěk země České I*, Praha 1926, Taf. LXI; Novotný B., OP XIV, 1950 163 ff.

[70] B. Novotný (siehe Anm. 69) führt an, daß in Böhmen die Ottitzer Gruppe (Milojčićs „älteres Jordansmühl") teilweise mit der Jordansmühler Kultur zusamnen vorkommt; vgl. dazu die wichtigen Ausführungen von J. Driehaus in Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 6, 1957, 66, Anm. 30.

[71] In diesem Sinne auch: Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 124, linke Spalte.

[72] Vgl. z. B. Stocký A., a. a. O., Taf. LXI: 11, 15 mit unserer Abb. 2: 12, 13.

[73] Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 69 ff., Abb. 5: 2, Abb. 50: 13.

[74] Unpubliziertes Material von Horní Četno (Nordböhmen), das von M. Zápotocká auf dem Lengyel-Symposium 1967 im Bilde vorgeführt wurde.

[75] Zu gekerbten und getupften Umbrüchen in der Boleráz-Gruppe vgl. Němejcová-Pavúková V., SlA XII, 1964, 163 ff., Abb. 16: 13, 15, 21, Abb. 17: 4, 5, 10—12.

[76] Pittioni R., *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, 208 ff.

[77] Vgl. z. B. Reinecke P., BVfr. 7, 1927/1928, 11 und Taf. I: 10 (Dornach). Uenze H. P., BVbl. 29, 1964, 13, Abb. 6: 6.

[78] Zu den Ausgangsformen vgl. z. B. French D. H., PZ XLII, 1964, 30 ff., Abb. 5: 11, 14.

[79] Herr N. Kalicz besaß die Freundlichkeit, mich anläßlich des Lengyel-Symposiums in das reichhaltige Material dieser Gruppe einsehen zu lassen, wofür ich ihm auch an dieser Stelle herzlich danken möchte.

[80] Eine andere Datierung gibt Pittioni R., *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, 208, und 234.

[81] Zur zeitlichen Stellung der frühen Furchenstichkeramik vgl. Točík A., PA LII, 1961, 337 ff., besonders 340; Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 86 linke Spalte, 124 linke Spalte, 136 rechte Spalte, 137 Anm. 443, 144 linke Spalte; Driehaus J., L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 265 und dazu Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 136. Zu Retz vgl. Seewald O., Praehistorica 7, 1940; Pittioni R., MAGW LXIII-LXXVII, 1947, 233 f., derselbe, *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, 177, 181 f.; Foltiny S.—Ohrenberger A., Arch. Austr. 9, 1952, 28 f. Zu Gajary vgl. Novotný B., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1958, 47 f., Taf. 58—60, deutscher Text 61 f., vgl. mit Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 136; siehe dazu auch Willvonseder K., WPZ XXX, 1949, 95 und anderes mehr.

[82] Vgl. Driehaus J., JRGZM 7, 1960, 13.

[83] Němejcová-Pavúková V., SlA XII, 1964, 163 ff., z. B. Taf. XXIII: 5, Taf. XXV: 5, 8, 11—13, 16.

[84] Driehaus J., *Altheimer Gruppe*, z. B. Taf. 24: 7, 8, 21.

[85] Novotný B., OP XIV, 1950, 163 ff., Abb. 4: 1.

[86] Vgl. dazu Driehaus J., L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 353.

[87] Siehe Anm. 59.

[88] Vgl. Driehaus J., a. a. O., 358.

[89] Im Hinblick auf Gatersleben vertritt V. Němejcová-Pavúková (SlA XII, 1964, 237, linke Spalte) bereits die Ansicht, daß es mit Bodrogkeresztúr und nicht mit Tiszapolgár gleichzeitig ist und vermerkt die in der neueren Forschung variable Datierung dieser mitteldeutschen Gruppe. Gegen eine so tiefe Datierung der *gesamten* Gruppe scheint der Befund auf dem Gräberfeld von Rössen zu sprechen.

[90] Süß L., Sammelbl. d. Hist. Ver. Inglostadt 63, 1954, 13; Seitz J., BVbl. 21, 1956, 156 f. und Taf. 21: A; Maier R. A., Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 5, 1964, Abb. 28, rechts, Abb. 29.

[91] Neustupný E. F., L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 313 ff., Taf. XLI.

[92] E. F. Neustupný (a. a. O., Anm. 6) machte bereits auf die mögliche genetische Verbindung mit Münchshöfen aufmerksam, mußte allerdings mangels Materialveröffentlichungen Vergleichsfunde zitieren, die weniger mit den Scherben von Radčice in Verbindung zu bringen sind. Tatsächlich steht dieses böhmische Material, bei dem es sich um echtes Münchshöfen handelt, der Aichbühler Gruppe sehr nahe, was auch E. F. Neustupný empfindet und in der Bildunterschrift zum Ausdruck bringt. Die stichverzierte Scherbe wurde bereits von J. Driehaus als Münchshöfen erkannt (L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, 371).

[93] Zápotocká-Steklá M., AR XVI, 1964, 652 ff.

[94] Ebd., Abb. 185 und 187.

[95] Ebd., Abb. 185: 5.

[96] Süß L., *Münchshöfener Kultur*, 200, Katalog 111 ff.

[97] Němejcová-Pavúková V., SlA XII, 1964, 241, rechte Spalte.

[98] Die Metopenmuster mit Trennband-Zwischenfeldern können nur von der älteren bemalten Keramik hergeleitet werden (siehe Anm. 20 und 99).

[98a] Vgl. dazu Driehaus J., JRGZM 7, 1960, 3.

[99] Die Metopenmuster treten in der Stufe III (II) der weiß-pastos bemalten Keramik verschiedentlich noch auf, sind jedoch gegenüber denen der älteren Phase(n) stark vereinfacht, vgl. Vildomec V., *Pravěká malovaná keramika na Moravě*, Znojmo 1966, Abb. 5. Die Münchs-

höfener Metopenmuster besitzen zum Teil Zwischenfelder, die durch Anbringung von Trennbändern und den Knubben oder Ösen in Höhe der Umbrüche und inmitten der Zwischenfelder den gemalten der Stufe I sehr ähnlich sind, nämlich solchen, wie Vildomec V., a. a. O., Bilder 1 (Titelbild) und 8 bringt; vgl. dazu Süß L., BVbl. 32, 1967 (in Vorbereitung).

[100] Milojčić V., Germania 33, 1955, 403.

[101] Vgl. Sangmeister E., PZ XXXIV/V, 1949/1950, 1. Hälfte, 55 f.; E. Sangmeister geht auf die zeitlichen Unterschiede ein.

[102] Reinecke P., BVfr. 7, 1027/1928, 9; Sangmeister E., a. a. O., 55; Schwabedissen H., Offa 12, 1953, 64.

[103] Driehaus J., JRGZM 7, 1960, 35, auch 31. Die Unsicherheit in der zeitlichen Einordnung von Münchshofen kommt darin zum Ausdruck, daß er einmal die bayerische Gruppe dem „Kreis der unbemalten Keramik" vorangehen läßt (S. 35), andermal aber mit diesem gleichsetzt (S. 28, 31); vgl. dazu die Chronologie-Tabelle bei Driehaus J., *Altheimer Gruppe*, 186, 187. In L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, 264 stellt J. Driehaus Münchshöfen (zusammen mit Rössen, der Stichbandkeramik und der bemalten mährischen Keramik) dem Kreis der unbemalten Keramik (mit Ottitz und Aichbühl) und Tiszapolgár *voran* und letztere vor die Gruppen Jordansmühl und Schussenried sowie Bodrogkeresztúr. Wahrscheinlich wird sich in Zukunft herausstellen, daß die „unbemalte Keramik" aufspaltbar und verschiedenzeitlich ist und daß größere Teile von ihr bodrogkeresztúrzeitliches Alter besitzen, so wie das für die Brześć-Kujawski-Gruppe schon länger außer Zweifel ist (vgl. Driehaus J., L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, 264). Unsere methodischen Mittel scheinen hier noch teilweise zu versagen.

[104] Vgl. dazu Driehaus J., L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, 371; derselbe, JRGZM 7, 1960, 9, 10 f. (mit Abb. 1), 18; zum Material vom Goldberg vgl. Stroh A., 28. BRGK, 1938, Taf. 22; Bersu G., Germania 20, 1936, Taf. 45: 3; Süß L., *Münchshöfener Kultur*, Taf. 25: 21—26, Taf. 48: 19—25; zu Schmiedehausen: Neumann G., PZ XXXIV/V, 1949/1950, 2.Hälfte, 159 ff. Wenn J. Driehaus einerseits die Vergesellschaftung von Material der Gattungen Schwieberdingen und Aichbühl mit solchem, das er der älteren Stufe der Rössener Kultur zuschreibt, als echt ansieht (JRGZM 7, 1960, 34) und andererseits die Aichbühler Gruppe — wenigstens teilweise — zwischen Münchshöfen und Altheim rangieren läßt (L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, 243), so kommt man dann bei einer exakten Stufentrennung mit Münchshöfen — wenigstens teilweise (die Vergesellschaftung auf dem Goldberg würde dem anderen, jüngeren Teil entsprechen) — in die Zeit vor Altrössen, ähnlich Stroh A., 28. BRGK, 1938, 84, mit Anm. 197; dazu Driehaus J., JRGZM 7, 1960, 11, Anm. 51.

[105] Vgl. Bersu G., Germania 20, 1936, 229, besonders 230. S. 229 heißt es, daß die Scherben *in der Umgebung und insbesondere in* den auf Grund der Pfostenstellungen erschlossenen *Hüttengrundrissen* gefunden wurden. Diese Aussagen legen nahe, daß die meiste Keramik aus der, natürlich sich auch über die Hüttengrundrisse hinweg erstreckenden Kulturschicht stammt. Tatsächlich gab es auf dem Goldberg außer einer alten Humus-Oberfläche nur *eine* Kulturschicht, wie G. Bersu (Germania 20, 1936, 229 f.) bezeugte: „*Eine Trennung der Schichten ist nicht möglich, da es auf dem Berge nicht zur Ausbildung getrennter Kulturschichten gekommen ist.*" (S. 230) und „*...nach Abgraben der Kulturschicht...*" (S.229); (anders J. Driehaus im JRGZM 7, 1960, 2 und 9, der von einer „Rössener Schicht", einer „Michelsberger Schicht" und einer „Schicht III" [Altheim] spricht). Die von G. Bersu (und anderen) angeführte Fundvergesellschaftung von Rössener Keramik und solcher der genannten Gruppen in der Kulturschicht verliert damit ihre Bedeutung für die Chronologie. Selbst das Auffinden einer Münchshöfener oder Aichbühler Grube auf dem Goldberg würde wiederum ein Befund von „Mischcharakter" sein: das zahlreiche Material aus der Kulturschicht der (vorangegangenen) Rössener Besiedlung, die auf dem Goldberg eine längere Zeit bestanden haben dürfte (vgl. Bremer W., in: Eberts Reallexikon, Band 4, „Goldberg"), wäre mit in die Grube geraten, so wie das in Niederbayern für Gruben der Münchshöfener Gruppe nachgewiesen werden kann, in denen mehrfach ältere Linearbandkeramik angetroffen wurde (vgl. Süß L., Sammelbl. d. Hist. Ver. Ingolstadt 63, 1954, 3 ff.). — Die von G. Bersu innerhalb der Rössener Häuser D, E und G in Gruben und Pfostenlöchern gefundenen Scherben gehörten ausnahmslos der Rössener Kultur an (Bersu G., a. a. O.,423 f.).

[106] Reinecke P., BVfr. 7, 1927/1928, 10; derselbe, PZ VII, 1915, 214 Anm. 2 (hier spricht Reinecke sogar von mehrfachen Überlagerungen des Bayerischen Rössen durch Münchshöfen); derselbe, Prussia 33, 1933, 252. Offenbar steht hier Reinecke bereits unter dem Eindruck der Goldberg-Grabung; vgl. dazu den Wandel in seiner Ansicht bezüglich der stratigraphischen Lage des Münchshöfener Materiales vom Goldberg; Reinecke P., BVfr. 7, 1927/28, 10, und Prussia 33, 1939, 247, 252. Sangmeister E., PZ XXXIV/XXXV, 1949/1950, 55 f.; ;Maier R. A., Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 5, 1964, 46. Bei der von Maier (a. a. O., 46) mir zu-

geschriebenen Ansicht von einer Ableitung Münchshöfens vom Bayerischen Rössen handelt es sich um eine Verwechslung. In meiner von R. A. Maier zitierten Arbeit heißt es auf S. 135: *„Diese weningen Berührungspunkte zwischen dem Bayerisch-Rössen uod der Münchshöfener Keramik lassen darauf schließen, daß dem Bayerisch-Rössen kein Anteil an der Herausbildung der Münchshöfener Kultur zukommt"*. Maier R. A., a. a. O., 46, glaubt an ein rössenzeitliches Alter von Münchshöfen, was u. a. aus seiner Vorstellung einer möglichen „Mischkultur" zwischen Stichbandkeramik, Rössen und Münchshöfen hervorgeht. Tatsächlich lassen das Bayerische Rössen („Oberlauterbacher Typus") und die jüngere Stichbandkeramik („Munziger Typus") Niederbayerns im Formengut und Ornamentschatz der Keramik eine ungewöhnlich starke gegenseitige Durchdringung erkennen. Münchshöfen, dessen Siedlungen im gleichen Gebiet liegen, hatte jedoch an dieser „Symbiose" keinen Anteil, wofür m. E. zeitliche Gründe maßgebend waren. Die Lengyel-Elemente in der jüngeren Stichbandkeramik (vgl. Reinecke P., PZ VII, 1915, 213 ff.) dürften auf direkte Strömungen aus dem Lengyel-Kreis nach Niederbayern zurückzuführen sein. Ob vereinzelte, stark abgewandelte, anscheinend stichbandkeramische Stilmerkmale auf Münchshöfener Keramik als Kontakterscheinungen im Sinne eines zeitlichen Tangierens zu werten sind oder ob der Stichbandkeramik in Bayern ein (minimaler) Anteil an der Herausbildung der Münchshöfener Gruppe zugekommen ist, läßt sich nicht entscheiden. Fundvergesellschaftungen von Keramik der drei genannten bayerischen Gruppen könnten m. E. nur dann im Sinne einer Synchronisation aussagen, wenn sie sich ständig wiederholen — wobei die Belegung des gleichen Siedlungsareales auch dann noch zur Vorsicht mahnt. (Vgl. den Befund in Maxglan bei Salzburg: Heil M., Archaelogia Austriaca 14, 1954, 11 ff.). Eine echte Vergesellschaftung kann dann angenommen werden, wenn in einer Grube einer der beiden mittelneolithischen Gruppen (Stichbandkeramik, Rössen) auch Münchshöfener Scherben liegen. Ein solcher Befund fehlt bislang noch.

[107] Süß L., *Münchshöfenenr Kultur*, 133 f.; vgl. dazu Reinecke P., BVfr. 7, 1927/1928, 10.

[108] Diese Beiträge werden im Rahmen einer von H. Schwabedissen vorbereiteten Publikationsreihe über das Neolithikum erscheinen.

[109] Vgl. Maier R. A., Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 5, 1964, 46.

[110] Driehaus J., JRGZM 7, 1960, 19.

[111] Driehaus J., a. a. O., 29 f.; derselbe, L'Europe à la fin de l'âgé de la pierre, 372.

[112] Åberg N., *Chronologie*, Bd. III, 18.

[113] Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 1 ff., deutsches Resümee 84 f., besonders 87.

[114] Pavúk J., SlA XII, 1964, 55.

[115] Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 79.

[116] Pavúk J., SlA XIII, 1965, 27 ff.; Němejcová-Pavúková V., Germania 44, 1966, 243.

[117] Uslar R. v., JRGZM 8, 1961, 60,

[118] Uslar R. v., a. a. O., 60, Anm. 105. Ein weiteres, in diesen Zusammenhang gehörendes Beispiel soll hier noch angeführt werden. Es dürfte nicht unwahrscheinlich sein, daß es sich auch bei dem merowingischen (karolingischen) Dreiwirbel um ein Wiederaufleben eines alten keltischen Motives handelt, wobei allerdings noch zu untersuchen bleibt, welche Rolle bei der Weitergabe dieses Motives das keltische Rückzugsgebiet in Irland gespielt hat. Mit dem bekannten keltischen Dreiwirbel-Symbol vgl. z. B. eine Goldscheibenfibel aus Xanten: Lindenschmit L., *Handbuch der deutschen Altertumskunde I*, 1880—89, Taf. XX: 3; in der Wikinger-Kultur ein Fund aus Trolle-Ljungby (Skane): Arwidsson G., *Vendelstile*, Uppsala 1942, Abb. 30a.; siehe auch Moberg C. A., *Über die Dreieckswirbel und andere Ornamentikdetails*, Meddelanden Lund 1957, 123 ff. Vgl. dazu Åberg N., *Keltiska och orientaliska stilinfluhelser i vikingatidens nordiska konst*, Stockholm 1941. Das Fortleben dieses keltischen Motives von der Latènezeit bis in die ältere römische Kaiserzeit erkannte R. Knorr an Hand von Limesfunden: Germania 5, 1921, 12 mit Abb. 3.

[119] Zu danken habe ich für mancherlei Hilfen bei der Materialaufnahme in Österreich, vor allem den Herren Dr. Bauer, Ober-Thürnau, Dr. Berg und K. Docekal, Mus. Horn, Dr. Modrijan, Mus. Graz, Dr. Ohrenberger, Mus. Eisenstadt.

# ZUR PROBLEMATIK DER SPÄTNEOLITHISCHEN KULTURGRUPPEN MIT BEMALTER KERAMIK IN DER OSTSLOWAKEI

*Stanislav Šiška*

In mehreren Arbeiten der ungarischen Forscher, zumal von I. Bognár—Kutzián, J. Korek und P. Patay, wurde auf die kulturgeschichtliche Unterlage hingewiesen, aus welcher die Tiszapolgár-Kultur, als die älteste äneolithische Besiedlung des Theißgebietes, hervorgegangen ist.[1] Im nördlichen und mittleren Theißgebiet bildeten die Grundlage vor allem die Tiszapolgár-Csőszhalom- und Herpály-Kulturgruppen des Spätneolithikums, für welche die bemalte Keramik insbesonders charakteristisch ist, während im südlichen Theißgebiet zur gleichen Zeit noch die jüngere Phase der Theiß-Kultur fortdauerte. In unserem Beitrag wollen wir eine Periodisierung des ostslowakischen Spätneolithikums versuchen, und zwar aus dem Blickfeld der neueren, bisher nur teilweise publizierten Forschungsgrabungen, und dabei die Mitwirkung dieses Gebietes bei der Gestaltung der ältesten äneolithischen Kulturgruppen andeuten, wie auch einige andere Faktoren herausstellen und dadurch die Stellung der Polgár-Kultur im östlichen Teil des Karpatenbeckens genauer formulieren.

Die Anfangsphase des ostslowakischen Spätneolithikums wird durch die Theiß-Kultur repräsentiert, die in ihrer klassischen Form mit Bestimmtheit auf der Fundstelle Zemplín erfaßt worden ist. Weitere Streufunde sind wenig markant und man begegnet ihnen nur spärlich (Lúčky, Streda nad Bodrogom). Mit den wechselseitigen Beziehungen der ostslowakischen Theiß-Kultur befaßten sich erst vor kurzem in breiteren Zusammenhängen A. Točík und J. Lichardus.[2] Hier wollen wir nun darauf hinweisen, daß bereits auf der Tonware von Zemplín Einwirkungen der Herpály-Gruppe sich kundmachen; diese Kulturgruppe kommt ausgeprägter einstweilen — wenn man das problematische Fundgut von Hnojné nicht berücksichtigt — in der Ostslowakei bloß auf diesem Fundplatz zum Vorschein. Mit gewissem Vorbehalt werden ihr bauchige, dünnwandige, verlaufend profilierte Schüsseln ohne Ritzverzierung, aber mit Spuren von schwarzfarbiger Bemalung zugeschrieben. Da aber die schwarze Bemalung ohne Ritzverzierung auch bei älteren Kulturgruppen anzutreffen ist, sehen wir in den massiven, waagrecht durchlochten, mit kleinen Flachbuckeln verzierten Henkeln der großen Vorratsgefäße einen ausgeprägteren Beweis für den Einfluß der Herpály-Gruppe. Diese Henkelverzierung ist in der eigentlichen Theiß-Kultur unbekannt, doch typisch für die Herpály-Gruppe. Insofern daher solche Henkel im Milieu der Theiß-Kultur vorkommen, ist das samt anderem Material ein Beweis vom Einfluß der spätneolithischen Kulturgruppen mit bemalter Keramik. Das letzte Auftauchen von Henkeln mit solchem Dekor in der Ostslowakei wird im Prototiszapolgár-Horizont ermittelt, der bereits an der Wende der Kulturgruppen mit bemalter Keramik und der eigentlichen Tiszapolgár-Kultur steht.

Das von B. Soudský und J. Břeň aus der Fundstelle Streda nad Bodrogom angeführte Scherbenstück mit einem markanten halbkugeligen Buckel oberhalb des scharfen Gefäßumbruches zusammen mit einer ritzverzierten Gefäßscherbe der Theiß-Kultur, dürften auch auf die erwähnten Kontaktbeziehungen hinweisen.[3]

In der Gesamtentwicklung der Theiß-Kultur vertreten die Funde aus Zemplín nicht mehr ihre älteste Phase. Man könnte sie der klassischen Phase zuweisen, in welcher die Theißkeramik schon mit ihrer klaren Ausdrucksform erscheint, ohne jedwede Vergesellschaftung mit Funden der älteren Kulturen, doch oft in Begleitung von mehr oder weniger zahlreichen Elementen der Kulturgruppen mit bemalter Keramik.

Die letzte Etappe des ostslowakischen Spätneolithikums wird schon durch die Keramik vom Polgár-Gepräge repräsentiert, für die zunächst das weißbemalte Ornament kennzeichnend ist. Denkmälern der Herpály-Gruppe begegnen wir im ostslowakischen Raum nur alleinstehend, und zwar in Verbindung mit der Theiß-Kultur. Nach dem jetzigen Forschungsstand können daher in erster Reihe die Funde aus Oborín (Bez. Trebišov) und Tibava (Bez. Michalovce) als die unmittelbare Grundlage zur Entstehung der ostslowakischen Variante der Tiszapolgár-Kultur betrachtet werden.

Die Funde, die aus der Ostslowakei stammen und von diesem Gepräge sind, wurden mit verschiedenen Termini bezeichnet. V. Budinský-Krička nannte sie *„ostslowakische bemalte Keramik"*,[4] in neueren Beiträgen der slowakischen Forscher wird die Benennung *„Oborín-Gruppe"* oder *„Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín-Gruppe"* gebraucht.[5] Der letztgenannte Terminus stützt sich auf die Benennung der verwandten Denkmälergruppe in Ungarn (Tiszapolgár-Csőszhalom) und unseres Erachtens werden dadurch auf die treffendste Art die Verwandschaftsbeziehungen des ungarischen und slowakischen Fundmaterials und gleichzeitig auch ihre örtlichen Eigenartigkeiten zum Ausdruck gebracht. Der von den ungarischen Forschern eingeführte Terminus Herpály-Csőszhalom-Kultur ist übergeordnet und bezeichnet die Wechselbeziehungen der im geräumigen Theißgebiet verbreiteten spätneolithischen Kulturgruppen mit bemalter Keramik.[6]

In der ostslowakischen Variante der Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín-Gruppe sind uns bereits mehrere Gefäßformen bekannt, von denen die durchaus zahlreichsten und besterhaltenen die Schüsseln sind. Vorherrschend sind die Schüsseln mit weich S-förmiger Profilierung und fast abgerundeter Standfläche, wobei hier manchmal noch kurze Buckel angebracht sind und das Gefäß den Eindruck macht, als ob es auf vier Füßchen stünde. In der Tiszapolgár-Kultur zeigt sich diese Formgestaltung der Standfläche bloß bei Bechern, bei Schüsseln erscheint sie wieder in der Bodrogkeresztúr-Kultur. Eine weitere Schüsselgruppe weist einen markant abgesetzten Gefäßteil mit mehr ausladendem Rand auf und die Gefäßgliederung wird noch durch Ritzlinien oder kurze Buckel betont.[7]

Die zweite ausgeprägte Gefäßgruppe bilden die Fußgefäße. Für diesen Horizont typisch sind zunächst die niedrigen Füßchen (Höhe 2,5—5 cm), die untereinander nur in Kleinigkeiten abweichen: sie sind fast vertikal (Abb. 1 : 10), andere mit konisch ausladenden Wänden (Abb. 1: 9) oder auch schwach profiliert. Beinahe alle sind mit vier kleinen Durchlochungen verziert, bei einem Stück blieben auch Rot— und Weißbemalungsspuren erhalten. Vorbilder zu diesen Gefäßfüßchen findet man in der Theiß-Kultur, sehr häufig begegnen wir ihnen in der Herpály-Gruppe, während sie in der Tiszapolgár-Kultur ziemlich selten vorkommen. Ähnlich ist der Entwicklungsverlauf in der Lengyel-Kultur, wo sie am häufigsten in der Stufe mit weißbemaltem Ornament zum Vorschein kommen (Pečeňady, Veľké Kostoľany),[8] seltener und in abweichender Form begegnet man ihnen in der äneolithischen Stufe der Lengyel-Kultur, in der Brodzany-Nitra-Gruppe (Nitra)[9], und wieder ähnlich geformt erscheinen sie in der Ludanice-Gruppe (Branč).[10]




Abb. 1. Keramik der Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín-Gruppe. 1—5 — Oborín: 6—10 — Tibava (Siedlung).

Die zweite, nicht so zahlreiche Variante der Gefäße mit Hohlfüßen erreicht schon eine größere Höhe und war ursprünglich ebenfalls mit Bemalung verziert (Oborín, Abb. 1:5); manchmal findet man Andeutungen von glockenartiger Profilierung. Solch ein Gefäßfüßchen mit rotgemaltem Ornament ist auch aus der klassischen Fundstelle Tiszapolgár-Csőszhalom bekannt,[11] häufig ist es (ohne Bemalung) zumal im Prototiszapolgár-Horizont (Lúčky) und in ausgeprägter Form ist es insbesonders für die ostslowakische Gruppe der Tiszapolgár-Kultur charakteristisch (Lúčky-Gruppe).[12]

Der bisher einzige bekannte Deckel aus Oborín hat bereits konische Wandung, unten leicht ausgezogenen und flachen, knopfförmigen, quer durchlochten Griff.[13] Er ist als Prototyp der hohen konischen Deckel der Tiszapolgár-Kultur anzusprechen. Verwandt sind die Deckelgriffe aus der Siedlung in Tibava.

Wegen dem bisherigen Fehlen von heil erhaltenen Gefäßen kommt ein markanter Unterschied zwischen den Funden aus Oborín und Tibava und den äneolithischen Kulturgruppen vor allem in der Verzierung zum Wort. Als Hauptmotiv treten die im Querschnitt kreisförmigen, sonst sanft abgerundeten Buckel auf, häufig erscheinen jedoch halbkugelige Buckel verschiedener Größe (Abb. 1:1—4). Für die Zeitbestimmung der Tonware sind die Spitzbuckel, ihre Größe und Streuungsdichte von Wichtigkeit. Im Siedlungsmaterial aus der Probegrabung in Oborín konnten nur bei drei niederen Buckeln Andeutungen einer konischen Form mit abgerundeter Spitze erfaßt werden, davon waren zwei horizontal durchlocht. Im Prototiszapolgár-Horizont (Tibava-Siedlung, Veľké Raškovce) wie auch in der Tiszapolgár-Kultur (Tibava-Gräberfeld, Lúčky-Gräberfeld u. a.) ist das Zahlverhältnis hinsichtlich der Vertretung der einzelnen Buckelarten umgekehrt. Die Spitzbuckel erreichen 1—3 cm Höhe und sind häufig senk- oder waagrecht durchlocht. Hiedurch können wir in den Spitzbuckeln ein bedeutendes Kriterium zur Unterscheidung der spätneolithischen Kulturgruppen von den Polgár-Kulturkreisen des Frühäneolithikums erblicken. Zu ähnlichen Feststellungen, zunächst im Hinblick auf die Stratigraphie der Fundstelle Herpály, gelangten auch ungarische Forscher.[14]

Den entscheidenden Faktor bei der Bestimmung der Kulturzugehörigkeit bildet die bemalte Keramik. Einstweilen sind aus der Ostslowakei nur zwei Farben bei der Verzierung bekannt, die rote und die weiße, wobei die rote gewöhnlich als Unterlage diente, welche dann mit weißem Linienornament geschmückt wurde. In der Tiszapolgár-Csőszhalom-Gruppe kommt auch die gelbe Farbe zum Vorschein.

Auf den ostslowakischen Fundplätzen wurde die bemalte Keramik am zahlreichsten in Oborín gefunden, wo sie nach J. Vizdal 10 % des gesamten Fundstoffes bildet. Die Ornamentzeichnung ist auf der Schüssel aus der Siedlungsanlage A am besten zu verfolgen, deren Hals und Unterteil ganz rotbemalt ist, während die graue Gefäßoberfläche der Bauchpartie mit weißgemalten, voneinander durch Querlinienbündel abgesonderten Rauten verziert ist.[15] Auf einer Gefäßscherbe aus Tibava kommt ein ebenfalls weißgemaltes geometrisches Mäanderornament zum Vorschein (Abb. 1:6). Ziemlich oft fand man die Innenwandung der Schüssel bemalt, und anscheinend war sowohl die Außen- als auch die Innenseite des Gefäßrandes regelmäßig mit einem mehr oder weniger breiten rotfarbigen Streifen versehen und erst darunter folgte das geometrische Ornament. Sowohl die Grab- als auch die Siedlungskeramik wurde erst nach der Brennung bemalt, und außer Schüsseln wurde die Bemalung auch auf niederen Hohlfüßen erfaßt.

Die ostslowakische bemalte Keramik hat die nächsten Verwandschaftsbeziehungen zum Fundgut aus Tiszapolgár-Csőszhalom und beide zusammen sind der Herpály-

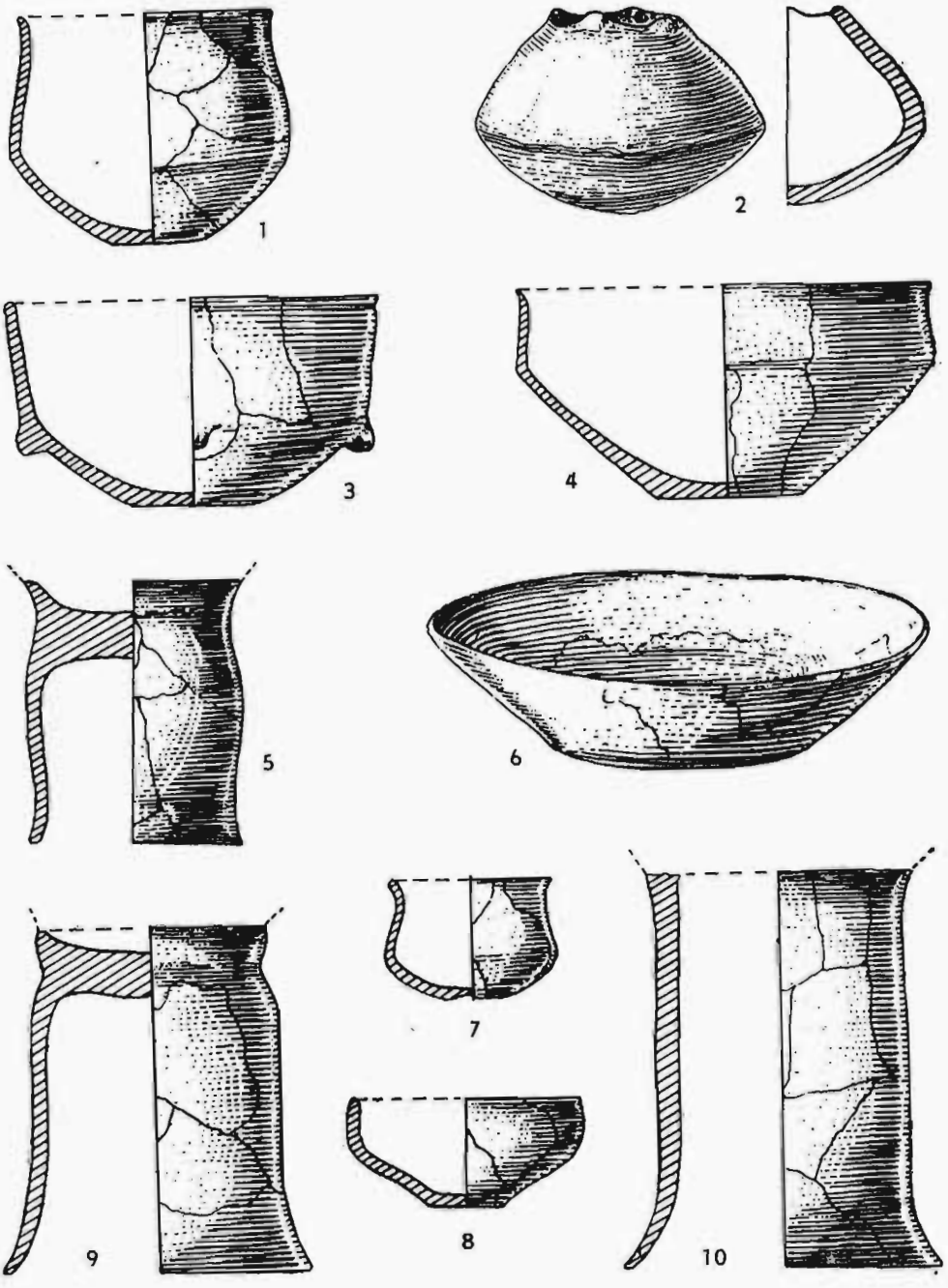



Abb. 2. Lúčky, Bez. Michalovce. Prototiszapolgár-Phase.

Gruppe nahestehend. Die Verwandtschaft zeigt sich in mehreren Keramikformen, plastischem Dekor und in der Anwendung vom gemalten Ornament. Ein grundsätzlicher Unterschied kommt nicht nur im Gebrauch von einzelnen Farben, sondern auch in der Ornamentsgestaltung zum Wort. Die Herpály-Gruppe bedient sich der schwarzen Farbe und das Verzierungsornament ist ziemlich einfach: größtenteils wird das Band der großen Drei- und Rechtecke mit dichten Geradlinien ausgefüllt, man begegnet auch Dreiecken mit Gittermuster, häufig wird die Gefäßfläche senkrecht mittels eines leiterförmigen Ornaments auf mehrere Abschnitte verteilt, seltener erscheinen auch mehrfache Sparrenlinien (Herpály, Zsáka).[16] Damit haben wir die gemalten Ornamentarten eigentlich erschöpft. In der Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín-Gruppe ist die weiße Farbe vorherrschend und das Ornament weist eine solche Mannigfaltigkeit auf, daß wegen der geringen Fundzahl ein vollständiges Charakterisieren der Muster schwer möglich ist. Insbesonders häufig erscheinen die Bänder von ineinander greifenden, dürftig gitterigen Rauten, Vier- oder Dreicken, die manchmal auch auf größeren Flächen Schachbrettmuster bilden, weiter sind es Sparren- und Mäanderornament, gerade Linienbänder, Spiralen und dgl. Die Dekorwirkung wird noch durch die rote Farbe erhöht, die entweder als Unterlage oder zur Ausfüllung von leeren Flächen Verwendung fand.[17]

Die Synchronisierung der Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín- und der Herpály-Gruppe wird durch das Scherbenstück mit weißgemaltem Ornament angedeutet, das von J. Korek und P. Patay in der untersten Schicht der Herpály-Siedlung, welche der älteren Etappe der ebenso benannten Kulturgruppe entspricht, aufgefunden wurde.[18] Es handelt sich aber um einen Einzelfund, daher sind weitere Beweise erforderlich. Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand dürfte sich die Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín-Gruppe erst in den mehr entfalteten Entwicklungsetappen der Herpály-Gruppe gestalten und sie sind dann bis zur Entstehung der Tiszapolgár-Kultur zeitgleich. Hinweise hierfür erbringen auch die so entwickelten Gefäßformen, wie glockenförmige Gefäßfüßchen, Gepräge des Ornaments, entwickelter Bestattungsritus (Errichtung von Gräberfeldern) und auch die territoriale Verbreitung beider Kulturgruppen (wir erwähnten bereits höher, daß die Herpály-Gruppe mit der Theiß-Gruppe durchmischt auch in der Ostslowakei erscheint, also dort, wo später die Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín-Gruppe vorkommt).

Angesichts einer genauen Stellung der Herpály-Csőszhalom-Kultur als einer Kultureinheit im Rahmen der übrigen Kulturgruppen mit bemalter Keramik sind von erstklassiger Wichtigkeit die Funde von Transsilvanien. In diesem Raum ist zur Zeit der Fortdauer der Herpály-Csőszhalom-Kultur die Petreşti-Kultur verbreitet, der aber eine eigenartige Entwicklung vorangeht. Auf gemeinsame Merkmale beider Kulturkreise und auf die mögliche Verbindung dieser zu einem Bereich wurde bereits von mehreren Forschern hingewiesen (A. Točík, J. Lichardus, V. Němejcová-Pavúková),[19] wobei die zwei erstgenannten Autoren die Wechselbeziehungen in jenem Sinne spezifizierten, daß die Funde aus Alba Iulia (Lumea Nouă) dem der Herpály-Csőszhalom-Kultur vorangehenden Zeitabschnitt entsprechen und in ihrer klassischen Phase sind diese Kulturgruppen zeitgleich. Da diese beiden Kulturgruppen in ihrem Entwicklungsgang viel Gemeinsames aufweisen, wollen wir uns eingehender mit der Petreşti-Kultur befassen.

Die Tonware von Lumea Nouă wird von D. und I. Berciu in zwei Gruppen zergliedert: die erste Gruppe ($D_1$) wird durch die bichrome Keramik (auf weißer Unterlage rotfarbiges Ornament) gekennzeichnet, wobei das Ornament breite Bänder, aber insbesondere dünne Linien und Bögen bildet. Die zweite Gruppe ($D_2$) wird durch

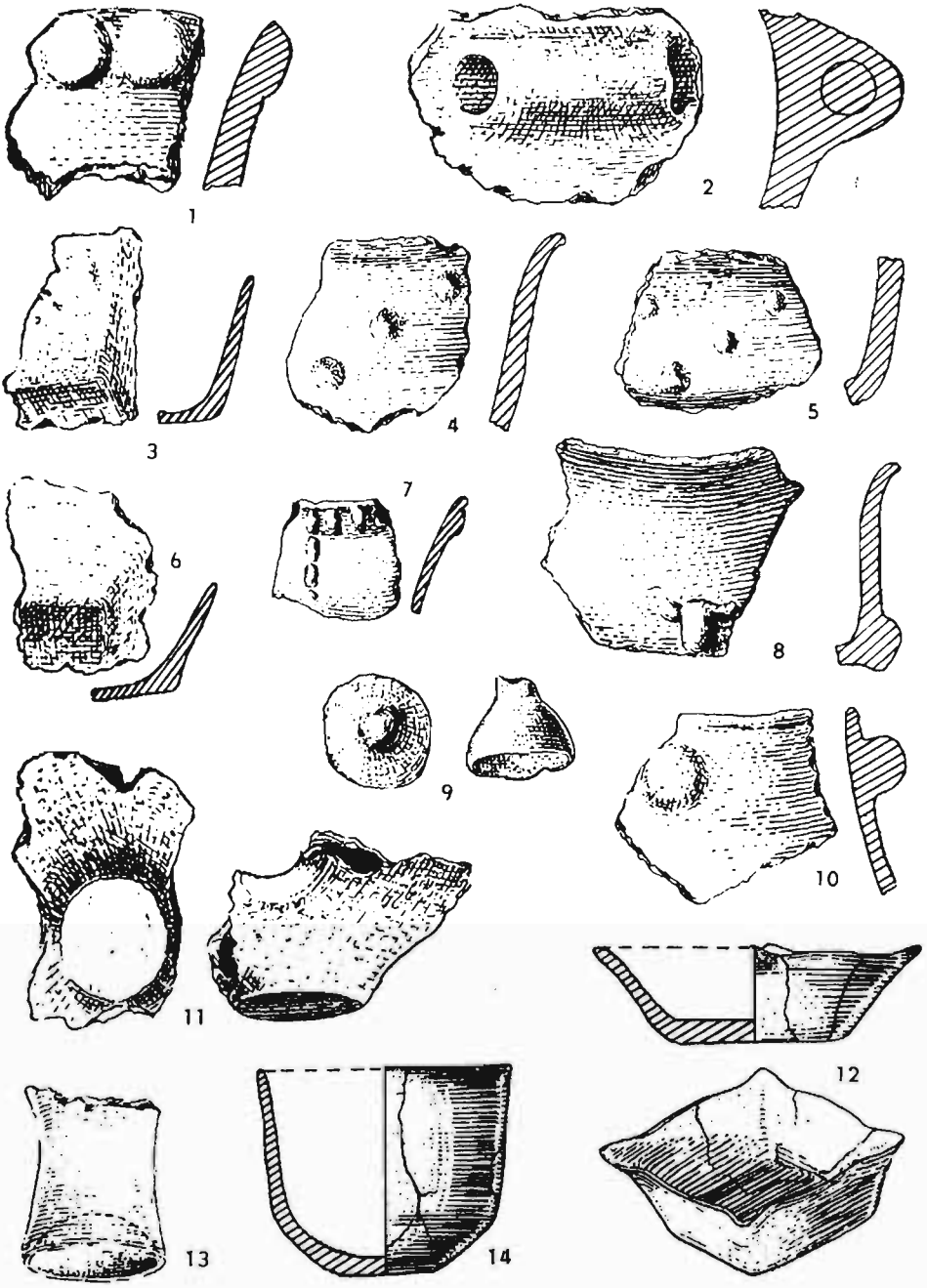



Abb. 3. Lúčky, Bez. Michalovce. Prototiszapolgár-Phase.

die bichrome und polychrome Keramik repräsentiert (weiß, schwarz und rot verschieden kombiniert) und das Ornamentmuster selbst ist abweichend.[20] Eine ausgeprägte Stratigraphie der Petreşti-Kultur konnte von I. Paul auf der Fundstelle Ocna Sibiului erfaßt werden, wo die Anfangsphase durch die Keramik mit einfachem Linienornament (identisch mit jenem aus Lumea Nouă $D_1$) vertreten ist. [21] Die entwickelte Phase dieser Fundstelle wurde auch selbständig ermittelt und diese Keramik weist einen grundsätzlich abweichenden Charakter des geometrischen Ornaments auf.[22] Sie ist mit der bemalten Keramik der Fundstelle Petreşti identisch.[23] Ähnlich wurde in Tărtăria von N. Vlassa in der unteren Schicht (Turdaş-Petreşti) die Keramik mit einfacher roter Bandbemalung erfaßt, während das Material aus der folgenden Schicht (Petreşti-Turdaş) schon eine Keramik mit einer komplizierten Schwarzbemalung auf roter Unterlage führt.[24] Im Fundstoff von Deventului und „Peştera cu apă" erblickt derselbe Forscher Einwirkungen der Theiß-Kultur nach Transsilvanien und er erwägt ihre Einflußmöglichkeit auf die Petreşti-Kultur. Aus diesem Fundmaterial muß unbedingt jene Keramik mit durchlochten Spitzbuckeln abgesondert werden, die zweifelsohne jünger ist als die Scherben mit rot-weißer Bandbemalung, die typologisch den Funden von Lumea Nouă ($D_1$) nahestehend sind.[25] Anscheinend sind der klassischen Phase der Petreşti-Kultur auch Funde aus weiteren Fundstellen zugehörig, wie sie von I. Nestor veröffentlicht werden, was die hohen Hohlfüße bezeugen dürften.[26]

Die Petreşti-Kultur, die im mittleren Transsilvanien verbreitet ist, wird bisher zu solchen Kulturgruppen gereiht wie die Gumelniţa-, Săleuţă- und Cucuteni-Kultur. Während aber bei diesen Kulturen ihre lange Lebensdauer durch ausgeprägte Stufenetappen belegt ist, finden wir im bisherigen Fundstoff der Petreşti-Kultur keine Anhaltspunkte für eine mehr detaille Periodisierung. Wir vermuten kein Vorhandensein von überzeugenden Beweisen für solch ein längeres Andauern. Klar können nur zwei Stufen unterschieden werden: die erste (Lumea Nouă, älterer Horizont von Ocna Sibiului und Tărtăria) entspricht dem Zeitabschnitt vor der klassischen Petreşti-Kultur, die zweite hingegen mit einheitlichem Material (Petreşti, jüngerer Horizont von Ocna Sibiului und Tărtăria) repräsentiert bereits ihre entwickeltere Phase.

Es ist schwer anzunehmen, daß vom Fundmaterial einer einzigen Stufe die Lebensdauer der Petreşti-Kultur auf eine so lange Zeit bezeugt sein sollte. Während jener von D. Berciu herausgestellten[27] angeblichen jüngsten Entwicklungstufen wird auf dem Gesamtgebiet, wo die Petreşti-Kultur ihre Verbreitung noch finden sollte, zahlreiches Fundgut der Bodrogkeresztúr-Kultur wahrgenommen,[28] also zur Zeit als in unmittelbarer Nachbarschaft die Cucuteni-Kultur noch mit ihren Stufen der bemalten Keramik verbreitet ist. E. Comşa erfaßte sogar im nordwestlichen Rumänien auch Tiszapolgár-Keramik,[29] der am ehesten die schon erwähnten Scherbenstücke aus dem mittleren Transsilvanien (Deventului, „Peştera cu apă") zuzuweisen sind. Die Einwirkung der Tiszapolgár-Kultur bis nach West- und Mitteltranssilvanien wird von D. Berciu angeführt.[30]

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Petreşti-Kultur einen viel kürzeren Zeitabschnitt einnahm, als man es vorausgesetzt hatte. Auf Grund der Synchronisierung, die in mehreren Beiträgen der slowakischen Verfasser begründet wird (Stufe mit weißbemalter Keramik der Lengyel-Kultur—Tiszapolgár-Csőszhalom--Oborín—jüngere Herpály-Phase — Cucuteni A — Tripolje $B_1$) steht uns die Vermutung nahe, daß auch der Entwicklungsgang der Petreşti-Kultur mit der Cucuteni A-Stufe zu Ende geht. Unseres Erachtens scheint es durchaus nicht begründet zu sein, die Petreşti-Kultur als zeitgleich mit sämtlichen Stufen der bemalten Keramik der

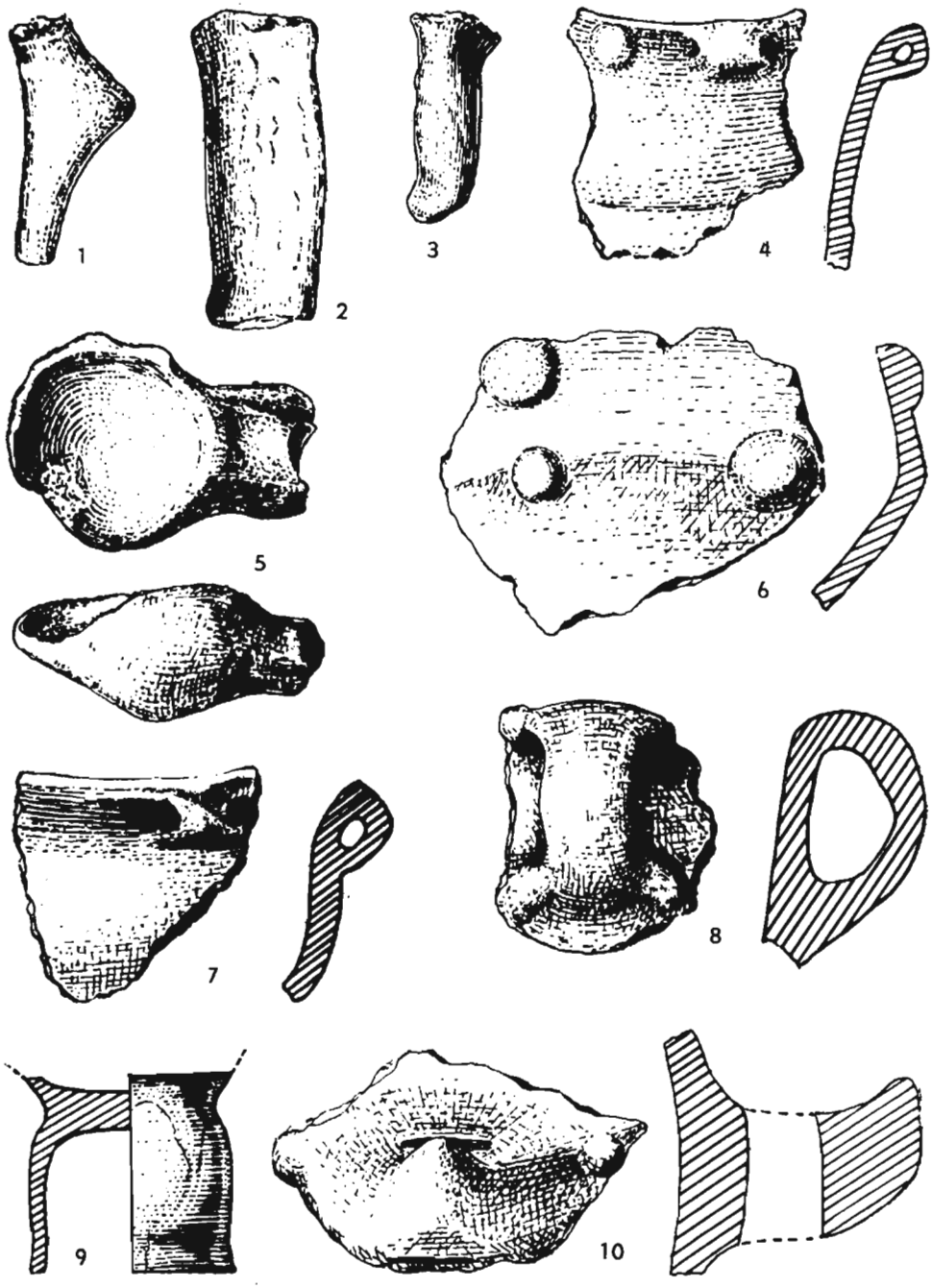



Abb. 4. Lúčky, Bez. Michalovce. Keramik der Prototiszapolgár-Phase.

Cucuteni-Kultur (AB und B) anzusehen, da bereits in diesem Zeitabschnitt auf dem Gebiet Transsilvaniens sporadische Funde der Tiszapolgár-Kultur und zunächst zahlreicher Fundstoff der Bodrogkeresztúr-Kultur angetroffen werden. Die angeblich für die letzte Phase der Petreşti-Kultur und zugleich auch für die gleichzeitige Phase der Kultur Sălcuţa IV kennzeichnenden Komponenten (Henkel im Unterteil gestreckt und grubenförmig zusammengedrückt[31]) wurden auch in der jüngsten Phase der Bodrogkeresztúr-Kultur der Ostslowakei (in Lažňany-Gruppe) erfaßt,[32] so daß auch ihre Zugehörigkeit zu der Bodrogkeresztúr-Kultur in Transsilvanien völlig begründet ist.

Angesichts einer solchen Datierungsmöglichkeit der Petreşti-Kultur kommen auch ihre Beziehungen zur Herpály-Csőszhalom-Kultur viel markanter zum Vorschein. Beide Kulturgruppen sind zeitgleich und enden gleichfalls zur Zeit, als die Tiszapolgár-Kultur des Äneolithikums im Begriff ist anzutreten. Eine bedeutende Rolle hatte dabei das geographische Milieu; der Kulturkomplex von Herpály-Csőszhalom und Petreşti wird von der Theiß und dem Karpatenbogen umschlossen — darüber hinaus reicht er nirgends — und bildet daher einen geographisch abgeschlossenen Bereich, dessen gemeinsamer kulturhistorischer Werdegang in den folgenden Zeitetappen noch ausgeprägter auftritt und in der letzten Phase fast völlig identisch ist. Die Herpály-Csőszhalom-Kultur übernahm durch die Mitwirkung der Petreşti-Kultur Impulse von anderen Kulturkomplexen mit bemalter Keramik (Cucuteni-Tripolje), die besonders ausgeprägt im Zeitabschnitt Cucuteni A—Tripolje $B_1$ (Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín) sind und sie übermittelte diese der naheliegenden Lengyel-Kultur (Stufe mit weißbemalter Keramik) und wurde aber wiederum auch von der letztgenannten beeinflußt. In der jüngeren Zeitetappe (d. h. im Frühäneolithikum) wurde diese Fühlungsnahme schon unmittelbar durch die Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Kultur verwirklicht.

Hinsichtlich des Anfangsstadiums der äneolithischen Besiedlung im oberen Theißgebiet ist die Feststellung von Wichtigkeit, daß zwischen der Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín-Gruppe mit charakteristischer weißbemalter Keramik und der eigentlichen Tiszapolgár-Kultur noch ein Zeitraum vorhanden ist, dessen Kulturfüllung die aus jüngsten Forschungsgrabungen herkommenden Funde darstellen. Auf die Möglichkeit einer Übergangsphase wurde bereits auf anderen Stellen hingewiesen. Diese Übergangsphase, die wir als Prototiszapolgár-Phase bezeichnen, können wir heutzutage bereits in mehreren geschlossenen Fundverbänden in der Siedlung zu Veľké Raškovce (Bez. Trebišov) und zumal in Lúčky (Bez. Michalovce) verfolgen, wo die Fundobjekte der Prototiszapolgár-Phase durch die Fundobjekte der eigentlichen Tiszapolgár-Kultur überdeckt wurden.

Die klassische Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín-Stufe wird mit dem Prototiszapolgár-Horizont durch die verlaufend profilierten Schüsseln (Abb. 2: 1, 3; Abb. 3: 14), wannenartige (Abb. 2: 6) und viereckige Flachgefäße (Abb. 3: 6), durch typische am Rand mit kleinen Buckeln versehene Henkel verbunden (Abb. 4: 8, 10), häufig sind aber auch die halbkugeligen Buckel und man begegnet auch Fragmenten von Menschenplastik (Abb. 4: 1—3). Andererseits unterscheidet sich der Prototiszapolgár-Horizont von der Phase mit bemalter Keramik vor allem durch das gänzliche Fehlen der Bemalung, durch die gröbere Beschaffenheit des Materials bei einer nicht fachkundigen Oberflächenbearbeitung der Keramik, durch die häufige Anwendung von Spitzbuckeln, wobei die schon erwähnten, im Oberteil sanft gewölbten Hohlfüßchen vorherrschend sind. Diese Merkmale charakterisieren dann die Tiszapolgár-Kultur (Abb. 5).

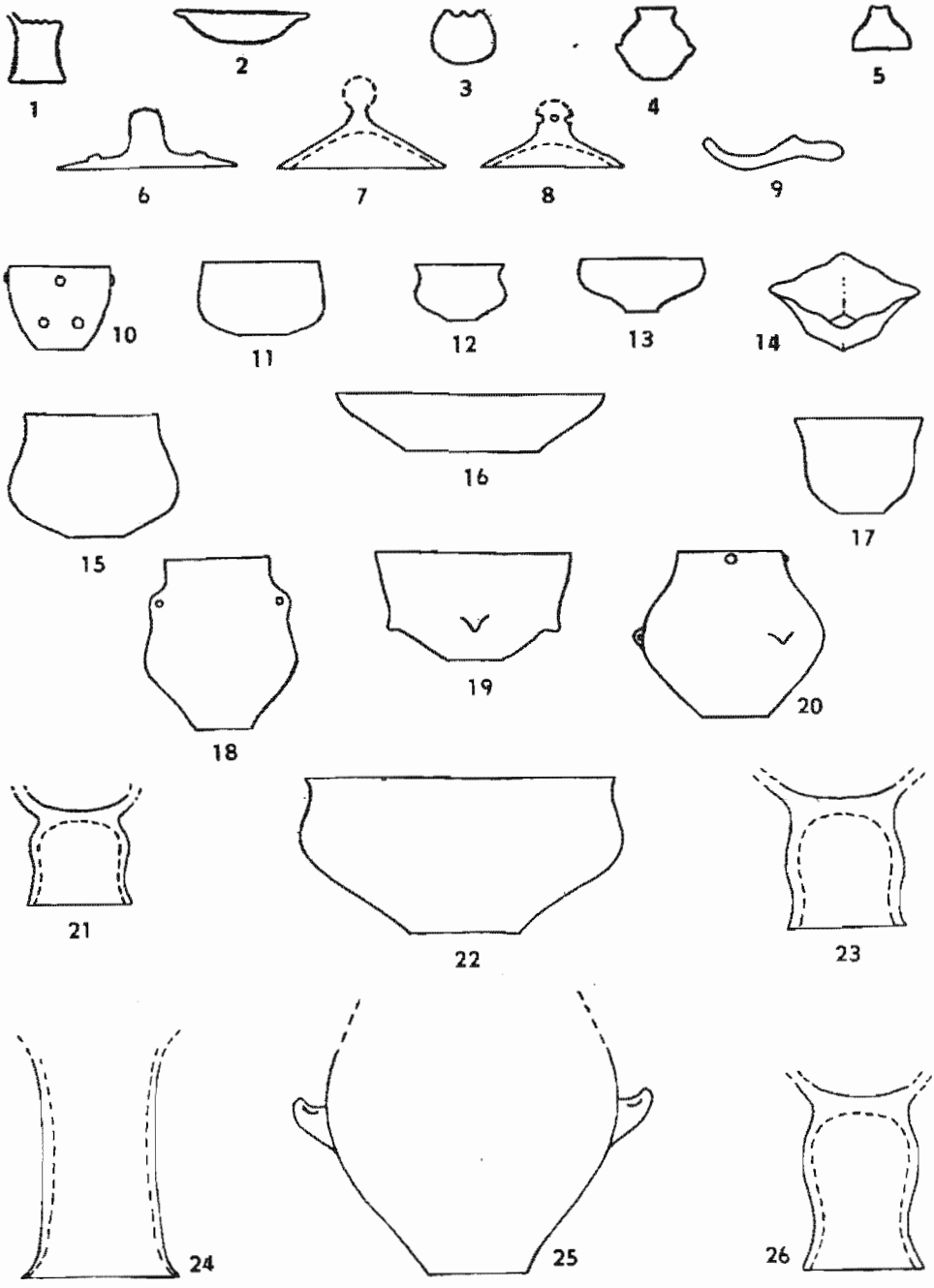



Abb. 5. Keramik der Prototiszapolgár-Phase.

Heutzutage ist der Horizont mit Prototiszapolgár-Keramik überwiegend aus Siedlungsgrabungen bekannt. Einen wesentlichen Beitrag zur Erkenntnis dieses Zeitabschnittes ergab die Abdeckung des Grundrisses von langgestreckten, ebenerdig angelegten Pfahlbauten, die gemeinsam mit den gleichzeitig entdeckten ähnlichen Bauten, die schon der eigentlichen Tiszapolgár-Kultur angehören, beträchtlich die Ansichten hinsichtlich der Grenzlinien der Verbreitungsfläche vom langen Pfahlhaus berichtigen. Dies sind die am östlichsten liegenden derartigen Anlagen in Mitteleuropa und sowohl in der Ostslowakei als auch im Theißgebiet stellen sie die ersten und vorläufig alleinstehenden Pfahlhütten der Jungsteinzeit überhaupt dar. Die oberirdischen Pfahlhütten aus Lúčky waren bis 16 m lang und 7—8 m breit, manchmal in zwei ungleich große Teile durch eine eigenartige ebenerdig angesetzte oder eingetiefte Feuerstelle geteilt. Darüber wurden ähnliche, jedoch kleinere Hüttenbauten der eigentlichen Tiszapolgár-Kultur erbaut. Gemeinsam mit diesen fand man in dieser Siedlung auch kleine, in den Boden eingetiefte Behausungen von ovaler Form mit dem Höchstausmaß von 8 × 4 m. Das Fundmaterial sowohl aus den Halbgruben- als auch oberirdischen Hütten scheint einheitlich zu sein und die Tatsache, daß die Halbgruben-Behausungen die langen Hütten nirgends gestört haben, läßt die Vermutung zu, daß beide Behausungsgattungen zeitgleich waren und vielleicht von unterschiedlicher Funktion. Zu beachten sind auch die Wechselbeziehungen der Behausungen auf der Siedlung in Lúčky. Nach der bisherigen Forschungsgrabung waren die Halbgrubenhütten nebeneinander in einer Reihe errichtet, und zwar im Umkreis einer hohen, der Fläche nach aber kleinen Landzunge und umschlossen die langen Pfahlbauten, die parallel inmitten der Niederlassung voneinander 4 bis 5 m entfernt standen.

Gräberfelder aus der Übergangszeit sind einstweilen mit Bestimmtheit nicht bekannt. Ein Grab von Oborín (Grab II)[33] mit Hockerbestattung enthielt Tonware, die mit ihrer Herstellungstechnik und Verzierung von der Mehrzahl der Siedlungs- wie auch Grabfunde der Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín-Gruppe abwich. Das Fundinventar dieses Grabes ist den Siedlungsfunden aus Lúčky und Veľké Raškovce der Prototiszapolgár-Stufe nahestehend, aber auch der Fundgruppe, die auf der Siedlung von Oborín selbst konzentriert war. Die Bedeutung dieser Fundstelle für die Stratigraphie der Polgár-Kulturgruppen wird auch dadurch hervorgehoben, daß hier neben bemalter Keramik der Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborín-Gruppe und neben dem Fundmaterial aus der Übergangsetappe auch ein Grab aus der klassischen Tiszapolgár-Kultur abgedeckt wurde.

Bisher wird eine völlige Wertung der materiellen Füllung und Stellung des Prototiszapolgár-Horizontes entbehrt, doch wir vermuten, daß dem Übergangshorizont eine größere Allgemeingültigkeit zugeschrieben werden darf. In einer allerdings mehr abweichenden Erscheinungsform wurde er auch im breiteren Gebiet Ostungarns erfaßt (Herpály, Lebő-halom). Angesichts mancher Funde der Lengyel-Kultur aus der Westslowakei und im Hinblick auf ihren Vergleich mit dem mährischen Fundmaterial, erwägt J. Pavúk ebenfalls das mögliche Vorhandensein einer Übergangsstufe zwischen der Stufe mit weißbemalter (neolithischer) Keramik und der Stufe mit unbemalter (äneolithischer) Keramik des Brodzany-Nitra-Typus.[34] Wenngleich auch diese Phase noch einer Durcharbeitung bedarf, zeigt sich doch, daß der Übergang von der spätneolithischen bemalten zu der äneolithischen unbemalten Keramik nicht plötzlich vorsichging, sondern im Gebiet der Lengyel- und Polgár-Kulturgruppen einen allmählich Verlauf aufweist. Dieser Übergansprozeß weist eine lokale Besonderheit auf, er kann jedoch allgemein durch den Untergang der Bemalung

bei der Mehrzahl der Tonware gekennzeichnet werden. Das Verhältnis von der Vertretung der älteren (neolithischen) und jüngeren (äneolithischen) Komponenten kann dann in den Einzelgebieten unterschiedlich sein.

**Anmerkungen**

[1] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963; Korek J. – Patay P., *A Herpályi-halom kőkorvégi és rézkori települése*, FA VIII, 1965, 23–39; Korek J., *Lebő-halmi ásatás 1959-ben*, AÉ 85, 1958, 132–155.

[2] Točík A. – Lichardus J., *Neolitická jama vo Výčapoch-Opatovciach*, PA LV-2, 1964, 246–278; dieselben, *Staršia fáza slovensko-moravskej malovanej keramiky na juhozápadnom Slovensku*, PA LVII-1, 1966, 1–90.

[3] Soudský B. – Břeň J., *Archeologický průzkum Trati družby Košice – Čierna nad Tisou v. r. 1951*, AR VI, 1954, 484–487, Abb. 205: Ia.

[4] Budinský-Krička V., *Východoslovenská nížina v praveku*, AR XIII, 1961, 41, 42.

[5] Šiška S., *Pohrebisko tiszapolgárskej kultúry v Tibave*, SlA XII-2, 1964, 293–356; derselbe, *Mladšia doba kamenná – neolit*, Pravek východného Slovenska, Košice 1966, 63–68; Pavúk J., *Nové nálezy lengyelskej kultúry na Slovensku*, SlA XIII-1, 1965, 27–50; siehe auch Anm. 2.

[6] Bognár-Kutzián I., a. a. O.

[7] Vizdal J., *Neolitická jama z Oborína*, AR XIII, 1961, Abb. 142; derselbe, *Neolitické hroby z Oborína na Slovensku*, AR XIV, 1962, Abb. 206, 207.

[8] Novotný B., *Sídlisko ľudu s malovanou keramikou moravsko-slovenskou vo Veľkých Kostoľanoch*, ŠZ AÚSAV 2, 1957, Taf. VI: 2; derselbe, *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1958, Taf. XXXVI: 4; Pavúk J., SlA XIII-1, 1965, Abb. 7: 6.

[9] Vladár J., *Nové neolitické nálezy z Nitry*, AR XIII, 1961, Abb. 284: 2, 3.

[10] Lichardus J. – Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII-1, 1964, Abb. 51: 10.

[11] Tompa F., *Die Bandkeramik in Ungarn*, Budapest 1929, Taf. LIV: 2.

[12] Šiška S., SlA XII-2, 1964, Abb. 18: Ia, Ib.

[13] Vizdal J., AR XIII, 1961, Abb. 142.

[14] Korek J. – Patay O., FA VIII, 1956, 32–39.

[15] Vizdal J., AR XIII, 1961, Abb. 142.

[16] Tompa F., *Die Bandkeramik in Ungarn*, Taf. LIII, Taf. LIV: 1; Roska M., *Ásatások a zsákai (Bihar m.) várban*, AÉ 55, 1942, Abb. 8, Abb. 9: 4, Taf. IV: 1–4.

[17] Tompa F., *Die Bandkeramik in Ungarn*, Taf. LV, LVI, LVII.

[18] Korek J. – Patay P., FA VIII, 1965, Taf. II: 5.

[19] Němejcová-Pavúková V., *Sídlisko bolerázskeho typu v Nitrianskom Hrádku*, SlA XII-1, 1964, 163–268; Točík A. – Lichardus J., PA LV-2, 1964, 262; dieselben, PA LVII-1, 1966, 17.

[20] Berciu D. – Berciu I., *Săpături și cercetări arheologice în anii 1944–1947*, Apvlvm III, 1947, 1–43, Abb. 6, 8.

[21] Paul I., *Sondajul arheologic de la Ocna Sibiului*, Materiale VIII, 1962, Abb. 8: 1–9.

[22] Paul I., a. a. O., Abb. 8: 10–13.

[23] Berciu D. – Berciu I., *Cercetări și săpături arheologice în județele Turda și Alba*, Apvlvm II, 1943–1945, Abb. 46.

[24] Vlassa N., *Chronology of the Neolithic in Transylvania, in the Light of the Tărtăria Settlement's Stratigraphy*, Dacia VII, 1963, 485–494, Abb. 4, 5.

[25] Vlassa N., *O contribuție la problema legăturilor culturii Tisa cu alte culturi neolitice din Transilvania*, SCIV XII, 1961, 17–24, Abb. 2, 3.

[26] Nestor I., *Der Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien*, 22. BRGK, 1932, Taf. 3: 1–5, 8.

[27] Berciu D., *Contribuții la problemele neoliticului în Romînia în lumina noilor cercetări*, București 1961, 12.

[28] Székely Z., *Descoperiri din neoliticul timpuriu în așezarea de la Reci*, SCIV XV, 1964, 121–126, Abb. 5; Vlassa N., *Contribuții la cunoașterea culturii Bodrogkeresztúr în Transilvania*, SCIV XV, 1964, 351–365.

[29] Comșa E., *K voprosu o periodizaciji neolitičeskich kultur na severo-zapade RNR*, Dacia VII, 1963, 483, 484.

[30] Berciu D., *Contribuţii*..., 540, 562.
[31] Ebd., 546, 568, Abb. 16, Abb. 143: 5, 7, 8, 13, Abb. 144, Abb. 145: 1.
[32] Budinský-Krička V., *Žiarové hroby z doby medenej v Malých Zalužiciach-Lažňanoch*, AR XV, 1963, 680—687; derselbe, *Pohrebisko z neskorej doby kamennej v Malých Zalužiciach-Lažňanoch*, ŠZ AÚSAV 13, 1964, 87—110; Šiška S., *K počiatkom kultúry s kanelovanou keramikou na východnom Slovensku*, SlA XIV-1, 1966, 49—76, Abb. 3: 4.
[33] Vizdal J., AR XIV, 1962, Abb. 200.
[34] Pavúk J., SlA XIII-1, 1965, 27—50.

# EIN BEITRAG ZUR CHRONOLOGIE DER LENGYEL-GRUPPE IN DER WOIWODINA

*Nikola Tasić*

Fundstätten der Lengyel-Gruppe in der Woiwodina sind im Rahmen des Lengyel-Kulturkreises, besonders in bezug auf die klassischen Lengyel-Siedlungen vom Typus Zengővárkony, eine periphere Erscheinung. Jedoch der Umstand, daß diese Gruppe in ihrem südlichen Verbreitungsgebiet mit geographisch und kulturell nahestehenden Gruppen sich berührte oder zusammenstieß, bietet die Möglichkeit zur Feststellung bestimmter relativer oder absoluter chronologischer Relationen zwischen den gleichzeitigen oder annähernd gleichaltrigen Kulturgruppen: zwischen den Erscheinungen im heutigen serbischen Donaugebiet und jenen im westpannonischen Raum. Auf diese Weise ist es möglich, das chronologische und kulturelle Verhältnis zwischen der Lengyel-Gruppe einerseits und Vinča, Tiszapolgár, Bodrogkeresztúr, Baden, indirekt auch mit der Bubanj-Hum-Gruppe anderseits festzustellen. Diese beiden letztgenannten, obwohl sie vom Ende der Lengyel-Gruppe jünger sind, haben eine besondere Bedeutung für die absolute Chronologie, da sie im Laufe ihrer Entwicklung mit den Kulturgruppen Thrakiens, Makedoniens und der Ägäis in Berührung kamen. Um die relativchronologischen Beziehungen zwischen der Lengyel-Keramik in der Woiwodina und den Nachbargruppen genau zu bestimmen, ist es vor allem notwendig, vorerst den Platz der Lengyel-Gruppe im Rahmen der kulturellen Entwicklung des Lengyel-Komplexes festzustellen, und erst danach ihre Chronologie und Lage im Verhältnis zu anderen Gruppen festzulegen.

Außer kleineren Meinungsabweichungen sind sich alle Forscher der Lengyel-Gruppe in der Woiwodina, speziell in Sirmien, einig, daß diese Funde im Verhältnis zur Frühphase der Lengyel-Gruppe in Ungarn und auch in der Tschechoslowakei (Lengyel I-II nach der Periodisierung von A. Točík und J. Lichardus[1]) jünger sind. Die Funde von Gomolava bei Hrtkovci, bei Gospodjinci und in der Umgebung von Beograd (Dubočaj) bestätigen dies zweifellos, sei es durch ihre stratigraphische Lage oder die typologische Charakteristik des gefundenen Materials.[2] Anderseits weist die heute bereits festgestellte kulturelle und geschichtliche Entwicklung der neolithischen und frühäneolithischen Gruppen des Donaugebietes auf die zeitliche Priorität der Lengyel-Funde in Westungarn, der Slowakei und auch Slawonien im Vergleich zu den Fundstellen im südlichen Teil der Woiwodina. Der Stilcharakteristik, Art und Zeit der Entstehung nach könnte die Erscheinung der Lengyel-Gruppe mit einer äneolithischen Welle anatolischer Herkunft in Verbindung gebracht werden. Dies war, ohne Rücksicht auf die neuesten Auslegungen über den Ursprung der Lengyel-Gruppe (z. B. die von D. Srejović auf diesem Symposium) von außergewöhnlicher Bedeutung für die Bildung einer ganzen Reihe äneolithischer Gruppen, einschließlich der Lengyel-Gruppe. Diese äneolithische (chalkolithische) anatolische Welle, die an anderer Stelle ausführlicher bearbeitet ist,[3] rief eine Kettenreaktion hervor und bewirkte einerseits den Zerfall der abgelebten neolithischen Gruppen im Raume von Thrakien im Süden, bis Mähren im Norden, und führte anderseits zur Formierung neuer Kulturgruppen. Die autochthone Basis transformierte sich unter dem

Einfluß des Südens in ganz Südost- und Mitteleuropa zu neuen Kulturgruppen, und zwar: Auf den Grundlagen neolithischer Gruppen Bulgariens und Rumäniens gestalteten sich die verwandten Gumelnița- und Sălcuța-Gruppen; auf der Basis der Theiß-Gruppen in Siebenbürgen und Ostungarn erscheint der Herpály-Tiszapolgár-Bodrogkeresztúr-Komplex; die ältere Vinča-Gruppe evolviert unter gleichen Einflüssen in die jüngere Vinča-Pločnik-Gruppe und in Westungarn wie auch hier in Slawonien formiert die gleiche Welle, oder die adriatische wie D. Srejović erachtet,[4] auf neolithischer Basis dieser Gebiete die Lengyel-Gruppe. Der Unabhängigkeitsgrad der neuformierten Gruppen im Verhältnis zur autochthonen Basis ist von zwei Elementen abhängig: von der Nähe zum Kern der anatolischen Welle und der Vitalität der autochthonen neolithischen Grundlage. In solcher kultureller Konstellation war die Woiwodina, besonders ihre südlichen Teile, größtenteils von der Ausbreitung der Vinča-Gruppe eingenommen. Doch in die zentralen Teile Westsirmiens und nach Slawonien sind die Träger der Vinča-Gruppe nur zeitweise eingedrungen (die Vinča-Schicht auf Gomolava, Laćarak bei Sremska Mitrovica, Zamatovci u. a.[5]) oder waren diese Gebiete den Trägern der lokalen Variante der Lengyel-Gruppe, die hierher während der zeitweiligen Schwächung der Vinča-Gruppe vorstießen, überlassen.[6] Nach der Stratigraphie von Gomolava bei Hrtkovci — z. Z. der einzige Fundort, auf dem die Lengyel-Gruppe in vertikaler Stratigraphie, in einer Schicht, die auch Horizonte der Vinča- und Badener Gruppe enthielt,[7] entdeckt wurde — kam es zur Durchdringung dieses Gebietes mit dieser Gruppe nur nach der Stabilisation der jüngeren Vinča-Gruppe (Vinča C), bzw. nach der Formierung der Lengyel-Gruppe in den nordwestlichen Gebieten.

Die Stratigraphie von Gomolava bietet nicht nur Angaben über das relativchronologische Verhältnis der Lengyel-Gruppe zu anderen äneolithischen Gruppen in Sirmien, sondern gibt auch zuverlässige Angaben zur absoluten Chronologie dieser Verhältnisse. Den Forschungen nach zu urteilen, die auf Gomolova in den J. 1965 und 1966 durchgeführt wurden, als das erstemal ein Lengyel-Wohnhorizont stratigraphisch und typologisch festgestellt wurde, wechselten die Kulturgruppen in dieser Reihenfolge: jüngere Vinča- (Vinča C) Gruppe — Lengyel—Baden—Kostolac—Vučedol und weiterhin bronzezeitliche Gruppen.[8] Für die stratigraphischen Beobachtungen dieses Teiles der Schicht ist die Unterbrechung der Kulturkontinuität zwichen dem Lengyel- und Badener Horizont, die aus einer ziemlich stark ausgebildeten sterilen Humusschicht (als äneolithischer Humus bezeichnet) ersichtlich ist, von Bedeutung. Der Lengyel-Horizont bildete sich oberhalb einer ziemlich mächtigen Vinča-Schicht, die dem Material nach in die erste Hälfte der jüngeren Vinča-Gruppe (Vinča zwischen 7,5 m und 4,5 m) gewiesen wird. Oberhalb der Lengyel-Siedlung bildete sich steriler Humus, der bezeugt, im Falle der Stratigraphie von Gomolava, daß die Träger der Badener Gruppe nicht *„auf gewaltsame Weise die Siedlung der Bapska-Lengyel- und Vinča-Kultur in Sirmien und Slawonien vernichtet haben"*.[9] Das Vorkommen des sterilen Humus zwischen dem Lengyel- und Badener Horizont (Badener Gruben sind in diesen Humus eingegraben) weist auf einen bedeutenden Moment innerhalb der Entwicklung der frühäneolithischen Gruppen in der Woiwodina hin. Er knüpft sich an das Vordringen der Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Gruppe in die südlichen Teile der Woiwodina, in Gebiete, die in der vorhergehenden Phase von der Vinča-Gruppe eingenommen waren. Neue Grabungen und immer zahlreichere Zufallsfunde weisen darauf hin, daß dieses Vordringen bedeutend breiter und intensiver war, als in erster Zeit geglaubt wurde.

Nach den Funden bei Progar, Surčin, Rospi Ćuprija bei Beograd[10] wurden zwei

neue Fundstellen (Siedlungen) entdeckt, die zweifellos zeigen, daß das Vorkommen von Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Keramik in Sirmien, und auch südlicher, keinen Import bedeutet, sondern daß man in diesen Gebieten mit einem, wenn auch kurzdauernden Horizont dieser Gruppen rechnen muß. In Belegiš wurden auf der Fundstelle Šančine im Rahmen eines mehrschichtigen Fundortes Gruben der Tiszapolgár-Gruppe entdeckt.[11] Auf Višesava bei Bajina Bašta (Westserbien) wurden Grabungen auf einer kleinen Fundstelle, die der Bodrogkeresztúr-Gruppe mit typischen Milchtopfgefäßen angehört, durchgeführt.[12] Schließlich erfaßte man die südlichsten Funde, in diesem Falle anscheinend nur Import, auf Hissar bei Suva Reka (Hissar Ia). Im Rahmen der Hissar-Fundstelle wurde ein kleineres Gefäß von Milchtopfform gefunden.[13] Wenn allen diesen Angaben noch hinzugefügt wird, daß auf Gomolava im Laufe früherer Ausgrabungen ebenfalls einige Fragmente der Bodrogkeresztúr-Keramik entdeckt wurden,[14] dann könnte mit ziemlicher Bestimmtheit die sterile Humusschicht oberhalb des Lengyel-Horizontes als zur Bodrogkeresztúr-Kultur zugehörig erklärt werden. Der äneolithische Humus von Gomolava würde der kurzen Periode des Eindringens und der Entwicklung der Tiszapolgár-und Bodrogkeresztúr-Gruppe in Sirmien entsprechen. Dieser Einbruch könnte mit der Erscheinung der ersten Träger der Kultur mit kannelierter Keramik (Phase A) in Verbindung gebracht werden. Diese übten vom Norden nach Süden einen Druck aus, also auf Gebiete, in denen sich die Lengyel-Gruppe im westlichen, und die Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Gruppe im östlichen Teile des Karpatenbeckens entwickelten.[15]

Das synchronistische Verhältnis der Lengyel-Gruppe zu den anderen äneolithischen Gruppen des serbischen, rumänischen und bulgarischen Donaugebietes möchte ich auf Grund der Forschungsergebnisse von A. Točík, J. Lichardus, J. Pavúk, D. Berciu, M. Garašanin und der Tatsache, daß die Erscheinung der Mehrheit der äneolithischen Gruppen Südosteuropas das Ergebnis einer großen anatolischen Einströmungswelle ist, in den Relationen laut folgender Tabelle ausdrücken:[16]

| | WESTUNGARN | THEISSGEBIET | SERBISCHES DONAUGEBIET | UNTERES DONAUGEBIET | GOMOLAVA | HISSAR | KARANOVO |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3500 | LENGYEL I | HERPÁLY-CSŐSZHALOM | JÜNGERE VINČA I | GUMELNIȚA-SĂLCUȚA I | JÜNGERE VINČA I | ? | KARANOVO VI |
| | II | TISZAPOLGÁR | II | II | BAPSKA-LENGYEL | HISSAR Ic | |
| | III | BODROGKERESZTUR | JAKOVO-OBREŽ | III | | HISSAR Ib | |
| | IV | | | IV | ÄNEOLITHISCHES HUMUS* | | |
| 3100 | BADEN | | BADEN KOSTOLAC VUČEDOL | COȚOFENI | BADEN KOSTOLAC VUČEDOL | HISSAR IIa | |
| 2600 | | | | | | HISSAR IIb | KARANOVO VII |

Bei den absolut-chronologischen Bestimmungen der Dauer der Lengyel-Gruppe, speziell ihres Aufkommens in den südlichen Teilen der Woiwodina, helfen uns die Resultate zweier Methoden: die stratigraphische Lage der Lengyel-Gruppe und zeitgleicher Gruppen oder jener, die sich unmittelbar nach ihr entwickeln konnten, wodurch sie die untere Grenze ihrer Dauer mit direkten und indirekten C 14-Daten bestimmen. Ausgehend vom Standpunkt der ersten, der stratigraphischen Methode, muß hervorgehoben werden, daß die Lengyel-Funde in Sirmien dem zweiten Entwicklungsabschnitt des Lengyel-Komplexes (Lengyel III) angehören; dies wäre nach ihrer Erscheinung und vor ihrem Ende in den west- und nordpannonischen

Gebieten. Durch die zeitliche Bestimmung des Anfangs jener Kulturgruppen, die nach ihr folgen, wird auch die Zeit bestimmt, wann die Lengyel-Gruppe in ihrer Entwicklung unterbrochen wurde. In diesem Sinne ist zweifellos ihr Kontakt mit der Bodrogkeresztúr- und besonders der Badener Gruppe wichtig, die im westpannonischen Raum *„nach allem zu urteilen, auf gewaltsame Weise die Siedlungen der Lengyel-Kultur vernichtete."*[17]

Die Chronologie des Äneolithikums, der Badener Gruppe und ihres „Importes" nach Serbien wurde durch den Standpunkt der „niedrigen" und „hohen" Chronologie bestimmt. Die „niedrige" Chronologie, die für die Badener Gruppe das Datum beiläufig auf 2000 J. v. u. Z. vorschlägt, stützt sich hauptsächlich auf einige typologisch-stratigraphische Elemente. Dies ist in erster Reihe der Import der minoischen Keramik in Bubanj, in der Phase Bubanj-Hum Ib, die Erscheinung der Gußform aus Sarvaš, die nach V. Milojčić an den Depotfund aus Poliochni geknüpft werden kann, dann die Erscheinung des Bechers vom „Badener Typ" aus Hagios Kosmas, eine Analogie mit den Steppengebieten über Gräber in der Form des Hüttengrabes (*Hut-graves*) u. a.[18] Wenn man die Badener Gruppe in den südlichen Gebieten in die Zeit zwischen 1900—2000 v. u. Z. festsetzte, dann würde dieser Chronologie nach die Lengyel-Gruppe (Bapska-Lengyel nach S. Dimitrijević) der Zeit um 2200 angehören.[19] Diesen Standpunkt vertritt eine größere Gruppe ungarischer, rumänischer, tschechoslowakischer und jugoslawischer Archäologen (I. Bognár-Kutzián, J. Banner, V. Milojčić, N. Kalicz, D. Berciu, M. Garašanin, A. Benac, S. Dimitrijević u. a.).[20]

Im Gegensatz zu diesen Meinungen steht die „hohe" Chronologie, die sich hauptsächlich auf jene Zeitbestimmungen stützt, die durch die C 14-Methode gewonnen wurden. In kleinerem Ausmaß dienen ihr als Anhaltspunkte auch die stratigraphischen Angaben der Fundstellen, in denen Material des mitteleuropäischen Kulturbereiches aufschien und ebenfalls Funde, die für die ägäischen und kleinasiatischen Gebiete charakteristisch sind (Hissar bei Suva Reka, Karanovo, Zlotska pećina u. a.). Auf Grund dieser Elemente wurde die Chronologie der Badener Gruppe in die Zeit um 3100 v. u. Z. vorgeschlagen. Danach müßte die Erscheinung und Entwicklung der Lengyel-Gruppe in Sirmien vor diesen chronologischen Termin fallen.[21]

Indem man diese zwei extremen Meinungen über das Alter der Badener, bzw. der Lengyel-Gruppe analysiert, scheint es, daß der erste Standpunkt wenig annehmbar ist; vor allem, weil die Argumente genug unsicher sind: Der Fund der minoischen Keramik in Bubanj ist stratigraphisch nicht mit Sicherheit bestimmt, so wie auch der Fund der Gußform aus Sarvaš, von der S. Dimitrijević annimmt, daß sie eher der Vučedol- als der Badener Gruppe angehört.[22] Die Becher aus Hagios Kosmas sind auch nur ihrer Form nach den Badenern ähnlich, was nicht heißen muß, daß sie derselben genetischen Gruppe angehören, und weder einen Import von Süden nach Norden oder von Norden nach Süden bedeuten. Hier muß man sich auch die Tatsache vor Augen halten, daß die Badener Gruppe in ihrer klassischen Form, der Péceler, die Save und Donau nicht überschreitet. Wenn auch Elemente dieser Gruppe südlicher von diesen Flüssen vorgefunden werden, so sind sie nur durch Vermittlung der Kostolac-Gruppe dahingekommen.

Die neuen Grabungen auf einigen Fundstellen in Bulgarien (Thrakien), wie auch im Gebiete von Kosovo und Metohija in Jugoslawien, auf denen das erstemal in vertikaler Stratigraphie Keramik der frühen Bronzezeit Makedoniens, bzw. Anatoliens, entdeckt wurde, weisen darauf hin, daß die absolut-chronologischen Daten der „hohen" Chronologie annehmbar sind. Hier muß man in erster Reihe die Fund-

orte Hissar bei Suva Reka, Gladnica bei Gračanica, Zlotska pećina bei Bor und in Bulgarien an erster Stelle Karanovo zitieren. Auf Hissar bei Suva Reka wurde folgende Stratigraphie erfaßt: Hissar Ib enthält nebst einzelnen Tiszapolgár-Funden genug heterogenes Material, das typologisch als Sălcuța-Krivodol-Komplex bezeichnet werden kann;[23] Hissar IIa ist durch die Erscheinung späten Bubanj-Hum-Materials und durch Kostolac-Keramik gekennzeichnet;[24] Hissar IIb charakterisiert Keramik der frühen Bronzezeit Makedoniens vom Typus Kritsana.[25] Das Vorkommen dieses Materials in der obersten Schicht von Hissar, im Rahmen eines abgesonderten Wohnhorizontes, ist als Angabe von außergewöhnlicher Wichtigkeit für die Bildung genauer relativ- und absolut-chronologischer Verhältnisse zwischen den zeitlich besser determinierten ägäischen Kulturgruppen und jenen des Donaugebietes zu werten.

Die frühbronzezeitliche Keramik Makedoniens auf Hissar ist keine Einzelerscheinung auf dem Gebiet Metohija und Kosovo, sondern sie wurde noch auf drei weiteren Fundorten entdeckt, was darauf hinweist, daß in diesem Raum mit einem zeitlich und kulturell gesonderten Horizont gerechnet werden muß, der durch Kritsana-Keramik gekennzeichnet ist. In Valač wurde diese Keramik auf der Destruktion der Vinča-Siedlung gefunden[26] und in Gladnice bei Gračanica nach der Baden-Kostolac-Schicht.[27] Typologisch sehr nahestehend sind diese Funde dem Material zahlreicher Fundorte Makedoniens und Thrakiens (Kritsana, Mihalič u. a.).[28] Auf Grund der Verbindungen mit Troja I wird die zeitliche Zugehörigkeit dieser Keramik vorwiegend an den Anfang des 3. Jahrtausends bestimmt. Dies wäre nach der gemäßigteren Chronologie, die für die Bronzezeit der Troja-Schichten C. Blegen u. a. vertreten.[29] Diesen Auslegungen nach kann man zu Schlußfolgerungen kommen — wobei die dabei möglichen Zeitdifferenzen zwischen denselben Erscheinungen im ägäischen Makedonien und in Kosovo und Metohija beachtet werden—, daß die gesamte Entwicklung der Kulturgruppen unter Hissar IIb in die Zeit vor 2600 v. u. Z. gesetzt werden muß. Das würde bedeuten, daß Baden-Kostolac, Bubanj-Hum, der Sălcuța-Krivodol-Komplex, Tiszapolgár und damit auch die Lengyel-Gruppe vor die Zeit des Eindringens der frühbronzezeitlichen Kultur Makedoniens nach Norden anzusetzen wären.

Die oben angeführten relativ-chronologischen Verhältnisse zwischen dem Ende der Sălcuța-Gumelnița-Gruppe einerseits und der jüngeren Lengyel- und Bodrogkeresztúr-Gruppe anderseits findet in Karanovo noch eine Bestätigung hinsichtlich der Annahme der „hohen" Chronologie dieses mittel- und südeuropäischen Kulturhorizontes. Die Resultate von G. Georgiev in Karanovo zeigen, daß sich unter der Schicht mit Keramik aus der Frühbronzezeit Anatoliens (Karanovo VII) vom Typus Mihalič eine Schicht mit Gumelnița-Material (Karanovo VI) befindet.[30] Die Tonware aus der Schicht VII in Karanovo entspricht typologisch den Funden von Kosmet und gehört vermutlich derselben Zeitperiode an. Auf Grund der Analogien mit dem Material aus Troja I bestimmte G. Georgiev das Fundgut vom Anfang der Schicht VII in Karanovo in die Zeit zwischen 2700—2650 v. u. Z.[31] Dies würde gleichzeitig den Terminus ante quem für Gumelnița, Sălcuța, jüngeres Vinča, Tiszapolgár, Bodrogkeresztúr und die Lengyel-Gruppe im Norden bedeuten.

Zu ähnlichen chronologischen Angaben kommt man mit Hilfe der Analyse des Materials und der Stratigraphie in Zlotska pećina (= Höhle). In diesem Fundort befindet sich in den untersten Schichten das Fundgut des Bubanj-Sălcuța-Krivodol-Komplexes und darüber eine Schicht mit Coțofeni-und Kostolac-Material.[32] In diesem jüngeren Horizont wurde eine charakteristische Saucière gefunden, die

ihrer spezifischen Form nach vermutlich einen Import aus den Gebieten der frühbronzezeitlichen Kulturen Makedoniens oder Anatoliens darstellt.[33]

Alle diese, in erster Reihe stratigraphischen Angaben weisen darauf hin, daß die äneolithische Entwicklung der Donaugebiete, die das jüngere Lengyel, Vinča, Tiszapolgár, Bodrogkeresztúr, Sălcuța, Gumelnița und auch die Badener Gruppe umfaßt, älter ist als das Eindringen der frühbronzezeitlichen Gruppen Makedoniens und Anatoliens in die Zentralgebiete der Balkanhalbinsel. Wie vorhergehend betont wurde, wäre dies auf Grund der gemäßigteren Daten für Troja I die Zeit vor 2700 v. u. Z. Die Lengyel-Schicht auf Gomolava und allgemein in Sirmien ist bedeutend älter als das vorgeschlagene Datum des Eindringens der frühbronzezeitlichen Gruppen Makedoniens nach Norden. Wie die Stratigraphie von Gomolava zeigt, befindet sich zwischen der Badener und Kostolac-Gruppe (die unmittelbar dem Umsichgreifen der Frühbronzezeit in Kosovo und Metohija vorhergehen) eine sterile Schicht, „äneolithischer Humus", der, wie schon darauf hingewiesen wurde, dem Bodrogkeresztúr-Vorstoß in die südlichen Gebiete der Woiwodina entspricht. Aus diesem Grunde könnte der Lengyel-Horizont auf Gomolava nicht nach die Wende des 4. in das 3. Jahrtausend datiert werden. Genauer gesagt, würde er mit Rücksicht darauf, daß er etwas älter ist als das Ende der Lengyel-Gruppe im Norden, der Zeit um 3200 v. u. Z. angehören.

Die Daten der C-14-Methode bieten annähernd die gleichen, doch indirekten Angaben. Die Analyse des radioaktiven Kohlenstoffes von der Banjica bei Beograd, aus der Schicht, die der jüngeren Vinča-Gruppe (Vinča C) angehört, bestimmt das Alter dieses Horizontes in die Zeit $3473 \pm 120$, was hauptsächlich mit der Analyse des Kohlenstoffes aus der gleichen Phase der Vinča-Gruppe in Gornja Tuzla (Stratum III), die die Ziffer $3380 \pm 60$ ergab, übereinstimmen würde.[34] Schließlich können auch die Analysen des untersten Horizontes in Esőszhalom (der Herpály-Gruppe angehörig) mit dem Datum $3465 \pm 60$ angeführt werden und die Analyse für Sălcuța IIc aus etwas jüngerer Zeit von 3251 v. u. Z.[35] Das ist als normal anzusehen, mit Rücksicht darauf, daß dieser Horizont etwas jünger ist, als die Gestaltungszeit der Sălcuța-Gruppe. Alle diese Analysen sind hauptsächlich den Schichten entnommen, die annähernd dem frühen Lengyel-Horizont (Lengyel I) entsprechen. Auf Grund dieser Angaben kann der Anfang der Lengyel-Gruppe etwa auf 3500 v. u. Z. bestimmt werden. Die Funde aus Sirmien, die im Rahmen des Lengyel-Komplexes jünger sind, würden, wie vorhergehend betont wurde, auf Grund der stratigraphisch-komparativen Analyse der Zeit nach dem Jahre 3200 v. u. Z. angehören.

## Anmerkungen

[1] Točík A.—Lichardus J., *Staršia fáza slovensko-moravskej malovanej keramiky na juhozápadnom Slovensku*, PA LVII-1, 1966, 1 ff.

[2] Brukner B., AP 5, 1963, 22 ff.; derselbe, AP 7, 1965, 20 ff.; Todorović J., AP 6, 1964, 11, Taf. I: 1a-c.

[3] Tasić N., *Neolitska tradicija u eneolitskim grupama*, Neolit u Srbiji — Die Sammlung anläßlich des Nationalmuseums in Belgrad „*Das Leben des neolithischen Menschen*" (im Druck).

[4] Vgl. Srejović D., *Die genetischen und chronologischen Beziehungen der Vinča- und der Lengyel-Gruppe* — Vortrag auf diesem Symposium

[5] Brukner B., AP 7, 1965, 20, Taf. VI und VII; Tasić N., AP 7, 1965, 24 f.; Bizić-Dreksler R., *Samatovci — neolitsko naselje kod Osijeka*, Zbornik Matice srpske (društvene nauke) 12, 1956, 17 ff.

[6] Vortrag S. Dimitrijevičs auf dem Symposium in Vukovar 1966 anläßlich des 100. Jahrestages der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste (im Druck).

[7] Brukner B., AP 7, 1965, 22; Tasić N., AP 7, 1965, 24 ff.

[8] Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1965 und 1966 (B. Jovanović, N. Tasić, B. Brukner) werden im Rahmen der Publikation *Gomolava 1965—1966* veröffentlicht (RVM 1966, im Druck).

[9] Dimitrijević S., *Problem neolita i eneolita u severozapadnej Jugoslaviji*, Opuscula Archaeologica V, 1961, 21 ff.

[10] Vinski-Gasparini K., *Prethistorijska zlatna pločica Bodrogkerestur kulture iz Progara u Srijemu*, Antidoron M. Abramić I, 1954—1957, 6 ff., Abb. 1; Dimitrijević S., *Dvije posude bodrogkeresturskog tipa iz Srijema*, Arch. vestnik VIII, 1957, 297; Todorović J., *Praistorijska nekropola na Rospi Ćupriji kod Beograda*. Godišnjak Muzeja grada Beograda III, 1956, 51, Abb. 37 und 38.

[11] Tasić N., AP 5, 1961, 36.

[12] Zotović M., AP 5, 1963, 18, Taf. I: 3—5.

[13] Todorović J., *Die Grabung Hissar, und ihre Verhältnisse zur Änaeolithikum und der Frühen Bronzezeit*, AI IV, 1963, 25, Taf. I: 5, Taf. II: 2, 3, 5, 9.

[14] Nadj Š., *Zaštitno iskopavanje na Gomolavi kod Hrtkovaca*, RVM 9, 1960, 112, Taf. V: 1.

[15] Tasić N., *Badenski i vučedolski kulturni kompleks u Jugoslaviji*, Dissertationes IV, 1967 (im Druck).

[16] Garašanin M., *Ein Beitrag zur relativen Chronologie der Lengyel-Gruppe*, PA LII-2, 1961, 347; Točík A.—Lichardus J., a. a. O., 82; Pavúk J., *Zur Bedeutung der Importe in Vinča für die Chronologie des Neolithikums*, ŠZ AÚSAV 13, 1964, 53 ff. und die Tabelle auf S. 55.

[17] Dimitrijević S., Opuscula Arch. V, 1962, 21.

[18] Garašanin M., *Period prelaza iz neolita u metalno doba u Vojvodini i severnoj Srbiji*, Starinar IX-X, 1958—1959, 27.

[19] Dimitrijević S., *Prilog stupnjevanju badenske kulture u sjevernoj Jugoslaviji*, Arheološki radovi i rasprave II, 1962, 253 ff. und die chronologische Tabelle.

[20] Der Anfang der Badener Gruppe liegt nach diesen Autoren beim Übergang vom 3. zum 2. Jahrtausend. (Vgl. Kutzián I., AAH IX, 1958, 184; Berciu D., *Chronologie relative du Néolithique du Bas Danube, à la lumière des nouvelles fouilles faites en Roumanie*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 119 ff.; Milojčić V., *Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas*, Berlin 1949, 74, 90; Mozsolics A., Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit Nitra 1958, 177; Benac A., 42. BRGK, 1961, 162; Garašanin M., Starinar IX-X, 1958—1959, 27; Dimitrijević S., Opuscula Arch. V, 1961, 65 usw.).

[21] Tasić N., Dissertationes IV, 1967 (im Druck).

[22] Dimitrijević S,. Arheološki radovi i rasprave II, 1962, 244.

[23] Todorović J., AI IV, 1963, 25 ff., Taf I-III.

[24] Ebd., Taf. IV.

[25] Ebd., Taf. V: 3—7.

[26] Tasić N., *Završna istraživanja na praistorijskom naselju kod Valača*, Glasnik Muzeja Kosova i Metohije IV-V, 1959—1960, 7 ff., Taf. VI: 1, 5.

[27] Glišić J., *Pojava ranih bronzanodobnih kultura na Kosovu i Metohiji*, Glasnik Muzeja Kosova i Metohije VI, 1961, 135 ff.; Taf. I: 3a, Taf. II: 8; derselbe, AP 1, 1959, 15.

[28] Georgiev G. I., *Kulturgruppen der Jungstein- und der Kupferzeit in der Ebene von Thrazien (Südbulgarien)*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 87 f.; Mikov V., Raskopki i proučavanija I, 1948.

[29] Vgl. die wichtigste Literatur: Heurtley W., *Prehistoric Macedonia*, Cambridge 1939, 126 f. (Troy I = ca 2500); Blegen G.—Caskey J.—Rawson M., *Troy I*, Princeton 1958, 48 f. (Troy I = ca 3000); French D., AS XI, 1961, 117 f. und Mellaart J., Antiquity XXXVI, No. 136, 1960, 278 (Troy I = 3500).

[30] Georgiev G. I., a. a. O., 46, Beilage A.

[31] Ebd., 92—94.

[32] Tasić N., AP 6, 1964, 19 f.

[33] Tasić N., AP 5, 1963, 15.

[34] Todorović J.—Cermanović-Kuzmanović A., *Banjica*. Beograd 1961, 72; Čović B., GZM XV-XVI, 1960—1961, 129.

[35] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, AH XLII, 1963, 553 ff.; Berciu D., *Contribuții la problemele neoliticului în Romînia în lumina noilor cercetări*, București 1961, 112, 124 (Sălcuța IIb = 3284+55; Sălcuța IIc = 3251+55).

# ERFORSCHUNGSSTAND DER LENGYEL-KULTUR IN DER SLOWAKEI

*Anton Točík*

Es ist allgemein bekannt, daß die Lengyel-Kultur zu den recht ausgeprägten, ganz besonders charakteristischen und sehr wichtigen Kulturen hinsichtlich der Entwicklung der neolithischen Zivilisation im Karpatenbecken gehört. Auf ihrem ganzen bekannten Verbreitungsgebiet sind gewisse lokale Unterschiede zu beobachten, so daß im Rahmen des gesamten Fundkomplexes von drei grundlegenden Varianten gesprochen werden kann (von der transdanubischen, der Bapska-Lengyel- und slowakisch-mährischen Variante). Vom chronologischen Gesichtspunkt unterscheiden wir grundsätzlich die Epoche der bemalten und der unbemalten Lengyel-Keramik, wobei die erstgenannte das Jungneolithikum ausfüllt, während die unbemalte Ware bereits in den Zeitabschnitt des Frühäneolithikums im Karpatenbecken entfällt.

Die Lengyel-Keramik der Slowakei mit ihrem Streuungsgebiet insbesondere im südwestlichen Teil des Landes, weist auf enge Zusammenhänge zu dem seit langem bekannten Material aus Mähren hin, so daß wir, von chronologischen und typologischen Kriterien ausgehend, von einem Sonderzweig der Lengyel-Kultur und der sogenannten slowakisch-mährischen bemalten Keramik sprechen.

In meinem Vortrag möchte ich wenigstens in Kürze einen Hinweis geben auf die Geschichte der bisherigen Forschung, auf die Ergebnisse der neuen Ausgrabungen des Archäologischen Institutes des Slowakischen Akademie der Wissenschaften, wie auch auf die Probleme und den Beitrag der früheren, insbesondere aber der gegenwärtigen theoretischen Aufarbeitung dieser Funde.

### Literatur

Die ersten Funde der Lengyel-Keramik in der Slowakei kennen wir zwar bereits vom Ende des vorigen Jahrhunderts, doch hat ihre erste wissenschaftliche Aufarbeitung erst J. Eisner in seinen übersichtlichen Beiträgen in *Časopis Muzeálnej spoločnosti* dargeboten, hauptsächlich aber in seiner komplexen Arbeit über die slowakische Urzeit.[1] Um die Vermehrung der Funde der Lengyel-Kultur und ihre Prüfung haben sich auch manche weitere heimische Forscher verdient gemacht, von denen insbesondere Š. Janšák erwähnt werden muß.[2] In den vierziger Jahren widmete der Lengyel-Kultur seine Aufmerksamkeit grabungsgsmäßig und auch theoretisch V. Budinský-Krička,[3] der im J. 1942, doch vor allem 1948, auch die erste moderne allgemeine Übersicht über das Studium des slowakischen Neolithikums darbot.

Zehn Jahre später, auf Grund des durch die neuen Grabungen des Archäologischen Institutes an Umfang zugenommenen Materials, erweiterte den Einblick in das Studium B. Novotný, der kurze Zeit nacheinander zwei zusammenfassende Arbeiten über das slowakische Neolithikum publizierte, in denen er der Füllung und Chronologie der Lengyel-Keramik in der Slowakei ziemlich große Aufmerksamkeit zuwandte.[4]

Der Hauptbeitrag dieser Arbeiten liegt in der Herausstellung der Ludanice-Gruppe, der Lužianky-Keramik und im Hinweis auf die Sonderstellung der Keramik aus Brodzany.

In diesem Zeitabschnitt arbeitete an den Problemen der Lengyel-Kultur auch T. Štefanovičová, die außer der Lösung mancher theoretischer Fragen zum erstenmal auch einen Fundkatalog dieser Kultur zusammenstellte. Ihre Arbeit und ihr späteres Referat auf dem Symposium in Prag im J. 1959 blieben leider unveröffentlicht, doch ungeachtet dessen wurde diese erste zusammenfassende Arbeit über die Lengyel-Kultur zu einem gewissen Meilenstein im Studium und hat auch heute noch in vieler Hinsicht bei der weiteren Erforschung dieser Kultur etwas zu sagen.[5]

Eine eingehende Bearbeitung erhielt die Lengyel-Kultur auch in der weiteren, 1962 veröffentlichten Arbeit B. Novotnýs über die Lužianky-Keramik. Genauer werden in der Arbeit die Funde der bemalten Keramik aus Lužianky und anderen Fundstellen untersucht, und er versucht ebenfalls eine Lösung der Genesis der Kultur mit bemalter Keramik in der Slowakei. Nach Herausgabe dieser Arbeit war es jedoch klar, daß hinsichtlich der Existenz und Entwicklung der Lengyel-Kultur unter

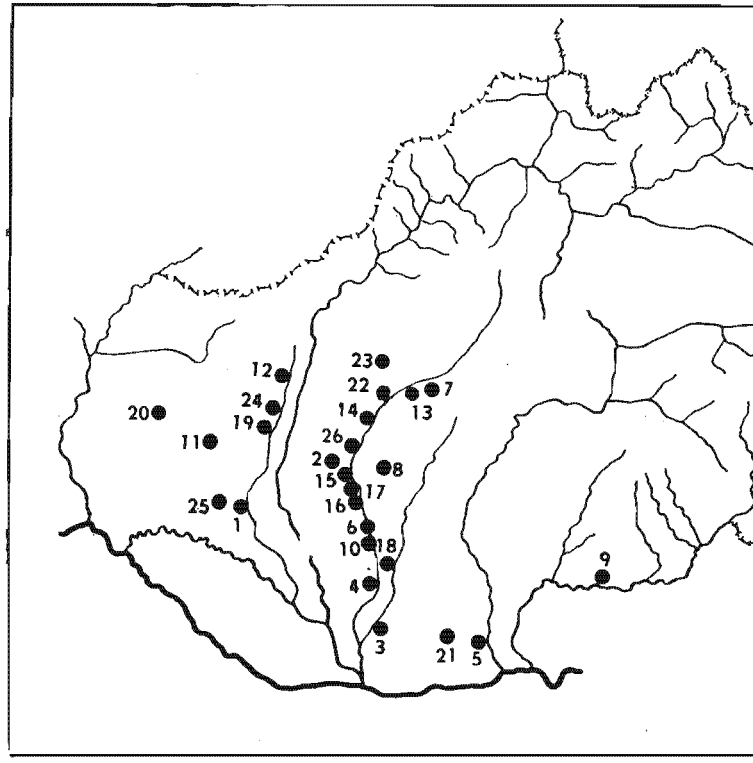



Abb. 1. Karte der wichtigen Lengyel-Fundstellen in der Slowakei. 1 — Abrahám, 2 — Andač, 3 — Bajč, 4 — Bánov, 5 — Bíňa, 6 — Branč, 7 — Brodzany, 8 — Jelšovce, 9 — Koláry 10 — Komjatice, 11 — Košolná, 12 — Krakovany, 13 — Krásno, 14 — Ludanice, 15 — Lužianky, 16 — Nitra, 17 — Nitra-Mlynárce, 18 — Nitriansky Hrádok, 19 Peňeňady, 20 — Plavecký Mikuláš, 21 — Svodín, 22 — Topoľčany, 23 — Veľké Hoste, 24 — Veľké Kostoľany, 25 — Veľký Grob, 26 — Výčapy-Opatovce.



Abb. 2. Nitriansky Hrádok. Gesamtansicht auf die Grabung.

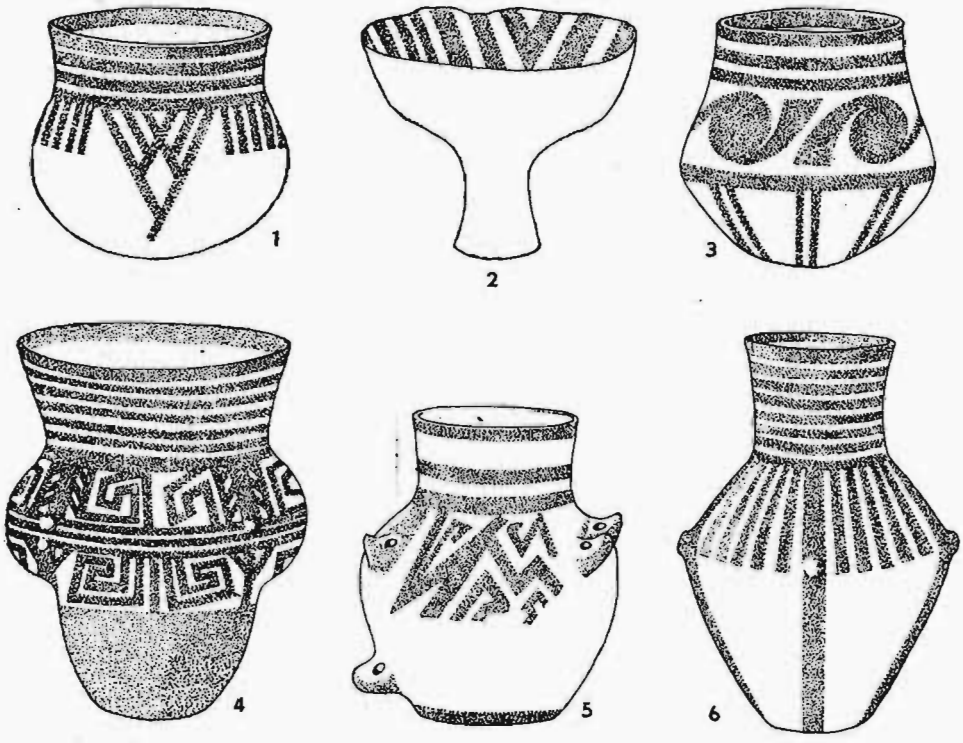


Abb. 3. Lužianky-Keramik. 1, 2 — Abrahám; 3—6 — Lužianky.

den slowakischen Forschern zwei gegensätzliche Ansichten herrschen. Der ersten Ansicht nach, die in seinen Arbeiten B. Novotný vertritt, begegnet man auf dem Gebiet der Slowakei nicht in größerem Masse der alten Etappe der Lengyel-Kultur mit dem charakteristischen Ritzdekor und der Rot- und Gelbbemalung der Keramik, wobei die Existenz mancher bekannten Funde nur als ein Fremdeinschlag aus dem benachbarten Mähren gedeutet wird. Während des gesamten Entwicklungsablaufes der bemalten Lengyel-Keramik solle in der Slowakei die Lužianky-Keramik dominieren, deren typologische Zusammenhänge der Autor erst mit der unbemalten Lengyel-Keramik sucht.[6]

Die Vertreter der zweiten Ansicht hingegen setzen eine normale Entwicklung der Lengyel-Kultur von den ältesten Etappen bis in das Frühäneolithikum voraus, ähnlich wie es auch in den Nachbargebieten bekannt ist.[7] Diese Ansicht, die auch ich selber vertrete, fand heute bereits durch viele archäologische Grabungen ihre Bestätigung. Die Lužianky-Keramik entwickelte sich dieser Ansicht nach knapp vor der Frühlengyel-Epoche, doch ist sie noch in gewissen Momenten mit ihr maximal zeitgleich. Die erwähnte Keramik erlebt also nicht die weiteren Abschnitte der bemalten Keramik und ebenfalls sind auch typologische Kontakte zwischen ihr und dem frühäneolithischen Zeitabschnitt der Lengyel-Kultur nicht nachweisbar. Die Tonware, mit der in diesem Sinne hauptsächlich argumentiert wurde, stammt aus Lesefunden von Abrahám und gehört nicht in die Füllung der Lužianky-Keramik,

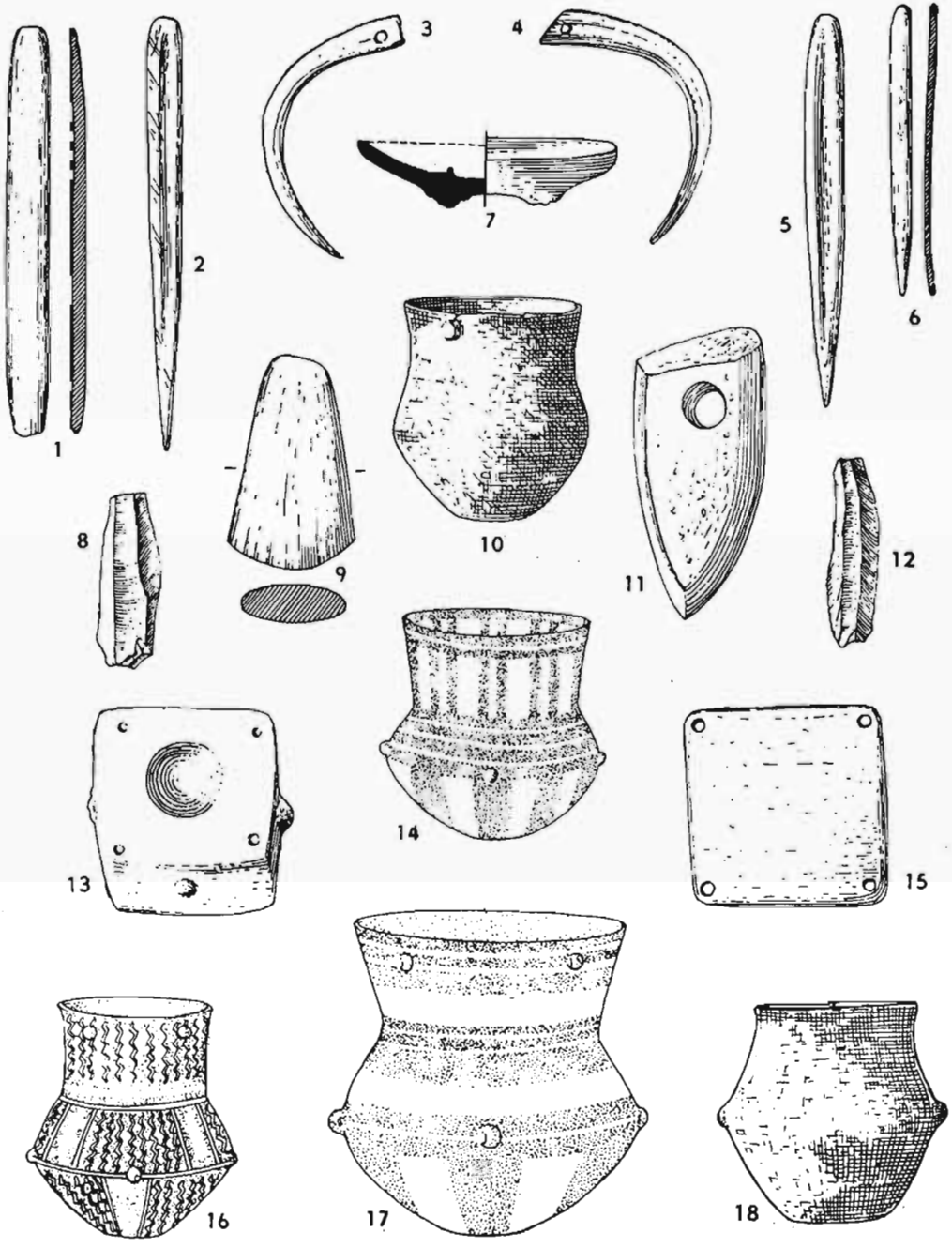



Abb. 4. Lengyel I. Svodín.

sondern ist für die unbemalte Ware des Lengyel-Horizontes und der Ludanice-Gruppe sogar ganz charakteristisch.[8]

In den letzten fünf Jahren wurde der Lengyel-Kultur grabungsmäßig und theoretisch große Aufmerksamkeit zugewandt und mehrere Autoren veröffentlichten ihre Beiträge zu Diskussionen. Es sind teils Studien, die die Genesis der Lengyel-Keramik in der Slowakei lösen wollen, was mit der Herausarbeitung des sogenannten „Vorlengyel-Horizontes" zusammenhängt,[9] teils sind es Beiträge über die typologische und chronologische Hervorhebung der älteren Lengyel-Keramik und über die neue chronologische Stellung der Lužianky-Keramik,[10] ähnlich wie auch über die Funde der Ludanice-Gruppe[11] und die Epoche der Furchenstichkeramik.[12]

Ferner ist hier die Frage der ersten Ausarbeitung einer Periodisierung der Lengyel-Kultur in der Slowakei zu fünf, beziehungsweise vier Hauptstufen. Gewisse Abweichung in diesem System liegt in der Periodisierung der bemalten Lengyel-Keramik, also ihres jungäneolithischen Teiles, denn während eine Gruppe der Autoren eine dreistufige Entwicklung voraussetzt (J. Lichardus, S. Šiška, A. Točík, J. Vladár),[13] erwägen die weiteren nur über zwei Haupt- und mehrere Unterstufen (J. Pavúk, V. Němejcová-Pavúková).[14] Im wesentlichen beruht dieses Problem darin, ob zwischen der rot und gelb bemalten und ritzverzierten Lengyel-Keramik einerseits und der Keramik mit weißer pastoser Bemalung anderseits noch eine selbständige Stufe besteht oder nicht. Vermutlich muß diese Frage positiv beantwortet werden. Darauf deuten auch die Funde aus Nitriansky Hrádok-„Zámeček" und Svodín, wenn diese auch gegenwärtig leider noch nicht detail veröffentlicht sind.

Bei der Lösung der Probleme der Lengyel-Keramik in der Slowakei dürfen wir auch den Beitrag ausländischer Forscher nicht vergessen, von denen insbesondere die Arbeiten von I. Bognár-Kutzián,[15] M. Garašanin,[16] P. Patay[17] und N. Kalicz[18] hervorzuheben sind. Diesen Fragen widmeten ebenfalls tschechische Autoren in übersichtlichen Arbeiten über die Urzeit der Tschechoslowakei[19] oder in Sonderbeiträgen ihre Aufmerksamkeit.[20]

### Ausgrabungen

Oftmals wurde schon betont, daß zu den bedeutendsten untersuchten Fundstellen der Lengyel-Kultur in der Slowakei Nitriansky Hrádok-„Zámeček" gehört. Diese Fundstelle mit ihrer Geländekonfiguration und dem naturgegebenen Schutz durch den Cítenka-Fluß (ein Flußarm der Nitra) schuf eine ideale Lage nicht nur für die Bevölkerung der Lengyel-Kultur, sondern hauptsächlich für eine Besiedlung in der Bronzezeit und während des latènezeitlichen dakischen Horizontes.[21]

Die Lengyel-Kultur stellt hier die älteste Besiedlung dar, die im Areal der Siedlung eine sogar 80 cm mächtige Kulturschicht hinterlassen hat. Die Siedlungsfunde sind beträchtlich durch die jüngere Besiedlung, insbesonsdere die der Maďarovce-Kultur, gestört. Die entdeckten Objekte, obwohl sie verhältnismäßig zahlreich sind, zeigen keine sonderliche Ausgeprägtheit und man trifft hier bloß einige Teile tatsächlicher Behausungen an. Die größte Bedeutung der Fundstelle liegt jedoch im Gesamtcharakter der Siedlung, die sogar mit fünf Gräben umzogen ist, zwischen denen gewisse chronologische Unterschiede zu verzeichnen sind. Die Datierung der Gräben und die Feststellung ihrer gegenseitigen Beziehung wurde durch eine genaue Analyse ihres Inhaltes ermöglicht. Gegenwärtig können wir feststellen, daß sie alle jünger sind als die ältere Phase der Lengyel-Kultur und älter als die Besiedlungsreste der Badener (Péceler) Kultur. Wir setzen voraus, daß die Gräben 1 und 4 eine selbstän-

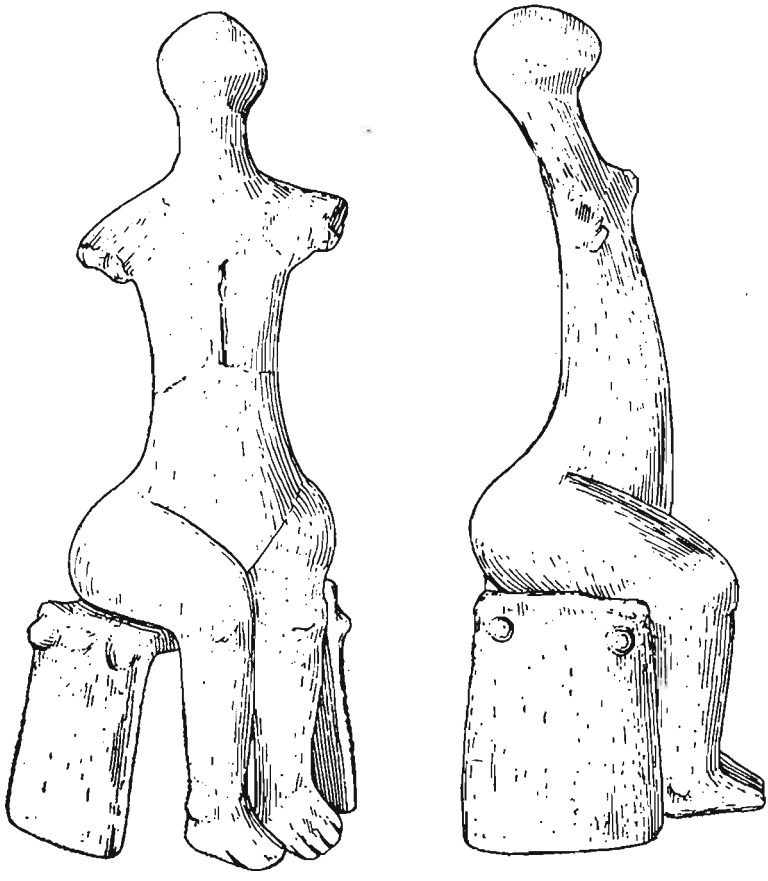


Abb. 5. Idol (sitzende Venus) aus Nitriansky Hrádok. Lengyel I.

dige Phase darstellen, wie es auch bei den Spitzgräben 3 und 5 der Fall ist, die durch das Nichtvorhandensein der monochromen, weiß bemalten Ware datiert sind. Eine Sonderstellung nimmt der Graben 2 ein. Mit dem Hinweis auf den Unterschied zwischen den einzelnen Gräben deuteten wir bereits die mehrphasige Lengyel-Besiedlung auf dieser Fundstelle an. Belege dafür sind also nicht nur die typologischen Materialanalysen, sondern auch die Superposition zwischen den Objekten und Gräben und umgekehrt. Auf der Siedlung wurden auch mehrere Gräber erfaßt, die jedoch kein Gräberfeld bilden, sondern lediglich zwischen den einzelnen Siedlungsobjekten angelegt worden waren.

Das Fundgut aus Nitriansky Hrádok-„Zámeček" ist gegenwärtig noch nicht eingehend veröffentlicht, abgesehen vielleicht von der Geländesituation und einer Auswahl von Gruben der älteren Etappe.[22] Seine endgültige Auswertung wird jedoch zur Zeit vorbereitet. Auf Grund der Materialanalyse und auch der erwähnten stratigraphischen Boabachtungen können wir vier Entwicklungsetappen herausgliedern; drei sind durch Siedlungsfunde gekennzeichnet und die vierte wieder durch mehrere

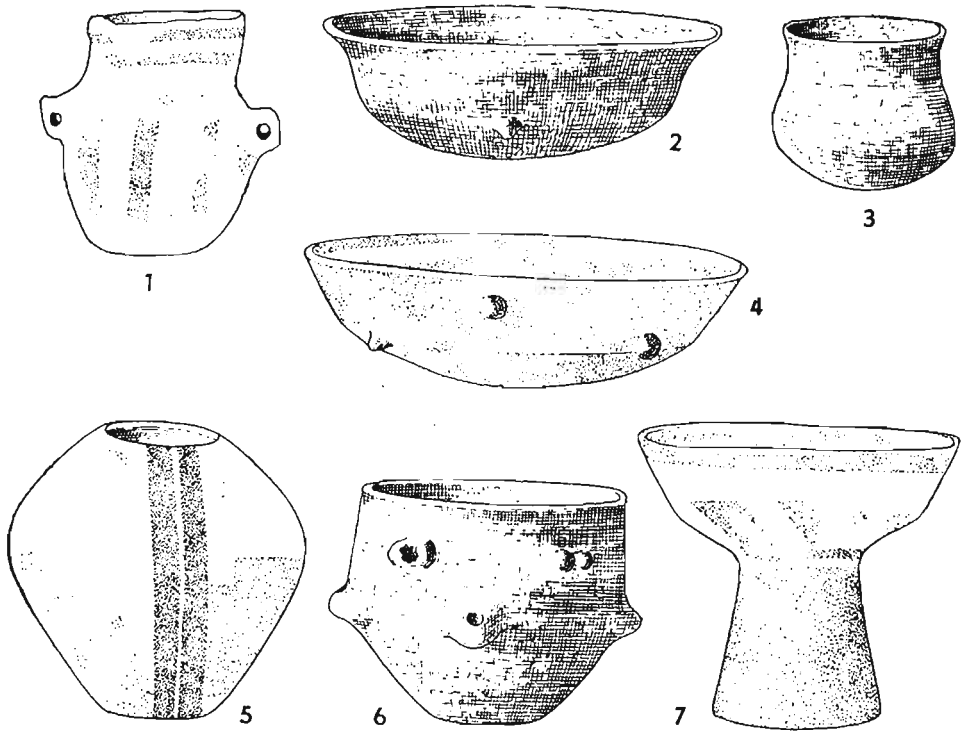



Abb. 6. Lengyel II. Svodín.

Grabverbände der Ludanice-Gruppe. Doch trotz dieser vier Entwicklungsetappen repräsentiert die Besiedlung von Nitriansky Hrádok-„Zámeček" nicht den gesamten Entwicklungsablauf der Lengyel-Kultur in der Slowakei. Es fehlt hier noch ein recht charakteristischer Entwicklungsabschnitt, wie es die Siedlung in der Flur „Hoferské lúky" in der Nähe von „Zámeček" belegt. Denn während in Nitriansky Hrádok-„Zámeček" die I. Etappe durch die Rot- und Gelbbemalung wie auch den feinen Ritzdekor der dünnwandigen Keramik repräsentiert ist, die II. Etappe durch die Rot-, Gelb- und Weißbemalung der Keramik, die III. Etappe durch die unbemalte Tonware mit ziegelroter oder brauner Oberfläche (Brodzany-Nitra-Gruppe), die IV. Etappe wieder durch die bereits erwähnte Ludanice-Gruppe, weist die Keramik aus der Flur „Hoferské lúky" monochrome oder bichrome pastose Bemalung auf (*crusted ware*),[23] die den Hiatus zwischen der II. und III. Etappe auf „Zámeček" ausfüllt.

Eine weitere sehr bedeutende und in den letzten Jahren untersuchte Fundstelle ist Branč, Flur „Helyföldek", die dicht neben der Landstraße Nitra—Nové Zámky, unweit des alten Nitra-Flußbettes liegt, in der Luftlinie maximal 15 km von Nitriansky Hrádok. In Branč gelang es J. Vladár in den Jahren 1961-1962 durch eine systematische flächenmäßige Abdeckung in einem Ausmaß von 1,5 ha eine große Siedlung der Spätlengyel-Kultur abzudecken.[24] Leider störte auch in diesem Falle die jüngere Besiedlung aus der Bronze-, Latène- und römisch-barbarischen Zeit die Hinterlassenschaft der Lengyel-Besiedlung.

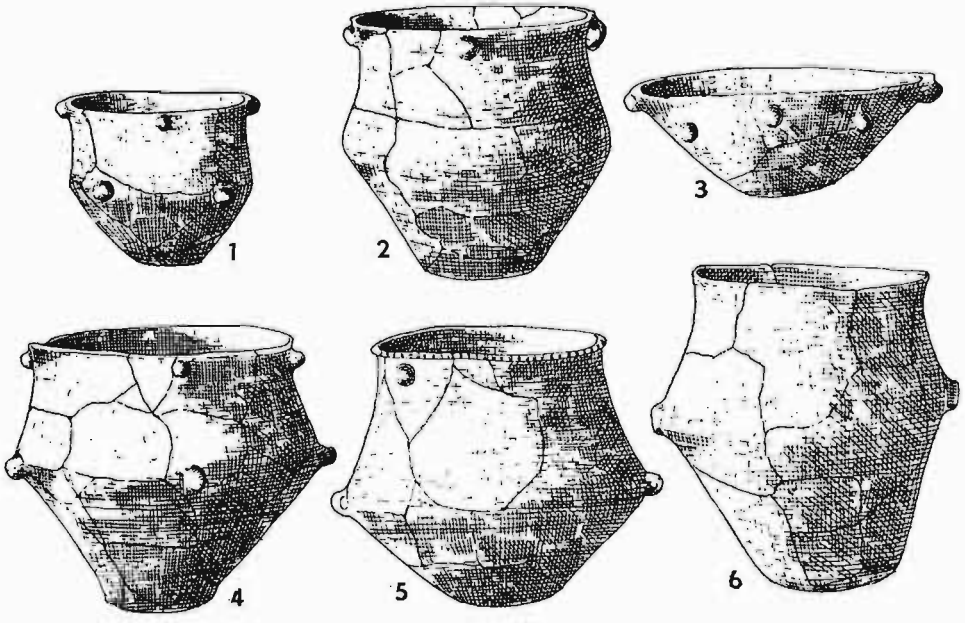



Abb. 7. Lengyel III. Pečeňady.

Auf der Fundstelle konnten zwei Besiedlungsphasen unterschieden werden: die ältere, die zur Keramik der Brodzany-Nitra-Gruppe gehört, und die jüngere, mit der Keramik der Ludanice-Gruppe. Äußerst schwerwiegend ist von chronologischem Gesichtspunkt die nachgewiesene selbständige Existenz der unbemalten Lengyel-Keramik der Brodzany-Nitra-Gruppe und ihre stratigraphische Unterscheidung von der Ludanice-Keramik. Neben den Siedlungsfunden und der in mehreren Fällen belegten stratigraphischen Position wird dies auch durch Grabverbände bestätigt, die allerdings fast ausschließlich der Ludanice-Gruppe angehören und ihrer Zahl nach (19 Gräber) zu den größten diesbezüglichen Grabfeldern der Slowakei zu reihen sind.[25] Da J. Vladár ein ausführliches Referat über seine Grabungsergebnisse in Branč vorbereitet hat, genügt es vielleicht nur hervorzuheben, daß die Fundstelle an einer Seite vom Flußbett der Nitra und an der anderen durch eine Palisade geschützt war. Auf der Siedlung gelang es, mehrere Grundrißtypen von Behausungen abzudecken, und zwar Kurz- und Langhäuser, wie auch Hütten mit Fundamentrinnen und ähnliche Konstruktionen. Zusammenhängend mit den Wohnhaustypen bietet die Siedlung die Möglichkeit, auch manche Kultfragen der Lengyel-Kultur im Äneolithikum des Karpatenbeckens zu lösen. Gemeint sind die spitzbodigen „Opfer"-Gruben, die bei den Ecken der Langhäuser untergebracht waren, oder auch das Problem des Grundsteinlegung-Opfers in Form eines kleinen tönernen Hüttenmodells, das heißt Dinge, die bis jetzt in der Lengyel-Kultur zum erstenmal so deutlich beobachtet worden sind.

Die selbständige Stellung der unbemalten Lengyel-Keramik kann außer den erwähnten Siedlungen auch durch manche kleinere Ausgrabungen belegt werden, die in Nitra[26] und Brodzany[27] durchgeführt wurden. Auf beiden Fundstellen wurde

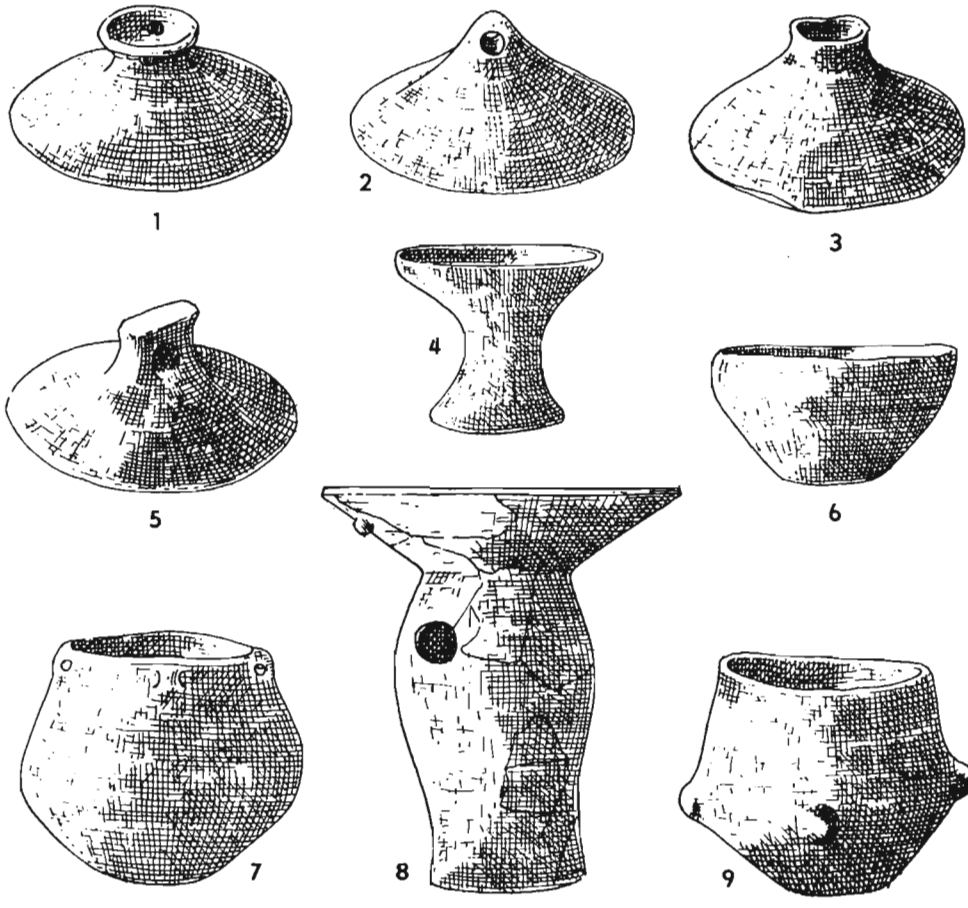



Abb. 8. Lengyel IV. 1—3, 7 — Nitra; 4 — Dolná Streda; 5, 6, 8, 9 — Brodzany.

ausschließlich unbemalte Lengyel-Keramik angetroffen, die von der Ludanice-Ware abweicht. Direkt in Nitra fand man einen ähnlichen Hausgrundriß, wie sie Branč geliefert hat.

Die Sonderstellung der Ludanice-Keramik bestätigen ebenfalls manche weitere Funde aus Nitriansky Hrádok,[28] Bánov,[29] Ondrochov,[30] Bajč,[31] Bešeňov[32] und Komjatice.[33] Besonders wichtig sind die Funde aus Komjatice, welche den chronologischen Zusammenhang zwischen der Ludanice- und Bodrogkeresztúr-Keramik bestätigen, wie es bereits seit langem anhand der Funde aus Ludanice erkannt worden ist. Ebenfalls eine Sonderstellung nimmt die Tonware aus Bajč ein, wo die Ludanice-Keramikformen auf der Siedlung mit Furchenstichkeramik auftreten, ähnlich wie in einem Skelettgrab von Ondrochov. Die Menge des keramischen Materials aus Bajč und seine typologische Analyse lassen uns nicht daran zweifeln, daß es sich um einen eigenständigen Keramikhorizont handelt, der mit der späten Ludanice-Keramik eng zusammenhängt.

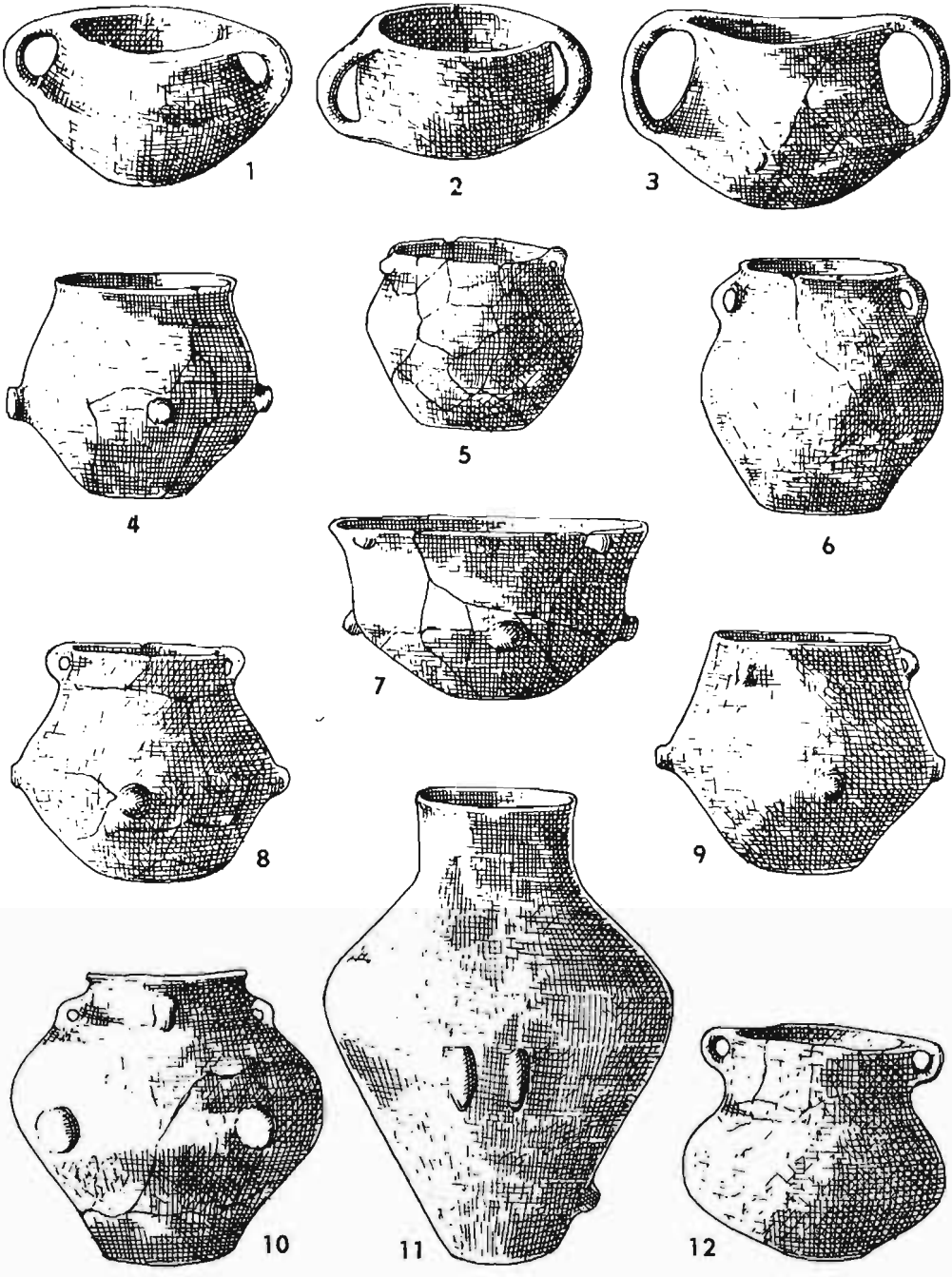



Abb. 9. Lengyel V. 1 — Jarná (früher Božetechovo); 2, 8, 12 — Dudince; 3 — Vlkas; 4, 6 — Topoľčany; 5, 7 — Výčapy-Opatovce; 9 — Nitrianska Streda; 10 — Slatinka; 11 — Komárno.

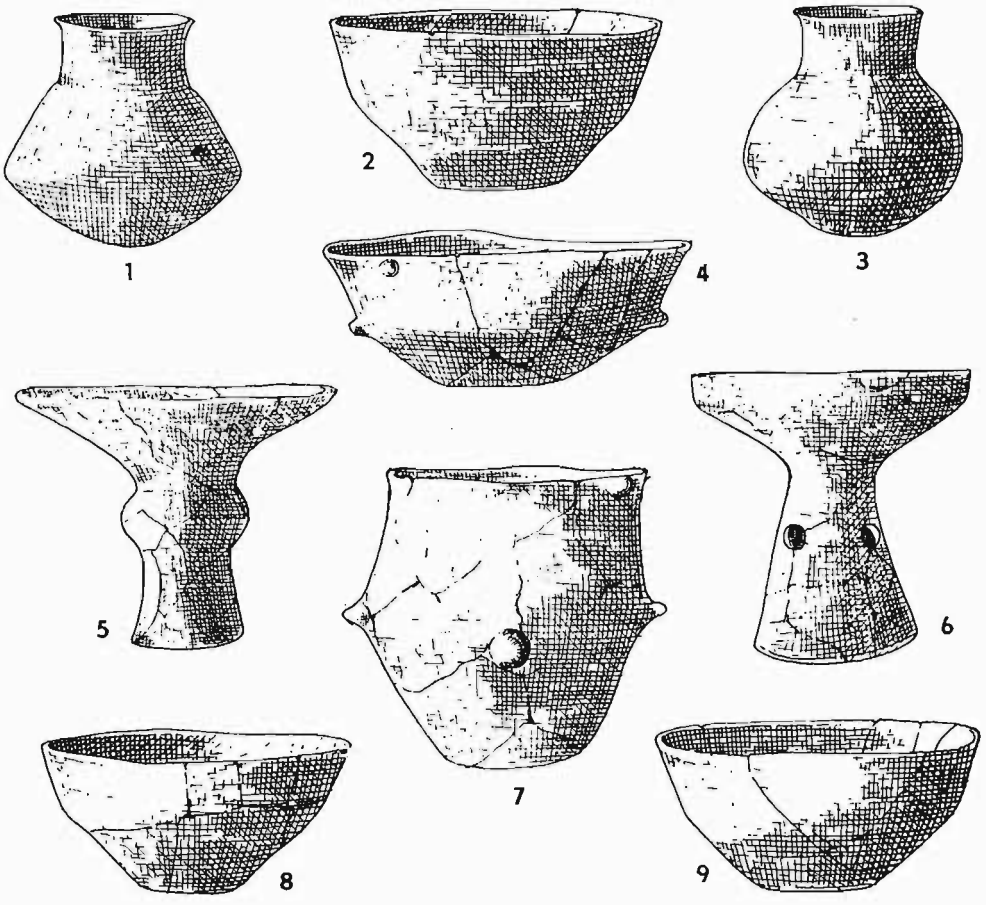



Abb. 10. Lengyel V. 1, 2 – Nitrianska Streda; 3, 9 – Nitriansky Hrádok; 4 – Výčapy-Opatovce; 5 – Komjatice; 6, 8 – Dudince; 7 – Bešeňová.

Auf den Zeitabschnitt der älteren, das heißt bemalten Lengyel-Keramik wurde ebenfalls ein besonderes Augenmerk gerichtet. In erster Linie ist es die systematische Ausgrabung in Svodín, Flur „Busahegy", eine Fundstelle, die in der archäologischen Literatur bereits seit 1934 durch den Fund eines anthropomorphen Gefäßes bekannt ist.[34] Die systematische Grabung, die hier J. Lichardus und S. Šiška 1965 verwirklicht haben, knüpfte an die Ergebnisse meiner Revisionsgrabung im J. 1959 an.[35] Die Siedlung und das Gräberfeld von hier laufen grundsätzlich mit den ersten beiden Etappen der Lengyel-Kultur in Nitriansky Hrádok-„Zámeček" parallel (also mit der ritzverzierten rot und gelb bemalten Ware und jener mit Rot-, Gelb- und Weißbemalung) wie auch mit der monochromen, weißbemalten Keramik aus Nitriansky Hrádok-„Hoferské lúky". Bei der Grabung im J. 1959 ist es gelungen, mehrere aussagekräftige Skelettgräber mit älterer Lengyel-Keramik wie auch Siedlungsfunde zu erfassen. Interessanterweise hat man auch das seinerzeit (1934) bei den Triangulierungsarbeiten angeschnittene Skelettgrab mit dem anthropomor-




Abb. 11. Furchenstichkeramik. 1, 2, 5 — 7, 9. · Bajč-Vlkanovo; 3, 4, 8 — Nitriansky Hrádok.

phen Gefäß neuentdeckt. Die Ergebnisse des Grabungsjahres 1965 sind noch nicht definitiv ausgewertet, doch kann bereits heute auf die Unterschiede der erwähnten Mehrphasigkeit hingewiesen werden. Dies ermöglichen die Siedlungs-, doch insbesondere die Grabfunde. In einem der Gräber fand man ein weiteres anthropomorphes Gefäß, das mit dem Altfund beinahe identisch ist;[36] es trägt zusammenhängende Rotbemalung und weist mit seinem Begleitmaterial deutlich darauf hin, daß es älter ist als die pastose weißbemalte Keramik dieser Fundstelle. In diesem Zusammenhang wird es erforderlich sein, die bisherige Zuweisung des ersten anthropomorphen Gefäßes und seine eventuellen chronologischen Zusammenhänge mit dem Keramiktypus von Troja II zu revidieren. Die Grabung in Svodín ist zur Zeit noch nicht abgeschlossen, die Siedlungs- und Grabfunde schneiden sich gegenseitig und ihrer breiten Streuung und dem Charakter der Keramik nach nähert sich diese Fundstelle jener in Zengővárkony.

Die Stellung der ältesten Lengyel-Keramik repräsentiert recht gut auch die Grabung J. Lichardus' in Veľké Hoste,[37] wo im J. 1964 lediglich ein kleiner Abschnitt einer Siedlung von mehreren Hektar Ausmaß untersucht wurde. Gleich die ersten Funde bestätigten den chronologischen Zusammenhang der älteren Lengyel-Ware mit der Stichbandkeramik, was der erste beglaubigte vergesellschaftete Fund in der Slowakei überhaupt ist. Interessant ist ebenfalls die Feststellung, daß bis jetzt auf der abgedeckten Fläche ausschließlich Funde der älteren Lengyel-Keramik zum Vorschein kamen, womit günstige Bedingungen für eine längere systematische Grabung gegeben sind.

Eine große Bedeutung für die Probleme der chronologischen Zuweisung der pastosen, weißbemalten Keramik hat die Ausgrabung J. Pavúks aus dem J. 1962 in Pečeňady,[38] wo auf einer verhältnismäßig kleinen Fläche schwerwiegendes Material gewonnen wurde, das nicht nur die bisherige Füllung dieser Stufe bereicherte, sondern auch stratigraphische Erkenntnisse lieferte; in einem der Objekte lag nämlich die weißbemalte Lengyel-Keramik unter der unbemalten Keramik der Brodzany-Nitra-Gruppe. Zu kleineren, doch nicht minder wichtigen Ausgrabungen für die Problematik der Keramikmalerei rechnen wir noch die Grabungen in Koláry,[39] Veľké Kostoľany,[40] Bíňa[41] und anderen Orten.

In bezug auf die Frühphase der bemalten Keramik wären vielleicht noch die Ausgrabungen in Lužianky zu erwähnen. Die grundlegende Untersuchung dieser Fundstelle, wenn sie auch einen großen Materialreichtum ergeben hat, trug nur den Charakter einer Rettungsgrabung und verlief noch im J. 1942. Von der Wichtigkeit der Lužianky-Keramik ausgehend, führte B. Novotný im J. 1956 eine Revisionsgrabung durch, die jedoch, abgesehen von der Vermehrung der bisher bereits bekannten Funde, für die chronologische Einstufung der Keramik beinahe keine bedeutenderen Erkenntnisse lieferte.[42] Die weitere, im Zusammenhang mit dieser Problematik häufig erwähnte Ausgrabung in Nitra-Mlynárce trug ebenfalls nur den Charakter einer Rettungsgrabung und obwohl sie Anfang der fünfziger Jahre vor sich ging, ist sie bis jetzt noch nicht veröffentlicht.[43]

### Probleme

Wenn wir versuchen, die Ergebnisse der archäologischen Grabungen und auch die theoretischen Beiträge der einzelnen Autoren bei der Auswertung ihres Materials zusammenzufassen, können wir im Zusammenhang mit dem Studium der Lengyel-Kultur in der Slowakei die Hauptprobleme in fünf Punkten zusammenfassen: 1. Entstehung, 2. Verbreitung, 3. Periodisierung, 4. Chronologie und 5. Untergang der Lengyel-Kultur.

1. Entstehung der Lengyel-Kultur

Wir nehmen an, daß die Entstehung der Lengyel-Kultur in der Slowakei nicht direkt aus den Kulturen Südosteuropas ableitbar ist, sondern daß hier auch die weitere Entwicklung des heimischen Milieus eine entscheidende Rolle spielte. In diesem Sinne muß im Gebiet der Südwestslowakei die jüngste Phase der Želiezovce-Keramik in Betracht gezogen werden. Die Neufunde aus Dvory nad Žitavou,[44] Veľký Grob,[45] Výčapy-Opatovce[46] und Horné Lefantovce[47] deuten typologisch auf Formen hin, die der älteren Phase der Lengyel-Keramik näher stehen. In manchen vorhergehenden Beiträgen wurde die typologische Beziehung zwischen dem Vorlengyel-Horizont und der Lužianky-Keramik erörtert. Es ist jedoch noch nötig, die Beziehung der Frühlengyel-Keramik zur Lužianky-Keramik verläßlicher zu klären. Viel zu

sagen hat in dieser Frage der Ritzdekor, der weder von der Želiezovce- noch von der Vinča-Keramik abgeleitet werden kann. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß hier gewissermaßen die Theiß-Kultur oder auch die jüngere Phase der rot und gelb inkrustierten Bükker Keramik mit im Spiele war. Aber trotz der Tatsache, daß die ältere Phase der Lengyel-Kultur überall dort angetroffen wird, wo sich vorher die Želiezovce-Keramik erstreckt hat, können wir ebenfalls nicht einzig und allein mit dem heimischen Anteil an der Sichgestaltung der neuen Zivilisation rechnen. Hier muß eine bedeutende Rolle den Fremdeinflüssen aus dem Südosten, die die Vinča-Kultur vermittelt hatte, zugeschrieben werden. Benützen wir die bisher gültige klassische Aufgliederung der Vinča-Kultur, dürfte es zu der erwähnten Beeinflussung am ehesten gegen Ende der Vinča-Turdaș-Etappe $B_2$-$C_1$ gekommen sein, die in der dortigen Stratigraphie durch die Tiefe 6,5—6 m ausgedrückt ist.

2. Verbreitung der Lengyel-Kultur

Die Funde der Lengyel-Keramik erstrecken sich über den ganzen südwestlichen Teil der Slowakei, doch trifft man die östlichst gelegenen sogar im Umkreis von Rimavská Sobota an, ja manche Tonware, die eine Beeinflussung aus dem Lengyel-Kreis zu erkennen gibt, ist noch östlicher zu verzeichnen.[48] Das Verbreitungsgebiet der Lengyel-Kultur ist in den einzelnen Zeitabschnitten nicht gleich. Die Frühphase nimmt gegenwärtig das kleinste Gebiet ein, das nach und nach größer wird und sein Maximum erst in der Epoche der unbemalten Lengyel-Keramik und der Ludanice-Gruppe erreicht. Ein äußerst charakteristisches Merkmal der Lengyel-Kultur und ein gutes Hilfsmittel zu ihrer territorialen Umgrenzung ist das Vorkommen von abgebrochenen Henkeln, die präzis zugeschliffen sind und an „Glätter" erinnern, über deren Funktion uns jedoch nichts Konkretes bekannt ist. Ihr Vorkommen ist bereits seit der ältesten Etappe überall dort belegt, wo verläßlich Funde der Lengyel-Kultur registriert wurden. Man findet sogar Depots von ihnen und an einer Stelle erscheinen oft sogar Dutzende solcher Fragmente (Nitriansky Hrádok-„Zámeček", Trebatice).[49]

3. Periodisierung

Geht man von den einzelnen Geländebeobachtungen aus, auf die wir im vorangehenden Teil aufmerksam gemacht haben, kann vermutlich die Lengyel-Keramik in mehrere Entwicklungsetappen aufgeteilt werden, die wir als Lengyel I-V bezeichnen.

*Lengyel I* wird teils durch die Lužianky-Keramik (Ia) vertreten, mit der typischen Rot- und Gelbbemalung ohne jedwede Ritzverzierung und mit dem Formenschatz von dünnwandigen glockenförmigen Gefäßen, von Schüsseln mit vollem Fuß usw., und teils durch die ältere Lengyel-Keramik (Ib), die feinen Ritzdekor wie auch Rot- und Gelbbemalung aufweist. Typologisch sind Schüsseln mit zylindrischem Hohlfuß charakteristisch, ferner vasenförmige Gefäße mit doppelkonischem Unterteil, quadratische Hängegefäße usw. Funde dieser Etappe ergaben Nitriansky Hrádok-„Zámeček", Koláry, Veľký Grob, Svodín und Veľké Hoste.

*Lengyel II* ist durch die Weiterentwicklung der Frühlengyel-Keramik gekennzeichnet, als die Ritzverzierung zurücktrat und häufiger nur die Bemalung angewandt wurde. Vorherrschend ist vor allem die gelbe Farbe, die rote wird weiterhin benützt und zum erstenmal erscheint in Kombination der vorigen auch die weiße Farbe. Fundstellen dieser Stufe sind Nitriansky Hrádok-„Zámeček" und Svodín.

*Lengyel III* zeichnet sich insbesondere durch die weiße pastose Bemalung der Tonware aus. Typisch ist vor allem die monochrome, weiße Bemalung, doch begegnet man auch der Kombination von weißer und roter Farbe. Aus dem Ende dieses Zeitabschnittes kennen wir dünnwandige Feinware mit weißer Bemalung. Typolo-

gisch erscheinen in dieser Stufe auch manche ausgeprägte Neuformen, die in den späteren Etappen zur Entfaltung kommen; es sind namentlich Schüsseln mit glockenartigem Hohlfuß, Gebrauchskeramik u. a. Diese Stufe fand ihre Vertretung in Pečeňady, Nitriansky Hrádok-„Hoferské lúky", Svodín, Andač und auch anderswo.

*Lengyel IV* führt unbemalte Lengyel-Keramik, für welche auch die Benennung „Brodzany-Nitra"-Horizont eingelebt ist. Die Tonware weist häufig ziegelrote Farbe und rauhe Oberfläche auf. Bemalung oder Ritzdekor kommt nicht vor. Die Entwicklung dieser Etappe läßt sich direkt aus der vorhergehenden ableiten. Ungeachtet dessen muß jedoch mit einer gewissen zivilisatorischen Beeinflussung gerechnet werden, durch die die Entstehung des frühäneolithischen Zeitabschnittes im Karpatenbecken bedingt worden ist. Das gemeinsame Merkmal für alle benachbarten Kulturen Mitteleuropas ist der Schwund der Bemalung oder Ritzverzierung. Im Formenschatz erscheinen zum erstenmal Doppelhenkelamphoren, Schüsseln mit Randeinzug und andere Typen. Vertreten ist diese Stufe in Brodzany, Nitra, Branč, Topoľčany, Krásno und Kuzmice.

*Lengyel V* ist eine Epoche mit der ganz besonders ausgeprägten Keramik der Ludanice-Gruppe, mit der Verbreitung im Südwesten der Slowakei und im anschließenden Teil Ungarns. Diese Keramik drückt das Ausklingen der Lengyel-Kultur aus und vom breiteren Blickwinkel aus betrachtet, handelt es sich um eine lokale Spätäußerung. Die Oberfläche der unverzierten Keramik ist geglättet oder poliert.

Typologisch ist diese Ware aus der vorhergehenden Etappe herzuleiten, doch treten in ihrer Füllung viele Neuformen auf, deren Herkunft auch in Südosteuropa gesucht werden muß und die bis jetzt in der Lengyel-Kultur unbekannt waren. Genannt seien hauptsächlich die Doppelhenkeltassen und anthropomorphen Gefäße. Von den Fundstellen dieser Stufe nennen wir insbesondere Ludanice, Komjatice, Bešeňov, Branč, Nitrianska Streda und Bánov.

4. Chronologie

Die Fünf-Etappen-Entwicklung der Lengyel-Kultur in der Slowakei nimmt den Zeitabschnitt des Jungneolithikums (Lengyel I-III) und des Frühäneolithikums ein (Lengyel IV-V). Von chronologischem Gesichtspunkt reihen wir die jungneolithische Etappe neben die Theiß-Kultur und hauptsächlich neben die Etappe Vinča-Pločnik, wobei uns vielleicht die Funde in der Vinčaer Stratigraphie in 5 m Tiefe die letzte Existenzgrenze der Etappe Lengyel I angeben. Das hieße dann, daß die ausklingende Theiß-Kultur mit der Etappe Lengyel II parallel wäre, weil wir sie in derselben Stratigraphie noch in 4,4 m Tiefe vorfinden. Besser synchronisierbar ist in der Slowakei die Etappe Lengyel III, die in der Ostlowakei den Funden des Typus Oborín I entspricht, die wieder ihrerseits in Nordostungarn mit der Keramik des Typus Tiszapolgár-„Csőszhalom" zeitgleich sind.[50] Das Ausklingen dieser Keramik und den Übergang zur Etappe Lengyel IV drückt die Tonware des Typus Oborín II aus, die zugleich der Vertreter der „Vortiszapolgár-Keramik" in der Ostslowakei ist.[51] Die Etappe Lengyel IV ist dann mit der Tiszapolgár-Kultur zeitlich gleichlaufend, doch ist es nicht ganz klar, ob beide Keramikkreise sich zeitlich vollauf decken oder ob vielleicht die Tiszapolgár-Keramik etwas länger dauert und auch noch mit den Anfängen der Ludanice-Keramik zusammenstößt, obwohl diese im wesentlichen dem älteren Teil der Bodrogkeresztúr-Kultur entspricht. Das Ausklingen der Ludanice-Gruppe fällt mit der „Furchenstich"-Keramik zusammen und nach manchen Anzeichen auch mit einer neuen Gruppe, die in letzter Zeit N. Kalicz in der Umgebung des Plattensees herausgestellt hat.[52]

5. Untergang der Lengyel-Kultur

Das Ausklingen der Lengyel-Kultur läßt sich in der Slowakei in der Ludanice-Gruppe verfolgen. Anhand mancher, hauptsächlich typologischer Anzeichen beteiligte sich diese Keramik teilweise an der Gestaltung der Keramik vom Boleráz-Typus.[53] Danach also steht dieses weitere Ausklingen mit der Sichgestaltung der eigentlichen Badener (Péceler) Kultur im Zusammenhang. Doch trotz dieser Erscheinungen und der chronologischen Abfolge Ludanice-Keramik —Boleráz-Keramik—Badener Kultur können wir bei der Sichgestaltung der Badener Kultur nicht weitere Spätlengyel-Gruppen im Karpatenbecken als ausgeschlossen betrachten, wobei hiemit hauptsächlich die Neufunde in Transdanubien gemeint sind. Damit wäre aber eigentlich schon direkt das Problem der Genesis des großen Kulturkomplexes mit der kannelierten (Péceler) Keramik angeschnitten, was aber nicht mehr das Thema dieses Beitrages bildet.

**Anmerkungen**

[1] Eisner J., *Slovensko v pravěku*, Bratislava 1933, 24 ff.

[2] Janšák Š., *Staré osídlenie Slovenska — Dolný Hron a Ipeľ v praveku*, Martin 1938.

[3] Krička V., *Výtvarný prejav slovenského praveku*, Turčiansky Sv. Martin 1942; Budinský-Krička V., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Slovenské dejiny I, Bratislava 1947, 55—67.

[4] Novotný B., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1958; derselbe, *Počiatky výtvarného prejavu na Slovensku*, Bratislava 1958.

[5] Štefanovičová T., *Vznik a vývoj lengyelskej kultúry na Slovensku*, Diplomarbeit, Bratislava 1958.

[6] Novotný B., *Lužianska skupina a počiatky maľovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1962.

[7] Diese Ansicht vertreten in ihren Beiträgen auch J. Pavúk, J. Lichardus, J. Vladár, V. Němejcová-Pavúková und S. Šiška.

[8] Novotný B., *Lužianska skupina*, Taf. XLVI: 5, 6, Taf. XLV: 1, 3.

[9] Pavúk J., *Gliederung der Volutenkeramik in der Slowakei*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, 14; Lichardus J., *Die Bükker Kultur in der Slowakei und ihre Stellung im Karpatenbecken*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, 54, Anm. 28.

[10] Točík A.—Lichardus J., *Staršia fáza slovensko-moravskej maľovanej keramiky na juhozápadnom Slovensku*, PA LVII, 1966, 11—15; dieselben, *Neolitická jama vo Výčapoch-Opatovciach*, PA LV, 1954, 246—275.

[11] Lichardus J.—Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII, 1964, 69—145.

[12] Točík A., *Keramika zdobená brázdeným vpichom na juhozápadnom Slovensku*, PA LII, 1961, 321—342.

[13] Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 15 ff.; Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 69—145. Šiška S., *Pohrebisko tiszapolgárskej kultúry v Tibave*, SlA XII, 1964, 293.

[14] Pavúk J., *Nové nálezy lengyelskej kultúry zo Slovenska*, SlA XIII, 1965, 27—45; derselbe, *K otázke synchronizácie lengyelskej kultúry na Slovensku a na Morave*, Sborník II. Františku Vildomcovi k pětaosmdesátinám, Brno 1963, 26 ff.; Němejcová-Pavúková V., *Sídlisko boleráskeho typu z Nitrianskeho Hrádku*, SlA XII, 1964, 211 ff.

[15] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963; dieselbe, *Über südliche Beziehungen der ungarischen Hochkupferzeit*, AAH IX, 1958 155 ff.

[16] Garašanin M., *Ein Beitrag zur relativen Chronologie der Lengyel-Gruppe*, PA LII, 1961, 345—348.

[17] Patay P., *Bodrogkeresztur—Dudince—Ludanice*, Musaica XIV, 1963, 12 ff.

[18] Kalicz N., *Die Péceler (Badener) Kultur und Anatolien*, Budapest 1963, 7—13, 19—31.

[19] Gemeint sind die Arbeiten von A. Stocký, J. Böhm, J. Filip und J. Neustupný.

[20] Tichý R., *Einige Bemerkungen zum Neolithikum in der Tschechoslowakei (nach den Forschungsergebnissen seit 1961)*, Arch. Austr. 29, 1961, 113.

[21] Točík A., *Bericht über die Ausgrabungen auf Zámeček in Nitriansky Hrádok, Bez. Šurany*, Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit Nitra 1958, Bratislava 1951, 57.

[22] Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 15.
[23] Pavúk J., SlA XIII, 1965, 27—45.
[24] Vladár J., *Výskum v Branči pri Nitre v roku 1961*, AR XIV, 1962, 308—320; derselbe, *Archeologický výskum v Branči pri Nitre v rokoch 1961—62*, AR XVI, 1964, 64—72.
[25] Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 69—145.
[26] Vladár J., *Nové neolitické nálezy z Nitry*, AR XIII, 1961, 780—789.
[27] Unveröffentlichte Ausgrabung O. Krupicas; die Funde im AI der SAW aufbewahrt.
[28] Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 92.
[29] Němejcová-Pavúková V., SlA XII, 1964, 186.
[30] Točík A., PA LII, 1961, 321.
[31] Ebd.
[32] Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 69—145.
[33] Unveröffentlicht.
[34] Neustupný J., *Anthropomorfní nádobka bodrogkeresturského typu z Něm. Seldína (okr. Parkan)*, Bratislava IX, 1935, 131—133.
[35] Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 44 ff.
[36] Unveröffentlicht.
[37] Lichardus J., *Neolitické osídlenie Veľkých Hostí*, ŠZ AÚSAV 6, 1961, 41; Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 29 ff.
[38] Pavúk J., SlA XIII, 1965, 27—45.
[39] Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 52 ff.
[40] Novotný B., *Sídlisko ľudu s maľovanou keramikou moravskoslovenskou vo Veľkých Kostoľanoch*, ŠZ AÚSAV 2, 1957, 35—46.
[41] Unveröffentlichte Ausgrabung von J. Paulík.
[42] Novotný B., *Lužianska skupina*, 267—288.
[43] Unveröffentlichte Ausgrabung von E. Plesl.
[44] Pavúk J., *Grab des Želiezovce-Typus in Dvory nad Žitavou*, SlA XII, 1964, 5 ff.
[45] Unveröffentlichte Ausgrabung von B. Chropovský.
[46] Točík A.—Lichardus J., PA LV, 1964, 246—275.
[47] Bánesz L., *Neolitické pece v Horných Lefantovciach*, AR XI, 1959, 470; derselbe, *Neolitické nálezy z Horných Lefantoviec*, ŠZ AÚSAV 9, 1962, 21.
[48] Lichardus J.—Liptáková Z., *Archeologický prieskum Ropovodu družby na úseku Rimavská Sobota — Šaľa v r. 1961*, AR XIV, 1962, 786.
[49] Unveröffentlicht.
[50] Vizdal J., *Neolitická jama z Oborína*, AR XIII, 1961, 318—325; derselbe, *Neolitické hroby z Oborína na Slovensku*, AR XIV, 1962, 605—609; Šiška S., SlA XII, 1964, 293 ff.
[51] Šiška S., SlA XII, 1964, 293 ff.
[52] Für den Hinweis auf diese Funde danke ich N. Kalicz.
[53] Němejcová-Pavúková V., SlA XII, 1964, 187 ff.

# KERAMIKGRUPPEN DER ÜBERGANGSZEIT IN SERBIEN UND MAZEDONIEN

*Vojislav B. Trbuhović*

Aus den vorgeschichtlichen Kulturgruppen der Übergangszeit in Südosteuropa hebt sich deutlich eine ganze Reihe von Keramikgruppen (lokalen Charakters) mit nach dem Brennprozeß pastos gefärbten Gefäßen hervor. Zu dieser Reihe gehört die thessalische $\Gamma_{\iota}\gamma$, $\delta$, die mazedonische „crusted"-, die moravische „Bubanj II"-Ware (nach A. Oršić-Slavetić), die bosnische gefärbte Keramik des Typus Nebo, die herzegowinische gefärbte Keramik des Typus „Lisičići", die Keramik des serbischen Donaugebietes (Vinča-Typus C, b, $\gamma$) und in der neueren Zeit die Ware der Baden-Kostolac-Kulturgruppe in Syrmien.

Die Technik der „crusted"-Färbung von Gefäßen beobachtete man sowohl in Střelice I in Mähren, als auch auf anderen Fundstellen (Jaroměřice und Nitriansky Hrádok-Zámeček), wie auch auf der Fundstelle Palt in Österreich. Diese Gruppen können auch auf Grund der geographischen Kriterien wie auch laut typologischer Unterschiede in Jugoslawien in zwei größere Bereiche — einen östlichen und einen westlichen — geteilt werden. Im Rahmen dieser Bereiche befinden sich alle erwähnten lokalen Varianten, die eine solche Absonderung bedingt haben.

### Gruppe mit pastos gefärbter Keramik

Vom jugoslawischen Territorium Mazedoniens wurden bis jetzt nur die Funde aus Crnobuki bei Bitola[1] veröffentlicht, die aber sehr spärlich und ohne genügende stratigraphische Unterlagen sind. Deswegen beginne ich hier mit dem Auslegen des Materials der sog. Bubanj-Hum-Gruppe des serbischen, an der Morava gelegenen Gebietes.

1. Ansiedlungen, Wohnungen und Nekropolen

Über die Lage der Ansiedlungen dieser Gruppe hat früher M. Garašanin[2] gesprochen, der diese Gruppe an das Ende seiner Vinča-Pločnik-Phase stellt. Zum Unterschied von den früheren neolithischen Ansiedlungen, die über dem Flußniveau nur so hoch lagen, damit sie der hohe Wasserstand und die Überschwemmung nicht gefährden konnte, befinden sich die Ansiedlungen dieser Gruppe in der Regel auf irgendeinem erhöhten Platz, welcher in einer bestimmten Kommunikationslinie dominiert. Ein solcher Platz ist so gewählt worden, damit er leicht zu befestigen sei.[3] Aus strategischen Gründen waren die Leute gezwungen, von der fast festen Regel abzuweichen, nach der die neolithischen Ansiedlungen, die diesen unmittelbar vorausgegangen waren, an Berghängen errichtet worden waren, und zwar an sanften und wegen der klimatischen Bedingungen gegen Süden gerichteten; deshalb mußten sie sich auch an Plätzen ansiedeln, wo es nicht so angenehm sein konnte, wie sie es gewohnt waren, und wo die Lebensbedingungen wesentlich härter waren als es bei ihren Vorfahren der Fall gewesen war.

Die Siedlung in Bubanj wurde auf einer Anhöhe errichtet, die Angehörige der Starčevo-Gruppe gegründet hatten, und die Ansiedlung in Vinča war wesentlich

höher als die frühere. Nach einem Plan bei A. Oršić-Slavetić[4] scheint es uns, daß die Ansiedlung in Bubanj auch künstlich befestigt war, doch konnte diese Voraussetzung nicht bestätigt werden, weder durch Ausgrabungen des genannten Autors noch von M. Garašanin. Die beiden Ausgrabungen haben aber etliche Unterlagen über das Aussehen von Wohnstätten ergeben.

Die Häuser waren oberirdisch, aber ihre Form konnte man bis jüngsthin noch nicht mit Sicherheit festlegen. Nach Befunden aus den Fundamentgräbchen, die bei den Ausgrabungen M. Garašanins erfaßt worden sind, ist anzunehmen, daß die Häuser rechtwinklige Grundform gehabt haben. Die Feuerstellen befanden sich außerhalb der Häuser (nach dem Plan von A. Oršić-Slavetić) und sie waren mehr oder weniger von runder Form. Vielleicht befand sich über der Feuerstelle auch ein Dach, was man nach der Pfostenlöcherverteilung um die Feuerstelle herum (bezeichnet im Plan als e) vermuten darf. Es wäre interessant zu wissen, ob auf dieser Feuerstelle etwa auch Knochen gefunden worden sind, da man in diesem Falle über eine primitive Brandstätte für die Toten reden könnte. Hinsichtlich der Beziehung des Hauses zur Ansiedlung verfügen wir ebenfalls über wenige Unterlagen, so daß wir über die innere Struktur wie auch über das urbanistische Aussehen der Ansiedlung noch nichts mit Sicherheit behaupten können. Nach den Ergebnissen der Ausgrabungen auf der Fundstelle Ćetaće-Vrkanj in Kovilovo scheint es, daß für die einzelnen Niederlassungen Abhänge zwecks Einrichtung von terassenförmigen urbanistischen Gruppierungen benutzt wurden.

Über die Nekropolen dieser Kulturgruppe kann noch immer sehr wenig gesagt werden, und zwar wegen der sporadischen Funde. Einer der interessantesten ist jener aus Belotić (Westserbien), wo im Jahre 1953 auf Grund der Ausgrabungen von M. Garašanin[5] festgelegt wurde, daß es sich um eine Nekropole mit Tumuli handelt, in denen sich Gräber mit Hockerskeletten befinden, während in einem Hügelgrab auch eine Brandstätte mit Knochen und Asche erfaßt wurde. Auf dieser Brandstätte befanden sich zwei Gefäße, die durch Feuereinwirkung ihre ursprüngliche Form verloren hatten, aber nach deren jetziger Gestalt man mit Sicherheit schließen kann, daß sie dieser Kulturgruppe angehören.

Auf Grund dieser Befunde dürfen wir den Schluß ziehen, daß die Bestattung in dieser Frühphase so wie im Neolithikum ausgeführt wurde, d. h. in Hockerlage, während man später zur Verbrennungssitte übergeht, die als äußere Form den Grabhügel aus der vorhergehenden Phase beibehalten hatte.

2. Keramik

Die Keramik dieser Gruppe ist der Ausführungstechnik nach sehr schwer von der ihr vorangehenden Keramik der Vinča-Pločnik-Phase zu unterscheiden. Aber leichter lassen sich diese beiden Gruppen nach ihren Formen wie auch nach dem Ornamentsystem trennen.

*Technik*

Der einzige Unterschied in der Ausarbeitungstechnik der Keramik zwischen der Vinča-Pločnik- und dieser Phase unserer Vorgeschichte besteht darin, daß die Gefäße nach dem Brennprozeß mit pastoser Farbe gefärbt worden sind, die aber abspringt. Die Faktur ist sonst in einzelnen Fällen etwas gröber und durchlässig als Folge der schwächeren Schlämmung des Tons. Die Ausarbeitungsweise bleibt auch weiterhin dieselbe, die Modellierung ohne Scheibe und das Glätten (wie im Neolithikum) mit Knochengeräten. In einzelnen Fällen übertreffen Polierung und Schlämmung auch die besten Exemplare der neolithischen oder hallstattzeitlichen Keramik. Die plastischen Verzierungen ersetzte man durch die flache, mit einem Knochengerät

eingeschnitte Kannelierung. Was die Technik des Auftragens der pastosen Farbe anbelangt, zeigt diese Keramik charakteristische Merkmale, da an Gefäßen, die geglättet wurden, an jenen Stellen, wo man die Farbe auftragen sollte, die obere Fläche entweder ungeglättet verblieb oder diese Politur mechanisch entfernt wurde.

*Formen*

Als die häufigste und charakteristischeste Form der Keramik dieser Gruppe erscheint das Gefäß mit gerundetem und profiliertem, manchmal auch eingezogenem Rand. Bei dieser Art von Gefäßen kann man deutlich einige Varianten unterscheiden, und zwar auf Grund der Art der Verdickung des Randprofils. Die Gefäße mit verdickten Rändern sind meistens polychrom.

Die zweite charakteristische Form der diesbezüglichen Keramik ist das Töpfchen mit verlängertem Hals, mit einem oder zwei Henkeln, die voll ausgearbeitet sind und einen runden Querschnitt haben. In diesen Gefäßformen kann man die frühen Entwicklungsformen der Mokrinaer und dann Vattinaer keramischen Gruppe ahnen. Solche Töpfe und Töpfchen gehören der Gebrauchskeramik an. Einige Exemplare wirken auch wie geflügelt.

Die dritte von den Formen, die diese Kulturgruppe charakterisieren, ist ein bikonisches Gefäß mit weitem Bauch, mit kleinem zylindrischem Hals, gewöhnlich durch Kneifen des weichen und noch feuchten Tons verziert, so daß der obere Schulterteil reliefartig zu sein scheint. Es kommen auch andere Arten der bikonischen Gefäße vor, deren oberer Konus in eine Halbkalotte übergeht, so daß die andere Hälfte der Kalotte eigentlich der Mundöffnung entspricht (Kanope).

Neben den charakteristischen flachen Gefäßformen erscheint in dieser Gruppe auch ein tiefes Gefäß, das sich von der ihm vorangehenden Gefäßform der Vinča-Gruppe unterscheidet. Es hat auf seiner kleinen profilierten Schulter je zwei kleine Henkel, die den kurzen Hals überragen. Sonst behält eine ganze Reihe von Gebrauchsgefäßen auch weiterhin ihre Formen aus der neolithischen Vinča-Pločnik-Phase bei.

*Ornamentik*

Zum Unterschied von den früheren und späteren Gruppen hat diese Kulturgruppe aus ihrer Ornamentik die Technik des Einschneidens vollkommen ausgeschieden. Diese Technik wurde anscheinend vollkommen durch die Kannelierung und das Glätten ersetzt, wodurch man durch verschiedene Kombinationen sogar eine mannigfaltigere Verzierung als durch das Einschneiden zu erreichen wußte. Wenn man von der Polychromie der Gefäße absieht, muß man zugeben, daß es der ornamentalen Syntax nicht an Motiven und Elementen für das Komponieren mangelte, doch muß trotzdem eingestanden werden, daß die Ornamentik sehr einfach ist.

Neben den bereits erwähnten eingeglätteten Ornamenten schuf man auch mit Hilfe von pastosen, weißen oder roten Farben Ornamente, deren Zweck hauptsächlich darin bestand, die Monotonie der keramischen Ornamentik zu beleben. Auch diese Ornamente, in der sog. „Stralucido"-Technik ausgeführt, boten eine sehr arme Syntax, die gewissermaßen als Muster jener diente, die mit pastosen Farben ausgeführt wurden. Auf den Gefäßen mit verdicktem Rand und auf den tiefen Gefäßen befinden sich nur Ornamente von abwechselnden roten und weißen Bändern, die in manchen Fällen durch eine andere Farbe, d. h. die Farbe des Gefäßes, in Rhomben oder Rechtecke aufgeteilt waren. Ein Gefäß mit derartigen komplizierten Ornamentformen wurde bei den Vorkriegsgrabungen in Bubanj vorgefunden, dessen nahestehendste Analogie das zwar sehr beschädigte Fragment aus der Fundstelle Grabar-Svračar in Smedovac ist. Diese Ornamentik stellt entweder die laufende Spirale in vereinfachter Form (rot gefärbt) dar, in deren Zwischenzonen Ornamente

(mit weißer Farbe auf schwarzem Grund ausgeführt) aus Rechtecken und unregelmäßigen Motiven erscheinen, ja sogar auch solche aus eingerollten Spirallinien, oder — wie es der Fall bei dem Exemplar aus Smedovac ist — sind es rote breite Bänder auf der in vier Felder aufgeteilten Innenwandung, bestehend aus weißen Linien, die verschiedenartige Schraffuren und Motive bilden.[6]

3. Plastik

Im Rahmen dieser Kulturgruppe kommt die Plastik sehr selten vor. Sie wird durch die Exemplare des degenerierten „Lady of Vinča"-Typus dargestellt, die in Bubanj[7] sowie auf der Fundstelle Nebo in Bosnien[8] gefunden wurden. Die Plastik verliert hier jene Einzelheiten, die auf der neolithischen und äneolithischen vorhanden waren, ebenfalls verschwinden gänzlich auf ihr die eingeschnittenen Ornamente, so wie es der Fall bei der Keramik ist, und die Details werden nur durch plastische Wölbungen gegeben.

Die Unzulänglichkeit der Plastik in dieser Zeitspanne war allerdings durch große gesellschaftlich-ökonomische Veränderungen bedingt, und zwar durch die aufkommende Metallverarbeitung. Diese Veränderungen haben auf die frühere materielle Füllung Einfluß ausgeübt und aus dem damaligen Kult für längere Zeit die weibliche Idolplastik ausgeschieden.

4. Geräte und Waffen

Die Träger dieser Kulturgruppe behielten weiterhin einzelne Formen der neolithischen Steinäxte bei und führten ebenfalls neue Formen ein. Neben den Schuhleistenkeilen erscheinen auch Formen mit eingebohrtem Loch zur Schäftung des Stükkes. In der älteren Zeit dieser Gruppe erscheinen sehr oft schuhleistenkeilförmige Äxte aus weichen, weißen Steinen, die wahrscheinlich auch weiterhin als Ackergerät dienten. Aus demselben Stein wurden auch lange Messer verfertigt, von denen ein Hort bei Kladovo vorgefunden worden ist. Die Axtformen mit dem Schaftloch erwecken den Eindruck, als ob sie damit bereits bekannte, aber seltene Metallexemplare nachahmen würden. In der erwähnten Nekropole bei Belotić fand man neben dem Material dieser Gruppe eine kleinere, aus Bronze verfertigte dreieckige Dolchklinge,[9] die den orientalischen oder norditalienischen Dolchklingen der frühen Bronzezeit ähnlich ist.

Ein Hort von Kupfergeräten wurde in Pločnik[10] vorgefunden, dessen Material größtenteils zu dieser Gruppe gehört, und höchstwahrscheinlich darf er ihr zugeschrieben werden. Auf Grund dieser Unterlage können wir dieser Gruppe mit pastos gefärbter Keramik eine ganze Reihe von anderen Horten wie auch Einzelfunden von Äxten und anderen Geräten dieses Typus zuweisen.

5. Schmuck

Wahrscheinlich gehört zu der Gruppe mit pastos gefärbter Keramik auch der Fund eines Kupferarmbandes aus Radoinje,[11] das in einer Kulturschicht zutage trat, zu der auch das keramische Material dieser Gruppe gehört. In der vorgeschichtlichen Ansiedlung von Gornja Tuzla hat B. Čović eine ähnliche Erscheinung im Rahmen der jüngeren neolithischen Vinča-Pločnik-Phase festgestellt, von der wir bereits angedeutet haben, daß sie mit unserer Bubanj-Hum-Gruppe parallel sein soll.[12]

In der Schlußfassung der Materialauslegung dieser Gruppe unterstreichen wir jene Tatsache als wichtig, — der außer für die Chronologie auch für die Erforschung der Herkunft dieser Kulturgruppe eine Bedeutung zukommt — daß auf der Fundstelle in Belotić, sowie auf den jüngeren in Bela Crkva und anderen in Westserbien, nach der Anlage der Grabhügel festgestellt werden kann, daß sie auf dem höchsten

Berg bzw. auf Bergkämmen dieser Gegend errichtet wurden. Eine ähnliche Anlegung der Grabhügel beobachtet man auch an anderen Stellen, worauf wir bei der Auslegung der Herkunft zurückkommen werden.

### Vergleichende Stratigraphie und relative Chronologie

Bevor wir auf die Auslegung der Stratigraphie nach den Gebieten für die frühe, mittlere und späte Bronzezeit übergehen, möchte ich manche stratigraphischen Unterlagen der Übergangszeit hervorheben, die für alle Gebiete der Balkan-Donauländer, die ich in bezug auf die Chronologie untersuche, gemeinsam sind. Es ist dabei besonders wichtig, daß die stratigraphischen Unterlagen über den Inhalt der zweiten Gruppe, die in mehreren Punkten übereinstimmen, festgelegt worden sind. Wir denken dabei besonders an die stratigraphische Lage der Gruppe mit pastos gefärbter Keramik, so wie der Baden-Kostolac-Gruppe, die auf mehreren Fundstellen mancher Gegenden des erwähnten Gebietes festgestellt wurde. In erster Linie sind hier die Fundstellen mit sehr präziser Stratigraphie, wie Vinča, Bubanj, Vučedol, Nitriansky Hrádok-Zámeček und auch manche aus Thessalien und Mazedonien.

Bei der Erörterung der Frage über das Ende der Vinča-Pločnik-Phase behauptete M. Garašanin,[13] daß diese sogar bis in die Tiefe von 2 m reiche; als Beweis dafür führt er weniger bedeutende Gegenstände der Vinča-Gruppe an, die in der Schicht von 3—4 m erschienen, wie z. B. Gefäße aus dem Hausfußboden in 3,48 m Tiefe. Wenn wir die Tatsache beiseite lassen, daß diese Gegenstände bereits so viel von ihren echten, in Vinča gut bekannten und festgelegten Formen verloren haben, und wenn man in Betracht zieht, daß in Vinča, als im Mittelpunkt einer weit verbreiteten Kultur, die Tradition immer sehr stark war, kommt man zu dem Schluß, daß die echte Vinča-Gruppe viel früher aufhörte als M. Garašanin meint.

Die Vinča-Pločnik-Phase dieser Gruppe endet in Vinča selbst in der Tiefe von 4,2 m. In dieser Tiefe schwinden die Gegenstände, die für die Vinča-Gruppe charakteristisch sind. In ihr findet man die letzten Exemplare von Knochengeräten (Harpune und Angel), nach dieser Tiefe erscheinen nicht mehr die Deckel mit den „mystischen Augen", ohne welche man nicht über eine Existenz der Vinča-Kulturgruppe als solche reden kann, sondern nur von Nachklängen dieser Gruppe. In dieser Tiefe verlieren sich die Tassen mit dem hohen Stengel (auf hohem Fuß), die keramischen Siebe (Räuchergefäße) und noch manche weniger charakteristische Objekte, die die ständigen Begleiter dieser Gruppe von ihren Anfängen bis zu den Erdhüttenschichten sind.

Demgegenüber beginnen im östlichen Teil keramische Gegenstände (etwas früher gibt es auch Plastiken) mit roter pastoser, abspringender Farbe (crusted) aufzutauchen. Weil diese stratigraphische Beziehung der Vinča-Gruppe mit pastos gefärbter Keramik meist unbeachtet blieb, kam es oft teils zu Übereinstimmungen zwischen diesen beiden Gruppen, teils zu gewissen Unklarheiten und Widersprüchen in den Deutungen mancher Erscheinungen in ihrem Rahmen. Eine der besten Beispiele dafür ist eindeutig die Ansiedlung in Pločnik, die außer wenigen Elementen, die zur Vinča-Gruppe gehören, vorwiegend ein Material der Bubanj-Hum-Gruppe ergab. Dabei behauptet M. Garašanin selbst an einer Stelle folgendes: „...*Gewisse Elemente zeigen, daß nach allem zu urteilen auch die Fundstätte von Bubanj in ihrer ersten Phase und vielleicht auch etwas später, parallel mit der Endzeit der Vinča-Pločnik-Phase verlief*".

Ich möchte noch auf die Tatsache hinweisen, daß auch die bosnische Butmir-Kultur, die M. Garašanin berechtigt mit der Pločnik-Phase[14] vergleicht, auf der Ansiedlung Nebo ein Material mit zuverlässiger „crusted"-Keramik geliefert hat.

Ich möchte an dieser Stelle auch manche Bemerkungen über die Herkunft der mattroten, abspringenden Farbe auf den Gefäßen und auf der Plastik äußern. Eine solche charakteristische (pastose) Farbe weisen sehr oft Gefäße der Theiß-Kultur auf. Sie wurde dort allerdings viel spärlicher angewendet und in sehr dünner Schicht aufgetragen. Für die Erforschung der Herkunft dieser Farbtechnik in der Übergangszeit ist die Tatsache von besonderer Wichtigkeit, daß ein auf diese Weise geschmücktes Gefäß der Theiß-Kultur in der Tiefe von 4,3 bis 4,1 m in Vinča vorgefunden worden ist. Man schließt die Möglichkeit nicht aus, daß diese der Reihe nach zweite Infiltration der Theiß-Kultur in das Zentrum der Vinča-Kultur in der Tat eine Unterlage für die weitere Entwicklung dieser Technik der Gefäßfärbung geschaffen hat, die sich zu Beginn der Bronzezeit in eine separate Kulturgruppe der crusted-gefärbten Keramik abgesondert hat, sich sodann rasch über die ganze Balkanhalbinsel und in die Donauländer verbreitete und schließlich in der keramischen Ornamentik dominant wurde.

Im Süden der Balkanhalbinsel, in Thessalien, wie wir es bereits erwähnt haben, wird sie durch Gefäße des Typus $\Gamma_1\gamma$ und $\Gamma_1\delta$ dargestellt und gehört dort nach der Stratigraphie auf verschiedenen Fundstellen (Rachmani, Messiani Maghula, Sesklo, Dimini u. a.) zu der sog. dritten und vierten Zeit, d. h. zum Übergang vom Neolithikum zur Bronzezeit und in die frühe Bronzezeit Thessaliens selbst. Im griechischen Teil Mazedoniens wurden etliche Fundstellen von Keramikresten mit „crusted"-Ornamenten festgestellt. Solche Keramik, aus den Fundstellen Sedes, Kapoutsedes, Saratse u. a., weist W. A. Heurtley dem Spätneolithikum zu, das er zeitlich mit der Frühbronzezeit in Böotien gleichsetzt.[15]

Im jugoslawischen Teil Mazedoniens wurde auf der Fundstelle Crnobuki bei Bitola diese Färbungstechnik festgestellt, die M. Garašanin[16] in die Frühbronzezeit weist. Diese Technik ist in Bubanj bei Niš (Naissus) aus der Stufe IIa-c (nach A. Oršić-Slavetić) bekannt, die sich stratigraphisch klar zwischen einer neolithischen Schicht und einer Keramikschicht befand, die A. Oršić mit der Donau-Vattina-Gruppe der mittleren Bronzezeit (Stufe III—IV) teils in Beziehung bringt, teils von ihr separiert (Tabelle I).

Tabelle I. Stratigraphie in Novo Selo — Bubanj, Bezirk Niš
(Verteilung nach M. Garašanin, Schicht I nach A. Oršić-Slavetić)

| | |
|---|---|
| V | Bubanj-Hum III |
| IV | Bubanj-Hum II |
| III | Bubanj-Hum Ib (Baden-Import) |
| II | Bubanj-Hum Ia (crusted) |
| I | Starčevo |

Es ist dabei wichtig anzudeuten, daß die sog. III. Stufe an die Kulturen Humska Čuka und Tei-Bucureşti zu knüpfen ist, die in der Tat eine andere Phase der Frühbronzezeit in Ostserbien und Rumänien darstellen. Als eine von den wesentlichen Ursachen für solche gegenseitige Verknüpfung dieser beiden Gruppen dienen die netzartigen Ornamente auf den Gefäßrändern, die mit scharfen Gegenständen ausgeführt sind und gewöhnlich dichter sind als jene, die in der Badener Gruppe erscheinen.

In der Baden-Kostolac-Phase selbst, und zwar in Syrmien, wurde, wie wir es gesehen haben, „crusted"-Bemalung auf Gefäßen der Fundstelle Balvani in Dobanovci festgestellt. Diese Fundstelle gehört zweifellos nach dem keramischen Material der Kostolac-Phase an, die stratigraphisch in Vučedol und auch auf anderen Fundstellen der Vučedol-Zók-Gruppe vorangeht (Tabelle II).

Tabelle II. Stratigraphie in Vukovar-Vučedoler Gradac, Bez. Osijek
(Verteilung nach R. R. Schmidt, Ergänzung nach V. Milojčić)

| | |
|---|---|
| VIII | mittelalterliche slawische Schicht |
| VII | Latène-Schicht |
| VI | obere Vučedoler Kulturschicht |
| V | zweite Vučedoler Bauschicht |
| IV | erste Vučedoler Bauschicht |
| III | Baden-Kostolac-Bauschicht |
| II | Baden-Péceler Bauschicht |
| I | Starčevo-Schicht |

Wie wir uns aus anderen Befunden überzeugen können, bedeckt die Kostolac-Phase mit ihren Fundstellen teilweise auch das Territorium des Südbanats, indem sie an die Elemente der Vinča-Pločnik-Phase anknüpft, und wie wir es weiter sehen werden, in die Gruppe mit der Furchenstichverzierung auf der Keramik übergeht. Im Rahmen der Kulturfüllung der Woiwodina-Theiß-Gruppe beobachtet man in Teilen des Nordbanats eine Erscheinung, die auch auf der Fundstelle Bubanj angetroffen wird und die aus einer besonderen Technik der Polychromie der Keramik besteht. Diese Technik besteht darin, daß man beim Brennprozeß eine Fettmasse (Wachs) hinzufügte, die bei der Brennung ihrer unmittelbaren Umgebung eine höhere Temperatur (bzw. eine andere Farbe) vermittelte.

Kehren wir jetzt zur Vinča-Stratigraphie zurück und beachten wir, wie es hier mit dem Ende der Kultur mit pastos gefärbter Keramik steht. Der Abschluß dieser Phase ist allerdings durch die Infiltration der Kostolac-Kulturgruppe in Vinča gekennzeichnet, die sehr kurz gedauert hat und wahrscheinlich durch die von den Trägern der Vučedol-Kultur unterbundene Migration bedingt war. Diese Infiltration kann um die Tiefe von 2,2 m herum leicht festgestellt werden. Die häufigsten Keramikfunde, die dieser Gruppe angehören, entfallen in die Tiefe von etwa 2,2 m. Die letzten Exemplare erscheinen in 1,9 m Tiefe. Auf diese Weise hatten wir ein klares und zeitlich begrenztes stratigraphisches Bild der Übergangs-, bzw. Frühbronzezeit in Vinča selbst, die von der Tiefe 4,2 bis etwa 2 m (1,9 m) dauerte. Stratigraphisch endete diese Schicht in Vučedol in der Tiefe von rund 3 m, d. h. unmittelbar mit dem Beginn der Erscheinung der Gruppe mit Kerbschnittornamentik.

An dieser Stelle soll man auch die kulturgeschichtlichen Vorgänge im Nordbanat während der Übergangsperiode in Betracht ziehen. Neben einer kleinen Anzahl von Funden des Badener Typus auf den Fundstellen der Übergangszeit sind hauptsächlich die Funde der Woiwodina-Theiß-Gruppe vertreten, die bis jetzt keine sicheren Indikationen über den Gebrauch der mattroten Farbe auf der Keramik gegeben hat. Im Rahmen dieser Gruppe wurde aber ein Gefäß mit tief eingearbeiteter Ornamentik gefunden, das somit auf eine gewisse zeitliche Parallelität dieser beiden Gruppen hinweist und damit eine Verbindung der Gruppe der Woivodina-Theiß-Keramik mit der pastos gefärbten Keramik ermöglicht. Es scheint, daß auf dem Gebiet des Nordbanats in der Zwischenzeit eine Gruppe bestanden hat, die die ungarischen Archäologen Tiszapolgár—Tiszaug nennen, nach dem importierten Ma-

terial mit der Lengyel-Gruppe Westpannoniens zeitgleich ist und in großem Maße „crusted"-Bemalung anwandte.

In der Übergangszeit entwickelt sich scheinbar in Bosnien die Badener Gruppe in separater Richtung und trägt noch immer die Merkmale der Stammgruppe, doch geht ihre Entwicklung weiter und über die Hrustovač-Variante kommt sie in die echte Vučedol-Gruppe.[17]

Die neueren Ausgrabungen auf der Fundstelle Zecovi bei Prijedor haben mehr Unterlagen über diese Beziehung geliefert (Tabelle III).

Tabelle III. Stratigraphie in Gradina Zecovi, Bezirk Prijedor
(nach A. Benac; vgl. GZM XI, 1955, Taf. X: 6, 7)

| | |
|---|---|
| I | La Tène + Hallstatt D |
| II | Hallstatt C-D |
| III | Vršac-Žuto brdo (Ha A) |
| IV | Gradinska (Westserbien) |
| $V_2$ | Vučedol |
| $V_1$ | Vučedol und Baden |

Auf Grund der Stratigraphie dieser Fundstelle zu urteilen, sind Vučedol und Baden im ersten Teil der Schicht parallel, während schon im zweiten Teil Vučedol allein bleibt. Auf diese Weise bestätigen wir auch die Stratigraphie der Fundstelle Gradac-Vučedol selbst.

Ich möchte mich an dieser Stelle auch mit einer Frage aufhalten, die viel Verwirrung in der Problematik der Chronologie der Bronzezeit in den Donauländern verursacht hat, und zwar mit der Stratigraphie der sog. „pannonischen Keramik" in Vinča. Vor allem sei es mir erlaubt, auch die Bezeichnung dieser Gruppe zu analysieren, die nämlich falsch ist und deswegen geändert werden muß. Die Gruppe, die M. M. Vasić in Anführungszeichen als „pannonisch" veröffentlicht, kann als eine solche aufgefaßt werden, die aus der Evolution verschiedenartiger Elemente der Gruppe mit pastos gefärbter Keramik auf dem Gebiet des Velika Morava-Unterlaufes und im Banat hervorgegangen ist, während im übrigen Teil der Pannonischen Ebene diese Gruppen lediglich mit bereits entwickelten Formen bekannt sind, die unter dem Einfluß dieser bereits formierten Gruppe enststanden sind. Demmach dürfen wir keineswegs über eine pannonische oder vattinische Gruppe reden, wie sie M. Grbić[18] genannt hat. Eine Ausnahme in der frühen Verbreitung dieser Gruppe in Südungarn bildet das Material der Hatvan-Kultur aus Szőreg, das nach F. Tompa zu der Phase Tószeg B-II gehört, die P. Patay in Tószeg C stellt, sowie das Material der Vatya-Gruppe, das gewissermaßen Vattina nachzuahmen scheint.[19]

In der Stratigraphie von Vinča besteht eine deutlich gesonderte Schicht mit Keramik dieser Gruppe. Aber M. M. Vasić hat mit seiner Veröffentlichungsweise eine große Verwirrung in dem ganzen Fall hervorgerufen. Als er das Material dieser Gruppe publizierte, erklärte er, daß die „pannonische Keramik" in der Schicht zwischen 3,9 und 0,2 m Tiefe vorkommt und unterließ es dabei zu erklären, an welcher Stelle, bzw. in welcher Tiefe diese Keramik zum erstenmal erschienen war. Deswegen kommt es infolge der automatischen Annahme und Anwendung solch einer Stratigraphie ohne kritischen Rückblick auf die rechte Sachlage bei vielen Autoren, die sich mit der Chronologie und Stratigraphie von Vinča befassen, zu jenem fatalen Fehler, der in die bereits verwickelte Frage über Vinča eine noch größere Verwirrung bringt.[20]

M. M. Vasić hat für kein einziges veröffentlichtes Exemplar dieser Art einen Anhaltspunkt angegeben, wonach man annehmen könnte, daß er es in der Tiefe von 3,9 m gefunden habe, um wenigstens auf Grund dessen, wie es viele Autoren machen, für diese Gruppe vorauszusetzen, daß sie in dieser Tiefe beginne, da die größte Menge des Materials, das zweifellos ihr gehört, in Verbänden höchstens in der Tiefe von 2 m gefunden wurde, wobei es sporadisch in der Schicht bis zum Ende, bzw. bis in die Tiefe von 9,2 m erschien.

Der Fehler ist indessen auf die Weise entstanden, daß M. M. Vasić in der Veröffentlichung des Vinča-Materials die Schichten mit den Keramik-Funden aufgegliedert hat. Seine thematische Schichtenaufteilung hat viele Archäologen irregeführt und zu diesen Rückschlüssen angeregt. Das älteste Exemplar der Keramik dieser Gruppe, das mir bekannt ist, wurde in 2,2 m Tiefe gefunden, und zwar ist es ein Opfergefäß, für welches B. Milleker angibt,[21] daß solche unter die Feuerstellen vergraben wurden.

Auf Grund der Schlußfolgerung, zu welcher B. Jovanović gekommen ist, dürfen wir voraussetzen, daß diese Gruppe von Funden in diese Tiefe durch Vergraben gekommen ist. Der genannte Autor hat nämlich auf die Tatsache[22] hingewiesen, daß das ganze pannonische Material aus ca. 2 m Tiefe einem der verbrannten Gräber in dieser Tiefe angehört hat.

Von besonderer Wichtigkeit ist auch die Stratigraphie der glockenartigen Plastik, die M. M. Vasić anführt[23] und behauptet, daß eins von den beiden Vinčaer Exemplaren dieser Art in der Tiefe von 2,5 m entdeckt worden ist. Das erwähnte Exemplar ist allerdings in diese Tiefe durch Eingrabung gekommen, da es bekannt ist, daß die Idole dieses Typus auch in Gräbern (die selbstverständlich eingegraben waren) zutage treten.

Von größerer Bedeutung für die Chronologie und Typologie ist das Aufkommen von Gefäßen mit zwei Henkeln (Amphoren), deren Unterteil keine Profilation aufweist (Inv. Nr. 1115) und die in der Tiefe von 2 m erscheinen. In der etwas geringeren Tiefe von 1,8 m fand man eine dunkelgraue Amphore (Tasse, Inv. Nr. 2391) mit schwach betontem Fuß, während in 0,8/1 m Tiefe eine dunkelrote Amphore (Inv. Nr. 1117) mit weniger betontem Fuß vorkam. Parallel mit dieser erscheinen auch gewisse Formen mit Fuß, der weniger oder stärker betont ist, ja sogar Exemplare ohne Fuß, wie es der Fall mit der schwarz-grauen Amphore (Inv. Nr. 1123) aus der Tiefe von 2 m ist. Die jüngsten Exemplare der pannonischen Keramik im weiteren Sinn erscheinen zwischen 0,8 und 0,5 m Tiefe und wahrscheinlich haben die Gegenstände, die M. M. Vasić dieser Gruppe zuschreibt und die zwischen den Tiefen 0,5 und 0,2 m gefunden wurden, nicht der vattinischen, sondern der Vršac-Žuto Brdo-Phase angehört. Die relativ kurze Dauer dieser Schicht, sofern es sich überhaupt um eine Kulturschicht und nicht um eine Nekropole handelt, weist darauf hin, daß diese Stelle in jener Zeit als private Wohnstätte gebraucht wurde, als die Ansiedlung Vinča über Bolećica in das hügelige Gebiet verlegt wurde. Man denkt dabei an die Fundstelle Ušće, wo die Stratigraphie der bronzezeitlichen Gruppen wahrscheinlich deutlicher ist als in den Schichten der Fundstelle Belo Brdo. Es ist dabei wichtig zu erwähnen, daß man sich nicht nur auf die vertikale Stratigraphie, sondern auch in einzelnen Fällen auf die horizontale stützen soll.

Da wir auf diese Weise einen ausgeprägt fixierten Horizont auf mehreren Fundstellen verschiedener Gebiete mit erfaßten identischen Erscheinungen bekommen haben, können wir mit gewisser Reserve feststellen, daß die nachfolgenden Kulturgruppen chronologisch parallel sind. Auf diesen Horizont, bzw. zwei von seinen Niveaus,

folgen Schichten verschiedenartiger Gruppen, die hauptsächlich keine evolvierte, sondern immigrierte Herkunft zeigen. Bei all dem schwinden die Kulturgruppen der Mittelbronzezeit beinahe auf dem gesamten Gebiet, so daß man auf Grund dessen unter Möglichkeit gewisser kleinerer Fehler die Schichtenabfolge mit Sicherheit als Merkmale von chronologisch parallelen Kulturgruppen betrachten kann.

In Ostserbien, auf Fundstellen im Negotin-Grenzgebiet wurde festgestellt, daß sich Elemente der Gruppe mit pastos gefärbter Keramik mit Elementen der Coţofeni-Kultur (die sonst bloß eine lokale Variante des Badener Kulturkomplexes ist) und mit Elementen der Schnurkeramik, die man auf Grund verschiedener Erscheinungen in enge Beziehung mit Elementen der Vučedol-Kultur[24] bringt, vermischen.

Auf der Badener Schicht in Vučedol und auch in einer ganzen Reihe anderer Fundstellen liegt eine Schicht mit der in Kerbschnittechnik ornamentierten Keramik (charakteristisch für die westlichen Gebiete), oder mit unornamentierter Keramik (in Ostgebieten). Wie wir es später sehen werden, sind diese beiden Gruppen nicht nur parallel, sondern auch in solchem Maße verwandt, daß einzelne Formen nur sehr schwer in diese oder jene Kulturgruppe zuweisbar sind (der Fall mit den birnenförmigen Gefäßen).

Diese Situation wurde bei Ausgrabungen auf der Fundstelle Zlatica in Omoljica bei Pančevo festgestellt, wo auf den Grubenschichten, die mit dem Material der Baden-Kostolac-Gruppe ausgefüllt sind, eine Schicht mit unornamentierter Keramik lag.

Inzwischen bildete sich durch Verschmelzung gewisser Elemente der Gruppe mit pastos gefärbter Keramik mit Elementen der Baden-Kostolac-Gruppe auf dem Gebiet des Morava-Tals eine separate Kulturgruppe, die sich allmählich verbreitete, und zwar nordwärts in die südlichen Teile der Pannonischen Ebene, wobei sie die Elemente der Gruppe mit unornamentierter Keramik entweder zurückdrängte oder mit denselben verschmolz. Auf diese Weise kam es zur Bildung der bronzezeitlichen Kulturgruppen mit Keramik des sog. pannonischen Typus, mit waagrechter, ein wenig schräger oder leicht welliger Kannelur des Typus Tručevac-Omoljica-Schicht III.

## Anmerkungen

[1] Garašanin M., *Preistoriski nalazi iz Crnobuki kod Bitolja*, AV IV, 1953, 75–93.

[2] Garašanin M., *Jedna skica hronologije metalnog doba u Srbiji*, Istorijski glasnik 3–4, Beograd 1951, 51; derselbe, *Naselje i stan prvobitnog čoveka neolitskog doba*, Istorijski glasnik 2, 1949, 42.

[3] Orssich de Slavetich A., *Bubanj, eine vorgeschichtliche Ansiedlung bei Niš*, MPK IV, 1940–1943, Abb. 2.

[4] Orssich de Slavetich A., a. a. O., 18, Abb. 12; vgl. Garašanin M., *Ausgrabungen in Bubanj bei Niš*, Germania 35, 1957, 203, Abb. 2.

[5] Garašanin M.–Garašanin D., *Iskopavanje tumula u Belotiću i Beloj Crkvi*, Zbornik radova Narodnog muzeja I, Beograd 1958, 24–25.

[6] Andere keramische Formen vgl. Garašanin M., *Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien*, 39. BRGK, 1958, Taf. 7–10.

[7] Orssich de Slavetich A., a. a. O., 32, Taf. III: 1; Starinar 1935–36, 181, Abb. 14: 2.

[8] Benac A., *Prethistorijsko naselje Nebo i problem butmirske kulture*, Ljubljana 1952, Taf. XIX: 5abc.

[9] Garašanin M.–Garašanin D., *Belotić*, 20, Abb. 2.

[10] Grbić M., *Pločnik, äneolithische Ansiedlung*, Beograd 1929, 15, Abb. 98–102.

[11] Nach Mitteilung A. Jurišić.

[12] Čović B., *Rezultati sondiranja na preistoriskom naselju u Gornjoj Tuzli*, GZM XV-XVI (Arheologija), 1960–1961, 98, 102, 103.

[13] Garašanin M., *Hronologija vinčanske grupe*, Ljubljana 1951, 56 und 64.

[14] Garašanin M., *Položaj Butmira prema preistorijskim nalazištima u Srbiji*, GZM II, 1947, 1–12.

[15] Heurtley W. A., *Prehistoric Macedonia*, Cambridge 1939.

[16] Garašanin M., *Preistoriski nalazi iz Crnobuki kod Bitolja*, AV IV, 1953, 12.

[17] Benac A., *Pecina Hrustovaca*, GZM III, 1948, 3–42.

[18] Grbić M., *Preistorisko doba Vojvodine*, Vojvodina I, 1939, 45 ff.

[19] Tompa F., *25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn*, 24./25. BRGK, 1934/35, Taf. 28: 6–7.

[20] Vasić M. M., *Preistorijska Vinča II-IV*, Beograd 1936, wo er eine Gliederung nach mechanischen Schichten macht.

[21] Milleker S., *Vojd kroz zbirku starina*, Vršac 1939, 11.

[22] Jovanović B., *Pitanje panonske keramike u Vinči*, Vesnik Muzejsko-konzervatorskog društva Srbije, Beograd 1961/1.

[23] Vasić M. M. *Kličevačka nekropola*, Starinar III-IV, 1952–1953, 13.

[24] Trbuhović V.–Vuković Lj., *O hronološkom odnosu lokaliteta ranog bronzanog doba u Negotinskoj Krajini*, Starinar XVII, 1966, 97–105.

# BEITRÄGE ZUR CHRONOLOGIE DES NEOLITHIKUMS IM MITTELTHEIßGEBIET

*Ottó Trogmayer*

Die chronologischen Probleme des Frühabschnittes der räumlich und zeitlich weit ausgedehnten Lengyel-Kultur sind ohne die Kenntnis der Chronologie der gleichzeitigen oder zeitlich nahestehenden Kulturen, bzw. Gruppen ihres östlichen Nachbargebietes schwer zu lösen.[1] Während die Lengyel-Kultur in identischen Zeitabschnitten auf größerem Gebiet im Grunde genommen als einheitlich aufgefaßt werden kann, läßt sich hingegen das betreffende Gebiet — ein ansehnlicher Teil des Alföld — mit mosaikartig aneinander gefügten Fundkomplexen kleinerer Gruppen charakterisieren. Die allgemein als Linearkeramik und Theiß-Kultur bezeichneten großen Kulturen der ungarischen Tiefebene lösen sich in mehrere, stratigraphisch trennbare Horizonte auf.[2]

Im folgenden will ich mich mit dem charakteristischen Fundmaterial und den chronologischen Fragen der Szakálhát-Lebő-Gruppe, bzw. mit den stratigraphischen Verhältnissen der Fundstelle Lebő befassen.

Die eingehende Bearbeitung des Verbreitungsgebietes und der Genetik dieser Gruppe wurde durch N. Kalicz und J. Makkay ausgeführt.[3] Auf Grund ihrer Feststellungen sind die Fundorte dieser Gruppe im Süden des Gebietes jenseits der Theiß, in der südlichen Hälfte des Donau-Theiß-Zwischenlandes, im Banat und in Sirmien anzutreffen, obwohl einzelne Gemeinschaften von ihr längs der Theiß auch in die Mátra-Landschaft gelangten. Als zeitgleich mit ihr hält man von ihnen die Gruppen von Szarvas-Érpart, Esztár-Tocóvölgy, die Bükker Kultur und die Gruppe von Szilmeg, bzw. die Fundkomplexe vom Dober-Typus. Als wichtiger Faktor zu ihrer Gestaltung wird von ihnen die transdanubische Linearkeramik, bzw. die südlichen, vor allen Vinčaer Elemente angesehen.

Das bisher publizierte Fundmaterial aus wichtigen Fundorten dieser Gruppe hat jedoch zu zahlreichen Mißverständnissen Anlaß geboten, hauptsächlich in Fragen der kulturellen Zugehörigkeit und der Chronologie, deswegen wollen wir zuerst die Fundumstände der größeren Komplexe und ihre stratigraphische Lage überblicken. Vor allem soll festgestellt werden, daß die Szakálhát-Lebő-Gruppe nicht zu der sog. Theiß-Kultur gehört (die mit dem Material von Kökénydomb, Kenézlő, Csóka bestimmbaren Fundkomplexe), sondern eine eigenartige Gruppe der Linearkeramik ist, obgleich auch Mäander- oder sog. Flechtmuster unter ihren Funden vorkommen. Ihr Verbreitungsgebiet deckt sich teilweise mit dem der Theiß-Kultur, was zu einem bestimmten Grad schon im voraus ihre chronologische Lage bestimmt. Im Laufe der bisherigen Forschungen wurden die Lebőer Funde durch F. Tompa in die Theiß-Kultur, genauer in deren jüngeren Abschnitt, eingereiht.

In seiner Untersuchung der Alfölder Gruppen der Linearkeramik hat J. Korek die Fundorte von Szakálhát und Lebő der Szilmeg-Gruppe zugereiht.[4] Ich selber war bei der Publizierung der Lebőer Funde der Meinung, daß wir einen eigenartigen Komplex der Theiß-Kultur vor uns haben.[5] J. Banner hat bei der Publizierung der Funde von Szakálhát das zum Vorschein gekommene Scherbenmaterial nach

Typen getrennt an mehrere Kulturen gebunden und in einem Beisatz darauf hingewiesen, daß diese Siedlung zu der Bükker Kultur gehört habe.[6] Der Lebőer Fundort wurde auch von I. Kutzián in einer zusammenfassenden Arbeit mit der Theiß-Kultur in Zusammenhang gebracht, mit besonderer Berücksichtigung der in größerer Zahl zum Vorschein gekommenen, zu der jüngeren linearkeramischen, bzw. Želiezovce-Kultur gehörenden Gefäßscherben.[7] Bei Berücksichtigung der zahlreichen barbotineartigen Verzierungen, bzw. der mit Fingernageleindrücken gemachten Muster, erhob sich auch der Gedanke, diese Funde an die Körös-Gruppe zu knüpfen.[8] J. Csalog war der Meinung, daß die „gezwickten" Scherben, bzw. die mit Barbotine-Verzierung, nicht mit der Bükker Kultur in Zusammenhang gebracht werden können, sondern zu den Denkmälern der Körös-Kultur gehören. Sie sollen aus einer solchen Periode stammen, als das Volk der Theiß-Kultur zwischen der Körös- und Bükker Kultur eingekeilt gewesen sei. Die Funde mit Linearverzierung von Szakálhát hielt er für etwas jünger als die transdanubischen Funde (Medina), und hinsichtlich der Zeit verglich er sie mit den neolithischen Funden von Bicske und Békásmegyer. Die Funde vom Szakálhát-Lebő-Typus wurden als eine eigenständige Abart der Linearkeramik zuerst von J. Banner erkannt.[9] Auch die Benennung dieses Fundkomplexes, bzw. dieser Gruppe auf Grund der beiden erstentdeckten, obgleich nur zum Teil publizierten Fundstellen, geht auf J. Banner zurück.

Im folgenden wollen wir vor allem die Fundumstände, bzw. das Fundmaterial der bisher publizierten wichtigsten Fundkomplexe überblicken.

Szakálhát[10]

Der Fundort liegt auf einer in der Nähe des Rinnsals Tére gelegenen, ungefähr 300 m langen Insel des linksseitigen Überschwemmungsgebietes der Theiß, im Weichbild von Hódmezővásárhely. Zur Zeit der Ausgrabung war von der ehemaligen Oberfläche bereits eine Schicht von 20—25 cm abgetragen, der Humus war im ganzen 5 cm dick. Darunter kamen aus einer 10—15 cm mächtigen, stark gestörten Schicht vereinzelte Funde zum Vorschein. Es wurden 29 in die gelbe Lehmschicht unter dem Subhumus eingetiefte Gruben freigelegt. Ihr Fundmaterial läßt sich nicht mehr voneinander scheiden. Die Ausführenden der Ausgrabung fanden auf Grund der Mitteilung in den Gruben gemischtes Fundmaterial vor — eingehender wurden nur die Funde der Gruben 6 und 25 besprochen. Dieses Fundgut wurde von ihnen nach den charakteristischen Typen der damals bekannten Kulturen gruppiert. Von diesen Typen wurden zahlreiche Bruchstücke an den Kreis der Bükker Kultur geknüpft. Ein Teil der fraglichen Exemplare ist jedoch bedeutend jünger und bewahrt die Form- und Zierelemente der Bodrogkeresztúr-Kultur. Abgesehen von den zahlreichen auf der Fundstätte zum Vorschein gekommenen jüngeren Erscheinungen — solche sind Tiszapolgárer und Bodrogkeresztúrer Gräber, dann Denkmäler aus mehreren bronzezeitlichen Perioden — bedeutet für uns das vorgeführte Fundmaterial eine der charakteristischesten Fundkomplexe der Szakálhát-Lebő-Gruppe. In dem verwüsteten, durch Erdarbeiten gestörten Humus ließen sich nicht die Schichten aus den verschiedenen Zeiten voneinander sondern. In die Füllerde der Grube 25 dürften die dort gefundenen fraglichen Bodrogkeresztúrer Bruchstücke bei der Ausschachtung der Grube des Doppelgrabes 51 aus der Arpadenzeit hineingeraten sein.

Lebő (Tápé - Lebő)[11]

Die Fundstelle liegt auf der linken Seite der Theiß, im Theiß-Maros-Winkel nördlich von der Maros (das Gebiet gehört administrativ zu der Gemeinde Tápé am rechten Ufer). Die neolithischen Fundstellen befinden sich im südwestlichen Teil der

ungefähr 700 m langen Insel des Überschwemmungsgebietes. Hier wird nämlich der Südfuß des ellipsenförmigen Hügels durch eine große Einbuchtung gegliedert. Der von der Einbuchtung östlich gelegene Teil wird von den Ortsbewohnern „Alsóhalom" („Unterhügel"), der westliche „Felsőhalom" („Oberhügel") genannt. Von dem „Oberhügel" sind die ersten Funde um das J. 1840 zum Vorschein gekommen. Eine methodische Ausgrabung wurde zum erstenmal 1903 vorgenommen.[12] Von dem damals zum Vorschein gekommenen Fundmaterial gibt es jedoch nur einige Stücke im Szegeder Museum. Von F. Móra wurden 1928 und auch 1930 großangelegte Grabungen auf dem „Felsőhalom" ausgeführt, leider sind seine Notizen verloren gegangen, nur bei der Publikation eines einzigen Gefäßtypus weist er darauf hin, daß von ihm in einer neolithischen Siedlung kupferzeitliche Gräber aufgedeckt wurden.[13] In seinen belletristischen Werken weist er an mehreren Stellen auf seitdem schon vernichtete Funde hin, er schreibt von rot, braun, rot und gelb, rotgelb-weiß bemalten Scherben.[14] Letztere Bemalungsweise wurde von ihm auf einem Gefäß größeren Formats beobachtet. Das in den Ausgrabungen F. Móras zum Vorschein gekommene bemalte Fundmaterial wurde von J. Korek in seiner Arbeit über die Alföldér Fundstellen der linearkeramischen Kultur veröffentlicht.[15] Auf dem nördlich von diesen Siedlungen gelegenen Gelände fand M. Párducz 1950 während der Abdeckung von Friedhofsteilen aus der Arpadenzeit, bzw. aus der Hallstattzeit, auch 8 Gräber aus der Frühkupferzeit (Fundstelle Lebő C). Auf diesem Gebiet machten sich neolithische Siedlungsspuren nicht mehr bemerkbar.[16] Im selben Jahr wurde eine größer angelegte Abdeckung auch auf dem „Alsóhalom" vorgenommen. Damals versuchte J. Korek die früheren Grabungsstellen zu identifizieren. Auf diesem Gelände wurden jedoch früher keine Ausgrabungen vorgenommen. Das Fundmaterial der hier ans Tageslicht gekommenen 5 Häuser, 18 Gruben und 7 Feuerstellen ist nicht mit den vom „Felsőhalom" schon früher in das Museum gekommenen Funden identisch. Hier fehlen die Formen und Muster der Linearkeramik. Dieses Material zeigt uns einen der jüngsten Horizonte der Theiß-Kultur an. Manche Formen weisen schon auf den Übergang in die Frühkupferzeit hin.[17] Ein ähnliches Material kam auch auf der Fundstelle Gorzsa-Czukor-Major bei Hódmezővásárhely zum Vorschein.[18]

Die ante quem-Datierung der Siedlung wird durch die Gruben schneidenden Gräber bestimmt. Von den von J. Korek für frühkupferzeitlich angesehenen 14 Gräbern lag nur eines unter dem Fußboden des Hauses 5. Auf Grund einiger vom Fußboden zum Vorschein gekommenen Gefäßbruchstücke konnte das Haus zeitlich nicht genau bestimmt werden. Im Laufe der auf dem „Felsőhalom" ausgeführten Untersuchungen hat F. Móra 18 urzeitliche Gräber aufgemacht, die dort auch die obere Zeitgrenze der Siedlung bestimmen. Nach der zeitlichen Bestimmung der Siedlung des „Alsóhalom" vertrat J. Korek die Auffassung, daß die in drei Horizonte einteilbare Siedlung ihren Anfang in dem mittleren Abschnitt der Theiß-Kultur genommen hatte, ihre Fortsetzung in der Periode des Überganges zur frühen Kupferzeit und dann in der frühen Kupferzeit fand. Die aufgedeckten Gräber hat er mit den Denkmälern der beiden letzteren aufeinander folgenden Perioden in Verbindung gebracht. Den ältesten, d. h. ersten Siedlungshorizont parallelisierte er mit der Linearkeramik des „Alsóhalom", obgleich solche Bruchstücke auf dem „Alsóhalom" nicht zum Vorschein gekommen waren. Diese Bestimmung stützt sich bei ihm auf die Ergebnisse der auf dem „Felsőhalom" ausgeführten authentifizierenden Ausgrabungen, im Laufe welcher dort von ihm nur eine einzige kleinangelegte Grube von unregelmäßiger Form abgedeckt wurde.[19] Die Ausfüllung der Grube be-

stand aus mehreren Schichten. In der obersten 40 cm mächtigen gestörten Füllschicht mit gemischtem Erdreich wurden Gefäßbruchstücke aus der Theiß-Kultur, der Frühkupfer- und Sarmatenzeit gefunden, dann in der Tiefe zwischen 40 bis 70 cm in einer mit Lehmbewurf gemischten Aschenschicht dünnwandige Scherben mit linsenartiger Verzierung, Bruchstücke mit mäandroider Verzierung, darunter auch das Bruchstück eines Hohlfußes, also im großen und ganzen derartige Funde, die auch für das Material aus dem „Alsóhalom" charakteristisch sind. Eine Ausnahme bildeten nur zwei Bruchstücke mit geschweifter Linearverzierung, mit poröser roter Bemalung, und ein ähnlich verziertes flaschenförmiges Gefäß; es sind Typen, die in den Fundkomplexen vom „Felsőhalom" und von Szakálhát sehr häufig vorkommen, sie gehören jedoch nicht zu den Fundverbänden der Theiß-Kultur, sondern der Linearkeramik. In der Tiefe von 70 bis 90 cm lag eine harte sterile Lehmschicht, darunter wurden in einer lockeren aschigen, viele Tierknochen enthaltenden Ausfüllung insgesamt 5 Gefäßbruchstücke gefunden. Unter ihnen sind 4 atypische, das fünfte läßt sich durch seine kugelige Form und durch die aus Zickzacklinien bestehende Verzierung eher zu den Fundkomplexen der Szakálhát-Gruppe knüpfen.[20] Die Grube wurde im unteren Drittel des Hügelhanges entdeckt. Die mehr als 1 m dicke Kulturschicht des „Felsőhalom" läßt eventuell darauf schließen, daß die in 70 cm Tiefe liegenden linearkeramischen Bruchstücke sekundär auf die sterile Schicht der Grube verlagert wurden, somit praktisch mit den unter der sterilen Schicht befindlichen Bruchstücken nahezu gleichzeitig sind. Ähnliche haben wir nämlich auch in der untersten Siedlung des „Felsőhalom" gefunden, mit welcher die unterste Schicht der Grube gleichalterig sein wird. Bei einem höheren Wasserstand als der gewöhnliche wird sich die Grube verschlammt haben (sterile Schicht) und in die nach der Überschwemmung immer noch vorhandene Einsenkung dürften die Scherben mit Linearverzierung noch in der Zeit hineingeraten sein, als es auf dem „Alsóhalom" noch keine Siedlung gab. Im entgegengesetzten Falle hätten ähnliche Typen auch auf dem „Alsóhalom" zum Vorschein kommen müssen.

Auf dem „Felsőhalom" wurde 1956 eine Rettungsgrabung unter der Leitung von A. Bálint vorgenommen. Im Laufe dieser Ausgrabung wurden insgesamt zwei Profile erschlossen. Das zum Vorschein gekommene Fundmaterial unterscheidet sich — ähnlich wie das durch F. Móra entdeckte — wesentlich von den Funden des „Alsóhalom". Die Publizierung der Ausgrabung erfolgte von mir.[21] In der Interpretierung der Funde und der Objekte beging ich jedoch einen grundlegenden Fehler. Ich habe nämlich nicht berücksichtigt, daß die schon an der Oberfläche vorkommenden Bruchstücke mit Linearverzierung in der obersten Schicht wahrscheinlich in sekundärer Lage liegen. Da die Funde der nachträglichen Eingrabungen und der Gruben mit verschwommenem Umriß nicht gesondert gehalten wurden, hat sich während der Auswertung nur ein falsches Bild herausbilden können.

Das Profil A erschlossen wir in der Nähe des obersten Punktes des „Felsőhalom". Ein Teil der untersuchten Fläche wurde während eines Straßenbaues stark gestört, bzw. abgetragen. Im Laufe der Aufdeckung des Profils wurde das Material der Gruben — wie schon erwähnt — nicht gesondert gehalten. Ein Teil dieser Gruben begann unmittelbar unter der Oberfläche und reichte dann in den gewachsenen Boden hinein. Den gesamten beobachteten Erscheinungen nach dürften sich hier drei Hauptschichten absondern lassen. Als jüngste Schicht kann das Fundgut aus den Grubenmündungen unmittelbar unter der Oberfläche der ersten zwei Spatenstiche gelten. Zu dieser Schicht gehören ohne jeglichen Zusammenhang entdeckte Hausruinen, d. h. Lehmbewurfschollen, dann ein in diese eingetieftes Hockergrab.

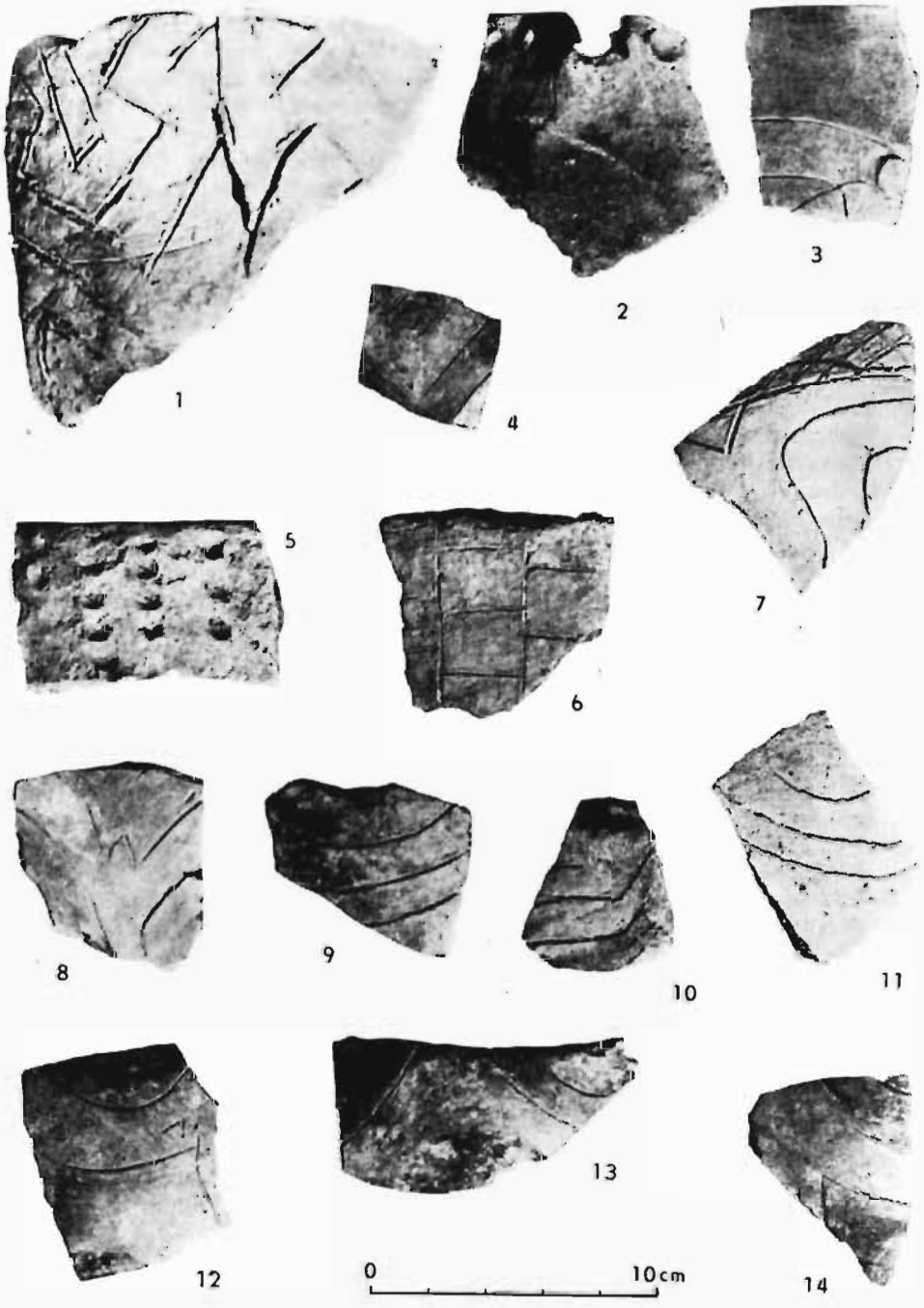



Abb. 1. Lebő. Typische Keramik der Szakálhát-Lebő-Gruppe.

Aus dem dritten Spatenstich kam nur 20 % des gesamten Fundmaterials zum Vorschein, somit ist dieser Schicht in chronologischer Hinsicht ein Abflauen des Lebens in der Siedlung zuzuschreiben. Unterhalb dieser Schichten konnten wir die damalige Erdbodenfläche, bzw. die Feuerstellen zweier übereinander befindlichen Häuser erkennen. An Hand der dort auf dem Fußboden gefundenen charakteristischen bemalten Gefäßbruchstücke vom Szakálhát-Lebő-Typus ließ sich die Zeit dieser Schichten einhellig bestimmen. Der gewachsene Boden machte sich in einer Tiefe von 180 cm bemerkbar.

Das Profil B wurde von uns am Rand des Hanges des „Felsőhalom" aufgeschlossen. Den gewachsenen Boden erreichten wir hier schon in 100 cm Tiefe. Die hier gefundenen Objekte bilden zwei Horizonte. Quer durch das Profil zog ein 350 cm breiter, auf der einen Seite treppenartiger, im Verhältnis zur heutigen Oberfläche 270 cm tiefer Graben. Seine Füllerde bestand aus verschlammtem Einschwemmungsgeschiebe, das zweimal von einer dünnen Muschelschicht, bzw. von roter Brandschicht unterbrochen war. Scherbenmaterial haben wir in dem schmalen Querschnitt nicht gefunden. Über diesem Graben (Schanze?) lag der Schutt eines Hauses mit Lehmbewurf. Die hier gefundenen Gefäßbruchstücke parallelisieren das Bestehen des Hauses (H-3) mit der unteren Schicht des Profils A, folglich geht diesem die Zeit des erwähnten großen Grabens voran. Es läßt sich annehmen, daß wir im Laufe weiterer, methodisch geführter Ausgrabungen auch die zu diesem Horizont gehörenden Objekte und Funde werden abgrenzen können. Es hat den Anschein, als ob sich die Siedlung im Zeitabschnitt der jüngeren Horizonte des „Felsőhalom" nicht in der Richtung zum Hügelrand erstreckt, sondern nur das höher gelegene Gelände eingenommen hätte.

Im April 1967 wurde eine kleine Ausgrabung bei Lebő durchgeführt. Wir haben dort, am Westrand des „Felsőhalom", eine Schichtenfolge von 250 cm Mächtigkeit vorgefunden. Unmittelbar unter dem Humus lagen die Häuser der Spättheiß-Kultur, nämlich der Fundkomplex, welcher am „Alsóhalom" und z. B. bei Gorzsa erschlossen wurde. Darunter lag eine praktisch fundlose, sterile Schicht, die mit einer dünnen Brandschicht bedeckt war. Von dieser Schicht aus begann eine Abfallgrube, die in eine sterile Überschwemmungsschicht hineinreichte. Diese Schicht war 60 cm dick. In der Abfallgrube haben wir die Bruchstücke eines Gesichtsgefäßes geborgen, das mit eingeritztem, an der vorderen Seite kurvolinearem, an der hinteren Seite mit mäandroidem Muster verziert war. Zwischen den Linien war das Gefäß mit rotem pastosem Überzug bedeckt. Das Muster erinnert stark an ein Vorratsgefäß, welches in der untersten Schicht von Kökénydomb gefunden wurde. Anderseits können wir das Vinčaer Gesichtsgefäß als Analogie erwähnen. Die Schichtenfolge von Kökénydomb ist noch nicht genau erklärt, es ist möglich, daß wir in den untersten Schichten auch Lebő-Szakálhát-Formen antreffen. Unter der sterilen Schwemmschicht haben wir zwei Wohnhorizonte der Szakálhát-Lebő-Gruppe bemerkt. In dem Scherbenmaterial traten auch die mäandroid verzierten Formen neben der typischen geglätteten und bemalten Szakálhát-Lebő-Ware auf. Unserer Schätzung nach kann die Kulturschicht am höchsten Punkt der Siedlung mehr als 3 m mächtig sein, wovon mindestens eine 2 m dicke Schicht der Periode der Szakálhát-Lebő-Gruppe zuzuschreiben ist.

Die Denkmäler der oberen Schicht des Profils A, die aus dem Fundmaterial während der Ausgrabungen auf dem „Felsőhalom" zum Vorschein kamen, weisen eine sehr enge Verwandtschaft mit den Funden des „Alsóhalom" auf, abgesehen von den Scherben mit Linearverzierung vom Szakálhát-Typus, die während der

Verscharrung der Gräber in die oberste Schicht geraten waren. In dem Material der unteren Schichten lassen sich nebst der Linearkeramik auch gewisse für die Szilmeg-Gruppe charakteristische Denkmäler nachweisen, wie fleischrote Gefäßbruchstücke mit blasenartiger Verzierung oder mit säulenartigen plastischen Rippen, dann Vinčaer doppelkonische Formen und zylindrische massive Gefäßfüße. In der Frage der Gefäßbruchstücke mit Mäander- oder Flechtmustern ist es sehr schwer, einen Unterschied zwischen derart verzierten Bruchstücken der Szakálhát-Gruppe und den Ziermustern der Theiß-Kultur zu machen. Was nun die Fundstelle Lebő betrifft, so hat es den Anschein, daß zur erstgenannten die Gefäßform mit kugeligem Körper, zu der letzteren auch die von F. Móra publizierten „Kragen"-Gefäße, dann die mit kantigem Körper und die mit hohem Hohlfuß gehören. Jedenfalls läßt es sich öfters beobachten, daß auf ein und demselben Gefäß sowohl Elemente der Theiß-Kultur als auch der Linearkeramik anzutreffen sind. Auf dem Fußboden eines im Profil A des „Felsőhalom" aufgedeckten Hauses lagen zwei Gefäße nebeneinander: eines mit konzentrischen Kreisen als Dekor wie auch vermutlich mit einer „Gesichtsdarstellung" und ein großes Gefäß mit Mäanderverzierung.

Die Detaillierung der genetischen Probleme der Theiß-Kultur würde zu weit führen, hier soll nur so viel festgehalten werden, daß sich ein Teil ihres Formenschatzes schon in den Fundkomplexen der Szakálhát-Gruppe bemerkbar macht und diese behandelte Gruppe vermutlich schon in der Gestaltung der Theiß-Kultur eine wichtige Rolle gespielt hat. Unter den Funden des „Felsőhalom" haben wir in einer gesonderten Schicht jene Gegenstände der Theiß-Kultur nicht angetroffen, die sich mit den Fundkomplexen von Kökénydomb oder Csóka charakterisieren lassen. Es ist vielleicht anzunehmen, daß der Mittelpunkt der Siedlung in der Zeit der Sichbildung jener fundarmen Schicht, die im Profil A zu beobachten ist, nach dem „Alsóhalom" verlagert wurde. Diese Periode ist wohl die älteste Siedlungsschicht und sie ist wahrscheinlich nahezu gleichalt wie die klassischen Theißschichten der Siedlungen von Kökénydomb und Csóka.

Es kamen im Laufe der Ausgrabungen aus beiden Profilen des „Felsőhalom", aber auch aus dem Material der älteren Ausgrabungen von F. Móra zahlreiche solche Gefäßbruchstücke zum Vorschein, deren Vezierung Verwandtschaft mit den Funden der Körös-Gruppe aufweist. Obgleich verschiedene Gruppen der linearkeramischen Kultur einige Abarten der Verzierung aus Fingernageleindrücken kennen, erweckt ein Teil der fraglichen Bruchstücke durchaus nicht den Eindruck von Fundkomplexen der Linearkeramik, sondern erinnert uns hinsichtlich des Materials, der Technik und Ornamentik an ähnliche Denkmäler der Körös-Gruppe. Wie diese auf die Siedlung von Lebő gekommen sein mochten, kann sowohl auf Grund chronologischer als auch historischer Gesichtspunkte sehr schwer gedeutet werden. Es ist zwar auch die Möglichkeit erwogen worden, daß es auf der Fundstelle kleinere Siedlungen gegeben habe, die durch die Objekte und Gruben der dort sich angesiedelten Szakálháter Bevölkerung verwüstet worden seien, und ihre in den untersten Schichten der Siedlung gesondert befindlichen Denkmäler nur bei einer größeren Grabung nachgewiesen werden könnten. Aus der Nähe der Fundstelle sind uns zwei Körös-Siedlungen bekannt, die eine auf dem Sírhegy, in ungefähr 3 km Entfernung, die andere auf der Fundstelle Maroslele-Pana, in ungefähr 5 km Entfernung.[22] Von der ersterwähnten Fundstelle habe ich nur einige zur genaueren Chronologie nicht geeignete, aber auf jeden Fall zu der Körös-Gruppe gehörende Bruchstücke gesehen, auf der letzteren habe ich auch eine Grube abgedeckt, die durch Vinča- und ältere linearkeramische Scherben in eine jüngere Periode, die Körös-

Gruppe, zuweisbar war. Wir besitzen zahlreiche unmittelbare stratigraphische Angaben dafür, daß die Szakálhát-Gruppe jünger ist als die Körös-Gruppe (Szentes-Ilonapart, Vinča, Otzaki magoula). Zugleich wäre es jedoch eine durchaus unhistorische Auffassung, die Körös-Gruppe, bzw. den Kreis der Keramik mit Fingernageleindrücken in starre chronologische Grenzen zu zwingen. Bei dem heutigen Forschungsstand hat es den Anschein, daß ihre Einwirkungen in einigen Gebieten nicht nur sehr lange nachgewiesen werden können, sondern auch ihre weiter lebenden Gruppen vorhanden sind. Wir haben auf der Fundstelle Deszk Nr. 1—Olajkút, unweit von Lebő, auf dem linken Ufer der Maros eine solche Spätvariante der Körös-Gruppe aufgefunden, in deren Scherbenmaterial die glänzend grauen oder braunen Vinča-artigen Waren im Übergewicht sind. Auf der Fundstelle Obrež am Saveufer hat B. Brukner auf einer Siedlung der Starčevo-Gruppe nicht nur zahlreiche Gefäßbruchstücke Vinčaer Art angetroffen, sondern auch für die Szilmeg-Gruppe charakteristische Scherben und ebenfalls bemalte Gefäßbruchstücke, die mit der Bükker Kultur in Zusammenhang gebracht werden können.[23] Bezüglich der bemalten Keramik der Gruppen der Zwickerkeramik haben wir nachgewiesen, daß in dieser die spiraloiden Muster damals auftraten, als die jüngeren Gruppen der Linearkeramik auf dem Mitteltheißgebiet noch lebten.[24] Wenn wir das Problem von einer anderen Seite betrachten, so dürfte es wahrscheinlich sein, daß die Alfölder linearkeramische Kultur, die älter als die Szakálhát-Gruppe ist, mit der Körös-Gruppe oder dem größten Teil derselben zugleich war. Die Einwirkungen der beiden großen Kulturkomplexe, die der Szakálhát-Gruppe unmittelbar vorangegangen waren, müssen auf alle Fälle in der materiellen Kultur der auf sie folgenden Kulturen und Gruppen nachweisbar sein. Es wäre ein Fehler, das Problem als abgeschlossen anzusehen, von welcher Seite wir es auch beleuchten, umso mehr, weil uns noch sehr wenige Angaben aus diesbezüglichen Ausgrabungen zur Verfügung stehen.

Während der im Jahre 1930 auf dem „Felsőhalom" ausgeführten Ausgrabungen kamen einige zur Želiezovce-Kultur gehörende Bruchstücke mit charakteristischer Notenkopfverzierung zum Vorschein. Da wir ihre stratigraphische Lage nicht kennen, bestimmen wir es bloß auf typologischer Grundlage, daß sie die Funde aus den unteren Schichten — vom Szakálháter Typus—zeitlich mit transdanubischen Fundkomplexen Želiezovcer Art parallelisieren. Die Auswertung des gegenseitigen Verhältnisses und der Datierung der bisherigen in Lebő abgedeckten Gräber wurde von I. Bognár-Kutzián durchgeführt.[25] Sie ist mit der Auffassung J. Koreks nicht einverstanden, nach welcher die von ihm ergrabenen Gräber, wie auch die von M. Párducz auf der Fundstelle Lebő C aus der frühen Kupferzeit stammen sollen. Von I. Bognár-Kutzián werden nebst formalen Elementen auch in den Begräbnisbräuchen starke neolithische Reminiszenzen nachgewiesen. Das 2. und 5. Grab von Lebő A („Felsőhalom", Ausgrabung F. Móras) knüpft sie an den Kreis der frühkupferzeitlichen Deszk-Gruppe. Für älter als dieser Horizont werden von ihr die Gräber 4, 6, 9 und 20 gehalten und zu Denkmälern einer noch älteren Periode reiht sie die Gräber 1 und 8. Die Beigaben der Gräber 4, 6 und 9 weist sie im neolithischen Material von Lebő B („Alsóhalom") nach. Zusammenfassend wird von ihr festgestellt, daß die Gräber von Lebő (mit Ausnahme der Gräber 2 und 5) in die vorangehende Periode der frühen Kupferzeit zu datieren sind, somit gewissermaßen für Vorläufer dieser Periode anzusehen sind. Diese Gräber gehören — wie jene von Kenézlő — zu der Theiß-Kultur. Ein Teil der Funde wird mit der Herpály-Kultur, bzw. mit einem bestimmten Abschnitt derselben als zeitgleich angesehen.

Das gegenseitige Verhältnis der Schichten von Lebő läßt sich auf Grund des Vorgebrachten nachfolgend skizzieren: Den ältesten Horizont vertreten die untersten Schichten (H/1—H2) der auf dem „Felsőhalom" aufgedeckten Profile, bzw. der dort festgestellte Graben. Aus dieser Preriode dürfte auch die von J. Korek erfaßte Grube stammen (auf dem „Felsőhalom", Grube 1).[26] Es ist der Zeitabschnitt der Szakálhát Lebő-Gruppe. In der Grube 12 des „Alsóhalom", die unter dem Haus 3 situiert war, befanden sich nicht mehr die für die linearkeramische Kultur charakteristischen Gefäßbruchstücke und es fehlte auch die graue Keramik jüngerer Horizonte.[27] Zu diesem Horizont kann auch die Grube 10 hinzugereiht werden, in welche das Grab 13 hineingegraben worden war, darüber lag aber die Feuerstelle 4, die durch die in ihrem Umkreis gefundenen Scherben in den jüngsten Abschnitt zu datieren ist. Es ist möglich, daß es zu den Siedlungsspuren der Grube 10, bzw. 12 des „Alsóhalom" zeitlich übereinstimmende auch auf dem „Felsőhalom" gibt, wofür jedoch wir bisher keine Beweise besitzen. Dieser Horizont des „Alsóhalom" kann vielleicht mit der Epoche der Siedlungen der Theiß-Kultur in Kökénydomb[28] und Csóka[29] in Verbindung gebracht werden. Auf dem „Felsőhalom" konnte in der Schicht aus 60 bis 90 cm Tiefe beobachtet werden, daß nur sehr wenige, in sekundärer Lage befindliche Gefäßbruchstücke in der Humuslage zu finden sind; diese Schicht trennt also praktisch die älteren und jüngeren Siedlungshorizonte. Die darüber liegenden Objekte gehören nicht mehr zu den Denkmälern der linearkeramischen Kultur und diese lassen sich vielleicht zeitlich mit einzelnen Gräbern des „Alsóhalom" in Verbindung bringen, wie mit dem angeführten Grab 13 oder mit den Gräbern 8, 9, 17-26. Auf diese Zeit folgt das Fundgut der charakteristischen spätneolithischen Kultur des „Alsóhalom", dessen Friedhof sich auf dem „Felsőhalom" befand. In diese Periode gehört auch die in der Flur Gorzsa-Czukor-Major abgedeckte Siedlung. Auf den zwei Erhebungen des Lebőer Hügels bestanden also während des Mittel-, bzw. Spätneolithikums einander periodisch abwechselnd zwei Siedlungen, deren Friedhöfe vermutlich jeweils auf dem anderen aufgegebenem Siedlungsteil angelegt wurden. Die ausführliche Veröffentlichung der Gräber der Lebőer Fundstellen erfolgte bisher noch nicht; wir hoffen, daß vorliegende Ausführungen die bisherigen Erkenntnisse etwas erweitern werden.

Dévaványa-Sártó[30]

Die Fundstelle liegt auf einer Insel des Überschwemmungsgebietes. Durch Meliorationsarbeiten ist ein großer Teil der neolithischen Siedlung vernichtet worden. Die Kulturschicht war im allgemeinen 80—100 cm dick. Im Laufe der identifizierenden Ausgrabung konnten drei Kulturschichten beobachtet werden. Eine methodische Ausgrabung wurde nur auf einer kleinen Fläche vorgenommen. Auf dem Fußboden des einzigen aufgedeckten Hauses lag ein charakteristisches, porös bemaltes Gefäß des Szakálhát-Typus und ein kugeliges, in den Verzierungselementen an Theiß-Motive erinnerndes Gefäß, was wiederum die ziemlich große Häufigkeit dieser Formen in den Fundkomplexen der Szakálhát-Gruppe erweist.

Szentes-Ilonapart[31]

Auf einer Insel der Überschwemmungslandschaft zwischen der Kurca und der Theiß hat J. Csalog den Abschnitt einer zweischichtigen Siedlung aufgedeckt. In der unteren Schicht lagen Siedlungspuren der Körös-Gruppe, über diesen fand er Hausfundamente, für die die charakteristische Keramik der Fundkomplexe der Szakálhát-Lebő-Gruppe eine zeitbestimmende Bedeutung hatte. Von den Funden kamen bisher nur die hier aufgedeckten zahlreichen Gefäße mit Gesichtsdarstellung zur Publikation.[32] Diese Typen bilden — ähnlich wie die Exemplare einer anderen

Fundstätte von Szentes — einen eigenartigen und sehr charakteristischen Gefäßtypus dieser Gruppe.[33] Auf fast allen erscheinen gemeinsam die Bogen- und Mäandermuster. J. Csalog folgerte hieraus auf die Gleichzeitigkeit der beiden Gruppen, bzw. Kulturen — d. h. der Szakálhát-Lebő-Gruppe und der Theiß-Kultur —, obgleich auch er betont, daß die mäandroiden, bzw. Flechtmuster nicht einhellig an das Material der genannten Kultur geknüpft werden können. Damit wird von ihm zugleich auch die selbständige Existenz der Theiß-Kultur in Frage gestellt. Seinen Ansichten widersprechen jedoch die bisher nachgewiesenen stratigraphischen Beobachtungen. Die Theiß-Kultur kann nicht ausschließlich mit dem Flechtmuster bestimmt werden, denn dieses bildet unter den Verzierungselementen nur eine Komponente, die bedeutend früher erscheint als die erwähnte Kultur und an verschiedenen Gegenständen bis in das Spätpaläolithikum zurückgeführt werden kann.

Bei der Untersuchung der chronologischen Stellung der Szakálhát-Lebő-Gruppe konnten wir zahlreiche zeitliche Anhaltspunkte antreffen, mit deren Hilfe die fraglichen Komplexe mit zeitgleichen Kulturen aus Jugoslawien, bzw. Thessalien in Verbindung gebracht werden konnten. Diese Beziehungen machen sich vor allem darin bemerkbar, daß die charakteristischesten Typen auf fremdem Gebiet plötzlich ohne Antezedenzien auftreten.

Die Fundstelle Szentes-Ilonapart ist, wenn wir ihr Verhältnis zu der vorhergehenden ungarländischen Periode kurz überblicken, nach Zeugnis der Stratigraphie jünger als die Körös-Gruppe, und zwar südlich von deren Verbreitungsgebiet folgt sie ihr unmittelbar. Ihre Verbindung mit der Alfölder linearkeramichen Kultur wurde von N. Kalicz durch die Ausgrabung in Tarnabod geklärt; er fand hier vier Abfallgruben, die verschiedene Typen der Linearkeramik enthielten.[34] Zahlreiche Erscheinungen weisen darauf hin, daß die Alfölder Linearkeramik mindestens zum großen Teil zeitgleich mit der Körös-Gruppe, folglich älter als die Szakálhát-Lebő-Gruppe ist. Eine indirekte Stratigraphie bieten uns die von der Fundstelle Lebő stammenden Scherben vom Ardovo-Čertova diera-Typus, die zeitlich an den jüngeren linearkeramischen Horizont anknüpfbar sind und auch das Problem der Synchronisierung mit der Bükker Kultur bestimmen.[35] Einige charakteristisch verzierte Bruchstücke der Keramik vom Želiezovce-Typus wurden von F. Móra auch in Lebő aufgefunden.[36] Das gegenseitige Verhältnis der beiden Gruppen wird ebenfalls durch das Material der Fundstelle Győr-Pápai vám ähnlich angezeigt, wo S. Mithay im Želiezovce-Material bemalte Scherben vom Szakálhát-Typus gewann.[37] Diese Typen werden von ihm an einen jüngeren Abschnitt der Siedlung geknüpft, doch scheint uns seine Beweisführung nicht ganz überzeugend zu sein. Über ihr Verhältnis zu der Theiß-Kultur haben wir nur indirekte Beweise. Ein solcher Beleg ist schon die Fundstätte Lebő, wo der ältere Theiß-Horizont bisher selbständig nur auf dem „Felsőhalom" nachgewiesen werden konnte. Ein anderer diesbezüglicher Beleg stammt von Vinča. Siedlungen, bzw. Gefäßbruchstücke vom Szakálhát-Typus lassen sich als Verbindungsband in der Bácska an manchen Stellen antreffen (Crna-Bara, Idjoš). Auf der Vinčaer Siedlung ist ihre stratigraphische Stellung einhellig feststellbar. Hier kam das am tiefsten vorkommende Bruchstück vom Szakálhát-Typus aus 8,3 m Tiefe zum Vorschein.[38] Von 8 m Tiefe aufwärts — um 8 m herum gibt es eine Brandschicht, die das Ende des Horizontes A bedeutet — kommen häufig die im allgemeinen der Theiß-Kultur zugereihten Funde zum Vorschein, die nicht an die genannte Kultur, sondern an die Szakálhát-Lebő-Gruppe anknüpfbar sind, in der Schicht zwischen 8 bis 7 m wurden solche Stücke gefunden, deren einhellige Parallelen die aus der Umgebung von Szentes stammenden Exemplare sind. Aus derselben

veröffentlichte man ein mit Exemplaren von Dévaványa, Lebő oder Szentes-Ilonapart völlig übereinstimmendes Gefäß mit kugeligem Unterteil und zylindrischem Körper, das teils mit geschweiften Linienpaaren, teils mit „Geflechtmusterung" bedeckt ist.[39] Auch in der Periode $B_2$ gibt es Stücke mit mäandroider Verzierung, und in dieser Schicht fand man auch an den Želiezovce-Typus erinnernde Gefäße. Das Exemplar eines für die jüngeren Horizonte charakteristischen Kragengefäßes gewann man aus 4 m Tiefe.[40] Die Vinčaer Stratigraphie stimmt also mit jener chronologischen Abfolge überein, die aus den Erscheinungen auf der Fundstätte Lebő abgelesen wurde. Funde vom Szakálhát-Lebő-Typus erfaßte man im Zeitabschnitt $B_1$. Die Theiß-Kultur ist mit dem Ende des Zeitabschnittes $B_2$, die jüngsten Varianten mit einem Teil des Horizontes C parallelisierbar.

In der Untersuchung des Materials der thessalischen Fundstätten haben mehrere Verfasser Beziehungen zu dem Neolithikum des Nordbalkans, bzw. des Karpatenbeckens nachgewiesen. Ohne das Verhältnis der Vinča-Horizonte zu den thessalischen Kulturen eingehender zu untersuchen, wollen wir hier an eine tiefere Ansetzung herantreten, nach welcher der Anfang von Vinča A viel weiter als die Larissa-Zeit, bis an das Ende der Sesklo-Periode zurückreichen wird.[41] Unser wichtigstes Argument hierfür ist während der auf Otzaki magoula ausgeführten Ausgrabungen zum Vorschein gekommen. Hier fand V. Milojčić im Horizont Dimini III solche Bruchstücke, deren Verzierung aus poröser roter Bemalung zwischen glänzend schwarz polierten, eingekratzten geschweiften oder mäandroiden Linien bestand.[42] Der Grabungsleiter brachte die Scherben mit der Theiß-Kultur in Verbindung. Durch die Technik ihrer Verzierung und ihre Musterung sind sie jedoch einhellig der Szakálhát-Lebő-Gruppe zuweisbar. Folglich haben der Horizont Vinča $B_1$ und die Szakálhát-Lebő-Gruppe dasselbe Alter wie die thessalische Otzaki-Dimini III Schicht. Die Gestaltungszeit der Gruppe liegt aber noch weiter zurück, und zwar nahe beim Anfang der Dimini-Periode.

Was nun die Frage der absoluten Chronologie betrifft, so wurden hierüber — abgesehen von den C 14-Daten — in vieler Hinsicht einander widersprechende Ansichten veröffentlicht. Als der sicherste Anhaltspunkt können in dieser Hinsicht die Funde von Tărtăria angesehen werden, obgleich die Ansichten über ihre chronologische Bestimmung ebenfalls ziemlich stark auseinandergehen.[43] Das vollständige Fundmaterial, das die Stellung der Tontafeln entschiedener an einen älteren Vinčaer Horizont knüpfen würde, ist gleichfalls nicht publiziert. Die Bestimmung von N. Vlassa annehmend, nach welcher die Tafeln an den Vinča A-Horizont gehören, läßt sich die Zeit der Szakálhát-Lebő-Gruppe ungefähr mit dem XXIX. Jahrhundert bestimmen.

Unter den jüngeren Siedlungsfunden von Lebő kamen mehrere solche Formen zum Vorschein, wie Fußschüsseln und Pilzgefäße, die mit dem Formenschatz der entwickelten Lengyel-Kultur in enger Verbindung stehen. Auch die Verzierungselemente der Theiß-Kultur erscheinen auf den Lengyel-Fundorten, es hat jedoch den Anschein, daß die Szakálhát-Gruppe zeitlich der Lengyel-Gruppe vorangeht. Das einzige Verbindungsband wäre das Fundmaterial von Bicske, wo von É. Petres eine Gleichzeitigkeit der linearkeramischen, der Theiß- und Vinča-Kultur angesetzt wird. Auf dieser Fundstätte gab es nur ein einziges Želiezovcer Keramikbruchstück, von dem jüngeren linearkeramischen Material kamen aber zahlreiche Funde zutage.[44] Es ist jedoch fraglich, ob die Auffassung von F. Tompa zutreffend ist, daß die in dem Fundmaterial sich bemerkbar machende Bemalung Einwirkungen der Lengyel-Kultur zuzuschreiben seien. Von É. Petres wurde die Möglichkeit aufgeworfen, daß das Fundmaterial gleichalt mit dem Lengyeler sei. Diese Auffassung begründete

sie mit den Verzierungen äneolithischen Charakters, die sich an den Scherben bemerkbar machen.

In der Studie von A. Točík und J. Lichardus über die chronologischen Probleme des älteren Lengyel-Materials werden die Denkmäler des Vorlengyel-Horizontes an dem Material von Bicske nachgewiesen.[45] Wir müssen jedoch bemerken, daß sich in dem Formenschatz des Vorlengyel-Horizontes eher Elemente der Szakálhát-Gruppe nachweisen lassen als die charakteristischen Formen der Theiß-Kultur. An Hand des einzigen in Grube 3 von Výčapy-Opatovce gefundenen Bruchstückes vom Gepräge der genannten Kultur wäre eine Parallelisierung des Vorlengyel-Horizontes mit der Theiß-Kultur noch nicht allein zuläßlich. Die zahlreichen indirekten Beweise scheinen jedoch die Auffassung der oben angeführten Autoren zu rechtfertigen, nach welcher die Szakálhát-Gruppe dem Vorlengyel-Horizont unmittelbar vorangegangen sei.

**Anmerkungen**

[1] Točík A.—Lichardus J., *Die neolithische Grube in Výčapy-Opatovce*, PA LV, 1964, 276 ff.
[2] Korek J., *A vonaldiszes kerámia kultúra elterjedése az Alföldön*, MFMÉ 1958—1959, 19 ff.
[3] Kalicz N.—Makkay J., *Die Probleme der Linearkeramik in Alföld*, Acta Ant. et Arch. X, 1966, 35 ff.
[4] Korek J., MFMÉ 1958—1959, 46.
[5] Trogmayer O., *Ásatás Tápé-Lebőn*, MFMÉ 1957, 57.
[6] Banner J.—Bálint A., *A szakálháti őskori telep*, Dolozatok XI, 1935, 81.
[7] Kutzián I., *A Körös-kultúra*, Diss. Pann, Ser. II, No. 23, 1944, 144.
[8] Csalog I., *A tiszai műveltség viszonya a szomszédos újkőkori műveltségekhez*, FA VII, 1955, 35.
[9] Banner J., *Einige Probleme der ungarischen Neolithforschung*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 210.
[10] Banner J.—Bálint A., Dolgozatok XI, 1935, 76 ff.
[11] Korek J., *Lebő-halmi ásatás 1950-ben*, AÉ 85, 1958, 132 ff.
[12] Reizner J., *Lebői, öthalmi és óbébai ásatások*, AÉ XXIV, 1904, 372 ff.
[13] Móra F., *Ismeretlen tipusu edény Lebőről*, Dolgozatok VI, 1930, 159 ff.
[14] Móra F., *Utazás a földalatti Magyarországon*, Insula Lebő, Budapest 1935.
[15] Korek J., MFMÉ 1958—1959, Taf. VIII.
[16] Korek J., AÉ 85, 1958, 144.
[17] Ebd., 150.
[18] Gazdapusztai Gy., *Későneolitkori telep és temető Hódmezővásárhely-Gorzsán*, MFMÉ 1963, 21 ff.
[19] Korek J., AÉ 85, 1958, 143, Taf. XLIII.
[20] Ebd., Taf. XLIII: 14.
[21] Trogmayer O., MFMÉ 1957, 19 ff.
[22] Trogmayer O., *Megjegyzések a Körös-csoport relativ időrendjéhez*, AÉ 91, 1964, 67 ff.
[23] Brukner B., *Die Resultate der Schutzausgrabung auf der Lokalität „Baštine" bei Obrež*, RVM 9, 1960, Taf. V: 7, Taf. VI: 1.
[24] Makkay J., *Die wichtigsten Fragen der Körös-Starčevo Periode*, Acta Ant. et Arch. VIII, 1965, 3 ff. Makkay J.—Trogmayer O., *Die bemalte Keramik der Körös-Gruppe*, MFMÉ 1964-65, 47 ff.
[25] Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, AH XLII, 1963, 412.
[26] Korek J., AÉ 85, 1958 143.
[27] Ebd., 150.
[28] Banner J.—Korek J., *Negyedik és ötödik ásatás a hódmezővásárhelyi Kökénydombon*, AÉ 76, 1949, 9 ff.
[29] Banner J., *The Neolithic settlement on the Kremenyák Hill at Csóka*, AAH XII, 1960, 1 ff.
[30] Korek J., *Neolitikus telep és sírok Dévaványán*, FA XIII, 1961, 9 ff.
[31] Csalog J., AÉ 88, 1961, 285; derselbe, AÉ 91, 1964, 252; Kovalovszki J., RF 5, 1957, 41.
[32] Csalog J., *Die Lehten der Ausgrabungen von Szentes-Ilonapart*, Acta Ant. et Arch. X, 1966, 49 ff.
[33] Csallány G., *Gesichtsdarstellungen auf Gefäßen der Theiß-Kultur*, Germania 23, 1939, 145 ff.
[34] Kalicz N., AÉ 88, 1961, 287; Banner J., L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, 209.
[35] Trogmayer O., MFMÉ 1957, Taf. XII: 4, 6; Lichardus J., *Studienbeitrag zur neolithischen Besiedlung des südslowakischen Karstes*, ŠZ AÚSAV 13, 1964, 69; derselbe, *Beitrag zur Linearbandkeramik in der Ostslowakei*, AR XVI, 1964, 841 ff.
[36] Korek J., MFMÉ 1958—1959, Taf. VIII: 1—3.
[37] Mithay S., *Zselizi tipusú leletek a Győr, Pápai vámi újabb-kőkori lakótelepen*, Arrabona 8, 1966, 5 ff., Taf. X: 7, 10.
[38] Milojčić V., *Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas*, Berlin 1949, Taf. 35: 1.
[39] Ebd., Abb. 35: 12.
[40] Ebd., Abb. 35: 10.
[41] Trogmayer O., *Megjegyzések a Dél-Alföld korai neolitikumának időrendjéhez*, MFMÉ 1966—1967 (im Druck).

[42] Milojčić V., *Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen in Thessalien (1953—1955)*, JRGZM 6, 1959, Abb. 16: 13, 20.

[43] Vlassa N., *Chronology of the Neolithic in Transylvania, in the light of the Tărtăria settlement's stratigraphy*, Dacia VII, 1963, 485 ff.; Milojčić V., *Die Tontafeln von Tărtăria (Siebenbürgen) und die absolute Chronologie des mitteleuropäischen Neolithikums*, Germania 43, 1965, 261 ff.

[44] Petres F. É., *Újabb-kőkori sírok Bicskén*, FA VI, 1954, 22 ff.

[45] Točík A.—Lichardus J., PA LV, 1964, 277.

# EINIGE FRAGEN ÜBER DIE CHRONOLOGIE DER GUMELNIȚA-KULTUR

*Henrieta Vajsová*

Wenn wir einen Blick auf den heutigen Forschungsstand jener Kulturen auf der Balkanhalbinsel werfen, die mit der Lengyel-Kultur zeitgleich sind, so werden wir feststellen, daß hier einer der am besten erforschten Kulturkomplexe die Gumelnița-Kultur ist.

Eine beträchtliche Zahl der durchforschten Objekte dieser Kultur sowohl in Bulgarien[1] als auch in Rumänien[2] liefert reichlich wie stratifiziertes so auch unstratifiziertes Fundmaterial, womit die Möglichkeit für eine innere Periodisierung der Gumelnița-Kultur gegeben ist. Für das Gebiet Rumäniens sind bereits einige Periodisierungen bekannt.[3] Ein kurzer Versuch über die Festlegung ihrer einzelnen Entwicklungsstufen wurde von uns unlängst veröffentlicht.[4] Auf Grund der Voraussetzung, daß sich die Gumelnița-Kultur synchronisch in ihrem ausgedehnten Gesamtterritorium entwickelt und demzufolge, trotz der örtlichen typologischen Besonderheiten, die in den Einzelgebieten zu erfassen sind, dieselben Entwicklungsstufen mitmacht, sehen wir, daß auch im Gebiet Bulgariens zwei große Entwicklungsabschnitte — A und B — dieser Kultur zu unterscheiden sind, die scheinbar den zwei Perioden im Entwicklungsgang der Lengyel-Kultur entsprechen, u. zw. der Periode mit bemalter und jener mit unbemalter Keramik. Im Rahmen dieser zwei Entwicklungsabschnitte werden zur Zeit vier Stufen und einige Unterstufen der Entwicklung unterschieden, mit denen gleichzeitig in diesem Fall auch die sog. Übergangsstufe zu der Gumelnița-Kultur (die Stufe Spanțov [Boian IV], Marica IV usw.)[5] geprüft werden muß. Dies ist erforderlich einerseits wegen der Tatsache, daß sich im Rahmen dieser Übergangsstufe der für die Gumelnița-Kultur charakteristische künstlerische Stil durchsetzt (scharfe Gefäßprofilierung, Bevorzugung der bikonischen Formen, Zerfall des Spiral-Mäander-Ornaments in einfache geometrische Figuren — Linien, Kreise, Halbkreise, Dreiecke, negative Applikation der Graphitmalerei wie auch sämtlicher Motive usw.) und andrerseits wegen des Umstandes, daß diese Stufe mit den ältesten Stufen der Lengyel-Kultur gleichzeitig zu sein scheint.

In ihrer vorwiegenden Mehrheit stammen die Funde der Gumelnita-Kultur aus Tellsiedlungen, ein Umstand, der neben seinen positiven Seiten in bezug auf die Angaben, die sie uns für die relative Chronologie geben, auch einige negative Seiten aufweist, wodurch eine detaillierte Verfolgung der einzelnen Stufen und Unterstufen erschwert wird.

Die Tätigkeit der Bevölkerung von Tellsiedlungen, wie die Errichtung von verschiedenen Gruben, Bauarbeiten, Nivellierungen, hatten eine solche Schichtenumstellung zur Folge, daß jede kritiklose Annahme aller stratigraphischen Angaben für ein gegebenes Niveau oder einen gegebenen Horizont, sogar bei höchstpräziser Überprüfung und Ausscheidung der Funde von den einzelnen Gruben, zur Entstehung einer ungenauen Vorstellung für den Keramikbefund und den allgemeinen typologischen Inhalt der kürzeren Evolutionsetappen führt. Deswegen kann die Aufgabe hinsichtlich der Bestimmung einer inneren Chronologie der Gumelnița-Kultur ausschließlich

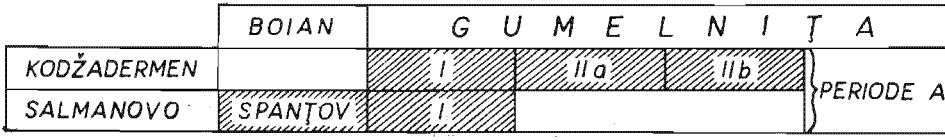



Abb. 1. Vertretung von A-Periode der Gumelniţa-Kultur auf den Tells Kodžadermen und Salmanovo (Nordostbulgarien).

mit Hilfe der vertikalen Stratigraphie nicht gelöst werden, obwohl während der letzten Zeit diese Arbeitsmethode oft als die einzige Anwendung fand. Nur eine komplette Anwendung von mehreren archäologischen Methoden (vertikale und horizontale Stratigraphie, typologische Analyse, statistische Kontrolle, Konfrontation der Funde mit stratigraphischen Angaben über ähnliche Funde von anderen Tellsiedlungen und vor allem die breite Anwendung der Eliminierungsmethode) können zuverlässige Ergebnisse in dieser Richtung erbringen.

In diesem Licht wollen wir zunächst an die Funde der betreffenden Periode von Nordostbulgarien herantreten.

Von den hier durchforschten Tellsiedlungen verfügen wir über ein in typologischer Beziehung reiches keramisches Material, leider oft nur mit knappen stratigraphischen Daten begleitet. Erst in den letzten Jahren wurden systematischer und mit Hilfe moderner Methoden manche Tells untersucht, wovon an erster Stelle die Tells Ruse,[6] Chotnica (Bez. Tărnovo),[7] Sava (Bez. Varna)[8] und zur Zeit die Tellsiedlung Vinica (Bez. Šumen)[9] durchforscht werden. Unabhängig davon entbietet das Fundgut aus diesen Gebieten Bulgariens die Möglichkeit für eine gute Klassifikation.

Aus der Tellsiedlung Salmanovo (Bez. Šumen), die seinerzeit bis zum gewachsenen Boden nicht untersucht worden ist, verfügen wir bis jetzt über Funde der Spanţov-Stufe (Boian IV, Übergangsstufe zu der Gumelniţa-Kultur) und der I. Stufe der Gumelniţa-Kultur. Nach dieser Stufe wurde das Leben auf der Tellsiedlung unterbrochen. Infolgedessen kann das Inventar, das wir aus diesem Objekt kennen, keine aus späteren Kultureinwirkungen der äneolithischen Bevölkerung stammenden Beimischungen enthalten. Infolge dieser Tatsaehe bilden die überprüften Schichten dieses Tells einen mehr oder weniger geschlossenen Kulturkomplex, der dem Inhalt der „Übergangsstufe" in jenem Sinn entspricht, in welchem sie von E. Comşa bearbeitet wurde.[10]

Der Tell Kodžadermen (Bez. Šumen) ergibt als ältester ebenso einige kleine Funde der Spanţov-Stufe, die wahrscheinlich aus den durch die Ausgrabungen unbetroffenen unteren Schichten des Tells stammen. Eine wesentliche Zahl der Funde ist der I. Stufe der Gumelniţa-Kultur zugehörig. Besonders reich an Funden ist die Schicht, die typische Keramikfunde der IIa- und IIb-Stufe enthält. Spätere Besiedlungen gibt es am Tell keine.

Vergleicht man diese zwei Tells, so muß festgestellt werden, daß sie nur während der Spanţov-Stufe und Gumelniţa I gleichzeitig bewohnt waren. Da die Besiedlung am Tell Salmanovo mit der I. Stufe der Gumelniţa-Kultur abschließt, ist es möglich, den Inhalt der späteren Entwicklungsstufen zu determinieren. Kodžadermen stellt eine weitere Entwicklung der Gumelniţa-Kultur dar. Dadurch entsteht eine geschlossene Entwicklungskette der A-Periode dieser Kultur in Nordostbulgarien (Abb. 1).

Der Umstand, daß die Gumelniţa-Kultur ihre Entwicklung in der Tellsiedlung Kodžadermen am Ende der Stufe IIb abschließt, läßt die Abgrenzungsmöglichkeit

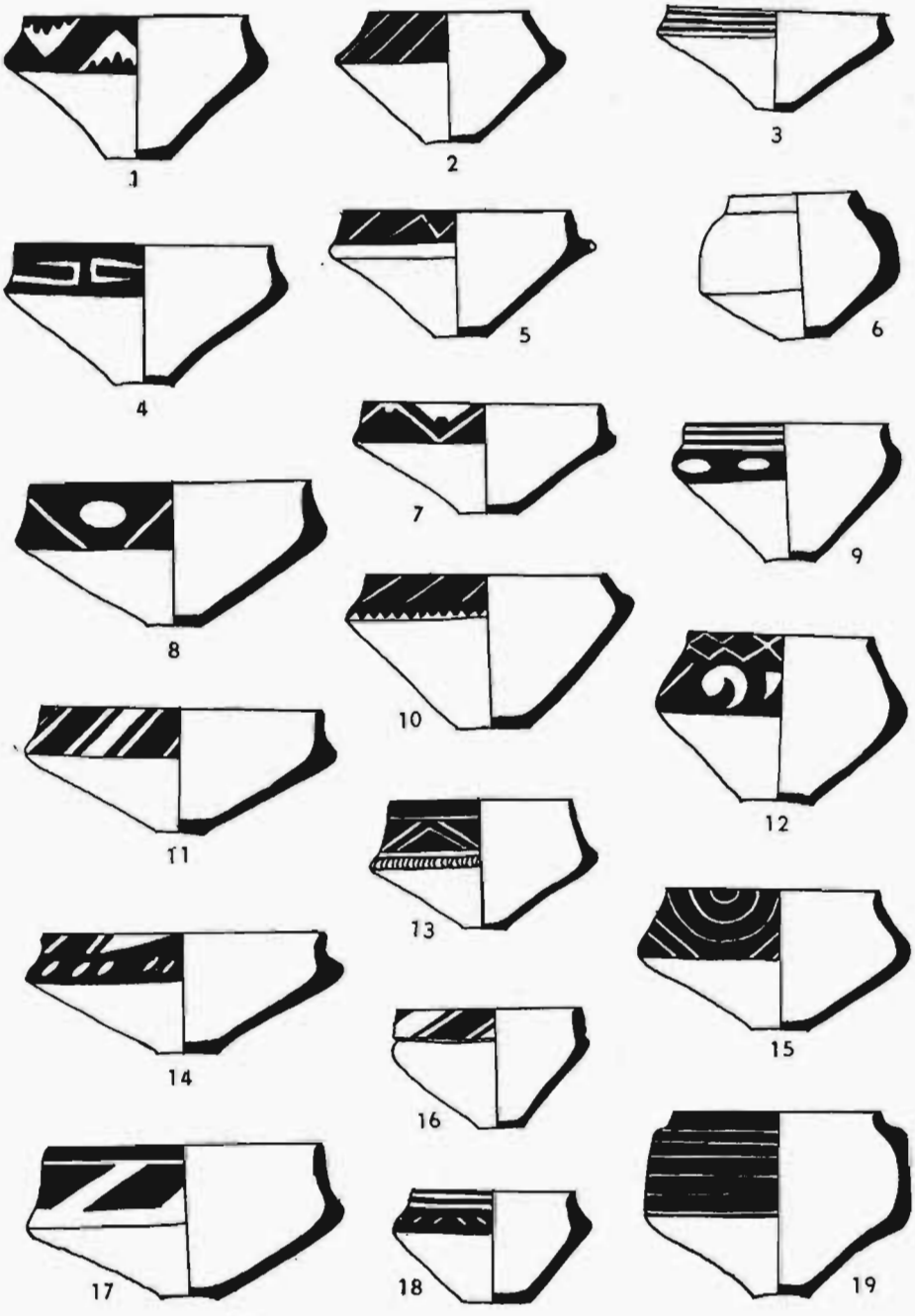



Abb. 2. Graphitbemalte Gefäße der Gumelnița-Kultur — Stufe IIa — aus dem Tell Sava.

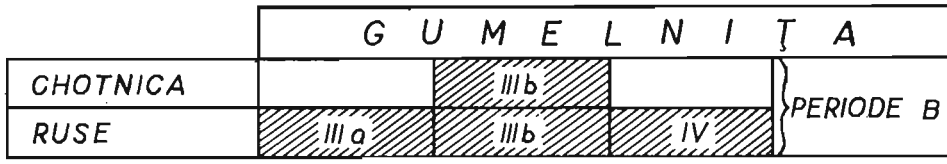



Abb. 3. Vertretung von B-Periode der Gumelniţa-Kultur auf den Tells Chotnica und Ruse (Nordwestbulgarien).

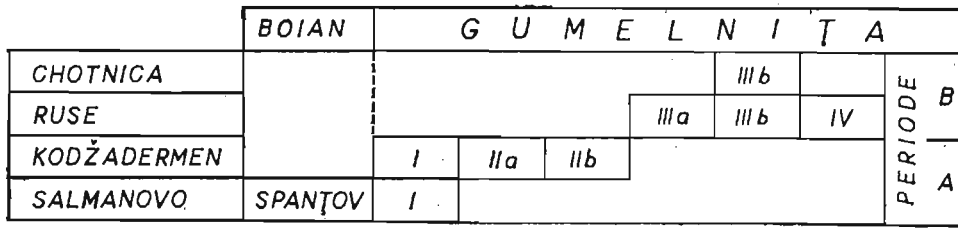



Abb. 4. Vertretung (Chronologie) der Gumelniţa-Kultur in einigen Tells von Nordbulgarien

dieser Stufe von der nächsten Stufe (IIIa) zu, welche in anderen Tells angetroffen wird.

Der einzige zur Zeit veröffentlichte geschlossene Komplex der Periode A in diesem Gebiet des Landes — das Grab vom Dorf Liljak (Bez. Tărgoviště) — zeigt eine sehr späte Stufe der Entwicklung an der Wende der I. und II. Stufe der Gumelniţa-Kultur. Ihrerseits zeigen die Funde vom Tell Sava (Tiefe 2,40 m, hier zum ersten Mal veröffentlicht) die Mannigfaltigkeit des graphitgemalten Keramikinventars der IIa-Unterstufe der Gumelniţa-Kultur (Abb. 2). Da in der Tellsiedlung Sava einige spätere Kodžadermen-Formen fehlen (vasenartige Gefäße, typische kleine Deckel u. a), können wir darauf schließen, daß diese eine für die Unterstufe IIb mehr charakteristische Erscheinung sind.

Der weitere Entwicklungsablauf der Gumelniţa-Kultur in Nordostbulgarien ist am besten durch die Funde von den Tellsiedlungen Ruse und Chotnica (Bez. Tărnovo) dokumentiert. Das Fundgut der erwähnten gut durchforschten und bereits veröffentlichten Schichten aus Ruse gestattet, sich eine Vorstellung für IIIa, IIIb und die IV. Stufe dieser Kultur zu machen. Die eine vollständige Veröffentlichung noch stets erwartenden Funde des Tells Chotnica sind uns bei der detaillierten Abgrenzung dieser Stufen untereinander behilflich. Bei diesem Tell ist nur der oberste Wohnungshorizont gänzlich durchforscht, der infolge einer großen Feuerbrunst so vernichtet wurde, daß einige Bewohner sogar ihre Häuser nicht verlassen konnten und unter den Hausruinen ums Leben gekommen sind.[11] Das ganz vorzüglich bearbeitete, aus 9 Hausruinen stammende Fundgut hilft die Vorstellung von der IIIb-Unterstufe der Gumelniţa-Kultur zu ergänzen. Dank einem glücklichen Zufall wurde durch spätere Siedlungen die Integrität der 9 geschlossenen Komplexe in diesem Horizont nicht gestört. Das klassische Inventar dieser Unterstufe besteht aus verschiedenen Amphoren, vasenartigen Gefäßen mit aufgerauhter Oberfläche, aus großen Schüsseln mit eingezogenem oder verdicktem Rand, oft mit Graphitmalerei versehen. In der ganzen Siedlung aber wurde keine einzige doppelhenkelige Tasse, keine Gesichtsurne, kein Askos entdeckt.[12] Dieser Sachverhalt läßt uns annehmen, daß der obige

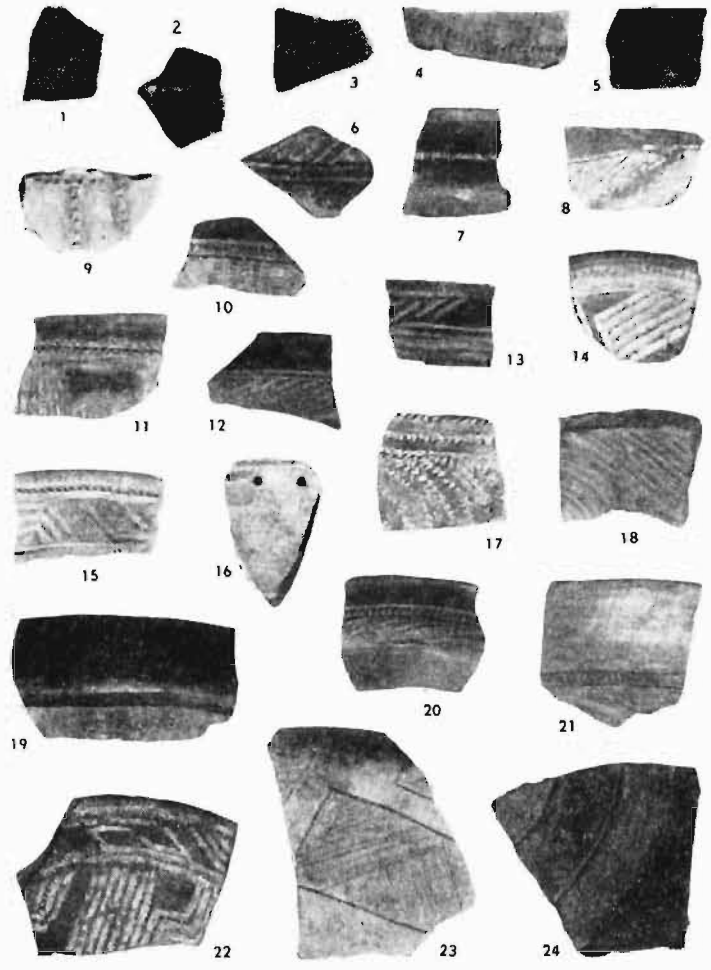


Abb. 5. Lesefunde aus dem Tell Kableškovo; Stufe IVa der Marica-Kultur.

Horizont und einige Gruben im Tell Ruse, die eben diese Inventarart darbieten, zeitlich späterer Herkunft sind, und sie können als die IV. Stufe der Gumelnita-Kultur bezeichnet werden. Andrerseits befürworten die Kupferwerkzeuge sowie auch der Goldschmuck aus den Hausruinen von der Tellsiedlung Chotnica den Synchronismus der III. Stufe der Gumelnita-Kultur auf der Balkanhalbinsel mit der Tiszapolgár-Kultur und der Brodzany-Nitra-Gruppe in Ungarn und der Slowakei, die einen identischen Fundbestand aufweisen.

Der auf diese Weise determinierte keramische Komplex Gumelnita IIIb gibt uns die Möglichkeit, wenn man die entsprechenden Funde vom Tell Ruse aussondert, die Inhaltfüllung der Stufen IIIa und IV. der Gumelnita-Kultur zu bestimmen (Abb. 3).

| | MARICA | GUMELNIŢA | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| JASATEPE | | | | | | | IV |
| BIKOVO | | | | IIab | | IIIb | IV |
| BANJATA MOGILA | | | | | IIIa | IIIb | IV |
| JUNACITE | | | | IIb | IIIa | IIIb | |
| AZMAŠKA MOGILA | IVb | I | IIa | IIb | IIIa | | |
| KARANOVO | IVb | I | IIa | IIb | | IIIb | |
| RAČEVA MOGILA | IVa | I | IIa | | | | |

Abb. 6. Vertretung der Gumelniţa-Kultur in einigen Tells von Thrakien.

Die Tatsache, daß die Gumelniţa-Kultur auf dem Tell Kodžadermen mit ihrer IIb-Stufe abbricht, ermöglicht den Inhalt der Unterstufen IIb und IIIa separat herauszustellen. Hiemit entsteht ein System von gegenseitigen Stützpunkten, welches im allgemeinen die Verfolgung der chronologischen Zeitfolge der einzelnen Stufen der Gumelniţa-Kultur in Nordostbulgarien ermöglicht (Abb. 4).

Wenden wir uns dem Süden zu, muß behauptet werden, daß auch die zahlreichen äneolithischen Funde Thraziens in diesem Gebiet den Entwicklungsablauf der Gumelniţa-Kultur zu verfolgen ermöglichen. Hier gewinnen die Oberhand die Grundelemente des Gumelniţa-Stils im Laufe der IV. Stufe der Marica-Kultur, welche in zwei markante Unterstufen „a" und „b" gegliedert werden kann.

Die IVa-Stufe der Marica-Kultur war bis vor kurzem nur durch die Funde aus der Tellsiedlung Račeva mogila (Bez. Jambol) bekannt.[13] Ein Teil der Lesefunde aus dem Tell Kableškovo (Bez. Burgas), der unweit von der Schwarzmeerküste liegt, ergänzt die zur Zeit knappen Kenntnisse über die Keramik einer sehr frühen Entwicklungsetappe dieser Unterstufe. Kennzeichnend hiefür sind die vielen konischen Schüsseln mit leichtem unprofiliertem Übergang zum oberen zylindrischen Gefäßteil. Sie haben geritzte und inkrustierte Ornamentverzierung. Auf der Innenwand der Gefäße begegnet man noch immer den für die Marica-Kultur charakteristischen Spiral-Mäander-Motiven und die Außenwand weist auf einem negativen weißen Grund einfache geometrische Figuren auf, wie Kreise, Dreiecke u. a. (Abb. 5).

In Račeva mogila begegnen wir noch einem interessanten Keramikkomplex, der für das rumänische Gebiet am häufigsten als Boian V oder Stufe Fîntînele und von uns als I. Stufe der Gumelniţa-Kultur bezeichnet wird.[14] Das Vorhandensein dieses Keramikkomplexes in Thrazien bedeutet, daß in dieser Periode im allgemeinen der kulturgeschichtliche Unifizierungsprozeß auf dem gesamten Gebiet der antretenden Gumelniţa-Kultur beendet war und folglich wird diese Tatsache als Ende der Übergangsstufe interpretiert.

Die Gumelniţa-Kultur endet in der Tellsiedlung Račeva mogila mit ihrer IIa-Unterstufe, wodurch die Möglichkeit entsteht, auch für Südbulgarien die Formfüllung der IIa- und IIb-Unterstufe dieser Kultur separat herauszustellen.

Im Tell Karanovo (Bez. Sliven) ist die IVa-Stufe der Marica-Kultur nicht vorhanden. Die oberen Schichten des sog. „Karanovo V" (nach Georgiev) ergeben jedoch eine gute Vorstellung für die IVb-Stufe dieser Kultur. In dieser Stufe dominieren bereits

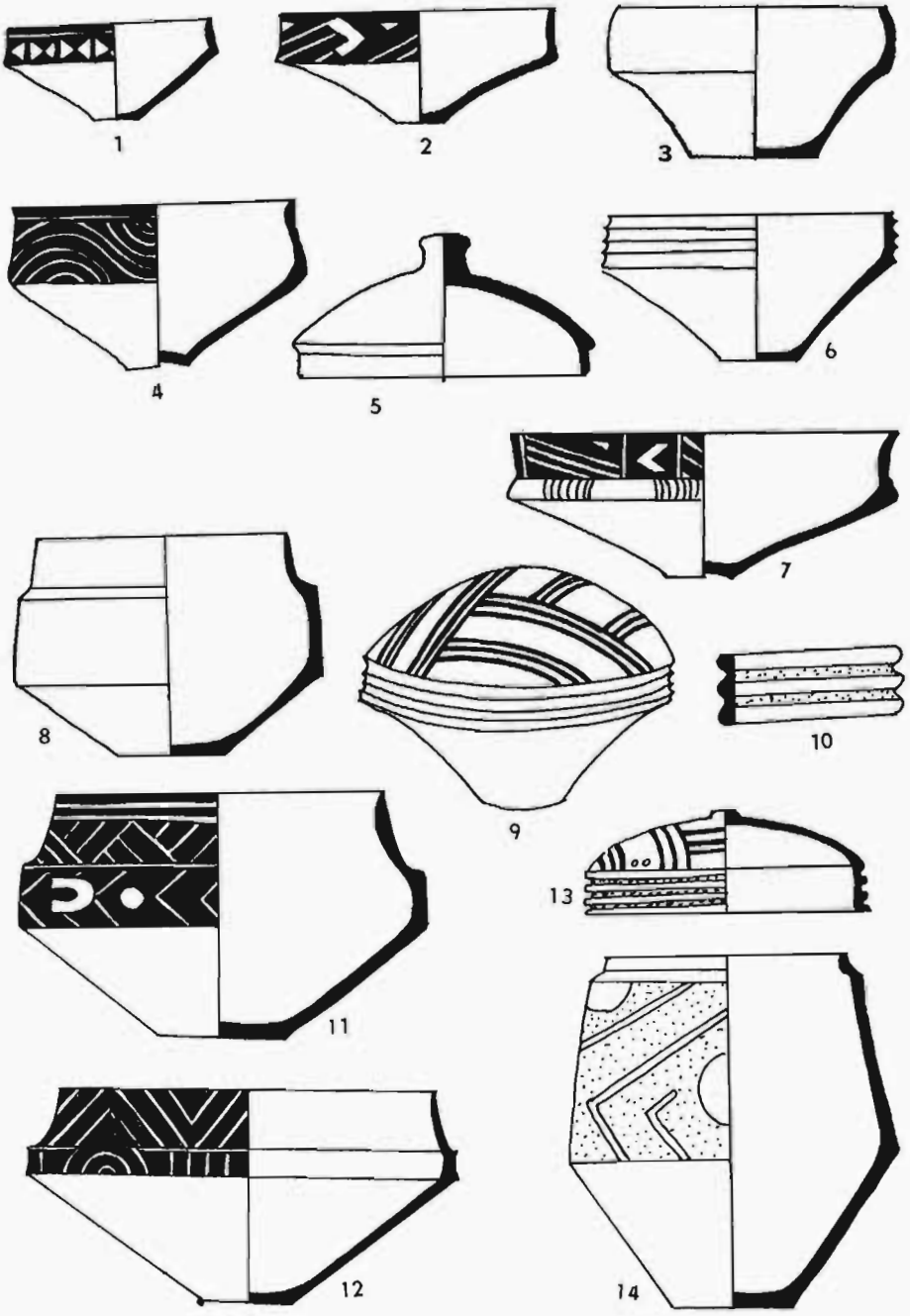



Abb. 7. Typologische Auswahl von Gefäßen der I. Stufe der Gumelniţa-Kultur.

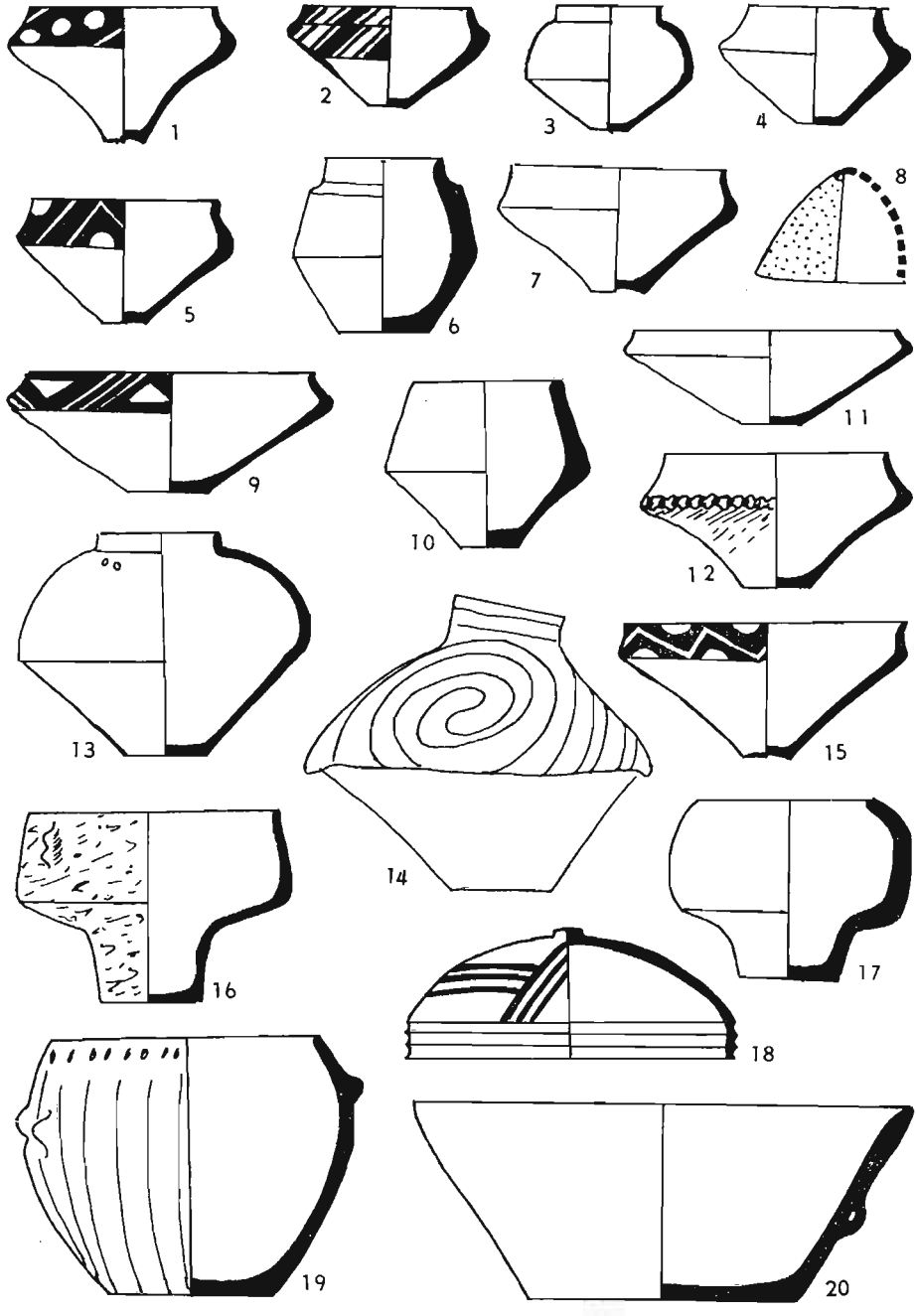



Abb. 8. Typologische Auswahl von Gefäßen der Unterstufe IIa der Gumelnița-Kultur.

die negativen Ornamente in der Keramikverzierung und, sogar im großen Maß, die scharfe Profilierung der Gefäße. Die Tatsache, daß diese Keramikgattung ihrerseits in Račava mogila nicht zu treffen ist, ermöglicht den Inhalt der IVa und IVb Marica-Unterstufen herauszustellen.

In der Tellsiedlung Karanovo ist die Gumelniţa-Kultur durch das sog. „Karanovo VI" (nach Georgiev) vertreten. Die Analyse dieser Fundgruppe läßt erkennen, daß die gut ausgeprägten IIa- und IIb-Unterstufen von den Funden der IIIb-Unterstufe gefolgt werden. Dieser letzte äneolithische Horizont beim Tell Karanovo ist von einem schwerwiegenden chronologischen Wert. Man trifft hier nämlich bereits zweihenkelige Amphoren, doch weder Askos, noch doppelhenkelige Tassen oder Gesichtsurnen. Hierin liegt auch noch ein Beweis dafür, daß die zweihenkeligen Amphoren eine chronologisch ältere Erscheinung in den bulgarischen Siedlungshügeln darstellen als die keramischen Komplexe, welche die obigen Funde enthalten, die auch in Südbulgarien als IV. Stufe der Gumelniţa-Kultur bezeichnet werden können (Tellsiedlungen Bikovo, Mečkjur, Banjata u. a.).

Außer im Tell Karanovo ist in Thrazien die II. Stufe der Gumelniţa-Kultur gut vertreten im Tell Azmaška mogila (Bez. Stara Zagora) — IV. und III. Horizont, im Tell Junacite (Pazardžik) mit der IIb-Unterstufe, im Tell Račeva mogila mit der IIa-Unterstufe usw.

Die Stufen IIIa, IIIb, IV der Gumelniţa-Kultur in Thrazien sind in Banjata mogila vertreten, wo das Äneolithikum überhaupt mit der IIIa-Unterstufe der Gumelniţa-Kultur beginnt, so daß diese Funde von den Funden der IIb-Unterstufe unterschieden werden können. Das Entwicklungsbild der B-Periode der Gumelniţa-Kultur wird durch die Funde von Bikovo ergänzt, welche die Stufen IIa/b, IIIb und IV darstellen und durch jene von Jasatepe, wo diese Kultur durch ihre IV. Stufe repräsentiert wird (doppelhenkelige Tasse). (Abb. 6.)

Aus einem Vergleich des so erhaltenen Entwicklungsschemas der Gumelniţa-Kultur in Thrazien mit den obenerwähnten Beobachtungen für Nordostbulgarien geht hervor, daß im allgemeinen die beiden Schemen für diese zwei Gebiete des Landes vollkommen übereinstimmen. Die Besonderheiten der Fundsituation auf den Tellsiedlungen, sowie auch der Umstand, daß viele Tells vor längerer Zeit untersucht worden sind und keine zuverlässige Stratigraphie aufweisen, erforderten sämtliche Beobachtungen (stratigraphische und typolologische) durch die Eliminierungsmethode zu überprüfen, für deren Anwendung, wie wir gesehen haben, die Tells auch in den beiden erwähnten Landstrichen Bulgariens genügend gute Basis entbieten. Die vorgeführte Entwicklung findet ihre Bestätigung auch in der Analyse der typologischen Evolution der Keramik im Rahmen der Gumelniţa-Kultur (Abb. 7—12).

Im Rahmen der A-Periode (Stufe I und II) kann bei manchen Keramikformen eine interessante typologische Entwicklung verfolgt werden. Kennzeichnend ist die scharfe Profilierung der Gefäße. Der hohe zylindrische Teil auf der oberen Bauchwölbung der tiefen Schüsseln, charakteristisch für die Spanţov-Stufe in Nordbulgarien, degeneriert allmählich, wird in der I. Stufe der Gumelniţa-Kultur eingeschränkt, in Gumelniţa IIb verwandelt er sich in einen gewöhnlichen zylindrischen Ring um den Gefäßbauch und betont den Knick zwischen dem konischen Unterteil und dem zylindrischen Hals des Gefäßes. Mit der Deformierung des zylindrischen Bauchteiles des Gefäßes entwickeln sich gleichzeitig die kleinen konischen Schüsseln mit zylindrischem Gürtel, die auch aus der Spanţov-Stufe bekannt sind. Ihr Hals

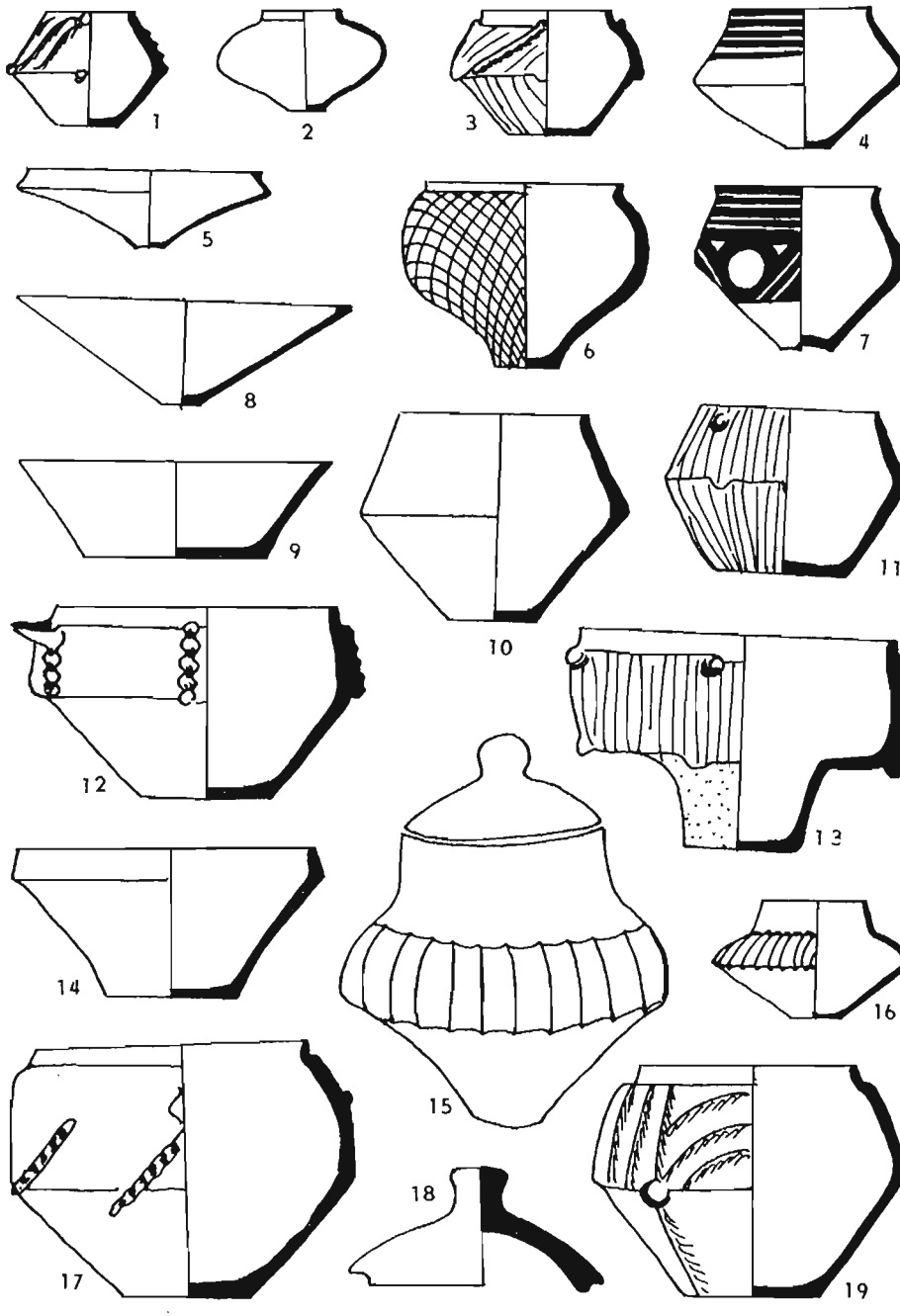



Abb. 9. Typologische Auswahl von Gefäßen der Unterstufe IIb der Gumelniţa-Kultur.

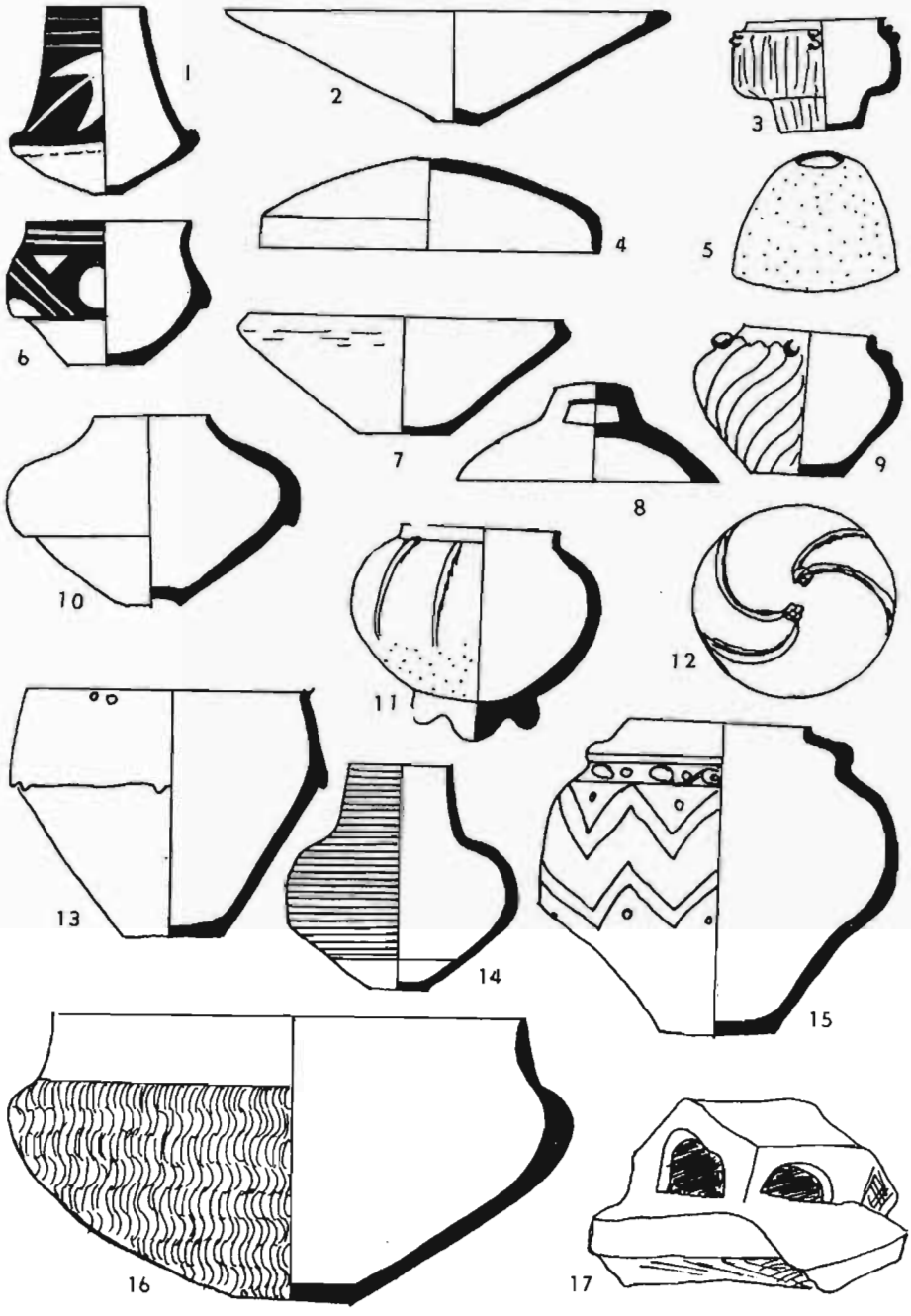



Abb. 10. Typologische Auswahl von Gefäßen der Unterstufe IIIa der Gumelniţa-Kultur.

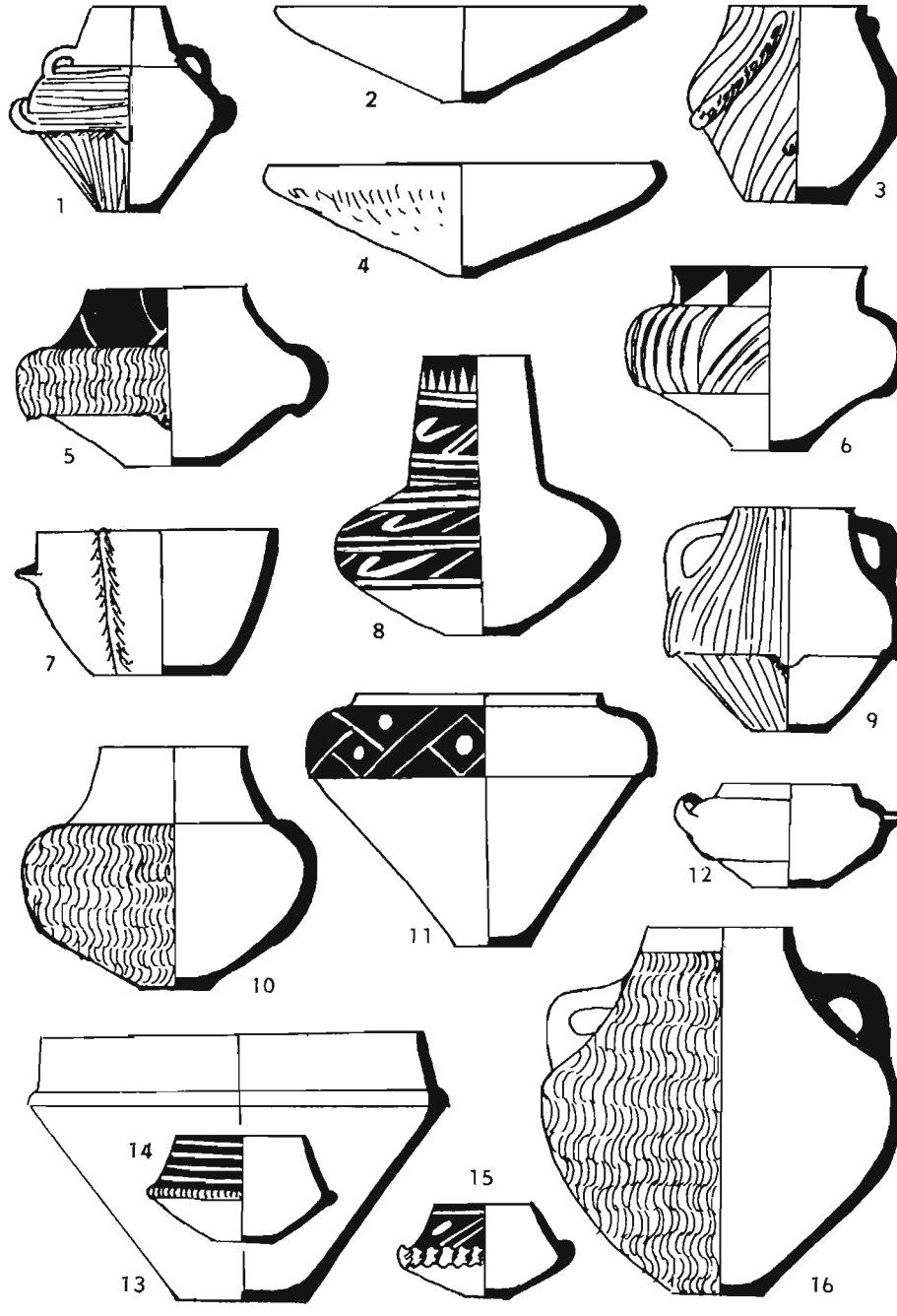



Abb. 11. Typologische Auswahl von Gefäßen der Unterstufe IIIb der Gumelniţa-Kultur.

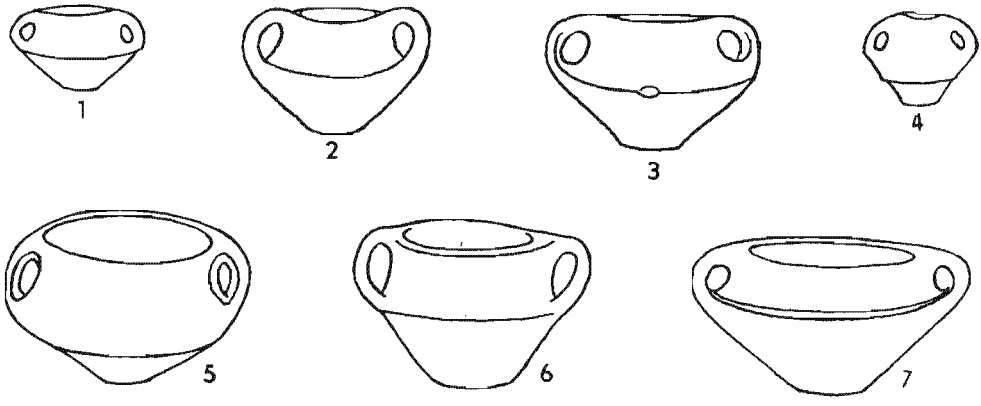



Abb. 12. Auswahl von zweihenkeligen Tassen der IV. Stufe der Gumelniţa-Kultur.

verengt sich allmählich und das Gefäß erhält eine mehr bikonische Form, welche im Keramikinventar der II. Stufe vollständig die Oberhand gewinnt. Das negative Graphitornament, zunächst als mehrfach übereinander aufgesetzte Gürtel auf der obenerwähnten Gefäßform, degeneriert ebenso allmählich und konzentriert sich nur auf die Schultern, Halspartie und die Innenwand der verschiedenen Schüsseln, wobei die Motive immer mehr elementarisch, geometrisch werden.

In der späteren B-Periode der Entwicklung (III. und IV. Gumelniţa-Stufen) dominieren verschiedene Varianten vasenförmiger Gefäße, deren Bauchpartie immer stärker durch Absetzung betont wird, so daß man in der Unterstufe IIIb eine Hyperbolisierung dieser Gefäßteile bei gleichzeitiger Verzierungskonzentrierung erreicht. In dieser Periode tritt eine allgemeine Tendenz für künstliche Aufrauhung (durch Barbotine etc.) des Gefäßkörpers zum Vorschein, im Gegensatz zu dem polierten, oft graphitbemalten Hals. Bei den großen Schüsseln ist der Rand eingezogen oder verdickt (diese Tendenz ist zeurst in der IIb-Unterstufe zu bemerken). Die Graphitmalerei weicht allmählich zurück, jedoch unter dem Einfluß der Kultur Cucuteni AB wiedergibt sie manche ihrer wirkenden Motive. In der IIIb-Unterstufe werden häufig Henkel verwendet (2-4 auf jedem Gefäß), Knubben, zungenartige Henkel u. a., eine Tendenz, die der gegenwärtigen Kulturentwicklung im Rahmen der zeitgleichen Kulturen mit bemalter Keramik in Europa nicht fremd ist.

Die doppelhenkeligen Tassen und Gesichtsurnen der IV. Stufe sind der inneren typologischen Entwicklung der Gumelniţa-Kultur auch nicht fremd und können als Ergebnis derselben Kulturepoche betrachtet werden. Was die Askos anbelangt, so muß deren Herkunft außer dem Milieu der Kulturen mit bemalter Keramik gesucht werden.[15]

Ein Zusammenhang der Gumelniţa-Kultur mit den übrigen zeitgleichen Kulturen dieser Epoche, wenn auch mit bedeutenden Schwierigkeiten, unterliegt in allgemeinen Linien einer Abstimmung.

Die zuletzt veröffentlichten Synchronisierungssysteme, welche aus den durchgeführten Überprüfungen der Lengyel-Kultur im Karpatenbecken ihren Ausgang nahmen,[16] erleichtern die Verbindung der einzelnen Stufen der Gumelniţa-Kultur mit den einzelnen Entwicklungsstufen der Lengyel-Kultur (Abb. 13).

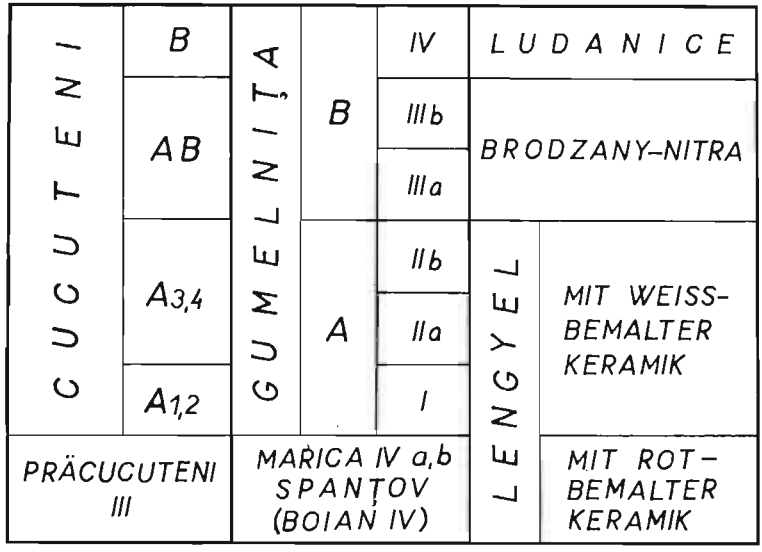



Abb. 13. Synchronisierungstabelle der Cucuteni-, Gumelniţa- und Lengyel-Kultur.

Das angedeutete Schema über die Entwicklung der Gumelniţa-Kultur beansprucht für sich keine vollständige Endgültigkeit. Manche Funde von den Siedlungshügeln Bulgariens zeigen, daß die zukünftigen Forschungen noch viel zu der Ergänzung des hier dargestellten Bildes beitragen werden, sowohl in bezug auf die Erweiterung unserer Vorstellungen über den typologischen Inhalt der bereits bekannten Stufen, als auch in bezug der Festlegung weiterer Unterstufen, besonders hinsichtlich der detaillierten Durchforschung der I. und IV. Stufe der Gumelniţa-Kultur. Man darf auf einige regionale Besonderheiten (sog. rumänische, dobrudschanische, thrazische Variante der Gumelniţa-Kultur) nicht außer acht lassen. Diese partikulare Besonderheiten wurden aber hier absichtlich beiseite gelassen, um vor allem die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des Entwicklungsganges zu verfolgen.

**Anmerkungen**

[1] Junacite (Bez. Pazardžik), Banjata mogila (Bez. Pazardžik), Mečkjur (Bez. Plovdiv), Jasatepe (Bez. Plovdiv), Borec (Bez. Plovdiv), Gabarevo (Bez. Stara Zagora), Chotnica (Bez. Tărnovo), Azmaška mogila (Bez. Stara Zagora), Kolena (Bez. Stara Zagora), Karanovo (Bez. Sliven), Ezero (Dipsi, Bez. Sliven), Karnobat, Zavet (Bez. Burgas), Sava (Bez. Varna), Salmanovo (Bez. Šumen), Vinica (Bez. Šumen), Kodžadermen (Bez. Šumen), Nevski (Bez. Šumen), Chisarlăk (Bez. Razgrad), Kubrat (Bez. Ruse) u. a.

[2] Comșa E., *K voprosu ob otnositelnoj chronologii i o razvitii neoliticeskich kultur na jugovostoke Rumynskoj Narodnoj Respubliki i na vostoke NR Bolgarii*, Dacia VII, 1962, 65–85.

[3] Dumitrescu V., *Fouilles de Gumelnița*, Dacia II, 1925, 29–103. Nestor J., *Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien*, 22. BRGK, 1934, 11–181. Berciu D., *Contribuții la problemele neoliticului în România în lumina noilor cercetări*, București 1961, 12, 424–467.

[4] Vajsová H., *Vývoj eneolitickej keramiky v južnom a severovýchodnom Bulharsku*, Dissertationsarbeit, Nitra 1965. Dieselbe, *Stand der Jungsteinzeitforschung in Bulgarien*, SlA XIV-1, 1966, 31–41, 43.

[5] Vajsová H., SlA XIV-1, 1966, 23–31.

[6] Georgiev G.–Angelov N., *Razkopki na selištnata mogila do Ruse prez 1948–1949 god.*, IAI XVIII, 1952, 119–194. Dieselben, *Razkopki na selištnata mogila do Ruse prez 1950–1953 god.*, IAI XXI, 1957, 41–127.

[7] Angelov N., *Selištna mogila pri s. Chotnica*, Izsledvanija v čest na akad. Dimităr Dečev po slučaj 80-godišninata mu, Sofia 1958, 389–403. Derselbe, *Zlatnoto săkrovište ot Chotnica*, Archeologija I-1-2, 1959, 38–46. Derselbe, *Rabotilnica za ploski kosteni idoli v selištnata mogila pri s. Chotnica, Tărnovsko*, Archeologija III-2, 1961, 34–38.

[8] Mirčev M.–Zlatarski D., *Selištnata mogila pri selo Sava*, IVAD XI, 1960, 1–26. Vajsová H., *Vývoj eneolitickej keramiky v južnom a severovýchodnom Bulharsku*, Dissertationsarbeit, Nitra 1965, 62–66.

[9] Radunčeva A., *Razkopki na selištnata mogila Klisedžik pri s. Vinica, Šumensko*, Archeologija VIII-4, 1966, 65, Abb. 7.

[10] Comșa E., *K voprosu o perechodnoj faze ot kultury Boian k kulture Gumelnica*, Dacia V, 1961, 39–68.

[11] Angelov N., *Selištna mogila pri s. Chotnica*, 489.

[12] Nach der Meinung N. Angelov, dem ich für die gestattete Einsicht in sein unveröffentlichtes Material herzlich danke.

[13] Vajsová H. *Stand der Jungsteinzeitforschung in Bulgarien*, SlA XIV-1, 1966, 126.

[14] Ebd., 32.

[15] Milojčić V., *Die Askoskanne und einige andere ägäisch-balkanische Gefäßformen*, Mitteilungen des Deutschen archäologischen Instituts (Berlin) 1950, 107–118.

[16] Novotný B., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1958, 34. Němejcová-Pavúková V., *Sídlisko bolerázskeho typu v Nitrianskom Hrádku*, SlA XII-1, 1964, 200; Lichardus J.–Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII-1, 129 f. Pavúk J., *Nové nálezy lengyelskej kultúry na Slovensku*, SlA XIII-1, 1965, 487.

# FRÜHÄNEOLITHISCHE SIEDLUNG UND GRÄBERFELD IN BRANČ

*Jozef Vladár*

Zu den bedeutendsten, systematisch untersuchten Siedlungen der Lengyel-Kultur in der Slowakei gehören die Siedlungen in Nitriansky Hrádok (Flur Zámeček)[1] und Branč (Flur Helyföldek).[2] Obwohl zwischen diesen beiden Siedlungen nur eine Strecke von kaum 15 km liegt, unterscheiden sie sich in ihrer Lage im Gelände und ihrem Fundmaterial voneinander. In Nitriansky Hrádok erfaßte man überwiegend Besiedlungsspuren aus dem Zeitabschnitt der bemalten Lengyel-Keramik, in Branč ist hingegen ausschließlich unbemalte Lengyel-Keramik vertreten, die bereits in die Anfänge des Äneolithikums gehört. Beachtenswert ist jedoch die Tatsache, daß in manchen chronologischen Momenten auch in Nitriansky Hrádok ein den Brančer Funden verwandtes Material angetroffen wird, und gerade der Vergleich dieser Funde und der Hinweis auf den deutlichen Unterschied des übrigen Materials ermöglicht — selbstverständlich auch unter Zuhilfenahme von Funden aus weiteren Fundstellen (Brodzany, Pečeňady, Svodín, Veľké Hoste, Veľké Kostoľany) — die Ausarbeitung einer relativen Chronologie der Lengyel-Kultur auf dem Gebiete der Slowakei.

In meinem Referat möchte ich deshalb recht kurzgefaßt auf einige der wichtigsten Grabungsergebnisse von der Lengyel-Siedlung in Branč hinweisen; den kompletten Bericht dieser Grabung bereiten wir mit J. Lichardus für den Druck vor.

Die Fundstelle Branč, Flur Helyföldek, liegt linksseits der staatlichen Straße Nitra—Nové Zámky, am rechten Ufer des alten Flußbettes der Nitra, auf einer leicht gewellten Terrasse (Höhe ü. d. M. 132,78 m). Vorgeschichtliche Funde stellte man hier erstmalig 1961 bei Erdarbeiten im Zusammenhang mit der Errichtung von Wirtschaftsgebäuden der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft fest und deswegen beziehen sich alle älteren Berichte in der Fachliteratur auf eine weitere bedeutende Fundstelle in der Flur Arkuš,[3] die nur 2 km nördlicher liegt. Das Archäologische Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften unternahm in der Flur Helyföldek im J. 1961 eine Probegrabung, die dann zu einer umfangreichen Rettungsgrabung wurde. Bei dieser Grabung untersuchte man in den Jahren 1961—1962 flächenmäßig mit der Quadratmethode (Größe der Quadrate 5 × 5 m) mehr als 15 000 m² (Abb. 1). Es ist bisher die größte flächenmäßige Abdekkung in der Slowakei, bei der bedeutende Funde aus mehreren vor- und frühgeschichtlichen Epochen gewonnen wurden.

Über wichtige Grabungsergebnisse in Branč wurden in der Fachliteratur bereits kurze Vorberichte herausgegeben,[4] komplett publiziert wurde einstweilen erst das Gräberfeld der Ludanice-Gruppe.[5] Das Vorkommen von Siedlungs- und Grabfunden aus verschiedenen vorgeschichtlichen Epochen erklärt natürlich die Vernichtung mancher Lengyel-Objekte und somit bietet die untersuchte Fläche in Branč nur ein unvollständiges Bild über den Charakter der Lengyel-Siedlung und -Nekropole. Die Situation wird auch durch die Tatsache erschwert, daß es früher durch die Bodenbestellung unaufhörlich zur Störung von Objekten gekommen war und



Abb. 1. Branč. Blick auf die Nordost-Seite der Ausgrabung.

bei dem Bau der Wirtschaftsobjekte Bulldozere verwendet wurden, die ebenfalls manche, seichter in das Gelände eingetiefte Objekte vernichteten.

Gräberfeld

Das Gräberfeld von Branč stellt kein flächig geschlossenes Ganzes dar, sondern erstreckt sich beinahe über die gesamte untersuchte Fläche,[6] eine gewisse Konzentration von Gräbern läßt sich bloß in zwei Fällen beobachten. Exzentrisch vorgeschoben ist nur das Grab 271, das eigentlich nicht als Grab im wortwörtlichen Sinn betrachtet werden kann; es ist eine Grube, in die kopfunter ein Kind geworfen ist.[7]

Bei der Ausgrabung in Branč wurden insgesamt 19 Skelettgräber festgestellt, in denen die Toten in Hockerlage bestattet lagen. Die eingehende Beschreibung dieser Gräber und ihres Fundgutes publizierten wir bereits 1964 in *Slovenská archeo-*

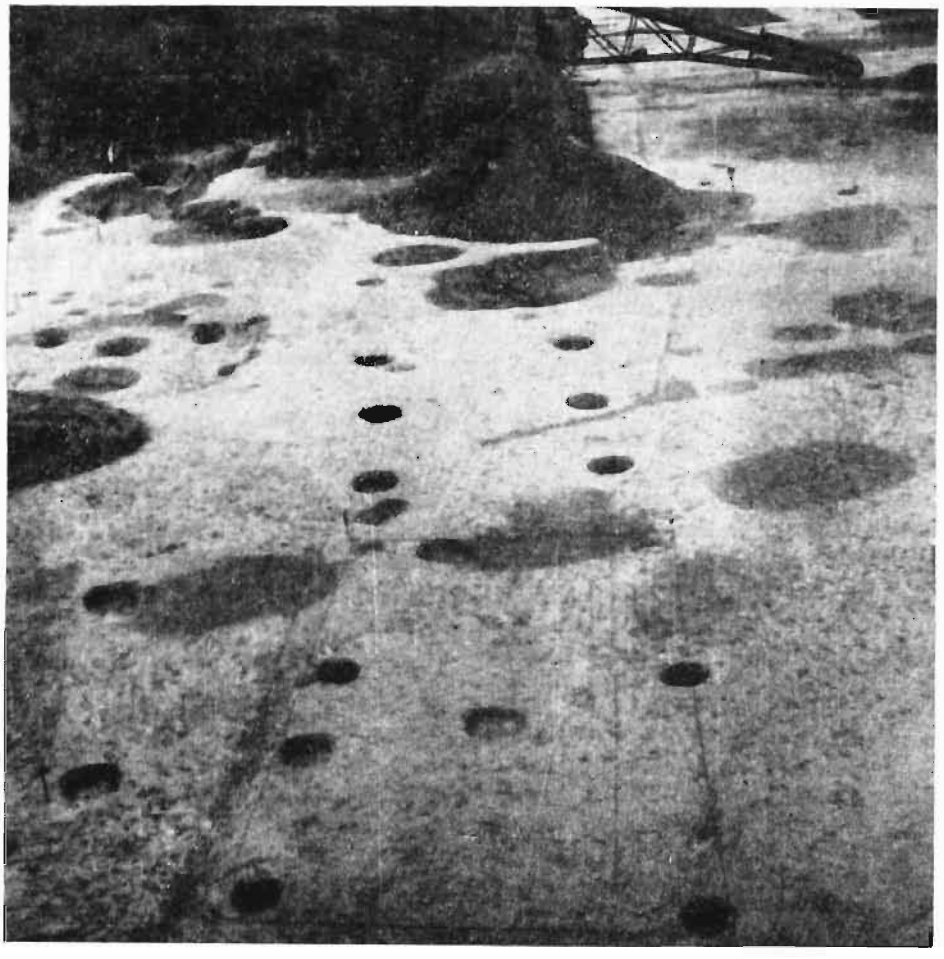


Abb. 2. Branč. Hütten — Objekte 75 und 78 (Ludanice-Gruppe).

*logia*.[8] An dieser Stelle möchte ich deshalb nur jene Feststellungen hervorheben, die neue Anregungen für die Beleuchtung der Problematik der jüngsten Phase der Lengyel-Kultur auf dem Gebiet der Slowakei mit sich bringen.

Die erwähnten Skelettgräber auf dem Brančer Gräberfeld gehören mit Ausnahme der Gräber 271 und 289 der Ludanice-Gruppe an. Das Grab 289 enthielt zwar keine Beigaben, doch ist seine Datierung vor allem durch die Stratigraphie bestimmt (Abb. 5). Es lag in einer Ecke des lengyelschen Siedlungsobjektes 152/A und über ihm befand sich das Grab 262 der Ludanice-Gruppe;[9] Grab 289 ist also zweifellos älter als die Gräber der Ludanice-Gruppe. Dieses Grab (289) und das Grabb 271 sind der Brodzany-Nitra-Gruppe zugehörig.

Die bestatteten Individuen waren Links- und Rechtshocker. Die Grabgruben zeichneten sich recht undeutlich im Gelände ab und waren nicht besonders zuge-

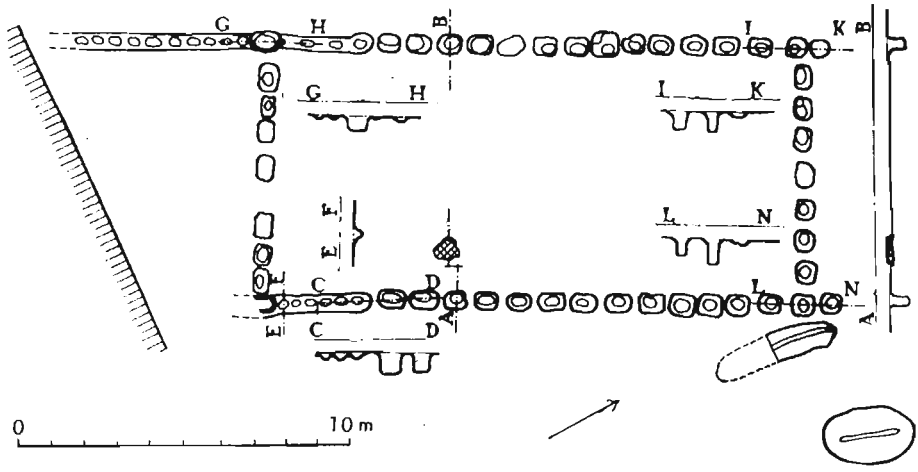



Abb. 3. Branč. Hütte — Objekt 13 (Brodzany-Nitra-Gruppe).

richtet. Die Skelette waren W-O oder SW-NO orientiert, abweichend nur die Gräber 89 und 289. In einem Falle erfaßte man ein Doppelgrab — das Grab 262 (Abb. 8: 2). Als häufigste Grabbeigabe erschien Keramik. Es waren Schüsseln (Abb. 11: 5, 7), topfartige Gefäße, Becher, vasenförmige Gefäße, Doppelhenkelamphoren (Abb. 11: 4), mehrhenkelige Amphoren und doppelkonische Tassen (Abb. 11: 6). Vom typologischen Gesichtspunkt sind die Doppelhenkeltassen ganz besonders beachtenswert, die zum erstenmal in der Slowakei in verläßlich geschlossenen Grabverbänden auftreten. Es ist nicht uninteressant, daß auf dem Gräberfeld von Branč überhaupt keine Fußschüsseln vorkommen, die in diessem Zeithorizont ein gebräuchliches keramisches Erzeugnis sind.

Das Gräberfeld von Branč gehört bisher zu den größten der Ludanice-Gruppe, wenn wir auch in diesem Falle von keinem regelrechten Gräberfeld sprechen können. Die Gräber streuen sich nämlich über eine verhältnismäßig große Fläche. Auf Grund des keramischen Inventars der Gräber kann angenommen werden, daß es sich um Funde handelt, die auch im Siedlungsmaterial Parallelen besitzen. Aus dieser Fundstelle korrespondiert also das Gräberfeldmaterial mit einer bestimmten Phase der untersuchten Siedlung in Branč.

Siedlung

Das Siedlungsmaterial aus Branč ist bisher nicht veröffentlicht worden, deshalb muß ich im Vortrag wenigstens die wichtigsten Tatsachen herausgreifen.

Die flächenmäßige Abdeckung von 1,5 ha Ausmaß ermöglichte die Untersuchung verschiedenartiger Objekte (Hütten, Vorrats- und Exploitationsgruben, Opfergruben u. a.) in Zusammenhängen, wie auf keiner anderen Siedlung der Lengyel-Kultur. Zu den bedeutendsten Entdeckungen kann die Ergrabung mehrerer Typen von rechtwinkligen Wohnobjekten gezählt werden, deren Grundriß von Pfostenlöchern oder Fundamentgräben umgrenzt ist (Abb. 3 und 4).

Auf dem gesamten Verbreitungsgebiet der Lengyel-Kultur erfaßte man in den Siedlungen trotz großer Flächenabdeckungen meist nur ein Haus, seltener zwei oder mehr Behausungen (Milanovce,[10] Nitra,[11] Veľké Pavlovice,[12] Zengővárkony[13] u. a.). Umso bedeutender ist deshalb die Abdeckung der Siedlung in Branč, wo

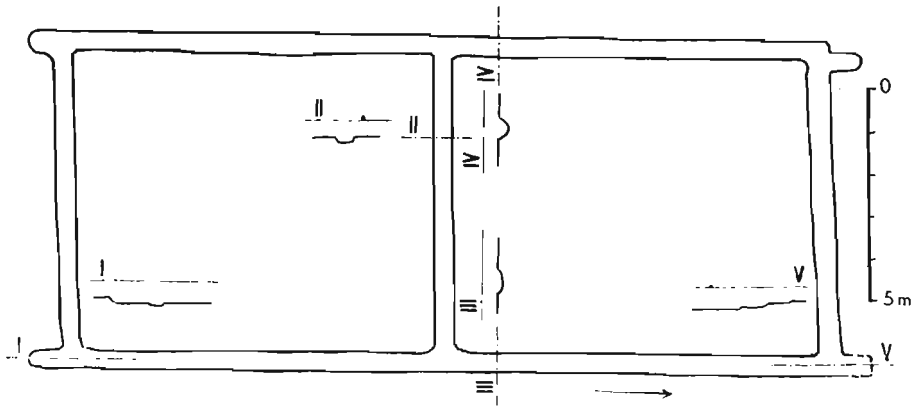



Abb. 4. Branč. Hütte — Objekt 130 (Ludanice-Gruppe).

außer großen rechtwinkligen Häusern auch kleine Hütten mit 6—8 Pfosten festgestellt wurden (Abb. 2), die typische Behausungen von Paarfamilien sind. Hütten kleinen Ausmaßes kennen wir zwar aus dem Bereich zeitgleicher westeuropäischer Kulturen, doch handelt es sich um ihr erstmaliges Vorkommen im Milieu der Lengyel-Kultur.

In Branč lassen sich folgende Wohnhaustypen herausgliedern:

*Typus A:* Lange Rechteckhütten mit Pfostenkonstruktion und Anten an beiden Enden; sie sind durch eine Scheidewand in zwei gleich große Räume geteilt.

*Typus B:* Lange Rechteckhütten mit Wandrinne und Anten an beiden Enden; durch eine Scheidewand sind sie in zwei gleiche Teile geteilt.

*Typus C:* Kleinere Rechteckhütten mit Wandrinne.

*Typus D:* Kleinere rechtwinklige Hütten; ihr Grundriß ist von vier, sechs oder acht Pfosten umgrenzt.

*Typus E:* Eingetiefte Halbgrubenhäuser.

Auf der Brančer Siedlung wurden auch Überschneidungen von Hütten festgestellt. Es war dies nur bei den Hütten des Typus D der Fall; die Hütte 76 (mit vier Pfostenlöchern als Umriß) überdeckte teilweise die Hütten 77 (ihren Grundriß bildeten vier Pfostenlöcher) und 78 (ihr Grundriß ebenfalls mit vier Pfosten umgrenzt). Bei der typologischen Analyse der Hütten aus Branč kann man lediglich von beschränkten Geländebeobachtungen ausgehen, weil wir — bis auf die Scheidewände inmitten großer Hütten (Typen A und B) — gar keine positiven Belege über ihre Innengliederung besitzen. Bei der Interpretierung der Gesamtansicht dieser Objekte und ihrer konstruktiven Lösung helfen uns jedoch recht gut manche Beobachtungen auf anderen zeitgleichen Siedlungen, wo es gelungen ist, analoge Objekte zu untersuchen. Diesen Problemen widmete vor kurzem B. Soudský bei der Deutung der Hütte 15 aus Postoloprty seine Aufmerksamkeit, doch ist leider seine Kandidatenarbeit bisher noch nicht veröffentlicht.[14]

Betrachten wir die einzelnen Haustypen aus Branč eingehender:

Den Typus A repräsentieren die Hütten 13 und 17; die Hütte 13 (Abb. 3) konnte zum Großteil untersucht werden und sie ist insbesondere durch ihre starke Pfostenkonstruktion beachtenswert. Ihre Grundrißdisposition war durch Pfostenlöcher bestimmt, die mehr oder weniger regelmäßige Rechteckform mit gerundeten Ecken

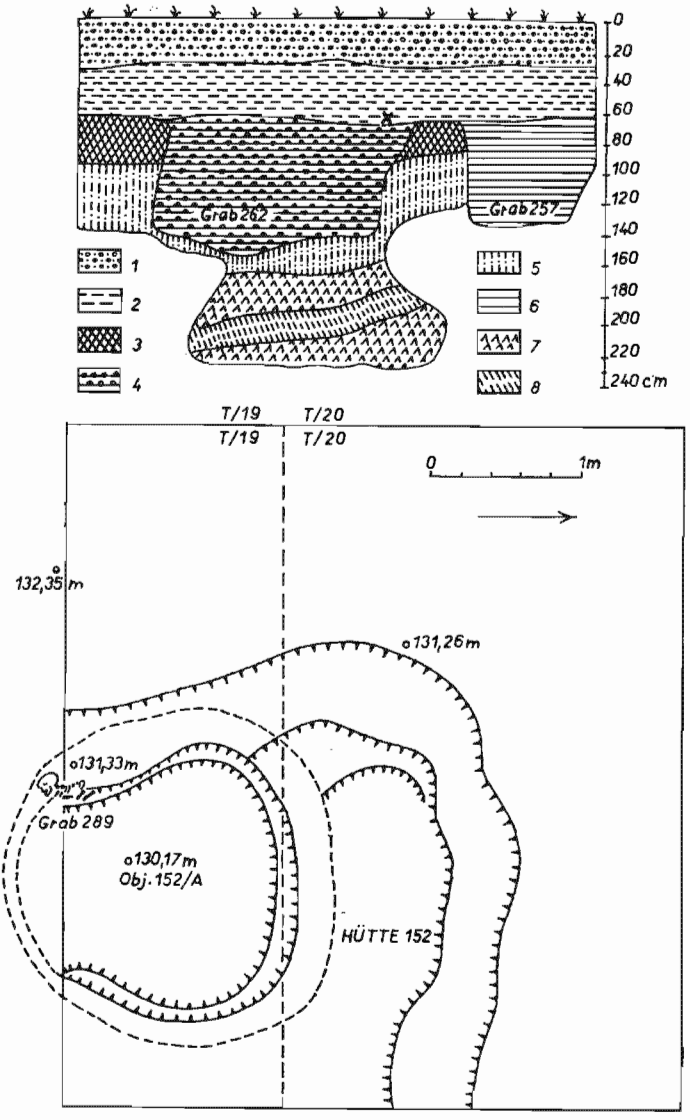



Abb. 5. Branč. Stratigraphische Situation in den Sektoren U 19-U 20. Legende: 1 — Ackerkrume, 2 — Schwarzerde, 3 — hellgraue Erde, 4 — Unterteil eines jüngeren äneolithischen Objektes (x — Fundstelle des Gefäßes mit stöpselartigen Buckeln, Grab 262 — festgestellt in der Nähe des Südwandprofils des abgedeckten Sektorenteiles U 19 im Profil, weshalb nur das Grabgrubenniveau eingezeichnet ist, das mit der Tiefe des Grabes 257 übereinstimmt), 5 — gelbbraune Erde, 6 — Füllerde des Grabes 257, 7 — aschige Erde, 8 — steriler gelber Lehm.

aufwiesen. Die Maße der Pfostenlöcher betrugen 60—70 × 50—60 cm, die Tiefe 45—50 cm von festgestellten Niveau (+60 cm vom Niveau des heutigen Geländes), in ihrer Sohle war eine kleine Vertiefung, das der Pfosten hinterlassen hatte. In der Stirnwand betrug die Entfernung zwischen den Pfostenlöchern 40—43 cm, d. h.

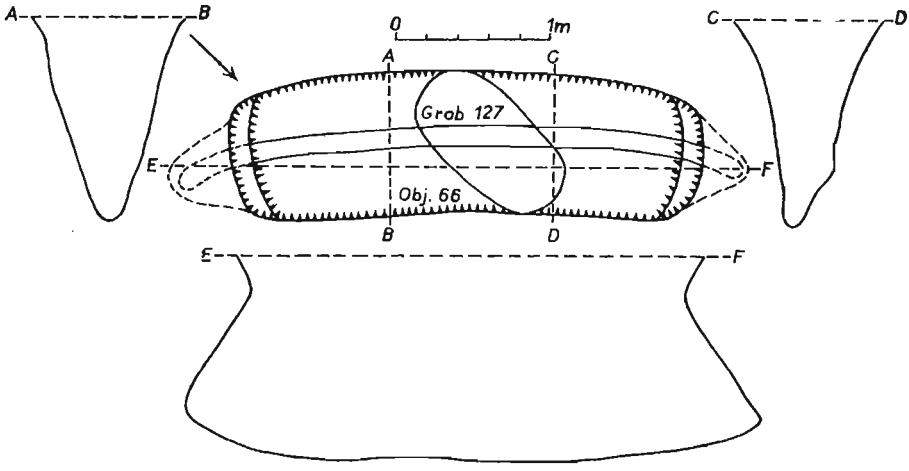



Abb. 6. Branč. Objekt 66, gestört durch das Ludanice-Grab 127.

daß die tatsächliche Entfernung der Pfosten 70—75 cm maß, wie es die Vertiefungen an der Sohle von 25—30 cm Ausmaß bezeugen. Die Entfernungen der Pfostenlöcher waren in den Längswänden etwas kleiner, der Pfosten selbst jedoch etwas dicker; in westlicher und östlicher Richtung wurden Pfostenlöcher auch in der 50—55 cm breiten und 20 cm tiefen Wandrinne festgestellt, wo sie um 10 cm tiefer waren. Die Hütte 13 war durch eine Scheidewand im Zentrum in zwei Teile geteilt; die Scheidewand bildeten sieben Pfostenlöcher, die sich ihrer Größe und Vertiefungsart nach überhaupt nicht von den anderen Löchern am Umfang dieser Hütte unterschieden.

Die Hütte 13 hatte regelmäßige rechteckige Form, doch konnte sie aus objektiven Gründen leider nicht völlig abgedeckt werden. Von Geländebeobachtungen ausgehend kann man jedoch ihre Länge verläßlich auf 35 m und ihre Breite auf 8,80 m schätzen. Der Eingang in die Hütte wurde nicht festgestellt, ähnlich auch kein zusammenhängender Fußbodenteil; das Fußbodenniveau lag in 55 cm Tiefe, d. h. 115 cm unter der heutigen Oberfläche. Im westlichen Hüttenteil erfaßte man einen Ofen. Die Hütte hatte, ihrer Konstruktionsanlage nach zu schließen, wahrscheinlich ein Firstdach mit stärkerem Firstständer an der Stelle der Scheidewand. Die Pfosten waren 85—90 cm in das Gelände eingetieft, über dem Niveau dürften sie etwa 200—220 cm hoch gewesen sein. Eine ähnliche Konstruktion hatte auch die Hütte 17; in ihrem Zentrum war ein Ofen untergebracht. Beide Hütten (13 und 17) hatten die gleiche Orientierung und standen nicht allzu weit voneinander.

Zum Typus B gehören in Branč die Hütten 130 (Abb. 4) und 131. Dem Grundriß nach unterscheiden sie sich nicht vom Hüttentypus A und sie sind ebenfalls durch eine Scheidewand in zwei gleiche Teile geteilt. Doch sind es Rechteckhütten mit Wandrinnen und Anten an den Enden. In den 50—60 cm breiten Rinnen erfaßte man Spuren der Holzpfosten; die Pfosten steckten nicht gleich tief in der Erde, ähnlich hatten sie auch nicht die gleiche Dicke. In den Ecken der Hütten des Typus B, aber auch an der Nordseite waren fester eingerammte Pfosten; einen ähnlichen Charakter hatte ebenfalls der zentrale Firstständer in der Scheidewand. Auch in diesem Falle handelte es sich um ein Firstdach. Eingang, Fußboden und

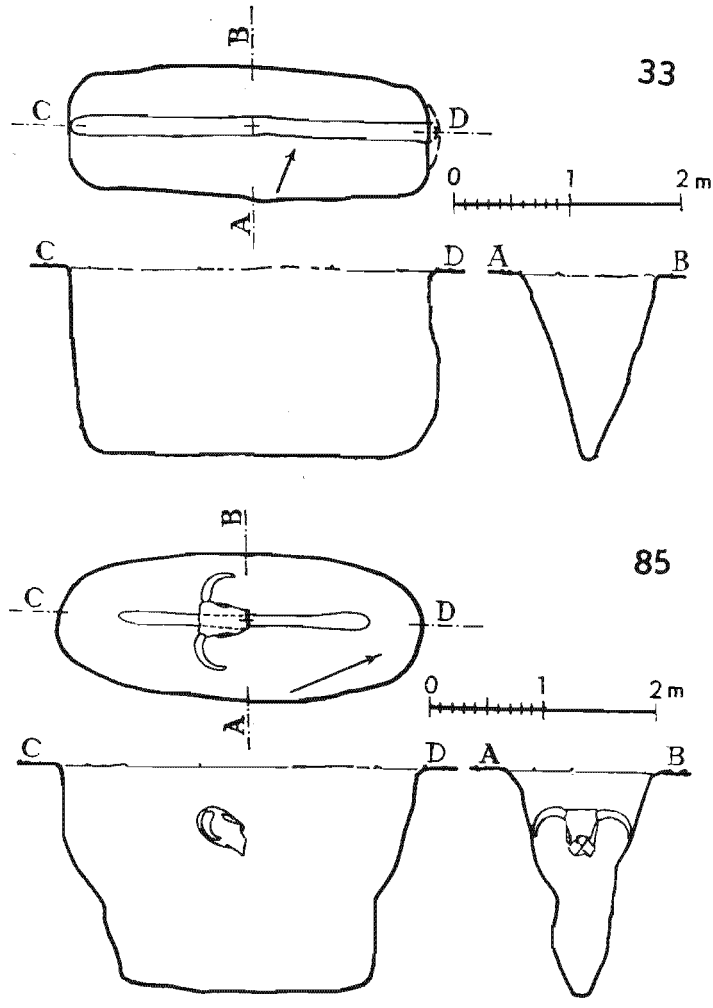



Abb. 7. Branč. Kultusobjekte 33 und 85 (Brodzany-Nitra-Gruppe).

Feuerstelle fand man nicht. Hütte 131 enthielt eine Vorrats-(Getreide) Grube mit kreisförmiger Mündung und konischen Wänden.

Den Typus C vertreten die Hütten 52 und 132, die zwar ihren Ausmaßen und der Rinnenkonstruktion nach verwandt sind, doch mit ihren Grundrißdispositionen voneinander abweichen. Beachtenswert ist vor allem die Hütte 52 (bloß die Hälfte erhalten), die mit ihrer Disposition an den Megaronhaustypus erinnert; sie hatte einen Eingang an der Südseite, ein Vorzimmer und einen hinteren, mittels einer Scheidewand abgesonderten Teil; an der Ost- und Nordseite wurde keine Wandrinne beobachtet; die Pfostenkonstruktion dürfte hier wahrscheinlich seichter in das Gelände eingetieft gewesen sein, weshalb sich von ihr bloß zwei Pfostenlöcher

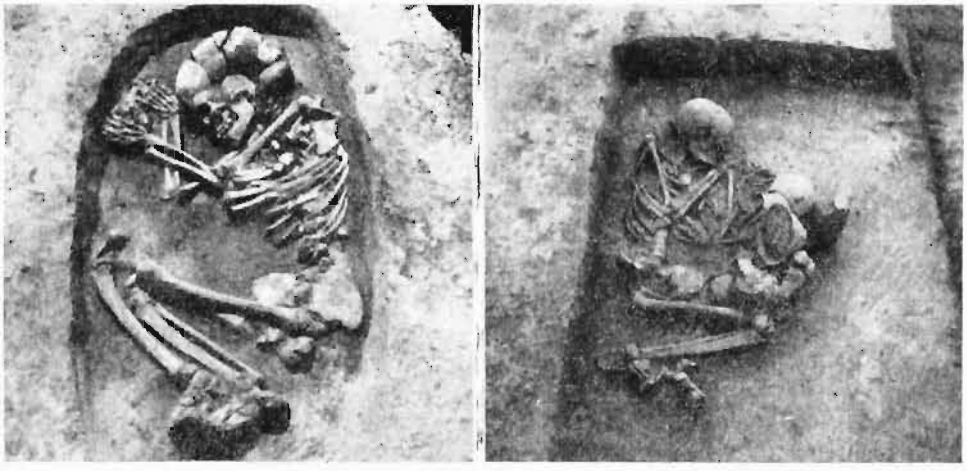


Abb. 8. Braně. Links — Grab 212, rechts — Grab 262 (Ludanice-Gruppe).

erhalten haben: die Hütte war 6.5 m breit, die erhaltene Länge betrug 8 m. Bei dieser Hütte mutmaßen wir jedoch über ihre Gliederung in zwei Teile, wie es auch in anderen Fällen in Braně der Fall ist, und somit schätzen wir ihre Länge auf 16 m; die Hütte war an der Nordseite von einem germanischen Siedlungsobjekt erheblich gestört.

Einen einfacheren Typus stellt die Hütte 132 dar, von der sich lediglich Spuren der Längswände erhalten haben. In beiden Wandrinnen waren Pfostenlöcher feststellbar.

Den Typus D repräsentieren die Hütten 75 (Abb. 2), 77, 78 (Abb. 2) und 79. Sie haben rechteckige Grundrisse, ihre Konstruktion bildeten 4—6 seichter eingetiefte Pfosten. Es handelt sich um kleine Hüttentypen, die öfters umgebaut worden waren, was den festgestellten Superpositionen dieser Objekte zu entnehmen ist. Die Hütten des Typus D haben keine einheitliche Orientierung und sie konzentrieren sich an zwei Stellen der untersuchten Siedlung.

Zum Typus E gehört lediglich eine Hütte (Obj. 149). Sie hat rechteckigen Grundriß, die Wände sind schüsselartig eingetieft und gehen allmählich in eine verstärkte Sohle über.

Bei der Rekonstruktion des Aussehens der untersuchten Hütten in Braně spielen nicht nur die Geländebeobachtungen eine bedeutende Rolle, sondern auch die Entdeckung eines tönernen Hüttenmodells, das den Typus einer Halbgrubenwohnung darstellt (Abb. 9). Dieses Modell fand sich zerbrochen auf der Sohle eines Pfostenloches in Hütte 17 und konnte rekonstruiert werden (es fehlt nichts von ihm). Es hat ein Satteldach mit einem Firstbalken, an dem die Dachsparren befestigt waren; an den Enden der vorderen und hinteren Sparren sind gerundete Vorsprünge. Das Hüttenmodell aus Braně zusammen mit jenem aus Střelice in Mähren[15] repräsentieren zwei markante Haustypen der Lengyel-Kultur. Das Modell aus Braně hatte letzten Endes auch kultische Funktion, wovon seine absichtliche Unterbringung auf der Sohle des Pfostenloches zeugt. Es liegt hier ein Opfer bei der Grundsteinlegung vor, wie wir es bei ähnlichen Bauten Vorderasiens antreffen.[16]

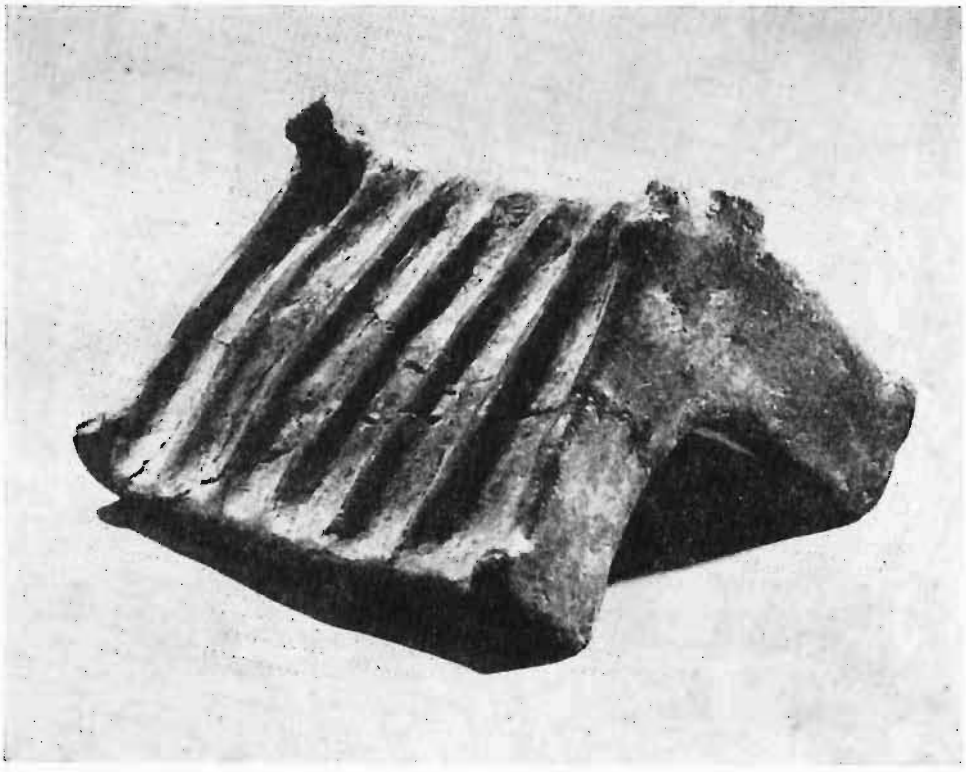


Abb. 9. Braně. Hüttenmodell aus Ton (Brodzany-Nitra-Gruppe).

Kultische Funktion haben jedoch in Braně Objekte von eigenartiger Form, die sog. Opfergruben; auf der Siedlung gelang es ihrer 14 festzustellen (Abb. 6 und 7). Sie haben ovalen Grundriß, der Sohle zu verjüngen sie sich allmählich, so daß sie den Eindruck eines kleinen Spitzgrabens erwecken. Wände und Sohle (Breite der Sohle etwa 10 cm) sind sorgfältig ausgearbeitet. Manche dieser Opfergruben sind erheblich in das Gelände eingetieft, manchmal sogar 220 cm unter das Niveau ihrer Feststellung. Die Füllerde dieser Objekte enthielt nur wenige Kulturdenkmäler. Am häufigsten waren es Gefäßfragmente, Tierknochen, Holzkohlestückchen und Asche. Interessant ist bei diesen Objekten die Feststellung, daß ihre Füllerde nicht kompakt ist: es wechseln hier braune und schwarze Lehmschichten, die durch 8 –15 cm mächtige sterile Lößlagen unterbrochen sind. Diese Regelmäßigkeit ist derart auffallend, daß über ein ganz bewußtes Vorgehen bei der Zuschüttung dieser Objekte erwogen werden muß. Im Objekt 85 wurde ein vollständiger Rinderschädel samt Hörnern ausgegraben, der rituell in die Grube abgestellt worden war (Abb. 7: 2).

Eine weitere interessante Feststellung ist ferner, daß Paare solcher Opfergruben ausschließlich in der Nähe der Haustypen A, B und C vorkommen (eine Ausnahme bildet nur die Hütte 130 — Abb. 4), nicht aber bei den Haustypen D und E. Diese Objekte befinden sich in der Regel unweit der Rück-(Nord-)seite der Hütte. Zur

Hütte 13 (Abb. 3) gehören die Objekte 72 und 212, zur Hütte 17 die Objekte 33 und 70. Die Zugehörigkeit der Objekte 29 und 140 zur Hütte 131 läßt sich nicht völlig verläßlich bestimmen, da sie nicht in nächster Nähe der Hütte liegen und daher auch zu einer anderen gehört haben konnten, die etwas seichter angelegt war und deshalb bei der Ausgrabung nicht festgestellt worden ist. Bei der Hütte 52 erfaßte man nur eine einzige Opfergrube (Nr. 66), doch ist es leicht möglich, daß das weitere derartige Objekt durch eine germanische Hütte vernichtet wurde. Von Geländebeobachtungen ausgehend kann geurteilt werden, daß überall dort, wo kultische Objekte entdeckt wurden, auch die Existenz von Großhäusern voraussetzbar ist. Die Pfostenkonstruktion dieser Behausungen mag wohl seichter im Gelände eingetieft gewesen und durch die spätere Besiedlung vernichtet worden sein, oder auch durch die Bodenbestellung, die hier seit undenkbarer Zeit gemacht wurde, oder schließlich durch verschiedenartige Geländezurichtungen.

Den erwähnten, ungewöhnlich gestalteten Objekten kann kultische Bedeutung (Opfergruben) zugesprochen werden. Sie hatten alljährlich ihre Aufgabe wahrscheinlich beim Erntedankfest zu erfüllen. Damals, wie letzten Endes auch nach rezenten ethnographischen Parallelen zu urteilen ist, dürfte es auch zur Opferung von Tieren gekommen sein, deren Kult im Leben der damaligen Menschheit keine geringe Rolle spielte. Einen Hinweis auf diese Möglichkeit bietet in Branč auch die Feststellung des Urs im Objekt 85 (Abb. 7: 2). Zusammen mit J. Lichardus mutmaßen wir, daß die einzelnen sterilen Schichten in den betreffenden Objekten die Aufeinanderfolge der jährlichen Opfer (Teile der Opfer) belegen könnten, die in das Objekt abgestellt, mit Lehm zugeschüttet und schließlich mit einer Lößlage bedeckt wurden. Wenn so ein Kultobjekt angefüllt war und seine Funktion hiemit aufhörte, grub man in seiner Nähe ein weiteres aus, das aber kleinere Ausmaße hatte. Wenn man die einzelnen Schichten beider Objekte bei einer der Brančer Hütten zählt, so sind es maximal 15—20, was also eine reale Ziffer ist, mit welcher auch bei Erwägungen über die Bestehungsdauer der großen Hütten auf dieser Siedlung gerechnet werden kann.

Opfergruben dieses Charakters gehören überhaupt zu Erstfunden im Rahmen der Lengyel-Kultur. Analoge, wenn auch nicht gleichwertige Objekte trifft man aus diesem Zeitabschnitt im balkanisch-anatolischen Bereich an.[17]

Zu erwähnen sind von den weiteren Objekten der Siedlung in Branč noch verschiedene Bau- und Vorratsgruben mehrerer Typen.

Wie aus der Analyse hervorgeht, gehört das Fundgut aus der Lengyel-Siedlung in Branč nicht bloß einem Zeithorizont an. Den Großteil der Objekte kann man mit der Lengyel-Keramik der Brodzany-Nitra-Gruppe in Zusammenhang bringen, die durch ziegelrote Farbe gekennzeichnet ist. Zu den häufigsten Keramikformen zählen topfförmige Gefäße, konische Schüsseln und Doppelhenkelamphoren. In manchen Objekten befanden sich Konzentrationen von Gefäßfragmenten — von zugeschliffenen Henkelösen, die intentional zugerichtet und als Glätter bei der Keramikerzeugung verwendet wurden.

In den Zeitabschnitt der Nitra-Brodzany-Gruppe gehört der Großteil der erhaltenen Hüttentypen, in die jüngere Epoche, d. h. in die Ludanice-Gruppe, wieder die kleinen Pfostenhäuser und ebenfalls die große Hütte 130. Der Ludanice-Gruppe zuweisbar sind auch die Vorratsgruben mit zylindrischem Oberteil und doppelkonischem Unterteil, ferner auch weitere, einfachere Gruben. Die Tonware der Ludanice-Gruppe hat hellbraune oder braune Farbe, ist sehr häufig geglättet und zeichnet sich durch vorzügliche Oberflächenbehandlung aus. Formenkundlich sind es

Doppelhenkelgefäße, Schüsseln mit Randeinzug, Doppelhenkelamphoren usw. (Abb. 11: 3—7).

Die gegenseitige Beziehung der Siedlungsfunde in Braně wird außer durch typologische, im Material evidente Unterschiede auch durch die vertikale Stratigraphie bestätigt (Abb. 5). Die Hütte 132 mit Wandrinne ist an einer Stelle von einem Objekt der Ludanice-Gruppe überdeckt. Sehr wichtig ist jedoch vor allem die Superposition des Grabes der Ludanice-Gruppe Nr. 127 über der lengyelschen Opfergrube 66 (Abb. 6);[18] aus dieser Tatsache kann anscheinend auch die Folgerung gezogen werden, daß die Opfergruben lediglich bei den Hütten der Lengyel-Kultur der Brodzany-Nitra-Gruppe vorkommen und später keine besondere Rolle mehr spielten.

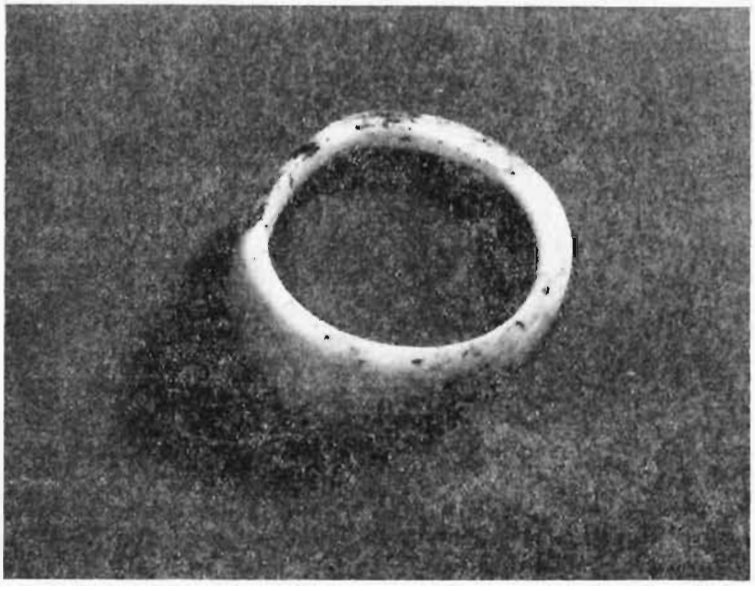


Abb. 10. Braně. Spondylus-Armring (Brodzany-Nitra-Gruppe).

Ungewöhnlich bedeutend ist von chronologischem Gesichtspunkt auch die Stratigraphie an der Grenze der Quadrate T/19, T/20 und U/20. In einer Schicht in nächster Nähe über dem Grab 262, das, wie erwähnt, das Objekt 152/A überlagerte (Abb. 5), fand man eine Schüssel mit zwei gegenüberliegenden Knopfbuckeln und eingestochener Zickzackverzierung im oberen Drittel des Gefäßes (Abb. 11: 2). Analogien zu dieser Schüssel findet man im Milieu der Bodrogkeresztúr-Kultur in Szentes-Kistőke[19] in Ungarn und man kann sagen, daß dieser Typus von chronologischem Gesichtspunkt in Braně die jüngste Besiedlung der Lengyel-Kultur mit Trägern der Ludanice-Gruppe repräsentiert.

Den allgemeinen Charakter der Lengyel-Siedlung der Brodzany-Nitra-Gruppe bestimmt in Braně schließlich auch deren Geländesituation. Sie ist an der Ostseite vom alten Nitra-Flußbett umgrenzt und an der Nordseite mit einer einreihigen Palisade von maximal 40—50 cm Breite. Der Eingang in die Siedlung, ähnlich wie




Abb. 11. Branč. — Brodzany-Nitra-Gruppe, 2 — 7 — Ludanice-Gruppe.

auch der Verlauf der Palisade im Südwestteil, konnte aus objektiven Gründen nicht untersucht werden. Über den Eingang in die Siedlung können nur Vermutungen angestellt werden und nach der Geländekonfiguration scheint es, daß er irgendwo in der Nähe der Hütte 13 war; hier erfaßte man nämlich naturgegebene Vertiefungen, die dann als Gräben zugerichtet wurden. Vergleicht man die Siedlungs- und Grabfunde aus Branč miteinander, ist zu sehen, daß wir in beiden Fällen zwei abweichenden Etappen der Lengyel-Kultur begegnen. Die erste von ihnen repräsentiert Keramik der Brodzany-Nitra-Gruppe, die zweite wieder Funde der Ludanice-Gruppe.

In der ersten Etappe (Brodzany-Nitra-Gruppe) begegnet man auf den Siedlungen langen Pfostenhäusern, die in der Nähe der Rückwand zwei Opfergruben haben (Abb. 3). Diese Hütten stellen Wohnobjekte dar; es dürften wahrscheinlich Häuser von Großfamilien sein. Zu dieser Kategorie von Behausungen gehört auch die große Hütte mit Wandrinnenkonstruktion — Objekt 130, das keine Opfergruben aufweist; hinsichtlich der Funktion dieser Hütte ist zu urteilen, daß es sich um ein Versammlungsgebäude handelt.

In der Epoche der Ludanice-Gruppe kommen kleine Pfostenhäuser auf und es ist auch ihre gegenseitige Überlagerung belegt. Leider lassen sich an Hand des erhaltenen Fundgutes diese beiden Phasen der Ludanice-Gruppe nicht herausarbeiten. Wenn man die Entwicklung der Siedlungsobjekte in der Brodzany-Nitra-Gruppe und in der Ludanice-Gruppe verfolgt, stellt man bedeutende Veränderungen fest: die Entwicklung der Wohnhaustypen von Großfamilienhäusern bis zu den kleinen Paarfamilienhütten. Die Versammlungshäuser erfüllen jedoch auch weiterhin ihre Aufgabe, was auch durch den Befund auf der Siedlung in Branč belegt ist.

Interessant ist in diesem Zusammenhang deshalb der Deutungsversuch des Grundsteinlegungsopfers in Hütte 17, wo in einem Pfostenloch zusammen mit anderen Keramikfragmenten auch das Tonmodell einer Hütte gefunden wurde (Abb. 9). Dieses Modell stellt noch den Typus einer Halbgrubenwohnung dar. Solche Haustypen sind für ältere Abschnitte der Lengyel-Kultur kennzeichnend (Epoche der bemalten Keramik). Die großen Hütten, und in einer von ihnen fand sich auch das genannte Tonmodell, erscheinen erst in der Brodzany-Nitra-Gruppe. Es handelt sich also auch in diesem Fall um das Ausklingen der alten Traditonen aus dem Neolithikum.

Im Beitrag über das Gräberfeld von Branč reihten wir zusammen mit J. Lichardus diese Funde an den Entwicklungsabschluß der Lengyel-Kultur und bezeichneten diese Etappen näher als Lengyel IV und Lengyel V. Die Nekropole und Siedlung in Branč stützen also durch die Überschneidung mancher Objekte die Möglichkeit zu einer selbständigen Unterscheidung dieser beiden Etappen und es ist bisher die erste Stratigraphie dieser Art auf dem Gebiete der Slowakei.

Funde der Brodzany-Nitra-Gruppe (Lengyel IV) kennen wir jedoch auch aus weiteren Siedlungen und vereinzelten Grabverbänden der Slowakei. Außer den bereits erwähnten Fundstellen weisen wir hierher auch die Funde aus Abrahám, Krásno, Malé Kršteňany u. a. Fundorten. Zu bedeutenden Entdeckungen dieser Etappe gehören insbesondere die Haustypen mit Pfosten- und Wandrinnenkonstruktion. Den Ursprung dieser Bauten sucht man im Karpatenbecken, allerdings ist diese Frage bisher nicht zufriedenstellend gelöst, da die Ansichten über den Weiterbestand bestimmter baulicher Traditionen noch aus dem Zeitabschnitt der spiralbandkeramischen und Želiezovce-Kultur keine reale Begründung haben. Nach dem Untergang der Želiezovce-Kultur, also in den älteren Etappen der Lengyel-Epo-

che, trifft man auf den Siedlungen nicht solche Typen von Großhäusern an. Gerade im Gegenteil, man begegnet nur kleinen Halbgrubenhäusern (Nitriansky Hrádok),[20] die insbesonders aus dem Bereich der Theiß-Kultur gut bekannt sind. Eine ähnliche Sachlage herrscht auch in der Ostslowakei, wo es S. Šiška gelungen ist, Typen langer Pfostenbauten erst aus einer Epoche abzudecken, die knapp der Entstehung der Tiszapolgár-Kultur vorangeht (Lúčky).[21] Soweit es sich um das Vorkommen der Langhäuser im Zeithorizont der Brodzany-Nitra-Gruppe handelt, muß über die Möglichkeit ihres Neuaufkommens erwogen werden, ohne daß man dies mit dem vorhergehenden Vorkommen im Zeitabschnitt des Neolithikums in Zusammenhang bringt. Es handelt sich also um einen neuen Zeithorizont der Entstehung dieser großen Pfostenbauten, der mit dem Einsetzen des Äneolithikums im Karpatenbecken zu verbinden ist. Eine bedeutende Rolle spielten hier auch Strömungen, die in das Karpatenbecken aus dem Südosten kamen, aus dem Milieu der balkanisch-anatolischen Zivilisationszentren.

Funde der Ludanice-Gruppe (Lengyel V) kennen wir heute bereits aus zahlreichen südwestslowakischen Fundstellen, aus Siedlungen und Grabverbänden. Es scheint, daß im Rahmen dieser Gruppe mindestens zwei chronologische Phasen anzunehmen sind. Hiezu berechtigen uns Funde aus Komjatice, Výčapy-Opatovce, Ludanice und Branč selbst. Vermutlich verlief der Übergang zwischen den Etappen Lengyel IV und Lengyel V kontinuierlich, wofür die chronologische Aufeinanderfolge der Funde aus folgenden Fundstellen spricht: Výčapy-Opatovce[22] — Branč[23] (klassische Phase der Ludanice-Gruppe) — Komjatice[24] und Ludanice[25] (es erscheinen hier bereits Importe der Bodrogkeresztúr-Kultur) — Bajč[26] (furchenstichverzierte Keramik).

Die beiden letzten Etappen der Lengyel-Kultur stellen in der Südwestslowakei bereits den Zeitabschnitt des Frühäneolithikums dar, der in der Ostslowakei mit Funden der Tiszapolgár-Kultur und der älteren Entwicklungsphase der Bodrogkeresztúr-Kultur korrespondiert.

*Bemerkung des Autors:* Die Grabungsergebnisse der frühäneolithischen Siedlungen von Branč wurden in *Slovenská archeológia* XVI-2, 1968 (S. 263-352) veröffentlicht.

**Anmerkungen**

[1] Točík A., *Zpráva o výskume v rokoch 1957—1959 na Zámečku v Nitrianskom Hrádku, okr. Nové Zámky*, Referáty za rok 1959 III, Liblice 1960, 13—20; Točík A.—Lichardus J., *Staršia fáza slovensko-moravskej malovanej keramiky na juhozápadnom Slovensku*, PA LVII, 1966, 30—44.

[2] Vladár J., *Archeologický výskum v Branči v rokoch 1961—1962*, AR XVI, 1964, 63—72.

[3] Budinský-Krička V., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Slovenské dejiny I, Bratislava 1947, 56, 59, 60, 63, 64.

[4] Vladár J., *Výskum v Branči pri Nitre v roku 1961*, AR XIV, 1962, 308—327, 329—335; derselbe, AR XVI, 1964, 63—101, 113.

[5] Lichardus J.—Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII-1, 1964, 69—162.

[6] Ebd., 93, Abb. 9.

[7] Ebd., 102, Abb. 30, 31.

[8] Ebd., 91—102.

[9] Ebd., 111, 113, Abb. 39.

[10] Ausgrabung T. Kolníks. Nicht publiziert.

[11] Vladár J., *Nové neolitické nálezy z Nitry*, AR XIII, 1961, 781—784, Abb. 274.

[12] Filip J., *Pravěké Československo*, Praha 1948, 117, 118, Abb. 18: 2.

[13] Dombay J., *Die Siedlung und das Gräberfeld in Zengővárkony — Beiträge zur Kultur des Äneolithikums in Ungarn*, Budapest 1960, 27, 29, 30, Abb. 6.

[14] Ich danke Herrn B. Soudský für die Zustimmung, zitieren zu dürfen.

[15] Filip J., a. a. O., 118, Abb. 18: 4, 5.

[16] Mit J. Lichardus bereiten wir eine vollständige Veröffentlichung der Lengyel-Niederlassung in Branč vor. Daher führe ich bloß die grundlegende Literatur an.

[17] Nicht publiziert. Für die Auskunft danke ich Herrn Prof. D. Berciu.

[18] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., 114, Abb. 44.

[19] Typologisch gesehen ist der Schüssel von Branč das Gefäß aus Grab 22 von Szentes-Kistőke sehr verwandt (Patay P., *Szentesvidéki rézkori temetők*, AÉ 1V, 1943, 31, Taf. 1V: 10); doch ist dieses im Unterschied zur Schüssel von Branč ohne Verzierung.

[20] Točík A., a. a. O., 13, 14.

[21] Šiška S., *Pohrebisko tiszapolgárskej kultúry v Tibave*, SlA XII-2, 1964, 342.

[22] Porubský J., *Hroby z mladšej doby kamennej vo Výčapoch-Opatovciach, okr. Nitra*, AR VII, 1955, 437—443, 465, 466.

[23] Lichardus J.—Vladár J., a. a. O., 91—102.

[24] Ebd., 102—104.

[25] Nischer-Falkenhof L., *Kupferzeitliche Keramik von Nyitraludány*, Dolgozatok VII, 1932, 271—273.

[26] Točík A., *Keramika zdobená brázdeným vpichom na juhozápadnom Slovensku*, PA LII, 1961, 322, Abb. 2.

# EINIGE BEMERKUNGEN ZU FRAGEN DES NEOLITHIKUMS IN SIEBENBÜRGEN

*Nicolae Vlassa*

In einem jüngst erschienenen Artikel[1] versucht der verdienstvolle Archäologe aus Sibiu, I. Paul, eine Anzahl von Fragen, die — letzten Endes — die Entstehung und Entwicklung der Petreşti-Kultur (richtiger vielleicht des Kulturkomplexes) betreffen, von neuen Gesichtspunkten aus, wenn nicht zu lösen, so doch wenigstens zu besprechen. Die Arbeit erreicht auch in hohem Maße das gesteckte Ziel, zumindest in dem Sinne, daß I. Paul, gestützt auf eine Reihe persönlicher Überlegungen, mehrere neue Informationen zur Erörterung bringt; gleichzeitig aber äußert er sich, manchmal sententiös, über Gesichtspunkte, die endgültig geklärt schienen und die er teils selber geäußert oder denen er sich angeschlossen hatte.

Tatsächlich schneidet I. Pauls Artikel eine Polemik an, in der von einer Besprechung der Grabungsergebnisse von „Lumea Nouă" (Grabungsleiter D. Berciu) und Tărtăria (Grabungsleiter N. Vlassa) ausgehend, die Ergebnisse dieser Untersuchungen durch seine eigenen im Gelände gewonnenen Erkenntnisse bekräftigt oder von Fall zu Fall miteinander verglichen werden. Wir sind mit den meisten seiner Bemerkungen einverstanden, können aber gewisse Einzelheiten nicht übergehen, „Kleinigkeiten" und Behauptungen, denen wir nicht vorbehaltlos beistimmen können, wie auch einige *grundsätzliche* Fragen, in denen unsere und I. Pauls Ansichten deutlich *auseinandergehen*.

Nachklänge der Criş-Kultur im Kulturmilieu von Tărtăria zeigen sich — in erster Linie — in einem sehr dünnen Spät-Criş-Niveau, das sich *an der Basis* der ersten hiesigen Schicht, der Turdaş-Schicht vorfindet. Es handelt sich um ein noch *typisches* Criş-Material, mit Spreu in der Paste, mit charakteristischen Formen und Verzierungen (Abb. 1). *Darauf* bezogen wir uns in unseren Arbeiten,[2] nicht auf das Überleben des Alveolar-Motives (tatsächlich eine allgemein-neolithische Verzierung), das I. Paul in verhältnismäßig späten Schichten und Niveaus vorfand und, mit Recht, auf Einflüsse von Gumelniţa zurückführt.[3]

Mit anderen Worten, in Tărtăria (und nicht nur hier!) tritt die wohlbekannte Erscheinung der Retardation der Criş-Kultur auf, eine Erscheinung, die auch im Verbreitungsgebiet der Starčevo- und Körös-Kultur angetroffen und erörtert wurde. Die späten Phasen des großen Kulturkomplexes Starčevo-Körös-Criş umfassen stellenweise auch einen Zeitabschnitt, der *bereits* mit dem Namen anderer Kulturen bezeichnet wird, die aber nicht immer *zeitlich später*, sondern sehr häufig teilweise mit der letzten Etappe des genannten Kulturkomplexes *zeitgleich sind*. In Siebenbürgen kann das Phänomen im Gebiet des mittleren Mureşlaufes beobachtet werden, wo eine Reihe von Spät-Criş-Ansiedlungen bis zu der Ankunftszeit der Träger der Vinča-Turdaş-Kultur fortdauert.

Als Stütze für unsere Beobachtungen führen wir die Siedlung von Balomir-„Gura Văii Cioarei" an (ungefähr 500 m westlich der Ansiedlung von Tărtăria), die in ihrer einzigen Kulturschicht ein dem späten Criş-Niveau aus der ersten Schicht

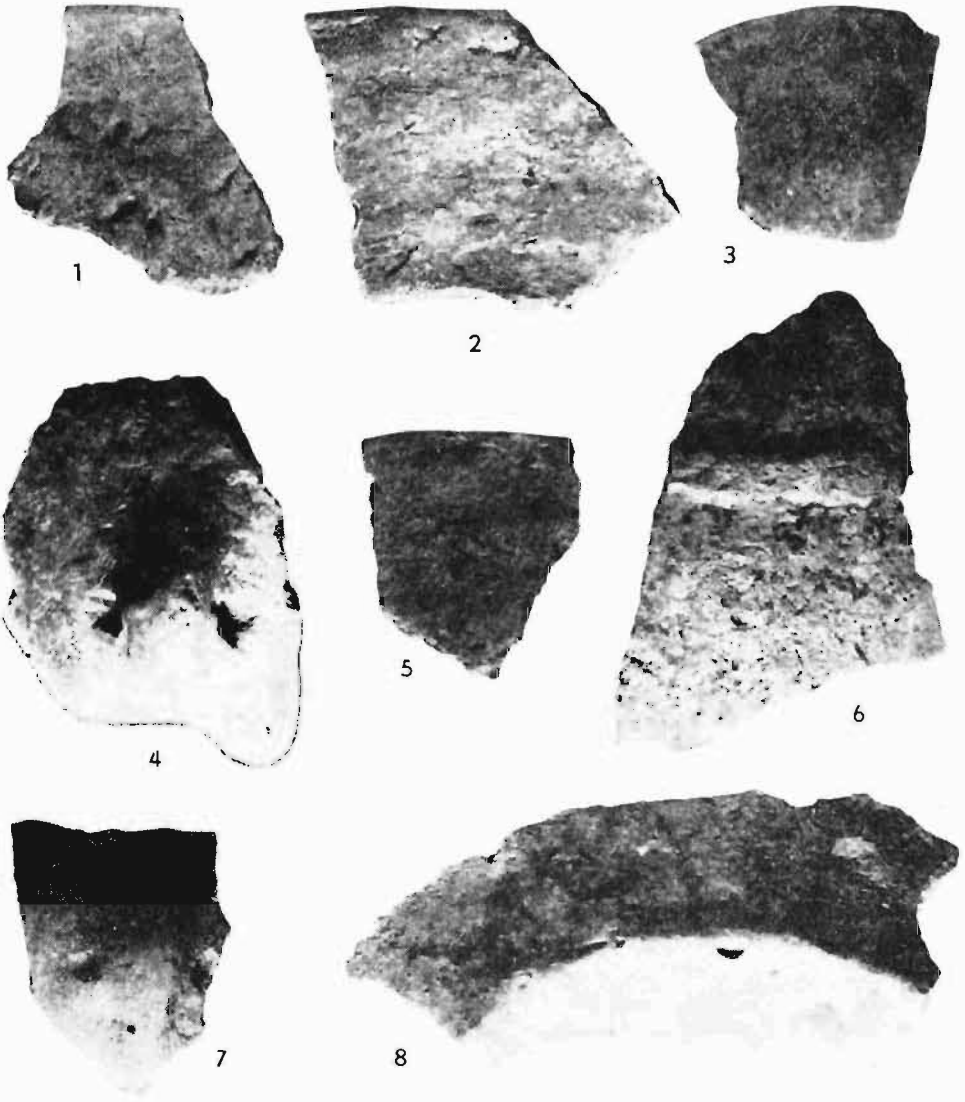



Abb. 1. Späte Criș-Keramik, gefunden am Boden der ersten Schicht von Tărtăria.

von Tărtăria identisches Material aufweist (Abb. 2). *Wie* spät die Siedlung von Balomir ist, zeigt das *Andauern der schwarzen Bemalung* auf Scherben von Criș-Herkunft (Abb. 3) und das *Erscheinen* einiger Gefäße mit kurzem trichterförmigem *Hohlfuß*, die den Fußschalen vom Typus Vinča ähneln (Abb. 4): die lezteren sind — nach neueren Meinungen — Kopien in Ton von kleinasiatischen oder kykladischen Metall- oder Marmorvorlagen.[4] (Als Merkwürdigkeit führen wir die Tatsache

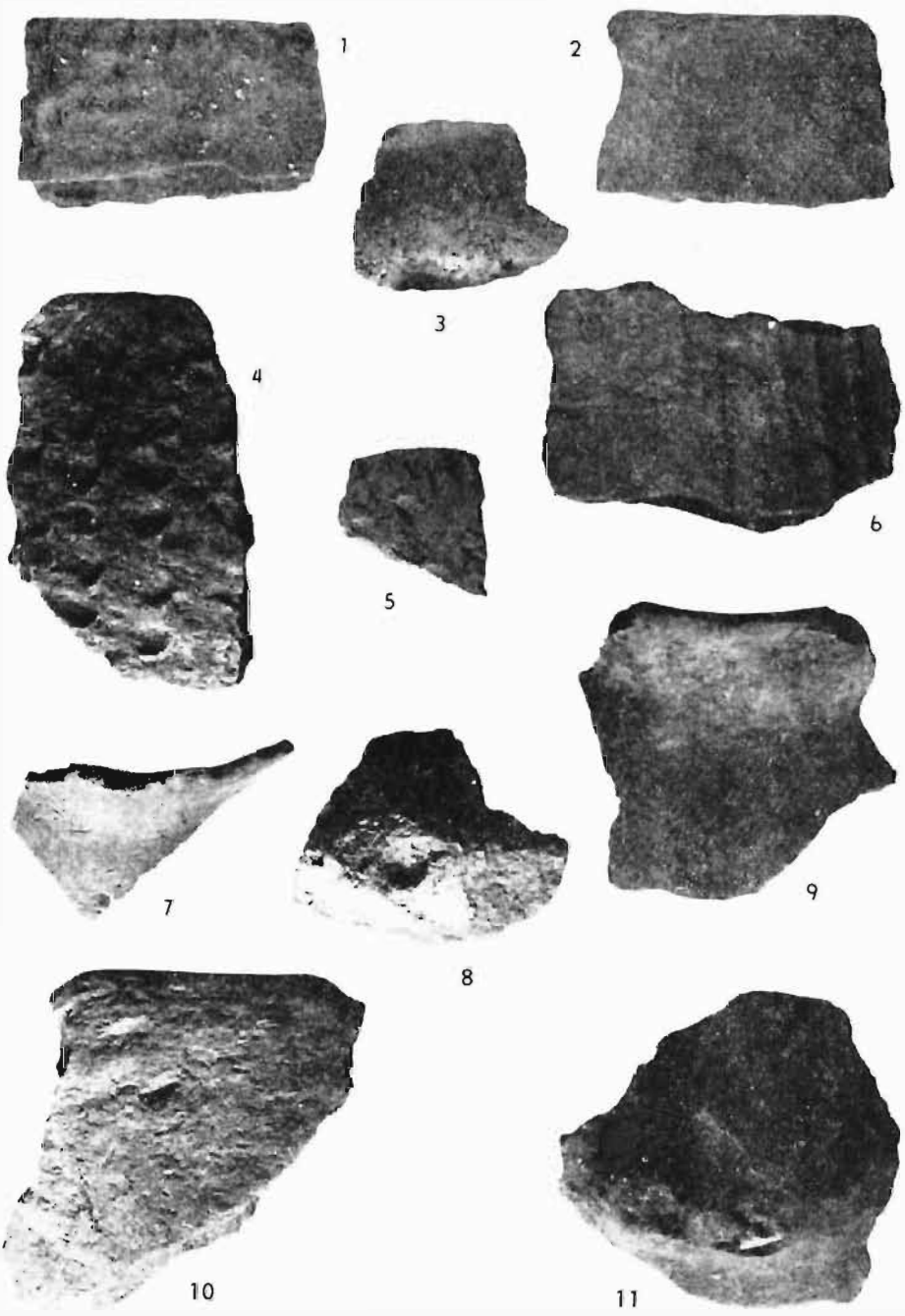



Abb. 2. Späte Criș-Keramik aus der Siedlung von Balomir-„Gura Văii Cioarei".

an, daß die Fußgefäße aus Tărtăria immer einen schlankeren und *vollen* Fuß aufweisen; Abb. 5.)

Der von der Ansiedlung in Balomir und dem späten Criș-Niveau der esten Schicht von Tărtăria (beide vermischt oder unmittelbar gefolgt von Vinča-Material) bestimmte Zeitpunkt ist vermutlich mit Starčevo IV (= Vinča A, zumindest teilweise) gleichzusetzen; das archäologische Phänomen geht in ähnlicher Weise vor sich wie in Jugoslawien, wo die erste Vinča-Phase *unmittelbar* auf die Starčevo-Etappe folgt, ohne zeitlichen Hiatus oder kulturelle Einschaltungen.

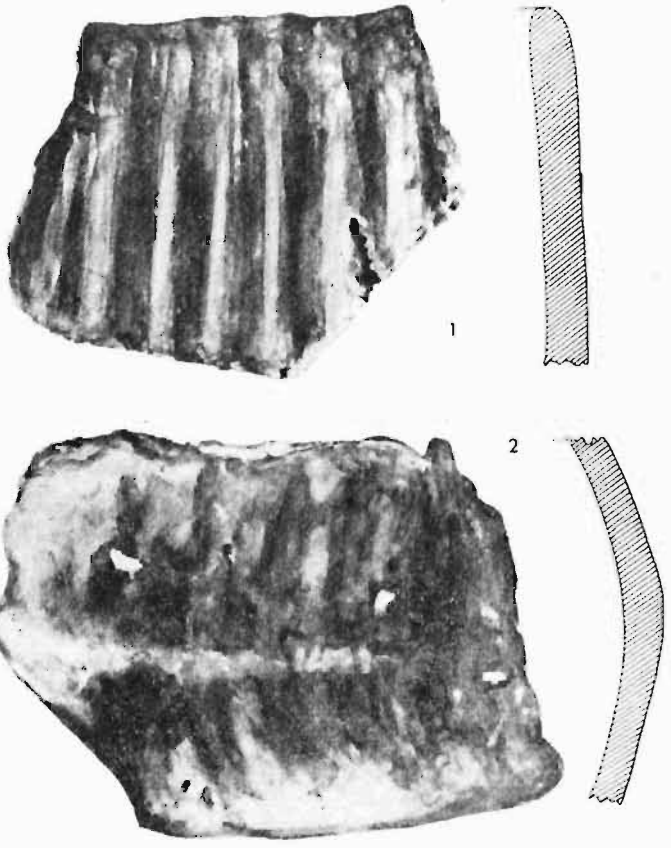



Abb. 3. Späte bemalte Criș-Keramik aus der Siedlung von Balomir-„Gura Văii Cioarei".

In *diesem*, nicht aber im Sinne einer genetischen Ableitung sprachen wir von einer ununterbrochenen kulturellen Criș-Turdaș-Abfolge, ein Umstand, den uns I. Paul vorwirft,[5] weil er offenbar nicht die Voraussetzung verstand, von der wir ausgingen. Ein Mißverständnis oder eher das Fehlen ähnlicher Feststellungen in seinen eigenen Untersuchungen hat vielleicht I. Paul veranlaßt, das Bestehen eines Abschnittes der Turdaș-Kultur zu bestreiten, der genug alt ist, um mit Vinča A zeitgleich zu sein.[6] Tatsächlich parallelisierten wir die erste Schicht von Tărtăria mit Vinča

A und nur das Auftauchen von Theiß I-Scherben im *oberen* Teil dieser Schicht, sowie das Erscheinen von Idolen mit dreieckigem Kopf, bewog uns, ihre Datierung bis zum Beginn der Vinča $B_1$-Phase zu verschieben.[7] Da aber Idole mit dreieckigem Kopf schon aus der Vinča A-Phase bekannt sind, da die Theiß-Kultur genug alt ist, um sogar Bestandteil von Spät-Körös—Bandkeramik—Früh-Theiß I-Komplexen (auf ungarischem Gebiet) zu sein,[8] und da der Banater Kultur[9] (die bestimmt teilweise mit Vinča A zeitgleich ist) gerade durch Theiß I-Elemente ihre charakteristische Note gegeben wird, kann die Behauptung, daß es in Siebenbürgen kein Material gäbe, das älter als die $B_1$-Phase der Vinča-Kultur wäre,[10] schwerlich aufrechterhalten werden[11].




Abb. 4. Fußuntersätze von Gefäßen aus der Siedlung von Balomir-„Gura Văii Cioarei".

Über die erwähnte Ansiedlung Balomir-„Gura Văii Cioarei" eine letzte Bemerkung: Hier fand sich in derselben einzigen späten Criș-Schicht eine Nadel aus gediegenem Kupfer,[12] mit den Ausmaßen 14,3 × 0,4 cm (Abb. 6); sie hat prismatische Form und ähnelt den Kupfernadeln aus den Schichten Izvoare I[13] und Zănești.[14] Die Nadel von Balomir stellt übrigens kein *Unikat* dar, denn auch in Iernut-„Bideș-cutul Mare" (Rayon Luduș) wurde, ebenfalls in einem späten Criș-Milieu (diesmal aber *außerhalb*, nordöstlich des größten Ausdehnungsgebietes der Turdaș-Kultur, also in einem Gebiet, in dem sich die späte Criș-Kultur verhältnismäßig ungehindert entwickeln konnte) ein Stück gediegenen Kupfers gefunden.

Nebenbei sei erwähnt, daß die Kenntnis der späten Criș-Fazies uns neuerlich in der Überzeugung bestärkt, daß — zum Unterschied von diesen — das Material aus Cluj-„Gura Baciului" der *Frühphase* der Criș-Kultur angehört.[15] Es wurde auch von D. und M. Garašanin, gründlichen Kennern der Starčevo-Kultur, besichtigt, die unsere Aufmerksamkeit auf sein gleiches Alter und seine Verwandtschaft mit dem Material des Starčevo I-Typus aus Subotica und Vršnik I lenkten. Wie bekannt, erscheint die weiße Malerei auf rotem Grund — charakteristisch für die Keramik aus „Gura Baciului"[16] — *nur* in der Etappe Vršnik I (= Karanovo Ia) und *schwindet* bereits aus der Ornamentik von Starčevo in der Etappe Vršnik II, im Zeitpunkt des Auftauchens der grauen feinkannelierten Tonware vom Veselinovo-Typus (das Material Karanovo II-Veselinovo erscheint in Vršnik II und

III neben dem Starčevo-Material). Ebenfalls ist es nicht unwichtig, daß in „Gura Baciului" die feine schwarze Tonware vollkommen fehlt, denn es ist bekannt, daß diese *nicht vor* Vršnik III erscheint (Vršnik IV trägt schon die Kennzeichen der Mischung von Spät-Starčevo- mit Vinča A-Elementen). Gestützt auf die Gleichheit der Malerei von „Gura Baciului" mit jener der Etappe Vršnik I, erwähnen wir auch die Feststellung, daß die Weißmalerei auf rotem Grund von Vršnik I der gleich ausgeführten Malerei in den ältesten Proto-Sesklo-Schichten aus Thessalien ähnelt (auf die bekanntlich Proto-Sesklo-Schichten mit einfärbiger Keramik folgen, ferner Prä-Sesklo-Schichten und schließlich die eigentliche Sesklo-Kultur; die letztere ist — wie V. Milojčić bemerkt — nichts anderes als eine verhältnismäßig neue neolithische Kultur Thessaliens).[17]



Abb. 5. Fußgefäß aus Tărtăria.

Die hier vorgebrachten Argumente klären unserer Ansicht nach endgültig die Zeitstellung der Funde von Cluj-„Gura Baciului"; demnach sind sie in das *beginnende* Neolithikum unseres Landes anzusetzen.

Auf die früher besprochenen Fragen zurückkommend bemerken wir, daß das Erscheinen von Kupfer in zwei Siedlungen der späten Criș-Kultur auch die Frage aufwirft, ob nicht etwa schon von dieser Phase an (vergleichbar, wie wir oben sag-

ten, mit Starčevo IV-Vinča A) das ganze Neolithikum Siebenbürgens unter dem Zeichen eines „*Metallikums*" steht, das wir mit Rücksicht auf die *örtliche* Lage nicht anzunehmen wagten, das aber vom Gesichtspunkt der Beziehungen zum Orient erklärlich zu sein scheint.

Wir vermuten, daß dieses so frühe Erscheinen des Kupfers im zeitlichen Horizont Vinča A, bzw. Ende Starčevo (*innerhalb* oder *außerhalb* des Verbreitungsgebietes der Turdaş-Kultur), gerade mit der Ankunft der Träger der Turdaş-Kultur in diesem Gebiet in Verbindung zu bringen ist. Übrigens beobachtete bereits M. Vasić diese Erscheinung im frühen Vinča, für die Tiefe von 7,5 m (Vinča $B_1$) und sogar 9,57 m (Vinča A); später aber wurde die Bedeutung dieser Beobachtungen beinahe vergessen.[18]



Abb. 6. Kupfernadel aus der Siedlung von Balomir-„Gura Văii Cioarei".

Ohne uns völlig der „Kolonisierungs"-Theorie von Vinča anzuschließen, die mit oft radikalen und extremen Schlußfolgerungen von V. Popovith[19] aufgestellt wurde (neuerdings in abgeschwächter Form von D. Srejović und J. Korošec[20]), erwähnen wir, daß die Entdeckungen von Tărtăria sehr dringlich die Frage der Beziehungen der Vinča-Turdaş-Kultur zu Vorderasien aufwerfen (besonders die Täfelchen, deren „Schrift" an die piktographischen vorsumerischen Zeichen von Uruk-Warka IV erinnern, während die Plastik — insbesondere die Alabasteridole — in unmittelbarem Zusammenhang mit der ägäischen Inselwelt steht).[21]

Obzwar die Tontafeln von Tărtăria das beredteste Zeugnis für den *nicht örtlichen* Ursprung des Vinča-Turdaş-Bereiches darstellen, erlaubt es der heutige Forschungsstand, auch andere Beobachtungen zur Diskussion und Beweisführung zu bringen, die alle zu folgendem Schluß führen:

a) In das mittlere Mureştal (und stellenweise in das unmittelbar angrenzende Gebiet) eingedrungen, stand der Turdaş-Kultur — zum Unterschied von früheren oder zeitgleichen Kulturen — *kein Raum zu ihrer Ausbreitung zur Verfügung*, sondern ihre Träger setzten sich in großen und langdauernden Siedlungen eines Typus fest, den wir *Wohnhügel-Terrasse* nennen möchten (die anschaulichsten Beispiele sind Turdaş und Tărtăria). Zwischen diesen Ansiedlungen, besonders aber im Gebiet nördlich und nordöstlich der genannten Zone, blieben die Siedlungen der späten Criş-Kultur noch eine Zeitlang *neben* der frühen Vinča-Turdaş-Etappe bestehen. Gegen Südwesten, im Banater Raum, wo die *unmittelbare* Berührung mit der Vinča-Kultur stattfand, ging diese Erscheinung in gleicher Weise vor sich, nur daß hier zu dem späten Starčevo-Criş-Element noch die Theiß I-Kultur hinzukam.

b) Die frühe Turdaş-Vinča-Etappe (= zeitlich Vinča A, vielleicht auch $B_1$) stellt eine *völlig ausgebildete* Kultur dar, unvergleichlich *höherstehend* als die örtliche neolithische Umgebung, in deren Mitte sich die Träger der Turdaş-Kultur festsetzten. Im Vergleich zum Niveau der örtlichen Kultur (Kulturen) hat die Erscheinung das Ausmaß eines wahrhaftigen „Kulturschocks", vergleichbar mit dem plötzlichen Auftauchen *derselben* Kultur (Vinča) an der mittleren Donau, mitten im späten Starčevo-Gebiet[22] oder — um eine entferntere Analogie anzuführen, die sich auf einen anderen Kulturkreis bezieht — das Erscheinen der Hamangia-Kultur in der Dobrudscha.[23]



Abb. 7. Anthropomorphe Plastiken von Turdaş.

c) Reichtum und Schönheit des Materials aus der Frühzeit der Vinča-Turdaş-Kultur, ihre herrliche Einfarbenkeramik, die an *Formen* und eine *Arbeitstechnik* erinnert, in denen M. Vasić und V. Popovith mit Recht den Einfluß der kleinasiatischen Toreutik vermuteten, werfen noch einmal Fragen auf über den „metallischen" Ursprung der Töpferei von Vinča-Turdaş, über das Fehlen einer örtlichen Entwicklung (die auf siebenbürgischem Gebiet stattfand), sowie über die Abhängigkeit von Vorbildern, die dem osteuropäischen oder balkanischen neolithischen Milieu fremd waren.[24]

d) Die piktographisch-ideographischen Zeichen, die auf den Tontafeln von Tărtăria die charakteristische Anordnung einer primitiven „Schrift" zeigen und, häufig oder auch seltener, auf Gefäßen oder Tongegenständen von Turdaş erscheinen (*Hunderte* von Beispielen in Turdaş allein!),[25] finden sich fast ausschließlich nur in der *Frühzeit* der Turdaş-Kultur und schwinden in den oberen Schichten (zum Unterschied von Vinča, wo sie auch in den späteren Phasen fortdauern).

e) Ein Element, das bis jetzt nicht genügend zugunsten der Behauptung vom *nichtörtlichen* Ursprung der Turdaş-Vinča-Kultur ausgenützt wurde, ist die anthropomorphe Plastik, die *allgemein* (zumindest für die Turdaş-Kultur, wo wir mit ungefähr 2000 Stück arbeiten können, die in den wichtigsten Museen Siebenbürgens und des Banats aufbewahrt werden) einen Menschentypus darstellt, der sich von jenem der anthropomorphen Plastik *aller übrigen* neolithischen Kulturen Siebenbürgens *vollkommen* unterscheidet. Das ständige Fehlen der Steatopygie, die Wiedergabe von schlanken menschlichen Körpern (die in der Frühzeit der Turdaş-Kultur in prismatischer Manier behandelt sind), das besondere Gewicht, das auf die Wiedergabe des Kopfes und sogar des Gesichtsausdrucks gelegt wird (Abb. 7), die sehr häufige Ausschmückung der Tongefäßwandung mit Menschendarstellungen, sind Merkmale, die der Turdaş- (und Vinča-) Plastik ein individuelles Gepräge verleihen und sie der Welt Kleinasiens und der Kykladen näher bringen, woher unserer Ansicht nach auch die Alabasteridole stammen.[26]

Obige Beweisführung berechtigt uns zu behaupten, daß die Träger der Vinča-Turdaş-Kultur schon im Augenblick ihrer ersten (und höchstwahrscheinlich *einzigen*) Ankunftswelle *auch* die Mureşlinie erreichten, in demselben *einzigen* Vorgang, in dessen Rahmen die Grundlagen zu den großen Vinča-Turdaş-Ansiedlungen ge-

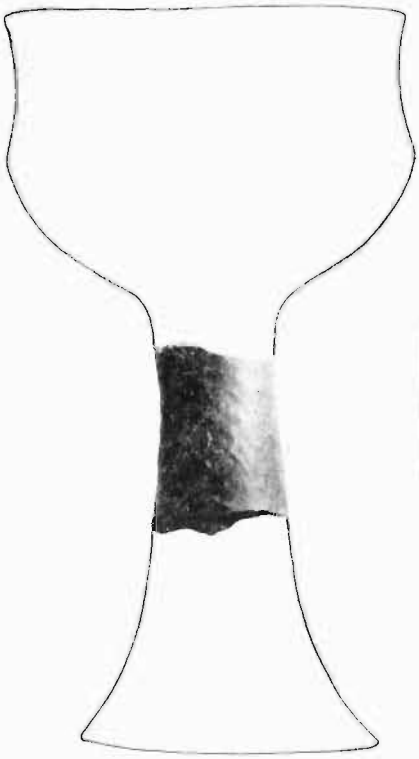


Abb. 8. Tărtăria. Fragment vom Fuße eines Gefäßes mit Untersatz, kanneliert in einer an die toreutische Technik erinnernden Manier.

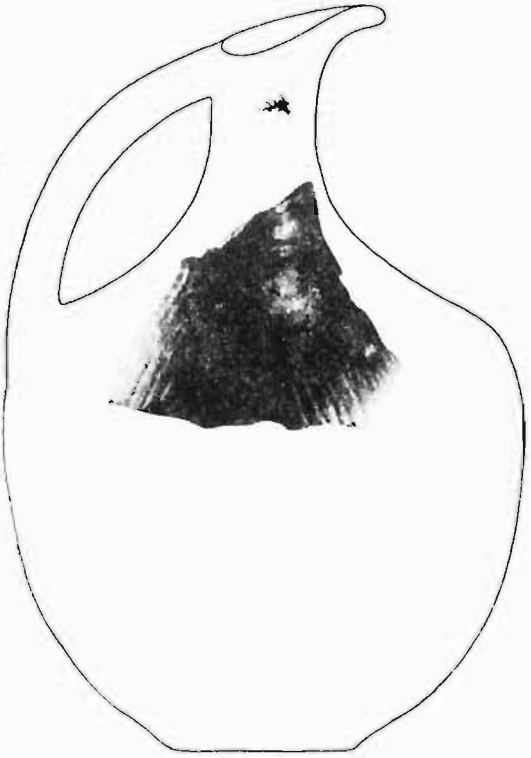


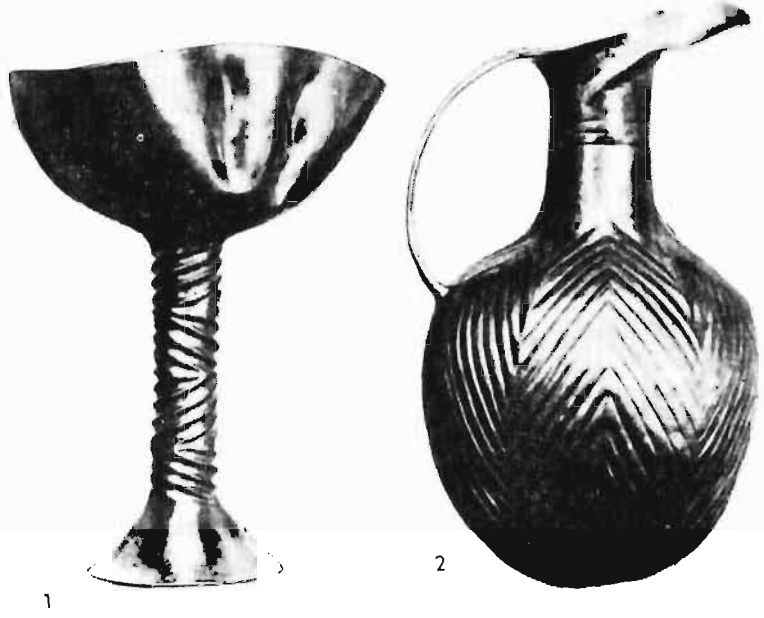
Abb. 9. Tărtăria. Fragment eines Tonkruges, gearbeitet in einer an die toreutische Technik erinnernde Manier.

legt wurden, in denen der zeitliche Horizont Vinča A vorhanden war (bzw. Starčevo IV—Spät-Criş—Vinča A—Turdaş I). Bei diesem chronologischen Horizont (der allerdings in *sehr wenigen* Siedlungen Siebenbürgens vorkommt) sind die Unterschiede zwischen der Variante „Vinča" und Variante „Turdar" innerhalb derselben großen Kulturwelle nur *verschwindend klein* und unbedeutend. Anderseits, wenn wir uns den Vorgang in der oben besprochenen Weise vorstellen, muß die Annahme *zurückgewiesen werden*, nach der die Variante „Banater Kultur" (geographisch zwischen „Vinča" und „Turdaş gelegen) früher als Turdaş gewesen sei. Sie bleibt — ebenso wie die Varianten der Vinča-Kultur in Südoltenien — eine einfache örtliche Fazies und erhält ihr charakteristisches Merkmal durch den starken Einfluß von Theiß I.

Später, in den *darauffolgenden Etappen*, vertiefen sich die Unterschiede zwischen der Variante „Vinča" und der Variante „Turdaş", eben durch das Fehlen eines geschlossenen Kulturgebietes, durch örtliche Kulturüberschneidungen und den Prozeß der kulturellen and ethnischen Beeinflussung zwischen den Trägern des Vinča-Turdaş-Komplexes und den (verschiedenen!) neolithischen Stämmen aus dem *Hinterland* der Siedlungen von Vinča und Turdaş. Dieser Umstand wirkte sich

besonders deutlich im Falle der Siedlungen aus, die in einer auf den zeitlichen Horizont Vinča A *folgenden* Etappe *entstanden* und die sich im Süden allgemein nach dem Schema Vinča $B_1$, $B_2$, C ( = Pločnik I), D ( = Pločnik II) gestalteten, während in Siebenbürgen die Entwicklung (vielleicht sogar vom Horizont $B_1$, sicher aber von einer zeitlich Vinča $B_2$ entsprechenden Phase an) auf Erscheinungen gerichtet war, die später Entwicklungsstufen der Petrești-Kultur darstellen.

Bei dem Versuch, den Zeitabschnitt der ersten Schicht von Tărtăria (der *Schicht* „Turdaș") absolut zu datieren, entschieden wir uns für den Zeitraum 2900—2700 v. u. Z., eine Datierung, die auch V. Milojčić für Vinča A annimmt. Von den Analogien der Tafeln des „magischen Kreises" aus dieser Schicht ausgehend, von Analogien, die auf die Zeit nach Uruk-Warka IV (3500—3200 v. u. Z.) und Djemdet Nasr (3200—3000 v. u. Z.) weisen, haben wir auch eine Zeitspanne miteinberechnet, die zum Anlangen dieser Einflüsse in den siebenbürgischen Raum notwendig war.[27]



1 2

Abb. 10. Alaça Höyük. 1 — Fußbecher aus Goldblech; 2 — Krug aus Goldblech.

Daß unsere (zugegebenermaßen mehr intuitive) Datierung richtig ist, zeigen auch die Untersuchungen des Sumerologen S. N. Kramer, der die Anfänge der *protoliteraten* Periode in Vorderasien auf 3000—2900 v. u. Z. ansetzt.[28] Der sich ergebende Zeitunterschied von ungefähr 200—300 Jahren wurzelt in der für den antiken Orient von den verschiedenen Orientalisten angenommenen langen oder kurzen Zeitrechnung, doch ändert er nicht wesentlich die von uns vorgeschlagene Datierung für die erste Schicht von Tărtăria, und zwar umso weniger, als sich in letzter Zeit eine allgemeine Neigung zur Annahme der kurzen Zeitrechnung bemerkbar macht.[29]

Übrigens können zur Unterstützung der vorgeschlagenen Datierung auch andere Beweise herangezogen werden. So wurde im späten Körös-Milieu (teilweise mit

Vinča A zeitgleich)[30] von Hódmezővásárhely-Kotacpart (Ungarn) ein Pintadera (Tonsiegel) gefunden,[31] das piktographisch-ideographische Zeichen trägt; der Typus des Siegels und seine Zeichen nähern sich den entsprechenden Siegeltypen aus Mesopotamien, die im Endhorizont Uruk-Warka IV—Djemdet Nasr vorkommen.[32] Eine andere Beobachtung wäre die, daß die graue polierte, silbrig getönte Keramik, die den tiefen Niveaus von Vinča eigen ist und in der ersten Schicht von Tărtăria häufig vorkommt, in Siebenbürgen der entfernteste Reflex der explosiven Ausbreitung dieser Art von Keramik aus Vorderasien zu sein scheint; die Erscheinung findet zur Zeit der sog. „städtischen Revolution" statt, die sich auf den Horizont Uruk IV—Djemdet Nasr verteilt.[33] Übrigens ist Iran (in der Periode Hissar II), unter „metallischen" Einflüssen das erste Entstehungszentrum der silbergrauen und roten, polierten Keramik; von hier stammen auch die Fußgefäße, die über Mesopotamien, Anatolien und die Ägäis bis in die Vinča-Turdaș-Zone gelangten. Daß diese Erscheinung *chronologisch möglich* ist, beweist der von E. F. Schmidt[34] festgestellte Synchronismus Hissar IIA—Djemdet Nasr, das Auftreten der grauen Keramik vom Typus Hissar IIA schon seit den Schichten des Niveaus 0 von Alischar Hüyük[35] (Ostanatolien, ungefähr 85 km von Boghazköy), sowie das Auftreten der roten, polierten Fußschalen in Zypern um 3000 v. u. Z.[36]

In einer folgerichtigen Beweisführung wies ausdrücklich vor kurzem B. Jovanović auf das Wesen des allmählichen Vorrückens und des schrittweisen Aufsaugens der örtlichen Kulturen durch die „Kolonisten" von Vinča hin. Er erläutert unter Berücksichtigung der archäologischen Gegebenheiten in Bulgarien, Jugoslawien, Südostungarn und der von diesem Vorgang erfaßten Gebiete Rumäniens, daß die Einheitlichkeit der kleinasiatischen Vinča-Kulturgruppe sich zu einem gewissen Zeitpunkt aufspaltete, so daß bloß „verwandte" Komplexe erscheinen, die abhängig waren von der Vermischung mit lokalen Fazies des großen Vor-Vinča-Kulturkreises (die die Namen Vršnik, Servia, Starčevo, Körös oder Criș tragen).[37]

Bei der Besprechung der Fragen über die Zeitstellung des „magischen Komplexes" von Tărtăria mitsamt der ersten Schicht, in der er erschien, haben wir auch die Tatsache angeführt, daß sich die absolutchronologischen Daten (gestützt auf die Chronologie Vorderasiens), zu denen *alle* Nachweise und Schlußfolgerungen hinführen, leider nicht mit den durch C 14-Analysen erzielten Daten für die Früh-Vinča-Phase in Einklang bringen lassen.[38] Die Frage schien schwer lösbar, da Zeitbestimmungen durch Radiokarbon für die Etappe Uruk IV, bzw. Djemdet Nasr fehlten. Vor kurzem wurde eine solche genaue Bestimmung durch die Analyse der aus dem „*Tempel C*" von Uruk (Etappe Uruk IV) stammenden Holzreste erzielt, mit dem Ergebnis von *2815 ± 85 Jahren* v. u. Z. Die Zahl ist einfach überraschend, weil sie gewissermaßen genau in die Mitte der von V. Milojčić für Vinča A vorgeschlagenen und auch von uns übernommenen Zeitbestimmung, unter Berücksichtigung der durch die Tontafeln aus Tărtăria gegebenen Analogie (2900—2700 v. u. Z.) fällt. Scheinbar hat übrigens das durch die C 14-Methode erzielte Ergebnis auch eine entsprechende Änderung der Datierung der Phase Uruk IV zur Folge gehabt, die jetzt für 3000—2750 v. u. Z. vorgeschlagen wird.[39]

Schließlich bringen wir im Zusammenhang mit den besprochenen Fragen ein letztes Beispiel, das tatsächlich die Abhängigkeit der Früh-Vinča- und Turdaș-Keramik von den kleinasiatischen Metallerzeugnissen, insbesondere von den aus Edelmetall getriebenen Gefäßen, beweisen soll.[40] In der Turdaș-Schicht von Tărtăria fand sich ein Fußbruchstück einer Fußschale, die — nach der Schlankheit des Fußes zu urteilen — von geringem Umfang gewesen sein mußte. Merkwürdig und unerwar-

tet, wie auch völlig ungewohnt auf Füßen von Tonschalen, wirkt auf diesem Fragment die *Kannelierung*, wodurch es sich auch von den Hunderten Bruchstücken von Standfüßen aus Tărtăria unterscheidet (Abb. 8). Aus derselben tiefen Schicht kam auch das Fragment eines größeren Gefäßes, wahrscheinlich eines Kruges, zum Vorschein, „kanneliert" in einer Weise, die an die Technik der Toreutik erinnert (Abb. 9). Vereinzelt und „unerklärlich" im neolithischen Vinča-Turdaș-Milieu von Tărtăria finden die betreffenden Fragmente in den „Königsgräbern" von Alaça Höyük ausgezeichnete Gegenstücke, wo die zum Vorbild genommenen Exemplare (Abb. 10) aus Goldblech gearbeitet sind.[41] Abgesehen von der Ähnlichkeit in Form und Verzierung, waren die Exemplare aus Alaça Höyük, die den „kupferzeitlichen" Schichten 6—5 vom Niveau Alaça III angehören, ursprünglich recht weit angesetzt, zwischen 3000—2200 v. u. Z.,[42] später zwischen 3000—2500 v. u. Z.[43] Es ist ein Zeitraum, in welchen die von uns für die Datierung der ersten Schicht von Tărtăria vorgeschlagene Datierung entfällt.[44]

Wir gelangen jetzt zur Besprechung des anfechtbarsten Teiles im Aufsatz von I. Paul, und zwar zur Frage der Entstehung und Entwicklung der Petrești-Kultur (unserer Meinung nach des *Kulturkomplexes* Petrești).

Bei der Begründung seiner eigenen Ansichten stellt I. Paul von Anfang an — übrigens vollkommen richtig — fest, daß die Fazies „Lumea Nouă" (genauer die Bemalungsart der Keramik aus der Siedlung Alba Iulia-„Lumea Nouă", vom Grabungsleiter $D_1$ benannt) *keinesfalls als zur Criș-Kultur gehörend betrachtet werden kann*, umso weniger, als „...sie eine typische Ansiedlung der Starčevo-Criș-Kultur ist".[45] Tatsächlich bedeutet der oben angeführte, von D. Berciu stammende Satz — vielleicht — ein Versehen, jedenfalls aber die Tatsache, daß es in „Lumea Nouă" keine *älteren* bemalten Keramikreste als die Spezies $D_1$ *gibt!*

Bei dem Versuch, den fernen Ursprung der völlig ausgebildeten Petrești-Kultur zu ergründen, gingen wir stillschweigend gerade von *dieser* Feststellung aus, daß weder bei den Ausgrabungen von D. Berciu, noch bei jenen von I. Paul eine *ältere* bemalte Keramik als die Fazies „Lumea Nouă" ($D_1$) *entdeckt* wurde.

Es tritt aber der Umstand ein, daß in Tărtăria der stratigraphische Horizont, in dem das Material vom Typus „Lumea Nouă"-$D_1$ erschien, den *oberen* Teil der zweiten Schicht (Turdaș-Petrești-Schicht) darstellt, während bereits im *unteren* Teil derselben Schicht eine Art von bemalter Keramik mit primitiver Bemalung zum Vorschein kam, deren Ursprung und Bedeutung wir später besprechen werden.

All dies haben wir hervorgehoben wie auch deutlich bewiesen und illustriert, daß es in Tărtăria eine bemalte Keramik gibt, die *stratigraphisch* und *chronologisch* der Spezies „Lumea Nouă" *vorangeht.*[46] Verwunderlich ist es daher, daß I. Paul alle diese Beobachtungen (aus jenem unserer Aufsätze, auf den er sich bezieht, so oft er mit etwas nicht einverstanden ist) völlig entgangen sind, obzwar *hier* der Schlüssel zum Ursprung der bemalten Keramik vom Typus Petrești zu finden ist.

Nebenbei gesagt, möchten wir vorschlagen, daß die bemalte Keramik, die älter als „Lumea Nouă"-$D_1$ ist, Fazies *Tărtăria-Tăualaș* benannt werde, denn — *suum cuique tribuere* — sie wurde bereits von K. Horedt bei den Grabungen in Tărtăria in den J. 1942—1943 wie auch bei den Grabungen von H. Dumitrescu 1946 in Deva-„Tăualaș" hervorgehoben.[47]

Wir haben oben gezeigt, daß sich die Träger der Vinča-Turdaș-Kultur nach ihrem Eindringen in das mittlere Mureștal inmitten einer neolithischen Umgebung der




Abb. 11. Tărtăria. Oberfläche II (1961), oberer Teil der Schicht Turdaș-Petrești. 1 — Gefäßboden mit eingeritzter Verzierung; 2 — Gefäßboden mit bemalter Verzierung (Typ „Lumea Nouă").

Nuance Spät-Starčevo-Criș angesiedelt haben. Über seine zonenartige und landschaftliche Aufspaltung (in Fazies und Kulturen) hinaus bewahrte der große Kulturkomplex südöstlicher Herkunft Starčevo-Körös-Criș mit besonderer Lebensfähigkeit die Überlieferung der bemalten Keramik, und zwar einer Bemalung von höherer Technik, die *vor dem Brennen der Gefäße* ausgeführt wurde. Wohin die Entwicklung der *bemalten Keramik* der späten Criș-Kultur geführt hätte, zeigt sich mit besonderer Klarheit vor allem in den von der Vinča-Turdaș-Einströmungswelle nicht berührten Gebieten. Um nur auf siebenbürgischem Gebiet zu bleiben, bemerken wir, daß z. B. in Leț die bemalte Spät-Criș-Keramik eine Feinheit der Ausführung und eine Motivierung erreicht, die oft in merkwürdiger Weise an die bemalte Keramik der Petrești-Kultur erinnert, obzwar selbstverständlich die Zeitspanne zwischen diesen beiden Kulturen bedeutend groß ist.[48]

In dem *(unzusammenhängenden)* Gebiet, in dem sich die Träger der Turdaș-Vinča-Kultur in Siebenbürgen ansiedelten, wurde die späte Starčevo-Criș-Kultur entweder aufgesplittert oder deutlich in den Hintergrund gedrängt. Ein Teil des örtlichen ethnischen (oder kulturellen) Bestandes wurde aber assimiliert — um nicht von seinem Weiterbestehen *jenseits* der Grenzen des Turdaș-„Gebietes" zu sprechen — und beeinflußte die spätere Entwicklung des Turdaș-Komplexes, der, wie wir gezeigt haben, eine von den Richtungen einschlägt, die vom „klassischen" Vinča-Kreis abweichen.

Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir das Wiederaufleben der Maltechnik in eine Etappe verlegen, die chronologisch Vinča $B_1$-$B_2$ entspricht, bzw. in Tărtăria der Etappe „Turdaș-Petrești". Sicher scheint uns die Tatsache, daß die Gefäßbemalung nicht eine „Erfindung" der Turdaș-Bevölkerung war (in der Keramik, mit der die Träger dieser Kultur *ankommen*, gibt es keine Voraussetzung dafür), sondern aus der örtlichen neolithischen Unterlage *übernommen* und dem Verzierungssystem von Turdaș angepaßt wurde, anfangs nur in primitiver Ausführung, was gerade für die allmähliche Gewöhnung an den neuen technischen Vorgang charakteristisch ist.

Bei der Veröffentlichung einiger Tonscherben aus Tărtăria, die der Kategorie mit primitiver Bemalung der „Tărtăria-Tăualaș"-Phase angehören, haben wir gezeigt, daß die blutroten, braunroten und braunen Streifen so angeordnet sind, daß sie die Übernahme in die neue Verzierungstechnik — die Bemalung — der gebräuchlichsten Verzierung von Vinča-Turdaș darstellen: nämlich das punktiert-geritzte Band. Wenn die damals[49] angeführten Beispiele nicht genügen sollten, ergänzen wir sie jetzt mit jenen auf Abb. 11. Es handelt sich um zwei Gefäßböden, die aus der Oberfläche H (1961), dem *oberen* Teil der zweiten Schicht („Turdaș-Petrești"-Schicht) stammen, also aus dem stratigraphischen Horizont, in dem in Tărtăria schon das Material vom Typus „Lumea Nouă" -$D_1$ erschien. Es kommt uns mehr als wahrscheinlich vor, daß das Bruchstück von Abb. 11 : 2 nichts anderes ist als die Übertragung der punktiert-geritzten Bänder des Scherbens von Abb. 11 : 1 in die Bemalungsmotive, die dem Stil und der Technik der keramischen Unterabteilung $D_{1a}$ eigen sind.

Das Gesagte zusammenfassend, kann Folgendes bemerkt werden:

a) Zum Unterschied von anderen, anscheinend späteren Siedlungen ist in Tărtăria und Deva-„Tăualaș"" eine bemalte Keramik hervorzuheben, die älter ist als die Phase „Lumea Nouă"-$D_1$.

b) Diese Keramik tritt im *unteren* Teil der zweiten Schicht von Tărtăria auf. Im *oberen* Teil dieser Schicht erscheint die Spezies „Lumea Nouă". Beide Arten können als Vorstufen der eigentlichen Petrești-Kultur betrachtet werden.

c) Indem sich die Träger der Turdaş-Kultur (durch *Angleichung* oder *Entlehnung)* die Maltechnik der örtlichen neolithischen Vor-Vinča-Unterlage aneigneten, erzeugten sie zuerst bemalte Gefäße, für die sie ein altes, herkömmliches, für ihre Keramik kennzeichnendes Verzierungsmotiv (das punktiert-geritzte Band) in der neuen Verzierungsart verwendeten. Der Vorgang — gestützt auf schwerwiegende stratigraphische, typologische und stilistische Argumente — scheint uns vollkommen logisch und dialektisch zu sein.

d) Innerhalb des Materials der zweiten Schicht von Tărtăria ist die Keramik mit primitiver Malerei oder die vom Typus „Lumea Nouă" geringer vertreten im Vergleich zum Formen- und Motivreichtum der Gefäße im *noch* typischen Turdaş-Stil. Ihre Bedeutung liegt aber darin, daß sie den Übergang bezeichnen, durch den sich der Vinča-Turdaş-Komplex zur Petreşti-Kultur entwickelte. Gerade dieses Merkmal im Material berücksichtigend, haben wir die zweite Schicht mit dem Namen „Turdaş-Petreşti" bezeichnet.[50]

e) Wir betonen noch einmal unsere frühere Behauptung, daß sich die Malerei der Petreşti-Kultur (genauer *ihrer ersten Entwicklungsstufen)* auf örtlichen Grundlagen entwickelte, die aber durch die Filiation der Turdaş-Kultur gegangen sind. Gerade das Dazwischentreten dieses fremden Kulturkörpers, der mehr aus methodologischen Gründen in das siebenbürgische „Neolithikum" einzureihen ist, hat zur Folge, daß Ursprung und Entwicklung der Frühphasen der Petreşti-Kultur Merkmale aufweisen, die *nicht direkt* von der örtlichen Vor-Vinča-Unterlage ableitbar sind.

Im Jahre 1961 veröffentlichten wir in einem Aufsatz bemaltes neolithisches Material aus der Devenţhöhle.[51] Wir haben damals festgestellt, und haben keinen Grund, unsere Meinung zu ändern, daß dieses Fundgut eine *Lokalfazies* der bemalten Keramik der Theiß-Kultur darstellt. Wir bemerkten gleichzeitig, daß *drei* (und nicht mehr!) Scherben eine weißgelbliche Engobe zeigen (die auf Abb. 3 : 1, 4, 7 in SCIV XII, 1961 veröffentlichten Scherben) und nahmen an, daß die Verwendung der weißen Engobe eine Entlehnung aus der bemalten Theiß-Ware darstellt,[52] also normal im Rahmen einer Lokalfazies dieser Kultur erscheint. Wir bemerkten nebenbei, daß sich die Tatsache der Verwendung weißer Farbe als *Malgrund* im Rahmen der Spezies „Lumea Nouă" nicht von der Voraussetzung Starčevo-Criş und noch viel weniger von einem Einfluß der Turdaş-Kultur ableiten läßt. Folglich stimmte ich für eine Aufnahme von Einflüssen der Gefäßbemalung aus Theiß II, Herpály-Gruppe (vom zeitlichen Standpunkt einwandfrei möglich) in den Horizont „Lumea Nouă".[53] Schließlich bemerkten wir bei Durchsicht älterer Meinungen über das Material von Devenţ, daß G. Childe diese Tonware mit der Bemalung in der Bükker Keramik in Zusammenhang brachte. Wir wiesen aber nach, daß diese Ansicht nicht übernommen werden darf, weil sich die Ware aus der Devenţhöhle deutlich von der bemalten Bükker Keramik unterscheidet. Erleichtert wurde uns diese Feststellung durch Vergleiche mit jenem *typischen* bemalten Bükker Material, das in den Sammlungen des Museums für Geschichte in Cluj untergebracht ist und das aus Sátoraljaújhely in Ungarn stammt.[54] Gleichzeitig erwähnten wir den Umstand, daß I. Nestor die Beziehungen dieses Materials zur (vollentwickelten) Petreşti-Kultur erfaßt hat, höchstwahrscheinlich im Hinblick auf die Ähnlichkeit des auch von uns auf Abb. 3 : 6 in SCIV XII, 1961 veröffentlichten Fragmentes mit dem bemalten Material der eigentlichen Petreşti-Kultur.[55] Neuerdings bemerkt I. Paul, daß „...bis vor einigen Jahren das Bestehen dieser Art bemalter Keramik nur für „Lumea Nouă"

und die Deventhöhle bezeugt war...", mit einem Hinweis in Anm. 54 seines Aufsatzes auf I. Nestor.[56] Aber auf der angeführten Seite spricht I. Nestor bei weitem *nicht* in dem Sinne, wie ihn I. Paul zitiert, sondern er stellt nur — wie wir früher bemerkten — die Beziehug zwischen dem Material von Devent und der eigentlichen Petreşti-



Abb. 12. Palatea. Schale vom Typ Bodrogkeresztúr.

Kultur fest. Daß die Dinge *so* stehen, beweist besser als jeder Kommentar die Tatsache, daß I. Nestors Untersuchungsergebnisse im J. 1933 erschienen,[57] während die Veröffentlichung der Fazies „Lumea Nouă" aus dem J. 1948 stammt.[58] Als Schlußfolgerungen führen wir an:

a) Wir halten an unserer Meinung fest, daß das *bemalte* keramische Material aus der Deventhöhle eine Lokalvariante der Theiß-Kultur ist (welcher Umstand auch durch die *unbemalte* Tonware bezeugt wird, die mit ihr zusammen erschien) und nicht in die Fazies „Lumea Nouă" einbezogen werden kann, also noch viel weniger zur bemalten Ware der Bükker Kultur gehört.

b) Wir sind der Ansicht, daß das Erscheinen der weißen oder weißgelblichen Engobe im Rahmen der Unterstufe $D_1a$ der Fazies „Lumea Nouă" (eine Unterstufe mit bemalter Ware, die nur eine kurze Dauer hat und deren Ornamentierungstechnik in der vollentwickelten Petreşti-Keramik schwindet) einem Einfluß der bemalten Theiß-Herpály-Keramik zuzuschreiben ist, einer Kultur, die im unmittelbaren Nachbargebiet vorkommt.

c) Wir geben zu, daß die Entlehnung aus nächster Nachbarschaft durch Vermittlung von (siebenbürgischer) *Lokalfazies* der Theiß-Kultur mit bemalter Keramik vorsichgegangen sein konnte, von denen einige, eventuell stilistische Übergänge zur Spezies $D_1$ und besonders zur Unterabteilung $D_1a$ darstellen. In diesem Sinne beziehen wir uns auf das bemalte Material von Devent, Suceagu, Palatea und Cluj.[59]

*Addenda:* Einige Monate nach Verfassen dieses Aufsatzes führten wir im Juni 1966 in drei Höhlen der Cheile Turzii Grabungen durch. In zwei von ihnen, *unter* einer Schicht der eigentlichen Petreşti-Kultur, erschien eine „Lumea Nouă"-Schicht, in der die bemalte Subspezies $D_1a$ überaus reichlich vertreten ist. Neben den Verzierungsmotiven, die diesem $D_1a$ eigen sind, erscheint ein bedeutender Einfluß der bemalten Verzierung, die für die Herpály-Gruppe der Theiß II-Kultur typisch ist. Das Material ist in Bearbeitung.

Auf der Suche nach entfernteren Verwandtschaften für die Fazies „Lumea Nouă" rollt I. Paul „...die Frage der Beziehungen des „Lumea Nouă"-Kreises zu der sog. slowakisch-mährischen Keramik auf und *inbegriffen* (*sic!* die Unterstreichung stammt von uns — N. V.) zu den Kulturgruppen Theiß, Bükk und Lengyel". Für die bemalte slowakisch-mährische Keramik denkt er an die Entsprechungen zu Oborín und Michalovce-Hrádok.[60]

Wir wollen den Sinn des „*inbegriffen*" nicht weiter untersuchen; die Unterschiede der Kulturen Bükk, Lengyel und der bemalten slowakisch-mährischen Keramik genügen, um eben den Vergleich mit *den anderen auszuschließen*, sogar wenn die Fazies „Lumea Nouă" Ähnlichkeiten mit einer von ihnen aufwiese! Setzen wir fort:

a) Die slowakisch-mährische bemalte Keramik entwickelt sich *unstreitbar* auf linearbandkeramischer Unterlage, so wie übrigens auch die bemalte Ware der Bükker, Želiezovce- und Lengyel-Kulturen (bei letzterer machen sich auch extrem westliche Einflüsse der Theiß II-Kultur bemerkbar).

b) Schon durch ihren Ursprung also sind die genannten Kulturgruppen aus dem Ableitungs- und Entwicklungsprozeß der Fazies „Lumea Nouă" ausgeschlossen. Dabei wollen wir nicht von der Tatsache sprechen, daß sich die slowakisch-mährische bemalte Keramik — weitgehend Einflüssen aus dem pannonischen Becken aufgeschlosssen — nach Norden und Westen, nicht aber nach Süden und schon gar nicht nach Südosten (Siebenbürgen zu) ausbreitete.

c) Diese Keramik dringt auch nach Böhmen ein, wo sie teilweise mit der letzten Phase der *Stichbandkeramik* zeitgleich ist, welche die Schlußetappe der bandkeramischen Kultur darstellt.

d) Die slowakisch-mährische bemalte Keramik, so wie auch ihre *unbemalte* Variante (die tatsächlich am zahlreichsten vertreten ist) ist in den teilweise gleichen chronologischen Horizont mit der Jordanów-Kultur (Jordansmühl) einfügbar, was also offenkundig nach „Lumea Nouă" ist. Tatsächlich erlauben die Beziehungen der kulturellen *Gleichzeitigkeit* (nicht der *Verwandtschaft)* eine äußerste Pendelschwingung zwischen den Kulturreihen:

1. Tiszapolgár—Ottitz—slowakisch-mährische bemalte und unbemalte Keramik —Gatersleben einerseits und

2. Bubanj Ia—Bodrogkeresztúr—Jordanów—Baalberg anderseits. Es ist klar, daß beide Reihen in die Zeit *nach* dem Verlöschen der Fazies „Lumea Nouă einzureihen sind.[61]

e) Was die angeführten „Entsprechungen" von Oborín und Michalovce-Hrádok betrifft, handelt es sich im ersten Falle um (Textzitat): „...auf einigen Gefäßen haben sich Spuren roter und weißer Farbe *erhalten*..."[62] (was zu wenig ist, um eine *Gleichartigkeit* mit der *Fazies „Lumea Nouă" zu beweisen*),[63] und im zweiten Fall handelt es sich um ein bemaltes, *ausgesprochen typisches* Bükker Gefäß, das in einer Siedlung gefunden wurde, wo der Grabungsleiter wechselseitige Einflüsse der Kulturen Bükk, ostslowakische Linearbandkeramik und Szilmeg feststellte.[64] Beim besten Willen sehen wir keine näheren oder weiteren Beziehungen zu der Fazies „Lumea Nouă".

f) Schließlich bemerken wir — abgesehen von der genetischen, chronologischen und stilistischen Unvereinbarkeit der bemalten Bükker und der slowakisch-mährischen bemalten Keramik mit der Fazies „Lumea Nouă" — den *ausschlaggebenden* Umstand, daß im Rahmen der ersteren die Gefäßbemalung *nach dem Brennen* geschah, ein zweifellos tieferstehender technischer Vorgang als jener bei den Trägern

der besprochenen siebenbürgischen Fazies, denn diese bemalten ihre Gefäße *vor dem Brennen.*[65]

Zusammengefaßt weisen sämtliche vorgebrachten Argumente auf das *Fehlen einer Ableitung* und einer *kulturellen Beziehung* zwischen der Fazies „Lumea Nouă" und den Kulturgruppen der (bemalten) Bükker und slowakisch-mährischen bemalten Keramik hin. *Quod erat demonstrandum!*

Jetzt einige Worte über die Lengyel-Kultur:

a) Im ehemaligen Komitat Tolna (Südwestungarn) entwickelte sich die Lengyel-Kultur in enger Abhängigkeit (die manchmal bis zur Gleichartigkeit geht) von der bemalten „niederösterreichischen" Keramik.

b) Sie weist enge Beziehungen zu den Kulturgruppen mit bemalter Keramik von Wolfsbach, Münchshöfen und Kanzianberg in Österreich auf.

c) Sie unterliegt dem Einfluß äußerster westlicher Ausstrahlungen der Theiß II-Kultur, scheinbar aber nicht auf direktem ostwestgerichtetem Wege, sondern längs des Donautales (wie bekannt, hatte die Theiß-Kultur im Süden die Donaulinie noch in der Theiß I-Phase erreicht).

d) Die bemalte Lengyel-Keramik hat — wie schon ihr erster Entdecker bemerkt — die Farben *nach dem Brennen* aufgetragen, aus welchem Grunde sie sich schlecht konservieren.[66] In der Farbenscala *fehlt* das Weiß vollkommen.

e) Chronologisch wurde die Lengyel-Kultur mit Vinča-Pločnik I-II (= Vinča C-D) parallelisiert und teilweise sogar mit Bubanj-Hum Ia (Bubanj-Hum Ia = Vinča-Pločnik II = Vinča D), so daß sie — in groben Zügen — die gleiche Datierung hat wie die slowakisch-mährische bemalte Keramik und einwandfrei zeitlich *nach* „Lumea Nouă" folgte.[67]

Was die Fragen der vollentwickelten Petreşti-Kultur betrifft, scheinen die von I. Paul aufgestellten Meinungen und Schlußfolgerungen im allgemeinen richtig zu sein. Nur um unsere persönliche Stellungnahme mehr zu verdeutlichen, bemerken wir Folgendes:

a) Wir betrachten die eigentliche Petreşti-Kultur als *organisch* aus der Turdaş-Kultur entwickelt, und zwar über die Entwicklungsstufen Tărtăria-„Tăualaş" und „Lumea Nouă", die ihr vorangingen. Ihre volle Entwicklungsstufe ist in groben Zügen mit Vinča C (= Vinča-Pločnik I) parallel zu setzen; die dritte Schicht von Tărtăria („Petreşti-Turdaş" benannt) beleuchtet deutlich den allmählichen *Schwund* und *Verfall* der Turdaş-Verzierugnsmotive, sowie bereits die Entwicklung der eigenständigen (bemalten und unbemalten) Gefäßformen der Petreşti-Kultur.[68]

b) Das Kulturgebiet von Petreşti überschreitet bedeutend das „Gebiet" der Turdaş-Kultur und umfaßt gewissermaßen in seiner Mitte die ursprüngliche Siedlungszone der Vinča-Turdaş-Bevölkerung in Siebenbürgen. An der Peripherie des Petreşti-Gebietes entstehen Mischfazies, besonders mit der späten Theiß-Kultur (Tiszapolgár) aus Siebenbürgen und mit der Ariuşd-Kultur. Als Bestandteil in diesen Fazies erscheint die Petreşti-Kultur in einer Variante, die die Malerei völlig oder fast völlig verloren hat. (Als Beispiele: die Spät-Theiß-Petreşti-Siedlungen von Vultureni,[69] wie auch die Theiß-Petreşti-Ariuşd-Siedlungen von Sintereag und Dedrad.[70])

c) In den langfristigen Siedlungen (Turdaş und Tărtăria), wo das Überleben des Turdaş-Substrates besonders deutlich hervortritt, unterscheidet man keine Schicht der *reinen* Petreşti-Kultur, in der ältere Gefäßformen und insbesondere Vinča-Turdaş-Verzierungsmotive völlig fehlen (wir denken vor allem an das Fortbestehen der

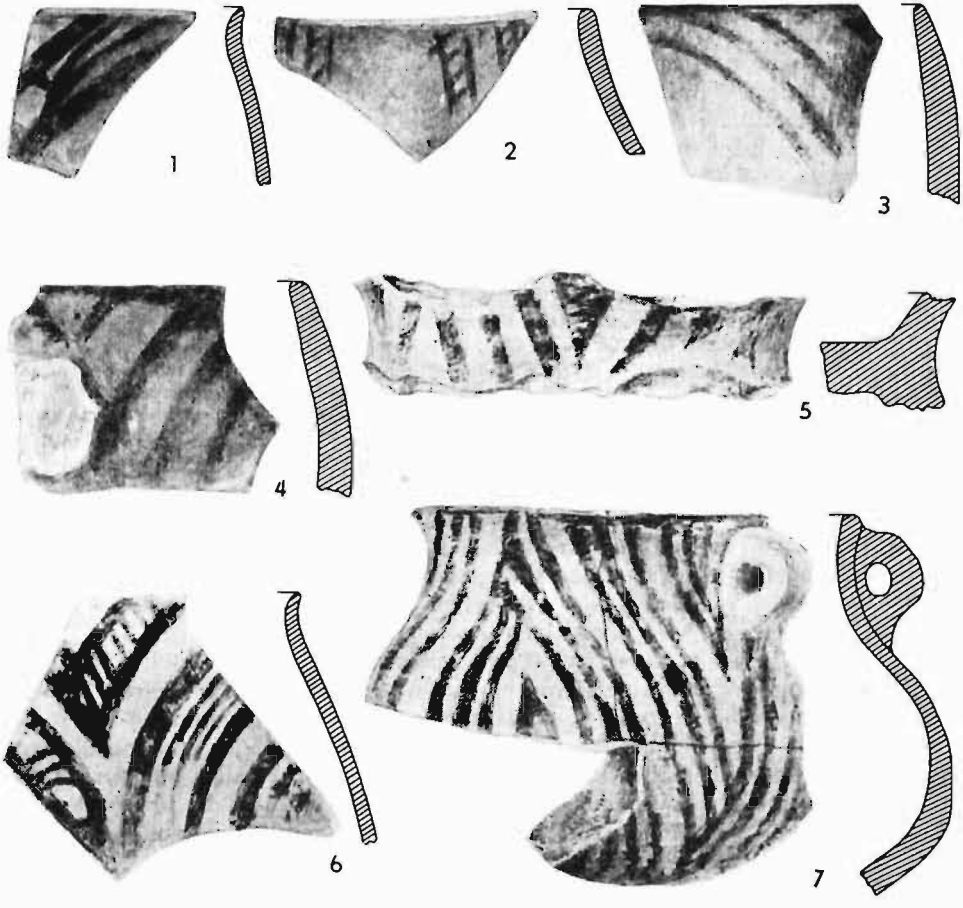



Abb. 13. Cuci. Bemalte Petreşti-Keramik.

verfallenden punktiert-geritzten Bandes und der Fußschalen). Das Weiterbestehen dieser älteren Kulturelemente in einer Etappe, die schon der vollentwickelten Petreşti-Kultur entspricht, verleiht der „Petreşti-Turdaş"-Schicht von Tărtăria ihre spezifische Eigenart. Gewiß gibt es aber eine bedeutende Anzahl von Siedlungen, deren *Anfänge* in eine *neuere Zeit entfallen* als in die Gründungszeit der Ansiedlung von Tărtăria und deren Petreşti-Schicht keine (oder nur ganz wenige) ältere Turdaş-Kulturelemente enthält, die also alle Merkmale einer *reinen* Petreşti-Siedlung haben. Diese Erscheinung ist für die Zone *zwischen* den alten Siedlungen spezifisch, die ihre Anfänge noch in der Etappe „Vinča-Turdaş" haben, und besonders für die Zone *jenseits* des größten Verbreitungsgebietes der Etappen „Vinča-Turdaş" und „Turdaş-Petreşti". Da sich in den Ansiedlungen der genannten Zonen nur ein oder zwei reine Petreşti-Niveaus finden, besteht die — gewiß begreifliche — Versuchung, sie in eine neuere Etappe als die von „Petreşti-Turdaş" zu verlegen (die, wie wir

gezeigt haben, spezifisch für die langfristigen Siedlungen des Typus Tărtăria ist), obzwar sie in den meisten Fällen *gleichzeitig* sind:

d) Nicht einmal in den *reinen* Petreşti-Siedlungen ist die bemalte Keramik ausschließlich oder überwiegend vorhanden. Neben ihr gibt es zahlreiche Gefäßformen, die für diese Kultur *typisch*, aber unbemalt sind.

e) Schließlich heben wir den Umstand hervor, daß das Material der Petreşti-Kultur, das in Cuci (Rayon Luduş, Reg. Mureş — Autonomă Maghiară) entdeckt wurde und in dessen Entstehung I. Paul einen Einfluß der Spät-Criş-Kultur sucht (a. a. O., 297), keine besonderen Merkmale zeigt und zu den gebräuchlichsten bemalten Petreşti-Scherben gehört (Abb. 13).

*Addenda:* Die überaus interessante Abhandlung von H. Dumitrescu, *Cîteva probleme legate de cultura Petreşti* (SCIV XVII, 1966, 433—444), ist uns erst zu spät bekannt geworden, als daß wir die neuen dort vorgebrachten Informationen hätten verwerten können. Wir müssen uns damit begnügen, unsere Zustimmung zum Großteil der Meinungen und Schlußfolgerungen der Verfasserin zu vermerken; die geringen Meinungsverschiedenheiten sind eher nur gewissen Nuancen in der Abfassung zuzuschreiben.

Wenn es uns heute klar erscheint, daß die Entstehung der Petreşti-Kultur in den siebenbürgischen Lokalfazies mit bemalter Keramik („Tărtăria-Tăualaş" und „Lumea Nouă") zu suchen ist, die ihr *genetisch, zeitlich* und *territorial* unmittelbar vorangehen, blieben die Umstände bezüglich der kulturell-chronologischen Beziehungen zum Süden mehr ungeklärt. Von allem Anfang an aber bemerken wir, daß diese Beziehungen eher *vorausgesetzt* als *bewiesen* sind.

Wir beabsichtigen nicht, das vielbesprochene und umstrittene Problem der „Dimini-Wanderung" erneut aufzunehmen, in dessen Rahmen das Petreşti-Gebiet der Reihe nach als Zone angesehen wurde, *zu* der oder *von* der die ethnisch-kulturelle Bewegung gerichtet gewesen oder ausgegangen sei und die angeblich Stilähnlichkeiten zwischen der bemalten Keramik vom Typus Dimini aus Thessalien und derjenigen aus Mittelsiebenbürgen hervorgebracht habe.[71] Im übrigen führt die Identifizierung der Entwicklungsetappen „Tărtăria-Tăualaş" und „Lumea Nouă" von vornherein die Diskussion aus ihrem herkömmlichen Rahmen.

Wenn bis jetzt Erörterungen hinsichtlich der Ähnlichkeiten zwischen der Petreşti-Kultur (die bis jüngsthin als „Kultur der mittelsiebenbürgischen bemalten Keramik" bezeichnet wurde) und der „klassischen" Dimini-Gruppe (Dimini und Otzaki-Magula) im Gange waren, wurde vor kurzem die bemalte Keramik vom Typus Galepsos, Akropotamos, Dikili-Taš und die südostthrakische Gumelniţa-Fazies als neues Element zur Diskussion gebracht. Damit wurde das in Frage stehende Gebiet bedeutend erweitert und neben Thessalien auch Thrakien und Ostmazedonien miteinbezogen. Die Lage wird noch durch den Umstand kompliziert, daß die chronologischen Beziehungen zwischen den genannten Kulturgruppen noch nicht völlig geklärt sind, genauso wie auch nicht die Beziehungen ihrer Abstammung oder ihrer gegenseitigen Beeinflussung.

Im allgemeinen werden die Gruppen Galepsos und Akropotamos als die älteren angesehen, die sich von der bemalten späten Starčevo-Keramik von Sesklo ableiten und ungefähr zwischen den Phasen II (Arapi) bis IV (klassisches Dimini) der bemalten stein-kupferzeitlichen Keramik von Thessalien auftreten. Die südostthrakische Gumelniţa-Gruppe (so wie auch unsere Gumelniţa-Kultur) weist zahlreiche übereinstimmende Gefäßformen und gemalte Verzierungsmotive mit der Petreşti-Kultur auf, nur daß die Bemalung mit Graphit und nicht mit schwarzer, schwärzlichbrauner

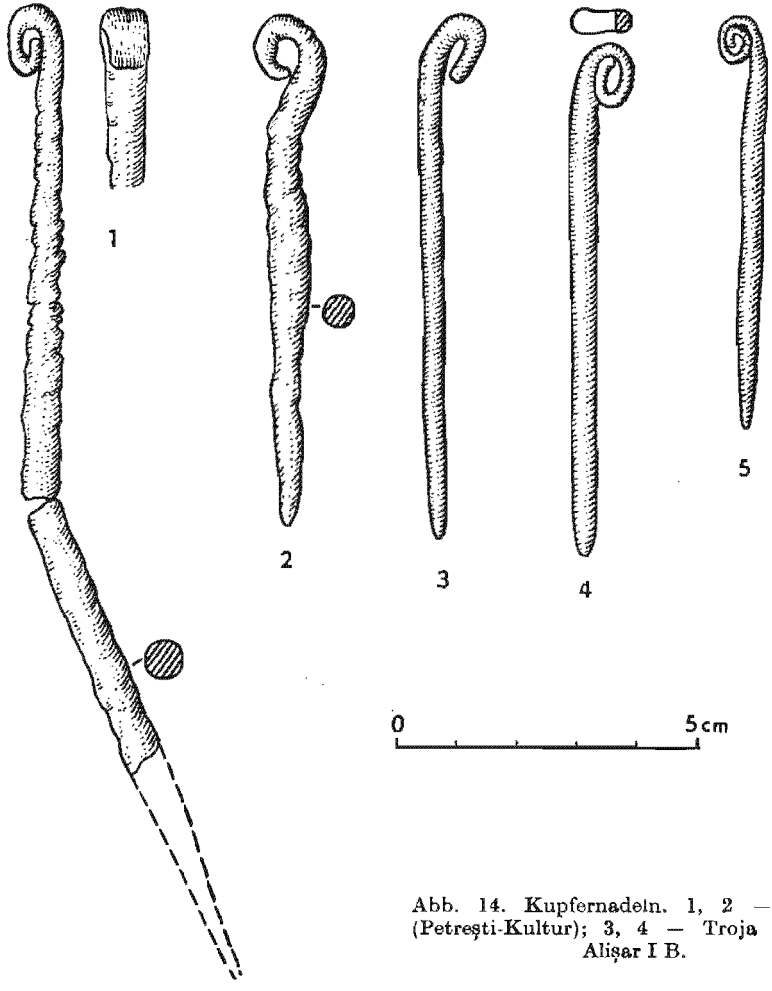



Abb. 14. Kupfernadeln. 1, 2 — Noşlac (Petreşti-Kultur); 3, 4 — Troja II; 5 — Alişar I B.

oder rötlichbrauner Farbe ausgeführt ist. Schließlich zeigt die Kulturgruppe Dikili-Taš gleichfalls auffallende Entsprechungen zu den Kulturen von Petreşti und Dimini und wird mit dem südostthrakischen Gumelniţa-Kreis und mit Dimini für teilweise zeitgleich angesehen.[72]

Unter diesen Umständen ist es anscheinend logischer und vorsichtiger, das größere Gewicht auf die Voraussetzung einer *örtlichen Entwicklung* einer jeden der angeführten Gruppen mit bemalter Keramik zu legen, dies um so mehr, als bei dem heutigen Wissensstand diese Voraussetzungen und vorangehenden Etappen auch für die Petreşti-Kultur (die Fazies „Tărtăria-Tăualaş" und „Lumea Nouă") bestehen. Die Einflüsse müssen aufgespürt werden, indem man besonders die Berührungszonen der erwähnten Kulturkreise untersucht; die allgemeinen Ähnlichkeiten sind einer Entwicklung zuzuschreiben, die sich ungefähr auf ähnliche Weise bei den neo-äneolithischen Kulturen mit bemalter Keramik aus dem Karpaten-Balkan-Donauraum

abspielte (wir denken dabei an die hochentwickelten neo-äneolithischen Gruppen, die sich im genannten Raum auf der Unterlage alter Kulturen entwickelten, welche einen „orientalischen" Anstrich oder Einfluß zeigen).

Die absolute Chronologie der Petreşti-Kultur kann durch eine bis jetzt unveröffentlichte Entdeckung einen ziemlich sicheren Anhaltspunkt finden. Im Sommer 1963 fand M. Rusu (dem wir auch auf diesem Wege unseren Dank für die Erlaubnis der Verwertung des Materials aussprechen) bei Grabungen in der Siedlung mit einem einzigen Niveau von bemalter Petreşti-Keramik in Noşlac (Rayon Aiud, Reg. Cluj) auf der gebrannten Lehmplattform einer Petreşti-Hütte in Sektion II, Quadrat 32, *zwei Kupfernadeln*. Die Zugehörigkeit dieser zwei Nadeln (Abb. 14: 1, 2) zum Inventar der Hütte ist *unbestreitbar*, da sie zwischen den gebrannten Lehmstücken zusammen mit bemalter und unbemalter Petreşti-Keramik gefunden wurden.

Die besten Analogien zu den Stücken aus Noşlac bieten Nadeln, die für die Phase Troja II und das Niveau Alişar IB (Abb. 14: 3-5) charakteristisch sind.[73]

Die Gleichzeitigkeit von Troja II (III) — Alişar IB ist gesichert, vor allem durch einen ganz besonderen Typus konischer Becher in Tütenform, mit zwei großen gebogenen Henkeln, die im Horizont Alişar IB auftauchten und zum erstenmal von H. Schliemann im Umkreis der Schicht Troja II festgestellt und von ihm mit dem Namen *δέπας ἀμφικύπελλον* bezeichnet wurden.[74]

Die zeitliche Bestimmung von Troja II, das zuerst von W. Dörpfeld auf 2500—1900 v. u. Z., dann von C. W. Blegen[75] sukzessive auf 2500—2300 und 2600—2300 v. u. Z. datiert wurde, blieb in der von K. Bittel und D. F. A. Schaeffer vorgeschlagenen Chronologie auf den Zeitraum (2500) 2400—2300 v. u. Z. festgelegt. Da aber die Kontrollgrabungen der Amerikanischen Mission in Troja erwiesen haben, daß der Gefäßtypus *δέπας ἀμφικύπελλον* auch in die Phase Troja III übergeht (2300—2200 v. u. Z. bei C. W. Blegen, 2300—2100 bei C. F. A. Schaeffer) und da bekanntlich das Niveau Alişar IB ebenfalls auf 2300—2100 v. u. Z. bestimmt ist, können wir die zeitliche Pendelbewegung des in Rede stehenden Nadeltypus auf den Zeitraum (2500) 2400—2100 v. u. Z. festsetzen.

Daß ihre Datierung *nicht unter 2100 v. u. Z. herabsinkt*, beweist der Umstand, daß sie aus dem folgenden Niveau (Alişar III) fehlen. (Aus topographisch-stratigraphischen Gründen lautet die Zeitfolge der Niveaus von Alişar-Hüyük: 0—IA—IB——III—II!). Dieses Niveau (Alişar III), sicher aus dem XX. Jh. v. u. Z., ist durch die Keilschrifttafeln vom kappadokischen Typus bestimmt, die in seinem Umkreis gefunden wurden.[76]

Aus den obigen Erörterungen ergibt sich, daß die kleinasiatischen Entsprechungen der in Noşlac gefundenen Nadeln die Einreihung der eigentlichen Petreşti-Kultur in den Zeitraum von 2400—2100 v. u. Z. erlauben würden, eine Zeitbestimmung, die sich in Anbetracht der für die Vinča-Turdaş-Phase in Siebenbürgen nachgewiesenen Zeitspanne 2900—2700 vor unserer Zeitalter als vollkommen logisch erweist.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir abschließend folgende Datierung für die Entwicklung des siebenbürgischen „Neolithikums" und Äneolithikums aus dem Entstehungskreis Vinča-Turdaş und Petreşti vorschlagen:

a) Die eigentliche Etappe Vinča-Turdaş (die Schicht Turdaş von Tărtăria) auf 2900—2700 (2600 ?) v. u. Z.[77]

b) Die Fazies des Typus „Tărtăria-Tăualaş (der untere Teil der „Turdaş-Petreşti"-Schicht von Tărtăria) und Lumea Nouă (der obere Teil der „Turdaş-Petreşti"-Schicht von Tărtăria) auf (2700 ?) 2600-2400 v. u. Z.

c) Die eigentliche Petreşti-Kultur (die „Petreşti-Turdaş"-Schicht von Tărtăria, bzw. die *reinen* Petreşti-Schichten aus anderen Siedlungen, wo Turdaş-Einflüsse fehlen) auf 2400—2100 v. u. Z.

Gewiß unterliegen die vorgeschlagenen Zahlen Änderungen und Korrekturen, und zwar nach dem Maße des Fortschreitens der Untersuchungen. Sie bleiben aber Anhaltspunkte, durch die sich die Chronologie des siebenbürgischen „Neolithikums" und Äneolithikums an die absolute Zeitbestimmung des Nahen Ostens anschließt.

Bevor wir schließen, möchten wir nochmals jenes Problem zur Diskussion bringen, welches durch die letzte, von uns mit dem Namen „Petreşti-Coţofeni" bezeichnete Schicht von Tărtăria angeschnitten wurde. Im Falle von Tărtăria konnte man bemerken, wie die letzten Nachklänge der Verzierung vom Typus des „verfallenden punktiert-geritzten Bandes" unmerklich in den Ornamentschatz der Coţofeni-Kultur übergingen, und zwar in den Ornamentschatz derjenigen (älteren) Phase des *Coţofeni-Kulturkomplexes*, die *noch nicht* die Verzierung des „Furchenstiches" oder des „Linsenornamentes" kennt.

Das Vorhandensein eines *derartigen* Materials in der letzten Schicht der Siedlung von Tărtăria veranlaßte uns, dieses Material als *örtlichen Bestandteil* des Kulturkomplexes von Coţofeni anzusehen, im Sinne seiner Entwicklung auf älterer Unterlage. Die Entsprechungen eines *solchen* Coţofeni-Materials führen — wie wir gezeigt haben — zu den Kulturen Baden-Pécel und Kostolac.[78]

Wir kennen ein ähnliches Fundgut aus Turdaş, das aus den alten Grabungen von Zsófia Torma und M. Roska stammt, leider ohne stratigraphische Angaben. Bemerkenswert ist aber der Umstand, daß auch in Turdaş „Furchenstich"- oder „Linsenornament"-Elemente nicht erscheinen; anderseits kann man jedoch *typologisch* nachweisen, wie sich nicht nur die ersten „Coţofeni"-Ornamente selber auf der Unterlage des späten punktiert-geritzten Bandes entwickeln, sondern sogar anfänglich auf Gefäßen wiedergegeben sind, die noch *alle technischen Merkmale der „neolithischen" Keramik aufweisen.*

Das Überleben des Dekors des punktiert-geritzten Bandes in den langfristigen Siedlungen, der von der eigentlichen Turdaş-Kultur an begonnen hatte, dann auf einigen *unbemalten* Keramikarten der Etappen „Tărtăria-Tăualaş" und „Lumea Nouă" aufschien, ferner als „verfallende" Form in einer Reihe *unbemalter* Keramik der „Petreşti-Turdaş"-Phase von Tărtăria und schließlich sogar als Unterlage für die Entstehung *einer Komponente* des Coţofeni-Komplexes, die ungefähr zwischen 2100—2000 (1900 ?) v. u. Z. anzusetzen ist, bietet ein Argument, das mehr zugunsten einer kulturellen Kontinuität im Laufe des 3. Jahrtausends v. u. Z. auf einem Großteil des Gebiets von Siebenbürgen spricht.

*Aus dem Rumänischen übersetzt von A. Tarnavschi*

## Anmerkungen

[1] Paul I., *Unele probleme ale neoliticului din Transilvania în legătură cu cultura Petreşti*, Revista Muzeelor II-4, 1965, 294—302.

[2] Vgl. Vlassa N., Studia Universitatis Babeş-Bolyai, Series Historia 2, 1962, 24; derselbe, Dacia VII, 1963, 486, Abb. 11; derselbe, Atti del VI Congresso Internazionale delle Szienze Preistoriche e Protostoriche II, Firenze 1965, 267.

[3] Paul I., a. a. O., 295, 299,

[4] Vgl. Popovitch V., *Une civilisation égéo-orientale sur le Moyen Danube*, RA II, 1965, 9, 10, Abb. 3 und 4.

[5] Paul I., a. a. O., 296. Merkwürdig ist der Umstand, daß I. Paul, während er einige von uns gemachte Feststellungen, wie auch typologische und chronologische Eingliederungen von Criş-Material aus Siebenbürgen in Frage stellt, gleichzeitig auf zwei unserer Arbeiten Bezug nimmt, wo wir die betreffenden Fragen *nicht behandelt haben* (vgl. Paul I., a. a. O., 297, Anm. 33).

[6] Paul I., a. a. O., 298.

[7] Vlassa N., Dacia VII, 1963, 486, Abb. 11.

[8] Zum Beispiel in Szegvár-Tűzköves, vgl. Csalog J., *Csongrádmegyei tanulmányok*, Hódmezővásárhely 1959, 1, 15, Anm. 29.

[9] Eine *Mischkultur*, die späte Starčevo-Criş-, Vinča A- und Theiß I-Elemente vereinigt, ein Umstand, den wir auch anderwärts hervorgehoben haben (vgl. SCIV XV, 1964, 362, Anm. 55). Wir erwähnen auch eine andere, ältere Beobachtung bezüglich der Turdaş-Kultur, und zwar die Feststellung, daß die relative *Gleichzeitigkeit des Eindringens* der Vinča- und Theiß I-Elemente in Siebenbürgen den Eindruck hervorruft, als ob — vom *stilistischen* Standpunkt — das *reine* Vinča A-Material fehlte. Die Erklärung dieser Erscheinung liegt aber im *Alter* der Theiß I-Elemente und nicht in dem *Fehlen* der Etappe Vinča A! (Vgl. SCIV XV, 1964, 361, Anm. 47.)

[10] Paul I., a. a. O., 298.

[11] Um nicht von der Tatsache zu sprechen, daß somit nach I. Pauls Gedankengang, welcher die Abstammung der Petreşti-Kultur von Turdaş leugnet (ohne aber eine andere sichere Entwicklungsquelle anzugeben!), die ganze Entwicklung der siebenbürgischen Turdaş-Kultur sich auf die mit Vinča $B_1$-$B_2$ zeitgleiche Etappe beschränken würde. Da aber die Vinča-Kultur gerade von der Phase C an (Vinča-Pločnik I) einen besonderen Aufschwung nimmt, ist es schwer vorstellbar — und durch nichts bewiesen, sondern im Gegenteil — daß ihre siebenbürgische Variante, die Turdaş-Kultur, so frühzeitig ausgeklungen wäre. Übrigens werden wir auf diese Frage bei der Besprechung der Entstehung der bemalten Petreşti-Keramik zurückkommen.

[12] Die Spektralanalyse wurde im spektrographischen Laboratorium des Physikalischen Instituts in Cluj ausgeführt.

[13] Vulpe R., *Izvoare*, Biblioteca Arheologică I, 1957, 110, 111, 335, Abb. 85: 6.

[14] Dumitrescu H., *K probleme proischoždenija dokukutenskoj kultury*, Materialy i issledovanija po archeologii jugo-zapada SSSR i Rumynskoj Narodnoj Respubliki, Kišinev 1960, 33 ff. Genaue Gegenstücke zu unserem Objekt stellen die tetraedrischen Ahlen von Kul-Tepe und Mekeghi (Dagestan) dar, die in die beginnende zweite Hälfte des 4. Jahrtausends v. u. Z. datiert sind. Vgl. Selimhanov I. R., *Unele problemeale istoriei metalurgiei vechi din Caucaz, în lumina celor mai recente rezultate ale analizei spectrale*, Revista Muzeelor III-1, 1966, 8, 9—12, Abb. 2: 4, 5, Abb. 3: 6, 11, Abb. 4: 9, derselbe, *The Study of Early Metals in Ancient Azerbaijan and Daguestan*, Atti del VI Congresso Internazionale delle Scienze Preistoriche e Protostoriche II, Firenze 1965, 368—370. Siehe auch Maréchal J. R., *Nouvelles théories sur l'origine et la propagation du cuivre et de ses alliages en Europe*, Atti del VI Congresso, 370 ff.

[15] Vlassa N., *Sondajul de salvare de la „Gura Baciului"* (Manuskript); derselbe, Apulum V, 1965, 13—17.

[16] *Diese* ist die überwiegende bemalte Spezies in „Gura Baciului", ein Argument, das ganz offenbar der Bahauptung I. Pauls widerspricht (a. a. O., 297), der die Meinung Geltung bringen will, daß die Siedlung von Cluj-„Gura Baciului" mit derjenigen von Iernut- „Bideşcutul Mare" zeitgleich wäre.

[17] Siehe Garašanin M.—Garašanin D., *L'habitat néolithique de Vršnik près de Tarinci*, Zbornik na Štipskiot Naroden Muzej II, 1960—1961, Štip 1961, 35—40, Abb. 1—43; Milojčić V., *Ausgrabungen in Thessalien*, Neue Deutsche Ausgrabungen im Mittelmeergebiet und im Vorderen Orient, Berlin 1959, 225 ff. Für die Periodisierung der Karanovo-Kultur vgl. Georgiev G. I., *Kulturgruppen der Jungstein- und der Kupferzeit in der Ebene von Thrazien (Südbulgarien)* L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Prague 1961, 48 ff., 57 ff.; Bereiu D., Dacia III, 1959,

553 ff. Wir erwähnen hier, mehr als Merkwürdigkeit, die Tatsache, daß im Niveau Karanovo Ia, neben der Keramik mit weißer Malerei auf rotem Grund, welche dem uralten mediterrankleinasiatischen und insbesondere dem balkanischen Gebiet (Proto-Sesklo—Karanovo Ia—Kremikovci—Servia I—Vršnik I—Starčevo I-II— frühe Körös-Criș-Kultur) gemeinsam ist, auch eine — viel zu wenig besprochene — keramische Abart erscheint, die durch ihre eingeritzte textilmäandrische Verzierung auffallende Ähnlichkeiten mit dem frühesten Auftreten der für die Theiß I-Kultur typischen Verzierung aufweist (vgl. Georgiev G. I., a. a. O., Ergänzungs-Farbtafel B; siehe auch Csalog J., *A legújabb kökénydombi fonatlenyomat tanulságai*, MFMÉ 1, 1964—1965, 17—43). Wegen des großen Abstandes der beiden Kulturgebiete begnügen wir uns, die Feststellung hervorzuheben, ohne eine Erklärung anregen zu können. Für die relative Zeitstellung der Körösgruppe vgl. auch den unlängst erschienenen Artikel von O. Trogmayer, *Megjegyzések a Köröscsoport relativ időrendjéhez*, AÉ 91, 1964, 67—84. Siehe auch Garašanin M., *Ein Beitrag zur Kenntnis der frühneolithischen Verbindungen des Balkans und Vorderasiens*, AI IV, 1963, so wie auch Makkay J., *Die wichtigsten Fragen der Körös-Starčevo-Periode*, Acta Antiqua et Archaeologica VIII. Szeged 1965, 3—18; Csalog J., *Zur Frage der Körös-Gruppe in Ungarn*, Acta Ant. et Arch. VIII, 1965, 19—25; Kalicz N., *Siedlungsgeschichtliche Probleme der Körös- und der Theiß-Kultur*. Acta Ant. et Arch. VIII, 1965, 27—40; Makkay J.—Trogmayer O., *Die bemalte Keramik der Körös-Gruppe*, MFMÉ 1964—65, 47—58. Für die Beziehungen der Adriaküste zum Frühneolithikum siehe Batović Š., *Avanzi neolitici a Nin e loro posto nel quadro del neolitico sul Mediterraneo* (Zusammenfassung), Diadora 3, 1965, 40—44, und *Stariji Neolit u Dalmaciji*, Zadar 1966. Vgl. auch Weinberg S. S., *Chronology of the Neolithic Period in the Aegean and the Balkans*, wie auch Grbić M., *Starčevo, die älteste neolithische Kultur des Balkans und ihre Keramik*, beide in Atti del VI Congresso, 228—232, bzw. 232—237.

[18] Siehe Vasić M., *Die Hauptergebnisse der prähistorischen Ausgrabung in Vinča im Jahre 1908*, PZ II, 1910, 31; Arch. Anz. 1949, Kol. 414. Vgl. auch Popovitch V., a. a. O., 8, 9, Anm. 4, und RA 49, 1957, 130.

[19] Vgl. RA 49, 1947, 129 ff.; RA II, 1965, 1—56.

[20] Srejović D., *Versuch einer historischen Wertung der Vinča-Gruppe*, AI IV, 1963, 5—17, Taf. 1—3; Korošec J., Atti del VI Congresso Internazionale delle Scienze Preistoriche e Protostoriche I, Roma 1962, 152.

[21] Vlassa N., Dacia VII, 1963, 490—494, mit Quellenangabe. Ebenso richtig ist, daß die Vorbilder zum Alabasteridol von Tărtăria (Dacia VII, 1963, 489, Abb. 6: 7) in den „säulenförmigen" Idolen der Starčevo-Kultur gesucht werden können; vgl. Galović R., *Neue Funde der Starčevo-Kultur in Mittelserbien und Makedonien*, 43.—44. BRGK, 1962—1963, 3—29, Taf. 16: 1, 2, Objekte aus Zelenikovo bei Skoplje. Die Idole von Zelenikovo aber scheinen primitiver nachgebildete Gegenstücke der — übrigens gleichzeitigen — Idole der El-Obeid-Periode zu sein, welche dieselbe Kopfgestaltung in „Tiermaul"-Form und — im Profil betrachtet — dieselben übergroßen, den Schläfen zu verlängerten Augen zeigen; vgl. Champdor A., *Kunst Mesopotamiens*, Leipzig 1964, Abb. 61.

[22] Vgl. Popovitch V., RA II, 1965, 4.

[23] Vgl. Dumitrescu V., Dacia II, 1958, 49.

[24] Popovitch V., a. a. O., 6, 7, Anm. 3.

[25] Siehe Roska M., *A Torma Zsófia-gyüjtemény — Die Sammlung Zsófia von Torma*, Cluj 1941, Taf. 127—129, 131—136, passim.

[26] Vgl. Vlassa N., Dacia VII, 1963, 492, Anm. 12.

[27] Dacia VII, 1963, 492, 494, Anm. 13—17.

[28] Kramer S. N., *L'Histoire commence à Sumer*, Paris 1957, 276—277.

[29] Vgl. Egli E., *Geschichte des Städtebaues I*, Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1959, 51.

[30] Popovitch V., a. a. O., 12, 13.

[31] Kutzián I., *The Körös Culture*, Diss. Pann, Ser. II, vol. 23, 1944, Taf. 46: 1ab.

[32] Siehe Perkins A., in Ehrich R. W., *Relative Chronologies in Old World Archaeology*, Chicago 1955, 46. In einem anderen Gedankenzusammenhang bemerken auch wir, daß die *späte Phase* der ersten großen orientalisch-mittelmeerländischen Kulturwelle (Ende Starčevo — Spät-Criș) sich vom chronologischen Standpunkt ständig mit der Etappe Früh-Vinča-Turdaș „überschneidet". Das Problem hat sämtliche Forscher beschäftigt, die sich mit beiden Kulturen befaßt haben; vgl. neuestens Jovanović B., *Observations sur certains problèmes de continuité dans le Néolithique balcanique*, und Bruckner B., *Ein Beitrag zur Kenntnis der Kontinuität am Übergang von der Starčevo- zur Vinča-Gruppe*, beide im VI. Kongres arheologa Jugoslavije, Ljubljana 1964.

[33] Popovitch V., a. a. O., 16, 17, 19, 26, 28.

[34] Schmidt E. F., *Excavations at Tepe Hissar Damghan*, Philadelphia 1937, 320, Abb. 67, 68.

[35] Grosso modo, um 3500—2500 v. u. Z. datiert. Es handelt sich um die Schichten 12—19, in den Tiefen von 18—29 m. Siehe Schaeffer C. F. A., *Stratigraphie comparée et chronologie de l'Asie Occidentale*, London 1948, 312 ff.

[36] Nach „traditioneller" Datierung, besonders der von P. Dikaios. C. F. A. Schaeffer setzt die Datierung auf ca. 2600 v. u. Z. herab (a. a. O., 331 ff).

[37] Jovanović B., *Genèse des types de céramique aux époques néolithique et énéolithique dans les Balkans et la région danubienne*, Starinar XIII-XIV, 1962—1963 (1965), 22—25 (franz. Resümee). In diesem Zusammenhang erwähnen wir eine der auffallendsten, orientalischen Entsprechungen zur Keramik der Vor-Vinča—Spät-Starčevo-Zeit (und der Komplexe Starčevo IV—Vinča A oder Spät-Körös—Früh-Theiß I), u. zw. die im Barbotine-Relief ausgeführten Ziegen- und Hirschfriese vom Hals der großen Starčevo-Körös-Criș-„Pithoi". Das Ornament ist allgemein, erscheint auf derselben Gefäßkategorie im ganzen nahen Osten und beginnt bereits von der Phase Susa I—El Obeid. Vgl. als Beispiel für das Gebiet Körös-Criș und Früh-Turdaș die Stücke von Szarvas, Hódmezővásárhely-„Kotacpart", Gorzsa, Cepa, Arancatal und Turdaș (AÉ XXXII, 1912, 367, 368, und Popovitch V., a. a. O., 18, Abb. 11; Banner J., *Die Ethnologie der Körös-Kultur*, Dolgozatok Szeged XIII, 1937, 32—49, Taf. I, II), für das lykische Gebiet die Grab-„Pithoi" von Karataș-Semayük (Mellink M. J., *Excavations at Karatas-Semayük in Lycia, 1964*, AJA 69/3, 1965, 241 ff., Taf. 66: 41—43), und für die ägäische Zone die enormen Tonkrüge von Vunus auf Cypern (Schaeffer C. F. A., a. a. O., Taf. 48).

[38] Vlassa N., Dacia VII, 1963, 494, Anm. 18. Hinzukommen zu dem damals zitierten neuerdings auch Kohn G.—Quitta H., *Berlin Radiocarbon Measurements* I, Radiocarbon 6, 1964, 308—317, und die Zeitbestimmungsfragen, besprochen im Artikel von Quitta H., *Zur Herkunft des frühen Neolithikums in Mitteleuropa*, Varia Archaeologica 16, 1964, 14—24.

[39] Für alle diese Probleme siehe die Kapitel von Bollaek J., Falkenstein A. und Edzard D. O. in *Die Altorientalischen Reiche I* (Vom Paläolithikum bis zur Mitte des 2. Jahrtausends), in der Bearbeitung von Cassin E. — Bottéro J.—Vercoutter J. in *Fischer Weltgeschichte 2*, Frankfurt am Main und Hamburg 1965, im besonderen S. 20, 21 und 60; neue Entsprechungen für die Täfelchen auf S. 45, Abb. 13.

[40] Vgl. Popovitch V., a. a. O., 6, 7.

[41] Siehe Arik Remzi Oguz, *Alaca Höyük*, JPEK 13—14, 1939—1940, 25—29, Taf. 4: 7, besonders Taf. 11: 20, 22. Siehe auch Schaeffer C. F. A., a. a. O., Taf. 42: D, I. Im Rahmen der *Keramik* aus den „Königsgräbern" erscheinen gleichfalls Entsprechungen zur *Ornamentierungstechnik* unseres Objektes von Abb. 9 (vgl. JPEK 13—14, 1939—1940, Taf. 5: 11).

[42] JPEK 13—14, 1939—1940, 33.

[43] Siehe bei Schaeffer C. F. A., a. a. O., Zeittafel auf S. 301.

[44] C. F. A. Schaeffer neigt dazu, die von Remzi Oguz Arik vorgeschlagene Datierung für die „Königsgräber" herabzusetzen (a. a. O., 301 und Begründung auf S. 286 ff., sowie die synoptische Tafel IX). Siehe Hâmit Z. Koşay, *Identités et diversités entre la préhistoire anatolienne et la préhistoire balkanique d'après les fouilles effectuées à Alacahöyük et à Güllücek*, Actes du Colloque International des Civilisations Balkaniques, Sinaia 1962, 87 ff. Für die Zeitbestimmung um 2700 v. u. Z. des Früh-Minoisch I, des Früh-Helladisch I und von Troja I (die Beziehungen von Vinča zu ihnen sind seit langem dargelegt) siehe die Übereinstimmung der Meinungen von V. Milojčić, F. Schachermeyr, F. Matz, S. S. Weinberg und R. W. Hutchinson bei V. Milojčić, *Zur Chronologie der jüngeren Stein- und Bronzezeit Südost- und Mitteleuropas*, Germania 37, 1959, 68, Anm. 7, 8. Wir bedauern, daß uns die Aufsätze von V. Milojčić, *Die Tontafeln von Tărtăria (Siebenbürgen) und die absolute Chronologie des mitteleuropäischen Neolithikums*, Germania 43, 1965, 261—268, und von A. Falkenstein, *Zu den Tontafeln aus Tărtăria*, Germania 43, 1965, 269—273, zu spät zur Kenntnis gelangt sind, als daß wir uns der neuen Elemente hätten bedienen können, die sie zur Diskussion bringen. Wir können nur mit Befriedigung bemerken, daß die Meinungen und Feststellungen beider Verfasser in groben Zügen mit unseren übereinstimmen. Beide neigen dazu, die erste Schicht von Tărtăria mit Uruk IIIb—Djemdet-Nasr paralell zu setzen.

[45] Vgl. Berciu D., *Contribuții la problemele neoliticului în România în lumina noilor cercetări*, Biblioteca de Arheologie V, București 1961, 23; *dagegen* Paul I., a. a. O., 294, 295.

[46] Vlassa N., Dacia VII, 1963, 486—488; Abb. 4: 6—9 (einerseits), Abb. 4: 1—3, 5 (anderseits).

[47] Vor kurzem veröffentlicht in SCIV 17, 1966, 433, 444.

[48] Vgl. Zaharia E., *Considérations sur la civilisation de Criș à la lumière des sondages de Leț*, Dacia VI, 1962, 23, 25, 27, 29, Abb. 10, 11, 12 und 13. Als Merkwürdigkeit erwähnen wir die *Formenübereinstimmung* (im Profil) der Criș-Wohngruben von Leț (Dacia VI, 1962, 6, Abb. 1), mit denen der Turdaș-Schicht von Tărtăria (Dacia VII, 1963, Abb. 2, Falttafel nach S. 486).

Siehe auch Vlassa N., *Cultura Criş în Transilvania*, Acta Musei Napocensis III, 1966, 15, 23, 34, Abb. 5: 7–17.

[49] Vgl. Dacia VII, 1963, 486–488, Abb. 4: 6–9.

[50] Es ist gut, die Einzelheit festzuhalten, daß die *ältesten* Gefäßvarianten mit stark gewölbter Schulter — eine typische Form der Petreşti-Kultur — schon im oberen Teil der „Turdaş-Petreşti"-Schicht von Tărtăria in schwarzem Ton ausgeführt erscheinen. Vgl. Dacia VII, 1963, Abb. 11.

[51] Siehe Vlassa N., SCIV XII, 1961, 17 ff.

[52] Ebd., 18, 19, 21, 22.

[53] Ebd., 22, 23.

[54] Ebd., 20. Wenn aber diese Feststellung nicht genügt, ist zu beachten, *wie* das bemalte bükkerkeramische Material von (Abb. 3: 7) Sátoráljaújhely, bei F. Tompa, AH V–VI, 1929, Taf. 49: 1–4 (farbig!), aussieht, und man wird bemerken, daß es jenem von Deveni *nicht* ähnlich ist!

[55] Vgl. Vlassa N., SCIV XII, 1961, 19, Anm. 1, wo wir den Hinweis machten auf: Nestor I., *Der Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien*, 22. BRGK, 1932, 53 *(sic!)*.

[56] Paul I., a. a. O., 300, Anm. 54.

[57] Nestor I., a. a. O., 11–181.

[58] Berciu D.–Berciu I., Apulum III, 1947–1949, Alba Iulia 1948, 9–11, die Subspezies $D_{1a}$ und $D_{1b}$; nicht zu verwechseln mit der bemalten Kategorie $D_1$ von Petreşti-„Groapa Galbenă", die der vollentwickelten Petreşti-Kultur angehört! Berciu D.–Berciu I., Apulum II, 1943–1945, Alba Iulia 1946, 58).

[59] Das Material von Suceagu (Stadtgebiet von Cluj), in der ehemaligen Sammlung I. Székely aus Vistea, jetzt im Museum für Geschichte in Cluj. Das bemalte neolithische Material von Palatca (Ray. Gherla) stammt aus den Grabungen 1948 von Prof. M. Macrea. Wir verzeichnen zur Information, daß bei diesen Grabungen auch eine kleine Schale zum Vorschein kam (Inv. Nr. IN. 5213), die dem Bereich der Bodrogkeresztúr-Kultur angehört (aber auch Ähnlichkeit mit den Schalen aus dem Friedhof von Decea Mureşului aufweist; Abb. 12). Das Objekt, dessen Veröffentlichung uns von Prof. M. Macrea gestattet wurde, dem wir auch auf diesem Wege danken, ist unter unsicheren stratigraphischen Bedingungen, im Quadrat 2 der Sektion der prähistorischen Siedlung von Palatca-„Sub Pădure" aufgetaucht (siehe Studii 2/I, 1949, 111, 113). Es stellt ein genaues Gegenstück zu einem aus Luduş stammenden gleichartigen Exemplar dar (vgl. Vlassa N., SCIV XV, 1964, 355, 356, Abb. 3: 7). Für das bemalte Material von Cluj — str. 23 August, vgl. Roska M., *Az őskori Kolozsvár*, Kolozsvári Szemle könyvtára 1, 1943, 5, Abb. 1: 1, 2; derselbe, *Repertórium*..., 135; derselbe, AÉ XLVII, 1934, 152; derselbe, Dolgozatok Szeged XII, 1936, 39. Zum erstenmal veröffentlicht hat aber dieses Material K. Herepey in Erdélyi Irodalmi Szemle IV, 1927, 212–216.

[60] Paul I., a. a. O., 300, Anm. 57, 58.

[61] Siehe für die besprochenen Fragen Novotný B., *Le groupe de Jordanów (Jordansmühl) et les influences sudorientales en Bohême*, OP XIV, 1950, 163–260, besonders die Verbreitungskarte von S. 167; Driehaus J., *Mitteleuropäisches Äneolithikum und balkanische Kupferzeit*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Prague 1961, 353 ff.

[62] Vizdal J., AR XIII, 1961, 325.

[63] Paul I., a. a. O., 300.

[64] Siehe AR XIII, 1961, 872, 874, Abb. 311 und 313: 1.

[65] Zur Feststellung des Unterschiedes in der *Maltechnik* (und damit *ihrer schlechten Erhaltung* im Rahmen der bemalten slowakisch-mährischen Keramik), sowie für das *Verzeichnis der bemalten Gefäßformen* und der *Schmuckmotive* (rekonstruiert), *völlig abweichend* von den uns aus dem Gebiet von „Lumea Nouă" bekannten, vgl. Novotný B., *Lužianska skupina a počiatky malovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1962, Taf. 8–49, passim (die Gefäße, auf denen man Bemalungsreste unterscheiden kann), besonders aber das Gefäß vom Deckblatt und Abb. 2 der Farbtafel nach S. 192, sowie auch S. 35, 41, 47, 53, 59, 65, 71, 77, 83, 91, 97, 103, Abb. 4–15. In diesen Abbildungen sammelt B. Novotný (und rekonstruiert in Zeichnungen) die *ganze* Liste der slowakischen bemalten Keramik. Unter Vernachlässigung der Nichtübereinstimmung in der Maltechnik und im System der Farbverwendung bemerken wir, daß man bei der slowakischen bemalten Keramik eher stilistische Entsprechungen in Richtung des Cucuteni-Bereiches suchen könnte, und zwar seines nordwestlichen Verbreitungsgebietes, in diesem Falle in Richtung Schipenitz.

[66] Wosinsky M., *Tolnavármegye az őskortól a honfoglalásig I*, Budapest 1896, 133, 134, Taf. 33: 4–7, Farbtafel 34–35. Siehe auch Tompa F., AH V–VI, 1929. Farbtaf. 40, wie auch Dombay J., *Die Siedlung und das Gräberfeld in Zengővárkony*, AH XXXVII, 1960, Taf. 97–113.

[67] Siehe Garašanin M. V., *Ein Beitrag zur relativen Chronologie der Lengyel-Gruppe*, PA LII, 1961, 345–348; Pittioni R., *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Wien 1954, 124, 143–173; Friesinger H., *Beiträge zur bemalten Keramik Niederösterreichs*, Arch. Austriaca 35, 1964, 1–13.

[68] Vlassa N., Dacia VII, 1963, 488, Abb. 5 und 11.

[69] Vlassa N., SCIV XII, 1961, 23.

[70] Unveröffentlichtes Material. Die Fazies Petrești-Ariușd meldete auch I. Paul aus dem Südosten Siebenbürgens.

[71] Von dem Gesichtspunkt aus, der uns direkt interessiert, wurde der letzte Überblick des Problems und seiner Bibliographie von V. Dumitrescu gemacht: *Peut-on admettre — du point de vue chronologique — une participation des tribus de la civilisation à céramique peinte ouest-transylvaine à la „migration Dimini"* ?, Światowit XXIII, 1960, 189–200.

[72] Siehe zu diesen Fragen: Deshayes J.–Garašanin M., *Note sur la céramique de Galepsos*, BCH LXXXVIII/I, 1964, 51–66, Taf. 1–8; Garašanin M. V.–Dehn W., *Thrakisch-makedonische Wohnhügelfunde in der Sammlung des Vorgeschichtlichen Seminars zu Marburg (Lahn)*, JRGZM 10, 1963 (1965), 1–33, Abb. 29–59.

[73] Vgl. Bittel K., *Prähistorische Forschung in Kleinasien*, Istanbuler Forschungen 6, 1934, Taf. XIX: 22, 23 und XX: 12.

[74] Schliemann H., *Ilios*, Paris 1885, 456–460, Abb. 357–364.

[75] Vgl. Kühn H., *Die Chronologie von Troja*, JPEK 12, 1938, 176.

[76] Siehe die Diskussion bei C. F. A. Schaeffer, a. a. O., 314–318 und die synoptische Tabelle VI. Für die Umkehrung der Numerierung der Niveaus siehe S. 321.

[77] Es ist sehr wahrscheinlich, daß einige Spät-Criș-Komplexe aus Siebenbürgen (die wir am Anfang des Artikels erwähnt haben) den *gleichen* zeitlichen Horizont erreichen.

[78] Diskussion und Begründung in Dacia VII, 1963, 488, 494 und Abb. 11.

# DIE STICHBANDKERAMIK ZUR ZEIT DES SPÄTEN LENGYEL-HORIZONTES

*Marie Zápotocká*

Als Bezeichnung der Endphase des Neolithikums in Mitteleuropa und dem benachbarten Teil Südosteuropas wählte man den vor kurzem geprägten Terminus *„der späte Lengyel-Horizont"*. Er umfaßt alle Gruppen mit Keramik, die morphologisch dem westischen Kreis der Kulturen mit bemalter Keramik (Lengyel-Kulturen) nahestehen, bei denen aber die charakteristische Bemalung schon fehlt. In der Südslowakei gehörten diesem Horizont die beiden letzten Entwicklungsphasen der slowakischen bemalten Keramik an, Lengyel IV = Typus Brodzany-Nitra und Lengyel V = Ludanice im Sinne A. Točíks und J. Lichardus'[1] oder Stufe III und IV im Sinne J. Pavúks.[2] Auch bei der mährischen Keramik, die in ihrem Entwicklungsgang der slowakischen gleicht, konnten wir das allmähliche Schwinden der bemalten Verzierung beobachten, und in der Stufe II-3 erscheint schon eine im wesentlichen unbemalte Keramik.[3] An diese mährische Entwicklung knüpft dann in Österreich der Typus Wolfsbach an.[4] In den Randgebieten, die schon außerhalb des primären Siedlungsraumes der Kulturen mit bemalter Keramik liegen, dürfen wir zum späten Lengyel-Horizont folgende Gruppen rechnen: die Otice- und Jordanów-Gruppe in Schlesien,[5] die Brześć-Kujawski-Gruppe in Großpolen[6] und alle Lokalgruppen in Kleinpolen.[7] In Böhmen wies man diesem Horizont die Spätphase der Stichbandkeramik und die Funde der späten Lengyel-Kultur zu, die früher unter der gemeinsamen Bezeichnung *„unbemalte Keramik von mährischem Gepräge"* angeführt wurden.[8] In Mitteldeutschland gehört diesem Horizont die Gruppe Gatersleben und Jordanów an,[9] in Süddeutschland die Gruppen Münchhöfen, Aichbühl und Schussenried.[10] Die Situation im Rheinland ist bislang nicht hinlänglich geklärt.

Auch wenn man allgemein fühlt, daß die angeführten Gruppen nicht völlig von gleicher Art sind, so werden doch alle ohne Ausnahme mit der Entwicklung des Lengyel-Kulturkreises in Verbindung gebracht und man sieht in ihnen die jeweilige Endphase mit lokalem Kolorit. Und da sie über riesige Flächen verbreitet waren, die weit über die Grenzen des Kerngebietes hinausgingen, spricht man von einer mächtigen Expansion der Lengyel-Kultur.[11]

Wir greifen diese Frage von einem anderen Gesichtspunkt an wie die genannten Forscher und bemühen uns, ausgehend von der Analyse der Stichbandkeramik, das Entstehen und die Entwicklung dieser Gruppen als Folge eines Zusammentreffens zweier fremder Kulturkreise — der Stichband- und der Lengyel-Kultur — zu deuten. Als zeitlich einhergehendes Vergleichsmaterial aus dem Bereich der Kulturen mit bemalter Keramik benützen wir vor allem Funde aus Mähren und aus der Slowakei, denn die Lengyel-Ausstrahlungen nach Norden, Nordwesten und Westen erfolgten eben durch den Vorstoß dieser bemalten Keramik. Die Kontakte der Stichbandkeramik mit der mährischen bemalten Keramik wurden bereits in anderen Arbeiten untersucht[12] und wir wollen sie hier nur kurz rekapitulieren:

Von den beiden ältesten Phasen der Stichbandkeramik steht uns derzeit nichts

zu Gebot, das auf einen Einfluß der Lengyel-Kultur hinweisen würde. In der mittleren Phase begegnen die ersten Belege für die Berührung mit der Lengyel-Kultur — in einem Grabfund der Stichbandkultur entdeckte man ein bemaltes Gefäß vom Lužianky-Typus. In der Zeit der IV. Phase der Stichbandkeramik beobachten wir einen mächtigen Vorstoß der Träger der Lengyel-Kultur in den Lebensbereich der Stichbandkeramiker. Dieses Vordringen wirkte sich im wesentlichen in Mähren tragisch aus, da es hier teils zu einer Abwanderung, teils zur vollkommenen Assimilation der Stichbandkeramiker führte; im übrigen Gebiet der Stichbandkeramik dagegen übte dieses Zusammentreffen einen anregenden progressiven Einfluß aus, da die Ausstrahlungen nur sporadisch waren und von den Stichbandkeramikern aufgesogen wurden. Diese übernahmen Elemente der Lengyel-Kultur und gestalteten sie um. In Böhmen stehen uns unmittelbare Belege für keramisches Einfuhrgut (rot- und gelbbemalte Ware) aus der Umwelt der jüngeren Stichbandkeramik zu Gebot, während selbständige Komplexe als Zeugen einer tatsächlichen Besiedlung hier erst der späten Lengyel-Kultur angehören.

In der Phase IVb konnten wir im ganzen Bereich der Stichbandkultur einen starken Verfall der Zierweise feststellen, wie auch den Antritt strenger profilierter Formen, die von der Lengyel-Kultur übernommen wurden. In der späten Phase der Stichbandkeramik erreicht diese Tendenz ihren Höhepunkt. Fast alle Typen, die wir der Spätphase zuweisen, haben ihre Vorformen in der IV. Phase, wo sie noch verziert wurden, wenngleich sie morphologisch schon der Lengyel-Kultur sehr nahestehen. Es ist nun eine strittige Frage, ob wir berechtigt sind, diese unverzierte Keramik noch als Stichbandkeramik anzusprechen, oder ob wir sie nicht lieber als periphere Lengyel-Kultur ansehen sollten. Da wir aber als grundlegend und wichtiger genetische Beziehungen als formal-typologische erachten, rechnen wir diese Keramik aus dem intensiv besiedelten Siedlungsraum der Stichbandkultur, wo das direkte Vordringen der Lengyel-Kultur geringfügig war, zur Stichbandkeramik.

Reiches Material zur Kenntnis der Spätphase der Stichbandkeramik lieferte die Grabung in Bylany bei Kutná Hora. Auf eine mehrphasige linearbandkeramische Besiedlung schließen hier die Funde der Stichbandkeramik an. Die ersten zwei Phasen wurden auf der bisher freigelegten Fläche überhaupt noch nicht angetroffen. Die einzelnen Objekte mit Stichbandkeramik datieren wir in die mittlere und jüngere Phase; ihnen folgen zahlreiche Gruben aus der Spätphase[13] (nach der Fundausbeute derzeit in 90 Objekten, davon allerdings bilden ungefähr die Hälfte nur eine sekundäre Beimischung in Gruben mit Linearbandkeramik). Aber auch diese Besiedlung ist nicht einheitlich, vorderhand können wir zwei Besiedlungsphasen unterscheiden. Die ältere Besiedlung im Teil B knüpft hier anscheinend unmittelbar an die Siedlung aus der Phase IVb an. Die Bylaner Siedlung führt uns ein Musterbeispiel des Entwicklungsganges neolithischer Kulturen in einem Gebiet vor Augen, beginnend mit der Linearbandkeramik und endend mit der Spätphase der Stichbandkeramik. Mit dieser Phase ist die Besiedlung in Bylany auf lange Jahrhunderte abgeschlossen. Eine ähnliche Situation stellten wir bei der Rettungsgrabung in Tuchoraz (Bez. Kolín)[14] fest und nach den Vorberichten zu schließen ist die Lage auch in Plotiště (Bez. Hradec Králové),[15] Chrášťany (Bez. Rakovník)[16] und Postoloprty (Bez. Louny)[17] nicht viel anders.

Neben Funden dieser Art sind uns aus Böhmen Objekte bekannt geworden, die Exemplare der späten bemalten Keramik lieferten, die zwar den ersteren ähnlich sind, sich aber in der Tonaufbereitung, im Reichtum der Formen und Verzierung von diesen deutlich unterscheiden. Sehr wichtig für die Beurteilung ist auch der

Umstand, daß diese späten Lengyel-Objekte nicht auf Fundorten mit voraufgehender Linear- oder Stichbandkeramik erscheinen. Bezeichnend für diese Denkmalgruppe sind zum Beispiel die Gruben von Praha-Střešovice,[18] Podolánka (Bez. Brandýs),[19] Horní Cetno (Bez. Mladá Boleslav)[20] und Klučov (Bez. Český Brod).[21] Einige neue analoge Funde soll man nach V. Vokolek in Ostböhmen entdeckt haben.[22] Die Keramik aus den angeführten Funden entspricht den einschlägigen Keramikfunden aus Mähren, d. h. der jüngsten schon unbemalten Tonware der mährischen Lengyel-Kultur. Die Grundlage zur Aussonderung dieser Phase bildeten die Funde aus der Siedlung „Über den Teich" in Boskovštejn.[23] Reiches Material lieferten die Ausgrabungen K. Schirmeisens in der Umgebung von Uničov, insbesondere die Gruben von Rybníček und Troubelice.[24] Sowohl in Böhmen als auch in Mähren sind in den angeführten Lengyel-Fundkomplexen reichlich die jüngsten Typen der streng profilierten Becher häufig mit zwei gegenständigen Henkelösen hart unter dem Rand vertreten, ferner scharf profilierte Schalen und Fußschalen, ovale Wannen und es erschienen schon die ersten Henkelkrüge; bezeichnend sind verschiedene Warzen und Knubben und vor allem die am Fundgut der Spätphase der Stichbandkeramik nur äußerst selten erscheinenden Zierweisen: fein eingeritzte Muster aus drei parallelen Linien, konzentrische Kreise und flache Tupfen, die Dreiecke und Rhomben bilden. Auffallend ist auch der Unterschied in der Materialbearbeitung: die Feinkeramik der Spätlengyel-Keramik wurde aus fein geschlämmtem Ton mit einer geringfügigen Glimmerbeimischung hergestellt und ockerfarben bis rotbraun gebrannt. Demgegenüber wurde der Ton auf späten Stichbandkeramik-Siedlungen stets mit Sand und einem großen Anteil Glimmer aufbereitet und grau bis schwarz gebrannt.

Es hat den Anschein, daß sich die Stichbandkeramiker in dieser Zeit in einer Abwehrstellung befanden und der Vorstoß der Lengyel-Kultur unmittelbar in den Siedlungsraum der Stichbandkeramiker zielte. Die selbständigen Fundkomplexe der späten Lengyel-Kultur, die sicheren Belege für die Kolonisation, wurden an bis dahin nicht besiedelten Orten entdeckt und scheinen die alten Siedlungen der Bandkeramikkulturen gemieden zu haben. Dies spricht dafür, daß die Stichbandkeramik-Kultur hier noch eine Zeitlang weiterlebte und langsam erlosch und daß demnach beide ethnischen Komponenten — wenigstens zum Teil — gleichzeitig sein mußten. Wie sich die Beziehungen zwischen ihnen im Einzelnen gestalteten, können wir aber vorderhand noch nicht sagen.

Ähnlich wie in Böhmen mochte die Situation auch im sächsischen Elbgebiet gewesen sein. Im Saalegebiet dagegen entwickelte sich sie jüngere Phase der Stichbandkeramik-Kultur anders und zur Zeit der böhmischen Phase IVb blühte hier die Rössener Keramik.[25] Den Entwicklungsgang der Rössener Keramik zu unverzierten Formen konnte man auf dem Gräberfeld von Rössen gut beobachten. Die Keramik, die noch den böhmischen Bechertypen $A_1$ und $A_2$ entspricht, wird hier von kugeligen verzierten Rössener Formen begleitet. Leitformen im zweiten Teil der Nekropole (Gräber mit Brandbestattung) sind die scharf profilierten, dreigliedrigen Becher vom Typus B und C, die eben durch ihre Profilierung den Bechern der späten Lengyel-Phase nahestehen und vermutlich auch jünger sind als die böhmische späte Stichbandkeramik.[26] Ob Gruppen der späten Lengyel-Kultur bis in das Saalegebiet vordrangen, können wir heute nicht mit Bestimmtheit sagen. Ausdrucksvolle Funde der Spätphase der Lengyel-Keramik allerdings, die mit den entsprechenden Denkmälern aus Mähren und Böhmen vergleichbar wären, fehlen bisher in diesem Raum.

In die Einflußsphäre der Lengyel-Kultur gelangte auch Polen. Die Stichbandkeramik kam hierher in ihrer jüngeren Entwicklungsphase und spaltete sich hier in zwei grundverschiedene Zweige, den westlichen und östlichen. Aus Schlesien verdrängte sie verhältnismäßig bald die Lengyel-Keramik (die Otice-Gruppe).[5] Bedeutend länger konnte sich die Stichbandkeramik in Kujawy halten, wohin sie schon stark beeinflußt von der Lengyel-Kultur vordrang, ja vielleicht sogar mit ihr vermischt war. Dank der landschaftlichen Abgeschiedenheit blüht sie hier lange und sie verliert ihre charakteristische Zierweise erst zur Zeit, da in Mähren und Schlesien schon die Jordanów-Gruppe entwickelt war. Die Spätphase in diesem Bereich kennen wir unter dem Namen Brześć-Kujawski-Gruppe.[6] In diesem Falle ist es jedenfalls strittig, wessen genetischer Anteil größer sei, ob der der Stichbandkeramik oder der Lengyel- Kultur. Ähnlich ist die Situation in der Gegend von Sandomierz, wo die Entwicklung der Stichbandkeramik anscheinend etwas länger währte, denn sie gelangte früher hierher und war stärker ausgeprägt als in Kujawy, aber auch hier war sie wieder mit der Lengyel-Kultur vermischt. Am Entstehen der späten Phase mit unverzierter Keramik (Malice)[27] konnten demnach wiederum beide Kulturen Anteil haben. Die Situation in Krakower Gegend ist ähnlich wie in Schlesien. Im späten Lengyel-Horizont entwickelt sich hier die jüngste Lengyel-Kultur, in Form der Modłnice- und Złotniki-Gruppe.[28]

In den bayerischen Donauraum stieß die jüngste Lengyel-Kultur wahrscheinlich noch während der Zeit der heimischen Stichbandkeramik und der jüngeren Rössener Kultur vor. In welcher Beziehung sie zueinander standen, darüber sagen die Bodendenkmäler nichts aus. Der Stratigraphie in der Galerie-Höhle II nach folgt nach der Schicht mit vermischter Stichband- und Rössener Keramik die jüngere mit Münchshöfener Keramik.[29] Die Phase der unverzierten Stichbandkeramik wurde hier bis jetzt nicht angetroffen, während sich Belege für eine ziemlich intensive Münchshöfener Besiedlung hier häufen. Etwas ähnliches können wir auch weiter westwärts die Donau aufwärts beobachten, wohin vermutlich versprengte, vom lengyelischen Hauptstrom losgerissene Gruppen gelangten und sich in Gegenden niederließen, die im Neolithikum nahezu unbesiedelt geblieben waren. In dieser Umwelt bildete sich der Typus Aichbühl heraus, der sich im weiteren zum Schussenrieder Typus entfaltete, in einer Weise, die lebhaft an die Fortentwicklung der Lengyel-Kultur zur Jordanówer erinnert.[30] Daß diese Gruppe die Nachbargebiete nordwärts und westwärts beeinflußte, die von den Trägern der jüngeren Rössener Kultur besiedelt waren, ist augenscheinlich. Die Bestätigung hierfür sind die Spätrössener Gruppen Schwieberdingen und Bischoffingen.[31] Welche Anregungen die Rössener Kultur in ihrer Spätphase weiter nördlich im Rheinland empfing (Gruppe Bischheim),[32] wissen wir derzeit nicht zu sagen. Vielleicht machte sich hier der Einfluß der mitteldeutschen Gaterslebener Keramik geltend, wenngleich auch südliche Ausstrahlungen nicht ausgeschlossen sind.

Mähren, die Slowakei, Österreich und naturgemäß Ungarn und Jugoslawien — das Ursprungsgebiet der Lengyel-Kultur — waren zur Zeit des späten Lengyel-Horizontes selbstverständlich von den Trägern der späten Lengyel-Kultur besiedelt.

Das wichtigste und bezeichnendste Moment des späten Lengyel-Horizontes ist, wie ich zum Abschluß noch einmal nachdrücklichst betonen möchte, seine genetische und zeitliche Heterogenität. Allen Einzelgruppen sind folgende keramische Grundformen eigen: Becher, Schalen, Fußschalen auf hohlem Fuß, Vorratsgefäße und in der jüngsten Phase auch Krüge. Daneben zeichnen jede Gruppe einmalige bestimmte Merkmale aus, die ihr Eigengepräge verleihen.

Genetisch unterscheiden wir im späten Lengyel-Horizont:

1. Gruppen, die die weitere Entwicklung der Lengyel-Kultur darstellen (Jugoslawien, Ungarn, die Slowakei, Mähren, Österreich, Süddeutschland, Schlesien und Krakower Gegend);

2. Gruppen, die sich in Gebieten mit intensiver stichbandkeramischer Besiedlung herausbildeten und genetisch mit ihr verbunden sind (Böhmen, Mitteldeutschland und wohl auch das Rheinland);

3. Gruppen, deren genetischer Zusammenhang fraglich ist; es handelt sich um Gebiete, in denen die stichbandkeramische Besiedlung in der vorangehenden Periode relativ schwächer vertreten war, und die nachweislich direkt vom Vorstoß der Lengyel-Kultur erreicht wurden (Großpolen und Sandomierz-Gegend).

Chronologisch können wir den späten Lengyel-Horizont in drei Phasen einstufen:

1. *Die ältere Phase:* Lengyel-Kultur mit weißbemalter Keramik in der Slowakei und Mähren — späte Stichbandkeramik in Böhmen — das jüngere Rössen in Deutschland — die jüngere Stichbandkeramik in Polen.

2. *Die mittlere Phase:* Lengyel-Kultur mit unbemalter Keramik in Mähren — — Fundkomplexe, wie sie von Horní Cetno und Praha-Střešovice in Böhmen bekannt wurden — der Brodzany-Nitra-Typus in der Slowakei — Wolfsbach in Österreich — Gatersleben in Mitteldeutschland — die späte, aber noch verzierte Stichbandkeramik von Kujawy und der Gegend von Sandomierz — die schlesiche Otice-Gruppe und Gruppe Modlnice — Münchshöfen, Aichbühl, die Spätrössener Gruppen in Südwestdeutschland.

3. *Die jüngere Phase:* Jordansmühler Gruppe in Böhmen, Mähren, Schlesien und Mittledeutschland — Ludanice in der Slowakei — die Brześć-Kujawski-Gruppe in Großpolen — Złotniki-Gruppe in der Krakower Gegend — die Malice-Gruppe in der Sandomierz-Gegend — Münchshöfen — Schussenried — das Rheinland (?).

Mit dem Terminus „*der späte Lengyel-Horizont*" bezeichnet man demnach die Übergangszeit vom Neolithikum zum Äneolithikum, wo sich in den weiten Räumen Mitteleuropas das Zusammentreffen und der Konflikt der jüngsten Generation der einheimischen bandkeramischen Bevölkerung mit dem Expansionsbestreben und der Kolonisation der späten Gruppen der Lengyel-Kultur abspielte. Irgendwo und irgendwann bei diesem Zusammenstoß wurden die Fundamente zu einem neuen Kulturkreis gelegt, der im älteren Äneolithikum zur dominierenden Komponente in Mitteleuropa wurde — zur Trichterbecherkultur.

*Aus dem Tschechischen übersetzt von H. Plátková*

**Anmerkungen**

[1] Točík A.—Lichardus J., *Neolitická jama vo Výčapoch-Opatovciach*, PA LV, 1964, 267; dieselben, *Staršia fáza slovensko-moravskej malovanej keramiky*, PA LVII, 1966, 72; Lichardus J.—Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SlA XII, 1964, 79.

[2] Pavúk J., *K otázke synchronizácie lengyelskej kultúry na Slovensku a na Morave*, Sborník II F. Vildomcovi, Brno 1963, 26; derselbe, *Grab des Želiezovce-Typus in Dvory nad Žitavou*, SlA XII, 1964, 55; derselbe, *Nové nálezy lengyelskej kultúry zo Slovenska*, SlA XIII, 1965, 40; Němejcová-Pavúková V., *Sídlisko bolerázskeho typu v Nitrianskom Hrádku*, SlA XII, 1964, 239.

[3] Palliardi J., *Sídliště z mladší doby kamenné u Boskovštýna*, Pravěk VII, 1911, 40, 125; Vildomec F., *O moravské neolitické keramice malované*, OP VII, 1928, 36.

[4] Pittionni R., *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Wien 1954, 162 f.

[5] Kozlowski J. K., *Próba klasyfikacji materiałów zaliczanych do kultury lendzielskiej i nadcisańskiej w Polsce południowej*, Arch. Polski XI, 1967, 7 ff.; Seger H., *Die keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit Schlesiens*, Schlesiens Vorzeit VII, 1916—1917, 1 ff.

[6] Jażdżewski K., *Cmentarzyska kultury ceramiky wstęgowej i związane z nimi ślady osadnictwa w Brześciu Kujawskim*, WA XV, 1938, 1 ff.; Gabałówna L., *Ślady osadnictwa kultur z cyklu wstęgowych w Radziejowie Kujawskim*, Prace i mat. 9, 1963, 25 ff.; dieselbe, *Ze studiów nad grupą brzeskokujawską kultury lendzielskiej*, Łódź 1966; Smoczyńska L., *Kultura ceramiki wstęgowej w Wielkopolsce*, Fontes Praehist. III, 1952, 1 ff.

[7] Dzieduszycka-Machnikowa A., *Wyniki badań osady kultury lendzielskiej na stanowisku w Złotnikach*, Sprawozd. Arch. XVIII, 1967, 19 ff.; Gurba J., *Neolithic Settlements on the Lublin Loess Upland*, Annales UMCS XV (Sectio B), 1960, 211 ff.; Jażdżewski K. in *Pradzieje Polski*, Wrocław—Warszawa—Kraków 1965, 73 ff.; Kamieńska J., *Sprawozdanie z badań osady neolitycznej w Malicach*, Sprawozd. Arch. XIV, 1962, 52; dieselbe, *Osady kultur wstęgowych w Samborcu*, Studia i materiały nad neolitem Małopolski, 1964, 77 ff.; Podkowińska Z., *Pierwsza charakterystyka stanowiska eneolitycznego na polu Grodzisko i we wsi Złota*, WA XIX, 1953, 1 ff.

[8] Novotný B., *Jordanovská skupina a jihovýchodní vlivy v českém neolitu*, OP XIV, 1950, 163 ff.; Steklá M., *Třídění vypichané keramiky*, AR XI, 1959, 234 ff.

[9] Buschendorf G., *Zur Frage der Jordansmühler Kultur in Mitteldeutschland*, Jahresschrift Halle XXXV, 1951, 16; Coblenz W., *Bemerkungen zur Jordansmühler Kultur in Sachsen*, Arbeits- und Forschungsberichte III, 1953, 31; Fischer U., *Die Orientierung der Toten in den neolithischen Kulturen des Saalegebietes*, Jahresschrift Halle XXXVII, 1953, 79; Preuss J., *Bemerkungen zur Gaterslebener Gruppe in Mitteldeutschland*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Prague 1961, 393.

[10] Süß L., *Münchshöfener Kultur in Bayern*, Dissertation, Marburg 1959; Driehaus J., *Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa*, Mainz 1960; derselbe, *Aichbühler Amphoren*, JRGZM 7, 1960, 1 ff.; Maier R. A., *Die jüngere Steinzeit in Bayern*, München 1966, 34 ff.

[11] Pavúk J., SlA XII, 1964, 56; derselbe, SlA XIII, 1965, 45; Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 80 ff.; Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 27.

[12] Steklá M., *Vztahy mezi keramikou vypichanou a malovanou*, AUC 3, Filipův sborník, 1959, 31 ff.; Zápotocká M., *Das Skelettgrab von Praha-Dejvice — Beitrag zum chronologischen Verhältnis der Stichbandkeramik zu der Lengyel-Kultur*, AR XIX, 1967, 64 ff.

[13] Soudský B., *Bylany, osada nejstarších zemědělců*, Praha 1966. Vergleichshalber zu der Spätlengyelkeramik wiedergeben wir hier die Abbildung eines Objektes der V. Stichbandkeramik-Phase zu Bylany, und zwar Objekt 544, Inv. Nr. 233242—234982. Es ist ein großes Objekt mit Linear- und Stichbandkeramik, insgesamt mit 1740 Inv. Nr., wovon 560 Stück der V. Phase der Stichbandkeramik zugehörig sind. Sämtliches Material, ausgenommen die atypischen Gefäßkörperscherben, ist hier abgebildet (Taf. I—XI).

[14] Zápotocká-Steklá M., *Nové neolitické nálezy na Českobrodsku*, AR XVI, 1964, 625.

[15] Rybová A.—Vokolek V., *Výzkum v Plotištích n. L. v letech 1961—1962*, AR XVI, 1964, 43 ff.

[16] Steklá M., AR XI, 1959, Abb. 106; Nationalmuseum in Prag, Inv. Nr. 63480—553, und Museum in Rakovník.

[17] Soudský B., *Výzkum neolitického sídliště v Postoloprtech v r. 1952*, AR VII, 1955, 5 ff.; Pokorná H., *Eneolitický nález z Postoloprt*, AR II, 1950, 212 ff.

[18] Stocký A., *Praha pravěká*, Zprávy památkového sboru hlavního města Prahy VII, 1925, 13. Praha-Střešovice, Nationalmuseum in Prag, Inv. Nr. 41717—765. In der Flur „Na Andělce" wurden Teile zweier Gruben untersucht. Die aus den beiden Gruben stammende Keramik ist zusammen im Nationalmuseum zu Prag aufbewahrt. Sämtliches Material ist hier abgebildet (Taf. XII—XVIII).

[19] Nationalmuseum in Prag, Inv. Nr. 50257—265.

[20] Nationalmuseum in Prag, Inv. Nr. 109433—99, 109794—8.

[21] Kudrnáč J., *Chata z mladší doby kamenné v Klučově*, PA XLV, 1954, 107 ff.

[22] Vokolek V., *Neolitický objekt ve Smiřicích*, AR XV, 1963, 501.

[23] Palliardi J., Pravěk VII, 1911, Taf. XI, XII.

[24] Schirmeisen K., *15 Jahre Vorgeschichtsforschung im Mährisch Neustädter Gebiet*, Zeitschrift des Mähr. Land. NF III, 1943, 99 ff.: Trňáčková Z., *Archeologická sbírka bývalého městského musea v Uničově*, AR XV, 1963, 74 ff. Troubelice, Fundort I, Museum Olomouc. Auf der Anhöhe „Padělky" wurde 1931 eine Grube mit Feuerstelle und beachtlich großer Fundanzahl freigelegt. Für die gefl. Zustimmung zur Veröffentlichung einer Keramikauswahl (Taf. XIX bis XXVII) gebührt mein Dank Frau Z. Trňáčková, die das ganze Objekt publizieren wird.

[25] Götze A., *Das neolithische Gräberfeld von Rössen und eine neue keramische Gruppe*, Zeitschrift für Ethnologie 32, 1900, 237 ff.; Niquet F., *Das Gräberfeld von Rössen*, Halle 1938.

[26] Zápotocký M., *Počátky eneolitu v Čechách*, Dissertation, Praha 1957, 13 ff.; Steklá M., AR XI, 1959, 256 ff.

[27] Kamieńska J., Spraw. Arch. XIV, 1962, 52.

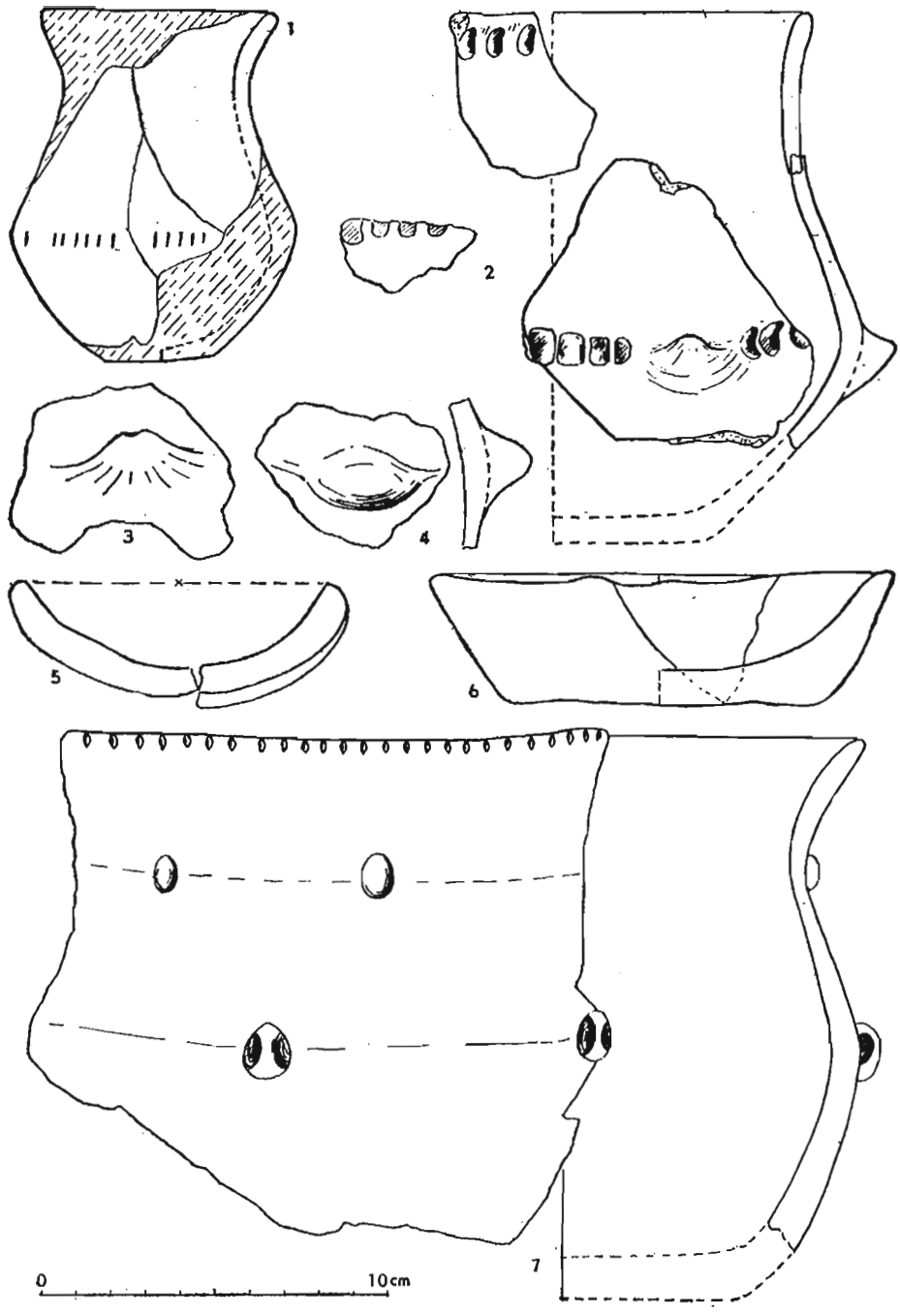
[28] Kamieńska J., *Frühe Entwicklungsphase der Lengyel-Kultur in Kleinpolen*; Dzieduszycka-Machnikowa A., *Die jüngste Phase der Lengyel-Kultur in Kleinpolen im Lichte neuer Entdeckungen in Złotniki, Kreis Proszowice*, beide Symposium Nitra 1967 (siehe dieser Sammelband).

[29] Süß L., Dissertation 1959, 199.

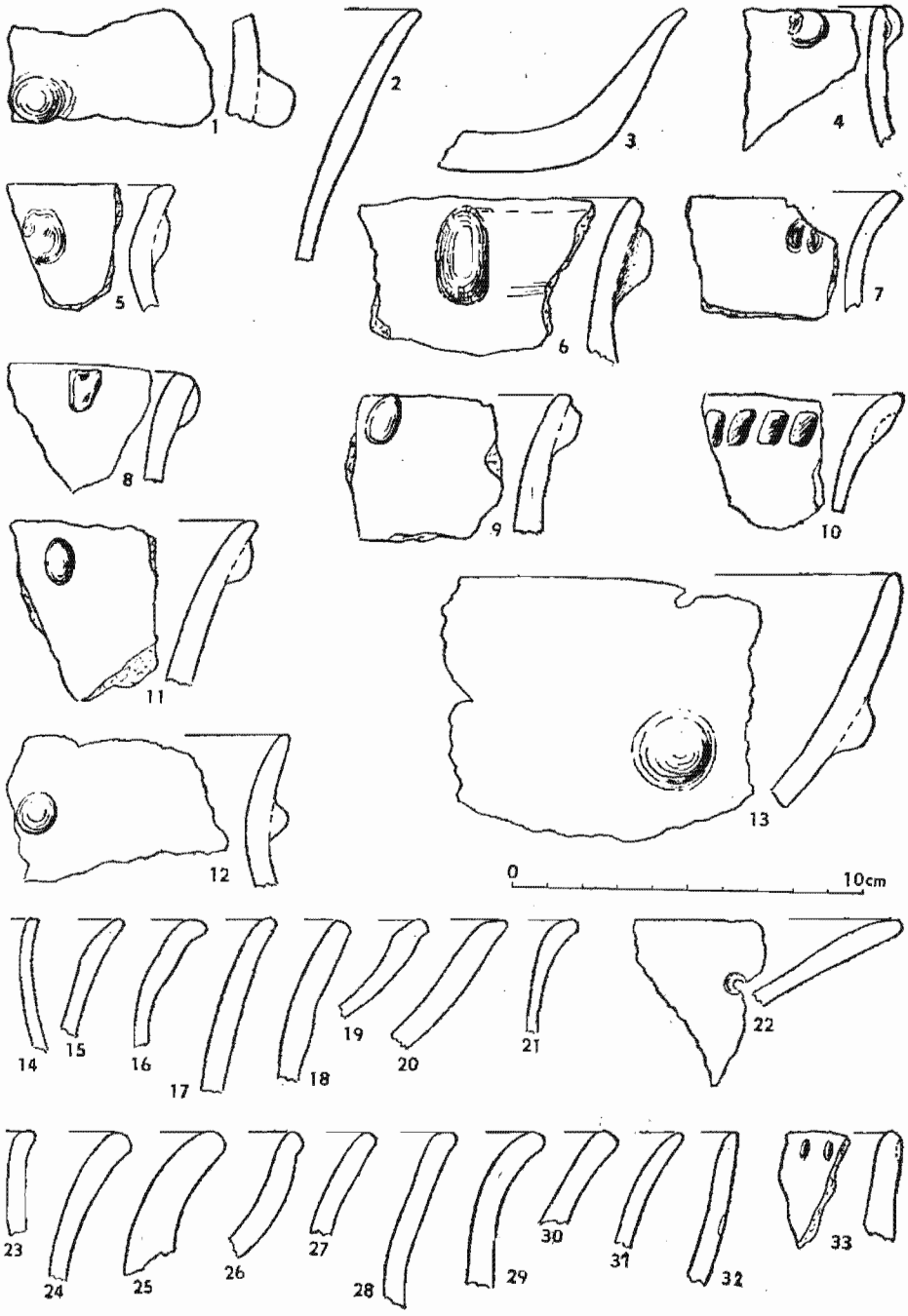
[30] Reinerth H., *Chronologie der jüngeren Steinzeit in Südwestdeutschland*, Augsburg 1924; Bremer W., *Schussenrieder Typus*, ERL 11, 1927/1928, 370 f., Anm. 10.

[31] Stroh A., *Eine neue keramische Gruppe der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland*, Marburger Studien 1938, 234 ff.; derselbe, *Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland*, 28. BRGK, 1940, 107 ff.; Kimmig W., *Zur Frage der Rössener Kultur am südlichen Oberrhein*, Badische Fundberichte 18, 1948—1950, 60 ff.

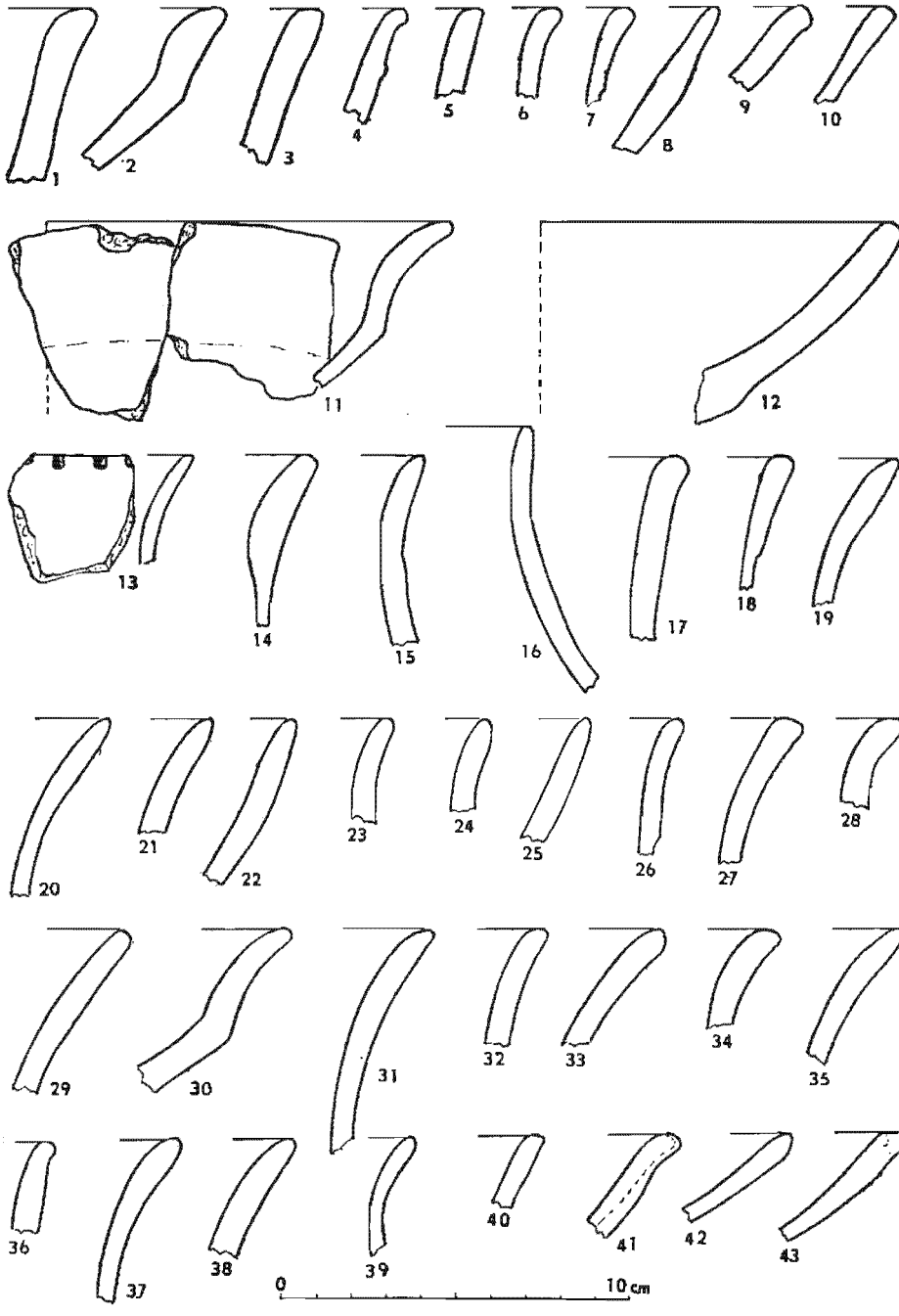
[32] Stroh A., 28. BRGK, 1940, 59.



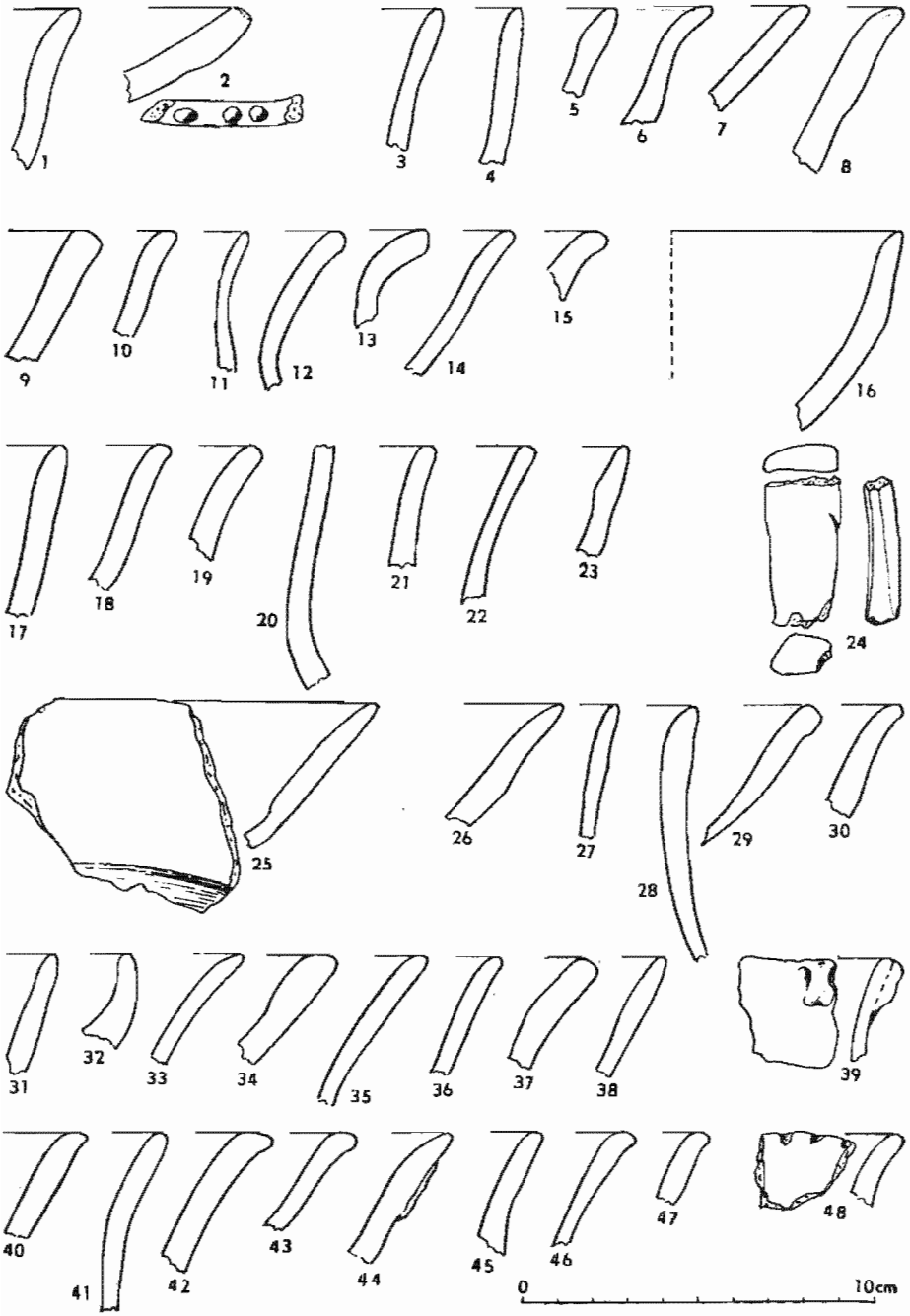

Taf. I. Bylany (Bez. Kutná Hora), Objekt 544.



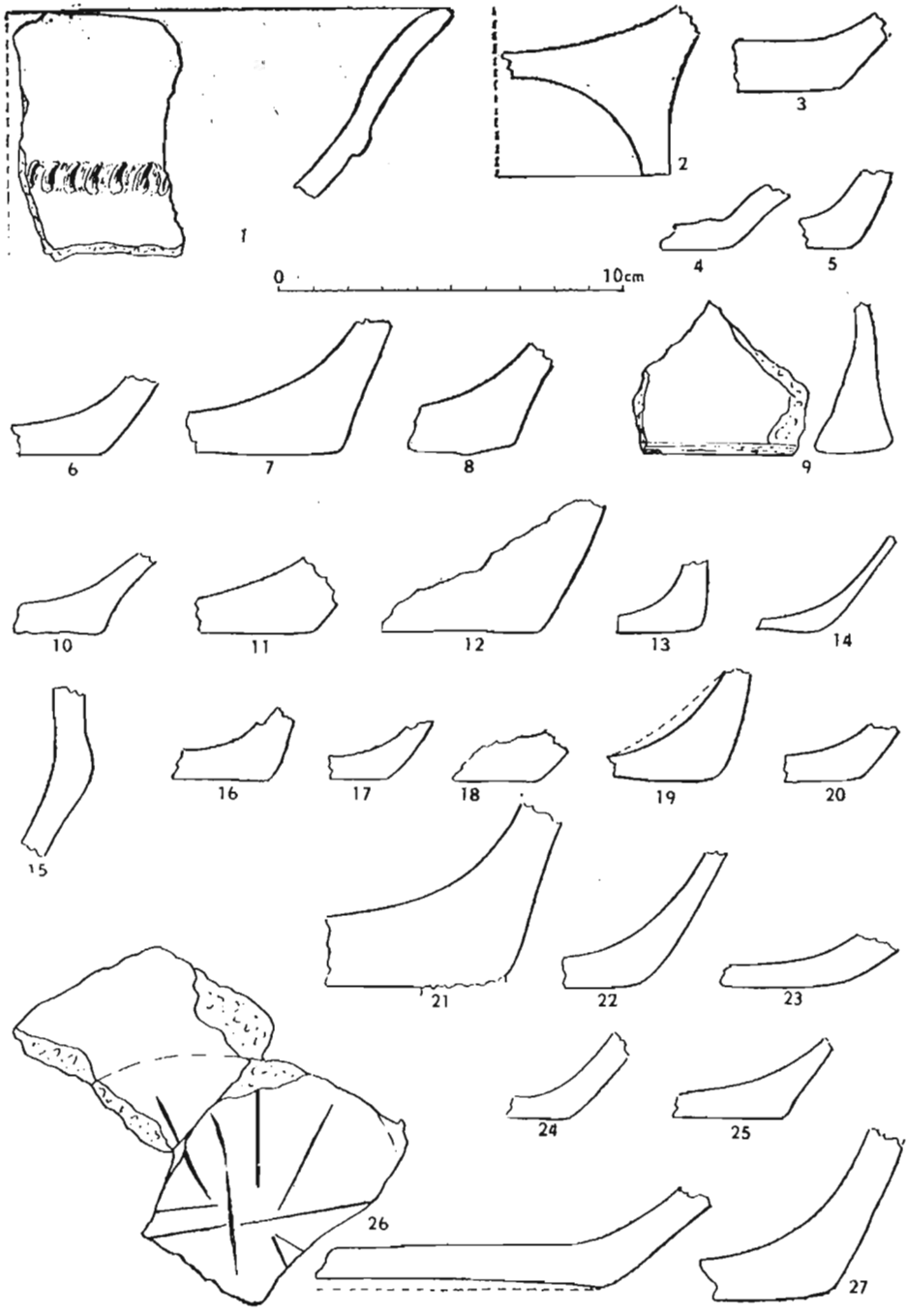

Taf. II. Bylany (Bez. Kutná Hora), Objekt 544.



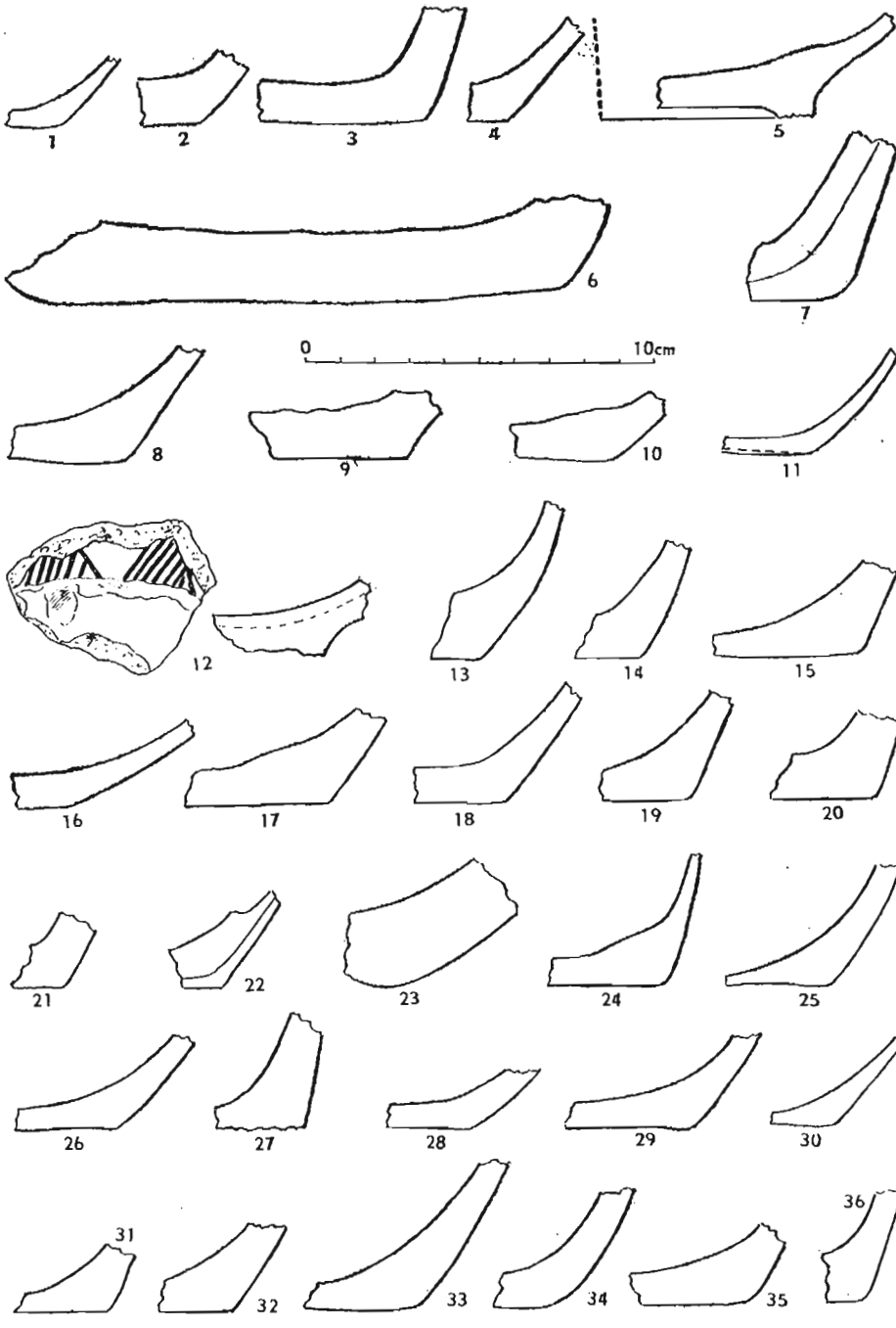

Taf. III. Bylany (Bez. Kutná Hora), Objekt 544.



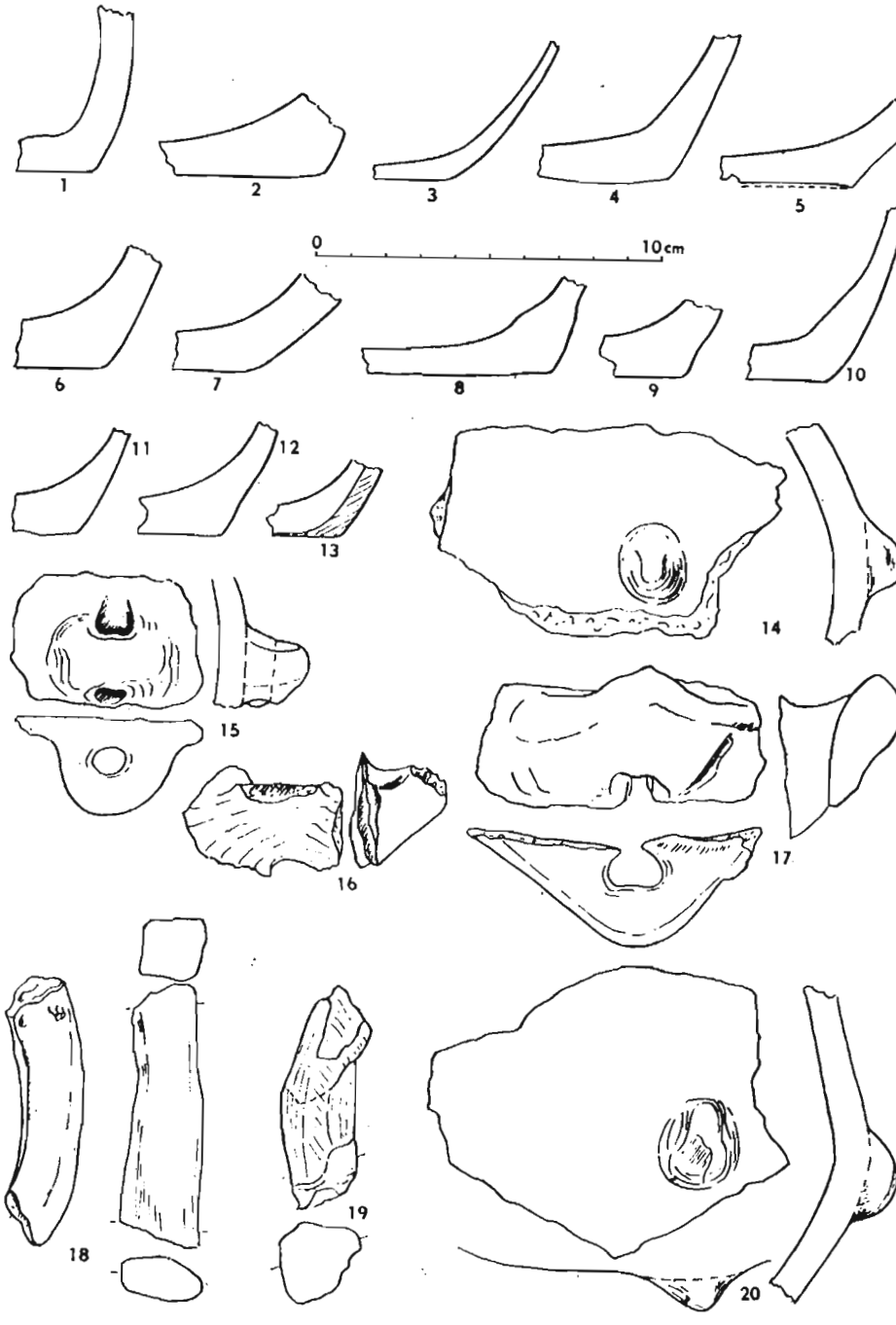

Taf. IV. Bylany (Bez. Kutná Hora), Objekt 544.



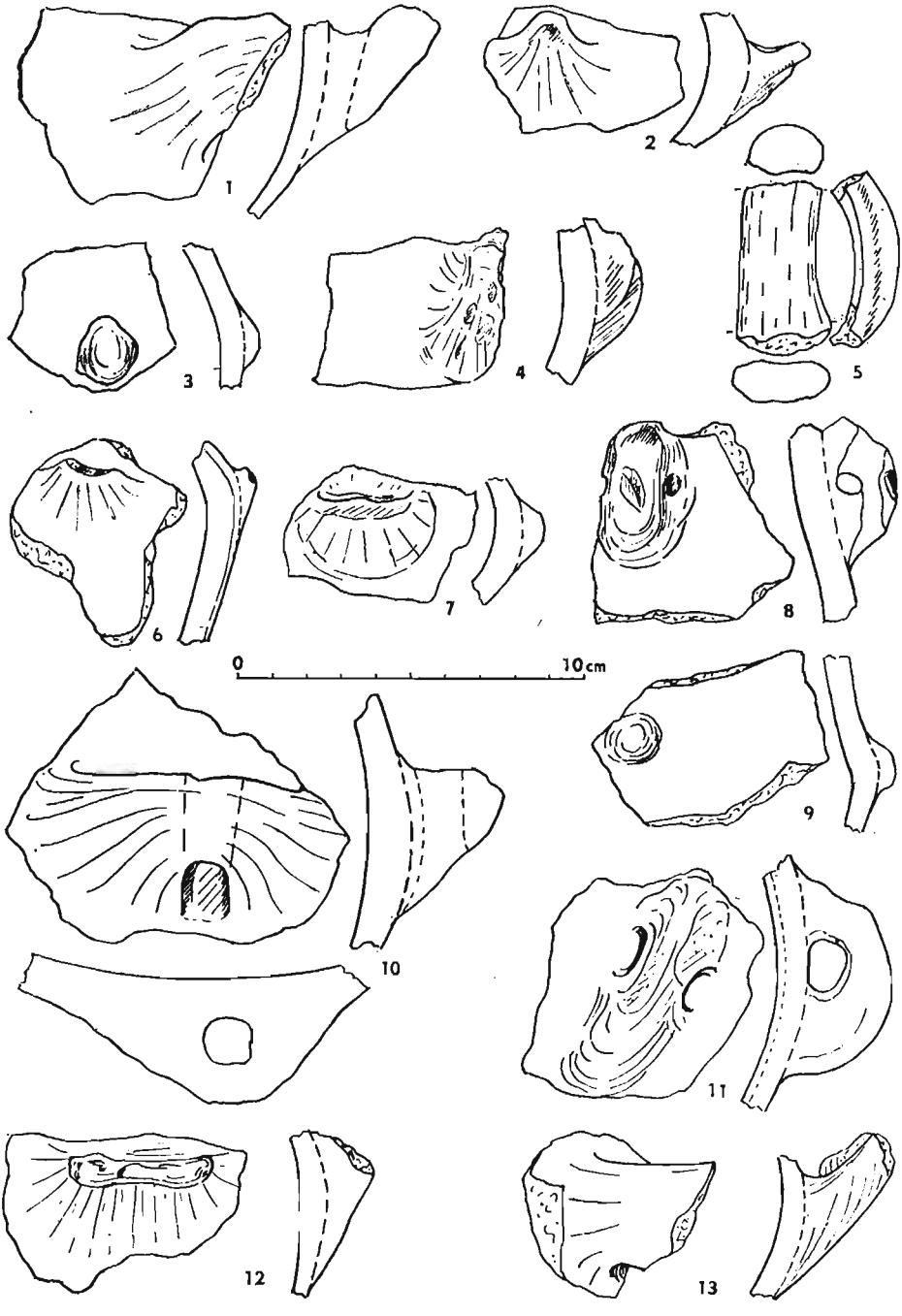

Taf. V. Bylany (Bez. Kutná Hora), Objekt 544.



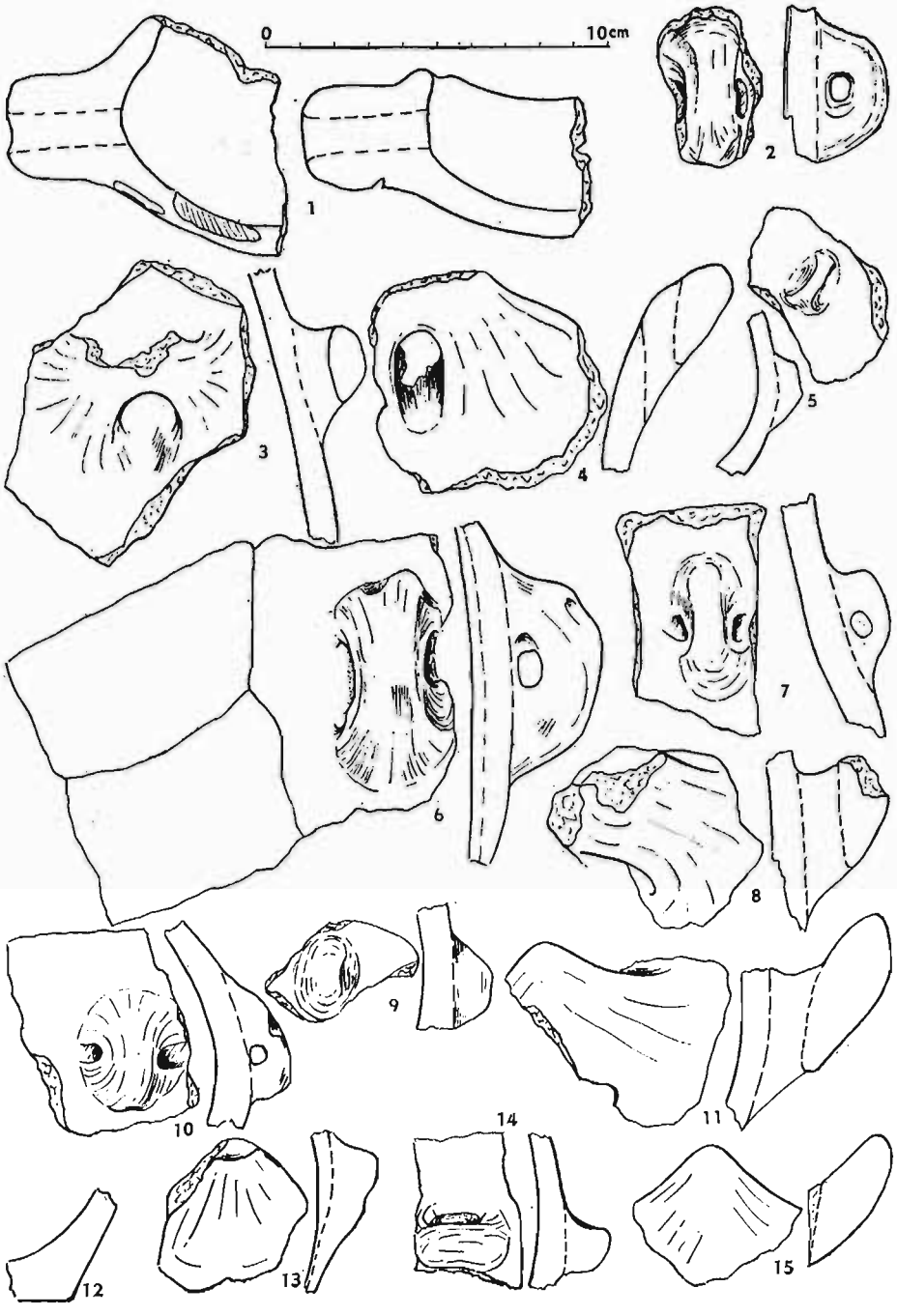

Taf. VI. Bylany (Bez. Kutná Hora), Objekt 544.



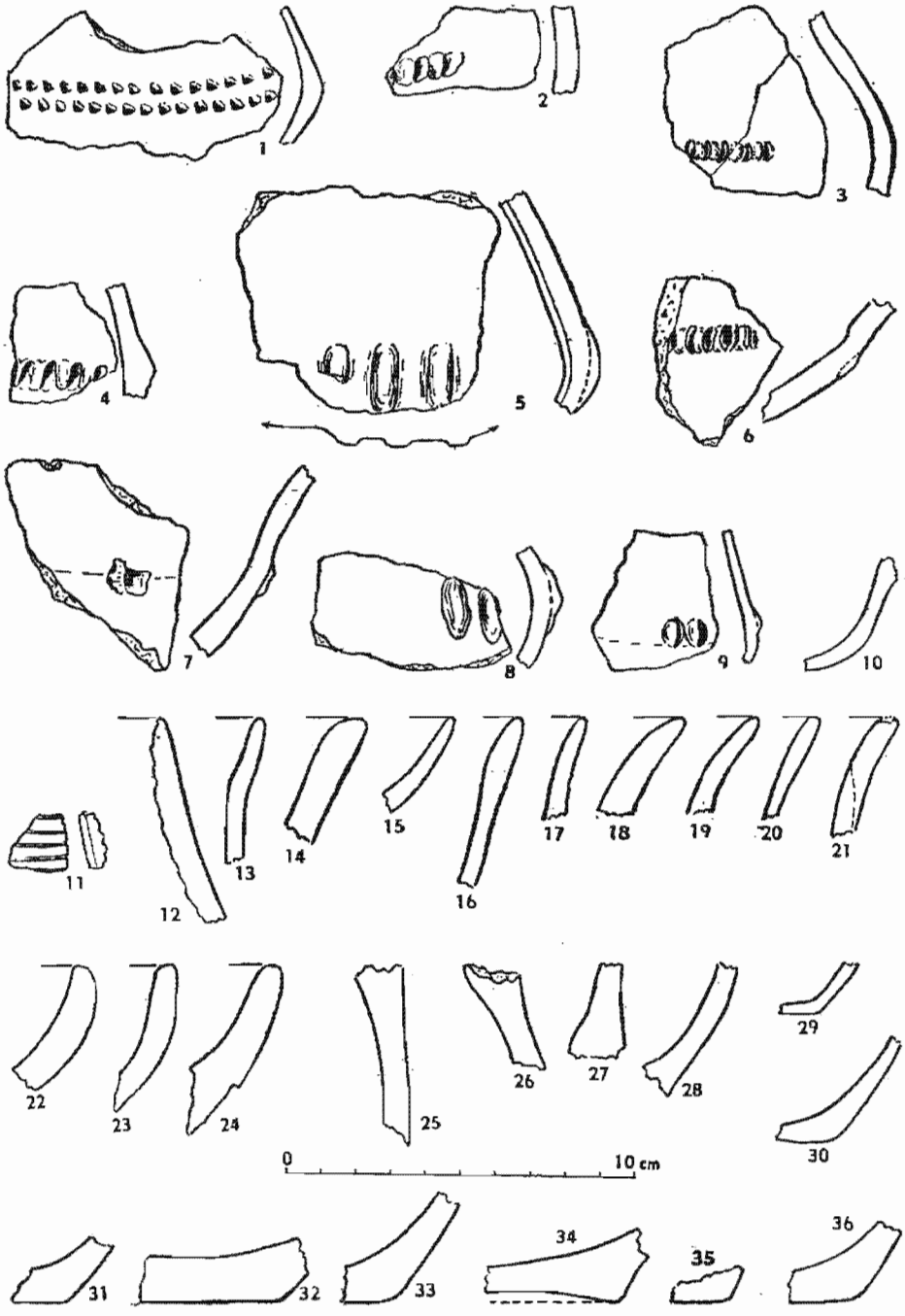

Taf. VII. Bylany (Bez. Kutná Hora), Objekt 544.



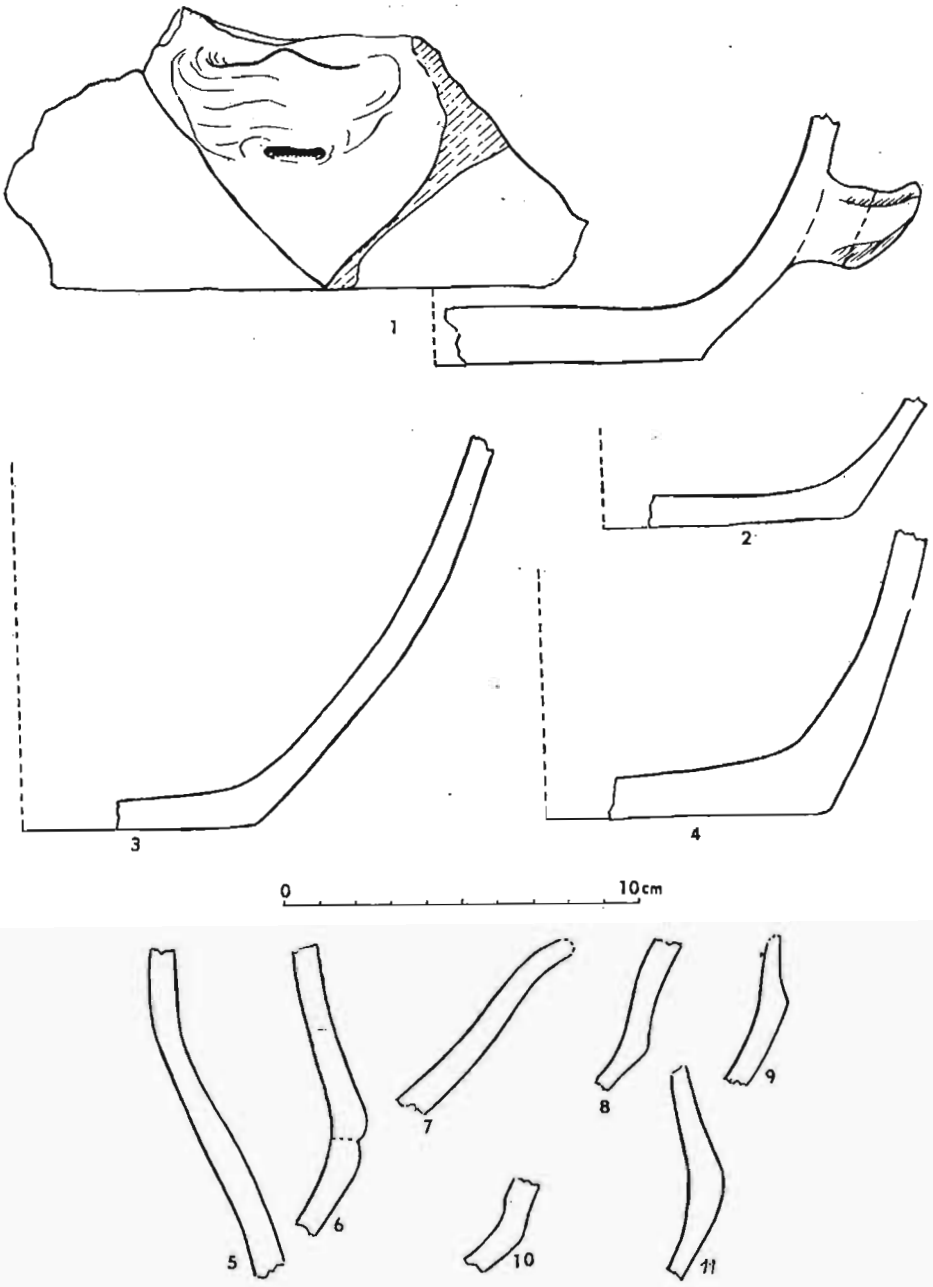

Taf. VIII. Bylany (Bez. Kutná Hora), Objekt 544.



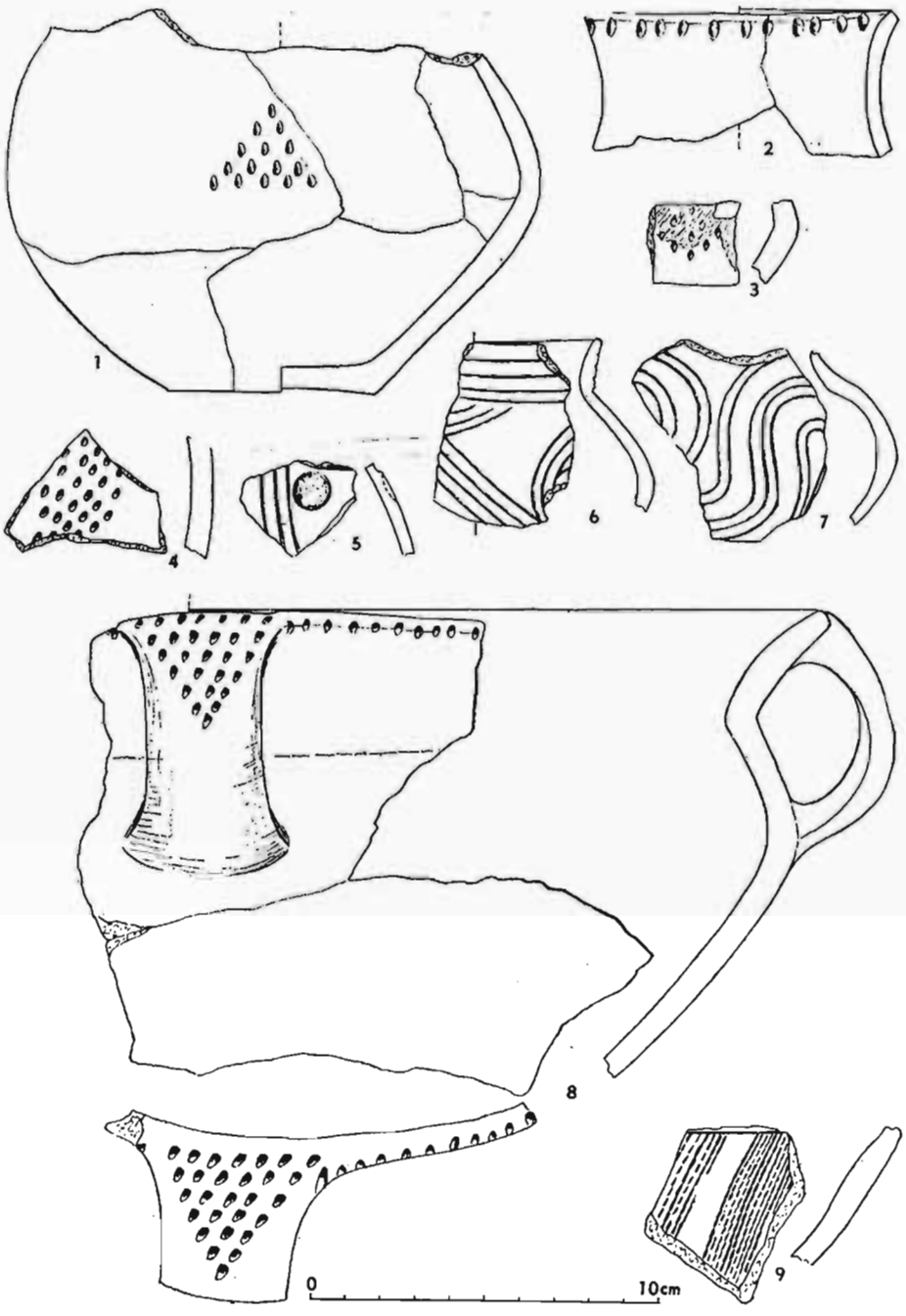

Taf. IX. Bylany (Bez. Kutná Hora), Objekt 544.



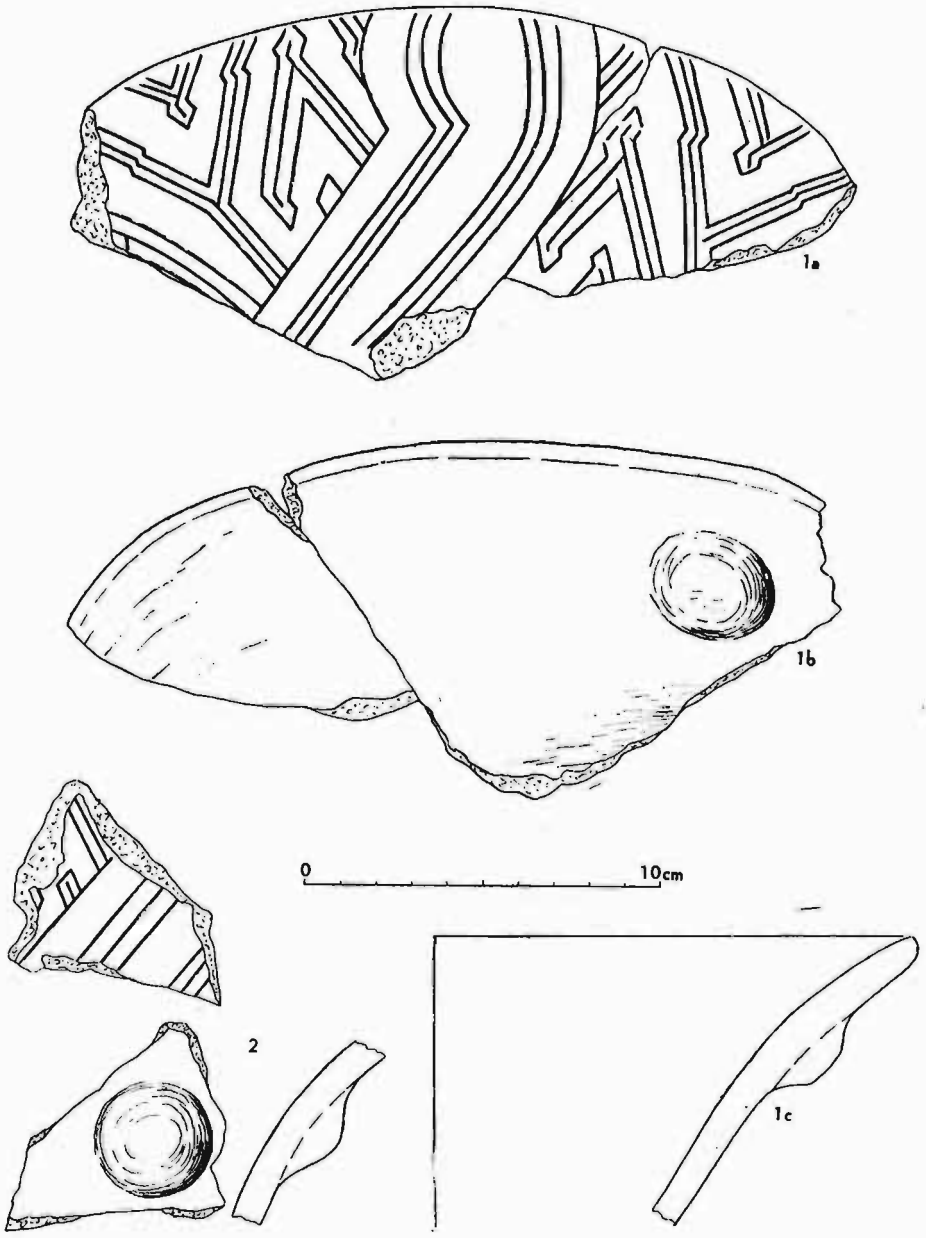

Taf. X. Bylany (Bez. Kutná Hora), Objekt 544.



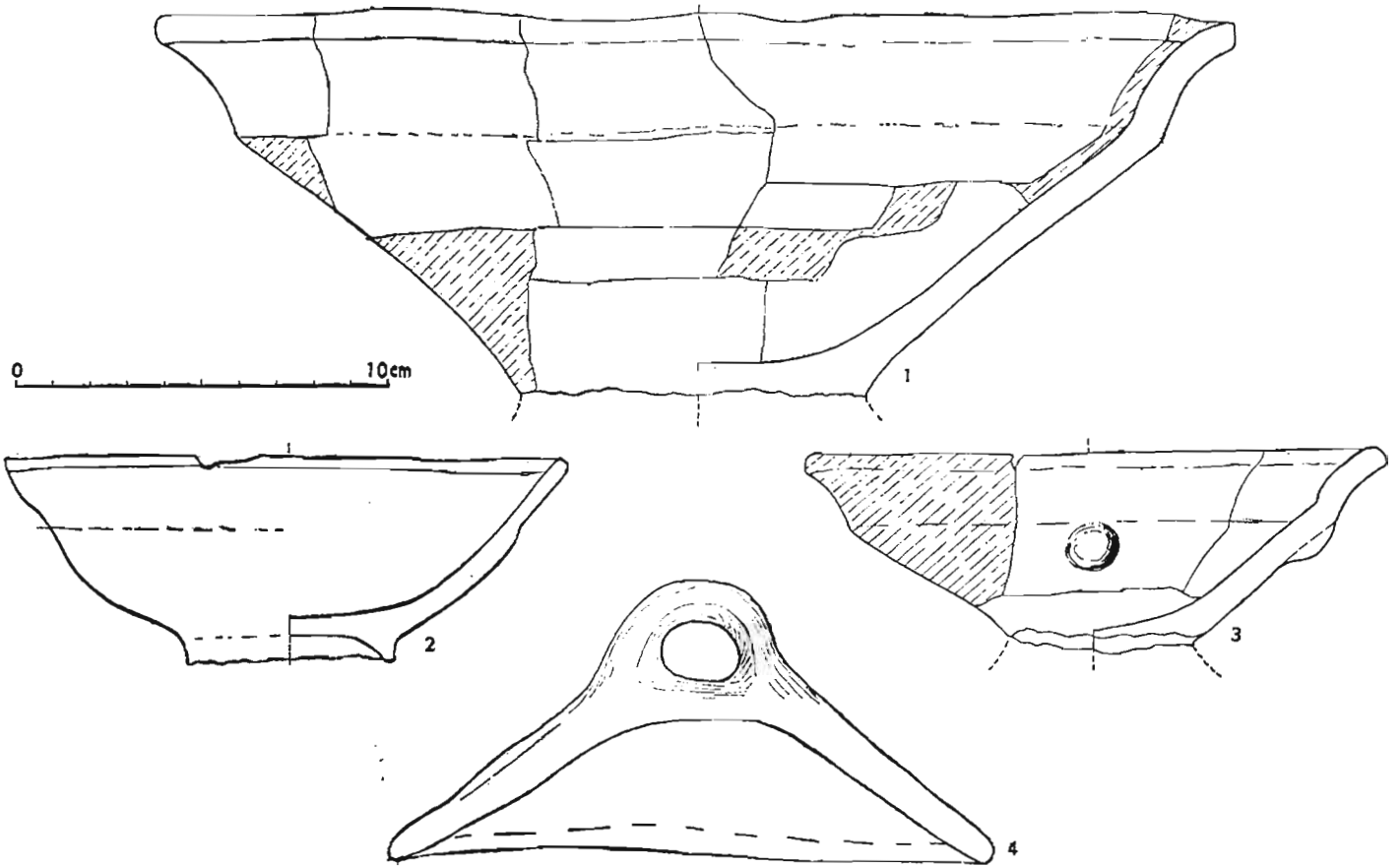

Taf. XI. Bylany (Bez. Kutná Hora), Objekt 544.



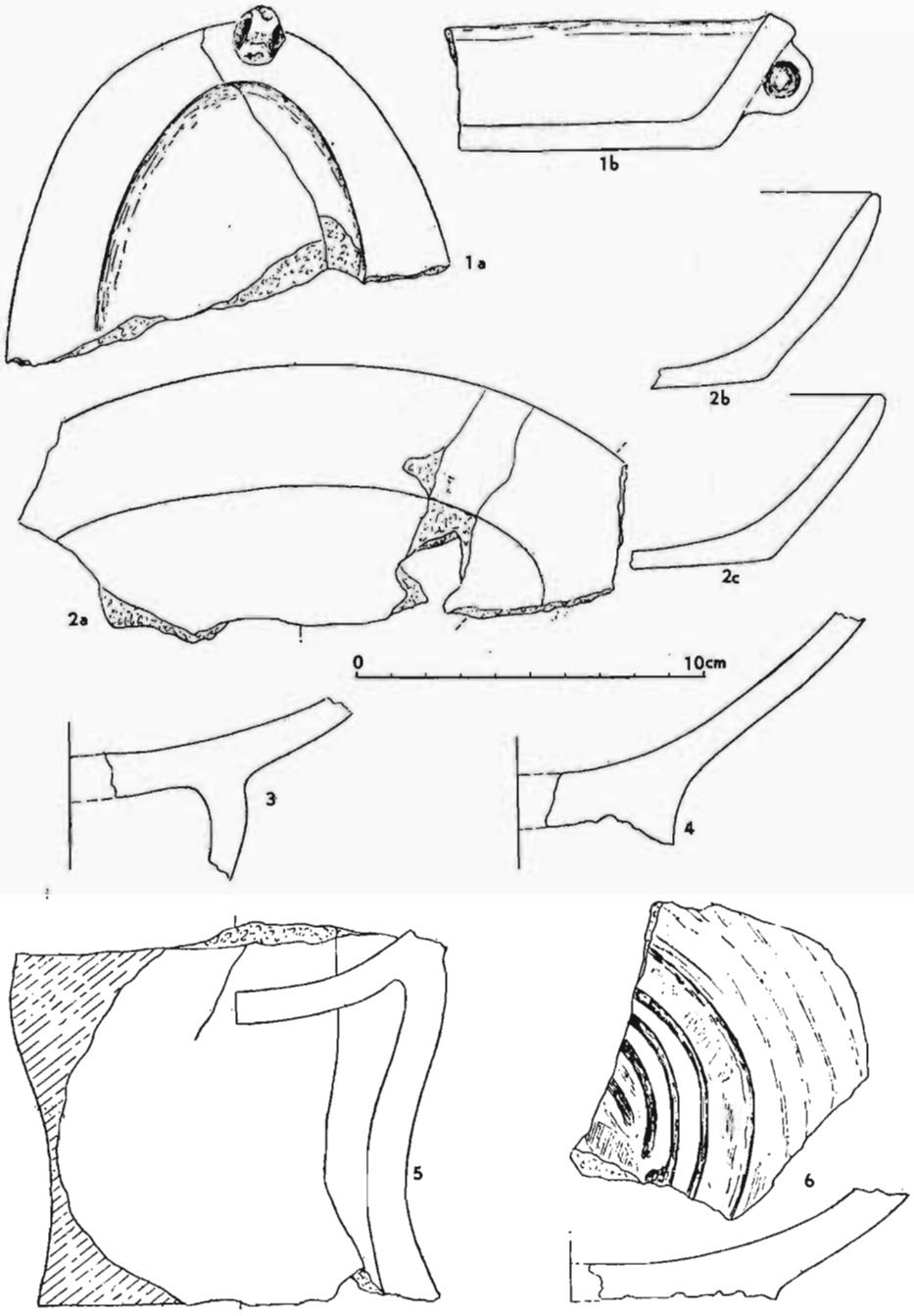

Taf. XII. Praha-Střešovice.



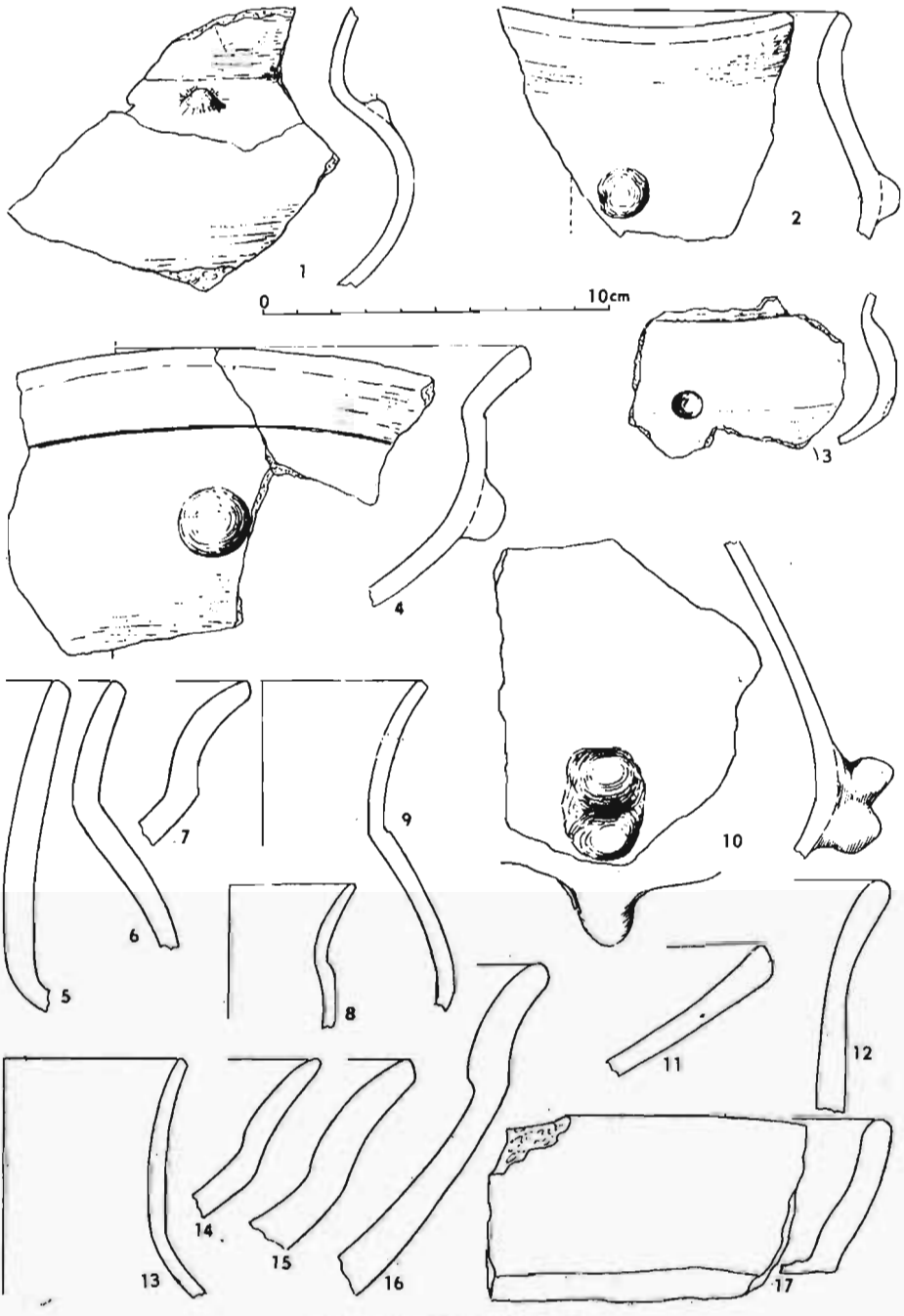

Taf. XIII. Praha-Střešovice.



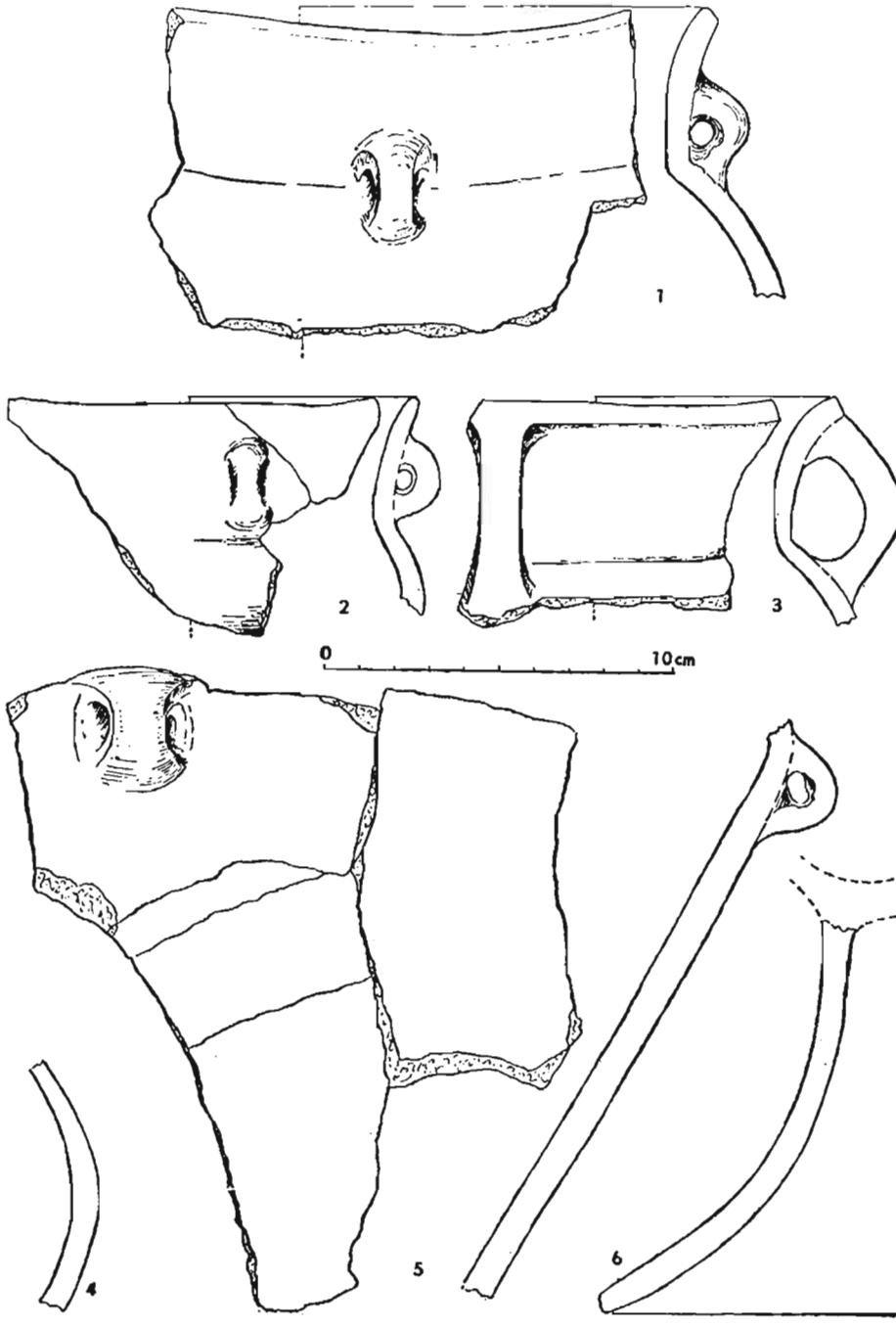

Taf. XIV. Praha-Střešovice.



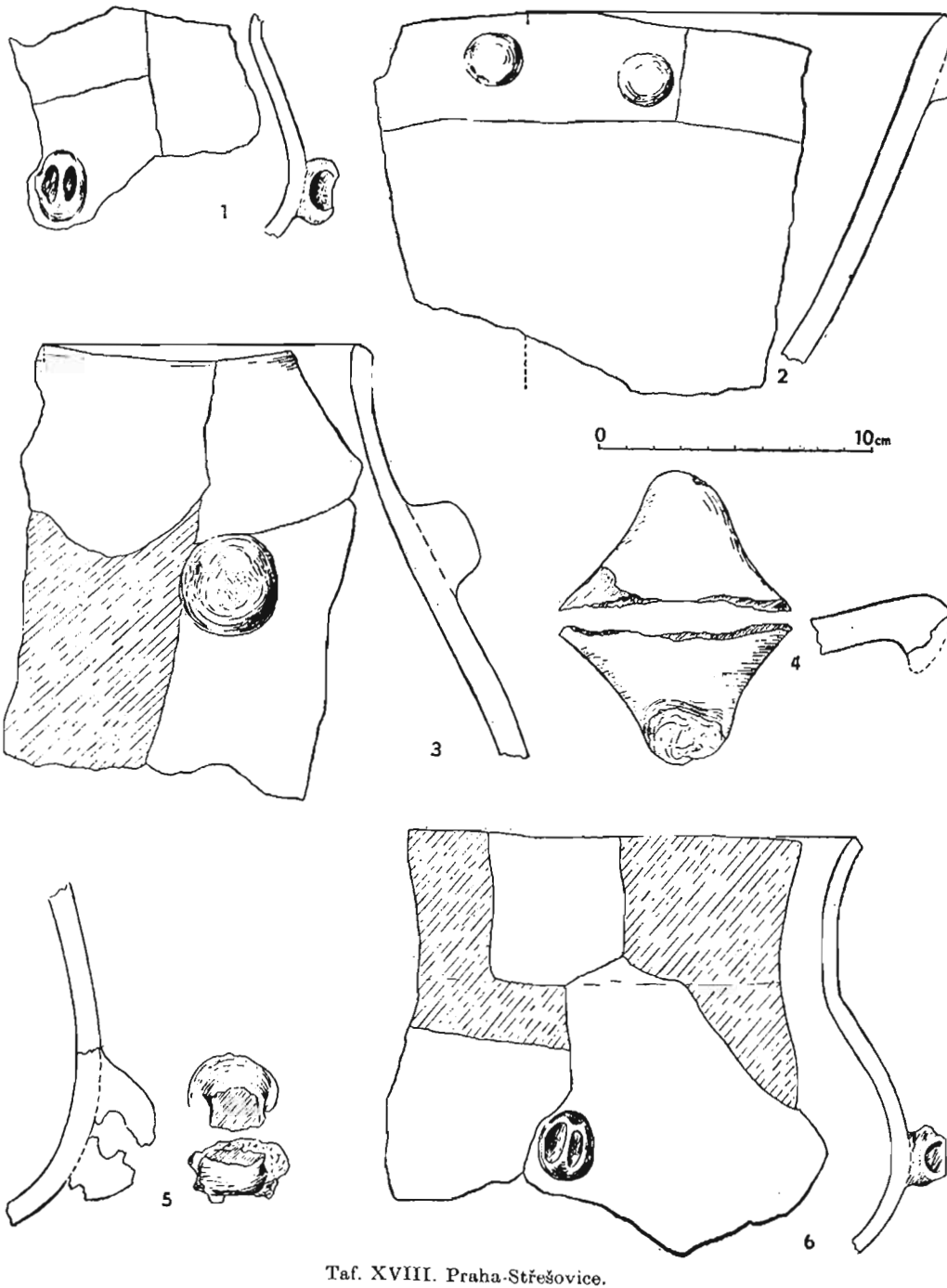

Taf. XV. Praha-Střešovice.




Taf. XVI. Praha-Střešovice.



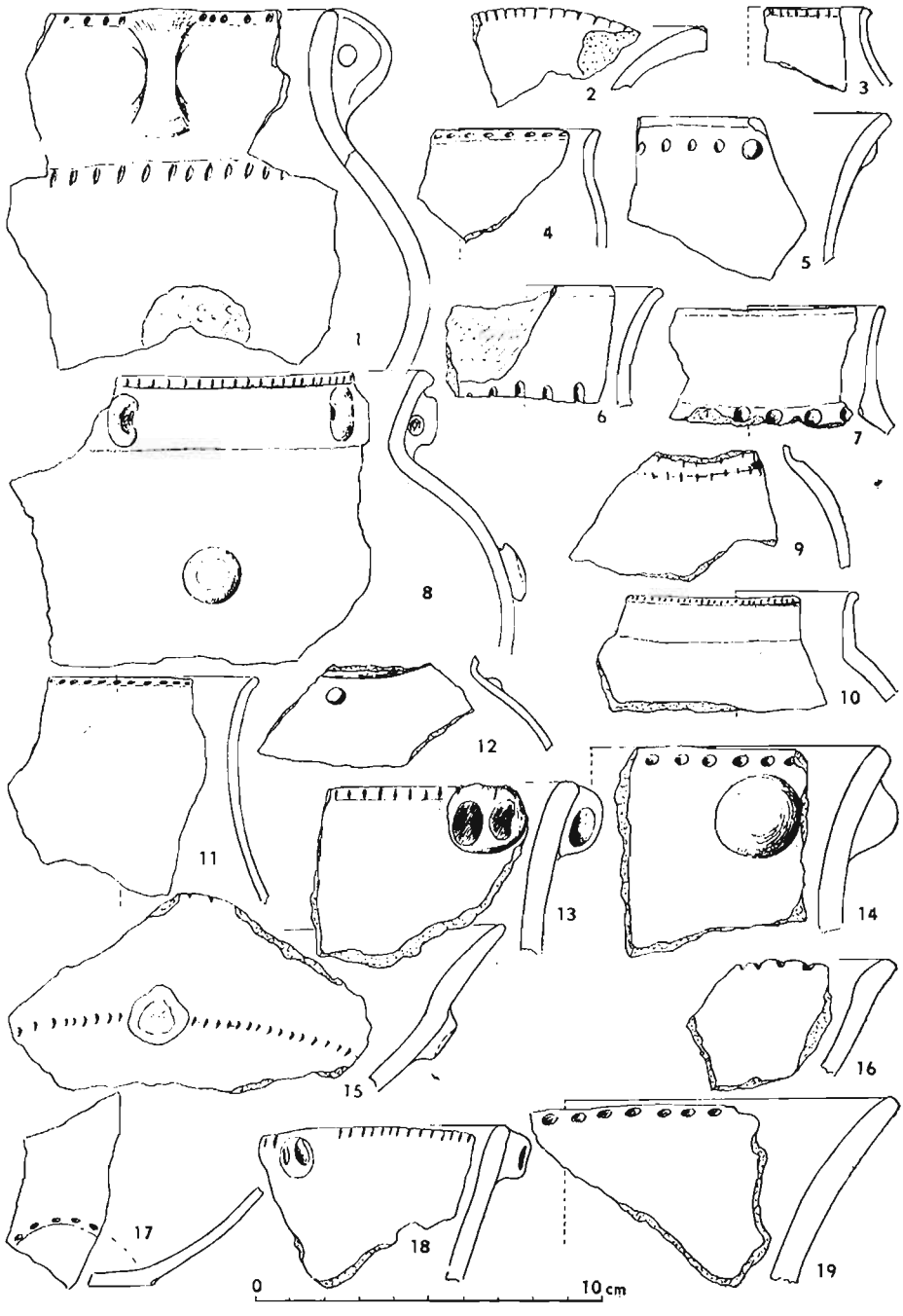

Taf. XVII. Praha-Střešovice.



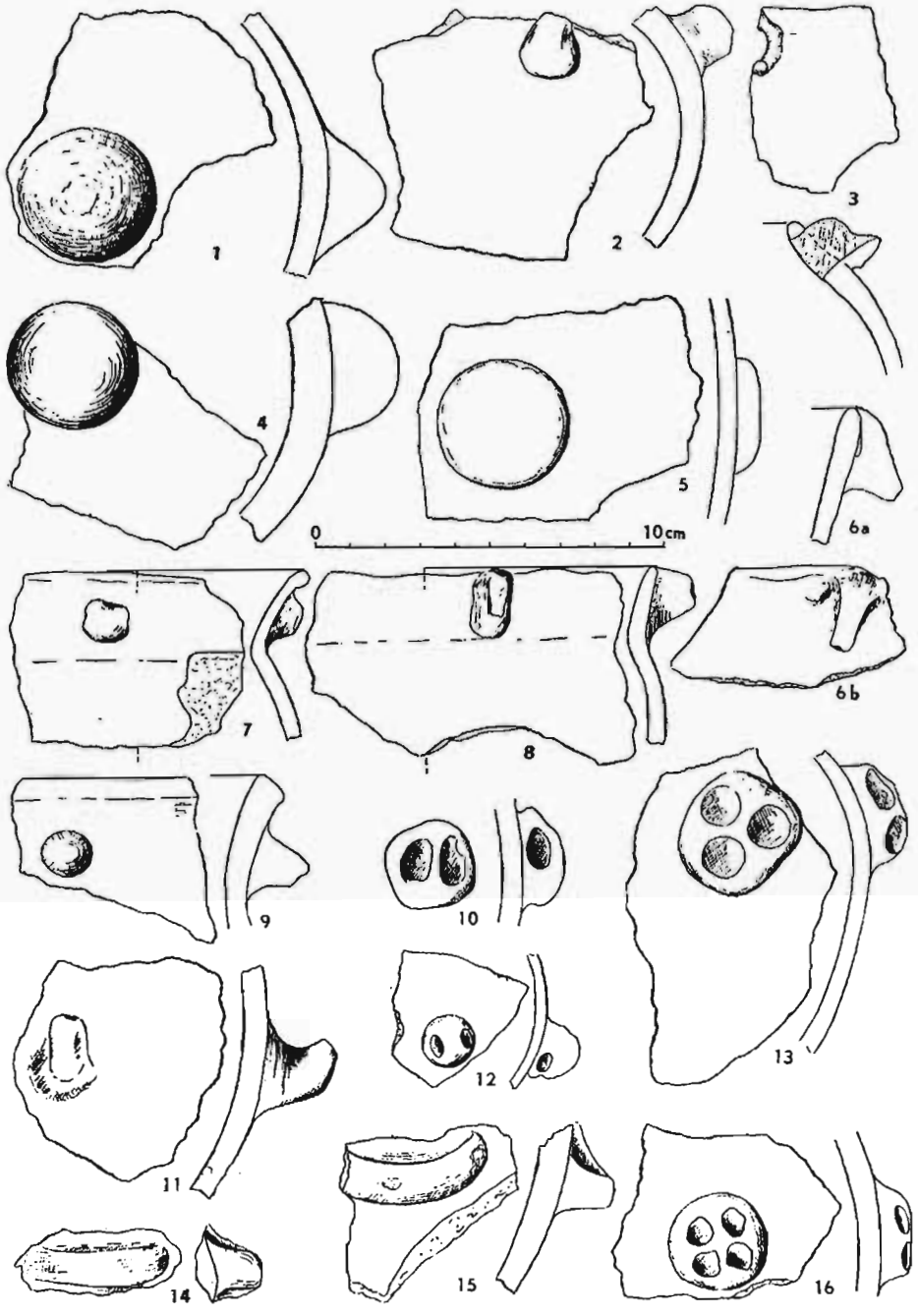

Taf. XVIII. Praha-Střešovice.



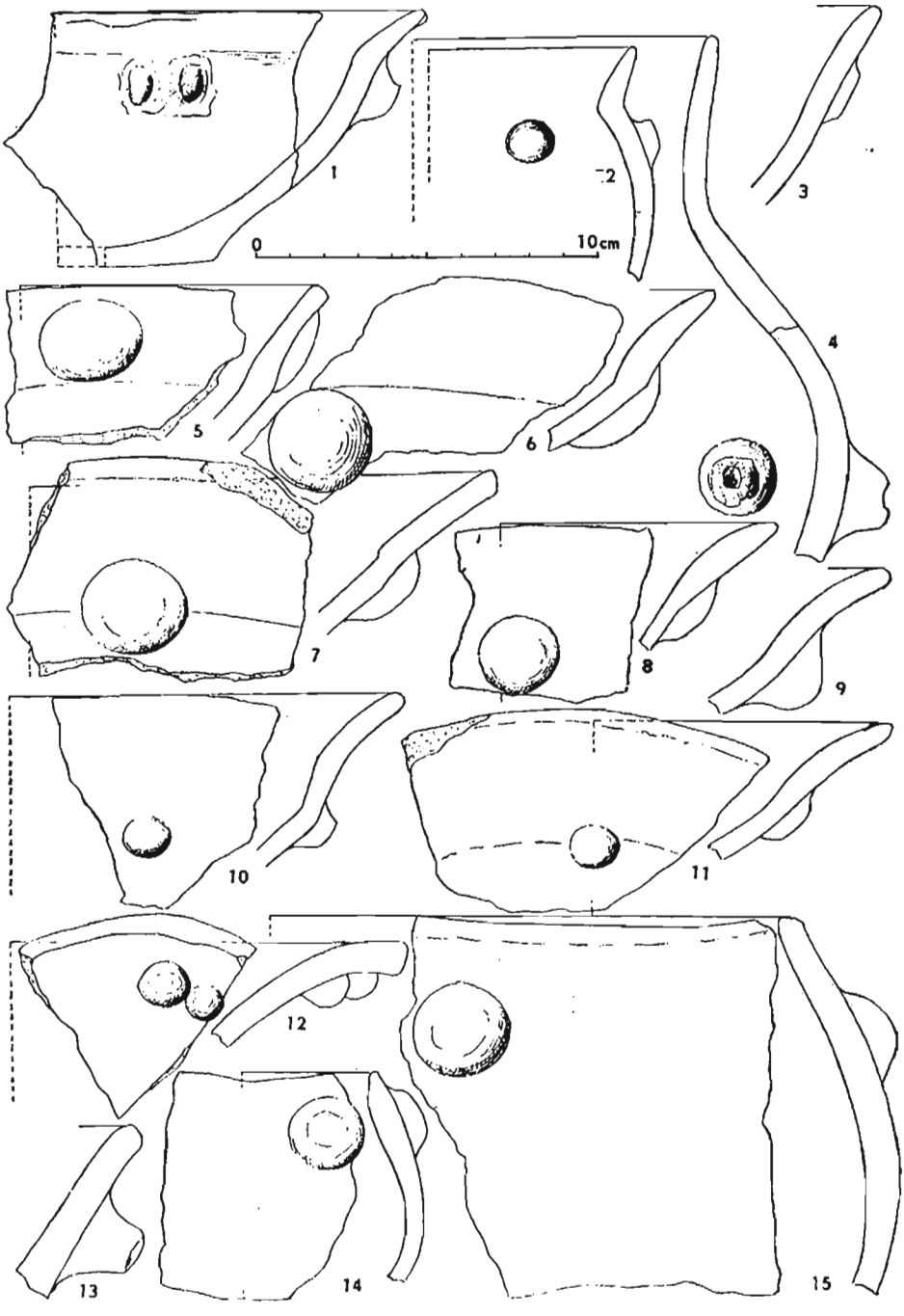

Taf. XIX. Troubelice (Bez. Olomouc).



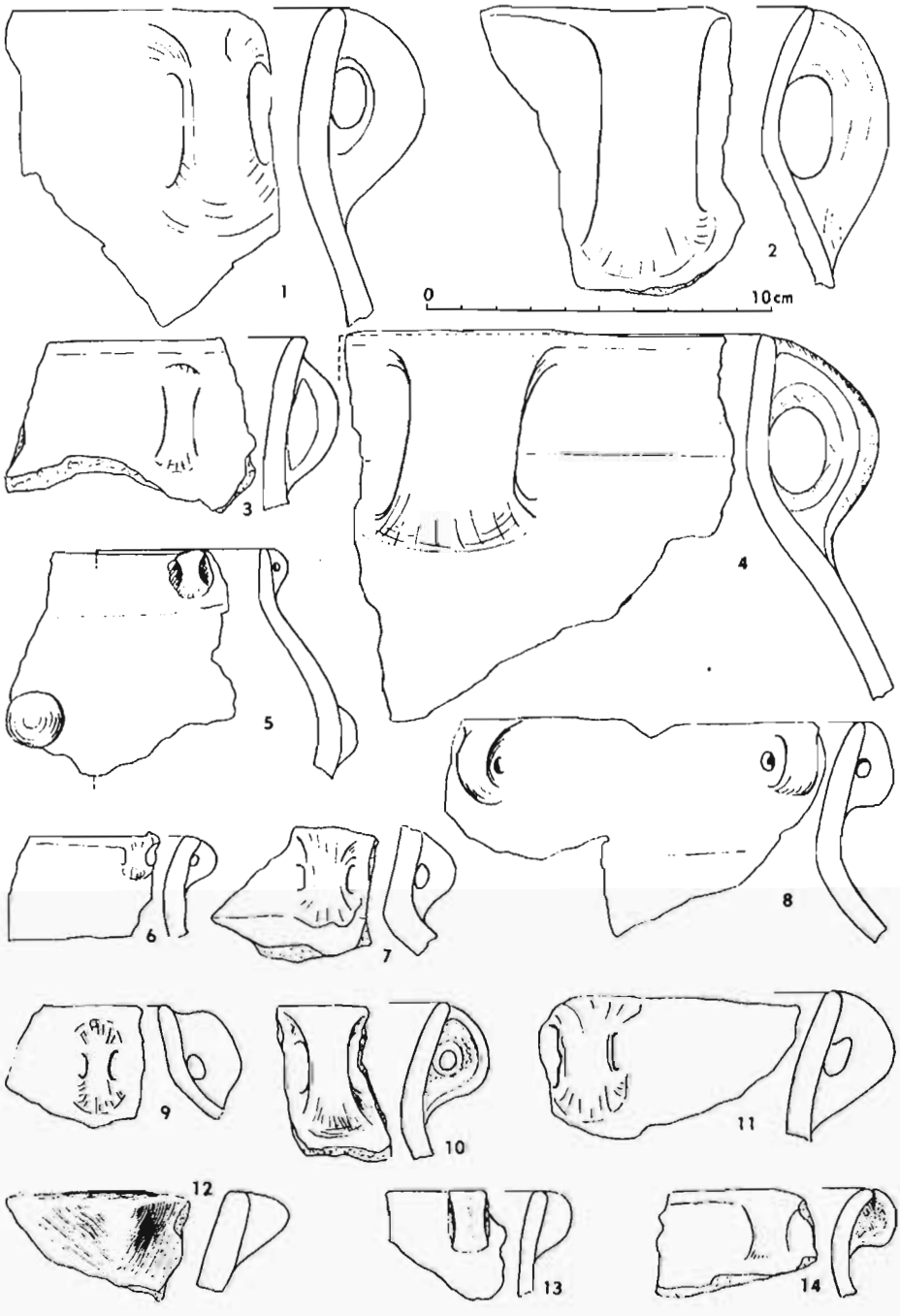

Taf. XX. Troubelice (Bez. Olomouc).



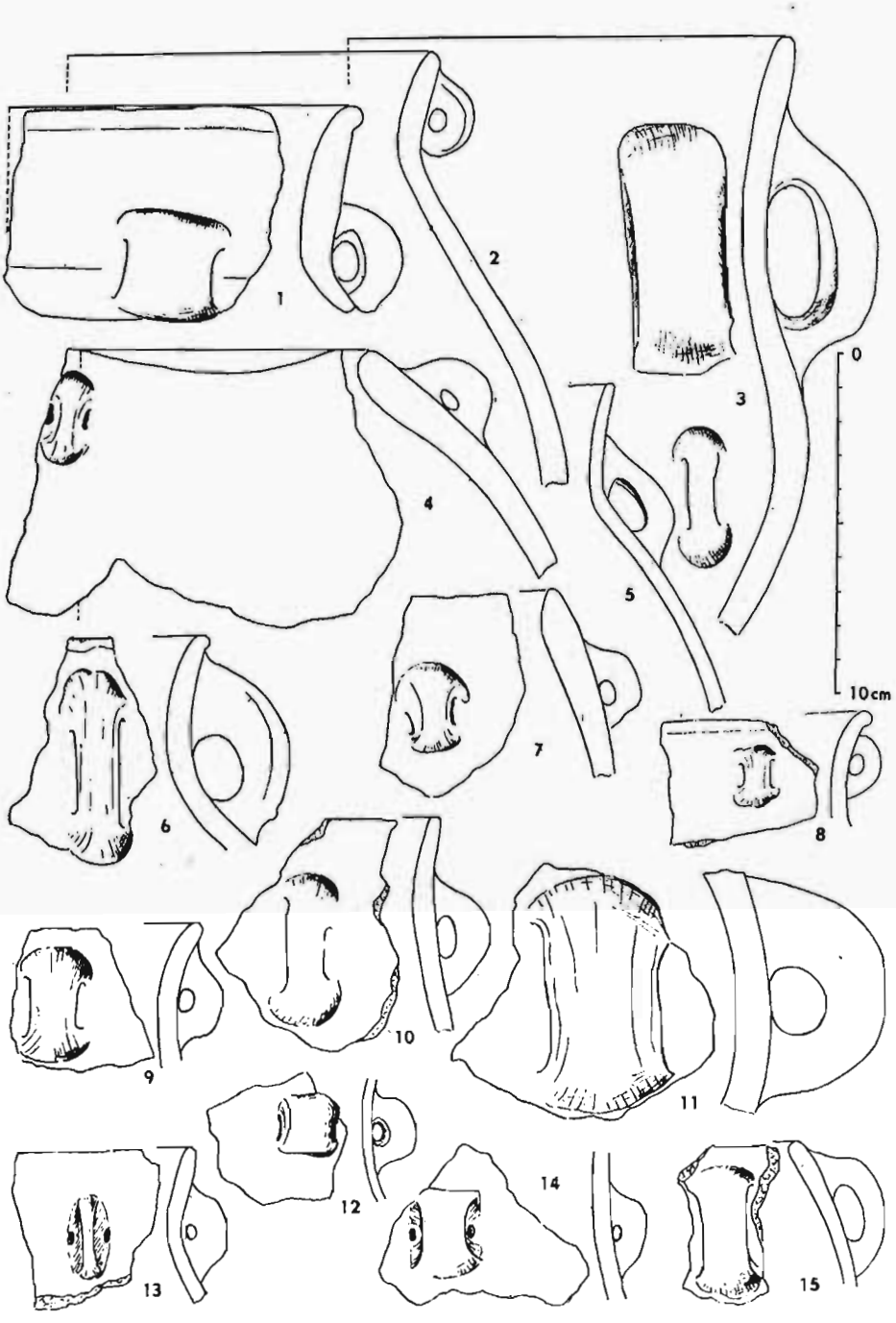

Taf. XXI. Troubelice (Bez. Olomouc).



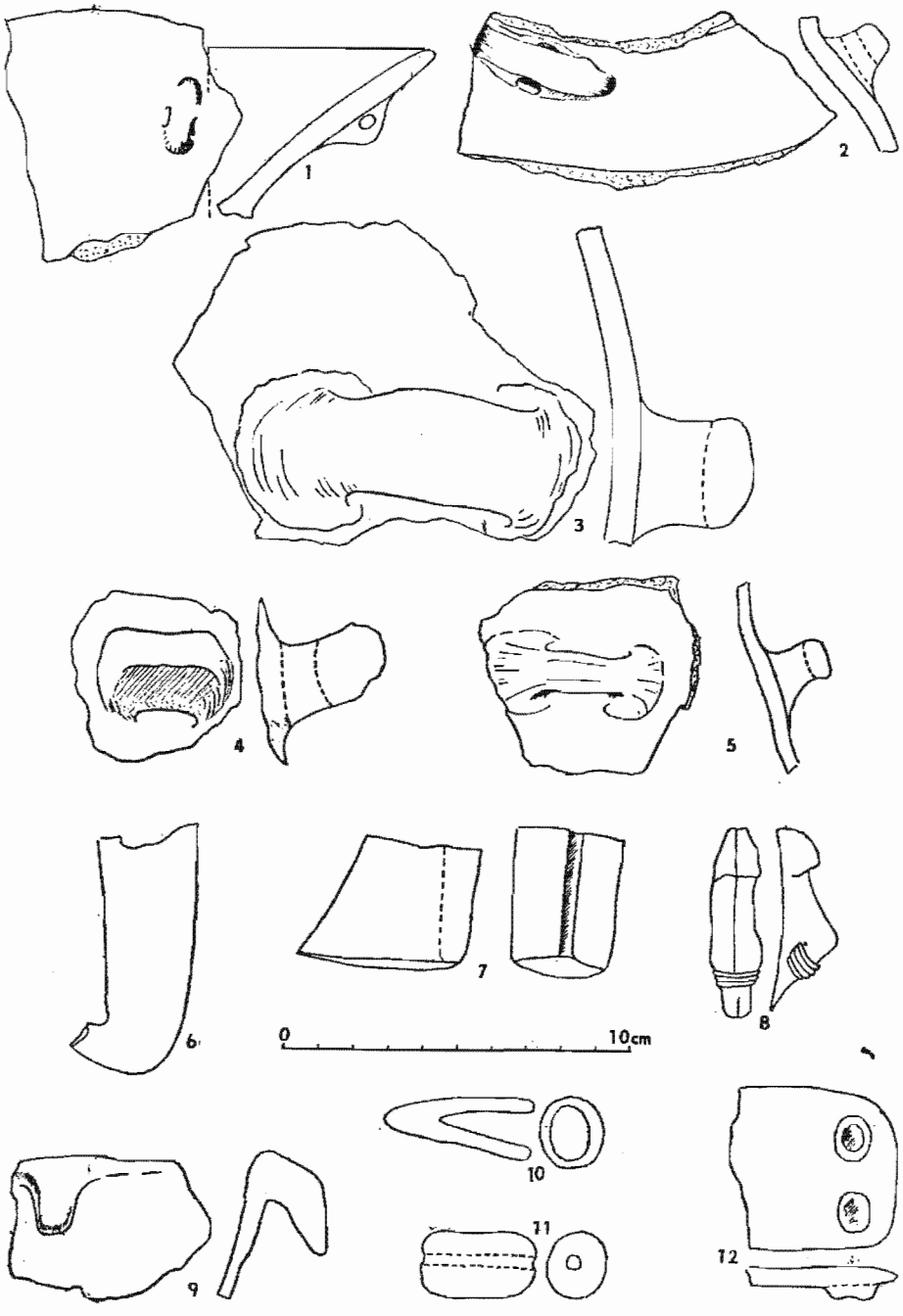

Taf. XXII. Troubelice (Bez. Olomouc).



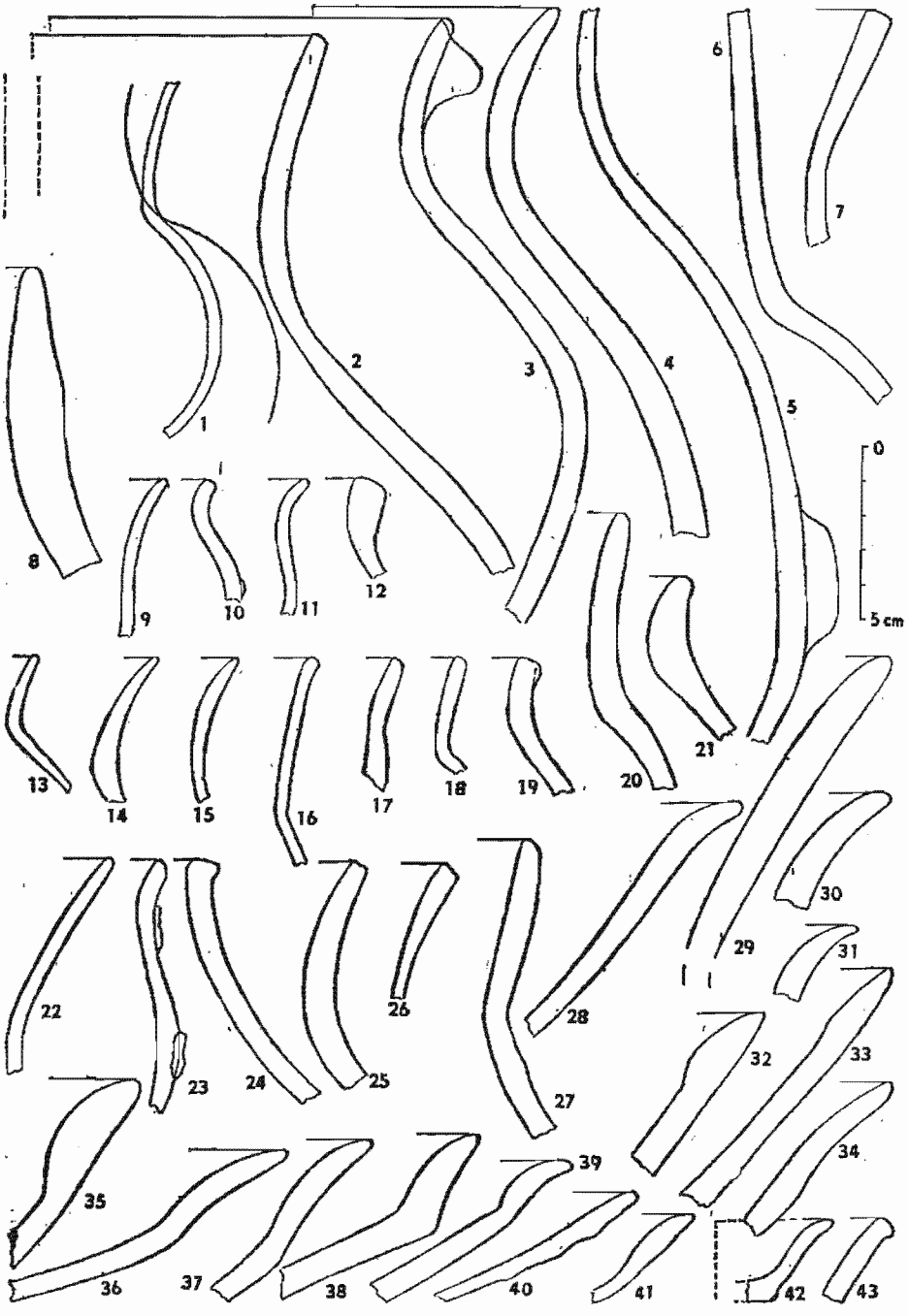

Taf. XXIII. Troubelice (Bez. Olomouc).



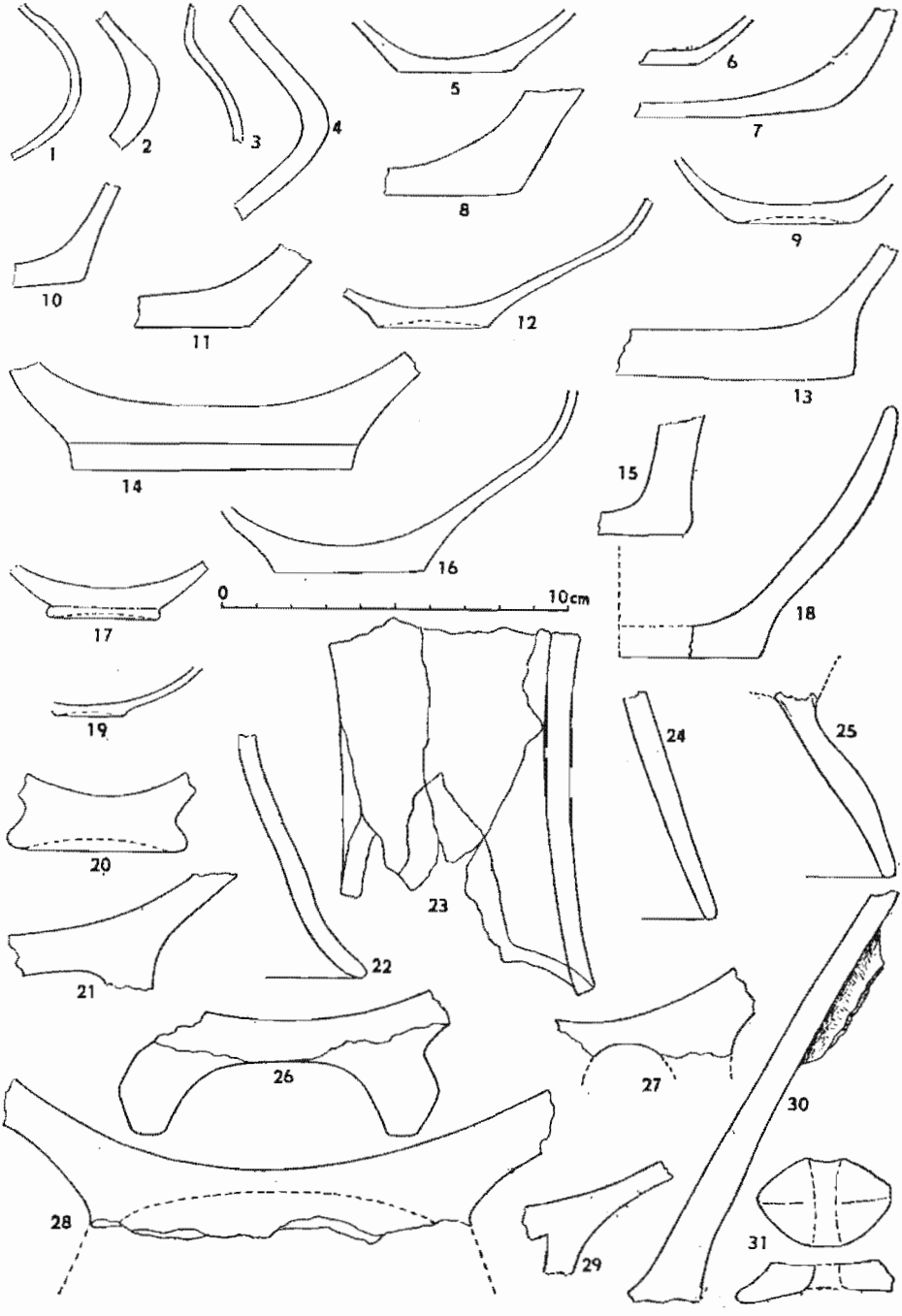

Taf. XXIV. Troubelice (Bez. Olomouc).




Taf. XXV. Troubelice (Bez. Olomouc).




Taf. XXVI. Troubelice (Bez. Olomouc).




Taf. XXVII. Troubelice (Bez. Olomouc).

# DIE LENGYEL-KULTUR — PROBLEME UND AUSBLICKE

*Rolf Hachmann*

Für den, der nicht Anspruch darauf erhebt, ein Neolithikum-Spezialist — geschweige denn ein solcher der Lengyel-Kultur — zu sein, ist es nicht ganz leicht, rückblickend das bislang in der Erforschung dieser Kultur Erreichte zu würdigen. Ebenso schwer ist es für ihn, die Hauptergebnisse dieses Symposiums zu übersehen, und es erscheint ihm noch schwieriger, das in Zukunft Erreichbare und den Weg dorthin richtig abzuschätzen. Es ist allerdings unbestreitbar nicht ohne Reiz, die Hauptprobleme der Lengyel-Kultur einmal aus größerer Distanz zu betrachten, und es ist auch gewiß nicht ohne Gewinn nicht nur für diese Kultur allein, sondern für so gut wie alle mittel- und südosteuropäische jungsteinzeitlichen Kulturen, dies zu tun.

Dem distanzierten Beobachter fällt zunächst auf, wie lange es doch von der ersten Entdeckung von Funden, die man jetzt zur Lengyel-Kultur rechnet, und von der Ausgrabung des namengebenden Fundorts selbst, der Türkenschanze bei Lengyel, Kom. Tolna, und des zugehörigen Gräberfeldes in den Jahren 1885—1891 und deren Veröffentlichung durch M. Wosinsky[1] bis zu dem Zeitpunkt dauerte, in dem es eigentlich wirklich klar wurde, daß es eine von anderen mitteldanubischen Kulturgruppen typologisch, chorologisch und chronologisch deutlich abgesetzte Lengyel-Kultur gibt. Noch mehr als 60 Jahre nach den ersten Grabungen in Lengyel selbst war die Existenz einer solchen Kultur nicht absolut klar.[2] Formen, die man heute unbedenklich der Lengyel-Kultur zuweisen kann, liefen in der Literatur damals unter verschiedenen Bezeichnungen. Erst der Forschung nach dem letzten Weltkriege gelang es, die Konturen dieser Kultur mit kräftigen Strichen zu umreißen. Regionale Gruppen begannen sich abzuzeichnen, eine Transdanubische und eine Slowakisch-Mährische Gruppe und die Bapska-Lengyel-Gruppe.[3] Die Chronologie erfuhr eine eingehende Untersuchung — besonders gründlich im Bereich der Slowakisch-Mährischen Gruppe,[4] und die Fragen nach der Herkunft[5] und nach dem Ende — dem „Untergang" — der Lengyel-Kultur[6] wurden gestellt und zu beantworten versucht.

Wiewohl keineswegs volle Übereinstimmung in den Versuchen besteht, die einzelnen Fragen zu lösen, ist der Fortschritt der Forschung in ihrer Gesamtheit evident und es ist auch deutlich sichtbar, auf welchem Wege, d. h. mit welchen Methoden, er erreicht worden ist. Bei der Untersuchung aller Probleme — dem der Entstehung und dem des „Unterganges", dem der Verbreitung und der zeitlichen Gliederung — stand und steht auch jetzt die Lengyel-Keramik im Vordergrund. Wie konnte es natürlich auch anders sein, wo man doch bei allen Grabungen — solchen von Siedlungen und von Gräberfeldern — zunächst auf die kennzeichnende Lengyel-Ware stieß, und wo man doch bei den zahlreichen Notgrabungen in der Regel nicht viel anderes bergen konnte als mehr oder minder ansehnliche Scherbenkollektionen. Im Erscheinungsbild des vorliegenden Quellenmaterials herrscht deswegen die Keramik deutlich vor. Das würde auch dann so bleiben, wenn die Forschungsweise sich ändern würde, d. h., wenn sie noch weiter perfektioniert würde; die Tonware

würde ja bei sorgfältiger Fundbergung zahlenmäßig gegenüber anderen Materialien nur noch stärker in den Vordergrund treten.

Das Vorherrschen der Keramik im Fundgut der Lengyel-Kultur, wie es heute erkennbar ist, hat für deren wissenschaftliche Auswertung bislang nicht ungewichtige Folgen gehabt: Man mißt gemeinhin der Keramik für die Beurteilung der ganzen Kultur ausschlaggebende Bedeutung zu. Man will beispielsweise die Frage nach der *Herkunft* der Lengyel-Kultur untersuchen, und man fragt unwillkürlich nach der *Genesis* der ältesten Lengyel-Keramik. Man stößt auf die Želiezovce-Keramik und sieht in den typologisch jüngsten Formen dieser Tonwaren die Vorformen der ältesten Lengyel-Ware, und man folgert daraus, die Lengyel-Kultur müsse aus der Želiezovce-Kultur entstanden sein.[7] Man übersieht dabei allzu leicht die Folgerichtigkeit der Folgerung selbst. Ein Beispiel, um das zu verdeutlichen: Ist die römische Kultur in ihrer Gesamtheit aus der griechischen entstanden, weil sich die Vorformen der Terra-Sigillata in den Megarischen Bechern und verwandten Waren erfassen lassen? Niemand würde in diesem Falle so argumentieren. Wäre eine solche Folgerung bei der Lengyel-Kultur statthaft? Man versucht die Lengyel-Kultur zeitlich und räumlich zu gliedern und bedient sich dabei der Lengyel-Keramik. Man fragt nach dem Ende der Lengyel-Kultur und sucht diese aus der Spätentwicklung von deren Keramik zu erfassen. Bei solchem Vorgehen werden Lengyel-Keramik und Lengyel-Kultur unversehens zu identischen Begriffen. Man glaubt aus der Tonware *direkt* auf die Kultur schließen zu dürfen.

Es ist durchaus verständlich, *warum* man bislang so vorgegangen ist. Es läßt sich auch nicht bestreiten, daß sich auf diesem Wege richtige Teilergebnisse gewinnen ließen. Aber daraus läßt sich nicht schließen, daß der Weg insgesamt in vollem Umfange richtig ist. Eine Genesis der Lengyel-Keramik ist streng genommen nicht mehr als das, was die Worte selbst sagen; sie muß nicht notwendig die Entstehung der ganzen Kultur spiegeln. Eine relative Chronologie der Lengyel-*Ware* bezieht sich primär nur auf diese allein; woraus sollte man schließen dürfen, daß sich die gesamte Kultur im gleichen Rhythmus entfaltet hat? Eine Untersuchung der Verbreitung der Lengyel-Keramik macht nur über *diese selbst* Aussagen. Dasselbe gilt für die Entwicklung der Keramik und auch für viele andere Fragen, die sich durch das Vorhandensein der Tonware stellen.

Schlüsse aus der Keramik auf die Gesamtkultur wären nur dann richtig und dementsprechend zulässig, wenn man von der gesicherten Voraussetzung ausgehen könnte, Lengyel-*Keramik* und Lengyel-*Kultur* seien einander direkt proportional. Dürfte man vom *Teil* einer Kultur unmittelbar auf das *Ganze* schließen, dann müßte das Ganze in den Einzelteilen enthalten und unmittelbar *sichtbar* sein. Wäre diese Annahme richtig und vertretbar, dann müßte aus der Keramik der Lengyel-Kultur erschlossen werden können, daß Siedlungen dieser Kultur befestigt waren, um nur ein Beispiel zu nennen. Selbst der, welcher die Keramik als Quelle für die Lengyel-Kultur bevorzugt, wird die Absurdität solcher Folgerung mit einem Blick erfassen und niemals auf den Gedanken kommen, ähnliche Konsequenzen zu ziehen.

Eines ist sicher: Die Keramik ist nur *ein Teil* der ganzen Kultur, und es ist nicht a priori klar, in welchem Verhältnis dieser Teil zum Ganzen steht. Gibt es gesetzesähnliche Regeln, die dies Verhältnis mehr oder minder genau bestimmen lassen? Sollte es sie geben, so sind sie zumindest derzeit noch unbekannt, denn sie sind noch niemals genauer untersucht worden. Es läßt sich gewiß nicht bestreiten, daß sich die Geistigkeit des Menschen in irgendeiner Weise in allen Erzeunigssen seiner Kultur manifestiert. Für die Kunst — insbesondere die der Neuzeit — läßt sich die-

ser Bezugszusammenhang gelegentlich durchaus sichtbar machen, hauptsächlich aber dadurch, daß neben dem Kunstwerk als Quelle noch andere Quellen verfügbar sind, wie Künstlerbiographien, Aufschlüsse über die Zeitgeschichte etc. Von Natur aus ist aber die Aussagefähigkeit eines Kunstwerks — etwa eines Gemäldes — relativ groß. Es läßt erkennen, was die Zeit vom Kunstwerk und vom Künstler erwartete, was der Künstler sagen wollte und wie es der Künstler auszudrücken versuchte. Gewiß sollte Keramik prähistorischer Zeit — unbewußt — irgend etwas ausdrücken, doch ist der Umfang dessen gewiß geringer als das, was ein neuzeitliches Kunstwerk ausdrücken sollte, und es ist füglich zweifelhaft, ob die gebräuchliche Keramik-Typologie das wenige, was an Expressionen an die Tonware gebunden sein könnte, überhaupt erfassen kann.

Damit soll nicht gesagt werden, daß Keramik für kulturgeschichtliche Untersuchungen *keinerlei* Wert hat. Ihre Bedeutung ist jedoch — bedingt durch das Wesen der Kultur — begrenzt, und deswegen dürfen sich kulturgeschichtliche Analyse und Synthese nicht *allein* auf sie beschränken; sie müssen vielmehr auch auf andere Quellenbereiche ausgreifen. Das ist keine utopische Forderung, denn diese Quellenbereiche sind ja vorhanden. Man braucht nur nach ihnen zu greifen, und man hat sie in der Hand.

Allerdings, ehe man raschest hingreift, sind einige Überlegungen notwendig: Wie ein Fossil aus der Frühzeit der Vorgeschichtsforschung ragt in die Gegenwart immer wieder einmal die Vorstellung hinein, Kultur sei die *Summe* ihrer Teile. Kultursoziologie und -philosophie haben diese Auffassung spekulativ, die moderne Ethnographie empirisch überwunden. Kultur ist kein Gefäß, in dem ihre Teile wie Sandkörner strukturlos nebeneinander liegen, kein Behälter, der den zusammenhanglosen Inhalt beisammenhält. Kultur ist ein „Milchstraßensystem", ein komplexes Gebilde, das sich um ein unsichtbares Kraftzentrum gruppiert, in dem die Teile aufeinander wirken und durch die Wechselwirkungen verborgener Kräfte in ihrer Position gehalten werden oder auch aus ihrer Bahn abgelenkt werden. Die Kraft, die alles zusammenhält, ist der Geist des Menschen und dessen Emanationen. Kultur ist ein a priori, ein undurchschaubar wirkendes Wechselspiel von Kräften und Gegenkräften, die — das ist das Schwierige, wenn man sie erfassen will — teils ursächlich miteinander verbunden sind, doch nicht in dem Sinne, daß *eine* Ursache stets nur *eine* Wirkung haben kann, teils ursachenfrei entstehen und vergehen.

Versucht man, Kultur zu gliedern und ihre Teile zu kategorisieren, so kann man Religion, Wirtschaft und Gesellschaft als deren Hauptbereiche erfassen, um die sich Kunst, Technik, Spiel und anderes gruppieren. Tierische Instinkte — wie Sexus, Neid, Furcht etc. — wirken in die Kultur ebenso hinein wie gehobene, offenbar ausschließlich menschliche Empfindungen und wie der ausgesprochen menschliche Intellekt. Es ist hier nicht der Ort, eine neue Theorie von der Kultur zu entwickeln; es erscheint lediglich erforderlich, darauf hinzuweisen, was die an der Erforschung des Wesens der Kultur beteiligten Wissenschaften im Laufe der beiden letzten Generationen erkannt haben, in der Kulturphilosophie etwa die Arbeiten von E. Cassirer,[8] in der Kultursoziologie die von Cl. Lévy-Strauss,[9] in der Ethnologie die von Br. Malinowsky[10] und den von ihnen angeregten englischen und amerikanischen ethnologischen „Schulen". Das alles darf — nur weil es nicht aus der Vorgeschichtsforschung erwachsen ist — nicht leichtfertig ignoriert werden. Die Differenzen in den Anschauungen, die sich teilweise in spitzfindigen Schulstreitigkeiten manifestieren, sind für die Vor- und Frühgeschichte von geringer Re-

levanz; wichtig ist die Grundkonzeption: Die Kultur ist ein strukturelles Gebilde, ein komplizierter Wirkungszusammenhang verschiedener Kulturbereiche.

Der Archäologe erfaßt zunächst eine Anzahl von kulturellen Realien. Schaut er genauer hin, so erkennt er, daß alle diese Sachgüter nicht „an sich" vorhanden sind, sondern stets in einem Funktionszusammenhang stehen, der teils alsbald erfaßbar ist, teils rekonstruiert werden kann, teils nicht mehr wiederhergestellt werden kann, obwohl erkennbar ist, daß er ehedem vorhanden war. Für die Keramik bedeutet das mit kurzen Worten gesagt: Wir haben die Tonware als Realie, aber wir haben damit zugleich viel mehr, denn überall steht sie in funktionellen Zusammenhängen. Man muß nur nach ihnen suchen, und man sieht alsbald, daß man dabei Aussagen erfaßt, die viel weiter reichen als einfache typologische Beobachtungen. Man merkt alsbald, daß es die „Keramik an sich" eigentlich gar nicht gibt. Man gliedert leicht ein Gebrauchskeramik, Grabkeramik, Tonware zu sonstigen kultischen Zwecken.

Um zur Lengyel-Kultur zurückzugelangen: Wie kann man sie strukturell betrachten? Wie steht es um die Unterschiede zwischen einfacher Haushaltsware und der Tonware, die sich in den zahlreichen Gräbern dieser Kultur findet, von denen — fällt es nicht nachträglich auf? — im Verlauf dieses Symposiums kaum die Rede war? Gibt es hier einen Unterschied; worin besteht er; was bedeutet er? Das sind wichtige Fragen. Darf man die gesamte Siedlungsware schlechtweg als Haushaltsware bezeichnen? Gibt es einen Anteil von Gefäßen, die ausschließlich oder vorwiegend kultische Funktion hatten? Die Gefäßhenkeldepots aus Lengyel-Siedlungen weisen in kultischen Bereich und deuten an, daß das Kultgefäß auch außerhalb des Grabkultus eine Rolle spielte. Eine strukturelle Analyse der Keramik ist nach der bislang vorwiegend betriebenen typologischen Arbeitsweise ein sehr dringliches Postulat. Es ist vorweg nicht beweisbar, doch ist es zu vermuten, daß sich dabei zusätzliche neue typologische, chronologische und auch chorologische Aspekte ergeben werden.

Eine auf die Funktion eingestellte Betrachtung der Keramik muß sichtlich neue Aufschlüsse ergeben, doch wichtiger ist die Einsicht, daß innerhalb der Gesamtkultur die Keramik nur einen Bereich berührt, der begrenzt ist; wie und in welcher Weise, das wäre noch zu untersuchen. Neben der Keramik haben die anderen Funde in gleichem funktionellem Sinne ihre Bedeutung, so spärlich sie auch bislang nachweisbar sind, und neben den *Funden* stehen die *Befunde*, Hausgrundrisse, Befestigungsanlagen, Kultplätze, Gräberfelder.

Fällt es nicht rückblickend auf, wie wenig neben der Tonware von solchen Objekten die Rede war? Gewiß, die bedeutende Grabung in Nitriansky Hrádok[11] wurde immer wieder genannt; aber doch eigentlich hauptsächlich deswegen, weil sie Ansätze zur stratigraphischen und typologischen Gliederung der Keramik bietet. Daß die Lengyel-Kultur ihre Siedlungen befestigte, mag für den Gelehrten, der in einem Gebiet arbeitet, wo neolithische Befestigungen alltäglich dazugehören, kaum erwähnenswert sein. Aber spätestens ein Bericht über die Befestigungsanlagen der Cucuteni-Kultur[12] muß doch auf die Befestigungsart von Lengyel-Siedlungen führen, von denen es neben dem Schanzwerk von Lengyel selbst und neben dem Nitriansky Hrádok auch noch andere gibt.[13] Angesichts des europäischen Nordens, der weit über das Neolithikum hinaus keine Befestigungen kannte, stellt sich die Frage, warum befestigte man im Neolithikum Siedlungen anderwärts, und angesichts der Befestigungen der Cucuteni-Kultur stellt sich die Frage, wie ist die Typologie von Lengyel-Befestigungen und warum sind diese Befestigungen in einer

bestimmten Weise angelegt. Zudem: Wo liegen sie in der Landschaft, was bedeuten sie für die Gesellschaftsordnung, was für die Wirtschafsform, was für politische Herrschaftsbereiche? Bedauernd wurde gelegentlich festgestellt, daß Nitransky Hrádok keine Gebäudereste geliefert habe; aber von anderen Fundstellen sind sie bekannt.[14] Man möchte näheres über die Hausformen wissen, über das Neben- und Beieinander der Häuser, über die Lage und Größe der Siedlungen, über Größe und Funktion der Häuser, die Zahl denkbarer Hausbewohner in der Siedlung. Waren alle Siedlungen der Lengyel-Kultur befestigt? Offenbar doch nicht! Welche waren es, und wie unterscheiden sich die befestigten von den unbefestigten Siedlungsplätzen. Daß Siedlungen oft lange an Ort und Stelle bestanden und mehrfach umgebaut wurden, zeigt Nitriansky Hrádok. Was war als Existenzdauer einer Ansiedlung die Regel? Welches ist der Bezug zwischen Keramikbefund und Hausgrundrissen, der zwischen Abfallgruben und ihrem Inhalt und den benachbarten Häusern. Es ist evident, daß es Fragen gibt, die weit in die Struktur der Siedlungsweise führt; Fragen, die sich zumindest teilweise auch heute schon beantworten lassen; Fragen, die aber mindestens Teile eines Forschungsprogramms für die Zukunft geben könnten.

Wenn auch kaum ein Friedhof der Lengyel-Kultur vollständig ausgegraben ist, so geht die Zahl der Gräber dieser Kultur, die bislang bekannt sind, doch in die Hunderte. Es ist wohl hauptsächlich das Verdienst von U. Fischer, die Möglichkeiten einer strukturellen Auswertung neolithischer Gräber, Gräbergruppen und Gräberfelder erstmals demonstriert zu haben.[15] Erst seine Bearbeitung mitteldeutscher Gräber hat — bei strenger Betrachtung — erkennen lassen, daß man es im Elbe-Saale-Raum im Neolithikum nicht nur mit einer Vielzahl von keramischen Stilarten zu tun hat, sondern im eigentlichen Sinne mit Kulturgruppen. Er konnte zeigen, daß jede Kultur ihren scharf umgrenzten Grabritus besitzt, daß es eigentlich nicht so wesentlich ist, ob Keramik im Grabe vorkommt, obwohl auch das gelegentlich wichtig sein kann, sondern welche Typen es sind und wo die Gefäße im Grabe liegen. U. Fischer hat weiter gezeigt, welche Bedeutung die Totenhaltung hat; kurzum, er hat ein Musterbeispiel für eine funktionelle Analyse vorgeschichtlichen Fundguts geliefert, das zudem den wesentlichen Vorteil hat, nicht mit theoretisierendem Ballast belastet zu sein, sondern von der Praxis auszugehen. Wenn man so will, dann könnte man füglich vom ganzen Lengyel-Komplex als von einer keramischen Spielart sprechen, solange die Kultur nicht *strukturell* näher analysiert worden ist.

Zweifelsohne sind die Arbeitsmöglichkeiten im Karpatenraum für entsprechende Untersuchungen sehr viel günstiger als im mitteleuropäischen Norden, wo die Zahl der Gräber vergleichsweise gering ist und wo eine verhältnismäßig große Zahl von Gräbern schon vor langer Zeit unsystematisch geborgen wurde. Überblickt man vorhandene Materialen, so fällt der Blick auf das Gräberfeld von Zengővárkony;[16] hier wären Chancen, durch eine strukturelle Analyse dieses großen Friedhofs zu Einblicken in religiöse Praktiken der Lengyel-Kultur zu gelangen, die weit über alles Bekannte hinausführen. Hier könnte man Aufschluß über Rolle der Geschlechter, Anteil der Kinder an den auf dem Friedhof Bestatteten, soziale Differenzierung etc. erlangen, sieht man von einer relativen Chronologie u. a. der Grabkeramik ab, die gewiß die typologische Chronologie der Siedlungskeramik willkommen ergänzen würde. Lage des Friedhofs zur zugehörigen Siedlung wäre zu untersuchen. Größe des Friedhofs und der Siedlung wären zu vergleichen. Im Endeffekt wären dabei sogar paläodemographische Aufschlüsse möglich.[17]

Es wären unschwer weitere Beispiele zu finden, die erkennen lassen, wo und in welchem Sinne die Forschung über das bislang Erreichte hinausgelangen könnte. Es genügt jedoch, paradigmatisch vorzugehen und an Hand von wenigen Beispielen Möglichkeiten gezeigt zu haben. In allen Fällen hat die Keramik ihre Rolle und jedes davon zeigt, auf welche Weise die Erforschung der Keramik vorangebracht und für Fragen nutzbar gemacht werden kann, die über die materielle Kultur in den Bereich der geistigen Kultur hineinführen. Da die Keramik im gegenwärtigen Quellengut eine so große Rolle spielt, scheint das besonders wichtig.

Es muß immer wieder betont werden, daß die Tonware die Gesamtkultur nicht repräsentiert. Mit dem Auszählen von Scherben wird man stets nur begrenzte Erfolge haben. Selbst die maschinelle Auswertung keramischen Materials hat ihre naturgegebenen Grenzen, darüber hinaus die Schwierigkeit, daß nur eine richtige Programmierung zu qualifizierten Ergebnissen führen kann, eine Programmierung streng genommen aber erst erfolgen kann, wenn die Ergebnisse bekannt sind. Ein Computer denkt nicht, er hilft nur, richtige Denkansätze rascher durchzurechnen. Dennoch mag die Keramik noch manche Aufschlußmöglichkeiten bieten, die bislang kaun genutzt worden sind, und die maschinell faßbar sind.

Die Stellung der Keramik als Ganzes innerhalb der Kultur ist noch niemals Gegenstand gründlicher Überlegungen und Untersuchungen gewesen. Keramik ist im Neolithikum vorhanden, durchweg reichlich vorhanden, geradezu für den Beginn dieser Epoche signifikant; das ist die alte Vorstellung. Einige der am frühesten ausgesonderten neolithischen Kulturgruppen erhielten — nicht zufällig — nach der signifikaten Keramik ihren Namen: Schnurkeramische Kultur, Bandkeramische Kultur, Kamm- und Grübchenkeramik. Wie gering der Anteil der Tonware im Fundgut mancher dieser Kulturen im Prinzip ist, das ist eigentlich niemals richtig aufgefallen. Auch die Entdeckung des „Präkeramischen Neolithikums" hat nicht recht zur Reflexion über die Rolle der Keramik angeregt. Vorstehende Zeilen sollten u. a. zeigen, daß man die Tonware funktionell betrachten kann und sie so betrachten *sollte*. Fuktion der Keramik in den verschiedenen Kulturbereichen — das ist das Problem. Daneben gibt es aber vielleicht noch ein anderes: Funktion der Keramik in der Gesamtkultur. Was vermag der Mensch an kulturellen Bezügen mittels der Keramik auszudrücken; das ist eine wichtige Frage.

Es ist leicht zu erkennen, daß der uns faßbare Wert der Keramik nach Raum und Zeit recht verschieden ist. Es liegt nahe, daß dem Menschen, der die Tonware herstellte oder herstellen ließ, mit diesem verschiedene Werte verband; gewissermaßen in ihr verschieden große Werte manifestierte. Prachtkeramik ist kennzeichnend für gewisse orientalisch-ostmediterranische Kulturen; aber auch die Bükk-Kultur kennt sie; auch die Keramik der Trichterbecherkultur hatte „Qualität". „Kümmerkeramik" ist für die nordische Bronzezeit bezeichnend. Unansehnlich ist die Keramik vom Prager Typ. Trotz gewisser Vervollkommnungen der Keramikproduktion in technischer Hinsicht, gibt es keinen einigermaßen kontinuierlichen Fortschritt in der Keramikproduktion, was die „Qualität" anbelangt; auch die Qualität im Auge des Produzenten und Konsumenten.

Es wäre Aufgabe einer besonderen Untersuchung, die Wertigkeit der Keramik innerhalb der Gesamtkultur genau zu erfassen. Wäre das geschehen, so könnte man auf die Tonware der Lengyel-Kultur zurückkommen und gewiß neue Aussagen über sie machen. Nur in vagen Umrissen läßt sich erkennen, was man später einmal als Verhaltensregel des Menschen zur Tonware wird formulieren können. Es sieht danach aus, als könne man eine Phasenfolge aussondern, durch die die Rolle der

Tonware umrissen wird; als könne man auch gelegentlich die Faktoren fassen, die die Wertigkeit der Keramik wesentlich beeinflussen. In Umrissen lassen sich wohl vier Phasen in der Keramikentwicklung verfolgen.

In der *ersten Phase* kämpft der Mensch mit den technischen Problemen der Tonbearbeitung, der Schlämmung, der richtigen Lagerung, der Formgebung und der Oberflächenbehandlung und des Brennverfahrens. Es erscheint als Gewinn, ein brauchbares Gefäß herstellen zu können, leichter zu verfertigen als das dauerhafte Steingefäß und dauerhafter als der Lederbeutel, die Kalebasse oder das Gefäß aus Geflecht oder Baumrinde. Die Formgebung und Oberflächenbehandlung spielen in der Phase keine wesentliche Rolle. Die Bemalung — wenn überhaupt vorhanden — beschränkt sich auf unorganische Tupfer und Wellenlinien. Für diese Phase, die dem „Präkeramischen Neolithikum" unmittelbar folgt, ist offenbar die Keramik von Khirokitia auf Zypern[18] kennzeichnend. Die frühe Trichterbecherkeramik — Beckers A und B[19] — steht dieser Phase mindestens noch sehr nahe; die Starčevo-Körös-Keramik steht ihr kaum ferner.[20]

In der *zweiten Phase* sind die technischen Probleme der Tonwarcherstellung vollkommen gelöst. Man vermag sehr dünnwandige Ware herzustellen, kennt Schlämmung, Überzug, Politur, Bemalung und ein brauchbares, eine haltbare Ware produzierendes Brennverfahren. Nun erlangt die Keramik vielenorts eine kennzeichnende Blüte. Die Formen sind im Auge des neuzeitlichen Betrachters — und wohl auch in dem des Töpfers — elegant und oft „schön". Die Maltechnik — im weitesten Sinn des Wortes — wird perfekt beherrscht und durchweg angewandt. Wo „Malfarben" fehlen, behilft man sich mit farbiger Inkrustation. Man braucht nur an die mesopotamische Tell-Halaf-Ware,[21] an die Keramik von Hacilar[22] oder an die Cucuteni-Tripolje-Ware zu erinnern. In diese Phase gehört die klassische Nordische Tiefstichware, die Linienbandkeramik, die Bükk-Keramik, um ein paar Beispiele zu nennen.

In dieser Phase spielt die Keramik in der Kultur offenbar eine ganz besondere Rolle. Sie bietet Möglichkeiten der Manifestation von kulturell n Intentionen, die mit anderen Werkstoffen noch nicht möglich sind. Die Fertigkeit der Steinbearbeitung ist im wesentlichen auf einfaches Pickeln und Schleifen beschränkt. Metall und Metallbearbeitung sind durchweg noch nicht bekannt. Es gibt keine steinerne Plastik von Bedeutung, insbesondere keine Großplastik. Die Baukunst ist auf einfache Hütten und Häuser beschränkt. So kann sich die ganze Freude des Menschen an der Formgebung dem Ton zuwenden. Neben kunstfertiger Keramik — gelegentlich in Tier- und Menschengestalt — werden Tonfiguren hergestellt. Auch für letztere bietet Hacilar ein kennzeichnendes Beispiel.[23] Faßt man den Begriff „Kunst" nur weit genug, so könnte man sagen: In dieser Phase ist die Keramik der wichtigste Träger des „Kunstwollens". In diesem Zusammenhang müßte man den Begriff „Kunst' natürlich näher analysieren, seine sozialen, religiösen, handwerklichen Aspekte herausstellen. Hier kann, wo es sich um eine Skizze handelt, darauf verzichtet werden. Es genügt, die Qualität der Keramik und deren Bedeutung innerhalb des Kulturganzen für die Phase herauszustellen.

Es folgt nun eine *dritte Phase*, und sie bringt für die Keramik in gewissem Sinne einen Niedergang. Die Steinbearbeitung erreicht künstlerisches Niveau. Die steinerne Plastik, auch die Großplastik gewinnt Bedeutung. Gleichzeitig wird Metall — Gold, Silber, Kupfer und Kupferlegierungen — bekannt, und es bietet ganz neue Möglichkeiten der Formgebung. Neben die steinerne Plastik tritt die aus Metall, oft Nachahmung ersterer. Neben das Tongefäß tritt das Metallgefäß mit seinen ganz neuen statischen Möglichkeiten, mit seinen teils technisch bedingten Formmerkmalen

und mit seinen stets monochromen Oberflächeneffekten. Das Metallgefäß wird in Form- und Oberflächengestaltung maßgebend für das Tongefäß, letzteres wird im wesentlichen eine Nachahmung des metallenen Gefäßes: Gewagte Ausguß- und Henkelformen — im Prinzip nur in Metall statisch vertretbar — kommen auf. Man denke an die hethitische Schnabelkanne,[24] an die frühhelladischen tönernen Saucieren,[25] an die Nachahmung der trojanischen Metallschätze in Ton im Bereich der Troja-Yortan-Kultur.[26] Die von der Toreutik stammende Kannelierung der Gefäßwandung wird in Ton nachgeahmt; Kreta liefert Beispiele.[27] Die Gefäßoberfläche ist in der Regel monochrom und versucht die Farbe des Metallgefäßes zu imitieren; allerdings bleibt gelegentlich Polychromie daneben erhalten, oder sie kommt nach dem Vorherrschen der Monochromie wieder auf.

In der dritten Phase hat das Tongefäß gegenüber dem Metallgefäß an Wert und Bedeutung verloren, die Tonplastik gegenüber der Stein- oder Metallplastik. Als Imitation des Wertvollen behält das Tongefäß jedoch in der Regel seinen Wert, ja es kommt gelegentlich zur Entwicklung von exquisiter Keramik wie etwa der kretischen „egg-shell-ware".[28] Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die eigentliche Blütezeit der Keramik vorüber ist.

Sonderentwicklungen scheinen das einheitliche Bild zu stören. Im europäischen Norden wird die qualitätvolle Keramik der Trichterbecherkultur von der „Kümmerkeramik" der Steinkistengräber- und der Bronzezeit verdrängt.[29] Auch hier bewirkte das Metall offenbar den Niedergang. Da es jedoch im Norden nicht zu einer bodenständigen Toreutik kam, konnte diese nicht zum Vorbild der Keramik werden. Sichtlich wird nun aber das Waffen und Schmucksachen produzierende Gießerhandwerk Träger des „Kunstwollens", und die Keramik verarmte zu dürftigen Formen. Erst die importierte keltische und römische Toreutik der Zeit um Christi Geburt lieferte hier im Norden für die Tonware neue Impulse.[30]

Eine *vierte Phase* löste die dritte Phase der Keramikentwicklung ab, fiel teilweise wohl auch unmittelbar mit ihr zusammen: Die Drehscheibe wurde bekannt. Die Keramik wurde formal durch die Technik der Drehscheibenarbeit bestimmt. Sie gewann dadurch manches, verlor aber zugleich viel, ja oft fast alles; sie wurde zum Massenprodukt, stereotyp in der Form gebunden, ja oft langweilig, „kunstlos". Frühe Beispiele sind die monochrome, tongrundige Ware des 3. vorchristlichen Jahrtausends von Tell Chuera,[31] die eisenzeitliche Tonware in Palästina und Syrien,[32] die frühmittelalterlichen Kugeltöpfe oder Keramik vom Prager Typ.

Der Übergang von der einen Phase zur anderen vollzog sich nicht überall gleichzeitig; im Vorderen Orient durchweg früh, im europäischen Norden teilweise außerordentlich spät. Es handelt sich nicht um eine synchrone Entwicklung, und an der Peripherie der Kulturentwicklung im Norden und Osten kam es zur Entwicklung von mancherlei intermediären Erscheinungen, wiederholte Aufnahme und Aufgabe der Drehscheibe, Holzgefäße oder importierte, qualitätvolle Tonware — Terra-Sigillata — als Vorbild.

Die Keramik wird durch Toreutik und Drehscheibe auch nicht generell verdrängt. Die neuen Techniken bieten neue Möglichkeiten, und ab und zu drängt die Keramik als Träger künstlerischen Empfindens wieder in den Vordergrund. Mykenische Ware ist dafür ein ebenso gutes Beispiel wie die geometrische, die schwarz- und rotfigurige Vasenmalerei Griechenlands, die Terra-Sigillata-Manufaktur und das chinesische Porzellan, sowie dessen europäische Nachahmung in Fayence und „Meißener" Porzellan. Überall handelt es sich hier — phaseologisch gesehen — um Spätentwicklungen, deren Ursachen in der wachsenden Differenzierung der kulturellen Er-

scheinungen zu suchen sind, gelegentlich auch als „Reprisen" nach einem kulturellen Niedergang; so im Falle der geometrischen Vasenmalerei.

Eine vorsichtige Analyse müßte es ermöglichen, für jeden Raum die phaseologische Stellung der Keramik zu erfassen und dementsprechend ihr kulturelles Gewicht zu bestimmen. Im Karpatenbecken steht die Starčevo-Körös-Keramik der *ersten* Phase noch nahe. Linearbandkeramik, Bükk-Keramik, Theiß-Keramik und die anderer Gruppen vertreten eher die *zweite* Phase. Mit der Formenwelt der Badener Kultur ist bereits die *dritte* Phase erreicht. Das mag eine vergröberte Klassifikation sein; sie genügt für den Augenblick. Wie steht die Lengyel-Keramik in diesem Phasenablauf? Es besteht nicht die Absicht, diese Frage hier zu beantworten; aber sie sollte einmal gestellt werden. Ihre Antwort müßte Aufschluß geben über das Gewicht der Keramik im Bereich der Lengyel-Kultur. Sicher ist es, daß die Badener Kultur der Lengyel-Kultur folgte. Mit der Badener Kultur befindet sich die Keramikentwicklung im Karpatenraum in der dritten Phase. Gehört die Lengyel-Keramik dieser bereits an? Oder gehört sie mit Linienbandkeramik und Bükk-Keramik noch zur zweiten Phase?

Die Fragen einer funktionalistischen Betrachtung der Lengyel-Kultur und die phaseologische Einordnung der Lengyel-Keramik sind nicht eigentlich Probleme der Lengyel-Kultur, sondern solche einer allgemeinen Methodik der Vorgeschichtsforschung. Daß sie sich aber gerade in Verbindung mit einer Diskussion über den Lengyel-Komplex stellen, ist dennoch kein reiner Zufall. Die Neolithikumforschung hat nach dem Zweiten Weltkrieg wohl in wenigen europäischen Räumen allein schon durch den rapiden Zuwachs an Quellenmaterial so große Fortschritte gemacht wie im Karpatenraum und den umliegenden Gebieten. Nur an wenigen anderen Stellen drängte die Forschung zugleich auch stürmisch zur Auswertung der zahlreichen neuen und der alten Funde. An Hand mitteldeutschen neolithischen Fundguts hat U. Fischer zwar in einer Reihe von Beiträgen[33] Methoden in der Neolith-Forschung neu erörtert und dabei neue Wege beschritten, doch sind die Ergebnisse seiner Arbeiten und die damit gegebenen Möglichkeiten zum Weiterforschen in Deutschland wohl gelegentlich beachtet worden, aber im allgemeinen ungenutzt geblieben. Ihre Erörterung drängt sich gewissermaßen auf, sobald einmal ein größeres Neolith-Problem — wie das des Lengyel-Komplexes — in umfassenderer Weise zur Erörterung gestellt wird.

Gewiß gibt es neben den hier angeschnittenen Problemen allgemeiner Bedeutung auch spezifische Fragen der Lengyel-Kultur, die im Laufe dieses Symposiums sichtbar geworden sind und die eine rückblickende Erörterung verdienten. Die Frage der relativen Chronologie bleibt innerhalb gewisser Grenzen kontrovers; das Problem der äußeren Grenzen der Lengyel-Kultur ist nicht völlig gelöst; die innere Gruppengliederung bedürfte weiterer Erforschung; die Stellung der Lužianky-Gruppe bleibt unklar. Es ist aber anzunehmen, daß sich diese und andere Einzelfragen im Zuge einer Besinnung über die Methoden der Jungsteinzeitforschung gewissermaßen „von selbst" lösen werden.

Die meisten kontrovers bleibenden Fragen sind im Grunde also methodologischer Natur oder von methodologischen Gesichtspunkten abhängig. Andere sind keine echten Methodenfragen, sondern solche der Terminologie, bzw. der Definition. Der Name, den der Veranstalter diesem Symposium gegeben hat, zeigt das deutlich: Lengyel-Komplex. Es darf aber angenommen werden, daß ein Fortschreiten methodologischer Durchdringung des Fundgutes nach und nach auch terminologische Unklarheiten und Widersprüche ausräumen wird.

Es erscheint dem distanzierten Beobachter bemerkenswert, daß viele Probleme der Lengyel-Kultur anscheinend zügig ihren Lösungen entgegengehen. Sollte es möglich sein, nach einem halben Dezennium im gleichen Kreise dasselbe Objekt erneut zu erörtern, werden Richtung und Rhythmus der Fortschritte in der Forschung sicher besser sichtbar sein als heute. Es sieht allerdings manchmal danach aus, als wirke ein anderer Komplex negativ von außen in den Bereich der Lengyel-Kultur hinein: der Vinča-Komplex, eine Kultur oder Kulturenabfolge, die noch immer vornehmlich nach einer Fundstelle beurteilt werden muß, deren Ausgrabung — so verdienstvoll sie war — keine rechte Vorstellung vom Wesen der dort vertretenen Kultur liefern konnte.[34] Die Interpretationen des Grabungsbefundes durch F. Holste[35] und V. Milojčić[36] haben zwar Klarheit geschafft, soweit diese noch zu erreichen war. Es ist nicht ganz abwegig anzunehmen, daß die Genesis der Lengyel-Kultur ohne eine rechte Kenntnis der „Vinča-Kultur" nicht völlig abschließend beurteilt werden kann. Wer im Raume der „Vinča-Kultur" arbeitet, wird das vielleicht anders sehen. Dennoch bleibt die Erforschung der „Vinča-Kultur" neben der der Lengyel-Kultur eines der wichtigsten Postulate der karpatenländischen Jungsteinzeitforschung.

## Anmerkungen

[1] Wosinsky M., *Das prähistorische Schanzwerk von Lengyel 1—3*, Budapest 1888—91.

[2] Milojčić V., *Chronologie der jüngeren Steinzeit in Mittel- und Südosteuropa*, Berlin 1949, 82 ff.: Slawonisch-syrmische Kultur: 93 ff.: Bapska-Lengyel-Kultur, Theiß-Lengyel-Kultur, Bapska-Kultur, Mährische bemalte Keramik; 94: Lengyel-slawonische Gruppe.

[3] Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 26, 85.

[4] Vgl. Lichardus J.—Vladár J., SlA XII, 1964, 69 ff.; Pavúk J., SlA XIII, 1965, 27 ff.: Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 1 ff.

[5] Siehe Beitrag von J. Pavúk auf diesem Symposium.

[6] Siehe Beitrag von A. Točík auf diesem Symposium.

[7] Vgl. Anm. 5.

[8] Cassirer E., *Philosophie der symbolischen Formen*, 1—3, Berlin 1923—29.

[9] Lévy-Strauss Cl., *Anthropologie structurale*, Paris 1958; *Strukturale Anthropologie*, Frankfurt 1967.

[10] Malinowski Br., *Argonauts of the Western Pacific*, London [1]1922-[4]1953; derselbe, *A scientific Theory on Culture*, Chapel Hill 1944; derselbe, *Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur*, Zürich 1949; vgl. ferner: Kroeber A. L., *The Nature of Culture*, Chicago 1952; Herskovits M. J., *Man and its Works*, The Science of Cultural Anthropology, New York 1956; Steward J., *Theory of Culture Change*, Illinois 1955, [2]1958.

[11] Točík A., *Zpráva o výskume v rokoch 1957—1959 na Zámečku v Nitrianskom Hrádku, okres Nové Zámky*, Referáty za rok 1959 III, Liblice 1960, 13—14.

[12] Siehe Beitrag von A. Florescu auf diesem Symposium.

[13] Wosinsky M., *Leletek a lengyeli őskori telepről*, AK XIV, 1885, 1—89; Neustupný J., *Neolitická opevněná osada v Hlubokých Mašůvkách u Znojma*, ČNM CXVII—CXIX, 1948—1950, 11—49; derselbe, *Fortifications apartenant à la civilisation danubienne néolithique*, AO XVIII-4, 1950, 131—158; Točík A.—Lichardus J., PA LVII, 1966, 1 ff.; Tichý R., *Eine befestigte neolithische Siedlung in Křepice, Bez. Znojmo*, Přehled výzkumů 1962, Brno 1963, 22—24.

[14] Siehe Beitrag von J. Vladár auf diesem Symposium.

[15] Fischer U., *Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet*, Vorgeschichtliche Forschungen 15, Berlin 1956.

[16] Dombay J., *The Prehistoric Settlement and Cemetery at Zengővárkony*, AH XXIII, 1939; derselbe, *Die Siedlung und das Gräberfeld in Zengővárkony*, AH XXXVII, 1960.

[17] Nemeskéri J.—Acsádi Gy., *Történeti demográfiai vizsgálatok a kérpusztai XI. sz-i temető anyagából*, AÉ 79, 1952, 134 ff.; dieselben, *Paläodemographische Probleme am Beispiel des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Halimba-Cseres, Kom. Veszprém*, Homo VIII, 1957, 133 ff.

[18] Dikaios P., *Khirokitia — Final Report on the Excavation of a Neolithic Settlement in Cyprus on Behalf of the Department of Antiquities 1936—1946*, London—New York—Toronto 1953, bes. 264 ff., Taf. 69—82.

[19] Becker C. J., *Mosefundne Lerkar fra yngre Stenalder*, Aarbøger 1947, bes. 126 ff., Abb. 24, 25, 27, 28.

[20] Kutzián I., *The Körös Culture*, Dissertationes Pannonicae Ser. II, 23, Budapest 1947.

[21] Schmidt H., *Tell Halaf I, Die prähistorischen Funde*, Berlin 1943, 25 ff., Taf. 1—33.

[22] Mellaart J., *Excavations at Hacilar — Preliminary Reports 1—4*, AS VIII, 1958, 127 ff.; AS IX, 1959, 51 ff.; AS X, 1960, 83 ff.; AS XI, 1961, 39 ff.

[23] Mellaart J., AS XI, 1961, 47 ff., Taf. 8—13.

[24] Fischer F., *Die hethitische Keramik von Boğasköy*, Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orientgesellschaft 75, Berlin 1963, 34 ff., Abb. 1—4, Taf. 21—31.

[25] Schachermeyr F., *Die ältesten Kulturen Griechenlands*, Stuttgart 1955, 182 f., Abb. 56.

[26] Schmidt H., *Heinrich Schliemanns Sammlung Trojanischer Altertümer*, Berlin 1902.

[27] Vgl. z. B. Fußgefäße von Nirou Khani und Arkalokhori: Evans A., *The Palace of Minos* I, London 1921, 59, Abb. 19.

[28] Evans A., a. a. O., 241 ff., Abb. 181, 184—186, Taf. II—III.

[29] Sprockhoff E., 31. BRGK, 1941, II. Teil, 12 ff.

[30] Wegewitz W., *Die langobardische Kultur im Gau Moswidi (Niederelbe) zu Beginn unserer Zeitrechnung*, Urnenfriedhöfe in Niedersachsen II, 1—2, Hildesheim und Leipzig 1937, 60 f., Abb. 14, Taf. 24.

[31] Moortgat A., *Tell Chuēra in Nordostsyrien, Vorläufiger Bericht über die Grabung 1958*,

Köln-Opladen 1960, 39 ff., Abb. 37—40; derselbe, *Tell Chuēra in Nordostsyrien, Bericht über die 4. Grabungskampagne 1963*, Köln-Opladen 1965, 46 ff., Abb. 32, 33.

[32] Amiran R., *The Ancient Pottery of Erez Yisrael*, Jerusalem 1963, 234 ff., Taf. 60 ff.

[33] Fischer U., *Kulturbeziehungen des Schönfelder Kreises im Elbegebiet*, Archaeologia Geographica I, 1950/51, 65 ff.; derselbe, *Zu den mitteldeutschen Trommeln*, Archaeologica Geographica I, 1950/51, 98 ff.; derselbe, *Die Orientierung der Toten in den neolithischen Kulturen des Saalegebietes*, Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte XXXVII, 1953, 49 ff.; derselbe, *Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet*, Berlin 1956; derselbe, *Mitteldeutschland und die Schnurkeramik*, Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte XLI/XLII, 1958, 254 ff.; derselbe, *Neolithische Siedlung in Anhalt*, Archaeologia Geographica VII, 1958, 1 ff.

[34] Vasić M., *Preistoriska Vinča 1—4*, Beograd 1932—1936.

[35] Holste F., WPZ XXVI, 1939, 1 ff.

[36] Milojčić V., *Chronologie der jüngeren Steinzeit in Mittel- und Südosteuropa*, Berlin 1949, 71 ff.

## DISKUSSIONSBEITRÄGE

Die Diskussionsbeiträge wurden zwar auf Tonband aufgenommen, doch aus technischen und anderen Gründen ist es nicht gelungen, von allen Diskussionsrednern ihre kompletten Beiträge zu erhalten. Deswegen reihte die Redaktion in diesen Sammelband nur einige Beiträge; sie sind alphabetisch nach den Namen der Autoren geordnet.

### Alojz Benac

*A l'exposé de M. N. Vlassa*

La constatation de M. Vlassa que la coloration de la céramique sur le territoire slovaquo-morave est faite après la cuisson, tandis que celle sur la céramique de Transylvanie (par exemple Lumea Nouă) en est executée avant, est très importante. C'est la différence essentielle entre ces deux régions qui se rapportera aussi aux régions beaucoup plus vastes. Il me semble qu'il faut différencier d'après la technique de la coloration de la céramique, les régions de la Méditerranée de celles qui au point de vue de la technique tendent vers l'Europe centrale.

Je remarquerais ensuite qu'on justifierait très difficilement la liaison du groupe Kanzianberg en Autriche avec le groupe de Lengyel. Ce groupe autrichien sera peut-être plus proche au groupe de Lasinja qui est aujourd'hui d'une importance toujours plus grande.

*A l'exposé de M. D. Srejović*

Les thèses que M. D. Srejović a exposées sont très intéressantes et bien sûr tout à fait nouvelles. Il faudra en tenir compte en examinant les relations entre l'Europe centrale et les Balkans à l'époque néolithique. Pourtant, il est très difficile accepter certaines suppositions. J'y pense surtout aux trois ou quatre de ses thèses:

a) En égard au territoire qu'il embrassait et à son importance culturelle dans le monde de l'Europe du Sud-Est, on accepterait difficilement l'affirmation que le groupe de Vinča était une apparition locale. Il devait avoir une importance beaucoup plus vaste.

b) La genèse de la culture néolithique de Lengyel qui est exposée ici est assez compliquée et pour l'instant difficile à éprouver. Il existent en effet certains éléments communs sur la céramique du groupe de Lengyel et des groupe de Danilo et de Butmir. Mais cela ne présenterait pas un argument convaincant en faveur de la constatation que les porteurs du grupe de Lengyel sont venus par la Méditerranée dans la région adriatique et ensuite par le territoire de la culture de Danilo et de Butmir et de la Slovonie dans la région du groupe de Lengyel. Premièrement, il n'y a pas assez d'éléments pour lier Danilo et Butmir avec les cultures chalcolithiques de l'Anatolie et deuxièment il n'y a pas d'agglomerations du groupe de Butmir en Bosnie du Nord. Ici il faut compter sur une influence inverse.

c) On ne pourrait pas traiter la phase de Lengyel I comme une apparition néolithique plus jeune que celle de la culture de Butmir. La phase de Lengyel I serait — au moins partiellement — parallèle avec celle de Butmir I, ce que signifie que c'est une certaine simultanéité des phases initiales.

*A l'exposé de M. N. Kalicz*

Nours pouvons être contents des nouvelles et des vues que M. N. Kalicz a exposées ici. Je voudrais pourtant mentionner qu'il me semble qu'on a surfait le rôle du groupe de Vinča, lors de la formation du groupe de Lengyel, de Tisza et de Herpály-Csőszhalom. Il faut prendre en considération qu'il existent plusieurs variantes du groupe de Vinča et que la variante de la Voïvodine qui pourrait être prise en considération est soi-même un mélange culturel.

Il me semble de même d'après les illustrations présentées que sur le lieu de la trouvaille d'Aszód se sont manifestés plutôt les éléments qui pourraient être liés à Butmier qu'à Vinča. Cela signifiie que c'est un développement normal sur la relation Butmir--Lengyel.

*A l'exposé de M. B. Soudský*

Malgré une tentative très originelle pour expliquer certaines apparitions dans les régions de l'Europe du Nord à l'aide des parallèles avec des maisons absidales en Grèce (c'est-à-dire pour les déterminer chronologiquement), je suis disposé d'être d'accord avec le professeur Georgiev que la maison que M. Soudský nous a montrée, ne représente pas une maison absidale. Peut-être qu'il s'agit ici seulement d'un mur anormal fait.

Ensuite il me semble qu'une telle liaison des apparitions si lointaines est un peu inusité. Dans l'intervalle il n'y a pas de termes adéquats. Il faut mettre beaucoup de circonspection surtout dans les concordances très lointaines (si elles existent). Il n'est pas sans intérêt de mentionner que les maisons absidales en Gréce appartiennent aux formations préhistoriques plus jeunes.

J'ajouterais, enfin, que lors de la réalisation des relatifs rapports chronologiques ont manqué les périodes de Larissa et Rahmani en Thessalie ce que exigerait surtout une explication plus précise.

*Discussion générale*

Parmi les questions posées, il est pour moi très intéressante la question d'une phase antérieure de Vinča, de la phase Proto-Vinča. C'est une des questions les plus importantes de la période néolithique sur le territoire assez grand de l'Europe du Sud-Est. C'est à vrai dire la question, si la civilisation de Vinča est devenue dans un mouvement de la migration ou s'il s'agit d'une évolution autochtone qui provient des groupes néolithiques plus anciens. Il existent, sans doute, certaines apparitions à Gornja Tuzla, où se mélangent en phase V les éléments du groupe de Starčevo et de Vinča. Ces apparitions se montrent maintenant à Banat et aussi sur le territoire roumain. Il me semble pourtant qu'il n'y a pas pour l'instant assez de preuves matérielles pour pouvoir parle d'une évolution autochtone de la civilisation de Vinča. Mais si on accepte la thèse que l'influence des cultures chalcolithiques de l'Orient est très forte sur le fondement néolithique des Balkans, que cette influence a provoqué un certain flot métallique, alors il faudrait à l'avenir se donner beaucoup plus d'effort pour le problème de la phase Proto-Vinča. Si l'on constate définitivement cette phase, la genèse de la culture de Vinča aura de nouveaux contours.

**Vladimir Dumitrescu**

*1. Zu den Beiträgen von N. Vlassa und G. Georgiev*

Mit der Datierung in die Jahre 2600—2500 v. u. Z. ist für die Coţofeni-Kultur viel zu hoch hinaufgegriffen. Dieses Datum kann kaum angenommen werden. In meinem Beitrag habe ich angedeutet, daß das Grab mit den Tontafeln höchstwahrscheinlich

nach der genannten Kultur und der Vinča-Turdaș-Schicht von dort anzusetzen ist, so daß es möglich wäre, daß der Tonanker von Tărtăria der Coțofeni-Kultur angehört. Da aber diese Kultur bis zu dem Beginn der karpatisch-donauländischen Bronzezeit dauert und die Grenze zwischen dem dritten und dem zweiten Jahrtausend überschreitet, andererseits jedoch nicht 6—7 Jahrhunderte bestehen kann, scheint es auf der Hand zu liegen, daß die Datierung viel zu hoch ist.

*2. Zum Beitrag von H. Vajsová*

In Anbetracht sämtlicher bekannter Tatsachen glaube ich, daß Kollegin Vajsová die Kulturen Cucuteni und Gumelnița in ihrer chronologischen Tabelle zu früh angesetzt hat. Die Cucuteni A-B-Phase muß meines Erachtens mit der Bodrogkeresztúr-Kultur als zeitgleich betrachtet werden und nicht, wie es unsere Kollegin meint, mit den dieser Kultur vorangehenden Stufen.

*3. Zum Beitrag von Ida Bognár-Kutzián (vorgelesen von N. Kalicz)*

Was Kollege E. Comșa vorhin erwähnte, ist durchaus richtig: in Traian-Dealul Fîntînilor wurde ein Gefäß gefunden, dessen Henkel mit je einem gepreßten Buckel enden. Außerdem wurde ein Gefäß mit viereckiger Standfläche und eckigem Körper geborgen. Diese Gefäße sind, wie H. Dumitrescu von Anfang an hervorgehoben hat, dem Cucuteni A-B-Milieu fremd. Sie dürften als von der Bodrogkeresztúr-Kultur beeinflußt oder gar aus diesem Areal eingeführt betrachtet werden, so daß der von uns vertretene Synchronismus (Cucuteni A-B = Bodrogkeresztúr) auch auf diese Weise belegt ist.

*4. Zum Beitrag von N. Tasić*

Es ist völlig unglaubwürdig, daß die Phase Vinča-Pločnik (oder wie sie der Verfasser nennt, die junge Vinča-Phase) mit Gumelnița A zeitgleich ist, wie dies aus der chronologischen Tabelle des Kollegen Tasić zu entnehmen wäre. Da die letzten Phasen der Boian-Kultur mit Vinča-Pločnik (bzw. Vinča C) zeitgleich sind, ist es offensichtlich, daß Gumelnița A (die nach Boian folgt) nach der Vinča-Pločnik I-Phase (bzw. Vinča C) anzusetzen ist. Außerdem scheint mir, daß die C 14-Datierungen auch nicht herangezogen werden können, um den von dem Referenten bevorzugten Synchronismus zu unterstützen, denn für die letzte Boian (IV)-Phase wurde uns als Datum die Zeit um 4000 v. u. Z. angegeben, während für die Linienbandkeramik das letzte Viertel des fünften Jahrtausends angeführt wurde. Da aber zwischen das Endstadium der Linienbandkeramik und die Boian IV-Phase alle anderen Phasen der Linienbandkeramik und die Boian IV-Phase alle anderen Phasen der Boian-Kultur (I, II, III) eingereiht werden müssen, scheint es offensichtlich zu sein, daß diese Entwicklung nicht bloß zwei bis drei Jahrhunderte gedauert haben kann, worauf man auch dann folgern könnte, wenn man jene Chronologie annimmt, die im allgemeinen durch C 14-Datierungen aufgestellt wird.

*5. Zum Beitrag von J. Pavúk*

Ich glaube kaum, daß man dem Synchronismus Želiezovce-Typus = Präcucuteni II zustimmen könnte, wie es Dr. Pavúk befürwortet. Schon die Phase Präcucuteni I folgt auf die letzte Entwicklungsphase der Linienbandkeramik in der Moldau, denn die Präcucuteni-Kultur ging aus der Notenkopf-Keramik als Grundlage hervor. Höchstens dürfte man hier zulassen, daß weiter nördlich (in der Westukraine), wo vorderhand die Kultur Präcucuteni I und II noch fehlt, der Želiezovce-Typus längere Lebensdauer hatte, und zwar ebenfalls noch dann, als in der Moldau die Präcucuteni-Kultur entstanden war; dies stellt aber bloß eine Hypothese dar und daher kann sich der Synchronismus vom Želiezovce-Typus aus der Slowakei mit der Präcucuteni II-Kultur darauf nicht stützen.

*6. Zum Beitrag von S. Šiška*

In Transsilvanien gibt es tatsächlich einige Funde, die das Eindringen der Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Kultur beweisen und auch wir haben darauf hingewiesen. Ob die Träger dieser Kulturen das ganze Gebiet bewohnt haben, ist aber fraglich. Bestimmt dauerte die Petreşti-Kultur nicht so lange, daß sie mit den Cucuteni A-B- und B-Phasen zeitgleich gewesen wäre, besonders wenn man berücksichtigt — wie ich es in meinem Beitrag andeutete —, daß die Cucuteni A-B-Phase mit der Bodrogkeresztúr-Kultur zeitgleich ist. Trotzdem muß auch in Betracht gezogen werden, daß in den meisten bisher untersuchten Siedlungen der Petreşti-Kultur die Petreşti-Material führende Schicht von einer Co,ofeni-Schicht überlagert wird, nie aber von einer Schicht mit Bodrogkeresztúr-Material.

*7. Zum Beitrag von B. Soudský*

Die Tatsache, daß bei Dikili-Tash die Maritza-Tonware in allen sechs Schichten, welche das für Troja I kennzeichnende Material führen, gefunden wurde und daß diese Schichten von einer Gumelniţa-Schicht mit graphitverzierter Keramik (die schon seit längerem auf dieser Fundstelle bekannt ist) überlagert sind, entspricht völlig unserem Standpunkt, wonach die Gumelniţa-Kultur in ihrer Gesamtheit nach der Troja I-Phase und nicht vor diese anzusetzen ist, wie es die bulgarischen Kollegen meinen.

**Nándor Kalicz-Ján Lichardus-János Makkay-Bohumil Soudský-Ottó Trogmayer**

Wir haben untereinander die bisher vorgetragenen Probleme hinsichtlich des Beginns der Lengyel-Kultur in Jugoslawien erörtert und möchten hier dazu von mitteleuropäischem Standpunkt Stellung nehmen. Unsere Meinung basiert auf folgendem Material: Ausgrabungen in der Umgebung von Szeged und Bearbeitung dieser Funde; Ausgrabungen und Bearbeitung der Linearkeramik, wie es beim Szegeder Symposium neu vorgetragen wurde; Ausgrabungen und Bearbeitung der Höhlen von Domica und Ardovo (stratigraphisch gesichert); innere Chronologie der Siedlung von Bylany und daraus folgende Periodisierung der Linearkeramik.

*1. Probleme in bezug auf den Ausklang der Starčevo-Körös-Kultur*

Die Starčevo-Körös-Kultur endet entweder vor dem Beginn, d. h. am Anfang der Vinča A-Kultur, oder spätestens im Laufe der Vinča A-Periode.

*2. Probleme der Peripherisierung der Körös- (und Starčevo-) Kultur*

a) Die entfernteste Peripherie scheint die Moldau zu sein. Die späte Körös-Keramik endet hier am spätesten vor dem Auftauchen der moldauischen Linearkeramik, die in der Periodisierung mit dem Anfang oder Verlauf der III. Stufe (nach Soudskýs Periodisierung), d. h. mit der jüngeren Linearkeramik gleichzeitig ist, also zu Beginn des Želiezovce-Typus.

b) Schwierig ist es weiter anzunehmen, daß eine, und zwar noch größere und längere Periodisierung und Verzögerung in Jugoslawien stattfinden sollte, denn es bleibt zwischen dem spätesten Zeitpunkte der Körös-Kultur in Moldau und dem Beginn des jüngeren Neolithikums (also Lengyel-Kultur) eine Lücke — nach der inneren Chronologie von Bylany — von etwa 300 bis 480 Jahren.

c). Genetisch und chronologisch gesehen scheint es uns, daß diese altneolithischen Kulturen, die in das mittlere Neolithikum teilweise eingehen, die Entstehung des Lengyeler Bereichs nicht beeinflußt haben können. Auch typologisch gibt es dafür keine Beweise.

*3. Vinča-Kultur-Probleme*

a) Die Chronologie von V. Milojčić dürfte unseren Erachtens ein wenig veraltet sein, denn aus den neuesten Ausgrabungen geht klar hervor, daß es noch eine frühere Phase gegeben hat als Vasićs $A_1$. Man könnte diese Fazies vorläufig etwa Proto-Vinča nennen. Diese Proto-Vinča-Phase sollte mit dem späten Körös-Material gleichzeitig sein. Es handelt sich um die folgenden Funde: Maroslelle-Pana (Grube Nr. 3) und Deszk-Ölbrunnen (Grube Nr. 15). Diesem Zeithorizont sind noch andere lokale, bisher nicht publizierte Gruppen zuzuweisen, und zwar aus Nordostungarn (nördlich von Debrecen) und aus der Südostlsowakei.

b) Demnach ist die echte Vinča A-Kultur in Ungarn durch solche Fundorte wie Ószentiván VIII repräsentiert, und sie wäre teilweise mit der Alfölder Linearkeramik zeitgleich.

c) Diese beiden Kulturen und vielleicht noch andere Fazies der jüngeren Linearkeramik bilden dann die Szakálhát-Lebő-Gruppe der Linearkeramik, die demnach als gleichzeitig mit Vinča $B_{1-2}$ gesetzt werden muß.

d) Die Theiß-Kultur könnte man dann am frühesten am Ende dieser Kultur, d. h. während Vinča $B_2$-Stufe ansetzen.

e) Mit der Szakálhát-Lebő-Gruppe wäre dann einerseits die Bükker AB, B und C-Stufe gleichzeitig, andererseits vermuten wir eine Synchronisierung mit den Malo Korenovo-Funden, mit Hvar I-Kultur, Galepsos-Keramik usw.

f) Was die Budiščina-Funde betrifft, sind wir nicht einig, daher konnten wir zu keiner gemeinsamen Formulierung kommen.

Danach neigen wir zu der Ansicht, daß der frühneolithische Kulturkomplex von Körös-Starčevo auch in der eventuell spätesten Fazies keinen Anteil an der Entstehung des Lengyeler Bereiches haben konnte, und dasselbe sollte auch für die Rolle der Ószentiván VIII-Fazies gelten. Die Vinča AB-Einflüsse im Karpatenbecken und Transdanubien dauern mindestens, wie wir z. B. in Bicske sehen können, bis zum Ende der Vinča $B_2$-Stufe. Der folgende Grund tritt noch hinzu: Die bisher veröffentlichten und hier behandelten Funde aus dem slawonisch-syrmischen Gebiet gehören nicht zur ältesten Lengyel-Kultur.

**Ján Lichardus**

*Zum Referat von Prof. B. Novotný*

Prof. B. Novotný behauptet in seinem Referat, daß man ihm seine Datierung der Lužianky-Gruppe mit Unrecht aussetzt und daß seine Ansichten im Grunde genommen mit den unsrigen übereinstimmen. Diese Behauptung können wir nicht beistimmen, denn die Anfänge der Lužianky-Keramik werden von Prof. Novotný vielzuviel frühzeitig angesetzt, und das Ausklingen dieser Keramik sieht Prof. Novotný noch im Frühäneolithikum, wogegen wir die Lužianky-Keramik immer *nur* an den Anfang des Jungneolithikums gestellt haben.

Einen Beweis dafür, daß Prof. Novotný in seiner Arbeit *(Lužianska skupina a počiatky maľovanej keramiky na Slovensku.* Bratislava 1962*)* Zusammenhänge mit ausschließlich jungneolithischen bis äneolithischen Gruppen anführt (und daß es sich dabei nicht bloß um ein Erbe nach den Trägern der Kultur mit Lužianky-Keramik handelt), entbietet reichlich seine Synchronisierung der Entwicklung der Lužianky-Keramik. So z. B. auf Seite 137 wird von den Beziehungen zwischen Butmir —Vinča C-D—Lengyel—Lužianky gesprochen; auf Seite 191 wieder von Tisza-

polgár-„Csőszhalom" — Lužianky. Prof. Novotný behauptet in seinem Referat, daß er bei der Spätdatierung bloß an das Erbe der Lužianky-Keramik gedacht hatte, doch die Zitate aus seinem Werk, falls ich sie richtig verstehe, bezeugen das kaum. Auf Seite 198 steht geschrieben: „... *Wir nehmen jedoch an, daß aus der späten Lužianky-Keramik und unter ihrem Einfluß* (verstehe die mährisch-slowakische bemalte Keramik, J. L.) *entwickelt sich der sog. Ludanice-Typus, wie ich ihn vor kurzem zu charakterisieren versuchte... Irgendwann während der Ludanice-Gruppe finden die letzten Ausstrahlungen der Lužianky-Keramik ihren Untergang... Berücksichtigt man die geographische Verstreuung der Ludanice-Gruppe, so wird uns die Erklärung naheliegend, als wären die letzten Gruppen der Lužianky-Keramik ans Randgebiet der Ökumene gedrängt worden...*" (unterstrichen von J. L.). „... *Auf jeden Fall ist es sicher, daß der Untergang der Lužianky-Gruppe (und nicht bloß dieser, sondern auch der jüngeren Ludanice-Gruppe) früher stattgefunden hat, als sich in unseren Gegenden die Bevölkerung mit kannelierter Keramik verbreitet hat.*" (sic!).

Mit dem letztformulierten Satz kann meiner Meinung nach jeder einverstanden sein, doch ist es mir dann schwer zu erklären, was Prof. Novotný darunter meinte, als er von „*einer fein ausgegliederten Lužianky-Gruppe*" sprach, da hoffentlich kein Zweifel darüber besteht, daß zwischen der Linearbandkultur (mit welcher die Lužianky-Gruppe zeitgleich sein soll) und der kannelierten Keramik eine beachtlich große Zeitspanne besteht. Ich lasse zu, daß Prof. Novotný an manchen Stellen behauptet, daß die Lužianky-Gruppe eine kurzfristige Erscheinung darstellt, wie ist aber dieser Zwiespalt im Kontext zu erklären? Es werden doch im eigentlichen Fundinventar der Lužianky-Gruppe von Prof. Novotný einige Streufundstücke aus Abrahám oder aus der bescheideneren Rettungsgrabung von Nitra angeführt, die mit der Lužianky-Gruppe nicht im geringsten zusammenhängen, falls natürlich das gemeinsame Vorkommen in demselben Gemeinde-Kataster nicht berücksichtigt werden soll. Auf der Taf. XXXI: la-c wird in die Lužianky-Gruppe ein Fund der Boleráz-Gruppe eingegliedert, auf weiteren Tafeln, zumal Taf. XXXVIII (in der Mitte und unten), Taf. XLV: 3, Taf. XLVI: 5, 6, Taf. LII: 1—10 ist es Fundgut der Lengyel-Kultur mit äneolithischem Charakter. Vielleicht wird der Gesamteindruck durch die Analyse des Materials entstellt, wo im Rahmen der Klassifikationsanalyse manche Zusammenhänge allzu mechanistisch aufgefaßt werden (vergleiche Seite 31, 46, 52—55, 69, 79, 87, 90, 92, 137). Sicherlich will ich nicht behaupten, daß Prof. Novotný die angeführten Analogien chronologisch streng zeitgleich betrachtet, doch die nebeneinandergestellte Auswahl enthält für die Zeitbestimmung der Lužianky-Gruppe nichts Wichtiges, denn es handelt sich hier um eine Analogie, die fast seit dem ältesten Neolithikum bis tatsächlich zu der kannelierten Keramik führt. Bei so breiten Zusammenhängen handelt es sich nicht mehr um das Problem der Lužianky-Gruppe, sondern eher um die allgemeine Auffassung der Analogie überhaupt. Hinsichtlich dieses Problems möchte ich noch auf eine beachtenswerte Tatsache hinweisen, die mit der Festlegung der Anfänge der Lužianky-Gruppe im Zusammenhang steht. In seinem Werk wird von Prof. Novotný öfters auch der Terminus „*stratigraphische Beglaubigung der Funde*" gebraucht, was auch auf der Tafel (Seite 185) veranschaulicht wird. Aus 11 Fundstellen — alles Siedlungsfunde — werden von ihm bloß 2 als stratigraphisch nicht belegte (Zeleneč, Levoča) angeführt, wogegen die übrigen neun als völlig verläßliche angesprochen werden. Das Hauptproblem liegt hier im Zusammenhang der Lužianky- und Linearbandkeramik, der vom Autor mit den Funden aus Mlynárce und Lužianky belegt wird. Kollege J. Pavúk äußerte sich bereits zu den Funden aus Mlynárce, ich will nun auf die Verläßlich-

keit der Fundumstände in Lužianky aufmerksam machen. Nach Prof. Novotný soll dieser Zusammenhang, wie es auf Seite 182 geschrieben steht, die Grube G-XVIII/56 mit Bestimmtheit belegen. Welche Funde da anzutreffen sind, belehrt uns der sorgfältig ausgearbeitete Fundbericht auf Seite 286 und 287, woraus ich folgendes Wort für Wort zitiere:

*„Grube G-XVIII—1956: Sie zeichnete sich am Nordrand des Schnittes ab, 78 cm von dessen Beginn, 50 cm unter der heutigen Erdoberfläche stieß man auf die ersten Spuren der Grube, wo sie sich unter grauschwarzer Oberschicht und Ackerkrume in gelbbrauner Unterlageschicht abhob. Da die Grube den Probeschnitt überschritt und teilweise außerhalb des Schnittes lag, konnte bloß ein Teil der Grube durchforscht werden* (sic! J. L). *Die Grube war von unregelmäßiger, vielleicht ellipsenförmiger Gestalt, am Südrand mit einem flachen Ausläufer. Die Seitenwände waren seicht, die Grubensohle sanft abgerundet. Die Ausfüllungsschicht bildete lockere dunkle Schwarzerde, durchmischt mit winzigen Holzkohlenstückchen. Ausmaße: erhaltene Länge 240 cm, erhaltene Breite 70 cm, Tiefe, gemessen ab heutiger Erdoberfläche, 110 cm, Tiefe der Grube selbst 60 cm. Die Grube ergab einige vorgeschichtliche Keramikscherben* (sic, J. L.). *Daraus wollen wir das linearbandkeramische Scherbenstück mit eingedrückter spitziger Warze von einem bombenförmigen Gefäß, ein weiteres (scheinbar ebenfalls linearbandkeramisches) mit Doppelbuckel anführen. Im Grubeninventar fand man einige Gefäßscherben, die sich in den Formbereich der Lužianky-Gruppe stellen. Manche davon weisen Spuren von rotem Farbstoff sowohl auf der Außen- als auch auf der Innenwandung auf.“*

Bei solchen Fundumständen erübrigt sich auf diesem Symposium jedwede Diskussion und daher besteht eigentlich kein Argument mehr für das gemeinsame Vorkommen der Linearband- und Lužianky-Keramik. Abschließen möchte ich mich gern an die Schlußworte von Prof. Novotný bejahend anschließen, womit er sein Bedauern ausdrückte, daß seine Arbeit in keine Weltsprache übertragen wurde, vielleicht wäre dann diese Diskussion nicht nötig gewesen.

**Evžen Neustupný**

*Zum Referat von G. I. Georgiev*

Ich möchte die große Bedeutung hervorheben, die die neuen Ausgrabungen in Bulgarien für die absolute Chronologie des mitteleuropäischen Neolithikums haben. Hier ist nämlich klar geworden, daß die bronzezeitliche Kultur Karanovo VII, die mit der ältesten ägäischen Bronzezeit (d. h. mit Troja I) parallel geht, in den obersten Schichten der Tells vorhanden ist. Erst darunter findet man solche Kulturen, die man als Kodža-Dermen (Karanovo VI) oder Gumelnița zu bezeichnen pflegt. Daraus ergibt sich aber, daß diese Kulturgruppen im 4. vorchristlichen Jahrtausend oder noch früher (das gilt besonders von den Kulturen, die relativ noch älter sind) begonnen haben müssen.

*Zum Referat von V. Dumitrescu*

Man spricht hier immer häufiger über die absolute Chronologie und die C 14-Datierung. Dazu möchte ich folgendes sagen:

Vor einigen Monaten haben wir gemeinsam mit Dr. V. Bucha aus dem Geophysikalischen Institut der Akademie der Wissenschaften einen Artikel in den Druck gegeben (siehe Slovenská archeológia XVII—1, 1969), der sich mit den Beziehungen der Radiokarbonmethode und des Archäomagnetismus befaßt. Wie bekannt, hat W. Libby vorausgesetzt, daß sich das Magnetfeld der Erde in der Vergangenheit

nicht wesentlich veränderte. Die Messungen, die auf Grund der archälogischen Proben aus der Tschechoslowakei und dem Nahen Osten durchgeführt worden sind, haben aber gezeigt, daß diese Annahme falsch war. Das Magnetfeld der Erde (seine Intensität) war in der Vorgeschichte wesentlich anders.

Wenn man jetzt diese Veränderungen durch eine Gleichung ausdrückt und diese Gleichung in die bekannte Beziehung W. Libbys einrechnet, kommt man zu überraschenden Resultaten.

Ertens, wenn die ägyptischen und mesopotamischen C 14-Daten umgerechnet werden, deren Alter auch unabhängig von der Radiokarbonmethode (d. h. historisch) bestimmt werden kann, und die, wie schon bekannt, mit dem historisch bestimrisch) bestimmt werden kann, und die, wie schon bekannt, mit den historisch bestimmten Daten nicht übereinstimmen, bekommen wir Resultate, die sehr nahe zu den historicsh bestimmten Daten liegen: die Abweichungen machen höchstens einige Jahrzehnte aus. Auch die C 14-Daten der Jahressringe können auf diese Weise umgerechnet werden, und man bekommt damit genau die Daten, die man auf Grund der Dendrochronologie erwartet.

Zweitens, wenn man jetzt die Radiokarbondaten für das mitteleuropäische Neolithikum und Äneolithikum umrechnet, bekommt man ungefähr folgende Zahlen: Die Linienbandkeramik (und damit auch Vinča A) beginnt am Übergang des 6. und 5. vorchristlichen Jahrtausends; die Lengyel-Kultur kurz nach der Mitte des 5. Jahrtausends und die Badener Kultur noch im 4. Jahrtausend. Auch die Chronologie der älteren und der mittleren Bronzezeit muß höher angesetzt werden.

*Zum Referat von N. Tasić*

Die Resultate, zu denen N. Tasić gekommen ist, halte ich für sehr wichtig. In den Funden, die er hier genannt hat, liegt ein weiterer (und ebenso wie in Bulgarien und Thessalien), ein relativ sicherer Beweis der höheren absoluten Chronologie. Allerdings möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Radiokarbondaten (die für das Magnetfeld der Erde unkorrigiert bleiben) zeigen nicht so hohes Alter wie N. Tasić annimmt. Die C 14-Daten für den Horizont der klassischen Badener Kultur bewegen sich um 2450 $\pm$ 150 vor Chr.

*Zur Kollektiverklärung von N. Kalicz, J. Lichardus, J. Makkay, B. Soudský und O. Trogmayer*

Diese kollektive Meinung sowie einige andere Kollegen nehmen als selbstverständlich an, daß die Vinča-Kultur aus dem Südosten oder Süden nach Serbien gekommen sei. Neue Ausgrabungen in Thessalien machen aber eine solche Theorie sehr unwahrscheinlich. Es hat sich nämlich gezeigt, daß mindestens schon die Dimini-Kultur mit der Vinča-Kultur gleichzeitig sein muß. Dann ist aber für die Vinča-Kultur kein Weg nach Serbien offen geblieben, den sie während ihrer Wanderung aus dem Südosten einschlagen konnte. Aus dem Bereich der Dimini-Kultur kann doch die Vinča-Kultur nicht stammen!

Es bleibt also nichts anderes übrig, als eine bodenständige Entwickelung der Vinča-Kultur aus der Starčevo-Kultur anzunehmen. Die neuen Funde zeigen immer deutlicher, daß eine solche Theorie den Fakten am besten entspricht.

**Juraj Pavúk**

Professor B. Novotný nahm in seinem Referat auch Stellung zu meiner Arbeit über die Probleme des Vor-Lengyel-Horizontes. Mit einigen, aus dem Kontext

herausgerissenen Sätzen kann schwer polemisiert und noch schwerer argumentiert werden. In meinen Arbeiten diskutierte ich immer mit seinen Rückschlüssen über die Chronologie und Synchronisierung der Lužianky-Gruppe und hauptsächlich ihrer Beziehung zum Želiezovce-Typus, weil ich gegenwärtig die Klärung chronologischer Fragen als das Wichtigste betrachte. Ich wiederhole hier erneut, daß die Fundverbände aus Mlynárce, auf denen Prof. B. Novotný in erster Linie seine Synchrononisierung aufgebaut hat, sekundär durchmischt sind und daß der von ihm ausgearbeitete Kulturhorizont: jüngere Spiralbandkeramik—Želiezovce-Typus—Stichbandkeramik—Bükker Kultur—Theiß-Kultur und Anfänge der Lužianky-Gruppe *(Lužianska skupina a počiatky maľovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1962, 201, 226) nach dem damaligen und gegenwärtigen Forschungsstand nicht real und belegbar ist. Auch hinsichtlich der Beziehung Želiezovce-Typus—Lužianky-Gruppe bestätigen die existierenden Funde nur ihre Aufeinanderfolge, nicht aber ihre Parallelität. Zur Füllung der Lužianky-Gruppe bemerke ich noch, daß das symbolische Grab 3/1965 aus Lužianky kein Beleg für die Spätphase der Lužianky-Gruppe ist, sondern vermutlich ein typisches Inventar der Ludanice-Gruppe darstellt *(Lužianska skupina*, 199, Taf. XXXIII: 5, Taf. XXXVI: 6, 7*)*.

**Mircea Petrescu-Dîmbovița**

*Zum Referat von R. Hachmann*

Was ist Ihre Meinung über die absolute Chronologie der Gefäße vom Typus *depas amphikypellon* aus Kül-Tepe? Sie sind zweifellos älter als die Schicht mit Tontafeln von Hammurabi. Ist ein Zusammenhang zwischen Funden solcher Gefäße in Kül-Tepe und jenen von Michalič in Bulgarien möglich?

*Zum Referat von G. I. Georgiev*

Einige Fragen zur Bauweise von Wohnungen der Karanovo-Kultur mit Tonfußböden über eine Plattform von gespaltenen Hölzern. Wurde das gespaltene Holz unmittelbar auf den Erdboden gelegt? Was für Beobachtungen haben Sie diesbezüglich gemacht? Worin sehen Sie den Ursprung dieser Wohnungstypen mit Plattformen aus Ton und Holz? Wurden neben gabrannten Tonfußböden auch steinerne gefunden? Diese letztere interessieren mich ganz besonders, da kürzlich in Cucuteni-Băiceni solche Steinplattformen freigelegt wurden, die als Estrich dienten.

*Zum Referat von J. Pavúk*

Die Erforschung von Ursprung, Chronologie und Kennzeichen der einzelnen Gruppen der bemalter Keramik aus dem großen Komplex von bemalter Keramik in Mittel-, Südost- und Osteuropa ist von besonderem Interesse. Zur Erhellung des Ursprunges dieser Gruppen der bemalten Keramik müssen, wie es der Verfasser des Referats gezeigt hat, die örtlichen Überlieferungen ins Auge gefaßt werden, sowie die äußeren Anregungen aus Anatolien, auf die Prof. Fr. Schachermeyr ganz besonders hingewiesen hat.

*Zum Referat von S. Šiška*

Im gegenwärtigen Stadium der Forschungen ist es schwer anzunehmen, daß die Herpály-Csőszhalom-Kultur durch die Vermittlung der Petreşti-Kultur eine Anregung seitens der Cucuteni-Tripolje-Kultur erhalten habe. Was den Ursprung der bemalten Keramik der Gruppe Cucuteni-Tripolje anbelangt, ist das Problem umgekehrt zu stellen, vom Aspekt Lumea Nouă und der Petreşti-Kultur in Richtung Ariuşd-Cucuteni, wobei die Verbindungen der bemalten Keramik des Aspektes Lumea

Nouă mit den Gattungen der bemalten Keramik zwischen Donau und Theiß noch besser zu klären bleiben. Außerdem wäre es nicht ausgeschlossen, daß auch die Petreşti-Kultur länger bestanden haben könnte, als es der Verfasser annimmt und nicht nur mit der Phase Cucuteni A zeitgleich war.

*Zum Referat von I. Kamieńska*

Bitte um einige Einzelheiten über die Schwarzbemalungstechnik der Lengyel-Kultur in Polen. Wurde die schwarze Bemalung vor oder nach dem Brennen der Gefäße aufgetragen?

*Zum Referat von B. Soudský*

Auf welche Beweise stützt sich der Verfasser bei der Behauptung, daß die Phase Karanovo V mit Troja I zeitgleich wäre? Dieses Problem interessiert uns ganz besonders für die absolute Chronologie des Neo-Äneolithikums im Karpaten-Balkanraum. Für den Fall, daß die Gleichzeitigkeit von Karanovo V—Troja I bestätigt werden sollte, ginge daraus hervor, daß die C 14-Datierungen für Cucuteni A von 3130 ± 80 (3400 ± 80 nach späteren Korrektionen) und für Cucuteni B 3000 ± 60 (= 2750 ± 250) nicht angenommen werden könnnen.

**Henrieta Vajsová**

*Zum Referat von Dr. B. Soudský*

Aus den Beobachtungen von Prof. Deshayes bei der Ausgrabung auf dem Tell Dikili-Tash hervorgehend, hat hier Dr. Soudský über eine mögliche Gleichzeitigkeit von Kumtepe C—Troja I und die Maritza-Kultur gesprochen. Dieser Aspekt war gänzlich neu und anscheinend haben die Kollegen mit Recht über die Berechtigung dieser Synchronisierung gezweifelt. Von Dr. Soudský habe ich erfahren, daß Prof. Deshayes in Dikili-Tash zusammen mit Kumtepe C-Keramik eine für ihn unbekannte Keramikgattung gefunden hat, die mit Graphitmalerei versehen war. Nach Prof. Georgievs Tafel vom Symposium zu Prag (1959) konnte diese Keramik als Karanovo V—Maritza-Kultur bestimmt werden. Die Funde sollen sich sehr ähnlich sein.

Wie aber schon hier und auch an anderen Stellen betont wurde, repräsentiert Karanovo V nicht die klassische Maritza-Kultur, sondern nur ihre allerletzte IVb-Stufe. D. h. eine Entwicklungsetappe, die der Übergangsstufe in Rumänien, der rot und polychrom bemalten Lengyel-Keramik usw. zeitgleich ist. In dieser Stufe ist die eigene Maritza-Graphitmalerei nicht mehr vorhanden, die negative Graphitmalerei vom Gumelniţa-Charakter steht im Vordergrund. In diesem Lichte können die Funde von Prof. Deshayes kaum auf eine Gleichzeitigkeit von Kumtepe C mit der Maritza-Kultur hinweisen. Man könnte noch beifügen, daß falls die letzte Synchronisierung richtig wäre, dann sollte auch Dimini mit Kumtepe C—Troja I gleichzeitig sein, da die Gleichzeitigkeit von Dimini und Maritza (klassische Stufe) bereits bekannt und bewiesen ist.

Meiner Meinung nach können die von Dr. Soudský erwähnten Funde aus Dikili-Tash am ehesten auf die Gleichzeitigkeit von Kumtepe C und irgendwelcher Gumelniţa-Stufe aufmerksam machen; dies dürfte nicht mehr so ganz unakzeptabel sein.

In Dikili-Tash jedoch, inwiefern ich die reiche Dikili-Tash-Kollektion aus Marburg kenne, gibt es in den unteren Schichten auch eine gut ausgeprägte, klassische Maritza-Kultur (II. und III. Stufe), derer Keramikgattung mit linearer Maritza-Graphitmalerei und mit Ritzverzierung versehen ist (sie ist schon teils von Prof. Dehn

und Prof. Garašanin veröffentlicht worden). Diese Maritza-Stufen fehlen aber völlig in Karanovo, sind aber in Azmaška Mogila und andernorts in Bulgarien vertreten.

## ABKÜRZUNGEN

| | |
|---|---|
| AAC | — Acta Archaeologica Carpathica |
| AAH | — Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae |
| ABSA | — Annual of the British School of Athens |
| AÉ | — Archaeologiai Értesítő |
| AfA | — Archiv für Anthropologie |
| AfO | — Archiv für Orientforschung |
| AH | — Archaeologia Hungarica |
| AI | — Archaeologia Iugoslavica |
| AI SAW | — Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften |
| AI UAW | — Archäologisches Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften |
| AJA | — American Journal of Archaeology |
| AK | — Archaeologiai Közlemények |
| AO | — Archiv orientální |
| AP | — Arheološki pregled |
| AR | — Archeologické rozhledy |
| AS | — Anatolian Studies |
| AUC | — Acta Universitatis Carolinae |
| AV | — Arheološki vestnik |
| BASOR | — Bulletin of the American School of Oriental Research |
| BASPR | — Bulletin of the American School of Prehistoric Research |
| BCH | — Bulletin de Correspondence Hellénique |
| BRGK | — Bericht der Römisch-Germanischen Kommission |
| BSPF | — Bulletin de la Société Préhistorique Française |
| BVfr. | — Bayerischer Vorgeschichtsfreund |
| BVbl. | — Bayerische Vorgeschichtsblätter |
| ČSN | — Časopis Národního muzea |
| ČSAW | — Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften |
| ERL | — Max Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte |
| ESA | — Europa Septentrionalis Antiqua |
| FA | — Folia Archaeologica |
| GZM | — Glasnik Zemaljskog Muzeja u Sarajevu |
| IAI | — Izvestija na Archeologičeski Institut |
| IVAD | — Izvestija na Varnenskoto Archeologičesko Družestvo |
| JCS | — Journal of Cuniform Studies |
| JEA | — Journal of Egyptian Archaeology |
| JNES | — Journal of Near Eastern Studies |
| JPEK | — Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst |
| JPMÉ | — A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve |
| JRGZM | — Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz |
| KSIA | — Kratkije soobščenija o dokladach i polevych issledovanijach Instituta archeologii |

KS IIMK — Kratkije soobščenija Instituta istorii materialʹnoj kulʹtury
MAGW — Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
Materiale — Materiale şi cercetări arheologice
MDOG — Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft
MFMÉ — Móra Ferenc Múzeum Évkönyve
MIA — Materialy i issledovanija po archeologii SSSR
MNM — Magyar Nemzeti Múzeum (Ungarisches Nationalmuseum)
MPK — Mitteilungen der Prähistorischen Kommission
NDV — Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit
OLZ — Orientalistische Literaturzeitung
OP — Obzor prehistorický
PA — Památky archeologické
PPS — Proceedings of the Prehistoric Society
PZ — Prähistorische Zeitschrift
RA — Revue archéologique
RF — Régészeti Füzetek
RVM — Rad Vojvodjanskih Muzeja
SA — Sovetskaja archeologia
SCIV — Studii şi cercetări de istorie veche
SlA — Slovenská archeológia
SNM — Sborník národního muzea
SSNM — Sborník Slovenského národného múzea
ŠZ AÚSAV — Študijné zvesti Archeologického ústavu SAV
WA — Wiadomości Archeologiczne
WdO — Die Welt des Orients
WPZ — Wiener Prähistorische Zeitschrift
ZfA — Zeitschrift für Assyrologie und Vorderasiatische Archäologie

ŠTUDIJNÉ ZVESTI ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU SLOVENSKEJ AKADÉMIE VIED
17

Vydalo Vydavateľstvo OBZOR v Bratislave
ako záujmovú publikáciu pre
Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied
a Slovenskú archeologickú spoločnosť pri SAV.
Prvé vydanie, počet strán 600. Tematická skupina 02/65. Náklad 900 výtlačkov.
Vytlačili: Východoslovenské tlačiarne, n. p., Košice, písmom Extended.
AH 56.99 (z toho textu 40,86, obrázkov 16,13), VH 57,85.